This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

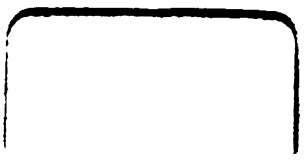
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07497099 1



QUELLEN UND FORSCHUNGEN
ZUR
SPRACH- UND CULTURGESCHICHTE
DER GERMANISCHEN VÖLKER.
HERAUSGEGEBEN VON
B. TEN BRINK, E. MARTIN, E. SCHMIDT.
61. HEFT.

DER

VERS IN SHAKSPERES DRAMEN

VON

GOSWIN KÖNIG.

STRASSBURG.
KARL J. TRÜBNER.
LONDON.
TRÜBNER & COMP.
1888.

STRASSBURG IN STRASSBURG.

QUELLEN UND FORSCHUNGEN
ZUR
SPRACH- UND CULTURGESCHICHTE
DER GERMANISCHEN VÖLKER.

HERAUSGEGEBEN
VON
HERM. PAUL, BRAUNE, ERNST MARTIN, E. SCHMIDT.

In dieser Sammlung sollen zunächst die an der Strassburger Universität gemachten Arbeiten, welche sich auf die Erforschung der deutschen Sprache, Litteratur- und Culturgebietes der germanischen Völker beziehen, zusammengefasst werden.

Der herabgesetzte Preis für die Hefte I—LXV ist am 1. Jan. 1885 erloschen.

I. Geschichte Poesien der deutschen Kaiserzeit. Studien von Wilhelm Scherer. I. Zu Genesis und Exodus. *M* 2. —

II. Unterdrückte Briefe von und an Johann Georg Jacobi, mit einem Versuch seines Lebens und seiner Dichtung hrsg. v. Ernst Martin. *M* 2. 40

III. Ueber die Sanctgallischen Sprachdenkmäler bis zum Tode Karls des Grossen. Von K. Hemming. *M* 1.

IV. Reinmar von Hagenau und Heinrich von Rugge. Eine litterarhistorische Untersuchung von Erich Schmidt. *M* 3. 60

V. Die Vorreden Friedrichs des Grossen zur Histoire de mon temps. Von Wilhelm Wiegand. *M* 2.

VI. Strassburgs Blüte und die volkswirthschaftliche Revolution im XIII. Jahrhundert von Gustav Schmoller. *M* 1. —

VII. Geschichte Poesien der deutschen Kaiserzeit. Studien von W. Scherer. II. Rolandslied des Pfaffen Konrad. *M* 2. 80

VIII. Kaiserchronik. Das capitel, des Aveste Tiurepos des Mittelalters. Herausgegeben von Ernst Voigt. *M* 4. —

IX. Ulrich von Lichtenstein. Historische und litterarische Untersuchungen von Karl Knorr. *M* 2. 4.

X. Ueber den Stil der altgermanischen Poesie von Wien. Heinzel. *M* 1. 60

XI. Strassburg zur Zeit der Zunftkämpfe und die Reform seiner Verfassung und Verwaltung im XV. Jahrhundert von Gustav Schmoller. Mit einem Anhange enthaltend die Reformation der Stadtordnung von 1482 und die Ordnung der Fürstcharer von 1433. *M* 3. —

XII. Geschichte der deutschen Dichtung im XI. und XII. Jahrhundert. Von Wilhelm Scherer. *M* 4. 50

XIII. Die Nasalirungen ę und ǫ in der germanischen Sprachen. Von Heinrich Zimmer. *M* 7.

XIV. Die Nibelungen. Herausg. von Philipp Strauch. *M* 4.

XV. Tristan der Mönch von Heisbronn. Von Albrecht Wagner. *M* 2. —

XVI. Kleine Beiträge zur Geschichte der Sprach- und Litteraturgeschichte von Theod. Wissmann. *M* 5. —

XVII. Karl Rickert's Die Beiträge zur Goethe-Litteratur v. Hirzel. *M* 1. —

XVIII. Das Iwein-Fragment eines mit liederländischen Rittergedichtes. Zum ersten Male herausgegeben von Johannes Franck. *M* 4. —

XIX. Ulrich von Etzenbach. Alexander. Zum ersten Male herausgegeben von E. Kraus. *M* 14. —

XX. Englische Alexius-Legenden aus dem XIV. und XV. Jahrh. Herausg. von J. Schipper. I: Version I. *M* 2. 50

XXI. Die Anfänge des Prosaromans in Deutschland und Jörg Wickram von Colmar. Ein Buch von W. Scherer. *M* 2. 40

XXII. Ludwig Philipp Hahn. Ein Beitrag zur Charakteristik der Sturm- und Drangzeit von Rich. Maria Werner. *M* 3. —

XXIII. Gedanken und Schatten aus. Die Unvorgreiflichen Gedanken. Untersucht und hrsg. von August Sauer. *M* 2.

XXIV. Die Harmonie der Sphären. Aus dem Wilhelms v. Josef Sweerts. *M* 2. 50

XXV. Gedichte aus der Handschrift der Colmarer aus dem XII. bis XIV. Jahrhundert. Herausgegeben von E. Voltz. *M* 4. 50

QUELLEN UND FORSCHUNGEN

ZUR

SPRACH- UND CULTURGESCHICHTE

DER

GERMANISCHEN VÖLKER.

HERAUSGEGEBEN

VON

BERNHARD TEN BRINK, ERNST MARTIN,
ERICH SCHMIDT.

LXI.

DER VERS IN SHAKSPERES DRAMEN.

STRASSBURG.
KARL J. TRÜBNER.

LONDON.
TRÜBNER & COMP.
1888.

Shakespeariana

DER

VERS IN SHAKSPERES DRAMEN

VON

GOSWIN KÖNIG.

STRASSBURG.
KARL J. TRÜBNER.

LONDON.
TRÜBNER & COMP.
1888.

1632

G. Otto's Hofbuchdruckerei, Darmstadt.

HERRN

PROFESSOR Dr. B. TEN BRINK,

SEINEM HOCHVEREHRTEN LEHRER,

IN EHRFURCHT

GEWIDMET.

Im Folgenden habe ich eine ausführliche Behandlung der Metrik in Shakesperes Dramen versucht, im Anschluss zunächst an Tycho Mommsens Darstellung des Verses in Romeo und Julia (Shakespeares Romeo und Julia 1859 Prolegomena), soweit dieser Verfasser überhaupt den Versbau in Betrachtung zieht.[1] Neben Abbotts Shakespearian Grammar, der im prosodischen Theil der Erweiterung bedarf und auch in manchen Punkten Einwendungen zulässt,[2] ist ferner besonders Sidney Walkers reichliche, allerdings unvollständige und nicht geordnete Materialsammlung berücksichtigt (Shakespeares Versification 1854; Criticisms on Shakespeare 1860, 3 B.). Das Studium dieser Hauptwerke über den Versbau Shaksperes hat mich jedoch der Mühe nicht überhoben, sämmtliche Dramen des Dichters wiederholt selbständig durchzuarbeiten.

Auf Grund der metrischen Untersuchung habe ich sodann die Frage nach der Chronologie der Dramen erörtert, welche in diesem Zusammenhange seit längerer Zeit, besonders in dem Heimathlande des Dichters, eine eifrige, aber auch zersplitterte Behandlung erfahren hat.[3] Das hierauf bezügliche Material ist in Zeitschriften: The New Shakspere Society's Transactions 1874 — 9, Jahrbuch der deutschen Shakespeare-Gesellschaft XIII (Hertzbergs Abhandl. S. 248 ff.),

---

[1] Ueber das Enjambement z. B. schweigt Mommsen gänzlich, wie er auch den Wortton — abgesehen von den in einer Anmerkung S. 114—5 gegebenen einseitigen Andeutungen — unbehandelt lässt.

[2] Ich erwähne nur die weitgehende Annahme von Zerdehnungen und die „amphibious section".

[3] Ueber die Geschichte der „verse-tests" s. Ingrams Abhandlung N. Sh. S. Tr. 1874, S. 442 ff.

Kölbings Englische Studien III, ferner in Hertzbergs Einleitungen zu der von Ulrici besorgten Schlegel-Tieckschen Uebersetzung von Shakspere und in Fleays Shakespeare Manual niedergelegt.

Von einschlägiger Litteratur kommen ausserdem in Betracht: K. Elze, Notes on Elizabethan dramatists, Halle 1880 (I) und 1884 (II), Delius, Die Prosa in Shakespeares Dramen (Jahrb. d. deutsch. Sh.-Gesellsch. V S. 217 ff.), Hilgers, Der dramatische Vers Shaksperes (Programmabhandlung der Realschule I. O. zu Aachen 1868—9), die Jahrgänge 1873—6 der Transactions of the Philological Society und zerstreute Notizen der Academy. Sodann nahm ich noch Einblick in die lehrreichen Ausführungen von A. Schröer, Die Anfänge des Blankverses in England (Anglia IV S. 1 ff.), sowie in die Abhandlungen von J. Schipper, De Versu Marlovii (Bonnae 1867) und M. Wagner, The English dramatic blank-verse before Marlowe (Programm der Realschule I. O. zu Osterode, Ostpr. 1881—2). Von Werken über englische Metrik überhaupt leistete mir B. ten Brinks Chaucers Sprache und Verskunst (1884) grosse Dienste und war mir besonders für die historische Anknüpfung unentbehrlich.

Als Text benutzte ich die Cambridger Ausgabe (The works of William Shakespeare, edited by William George Clark and William Aldis Wright), welche den gesammten kritischen Apparat enthält. In der Angabe der Zeilenzahlen folge ich der Globe Edition, deren Text von dem Cambridger wenig abweicht.

Die Anregung zur vorliegenden Arbeit — die keineswegs Anspruch darauf erhebt, Shaksperes Versbau erschöpfend behandelt zu haben — verdanke ich Herrn Professor Dr. B. ten Brink. Es sei mir an dieser Stelle vergönnt, demselben für die bei der Anfertigung der Arbeit mir freundlich gewährte Unterstützung meinen wärmsten Dank auszusprechen.

INHALT.

		Seite
I.	Silbenmessung	1—62
	(Syncope 1. Verschleifung 35. Synizese 41. Elision 47. Apocope 49. Aphärese 50. Synärese 50. Krasis 53. Verschmelzung 54. Einschiebung und Zerdehnung 58.)	
II.	Wortton	63— 76
III.	Versbau	77—112
	(Taktumstellung und schwebende Betonung 77. Fehlende und überfliessende Silben 83. Enjambement 97.)	
IV.	Versarten	113—121
V.	Reim	122—125
VI.	Prosa und Vers	126—129
VII.	Chronologisches	130—138

ABKÜRZUNGEN.

1 H^6 Heinrich VI, 1. Theil, R^2 Richard II u. s. w.

AC Antony and Cleopatra
AW All's well that ends well
AY As you like it
CE Comedy of Errors
Co Coriolanus
Cy Cymbeline
H Hamlet
KJ King John
JC Julius Caesar
KL King Lear
LLL Love's Labour's lost
M Macbeth
MA Much Ado about nothing
MD A Midsummer-night's Dream
MM Measure for Measure
MV The Merchant of Venice
MW The merry Wives of Windsor
O Othello
P Pericles
RJ Romeo and Juliet
T The Tempest
Tam The Taming of the Shrew
Tim Timon of Athens
Tit Titus Andronicus
TC Troilus and Cressida
TG The two Gentlemen of Verona
TN Twelfth Night
WT The Winter's Tale

N. Sh. S. Tr. The New Shakspere Society's Transactions
Phil. S. Tr. Transactions of the Philological Society
Sh. J. Jahrbuch der deutschen Shakesp.-Gesellschaft.

I.

SILBENMESSUNG.

1) SYNCOPE.

A. VOCALISCHE SYNCOPE.

a) Syncope des *e* in der Ultima.

ME. tonloses, im Auslaut stehendes *e*, wie z. B. in *tale make,* war schon in der Uebergangszeit zum NE., 1450—1500, überall verstummt.[1] Im 16. Jahrhundert verstummte tonloses *e* auch vor auslautender Consonanz, zunächst in der Endung *-es*, dann in *-est*, *-eth*, zur selben Zeit etwa in *-en*. Am längsten erhielt es sich in *-ed*, und zwar im Participium länger als im Präteritum; im participialischen Adjectiv ist es heute noch nicht verklungen.

Betrachten wir im Folgenden, welche Behandlung das *e* der geschlossenen Endsilbe bei unserem Dichter erfährt.

-(e)st, 2. Pers. Sing. Präs. u. Prät.

Die Syncope ist hier mit ganz vereinzelten Ausnahmen durchgeführt, z. B.

[1] Schröer (Die Anfänge des Blankverses in England, Anglia IV, S. 1 ff.) lässt auslautendes *e* noch im 16. Jahrh. zuweilen lautbar sein. Bei Surrey glaubt er 3 sichere Fälle (S. 10) dieser Art zu erkennen, einen weiteren Fall in Gascoignes Jocasta (S. 42); zur Silbengeltung dieses *e* greift er ferner einigemal, um dem Rhythmus aufzuhelfen (S. 43 u. 45), erklärt jedoch zugleich solche Annahme als etwas weit hergeholt.

KJ III 1, 263—4. So *makẹst* thou faith an enemy to faith,
And like a civil war *set'st* oath to oath.

Nur scheinbar ist die Vollmessung beim Stammauslaut Cons. + *le*, z. B. *tremblest, troublest,* wo das *l* als Sonant den Kern der Silbe bildet; die Aussprache ist hier und in den auf Liquida ausgehenden Stämmen, wie z. B. *marvel order happen*, dieselbe.[1] Vollmessung stellt sich regelmässig in den auf Zischlaut — mit Ausnahme von *th(e)* — ausgehenden Stämmen ein: *risèst vanishèst changèst judgèst teachèst*, aber *soothẹst* KJ III 1, 121.

Als sichere Fälle sonstiger Vollmessung sind im Quinar nur zu verzeichnen:

1 H^6 I 1, 38 And *lookèst* to command the prince and realm.
I 2, 105 And *fightèst* with the sword of Deborah.
I 2, 65 Reignier, is't thou that *thinkèst* to beguile me?
II 3, 44 *Laughèst* thou, wretch? thy mirth shall turn to moan.

2 H^6 I 4, 51 Injurious duke, that *threatèst* where's no cause[2]!
II 4, 58 Ah, Nell, forbear! thou *aimèst* all awry.
V 1, 14 York, if thou *meanèst* well, I greet thee well.

KJ II 1, 109 Which owe the crown that thou *o'ermasterèst.*

R^2 I 3, 33 Against whom *comèst* thou? And what's thy quarrel?

und die 2 folgenden in der reimenden Lyrik von LLL:

LLL IV 1, 91 'Gainst thee, thou lamb, that *standèst* as his prey.
IV 3, 35 So *ridèst* thou triumphing in my woe.

In R^3 lässt sich einigemal aus Quartotext die Vollmessung herstellen:

R^3 III 4, 77 *Tellèst*[3] thou me of 'ifs's? Thou art a traitor.
„ IV 2, 20 What *sayèst*[4] thou? speak suddenly, be brief.
„ V 3, 213 What *thinkèst*[1] thou, will our friends prove all true?

---

[1] Man vergl. die Schreibung *dazel'd* für *dazzled* nach F_{1-4} in TG II 4, 210, sowie die der 3. Pers. Sing. Präs. dieser Wörter.

[2] Nach F_{1-2}

[3] Qq *Telst*, Ff *Talk'st thou to me.*

[4] Q_1-Q_5 *saist*, Q_{6-8} *saiest*, Ff *say'st thou now.*

Da die verschiedenen Lesarten gleichwerthig sind und die Folio für dieses Drama den Vorzug zu verdienen scheint,[2] so sind diese Fälle mindestens zweifelhaft; die Vollmessung *sayèst* würde übrigens die einzige bei vocalischem Stammauslaut sein.

Mit Rücksicht auf die vorhergehende Prosa werden wir

2 H^6 II 1, 154 O God, *seèst* Thou this and bearest so long

gar nicht als Vers aufzufassen haben, in einem solchen wäre auch der Trochäus an 2. Stelle sehr auffallend.

Für das Präteritum, wo sonst Syncope allgemein ist, z. B. *smiled'st* 2 H^6 IV 1, 76, *dip'dst* 3 H^6 I 4, 157, *call'dst* T I 2, 228, möchte ich in

2 H^6 IV 4, 24 Thou *wouldèst*[3] not have mourn'd so much for me

zur alten Vollmessung greifen (Chaucer *woldest*),[4] wiewohl F$_2$ — und mit ihr F$_{3-4}$ — durch Einschaltung von *halfe* (F$_{2-4}$ *would'st not halfe*) auf das Ungewöhnliche des Falls hinweisen.

Nicht so zwingend ist die Annahme der Vollmessung in H IV 7, 58

That I shall live and tell him to his teeth,
„Thús *didest*[5] thoú"

wo die Quarto bei fehlendem Auftakt sie entbehrt; die

---

[1] Qq *thinkst*, Ff lassen die Verse 212—14 (bis *my lord*) unbeschadet des Zusammenhangs aus. Nach Delius (Sh. J. VII S. 168—9) sind diese 2$^1/_2$ Verse ein störender Zusatz der Quarto, Spedding dagegen (N. Sh. S. Tr. 1875—6, S. 32) hält die Lesart der Folio für irrthümlich.

[2] Die Frage nach dem Verhältniss der Folio und Quarto für R^3 ist eine schwierige und bereits mehrfach erörterte. S. Delius, Über den ursprünglichen Text des King R^3 (Sh. J. VII, S. 124 ff.), Alex. Schmidt, Quartos und Folio von R^3 (Sh. J. XV, S. 301 ff.), James Spedding, On the corrected edition of R^3 (N. Sh. S. Tr. 1875—6, S. 1 ff.) und die Einleitung der Cambridge Edit. zu R^3; nur die Herausgeber dieser letzteren stellen Q$_1$ über F$_1$.

[3] F$_1$ *would'st*, ebenso Q$_{1-3}$ *wouldst*.

[4] Schröer (Die Anfänge des Blankv. in Engl., Anglia IV S. 1 ff.) führt aus Gascoignes Jocasta (s. S. 42) eine Vollmessung *wouldèst* an.

[5] Ff *diddest*, Qq *didst*.

Entscheidung hängt von einer näheren Prüfung der Ausgaben ab.

Eine entschiedene Vollmessung tritt uns also in den früheren Dramen, besonders in 1 und 2 H[6] entgegen; sie betrifft nur den consonantischen und zwar — KJ II 1, 109 ausgenommen — den stumpf consonantischen Auslaut.

-(e)s, -eth, 3. Pers. Sing. Präs.

Die Vollmessung ist wiederum nothwendig bei den auf einen Zischlaut ausgehenden Stämmen, abgesehen von denen auf *-th(e)*, (z. B. *outworths* H[8] I 1, 123, *loathęs* R[3] IV 4, 356, *smooths* 3 H[6] III 1, 48). Für den Stammauslaut Cons. + *le*, wie *trembles puzzles*, wo das *l* als Sonant bereits Silbe bildet,[1] würde eine Vollmessung obendrein ausserordentlich schwach klingen; diese begegnet auch nur Einmal und zwar am Versschluss in TG I 3, 84: *resembleth* viersilbig. Auch sonst ist Syncope Regel, wiewohl es an Ausnahmen nicht fehlt, die jedoch, abgesehen von *warrantèth* 1 H[6] V 4, 61, nur den stumpf auslautenden Stamm betreffen. Am weitaus häufigsten sind Vollmessungen bei consonantisch auslautendem Stamm. Die hierher gehörigen Fälle, welche uns im Quinar aufstossen, sind beispielsweise für 3 Dramen: MD *knittèth* I 1, 172, *hatèth* I 1, 199, *mistakèth* II 1, 52, *constrainèth* III 2, 428, *charmèth* IV 1, 88; R[2] *appearèth* I 1, 26, *boundèth* I 2, 58, *seemèth* I 2, 61, *comèth* I 3, 27, *standèth* I 3, 110, *hangèth* II 1, 258, *shinèth* IV 1, 287, *trustèth* V 1, 29; JC *burnèth* II 1, 35, *meltèth* III 1, 42. Bei vocalisch auslautendem Stamm treffen wir für sämmtliche Dramen die vollgemessene Form nur 7mal im Quinar an: 1 H[6] *suèth* I 2, 112, *viewèth* I 4, 84; *playèth* Tit IV 1, 99, *slayèth* MD II 1, 190, *owèth* Tam V 2, 156 und, nach Maassgabe der Schreibung, *growèth* Tam III 1, 63 sowie *lièth* R[2] I 2, 4.

Der Prozentsatz[2] der Vollmessungen beträgt für den

---

[1] Vgl. die Schreibung dieser Wortgruppe.

[2] Die numerische Bestimmung erstreckt sich hier wie im Folgenden nur auf den Quinar.

consonantischen Stammauslaut mit Ausschluss der beiden am Anfang erwähnten Wortgruppen im Ganzen 3,3.

Es lässt sich mit dem jüngeren Alter der Dramen eine Abnahme der Vollmessungen beobachten. Man vergl. für den consonantischen Stammauslaut die folgenden Prozentsätze: 1 H^6 15,2 2 H^6 6,1 R^2 4,6 1 H^4 2,6 JC 1,8; ganz frei von der schwachen Messung sind O, KL, MM, AW, Co, Tim, Cy, WT, T, H^8. Eine chronologische Anordnung nach dieser Erscheinung darf wegen der Spärlichkeit der Formen nicht vorgenommen werden.

Was die Schreibung der Ausgaben betrifft, abgesehen zunächst von den auf Zischlaut, *-le* oder Liquida ausgehenden Stämmen, so deutet *-(e)s* durchgehend Syncope an (vgl. R^3 I 3, 265; II 2, 146; IV 1, 86; III 7, 95. 104. 154. 180; H^8 III 2, 113—17). Die einzigen Abweichungen sind[1] *provokès* 2 H^6 IV 7, 98 — falls nicht etwa der Dimeter in der Wechselrede gemeint ist — und *peepès* WT IV 4, 148 (nach F1-2); die letztere Schreibung hat die Globe Edition passend verbessert. Auf der anderen Seite begegnet uns *-eth* nur bei Vollmessung; vgl. dazu die oben angeführten Beispiele. Abweichend hiervon stossen uns auf *flieth* einsilbig 1 H^6 I 1, 95 und *saith* einsilbig R^3 III 7, 32; für letztere Form ist bereits im ME. die Syncope Regel (Chaucer *seyth*). In O I 3, 114

As soul to soul *affordeth*.

I do beseech you

hängt die schwache Messung von der Annahme der Doppelsenkung ab. Letztere vorausgesetzt, würden wir unter den 130 Formen des Dramas an dieser ungewohnten Stelle die einzige Vollmessung antreffen; *affords* zu lesen, liegt daher nahe. (Ebenso in der allerdings offenbar corrupten Lesart von Qq R^3 IV 5, 102

What news Guildhall *affordeth*, and so my Lord farewell.)

Die späteren Ausgaben, besonders F2, lassen sich manchmal eine willkürliche Veränderung der Schreibweise zu Schulden

---

[1] R^2 III 3, 9 *mistakès* zu lesen (Delius emendirt *mistakèth*) ist nicht nothwendig, da die Senkung am Anfang des 2. Versgliedes auch fehlen kann (s. III 2, a).

kommen, z. B. TG III 2, 37 F1 *esteemèth*, F2 *esteemès*, F3-4 corrigiren *esteems* ungeachtet des Rhythmus, der Vollmessung verlangt.

Am Versschluss zeigt die Schreibung nur *-(e)s*, die Syncope an dieser Stelle ist daher zweifellos. Vgl.

KJ III 1, 315 That which upholdèth him that thee *upholds;*

ferner R3 I 3, 28. 290; II 2, 98; III 2, 18; 5, 94. 102; IV 1, 12; 2, 14; 3, 40; V 4, 4; 2 H4 IV 1, 53; 4, 92. 129; 5, 43. 131; V 2, 48. 50. 51. Nicht so aber *returneth* 2 H6 III 2, 166 und *presenteth* 3 H6 II 5, 100; der Consequenz wegen wäre hier die Änderung vorzunehmen.

Bei der natürlichen Vollmessung nach Zischlaut wechselt *-es* mit *-eth*, z. B. MV *pleaseth* I 3, 152, *riseth* II 6, 8, *blesseth* IV 1, 187, *teaches* I 3, 163; V 1, 207, *presages* I 1, 175; JC *sufficeth* II 1, 333; V 1, 124, *useth* IV 2, 21, *vexeth* IV 3, 115, *increaseth* IV 3, 216, *incenses* I 3, 13, *arises* II 1, 106, *touches* III 1, 7. 8. Die Form auf *-es* überwiegt und beträgt 70 % gegenüber 30 % *-eth*. Abweichende Schreibweisen von F und Q stellen sich heraus in R3 I 3, 262 *toucheth* Qq, *-es* Ff; IV 2, 22 *freezeth* Qq, *-es* Ff; O II 3, 169 *ariseth* Ff, *-es* Qq; H I 2, 85 *passeth* Ff, *-es* Qq; TC II 2, 9 *toucheth* Qq, *-es* Ff. Auch innerhalb der Quarto oder Folio kann die Schreibung wechseln, z. B. RJ II 3, 36 Qq F1 *lodges,* F2-4 *lodgeth.*

In den auf Cons. + *le* ausgehenden Stämmen begegnet nur *-es*, z. B. R3 *trembles* I 3, 160, *troubles* IV 3, 49, *trebles* V 3, 11; H *troubles* I 2, 224, *beatles* I 4, 71, *resembles* II 2, 7, *puzzles* III 1, 80. Diese consequente Orthographie bestätigt die bereits erwähnte Annahme, dass *le* hier den syllabischen Sonanten bedeutet. Denn da, wo das *e* lautbar wird, tritt auch *-eth* auf, nämlich in dem viersilbigen *resembleth* TG I 3, 84 (vgl. dazu *resembles* dreisilbig H II 2, 7).

Der Stammauslaut *-er, -en, -el* weist, wie überhaupt der klingende Ausgang, keine Vollmessung auf und trägt dementsprechend stets das Flexionssuffix *s*; nur *uttereth* zweisilbig Tam II 1, 177 weicht von der Regel ab, wo wir dann ent-

weder *utters* zu verbessern oder consonantisches *r* und lautbares folgendes *e* (*uttreth*) anzunehmen hätten.[1]

Eine zweckmässige Verwendung der Vollmessung[2] gewahren wir im sechsfüssigen Vers RJ I 1, 15

He *hearèth* not, he *movèth* not, he *stirrèth* not;

die dreimalige schwache Messung unterstützt den scherzhaften Ton.

-ed, Präteritum.

Die Syncope ist auch hier, abgesehen von den auf *d* oder *t* auslautenden Stämmen (vgl. hierzu das Part. Perf.)[3] mit wenigen Ausnahmen durchgeführt. Die Häufigkeit der Vollmessungen (im Ganzen 59)[4] beträgt 4 %. Von diesen betrifft der grössere Theil (38) den stumpfen Stammauslaut, z. B. MV *turnèd* I 3, 82, *pronouncèd* IV 1, 392, *chancèd* V 1, 279; JC *plungèd* I 2, 105, *livèd* III 1, 257, *breathèd* V 3, 23. Von den 21 Vollmessungen bei klingendem Auslaut kommen allein 12 auf den Versschluss (darunter die Reimstellung 1 H[6] IV 6, 18 *encounterèd : shed)*; Beispiele für diese sind CE *discoverèd* I 1, 92, *promisèd* IV 1, 23, *ravishèd* MD II 1, 78, *purposèd* KJ IV 2, 232. Vollmessung begegnet bei vocalisch auslautendem Stamm im Ganzen nur 6mal: *crièd* 1 H[6] I 1, 128, *suèd* Tit I 1, 453, *obeyèd'st* 3 H[6] III 3, 96, *vowèd* AW IV 3, 260, *continuèd* 1 H[6] I 1, 120 und *miscarrièd* MV II 8, 29, die beiden letzteren Fälle am Versschluss.

[1] Man vergl. hierzu die Schreibung des Part. Perf. dieser Wörter oder des Superlativs *bittrest* nach Q_2 RJ I 5, 90 statt *bitter'st*.

[2] Dass der erweiterten Messung so oft eine beabsichtigte Wirkung entspricht, wie Mommsen (Romeo u. Julia S. 107) annimmt, will mir nicht ganz einleuchten. In MV IV 1, 184 ff. z. B. werden *droppèth* 185 und das minderwerthige *blessèth* 187 gegenüber den 4 dabei stehenden Syncopen *gives* 187, *takes* 187, *becomes* 188, *shows* 190 die Erhabenheit der Rede kaum verstärken.

[3] Wagner (The Engl. dram. blank-verse before Marlowe) trifft bei Aufzählung der Vollmessungen im Präterit. und Part. Perf. gar nicht die natürliche Scheidung nach dem Stammauslaut; so stellt er nebeneinander (II S. 9) *forcèd boldnèd spitèd endèd livèd* etc., ebenso ein anderes Mal (II S. 21) *transportèd sufficèd engagèd vent'rèd needèd threat'nèd* u. s. w.

[4] In 2 Fällen ist die schwache Messung allerdings geboten, nämlich in *promisèd'st* H[5] IV 8, 43 und *browsèd'st* AC I 4, 66.

Unentschieden sind die folgenden Fälle: *quired* Co III 2, 113, wo Zerdehnung des *i* angenommen werden kann (Ff in der That *quier'd*);

R³ III 5, 82 Which *stretchèd*[1] to their servants, daughters, wives,

abhängig von dem Verhältniss der Quarto zur Folio; und schliesslich, da *our* zweisilbig sein kann (s. Zerdehnung),

Tit V 3, 98 That cursed Chiron and Demetrius
Were they that *murdered*[2] our emperor's brother.

Beim Auslaut Cons. + *le* ist keine Vollmessung anzutreffen.

Die schwache Messung herrscht in den frühesten Dramen vor und fehlt gänzlich in den letzten. So kommen z. B. in

1 H⁶	auf 56	Formen	11	Vollmessungen,
Tit	„ 44	„	5	„
Cy	„ 80	„	0	„
H⁸	„ 61	„	0	„

Ein Criterium für die chronologische Reihenfolge der Dramen kann diese Erscheinung nicht abgeben, weil das Material zu geringfügig ist.

-ed, Part. Perf.

In dieser Verbalform kann die Syncope nicht allgemein als Regel bezeichnet werden, wiewohl sie bei weitem überwiegt. Syncope und Vollmessung treten bald mehr, bald weniger scharf hervor und verrathen bei genauerer Prüfung in ihrer Vertheilung eine gewisse Consequenz.

Die Verwendung des Part. Perf. ist eine mannigfaltige. Zunächst wollen wir unter 1) alle diejenigen Fälle zusammenfassen, wo es sich nicht in seiner eigentlich verbalen Stellung befindet. Es tritt so auf:

a. substantivisch, z. B.

H I 3, 67 Bear't that the *opposèd* may beware of thee.

Tit I 1, 286 Bear his *betroth'd* from all the world away.

---

[1] so Qq, Ff *strecht unto.*

[2] so Rowe, Qq Ff *murdred.*

b. adjectivisch; attributiv z. B.

R³ V 3, 318 Whom their *o'ercloyèd* country vomits forth.
KL IV 7, 16—7 The *untuned* and jarring senses, O, wind up
Of this *child-changèd* father!

als prädicativer Bestandtheil z. B.

TG III 1, 221 Doth Silvia know that I am *banishèd*?
V 4, 156 They are *reformèd*, civil, full of good.

Die gebräuchlicheren participialischen Adjectiva *blessed damned accursed naked* etc. zeigen grössere Neigung zur Vollmessung, z. B. *blessèd* KJ III 1, 174 (hiernach *blessedness* dreisilbig H⁸ IV 2, 66; V 5, 44), *damnèd* R³ I 2, 103, *accursèd* 1 H⁶ V 4, 93; M V 8, 17, *nakèd* M I 7, 21; WT III 2, 212; H⁸ III 2, 458 (hiernach *nakedness* dreisilbig KL II 3, 11). Dasselbe Verhalten zeigen die Adverbia: *preparedly* AC V 1, 55, *assuredly* AC V 2, 72, *amazedly* WT V 1, 187, *unfeignedly* KJ II 1, 526, sämmtlich viersilbig.

c. in sonstiger attributivischer Verwendung;

beim Substantiv oder entsprechenden Beziehungswort z. B.

MV III 2, 33 Where men *enforcèd* do speak any thing.
CE II 1, 109 I see the jewel best *enamellèd* (: bed)
Will loose his beauty.

beim Prädicat z. B.

Tit II 3, 222 Lord Bassianus lies *embrewèd* here.
H⁵ III 3, 9 Till in her ashes she lie *burièd*.
cherishèd KJ III 3, 24, *renderèd* JC III 2, 10;

d. alleinstehend, z. B.

RJ IV 5, 55 *Beguiled* divorcèd, *wrongèd*, spighted, slain.
IV 5, 59 *Despisèd*, *distressèd*, hated, *matyr'd*, *kill'd*.

2) erscheint es als eigentliches Part. Perf. in Verbindung mit dem Hülfszeitwort, und zwar

a. in passiver Bedeutung, z. B.

RJ V 3, 308 Some shall be *pardon'd* and some *punishèd*.
H II 1, 83 As if he had been *loosèd* out of hell.
rememberèd H⁵ IV 3, 59, *hinderèd* TG II 7, 27, *piercèd* O I 3, 219.

b. in activer Bedeutung, z. B.

R³ III 4, 68 I say, my lord, they have *deservèd* death.

III 4, 74 That by their witchcraft thus have *markèd* me.

answerèd 2 H⁴ IV 5, 197, *happenèd* Tam IV 4, 64.

Ich habe im Vorhergehenden die Beispiele aus den Vollmessungen gewählt, weil diese die seltenere Erscheinung sind. Abseits stehen, wie beim Präteritum, die auf *d* oder *t* und Cons. + *le* auslautenden Stämme. Nach *-t* fehlt einigemal das Flexionssuffix:[1] im Präteritum in Folge alter Syncope oder analogischer Bildung *quit*[2] WT III 2, 168; T I 2, 211 und *fast* Cy IV 2, 347, im Part. Perf. *waft* KJ II 1, 73, *heat* KJ IV 1, 61, *quit* T I 2, 148, *distract* TN V 1, 287 H IV 5, 2 JC IV 3, 155. Hiernach liegt wohl auch Syncope vor im Präteritum *mistrusted* MA II 1, 189, in den Participien *fitted* Tam Ind 1, 87 und *executed* MM II 1, 34 1 H⁶ II 4,91 (hier *executed* zweisilbig); in *surfeited* M II 2, 6 Tam III 3, 55, *dishabited* KJ II 1, 220 und ähnlichen nehmen wir besser Syncope in der Penultima an (s. dieselbe).

Nicht gleicherweise sind wir berechtigt, Syncope hinter *-d* eintreten zu lassen; in den 2 hier in Betracht kommenden Fällen *hazarded* AC III 12, 19 und *avoided* 1 H⁴ V 5, 13 kann man sich auch bequem in anderer Weise helfen (s. Verschleifung und Verschmelzung).

Nach Cons. + *le* müssen wir 4mal zur schwachen Messung greifen: *dazzled* TG II 4, 210, *enfeebled* 1 H⁶ I 4, 69, *redoubled* R² I 3, 80 und *unmingled* TC I 3, 30.

Numerische Vertheilung der Vollmessung. Nach dieser Classifizirung ergiebt sich die Häufigkeit der Vollmessung unter 1) grösser als 2), und hier wieder unter a) grösser als b). Doch nicht nur nach dieser dreifachen Verwendung stellt sich für die Vollmessung eine numerische Abstufung heraus, sondern auch noch nach dem Stammauslaut, ob stumpf oder klingend. Der Durchschnittsprozentsatz der Vollmessungen für die stumpf auslautenden Formen ist = 28, für die klingend auslautenden nur = 7; eingerechnet sind unter die letzteren obendrein die auf *-er, -en* ausgehenden

[1] Vgl. Walker, Critic. on Sh. II S. 324 ff.

[2] Vgl. ten Brink, Chaucers Sprache § 182.

Stämme, wo manchmal von Einschiebung die Rede sein kann, wie z. B. in *renderèd* JC III 2. 10 (Ff *rendred*), *happenèd* Tam IV 4, 64 (Ff Q *hapned*).[1] Die Erklärung für diese Erscheinung liegt auf der Hand, denn die Verssenkung ist zur Aufnahme des Flexionssuffixes geeigneter als die Versheburg.[2] Drittens ist noch die Versstellung von Einfluss auf die Messung; der Versschluss begünstigt besonders die Vollmessung, an dieser Stelle treten 75 % sämmtlicher klingend auslautenden vollgemessenen Formen auf (in Reimstellung z. B. *burièd* : *dead* RJ IV 5, 64, *punishèd* : *head* RJ V 3, 308, *managèd* : *bed* CE III 2, 19).

Um nun eine einheitliche Scala für die Häufigkeit der vollgemessenen Formen in den 3 Verwendungen 1, 2^a u. 2^b zu gewinnen, muss die Beobachtung sich zunächst nach dem Stammauslaut, ob stumpf oder klingend, verzweigen; für die klingend auslautenden Formen von neuem nach der Versstellung. Da nun Wortformen mit klingendem Schluss an und für sich schon viel seltener sind, lohnt sich für sie die sechsfache Gliederung nicht mehr. Für die stumpf endenden Formen aber zeigt der vocalische Auslaut wieder ein besonderes Verhalten, er führt die Syncope — abgesehen vom adjectivischen Part. Perf. in directer Stellung vor dem Substantiv, das im Folgenden seine Besprechung findet, — bis auf drei Ausnahmen durch. Diese sind: *embrewèd* Tit II 3, 222, *applièd* 2 H 6 III 2, 404, *betrayèd* AC IV 12, 10. Es bleibt also nur noch die numerische Betrachtung für die zugleich

---

[1] Solche Schreibung treffen wir auch bei der kürzeren Messung an, z. B. *wakned* O II 1, 188 nach Q_3. *engendred* O I 3, 409 nach Ff, doch ist sie nur selten. Gewöhnlich sind die Vollmessungen ausgeschrieben (vgl. *rememberèd* H 5 IV 3, 59, *hinderèd* TG II 7, 27, *discoverèd* Tit II 3, 287; JC III 1, 17, *orderèd* P IV 4, 47, *murderèd* Tit II 3, 263, die Präterita *encounterèd* 1 H 6 IV 6, 18, *discoverèd* CE I 1, 92), während andererseits bei Verkürzung die Syncope des flexivischen *e* fast immer graphisch zum Ausdruck gebracht ist (z. B. *wander'd* CE II 2, 3, *remember'd* R 3 II 4, 23; MV II 8, 26, *murder'd* R 3 V 3, 204. 230; M II 3, 92, *order'd* MV II 4, 6, *minister'd* KJ V 1, 15, *fasten'd* CE I 1, 80), woraus erhellt, dass die erweiterte Messung in der Regel nicht durch Einschiebung zu Stande kommt.

[2] Im ME. ist betontes *-ed* sogar verpönt.

stumpf und consonantisch auslautenden Stämme übrig, und für diese ergeben sich — nach der Elimination der im Folgenden angeführten ungleichwerthigen Elemente der Gruppe 1) — die Prozentsätze der Vollmessungen in Verwendung 1) = 17, 2^a = 11, 2^b = 4. Hiernach entsprechen 3 Vollmessungen aus der ersten Wortgruppe nur 2 aus der zweiten und kaum 1 aus der dritten.

Als „ungleichwerthige Elemente" der ersten Gruppe, die nach ihrer Messung auch innerhalb dieser Gruppe wieder eine Sonderstellung einnehmen, sind die adjectivischen Part. Perf. in directer Stellung vor dem Beziehungswort anzusehen. Für solche stumpf, consonantisch wie vocalisch auslautenden Part. Perf. steigert sich nämlich der Prozentsatz der Vollmessungen auf 80. Ihre Messung steht mit dem Accent des folgenden Nomens in Verbindung. Der Wortton liegt im Englischen zum weitaus grössten Theil auf der ersten Silbe, folglich ist für dieses Part. Perf. mit stumpf auslautendem Stamm nur Vollmessung geboten, und sie ist hier auch bei vocalisch auslautendem Stamm Regel, der sonst, wie vorhin bemerkt, die Syncope durchführt. Z. B.

H I 2, 203 By their oppress'd and fear- *surprisèd* eyes.

T I 2, 408 *fringèd cúrtains,* Cy I 6, 47 *clóyèd will,* JC II 1, 324 *mortifièd spírit,* TC V 8, 1 *putrifièd córe,*

MV IV 1, 317 O *learnèd* judge! Mark, Jew: *a learnèd* judge; so *learnèd* MV IV 1, 105. 144. 304. 313. 323.

Ist jedoch das Part. Perf. oder Substantivum ein Compositum mit verschiebbarem Accent (s. Wortton), so liegt die Messung des Part. Perf. in des Dichters Willkür; z. B.

white-limęd wálls und *white-límèd wálls,*
cáre-crazęd mother und *care-crázèd móther,*
cúrsèd héll-hounds und *cúrsęd hell-hóunds.*

Die Syncope des Part. Perf. in directer Stellung vor dem Beziehungswort ist der seltenere Fall. Dieser tritt ein

1) wenn der Accent des Nomens auf der zweiten Silbe ruht, z. B. R³ I 2, 78 *defusęd inféction,* III 7, 231 *foul-fácęd repróach,* KJ IV 2, 214 *advisęd respéct,* IV 2, 224 *abhorr'd aspéct,* Co III 3, 140 *deservęd vexátion*;

2) wenn das Adjectivum oder Substantivum in die Versenkung fällt, wie in

AC IV 14, 73 Thy master thus with *pléach'd* arms, *bénding* down
His corrigible neck, his face subdued
To penetrative shame, whilst the *wheel'd* séat . . .

1 H^6 IV 7, 11 Dízzy-*eyed* fúry and great rage of heart;

vgl. ferner Tit V 3, 201; 3 H^6 IV 4, 4; KL V 3, 197.

Entsprechend der obigen Erscheinung tritt das klingend auslautende Part. Perf. vor dem Beziehungswort nur syncopirt auf, z. B.

MV III 2, 295 The best condition'd and *unwéaried* spírit;

MV II 5, 33 *várnish'd fáces*, II 5, 51 *bórrow'd púrse*, R^2 III 3, 109 *búried hánd*, V 1, 14 *hard-fávour'd griéf*.

Eine Ausnahme begegnet nur 4mal. Naturgemässe Vollmessung erscheint, wenn der Accent des Nomens auf der zweiten Silbe ruht; solcher Fälle begegnen uns 3:

1 H^6 IV 3, 10 *prómisèd supplý*, KJ III 4, 155 *cústomèd evént*, MM V 1, 219 *prómisèd propórtions*.

Der Trochäus bewirkt Vollmessung in

TG V 4, 124 *Bánishèd* Válentine. Sir Valentine.

Für den klingenden Stammauslaut ist in der erwähnten Stellung der Prozentsatz der Vollmessungen nur 0,8, also nur = $^1/_{100}$ desjenigen, der sich in gleicher Stellung für die stumpf auslautenden Formen herausgestellt hat.

Diese ausführliche Beobachtung der Messung des Part. Perf. ist in bewusster Absicht geschehen. Shaksperes Dramen zeigen nämlich nach ihrer Altersabnahme eine wachsende Neigung zur strafferen Messung. Diese Erscheinung ist man versucht zur chronologischen Anordnung der Dramen auszubeuten. Eine Hauptbedingung dabei ist aber, dass das Material aus gleichwerthigen Elementen bestehe. Im Vorhergehenden habe ich durch Zahlen deutlich nachgewiesen, wie die hierher gehörigen Formen der syntaktischen Verwendung, dem Stammauslaut und der Stellung im Vers ihre Messung anpassen. Sie sind also unter einander ungleich-

werthig, und zwar oft im schroffsten Maasse. Aus den zugleich stumpf und consonantisch auslautenden Stämmen allein das Criterium für die chronologische Reihenfolge der Dramen abzuleiten, erfüllt nicht die zweite Hauptbedingung für solche Untersuchungen, die darin besteht, dass das Material ein umfangreiches sein muss. Die Unzuverlässigkeit der Tabelle in diesem Falle, die manchmal auf ein Material von nur 20 Elementen zurückgeht und sich kaum auf 80 Elemente erhebt, geht deutlich hervor aus folgenden Verkehrtheiten, die sich nach dem Prozentsatz der Vollmessungen herausstellen:

T 15,6 R[3] 10,8 H[8] 8,7 M 5,9 KL 5

d. h. T wäre das älteste der 5 Dramen, H[8] älter als M und KL! Der Messungswandel für das Part. Perf. erweist sich also für chronologische Zwecke als vollständig untauglich.[1]

Rhetorische Verwendung der Vollmessung. Manchmal verwendet der Dichter die schwache Messung als rhetorisches Hülfsmittel zur Verstärkung des Nachdrucks. Dafür sprechen deutlich folgende Beispiele:

2 H[6] III 2, 349 I will repeal thee, or, be well assured,
Adventure to be *banishèd* myself;
And *banishèd* I am, if but from thee;

und gleich darauf:

Thus is poor Suffolk ten times *banishèd*.

RJ III 3, 19 ff[2] Hence *banishèd* is banish'd from the world,
And world's exile is death: then „*banishèd*"
Is death misterm'd.

40 ff But Romeo may not; he is *banishèd:*
Flies may do this, but I from this must fly:

46 But „*banishèd*" to kill me? — „*banishèd*"?

Ferner *banishèd* a. a. O. V. 51. 56. 57. 67.

Den schwachen Part. Perf. in adjectivischer Stellung schliessen sich Adjectiva auf *-ed* an, zu denen die Verbalform

---

[1] Hier hat Hertzberg (Sh. J. XIII S. 256 ff) gefehlt. Er macht keinen Versuch, das Material zu ordnen, und wirft zusammen das Präteritum — 4 % vollgemessen — mit dem Part. Perf. — im Durchschnitt 18 % vollgemessen, also über 4mal häufiger —, abgesehen von der irrigen Gleichschätzung der Participalformen unter sich.

[2] Vgl. T. Mommsen, Shakespeare's Romeo u. Julia.

nicht existirt. Diese theilen mit den ersteren ihre Messung, sind daher fast nur vollgemessen. Am häufigsten begegnen *wretchèd*, z. B. H 8 II 1, 120; III 1, 106. 146 (entsprechend *wretchèdness* H 8 IV 2, 84), *wickèd*, z. B. Cy V 5, 463; M II 1, 50 (*wickèdness* KL III 7, 99), *agèd*, z. B. T IV 1, 261; R 2 II 1, 72; II 2, 74. Für die anderen Adjectiva sind alle Stellen angegeben: *raggèd* TG I 2, 121 (*raggèdness* KL III 4, 31), *ruggèd* H II 2, 472. 474; M III 4, 100, *rosèd* Tit II 4, 24, *togèd* O I 1, 25, *grainèd* Co IV 5, 114; auch *crookèd* [1] JC III 1, 43 gehört wohl hierher. Zwei solcher Vollmessungen folgen auf einander in

AY IV 3, 107 A *wretchèd raggèd* man, o'ergrown with hair.

Syncopirt begegnen nur *wretchędness* H 8 III 1, 123, *agęd* KL IV 4, 28, sowie die wenigen Fälle mit klingendem Stammauslaut: *lily-liver'd* M V 3, 15, *milk-liver'd* KL IV 2, 50, *pigeon-liver'd* H II 2, 605 und *money'd* MW IV 4, 88.

-en, starkes Part. Perf.

Entschiedene Syncope, wie bereits ME, in *stolęn*, z. B. MA V 4, 89; 2 H 6 IV 2, 151 (*stol'n* geschrieben z. B. RJ II 1, 4; 3 H 6 III 1, 13; V 5, 24) und *fallęn*, z. B. MV IV 1, 266 (*fall'n* z. B. RJ III 4, 1; 1 H 4 V 1, 44, ebenso *befall'n* 3 H 6 IV 4, 3; CE I 1, 124.) Sonst liegt Verschleifung vor (s. dieselbe).

-(e)s, Genitiv- und Pluralendung.

Nach einem Zischlaut, *th* ausgenommen, unterbleibt die Syncope des *e*, wie von Anfang an, aus einfachen Gründen, z. B. *wages* WT I 2, 94, *hatches* T I 2, 230, *glasses* T V 1, 223, *age's* JC I 2, 61, *bush's* AY IV 3, 114, *wretch's* 2 H 6 III 3, 22. Die Zweisilbigkeit des Substantivum *aches*, die uns 3mal begegnet:

T I 2, 370 Fill all thy bones with *achès*, make thee roar;
Tim I 1, 257 *Achès* contract and starve your supple joints;
„ V 1, 202 Their fears of hostile strokes, their *achès*, losses;

[1] Vom Substantiv *crook*, das Verbum ist vermuthlich jünger.

beruht darauf, dass *ch* in diesem Worte damals als Zischlaut gesprochen wurde.[1] Doch geht bei unserem Dichter die Regel, dass Zischlaut Vollmessung bedingt, nicht glatt durch.[2] Im Genitiv Sing. vermissen wir zunächst häufig das Flexionssuffix, wobei nicht immer ein Apostroph die Unterlassung der Flexion andeutet; z. B.

KJ II 1, 289 Sits on his *horse* back at mine *hostess'* door.

RJ III 2, 141 I'll to him; he is hid at *Laurence'* cell.

1 H[6] II 4, 48 Giving my verdict on the white *rose* side;

oder *mistress'dog* O II 3, 53, *Paris'face* RJ I 3, 81 (F_4 *Paris's*). Im Plural sind die Fälle nicht selten, wo das Flexionssuffix im Vers als Silbe nicht mitzählt; ein deutlich ausgesprochener Plural ohne Flexionsabzeichen[3] ist mir 3mal[4] aufgestossen, nämlich in:

Tam I 2, 277 And quaff carouses to our *mistress'* health.

T I 2, 173 Than other *princesse*[5] can that have more time;

CE V 1, 357 These two *Antipholus*,[6] these two so like.

Im ME. sind romanische und griechisch-lateinische Nomina auf *-s* flexionslos; Feminina wie *rose, princesse, heritage* u. s. w. haben vielfach nach Analogie von *herte, widwe* u. s. w. den Gen. Sing. gleich dem Nominativ; Neutra wie *hors* haben im Nom. Acc. Sing. und Nom. Acc. Plur. dieselbe Form. Die Flexion der Wörter auf *s, se, sse, ce* bei Shakspere zeigt uns demnach Nachwirkung des ME., durch mehrfache Analogie über das ursprüngliche Geltungsgebiet ausgedehnten Brauches.

Wir dürfen daher wohl auch bei der regelmässigen Schreibung des Plurals, falls es der Rhythmus verlangt, das Flexionssuffix in der Aussprache unterdrücken. In folgenden Fällen[7] hätte dieses zu geschehen:

[1] Vgl. Walker, Sh's. Versific. S. 117 ff.

[2] Vgl. Walker, Sh's. Versific. S. 243 ff.

[3] Analog steht in der 3. Pers. Sing. Präs. *kiss* für *kisses* in WT IV 4, 561 nach Long M. S.

[4] Ob auch *message* H I 2, 22 für *messages* steht? vgl. Walker, Sh's. Versific. S. 253.

[5] so F_{1-3}, F_4 *princess*; die Globe Edit. ändert *princesses*.

[6] so F_1; die Globe Edit. ändert *Antipholuses*.

[7] In *reliances* Tim II 1, 22, *conveyances* Co V 1, 54 nehmen wir besser Synärese, in *novices* Tam II 1, 313, *offices* 2 H[4] I 3, 47; H[8] III 2, 144 Syncope, in *provinces* AC III 10, 8 Verschleifung an.

carcasses Co III 3, 122, *witnesses* WT IV 4, 401, *causes* 2 H^4 I 3, 1 (nach Ff), *excuses* AC II 2, 56, *scuses* O IV 1, 80 (nach F$_1$), *purposes* AC V 2, 339, *benevǫlences* R^2 II 1, 250, *ages* R^3 III 1, 71, *courages* Cy II 4, 24, *marriages* zweisilbig Co I 1, 198, *revenges* WT II 3, 19, *targes* Cy V 5, 5, *riches* T II 1, 150, *wishes* KL IV 2, 14; auch *dishes* O III 3, 78 und *grudges* Tit I 1, 154,[1] ohne zur gestatteten Doppelsenkung zu greifen. Für *sentences* (nach F$_1$) KL I 1, 173 ist zweifellos der Singular (nach Qq) einzusetzen.

Hiernach ruft z. B. *practices* 2 H^6 III 1, 46 nicht nothwendig einen gleitenden Ausgang hervor.[2]

Nach *th* ist, wie oben erwähnt, das *e* in *-es* verstummt, z. B. *clothęs* Tam III 2, 115; Cy I 1, 59, *months* JC II 1, 109, *youths* JC II 1, 148; silbenbildend ist es, bezw. eine Einschiebung ist vorzunehmen in

T I 2, 229 From the still-vex'd *Bermoothès*, there she's hid,

und TG I 2, 137 I see you have a *month's* mind to them.

Hiernach stellt sich auch der Vers

3 H^6 II 5, 38 So minutes, hours, days, *months* and years...

als Quinar her (*howers — monthes*).

Andere Vollmessungen sind:

CE IV 1, 98 You sent me for a *ropè's* end as soon.

LLL V 2, 309 Whip to our tents as *roès* run o'er land.

„ V 2, 332 To show his teeth as white as *whalè's* bone.

1 H^6 I 2, 102 Then come, o' *God's* name; I fear no woman.

2 H^6 II 3, 94 Dispatch: this *knavè's* tongue begins to double.

(falls wir nicht vorziehen, V. 94—5 als Prosa der vorangehenden Prosa sich anschliessen zu lassen; gleich darauf, V. 98—9, spricht York auch in dieser Form)

---

[1] Die von Walker (Sh.'s Versific. S. 254) erwähnte Schreibung *grudge'* (nach Q) für *grudges* (so Ff) finde ich in der Cambridge Edit. nicht angeführt.

[2] Unzulässig ist dieser in 2 H^6 nicht gerade, wie Walker (Critic. on Sh. I, S. 243) annimmt und deshalb *practice* liest; dreisilbigen Ausgang treffen wir einigemal in diesen Dramen an, z. B. *Sómerset* I 2, 29, *cómmonweal* I 4, 46; *súddenly* II 1, 45; *pássengers* III 1, 129. Was Walker an derselben Stelle veranlasst, zur Vermeidung des klingenden Ausgangs Tit V 2, 143 *device* statt *devices* zu lesen, verstehe ich nicht.

M I 2, 61 Till he disbursed at Saint *Colmè's* inch[1] ...
sowie, der melodischen Elfensprache angehörig,
MD II 1, 7 Swifter thán the *moón's* sphére.
„ IV 1, 101 Tríp we áfter *night's* sháde.[2]
In
TC III 3, 200 Does thoughts unveil in their dumb *cradles*,
können wir das Schlusswort nur durch Einschiebung dreisilbig machen, bzw. indem wir *l* für silbenbildend halten und *e* gleichfalls, falls wir überhaupt den kürzeren Vers nicht vorziehen.

In R[3] V 3, 221 Under our tents I'll play the *eaves*-dropper.
umgehen wir besser die Vollmessung mit Hülfe der Betonung *eáves-droppèr* (s. Wortton).

-(e)st, Superlativendung.

Syncope ist hier gegenüber der Vollmessung die seltenere, aber doch eine häufige Erscheinung und betrifft besonders die Proparoxytona. Sie fehlt ganz in den frühesten Dramen 1 H[6], CE, TG, 3 H[6], MD und RJ, und tritt am häufigsten in den letzteren auf, in T 6 mal, Cy 7 mal, WT 10 mal. Als Beispiele führe ich an:

R[2] III 3, 201 That know the *strong'st* and *surèst* way to get,
ferner hier *short'st* V 1, 80, *common'st* V 3, 17; R[3] *wretched'st* II 4, 18, *covert'st* III 5, 33, *direst* V 3, 197; M *kind'st* II 1, 24, *stern'st* II 2, 4, *near'st* III 1, 118, *secret'st* II 4, 126; Cy *eldest* I 1, 58, *loyal'st* I 1, 96, *rarest* V 5, 160, *sweet'st* V 5, 349.

Das tonlose *e* in französischen Wörtern.

Das *e* in der Ultima von französischen Wörtern ist meistens silbenbildend:

---

[1] F_1 *Colmes ynch*. Sollte vielleicht die Zweisilbigkeit auf der sonantischen Natur des *m* beruhen und *Colems inch* zu lesen sein?

[2] Delius (Shaksp.'s Werke) zieht hier wie im vorhergehenden Fall die Einschiebung eines euphemischen *e* vor und liest *moons esphere*, *nights eshade*.

Charles 1 H⁶ IV 4, 26, entsprechend *Charlemain* dreisilbig H⁵ I 2, 75, *Jacques* AW III 4, 4; III 5, 98; AY II 1, 26; H⁵ III 5, 43; LLL II 1, 42 (daher H⁵ IV 8, 98 nur Verschleifung *Jacques of*), *Marle* wohl zweisilbig H⁵ IV 8, 105, *Marseilles* AW IV 4, 9; Tam II 1, 377, *batailles* H⁵ III 5, 15, *esperance* viersilbig 1 H⁴ V 2, 97. *pardonne* R² V 3, 119, *pense* MW V 5, 73, *vive* KJ V 2, 104, *vie* H⁵ III 5, 11 (in H⁵ IV 5, 3 *Mort de ma vie! all is confounded, all* wird die Messung zweifelhaft gelassen).

Verstummt dagegen ist dieses *e* in: *Mainę* 2 H⁶ IV 1, 86; ferner in *méchantę* H⁵ IV 5, 5, *Rámburęs* H⁵ III 5, 43 und *Toúrainę* KJ I 1, 11; II 1, 152. 487. 527, weil es die Versheburg zu tragen nicht im Stande ist. Der Vers

1 H⁶ I 1, 60 *Guienne, Champagne*, Rheims, Orleans (Ff *Rheimes*)

lässt uns über das *e* im Unklaren.

Die Penultima erleidet Syncope in *Rougęmont* R³ IV 2, 108 und *Vaudęmont* H⁵ IV 8, 105 (*Vaudemont* dreisilbig H⁵ III 5, 43).

Die sonstigen Fälle, in denen das *e* in der Ultima den Silbenwerth verliert, sind nicht als Syncope, sondern nur als Verschleifung anzusehen und an betreffender Stelle behandelt.

b) Syncope eines kurzen Vocals in der Penultima von Proparoxytonis.

In den weitaus häufigsten Fällen steht der unterdrückte Vocal vor einfacher Liquida; die Abstammung der Wörter zeigt dabei auf die Messung keinen merklichen Einfluss. Ich führe im Folgenden eine Zahl der in Betracht kommenden Wörter an; für die eingeklammerten Wörter wird vielleicht besser Verschleifung angenommen.

Syncope vor *r*:

Acheron adulterate (adventurous) answering artillery barbarous battery (beggary) borderer (century) (Cerberus) conference (conqueror) corporal degenerate difference discoverer emperor extemporal favourite flatterer flattery Frederick general

humorous incorporate (injuries) interest interim ivory (Margaret) memory murderer (natural) (notary) pastoral (penury) pillory profferer rethoric (reverberate) reverence (robbery) (Salisbury) (slobbery) sovereign treacherous (votaress) waverer.

In *contrary ignorant signories* ist nur Verschleifung möglich. Statt *victory* ist mit Rücksicht auf die ursprüngliche Tonlage vielleicht besser *victory* zu lesen, also Consonantirung des *y* anzunehmen.

Beispiele:

KL IV 2, 42—3 Whose *reverence* even the head-lugg'd bear would lick,
Most *barbarous*, most *degenerate*,

O I 2, 55 It is Brabantio. *General*, be advised.

MM III 1, 130 That age, ache, *penury* and imprisonment ...

R3 I 2, 64 Either heaven with lightning strike the *murderer* dead.

Syncope vor *n*:

([ac]company) business cardinal continence countenance covenant evening (fortunate) gardener heaviness Helena (imminent) mutiny (opening) pardoning personate prisoner prisonous (Plantagenet) sustenance (villany) (womanish).

Beispiele:

Co V 3, 97 How more *unfortunate* than all living women.

H I 5, 129—30 You, as your *business* and desire shall point you;
For every man has *business* and desire ...

O V 2, 151 O mistress, *villany* hath made mocks with love.

WT I 2, 55 My *prisoner*? or my guest? by your dread „Verily".

Syncope vor *l*:

(Angelo) bachelor (Capulet) (credulous) desolate easily (emulous) happily heartily (Hercules) (insolence) (irregular) (Italy) Nicholas (opulent) (particular) (privilege) (scrupulous) (Tripoli) vigilant.

Beispiele:

KJ II 1, 515 I will enforce it *easily* to my love.

KL V 3, 129 Behold, it is the *privilege* of mine honours.

RJ V 3, 291 Where be these enemies? *Capulet*, Montague!

Tam IV 2, 76 And so to *Tripoli*, if God lend me life.

MM I 3, 50 Only, this one: Lord *Angelo* is precise.

Syncope vor *m*:

animal (argument) element enemy estimate gossamer hardiment (monument) Mortimer (parliament) Ptolemies (regiment) (Telamon) venomous.

In *implement* nur Verschleifung.

Beispiele:

KL IV 6, 265 To know our *enemies'* minds, we 'ld rip their hearts.
AC III 12, 18 The circle of the *Ptolemies* for her heirs,
„ IV 13, 2 Than *Telamon* for his shield, the boar of Thessally ...
AY II 1, 62 To frighten the *animals* and to kill them up.

Häufig tritt im Part. Präs. Syncope ein, während im ME. hier das schwache *e* meistens silbenbildend war, um dem Suffix den Nebenton zu erhalten, also: *murdering remembering* (H^5 V Prol. 43), *reckoning quickening deafening* (P III 1, 5), *hearkening* (Tam IV 4, 56), *shortening* (1 H^6 IV 6, 37), *lengthening* (Cy I 6, 201), *ravening* (Cy I 6, 49), *listening* (M II 2, 28; P I 2, 87; H^8 I 2, 120), *threatening* (nur zweisilbig: JC I 3, 8; H II 2, 483; Tam V 2, 136; AC III 13, 171; Tim V 1, 169; Co I 6, 36); *christening* MV IV 1, 398, aber *christening* H^8 V 4, 87.

Leichter muss natürlich die Syncope eines nachträglich eingeschobenen *e* fallen wie in *sufferance*. *Every* — bereits ME. nur zweisilbig — und *several* treten nur verkürzt auf, z. B.

2 H^6 III 2, 363 With *every several* pleasure in the world;
H^8 II 2, 39—40 These news are *every* where; *every* tongue speaks 'em,
And *every* true heart weeps for't.
H^5 I 1, 86 The *severals* and unhidden passages.

In *misery* tritt die Syncope weit hinter den Procentsatz der entsprechenden Wortgruppe zurück, unter 60 Formen tritt sie 10mal auf, 4mal allein in KL (IV 1, 79; 5, 12; 6, 63; V 3, 180), sonst WT III 2, 123; V 1, 137; Co IV 5, 94; Cy I 5, 55; Tim IV 2, 32; AC III 13, 112.

In vielen Fällen ergiebt sich, wie es in der rhythmischen Rede natürlich ist, die Messung eines Wortes aus seiner Stellung.

Das Adjectivum in unmittelbarer Stellung vor dem Beziehungswort richtet seine Messung nach dem Accent des letzteren ein — gerade so wie wir es bei dem Part. Perf. gesehen haben — und ist daher meistens syncopirt, z. B.

H⁸ II 4, 58—59 You have here, lady,
And of your choice these *reverend* fáthers; men
Of *singular* intégrity and learning.

H⁸ II 4, 220—1 I left no *reverend* pérson in this court,
But by *particular* consént proceeded.

Diese Accentlage beherrscht allgemein die Messung eines jeden Adjectivs, z. B.

Co III 3, 81 So *criminal* and in such *capital* kínd ...

WT III 2, 101 The innocent milk in it most *innocent* moúth.

Der Prozentsatz der Verkürzung der zu unserer Gruppe gehörigen Adjectiva in directer Stellung vor dem Beziehungswort beträgt 95 (704 Sync., 34 Vollm.) gegenüber dem Durchschnittsprocentsatz von 32 der frei stehenden Wörter.

Gleich diesen Adjectiven sind oft auch Substantiva in Verbindung mit einem anderen Substantiv einer festen Messung unterworfen, nämlich die Vornamen, z. B. *Sir Nicholas Gáwsey* 1 H⁴ V 4, 45. 58, *to Gregory de Cassádo* H⁸ III 2, 321; Titel, z. B. *the Cardinal Pándulph* KJ V 7, 82; das erste Glied eines Compositums, z. B. *parliament-hóuse* 3 H⁶ I 1, 71, *evening músic* TG IV 2, 17; endlich als häufigste Erscheinung der Genitiv, z. B. *the general's náme* 2 H⁴ IV 1, 166, *the prisoner's life* MM II 1, 19, *the Cardinal's málice* H⁸ I 1, 105, *her enemies' márks* Co III 3, 111. Ein vollgemessener Genitiv tritt uns nur 4mal entgegen, in 3 Fällen als Folge der Tonlage des näher bestimmten Nomens (*cárdinàl's degrée* 1 H⁶ V 1, 29, *Ángelò's requést* MM II 4, 186, *Támorà's entreáts* Tit I 1, 483) und das andere Mal in Folge des rhythmischen Wechsels:

AC V 2, 130 by taking
A'ntony's coúrse, you shall bereave yourself.

Lassen wir die abseits stehenden Wörter unberücksichtigt, so stellen sich für die Syncope folgende Procentsätze heraus: vor *r* 52 (790 Sync., 728 Vollm.), vor *n* 38

(453 Sync., 746 Vollm.), vor *l* 25 (99 Sync., 321 Vollm.), vor *m* 13 (53 Sync., 350 Vollm.), d. h. nach ihrer Häufigkeit stehen in den 4 Gruppen die Syncopen zu einander im Verhältniss von 4 : 3 : 2 : 1.

Die Stellung am Versschluss erweist sich als die günstigste zur Aufnahme der erweiterten Messung, es fällt im Durchschnitt auf diese die Hälfte der Vollmessungen; man vergl. hierzu:

KJ V 7, 95 To consummate this *busi̥ness háppilỳ*.

O I 3, 49 Against the *gene̥ral ene̥my Ottomàn*,

1 H⁴ I 3 *prisọner* im Versinnern 23. 48. 120. 124, dagegen dreisilbig am Versschluss 29. 77. 140.

Die Chronologie der Dramen auf den statistischen Wandel der Messungsverhältnisse zu prüfen, ist wegen der Ungleichwerthigkeit nach Wortgruppe und Versstellung nicht rathsam. Die Zunahme der strafferen Messung ist in den späteren Dramen eine auffallende. Von der Vorliebe des Dichters für schwache Messung in den frühesten Dramen giebt folgender Passus aus LLL ein Bild, III 1, 184 ff.:

184 The anointed *sóvereìgn* of sighs and groans,

185 Liege of all *lóiterèrs* and malcontents,

187 Sole imperator and great *géneràl*,

oder z. B. TG I 3, 57—8:

How *háppilỳ* he lives, how well beloved
And daily graced by the *émperòr*.

Vor Doppelliquida, die hier allerdings oft ohne weitere sprachliche Bedeutung ist, begegnen folgende Syncopen des kurzen Vocals:

rr) *strawbe̥rries* R³ III 4, 34;

nn) *Abergave̥nny* H⁸ I 2, 137. 211; *tyrḁnnous* KL III 4, 156; O III 3, 449;

ll) *cavi̥lling* 3 H⁶ I, 1, 117; *chance̥llor* 3 H⁶ I 1, 238; H⁸ II 1, 20; III 2, 394; *counse̥llor* Co I 1, 120; 2 H⁴ IV 5, 121; WT II 3, 55; *exce̥llent* Tam I 2, 280; *grove̥lling* KJ II 1, 305; *marve̥llous* R³ I 2, 255; H II 1, 3 [1]; *trave̥ller* MM IV

---

[1] Q₄ *marvelous*.

2, 70; *travelling* Tam Ind 1, 76; *(un)parallel* O II 3, 355; Co V 2, 16; AC V 2, 319.

Ausser vor einer Liquida treffen wir Unterdrückung eines kurzen Vocals noch vor jeder anderen einfachen Consonanz an. Es folgt die Aufführung sämmtlicher Fälle:

vor *b*: *Caliban* T I 2, 479; *cherubim* M I 7, 22, *cherubin* Tim IV 3, 63; *Isabel* MM IV 3, 119; *vagabond* AC I 4, 45;

vor *c*: *Andronicus* Tit I 1, 47. 74. 234. 243; III 1. 235; *delicate* Cy II 4, 136; V 5, 47; O I 2, 74; III 3, 269; Tim IV 3, 385; T IV 1, 49; AC II 2, 209; 7, 114; KL IV 3, 15; *difficult* O III 3, 82; *hysterica* KL II 4, 55; *importunacy* Tim II 2, 42; *innocent* und *innocence* Tit V 1, 130; 2 H^6 III 2, 53; 3 H^6 I 3, 8; R^3 I 4, 187; IV 3, 11; 4, 30; R^2 I 1, 103; MA V 1, 63. 67. 250 etc.; *Jessica* MV V 1, 21; *magical* AC III 1, 31; *medicine* sehr häufig, z. B. MD III 2, 264; 2 H^4 IV 5, 163; AW I 3, 239; RJ II 3, 24; *metaphysical* M I 5, 30; *pelican* KL III 4, 77; *policy* AC II 2, 69; Co III 2, 42. 48; *prophecy* H^8 I 1, 92; *tragical* MD V 1, 57; *tyrannical* Co III 3, 2;

vor *d*: *ambassador* 2 H^6 IV 8, 7; *confident* M V 4, 8; *evidence* Cy V 5, 368 und *evident* Co IV 7, 52; *holidame* Tam V 2, 99; *Holmedon* 1 H^4 I 1, 70; 3, 24; V 3, 14; *improvident* 1 H^6 II 1, 58; *incident* Tim V 1, 203; *precedent* KJ V 2. 3; *president* AC III 7, 18; *remedy* O I 1, 35; KL II 2, 177; MM III 1, 62; *residence* MM V 1, 12; Cy III 4, 151; *residue* AY II 7, 196;

vor *f*: *benefit* CE I 1, 91; AC V 2, 128; Co V 6, 67; *Hereford* nur syncopirt, z. B. R^3 III 1, 195; IV 2, 93; R II 1, 101; IV 1, 134. 135; *mortified* M V 2, 5; *orifex* TC V 2, 151; *pitiful* RJ IV 5, 99; AW III 2, 130; *qualified* WT II 1, 113; *sorrowful* Tit III 1, 147; IV 2, 66; V 3, 142. 154; AC I 3, 64; *unmerciful* KL III 7, 33.

vor *g*: *arrogant* Cy IV 2, 127; Tim IV 3, 180; *derogate* KL I 4, 302; *diligent* T III 1, 42; *Imogen* Cy V 5, 26. 227; *intelligent* und *intelligence* KL III 1, 25; Cy IV 2, 347; *origin* H III 1, 185, *Perigort* LLL II 1, 41; *prodigal* LLL V 2, 64;

R² III 4, 31; MV II 5, 15; Tim II 2, 174; III 4, 12. In *negligent* AC III 6, 81 nur Verschleifung;
vor *p: precipice* H⁸ V 1, 140;
vor *q: eloquence* AC III 12, 26;
vor *s: courtesy* Tam IV 2, 111; KL II 4, 182; III 7, 26; *opposite* AC I 2, 130; *promising* CE V 1, 222; AW III 3, 3; *prophesied* T V 1, 217 und *prophesying* AC IV 14, 120; *venison* Cy III 3, 75.

Syncope des *i* vor *sh*[1]: *banishment* 2 H⁶ II 3, 14; Cy III 3, 69; *flourishing* TG V 4, 3; R² I 2, 18; *nourisher* M II 2, 40; *perishing* Cy IV 2, 60; *punishment* KL III 4, 76; H⁸ III 2, 183; *ravishing* M II 1, 55. In *languishing* wieder Verschleifung.

Vor *t: appetite* Co I 1, 107. 182; *capital* 2 H⁶ V 1, 107; R² IV 1, 151; 2 H⁴ IV 2, 109; H⁵ II 2, 56; KL V 3, 83; Co III 3, 81; *Capitol* Co I 1, 248; *comparative* Cy II 3, 134; *coveting* Cy II 5, 25; *dishabited* KJ II 1, 220; *Exeter* H⁵ IV 8, 61; *fugitive* AC III 1, 7; *Hecate* H III 2, 269; M II 1, 52; III 2, 41; 5, 1; *idolatrous* AW I 1, 108; *implorator* H I 3, 129; *inheritance* und *inherited* Co III 2, 68; Tim V 4, 38; *Jupiter* Cy II 3, 130; *limited* M II 3, 57; *lunatic* KL II 3, 19; III 7, 46; *merited* Cy V 5, 304; *muleter* AC III 7, 36, *pelleted* AC III 13, 165; *penitence* WT V 1, 4 und *penitent* Cy V 4, 10; AC II 2, 92; *politic* O III 3, 13; Tim III 3, 35; *riveted* WV V 1, 169; *senator* Co III 1, 92; IV 7, 30; Tim IV 1, 24; *soliciting* KL I 1, 234; Cy II 3, 52; *surfeited* M II 2, 6; Tam III 3, 55; *visited* M IV 3, 150, *visiting* AC IV 15, 68, *visitor* WT II 2, 11. Sehr häufig tritt Syncope in *-ity*[2] entgegen: *ability* H⁸ III 2, 171; *activity* Tim IV 3, 163; *affinity* O III 1, 49; *amity* MV III 4, 3; *authority* WT I 2, 463; Tim V 1, 166; TC V 2, 144; *brevity* TC IV 4, 43; *calamity* Co V 3, 112;

[1] Diese findet in Chaucer-Handschriften manchmal graphischen Ausdruck, z. B. *punshed* (vgl. ten Brink, Chauc. Spr. u. Versk. § 181).

[2] Scheinbare Alexandriner werden manchmal dadurch bei gleichzeitiger Annahme der gestatteten Doppelsenkung (s. III 2, d) auf den fünffüssigen Vers zurückgeführt.

captivity 2 H⁶ II 2, 42; *celerity* MM V 1, 339; *charity*, z. B. H⁸ II 4, 86; O II 3, 202; Cy IV 2, 169; *dexterity* TC V 5, 27; *extremity* Co III 2, 41; O V 2, 139; *humanity* KL IV 2, 49; AC V 1, 32; *humility* H⁸ II 4, 109; *impossibility* KL IV 6, 74; *infirmity* M III 4, 86; *levity* AC II 7, 128; III 7, 14; *necessity* WT I 2, 22; Co III 1, 147; *nobility* H⁸ III 2, 281; Co IV 2, 2; AC II 5, 82; *opportunity* Cy III 2, 19; *priority* Co I 1, 251; *prosperity* Co I 5, 24; II 1, 188; *quality* Tim I 1, 54; T I 2, 193; AC III 13, 33; V 1, 63; *rarity* KL IV 3, 25; *singularity* WT V 3, 12; *vanity* H⁸ II 3, 69; *verity* M IV 3, 92. In *deputy* MM I 2, 186 Verschleifung. Vor *w*: *Lodowick* MM V 1, 143; *pennyworth* 2 H⁶ I 1, 222; RJ IV 5, 4; *runaway* RJ III 2, 6; in den Participien *shadowing* KJ II 1, 14; *sorrowing* R³ II 2, 112; *borrowing* AW III 1, 9; H I 3, 77; *following*, z. B. O I 1, 58; II 1, 158; *swallowing*, z. B. Cy III 5, 58; 1 H⁴ V 1, 64; *bellowing* MV V1, 73; *yellowing* Tit II 3, 20; wie auch in *shadowy* KL I 1, 65; TG V 4, 2; *fellower*, z. B. Co I 4, 44; T V 1, 7; *borrower* M III 1, 27; H I 2, 75; *to-morrow in* R³ III 4, 45[1];
vor *z*: *citizen* Tit IV 4, 79; H⁵ I 2, 199; AC V 1, 17; Co I 6, 10.

Es steht frei, in vielen der hier eingestellten Wörter, wie z. B. *confident, Hecate, pennyworth*, Verschleifung anzunehmen.

Vor Doppelconsonanz wäre Syncope nur zu verzeichnen in *ministers* AC III 13, 23 und *ministering* zweisilbig H V 1, 264.

c) Syncope eines kurzen Vocals in Wörtern, deren Accent vor der drittletzten Silbe liegt.

In 7 Fällen zunächst schliesst sich der Syncope im Interesse der Betonung eine Verschleifung an[2]: *éstimable*

[1] Hier handelt es sich nicht um Synärese; man vgl. die ME-Formen *sorwe folwe* etc. Im letzten Fall ist Krasis allerdings nicht ausgeschlossen, man vergl. *to-morrow't* Tam IV 1, 179.

[2] Hier spricht Walker (Sh.'s Versif., S. 274) seltsamer Weise von

MV I 3, 167; *incómpạrable* Tim I 1, 10; H[8] I 1, 27; *hónọurable* Cy II 4, 125; WT I 2, 408; Co V 3, 154; *fávọurable* WT II 1, 107; die Verschleifung wird durch die gesetzliche Lage des auf der Penultima ruhenden Nebentons bedingt (vgl. *abóminàble* 1 H[6] I 3, 87; *mémoràble* H[5] II 4, 53; *hónouràble* JC III 2, 87—88).

Im Folgenden hängt die Syncope mit der Lage des Nebentons zusammen.

In den Zusammensetzungen der französischen und lateinischen Wörter mit dem englischen Suffix *-ly* trägt letzteres wie im ME. den Nebenton.[1] Also z. B. *génẹrallỳ* R[2] II 2, 132; H[5] I 1, 88; *pérsọnallỳ* R[2] II 3, 135; H[8] V 1, 62; *partícụlarlỳ* Co IV 5, 72; *témpẹratelỳ* Co III 1, 219; *pólịticlỳ* Tam IV 1, 191; der Betonung zu Gefallen haben wir Synärese in *víọlentlỳ* Co III 1, 220; RJ V 1, 64. Glatt geht allerdings dieses Betonungsgesetz nicht durch, immerhin halten es 80 % der Wörter ein. Die Ausnahmen sind: *hónouràbly* LLL V 2, 449; *míseràbly* 3 H[6] I 3, 42 (ob durch *míserỳ* beeinflusst?); *reásonàbly* 1 H[4] I 3, 74; *tréacheròusly* 3 H[6] II 1, 72; *márvellòusly* MV I 1, 76; *náturàlly* KJ III 1, 15; *fórtunàtely* KL II 2, 174; *óbstinàtely* TC V 2, 121; *perpendículàrly* KL IV 6, 54; *sóverèignly* WT I 2, 323; *réverèntly* 1 H[6] I 2, 145 nur bei Annahme von Alexandriner, besser ist wohl *révẹrently* zu lesen.

In den französischen und lateinischen Wörtern auf *-cy, -ry, -ty, -ure, -ive, -y, -ony, -ery, -ory* und *-ary* werden diese Suffixe, die ursprünglich den Ton trugen, mit dem Nebenton bedacht; in den zweisilbigen Suffixen ruht dieser der früheren Tonlage entsprechend auf der ersten Silbe. Also: *confédẹracỳ (:be)* MD III 2, 192; *ímagẹrỳ* R[2] V 2, 16; *sávagẹrỳ* KJ IV 3, 48; *sóvẹreigntỳ* TG II 6, 15; R[3] IV 4, 329; R[2] IV 1, 251; AW I 3, 230; H[8] I 2, 150; *cómmọnaltỳ* H[8]

---

2 eingestreuten tonlosen Silben zwischen der 4. und 5. oder 6. und 7. Silbe.

[1] vgl. ten Brink, Chaucer's Spr. und Verskunst § 288.

I 2, 170; *distémpęratùre* CE V 1, 82; MD II 1, 106; 1 H⁴ V 1, 3; KJ II 3, 40 *(: assure)*; *ópęratìve* KL IV 4, 14; *spécųlatìve* M V 4, 19; O I 3, 271; *ínnọcencỳ* R³ III 5, 20; 1 H⁴ IV 3, 63; *ígnominỳ* 1 H⁴ V 4, 100.

Wiewohl bei der Verkürzung der auf *-ony, -ery, -ory,* und *-ary* ausgehenden Wörter nicht Syncope, sondern im Interesse der Betonung Consonantirung des *y* geboten scheint, so mögen sie gleichwohl an dieser Stelle ihre Besprechung finden: *céremòny* AC III 13, 38, daher *téstimòny* MM V 1, 470; *mónastèry* MV III 4. 31, also *mónastèry* R³ I 2, 215; *intér'gatòry* MV V 1, 298. 300; Cy V 5, 392, *péremptòry* 3 H⁶ IV 8, 59; Co III 1, 286; H⁵ V 2, 82, also *péremptòry as* Tam II 1, 132, *péremptory and* 2 H⁶ III 1, 8, *compúlsatòry* H I 1. 103; *cústomàry* MV III 4, 9; 'R² II 1, 196, *vóluntàry* O IV 1, 27, *cúrsoràry* H⁵ V 2, 77, *mércenàry* H⁵ IV 7. 79, also *mércẹnary* zweisilbig Co V 6, 41, *órdinàry* JC III 1, 37, *extraórdinàry* 1 H⁴ III 2, 78, daher *extraórdịnary* viersilbig WT I 2, 227, *imáginàry* CE IV 3, 10; KJ IV 2. 265; H⁵ Prol, 18. 25, also *imáginàry* 2 H⁴ IV 4, 59, *sánctuàry* R³ III 1, 55. 56, daher *sánctuàry* R³ III 1, 28, *sánctuàry in* R³ III 1. 47, *sánctụary* zweisilbig R³ III 1, 42 und *sánctụary and* R³ IV 1, 94, *féderàry* WT II 1, 90.

Das Flexionssuffix tritt unter die Versheben in *súffẹrancès* 1 H⁴ V 1, 51, *díffẹrencès* KL II 1, 125; AW II 3, 128, wenn wir nicht zur Erhaltung des Nebentons (vgl. *cóuntenànces* Co IV 6, 59, *contáminàted* TC IV, 1, 71; 1 H⁶ IV 6, 21) die sprachliche Unterdrückung des Suffixes vorziehen; *cáutẹrizìng* ist weniger auffällig.

Zu erwähnen sind hier schliesslich noch:
Bárthol'mew Tam Ind 1, 105; *médịcinal* WT II 3, 37 und *médịcinable* Cy III 2, 33, wofür F1-3 *medcinable* schreiben. — Syncope in der Penultima nach vorausgegangener Synizese: *Éleąnor* 2 H⁶ I 3, 150; II 1, 169; 3, 1. 46; *execútiọner* Cy IV 2, 128; *petitiọner* LLL V 2, 207; *pássiọnate* TG I 2, 24; KJ II 1, 544.

d) Syncope eines kurzen vortonigen Vocals.

Der unterdrückte Vocal ist fast nur das unbetonte *e*.

Proparoxytona: *fortificátion* O III 2. 5.

Paroxytona: *Alexánder* 2 H^6 V 1, 74; *a sequéster from* O III 4, 40; *Enobárbus* AC I 2, 134; III 13, 1; IV 5, 17; 6, 20. Sonst tritt Syncope nur vor Liquida ein: *delíver him* Tit IV 3, 14; *Desdémona* O V 2, 25 (nach Qq); *interrúpter* Tit I 1, 208; *Katharina* Tam I 1, 100; *Menelaus* TC V 1, 81; *Sicinius Velútus* Co I 1, 221; die Syncope des eingeschobenen *e* in *Roderigo* ist die häufigere Erscheinung: *Roderigo* O I 1, 174. 184; II 3, 53.

O V 1, 90 *Roderigo*, no: yes, sure: O heaven, *Roderigo*,
aber O V 2, 113 Call'd *Roderigo*.
Roderigo kill'd.

Oxytona: Ausser *defend* P II 1, 135 haben wir nur Syncope im Präfix *be*: *became* Cy I 1. 46; *beseech* 2 H^6 II 3, 20; Co IV 7, 27; *beware* 1 H^6 I 3, 47; JC I 2, 19; *bewitch'd* MD I 1, 27; *belike* R^3 I 1, 49; *befall* CE V 1, 208.

Auch hier bleibt es überlassen, durch Verschleifung die Syncope zu mildern.

B. CONSONANTISCHE SYNCOPE.

Diese tritt nur in Verbindung mit Synärese auf. Am üblichsten ist die Syncope des *v*.

even steht als Adverbium meistens einsilbig, ohne dass die Schreibung dann sich gewöhnlich ändert (z. B. LLL V 2, 768. 785; KJ V 2, 169; CE II 2, 14; MD III 2, 68. 225); als *e'en* geschrieben ist das einsilbige Adverbium z. B. H I 1, 108; III 2, 59; RJ I 5, 125, kaum als *ev'n* (z. B. WT I 2, 409). Die Häufigkeit der verkürzten Form beträgt 85 % (einsilbig 355 mal, zweisilbig 65 mal). Die vollgemessene Form steht nur in nachdrücklicher Rede, z. B.

LLL V 2, 433 Were you not here but *even* now disguised?
H I 2, 218 But *even* then the morning cock crew loud.

und daher öfter mit dem Trochäus verbunden, z. B.

MV V 1, 189 *Éven* so void is your falso heart of truth.

TC I 3, 283 The Grecian dames are sunburnt and not worth
The splinter of a lance. *Éven* so much.

Das Adjectiv *even* tritt nur vollgemessen auf (z. B. H^5 II 2, 3; IV 8, 114; V 2, 42; JC II 1, 133; V 1, 17; H^8 III 1, 37. 166; MA V 1, 274, desgleichen *uneven* dreisilbig MD III 2, 417; R^2 II 3, 4 etc., *evenly* dreisilbig H^5 II 4, 91; 1 H^4 III 1, 103) bis auf zwei Fälle, wo wir besser verkürzen:

TC IV 5, 44 That you are odd and he is *even* with you. (: true)

und M V 8, 68 And make us *even* with you. My thanes and kinsmen.

Das Verbum *to even* treffen wir Einmal und zweisilbig an O II 1, 308.

even = *evening* (daneben das ME. *eve* in *Lammas-eve* RJ I 3, 17. 21) ist, abgesehen von Einem Fall, der sich nicht entscheiden lässt, nämlich

TG V 2, 42 At Patrick's cell this *even*; and there she was not.

gleichfalls vollgemessen: RJ II 6, 21; TG IV 2, 85; AY II 4, 69; JC I 3, 1; Tim II 2, 9. In H I 2, 167 drängt der Rhythmus zur Vollmessung und Annahme von Doppelsenkung.

Sodann werden *ever, never* und *over* sehr häufig einsilbig verwendet, die Schreibung ist dann meistens *e'er, ne'er* und *o'er* (z. B. *e'er* TG IV 2, 141; V 4, 77. 151; MD II 2, 90; III 2, 170; *ne'er* KJ IV 2, 5. 6; 1 H^4 I 3, 9; III 2, 57; *o'er* RJ I 4, 73. 74. 77. 82; WT II 3, 128; III 2, 151), manchmal auch *e're, ne're, o're* (z. B. *e're* R^3 I 3, 184 nach F$_{3-4}$; *ne're* R^2 IV 1, 91 nach F$_{1-3}$; Q$_5$; O II 1, 157 nach Qq F$_{3-4}$; *o're* RJ I 4, 72 nach Q$_1$) und *ere, nere, ore* (z. B. *ere* R^3 I 3, 184 nach F$_{1-2}$; *nere* RJ I 5, 55 nach Qq; R^2 II 2, 143 nach Q$_{1-3}$; *ore* CE I 2, 96 nach Ff; RJ IV 1, 82 nach F$_{1-3}$, Q$_{2-5}$; R^2 III 2, 72 nach F$_{1-3}$, Q$_5$). Da diese die Syncope des *v* kennzeichnende Schreibung bei weitem überwiegt, vor folgendem vocalischen wie consonantischen Anlaut begegnet, so ist im Falle der Vollschreibung bei Einsilbigkeit (z. B. R^3 I 2, 47. 127; III 1, 79; T I 2, 435; WT IV 4, 90) auch vor folgendem Vocalanlaut zur

consonantischen Syncope zu greifen, wiewohl in diesem Falle Syncope in der Ultima recht gut denkbar wäre, die hin und wieder auch in der Schrift zum Ausdruck gebracht ist (vgl. *nev'r* in O II 1, 157; III 3, 455. 458; *neu'r* in R² II 2, 143; an allen diesen Stellen nach F1—2).

Die Häufigkeit der Verkürzung beträgt für *ever* und *never* ungefähr 25 % (*ever* einsilbig 153, zweisilbig 424 mal, *never* einsilbig 176, zweisilbig 605 mal), für *over* steigert sie sich auf über 60 % (298 mal einsilbig, 183 mal zweisilbig).

Bei nachdrücklicher Rede ist Vollmessung beliebt, z. B.

WT IV 1, 30–2 Of this allow,
If *ever* you have spent time worse ere now;
If *never* yet, that time himself doth say
He wishes earnestly you *never* may.

O II 1, 149—51 She that was *ever* fair and *never* proud,
Had tongue at will and yet was *never* loud,
Néver lack'd gold and yet was *never* gay,

H III 2, 416–7 How in my words *soever* she be shent,
To give them seals *néver* my soul consent.

daher auch *éverlásting joy* 2 H⁶ II 1, 18; *évermóre* 2 H⁶ II 4, 2; *óver-ripen'd corn* 2 H⁶ I 2, 1; *óver-jóy* 2 H⁶ I 1, 31. Damit schliesst aber noch nicht jede Vollmessung Nachdruck ein, z. B.

R² V 3, 3 If any plague hang *over* us, 'tis he.

seven. Die Schreibung *se'en-night's* O II 1, 77 und M I 3, 22 führt uns auch hier auf die Annahme von consonantischer Syncope bei einsilbiger Verwendung; *seven* einsilbig TG III 1, 126; MD I 1, 159; WT I 2, 17; R² I 2, 11–14 (4 mal); *seventh* einsilbig H⁸ II 1, 112; M IV 1, 118; *seventeen* zweisilbig AY II 3, 71. 73.

Ebenso verhält es sich mit *evil* (vgl. z. B. *dram of eale* H I 4, 36), das einigemal verkürzt steht: Cy V 5, 60; R³ I 2, 76, *evil-eyed* Cy I 1, 72, *evilly* KJ III 4, 149; Tim IV 3, 467. Ob wir in *devil* einsilbig nur Syncope des *v* anzunehmen haben, bleibe, da Einsilbigkeit überwiegt und Vollschreibung die Regel ist, dahingestellt. Sehen wir von consonantischer Syncope ab, so verhält es sich mit dem einsilbigen *devil* nicht anders als dem in der Regel einsilbigen *heaven*, *spirit* und anderen Wörtern (s. Verschleifung). *devil*

ist verkürzt z. B. Tam III 2, 157—58; IV 3, 92; R² V 5, 103. 116; MM III 2, 31. In *having*, das mitunter einsilbig vorkommt, werden wir mit Rücksicht auf die Schreibung *ha'* für *have*, *ha't* = *have it* (s. Apocope) zur Syncope des *v* mit nachfolgender Synärese greifen dürfen (s. Synärese).

Die Verkürzungen anderer Wörter mit inlautendem *v* wie *heaven, given* etc. sind zur Verschleifung gerechnet.

Syncope des *th* liegt in *whether* vor, schon ME. *wher;* die Schreibung *where* ist recht häufig, z. B. nach Ff in JC I 1, 66; V 4, 30; 2 H⁶ III 3, 10; *whe'r* nur CE IV 1, 60 nach Ff; *whe're* nach F₄ in KJ II 1, 167 und 2 H⁶ III 2, 265.

Ausfall des *k* mit gleichzeitiger Synärese in *ta'en*, z. B. Co I 9, 32. 34; JC V 4, 18; nur R³ IV 1, 52 nach Ff *ta'ne*, nach Q₁ *tane* geschrieben.

Ausfall des *d* in *Madam*, wenn auch in den wenigen Fällen die Schreibung *Ma'am* nicht belegt ist: 2 H⁶ II 1, 190; TG II 1, 138; IV 3, 4; TN V 1, 336; Cy III 2, 79.

TG IV 3, 4 *Madam, Madam!*
Who calls?
Your servant and your friend.

Syncope des *h* in *Abraham, vehement* (s. Synärese).

Rhetorische Bedeutung der Syncope. Die vocalische Syncope, welche durch das Aneinanderschieben von Consonanten eine Verstärkung der Arsis bedingt, dient öfter deutlich zur Steigerung des rhetorischen Nachdrucks. Folgende Beispiele führe ich dazu an:

KJ II 1, 173—5 Thou monstrous slánderèr of heaven and earth!
Thou monstrous injurèr of heaven and earth!
Call not me *slánderer*.

RJ III 5, 85 That is because the traitor *múrderer* lives.

MV I 3, 76—8 And what of him? Did he take interèst?
No, not take *interest*, not, as you would say,
Directly *interest*.

Die consonantische Syncope dagegen, welche die Lautenergie des Wortes vermindert, ist rhetorisch untergeordneten Elementen wie dem nachdruckslosen Adverbium *even*

und der Präposition *over* ganz angepasst, für beide ist sie fast Regel. Frei von ihr sind daher die emphatisch gesprochenen Adverbien sowie das Adjectivum und Substantivum *even*, die syntaktischen Vollwerth besitzen.

2. VERSCHLEIFUNG.

Da wo die vollständige Unterdrückung eines Vocals nicht durchführbar ist, tritt an Stelle der Syncope die Verschleifung ein. Die Silbe wird dann so weit wie möglich ihres vocalischen Lautes beraubt und in Verbindung mit der vorhergehenden oder folgenden Silbe mit dem Zeitmaass eines einzigen metrischen Takttheils bedacht. Auf zwei verschiedene Wörter kann die Verschleifung sich natürlich nur bei enger syntaktischer Zusammengehörigkeit derselben erstrecken.

Ausserordentlich häufig ist die Verschleifung des Silben (meist Wort-) auslauts *-er*, *-el*, *-en*. Beide Arten der Verschleifung kommen vor: Verschleifung mit der vorhergehenden Silbe, die meist Tonsilbe des Wortes ist, und solche mit der Anfangssilbe des folgenden Wortes, das dann mit Vocal oder Elision zulassendem *h* anlautet; im zweiten Fall wird die Verschleifung fast bis zur Syncope erleichtert. Es folgt eine ausführliche Aufzählung der hierhergehörigen Verschleifungen. Angeschlossen sind zugleich die wenigen Fälle erschwerter Verschleifung, wo der Liquida noch ein anderer Consonant, gewöhnlich *s*, folgt, wie auch die, wo allgemein die Silbe Voc. + Liqu. (+ Cons.) Verschleifung erleidet. Ist der Silbenauslaut Liqu. + Cons., so bietet selbst der folgende vocalische Anlaut für die Verschleifung keine solche Erleichterung mehr, dass nur der Anschluss an die folgende Silbe geboten scheint.

Verschleifung von *-er* (+ Cons.):

after him KL IV 5, 15; *after* R² III 2, 3; *answer and* TG I 1, 81; *answer our* 1 H⁶ V 5, 72; *better I* KL IV 6, 288; *brother and* CE V 1, 423; T V 1, 12; *brother-in-law*

1 H^4 I 3, 80; R^2 V 3, 127; *chamber* M I 7, 76; *character in* MM I 1, 28; *charqcter I'll!* Tim V 3, 6; *clock-setter* KJ III 1, 324; *counterfeit* Tim IV 3, 112; *deliver him* Tit IV 3, 14; Co I 9, 89; *deliver* H^5 II 2, 177; 1 H^4 I 3, 260; *discover him* KL II 1, 68; O I 1, 179; *daughter* AW II 3, 122; *either I* MD II 1, 32; *either envy* 1 H^4 I 3, 27; *either* CE IV 1, 56; *encounter* 1 H^4 I 3, 114; *father and* Tit III 2, 60; *father-in-law* R^3 I 4, 49; *(grand)father* 3 H^6 I 1, 106; 1 H^6 II 5, 83; TG II 4, 116; MM V 1, 126; *finger of* MM V 1, 316; *flatter him* Co III 2, 92; *gather our* 1 H^6 II 1, 76; *harbinger* M I 4, 45; *hither have* 1 H^4 III 1, 178; *hither* T I 2, 304; *manner of* H^8 V 1, 117; R^3 III 5, 108; *unmannerly* M II 3, 122; *Lancaster* 3 H^6 I 2, 13; *lesser had* Co III 2, 20; *letter he* RJ V 3, 275; *lie-giver and* R^2 IV 1, 68; *master of* H^5 IV 8, 100; *master in* Cy IV 2, 376; *schoolmaster* Tam I 2, 167; *matter Aumerle* R^2 V 2, 81; *members* O III 4, 147; *minister in* Tim IV 1, 6; *minister of* AC V 2, 4; *neither in* 1 H^6 V 1, 59; *number* MM II 4, 58; *officer(s)*[1] M I 7, 71; Co IV 6, 126; *officer and!* T I 2, 84; *other* RJ II 5, 51; Tam I 2, 255; 1 H^6 I 2, 7; *the other* WT I 2, 108; *overture* KL III 7, 89; *poverty* MV IV 1, 271; *proper(ly)* Tit V 2, 50; Co V 2, 90; *rather have* O III 4, 25; *rather* 3 H^6 I 1, 224; AC III 1, 23; *sequester* O III 4, 40; *Somerset* 2 H^6 I 1, 178; 3, 72. 108; III 1, 86 etc.; *surfeiter* AC III 12, 19; *manslaughter into* Tim III 5, 27; *receiver of* Cy I 1, 44; *recover him* P III 2, 9; *remember it* 1 H^6 I 1, 165; 3 H^6 I 1, 93; *thither* 2 H^6 I 4, 78; *thunder* P II 1, 2; *uttermost* Tam IV 3, 80; *whither away* LLL IV 3, 186; *whither he* 1 H^6 II 3, 28; *whither* CE V 1, 155.

Sonstige Verschleifung von Voc. + *r* (+ Cons.):

Caesar AC II 1, 13; *figure of* P V 3, 93; *forfeiture* MV IV 1, 122; *hazarded* AC III 12, 19; *to honour* 3 H^6 I 1, 198; *measure* LLL V 2, 209; *stubborness* H I 2, 94; *treasure* H^8 I 1, 166; *valour hath* AC IV 15, 14; *valour* T III 3, 59; *bastard of* 1 H^6 I 1, 93; *Richard* 1 H^6 III 1, 150.

[1] Oder Syncope des *i*.

Verschleifung von *-el* (+ Cons.) resp. Cons. + *le* (+ Cons.):

article of AC II 2,87; *barrels of* 1 H⁶ V 4,57; *chronicles* H⁸ I 2,74; *couple of* Tam III 2,242; *dandle him* Tit IV 2,161; *dandle* 2 H⁶ I 3,148; *dibble in* WT IV 4,100; *eagle* 2 H⁶ III 1,248; *gentlewoman!* TG IV 4,113; *gentleman* häufig, z. B. RJ III 1,41; O III 2,5; Tam I 2,182; II 1,47; *the hovel* KL III 4,179; *to humble him* Tam I 1,174; *humble ambition* AW I 1,185; *humbleness* H⁸ V 1,65; *little* H IV 4,31; *marvel* R³ I 4,64; *mingle our* P I 2,113, *miracles* AW II 1,144; *model our* R² III 4,42; *muzzle him* H⁸ I 1,121; *needles* KJ V 2,157; *noble a* Tit I 1,440; Tim IV 2,6; *nobleness* AC IV 14,99; *nobles* Co II 1,255; IV 6,122; *people of* Tit I 1,20; *people* 3 H⁶ IV 2,2; *shovels in* WT IV 4,469; *syllable of* M V 5,21; *simple* P III 1,65; *trouble him* KL III 6,94; Tim V 1,216; *trouble us* R³ I 2,50; *uncle* R² II 2,76; Tit V 3,1; *whistle her* O III 3,262.

-ible:[1] *horrible* O IV 2,26; H I 4,72; KL III 2,19; M III 4,106; *horrible oath* H⁸ I 2,206; *horrible object* KL II 3,17; *incredible* Tam II 1,308; *intenible* AW I 3,208; *(im)possible* Cy IV 2,160; Tam II 1,285; MA V 1,289; *terrible* P III 1,57; Cy III 1,27; M I 7,80; III 2,18; O I 1,82; *(in)visible* Tim IV 3,387; KL IV 2,46; AC IV 14,14; II 2,217; M III 2,48; KJ V 7,16; *invisible as* T V 1,97.

-able: abominable and MM III 2,25; *affable* Tim III 6,105; *amiable* O III 4,59; *(in)capable of* T I 2,353; H IV 7,179; *capable* H III 4,127; *excusable* AC III 4,2; *favourable and* O II 1,67; *honourable* TG III 1,64; *laudable* M IV 2,76; *miserable unhappy* TG V 4,28; *miserable* 2 H⁶ III 1,201; *notable* O IV 1,83; V 1,78; *propable* AW II 4,52; *semblable* Tim IV 3,22; *tenable in* H I 2,248; *una-*

[1] Beim Auslaut *-able, -ible* war schon im ME. Verschleifung des schwachen *e* nichts Ungewöhnliches; für eine Tonlage wie in *cónstable* war sie nothwendig, nach dem Nebenton (wie in *hónourable*) facultativ. Vgl. ten Brink, Chaucers Spr. und Versk. § 257. 258.

greeable[1] Tim II 2, 41; *unmeasurable* Tim IV 3, 178; *untirable and* Tim I 1, 11; *unvulnerable* Co V 3, 73.

Die Verkürzung ist auch orthographisch belegt in 1 H[4] III 1, 131, wo Qq *canstick* für *candlestick* (so Ff) aufweisen.

Sonstige Verschleifung von Voc. + *l* (+ Cons.):

Hier begegnet nur *Cromwell of* 1 H[6] IV 7, 66, *penalty* CE I 1, 23; etwas hart ist *penalty alike* RJ I 2, 2, wenn nicht der Vers als Alexandriner aufzufassen ist.

Verschleifung von *-en* (+ Cons.):

barren 2 H[6] II 4, 3; Tit II 3, 93; *Brakenbury* R[3] I 1, 105; V 5, 14; *broken a* P II 3, 35; *chosen* Tit I 1, 190; 2 H[6] I 4, 59; *driven upon* P II 3, 85; *driven away* 1 H[6] I 5, 24; *driven* 2 H[6] IV 9, 34; *eleven and* H I 2, 252; Tam IV 2, 57; *given him* H[5] IV 7 180; *given her* MD I 1, 28; *given unsought* TN III 1, 168; *given* MW IV 6, 45; MV V 1, 286; MD III 2, 46; *given 't* P II 1, 138; *maidenhead* H[8] II 3, 25; WT IV 4, 116; *raven himself* M I 5, 39; *Ravenspurgh haven* dreisilbig 3 H[6] IV 7, 8; *messenger* AC III 6, 31; I 1, 29; KL II 4, 2; *mis-shapen* T V 1, 268; *open it* H[8] II 3, 88; *shorten* WT IV 4, 443; *rottenness* Cy I 6, 125; *spoken a* WT V 1, 21; *spoken* AC II 2, 102; *suddenly* P III 1, 70; *Valentine* TG I 2, 38; *presently* 1 H[6] I 2, 149; KL V 1, 33.

Wie sich oben zeigt, ist die Verschleifung bei inlautendem *v* beliebt (vgl. unter Syncope *devil*) und ist in *heaven* fast Regel, indem 81 % der Formen sich als einsilbig herausstellen (436 mal einsilbig, 100 mal zweisilbig). Die gedrängte Form, die den Wortton verstärkt, passt zu der häufigen Verwendung des Wortes in der Anrufung und Betheuerung; *heaven* einsilbig z. B. MV V 1, 257; TG V 4, 119; R[3] I 2, 106; V 3, 313; *heavenly* zweisilbig z. B. T V 1, 52; MV II 7, 48; TG I 4, 141; 3, 50. Die Syncope des *e* findet graphischen Ausdruck z. B. O II 3, 105, wo F1-2 *heav'ns* statt *God's* nach Q1 schreiben.

[1] Oder Synärese.

Sonstige Verschleifung von Voc. + *n* (+ Cons.):

apron-men Co IV 6, 96; *barons* 2 H^6 I 1, 8; *Burgundy* KL I 1, 35; *challenge* LLL V 2, 815; *cousin* R^2 III 3, 127; *disposition attend* TN III 1, 132; *gentlewoman of* MM II 3, 10; *gentlewoman* Tam Ind 1, 83; TG IV 4, 113; *iron I* 1 H^6 I 2, 101; KJ IV 1, 75; *iron extends* KJ IV 1, 120; *irons of* R^3 V 3, 110; Co I 5, 7; *irons* KJ IV 1, 39; *importune him* Tim II 1, 16; *lieutenantry* AC III 11, 39; *pardon him* O IV 2, 136; *pardon* KL IV 7, 8; R^3 I 1, 103; *penance exceed* 2 H^6 II 4, 75; *proscription and* JC IV 3, 173; *puissance on* R^3 V 3, 299; *question of* MD II 1, 249; *question* P I 3, 12; *reason of it* Cy IV 2, 14; *valiant and* zweisilbig R^2 I 3, 83; *villain* R^2 V 3, 54; *wantonness* KJ IV 1, 16; *Bolingbroke* 2 H^6 II 2, 21; *Buckingham* 2 H^6 IV 9, 8; V 1, 15. 56; R^3 III 7, 227; H^8 II 1, 103; *giving* Co V 6, 54; *framing an* P II 3, 15; *willingly* 3 H^6 I 1, 201; 2, 41; *unwillingness* R^3 II 2, 92; *wishing* P II 3, 32.

Verschleifung von Voc. + *m* (+ Cons.):

alarum Co II 2, 80; *peremptory* zweisilbig 2 H^6 III 1, 8; *William of* 2 H^6 II 2, 12. 33.

Sonstige Verschleifungen innerhalb eines Wortes:

Verschleifung mit der Tonsilbe in *Andromache* TC V 3, 84; *bishop* 3 H^6 IV 5, 5; H^8 III 2, 74; *archbishopric* H^8 II 1, 164; *certes* H^8 I 1, 48; *fellowly* T V 1, 64; *harried* einsilbig AC III 3, 43, *honesty* WT I 2, 288; H^8 I 1, 40; *majesty* 2 H^6 II 3, 20; R^3 I 3, 19; KJ III 1, 100; M I 6, 18; KL I 1, 151; AW II 1, 98; V 1, 7; *married* einsilbig 2 H^6 II 2, 45; *Philippe* 2 H^6 II 2, 35; *terribly* T II 1, 313; *Warwick* 3 H^6 IV 1, 136; *worship(ful)* 1 H^6 I 2, 145; Co I 1, 254. Verschleifung mit der Nebentonsilbe in *chastity* MM V 1, 410; *ingratitude* AC II 6, 22; *opposite* O IV 2, 91; *prejudice* H^8 II 4, 154.

Zur Verschleifung muss man auch die Consonantirung des auslautenden *y* rechnen, die in *busy* Tam III 1, 15,

Harry R² III 3, 20, *marry* und anderen bereits bei der Syncope erwähnten Fällen vorliegt, indem die Schlusssilbe nicht ganz verklingt.

Drei Wörter, das Verbum *warrant*, die Interjection *marry* und *spirit*, fallen durch die häufige Verkürzung auf. Den Betheuerungsformeln *warrant* und *marry* kommt die durch die Verkürzung bedingte energischere Aussprache zu Statten; im Einklang damit steht, wenn das Substantiv *warrant*, das 23mal vorkommt, nur zweisilbig auftritt (vgl. H⁸ I 1, 216; III 2, 244; Co III 1, 276; KJ IV 1, 6; 2, 70; V 2, 66. 123). Unter 57 Fällen ist *marry* 27mal einsilbig (z. B. R³ III 7, 81; MV II 8, 26; O I 2, 53; V 1, 72), das Verbum *warrant* unter 21 Fällen 13mal (z. B. RJ I 3, 46. 52; IV 2, 40; 5, 1; O III 3, 3; AC III 3, 51; V 2, 156). *spirit*[1] ist meistens einsilbig (z. B. JC II 1, 167—8; MV V 1, 86; *spiṛited* 1 H⁴ V 5, 2; *spiritual* zweisilbig 1 H⁶ III 1, 50; H⁸ II 4, 117) und dies aus einfachen Gründen: die zweite Silbe ist geradezu untauglich, einen metrischen Takttheil auszufüllen, und lässt sich mit der Tonsilbe bequem vereinigen.[2] Daher treffen wir die wenigen Vollmessungen auch meistens in den früheren Dramen an, denen die schwache Messung eigenthümlich ist, z. B.

LLL IV 3, 306 The nimble *spirits* in the arteries.
TG V 4, 140 I do applaud thy *spirits*, Valentine.

---

[1] Walker (Critic. on Sh. I, S. 193 ff.) und andere (s. dort S. 205) wollen überall, wo *spirit* einsilbig ist, die Nebenformen *sprite*, *spright* lesen. Hätte der Dichter im Falle der Einsilbigkeit stets so gesprochen, so hätte er sicherlich, wenn auch nicht immer, doch öfter als es geschehen entsprechend geschrieben. An Stelle der Form *spirit* nach Ff Q_2 im Reime zu *quite* MD II 1, 33, welche der obigen Annahme Recht geben würde, hat zweifellos die Form *sprite* nach Q_1 einzutreten, da nur diese Form auch sonst in Reimstellung begegnet (vgl. AY III 2, 147; CE II 2, 192; MD II 1, 33; V 1, 388. 400; M III 5, 27, *sprights* : *delights* M IV 1, 127) und nur sie der Vollständigkeit des Reims genügt. Mit der seltenen Schreibung von *sprite*, *spright* allein ist noch nicht der Beweis erbracht, dass nicht auch *spiṛit* zu lesen sei.

[2] Ich verweise hierbei auf die Messung von *heaven* (s. oben), *power*, *toward* u. s. w. (s. Synärese).

Sonstige Verschleifung der Endsilbe in Verbindung mit dem folgenden Wort:

apoplexy will 2 H⁴ IV 4, 130; *bishop of* 3 H⁶ IV 4, 11; *duchess of* H⁸ IV 1, 52; *forest of* AY I 3, 109; *freely will* P I 2, 102; *haughty protector* 2 H⁶ I 3, 71; *honest and* O V 1, 31; *honest Jágo* O V 2, 154; *lady spake* H⁸ II 4, 153; *marry me* (Verbum) MW III 4, 87; *nourish a* 2 H⁶ III 1, 348; *nourish and* Tit V 1, 84; *packet of* Tam II 1, 101;[1] *punish us* AC IV 14, 138; *sheriff of* 2 H⁴ IV 4, 99; *Talbot a* 1 H⁶ I 1, 128; *Thomas of* 2 H⁴ IV 4, 16; 2 H⁶ II 2, 16; *twenty more* Tim II 1, 7; doch lässt sich in manchen dieser Fälle auch die Verschleifung mit der Tonsilbe vornehmen. In *borrow of* Tim IV 3, 69, *morrow with* R³ III 4, 52 wird das *o* gänzlich unterdrückt, das *w* ist wie in früherer Zeit rein consonantisch.

Verschleifung einer Anfangssilbe in Verbindung mit dem vorhergehenden Wort:

sir awake AC IV 9, 28; *him away* Tit IV 4, 45; CE V 1, 335; *Henry deposed* 3 H⁶ I 1, 41; *and effectual* Tit V 3, 43; *fell into* H II 2, 147; *therefore in* R³ III 1, 52; *this Hostilius* Tim III 2, 70; *have recourse* R³ III 5, 109 (Qq); *old enough* 3 H⁶ I 1, 113.

Verbindung zweier Monosyllaba:

a) for a M IV 2, 38; *in a* 2 H⁶ III 1, 164; KL IV 6, 209; *of a* R² V 5, 17; *what a* TG I 2, 53 (F₁ *what' fool*); *here's a* P II 3, 101; *thou'rt a* Tim IV 3, 481; *such a* Tam I 2, 194 (*O sir, such a life with such a wife were strange*); *not a* R³ III 7, 3; O III 3, 215 (*Not a jót, not a jót*). *a* = *he* in *as a'* RJ I 4, 80.

not) cannot O IV 2, 161; *thou not* 1 H⁴ I 3, 118; *he not* KL II 1, 96; *me not* (oder *me, not*, s. weiter unten) WT I 2, 19; RJ I 1, 86; *may not* 1 H⁶ II 2, 47; *do not* H⁵ IV 5, 6; *know not* CE II 1, 68.

[1] Walker (Critic. on Sh. III S. 67) möchte *pack* für *paket* einsetzen.

of) one ọf Cy II 4, 116; *a póx ọf that jést* LLL V 2, 46; *which ọf* H^8 II 4, 29.

in) i' faith MV I 1, 111.

me) mẹ your Tam II 1, 320; *let mẹ* JC IV 3, 273 (*Let mẹ sée, let mẹ sée*).

he) is hẹ cóme 1 H^6 II 5, 34.

she) shẹ bears CE IV 1, 87.

you) if yọu make WT IV 4, 366; *are yọu come* KL I 4, 279; *do yọu not* WT II 2, 5; *be yẹ not* Tit II 3, 115; R^3 IV 4, 467 *Well, sir, as yọu guess, as yọu guess.*

as) her ạs CE II 2, 204.

it) 1 H^4 III 4, 574 *Indeed, my lord, I think ịt be two o' clock.*

him) tell hịm 2 H^6 II 1, 62; *drowns hịm* Tim III 5, 69; *gave hịm* Tam IV 3, 119; *with hịm* Tim II 2, 8.

to) Vor dem Infinitiv in *tọ be* 1 H^6 I 2, 38; 3, 30, *tọ find* O V 1, 81, *tọ knit* MA IV 1, 45, selbst in *tọ do* O III 3, 79; R^3 I 1, 98; als Dativpräposition in *tọ my* 2 H^6 III 1, 137; RJ I 3, 13; Cy III 5, 104, *tọ me* AC II 5, 119; T III 1, 5, *tọ you* R^3 III 1, 107, *tọ your* Cy V 5, 113.

your) Hart ist *but yọur* in Tit IV 2, 44

Here lacks but yọur mother for to say amen.

Schliesslich sei wiederholt, dass viele der mit Syncope bezeichneten Zusammenziehungen auch als Verschleifung betrachtet werden können.

In einigen Fällen, wie z. B. 2 H^6 II 3, 35; R^2 I 3, 269; III 3, 173; AC II 1, 23, ist es zweifelhaft, welche Verschleifung oder welche Verkürzung überhaupt gemeint ist.

Eine Anhäufung der Verschleifungen wie in P III 2, 55 *'Tis ạ góód constraint of fórtụne it bélchẹs upón us* ist aussergewöhnlich. Ein anderes Mal macht in Verbindung mit der komischen Rolle die Reihe aufeinanderfolgender Verschleifungen die Verse als Knittelverse verdächtig:

RJ II 5, 56—9 Your love says like an honest gentleman,

And ϕ coúrteoùs, *and ϕ* kínd, *and ϕ* hándsome,[1]

And I wárrant, a vírtuoùs, — Whére is your móther?

Ein solcher Vers wie der mittlere soll seine Wirkung nicht verfehlen und kann keiner edleren Person angehören, weshalb ihn auch die Julia bei der Wiederholung der Ammenrede V. 62—3 übergeht.

3) SYNIZESE.

Unter Synizese versteht man die Erscheinung, dass ein minder betonter Vocal, vorzugsweise ein *i* oder *u*, vor einem folgenden höher betonten durch Consonantirung seinen Silbenwerth verliert. Sie erstreckt sich meistens auf französische und lateinische Vocalverbindungen und ist zu Shaksperes Zeit noch nicht bis zur heutigen Ausdehnung vorgeschritten. Synizese begegnet z. B. in:

Amazonian, Bohemia (WT I 2, 354), *carriage, cordial, christian, Gallia, Hermia, dalliance* (CE IV 1, 48), *immediate, Indian, Julia, marriage, Olympian, prejudicial, radiance, ruffian, Syracusian, conscience, Daniel* (MV IV 1, 223. 340. 333), *experience, effigies* (AY II 7, 193), *frontier* (1 H[4] I 3, 19; II 3, 55), *Gabriel, Gaultier* (2 H[6] IV 1, 37. 38), *Nathaniel,*

---

[1] Während ich in diesem Vers einen Vierfüssler erkenne, liest Mommsen (R u. J, S. 135)

And a coúrteous, ánd a kínd, and á handsóme.

Die Regellosigkeit der Verse, die als solche von Qq wie Ff überliefert sind, verleitet irrthümlicher Weise die Herausgeber der Cambridge- und sonach der Globe-Edition, die Rede der Amme als Prosa zu lesen; die strikte Wiederholung des glatteren Theils der Rede gleich darauf durch Julia lässt keinen Zweifel an der Versauffassung zu. — Der Vers I 5. 116 in einer anderen Ammenrede hat keinen dem obigen analogen Bau, ist also nicht, wie Mommsen es thut, zu scandiren

And a goód lády, and a wíse, and vírtuoús,

sondern einfach mit Umgehung des unpassenden Trochäus zu lesen:

A'nd a good lády ánd a wíse and vírtuous.

obedience, osier (AY IV 3, 80), *patience, rapier* (H IV 1, 10; IV 7, 99), *soldier, Albion, capriccio* (AW II 3, 310), *carrion, chariot* (H^5 III 5, 54), *complexion, Ethiop, exception, falchion* (R^3 I 2, 94), *halcyon, intrusion, mansion* (MV III 2, 170), *Mercutio, opinion, period* (MD V 1, 96), *potion, rebellion* (Co I 1, 162; H^8 I 2, 29), *Tiberio, audacious, envious, glorious, obsequious, tedious, precious, Demetrius, Elisium, genius* (JC II 1, 66; M III 1, 56), *Lucius, Roscius, Varrius; continuance, annual, Cophetua, extenuate, insinuate, intellectual, Mantua, situate, Padua, usual, sumptuous, tumultuous, virtuous; Orleans, pageant* (TG IV 4, 164), *courteous, erroneus, piteous, chameleon, Proteus, Theseus.*[1]

Entsprechende Vollmessungen sind z. B. *dalliance* 1 H^6 V 2, 5; CE IV 1, 59, *rebellion* 3 H^6 I 1, 133; KJ V 4, 11; *statua* 2 H^6 III 2, 80; *pageant* 2 H^6 2, 67.

In *miscreant, procreant, recreant* findet die Synizese, wie es sich denken lässt, nicht so leicht Eingang. Es sind zu verzeichnen: *miscreạnt* 1 H^6 III 4, 44 gegenüber *miscreànt* 1 H^6 V 3, 44; H^5 I 2, 16; R^2 I 1, 39; *recreạnt* MD III 2, 409; R^2 I 2, 53; TC I 3, 287; KJ III 1, 129 (mit dem Vers wiederholt 131. 133. 139) gegenüber den Vollmessungen 1 H^6 I 2, 126; R^2 I 3, 106. 111; I 1, 144; Co V 3, 114; *procreạnt* M I 6, 8.

Von rein lateinischen Wörtern ist das *i* unterdrückt in *mulier* Cy V 5, 448 (2mal), *„cum privilegio“* H^8 I 3, 34 und *antiquius* P Prol I, 10.

Die umgekehrte Erscheinung ist es, wenn der Halbvocal beim mouillirten französischen *l* und *n* vollvocalischen Charakter annimmt. So stehen sich gegenüber *pavilion* H^5 I 2, 129; TC Prol, 15; I 3, 105; AC II 2, 204 und *pavlliòn* H^5 IV 1, 27; Tam III 2, 241, sonst in der Ordnung *William* 14mal (z. B. H^8 I 2, 190; R^3 III 1, 162. 181, als *Gilliams* 1 H^4 II 3, 68), *battalion* R^3 V 3, 11; H IV 5, 80, *galliard* H^5 I 2, 252; *companion* 28mal (z. B. TG I 3, 26; CE IV

[1] Hier ist die griechische Endung in *e-us* aufgelöst zu denken; das Verhalten dieser Wörter ist kein anderes als das der lateinischen Eigennamen.

4, 64) gegenüber *compániòn* MV III 4, 11; 2 H⁴ IV 4, 68; R² V 3, 7; P I 1, 18; *minion* 14mal (z. B. 3 H⁶ II 2, 84; Tam II 1, 13; M II 4, 15) gegenüber *mínión* KJ II 1, 392; *signior* 17mal (z. B. CE IV 1, 36; V 1, 13; Tam II 1, 347) gegenüber *signiòr* 1 H⁶ III 2, 68; Tam III 2, 151; O I 3, 76; IV 1, 232; regelrecht wieder *spaniel* TG IV 2, 14; MD II 1, 203. 205; Tam IV 1, 153; M III 1, 93; AC IV 12, 21, *poniard* Tit II 3, 120; 3 H⁶ II 1, 98, *pinion* RJ II 5, 7; AC III 12, 4; V 2, 53; KL III 7, 23, *onion* Tam Ind 1, 126; AC IV 2, 35. Ob statt *Chatillon* KJ I 1, 30 *Chatílliòn* viersibig zu lesen ist?[1]

Strenger schliessen sich der früheren Messung Wörter wie *sergeant, vengeance, surgeon, gorgeous* an, wo Diärese aussergewöhnlich ist:

KL IV 6, 196 You shall have ransom. Let me have *súrgeòns.*[2]
II 4, 271 If only to go warm were *górgeoùs*;
M I 2, 3 The newest state.
This is the *sérgeànt.*

Ebenso hat das später eingeschobene, nur als graphisches Zeichen für den vorausgehenden Zischlaut dienende *i* oder *e* in französischen Wörtern keinen Silbenwerth, also *gudgeon* MV I 1, 102; *scutcheon* AC V 2, 135; *truncheon* H I 2, 204; *cushion* Co I 1, 5; III 1, 101; IV 7, 43; V 3, 53; JC IV 3, 243; Cy IV 2, 212; *fashion* 46mal (z. B. JC I 2, 180; IV 1, 39; V 5, 5; O II 1, 208), *fáshiòn* allerdings JC IV 3, 135, wenn nicht der Dimeter im Dialog gemeint ist.

Die Synizese ist die weitaus häufigere Erscheinung. Ihre Beliebtheit geht aus folgenden Zahlenverhältnissen hervor: *opinion* 50mal (z. B. TG I 2, 6; II 7, 81; M I 7, 33), viersilbig 5mal (1 H⁶ I 4, 64; MV I 1, 102; III 5, 76; 1 H⁴ V 4, 48; JC II 1, 145); *familiar* 18mal (z. B. O I 3, 402; H I 3, 61), viersilbig 3mal (RJ III 3, 6; MA V 4, 70; JC III 1, 266); *million* 7mal (z. B. MM IV 1, 60; Cy II 4, 143), dreisilbig 2mal (Tit II 1, 49; H⁵ Prol 16).

[1] s. Walker, Sh.'s Versif. S. 184.
[2] nach Ff.

Die Vollmessung tritt fast nur am Versschluss auf; hier sind genauer 45 % der Formen vollgemessen — die einen weiblichen Ausgang hervorrufenden Formen als verkürzt vorausgesetzt —, während im Inneren nur 3 % der Formen unverkürzt auftreten. Zur Uebersicht über diese deutliche Scheidung der Messung führe ich folgende Beispiele an:

KJ II 1, 59–61 To land his *legions* all as soon as I;
His marches are *expedient* to this town,
His forces strong, his *soldiers* confident.

R³ IV 4, 204 *Virtuous* and fair, royal and *gracious*;

Tam IV 2, 81—2 'Tis death for any one in *Mántuà*
To come to *Padua*.

MD III 2, 361—2 Then stir *Demetrius* up with bitter wrong;
And sometime rail thou like *Demétrius*.

So noch 2 H⁴ III 1, 78—9; 1 H⁴ IV 1, 66—8.

Eine Wiederholung der inneren Vollmessung wie die folgende ist selten und von besonderer rhetorischer Wirkung:

TG V 4, 98—9 And *Júlià* herself did give it me,
And *Júlià* herself has brought it hither.

Der schwachen inneren Messung folgt häufig eine starke Cäsur:

Cy IV 2, 34 *Expérience*, O, thou disprovest report!

ebenso JC III 1, 92; H V 2, 241; Cy IV 2, 310.

Das Adjectivum in direkter Stellung vor dem Beziehungswort erfährt auch hier wieder eine eigene Behandlung, entsprechend der bei der Syncope erwähnten, z. B.

AW V 3, 61 Our rash faults
Make trivial price of serious things we have;

R² III 2, 41 *terréstrial báll*, KJ II 1, 376 *indústrious scénes*. Der durchgehenden Synizese stehen die 3 Vollmessungen gegenüber: *lineàl descént* 1 H⁶ III 1, 166; *pernicious protéctor* 2 H⁶ II 1, 21; *sérious considering* H⁸ III 2, 135. Rhythmische Unebenheit ruft die schwache Messung hervor in:

2 H⁶ II 4, 12 With *énvious* looks laughing at thy shame;

sie wird von F2 herausgefühlt und durch Einschiebung von *still* vor *laughing* beseitigt.

Gleicherweise ist für das Substantivum in gewissen Verbindungen die Messung eine durch die Accentlage gegebene (man vergl. das bei der Syncope Gesagte), z. B. *Mútius' déeds* Tit I 1, 356; *Cássius' swórd, Titínius' heárt* JC V 3, 90; *márriage-féast* LLL II 1, 40; *Christian-like* R³ I 3, 316; *Públius Címber* JC III 1, 53. 57. In diesen Verbindungen ist nicht eine einzige Vollmessung anzutreffen.

Unter den weiteren Fällen der Synizese kommt zunächst der Comparativ und Superlativ in Betracht. Die Synizese ist hier Regel[1] (= 93%), z. B. *mightiest* MV IV 1, 188 (2mal); *easiliest* zweisilbig Cy IV 2, 206. Vollmessung begegnet nur 9mal, darunter 6mal am Versschluss: *worthier* MD I 1, 55; 2 H⁶ I 3, 111; *heavier* R³ III 1, 121; 2 H⁴ V 2, 86; *livelier* Tim I 1, 38; *worthiest* KJ II 1, 281; WT V 1, 48; AW III 2, 99; *heaviest* TG IV 2, 141.

Ferner überwiegt die Synizese bei den auf *-y* ausgehenden Stämmen im Part. Praes. Es sind folgende Fälle anzuführen: *burying* RJ II 3, 10, *carrying* H I 4, 31, *dallying* R³ III 7, 74, *discandying* AC III 13, 165, *emptying* MD I 1, 216; H⁵ III 5, 6, *envying* Co I 1, 234, *levying* JC IV 1, 42, *marrying* 1 H⁶ II 5, 86; R³ I 1, 159; O III 3, 206, *pitying* Co I 6, 36, *studying* 2 H⁶ III 1, 111; R² V 5, 1, *tarrying* TC II 3, 269; JC V 5, 30; M V 5, 48, *varying* LLL V 2, 774; WT I 2, 170; AC I 4, 46; *accompanying* Tim I 1, 88. Die seltenere Vollmessung begegnet am Versschluss: *márryìng* MW IV 6, 50; *miscárryìng* TC I 3, 351; *lévyìng* AC III 6, 67. Nicht so häufig ist die Synizese bei anderem Stammauslaut: *journęying* TG I 3, 41, *lackęying* AC I 4, 46, *hállǫing* TG V 4, 13, *argųing*, z. B. Tam III 1, 55, *issųing* RJ I 1, 83; Tit II 4, 30, *rescųing* 3 H⁶ I 4, 2, *valųing* MA IV 1, 141.

In anderen Fällen hängt die Messung mit der Lage des Nebentons zusammen.

In den auf *-able* auslautenden Adjectiven trägt die Penultima gern den Nebenton (vgl. Syncope), daher sind

---

[1] Im Comparativ auch bei Chaucer, s. ten Brink, Chaucers Spr. u. Verskunst § 268.

nur vollgemessen Wörter wie *ámiàble* KJ III 4, 25; MD IV 1, 2; *váriàble* Cy I 6, 134; H III 1, 180; *unreconcíliàble* AC V 1, 47, — oder auch *sociable* zweisilbig Cy IV 2, 13; T V 1, 63; in

Co II 1, 228 With *variable* complexions, all agreeing ...

nehmen wir daher besser Verschleifung der Ultima an. Entsprechende Synizese liegt vor in *quéstionàble* H I 4, 43; *propórtionàble* R² II 2, 125.

In den Zusammensetzungen meistens französischer Wörter mit dem Ableitungssuffix *ly* beansprucht letzteres den Nebenton (vgl. Syncope), daher ist die Synizese in allen (81) Fällen durchgeführt, z. B. *audáciouslỳ (:see)* LLL V 2, 104; *énviouslỳ* H IV 5, 6; *esséntiallỳ* H III 4, 187; *mútuallỳ* MW IV 6, 10.

Auf diese Weise erklären sich noch folgende Synizesen resp. Vollmessungen: *famìliárity* WT II 1, 175, *cásualtiès* KL IV 3, 46, *spécialtiès* Tam II 1, 127, *mánsionrỳ* M I 6, 5, *immédiacỳ* KL V 3, 65, *volúptuousnèss* M IV 3, 61, *tédiousnèss* H II 2, 91. *quéstionlèss* MV I 1, 173, *líneamènts* AY III 5, 56; MA V 1, 14, *Éleanòr* 2 H⁶ I 2, 41. 52 (*Eleanor* zweisilbig 2 H⁶ I 3, 150), *petítionèr* 3 H⁶ V 5, 80 (*execútioner* viersilbig Cy IV 2, 128; 3 H⁶ II 3, 123), *assóciàted* Co IV 6, 76; ferner ist zu lesen *véngeancès* KL II 4, 164 (nur so, s. oben), wohl auch *cárriagès* KJ V 7, 90, vielleicht aber *Aufídiùs* statt *Aufídiusès* Co V 6, 130 (s. Syncope). Natürlich nur *sóldiershìp*, z. B. AW I 2, 26; M V 4, 16.

Die Consonantirung des auslautenden *y* vor Vocal oder *h*-Anlaut ist häufig: *many a* sehr beliebt (z. B. RJ I 2, 21; 3 H⁶ V 6, 39—40; 1 H⁴ I 3, 62; V 1, 83), *worthy a* RJ III 5, 146, *ugly a* KJ IV 3, 123, *holy a* MM IV 3, 117, *speedy and* 1 H⁶ V 3, 8, *boldly and* R³ V 3, 269, *fiery and* Tam III 1, 48, *many and* O IV 1, 98, *faintly and* O IV 1, 113, *beauty as* Tam V 2, 139, *merry as* Co I 6, 31, *many are* TC I 3, 187, *any abortive* LLL I 1, 104, *hardly endure* Tam I 1, 178, *easy it* Tit II 1, 86, *carry it* H⁸ I 2, 134, *pity is* R² III

4,55, *body in* 2 H^6 IV 10,84, *necessity in* WT I 2.22, *difficulty I* O III 3,397, *deeply indebted* 2 H^6 I 4,47, *city of* 1 H^6 III 1,77, *Henry of* R^2 V 5,102, *empty of* TC II 2,34, *testimony of* MM II 4,131, *any of* WT II 2,12; Tim III 2,85, *many of* Tim III 5,64, *dignity of* H^8 I 2,16, *humbly on* R^3 II 2,105, *any oath* 3 H^6 I 2,16, *directly unto* 1 H^4 II 3,89; *already have* TG IV 2,1, *any hard* H II 1,107, *pity her* TG IV 4,83, *marry her* Tam I 2,185; MM V 1,382, *pity him* R^2 V 3,57, *bury him* Cy IV 2,251.

Es bleiben noch folgende Fälle übrig: *twentieth* MV IV 1,329, H III 4,97, *Bianca* Tam II 1,346, *Cleopátra* AC I 2,11; III 6,4; V 2,124, *created* MD III 2,204, *Leonárdo* MV II 2,178, *Leonáto* MA IV 1,70. 246; V 1,47; 4,21, *me of* R^2 V 3,1, *me as* TN V 1,325, *we arrest* LLL II 1,160, *we all* T II 1,242, *break we off* 2 H^6 II 2,77, *be as* KJ IV 1,18; *sinewy* LLL IV 3,318, AY II 2,14; TC II 3,259, *you a* MM V 1,430; MW III 4,88; WT V 1,78. Synizese des *o* in: *to us* KL I 1,199, *to her* Cy III 2,77, *to a* Cy III 4,3; Co V 3,168, *Roderigo and* O V 1,113 (oder Krasis), *whensoever* MM V 1,158, *also I* TG III 2.25, *to unstable* Co III 1,148; auffallend ist *too unkind* MV V 1,175. Vgl. noch Krasis.

4) ELISION.

Der Ausfall des auslautenden Vocals vor vocalischem Anlaut betrifft den Artikel *the;* der Ausfall geschieht häufig und vor jedem Vocal. Beispiele: *the adulterate* R^3 IV 4,69, *the aspiring* R^3 IV 4,328, *i'the adage* M I 7,45, *the authority* H^8 II 4,4, *the event* T I 2,117, *the enraged* 2 H^4 I 1,

152, *th' Eternal* TG V 4, 81, *i'thę east* AC II 3, 40, *thę impediment* H^5 I 1, 90, *o'thę isle* AC III 6, 26, *thę Jonian sea* AC III 7, 23, *thę occasion* 2 H^4 I 3, 5, *thę opposed* H I 3, 67, *i'thę olden time* M III 4, 75, *o' thę oracle* WT III 1, 9, *thę one* (das damals noch rein vocalisch anklang)[1] z. B. Cy IV 2, 202, R^2 V 2, 18, *to thę owl* Cy III 6, 94, *thę unsettled* KJ II 1, 66, *thę uncertain* TG I 3, 85, *thę unworthy* H III 1, 74. Dass hier Elision und nicht vielleicht Synizese vorliegt, beweist die Schreibung häufiger, z. B. *th'unviolated* CE III 1, 88, *th'inconstant* RJ II 2, 109, *th'old* (nach Ff) KL IV 6, 245, *i'th'afternoon* T III 2, 96; *t'other* (Co I 1, 246; RJ II 5, 51; 2 H^6 I 3, 87) neben *thę other* (AC IV 15, 8; M II 1, 44; O II 3, 130 etc.). Das stumme *h* hindert nicht die Elision: *thę hour* RJ III 5, 44; H^8 III 2, 108, *thę honour'd* Co III 3, 33.

Elision betrifft ferner die Präposition *to* vor vocalisch anlautendem Verbum; vgl. dazu *t'unloose* (nach Ff) KL II 2, 81, *t'oppress* P Prol. III, 29, *t'attend* (nach Ff) H^8 V 1, 92. Beispiele dazu sind: *tǫ accept* WT II 1, 131, *tǫ appear* Co V 6, 7, *tǫ adore* Cy III 3, 3, *tǫ embark* TG I 1, 71, *tǫ enforce* O I 2, 16, *tǫ illume* H I 1, 37, *tǫ insinuate* R^2 IV 1, 165, *tǫ obey* Cy V 1, 17, *tǫ oppose* H^8 II 4, 107, *tǫ unsettle* KL III 4, 167, *tǫ unbuild* Co III 1, 198. Elision wird von Aphärese begleitet in *tǫ have*, z. B. CE III 2, 172; KL I 4, 224; III 7, 20.

Ferner liegt Elision vor in *yę all* H^8 IV 2, 83. Vgl. noch Verschmelzung.

Die Zunahme der Elision in den späteren Dramen machen folgende Zahlen anschaulich. Die Elision in *the* begegnet in LLL, CE, MD je 4 mal, in Co 32, H 40 mal; die Elision in *to* ist in RJ und MD noch gar nicht vertreten, in Cy 15 mal.

[1] vgl. Walker, Critic. on Sh., II S. 90 ff.

5) APOCOPE.

Den Ausfall des *e* im Artikel *the* vor consonantischem Anlaut, meistens bei Anlehnung an ein vorhergehendes vocalisch auslautendes Wort — gewöhnlich Präposition — treffen wir nicht selten an. Ich führe an: *to thę lady* M II 3, 131, *to thę lark* Cy III 6, 94, *into thę compass* H 8 III 2, 340, *by thę week* LLL V 2, 61, *by thę blood* Co I 6, 57, *by thę hand* WT III 2, 128; Cy V 5, 361; Co IV 5, 138, *by thę height* AC II 7, 22, *by thę heels* H 8 V 4, 83, *Henry thę Fifth* 1 H 6 I 1, 6; um diese Anlehnung zu ermöglichen, tritt die consonantische Apocope der Präposition *of, in, with* hinzu, z. B. *o' thę child* WT II 2, 40, *o' thę sun* Cy V 5, 472, *o' thę haven* Cy I 3, 1, *o' thę hunter* Cy V 3, 39, *i' thę boldness* WT III 2, 219, *i' thę love* WT IV 4, 527, *i' thę head* TC IV 2, 35, *wi' thę sun* WT IV 4, 105. Die Unterlassung der consonantischen Apocope bei Eintritt der vocalischen geschieht nur sehr selten: *on thę sea* P Prol. V, 13, *on thę ministers* Co III 3, 98, *in thę least* KL I 1, 194, *of thę king* WT IV 4, 37, *of thę state* Co III 1, 118, andererseits tritt die erstere auch ohne die letztere auf, z. B. *out o' tune* AC V 2, 215, *o' the whole table* M III 4, 89. Hart ist die Apocope noch, da die vocalische Stütze fehlt, in *thę career* WT I 2, 286, *thę chief* H 8 V 3, 3, *thę queen* H 8 II 2, 26; bequem zu bewerkstelligen in *thę usurper* H 8 I 2, 196; M V 8, 55; R 2 V 1, 65. Auch in der Schreibung ist die Apocope zum Ausdruck gebracht: *i' th' dark* LLL V 2, 24, *i' th' contrary* (nach Ff) H 8 III 2, 182, *all th' sins* (nach Ff) TG V 4, 112. Die Apocope des Artikels begegnet uns doppelt in 16 Versen, z. B. in

H II 2, 601 Tweaks me by *thę* nose? gives me the lie i *'thę* throat;

ferner in Co I 1. 102. 115. 140; IV 7, 43; T IV 1. 53 etc. Für die Häufigkeit der Apocope des Artikels vgl. man die folgenden Zahlen. Sie fehlt ganz in MD, begegnet in Tit,

3 H^6, KJ, Tam je 2mal, in R^2 3, R^3 4, RJ 5, H 14, M 25, KL 36, WT 54, H^8 70, Cy 75, Co 105mal.

Andere Apocope in *ha'* für *have*, z. B. Cy IV 2, 390; Co I 1, 229; *ha't* = *have it* AC II 7, 75; H IV 7, 157, dafür *ha'it* Co II 3, 85. S. ferner Verschmelzung.

6) APHÄRESE.

Hier verweise ich auf Abbott § 460 und trage nur die von ihm nicht erwähnten Fälle nach. Das Präfix *a* ist abgeworfen in *'cross* 1 H^4 III 1, 172; *'midst* 1 H^6 I 2, 24; *'lack* Cy IV 2, 374; V 3, 59 (einsilbig und vollgeschrieben KL IV 1, 47); *'pothecary* P III 2, 9; RJ V 3, 289; *'void* Co IV 5, 88; *be* in *'fore*, z. B. Co IV 6, 60; AW IV 4, 3; H^5 II 2, 1; *'tween*, z. B. Cy IV 2, 249; V 4, 24; *'twixt*, z. B. Cy III 2, 70; T V 1, 43; *'gin*, z. B. T III 3, 106; Cy II 3, 22; V 3, 37; 5, 197; *'shrew* WT I 2, 281. Ferner ist noch zu erwähnen *(ap)'point* Tam III 1, 19; 2, 1. 15; *acquainted* R^3 IV 4, 269; *accurst* TG V 4, 71; *espial* 1 H^6 I 4, 8; *imagination* P IV 4, 3; *'em* für *them* z. B. TG IV 1, 2; H^8 V 4, 13. 14. 16, selbst nach vocalischem Auslaut: Co II 3, 64—5 *by'em, to'em*. Vgl. ferner Verschmelzung.

7) SYNÄRESE.

Der Ausfall eines unbetonten Vocals hinter einem betonten zeigt sich am häufigsten, manchmal als Regel, in französischen Wörtern. Zunächst kommen die ME. noch einsilbigen Wörter *flower*, *tower*, *friar* und *mayor* in Betracht: *flower (flowery, floweret)* z. B. WT IV 4, 73. 79. 81. 103. 113. 127; MD IV 1, 1. 60 gegenüber *flower* zweisilbig z. B. RJ IV 5, 37; Cy IV 2, 283 — 56 Synäresen gegenüber 6 Vollmessungen; *tower* z. B. JC I 1, 44; R^2 V 3, 12. 126, zweisilbig z. B. 1 H^4 III 1, 33; H^8 I 1, 207. 213 — 26 Synäresen und 7

Vollmessungen; *friar* 23 mal (z. B. MM V 1, 125. 131. 133 etc.), zweisilbig 12 mal (z. B. MM V 1, 143. 484. 490); *mayor* 14 mal (z. B. R³ III 7, 28. 44. 45. 66), zweisilbig 3 mal (z. B. H⁸ II 1, 151). Obwohl ursprünglich zweisilbig, verhalten sich ebenso *power, dower* und *prayer: power* z. B. R³ III 1, 109; IV 3, 48, zweisilbig R³ IV 4, 449. 480 — 235 Synäresen gegenüber 19 Vollmessungen; nur *dower*, im Ganzen 6 mal (z. B. Tam IV 2, 117; KL I 1, 207. 259); *prayer* mit 37 Synäresen (z. B. R² V 3, 97. 107. 109. 127) und 29 Vollmessungen (z. B. R² V 3, 110; RJ I 5, 107). Es schliessen sich an die ursprünglich einsilbigen germanischen Wörter *bower*, nur einsilbig (MD IV 1, 66; RJ III 2, 81; Co III 2, 92), und *shower*, einsilbig 14 mal (z. B. R² II 1, 35; III 3, 43), zweisilbig nur Tam Ind 1, 125; entsprechend *to cower* (ME. *couren*) 2 H⁶ III 2, 97. Wir sehen, dass *flower, tower, bower, shower, friar, mayor* bei Shakspere noch dem ME. Gebrauche folgen, die Zweisilbigkeit erscheint eher als Zerdehnung.[1] — Ferner ist zu erwähnen *Lewis*, das sehr häufig begegnet, nur einsilbig (z. B. 3 H⁶ III 3, 3. 65. 74 etc.) mit Ausnahme von 3 H⁶ III 3, 169; KJ II 1, 149; in *coward(ice)* überwiegt die Vollmessung, die 50 mal begegnet (z. B. Cy III 4, 75; 6, 21), während wir Synärese sicher nur 6 mal antreffen (z. B. Cy IV 2, 26; Co I 1, 196), da vor der Cäsur (H IV 4, 43; AC III 13, 23; MV III 2, 83; MD III 2, 421) die kürzere Messung zweifelhaft scheint. Unter den germanischen Wörtern liebt noch *toward(s)* die Synärese — 105-mal (z. B. R³ I 2, 29. 226), zweisilbig ist es 21 mal (z. B. R³ III 5, 101; IV 5, 14); das Adjectiv ist zweisilbig (KJ I 1, 243). In *quiet* ist Vollmessung (60 mal) die Regel (z. B. MV IV 1, 12. 294), nur zweimal tritt die Verkürzung sicher ein in *quietly* 3 H⁶ I 2, 15 und *quietness* AC IV 15, 68, die

[1] Streng lässt sich allerdings bei unserem Dichter nicht erschliessen, ob wir es zu seiner Zeit noch mit der ME. oder bereits mit der heutigen Messung zu thun haben. Einsilbig sind in der Regel auch die ursprünglich und noch heute zweisilbigen Wörter *power, dower, prayer, toward*, ferner *devil, heaven, spirit*. Man vgl. die S. 38 hierfür gegebene Erklärung.

wir AC II 2, 70 und RJ III 5, 100 vielleicht besser durch Doppelsenkung ersetzen.

Häufig erscheint die Synärese im Part. Präs. Die Fälle sind: *beịng*, z. B. O II 1, 153 (2 mal), R[3] IV 4, 103. 108, *blowịng* Cy IV 2, 172, *doịng* T II 1, 284, *drawịng* H[8] I 1, 63, *dyịng* WT I 2, 92, *gnawịng* Tit III 1, 262, *goịng* LLL III 1, 194, *growịng* H[8] I 2, 116, *knowịng*, z. B. WT V 3, 126; Co II 3, 155, *layịng* TG I 2, 135, *lyịng* JC IV 3, 201; MD II 2, 52, *playịng* AC II 5, 11; RJ II 5, 24, *prophesyịng* M II 3, 62, *prophẹsyịng* AC IV 14, 120, *sayịng* Co III 3, 93, *seeịng*, z. B. O I 3, 203; Co II 3, 183, *throwịng* O I 1, 52, *tyịng* Co II 3, 205, *wooịngly* M I 6, 6; bei vorhergehender consonantischer Syncope in *havịng*, nicht gerade selten,[1] z. B. Co I 9, 11; Cy I 5, 15; T I 2, 479; KL II 2, 102.

Die sonstigen Erscheinungen der Synärese sind: *Aẹọlus* 2 H[6] III 2, 92, *Alcibiạdes* Tim I 1, 250; II 2, 15, *Antiọchus* P III Prol, 25; V 3, 85, *Bẹạtrice* MA III 1, 21. 24. 29 etc., *briẹr*, z. B. T IV 1, 180; MD III 2, 29, *Coriọli*, z. B. Co I 8, 8; 9, 63. 76 etc (vgl. I 9, 82), *Caịn* R[2] V 6, 43, *deịty*, z. B. TC IV 4, 29; T II 1, 278, *diạdem*, z. B. H II 2, 530; III 4, 100, *diạmond*, z. B. Cy I 1, 112; Tim III 6, 131, *diẹt* Cy III 4, 183; KL IV 1, 70, *Diọmed* TC IV 1, 9; V 2, 73; AC IV 14, 116. 128, *fiẹry*, z. B. JC II 2, 19; AW II 3, 300, *frowạrd* Tam II 1, 295, *fuẹl* 2 H[6] III 1, 303, *Glendowẹr* 1 H[4] I 3, 117. 295 etc., *Hermiọne* WT V 3, 28, *heroịcal* H[5] II 4, 59, *highẹr* P I 4, 6 (: *aspire*), *high'st* AW IV 2, 24, *highẹst* Co V 6, 85, *jewẹl*, z. B. H[8] V 1, 34; AW V 3, 1, *layẹr* 2 H[6] IV 2, 153, *liạble* KJ II 1, 490, *liạr* RJ I 2, 96, *Liọnel* 2 H[6] II 2, 50. 56, *loyạlty* H[8] I 2, 28, *lowẹst* KL IV 1, 3, *moiẹty*, z. B. WT II 3, 8; III 2, 40, *newẹr* M V 8, 53, *perpetuịty* Cy V 4, 6, *piẹty* Tim IV 1, 15, *piọner* O III 3, 346; H I 5, 163, *poẹsy* Tam I 1, 36, *Priạm* TC Prol 15, *priọry* CE V 1, 37, *prowẹss* M V 8, 41, *propriẹty* O II 3, 176, *ratifiẹr* H IV 5, 105, *riọtous*, z. B. MM IV 4, 32; H IV 5, 101, *Rouẹn* 1 H[6] III 1, 17. 27 (2 mal);

[1] vgl. Walker, Sh.'s Versif. S. 243.

R³ III 7, 139 (zweisilbig nur 1 H⁶ I 1, 65), *royąl* KL I 1, 210, *royąlties* R² III 3, 113, *ruįnous* Tit V 1, 21; Tim IV 3, 465, *satięty* Tam I 1, 24, *shallowęst* MD III 2, 13, *socięty* Cy IV 2, 12; Tim IV 1, 31; KL V 3, 210, *soothsayęr* JC I 2, 19; Cy V 5, 426, *superfluity* Co I 1, 230, *surveyọr* H⁸ I 2, 172, *theątre* KJ II 1, 375, *trięr* Co IV 1, 4, *Troįlus*, z. B. TC V 5, 43; 6, 1; *viąnds* T III 3, 41, *Viọla* TN V 1, 251, *viọlet*, z. B. WT IV 4, 120; MM II 2, 166, *viọlate* AC III 10, 24, *viọlence* MM III 1, 125, *viọlent*, z. B. M II 3, 116; IV 2, 21; *widowęr* AW V 3, 70; 3 H⁶ III 3, 227; IV 1, 99, *wooęr* 3 H⁶ III 2, 83; *puissance* und *puissant* sind wie im ME. zweisilbig, vgl. R³ V 3, 299; 3 H⁶ II 1, 207; V 1, 6; 2, 31.

Syncope des *h* geht vorher in *vehęment* O III 3, 251; KJ I 1, 254; MV V 1, 155; *vehęmency* MM V 1, 109; *Abrahąm* R³ IV 3, 38. Andere Fälle üblicher Synärese bei gleichzeitiger consonantischer Syncope sind bereits unter 1) erörtert.

Zur Synärese gehört auch streng genommen die bei der Syncope erwähnte Ausstossung des Flexions *e* nach vocalisch auslautendem Stamm.

8) KRASIS.

I ⁀ąbuse TN III 1, 124 (wenn nicht *ábuse*, s. Wortton), *he ⁀ądjudged* MM V 1, 408, *he ⁀ątends* H⁸ V 1, 83, *Desdemóna ⁀ąlone* O III 1, 56, *me ⁀ąn* Tam V 2, 128, *to ⁀ąn* P II 2, 53, *thy ⁀ąnointed* R² II 1, 98, *thee ⁀ąnother* Tit IV 1, 119, *by ⁀ęxternal* AC V 2, 349, *my ⁀įmprisonment* 3 H⁶ IV 6, 11, *so ⁀įncapable* Co IV 6, 120, *my ⁀įngenious* Cy IV 2, 186, *thy ⁀ọpposers* Co I 5, 23, *my ⁀ọpinion* Tim IV 3, 71, *buy ⁀ọf* WT IV 4, 230, *fie ⁀ųpon* H⁸ II 3, 86. Synizese wie Krasis ist zulässig in *she ⁀intends* H⁸ II 4,

235, *she adulterates* KJ III 1, 56, *me entreat* 2 H^6 III 2, 339, *be intelligent* WT I 2, 378, *be immortalized* 1 H^6 I 2, 148, *you about* MD III 1, 109 (oder Aphärese), *you adopt* Co III 2, 48, *you adventure* WT II 3, 162, *too intrinse* KL II 2, 81, Elision in *ye appear* H^8 III 2, 242. Vgl. ferner Verschmelzung.

9) VERSCHMELZUNG.

Mit Verschmelzung mögen die häufig wiederkehrenden, engeren und auch graphisch dargestellten Verbindungen zweier Wörter bezeichnet werden, die durch Apocope, Aphärese oder Krasis, auch durch Aphärese und Krasis oder Apocope und Krasis zugleich zu Stande kommen. Die Anlehnung des von Apocope betroffenen Artikels *the* an eine vorhergehende — bei consonantischem Auslaut meist Apocope erleidende — Präposition ist bereits bei der Apocope besprochen worden. Üblich ist ferner die Anlehnung von *is, it, us* und *his* an ein vorhergehendes, bei *it* auch an ein folgendes Wort, bei gleichzeitiger Aphärese oder Krasis.

is) Beliebt ist die Verbindung *that's* MA V 1, 81. 298; AW V 3, 60, *what's* AC IV 15, 86; AY I 3, 65; II 1, 61; 3, 16, *there's* H^5 I 2, 166. 251; III 1, 3; IV 3, 4; JC I 3, 138, *where's* MW V 5, 53; LLL V 2, 80, *here's* KJ II 1, 455. 457; MA V 4, 39. 86. 88; *it's,* das seltener auftritt als *'tis*, z. B. TG II 1, 3. 136; R^3 V 3, 47. 48; ferner z. B. *cardinal's* 1 H^6 I 3, 84, *wrath's* TG V 4, 81, *death's* RJ III 3, 92, *mine's* O I 2, 95, *first's* Tam I 2, 256, *title's* 3 H^6 I 1, 130. 134. Selbst auslautendes *s* hindert nicht die Verschmelzung: *Leonatus* = *Leonatus is* Cy III 6, 89, *this* = *this is* Tam I 2, 45 (nach Ff Q); KL IV 6, 187 (nach Qq F$_{1-2}$), oder dafür *this'* MM V 1, 131 (nach F$_{1-3}$, F$_4$ wieder *this*),[1] und so zu schreiben ist auch statt *this is* TG II 1, 2; H^8 V

[1] Hier wie in den vorhergehenden Fällen ändert die Cambridge

3, 85; *scarce is* Tim IV 3, 5. Verschmelzung mit Hülfe von Krasis z. B. in *who's* TG V 4, 18; KL V 3, 15, *so's* AW I 3, 201, *woe's* R² IV 1, 322, *Bassanio's* MV III 2, 187, *Angelo's* MM V 1, 38. 39, *Silvia's* TG V 4, 125, *lady's* RJ IV 5, 14; *fellow is* TN III 1, 67, *Portia is* JC IV 3, 147, *army is* 3 H⁶ I 1, 256.

it) *is't* 1 H⁶ I 1, 107; H⁵ III 3, 19, *was't* 2 H⁶ I 3, 143; WT I 2, 90, *as't* RJ IV 2, 29, *if't* H II 1, 18, *on't* LLL V 2, 460; RJ III 5, 191, *an't* 2 H⁶ II 1, 30; 4, 76; 2 H⁴ IV 1, 2, *for't* MV V 1, 208, *for it* MV III 2, 234, *how comes't* Co III 1, 276, *perceive't* AC III 3, 27, *took't* 1 H⁴ I 3, 39, *vouch it* Tit I 1, 360, *deliver it* RJ V 3, 24, *hammer it* R² V 5, 5, *leave't* und *keep't* O III 3, 204. Nach *d* oder *t* in *and't* H III 4, 207; H⁸ I 1, 110, *let't* Tam IV 3, 195; WT II 2, 53; V 3, 73, *did't* T II 1, 312; *put't* KL IV 6, 189. Unter Zuhülfenahme der Krasis: *be't* AC V 2, 181, *be it* AC V 2, 176; MD I 1, 39; II 2, 39, *may't* 2 H⁶ II 4, 80; TG I 3, 52, *may it* 3 H⁶ III 2, 19; R² III 3, 177, *to't* LLL V 2, 145 (*: foot*), *to morrow't* Tam IV 1, 179, *thee't* AC II 7, 81, *say't* und *justify't* WT I 2, 278, *know't* AW I 2, 69, *do't* LLL IV 1, 27 (*: shoot*); V 2, 112;

H V 1, 298—9 *Woo't* weep? *woo't* fight? *woo't fast*? *woo't* tear thyself?
Woo't drink up eisel?

us) *let's* z. B. R³ IV 4, 133; V 3, 17. 327, *between's* WT I 2, 18; V 3, 138, *cram's make's* WT I 2, 91, *leave us* Cy I 1, 155; *to's* LLL II 1, 25, *to us* WT I 2, 77.

his) *at's* AC III 13, 76, *for's* WT I 2, 42, *in's* AW II 1, 80; IV 2, 70, *on's* MV V 1, 158; H⁶ I 2, 205, *from his*

Edit. *this's, Leonatus's*, die Globe Edit. theils *this's*, theils *this'* und *this is*.

AC III 13, 77, *of's* MM II 1, 270, *and's* KL II 4, 117; T V 1, 7; *be's* WT I 2, 163, *do's* Cy II 4, 12, *by his* 2 H^6 II 1, 71, *to his* 1 H^4 V 4, 8; M I 6, 24.

Auch können *him* und *our* sich sich an das vorhergehende vocalisch auslautende Wort anlehnen: *to him* CE V 1, 174; *follow him* AW I 3, 203; *by'r lady* R^3 II 3, 4; H^8 I 3, 46; *by'r lakin* T III 3, 1.

it schliesst sich ausserdem einem folgenden Hülfsverbum an: *'tis* z. B. MV IV 1, 19. 226. 250; H II 2, 97. 98, *'twas* z. B. AW V 3, 104; R^3 I 2, 181—3, *'twere* z. B. TG IV 2, 107. 127; H I 2, 10; II 1, 13, *'twill* z. B. CE IV 4, 7; O V 2, 219, *'twould* z. B. H^8 V 3, 105; KL IV 6, 78; Ausnahmefälle sind *'t may* WT I 2, 114 und *'t has* Tim I 2, 149; H^8 II 1, 63; P III 1, 40; 2, 3 (P III 1, 40 schreiben die Ausgaben *it hath*), sonst nur noch *it falls* 1 H^4 V 5, 13. Diese Erscheinung begegnet für *is* nur zweimal: *'s enough* Cy III 2, 71 und *'s another* KL IV 6, 28.

Recht häufig ist die Verschmelzung des Hülfsverbum mit dem vorausgehenden Pronomen. Durch einfache Krasis kommt diese zu Stande in: *I'm* CE V 1, 119; H I 5, 109. 134, *I am* CE II 2, 20; V 1, 291, *thou'rt* KJ IV 3, 121; MM III 1, 15. 25, *thou art* MM III 1, 19. 36, *he's* 3 H^6 II 6, 41; RJ III 2, 37. 39; M IV 2, 27, *he is* M IV 2, 16, *she's* MD III 2, 323; RJ IV 5, 23—5, *she is* H^8 IV 2, 135, *we are* H IV 5, 86; Cy III 3, 40; TG V 1, 12, *you're* MM I 1, 12, II 4, 135, *you are* Tam II 1, 70. 104; IV 2, 86, *they're* TG V 4, 44, *they are* KL II 4, 89; IV 2, 65. Krasis wird von Aphärese begleitet in folgenden Fällen: *I've* H IV 7, 84; V 2, 237, *I have* MV III 4, 75—6; 3, 5, *thou'st* Cy II 4, 146, *thou hast* 3 H^6 I 1, 258; AC IV 14, 7, *he has (hath)* H^8 II 2, 25; M I 7, 29. 32; Cy IV 2, 47; V 5, 90, *she has*

(hath) M V 1, 86; Cy II 2, 44; 4, 128, *we have* MM I 1, 52; V 1, 5; Cy III 5, 34—5, *you've* JC II 1, 237, *you have* Co IV 6, 88. 95. 117. 118, *they've* Co I 2, 30, *they have* H⁸ II 2, 101; M V 7, 1; *I had* R³ I 3, 107. 149; 1 H⁴ III 1, 129. 131; H⁸ V 3, 135, *thou'dst* TG V 4, 50; KL IV 6, 51, *thou hadst* Tim IV 3, 276; Co III 2, 90, *he had* MM IV 4, 35; Co II 3, 174; O III 3, 99, *we had* 2 H⁶ II 1, 46, *you had* WT I 2, 29. 213; *I'll* TC IV 5, 254. 256. 259; R² III 2, 207. 209, *I will* TG II 4, 86, *thou'lt* KL II 4, 138; V 3, 33; M V 7, 5, *thou wilt* 1 H⁶ I 3, 52; MV II 9, 97, *he'll* KJ III 4, 86; V 2, 126 und *she'll* 1 H⁴ III 1, 195; Tam II 1, 146, *we'll* T I 2, 308; KL V 3, 11. 14. 17, *we will* 1 H⁴ I 3, 258, *you'll* AY V 4, 11. 14. 16. 21. 23; Co I 1, 129. 130, *you will* MA IV 1, 50; 1 H⁴ I 3, 124, *they'll* T II 1, 288—9 R² III 4, 27; *I'ld* Cy III 6, 88; WT IV 4, 137—8, *I would* KL I 3, 24; KJ II 1, 292 (auch *I'd* = *I would* überliefert: AW I 3, 253; II 3, 65), *thou'ldst* M I 5, 23; KL III 4, 9. 11; TN IV 1, 68, *thou wouldst* R² V 2, 103, *he'ld* Cy III 2, 29; KL V 3, 213, *she'ld* O I 3, 149; TG IV 3, 3, *she would* MA III 1, 75, *we'ld* M I 7, 7; KL IV 6, 265, *we would* M II 1, 23, *you'ld* WT II 1, 18; IV 4, 111, *you would* TG IV 2, 89; H⁵ I 1, 42, *they would* M II 4, 17. Entsprechend *who'll (— will)* H⁸ III 2, 250, *who would* Tim IV 2, 33 und *who hath* T II 1, 127, *Humphrey has* 2 H⁶ II 1, 161.

Manche der obigen Verschmelzungen liessen sich auch durch Apocope bzw. Elision herbeiführen, und in der That fehlen auch nicht diesbezügliche Schreibungen; so nach Ff *y'are* H⁸ V 4, 84, *th'hast* KL V 3, 168. 173, *w'have* H⁸ Epil., 4.

Apocope kann bloss zu Grunde liegen den vereinzelten

Verbindungen *she ‿was* AC IV 14, 124; Cy V 5, 277, *she ‿were* H IV 5, 14, *ye ‿were* Tam Ind 2, 87, *he ‿was* AC III 2, 57; Cy IV 2, 39. Häufiger geht diesen oder entsprechenden unter einen Takttheil fallenden Formen eine Pause vorher, die uns der gewaltsamen Einzwängung in den Rhythmus enthebt (s. Versbau).

Zum Schluss bleiben noch zu erwähnen: *ha't = have it*, z. B. AC II 7, 75; H IV 7, 157; Tam V 2, 181 *(: Kate)*, *thou'se = thou shalt* RJ I 3, 9, *I'se = I shall* KL IV 6, 246 (hergestellt aus der Schreibung *ice* der Folio) und für *God be with you* einigemal *God buy you*: H II 1, 69; 2, 575 (F_{1-3} *God buy' ye*); O III 3, 375 — in allen 3 Fällen schreibt F_4 *God b' w' you* —; H IV 4, 30 (nach Q_{2-5}); H^5 IV 3, 6 (Ff *buy 'you*) und in der Prosarede AY III 2, 273; IV 1, 31; TN IV 2, 108, auch nur *God buy* 1 H^6 III 2, 73 (Ff *God b'uy*) und O I 3, 189 (nach Qq, geschrieben *God bu'y*). Daher ist M V 8, 53 *God buy him* und M III 1, 43 *God buy* oder *God buy you* für die ausgeschriebenen Formeln einzusetzen.

10) EINSCHIEBUNG UND ZERDEHNUNG.

Die Einschiebung eines silbenbildenden *e* geschieht öfter nach der Tonsilbe zwischen Consonant, meistens Muta, und Liquida, einigemal auch vor Nichtliquida; der Versschluss begünstigt sie.

Wiederherstellung eines früher vorhandenen silbenbildenden *e*, selten *i*, begegnet uns in *England* (ME. *Engelond*) R^2 IV 1, 17; R^3 IV 4, 263; beim Adverbium, an dessen consonantisch auslautenden Stamm im ME. ein silbenbildendes *e* angefügt wurde, wofern letzteres noch nicht da war, also *deadly* Cy I 5, 10, *deeply* WT II 3, 14, *hardly* 2 H^6 I 4, 74 (oder Zerdehnung), *kindly* Co I 9, 83, *quickly* MM II 4, 51 (oder fehlende Anfangssenkung, s. Versbau), *shortly* R^3 IV 4, 428, *strangely* T III 3, 40, *peerless* (ME. *peer* und *peere*) AC I 1, 40 — wo allerdings die Wahl

zwischen Einschiebung und Zerdehnung gelassen wird; Einschiebung vor Nichtliquida in *Gloucester* dreisilbig 1 H^6 I 3, 4. 6. 62; III 1, 142; 4, 13; 2 H^6 I 1, 69, *Worcester* 1 H^4 I 3, 15; III 1, 5; R^2 II 2, 58. Von französischen Wörtern kommen in Betracht: *commandment* (ME. *commaundement*) 1 H^6 I 3, 20; MV IV 1, 451, in beiden Fällen geben mit Ausnahme von F$_4$ die Texte das *e* in der Schreibung wieder; *empress* (ME. *emperyce*) in Tit 9 mal dreisilbig (I 1, 240. 320; II 1, 20; 3, 55. 66; III 1, 298; IV 2, 104. 143; V 1, 54) gegenüber 29 anderen Messungen; *fortress* AC III 2, 31; *ordnance* (von *ordinance*) H^5 II 4, 126, Qq schieben ein *e*, Ff ein *i* ein, ebenso schreiben F$_{1-3}$ H^5 Prol. III, 26 *ordenance*, obwohl hier zweisilbig; Einschiebungen vor Nichtliquida in *captain* (ME. noch *capitain*) 3 H^6 IV 7, 30; M I 2, 34 und *marshal* 1 H^6 IV 7, 70; 1 H^4 IV 4, 2.

Oefter tritt in Ableitungen mit Rücksicht auf die Gestalt des Grundworts Einschaltung eines *e* ein: *angry* Tim III 5, 57 (: *impiety*), *entrance*[1] RJ I 4, 8; M I 5, 40; P II 3, 64 (nach Q$_{1-6}$ *enterance* geschrieben), *monstrous* O II 3, 217; M III 6, 8; KL V 3, 159 (das angefügte *Oh* ist Emendation der Globe Edit.), *wondrous* MD V 1, 59, *lightning* KL IV 7, 35, *handling*[2] 2 H^4 IV 1, 161, *tackling* 3 H^6 V 4, 18, *tickling* MA III 1, 80, *juggling* 1 H^6 V 4, 68, *juggler* MD III 2, 282, *humbler* 1 H^6 III 1, 56, *dissembler* RJ III 2, 87, *wrestler* AY II 2, 13, *fiddler* Tam II 1, 158, *nobly* KL V 1, 28; *nobler* Co III 2, 6.

Sonstige Einschiebungen sind: *Bertram* AW I 1, 94, *brethren*[3] Tit I 1, 89. 348. 357, *children* Tit II 3, 115; M IV 3, 177; CE V 1, 360, *country* 2 H^6 I 1, 206; TN I 2, 21; Co I 9, 17; AC V 2, 61, *frustrate* AC V 1, 2, *Henry*

[1] Abbott macht § 477 auf die Schreibung *enterance* (: *temperance*) in Spensers F. Q. I 8, 34 aufmerksam.

[2] Abbott erwähnt hierzu die Schreibung *handeling* (: *governing*) in Spensers F. Q. I 8, 28.

[3] In der ME. Form *bretheren* war der Mittelvocal stumm. Die ME. Schreibung begegnet auch noch bei Shakspere und zwar Tit I 1, 89 nach F$_{1-3}$ Q$_2$ und eb. I 1, 123. 160, wiewohl hier das Wort zweisilbig ist.

17mal dreisilbig (z. B. R² IV 1, 112; 2 H⁶ II 2, 23; III 2, 131; V 1, 48), *Humphrey* 2 H³ I 1, 162. 193; II 2, 74, *mistress* CE II 1, 68; RJ II 4, 205; III 5, 152; Tam IV 5, 53; AC II 5, 27, *outrage* 1 H⁶ IV 1, 126, *pilgrim* AW III 5, 42, *remembrance* KJ V 2, 2; M III 2, 30; TN I 1, 32; WT IV 4, 76, *secrets* TC IV 2, 74; *assembly* Co I 1, 159; MA V 4, 34, *Douglas* 1 H⁴ V 2, 33, *semblance* P I 4, 71; CE V 1, 358, *worthless* TG II 4, 115, *sickness* 1 H⁴ IV 1, 31, *slackness* AC III 7, 28, *witness* TG IV 2, 110. Auffallender ist *contrary* viersilbig 1 H⁶ V 5, 64. Vor Nichtliquida[1]: *husband* 3 H⁶ V 6, 41, *Norfolk* 3 H⁶ I 2, 38, *Woodville* R³ I 1, 67, *Windsor* 1 H⁶ III 1, 199. Einschiebung in der Vortonsilbe: *through* zweisilbig T III 3, 3 neben *thoroúgh* zweisilbig Co V 3, 115.

Es zeigt sich, dass die früheren Dramen das Hauptfeld für die Einschiebungen sind. Zwei solcher in demselben Vers begegnen uns

1 H⁶ IV 7, 70 Great *marshal* to *Henry* the Sixth.

Mit der sonantischen Natur des *r* hängt die Zerdehnung eines Diphthongen oder langen Vocals zusammen. Sie ist auch in der Schrift zum Ausdruck gebracht: Co III 2, 113 steht nach Ff *quier'd* für das vollgemessene Präteritum; die Schreibung *hower* für das zweisilbige *hour* habe ich im Ganzen 4mal angetroffen, und zwar H I 4, 3; T V 1, 4, beide mal nach F1,[2] sowie RJ V 3, 253 nach Q2-3 und R² I 2, 7 nach Q3-4. Annahme der Zerdehnung ist bei Zweisilbigkeit zulässig in *flower, tower, bower, shower, mayor* und *friar* (s. Synärese). Sehr häufig ist *hour* zweisilbig (z. B. Cy II 2, 2. 3; 3 H⁶ II 5, 26—34). Die übrigen Zerdehnungen sind: *charge* 3 H⁶ III 1, 97, *fare(well)* M IV 3, 111; KJ III 3, 17; V 7, 35; MW III 4, 98; JC IV 3, 231; P II 5, 13, *hard* H⁸ III 2, 117, *marquess*

[1] Mayor (Phil. S. Tr. 1875-7, S. 419) erwähnt noch die Einschiebung *wor(e)st* in M III 1, 103, statt deren ich lieber zum Dimeter greifen möchte.

[2] Diese beiden Schreibungen der Folio lassen die Herausgeber der Cambridge Edit. unerwähnt.

2 H^6 I 1, 63, *Warwick* 2 H^4 V 2, 20, *there* Tim III 5, 70; H^8 II 2, 64, *wherefore* KL IV 6, 235, *fire* 15 mal zweisilbig (z. B. Cy III 1, 32; WT II 3, 95; Tit I 1, 127), *hire* H^8 II 3, 36; CE IV 1, 95, *inquire* Tam I 2, 166, *Ireland* 2 H^6 I 1, 194; III 1, 329; H^8 III 2, 260, *retire* AC IV 4, 35, *sire* AW II 3, 142; Cy IV 2, 26, *Tyre* P II 3, 81, *third* 1 H^6 I 1, 76; II 5, 76, *door* Tit I 1, 288, *poor* Tim V 4, 69, *lord(ship)* 1 H^6 I 4, 28; Tit IV 2, 136; 3 H^6 I 2, 40; Tam Ind 1, 78; H^8 I 4, 46, *appear* WT IV 4, 600, *bear* MW I 3, 88; Tim I 1, 177, *dear* MA IV 1, 46, *dearly* 1 H^4 V 1, 84, *fear* 3 H^6 IV 2, 5; 1 H^4 IV 3, 7, *hear* 1 H^6 V 3, 97; 2 H^6 II 2, 6; CE V 1, 26; Tim IV 2, 1, *near* TG I 2, 67, *tear* Tit V 3, 156; Co V 6, 101, *year* T I 2, 53, *fair(ies)* LLL V 2, 484; R^2 IV 1, 304; MW V 5, 41, *fairly* T IV 1, 31, *hair* MV III 2, 304, *weird* M II 1, 20; IV 1, 136, *fierce* H^5 II 4, 99, *hoard* MD IV 1, 40, *sour* CE V 1, 45, *fourth* 2 H^6 II 2, 55. Selbst im unbetonten Pronomen fehlt nicht die Zerdehnung: *our* M I 6, 30; H^8 I 2, 85; AW V 3, 60, *your* 3 H^6 IV 1, 17; MM V 1, 240, neben *ours* WT II 1, 170 und *yours* Co I 4, 2. In TN III 1, 121 werden wir die Zerdehnung 2mal vornehmen müssen:

Than music from the *spheres*

Dear lady,

doch ist in Fällen wie O V 2, 93; H^8 III 2, 88 zweifellos der Dimeter gemeint (s. Versarten), abgesehen davon, dass die späteren Dramen eine Zerdehnung in grösserem Umfange nicht mehr zulassen.

In einigen Versen wie

TG IV 4, 47 In what you please: I'll *do* what I can.

MD II 1, 58 But *room*, fairy! here comes Oberon.

2 H^6 I 3, 153 She's tickled now, her *fume* needs no spurs.

hat es den Anschein, als ob die Zerdehnung sich allgemein auf einen Diphthongen oder langen Vocal erstrecken kann.[1]

---

[1] Abbott lässt vocalische Zerdehnung in vollem Umfange zu (er liest z. B. S. 377 Co IV 7, 40 *To fá|il in thę | dispós|ing óf | those chánces*), besonders in zweisilbigen Wörtern mit dem Auslaut *-er*, die gerade, wie wir gesehen (s. Verschleifung), häufig nur einen einzigen

Doch wenn man in gewissen Fällen den Ausfall einer Senkung anerkennt (s. Versbau)[1] und den Dimeter nicht ausschliesst, so ist der Rest der die obige Annahme bestätigenden Verse nur noch ein sehr geringer und kaum beweiskräftig.

Takttheil ausfüllten. Walker (Sh.'s Versif. S. 206 ff.) nimmt sie für die Wörter *daughter* und *father* in Anspruch, während er sie für *sister* (!) zweifelhaft lässt; um T V 1, 148 zum Blankvers zu machen, lässt er *daughter* in demselben Vers zweimal zweisilbig sein!

for I
Have lost my *daughter.*
A *daughter?*

[1] Gegen den Ausfall der Senkung tritt Hilgers (D. dram. V. Sh.'s 186', S. 15 ff.) entschieden auf und schreibt selbst einem betonten kurzen Vocal die Fähigkeit zu, zwei Silben auszufüllen!

II.

WORTTON.[1]

Im accentuirenden Vers, mit dem wir es hier zu thun haben, muss sich die Vershebung mit dem Wort- und Satztone decken, es markirt also die Hebungsstelle die Tonsilbe des Wortes. Doch nicht in allen Fällen giebt sich die Tonlage so ohne Weiteres zu erkennen wie z. B. in

Tim III 1, 56 Thou *disease* of a friend, and not himself!
62 O may *diseáses* only work upon't!

aus welchen Versen die Accentschwankung in *disease* hervorgeht. Wo eine Taktumstellung vorgenommen werden kann, liegt der Wortton nicht ohne Weiteres fest, doch ist er dann im Hinblick auf die gegebene Tonlage an anderer Stelle sowie die für die Taktumstellung geltenden Einschränkungen (s. Versbau) unschwer zu ermitteln.

Im einfachen germanischen Wort liegt der Ton natürlich — wie schon im Alt- und Mittelenglischen — auf der Stammsilbe gegenüber dem Ableitungs- und Flexionssuffix, und da, wo der jambische Rhythmus dieser Tonlage widerstreitet, ist beinahe immer Taktumstellung bzw. schwebende Betonung anzunehmen.

[1] vgl. ten Brink, Chauc. Spr. und Versk. S. 155—168.

táking TC IV 4, 36, *oath-breáking* 1 H⁴ V 2, 38, *life-réndering* H IV 5, 146, *ear-peárcing* O III 3, 352, *high-minded* 1 H⁶ I 5, 12, *war-weáried* 1 H⁶ IV 4, 18, *blood-stáined* 1 H⁴ I 3, 107. Fällt das erste Glied unter die Versbebung, so bleibt nichts übrig, als die Endung mit dem Nebenton zu versehen,[1] der zweite Hochton wird dann vor dem energischen ersten zur Tonlosigkeit herabgedrückt.[2] Beispiele für diese Betonung: *pláy-fellòw* WT I 2, 80, *yóke-fellòws* H⁵ II 3, 57, *grándfathèr* Cy IV 2, 82; H⁵ I 1, 89, *gódfathèr* H⁸ V 3, 163, *hóuse-keepèr* M III 1, 97, *láw-breakèr* Cy III 2, 75, *schóolmastèr* T I 2, 172; KL II 4, 317, *gúnpowdèr* 2 H⁴ IV 4, 48, *King-killèr* Tim IV 3, 382, *prímrosès* Cy I 5, 83, *pick-pursès* LLL IV 3, 209, *pick-axès* Cy IV 2, 389; entsprechend *hóuse-keepìng* LLL II 1, 104, *shéap-shearìng* WT IV 4, 69.

Die Betonung *árchbishòp*[3] ist bei Shakspere weit häufiger als die heutige *archbíshop; árchbishòp* z. B. H⁸ V 3, 8; 2 H⁴ IV 2, 2. 108.

Betrachten wir sodann unter den germanischen Compositionen die als Anlehnung bezeichneten, erst in späterer Zeit vollzogenen Verbindungen zweier ursprünglich getrennt stehender Wörter. Wenn in diesen der Accent noch nicht wie heute eine feste Lage angenommen hat, so liegt es daran, dass man sich der Neubildung mehr oder weniger noch bewusst ist; wie aber die Zusammensetzung in den Anlehnungen keine so offenbare ist als in der soeben behandelten Wortgruppe, so ist in ihnen die Accentverlegung auch weit mehr eingeschränkt.[4]

---

[1] Die Ableitungs- und Flexionssilbe können unter die Versbebung fallen, begegnen sogar in Reimstellung (s. Versbau).

[2] Bei solch enger Verbindung bleibt die Annahme des Trochäus ausgeschlossen; ohnedies treffen wir unter den 100 hierhergehörigen Fällen allein 60mal diese Tonlage am Versschluss an, der den rhythmischen Wechsel nicht duldet (s. Versbau). — Hiernach ist auch die Annahme der Syncope *stráwbȩrries* R³ III 4, 34 berechtigt.

[3] *arch* wird von Shaksp. auch als selbständiges Nomen verwendet, vgl. KL II 1, 61

My worthy *arch* and patron comes to-night.

[4] Bei Wagner (The English dramatik blank-verse before Marlowe

In der Verbindung von Präposition + Nomen, Zahlwort oder Adverb trägt in der Regel letzteres — wie bereits im Mittelenglischen und noch heute — den Ton. Also *indéed* z. B. H^8 II 1, 25; H I 2, 224, *índeed* aber H^8 II 1, 6, *withoút* T V 1, 271; O IV 2, 146 und *within* R^2 II 1, 75; V 6, 30, seltener *without* H III 4, 78. 79; T V 1, 179 und *within* R^2 V 2, 74; noch weniger geht der Ton auf die Partikeln *a* = *on* und *be* = *by* über, also *awáy, áway* nur H^8 I 4, 33, *amóng, ámong* aber LLL III 1, 197; MV II 1, 46, *afóre, áfore* nur R^2 II 1, 200. 238; IV 2, 31, *agáinst* z. B. H III 4, 40; R^2 II 1, 178. 179, *ágainst* dagegen H^8 V 4, 16; H III 4, 38; KL I 1, 94, *abóve, ábove* nur 1 H^6 I 1, 121; CE III 1, 96, *besídes, bésides* nur H^5 IV 8, 84, *betímes, bétimes* nur M III 4, 133, *becáuse, bécause* nur 2 H^6 IV 7, 67, *betwéen* (z. B. AC I 1, 51; T III 1, 76) und *betwíxt*, aber *bétween* AC I 1, 58; 3 H^6 III 3, 173 und *bétwixt* MA IV 1, 85, *befóre* z. B. AW I 3, 198, aber *béfore* TN IV 3, 24; AW I 3, 199.

In der Verbindung von adverbialisch gebrauchter Präposition + Präposition schwankt bei Shakspere die Tonlage, während im Mittelenglischen der Ton meistens, heute nur auf dem ersten Gliede ruht, also *ínto* (z. B. T III 1, 41; O II 3, 366; H^8 III 1, 113. 114) und *intó* (z. B. T I 2, 191; O II 3, 362), *únto* (z. B. Cy III 3, 32; AC III 6, 8) und *untó* (z. B. AY IV 3, 145. 146), *fórthwith* (z. B. MV I 3, 173) und *forthwíth* (z. B. H III 3, 3; 3 H^6 III 3, 135); viel häufiger ist *upón* (z. B. R^2 I 3, 170; KL II 2, 87) — so nur heute und als Regel bereits im Mittelenglischen — als *úpon* (z. B. KL II 2, 89; Cy I 5, 27; V 5, 393); nur *until* wie heute, *úntil* allerdings P I 1, 119.

II) ist von Accentschwankung überhaupt keine Rede. In *praise-worth, heart-blood* (S. 8) löst selbst an zweiter Stelle bei dichtem Anschluss der Trochäus den Jambus ab, ferner in *therefore, something* (S. 7), *southwards* (S. 9), *sometimes, each-where, wherefore* (S. 18—20) etc.; erst als es sich um einen Trochäus an 5. Stelle handelt, stellt Verf. die Betonung *sometímes* (S. 20) und *therefóre* (S. 15) als möglich hin. Auf der anderen Seite erwähnt Verf. die wechselnde Tonlage in *into* und *unto* (S. 15)!

In der Composition von Pronominaladverb + adverbialisch gebrauchter Präposition bzw. Präpositionaladverb ist die Tonlage wie bereits im Mittelenglischen starker Schwankung unterworfen, im Neuenglischen trägt bis auf *thérefore, whérefore, héreabout(s), théreabout(s), whéreabout(s), hítherto, thítherto, hénceforth, thénceforth* die Präposition den Ton. Also *therein* (z. B. H^8 III 2, 181; AY II 7, 71) und *thérein* (z. B. H II 2, 80; AY II 7, 81), *wherein* (z. B. Cy III 4, 167; H^8 III 2, 31) und *whérein* (z. B. Co I 6, 56; H^8 III 2, 27), *herein* (z. B. 1 H^4 IV 3, 51; R^3 III 4, 7) und *hérein* (z. B. H II 2, 76; 1 H^4 I 2, 221), *thereóf* (R^3 I 3, 154. 155) und *whéreof* (TC I 3, 139; MV I 1, 4), *wherebý* (MV IV 1, 377), *herebý* (R^3 I 4, 94) und *théreby* (AY II 7, 28; R^3 I 3, 68), *wheretó* (JC III 1, 250) und *théreto* (O II 1, 133), *whereón* (H IV 7, 161) und *whéreon* (H III 4, 124). In *therefore, wherefore* und *henceforth* herrscht die heutige Betonung wohl vor, also *thérefore* (z. B. MD I 1, 235. 238; WT IV 4, 102), *whérefore* (z. B. T III 1, 76; CE IV 4, 98. 129), *hénceforth* (z. B. AC I 4, 1; 1 H^4 I 3, 5), daneben aber auch recht häufig *therefóre* (z. B. Co V 1, 73; MD III 2, 78; CE I 1, 151), *wherefóre* (z. B. T II 1, 309; MD III 2, 272), *hencefórth* (z. B. 2 H^4 V 2, 133; TG II 1, 125).

In der Verbindung von Pronomen + Nomen ist ersteres — das heute die Tonsilbe bildet — am häufigsten betont: *sómetime* (z. B. MD II 1, 36. 38. 47; Tam II 1, 187), *sómething* (z. B. RJ V 3, 18; MV I 1, 124), *álways* (z. B. MA V 3, 111), aber *sometíme* z. B. MD III 1, 111. 112; Co V 1, 2; 2, 19, *something* RJ V 3, 8; MV I 1, 129, *alwáys* nur MA III 1, 93.

In der Zusammensetzung zweier Pronomina liegt der Accent vorherrschend auf dem zweiten Glied, also z. B. *mysélf* CE III 2, 167; R^2 III 3, 54, *itsélf* H IV 5, 162, *yoursélf* CE III 2, 175, *themsélves* O I 1, 51, aber auch z. B. *mýself* Co V 3, 118; R^2 III 3, 18, *ítself* H IV 1, 27, *yóurself* H^8 II 3, 101, *thémselves* O I 1, 54; 1 H^6 III 1, 81. In *somewhat* begegnen beide Tonlagen gleich häufig: *somewhát* z. B. R^3 I 2, 116; Tit II 2, 15, *sómewhat* z. B. R^2 I 4, 44; Tit IV 1, 9.

Die Composition zweier Adverbien trägt den Ton fast ausschliesslich auf dem ersten Glied, das noch heute die Tonsilbe bildet: *álso*, *alsó* nur 2 H⁴ V 3, 146, *álmost* (z. B. Cy III 6, 63. 67; TC III 3, 197. 199), *almóst* aber Cy III 4, 169; TC III 3, 25, *élsewhere* (z. B. CE III 1, 121; 2, 7), *elsewhére* 3 H⁶ IV 1, 58.

In der Verbindung von Adverb + Zahlwort ruht der Accent stets auf letzterem, wie noch heute, also *alóne*, *álone* nur KL III 6, 111.

Ferner bleibt die noch heute schwankende Tonlage in *farewell* zu erwähnen, *farewéll* z. B. RJ II 5, 80; R² I 3, 57, *fárewell* z. B. H II 2, 99; MV II 5, 45; neben dem häufigeren *cánnot* (z. B. MV IV 1, 117; TG III 1, 105. 115) trifft man noch *cannót* an (z. B. Co I 1, 146; MV III 3, 26; IV 1, 54).

Zum Schluss gehört die Verbindung von adverbialisch gebrauchter Präposition bzw. Präpositionaladverb mit dem — germanischen wie romanischen — Verbum hierher. Diese wurde im Mittelenglischen wie die ältere Verbalcomposition behandelt, das Verbum trug also den Ton, wie dies noch heute der Fall ist. Bei Shakspere geschieht dies durchaus nicht immer, wiewohl überwiegend, also *outfáce* AY I 3, 124, *outscóld* KJ V 2, 160, *outrún* H⁸ I 1, 141, *outgó* H⁸ I 2, 207 (*out-go* geschrieben AC III 2, 61), *outbráve* MV II 1, 28, *outstáre* MV II 1, 27, *outdáre* Co I 4, 53, *out-dwéll* MV II 6, 3, *forerún* R² III 4, 28, *foreknów* H I 1, 134, *foregó* H⁸ III 2, 423; R² IV 1, 212; KJ III 1, 207, *o'erlóok* P I 2, 48, *gainsáy* 3 H⁶ IV 7, 73; V 4, 74, *uphóld* 3 H⁶ III 3, 106, aber *óut-work* AC II 2, 206, *óutstrike* AC IV 6, 36, *óut-tongue* O I 2, 19, *oút-pray* R² V 3, 109, *oút-look* KJ V 2, 115, *óutlive* O V 2, 245; JC II 1, 157, *oútstrip* R³ IV 1, 142, *o'érthrow* WT IV 1, 8, *ínlay* Cy V 5, 352, *gainsay* WT III 2, 57, *úpstart* R² II 2, 122. In dem als Nominalcompositum zu betrachtenden adjectivisch verwendeten Part. Perf. dagegen ist die Betonung der Partikel die Regel, wiewohl es an Ausnahmen nicht fehlt, also *oút-stretch'd* MM II 4, 153, *fórespent* Cy II 3, 64, *fóresaid* H⁸ I 1, 190; H I 1, 103; H⁵ I 2, 83, *ó'ergrown* MM I 3, 22, *ó'erworn* R³ I 1, 81, *bý-gone* WT I 2, 32, aber

o'erloók'd MW V 5, 81, *inlaid* MV V 1, 59. Wenn im Part. Praes. wieder der Ton auf das Verbum übergeht, so geschieht dies mit Rücksicht auf den Nebenton, also z. B. *forthcóming* 2 H^6 II 1, 179, aber auch *fórthcoming* 2 H^6 I 4, 56.

Oefter erfordert der unmittelbare Accentwechsel in den Anlehnungen die Einführung schwebender Betonung; man vgl. R^3 III 7, 247; KJ IV 2, 1; T IV 1, 150.

Wir kommen nunmehr zur Betrachtung der älteren Zusammensetzungen, deren erstes Element eine Partikel bildet, und der gleichbetonten späteren Analogiebildungen, wobei wir uns auf die Angabe der Abweichungen von der mittel- und neuenglischen Regel beschränken wollen. In der Nominalcomposition trägt bis auf einige Ausnahmen[1] im Mittelenglischen und noch heute die Partikel den Ton, in der Verbalcomposition stets das Verbum. Einige Fälle, wo die Partikel abweichend vom mittelenglischen und heutigen Gebrauch tonlos sein kann, sind bereits bei der ersten Gruppe der Zusammensetzungen angeführt. Die Partikel *un* vor einem Nomen trägt im Altenglischen in der Regel den Ton, büsst ihn jedoch vor Beginn der mittelenglischen Periode ein und ist noch heute stets tonlos. Bei Shakspere trägt meistens das Nomen den Ton, daneben fehlt nicht die andere Tonlage, also *unwise* Tim II 2, 6, *unfirm* TN II 4, 34, *unsúre* 2 H^4 I 3, 89 etc., aber auch z. B. *únkind* O IV 1, 237, *úntruth* H^8 IV 2, 38, *únchaste* Cy V 5, 284; KL I 1, 231, *únsure* M V 4, 19, *únfirm* 2 H^4 I 5, 73. Das gleiche Verhältniss der Tonschwankung lässt sich in der Verbindung dieser Partikel mit dem adjectivischen Part. Perf. beobachten, also *unfélt* R^3 I 4, 80, *undóne* und *unknówn* O III 3, 204, *unséen* H III 4, 149, *unbórn* R^2 III 3, 88, *unking'd* R^2 V 5, 37 etc., aber wieder *únborn* R^2 II 2, 10, *únknown* WT IV 4, 65. 502, *únseen* H IV 1, 12; R^2 IV 1, 297, *únfelt* M II 3, 142; R^2 II 3, 61, *únking'd* R^2 IV 1, 220. Wo in dichter Aufeinanderfolge die Tonlage wechselt, wie z. B. in

[1] Vgl. ten Brink, Chauc. Spr. und Versk. S. 157—8.

KJ II 1, 253—4 And with a blessed and *unvéx'd* retire,
With *únhack'd* swords and helmets all *unbrúised* ...

RJ II 3, 37 But where *unbrúised* youth with *únstuff'd* brain ...

müssen wir mit schwebender Betonung den Ausgleich versuchen. Vor einer anderen Verbalform dagegen ist *un* sehr selten betont, also z. B. *unfix* M I 3, 135, *uncúrse* R² III 2, 137, *unfóld* R² III 1, 7, *únfolds* dagegen WT IV 1, 2. Die englische Partikel *mis* ist bis auf 4 der Nominalcomposition angehörige Ausnahmen (*mísproud* 3 H⁶ II 6, 7, *mís-shaped* 3 H⁶ III 2, 170, *mís-shapen* T V 1, 268, *mísplaced* KJ III 4, 133) wie zur mittelenglischen Zeit und noch heute unbetont, also z. B. *mistrúst* MV III 2, 28, *misdréad* P I 2, 12, *misspóke* und *misheárd* KJ III 1, 4, *misháp* CE I 1, 142. *mis* aus afrz. *mes* (= *minus*) ist, dem heutigen Sprachgebrauch entsprechend, durchgängig betont in *míschief*, *míschievous* (z. B. T III 1, 71; Tim IV 3, 475; AY II 7, 64), in *míscreant*, ferner in *mísprised* MD III 2, 74, dagegen *mischánce* TG II 2, 11; M III 4, 43 etc. Abweichend vom mittelenglischen und heutigen Gebrauch trägt ferner einigemal die Partikel *for* (= „ver") den Ton: *fórbid* RJ I 3, 4; 2 H⁶ III 2, 23; 3 H⁶ III 2, 25; R² II 1, 200, *fórlorn* Cy V 5, 405, *fórsworn* RJ III 2, 87, *fórgot* Cy I 6, 112 (aber z. B. *fordóes* O V 1, 129, *forbeár* Cy V 5, 124, *forbíd* 3 H⁶ V 4, 48), *forgive* schwebend betont H⁸ II 1, 83; *be* in folgenden Fällen: *bécome* T V 1, 19. 206, *bégin* WT V 1, 60, *bélieve* MM II 2, 58; 4, 55; T III 3, 24 (aber z. B. *beliéve* T III 3, 21. 28), schwebend betont *beguile* O IV 1, 98; *a* in *ábide* P III 4, 14 und die alte Partikel *ge* in *énough* R² IV 1, 118; P IV 2, 70.

Es folgt die Behandlung der französischen und lateinischen Wörter.

Im französischen Nomen ist kein Schwanken mehr zwischen germanischer und ursprünglich romanischer Betonung, wie es zur mittelenglischen Zeit, und da nicht in vollem Umfange, herrschte, anzuerkennen. Ist die ursprüngliche Tonsilbe die zweite Silbe des Wortes, so trägt die Anfangssilbe den Ton. In den Fällen, wo der Rhythmus die

Tonlage unentschieden lassen könnte, hat eine Taktumstellung nichts Anstössiges. Die als Regel geltende Verstummung der ursprünglichen Tonsilbe in *power, dower, prayer* (s. Synärese), sowie deren Verschleifung in *baron, reason* etc. (s. Verschleifung) lässt an dieser Annahme keinen Zweifel. Als Reste der zur mittelenglischen Zeit üblichen französischen Betonung bieten sich uns nur *contráry* 1 H^6 III 1, 81; KJ IV 2, 198; H III 2, 221; Tim IV 3, 144 (unter den Nebenton fällt die ursprüngliche Tonsilbe bei der nothwendigen Einschiebung in 1 H^6 V 5, 64), da hier ein rhythmischer Wechsel störend wäre, und ferner, durch den Reim gesichert, aber der Komik angehörig, *certain (: plain)* MD V 1, 131.

Der Accentverschiebung entziehen sich im Grossen und Ganzen diejenigen der französischen Nomina, deren Tonsilbe ein Präfix vorhergeht; in ihnen herrscht zum grössten Theil noch heute die ursprüngliche Betonung. In ähnlicher Weise wie bei Chaucer fehlt im Widerspruch mit der heutigen Betonung auch bei unserem Dichter nicht die Tonverlegung auf das Präfix, immerhin bleibt aber für diese Wortgruppe die Betonung nach germanischer Weise eine exceptionelle. Ich führe sämmtliche Fälle der ungewöhnlicheren Betonung an: *disease* Tim III 1, 56 (aber *diséase* z. B. Tim III 1, 63; T II 2, 3), *distinct* TC IV 4, 47; MV II 9, 61 (aber *distinct* z. B. TC IV 5, 245), *óbscure* M II 3, 64; MV II 7, 51, *prófane* Cy II 3, 129 (aber *profáne* z. B. R^2 V 1, 25), *prófound* H IV 1, 1, *ádvice* AC I 3, 68, *impure* R^3 III 7, 234, *excuse* Co V 6, 69, *révenge* Co V 2, 90 (aber z. B. *revénge* Co V 3, 45). Häufiger ist *the éxile* (Co V 3, 45; Cy I 1, 166; II 3, 46), die heutige Betonung, als *exile* (Cy IV 4, 26);[1] es wechselt wie heute *the récord* und *recórd*, *récord* z. B. Cy III 3, 53; R^2 I 1, 30; AC V 2, 118, danach *récorder* R^3 III 7, 30, *recórd* z. B. H I 5, 99.

Die gleichartigen lateinischen Wörter erfahren eine analoge Behandlung. Mit vorgeschobenem Accent sind unter diesen zu verzeichnen: *éxact* TC IV 5, 232 (aber *to exáct* z. B. T I 2, 99), *cómplete* H^8 I 2, 118; TC III 3, 181; IV

1, 27 (aber *compléte* z. B. H^8 III 2, 49), *insane* M I 3, 84, *sécure* O IV 1, 72; H I 5, 61 (aber *secúre* z. B. O III 3, 198; P I 1, 95, *to secúre* O I 3, 10; KL IV 1, 22), *ábsurd* H III 2, 65; schwebend betont ist *corrupt* H^8 V 1, 133. Gegenüber *abjéct* R^3 I 1, 106, heute *ábject*, stets *the próject* (z. B. T Epil. 12).

Diese ausnahmsweise Tonverschiebung erstreckt sich ferner auf eine Reihe lateinischer Wörter, deren Tonsilbe keine Partikel vorhergeht, und in denen sich sonst die ursprüngliche Tonlage, die noch die heutige ist, erhielt. Hier ist anzuführen: *aústere* Tim I 1, 54, *bénign* P II Ind, 3, *divine* O II 1, 73; Cy II 1, 62; IV 2, 170 (aber *divine* z. B. Cy IV 2, 55), *sévere* MM II 2, 41; 1 H^6 V 4, 114, *sincere* KL II 2, 111; H^8 I 1, 153, *máture* KL IV 6, 282, *térrene* AC III 13, 153, *súpreme* Cy I 6, 4 (aber *supréme* z. B. Co III 1, 110); *éxtreme* ist gleich häufig wie *extréme, éxtreme* AW III 3, 6; 1 H^4 I 3, 31; Tam II 1, 136; TG II 7, 22 etc., *extréme* z. B. WT IV 4, 6; Tim III 5, 54; O V 2, 346. Stets *húmane*, z. B. TC IV 1, 20; Co III 1, 327; M III 4, 76, deshalb ist auch zu lesen

WT III 2, 162 Not dóing ít and bé͡ing done; hé most *húmane.*

Sonst ist, vom Verbum abgesehen, eine Tonverschiebung im Vergleich zur heutigen Accentlage kaum noch zu verzeichnen. Mit vorgeschobenem Accent treffen wir noch an *plébeians* Co I 9, 7; V 4, 39; AC IV 12, 34 statt *plebéians, Pántheon* Tit I 1, 242 statt *Panthéon*, *péculiar* O III 3, 79 (sonst wie heute *pecúliar*), *múleter* AC III 7, 36; 1 H^6 III 2, 68, für das heute *muletéer* steht, und Einmal *álas* P I 2, 95. Neben dem gewöhnlicheren *péremptory* (z. B. TG I 3, 71) steht auch, wie heute, *perémptory* (2 H^6 III 1, 23).

Im französischen Verbum trägt zur mittelenglischen Zeit mit wenigen Ausnahmen (s. ten Brink, Chauc. Spr. und Versk. § 178) diejenige Silbe den Ton, die in den starken Formen des französischen Präsens betont war. In den damals noch endungsbetonten Verben war der Accent zu Shaksperes Zeit bereits auf die Silbe verlegt, die ihn noch heute trägt. Vom

mittelenglischen wie heutigen Gebrauch abweichend, bleibt eine Reihe von Fällen zu erwähnen, wo französische und gleichartige — wie gleichbehandelte — lateinische Verba dem obigen, das Nomen betreffenden Vorgang entsprechend den Ton auf das vorhergehende Präfix verlegen. Diese Betonungsweise ist auch hier eine exceptionelle. Von Denominativa gehören hierher: *díseased* Cy I 6, 123, *dístress'd* 1 H⁶ IV 3,30, *próject* AC V 2, 121, *ádvise* H⁸ I 1, 135 (aber *to advíse* z. B. H⁸ I 1, 139. 145), *éxiled* M V 8, 66. Von sonstigen Verben sind aufzuzählen: *énjoin* AW III 5, 97, *éndure* Co I 6, 58, *cóncern* AC IV 9, 25, *cóngeal'd* R³ I 2, 56, *cónfirm'd* MA V 4, 17, *cónsign'd* TC IV 4,47, *cóntrived* O I 2,3, *cómmune* MM IV 3,108, *dérived* Tim I 2, 8, *déspised* H III 1, 72, *déserved* WT II 1, 120 (schwebend betont Co I 1,180), *ábuse* TN III 1,124 (wenn nicht *I ábuse*), *éxhaled* 1 H⁴ V 1,19, *éxceeded* AY I 2,256, *ássure* H II 2, 43 *ássured* Cy I 6,159, *pérsuaded* 3 H⁶ IV 7,30 (aber *to persuáde* z. B. 3 H⁶ IV 7, 33), *pérturb'd* Cy III 4, 108, *próclaim'd* KL IV 6, 230, *rémain* Cy II 4, 3, *récord* Tim IV 2,4, *révenge* Tim III 5,39, *réturn* Co III 2, 135 (schwebend betont H⁸ III 2,63), *rédeem* KL IV 6, 210, *réquite* Tim IV 3, 529 (aber *to requíte* z. B. Tim V 1, 76), *maíntain* Tit II 1,47, *séquester'd* Tit II 3, 75; *cómpel* H⁸ II 3,87; MM II 4,57, *cóndemn* Tim III 5,53; AC I 3,49, *cómmit* Tim III 5,72, *cónceal* RJ III 3, 98, *éxpel* Tim III 1,66, *résolved* AW II 1,207, *rénew'd* O II 1,81, *rélapse* H⁵ IV 3,107. *réplant* 3 H⁶ III 3, 198, *ímpress'd* KL V 3,50, *áppear* TG V 4,82; WT II 3,56. Auch wenn kein Präfix der ursprünglichen Tonsilbe vorausgeht, kann der Accent um Eine Silbe ausnahmsweise vorrücken: *advértise* H⁸ II 4,178, *órdain* Tit V 3,32, *créate* M IV 3,187.

Ableitungen. Die Betonung der Ableitungen ist die heutige, sie geschieht mit Rücksicht auf die Tonlage des zu Grunde liegenden einfachen Wortes. Hiervon abweichende Betonung, die im Mittelenglischen die gewöhnlichere ist, begegnet uns nur selten. Die Betonung *púrveyor* (M I 6,22), *súrveyor* (H⁸ I 1, 222), *détestable* (Tim IV 1,33; Tit V 1,

94), *délectable* R² II 3, 7, *súpportable* T V 1, 145 ist ebenso selten als die beim Verbum erwähnte Accentverlegung, wonach *to púrvey, to súrvey, to détest* etc. vorschweben kann; in der Regel also *purveýor*, *surveýor* (z. B. H⁸ I 2, 172; II 1, 19), *detéstable* u. s. w. Je einmal treffen wir *súccessor* und *súccessive* an (H⁸ I 1, 60 und MM II 2, 98), häufiger *cónfessor* (RJ II 6, 21; III 3, 49; H⁸ I 1, 218; 2, 149, sonst *conféssor*, z. B. H⁸ I 4, 15; II 1, 21); *prótector* nur 1 H⁶ III 1, 112, falls nicht der Auftact fehlt. Die Betonung *médicinable* Cy III 2, 33 ist consequenter als die heutige *medícinable*. Trotz *tríumph* begegnet *triúmpher* (Tim V 1, 199; Tit I 1, 170), *triúmphant* (R³ III 2, 84), *triúmphing* (LLL IV 3, 36); übrigens widersprechen sich auch hier die heutigen Betonungen: *tríumph*, *tríumpher, triúmphant, triúmphal.* Betonungen wie *cónversànt* (P III 2, 25), *óbservànt* (KL II 2, 109) sind bereits bei Chaucer üblich, ebenso *cónducting* (R³ IV 4, 483); in der Regel aber wird wie heute betont: *obsérvant* (z. B. H I 1, 71), *excéeding* (z. B. O III 3, 258) etc. Die Verba auf *-ize* betonen heute wie das Stammwort; davon nur abweichend *solémnized* (statt *sólemnized*) LLL II 1, 42, *unauthórized* (statt *unaúthorized*) O IV 1, 2 und häufiger *canónized* (statt *cánonized*), so H I 4, 47; TC II 2, 202; 2 H⁶ I 3, 63; KJ III 1, 177; 4, 52. Die Verba auf *-ate* legen heute den Accent auf die drittletzte Silbe, betonen manchmal auch wie das Stammwort; beide Tonlagen in *obdurate*, *obdúrate* MV IV 1, 8 (nach *obdúre*), sonst *óbdurate.* Statt *cónfiscate* (so z. B. MV IV 1, 332) steht Einmal als Adjectivum *confiscate* Cy V 5, 323 (von der Annahme eines Trochäus ist besser abzusehen).

Composita werden wie heute betont, das zweite Glied trägt also den Hauptton, vorausgesetzt, dass es im entsprechenden Sinne in der Sprache existirt. Hiervon weicht nur ab *invisible* TG II 1, 141 (: *steeple*), zudem der Komik angehörig, im Reime zum Knittelvers.

In rein französischen Wörtern, besonders Eigennamen, liegt der Accent nicht gleichmässig: *Argiér* T I 2, 261. 265,

Anjoú 2 H^6 IV 1, 86, *Poictiérs* KJ II 1, 528; 1 H^6 I 1, 61, aber *A'njou*, *Poíctiers*, *Toúraine* KJ I 1, 11, *méchante* H^5 IV 5, 5.

Schliesslich sei noch der französischen Betonung *Cleón (: grown)* P Prol IV, 15 Erwähnung gethan.[1]

---

[1] Diese Betonung fremder zweisilbiger Eigennamen war bei Chaucer im Reim die allein übliche.

III.

VERSBAU.

1) TAKTUMSTELLUNG UND SCHWEBENDE BETONUNG.

Wenn Wort- und Satzton mit dem Rhythmus nicht im Einklang stehen und eine Accentverschiebung nicht zulässig ist, so ist zum Ausgleich zwischen Ton und Hebung eine Taktumstellung, im jambisch gebauten Vers also die Einführung eines Trochäus an Stelle des Jambus erforderlich. Da, wo die Tonabstufung weniger schroff ist und der Rhythmus eine Unterbrechung ungern gestattet, kann die Betonung eine schwebende, der Rhythmus ein verschleierter sein.

Es lässt sich nicht verkennen, dass die Verwendung des Trochäus an das Vorhandensein einer Vorpause geknüpft ist. So erklärt sich im Quinar (der hier einzig in Betracht kommt) die Vorliebe des Trochäus für die 1. Stelle, sein immerhin noch häufiges und gleichmässiges Erscheinen an 3. und 4., seine auffallend seltene Verwendung an 2. und 5. Stelle. Im Ganzen kommt im Quinar Ein Worttrochäus (d. h. ein durch den Wortton hervorgerufener Trochäus) auf 17 Verse, und zwar ist das Häufigkeitsverhältniss an 1., 3. und 4. Stelle = 30 : 5 : 4, d. h. Ein Worttrochäus an 3. und 4. Stelle gegen ungefähr 6 Worttrochäen an 1. Stelle. 20 % der Worttrochäen an 3. und 4. Stelle treten ohne deutlichere Vorpause auf. Der Satztrochäus begegnet ungleich häufiger

und weniger gesetzmässig, doch lässt sich gerade hier auch oft mit schwebender Betonung auskommen.

In vielen Fällen ist der Trochäus, besonders der Worttrochäus, unserem Dichter ein rhetorisches Hülfsmittel. Er verwendet ihn deutlich zur nachdrücklicheren Hebung des rhetorischen Accents:

Co IV 2, 50 A'nger's my meat; I sup upon myself.
R² III 2, 98 Strives Bolingbroke to be as great as we?
Gréater he shall not be.
H⁸ V 1, 99 I have, and most unwillingly, of late
Heard many grievous, I do say, my lord,
Grievous complaints of you.
R² I 3, 80 And let thy blows, doúbly redoubled ...
Co V 3, 134 Thou hast done a deed, whereat válour will weep.

Daher treffen wir den Trochäus häufig in der Antithese an:

Cy V 3, 42 forthwith they fly
Chickens the way which they stoop'd eagles; slaves ...
AY III 5, 33 Afflict me with thy mocks, pity me not.
R² II 2, 146 Where one on his side fights, thóusands will fly.
JC II 1, 180 We shall be call'd púrgers, not murderers.
KJ III 1, 113 War! war! no peace! péace is to me a war.
3 H⁶ II 1, 86 Téars then for babes, blówe and revenge for me.
CE IV 2, 28 My heart práys for him, though my tongue do curse.
H⁸ III 2, 154 And yet wórds are not deeds. My father loved you.

Ferner bei dem Wort, um das sich die Rede dreht:

R² V 3, 114 „Párdon" should be the first word of thy speech.
130 Párdon is all the suit I have in hand.
II 1, 88 Should dying men flátter with those that live?

In dieser Eigenschaft verschärft der Trochäus öfter die Exclamation:

M IV 2, 6 Wísdom! to leave his wife, to leave his babes.
MM II 4, 127 Wómen! Help Heaven! men their creation mar ...

Der Trochäus dient ferner bei der Aufzählung zur Vermeidung der Monotonie:

MD I 1, 155 As due to love as thoughts and dreams and sighs,
Wishes and tears;
TC I 3, 181 Achievements, plots, órders, preventions ...

2 H⁴ II 3, 30—1 so that in speech, in gait,
In diet, in affections of delight,
In military rules, húmours of blood,
He was the mark and glass, cópy and book ...

R² III 3, 81 Unless he do profane, stéal or usurp;

So in Verbindung mit dem Trochäus der Antithese:

JC III 1, 126—7 Brútus is noble, wise, váliant and honest;
Cáesar was mighty, bold, róyal and loving.

Ausserdem wird noch die Anrede häufig mit dem Trochäus bedacht:

O V 1, 33—4 Thou teachest me. Mínion, your dear lies dead,
And your unblest fate hies: strúmpet, I come.

KJ III 1, 331—4 Húsband, I cannot pray that thou mayst win;
Úncle, I needs must pray that thou mayst loose;
Fáther, I may not wish the fortune thine;
Grándam, I will not with thy wishes thrive.

Die Anhäufung des Trochäus macht, wie letzteres Beispiel zeigt, die Rede ausdrucksvoller, sie hebt die Feierlichkeit u. s. w. Vgl. dazu noch:

RJ I 1, 196 Lóve is a smoke ráised with the fume of sighs;
Being purg'd, a fire spárkling in lovers' eyes;
Being vex'd, a sea nóurish'd with lovers' tears.

1 H⁶ I 1, 52 Hénry the Fifth, thy gost I invocate:
Prósper this realm, kéep it from civil broils,
Cómbat with adverse planets in the heavens,

R³ I 2, 14 Cúrsed be the hand that made these fatal holes!
Cúrsed be the heart that had the heart to do it!
Cúrsèd the blood that let this blood from hence.

Doch sind keineswegs alle Trochäen in obiger zweckentsprechender Weise eingefügt, so nicht z. B.

Co I 6, 34 As with a man búsied about decrees;

MM I 3, 14 And he supposes me trávell'd to Poland.

AY III 5, 102 To glean the broken ears áfter the man;

bei engem syntaktischen Anschluss werden solche Trochäen sogar lästig empfunden.

Der Trochäus an 2. Stelle tritt meistens ohne vorhergehende Pause auf, der Worttrochäus begegnet hier im Ganzen 34 mal — wogegen an 1. Stelle über 3000, an 3. über 500 stehen.

Beispiele:

Tam Ind 2, 118 'Tis much. Sérvants, leave me and her alone.
TC III 3, 172 High birth, vígour of bone, desert in service,
AC IV 14, 35 Unarm, Éros; the long day's task is done.
MM V 1, 540 The offence párdons itself. Dear Isabel,
MV V 1, 169 And so ríveted with faith unto your flesh;
R² III 2, 96 And what lóss is it to be rid of care?
M III 4, 85 Do not múse at me, my most worthy friends.
R³ I 1, 23 That dogs bárk at me as I halt by them.

Ein rhythmischer Wechsel am Versschluss wird am meisten störend empfunden, da er sich nicht mit dem Bedürfniss verträgt, des Versschlusses bewusst zu werden; ein Trochäus an 5. Stelle darf also nur im äusserten Falle angenommen werden. Wir lassen daher in den folgenden Versen vielleicht besser eine Senkung nach der Pause fehlen (s. 2, a):

WT III 2, 10 It is his highness pleasure that the queen
Appear in person here in court. ∪ Sílence! (court zweisilbig?)
Tit V 3, 27 Welcome, ye warlike Goths; ∪ welcome, Lúcius.
O III 4, 183 Is't come to this? Well, well.
Go to, ∪ wóman!
KL II 1, 114 How in my strength you please. For you, ∪ Edmund,
IV 4, 20 That wants the means to lead it.
News, ∪ mádam.
In AW II 3, 299 Which should sustain the bound and high *curvet*
Of Mars's fiery steed;

liegt die Betonung *curvét* vor.

Zur Annahme eines Trochäus, oder besser zur schwebenden Betonung, werden wir nur in

AC V 1, 27 The gods rebuke me, but it is *tidings* ...
RJ III 3, 87 Blubbering and weeping, weeping and *blubbring*;
und Co III 1, 280 The consul Coriolanus.
He *consul*!

(wenn wir diesen Vers nicht zu Gruppe 2, e rechnen) gedrängt; im letzteren Vers ist die schwebende Betonung dem Redeton ganz angemessen.

Nicht so selten treffen wir den Satztrochäus am Versschluss an; die nothwendig einzuführende schwebende Betonung ist öfter recht wirkungsvoll. So z. B. in

R² V 5, 39 Nor I nor any man that but *man is* ...
AW V 3, 291 He knows I am no maid, and he'll *swear to't.*

Was die Häufigkeit des Trochäus in demselben Vers anbetrifft, so beobachten wir ihn nirgends mehr als 2mal und zwar meistens an 1. und 3., oder 1. und 4. Stelle vertheilt. Den doppelten Worttrochäus an 1. und 3. Stelle haben wir 34mal zu verzeichnen, z. B.

R³ IV 4, 204 Vírtuous and fair, róyal and gracious,
MV V 1, 73 Fétching mad bounds, béllowing and neighing loud,
H⁸ II 2, 113 Schólars allow'd fréely to argue for her,

an 1. und 4. Stelle 23mal, z. B.

MD V 1, 58 Mérry and tragical! tédious and brief!
M II 3, 80 Bánquo and Donalbain! Málcolm! awake!
Cy V 4, 130 Mány dream not to find, néither deserve.

Entsprechende Beispiele für den Satztrochäus:

KJ IV 3, 116 Hére's a good world! Knéw you of this fair work?
TC I 3, 137 Tróy in our weakness stands, nót in her strength.

In directer Aufeinanderfolge treffen wir den Worttrochäus nur 2mal an, und zwar in der Stellung I, II:

1 H⁶ I 3, 8 Víllains, ánswer you so the lord protector?
2 H⁶ II 2, 27 Hármless Ríchard was murder'd traitorously.

weniger selten aber so den Satztrochäus, z. B.

WT II 1, 1 Táke the bóy to you: he so troubles me ...
1 H⁶ I 1, 40 Móre than Gód or religious churchmen may;
RJ IV 1, 121 Gíve me, gíve me! O, tell me not of fear!
KL I 1, 104 That lord whose hand must take my plight shall carry
Hálf my lóve with him, half my care and duty.

oder beide vermischt wie in

Tim III 5, 5 Hónour, héalth and compassion to the senate!

In einer anderen Aufeinanderfolge als I, II tritt auch der Satztrochäus nicht auf. Sonst giebt es noch die allerdings ungewohnte Vertheilung II, IV, aber nicht für den Worttrochäus allein, z. B.

R² I 1, 19 In rage déaf as the sea, hásty as fire.

Für Wort- wie Satztrochäus fehlt im Vers die Combination II, III; III, IV; I, V; II, V; III, V; IV, V.

Der Vers

Cy I 3, 7 Senseless linen! háppier therein than I!

enthält nicht 3 Trochäen hintereinander, sondern nur einen Trochäus III, die Anfangssenkung fehlt. Co V 4, 54 ist der einzige Vers, der mir aufgestossen ist, in welchem 3, und zwar rhetorische Trochäen anzuerkennen wären:

Tabors and cymbals and the shouting Romans
Máke the sun dance. Hárk you!
Thís is good news.

Glatte Verse beruhen, wie bereits erwähnt, auf der Uebereinstimmung von Ton und Hebung:

Co III 1, 186—7 Tribunes! Patrícians! Cítizèns! What, hó!
Sicínius! Brútus! Còriolánus! Cítizens!

WT I 2, 377 I dare not know, my lord.
How! dáre not! dó not. Do you knów, and dáre not?

R² IV 1, 183 On thís side mý hand, and on thát side yoúrs.

V 5, 62—3 For thóugh it have holp mádmen to their wíts,
In mé it seems it will make wíse men mád.

Zur Hebung taugt auch die Nebentonsilbe, ja selbst als schwache Ableitungs- oder Flexionssilbe, z. B.

TG IV 1, 71—3 Provided that you do no outragès
On silly women or poor passengèrs.
No, we detest such vile base practicès.

Sogar in Reimstellung sind diese anzutreffen: *Mortimer : care* 1 H⁶ II 5, 7, *harbinger : there* MD III 2, 380, *character : where* AY III 2, 6, *Jupiter : ne'er* T IV 1, 77, *stomachers : dears* WT IV 4, 226, *murderer : appear* P IV Prol, 52, *palaces : us* 1 H⁶ V 2, 7, *Simonides : these* P III Prol, 23. Rhetorisch untergeordnete Elemente wie Artikel, Präposition etc. sind zur Hebung nicht geeignet, gleichwohl laufen Verse unter wie:

AY III 5, 101 That *í* shall think it *á* most plenteous crop ...

MM II 2, 92 If *thé* first *thát* did *thé* edict infringe ...

WT I 2, 385 Which puts some *óf* us *ín* distemper, *bút* ...

Wörter gleicher Tonstufe können sowohl Hebung wie Senkung ausfüllen, wenn sie nur den Vergleich mit der entsprechenden Senkung resp. Hebung aushalten. Uebrigens ist es nicht durchführbar, dass der Versrhythmus allen Abstufungen im Satzton entspricht, und es können auch mehr oder weniger incorrecte Verse sich in den jambischen Rhythmus einfügen. Man sucht dann zwischen Ton und Hebung zu vermitteln, wodurch der Ton schwebend, der Rhythmus verschleiert wird. Verhält sich der Ton von angrenzender Hebung und Senkung neutral, so fehlt nur das scharfe Gepräge des Rhythmus, wie z. B. in

Tim II 2, 176 What heart, *head, sword, force, means, but is* Lord Timon's?

IV 3, 28—9 Thus much of this will make *black white, foul fair,*
Wrong right, base noble, old *young*, *coward* valiant.

KL III 2, 14 Rumble thy bellyful! *Spit, fire! spout, rain!*

vgl. ferner KJ II 1, 561; III 1, 2; M IV 1, 71. Zu vermitteln bleibt in Fällen wie in den folgenden:

O I 1, 165 *With the Moor, say'st* thou? Who would be a father!

2 H^6 II 2, 31 For Ri*chard, the first son's heir, be*ing dead,

und da, wo wegen der unmittelbaren Aufeinanderfolge derselben oder entsprechender Wörter eine plötzliche Accentverschiebung unzulässig ist (s. Wortton).

2) FEHLENDE UND ÜBERFLIESSENDE SILBEN.

Erst nachdem geprüft worden ist, welche Kürzung und Dehnung ein Wort erfahren kann, ist es möglich darüber abzuurtheilen, ob der Vers seine Silbenzahl streng einhält. Die Unzahl der bei einer einfachen Auszählung sich als anormal herausstellenden Quinare führt uns zu der Annahme, dass oft zwei Silben nur das Maass eines einzigen Takttheils zukommt,[1] und umgekehrt; dafür spricht ferner die in den

[1] Ellis (Phil. S. Tr. 1875—6, S. 462) will in der Dichtung nur

meisten Fällen bequeme Verbindung dieser Silben. Doch ist manchmal eine Abweichung vom normalen Versbau nicht zu verkennen, die durch ihre Wiederkehr Anspruch auf Gesetzmässigkeit erheben kann.

a) Nach einer kräftigen Pause — Satz- oder Redeschluss — kann die Senkung fehlen; die den Fuss ausfüllende Hebung ist dann meistens scharf accentuirt, weshalb hier häufig Exclamationen stehen. Die Senkung fehlt fast nur am Versanfang, nach dem 2. oder 3. Fuss.[1]

Am häufigsten ist fehlender Auftakt; z. B.

Tit IV 2, 162 ∪ Hárk, ye lords; ye see I have given her physic.
AY II 4, 69 ∪ Peáce, I say. Good even to you, friend.
WT IV 4, 166 ∪ Práy, good shepherd, what fair swain is this?
Tam IV 1, 150 ∪ Oút, you rogue! you pluck my foot awry.
KL V 3, 151 ∪ Sáve him, save him!
This is practice, Gloucester.
RJ IV 5, 63 ∪ Déad art thou! Alack! my child is dead.
Tam II 1, 202 ∪ Nó such jade as you, if me you mean.

Sodann fehlt die Senkung in der Cäsur, also nach dem 2. oder 3. Fuss; z. B.

TC V 3, 49 Fie, savage, fie!
∪ Héctor, then 'tis wars.
M II 1, 51 ∪ witchcraft celebrates ...

---

die in der Conversation üblichen Contractionen gelten lassen und führt in Folge dessen trisyllabic measures ein; er liest z. B. M III 2, 22

In rest|less ec|stacy. Dun|can is in | his grave.

[1] Walker (Sh.'s Versific., S. 135—36) erwähnt nur eine fehlende Anfangssenkung, die er durch Annahme von Corruption erklärt. — So selten ist die fehlende Anfangssenkung nicht, wie Fleay (N. Sh. S. Tr. 1874, S. 88) behauptet; die von ihm für Tam verzeichneten Fälle, unter die er übrigens einige regelmässige Dimeter aufgenommen hat, bilden durchaus keine Sondererscheinung. — Elze (Notes on Eliz. dram. II, S. 124 ff.) schränkt die Licenz nicht genügend ein, Vorpause wie Hebung müssen ausdrucksvoll sein. Nicht zu lesen ist z. B., wie er es thut:

R³ III 1, 136 My lord, ∪ will it please you pass along?
KJ V 7, 35 Poison'd, ill fare, ∪ dead, forsook, cast off,
1 H⁴ I 3, 234 Farewell, kinsmán! ∪ I will talk to you ...

Mit Hülfe der Zerdehnung von *lord* und *fare* — die auch durch andere Stellen belegt ist (s. Zerdehnung) — werden die Verse regelmässig.

M I 2, 5 ∪ Háil, brave friend.[1]
AC III 11, 68 ∪ Párdon, pardon!
Cy II 4, 76 ∪ Thís is true.
Cy V 5, 407 ∪ Í am, sir ...
H⁸ IV 1, 40 ∪ Thát should be ...
Tim III 5, 111 Is this the balsam that the usuring senate
Pours into captains' wounds? ∪ Bánishment!

Der 5. Versfuss ist unvollständig in

Co III 3, 142 Come, come ; let's see him out at gates; ∪ cóme.
H⁸ IV 1, 94 To York-place, where the feast is held.
∪ Sír ...

Eine Nachpause gesellt sich oft recht passend der Vorpause hinzu:

R² I 3, 118 ∪ Stáy, the king hath thrown his warder down.
O V 2, 143 That she was false to wedlock?
∪ Aý, with Cassio. Nay, had she been true,
TG IV 4, 90 ∪ Wéll, give her that ring and therewithal
This letter.
Co IV. 2, 53 In anger, Juno-like. ∪ Cóme, come, come.
TC I 3, 320 ∪ Wéll, and how?

Auch die Interjection kann einen Fuss ausfüllen, z. B.

KL IV 2, 26 ∪ O, the difference of man and man!
TC V 3, 13 ∪ O, 'tis true.
Ho! bid my trumpet sound.

oder R³ II 4, 63; Tam I 2, 160. 161.

Seltener fehlt eine Senkung da, wo von rhetorischer Wirkung keine Rede sein kann, wie z. B. in

Tam IV 2, 120 ∪ Go with me to clothe you as becomes you.
T IV 1, 204 ∪ Good my lord, give me thy favour still.

oder in T I 2, 106; TN III 1, 122; Co II 3, 154; 1 H⁴ V 2, 71; es will mir scheinen, als ob hier Corruption mit ihre Hand im Spiel hat.

Auch im nichtfünffüssigen Vers lässt sich der Ausfall der Senkung beobachten, z. B. Co IV 2, 54 ∪ *Fie, fie, fie!* Tim I 2, 71 *Amén.* ∪ *Só fall tó't;* P V 2, 274 *To gréet the*

[1] Statt dessen macht Abbott (S. 377) *Hail* durch Zerdehnung zweisilbig.

king. ∪ *Só he thríved,* und so wird als sechsfüssiger Vers aufzufassen sein

Tam I 2, 146 ∪ Hárk you, sir; I'll have them very fairly bound.

Es mögen noch einige Beispiele folgen, welche in dieser rhythmischen Anordnung deutlich eine Planmässigkeit erkennen lassen, indem da, wo die Rede wuchtig wird, sofort die Hebung einsetzt:

O IV 2, 70 ff. Desd. Alas, what ignorant sin have I committed?
Oth. Was this fair paper, this most goodly book,
Made to write „whore" upon? ∪ Whát committed!
Committed! O thou public commoner!
I should make very forges of my cheeks,
That would to cinders burn up modesty,
Did I but speak thy deeds. ∪ Whát committed!

H III 4, 139 This bodiless creation ecstasy
Is very cunning in.
∪ Écstasy!

M I 5, 41 ∪ Cóme, you spirits[1] ...

Co I 9, 65 ∪ Cáius Marcius Coriolanus! Bear ...

KL V 3, 308 ∪ Néver, never, never, never, never!

H IV 7, 166 ∪ Drówn'd! O where?

Hiernach ist auch die Verseintheilung O III 3, 103—6 der Globe Edition nicht zu billigen, und nach Qq Ff V. 106 zu lesen: ∪ *Think, my lord! By heaven, he echoes me;* V. 103—5 bilden 6 kurze Verse wie in Qq Ff.

Die Ansicht, dass die Pause die fehlende Senkung ersetzt,[2] ist entschieden zu verwerfen. Allerdings wird sie unterstützt durch Verse wie

TG I 2, 88 Let's see your song. ∪ Hów now, minion!

(bis der 2. Halbvers gesprochen wird, verfliesst die zum Lesen des Briefes nöthige Zeit), oder

[1] Diesen Vers führt Hilgers (D. dram. Vers Sh.'s, 1868, S. 7) durch Zerdehnung von *come* auf das normale Maass zurück!

[2] Mayor (Phil. S. Tr. 1875—6, S. 419 ff.) lässt die Pause nicht nur Ersatz für eine Senkung, sondern auch für eine Hebung, selbst für einen ganzen Fuss sein, Elze (Notes on Eliz. dram. II, S. 122 ff.) für die Senkung wie für die Hebung.

MM III 1, 108 ∪ Yés. Has he affections in him . .

Doch sind solche Verse bedeutend in der Minderzahl, andererseits weisen auch vollständige, selbst längere Verse gedehnte Pausen auf (vgl. H⁸ III 2, 135. 203; AC IV 14, 37 und die Alexandriner 2 H⁴ IV 5, 159. 165). Die Pause vermittelt nur den Ausfall der Senkung (wie sie gleicherweise beim Uebergang vom Jambus zum Trochäus zur Scheidung der Hebungen dient), und dieser verfehlt nicht seine rhetorische Wirkung. Wie vertrüge sich mit obiger Annahme übrigens die Thatsache, dass im Zusammenhang mit gleichartigen Pausen die Zahl der Senkungen sich verdoppeln kann?

b) Vereinzelt begegnet zweisilbiger Auftakt bzw. zu Anfang des zweiten Versglieds zweisilbige Senkung. Z. B.

Co II 3, 233 *Which most* gibingly, ungravely, he did fashion ...
V 6, 106 *I was* forced to scold. Your judgements, my grave lords.
1 H⁶ I 3, 28 *Or we'll* burst them open, if that you come not quickly.
LLL V 2, 338 *Till this* madman show'd thee? and what art thou now?
H⁸ V 3, 52 We will be short with you. *'Tis his* highness pleasure...
Tam Ind 2, 83 These fifteen years! *by my* fay, a goodly nap.
R² V 2, 78 Now, by mine honour, by my life, *by my* troth ...

Ferner gehören hierher:

Co I 5, 17; 9, 83; IV 6, 123; V 3, 194; 4, 47; 6, 106; Tit I 1, 22; V 1, 46; Tim III 4, 10; H⁸ I 2, 111. 146; 4, 26; II 3, 17; V 1, 41. 107; 3, 98; 4, 71; P II 1, 135; V 3, 85; Cy III 1, 49; 6, 19; IV 2, 246; MM II 2, 26. 82; III 1, 55; M I 2, 46; JC IV 3, 225. 254; R² II 1, 247; 2, 91; V 2, 59. 71; RJ I 3, 8. 12. 31; H⁵ IV 1, 34; 2 H⁶ II 1, 99. 105; O III 4, 171; IV 1, 90; H I 5, 150; KL II 4, 187; AC III 13, 66. 190; 1 H⁶ V 3, 82; 3 H⁶ I 3, 10; IV 8, 12; 1 H⁴ I 3, 53; R³ I 4, 85; V 3, 239; KJ III 4, 78; TC IV 5, 197; T I 2, 248.

In folgenden Fällen liesse sich zur Noth auch Verschleifung annehmen:

H⁸ V 3, 105. 122; IV 1, 29; III 1, 172; O I 2, 30; IV 2, 82; V 2, 134; JC IV 3, 41; Cy II 2, 42; 3, 132; KL II

2, 161; WT I 2, 62; T II 1, 128; M V 7, 11; MV II 8, 33; AW I 3, 192; R² III 3, 104; KJ IV 3, 95; R³ III 1, 191; TG II 4, 54; 2 H⁶ V 1, 196.

Selten geht der zweisilbigen Senkung nur eine kurze Pause vorher:

1 H⁶ I 4, 111 And then we'll try *what these* dastard Frenchmen dare.

III 2, 104 Wither away, *Sir John* Fastolfe, in such haste?

und T II 2, 144, wo sogar zweimal die Doppelsenkung anzusetzen ist:

My mistress show'd me thee *and thy* dog *and thy* bush.

c) Doppelsenkung vor Pause ist häufig, doch lässt sie sich stets durch Verschleifung nach gleichem oder entsprechendem Beispiel an anderer Versstelle beseitigen. Sehr hart wird allerdings Syncope oder Verschleifung in

Co III 1, 121 They know the corn
Was not our *récompense*, resting well assured ...

MM V 1, 133 Against our súb*stitute*. Let this friar be found.

TC III 5, 53 Or else disdaín*fully*, which shall shake him more...

Cy I 6, 79 Be used more thánk*fully*. In himself, 'tis much.

H⁸ I 3, 33 Or pack to their old pláy*fellows*: there I take it...

2, 3 Of a full-charged conféd*eracy*, and give thanks ...

d) Vor einer grösseren Pause kann der Versfuss um eine Senkung wachsen, statt des Jambus also ein Amphibrachys eintreten.[1] Diese Erscheinung ist nicht neu, sie begegnet bereits in dem dem blank-verse zu Grunde liegenden altfranz. Zehnsilbler. In den Jugenddramen unseres Dichters ist jene überfliessende Silbe nur spärlich zu beobachten. Abgesehen von dem letzten Versfuss, der ganz besonders erweitert sein kann, wird meistens der 2., sodann

---

[1] Ellis (Phil. S. Tr. 1875—6, S. 460 ff.) lässt im Inneren eine überfliessende Silbe nicht zu; er betrachtet eine solche als Bestandtheil des folgenden, dann dreisilbigen Fusses trotz der diesen Fuss spaltenden Pause. — Wagner (The Engl. dram. bl. v. bef. Marl. II, S. 14) spricht von einer Extrasilbe am Ende des Fusses auch in Versen wie

Out violent*ly* enforced my feeble heart;
So man*y* a duke, so man*y* a prince of fame,

wo es sich doch nur um Synärese und Synizese handeln kann.

der 3., selten der 1. und 4. Fuss von dieser Freiheit betroffen. Wo durch Verschleifung die Schlusssenkung beseitigt werden kann, liesse sich über obige Annahme hinweggehen; doch die Häufigkeit der leichteren überfliessenden Silbe gerade vor der Pause und der glattere Rhythmus sprechen auch in solchen Fällen für sie. Die überfliessende Silbe kann leichter und schwerer sein, eine Ableitungssilbe, das 2. Glied eines Compositums oder ein selbständiges Wort.

Beispiele für die Erweiterung des 2. Fusses:

1 H^6 IV 7, 85 Give me | their bódics, | that I may bear them hence.
2 H^6 V 2, 51 It shall | be stóny. | York not our old men spares;
3 H^6 II 2, 110 Break off | the párley; | for scarce I can refrain ...
RJ III 3, 138 But thou | slew'st Týbalt; | there art thou happy too.
TN V 1, 101 But for | thee, félłow; | fellow, thy words are madness.
MM V 1, 107—8 In hate|ful práctice. | First, his integrity
Stands with|out blémish. | Next, it imports no reason ...
MD V 1, 10 That is | the mádman: | the lover all as frantic ...
M III 4, 35 'Tis given | with wélcome: | to feed were best at home.
Cy V 5, 71 Of ma|ny a bóld one: | whose kinsmen have made suit ...
H I 5, 137 And much | offénce too. | Touching this vision here ...
ferner 1 H^6 V 2, 12; 2 H^6 II 2, 102; III 1, 266; 3 H^6 I 1, 202; IV 7, 84; Tit I 1, 151; III 1, 23; CE V 1, 370; TG I 2, 66; IV 2, 16; RJ III 3, 105; V 3, 159; MA V 4, 74; KJ IV 2, 68; AC I 2, 198; III 2, 26; Co V 1, 33; T V 1, 111; KL II 4, 279; H^5 IV 3, 121.

Des 3. Fusses:

1 H^6 III 1, 146 Content: I'll to | the súrgeon's. |
And so will I.
2 H^6 I 3, 152 And listen af|ter Húmphrey, | how he proceeds;
Tit IV 3, 5 Be you remem|ber'd, Márcus; | she's gone, she's fled.
Co I 9, 62 With all his trim | belónging; | and from this time...
Cy III 5, 12 So farewell, no|ble Lúcius. |
Your hand, my lord.
AC V 2, 97 It's past the size | of dréaming: | nature wants stuff...
R^2 II 1, 279 That Harry Duke | of Hére*ford*, | Rainold Lord Cobham ...
H^8 V 4, 73 As if we kept | a fáir *here*! | Where are these porters?

Des 4. Fusses:

AC II 5, 112 bid him
Report the feature of | Octávia, | her years ...

Cy I 1, 7 hath referr'd herself
Unto a poor but wor|thy géntle*man*; | she's wedded.

Cy II 3, 135 to be styled
The under-hangman of | his kíng*dom*, | and hated...

T I 2, 141 So dear the love my peo|ple bóre *me*, | nor set ...

H⁸ III 2, 45 Now all my joy
Trace this conjunction!
My | amén *to't*! |
All men's!

Des 1. Fusses:

2 H⁶ V 1, 132 Ay, Clíf*ford*; | a bedlam and ambitious humour ...

3 H⁶ II 1, 182 Why, Vía! | to London will we march amain.

MM V 1, 505 You, sírrah, | that knew me for a fool, a coward,

Tim III 4, 118 I chárge *thee*, | invite them all. Let in the tide...

JC IV 3, 157 And díed *so*? |
Even so.
O ye immortal Gods!

Beispiele für den nichtfünffüssigen Vers:

Tam I 2, 143 Petrúchio, | stand by a while.

R² V 2, 55 If God | prevént *not*, | I purpose so.

Tim IV 3, 516 If not a u|suring kínd*ness*, | and, as rich men deal gifts,

Cy I 1, 41 The king he takes the babe
To his | protéc*tion*, | calls him Posthumus Leonatus.

Eine Wiederholung der Erscheinung in demselben Vers treffen wir nur 4mal an, darunter Einmal in der Tripodie:

JC II 1, 96 This, Cásca; | this Cín*na*; | and this Metellus Cimber.

3 H⁶ IV 2, 12 But wél*come*, | sweet Clá*rence*; | my daughter shall be thine.

R³ I 2, 114 I hópe *so*. |
I knów *so*. | But, gentle Lady Anne,

Co IV 5, 58[1] Whence cómest *thou*? | what wóuldst *thou*? | thy name?

Die Pause, welche die Erweiterung des Fusses bedingt, ist selten eine solch schwache wie in

[1] Abbott stellt den Blankvers durch zweimalige Vollmessung der Verbalform her.

1 H^4 III 1, 196 Good fa|ther, téll *her* | that she and my aunt Percy ...
3 H^6 III 2, 2 This la|dy's húsband, | Sir Richard Grey, was slain.
V 1, 64 If not, | the city | being but of small defence,
Cy IV 3, 3 A mádness, | of which her life's in danger. Heavens ...

Ist sie ganz untergeordnet, sind wir auf Verschleifung angewiesen, wie in

O I 1, 29 And I, of whom his eyes had seen the proof
At Rhódes, at Cyprus and on other grounds ...
R^3 V 3, 214 No doubt, my lord.
O Rátcliff, I fear, I fear.

In Verbindung mit Syncope resp. Verschleifung dient diese Licenz, viele scheinbare Alexandriner, wie z. B.

MV III 2, 3 I lose | your cómpạny: | therefore forbear awhile.
T I 2, 105 With all | prerógative: | hence his ambition growing ...

in Wegfall zu bringen. Hier haben wir die dem gleitenden Versausgang entsprechende Erscheinung im Versinneren.

Versausgang. Viel häufiger als die überfliessende Silbe vor der inneren Cäsur treffen wir den klingenden Versausgang an. Er kann schwer sein, z. B. *persuáde thee* Co V 3, 121, *gét hence* Cy III 2, 66, *gréat men* H^8 II 1, 67, *créstfall'n* 2 H^6 IV 1, 59, *límb-meal* Cy II 4, 147. Daneben fehlt nicht der gleitende Ausgang, dessen Häufigkeit nicht unbedeutend ist und sich in den letzten Dramen ausserordentlich steigert, und welcher in Bezug auf Härte in Abstufungen auftritt je nach der im Versinneren mehr oder weniger beobachteten Verkürzung. Da die Synizese im Inneren Regel ist, sind Wörter wie *soldier, vision* etc. nur als klingend am Versschluss aufzufassen. Ein leichter gleitender Ausgang wird hervorgerufen durch die Wörter mit der in der Penultima vor Liquida zulässigen Syncope, und zwar in der Reihenfolge der Liqu. *r, n, l, m,* z. B. *empery* Tit I 1, 201, *murderer* II 3, 178, *business* TG IV 4, 70, *evening* V 1, 7, *Angelo* MM III 1, 1. 94, *absolute* V 1, 54, *Ptolemy* AC I 4, 6. 17, *monument* IV 13, 10; ferner durch *violence* 3 H^6 I 1, 33, *cowardice* 3 H^6 I 4, 47 etc., *remedy* MM III 1, 61, *nati-*

vity CE V 1, 404, *benefit* 1 H^6 V 4, 106. Als weniger leicht folgen *majesty* 2 H^6 IV 8, 15, *Somerset* 2 H^6 I 2, 29, *gentlemen* H^5 II 2, 71, *ladyship* TG II 4, 87. 105, *flexible* 3 H^6 I 4, 141, *moveable* Tam II 1, 198, *flourishes* H II 2, 91; schwerfälliger sind *infancy* TG II 4, 62, *massacres* Tit V 1, 63, *exquisite* Cy III 5, 71, *árchbishop* H^8 V 3, 5, *troublesome* Cy IV 3, 21, *goddesses* Cy IV 2, 296, *remémbrancer* M III 4, 37, *doúbt it not* RJ III 4, 14, *spáred any* H^8 V 4, 23. Als dreisilbig überfliessend sind mir 19 Verse aufgestossen: *hónourable* Tim II 2, 215; Cy I 6, 142; III 4, 179, *hónourably* 3 H^6 III 2, 123, *inéxorable* 3 H^6 I 4, 154, *míserable* Cy I 6, 6, *órdinary* AY III 5, 42, *heréditary* Tim II 2, 224; IV 3, 10, *sécretary* H^8 II 2, 116; V 3, 77, *ínventory* H^8 III 2, 137, *céremony* H^8 II 1, 4. *Cánterbury* H^8 V 1, 113; 2, 23; 3, 160. 177, *recíprocally* H^8 I 1, 162, *dédicated* T I 2, 89. Dass diese Verse nicht als Alexandriner zu lesen sind, geht daraus hervor, dass die meisten der harten Ausgänge auf die spätesten Dramen fallen. Von den 19 dreisilbig überfliessenden Versen kommen allein 9 auf das Schlussdrama H^8 und sind eine Nebenerscheinung zu den schweren klingenden Ausgängen, an denen gerade dieses Drama reich ist (vgl. dazu die Verse II 1, 78, 92. 143; 2, 73; 3, 24; III 1, 32. 90; 2, 299; V 2, 20; 3, 91; 4, 90; 5, 10.[1]

Es kann uns nicht entgehen, wie der Dichter in den frühesten Dramen, wo das Ohr sich noch nicht an den klingenden Ausgang gewöhnt hat, diesen als rhetorisches Hülfsmittel verwendet. Wo die Rede leidenschaftlich ist oder wird, erscheint der weibliche Ausgang häufiger.[2] Vgl. 1 H^6 II 4, 92 ff.:

> Somerset. And by his treason, stand'st not thou attáinted,
> Corrupted, and exempt from ancient géntry?
> His trespass yet lives guilty in thy blood;
> And till thou be restored, thou art a yeóman.

[1] Durch die schweren klingenden Ausgänge nimmt H^8 eine Sonderstellung ein, und gerade die von Spedding als nicht-shakesperisch erkannten Theile (s. N. Sh. S. Tr. 1874, Append. S. 14) weisen sie am häufigsten auf.

[2] Siehe Abbotts Bemerkungen N. Sh. S. Tr. 1874, S. 76—7.

Plantag. My father was attached, not attâinted,
Condemn'd to die for treason, but no trâitor;
And that I'll prove on better men than Sómerset.

Ferner R³ IV 4, 169—172, wo dem Ausgang zu Liebe der Reim unterbrochen wird:

Thy school-days frightful, desperate, wild and fúrious,
Thy prime of manhood daring, bold and vénturous,
Thy age confirm'd, proud, subtle, bloody, tréacherous,
More mild, but yet more harmful, kind in hátred.

Auch im Einzelnen steht der klingende Ausgang wirkungsvoll und begleitet oft den rhetorischen Accent. So bei der Antithese:

Tit II 3, 159 That gave thee life, when well he might
have sláin thee.
V 1, 10 Whose name was once our térror, now our cómfort.
R³ IV 4, 289 Nay, then indeed she cannot chose but háte thee,
Having bought lóve with such a bloody spoil.
TG II 4, 106 Silvia. Too low a mistress for so high a sérvant.
Prot. Not so, sweet lady; but too mean a sérvant
To have a look of such a worthy mistress.

Bei der Steigerung:

Tit V 1, 63 For I must talk of murders, rapes and mássacres.

In anderen Fällen:

Tit V 1, 75 And hast a thing within thee, called cónscience;
R³ V 3, 199—200 All several sins, all used in each degree,
Throng to the bar, crying all Guílty! guílty!
I shall despair. There is no creature lóves me.

Vgl. ferner R³ IV 4, 40—46; V 3, 158; KJ II 1, 426. 428; Tit V 1, 89; R² I 1, 143—4; 3, 201.

e) Seltener als Verse mit fehlender Senkung begegnen uns solche, in denen eine Hebung nach einer Pause vermisst wird. Diese tragen, besonders wenn die alleinstehende Senkung nicht ton- und dehnungsfähig ist (vgl. T V 1, 68; AY IV 3, 88), nicht mehr das Gepräge des blank verse;[1] sie nehmen zum glatten Dimeter (s. Versarten) dieselbe

[1] Die Herausgeber der Cambridge Edit. (s. Einleitung dort) sprechen allgemein von Versen mit fehlender Silbe nach einer Pause, stellen also diese Verse den oberen, unter a) behandelten, an die Seite. Aehnlich Elze, s. Anm. 1 S. 93.

Stellung ein, wie der häufig vorkommende Quinar mit einer überfliessenden Silbe vor der Pause zum regelrecht gebauten, nur ist ihre relative Häufigkeit eine grössere als die der analog gebildeten fünfmal gehobenen Verse. Die den Dimeter charakterisirende innere Pause gehört nach Stellung und Beschaffenheit auch dem in Frage stehenden Vers an, beide Verse zeigen ferner eine ungleichmässige Vertheilung. Oefter will es scheinen, als ob die Pause vermöge ihrer Dehnung die fehlende Hebung vertritt,[1] wie entsprechend im Dimeter den fehlenden Fuss. In der Mehrzahl der Fälle jedoch ist die Pause keine andere als im Quinar und Alexandriner auch, und wir können in der Einstreuung dieser Verse — wie der meisten Dimeter und Alexandriner (s. Versarten) — nur eine Willkür unseres Dichters erkennen.[2] Ich führe eine Reihe solcher Verse an[3]:

M I 4, 35 In drops of sorrow. — Sons, Kinsmen, thanes,
MM III 1, 28 And death unloads thee. — Friend hast thou none.
R² III 1, 42 Thanks, gentle uncle. — Come, lords, away.
H II 1, 91 As he would draw it. — Long stay'd he so.
AY II 4, 67 Peace, fool: he's not thy kinsman.
— Who calls?
MV II 6, 24 I'll watch as long for you then. — Approach.
R³ V 5, 9 But tell me, — is young George Stanley living?

---

[1] Elze (Notes on Eliz. dram. II, S. 122 ff.) nennt die vorliegenden wie die unter a) behandelten Verse „syllable pause lines", „lines in which the pause takes the time of a defective syllable, be it either unaccented or accented". Auch die schwächere Pause kann nach Elze zum Ersatz der Hebung dienen, vgl. das Beisp. WT I 2, 70.

[2] Man vergl. z. B. MV V 1 die Verse 6. 9. 12. 14 und 17. 20.

[3] Elze (Notes on Eliz. dram. II, S. 132 ff.) schliesst unter seine Beispiele Verse ein, in denen die Annahme der fehlenden Hebung keine unbedingte ist, und die ich, um die Licenz möglichst einzuschränken, nicht hinzurechne. Einschiebung liegt vor MD III 2, 282; KL IV 7, 35; O II 3, 217; AC II 5, 27; III 7, 28, Zerdehnung 1 H⁴ V 4, 87 (s. Silbenmessung); T II 1, 276 nehme ich fehlenden Auftakt an; T I 2, 128 ist ein regelrechter Vers mit der Betonung midnight (s. Wortton). T I 2, 121, einen ganz glatten Vers, scandirt Elze in mir unverständlicher Weise:

This king | of Na|ples, — | béing | an en|emy.

Co III 3, 67 How! traitor!
— Nay, temperately; your promise.

Ferner WT II 1, 187; MM II 4, 15; H III 3, 38; R² II 3, 67; 1 H⁴ V 1, 27; O V 2, 23; Cy II 5, 2; IV 3, 9; Tim II 2, 175; MM II 2. 6; III 1, 144; O II 3, 213; III 4, 44.

f) Ein- bis zweisilbige Anreden, Exclamationen und Interjektionen (wie z. B. *Sir, Madam, my lord; go, away, ay, no, hold, why, what, farewell, right, stay; O, ha, hum, ah*) können ausserhalb des Rhythmus stehen. Am häufigsten treten sie so am Anfang des Verses auf oder nehmen statt dessen auch eine besondere Zeile ein. Z. B.

TG I 2, 130 *Madam,*
Dinner is ready and your father stays.

2 H⁶ IV 9, 41 *My lord,*
I'll yield myself to prison willingly.

1 H⁴ II 3, 92 *Away,*
Away, you trifler! Love! I love thee not.

AW V 3, 220 *You,* that have turn'd off a first so noble wife,

O II 3, 168 *Hold!* the general speaks to you; hold, hold,
for shame!

TG V 3, 1 *Come, come,*
Be patient; we must bring you to our captain.

1, 34 *Why then,*
She's fled unto that peasant Valentine.

H⁸ II 1, 134 *Farewell:*
And when you would say something that is sad,

CE IV 1, 70 *I do*; and charge you in the duke's name to obey me.

Co II 1, 84 *Choler!*
Where I as patient as the midnight sleep ...

Eine dreisilbige Anrede begegnet so

1 H⁴ IV 4, 6 *My good lord,*
I guess their tenour.
Like enough you do.

Ob im kürzeren Vers fehlender Auftakt (s. a) oder Abtrennung der Exclamation u. s. w. gemeint ist, lässt sich nicht entscheiden; z. B.

RJ IV 2, 9 *Go,* be gone; 3, 18 *Nurse!* what should she do here?

R³ III 7, 23 *Ah!* and did they so?

O IV 2, 100 *Why,* with my lord, madam.

Im Versinneren ist diese Erscheinung seltener. Die Einschiebung geschieht dann fast nur nach dem 2. oder 3. Fuss, ihr geht eine starke Pause, gewöhnlich Redeschluss, vorher. Ich führe alle Fälle an:

Tam V 2, 80 How now! what news?
Sir, my mistress sends you word ...

1 H^4 I 3, 218 Those prisoners you shall keep.
Nay, I will; that's flat.

R^3 IV 2, 114 I am thus bold to put your grace in mind
Of what you promised me.
Well, but what's o'clock?

M III 6, 14 Was not that nobly done? *Ay*, and wisely too.
IV 3, 203 That ever yet they heard.
Hum! I guess at it.

Co III 2, 45 That they combine not there.
Tush, tush!
A good demand.

R^3 V 3, 184 ff. Is there a murderer here? No. Yes, I am.
Then fly. What, from myself? Great reason why:
Lest I revenge. *What*, myself upon myself?
Alack, I love myself. *Wherefore?* for any good ...

RJ II 2, 151 I do beseech thee —
(Within) *Madam!*
By and by I come.

Ferner Tim IV 3, 234; WT I 2, 230; R^2 III 4, 55; H^8 II 3, 12; O V 2, 95; AC V 2, 306. Zweimal treffen wir eine auszuschliessende Exclamation nach dem 4. Fuss an: Cy II 3, 73 und AC IV 14, 37:

That thou depart'st hence safe,
Does pay thy labour richly; go. *Off*, pluck off.

Am Versschluss lässt sich die Erscheinung 3 mal beobachten (von der Annahme des sechsfüssigen Verses ist besser abzusehen):

Cy II 4, 96 Be pale: I beg but leave to air this jewel; *see!*

AC IV 15, 47 Of Caesar seek your honour with your safety. *O!*

und H^8 V 1, 66. Oefter steht am Redeschluss bei vorangehender syntaktischer Pause die Exclamation für sich: *Come* Tim V 1, 49; Co IV 1, 58; KL V 3, 26; H II 1, 120 (nach Qq), *Welcome* Co V 5, 7, *swear* H I 5, 181, *Seyton* M V 3,

29, *My uncle* H I 5, 41. Innerhalb der Rede steht unbekümmert um den Rhythmus *No* H III 3, 87.

Im Folgenden erstreckt sich der Ausschluss vom Versrhythmus auch auf andere Wörter:

LLL IV 3, 142 Ay me! says one; O Jove! the other cries;
One, her hairs were gold, crystal the other's eyes.

H I 5, 176—7 Or by pronouncing of some doubtful phrase,
As „Well, well, we know", *or* „We could, an if we would",
Or „If we list to speak", *or* „There be, an if they might",
Or such ambiguous giving out, to note ...

Im letzteren Fall wird der Ausdruck der Rede durch Sonderstellung der tonlosen Conjunctionen gehoben. Der Vers aus LLL kann schliesslich auch nach a) ein Alexandriner sein.

Sonst stehen vom rhythmischen Zusammenhang losgelöst nur noch Verstheile bei der Unterbrechung der Rede; z. B. TG II 1, 121; 2 H^6 I 1, 136; KL I 4, 335; H III 4, 102; Cy II 3, 142.

g) Zum Schluss sei noch einiger unregelmässigen Verse Erwähnung gethan, die im Anwachsen der Senkungszahl den Knittelvers erreichen können. Es sind die Verse gemeint, die eine Aufzählung von Eigennamen enthalten:

2 H^6 I 1, 7 The Dúkes of Órleans, Cálaber, Bretágne and Álencon;

R^2 II 1, 283—4 Sir Thómas Érpingham, Sír John Rámston,
Sir John Nórbery, Sir Róbert Wáterton and Sir Fráncis Quoínt;

oder Aussprüche in fremder, meist lateinischer Sprache:

2 H^6 II 1, 52 Or all my fence shall fail.
Médice, te ípsum —

und P II 2, 27. 30. 33. 38. 44.

3) ENJAMBEMENT.

Soll der Vers in seiner rhythmischen Einheit klar hervortreten, ohne dass der geistige Zusammenhang gestört wird, so muss sich die metrische Pause mit einer syntaktischen decken. In dieser Strenge ist aber der Versbau nicht durch-

führbar, schon deshalb nicht, weil dies Monotonie hervorrufen würde. Wie weit nun unser Dichter in der Verwendung des Enjambements d. h. in der Trennung zusammengehöriger Satztheile durch den Versschluss geht, soll im Folgenden erläutert werden. Wir gewahren, dass sich Shakspere in dieser Freiheit weder intensive noch quantitative Grenzen gesetzt hat; das Enjambement tritt uns in den mannigfaltigsten Abstufungen, von der mildesten bis zur schroffsten Form entgegen.

Die Intensität des Enjambements hängt ab:

1) von dem materiellen Gewicht der durch den Versschluss getrennten Satztheile;
2) von dem geistigen Gewicht, welches dem Versschluss bzw. dem Anfang des folgenden Verses anhaftet;
3) von der Stellung der durch den Versschluss getrennten zusammengehörigen Theile;
4) von der Pausenbeschaffenheit der in einander überfliessenden Verse;
5) von der Dringlichkeit des Anschlusses gemäss dem Grad der syntaktischen Selbständigkeit des ersten Verses bzw. des Versschlusses.

1.

Je mehr die zusammengehörigen, durch den Versschluss getrennten Satzglieder beschwert sind, um so dehnungsfähiger wird die metrische Pause. Am günstigsten stellt sich der allerdings selten vorkommende Fall, wo beide Trennungsglieder je einen ganzen Vers ausfüllen, z. B.

AY II 7, 110—1 That in this desert inaccessible,
Under the shade of melancholy boughs,
Loose and neglect the creeping hours of time.

Häufiger füllt das eine der Trennungsglieder für sich den Vers aus. In beiden Fällen trägt zugleich die Abwesenheit einer inneren Pause zur Milderung des Enjambements bei (s. 4). So stehen z. B. folgende Enjambements trotz der Trennung von entsprechenden Gliedern auf verschiedener Intensitätsstufe:

TG I 3, 6 While other men, of slender reputation,
Put forth their sons to seek preferment out.
CE I 1, 34 Yet, that the world may witness that my end
Was wrought by nature, not by vile offence ...

Tit II 3, 284 There let him bide until we have devised
Some never-heard-of torturing pain for them.
LLL II 1, 151 your fair self should make
A yielding 'gainst some reason in my breast.

H⁵ I 2, 34 That owe yourselves, your lives and services
To this imperial throne;
JC IV 3, 11 To sell and mart your offices for gold
To undeservers;

H⁸ IV 1, 24—5 The archbishop
Of Canterbury, accompanied with other
Learned and reverend fathers of this order ...

Im folgenden Fall ist z. B. trotz der proklitischen Endung das 1. Enjambement milder als das 2.:

H⁸ I 1, 106 to consider further that
What his high hatred would effect wants not
A minister in his power.

2.

Accentverschärfung des Versschlusses muss naturgemäss das Enjambement mildern, z. B.

MD I 1, 109 and she, sweet lady, dotes,
Devoutly dotes, dotes in *idólatry*,
Upon this spotted and inconstant man.

Vgl. ferner R³ I 3, 45; Tim IV 3, 245.

Daher stehen die 2 letzteren der folgenden Enjambements längst nicht auf Einer Stufe mit den weiter unten angeführten:

WT II 3, 35—6 such as you
Nourish the cause of his awaking: I
Do come with words as medicinal as true.

Co II 3, 221 but that you múst
Cast your election on him.

Eine Steigerung des Enjambements erfolgt entsprechend durch Accentrückgang des Versschlusses; z. B.

TG I 3, 84 O, how this spring of love resembleth[1]
The uncertain glory of an April day.

[1] *resembleth* viersilbig.

Cy III 2, 57 how far it is
To this same blessed Milford;
H^8 III 2, 181 the honour of it
Does pay the act of it.

Proklitische Wörter am Versschluss rufen — unter Mitwirkung von 5) — das äusserste Enjambement überhaupt hervor. Wir treffen diese Sprachelemente an als Präpositionen, z. B. *against, before, betwixt, into, upon,* Conjunctionen, z. B. *ere, though, whilst, when,* Hülfsverba, z. B. *be, can, shall, will,* Personal- und andere Pronomina: *I, thou* etc., *who, which, that, such* etc., und als sonstige Partikeln wie *but, yet, like, where, why, not.* Am denkbar weitesten geht das Enjambement, wenn das proklitische Wort ganz tonlos ist. Auch dieses scheut unser Dichter nicht, indem er z. B. die Präpositionen *in, of, to, by,* die Conjunctionen *if, as, or, and,* das für den Artikel stehende *one* die Hebung des 5. Fusses bilden lässt. Ich lasse für diese äussersten Enjambements[1]

---

[1] Die proklitischen Endungen, welche das regelwidrige Enjambement im Gefolge haben, werden in England als „light and weak endings" bezeichnet und sind von Ingram (N. Sh. S. Tr. 1874, S. 448 ff.) und dem „Tests Committee of the St. Petersburg Shakspeare Circle" (Kölbings Engl. Stud. 1880, S. 482 ff.) ausführlicher besprochen. Während Ingram nur die bei Shakspere vorkommenden „light and weak endings" aufzählt, giebt der St. Petersburg Sh. Circle eine Liste aller möglichen Fälle derselben, die mit der Ingramschen oft in Widerspruch steht. Ich kann mich diesen Ausführungen des Sh. Circle ebenso wenig anschliessen, wie den vorhergehenden über die „run on lines" (s. weiter unten). Auf eine Prüfung der einzelnen Fälle gehe ich nicht ein, sondern möchte nur Folgendes hervorheben. Sollen die „light and weak endings" eben den äussersten Grad des Enjambements repräsentiren — die letzteren in verschärftem Maasse —, so ist es nicht angängig, zu ihnen, wie es der Sh. Circle thut, die folgenden Fälle zu rechnen:

Upon reversions! who advances? *who*
Shows me the way?
Why
Doth it not then our eyelids sink?
but she shall be *such*
As, walk'd your first queen's ghost, it shall take joy
To see her in your arms.

Beispiele folgen, die später bei der Besprechung der Enjambementsperioden noch ergänzt werden.

Cy II 4, 148 I will go there and do't, i'the court, *before*
Her father.

3, 116 You sin *against*
Obedience, which you owe your father.

IV 3, 36 I heard no letter from my master *since*
I wrote him Imogen was slain.

Co II 2, 123 *as if*
'Twere a perpetual spoil;

M I 7, 50 And, to be more than what you where, you *would*
Be so much more the man.

H^8 III 2, 180 A loyal and obedient subject *is*
Therein illustrated.

Co II 1, 205 We have some old crab-trees here at home that *will not*
Be grafted to your relish.

H^8 III 2, 419 not to *let*
Thy hopeful service perish too;

1 H^6 V 3, 18 My body *shall*
Pay recompense, if you will grant my suit.

Co V 6, 115 That, like an eagle in a dove-cote, *I*
Flutter'd your Volscians in Corioli;

3 H^6 V 4, 6 Is't meet that *he*
Should leave the helm ...

Cy I 6, 102 This object, *which*
Takes prisoner the wild motion of mine eye ...

AC IV 14, 96 Thou teachest me, O valiant Eros, *what*
I should, and thou couldst not.

H^8 II 4, 152 but with thanks to God for *such*
A royal lady ...

---

wogegen Ingram mit Recht betont, dass durch den Nachdruck am Versschluss das Enjambement abnimmt. Auch verfährt der Sh. Circle zu summarisch, wenn er alle zweisilbigen proklitischen Wörter ohne Unterschied von dieser Stufe des Enjambements ausschliesst und z. B. in dem Vers

The king's eyes that so long have slept *upon*
This bold bad man ...

ein gelinderes Enjambement erblickt. Ich kann letzteres in Bezug auf Intensität nur über die 3 oberen stellen.

WT IV 4,115 That wear upon your virgin branches *yet*
Your maidenheads growing;

M II 1, 37 or art thou *but*
A dagger of the mind, a false creation ...

H III 1, 186 To England send him, or confine him *where*
Your wisdom best shall think.

Cy IV 4, 20 I know not *why*
I love this youth.

Tim IV 2, 6 All gone! and *not*
One friend to take his fortune by the arm!

T V 1, 199 Let us not burthen our remembrance *with*
A heaviness that's gone.

Cy I 5, 17 That I did amplify my judgement *in*
Other conclusions?

T I 2, 54 Thy father was the duke of Milan *and*
A prince of power.

WT IV 4, 500 for all the sun sees *or*
The close earth wombs ...

H^8 II 4, 48 My father, king of Spain, was reckon'd *one*
The wisest prince ...

Tim IV 2, 46 nor has he with him *to*
Supply his life, or that which can command it.

Von entsprechendem Einfluss wie der Accentrückgang des 5. Fusses ist die Accentüberholung des Versschlusses durch den 1. Fuss:

Tim IV 2, 6 All gone! and not
One friend to take his fortune by the arm!

3.

Umstellung der durch den Versschluss getrennten zusammengehörigen Satztheile und Einschiebung zwischen diese dehnen die metrische Pause, wovon man sich in den folgenden Fällen leicht überzeugen kann, wenn man die Verse nach der regelmässigen Satzconstruction umbaut oder die Einschiebung entfernt.

KJ II 1, 450 but without this match,
The sea enraged is not half so deaf ...

Cy V 5, 84 This one thing only
I will entreat.

Cy II 2, 9 From fairies and the tempters of the night
Guard me, beseech ye.

R² II 1, 55 As is the sepulchre in stubborn Jewry
Of the world's ransom, blessed Mary's Son.

Einschiebungen von Interjektionen, Anreden u. s. w. sind ein häufiges Mittel zur Milderung des Enjambements:

WT II 3, 28 Fear you his tyrannous passion more, alas,
Than the queen's life?

I 2, 226 these, my lord,
Are such allow'd infirmities that honesty
Is never free of.

Cy I 6, 112 My lord, I fear,
Has forgot Britain.

H⁸ V 3, 73—4 My Lord of Winchester, you are a little,
By your good favour, too sharp; men so noble,
However faulty, yet should find respect...

4.

Es ist klar, dass vor einer kräftigen inneren Pause die metrische zurücktritt:

KL V 3, 28 ff. One step I have advanced thee; if thou dost
As this instructs thee, thou dost make thy way
To noble fortunes: know thou this that men
Are as the time is: to be tender-minded
Does not become a sword: thy great employment
Will not bear question.

Je näher die innere Pause an den Versschluss rückt, um so weniger kann noch die metrische Berücksichtigung finden:

H⁸ V 3, 156—7 I will say thus much for him, if a prince
May be beholding to a subject, I
Am, for his love and service, so to him.

Co II 3, 234 Lay
A fault on us, your tribunes.

H⁸ IV 2, 164 For so I will. Mine eyes grow dim. Farewell,
My lord. Griffith, farewell.

AC IV 9, 2 We must return to the court of guard: the night
Is shiny.

Wenn sich mit dem proklitischen Ausgang noch dicht bei dem Versschluss liegende Pausen verbinden, so entstehen die grassesten Enjambements:

Co V 6, 108 Who wears my stripes impress'd upon him; *that*
Must bear my beating to his grave;
Cy I 6, 107 Made hard with hourly falsehood-falsehood *as*
With labour;
II 4, 148 I will go there and do't, i'the court, *before*
Her father.

Dass eine Pause dicht hinter dem Versschluss, nach der 1. Silbe, einsetzt, ist eine seltene und erst ganz spät zu beobachtende Erscheinung; man vgl. dazu H[8] I 2, 206; III 2, 122.

5.

Ist der 2. Vers zum Verständniss des ersteren entbehrlich, wie z. B. in

JC II 2, 19 Fierce fiery warriors fought upon the clouds,
In ranks and squadrons and right form of war.

so kann die metrische Pause recht merklich zum Ausdruck gebracht werden. Weniger mild ist das Enjambement z. B. in

KJ IV 2, 172 When adverse foreigners affright my towns
With dreadful pomp of stout invasion;

wo eine adverbialische Bestimmung erwartet wird. Wo der 2. Vers die nothwendigsten Satzteile enthält, wie z. B.

Tit I 1, 454 And make them know what 'tis to let a queen
Kneel in the streets and beg for grace in vain.
AW II 1, 3 if both gain, all
The gift doth stretch itself as 'tis received.

kann die metrische Pause selbst unter sonst günstigen Bedingungen — wie der erstere Fall sie zeigt — nicht mehr deutlich vernommen werden. Die äusserste Stellung nehmen hier die proklitischen Wörter am Versschluss ein, da sie keinen Anhalt nach sich gestatten (s. 2.)

Nachdem wir das Enjambement in Bezug auf Intensität geprüft haben, bleibt noch Einiges über die Frequenz desselben zu sagen. Nach beiden Seiten hin verfährt der Dichter durchaus nicht von vornherein mit der ihm später eigenthümlichen Kühnheit. Wir können in den früheren Dramen von

Enjambements und inneren Pausen befreite Partieen in grosser Ausdehnung antreffen:

TG IV 4, 184 ff. And she shall thank you for't, if e'er you know her.
A virtuous gentlewoman, mild and beautiful!
I hope my master's suit will be but cold,
Since she respects my mistress' love so much.
Alas, how love can trifle with itself!
Here is a picture: let me see; I think,
If I had such a tire, this face of mine
Were full as lovely as is this of hers.
And yet the painter flatter'd her a little,
Unless I flatter with myself too much.
Her hair is auburn, mine is perfect yellow:
If that be all the difference in his love,
I'll get me such a colour'd periwig.
Her eyes are grey as glass, and so are mine:
Ay, but her forehead's low, and mine's as high.
What should it be that he respects in her
But I can make respective in myself,
If this fond Love were not a blinded God?
Come, shadow, come, and take this shadow up,
For 'tis thy rival. O thou senseless form,
Thou shalt be worshipp'd, kiss'd, loved and adored!
And, were there sense in his idolatry,
My substance should be statue in thy stead.
I'll use thee kindly for thy mistress' sake,
That used me so, or else, by Jove I vow,
I should have scratch'd out your unseeing eyes,
To make my master out of love with thee!

Also unter 27 Versen nur Ein Enjambement (V. 190). Vgl. ferner KJ III 1, 9–37 ohne Enjambement, auch noch JC I 2, 139—57 ohne Enjambement. Noch später treffen wir eine so lange syntaktisch geschlossene Verskette nur in P I 2, 1—32 und H^8 II 1, 55—69 an; beide Stellen in diesen Dramen gehören den bereits verdächtigten Theilen der betreffenden Dramen an,[1] die sich auch hierdurch als fremdartig verrathen.

Die häufige Verwendung des Enjambements in gedrängter oder gar unmittelbarer Aufeinanderfolge muss in

[1] s. N. Sh. S. Tr. 1874, S. 195 und Appendix S. 14.

Verbindung mit den inneren Pausen das metrische Gebäude verrücken. In den 10 Jugenddramen schliesst sich ein neues Enjambement dem vorhergehenden höchstens in fünffacher Wiederholung an, und zwar im Ganzen zweimal: 1 H^6 IV 4, 2 ff. und RJ II 6, 24 ff. Später wachsen jedoch die Perioden an: 7mal in M III 6, 42 ff.; AC V 2, 214 ff.; WT II 3, 174 ff.; III 2, 237 ff., 9mal in AC I 4, 2 ff.; T V 1, 43 ff.; Cy V 3, 37 ff.; 5, 189 ff., 11mal in M IV 3, 115 ff., 12mal in Co II 1, 259 ff.

M IV 3, 114 ff. Macduff, this noble passion,
Child of integrity, hath from my soul
Wiped the black scruples, reconciled my thoughts
To thy good truth and honour. Devilish Macbeth
By many of these trains hath sought to win me
Into his power, and modest wisdom plucks me
From over-credulous haste: but God above
Deal between thee and me! for even now
I put myself to thy direction, and
Unspeak mine own detraction, here abjure
The taints and blames I laid upon myself,
For strangers to my nature. I am yet
Unknown to woman, never was forsworn ...

Verse mit tonlosem proklitischen Schluss sind in den frühesten Dramen überhaupt nicht oder nur ganz vereinzelt vertreten; Perioden solcher Verse, deren höchste Ziffer sich auf 3 beläuft, begegnen uns nur in den anerkannt letzten Dramen. Ich führe im Folgenden sämmtliche Fälle der directen Aufeinanderfolge an. Zweifache Wiederholung:

M I 7, 69—70 What cannot you and I perform *upon*
The unguarded Duncan? what not put *upon*
His spongy officers?

Co V 6, 75—6 That prosperously I have attempted *and*
With bloody passage led your wars even *to*
The gates of Rome;

eb. ferner V 6, 39—40 (*and, as if*); II 2, 122—3 (*did, as if*); 1, 262—3 (*would, and*); IV 7, 35—6 (*was, could not*).

AC III 11, 15—6 Friends, be gone; you *shall*
Have letters from me to some friends that *will*
Sweep your way for you.

Eb. III 11, 66—7 (Conj. *that, would*); 13, 148—9 (*has, whom*); IV 15, 24—5 (*shall, have*); V 2, 162—3 (*should, by*).

WT IV 4, 499—500 Not for Bohemia, nor the pomp that *may*
Be thereat glean'd, for all the sun sees *or*
The close earth wombs ...

Eb. III 2, 50—51 (*I, beyond*); 2, 237—8 (*shall, unto*).

T V 1, 274—5 Two of these fellows *you*
Must know and own; this thing of darkness *I*
Acknowledge mine.

Cy I 5, 11—12 Have I not *been*
Thy pupil long? Hast thou not learn'd me *how*
To make perfumes?

Eb. II 3, 54—5 (*as if, which*); 3, 116—7 (*against*, Präp. *for*); III 4, 161—2 (*and, must*); 7, 4—5 (*are, against*); II 4, 148—9 (Präp. *before, besides*); III 5, 74—5 (Conj. *but, on*); IV 2, 221—2 (*nor, nor*).

H^8 II 4, 101—2 and the cure is, *to*
Remove these thoughts from you: the which *before*
His highness shall speak in ...

Eb. II 4, 149—50 (*or, might*); III 2, 194—5 (*did, and*); V 1, 70—1 (*and, of*); II 4, 189—90 (*should, than*); 4, 195—6 (*should not*, Conj. *that*); 4, 152—3 (*such, might*).

Dreifache Wiederholung:

AC V 2, 364—6 and their story *is*
No less in pity than his glory *which*
Brought them to be lamented. Our army *shall*
In solemn show attend this funeral.

T I 2, 10—12 Had I been any good of power, I *would*
Have sunk the sea within the earth or *ere*
It should the good ship so have swallow'd *and*
The fraughting souls within her.

IV 1, 14—6 *but*
If thou dost break the virgin-knot *before*
All sanctimonious ceremonies *may*
With full and holy rite be minister'd ...

Cy V 5, 316—8 Thou hadst, great king, a subject *who*
Was call'd Bellarius.
What of him? he *is*
A banish'd traitor.
He it is that *hath*
Assumed this age; indeed a banish'd man.

H⁸ I 2, 69—71 I have no further gone in this than *by*
A single voice; and that not pass'd me *but*
By learned approbation of the judges. If *I am*
Traduced by ignorant tongues ...

III 2, 98—100 yet I know her *for*
A spleeny Lutheran; and not wholesome *to*
Our cause, that she should lie i'the bosom *of*
Our hard-ruled king.

Die Periode in AC ist nicht ganz vollwerthig, die letztere aus H⁸ ist die schärfste von allen.[1]

Auch in der Häufigkeit des dicht bei einander stehenden, wenn auch nicht unmittelbar auf einander folgenden proklitischen Schlusses steht H⁸ obenan durch neunfache Wiederholung innerhalb 17 Verse II 4, 187 ff. und zweimalige vierfache Wiederholung innerhalb 5 Verse: II 4, 149—53; I 2, 69—73; T bleibt erheblich darunter mit 4 proklitischen Endungen innerhalb 9 Versen V 1, 191—9; AC weist III 11, 59—67 5 dieser Endungen innerhalb 9 Verse auf, Cy noch einmal ihrer 3 innerhalb 4 Verse IV 2, 221—4. Selbst die einfache Wiederholung dieses charakteristischen Enjambements innerhalb 3 Verse begegnet uns nur in diesen spätesten Dramen, und im Ganzen elfmal: AC III 11, 59. 61; T I 2, 54. 56. 465. 467; V 1, 197. 199; Cy I 5, 17. 19; 6, 40. 42; IV 3, 34. 36; V 5, 409. 411; H⁸ I 1, 152. 154; III 2, 33. 35. 173. 175.

Von der Maasslosigkeit in der Verwendung des Enjambements, in die unser Dichter zuletzt verfiel, will ich noch eine der deutlichsten Proben geben:

H⁸ II 4, 186 ff. First, methought
I stood not in the smile of Heaven; who had
Commanded nature, that my lady's womb,
If it conceived a male child by me, should
Do no more offices of live to't than
The grave does to the dead; for her male issue
Or died where they were made, or shortly after
This world had air'd them: hence I took a thought,
This was a judgement on me; that my kingdom,

[1] Man vgl. noch zur Schlussstellung von H⁸ II 4, 147 ff., wo ein schwachtoniger Versausgang und ein schroffes Enjambement siebenmal hinter einander folgen.

Well worthy the best heir o'the world, should not
Be gladded in't by me: then follows, that
I weigh'd the danger which my realms stood in
By this my issue's fail; and that gave to me
Many a groaning throe. Thus hulling in
The wild sea of my conscience, I did steer
Toward this remedy, whereupon we are
Now present here together; that's to say,
I meant to rectify my conscience, — which
I then did feel full sick, and yet not well, —
By all the reverend fathers of the land
And doctors learn'd: first I began in private
With you, my Lord of Lincoln.

Die Beobachtung, dass der im Anfang beliebte syntaktisch abgeschlossene Vers mehr und mehr dem unselbständigen, zum folgenden hindrängenden Vers weicht, kann zur Bestimmung der chronologischen Abfolge der Dramen dienen. Hierbei bleibt nun zu beachten, dass das Enjambement dem Dichter eine zur Vermeidung der Monotonie nothwendige Erleichterung ist, dass es, innerhalb richtiger Grenzen gehalten, sogar von ihm gefordert wird. Es ist weniger das gelinde, dem Vers in seiner rhythmischen Bedeutung Rechnung tragende Enjambement (α), als das schroffe, die metrische Pause übergehende Enjambement (β), vor welchem Shakspere mit der Zeit die Scheu immer mehr verliert. Eine feste Grenzlinie zwischen diesen beiden Gruppen der Enjambements[1] zu ziehen, scheint mir in Anbetracht der verschiedenen die Intensität des Enjambements bestimmenden Faktoren, welche nicht nur in ihrer Einzelwirkung, sondern auch in ihrer Wechselwirkung in der mannigfachsten Weise auftreten, schlechterdings unmöglich. Dem eigenen Gehör muss es überlassen bleiben, die Entscheidung zu treffen, ob das Enjambement als zu α) oder β) gehörig zu betrachten ist,[2] wobei in manchen Fällen allerdings Zweifel obwalten kann.

---

[1] In England ist die Scheidung in run-on oder unstopt lines einerseits, und end-stopt oder stopt lines andererseits üblich.

[2] Der St. Petersburg Sh. Circle (Kölbings Engl. Stud. 1880, S. 473 ff.) verlangt an Stelle des euphonischen test einen grammatischen und versucht einen solchen. Die nach Maassgabe dieses test folgenden

Ich gebe im Folgenden einige Beispiele für die Form des milderen Enjambements α). Die nebenstehenden Zahlen deuten an, welche der fünf oben angeführten, die Intensität des Enjambements bestimmenden Faktoren jedesmal in Betracht kommen; das + Zeichen deutet die Schwächung, das

---

Beispiele von unstopt und end-stopt lines beurtheile ich zum grossen Theil anders. Ich greife einige heraus:

T I 2, 466 O, dear father,
Make not to rash a trial of him.

II 1, 290 Thy case, dear friend,
Shall be my precedent.
for which, King,
I'm come to kill thee;
suggests the king, our master,
To this last costly treaty;

H⁸ I 2, 136 I've heard him utter to his son-in-law,
Lord Abergavenny.

Wenn diese Verse sämmtlich als end-stopt aufgefasst werden, so ist die Dringlichkeit des Anschlusses nach 5), einer der wichtigsten Faktoren des Enjambements, dabei ganz ausser Acht gelassen. Die drei mittleren Beispiele, besonders das dritte, gehören ohne Bedenken zum Enjambement β, das erste und letzte zur Gruppe α. — Ebenso kann ich mich nicht dazu verstehen, die folgenden Enjambements als end-stopt lines zu betrachten:

I am the rib
Belonging to his breast.
'Tis like a dog
Shut out at midnight.

Cy III 5, 39 She's a lady
So tender of rebukes that words are strokes ...

Auch kann ich eine Abstufung zwischen dem Enjambement

T I 2, 19 Of whence I am, nor that I am more better
Than Prospero,

und dem ersten der folgenden Verse:

T I 2, 274 ff. She did confine thee,
By help of her more potent ministers
And in her most unmitigated rage,
Into a cloven pine.

nicht in der Weise wahrnehmen, dass das erste als end-stopt, das zweite als run-on line zu bezeichnen wäre; im Gegentheil stellt das den Vers ausfüllende Attribut das letztere Enjambement eher als ein milderes hin. Ich rechne sie beide zur Gruppe β.

— Zeichen die Verschärfung des Enjambements durch den betreffenden Faktor an.

JC III 1, 149 Are all thy conquests, glories, triumphs, spoils, (+ 1)
Shrunk to this little measure?

M III 6, 22–3 I hear
Macduff lives in disgrace: Sir, can you tell (+ 1)
Where he bestows himself?

TG I 3, 56 There is no news, my lord, but that he writes (+ 1, 4)
How happily he lives, how well beloved ...

H^8 V 3, 21 for those that tame wild horses (+ 1, 4)
Pace 'em not in their hands to make 'em gentle;

KJ I 1, 32 How that ambitious Constance would not cease (+ 1, 2, 4)
Till she had kindled France and all the world ...

JC I 3, 99 That part of tyranny that I do bear (+ 1, 3)
I can shake off at pleasure.

H^8 III 2, 79 and the first he view'd, (+ 1, 3)
He did it with a serious mind.

M I 4, 22 The service and the loyalty I owe, (+ 1, 3)
In doing it, pays itself.

Co III 1, 91 O good but most unwise patricians! why, (+ 1, 3)
You grave but reckless senators, have you thus ...

Cy V 3, 78—9 Great the sláughter is
Here made by the Roman; great the ánswer be (+ 1, 2)
Britons must take.

MM II 2, 116 Thou rather with thy sharp and sulphurous bolt
Split'st the unweadgable and gnarled *óak* (+ 1, 2)
Than the soft myrtle.

TG V 4, 9 Lest, growing ruinous, the building fall (+ 2, 4, 5)
And leave no memory of what it was ...

R^3 IV 4, 1 So, now prosperity begins to mellow (+ 2, 4, 5)
And drop into the rotten mouth of death.

KJ II 2, 19 Fierce fiery warriors fought upon the clouds, (+ 1, 4, 5)
In ranks and squadrons and right form of war.

H I 3, 45 I shall the effect of this good lesson keep, (+ 5)
As watchman to my heart.

Tim IV 3, 62 This fell whore of thine
Hath in her more destruction than thy *swórd*, (+ 2, 5)
For all her cherubin looks.

213 praise his most vicious strain (+ 5)
And call it excellent.

H^8 V 3, 20 His reformation must be sudden too, (+ 5)
My noble lords.

Zur Gruppe β dagegen sind zu rechnen:

O V 2, 148 An honest man he is, and hates the slime (— 4, 5)
That sticks on filthy deeds.

Co IV 7, 40 To fail in the disposing of those chances (— 4, 5)
Which he was lord of;

V 3, 157 Perhaps thy childishness will move him more (— 4, 5)
Than can our reasons.

H II 2, 40 The ambassadors from Norway, my good lord, (— 5, + 3)
Are joyfully return'd.

Zwischen α und β schwankt z. B.

H II 2, 81 And at our more consider'd time we'll read, (— 5, + 4)
Answer and think upon this business.

IV.

VERSARTEN.

Innerhalb des das Drama beherrschenden fünffüssigen Jambus sind nicht selten andere Verse eingestreut.

1) Von jambisch gebauten Versen treffen wir den ein- bis siebenfüssigen Vers an, mit stumpfem wie klingendem Auslaut.

Eine bevorzugte und nicht zu verkennende Stellung ist zunächst dem ein- bis vierfüssigen Jambus[1] eigen. Die Verwendung dieses kürzeren Verses weist mancherlei Analogieen mit der des einzelnen Reimpaares auf, nur sind für ihn die Grenzen nicht so eng gezogen wie für letzteres, und während das Reimpaar in den späteren Dramen immer mehr aufgegeben wird, erfährt der kürzere Vers erweiterten Gebrauch. Er dient gern zur Eröffnung, noch besser aber zum Abschluss einer grösseren oder kleineren Gedankenreihe und steht so

[1] Die Scheu vor dem kürzeren jambischen Vers verleitet Abbott zur künstlichen Zusammenstellung des kurzen Verses und eines Blankversbruchstücks, die er mit „amphibious section" und Mayor (Phil. S. Tr. 1875—6, S. 414 ff.) mit „common section" bezeichnet. Mayor geht noch weiter und nimmt an der „common section" eine willkürliche Veränderung vor, die sie auf der einen Seite zur Ergänzung brauchbar, auf der anderen unbrauchbar macht! Er liest z. B. M V 8, 22

And break it to our hope. I'll nót fight wíth thee.

Macd. Then yield thee, coward. (kurzer Vers am Redeanfang)

indem er zum kurzen Vers ergänzt: *I will* not fight with thée.

am Anfang oder am Schluss von Scenen (z. B. R³ III3, 1 *Come, bring forth the prisoners*; 2 H⁴ IV 1, 1 *What is this forest call'd?*; R² I 4, 65 *Amen;* Co III 2, 145 *Well, mildly be it then . Mildly!*), Scenenabschnitten (z. B. 2 H⁴ V 2, 42 *Here comes the prince;* H IV 5, 111 *The doors are broke;* Co III 3, 31 *Calmly, I do beseech you*), Reden (z. B. TG IV 4, 132 *There, hold!;* R² V 2, 95 *Thou fond, mad woman;* KL III 6, 122 *Lurk, lurk;* H⁸ II 4, 241 *I say, set on;* M III 2, 56 *So, prithee, go with me*), Redeabschnitten (z. B. Cy IV 2, 396 *My friends;* T V 1, 57 *I'll drown my book;* JC IV 3, 266 *I will be good to thee;* MD III 2, 49 *And kill me too*) oder an anderer Stelle beim Themawechsel (z. B. KJ I 1, 157 *What is thy name?*; JC V 5, 64 *How died my master, Strato?*; H⁵ III 2, 451 *And, prithee, lead me in*). Durch Begrenzung von Pausen hebt sich dieser Vers meistens scharf vom gewohnten Rhythmus ab. Der weniger ausdrucksvolle Vers, welcher mit dem vorhergehenden oder folgenden Vers im syntaktischen Zusammenhang steht, kommt in den späteren Dramen häufiger zu Gesicht (z. B. Co I 1, 90; IV 5. 60; T IV 1, 138; I 2, 348; H⁸ I 1, 114; 2, 108). Gleicherweise greift in diesen die bequemere Art um sich, selbst ganz kurze Reden mit einem solchen Vers beginnen resp. schliessen zu lassen (z. B. TG I 2, 93; II 1, 130; RJ I 5, 40; O V 1, 55; 2. 83; Co III 1, 3. 49; WT V 3, 112; Cy I 2, 24. 38; V 5, 138; H⁸ V 1, 56). Ferner steht der verkürzte Vers, wo es sich darum handelt, die Rede wuchtig zu machen (wie in JC II 2, 161 „*Lo, Caesar is afraid*"; III 1, 76; *Speak, hands, for me!*; AY II 4, 36. 39. 42 *Thou hast not loved;* H I 1, 129. 132 *Speak to me;* 1, 135 *O, speak!*; H II 2, 584. 593. 610. 616) oder auf das Folgende hinzuweisen (z. B. H IV 7, 157 *I ha't*; 1 H⁴ I 3, 115 *I tell thee*; R² IV 1, 182 *Here cousin*; MV II 7, 15 *What says this leaden casket?*), wie auch in der zuerst erwähnten Stellung der scharf abgegrenzte kürzere Vers öfter dazu dient, das Interesse zu steigern (man vgl. nur RJ V 3, 147 *The lady stirs;* Co III 3, 39 *Draw near, ye people!*). Auch wo der Redeton plötzlich umschlägt, tritt der kürzere Vers mit Erfolg ein (O III 3, 446 *'Tis gone*; V 2, 277 *Whip me, ye devils*), ebenso wie in der ge-

brochenen Rede des Wahnsinnigen (Tit IV 3, 35. 36. 54. 58. 59. 64; KL IV 6, 109 ff.; im letzteren Fall verräth die schliessliche Verdrängung des Verses durch die Prosa klar des Dichters Absicht). Ausserhalb der einzelnen Verwendung beobachtet man den motivirten kürzeren Vers wenig (s. RJ V 3, 167—8; Co III 3, 38—9; LLL V 2, 723—4; 1 H⁴ V 2, 27—8; KJ IV 1, 71—2; KL III 7, 28—9). Der ein- und vierfüssige Vers sind in obigen Stellungen am spärlichsten vertreten, wie beide dort auch am wenigsten tauglich erscheinen, indem der erstere der ausserhalb des Rhythmus stehenden Exclamation, der letztere dem blank verse nahe kommt.

Aber auch ausserhalb der soeben dargelegten planmässigen Anordnung trifft man nicht selten den verkürzten Vers an (s. 2 H⁶ III 1, 357; H⁵ IV 1, 248; O I 1, 15; TC V 5, 8; MM III 1, 3). Oft bringt er einen einfachen Satz zum Abschluss (z. B. 2 H⁶ I 1, 70; MV I 1, 5; MM II 4, 23; TC I 3, 37. 126), bildet das Wechselgespräch (z. B. TG V 2, 4 ff.; R³ II 2, 2. 16. 32; KL II 2, 91. 92. 96; 1 H⁴ II 3, 69. 71; TC V 6, 3. 8. 14),[1] ist die Form für die Exclamation (z. B. TG III 2, 95; IV 4, 81; 3 H⁶ I 1, 119), den Einwurf (KJ II 1, 276. 279) u. s. w. Der Quaternarius[2] taucht häufig auf, wo der blank verse am Platz wäre, und charakterisirt sich durch den Pauseneinschnitt, den er meistens in der Mitte, sodann nach dem 3. und 1. Fuss, kaum nach einer Senkung erleidet:

RJ III 5, 214 Some comfort, nurse.
Faith, here it is.

WT III 2, 177 What wheels? racks? fires? what flaying? boiling?

Co III 3, 41 First hear me speak.
Well, say. Peace, ho!

---

[1] Sonst setzen sich die kurzen Wechselreden zum bl. v. zusammen (z. B. R³ IV 2, 69. 115; 4, 159; RJ II 2, 168—9; H⁸ IV 1, 60—1; AC IV 3, 13—5. 19—20). — Wenn Abbott (S. 405 ff.) die in der Wechselrede sich aneinander reihenden Tripodieen zum Alexandriner zusammenstellen will, so entgeht ihm der überzählige kürzere Vers in TG I 2, 33—7 und R³ I 2, 193—203.

[2] Sein Vorkommen ist kein so seltenes als Walker (Sh.'s Versif. S. 289 ff.) meint, der den klingend auslautenden Dimeter überhaupt nicht anerkennt.

KL V 3, 247 Nay, send in time.
Run, run, O, run!
II 4, 90 They have travell'd all the night? Mere fetches.
Co I 2, 31 I speak from certainties. Nay, more,
WT III 2, 175 O, cut my lace, lest my heart, cracking it,
Break too!
What fit is this, good lady?

In Folge der Dehnung, die die Pause oder auch die Redetheile manchmal erfahren, hat es den Anschein, als ob der Zeitaufwand den fehlenden Fuss ersetzen kann.[1] Vgl. hierzu:

O V 2, 93 The noise was here. Ha! no more moving?
H⁸ III 2, 88 There's more in't than fair visage. Bullen!
R² V 2, 64 I fear, I fear —
What should you fear?

ferner O V 2, 22; M II 4, 29; Cy II 1, 61; Co III 3, 133; KJ III 3, 69; 2 H⁶ V 2, 45. Der Quaternarius ohne innere Pause (wie z. B. 2 H⁶ IV 9, 26; CE V 1, 79; KL IV 2, 64; T III 1, 62) ist selten.

Der gereimte kürzere Vers giebt neben nicht jambischen Versen die Form für die zahlreich eingestreuten Songs ab, für komische Partieen und Stellen, die Reden der Geister, Hexen, Elfen, für Prologe, Sprüche u. s. w.[2] Die Form kann im einzelnen Fall eine einheitliche sein, oder es können sich verschiedene Versarten — regelmässig oder regellos — miteinander verbinden (in MD III 2, 448 ff. z. B. drängen sich unter 16 Versen nicht weniger als 6 Versarten zusammen). Der Dimeter begegnet am häufigsten. In einheitlicher Verwendung beobachten wir den letzteren z. B. WT IV 3,

---

[1] Dieselben wie die III 2, a und e erwähnten Gründe, welche der Auffassung, dass die Pause zum Ersatz einer Senkung und Hebung dienen kann, entgegentreten, sprechen für die Unwahrscheinlichkeit dieser Annahme. Neben dem Quaternarius begegnet uns ausserdem, allerdings viel seltener, auch die Tripodie mit dem Pauseneinschnitt (s. T V 1, 148. 263; M III 2, 26; IV 3, 28), wodurch offenkundig wird, dass der Pause nicht eine solche Aufgabe zufällt.

[2] Auffallend ist die Einkleidung des Monologs MM III 2, 275 ff. in kürzere Verse.

1—12; M IV 1, 125—32; KL III 2, 81—94; P Prol I. II. III; sonst ist unvermischt nur noch die Tripodie anzutreffen (H II 2, 116—19; AY II 4, 61—2; KL I 4, 154—61). Von Combinationen der jambischen Verse unter sich ist die Verbindung des vier- und dreifüssigen Verses in Wechselfolge beliebt (z. B. MA II 3, 64 ff.; H IV 5, 49 ff.; 59 ff.), sodann die des drei- und zweifüssigen Verses (AY II 5, 1—8. 40—7. 52—9; MD V 1, 331 ff.; MW II 1, 15—9). Dimeter und Quinar treten zusammen in M III 5, 2 ff., und zwar ungeordnet; Dipodie, Tripodie und Quinar in MD V 1, 281 ff., 296 ff.; Dipodie und Monopodie in TN II 5, 107—110; alle kürzeren Versarten mit Ausschluss der Monopodie z. B. in AY V 4, 114—21. Zu nicht jambischen Versen gesellt sich der Dimeter z. B. TN V 1, 398 ff.; AY II 2, 157—62, die Tripodie TG IV 2, 39 ff., die Dipodie T II 1, 300 ff., die Monopodie MD III 2, 449. 454; T I 2, 376 ff. zeigt eine Mischung von 3 jambischen Versarten mit einer fremden.

Von längeren Versen sind der sechs- und siebenfüssige eingemischt. Dem sechsfüssigen Vers[1] liegt in einigen Fällen deutlich eine Absicht zu Grunde. Er macht die Aufschrift der Kästchen in MV II 7, 5. 7. 9 gewichtig, verleiht der Rede Nachdruck z. B.

R² V 4, 2 Didst thou not mark the king, what words he spake,
„Have I no friend will rid me of this living fear?"

(vgl. dazu noch R² IV 1, 171; 2 H⁶ II 1, 51; H⁸ I 2, 168; Co V 3, 128; MW II 2, 215—6) und steigert die Komik:

RJ II 1, 15 He heareth not, he stirreth not, he moveth not.

In den komischen Partieen ist er vorwiegend anzutreffen (z. B. 2 H⁴ II 4, 198. 211. 213 in Pistols Reden, CE III 1, 35. 36. 39. 74 und LLL V 2, 548—9 beim Knittelvers, LLL IV

[1] Die Ablösung des 1. resp. letzten Fusses vom Senar als selbständige Monopodie, wie sie Abbott für R² V 4, 2 und Mayor (Phil. S. Tr 1875—6, S. 417) für M III 2, 16 und I 1, 37 zum Zwecke der Beseitigung des längeren Verses empfehlen, bedarf kaum der Widerlegung, um so weniger als dadurch in 2 Fällen der engste syntaktische Zusammenhang gestört wird. — Walker (Sh.'s Versif. S. 101) spricht im sechsfüssigen Vers von einem „extra foot" nach der Pause.

2, 109 ff.; V 2, 565 ff.) In den meisten Fällen ist eine Bedeutung dieses Verses als rhetorisches Hülfsmittel nicht zu erkennen, selbst doppelt fügt ihn Shakspere willkürlich ein (Cy I 5, 44—5 und TG I 2, 39—40, im letzteren Fall als Reimpaar). Die Form des Verses ist meistens die des französischen Alexandriners, indem gewöhnlich in der Mitte (z. B. TG II 1, 114; MW IV 4, 75; 2 H^4 IV 5, 159. 165), weniger häufig nach dem 4. Fuss (z. B. R^2 V 2, 70; Cy IV 3, 13. 15) eine Pause einsetzt; selten liegt die Pause anders (wie in AC IV 8, 20; Cy III 5, 7; RJ III 1, 152; M IV 1, 105) oder fehlt ganz (vgl. H^5 V 1, 93; MM II 4, 153). Der reimende Septenar gehört einigemal der komischen Figur an (TG II 1, 171—4; LLL IV 2, 58—63; V 2, 556—8; CE II 2, 49 und Tam I 2, 230 sind besser als Knittelverse aufzufassen). Ein anderes Mal kleidet er eine Grabinschrift ein (Tim V 4, 71—3), die ein Alexandriner einleitet.

2) Unter den übrigen Versarten zeichnet sich der catalectisch trochäische Dimeter durch häufiges Vorkommen aus. Wie der jambische Dimeter giebt dieser Vers auch eine einheitliche Form ab (LLL IV 3, 101—20; AC II 7, 120—5; H^8 III 1, 3—14). Sonst geht er fast nur eine Verbindung mit dem verkürzten jambischen Vers, vorzugsweise dem Quaternarius, ein (AY III 2, 133 ff.; V 4, 131 ff.; MM III 2, 275 ff.; TG IV 2, 39 ff.; T II 1, 300 ff.) Uebrigens lässt sich dieser Vers auch als jambischer Dimeter mit fehlendem Auftakt auffassen; die Erscheinung, dass der catalectisch trochäische Dimeter vereinzelt und ganz plötzlich den jambischen Dimeter ablöst, und die umgekehrte legen diese Auffassung nahe (vgl. Prol III, 8; Prol IV, 40. 51; KL III 2, 92; M I 3, 36; MD II 2, 9; III 2, 117. 459). Dem acatalectisch trochäischen Dimeter begegnen wir unvermischt nur Einmal (T IV 1, 106—17); mehrmals wechselt er ganz natürlich mit dem catalectisch trochäischen Dimeter ab (WT IV 4, 220—9; AY IV 3, 40 ff.; TN II 3, 48—53).

Alle noch sonst zu erwähnenden Versarten sind nur spärlich eingestreut. Von trochäischen Versen bemerken wir noch die Tripodie (Cy IV 2, 277—9; P V 2, 268), die

catalectische Tripodie (H IV 5, 24 ff. 193; M I 3, 37; KL I 4, 157) und die Dipodie (T II 2, 186; TN II 4, 57); von anapästischen Versen den Dimeter (AY V 3, 18; T II 2, 55), die Tripodie (KL III 6, 30; T II 2, 56; TN II 4, 55. 63), Dipodie (H IV 5, 197; TN IV 2, 136—8; KL I 4, 137. 140; WT IV 4, 322. 325—6) und Monopodie (TN IV 2, 133; MD III 2, 448 ff.). Neben den rein anapästischen Versen giebt es solche mit jambischer Einlage:[1] Dimeter, Tripodie und Dipodie mit Jambus an 1. Stelle (T II 2, 48. 54; O IV 3, 43. 52. 55; MW V 5, 106; AY II 7, 181, TN V 1, 399; T II 2, 51 - 3; O II 3, 72. 75; KL III 2, 75, KL I 4, 131—6. 138—9; III 6, 28—9; WT IV 4, 423; M I 3, 11; TN IV 2, 135; O II 3, 73—4; IV 3, 42), Dimeter mit Jambus an 2. (O IV 3, 41. 45. 47. 57; WT IV 3, 8) oder 2 Jamben an 1. und 3. (KL I 4, 235; O IV 3, 51; AY II 7, 180), 1. und 4. (H IV 5, 187; T II 2, 50), 2. und 3. (KL I 4, 236), 3. und 4. Stelle (KL III 2, 74); im Dimeter schmilzt der 1. Fuss zur Hebung zusammen in MW V 5, 105; T V 1, 93—4 (oder catalectisch dactylischer Dimeter), in der Tripodie der letzte Fuss in TN II 4, 52. 54. 60. 62. Entsprechend stossen wir auf jambische Verse mit anapästischer Einlage:[2] Dimeter mit Anapäst an 1., 2., 3. und 4. Stelle (WT IV 4, 327, WT IV 3, 15, KL III 4, 190; 6, 45, TN II 4, 53. 61; WT IV 3, 11), Tripodie mit solchem an 1. Stelle (H IV 5, 198; KL I 4, 343; III 4, 129; Tim I 2, 67—70), Dipodie mit Anapäst an 2. Stelle (Tam III 2, 85—6). Schliesslich seien noch die kretische Dipodie und Monopodie (MD III 2, 396. 437; II 1, 2—5; V 1, 248; T IV 1, 110, AY III 3, 105; 2 H[4] V 3, 77; M IV 1, 46), sowie der Choriambus erwähnt (MD III 2, 460—1; TN II 4, 65; IV 2, 139—40; WT IV 4, 328—9).

3) Die Knittelverse, die wir, meistens mit der Rolle der Clowns verknüpft, in LLL, CE, TG, Tam und MV an-

[1] Hier steht es manchmal frei, auch Knittelverse anzunehmen (z. B. KL III 6. 28—9).

[2] Auch hier steht wie oben manchmal die Annahme von Knittelversen frei.

treffen, sind Verse von 4 — was der gewöhnlichere Fall ist[1] — bis 7 Hebungen — dies tritt nur selten ein —; die Zahl der in Senkung stehenden Silben ist eine ungleiche und kann sich bis zu 4 steigern, manchmal fehlt die Senkung ganz. Wächst die Zahl der Senkungen an, so werden sie häufig von einer Pause durchschnitten. Ich führe dazu einige Beispiele an:

Tam I 2, 13—4 My máster is grown quárrelsome. I should knóck you fírst,
And thén I know áfter who cómes by the wórst.

CE III 1, 25 And wélcome more cómmon; for that's nóthing but wórds.

LLL IV 2, 40—1 The móon was a mónth old when A'dam was no móre,
And ráught not to five wéeks when he cáme to five-scóre.

3, 53—4 Thou mákest the triúmviry, the córnercap of socíety,
The shápe of Love's Týburn that hangs úp simplícity.

TG I 1, 76 ff. You conclúde that my máster is a shépherd then and I a shéep?
Why thén, mý horns are hís horns, whether I wáke or sléep.

CE III 1, 27 Aý to a níggardly hóst and more spáring guést.

TG II 1, 146 That my máster, being scrîbe, to himsélf should wríte the létter?

CE III 2, 150—1 And I thínk, if my bréast had not been máde of fáith and my heárth of stéel,
She had transfórm'd me to a cúrtal dóg and máde me túrn i'the whéel.

CE IV 2, 58 Tíme is a véry bánkrupt and owes móre than he's wórth to séason.

MV I 2, 147 Whiles we shút the gátes upon óne wóoer, anóther knócks at the dóor.

Folgende Verse zeigen noch die Aufeinanderfolge von Hebungen sowie den erwähnten Pauseneinschnitt:

---

[1] Nach Fleay (N. Sh. S. Tr. 1874, S. 88) sind Verse mit 4 Hebungen nur eine charakteristische Eigenthümlichkeit von Tam. und geben ein Argument dafür ab, dass Shakspere der Verfasser dieses Dramas nicht war.

Tam I 2, 16—7 Fáith, sírrah, an you'll not knóck, I'll ríng it;
I'll trý how you can sól, fá and síng it.

LLL IV 1, 49—51 An your wáist, mistress, were as sléndер as
my wít,
One o' thése maids' gírdles for your waíst
should be fít.

2, 29—30 And such bárren plánts are sét befóre us,
that we thánkful should bé,
Which we of táste and féeling are, for thóse
parts that do frúctify in us móre than hé.

V 2, 489—90[1] Not só, sir; under corréction, sir; I hópe it
is not só.
You cannot bég us, sir; I can assúre you
sir; we knów what we knów.

Weniger als 4 mal gehobene Knittelverse stossen selten auf und eigentlich nur in LLL; der Vers mit 2 Hebungen ist unter diesen am häufigsten:

LLL II 1, 186 ff. Aláck, let it blóod.
Would thát do it góod?
My phýsic says „áy".
Will you prick't with your eýe? u. s. w.

Von 3 und 1 mal gehobenen Versen habe ich nur je Einen Fall zu verzeichnen:

LLL II 1, 206 Good sír, be not offénded.
Náy, my chóler is énded.

AW II 2, 38 I'll be swórn,
As my mother was the first hour I was born.

Der Knittelvers kann sich auch zum anapästischen Vers glätten:[1]

CE III 1, 82 For a físh without a fín, there's a fówl without a
féather.

TG I 1, 115 From a póund to a pín? fold it óver and óver.

s. ferner LLL II 1, 230 ff.

[1] Diese Verse lassen sich durch Betonung von *sir* auch mit 6 Hebungen lesen.

[2] Hilgers (D. dram. V. Sh's. 1869, S. 7 ff.) construirt sich aus allen Knittelversen jambisch-anapästische Verse zurecht und liest z. B. mit 6 Hebungen (*more* als zweisilbig angenommen):

And wélcome móre cómmon, for thát's nóthing but wórds;

auch scheut er zu diesem Zwecke vocalische Zerdehnungen nicht in *meat, green, sweet, cry, ay* etc.

V.

REIM.

Der reimende Quinar tritt entweder in einzelnen Reimpaaren oder in längeren Perioden auf. In letzterer Verwendung füllt er einige Prologe und Epiloge aus (z. B. RJ Prol I. II; H^8 Prol. und Epil.), ferner die eingeschobenen dramatischen Partieen in H und MD (H III 2, 165—238. 266—71; MD V 1, 108 ff.), denen der Reim zur Abhebung vom eigentlichen Drama beigegeben, die Geisterspiele in T IV 1, 60 ff. (im letzteren Fall setzt gegen den Schluss, V. 114, der Reim aus) und die fingirte Elfenscene in MW V 5, 41 ff., wo der Reim uns in eine andere Welt versetzen soll, schliesslich allgemein lyrische, besonders lyrisch-erotische Abschnitte (z. B. CE II 2, 173 ff.; RJ I 5, 46—55; R^2 V 1, 86 ff.; 3, 92 ff.; CE III 2, 1 ff.; LLL IV 3, 214 ff.; AY III 2, 1—18); der Dichter verwendet hierbei den Folge- und den Wechselreim.

Unverkennbar ist ferner, wie in gewissen Fällen ein oder einzelne Reimpaare auftauchen.

Zunächst schliesst der Dichter gern eine grössere Gedankenreihe reimend ab, seltener eröffnet er sie so. Diese Art des Abschlusses macht sich oft durch die Vermehrung der Wucht recht wirkungsvoll (vgl. H II 6, 633). Wir treffen in dieser Verwendung häufig den Reim am Scenenschluss (z. B. CE I 1; I 2; M III 4; MV V 1; 2 H^4 IV 2), selbst wenn Prosa vorhergeht (wie in H^5 III 7; KL IV 7), bei einem Scenenabschnitt (z. B. CE III 2, 160; 1 H^6

V 3,59; R³ V 3,173—76; O I 3, 294), mit Vorliebe am Schluss der Rede (z. B. 2 H⁶ III 1,222; 3 H⁶ III 2, 195; R³ IV 4,195; Co II 1,177; R² I 1,43—6; M II 1,64; III 4,135 ff.), seltener beim Redeabschnitt (z. B. R³ V 3, 172; TC IV 4,110; M V 3,10; TN I 1,8). Der Reim eröffnet eine Gedankenreihe z. B. CE I 1; IV 1; RJ I 1,124; MV V 1; R³ IV 4,165—8; M II 3,60; R³ V 3,156. Der Wechselreim ist hier nicht recht am Platz, er ist daher nur selten anzutreffen (z. B. am Scenenschluss TG I 3; RJ III 2; MV III 2). Ein durch einen reimlosen Vers getrenntes einzelnes Reimpaar verschafft sich kaum Geltung, dennoch fehlt es auch an solchen nicht (z. B. KJ III 3, 73; R² III 1,44; TG I 3,87; Tit II 3,267; 2,3; 1 H⁶ IV 7,53; Tam III 2,212. In dieser charakteristischen Stellung wächst die Zahl der Reimglieder höchstens bis zu 3 an. Ein etwas eigenartiger Abschluss erscheint in 1 H⁶ am Schluss der Scene II 2 (*a a b a*) und I 1, 156 (*a b a a*). Ein nachfolgender reimloser Vers führt meistens einen Wechsel des Themas oder der angeredeten Person ein (vgl. MV III 2,312—5; R² IV 1, 175; TC V 8,14; RJ I 1,109), im anderen Falle (wie z. B. in JC I 3, 129; V 3,64) ist er störend.

Demnächst dient der Reim dazu, die Rede ausdrucksvoller zu gestalten. Er verschärft häufig die Erwiederung, wobei die Reimglieder entweder der Rede und Antwort angehören können (z. B. TG I 2,30; CE II 1, 10. 26; RJ I 4, 49. 51. 53; 3 H⁶ IV 4,16; KJ III 1,326; Tam II 1, 322. 340; AC III 13,52) oder nur der Replik (z. B. H III 4,29; R² I 3,175. 177; III 3,132). Der Wechselreim taugt nicht hierzu; einmal tritt er allerdings so auf (Tit II 1, 95), wo er auf Zufall beruhen mag. Selten geht in dieser Stellung die Zahl der Reimglieder über 2 hinaus (so z. B. in R² I 3,144—7; IV 1, 191—3. 195—9). Sodann ist es der jeweilige Redeton, der mit Hülfe des Reims an Effect gewinnen soll, wie z. B. der Ton der Feierlichkeit 3 H⁶ II 2,61—2, des Hohns 3 H⁶ I 4,97—8 u. s. w. Ferner bezeichnet der Reim die Pointe der Rede (z. B. R³ I 1,56 —9), steigert die Komik (z. B. H V 1,236—40; TC I 1, 115) u. s. w.

Schliesslich werden Sentenzen häufig mit dem Reim bedacht (z. B. 1 H^6 III 1, 185; TG I 1, 74; TN II 2, 33; Tim I 2, 45. 52. 61; Cy V 2, 7; 5, 107; Co V 3, 129—30; MM III 2, 196—9; RJ I 2, 46 ff.).

Einem einzelnen versprengten Reimpaar (wie z. B. Tam V 2, 153; 2 H^6 IV 1, 78; V 1, 40; R^2 I 2, 64. 67) begegnen wir selten.

Nach der eben erwähnten, ziemlich geregelten Verwendung des Reims im Einzelnen erklärt es sich, wenn eine ganze Reimrede die Scene (z. B. AY II 3, 69 ff.) oder eine grössere Gedankenreihe (z. B. KL I 1, 257—68) abschliesst, wenn an Sentenzen reiche Reden ihn durchführen (z. B. Co II 3, 119—31; O I 3, 202—19; AW II 3, 132—51), wenn Partieen komischen Inhalts (z. B. AW IV 3, 252—9) gereimt sind. Sonst werden durchaus nicht bloss lyrische Abschnitte vom Reim begleitet; manchmal steht er nur im Gefolge solcher Partieen (z. B. CE II 2, 183 ff.), oder taucht auch sonst ohne sichtbaren Grund auf (z. B. AW II 1, 133—213).

Einigemal wird die Reimpartie durch den blank verse unterbrochen (z. B. LLL V 2, 136—8; RJ I 1, 198; AW II 1, 145).

Die Aufgabe, die dem einzelnen Reimpaar zukommt, übernimmt manchmal auch der Binnenreim (man vgl. dazu 1 H^6 II 5, 96—7; Cy III 2, 71; V 5, 378; RJ I 4, 43—4, III 4, 4; R^2 V 5, 40; 3 H^6 IV 1, 143; R^3 II 2, 109); ohne weitere Bedeutung steht er z. B. MV II 1, 11; R^3 V 3, 185.

Die Zahl der entsprechenden Reimglieder kann beträchtlich wachsen, bis zu 3 (z. B. Tit V 3, 53—4; R^3 IV 4, 75—7), 4 (Tit V 3, 64—6; LLL I 1, 94—7; Tam V 1, 123—6), 5 (LLL V 2, 218—21), 6 (MD III 1, 172—7), ja 8 (MD IV 1, 90—7).

Die Wiederholung des Versschlusses hat meistens rhetorische Bedeutung (z. B. TG III 2, 34; 3 H^6 V 5, 57); sie kann sich steigern zur dreifachen (z. B. TG II 6, 1—3; JC II 1, 206—8), vierfachen (z. B. AW I 3, 145—8), selbst siebenfachen (R^3 IV 4, 40—6). Sie ersetzt auch entsprechende Reimglieder (z. B. TG III 1, 97; R^2 V 3, 110. 112).

Die Verwendung des gereimten kürzeren Verses ist bereits früher (s. Versarten) erwähnt. Septenar und Knittelvers treten nur gereimt auf (s. Versarten).

Die Reimordnung in den Songs ist eine ebenso mannigfaltige und willkürliche als der Bau der Strophen und die Vermischung der verschiedenen Versarten. Es ist deshalb davon Abstand genommen worden, auf diese wie überhaupt auf den Strophenbau näher einzugehen.

Das Verhältniss von Folge- und Wechselreim, männlichem und weiblichem Reim stellt sich so, dass nicht ganz $^1/_{10}$ der Reime Wechselreime, $^1/_{20}$ weibliche Reime sind. An gleitenden Reimen begegnen uns nur *bravery* : *knavery* Tam IV 3, 57—8 und *commendable* : *vendible* MV I 1, 111—2; die letzteren Verse sind dazu wohl noch als Knittelverse zu verstehen.

VI.

PROSA UND VERS.[1]

Die Einmischung von Prosa wie umgekehrt das Auftauchen des Verses innerhalb der Prosapartie verrathen eine ähnliche Gesetzmässigkeit wie sie die Verwendung des Reims und der kürzeren Versarten uns erkennen liess.

Vorherrschend ist zunächst die Erscheinung, dass komische Abschnitte in Prosa geschrieben sind (z. B. CE III 2, 71 ff.; TG II 4, 1—48; H^5 V 2, 102 ff.; JC III 3, 5 ff.; KL I 5, 8 ff.; Cy I 2; WT IV 3). Daher überwiegt auch in einigen Lustspielen die Prosa, in MW macht sie $^9/_{10}$, in MA $^3/_4$, in AY und TN über die Hälfte aus. In dieser Eigenschaft kommt es vor, dass die Prosa nur für einen Moment den Vers unterbricht (z. B. 1 H^6 III 1, 147—8; MW V 5, 85—6; Tam III 2, 207—8; AC II 2, 65—6; T II 1, 157—8; H^8 V 3, 167—70), manchmal in dichter Aufeinanderfolge, wenn sie die Redeform des Trägers der Komik ist.

Andererseits aber füllt die Prosa auch grössere, von Komik freie Abschnitte, gewöhnlich ganze Scenen aus, wo nur Conversation, keine Handlung in Betracht kommt (z. B. MV III 1; KL I 2, 28 ff.; III 5; H III 2, 1 ff.; O II 3, 12—49. 259—341; Co IV 3; V 4, 1—37; WT IV 2; V 2, 1—121; Cy I 4).

Prosa treffen wir ferner da an, wo es sich um rein

---

[1] Vgl. Delius, Die Prosa in Shakespeare's Dramen (Sh. Jahrb. V, S. 227 ff.)

Sachliches handelt: in Briefen[1] (z. B. MV III 2, 317 ff.; M I 5, 1—15; KL IV 6, 267—77; H[8] II 2, 1—10), Proklamationen (z. B. 3 H[6] IV 7, 71—3; 1 H[6] I 3, 74—9; KL V 3, 110—4), Contrakten (LLL I 1, 119 ff.; 2 H[6] I 1, 43 ff.) und sonstigen Schriftstücken (JC II 3, 1—10; H[5] III 6, 126—45; WT III 2, 12—22. 133—7; Cy V 4, 138—45), im Bericht Cascas JC I 2, 220 ff.; so erklärt sich der plötzliche Formwechsel 2 H[6] IV 4, 7; MM IV 1, 16; O I 3, 220; IV 3, 7. Es ist der diesen Stellen anhaftende nüchterne Redeton, der den Dichter zur Prosa greifen lässt. Deutlich sprechen dies die in Prosa eingekleidete Leichenrede des Brutus JC III 2, 13 ff. gegenüber der stimmungsvollen und rhythmischen Rede des Antonius, oder Fälle wie MW IV 4, 6 ff. und KL IV 3, 13 ff. aus, wo ein Zusammenhang zwischen Redeform und Redeton nicht zu verkennen ist (vgl. die Stellung des Verses).

Prosa charakterisirt ferner die derbe, roh leidenschaftliche Sprache: 2 H[6] IV 8; P III 1, 38 ff.; T I 1; KL II 2 (deshalb auch Uebergang zum Vers 76. 78 ff.), H[8] V 4, 1 ff. (die Reden des Porter); auch die Bürgerreden des JC III 2, 158—60. 207—9. 262—4 können hierzu gestellt werden.

Prosa ist ausserdem die Redeform des Wahnsinns: H III 1, 103 ff.; IV 3, 17 ff.; 5, 41 ff. 172 ff.; KL III 4, 51 ff.; IV 1, 58—66; mit diesem Geisteszustand würde die im geregelten Rhythmus sich offenbarende innere Harmonie in sonderbarem Widerspruch stehen. Einen Wechsel von Prosa und Vers beobachten wir Tit IV 3, 102 ff.; KL III 6, 16 ff. und IV 6, 83 ff., und zwar im letzteren Falle derart, dass für die vernünftigen Stellen der Vers, für die den krankhaften Zustand charakterisirenden Prosa vorherrscht. Analog stellt sich O IV 1, 35—44 Prosa für die kurzen, abgebrochenen Reden in wilder, dem Wahnsinn naher Aufregung ein, in M V 1 für die unzusammenhängenden Reden der Lady Macbeth beim Nachtwandeln.

Exclamationen und kurze Aussprüche lassen häufig den

---

[1] Nur in 1 H[6] IV 1, 55 ff. ist der Wortlaut eines Briefes dem Rhythmus eingefügt, eine kurze Stelle Cy III 2, 17—9.

Rhythmus vermissen (z. B. 3 H^6 V 1, 59. 67. 72; H III 4, 22—3; M I 3, 62—6. 69; Cy II 2, 51; TG IV 1, 16—9; R^3 III 1, 124—5; Co I 5, 1—4). Unrhythmische mehrzeilige Aussprüche treffen wir isolirt stehend nur sehr selten an (TG IV 3, 45—6; Tam II 1, 39—41; KL I 3, 1—2; H^8 V 5, 1—4).

Endlich sei noch erwähnt, dass es auch die kurz abgebrochene, hastige Rede sein kann, die den Vers nicht aufkommen lässt (s. O II 1, 168—80).

Der Vers kennzeichnet zunächst die Hofsprache, daher vermissen wir auch gänzlich die Prosa als Conversationsstil in den von komischen Elementen freien Historien (3 H^6; R^3; R^2; KJ; H^8). Es bedingt der Auftritt des Herzogs den Wechsel der Form in TN I 4, 10 ff., AY I 3, 42 ff.; in MM III 2 spricht der Herzog allein in Versen, erst ganz spät (235 ff.) schliesst er sich in seinen grösseren Reden auch der Prosa an; in H^5 IV 7 geht der König erst V. 125 auf die Prosa ein; in Co I 1, 1 ff. reden die Bürger bis 118 in Prosa, Menenius stets in Versen. Wenigstens die erste Rede einer neu auftretenden hochgestellten Person pflegt rhythmisch zu sein (vgl. 1 H^4 V 3, 41—4; 2 H^4 IV 3, 27—32). Deutlich ausgesprochen ist diese Bestimmung des Verses an zwei Stellen: in 1 H^4 II 4, 431. 434—5 bedient sich Falstaff zur Nachahmung der Sprache des Königs des ihm ungewohnten Verses (ähnlich 2 H^4 V 3, 105—6); in AY IV 1, 31—2 lautet die scherzhafte Erwiederung Jacques' auf die Begrüssung im blank verse, indem er sich dabei entfernt: *„Nay, then, God be wi' you, an you talk in blank verse"*.

Der Vers steht sodann für die gehobene Rede und beim ausdrucksvollen Redeton. Vgl. hierzu Co I 3, 32 ff.; IV 5, 54; KL I 5, 50—1; II 1, 16 ff.; AW V 1, 253 ff.; TN I 5, 257 ff.; TC IV 2, 102 ff.; MW III 4, 31—3; P II 1, 126 ff.; Tim III 1, 49 ff.; 6, 98 ff.; IV 3, 363 ff.; AC II 2, 196 ff.; für die gewichtige und nachdrucksvolle Rede AW I 1, 70 ff.; MM V 1, 294 ff.; WT IV 2, 772; LLL III 1, 165 ff.; Tam IV 1, 187; H^5 IV 8, 43—4 (in den 3 letzten Fällen wechselt zu diesem Zwecke sogar innerhalb der Rede die Form) sowie Pistols Parodieen 2 H^4 II 4, 177 ff.; V 3, 96 ff.; H^5 II 1; II 3 etc.; für das Lyrische TC III 2, 121 ff.; 1 H^4

II 3, 40 ff.; H III 2, 59 ff. und Titanias Reden MD IV 1, 1—4 ff. Entsprechend treffen wir Uebergang von Prosa zu Vers an, wenn der neue Abschnitt stürmischen Charakter trägt (Tam IV 1, 123 ff.; Co V 4, 38 ff.), umgekehrt Uebergang von Vers zu Prosa, wo die leidenschaftliche Rede dem ruhigen Ton Platz macht (MM III 1, 152 ff.).

Der Vers erscheint öfter mit einem neuen Abschnitt (Tam V 1, 9; MV I 3, 42; O IV 1, 226; AY V 2, 83) oder der Behandlung eines neuen Themas (KL III 7, 15; MM IV 1, 27; MV I 1, 119; AW V 3, 271); auch hat ein überraschender scenischer Vorgang wirkungsvoll den Vers im Gefolge (MM V 1, 361; AW IV 1, 73). Manchmal vermitteln nur einige Verse den Uebergang zum neuen Abschnitt (vgl. M II 3, 24—5; MA V 4, 127—8; H II 2, 224. 231—3; IV 2, 5—8; AW II 5, 57—8; TN I 5, 175—6; KL III 4, 46—8).

Der Monolog ist meistens in Versen anzutreffen, auch wenn ihm eine ernste Prosapartie vorausgeht (vgl. MA II 1, 179 ff.; MM III 2, 196—9; KL III 2, 22—6; I 2, 195—200; O II 1, 295 ff.; 3, 50—65. 342—68), selbst die humoristische Rede zeigt diese Form (LLL III 1, 175 ff.; AW IV 3, 366—76).

Schliesslich lässt sich der Uebergang zum Vers noch in der beim Abgang gesprochenen Rede beobachten (LLL I 1, 307—9; 1 H^4 II 2, 111—7; AY I 2, 236—43; TC III 3, 311—2; M V 1, 79—87).

Innerhalb der angegebenen Grenzen hält sich der Wechsel von Prosa und Vers. Doch fehlt es nicht an Stellen, wo der plötzliche Formwechsel, besonders der Uebergang zur Prosa (vgl. TN II 4, 8—13; AW III 2, 79—80; MM IV 2, 105 ff.; H IV 5, 178—9; KL IV 1, 13—5. 19), oder überhaupt die Vertheilung von gebundener und ungebundener Rede (z. B. MM IV 3, 53 ff.; T II 2, 74 ff.; III 2, 26 ff.) den Eindruck der Willkür machen. Nach festliegenden Gesichtspunkten Prosa und Vers abzuzirkeln, lag nicht in des Dichters Art. Nur die Komik hat er oft mit aussergewöhnlicher Genauigkeit mit der Prosa bedacht und selbst bei einer ganz kurzen Unterbrechung derselben einen Formwechsel eintreten lassen (vgl. AW II 5, 26—9; TN V 1, 190—2; 2 H^4 II 4, 383—85. 401—2; Co IV 5, 5—6. 10—11).

VII.

CHRONOLOGISCHES.

Die charakteristischen Erscheinungen, die auf der Neigung unseres Dichters beruhen, sich immer freier gehen zu lassen, können für die Bestimmung der chronologischen Abfolge der Dramen ausgebeutet werden. Massgebend kann jedoch nur das Material sein, das aus gleichwerthigen Elementen besteht und kein zu geringfügiges ist.

Wie bereits an betreffender Stelle nachgewiesen ist, taugt der Wandel der Silbenmessung nicht dazu, die Dramen chronologisch anzuordnen. Wichtiger sind als Criterien für die Abfassungszeit der Dramen der Reim, der Versausgang, das Enjambement und der Redeschluss. Die Reimfülle der früheren Dramen steht in schroffem Gegensatz zur Reimarmuth der späteren; T weist nur noch 1 Reimpaar auf (am Scenenschluss II 1), in WT sucht man den Reim vergebens. Die Zählung des Reimes hat sich nur auf die Quinare zu erstrecken und schliesst die Prologe und Epiloge als isolirt stehend, die eingeflochtenen dramatischen Partieen in MD und H, die Geisterspiele[1] und Liebesgedichte (LLL IV 3) aus bekannten Gründen (s. Reim) aus, ferner die wenigen zufälligen Reime sowie die Binnenreime.[2]

[1] Eingerechnet sind die Reden der überirdischen Wesen in MD, da sie auch den bl. v. aufweisen (vgl. IV 1, 57 ff.).

[2] Hertzberg (vgl. Ulr.'s Ausg. d. Schl.-T. Uebers. von Sh.) sieht auch von den Reimen an den Scenenschlüssen ab, wiewohl diese zu-

Auf 100 Quinare kommt die folgende Zahl von Reimversen[1]:

1) LLL 62,2; MD 43,4; CE und AW je 19,4; [P 18,8]; R[2] 18,6; RJ 17,2; [TN 13,7]; 1 H[6] 10,0; TC 8,6; Tim 8,5; TG 6,5; (MW 6,4); [AY 6,3]; M 5,8; [MA 5,2]; MV 4,6; KJ 4,5; Tam 4,4; Tit 3,7; MM 3,6; R[3] 3,5; KL und 3 H[6] je 3,4; Cy, O und H[5] je 3,2; 2 H[4] und 2 H[6] je 2,9; H und 1 H[4] je 2,7; JC 1,2; Co 0,9; AC 0,7; H[8] 0,3, T 0,1; WT —.

Die Erscheinung, dass unser Dichter die Scheu vor dem klingenden Ausgang immer mehr aufgiebt und daneben den gleitenden Ausgang mit der Zeit häufiger einführt, lässt sich für die vorliegende Frage verwerthen. Was nun die Zählung angeht, so ist Folgendes zu bemerken. Wiewohl am Versschluss die Veranlassung zur Kürzung eines Wortes nicht vorliegt wie im Versinneren, so hat man der inneren Messung doch insofern Rechnung zu tragen, als eine hier geltende Regel am Versschluss keine Ausnahme machen kann[2]. Daher lassen die Präterita und Participia (mit Ausnahme der Adjectiva *wretched, naked* etc.) den Ausgang stumpf, ebenso die Wörter auf *-ower (flower, tower, power, dower, bower, shower)*, ferner *mayor, prayer, friar, Lewis, Rouen,*

---

gleich mit den anderen Reimpaaren zuletzt verschwinden. Daher stehen seine wenigen auf den Reimbestand bezüglichen Zahlenangaben unter den meinigen mit Ausnahme von LLL, wo er die Liebesgedichte eingerechnet zu haben scheint: LLL 67,7; CE 16,9; TG 5,5; Tam 3,4.

[1] Fleays Reihe (Sh. Manual S. 137—8) weicht von der meinigen erheblich ab. Ich greife einige Zahlen, in Prozentsätze umgewandelt, heraus:

LLL 62,5; CE 25; TG 8,3; 1 H[4], 2 H[4] und H[5] je 5,0; Tam 4,7. Fleay schliesst die längeren Reimverse, selbst die Doggerels (s. S. 135) ein und berücksichtigt nur „rhyme-scenes", welchen Begriff er nicht näher erläutert. Ob dieser sich mit dem in einer früheren Arbeit (The Academy 1874, March 28) erwähnten und erklärten Begriffe „verse-scenes" deckt?

[2] Im Gegensatz hierzu erklärt Furnivall (The Academy 1880, S. 27—8) die Wörter *motion, christian* etc. am Versschluss für dreisilbig, wiewohl die Synizese im Inneren eine fast durchgehende ist — 97%.

toward(s), I warrant (aber nicht die anderen Verbalformen und das Substantiv), *spirit, heaven, devil, fallen, stolen* (vgl. *fall'n* AC IV 14, 106; *stol'n* O III 3, 342), *hónourablỳ, efféctuallỳ* und die analogen Adverbia. Die am Versschluss vollgeschriebenen Formen *ever, never, over,* ferner *peremptory* und *sanctuary* (die drei- und viersilbig auftreten) lassen den Ausgang zweifelhaft.

Hiernach stellt sich unter 100 bl. v. die folgende Zahl von klingenden und gleitenden Ausgängen heraus[1]:

2) 1 H^4 5,1; KJ 6,3; [MD 7,3]; (LLL 7,7); 1 H^6 und RJ je 8,2; Tit 8,6; R^2 11; 2 H^6 und 3 H^6 je 13,7; 2 H^4 16,3; CE 16,6; Tam und MV je 17,7; TG 18,4; R^3 19,5; JC 19,7; [P 20,2]; H^5 20,5; H 22,6; [MA 22,9]; TC 23,8; Tim 24,7; [AY 25,5]; [TN 25,6] MM 26,1; M 26,3; AC 26,5; (MW 27,2); O 28,1; Co 28,4; KL 28,5; AW 29,4; Cy 30,7; WT 32,9; T 35,4; H^8 47,3.

Ein unterscheidendes Merkmal zwischen den früheren und späteren Dramen ist ferner die Art der Versverknüpfung (s. Enjambement III 3). Es erübrigt hier nur noch, Einiges über die Einrichtung der Zählung des Enjambements zu sagen. Die Zählung erstreckt sich nur auf die bl. v. und schliesst die reimenden Quinare[2] aus nahe liegenden Gründen

---

[1] Hertzbergs Reihe (Sh. Jahrb. XIII S. 248), welche den Prozentsatz der Hendecasyllaben darstellt, weist bis auf 2 Dramen (R^2 und H) kleinere Zahlen auf. Nähere Angaben über die Einrichtung der Zählung fehlen, doch scheint sie nicht ohne Rücksicht auf die innere Messung vorgenommen worden zu sein (vgl. Ulr.'s Ausg. der Schl.-T. Uebers. von Sh.).

[2] Für das ungleichmässige Verhalten des Reimverses gegenüber dem bl. v. in Bezug auf das Enjambement sprechen die folgenden Zahlen, welche die Häufigkeit des Enjambements β unter 100 in die Zählung gezogenen reimenden Quinaren für die 6 reimreicheren Dramen angeben:

CE $8_{,2}$; 1 H^6 $8_{,4}$; MD $9_{,6}$; R^2 $11_{,2}$; LLL $13_{,1}$; RJ $15_{,1}$.

Aus dieser Reihe ist ersichtlich, dass nicht nur innerhalb eines jeden Dramas — mit Ausnahme von RJ — für den Reimvers das Enjambement ein selteneres ist als für den reimlosen Vers, sondern auch dass der erstere in Bezug auf die Steigerung des Enjambements mit letzterem nicht gleichen Schritt hält, denn während zwischen diesen

aus. Den Reimversen sind die Verse mit absichtlicher Wiederholung des Schlusswortes gleichzustellen. Unter die Verse mit syntaktischem Schluss finden natürlich keine Aufnahme der eine Rede abschliessende bl. v. oder die einzeiligen und die den bl. v. ergänzenden halbzeiligen Reden. Diejenigen Enjambements, welche zu den beiden Gruppen α und β eine unsichere Stellung einnehmen, sind in der Zählung vernachlässigt; ihre Zahl ist keine so grosse.

Unter 100 in die Zählung eingeschlossenen bl. v. ist in den einzelnen Dramen die folgende Zahl von schroffen Enjambements (β) zu verzeichnen:

3)[1] Tam 8,1; 3 H^6 9,5; 1 H^6 10,4; 2 H^6 11,4; Tit 12,0; TG 12,4; [CE 12,9]; R^3 13,1; [MD 13,2]; RJ 14,2; [TN 14,7]; [AY 17,1]; KJ 17,7; (P 18,2); (LLL 18,4); (MA) und JC je 19,3; O 19,5; R^2 19,9; (MW 20,1); 2 H^4 21,4; MV 21,5; H^5 21,8; 1 H^4 22,8; MM 23,0;

---

6 Dramen der grösste Abstand hier $6_{,9}$ beträgt, stellt er sich nach der Reihe 3) als $9_{,5}$ heraus.

[1] Furnivall giebt im Prospectus der N. Sh. Soc. Tr. für 7 Dramen, 3 der frühesten und 4 der letzten, das Verhältniss von unstopt zu stopt lines an, indem er wie ich bei der Scheidung der betreffenden Fälle sich auf das Gefühl verlässt. In Prozentsätze umgewandelt, kommt er zu folgenden Zahlen der unstopt lines:

LLL $5_{,2}$; CE $8_{,5}$; TG $9_{,0}$; T $24_{,8}$; H^8 $26_{,6}$; Cy $28_{,4}$; WT $32_{,0}$.

Mit diesen Daten stehen die meinigen in offenbarem Widerspruch, der auf eine verschiedene Methode der Zählung zurückzuführen ist, indem Furnivall die erforderliche Ausscheidung der kürzeren Verse, Reimverse und natürlich syntaktisch geschlossenen Verse vernachlässigt zu haben scheint; thatsächlich erhalte auch ich bei einer Gesammtzählung für CE z. B. $8_{,8}$ %. Dass sich auch sonst das von mir mit β bezeichnete Enjambement mit Furnivalls Begriff der unstopt lines deckt, ergiebt sich aus der Uebereinstimmung bei einer von Furn. näher ausgeführten Zählung (N. Sh. S. Tr. 1874, Append. S. 24); während Furn. in dem von Spedding abgetrennten Shakspereschen Theil von H^8 575 unstopt lines feststellt, habe ich 560 Enjambements β zu verzeichnen. Diese nahezu völlige Übereinstimmung zwischen Furnivalls Resultaten und den meinigen erhöht die Zuversichtlichkeit meiner Zahlen und zeigt, dass die auf dem eigenen Gefühl beruhende Methode der Zählung, wenn sie von festen Gesichtspunkten ausgeht, auch Anspruch auf Geltung erheben kann.

KJ;[1] R^2; 2 H^4; H^5; H; MM; { Tim;[2] KL } M; AC; Co; Cy; H^8.[3]

2 H^6 und 3 H^6, R^3 und RJ, Tim und KL sind als bei einander liegend zu betrachten; die Reihenfolge innerhalb eines jeden Paares ist unbestimmt. Die 15 noch fehlenden Dramen lassen sich wegen der Schwankungen und der mit dem geringfügigen Material meistens zusammenhängenden Unverträglichkeiten nicht genauer fixiren. In unklarer Ordnung fallen 1 H^4,[4] JC, MW, MA und P hinter R^2 und vor H; MV liegt hinter R^2 und vor H^5. Die verfrühte Stellung von P, dessen mangelhaft überlieferter Text übrigens unsichere Schlüsse gestattet[5], kann Shaksperes Autorschaft in

[1] Abgesehen von der widersprechenden Stellung nach 2).

[2] Bei Betrachtung der Partieen in Tim, welche Fleay (N. Sh. S. Tr. 1874, S. 141) als echt hervorhebt, wird nur die Stellung in 1) geändert und zwar nach dem Ende zu verschoben; die Zahlen sind dann für 1) $3_{,2}$; 2) $23_{,9}$; 3) $32_{,6}$; 4) $65_{,6}$.

[3] Die Endstellung wird für H^8 noch mehr gesichert bei Ausscheidung der von Spedding (N. Sh. S. Tr. 1874, Appendix S. 14) als Fletchers Product erkannten Theile. Dann weist H^8 wie T nur 1 Reimpaar auf (I 1, 5—6), den weitaus grössten Prozentsatz des Enjambements — $53_{,18}$, sowie die grösste Zahl der mit einem bl. v. Bruchstück abschliessenden Reden — $89_{,0}$%, wenn andererseits auch die Zahl der Verse mit überfliessenden Silben zurückgeht — $33_{,3}$%, wobei jedoch immer noch die vorletzte Stelle in 2) dem Drama gewahrt bleibt. Uebrigens muss der gewaltsame Sprung in der sonst langsam steigenden Reihe 2) von T $35_{,4}$ zu H^8 $47_{,3}$ frappiren; wir mögen es daher auch mit Fletcher zu thun haben, dessen Eigenthümlichkeit gerade der übermässige Gebrauch des klingenden Ausgangs ist.

Eine weitere Bestätigung dafür, dass Spedding mit der Ausscheidung des unechten Theils das Richtige getroffen hat, ist das der markirten Schlussstellung in 3) entsprechende Uebergewicht in der Zahl der proclitischen Endungen gegenüber allen Dramen:

3a) AC $4_{,18}$; Co $5_{,0}$; WT $5_{,2}$; T $5_{,4}$; Cy $5_{,6}$; H^8 (Sh.'s Theil) $7_{,7}$. Dagegen fällt für H^8, als Ganzes gefasst, der Prozentsatz auf $4_{,6}$, dann stellt sich also H^8 an die Spitze dieser 6 Dramen!

[4] Abgesehen von der Anfangsstellung nach 2). Hertzberg (Sh. Jahrb. XIII S. 248 ff.) sucht sie mit der Annahme zu erklären, dass das Stück sich einer besonderen Popularität erfreute und daher mehr Sorgfalt darauf verwendet worden wäre. Wie verhält es sich dann mit KJ?

[5] Ich habe die rhythmisch anzuzweifelnden Verse ausser Acht gelassen; ebenso für Tim.

Frage stellen. TC kommt zwischen H und Tim zu liegen, O zwischen H^5 und KL, AW zwischen MM und M, WT und T zwischen M und H^8, und zwar geht WT T voraus. Der Einreihung von TN und AY ist ein grösserer Spielraum gelassen, sie fallen hinter R^3, RJ und vor MM. MD steht dicht vor R^3 und RJ und, dem Reimbestand nach zu urtheilen, hinter LLL. Ueber die noch übrig bleibenden Dramen LLL und Tam kann kaum etwas ausgesagt werden. LLL ist dem Reimbestand nach älter als MD und RJ; das hierzu im schroffen Gegensatz stehende Ergebniss der Reihe 3) ist auf das ausserordentlich dürftige Material zurückzuführen. Die auffallend verfrühte — auch in der 3. Pers. Sing. Präs. zeigt Tam den zweitgrössten Prozentsatz der Vollmessung: 1 H^6 15,2; Tam 9,8 — und in den einzelnen Reihen sich widersprechende Stellung von Tam spricht dafür, dass es kein reines Werk unseres Dichters ist.

Die Dramen ordnen sich also, unter Auslassung von LLL und Tam, folgendermassen an:

$$1\,H^6\ \text{Tit}\ \{2\,H^6 . 3\,H^6\}\ \text{CE}\ \text{TG}\ \text{MD}$$

$$\{R^3 . RJ\}\ KJ\ R^2\ \overbrace{\{1\,H^4 . JC . MW . MA . P\}\ 2\,H^4}^{MV}\ H^5\ \overbrace{H}^{TC}\ \overbrace{MM\ \{Tim . KL\}}^{AW}\ O$$

$$\{TN . AY\}$$

$$M\ \underbrace{AC\ Co\ Cy}_{WT\ T}\ H^8$$

(Die vertikale Klammer giebt an, dass die Reihenfolge der eingeschlossenen Dramen unter sich unklar ist, die horizontale Klammer bezeichnet die Grenzen, innerhalb deren die betreffenden Dramen einzureihen sind.)

Diese auf Grund unverkennbarer metrischer Criterien erschlossene chronologische Reihenfolge der Dramen kann immerhin nur Anspruch auf Wahrscheinlichkeit, nicht auf absolute Gewissheit erheben, denn dass die Steigerung des Formenwandels unausgesetzt mit mathematischer Genauigkeit

erfolgt wäre, ist ganz undenkbar. Nicht einmal bei der Verknüpfung der Verse, die doch für die zeitliche Anordnung der Dramen den Ausschlag gab, ist das Verhalten des Dichters ein streng consequentes: es zeigen die letzten Dramen in ihrer Aufeinanderfolge nach 3*) keine glatte Uebereinstimmung wenigstens mit 3).

Zu versuchen bliebe wohl noch eine Auszählung der Enjambementsfälle unter gleichzeitiger Berücksichtigung der Intensität, wobei das Augenmerk besonders auf die inneren Pausen zu richten wäre; jede höhere Stufe des Enjambements wäre entsprechend höher anzurechnen. So würden auch die Dramen hervortreten, in denen der Dichter nicht in der Quantität, sondern nur in der Intensität einen Schritt weiter geht, wie überhaupt die Zahlen zuversichtlicher und die Differenzen ausgeprägter würden.

Verlag von GEBR. HENNINGER in HEILBRONN.

DEUTSCHE LITTERATURDENKMALE

des

18. und 19. Jahrhunderts

in Neudrucken herausgegeben

von

Bernhard Seuffert.

Erschienen sind:

1. **Otto**, Trauerspiel von *F. M. Klinger*. (Herausg. v. B. Seuffert.) Geh. 90 Pf.
2. **Voltaire am Abend seiner Apotheose**, v. *H. L. Wagner*. (Herausg. von B. Seuffert.) Geh. 40 Pf.
3. **Fausts Leben** vom *Maler Müller*. (Herausg. von B. Seuffert.) Geh. M. 1. 10.
4. **Preussische Kriegslieder v. einem Grenadier** von *I. W. L. Gleim*. (Herausg. v. August Sauer.) Geh. 70 Pf.
5. **Faust**, ein Fragment v. *Goethe*. (Herausg. v. B. Seuffert.) Geh. 80 Pf.
6. **Hermann** von *C. M. Wieland*. (Herausg. v. Franz Muncker.) Geh. M. 1. 20.
7. 8. **Frankfurter gelehrte Anzeigen** v. Jahr 1772. (Herausg. v. B. Seuffert, mit einer Einleitung von Wilhelm Scherer.) Erste Hälfte. S. 1—352. Geh. M. 2. 80. Zweite Hälfte nebst Einleitung u. Register S. 353—700. Geh. M. 3. 80.
9. **Karl von Burgund**, ein Trauerspiel (nach Aeschylus) von *J. J. Bodmer*. (Herausg. v. B. Seuffert.) Geh. 50 Pf.
10. **Versuch einiger Gedichte** von *F. v. Hagedorn*. (Herausg. v. August Sauer.) Geh. 90 Pf.
11. **Der Messias**, erster, zweiter und dritter Gesang von *F. G. Klopstock*. (Herausg. v. Frz. Muncker.) Geh. 90 Pf.
12. **Vier kritische Gedichte** von *J. J. Bodmer*. (Herausg. von J. Bächtold.) Geh. M. 1. 20.
13. **Die Kindermörderinn**, ein Trauerspiel von *H. L. Wagner* nebst Scenen aus den Bearbeitungen *K. G. Lessings* und *Wagners*. (Herausg. v. Erich Schmidt.) Geh. M. 1. —.
14. **Ephemerides und Volkslieder** von *Goethe*. (Herausg. v. Ernst Martin.) Geh. 60 Pf.
15. **Gustav Wasa** von *C. Brentano*. (Herausg. v. J. Minor.) Geh. M. 1. 20.
16. **De la litterature Allemande** von *Friedrich dem Grossen*. (Herausg. v. Ludwig Geiger.) Geh. 60 Pf.
17. **Vorlesungen über schöne Litteratur und Kunst** von *A. W. Schlegel*. (Herausg. v. J. Minor.)
    Erster Teil. (1801—1802) Die Kunstlehre. Geh. M. 3. 50.
18. Zweiter Teil. (1802—1803.) Geschichte der klassischen Litteratur. Geh. M. 3. 50.
19. Dritter Teil. (1803—1804.) Geschichte der romantischen Litteratur (nebst Personenregister zu den drei Teilen). Geh. M. 2. 50.
20. **Gedanken über die Nachahmung der griechischen Werke in der Malerei und Bildhauerkunst** von *J. J. Winckelmann*. Erste Ausgabe 1755 mit Oesers Vignetten.

(Eingeleitet von Ludwig von Urlichs, herausg. von B. Seuffert) Geh. 70 Pf.

21. **Die guten Frauen** v. *Goethe.* Mit Nachbildung der Originalkupfer. (Herausg. von B. Seuffert.) Geh. 70 Pf.
22. **Freundschaftliche Lieder** von *I. J. Pyra* und *S. G. Lange.* (Herausg. von August Sauer.) Geh. M. 1.80.
23. **Anton Reiser.** Ein psychologischer Roman von *K. Ph. Moritz.* (Herausg. von Ludwig Geiger.) 443 S. Geh. M. 3.80.
24. **Ueber meine theatralische Laufbahn** von *W. A. Iffland.* (Herausg. von H Holstein.) Geh. M. 2. —.
25. **Kleine Schriften** zur Kunst von Heinr. Meyer. (Herausg. von Paul Weissäcker.) CLXXX 226 S. 1887. Geh. M. 4.20. Für Abonnenten M. 3.20.
26. **Joh. Elias Schlegels ästhetische und dramaturgische Schriften.** (Herausg. von J. von Antoniewicz.) CLXXX. 226 S. 1887. Geh. M. 4. —. Für Abonnenten M. 3. —.
27. **Heinrich Heines Buch der Lieder** nebst einer Nachlese nach den ersten Drucken oder Handschriften. (Herausg. von Ernst Elster.) CLIV. 255 S. 1887. Geh. M. 4. —. Für Abonnenten M. 3. —.
28. **Die Mätresse.** Lustspiel von *K. G. Lessing.* (Herausg. von Eugen Wolff.) Geh. M. 1.30. Für Abonnenten M. 1. —.

Jeder Band in eleg. Ganzleinenband geb. mit 50 Pfg. Aufschlag; Bd. 7 und 8 zusammengebunden mit 90 Pfg. Aufschlag.

Mythologie der deutschen Heldensage

von **Wilh. Müller**, o. ö. Professor a. d. Universität Göttingen.

Geh. M. 4. 50.

Schriftsprache und Dialekte im Deutschen

nach Zeugnissen alter und neuer Zeit.

Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache von **Adolf Socin.**

Geh. M. 10. —.

Scherz u. Humor in Wolframs von Eschenbach Dichtungen.

Abhandlung von **Dr. Karl Kant.**

Geh. M. 3. —.

Zur Volkskunde.

Alte und neue Aufsätze von **Felix Liebrecht.**

Geh. M. 12. —.

Die Niflungasaga und das Nibelungenlied.

Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Heldensage von **A. Rassmann.**

Geh. M. 5. —.

Tell und Gessler

in Sage und Geschichte. Nach urkundlichen Quellen von **E. L. Rochholz.**

Geh. M. 10. —.

QUELLEN UND FORSCHUNGEN
ZUR
SPRACH- UND CULTURGESCHICHTE
DER GERMANISCHEN VÖLKER.
HERAUSGEGEBEN VON
B. TEN BRINK. E. MARTIN. E. SCHMIDT.
62. HEFT.

BEOWULF.

UNTERSUCHUNGEN

VON

BERNHARD TEN BRINK.

STRASSBURG.
KARL J. TRÜBNER.
LONDON.
TRÜBNER & COMP.
1888.

VERLAG VON KARL J. TRÜBNER IN STRASSBURG.

QUELLEN UND FORSCHUNGEN
ZUR
SPRACH- UND CULTURGESCHICHTE
DER GERMANISCHEN VÖLKER.

HERAUSGEGEBEN
VON
BERNH. TEN BRINK, ERNST MARTIN, E. SCHMIDT.

In dieser Sammlung sollen zunächst die an der Strassburger Hochschule unternommenen Arbeiten, welche sich auf die Erforschung des weiten Sprach-, Litteratur- und Culturgebietes der germanischen Völker beziehen, zusammengefasst werden.

Der herabgesetzte Preis für die Hefte 1—49 ist am 1. Jan. 1885 erloschen.

I. Geistliche Poeten der deutschen Kaiserzeit. Studien von Wilhelm Scherer. I. Zu Genesis und Exodus. ℳ 2. —
II. Ungedruckte Briefe von und an Johann Georg Jacobi, mit einem Abrisse seines Lebens und seiner Dichtung hrsg. v. Ernst Martin. ℳ 2. 40
III. Ueber die Sanctgallischen Sprachdenkmäler bis zum Tode Karls des Grossen. Von R. Henning. ℳ 4. —
IV. Reinmar von Hagenau und Heinrich von Rugge. Eine literarhistorische Untersuchung von Erich Schmidt. ℳ 3. 60
V. Die Vorreden Friedrichs des Grossen zur Histoire de mon temps. Von Wilhelm Wiegand. ℳ 2. —
VI. Strassburgs Blüte und die volkswirthschaftliche Revolution im XIII. Jahrhundert von Gustav Schmoller. ℳ 1. —
VII. Geistliche Poeten der deutschen Kaiserzeit. Studien von W. Scherer. II. Heft. Drei Sammlungen geistlicher Gedichte. ℳ 2. 40
VIII. Ecbasis captivi, das älteste Thierepos des Mittelalters. Herausgegeben von Ernst Voigt. ℳ 4. —
IX. Ueber Ulrich von Lichtenstein. Historische und litterarische Untersuchungen von Karl Knorr. ℳ 2. 40
X. Ueber den Stil der altgerman. Poesie von Rich. Heinzel. ℳ 1. 60
XI. Strassburg zur Zeit der Zunftkämpfe und die Reform seiner Verfassung und Verwaltung im XV. Jahrhundert von Gustav Schmoller. Mit einem Anhang: enthaltend die Reformation der Stadtordnung von 1405 und die Ordnung der Fünfzehner von 1433. ℳ 3. —
XII. Geschichte der deutschen Dichtung im XI. und XII. Jahrhundert. Von Wilhelm Scherer. ℳ 3. 50
XIII. Die Nominalsuffixe a und â in den germanischen Sprachen. Von Heinrich Zimmer. ℳ 7. —
XIV. Der Marner. Herausg. von Philipp Strauch. ℳ 4. —
XV. Ueber den Mönch von Heilsbronn. Von Albrecht Wagner. ℳ 2. —
XVI. King Horn. Untersuchungen zur mittelenglischen Sprach- u. Litteraturgeschichte von Theod. Wissmann. ℳ 3. —
XVII. Karl Ruckstuhl. Ein Beitrag zur Goethe-Litteratur v. L. Hirzel. ℳ 1. —
XVIII. Flandrijs. Fragmente eines mittelniederländischen Rittergedichtes. Zum ersten Male herausgegeben von Johannes Franck. ℳ 4. —
XIX. Eilhart von Oberge. Zum ersten Male hrsg. v. F. Lichtenstein. ℳ 14. —
XX. Englische Alexius-Legenden aus dem XIV. und XV. Jahrh. Herausg. von J. Schipper. 1: Version I. ℳ 2. 50
XXI. Die Anfänge des Prosaromans in Deutschland und Jörg Wickram von Colmar. Eine Kritik von Wilh. Scherer. ℳ 2. 50
XXII. Ludwig Philipp Hahn. Ein Beitrag zur Charakteristik der Sturm- und Drangzeit von Rich. Maria Werner. ℳ 3. —
XXIII. Leibnitz und Schottelius. Die Unvorgreiflichen Gedanken. Untersucht und hrsg. von August Schmarsow. ℳ 2. —
XXIV. Die Handschriften u. Quellen Willirams, v. Josef Seemüller. ℳ 2. 50
XXV. Kleinere lateinische Denkmäler der Thiersage aus dem XII. bis XIV. Jahrhundert. Herausgegeben von E. Voigt. ℳ 4. 50

QUELLEN UND FORSCHUNGEN

ZUR

SPRACH- UND CULTURGESCHICHTE

DER

GERMANISCHEN VÖLKER.

HERAUSGEGEBEN

VON

BERNHARD TEN BRINK, ERNST MARTIN,
ERICH SCHMIDT.

LXII.

BEOWULF. UNTERSUCHUNGEN VON B. TEN BRINK.

STRASSBURG.
KARL J. TRÜBNER.

LONDON.
TRÜBNER & COMP.
1888.

BEÓWULF.

UNTERSUCHUNGEN

VON

BERNHARD TEN BRINK.

STRASSBURG.
KARL J. TRÜBNER.

LONDON.
TRÜBNER & COMP.
1888.

QUELLEN UND FORSCHUNGEN

ZUR

SPRACH- UND CULTURGESCHICHTE

DER

GERMANISCHEN VÖLKER.

HERAUSGEGEBEN

VON

BERNHARD TEN BRINK, ERNST MARTIN,
ERICH SCHMIDT.

LXII.

BEOWULF. UNTERSUCHUNGEN VON B. TEN BRINK.

STRASSBURG.
KARL J. TRÜBNER.

LONDON.
TRÜBNER & COMP.
1888.

BEÓWULF.

UNTERSUCHUNGEN

VON

BERNHARD TEN BRINK.

STRASSBURG.
KARL J. TRÜBNER.

LONDON.
TRÜBNER & COMP.
1888.

G. Otto's Hofbuchdruckerei in Darmstadt.

DEM ANDENKEN

DES BEGRÜNDERS DER QUELLEN UND FORSCHUNGEN,

WILHELM SCHERER,

DESSEN ZU FRÜH ERFOLGTER TOD

DER PHILOLOGISCHEN WISSENSCHAFT WIE DER DEUTSCHEN LITTERATUR,

VOR ALLEM ABER SEINEN FREUNDEN

EINEN UNERSETZLICHEN VERLUST BEDEUTET.

INHALTSVERZEICHNIS.

Seite

VORBEMERKUNGEN 1

I. DIE EINLEITUNG VON V. 53 AN 8
Epische Varianten und Interpolationen 11
Religiös-sittliche Stimmung im Beówulf 20

II. DIE ZWEI VERSIONEN DES ERSTEN ABENTEUERS . 28
Zur Theorie des Variantenwesens 29
Die der Version B entnommenen Stellen 32

III. DIE URSPRÜNGLICHE GESTALT DER ÄLTEREN VERSION 43
Idee und Plan der Dichtung von Beówulfs Reise . . 44
Erweiterungen der Version A 47
Verhältnis zwischen A und B 55

IV. DIE BEIDEN VERSIONEN DES ZWEITEN ABENTEUERS 57
Gliederung des zweiten Abenteuers 58
C und D 60
Endpunkt des zweiten Abenteuers 87

V. DIE QUELLEN DES ZWEITEN ABENTEUERS 92
Das vollständige Gedicht von Beówulfs Reise (A') . . 93
Eine abweichende Dichtung vom Grendelkampf (X) . . 97
Vergleichung zwischen A' und X 100

VI. ENTSTEHUNG DES ZWEITEN ABENTEUERS 104
Das Leben der Volksepik 104, verdeutlicht an A' . . 105
Begriff des Ursprünglichen 106
Entstehung des zweiten Abenteuers 108
Verhältnis von C und D zu A und B 110

VII. DAS DRITTE ABENTEUER 113
Wiederholung und Icherzählung 113
E und seine Erweiterungen 115
Der Schlusspassus von C 120
Zusammenhang von B, D, E 122
Verbindung von D und E 124

Seite

VIII. DAS VIERTE ABENTEUER 126
Vergleichende Charakteristik von F und G 129
Bruchstücke der Version G 132
Die Version F 135
Kern der Version F 147
Fortgesetzte Vergleichung der beiden Versionen . . . 148
Der „Drachenkampf“ und „Beówulfs Reise“ 152
Die Vorlagen des Gesamtordners 157
IX. DAS LETZTE ÜBER DIE EINLEITUNG 159
Die Version A und ihr Kern 164
X. DIE STROPHENTHEORIE 166
XI. DIE ORIGINALITÄT DES BEOWULFS 172
Prüfung der gegnerischen Gründe 172
Skandinavischer Ursprung des Epos undenkbar . . . 181
Auch die Sage englisch 184
Bǫđvarr Bjarki 185
Episoden im Beówulf 188
Epischer Apparat 191
XII. JÜTEN UND GAUTEN 194
Lokalisierung des Grendelmythus 194
Scyld Scêfing (Anm.) 195
Herkunft der englischen Jüten 197
Die Gauten des Beówulfliedes 207
XIII. HEIMAT UND ENTSTEHUNG DES BEOWULFS . . . 211
Grammatisch-metrische Kriterien 211
Zur Geschichte der Sage 218
Nordhumbrier und Mercier 221
Der „Drachenkampf“ und „Beówulfs Reise“ (A′) . . . 227
Þrýđo 229 und Ôsþrýđ 230
Das dritte Abenteuer 231
Die jüngeren Versionen der beiden ersten Abenteuer . 231
Das zweite Abenteuer und die Dichtung X 232
Die ältere Beówulfredaktion 234
Die jüngere Version des Drachenlieds 235
Die jüngere Beówulfredaktion 235
Mercische und nordische Dichtung 236
XIV. DIE BEOWULFHANDSCHRIFT UND IHRE VORSTUFEN 237
Alter 237
Kentische Vorlage 239
Anglisches Original 241
XV. ERGEBNISSE 242
NACHTRÄGE UND BERICHTIGUNGEN 248

VORBEMERKUNGEN.

Die mannigfachen Probleme, welche das Studium des Beówulfs anregt, haben einen gemeinschaftlichen Berührungspunkt in der Frage nach der „inneren Geschichte“ dieser Dichtung, und Niemand, der zu einem tieferen Verständnis oder zu einer richtigen Würdigung des altenglischen Epos zu gelangen sucht, wird eine eindringende Beschäftigung mit dieser Frage umgehen können.

Nun liegt seit bereits zwanzig Jahren ein Versuch zur Lösung derselben vor, der allen Anspruch auf die sorgfältigste Beachtung hat. Ich kann nur die bekannte Abhandlung Karl Müllenhoffs (Haupts Zs. XIV, 193—244) meinen als die erste und bisher einzige Arbeit dieser Art, welche über die Entstehung und Zusammensetzung des Gedichts eine in sich vollkommen zusammenhängende, bis ins Einzelne gehende Ansicht nicht nur darlegt, sondern auch im Einzelnen motiviert.

Diese Ansicht hat einerseits freudige Zustimmung, andrerseits entschiedenen Widerspruch erfahren; es hat auch nicht an Versuchen gefehlt, sie noch weiter fortzubilden. Gleichwohl behaupte ich, dass sie eine solche Prüfung, wie sie verdiente, bisher noch nicht gefunden hat. Die Gegner haben sich wesentlich auf die Negation beschränkt und nicht beachtet, dass eine Theorie nur durch eine andere Theorie widerlegt werden kann. Denn die bequeme Formel, wonach der Beówulf als Ganzes genommen das Werk eines Kunstdichters sein soll, der jedoch volkstümliche Lieder in seine Darstellung verarbeitete, hat solange auf den Namen einer wissenschaftlichen Theorie keinen Anspruch, als nicht gezeigt ist,

was hier Kunstdichter und was volkstümliches Lied bedeute, wodurch sich dieses von dem Produkt jenes unterscheide, und wo im Beówulftext die Thätigkeit der volkstümlichen Dichter aufhöre und die des Kunstdichters beginne.[1] Die Anhänger der Müllenhoffschen Ansicht aber und ebenso die Fortbildner derselben haben eine Widerlegung der von den Gegnern erhobenen Einwürfe nicht einmal versucht, geschweige denn den Grundlagen, auf die jene Ansicht sich stützt, eine neue selbständige Untersuchung gewidmet.

Eine solche Untersuchung wage ich auf folgenden Blättern den Mitforschern vorzulegen. Wie man sehen wird, hat sie mich weniger zur Bestätigung der Müllenhoffschen Ansicht als vielmehr zur Bildung einer neuen Ansicht geführt, welche bei mannigfacher Übereinstimmung doch nicht minder häufige und erhebliche Abweichungen von jener aufweist. Das Wie wird der Leser zugleich mit dem Warum kennen lernen; doch scheint es angemessen, gleich hier zu der kritischen Leistung Müllenhoffs insofern Stellung zu nehmen, dass ich die starken wie die schwachen Seiten derselben im allgemeinen zu bezeichnen versuche.

Bewundernswert ist der Scharfsinn und die Feinfühligkeit, womit der Kritiker in unzähligen Fällen die Verbindung heterogener Bestandteile in der Darstellung des Beówulfs richtig herausgefunden hat. Man darf sagen: da wo Müllenhoff, sei es im Grossen, sei es im Kleinen, an irgend einer Verbindung Anstoss nimmt, da ist beinahe immer ein wirklicher Anstoss vorhanden, beinahe immer irgend etwas nicht in der Ordnung. Aber der Weg zwischen dem *falsa intelligere* und dem *vera cognoscere* ist mitunter ein weiter, und Müllenhoff hat ihn diesmal keineswegs immer glücklich zurückgelegt. Das, was er uns nach Ausscheidung der Athetesen und Auflösung späterer Verknüpfungen als zusammenhängenden Text der älteren Bestandteile zu lesen giebt, ist, wie Bugge und Andere dies für einzelne Stellen gezeigt haben, vielfach nicht weniger anstössig als das Ver-

[1] Was Rönning (Beovulfskvadet, København 1883) zur Beantwortung dieser Fragen vorbringt, ist für die erste und zweite durchaus ungenügend, für die dritte gleich Null.

worfene. Vor allem aber sind die jüngeren Bestandteile des Epos als das, was sie nach Müllenhoffs Ansicht sein sollen, mir wenigstens vollkommen unbegreiflich. Der fünfte Dichter und erste Interpolator, A genannt, ist mir in jeder dieser Eigenschaften, zumal aber in deren Verbindung ein psychologisches Rätsel, und ein fast noch grösseres Rätsel ist mir der zweite Interpolator, B, unter dessen vielseitigen und zum Teil gerade entgegengesetzten Tendenzen und Qualitäten vor allem doch die Neigung und das Geschick hervorragen, den Zusammenhang des Beówulftextes, oft auf die raffinierteste Weise, zu stören.

In der sogenannten niederen Kritik verlangt man von einer Konjektur, die Anspruch auf Evidenz erhebt, unter anderm auch dies, dass sie Einsicht gewähre in die Art, wie die zu beseitigende Korruptel entstanden sein könne. In der „höheren" Kritik nimmt man es mit den Konjekturen in der Regel weniger genau. Hier pflegt man sich beispielsweise mit dem Nachweis zu begnügen, dass eine Stelle, ein Abschnitt nicht in einen gegebenen Zusammenhang passt, vielleicht gar Unsinn enthält, ohne sich den Kopf darüber zu zerbrechen, was den Interpolator, den man für den Unsinn verantwortlich macht, zur Produktion desselben veranlasst haben kann.

Im Gegensatz zu solchem etwas summarischen Verfahren habe ich meine erste Aufgabe darin erkannt, Einsicht in die Entstehung des überlieferten Textes zu gewinnen, dessen nächste Vorstufen zu reconstruiren, um erst von diesen aus schrittweise vordringend schliesslich zu den letzten nachweisbaren Elementen der Überlieferung zu gelangen.

In wiefern meine Methode die Billigung gelehrter Leser findet, muss ich abwarten. Jedesfalls darf sie solche nur von Seiten derjenigen erhoffen, die meiner Theorie nicht als Gegner gegenübertreten, mit der Neigung, jede erspähte Schwäche der Verteidigung zur Bekämpfung der Sache zu verwerten, sondern die als unparteiische Mitforscher zu ihr Stellung nehmen.

Die allgemeine Voraussetzung, die meiner Kritik des Beówulfs zu Grunde liegt, ist die, dass die altenglische Epik, so lange sie noch mündlich entwickelt und fortgepflanzt wurde, innerhalb des Umfangs eines einzelnen Vortrags, des

Produkts eines einzelnen Sängers und weiterhin eines bestimmten Kreises und einer bestimmten Epoche eine gewisse Einheit der Auffassung und Einheitlichkeit des Stils bekundet habe, und dass jene Auffassung eine vernünftige und dieser Stil ein menschlicher gewesen sei; woraus denn folgt, dass die Widersprüche und Unebenheiten, die krassen Hysteraprotera und unerträglichen Wiederholungen, von denen der Beówulftext wimmelt, aus dem allmählichen Zusammentreten heterogener Elemente in der Überlieferung zu erklären seien.

Nun ist es sehr schwer, sich hier über die Grenzen dessen zu einigen, was in einem bestimmten Fall als erträglich und möglich zu gelten hat. Wer seine Anschauung von dem altepischen Stil auf den überlieferten Beówulftext mit allen seinen Unebenheiten gründet, wie das Heinzel (Anz. für deutsches Altertum X, 220 ff.) — allerdings mehr γυμναστικῶς als δογματικῶς — thut, dem wird die Erklärung, welche ich von derartigen Unebenheiten gebe, sehr oft in ihrer Berechtigung oder gar Notwendigkeit nicht einleuchten. Jeder Versuch einer prinzipiellen Beweisführung in dieser Sache würde sich unvermeidlich mehr oder weniger im Kreise bewegen. Ich könnte höchstens darauf hinweisen, dass die geistliche Epik — von einzelnen Fällen, die eben auch eine besondere Erklärung erfordern, abgesehen — der auffallenden Hysteraprotera und der unerträglichen Wiederholungen viel weniger enthält als der Überlieferung nach der Beówulf, während dieser doch im Ganzen eine viel höhere Kunst der Erzählung bekundet als jene. Allein man sieht leicht ein, dass dieser Hinweis mich dem Zweck der Verständigung nicht viel näher bringen würde. So gründe ich die Hoffnung, dennoch zu einer Verständigung zu gelangen, vornehmlich auf folgenden Umstand. Es gibt gewisse Fälle, wo der von dem überlieferten Text erregte Anstoss so grober Art und das Mittel, wodurch ich ihn hinwegräume, so leicht und einfach ist, dass der gesunde Menschenverstand dies Mittel ohne weiteres für probat erklären wird. Ein solcher Fall liegt z. B. in dem, im dritten Kapitel dieser Schrift besprochenen, Abschnitt Beówulf 837 — 924 vor. Die hier begegnende Wiederholung in der Darstellung ist der Art, dass Heinzel

(a. a. O. S. 222) zweifelt, ob sie nicht eine Wiederholung der dargestellten Handlung andeuten solle, und Andere haben solches ohne Weiteres angenommen. Ist jener Zweifel nun nicht höchst bezeichnend? Ausser der Wiederholung aber bietet der Abschnitt noch den rätselhaftesten Übergang, der sich denken lässt. Heinzel versucht diesen (S. 228) zu erklären; ich gebe mich jedoch der Hoffnung hin, dass er seine Annahme, die ich an Ort und Stelle leider unberücksichtigt gelassen habe, nunmehr zu Gunsten der meinigen fallen lassen wird.

Von diesen und ähnlichen Stellen ausgehend, gelangt man leicht zu der Einsicht, dass der in meiner Untersuchung eingeschlagene Weg im Prinzip wenigstens der richtige sein muss. Es wird sich demnach nur noch um die Frage handeln können, ob es mir gelungen sei, auf diesem Weg zu bleiben — und hier wünche ich mir nichts lieber als die schärfste Kontrole. Nur durch gemeinsames Suchen können die vielfach sehr undeutlichen Spuren, welche den Weg bezeichnen, alle gefunden werden.

Dem Versuch, den Beówulf in seine ursprünglichen Bestandtheile aufzulösen, sind die ersten neun Kapitel dieser Schrift gewidmet. In denselben wird fortwährend auf Müllenhoffs Abhandlung Bezug genommen, deren Wert für unsere Untersuchung aus dem oben Bemerkten ja schon ausreichend erhellt. Die übrige Litteratur über unseren Gegenstand ist natürlich gleichfalls berücksichtigt, jedoch nur gelegentlich angezogen worden. Hierher gehören, um nur das Wichtigste zu nennen, die, wie mit Recht geurteilt worden ist, in der Kritik von zu äusserlichen Gesichtspunkten ausgehenden Arbeiten Ettmüllers (Übersetzung 1840, Ausgabe 1875), die gleichwohl manchen richtigen Gedanken enthalten. Ferner die gelehrte und durch ihren Scharfsinn anregende Schrift Möllers (Das altenglische Volksepos in der ursprünglichen strophischen Form, Kiel 1883), deren Grundgedanke mir freilich verfehlt scheint, die aber nicht bloss über ethnographische und historische Dinge manches Beachtenswerte bringt, sondern auch in der Ansicht von der Komposition des Beówulfs (vgl. besonders S. 139 f.) einen Fortschritt über Müllenhoff hinaus bezeichnet. Entschiedene Bedeutung

für die Kritik des zweiten Abenteuers hat trotz der grossen Schwäche, die sie in manchen und zumal in metrischen Dingen verrät, die neulich erschienene kleine Schrift von Friedrich Schneider: Der Kampf mit Grendels Mutter (Berlin 1887), die mir zuging, während ich damit beschäftigt war, diese Untersuchungen für den Druck zusammen zu stellen (vgl. das fünfte Kapitel). Hornburgs Abhandlung über die Komposition des Beówulfs (Metz 1877, auch abgedruckt in Herrigs Archiv LXXII, 333—404) enthält mehrere gute Bemerkungen, fördert jedoch in ihrer fast jeden kritischen Zweifel starr ablehnenden Haltung das Problem nur wenig, und dasselbe gilt von Rönnings „Beovulfskvadet" (København 1883). Von Arbeiten, welche die innere Geschichte des Beówulfs nicht eigentlich zum Gegenstand haben, gleichwohl aber meinen Untersuchungen in hohem Masse förderlich gewesen sind, wären mehrere zu nennen. Ich beschränke mich hier auf die Erwähnung derjenigen Bugges, der seinen früheren wichtigen Beiträgen zur Textkritik und Erklärung unsres Epos vor kurzem eine neue Reihe höchst bedeutsamer „Studien" (Beiträge von Paul und Braune XII, 1—112. 360—375) hat folgen lassen.

Nachdem die kritische Analyse beendigt ist, wird im zehnten Kapitel die Möllersche Strophentheorie an den gewonnenen Ergebnissen geprüft, eine Arbeit, die auch nach den Ausführungen Heinzels (Anz. X, 215 ff.), da diese nur auf den überlieferten Beówulftext sich stützen, für nicht überflüssig gehalten werden konnte.

Das elfte Kapitel beschäftigt sich mit der Widerlegung der Ansicht, wonach das Beówulfepos die Übersetzung oder Bearbeitung eines skandinavischen Originals sei. Eines näheren Eingehens auf die Analyse der Sage und auf eine Vergleichung mit verwandten nordischen Darstellungen konnte, ja musste ich mich dabei um so eher enthalten, als die gerade auf diesem Gebiet epochemachenden Forschungen Müllenhoffs durch die Veröffentlichung seiner Beówulfvorlesungen in Bälde vollständiger als bisher dem allgemeinen Gebrauch zugänglich werden dürften.[1]

[1] Besondere Reserve wurde mir durch den Umstand auferlegt, dass ich im Herbst 1886 durch die Güte meines verehrten Kollegen

Im Zusammenhang der durch die Frage nach der Herkunft der Beówulfsage angeregten Betrachtungen ergab sich aber die Notwendigkeit, die in neuerer Zeit aufgestellten Ansichten über die englischen Jüten und über die Gauten im Beówulfliede zu prüfen, was im zwölften Kapitel unternommen wird.

Dem schwierigen Problem von der engeren Heimat und Entstehungszeit des Epos ist das dreizehnte Kapitel gewidmet. Es werden hier die Ergebnisse der sprachlichen und metrischen Forschungen Lichtenhelds, Riegers, auch Rönnings, besonders aber Sievers' verwertet, bzw. geprüft, fernerhin aber die Bedingungen, welche wir für die Entwicklung des Beówulfepos voraussetzen müssen, mit Erwägungen über den Verlauf der älteren englischen Geschichte kombiniert. Hieraus ergibt sich eine bestimmte Ansicht über die Herkunft und das Alter der verschiedenen Bestandteile der Überlieferung bis zur Entstehung der vorhandenen Redaktion.

Im vierzehnten Kapitel wird dann weiter versucht, die Geschichte des Textes bis zur Entstehung der Cottonhandschrift zu verfolgen.

Das fünfzehnte Kapitel endlich stellt die Ergebnisse der ganzen Untersuchung übersichtlich zusammen.

Die Anschauung vom Wesen des Volksepos, welche im Verlauf dieser Studien immer deutlicher zu Tage tritt, steht derjenigen nahe, welche Steinthal in einem von den Philologen leider viel zu wenig beachteten Aufsatz (Zeitschrift für Völkerpsychologie V, 1 ff.) entwickelt hat. Ich habe diese Abhandlung seit lange nicht mehr gelesen, bin mir aber bewusst, ihr sehr viel zu verdanken. Möge es mir nun gelungen sein, in den vorliegenden Untersuchungen einige brauchbare Bausteine zur weiteren Ausgestaltung der Theorie vom Epos zu liefern und so jene Schuld einigermassen abzutragen.

Zupitza Einsicht in ein, wie mir scheint, gutes Heft von Müllenhoffs Einleitung zum Beówulf erhielt. Ich habe aus diesem fast nur solche Gedanken verwertet, auf die allenfalls auch ein Anderer gekommen wäre, wo immer aber ich es benutzte, dies mit peinlicher Genauigkeit bemerkt.

ERSTES KAPITEL.

DIE EINLEITUNG VON V. 53 AN.

Wir teilen den Beówulf vorläufig in die bekannten fünf Abschnitte ein: Einleitung V. 1—193, erstes Abenteuer 194—836, zweites Abenteuer 837—1904 bzw. 1913, drittes Abenteuer 1905 oder 1914—2199, viertes Abenteuer 2200—3183.[1] Die Grenze zwischen dem zweiten und dritten Abenteuer ziehen wir anders als Müllenhoff und auch nicht ganz so wie Möller; der Grund hiervon wird später einleuchten.

Indem wir uns nun der Einleitung zuwenden, lassen wir den sehr schwierigen Anfang, 1—52, fürs erste bei Seite und beginnen unsere Betrachtung mit dem in der Handschrift als erster Fit charakterisierten Abschnitt.

V. 53—85 geben, bis auf die Lücke in 62, keinen Anstoss. Wir erhalten von Beówulfs des Scyldings langer Regierung, von seinem Sohn und Nachfolger Healfdene, von dessen vier Kindern kurzen Bericht. Dann ist etwas ausführlicher von Hrôðgârs Kriegsglück, Ruhm und Macht, von dem Bau der Halle Heorot und von dem Leben die Rede, das der König mit seinen Mannen dort führt. Der Schlusssatz ist, nach Greins leiser Emendation *(ecghete)*, von Bugge *(âþumswerian)* und Rieger *(lenge)* glücklich erklärt worden: „Die Zeit war noch nicht gekommen, wo der Schwerthass dem Eidam und Schwäher wegen tödlicher Feindschaft erwachen sollte.“ So stellt der Satz die vorläufige Fortdauer

[1] Ich citiere wie Grein, Möller, Holder, im Gegensatz zu Heyne, bei dem V. 586 auf zwei Zeilen verteilt wird und demnach V. 587 als 588 u. s. w. erscheint.

einer glücklichen Epoche in Aussicht; freilich mit sonderbarem, späteres Unheil ankündigendem Ausdrucke; was denn nicht übel dazu stimmt, dass gleich darauf ein nicht vorhergesehenes Unglück anderer Art erwähnt wird, das jenem behaglichen Zustand vor der Zeit ein Ende bereitet.

Mit dem Auftreten Grendels wird die Darstellung sofort komplizierter, bald auch etwas verworren. Im Abschnitt 86—114 stossen wir auf einen zweimaligen Anfang, 86 ff. und 99 ff.; zweimal wird Grendel eingeführt. Wer derartiges nicht von vornherein für episch hält, wird sich des Eindrucks nicht erwehren können, dass der Dichter hier mit einem Mal aufhört gut zu erzählen; er verliert den Faden, ja es ist, als wollte er ihn verlieren. Gar wenig fördert die Bemerkung, dass *ân* (100) in der alten Sprache nicht notwendig eine neue Persönlichkeit andeute, indem es auch eine bereits eingeführte bezeichnen könne; die ganze Verbindung erscheint zweckwidrig. Warum heisst es nicht einfach: „Da begann der Eine Frevel zu üben" —? Warum statt dessen: „So lebten da die Gefolgsmänner herrlich und in Freuden, bis —"? Wozu diese ganz willkürliche Unterbrechung des Zusammenhangs? Die Ausführung in V. 90ᵇ—98 vermag dies nicht zu entschuldigen, macht im Gegenteil das Übel noch schlimmer. An sich ist es ja sehr auffallend, dass zur Exemplifizierung des Gesangs, von dem die Halle alltäglich ertönte, das Résumé eines Schöpfungslieds gegeben wird. Es stimmt dies gewiss nicht zum Gesamtcharakter des Beówulfs, auch wenn wir von Stellen wie 175 ff. ganz absehen wollen. Aber lassen wir das Schöpfungslied in Hrôðgârs Halle gelten, so ist doch klar, dass der Dichter es nicht deshalb hat erwähnen können um anzudeuten, wie vortrefflich Hrôðgârs Mannen sich bei solchen Liedern hätten unterhalten müssen, sondern um uns den Verdruss des im Düstern weilenden Unholds (86 *ellorgæst*, mit Rieger, wohl besser als *ellengæst*) recht deutlich zu motivieren. Um so weniger passt die Anknüpfung 99 ff. *Swâ đâ drihtguman* u. s. w., um so nötiger wäre es gewesen, direkt wieder von Grendels Zorn oder den Äusserungen desselben zu reden. — Die Verse 105—114 sind vor allem wegen ihres Inhalts verdächtig. In den Zusammenhang greifen sie

nicht eigentlich störend ein; sie halten jedoch den Fortschritt der Darstellung in unerträglicher Weise auf — und zu welchem Zweck? Um uns von Cain und seinem Frevel und der Strafe, die ihn dafür traf, und den Unholden,[1] die von ihm abstammen, zu erzählen. Ich halte für unmöglich, dass dieser Passus im lebendig fortgepflanzten Epos vorgekommen sei; mit Müllenhoff, Ettmüller und der Mehrzahl der Erklärer erblicke ich darin eine Interpolation, welche mit der Feder in der Hand gemacht worden ist.

Wie aber ist dem Abschnitt im übrigen aufzuhelfen? Müllenhoff streicht V. 90—101; doch dies muss ich für willkürlich halten. V. 99—101 sind an sich durchaus untadelhaft und hängen mit dem Folgenden recht gut zusammen; wozu sie also aus diesem Zusammenhang reissen? Und weder die Stelle 90—98 noch die Stelle 99—101 berechtigen, jede für sich genommen, dazu, deren Dichter eine so thörichte Anknüpfung an das Vorhergehende, wie sie V. 99 nach 98 bildet, zuzutrauen. Müllenhoffs Argument, dass nach der Ankündigung des im Finstern hausenden Unholds der Name Grendel sofort hätte folgen müssen, ist, wie schon Hornburg (S. 15) hervorgehoben hat, nicht stichhaltig. Wäre es denn undenkbar, dass hier dasselbe Kunstprinzip befolgt wäre wie dort, wo Beówulf zuerst als Hygelâcs Degen, dann als der Sohn Ecgþeows bezeichnet und erst an dritter Stelle mit seinem Namen genannt wird? Oder kann man im Ernst zweifeln, dass Grendel der Sage eben so gut bekannt war wie Beówulf? Freilich — und dies ist Hornburg nicht eingefallen — sollte Grendels Name nur in der Weise genannt werden, wie dies 102 geschieht, so wäre solches besser ohne so viel Umschweife geschehen.

Handelte es sich bloss darum, durch Streichungen einen lesbaren Text herzustellen, so wäre das Verfahren Ettmüllers

[1] Beiläufig bemerke ich zu *orcnêas* 112, worüber man Bugge, Beiträge XII, 80 ff. und die dort berücksichtigte Litteratur vergleiche, dass Corpus Gl. 1080 *orcêas*, also die richtige Ableitung von *Orcus* vorkommt, dort als Glosse zu „inmunes“ lies: „immanes“ (Sweet). Vielleicht dachte man bei „immanes“ an „manes“ und wurde so an *nêas* erinnert, woher *orcnêas*.

in seiner Übersetzung (nicht in seiner Ausgabe) noch das einfachste. Von den zwei Teilen, in die der Abschnitt zerfällt: 86—98 und 99—114, verwirft er den zweiten ganz und behält von dem ersten nur 86—89 übrig. Doch auch dies muss zunächst als Willkür erscheinen, denn wenn einer nun fragte, warum wir nicht lieber den ersten Teil (86—98) ganz verwerfen und von dem zweiten den Anfang, 99—104, behalten wollten, — was liesse sich hierauf Triftiges wohl antworten? Könnte man doch sogar geltend machen, dass der zweite Passus (99 ff.) sich noch besser als der erste (86 ff.) an den Satz 83—85 anschliesst, insofern er dessen Absicht erst recht deutlich macht: „Die Zeit war noch nicht gekommen, wo der Kampf zwischen Hrôðgâr und Ingeld entbrennen sollte. So lebten da die Gefolgsmänner herrlich und in Freuden, bis Einer Frevel zu üben begann."

Mir scheint ganz klar, was wir von der Sache zu halten haben. Die Abschnitte 86 ff. und 99 ff. verhalten sich zu einander wie zwei epische Varianten; es sind zwei Stellen, die zwar nicht ganz dasselbe sagen (in dem Fall hätten schwerlich beide zugleich Aufnahme gefunden), wohl aber in der Ökonomie des Epos den gleichen Zweck erfüllen. Die eine von ihnen macht daher die andere überflüssig, und wenn wir einen einfachen Text des Beówulfs herstellen wollten, müssten wir eine von beiden opfern. Vorläufig aber können wir solche Absicht noch gar nicht hegen, denn sie setzte die vollkommenste Einsicht in die Zusammensetzung des Beówulfs bereits voraus, und wir haben uns um diese Einsicht erst zu bemühen.

Ein sehr merkwürdiger Zufall ist es nun, dass der Abschnitt, der uns noch immer beschäftigt, sich nicht nur dazu eignet, uns in das Variantenwesen, sondern ganz vorzüglich auch dazu, uns in das Interpolationswesen des Beówulfs einzuführen. Von beiden Varianten nämlich gilt, dass sie einen ursprünglichen Kern und eine spätere Erweiterung enthalten. Über die Erweiterung der zweiten Variante, 105—114, ist nach dem Vorigen nichts weiter zu bemerken; wir haben darin eine Interpolation im gewöhnlichen Sinn zu erkennen, und Müllenhoff bestimmt ihren Umfang ohne Zweifel richtig: *fîfelcynnes eard* 104 schliesst als Apposition zu *môras* bzw. zu *fen ond*

fæsten den vorhergehenden Satz in vollkommen befriedigender Weise ab. Anders verhält es sich mit der Erweiterung der ersten Fassung. Ob der Kern der Stelle gerade mit *þêr wæs hearpan swêg* 89 abschloss, wie Ettmüller und Müllenhoff annehmen, kann billig bezweifelt werden, da das *swutol sang scopes* 90 sich mehr wie eine natürliche Fortsetzung denn wie ein künstlicher Zusatz ausnimmt (vgl. auch Bugge, Zs. f. D. Ph. IV, 199). Gleichwohl passt die Erwähnung des Schöpfungslieds nicht recht in den Zusammenhang. Dass sie sachlich verdächtig ist, wurde schon oben angedeutet und wird mit Grund nicht zu bestreiten sein. Aber auch formell giebt sie mehrfachen Anstoss. Handelte es sich darum, über den Inhalt der Lieder, die in Heorot erklangen, zu orientieren, so müsste doch mindestens mehr als ein Stoff und gar als dieser Stoff namhaft gemacht werden. Und wie weit ist durch die Ausführung über das Schöpfungslied das *Gewât* 115 von dem Substantiv entfernt, das man als Subjekt zu dem Verbum hinzuzudenken hat! Es ist daher wohl zweifellos, dass 90ᵇ—98 nicht zum Kern der ersten Variante gehören, sondern eine spätere Erweiterung dazu bilden. Aber warum sollte diese Erweiterung nicht im lebendigen epischen Vortrag stattgefunden haben? Wenn die Thatsache richtig ist, die ich Litteraturgesch. I, 47 aus eben dieser Stelle, ohne sie zu bezeichnen, gefolgert habe,[1] warum hätte nicht der eine oder andere epische Sänger einmal darauf Bezug genommen? Man erwäge doch auch, wie leicht sich hier die Erweiterung mit dem Kern der Stelle verbindet, so dass die Fuge nur schwer zu erkennen ist. Ich vermute, dass sie in der Mitte von V. 90 liegt und dass der ursprüngliche Schluss

[1] „Es ist wahrscheinlich, dass, ehe noch englische Gelehrte begonnen hatten, mit den Schwierigkeiten lateinischer Versifikation zu ringen, englische Sänger ihre epische Sprache und ihr episches Versmass in Dichtungen zum Lobe Gottes oder zum Preise biblischer Helden verwandten. Dieselbe Halle, in der heute von Beówulfs Kampf mit Grendel oder von dem Überfall bei Finnsburg gesungen wurde, mochte am folgenden Tage ertönen von Liedern, in welchen das Sechstagewerk der Schöpfung gefeiert wurde, und welche die heidnischen kosmogonischen Hymnen ersetzten.“ — In derselben Richtung bewegen sich die Ausführungen Bugges, Beitr. XII, 366.

dieser Zeile uns verloren gegangen ist. Auch dies aber macht es nicht wahrscheinlich, dass der Zusatz das Werk eines federbewaffneten Interpolators war; denn solche pflegten, wie wir sehen werden, die vorgefundenen Verse intakt zu lassen.

Noch eine Bemerkung drängt sich hier auf, die ich auf die Gefahr hin, gewisse Leser abzuschrecken, nicht unterdrücken will. Das *cwæð* 92, welches das *sægde* 90 nach so kurzem Zwischenraum wieder aufnimmt, bevor das zuerst stehende Wort irgendwelche Bestimmung oder Ergänzung gefunden hätte, ist mir immer verdächtig erschienen. Auch metrisch halte ich den Halbvers 92ª *cwæð þæt se ælmihtiga* für überladen, was ich jedoch an dieser Stelle nicht weiter ausführen kann. Es genüge darauf hinzuweisen, dass Phön. 393 *þæt se ælmihtiga,* Crist 443, Gûðl. 923 *þâ se ælmihtiga,* Andr. 1192 *þe se ælmihtiga* die zweite Halbzeile, Gûðl. 732 *Swâ se ælmihtiga,* Crist 1373 *þæs ælmihtigan* das erste Hemistich ausfüllen. Da 92ª an elliptische Konstruktion (Auslassung des *þæt*) nicht zu denken ist, so wird *cwæð* ursprünglich nicht zu dieser Zeile gehört haben. Und da ist es möglich, dass es zu einer früheren Zeile (z. B. von der Form *cwæð sê þe cûðe cwidegidda worn*) gehörte. In dem Fall würde also die Erweiterung der ersten Variante wiederum auf Verschmelzung zweier Untervarianten beruhen.

Die Darstellung von Grendels ersten Schandthaten in Heorot (115—125) enthält keine sicheren Spuren von einer Benutzung verschiedener Fassungen. Desto deutlichere der folgende Abschnitt (126—143), der den Eindruck des Ereignisses auf die Dänen und ihren König schildert. Müllenhoff bezeichnet 131—137 als eingeschoben; es lohnt sich zu sehen, aus welchen Gründen. V. 131, sagt er, sei „herzlich schlecht;" man wird hier indess wohl zur Emendation greifen müssen. *þolian* im Sinne von „dulden" (anders, wenn es „ausharren" bedeutet) pflegt nicht ohne Objekt konstruiert zu werden, und so wird dieses Objekt hinter *þrýðswýð* stecken. Ein Nomen *þrýðswyð (þrýðswið)* = „ungeheurer Schmerz" anzunehmen, wie Grein wollte,[1] scheint bedenklich; Beów. 736 haben wir

[1] In seiner Separatausgabe des Beówulfs hat er diese Auffassung fahren gelassen, während sie in der zweiten Auflage der Übersetzung wieder erscheint.

þrýðswýð jedesfalls wohl als Adjektiv = „der Gewaltige“ zu fassen. Ich vermute, dass an unserer Stelle ursprünglich *(þolode) þreánýd* stand (vgl. 284), das in Folge der Vorliebe für Kompositionsreim leicht in *þrýðnýd* und weiter in *þrýðswýð* verwandelt werden konnte. Was Müllenhoff über 133ᵇ. 134ᵃ im Verhältnis zu 191ᵇ. 192ᵃ, sowie über 137ᵃ im Verhältnis zu 153ᵃ sagt, müssen wir einstweilen auf sich beruhen lassen. Vollkommen zutreffend aber ist seine Bemerkung über 132: „da Grendel dreissig Männer geraubt hat, so ist die Motivierung des Kummers durch den Anblick der Fussspuren des Bösen mindestens seltsam;“ und der Erwägung wert auch die folgende: „wenn die trockne Notiz 135 f., dass Grendel in der folgenden Nacht noch grösseres Unglück anstiftete (also mehr als dreissig Degen nahm) richtig wäre, so würde folgen 138 ff., dass erst sein zweites Erscheinen in Heorot nötig war, um die Helden zu bewegen sich anderswo ein Nachtlager zu suchen.“ Es wird sich zeigen, dass beide Bedenken bei unserer Auffassung des Abschnitts wegfallen.

Beachtet man den gleichlautenden Anfang von 126 und 128, indem man eine früher gemachte Erfahrung sich gegenwärtig hält, so liegt die Vermutung nahe, dass jene Verse die Eingangszeilen zweier verschiedener Varianten bilden, die in einander geschoben sind. Diese Vermutung trifft, wie der Erfolg zeigt, das richtige. Die beiden Varianten sind folgende:

A. 126 Þâ wæs on ûhtan mid êrdæge
Grendles gûðcræft gumum undyrne,
132 syðþan hié þæs lâðan lâst sceáwedon,
wêrgan gâstes. Wæs þæt gewin tô strang,
lâð ond longsum. Næs hit lengra fyrst,
ac ymb âne niht eft gefremede
morðbeala mâre ond nô mearn fore,
fæhðe ond fyrene, wæs tô fæst on þâm.

B. 128 Þâ wæs æfter wiste wôp ûp âhafen,
micel morgenswêg. Mêre þeóden,
æþeling êrgôd unblîðe sæt,
þolode *þreánýd*, þegnsorge dreáh.
138 Þâ wæs eâðfynde þe him elles hwêr
gerûmlicor ræste sôhte,
bed æfter bûrum, ðâ him gebeácnod wæs,

gesægd sôðlîce sweotolan tâcne
helðegnes[1] hete: heóld hine syðþan
fyr ond fæstor, sê þâm feónde ætwand.

Zu A beachte man, wie vortrefflich der Anblick von Grendels Fussspuren jetzt zur Motivierung verwertet erscheint. Zu B, wie leicht der Übergang wird von Hrôðgârs Kummer um seine Degen zu den Anstalten, welche die Überlebenden unter diesen zu ihrer eigenen Sicherung treffen. Aber noch mehr: V. 128 gewinnt erst im unmittelbaren Anschluss an 125 rechte Kraft, und die Worte *æfter wiste*, die natürlich nicht „nach dem Frühstück (der Helden)" bedeuten, sondern sich auf Grendels *wælfyll* beziehen (also etwa „um die Beute", „um den Frass"), werden erst so recht verständlich. Man könnte nun weiter vermuten, dass auch 125 Variante zu 124 bildete, so dass A sich an diesen, B an jenen Vers anschlösse.

Näher liegt indess die Frage, wie die Varianten A und B sich zu den früher gefundenen 86 ff. und 99 ff. verhalten.

Die Antwort kann nicht zweifelhaft sein: B stimmt recht gut zu 99 ff., während A ohne jeden Zweifel zu 86 ff. gehört. Dort wird Grendels Name nicht wieder genannt, weil er schon früher erwähnt war; hier war der Unhold zunächst nur als der im Düstern weilende *ellorgæst* bezeichnet, und erst jetzt, nachdem er seine blutige Arbeit in der Halle begonnen hat, tritt sein Name auf das wirkungsvollste hervor. Man lese doch einmal im Zusammenhang die Verse:

86 Þâ se ellorgæst[2] earfoðlîce
þrâge geþolode, sê þe in þŷstrum bâd,
þæt hê dôgora gehwâm dreâm gehŷrde
hlûdne in healle: þâr wæs hearpan swêg,
90 swutol sang scopes . . . . . .
115 Gewât þâ neósian, syðþan niht becôm,
hêan hûses, hû hit Hringdene
æfter beórþege gebûen[3] hæfdon.

---

[1] Mit Bugge statt *healðegnes* HS. Schon Ettmüller (Übers. zu 143) war der Gedanke gekommen.

[2] Mit Rieger statt *ellengæst*.

[3] HS. *gebun*. Die nicht contrahierte Form scheint mir metrisch erforderlich (so gut wie im vorhergehenden Verse *hêan* st. *heán*). Freilich

Fand þâ þær inne æþelinga gedriht
swefan æfter symble: sorge ne cûðon,
wonsceaft, weras[1]. Wiht unfêlo[2]
grim ond grâdig gearo sôna wæs,
reóc and rêþe, ond on ræste genam
þrîtig þegna; þanon eft gewât
hûðe hrêmig tô hâm faran.
Þâ wæs on ûhtan mid êrdæge
Grendles gûðcræft gumum undyrne,
syðþan hié þæs lâðan lâst sceáwedon usw.[3]

Kann man leugnen, dass in der Fassung, der A angehört, sich eine Kunst zeigt, die der in der Darstellung von Beówulfs Reise zur Entfaltung kommenden verwandt ist?

Vielleicht wird man einwenden, dass die zweite Hälfte der 8 Zeilen (126. 127. 132—137) umfassenden Variante A von dieser Kunst nicht viel verrate. Ich vermute auch, dass diese uns in einer wenigen guten Gestalt überliefert ist. Der Anstoss dürfte vor allem in 134 liegen; denn der Gedanke *Wæs þæt gewin tô strang* 133 scheint im Zusammenhang durchaus passend; aber das *longsum* 134 ist eine wenig geschickte Anticipation und das *lengra* (*fyrst*), das darauf folgt, bildet einen zu wohlfeilen Reim. Vielleicht lautete die Stelle ursprünglich:

syðþan hié þæs lâðan lâst sceáwedon,
wêrgan gâstes. Wæs þæt gewin to strang.
Hwæt! ymb âne niht eft gefremede
morðbeala mâre and nô mearn fore,
fæhðe ond fyrene, wæs tô fæst on þâm.

Der Einfluss von 191 f., die einem andern Zusammenhang angehören, wird die wenig glückliche Änderung bewirkt haben. Nicht alle epischen Sänger machten ihre Sache gut, und nicht immer trug derselbe Scop mit gleichem Glück vor. Die Verbindung von Tradition und Improvisation musste un-

---

ist Sievers andrer Ansicht, vgl. Beitr. X, 480. Die metrische Auseinandersetzung mit ihm muss ich auf einen anderen Zeitpunkt verschieben.

[1] So Sievers statt *wera*.

[2] Rieger statt *unhêlo*.

[3] Ettmüller gewinnt in seiner Übersetzung, indem er 90—114 als Interpolation fasst, bis V. 127 denselben Zusammenhang. Hiergegen stellt seine Ausgabe einen entschiedenen Rückschritt dar.

zählige Varianten hervorrufen — grössere und kleinere — von sehr verschiedenem Wert. Wir dürfen nicht erwarten, das Material, das dem Ordner des Beówulfs vorlag, überall vortrefflich zu finden. Die nächste Aufgabe der Kritik aber ist die, dieses Material — soweit er es aufgenommen hat — in der Gestalt wie er es vorfand zu rekonstruieren. Dass diese Aufgabe im wesentlichen lösbar ist, beruht darauf, dass der Ordner sehr wenig, ja so gut wie Nichts von dem Seinigen hinzuthat. Auch der Interpolator, der auf ihn folgte, — denn es kann nicht der Ordner selber gewesen sein — hat sich ziemlich massvoll erwiesen. Seiner Zusätze sind nur wenige, und diese haben einen bestimmten Charakter, der seine Tendenz überall durchschimmern lässt. — Schwerer sind die vor dem Ordner liegenden Erweiterungen und damit zusammenhängenden Änderungen zu erkennen. Sie vermögen wir oft nur zu ahnen, nicht nachzuweisen oder zu präcisieren; und dabei ist nicht zu vergessen, dass der Begriff des Ursprünglichen ein durchaus relativer ist. — Doch fahren wir in unsrer Arbeit fort. Wir werden im folgenden die Fassung, der die Variante A angehört, schlechtweg als A, die andere als B bezeichnen.

Der Abschnitt 144—193, der die Fortdauer des von Grendel herbeigeführten Zustandes beschreibt, zeigt eine grosse Konfusion, und so klar es auch gerade hier ist, dass verschiedene Varianten unter einander gemengt sind, so wird es doch nicht leicht, zu sicheren Ergebnissen zu gelangen. Nur ein paar Bemerkungen schicke ich der Mitteilung meiner Resultate voran.

Die von Müllenhoff hervorgehobenen Wiederholungen in dem Absatz 144—151, sowie das *wæs seó hwîl micel* 146 mit darauf folgendem *twelf wintra tîd* 147 — beides Halbverse von unklarer syntaktischer Beziehung — zeigen, dass hier etwas nicht in Ordnung ist. Der Versuch Sievers' aber, durch eine neue, von Holder adopierte, Interpunktion wenigstens den Versen 145—147 aufzuhelfen, macht das Übel eher schlimmer als besser. Müllenhoffs eigene Idee, 146 mit 152 zu verbinden unter Änderung von *hwîle wiđ* in *þæt hê wiđ*, ist zwar geistvoll, besteht jedoch, wie aus Bugges (Zs.

f. D. Ph. IV, 200) triftiger Bemerkung hervorgeht, die Probe nicht. Auch kommt es uns — ich wiederhole es — nicht bloss darauf an, auf die bequemste Weise einen lesbaren Text herzustellen, sondern vor allem darauf, der Überlieferung einen Sinn abzugewinnen und in den Prozess ihrer Entstehung einzudringen. Hierzu aber werden auch kleinere Züge und Umstände als Winke benutzt werden müssen, und so halte ich es nicht für zufällig, dass 159 *ĉglæca* für sich eine Halbzeile ausfüllen soll, wenn schon der Schreiber manchmal Worte, Silben, Buchstaben ausgelassen hat. Das Charakteristische dieses Falls besteht darin, dass die Ergänzung unsicher ist, obgleich es sich nur um höchstens zwei Silben und nicht um einen Eigennamen handelt, (Müllenhoff war von Thorpes *atol* ebenso überzeugt wie Rieger von seinem eigenen *ac se*) sowie darin, dass die Lücke am Anfang einer Zeile und eines Satzes sich findet, der das Vorhergehende nur matt und nicht ganz passend fortsetzt.

Die Verse 168 f. ferner lassen sich zwar leicht in den Sack einer Interpolation stecken; aber bevor man sie entfernt, möchte man zunächst begreifen, was sie eigentlich sollen oder woher sie kommen. Dies ist mir trotz der verschiedensten Deutungen bisher unklar geblieben, und daher möchte ich annehmen, dass sie von den Versen, zu denen sie ursprünglich gehörten, jetzt getrennt stehen.

Ich gebe nunmehr zunächst die zur Fassung A gehörige Variante:

144 Swâ rîxode ond wiđ rihte wan
ân̄a wiđ eallum, ođ þæt îdel stôd
146 hûsa sêlest. Wæs seó hwîl micel
159 *þæt se* êglæca êhtende wæs,
deorc deáþscûa, duguđe ond geogoþe.
{Seomade ond syrede, sinnihte heóld
mistige môras: men ne cunnon,
163 hwyder helrûnan hwyrftum scrîþađ.
168 nô hê þone gifstôl grêtan môste,
mâþđum, for metode, nê his myne wisse.}
þæt wæs wræc micel wine Scyldinga,
môdes brecđa! Monig oft gesæt
rîce to rûne, rædd eahtedon,
hwæt swîđferhđum sêlest wêre
wiđ fêrgryrum tô gefremmanne.

{Hwîlum hié gehêton æt hærgtrafum
wîgweorþunga, wordum bêdon,
þæt him gâstbona geóce gefremede
wið þeódþreáum: swylc wæs þeáw hyra.}

Die eingeklammerten Stellen sind vordiaskeuastische[1] Interpolationen; das Übrige bildet den Kern des Abschnitts. Klar ist zunächst, wie gut sich 144 ff. an 137 anschliessen. 146 samt 159 f. enthalten jetzt wirklich einen neuen Gedanken. Wer an dem zweimaligen *wæs* 146. 159 Anstoss nehmen sollte, möge erwägen, dass die Syntax des Verses wie der Rede in beiden Fällen eine verschiedene ist und dass die altepische Zeit die Wiederholung eines derartigen schwächer betonten und nicht begriffswuchtigen Worts so wenig empfinden musste, wie wir etwa die Wiederholung des Artikels nach kurzen Zwischenräumen. Die Verschiedenheit des damaligen Sprachgefühls von dem unsern ergiebt sich deutlich aus der Schärfe, mit der man sogar unter Worten mit hochtoniger Silbe die stärkere und schwächere Betonung unterschied: uns wird es schwer z. B. in *swutol sang scopes* die dreimalige Abstufung zu fassen, und wenn wir es von Rieger nicht besser gelernt hätten, würden wir in dem Anlaut von *scopes* nur einen überschüssigen und auch der Qualität nach regelwidrigen Reimstab zu erblicken vermögen. — Ganz passend wiederum folgen 170 ff. auf 160, und diese Verse sind unentbehrlich, da von Hrôðgâr in A, soweit wir diese Version kennen gelernt haben, noch gar nicht die Rede gewesen war. 168 f. aber haben jetzt eine Stelle gefunden, wo sie wenigstens begreiflich werden. Sie gehören sicher einer vorredaktionellen Erweiterung an, da sie bei der Redaktion von ihren Vordergliedern getrennt wurden; aber sie bilden innerhalb jener Erweiterung vermutlich einen jüngeren Zusatz, da 163 ganz wie ein Schluss aussieht. Der Gedanke an das geheimnisvoll unheimliche Kommen und Gehen der *helrûnan*, man weiss nicht wohin und woher, rief — in einem Hörer oder Leser — den andern Gedanken wach, sie oder

[1] Es ist hierbei zunächst nur an die Diaskeuase zu denken, der wir den überlieferten Text im wesentlichen verdanken, also an die Thätigkeit des Gesamtordners.

der konkrete *helrûna*, um den es sich handelt, Grendel käme unter keinen Umständen zu Gottes Gabenstuhl.

War der Dichter des Verspaars ein Leser, so hätten bereits die — ohne Zweifel schriftlichen — Vorlagen des Ordners kleinere Interpolationen erhalten, was ja keineswegs undenkbar ist. Der Ordner aber, ein nüchterner und in seiner Art besonnener Mann, vor allem bestrebt, seine Varianten so gut wie möglich in einander zu weben und alle Verse, die ihm irgend einen Wert zu haben schienen, zu retten, fasste *gifstôl* als den Herrschersitz Hrôðgârs und schob dem Verspaar daher die einer anderen Fassung entlehnten Zeilen 164—167 vor, in denen von *Heorot, sincfâge sel,* die Rede ist.

179—188 habe ich gar nicht mit angeführt, da sie höchst wahrscheinlich erst nach der Redaktion interpoliert wurden. Sicher ist, was sowohl Ettmüller wie Müllenhoff erkannten, dass sie nicht von dem Verfasser der vorhergehenden Verse 175—178 herrühren. Aber — abweichend von jenen Gelehrten — halte ich es für ebenso sicher, dass 175—178 ihrerseits nicht zum ursprünglichen Kern der Fassung A gehören.

Ja sie sind ohne Zweifel verschiedenen Ursprungs und jünger als die Erweiterung (90^{b} – 98), welche die Verse 86—90 erfahren haben. Wer in Hrôðgârs Halle das Sechstagewerk besingen liess, konnte die Dänen nicht dem Teufel opfern lassen, und dass jene Auffassung älter als diese, ergiebt sich aus der ganzen religiös-ethischen Stimmung, die über den Kern dieser Dichtung ausgebreitet liegt. Jene Stimmung möchte ich als eine ideal religiöse, konfessionell neutrale bezeichnen, in der sich das Beste von heidnischem Ethos mit christlicher Milde verbindet.

Dass aber Geisttöter, *gâstbona* 177, etwas anders als den Teufel meinen, dass es „Wôden, þunar oder Freá" bedeuten könne, hätte Ettmüller erst beweisen müssen. Wer sagt uns denn, dass riesische Wesen je als Geister bezeichnet wurden, bevor man sie mit den Dämonen in Verbindung gebracht hatte? Wollten wir aber annehmen, das Wort *gâstbona* sei an Stelle eines andern getreten, wie nach Ettmüller *þeáw*

178 an die Stelle von *þearf*, so dass der Passus doch in heidnische Zeit hinaufginge, so würden wir das so eben gesagte erst recht urgieren müssen. Die Entwicklung des Beówulfepos ist nur begreiflich unter der Annahme, dass man beim Aufkommen der christlichen Anschauung das spezifisch Heidnische in der Dichtung mit zarter Hand gemildert oder leise beseitigt habe. Die deutliche Anspielung auf das Heidentum der Helden in unserer Stelle verrät einen anderen Kulturzustand, ein anderes Verhältnis zur Religion und ebenso zum Epos als jene naive Umwandlung der heidnischen Dänen in Christen, die von 90ᵇ—98 vorausgesetzt wird. Wir werden später die zeitlichen und örtlichen Verhältnisse kennen lernen, die hier in Betracht kommen.

Sind nun 175—178 späterer, wenn auch vordiaskeuastischer und vermutlich vorlitterarischer, Zusatz, so werden wir wohl annehmen müssen, dass sie einen oder ein paar Sätze, die sich ursprünglich an dieser Stelle von A fanden, verdrängt haben. Ich finde nämlich, dass weder 189 ff., wenn man diese hier anschliessen wollte, noch, was mir viel richtiger schiene und auch eher anginge, 194 ff. sich ohne weiteres leicht zu 174 fügen. 189 ff., die eine Art Rekapitulation enthielten, würden unbedingt voraussetzen, dass die Fruchtlosigkeit der 171—174 erwähnten Beratungen vorher zum Ausdruck gebracht wäre. Aber jene Stelle 189 ff. sieht ganz so aus wie eine selbständige, wenn auch kurze, Variante. Weit eher würden sich 194 ff. unmittelbar mit 171—174 verbinden lassen. Während die Dänen sich in ihrer Not beraten, vernimmt Beówulf was bei ihnen vorgeht. Allein auch hier deutet *Grendles dǽda* wohl darauf hin, dass nicht zuletzt von den Beratungen die Rede war, sondern von dem, was trotz aller Beratungen und Versuche dennoch nach wie vor in Heorot geschah.

Dass 189 ff. eine selbständige Variante bilden, ergiebt sich vor allem daraus, dass sie wesentlich dasselbe sagen wie eine dritte, ausführlichere Variante und auch in einzelnen Worten auffallend an sie anklingen. Beide Stellen gehören folglich als Untervarianten zur selben Fassung und, da sie sich mit B beide vortrefflich vertragen, zu B.

B.[1] 147 Twelf wintra tîd torn geþolode
wine Scyldinga, weána gehwelcne,
sîdra sorga; forðâm . . . wearð
150 ylda bearnum undyrne cûð,
gyddum geômore, þætte Grendel wan
hwîle wið Hrôþgâr; hetenîðas wæg,
fyrene ond fæhðe fela missera,
singale sæce: sibbe ne wolde
155 wið manna hwone mægenes Deniga
feorhbealo feorran, feó þingian,
nê þær nænig witena wênan þorfte
158 beorhtre bôte tô bananafolmum.
164 Swâ fela fyrena feónd mancynnes,
atol ângengea, oft gefremede,
heardra hŷnða: Heorot eardode,
167 sincfâge sel, sweartum nihtum.

B.[2] 189 Swâ ðâ mælceare maga Healfdenes
singala seáð; ne mihte snotor hæleð
weán onwendan: wæs þæt gewin tô swŷð,
lâþ ond longsum, þe on ða leóde becôm,
193 nŷdwracu nîþgrim, nihtbealwa mæst.

A hatte an dieser Stelle folgende Disposition: I. Grendel setzt seine Frevel fort. II. Schmerz Hrôðgârs. III. Beratung zur Abhülfe. B dagegen disponiert, wie man sieht, in der längeren wie in der kürzeren Fassung so: I. Fortdauer von Hrôðgârs Schmerz. II. Unmöglichkeit einer Abhülfe. III. Rekapitulierende Charakteristik von Grendels Thaten. I knüpft in B, wie es recht ist, an frühere Darstellung an; während das entsprechende II in A wie ein neues Moment auftritt. Dies Alles ist so klar wie möglich. Das Verhältnis zwischen B[1] und B[2] betreffend vergleiche man noch *weána* 148 mit *weán* 191, *singale* 154 mit *singala* 190; in anderer Hinsicht *feónd mancynnes — heardra hŷnða* 164. 166 mit *nŷdwracu nîþgrim* 193, *Heorot eardode .... sweartum nihtum* 166 f. mit *nihtbealwa mæst* 193.

In der gegebenen Fassung werden die Varianten dem Ordner vorgelegen haben. Versuchen wir jedoch weiter vorzudringen, da sich die Frage kaum umgehen lässt, ob B[1] oder B[2] den grössern Anspruch auf Ursprünglichkeit hat. Nun kann B[1] unmöglich sehr alt sein. Der Ausdruck *fela fyrena* 164 neben *fyrene ond fæhðe* 153 ist zwar nicht an-

stössig, mag aber gleichwohl bemerkt werden. Vor allem fällt Folgendes auf. Die Disposition ist ziemlich verwickelt; das oben für B gegebene Schema nimmt in B[1] folgende Gestalt an: I. Fortdauer von Hrôðgârs Schmerz. IIa. Die Kunde von seiner Fehde mit Grendel verbreitet sich. IIb. Diese Fehde lässt sich auf keine Weise beilegen. III. Rekapitulierende Charakteristik von Grendels Thaten. Die Ausführung von IIb aber bietet mehr als einen Anstoss. Da ist zunächst die Schwierigkeit der Konstruktion in 154—156. Auch die neueste Erklärung Bugges: er wollte keinen Frieden mit den Dänen, (wollte) das Lebensübel (nicht) beseitigen, (es nicht) durch Geld beilegen, — auch diese Auffassung befriedigt mich sehr wenig. Ich zweifle, ob *ne wolde* zu den Infinitiven ergänzt werden darf, wenn es dort, wo es steht, bloss mit einem Accusativ konstruiert ist. Fasst man nämlich *sibbe* 154 als Accusativ, statt als Instrumental, so liegt grammatisch gar zu nahe die sachlich widersinnige Auffassung, wonach es, wie *feorhbealo* 156, Objekt zu *feorran* wäre. Übrigens geht Bugge bei seiner Deutung zu einseitig von der Konstruktion von *feorran* aus; ich glaube, wir haben auch *þingian* zu berücksichtigen. Das richtige Objekt zu *þingian* wäre ein Wort wie *fœhðe*, nicht *feorhbealo*. Jedesfalls wird *feorhbealo*, wenn es einerseits mit *feorran*, andererseits mit *feó þingian* konstruiert wird, in zwei verschiedenen Bedeutungen genommen: als ein drohendes Übel, das abzuwehren, ein bereits geschehenes, das wieder gut zu machen ist. Man hat daher die Wahl, entweder *feorhbealo feorran* etwa in *feorhbealo frêcne* (vgl. 2250. 2537) zu ändern oder das Vorhandensein eines entschiedenen Zeugmas anzuerkennen. Im erstern Fall hat man sich bloss um die Konstruktion von *þingian* zu kümmern; im anderen Fall ist man berechtigt, ein Weitergreifen der zeugmatischen Konstruktion anzunehmen, und darf daher gleichfalls von *þingian* ausgehen. Nun pflegt zu *þingian* bzw. *geþingian* mit oder ohne Sachobjekt die Präposition *wið* diejenige Person einzuleiten, die man für einen Dritten bittet, bei der man sich für einen Dritten verwendet, etwas für ihn gut macht, sühnt.[1] Wer ist hier nun derjenige,

[1] Wo der Dritte ausdrücklich bezeichnet ist, steht er im Dativ.

für den Grendel keinem der Dänen Sühngeld zahlen wollte? Die Frage führt uns auf den zweiten Anstoss: 157 f. enthalten die barste Tautologie; auch sie sagen nur aus, dass Niemand von Grendel Sühngeld zu erwarten brauchte. Die Einleitung des Satzes mit *nê* verbietet jedoch, darin eine variierende Aussage erlaubter Art zu erblicken.

Es ist also ganz deutlich, dass hier eine Verwirrung vorliegt. Dieselbe löst sich auf die einfachste Weise, wenn wir annehmen, dass die Variante B[1], wie sie dem Ordner vorlag, bereits eine gemischte war. Ich wage es, die Elemente herzustellen:

α.

147 Twelf wintra tîd torn geþolode
wine Scyldinga, weána gehwelcne,
149/154 sîdra sorga; sibbe ne *mihte*
wið manna hwone mægenes Deniga
feorhbealo feorran (, *oder* frêcne) feó þingian,
nê þær nênig witena wênan þorfte
158 beorhtre bôte tô banan folmum.
164 Swâ fela fyrena usw. bis 167.

Mittelst Änderung eines einzigen Wortes (*wolde* 154 in *mihte*)[1] ist die Sache — bis auf den Zweifel *feorran* oder *frêcne* betreffend — ins reine gebracht. Die Tautologie ist glücklich beseitigt: Hrôðgâr vermochte keinem der Dänen die Fehde mit Grendel durch Entrichtung des Sühngeldes beizulegen (weil eben Grendel unter keinen Umständen die „Eidschwüre" geleistet hätte, vgl. 472 *hê mê âþas swôr*), und noch viel weniger war daran zu denken, dass der Unhold selber die Busse zahlte. Zugleich fällt auch der Anstoss, den die Wiederholung von *fyren* etwa erregen konnte, fort.

Ohne, wenn auch schweigende, Beziehung auf ihn scheint *þingian wið* nur in der Bedeutung „mit einem reden" vorzukommen; *geþingian wið* Jul. 198 „zu einem beten, einen anbeten." Vgl. Greins Sprachschatz zu *þingian* und *geþingian*.

[1] Die Änderung ist gestattet, weil man annehmen muss, dass die umgekehrte Änderung in der mehr oder weniger bewussten Absicht geschah, bei der Verschmelzung der Varianten reinen Unsinn abzuwehren.

β.

(149) 150 Wearð ylda bearnum undyrne cûð,
gyddum geômore, þætte Grendel wan
hwile wið Hrôþgâr: hetenîðas wæg,
fyrene ond fâhðe fela missera,
singale sæce . . .

Das Zusammentreffen von *twelf wintra tîd* und *fela missera*, an dem Müllenhoff Anstoss nahm, war, wie wir jetzt sehen, eine Folge der Kontamination, deren Resultat B^1 bildete. Und jetzt begreifen wir auch, weshalb 149 die zweite Halbzeile unvollständig ist. Zwischen *forðâm* und *wearð* ist nicht etwa ein Wort zu ergänzen — weder *syððan* mit Kemble, noch *sorgcearu* mit Grein, noch *sârcwidum* mit Bugge; sondern streng genommen fehlt das Hemistich ganz: 149^a ist mit 150^a durch *forðâm* auf unmetrische Weise verknüpft worden.

Hieraus folgt aber, dass die Verbindung von *α* und *β* in B^1 das Werk eines mit der Feder arbeitenden Ordners war, den wir zum Unterschied von dem Generalordner den B-Diaskeuasten nennen wollen. Schon aus dieser Stelle ist ersichtlich, dass letzterer sich ein kühneres Verfahren erlaubte als der Redaktor des Gesamttextes, der immer nur ganze Zeilen (wenn auch mitunter um ein Wort gekürzt), keine Halbverse mit einander verbunden zu haben scheint. Warum aber der B-Ordner die Variante *β* nur unvollständig mitteilte, lässt sich mit Sicherheit nicht sagen. Nur vermuten darf man, dass der Schluss von *β* so ziemlich dasselbe enthielt wie der Schluss von B^2. Ja es ist durchaus denkbar, wenn es sich auch natürlich nicht nachweisen lässt, dass was sich an 154^a ursprünglich anschloss selbst dem Wortlaut nach mit jenem Schluss, also mit 190^b—193 ungefähr identisch war. Eine bessere Ergänzung für *β* dürfte sich wenigstens schwerlich ersinnen lassen. In dem Fall wäre B^2 als auf *β* beruhend anzusehen, und wir begriffen vollkommen, warum der B-Ordner, dem *α*, *β* und B^2 überliefert waren, bei der Verschmelzung von *α* und *β* den Schluss der letzteren Fassung geopfert hätte. Wie dem aber auch sei, als gesichert betrachte ich es, dass er jene Verschmelzung vollzog, und als

sehr wahrscheinlich, dass er auf deren Produkt, B^1, in seiner Redaktion B^2 folgen liess. Man könnte zwar daran denken, dass der Generalordner die drei Varianten A, B^1 und B^2 aus drei verschiedenen Quellen geschöpft hätte; allein die Erfahrung wird uns zeigen, dass der Fall, wo wir drei Varianten nebeneinander benutzt finden, zu selten ist, um jenem Gedanken auch nur den geringsten Grad von Probabilität zu verleihen.

Sehr bemerkenswert ist nun, dass in diesem Abschnitt Berührungen zwischen den Fassungen A und B sichtbar werden, die wenigstens zum grössten Teil vor deren Redaktion stattgefunden haben müssen. Die Variante β scheint frühere Partien der Fassung A als Quelle vorauszusetzen: vgl. 150f. mit 127, 153^a mit 137^a. Ebenso wird 191^b (B^2 und vielleicht früher β angehörig) auf 133^b beruhen. Umgekehrt ist kaum zu bezweifeln, dass die in A interpolierte Zeile 134 unter dem Einfluss von 192^a enstand, der gleichfalls B^2 angehört und vielleicht früher einen Teil von β ausmachte. Der allgemeine Eindruck, den wir schon hier erhalten und der sich uns später immer mehr bestätigen wird, lässt von den beiden Versionen A und B die erstere als die ältere und ursprünglichere erscheinen.

Welche Rollen aber mögen die Varianten α, β und B^2 in der Fassung B vor deren Redaktion gespielt haben? Denken wir uns die B-Einleitung in ihrem überlieferten Zusammenhang (jedoch ohne die Interpolationen), so scheint α ein unentbehrliches Glied dieses Zusammenhangs zu bilden. Auch β liesse sich mittelst eines einzigen verbindenden Wörtchens oder, wenn dies metrisch ja nicht zulässig sein sollte, mittelst einer Zeile bequem an 143 anschliessen und somit gleichfalls der Version B einordnen. Die Stelle bildete jedoch wohl (mit unbedeutender Ergänzung am Anfang?) den selbständigen kurzen Eingang zu einem Vortrag über Beówulfs Reise nach Heorot und verträgt sich schwerlich mit einem ausführlichen Bericht über Grendels Thaten oder gar über Hrôðgâr und seine Ahnen. Die Variante B^2 setzt, weil gleichfalls selber kurz gefasst, auch eine kürzere Fassung als B, doch eine dieser verwandte als Anfangsglied voraus.

Wir dürfen nicht übersehen, dass gerade in der Zeit des Epos — im Gegensatz zum inhaltlich beschränkten, dem Umfang nach enger und genauer begrenzten epischen Lied — sogar derselbe Sänger, geschweige denn verschiedene, seinen Vortrag kaum zweimal mit denselben Worten und genau an demselben Punkt begonnen, auch wohl nur selten so geschlossen haben wird. Was wir das ganze Epos nennen, wurde gewiss niemals in einem Zuge deklamiert. Aber auch wer z. B. nur von Beówulfs Reise und dem Kampf mit Grendel zu sagen beabsichtigte, mochte der orientierenden Eingangsverse bald viele, bald wenige geben, je nach Bildung und Stimmung der Zuhörerschaft und der Eingebung des Augenblicks. Ebenso mochte er heute bei Grendels Niederlage, morgen erst bei Beówulfs Abschied von Hrôðgâr oder gar bei der Rückkehr in die Heimat Halt machen.

ZWEITES KAPITEL.

DIE ZWEI VERSIONEN DES ERSTEN ABENTEUERS.

Was mir ganz sicher scheint, ist dies, dass 194 f. keinen möglichen Anfang weder für eine epische Rhapsodie noch für ein episches Einzellied abgeben. Bugge, dem ich da nicht beistimmen kann, wo er die Einheit des Beówulfs — ich meine die reale im Unterschied von der idealen — gegen Müllenhoffs Kritik vertreten will, hat in seinen Einwürfen gegen die positiven Annahmen des Kritikers vielfach Recht. Insbesondere muss ich seine Bemerkungen (Zeitschrift für deutsche Phil. IV, 202) zu V. 194 ff. billigen. Was *gûðcyning* 199 angeht, so konnte, da auch andere Herrscher — z. B. Hygelâc — im Beówulf so genannt werden, kein geschickter Scop das Wort ohne weiteres für Hrôðgâr setzen, so lange dieser noch nicht genannt war. Und was die beiden ersten Verse betrifft: „Das erfuhr daheim Hygelâcs Degen, der treffliche unter den Gauten, Grendels Thaten," so können diese darum ein Lied nicht einleiten, weil sie weder eine Handlung noch eine Situation scharf bezeichnen. Nehmen wir den Eingang des bekannten Cheviotlieds: „Der Percy aus Nordhumberland that einen Schwur zu Gott, dass er binnen drei Tagen in den Bergen von Cheviot jagen wollte." Dies ist eine That, weil ein Schwur. Wie könnten wir uns aber einen Anfang denken: „Douglas erfuhr Percys Herausforderung, seinen Eid"? Das Erfahren gleich zu Anfang eines Lieds darf nur auf den Sänger bezw. ihn und seine Zuhörer gehen. Oder nehmen wir den Eingang folgender Cidballade: „Gedankenvoll war der Cid, da er sich so jung fand um

seinen Vater zu rächen, indem er den Grafen Lozano erschlüge." Dies ist eine klar gezeichnete Situation. Dass die dramatisch einsetzenden, d. h. mit einer Rede beginnenden Lieder Müllenhoffs Eingang nicht entschuldigen, versteht sich von selbst. Für ein Lied, wie er es sich dachte, würden eventuell folgende Eingänge passend gewesen sein: „Grendel tobte in der Halle, die Hrôđgâr erbaut; das erfuhr u. s. w." oder: „Wir erfuhren, dass Hrôđgâr eine Halle erbaute u. s. w." oder: „Hygelâcs Degen lebte geehrt unter den Gauten; da erfuhr er, wie Grendel in Heorot tobte u. s. w."

Müllenhoff S. 197 erblickt einen Beweis für die Vortrefflichkeit seines ersten Liedes und das grosse Geschick des Dichters darin, dass „die Interpolatoren fast zweihundert Zeilen unberührt gelassen." Seine Athetesen beginnen erst wieder 377. Die Bemerkung würde erst dann rechten Wert haben, wenn gezeigt wäre, dass die Partien, die mit Interpolationen bedacht sind, weniger gut seien als der verschonte Teil oder dass in diesem keine Stellen sich gefunden hätten, wo eine Interpolation hätte einsetzen können. Uns aber ist man berechtigt hier die Frage entgegenzuhalten, wie die Thatsache zu erklären sei, dass für manche Partien des Beówulfepos nur eine einzige Fassung, keine Varianten überliefert sind. Die Frage ist unschwer zu beantworten.

Das Epos, wie das Volkslied überhaupt, lebt, solange es lebt, nur in Varianten. Aber diese haben zu einander keineswegs immer dasselbe Verhältnis. Nach grober Einteilung und indem man von den Mischprodukten absieht, lassen sich drei verschiedene Fälle unterscheiden. Erstens: die Varianten sagen dasselbe, von gleicher Auffassung ausgehend und in derselben Ordnung, nur zum Teil oder ganz mit anderen Worten. Schon hier sind die mannigfachsten Abstufungen denkbar; noch mehr in den folgenden Fällen. Zweitens: sie sagen dasselbe, von derselben Auffassung ausgehend, jedoch mit anderen Worten und in anderer Reihenfolge. Drittens: sie gehen bei Behandlung derselben Momente von verschiedener Auffassung aus, bringen also Abweichendes, das vielfach Widersprechendes sein wird.

Denken wir uns nun einen Diaskeuasten, der, mehrere

oder sagen wir zwei Fassungen eines Gedichts vor sich, dieselben so gut wie möglich zu einem Ganzen verbinden will. In der Regel wird er eine derselben seiner Arbeit zu Grunde legen, die, welche ihm am besten gefällt oder die grösste Autorität für sich in Anspruch zu nehmen scheint, die, welche die vollständigste ist oder die er für die schönste hält. Daneben wird er die andere überall da benutzen, wo er die Gelegenheit günstig glaubt. Wann darf er sie nun günstig glauben? In welchen der oben erörterten drei Fälle werden zwei Varianten neben einander brauchbar sein? Im ersten Fall offenbar nur dann, wenn ein glücklicher Umstand es gestattet, kurze Sätze bew. Satzglieder, Verse oder gar Vershälften der einen Variante bequem mit der anderen zu verbinden. Mit anderen Worten: die Gelegenheit wird hier nur selten eintreten, wohl nie für den ganzen Umfang beider Varianten. Am häufigsten wird noch die Möglichkeit gegeben sein, dem letzten Vers der einen Variante den letzten der andern folgen zu lassen, wobei dann das Variantenfragment den Charakter der Variation erhält, der historische Vorgang zu einer stilistischen Figur wird. Im dritten Fall werden zwei Varianten nur dann zugleich verwertet werden können, wenn das von einander Abweichende wenigstens den Schein hat, sich gegenseitig zu ergänzen, d. h. wenn kein Widerspruch vorhanden ist, bzw. wenn der Ordner keinen Widerspruch merkt. Günstiger stellt sich die Sache im zweiten Fall, also dann, wenn bei gleicher Auffassung der Sache die Einzelmomente nicht nur mit anderen Worten ausgeführt, sondern auch in anderer Reihenfolge gebracht werden. Liegen dem Ordner Varianten dieser Art vor, so wird er oft in der Lage sein, beide vollständig zu verwerten, manchmal sogar die eine auf die andere folgen zu lassen. Thut er das, so entsteht zwar thatsächlich eine Wiederholung, die sich jedoch nicht sofort und nur dem sehr aufmerksamen Leser bemerklich macht.

Unter welchen Umständen ist nun in zwei sich entsprechenden Stücken epischer Darstellung (es verschlägt nichts, ob wir uns die Stücke grösser oder ganz klein denken) — unter welchen Umständen, frage ich, ist abweichende An-

ordnung der Einzelmomente des Inhalts bei wesentlich gleicher Auffassung denkbar? Offenbar wird dies Verhältnis um so leichter eintreten, je weniger episch der Charakter der epischen Stücke ist. Wo einfache Erzählung, wo die anschauliche Darstellung einer Handlung vorliegt, wird eine Abweichung in der Reihenfolge der Teile fast immer auf Verschiedenheit der Auffassung beruhen, einen Widerspruch involvieren. Anders da, wo Reflexionen angestellt, Zustände vergegenwärtigt, Gemütsstimmungen ausgemalt, Charaktere gewürdigt werden. Die Reden der epischen Helden aber werden in der Regel nur insofern Abweichung ohne Widerspruch gestatten, als sie sich weniger streng an die Sache halten.

Wenden wir diese Betrachtungen auf den Beówulf an, so finden wir sie im ganzen durchaus bestätigt. Freilich hat der Ordner sich nicht überall streng an die Schranken gebunden, die er sich hätte setzen sollen. Manchmal hat er Widersprüche übersehen, Wiederholungen auch da sich gestattet, wo es die Momente einer Begebenheit, einer Handlung galt. Aber durchweg wird sich in solchen Fällen zeigen, dass Situationsmalerei, Reflexion oder Verwandtes, die Handlung für den Moment in den Hintergrund drängend, ihn dazu verführte.

Von den vier Abschnitten, in welche wir die eingehend betrachtete Partie 86—193 zerlegten, war nur der zweite (Grendels erster Besuch in Heorot) eigentlich erzählender Art, und nur diesen fanden wir in einfacher Gestaltung überliefert. Offenbar enthielten die beiden dem Ordner vorliegenden Fassungen hier entweder wesentliche Abweichungen von einander oder, was wahrscheinlicher ist, bis auf den Wortlaut vollkommen Übereinstimmendes. Der Ordner war daher genötigt, sich an die eine, bevorzugte Version zu halten. Nur den Schlussvers der anderen Version konnte er dem entsprechenden der benutzten noch hinzufügen. Dass 125 der Version B angehört, ergibt sich aus dem genauen Anschluss von 128 an diesen Vers (siehe oben S. 11). Aber ebenso schliesen 126 f. sich besser an 124 an (vgl. *hûðe hrêmig* mit *Grendles gûðcræft*); und somit sehen wir, dass 115—124 der Version A entnommen sind. Dazu stimmt, dass

A in der Eingangszeile des Passus das Wort *neósian* anwandte, B die Form *neósan* in der Schlusszeile.

War nun in der Einleitung A die vom Ordner bevorzugte Version, so dürfen wir erwarten, dass sie dies auch in dem ersten Abenteuer gewesen sein wird. Weder A noch B werden sich ja auf die Einleitung beschränkt haben, und die Form, welche diese erhielt, wurde naturgemäss von der Darstellungsweise in *Beówulfes sîð*, bzw. beide von gleichen Momenten bestimmt. Deutlich erkennbar ist, dass der Ordner im ersten Abenteuer eine einheitliche Version seiner Arbeit zu Grunde gelegt hat, und die vorläufige Annahme, dass dies A gewesen, wird sich uns auf mannigfache Art bestätigen.

Von der Fassung B machte der Diaskeuast hier einen viel weniger reichhaltigen Gebrauch als in der Einleitung; am wenigsten in der bis zu Beówulfs Eintritt in Heorot reichenden Partie mit ihrer gleichmässig fortschreitenden, anschaulich detaillierenden Erzählung.

Ich stelle hier die B entnommenen Stellen für das ganze „erste Lied" zusammen. Zu denjenigen, deren Provenienz mir nicht ganz sicher ist, wird solches ausdrücklich bemerkt. Kenntlich sind die Stellen, die der Ordner von der zweiten Fassung geborgt hat, vor allem an folgenden Merkmalen: 1) Sie schliessen sich entweder dem Vorhergehenden oder dem Folgenden weniger gut an, mitunter beides zugleich. 2) Sie lassen sich ohne weiteres aus dem Zusammenhang lösen.

205—209. Das *Fyrst forð gewât* 210 hat keinen rechten Sinn, wenn bereits erzählt ist, dass Beówulf seine Mannen ans Ufer führte, wo ja natürlich das Schiff schon in Bereitschaft lag. Dass der Held nicht unbegleitet, sondern mit seiner *eorla gedryht* (vgl. 431) die Reise antrat, verstand sich von selbst; die genaue Angabe der Zahl aber entspricht einer Vorliebe von B (vgl. 147). Ob man nun in diesem B entnommenen Passus den Vers 209, wo Beówulf als *lagucræftig mon* bezeichnet wird (denn Beówulf ist ohne Zweifel der *secg* 208), mit Möller für eine spätere Erweiterung anzusehen habe, lasse ich dahingestellt.

305—306. Interpolation aus B ist mir hier nur wahrscheinlich, und zwar aus folgenden Gründen. Mit Bugge lese ich 305 *ferhwearde* in einem Wort und ebenso 306 *gûðmôdgum men;* dagegen kann ich 303 sein *lîcsciónon* nicht acceptieren, sondern bleibe bei der Auffassung: die Eberbilder glänzten. In A war hier nur von den Gauten insgemein, in B im besonderen von Beówulf die Rede. A hatte demnach folgende Gestalt:

301 Gewiton him þâ fêran — flota stille bâd,
seomode on sâle sîdfæþmed scip,
on ancre fæst; eoforlîc scionon
304 ofer hleórbergan, gehroden golde —
307 sigon ætsomne usw.

377—385, von Müllenhoff verworfen. Nachdem 375 f. gesagt war: *is his eafora nû heard hêr cumen, sôhte holdne wine,* ist die Anknüpfung des Folgenden mittelst *þonne sægdon þæt sælîþende* recht ungeschickt. Zu beachten ist auch, dass der Hrôðgârs Auftrag genau ausrichtende Wulfgâr 392 den Gästen zwar sagt, dass sein Herr ihre edle Abkunft kenne (in Übereinstimmung mit 373—375), jedoch von ihrer Kraft kein Wort verlauten lässt. Die genaue Taxierung von Beówulfs *mægencræft* entspricht wiederum den Gewohnheiten B's. (vgl. 147. 207). Ob aber die Voreiligkeit, womit der Dänenkönig ohne noch irgendwelche sichere Kunde von Beówulfs Reisezweck zu haben die Absicht ausspricht, ihn für seinen Mut durch Geschenke zu belohnen, — ob diese Taktlosigkeit bereits die ältere Gestalt von B verunzierte oder aber auf späterer Verderbnis beruht, vermögen wir, wo uns nur kurze Bruchstüche der zweiten Fassung vorliegen, nicht mit Sicherheit zu entscheiden.

442—451. An dieser Stelle hat Müllenhoff einen Passus aus A (433—441) gestrichen und dafür ein Stück aus B aufgenommen. Dass die beiden Stücke nicht neben einander bestehen können, ist einleuchtend: 441^{b} verträgt sich nicht mit 447^{b} wegen der wörtlichen Wiederholung;[1] vor allem aber

[1] Von 441^{b} im Verhältnis zu 452^{b} soll später die Rede sein. — Ebenso von dem Verhältnis zwischen 433—441 und 677—687.

verträgt sich der frische Ausdruck überströmender Heldenkraft in dem ersten nicht mit dem melancholischen Charakter und den beängstigenden Zukunftsbildern des zweiten Stücks, ganz abgesehen davon, dass der erste Passus in 440 f. seinen klaren Abschluss hat. Schon aus jenem allgemeinen Eindruck, den beide Stellen machen, ergiebt sich, dass die erste (433—441) zu A und folglich, dass die zweite (442—451) zu B gehört; denn nur der Ton sich selbstvertrauenden, wenn auch auf das schlimmste gefassten, Heldenmutes stimmt zu der Färbung der an Hrôðgâr 426—432 gerichteten Bitte. Noch deutlicher folgt dasselbe aus dem Umstand, dass 433 sich viel besser als 442 an das vorhergehende anschliesst: da von Grendel eine Reihe von Versen hindurch nicht die Rede gewesen ist, bildet das *hê* 442, wie schon Bugge (Zs. f. D. Ph. IV, 200) sah, eine ungenügende Bezeichnung für den Unhold.

Endlich kommt der Sprachgebrauch in Betracht: 433 wird Grendel *se æglæca* genannt, ein Lieblingsausdruck von A, der zuerst 159 vorkommt; andererseits heisst derselbe im zweiten Stück 449 *ângenga*, und dieses Wort findet sich nur noch 165, also wiederum in der B-Version; 450ª ferner *(mearcað môrhopu)* klingt im Lauteffekt unverkennbar an 103 *(mêre mearcstapa, sê þe môras heóld)* an. Ohne Zweifel richtig hat Müllenhoff von unserer Stelle 445ᵇ—450ª ausgeschieden; der Einschub bildet aber vordiaskeuastische Erweiterung in B.

452—455. Auch diese altertümlich klingende und echt episch anmutende Stelle glaube ich, zugleich mit dem vorhergehenden Passus (442—451), B zuweisen zu müssen. Vergleicht man 455 *Gæð â Wyrd swâ hió scel* mit 440 f. *ðær gelŷfan sceal dryhtnes dôme, sê þe hine deáð nimeð*, so liegt den beiden Stellen, wenn auch vielleicht nicht eine verschiedene Anschauung, so doch eine verschiedene Gewohnheit sich auszudrücken zu Grunde. Nichts wäre verkehrter, als wenn man z. B. alle Stellen, in denen von der *Wyrd* die Rede ist, für älter, die, welche Gott oder die Vorsehung nennen, für jünger halten wollte; verhält es sich doch im gegenwärtigen Fall unseres Erachtens gerade umgekehrt. Allein dass die A-Version in ihrem Kern nicht

nur von einer einheitlichen religiösen Anschauung — und zwar einer diskret christlichen — ausgeht, sondern diese auch zum einheitlichen Ausdruck bringt, ist eine unbestreitbare Thatsache. Nun kann es ja zunächst zweifelhaft erscheinen, ob der Passus 433—441 gerade zum Kern von A gehört, da er neben den Versen 677—687, die unzweifelhaft dazu gehören, eigentlich recht überflüssig ist; aber auch in diesen Versen spricht sich dieselbe religiöse Anschauung in ähnlicher Weise aus: 685 ff. *ond siþðan witig god on swâ hwæþere hond, hâlig dryhten, mœrðo dême, swâ him gemet þince!* Die B-Version dagegen operiert, wie wir sehen werden, auch sonst mit dem Begriff der *Wyrd*.

Noch ein weiteres Moment spricht dafür, 452—455 B zuzuweisen. Gehörte die Stelle zu A, so müssten wir annehmen, der A-Diaskeuast hätte in unmittelbarem Anschluss an 441 mit dem Ausgang *sê þe hine deáð nimeð* den Vers 452 mit dem Ausgang *gif mec hild nime* mitgeteilt, und es fragt sich doch sehr, ob man ihm solches zutrauen darf.

480—488, von Müllenhoff samt den vorhergehenden Versen, 473—479, gestrichen. Ich beschränke mich für jetzt auf 480—488. Die Erinnerung an das traurige Schicksal seiner tollkühnen Degen hätte in Hrôðgârs Mund nur dann Sinn, wenn er Beówulf von seinem Beginnen abschrecken oder ihn auf die Probe stellen wollte; jenes kann er nicht und dieses scheint er — aus allem folgenden zu schliessen — nicht gewollt zu haben. Wollte er aber etwas Anderes und sollten seine Worte eine Antwort auf Beówulfs Bitte sein, so hätte er mindestens hinzufügen müssen: Dir aber traue ich zu, dass du Grendel erfolgreich bekämpfen wirst. An einen Einschub aus der B-Version denke ich deshalb, weil die Stelle eine seltsame Exemplifikation zu den Worten *God eáþe mæg þone dolscaðan dâda getwœfan* 478 f. bildet, und weil diese Worte ihrerseits wie eine Art Abschluss aussehen. Der ganze melancholische Charakter der Stelle stimmt übrigens zu 442—451, und das *dreóre fâhne* 447 kehrt 485 in *dreórfâh* wieder.

559—573. Ich bin genötigt, hier gleich auf den weiteren Zusammenhang der Stelle einzugehen. Müllenhoff erklärt be-

kanntlich den ganzen Abschnitt über Beówulfs Kampf mit den Seeungeheuern, 550—577, für eingeschoben. Das Resultat, zu dem er gelangt, ist jedoch stilistisch unmöglich. Wenn wir erfahren, dass Beówulf ein entblösstes Schwert in der Hand hatte, als er sich in die See begab (539), so erwarten wir auch einiges über den Gebrauch zu hören, den er davon machte. Und wenn er Unferð am Schluss seiner Erzählung sagt: So gefahrvolle Kämpfe hast du niemals bestanden, weder Breca noch du habt jemals so kühne Thaten mit dem Schwert vollbracht, — so muss er, wie auch Bugge (Z. f. D. Ph. IV, 199) richtig empfand, vorher etwas mehr von jenem Kampfe erzählt haben als bloss dieses: Der Meeresfische Mut war aufgeregt; doch entging ich dem Griff der Feinde mit dem Leben. Zu der stilistischen Unmöglichkeit kommt die psychologische, Müllenhoffs Interpolator betreffend. Der Mann hätte, unter dem Eindruck des *hwæþere* am Eingang von 578, vier Zeilen vorher Satz und Vers mit demselben Wort begonnen und dabei das vorgefundene *hwæþere* ganz vortrefflich neu motiviert, sein eigenes dagegen gegen allen Sinn und Verstand angebracht.

Bugge sucht den überlieferten Zusammenhang durch die Annahme zu retten, das erste der beiden *hwæþere*, 574, sei aus *swâ þêr* entstellt. Allein abgesehen davon, dass hierdurch nur eins der vielen geäusserten oder noch zu äussernden Bedenken gegen jenen Zusammenhang hinweggeräumt wird, hätte bei jener Umwandlung ein sonderbarer Zufall walten müssen. Wenn eins der beiden *hwæþere* unursprünglich ist, so ist es gewiss das zweite. Stand 578 ursprünglich *swâ þêr* in der Form *swa þer*, so war es fast unvermeidlich, dass diese Wörtchen unter dem Einfluss des vorhergehenden *hwæþere* sowie unter dem Einfluss des Zusammenhangs, in dem die Stelle überliefert ist, gleichfalls zu *hwæþere* wurden; und gleichwohl ist die Verwandlung thatsächlich nur bis *hwaþere* gediehen, denn so steht in der HS.

In Beówulfs Bericht über seinen Kampf mit den Seeungeheuern sind m. E. drei Elemente zu unterscheiden. Erstens die zusammenhängende A-Version; zu ihr gehört der Passus 550—558, dem sich 578 (*swâ þêr ic fâra feng*

feóre gedîgde) direkt anschliesst. Ein begründetes Bedenken lässt sich gegen diesen Zusammenhang nicht erheben. Es scheint Beówulfs Gewohnheit gewesen zu sein, sich gerüstet in die See zu begeben, so seltsam uns dies auch vorkommen mag. Dass die Brünne ihn nicht am Schwimmen hindert, sehen wir sowohl hier wie dort, wo er Grendels Mutter besiegt hat, oder wo er, nach Hygelâcs Fall, von der Rheinmündung nach der Heimat schwimmt und sogar dreissig Rüstungen auf dęm Arme trägt (2361 f.). Die bestimmte Aussicht auf einen Kampf mit den grossen Seetieren giebt sich nicht darin zu erkennen, dass er mit der Brünne bekleidet ist, sondern darin, dass er das entblösste Schwert in der Hand hält. Daher wird letzterer Umstand gleich zu Anfang der Erzählung (539) erwähnt; der erstere erst da, wo das Panzerhemd sich nützlich erweist (550 ff.). Da nun 550 von mehreren Feinden die Rede war, gegen die ihn das Waffenkleid schützt, so schliesst sich 578 (*swâ þêr ic fâra feng*) vollkommen richtig an, obwohl er 555—558 nur von einem Ungeheuer erzählt hat, das er mit dem Schwerte getroffen. Die Darstellung scheint mir so weder zu weitläufig noch zu knapp gehalten, sondern in jeder Hinsicht durchaus zweckmässig.

V. 559—573 gehören zu B. Die Stelle setzt eine Schilderung voraus, die in positiver Form Ähnliches berichtete wie das, was 550 ff. nur erschliessen lassen. (Die Rüstung schützte mich gegen die Leidigen.) Charakteristisch für B im Verhältnis zu A ist 1. das Töten von mehreren Ungeheuern,[1] 2. das Aufgehen der Sonne und die Beruhigung des Meeres nach erfolgtem Sieg.

---

[1] Man könnte wegen des Plurals in *mêcum* 565 und *sweordum* 567 (vgl. Heinzel, Anz. X, 220 f.) auf den Gedanken kommen, dass nach der Darstellung von B Breca an dem Kampf beteiligt war; dies ist jedoch aus mehreren Gründen, u. a. wegen des *mê* 563^{b} und des *ic* 571^{a}, höchst unwahrscheinlich. Dass die Annahme mit A oder auch mit dem kontaminierten Text, als Ganzes gefasst, absolut unvereinbar ist, wäre Heinzel nicht entgangen, wenn er 583^{b} ff. erwogen hätte. Daher ist es auch nicht möglich, in 579^{b}—581^{a} eine Hindeutung auf die Trennung von Breca zu erblicken.

Die dritte Variante 574—578 steht formell A näher (vgl. *Hwæþere mê gesċælde* 574 mit *hwæþre mê gyfeþe weard* 555), inhaltlich dagegen B. Was unter *niceras* zu verstehen sei, sehe man bei Rieger, Zs. f. D. Ph. III, 388; Bugge eb. IV, 197. Näheres über diese Variante später.

612—643. Dass die Stelle in den Zusammenhang der A-Version nicht hineinpasst, braucht nach Müllenhoffs Ausführungen nicht erst bewiesen zu werden. Die Annahme dass der Ordner sie B entnahm, ergiebt sich fast von selbst aus der Leichtigkeit, mit der sie sich beseitigen lässt, und wird sich uns später bestätigen.

664—668. Da A der Wealhþeow gar nicht erwähnt hat, kann die Stelle dieser Fassung nicht angehören; und 665ᵇ—668ᵇ würden (nach 654 ff.) in A eine nutzlose Wiederholung bilden. Der Passus gehört also B an und ist vielleicht nicht als eine spätere Erweiterung dieser Version zu betrachten. Denn wenn Wealhþeow hier den Saal verlassen hat, ohne dass dieses vorher bemerkt wurde, so ist zu erinnern, dass wir B eben nur höchst unvollständig besitzen. Es ist sehr möglich, dass der Ordner keine bequeme Gelegenheit fand, die Wealhþeós Abgang betreffenden Verse in seinen Text aufzunehmen.

691—709. Müllenhoff und Ettmüller strichen einen Teil dieser Stelle, 700—709. Wenn aber 702 f. nicht neben 710 bestehen können, so verträgt sich andererseits die pessimistische Stimmung, die 691 ff. den Gefährten Beówulfs beigelegt wird, nicht mit der Auffassung von A, dagegen sehr wohl mit mancher Stelle aus B; 694 ff. insbesondere gemahnen an 480 ff. Auch die ganze Färbung der Stelle — ich erinnere nur an die Art, wie das religiöse Element sich geltend macht, wozu man vergl. 665 ff., — stimmt eher zu B als zu A.

Der Ordner wird den ganzen Passus, wie er vorliegt, der B-Version entnommen haben. Hier aber scheint es möglich, den Kern von den späteren Erweiterungen zu trennen. Eingeschoben sind wahrscheinlich 697ᵇ—702ᵃ, wohl sicher hinzugesetzt 704—709. Letzteres ergibt sich aus folgendem. An 702ᵇ—703:

Côm on wanre niht
scrîđan sceadugenga, sceótend swæfon,

schliesst sich aufs beste an die gleichfalls zu B gehörende Stelle:

714—722. wôd under wolcnum, tó þæs þe hê winreced,
goldsele gumena, gearwost wisse,
fættum fâhne; ne wæs þæt forma sîđ,
þæt hê Hrôþgâres hâm gesôhte.
Næfre hê on aldordagum êr nê siþđan
heardran hæle, helđegn, onfand![1]
Côm þâ tô recede rinc sîđian
dreámum bedæled: duru sôna onarn,
fŷrbendum fæst, syþđan hê hire folmum gehrân.

Wie trefflich sich nach Ausscheidung dieser Stellen der Zusammenhang in A macht, davon wird jeder Leser sich überzeugen können. Wir kommen später auf A zurück. — Vorläufig bemerke ich nur, dass 721ᵇ. 722 einerseits, 723. 724ᵃ andrerseits deutlich verschiedenen Varianten angehören.

Die Partie der B-Version, die von Grendels Angriffen auf die schlafenden Dänen erzählte, ist unter den vom Ordner ausgewählten Fragmenten nicht enthalten; wohl dagegen einige Stücke, die sich auf Grendels Ringen mit Beówulf, nachdem dieser ihn ergriffen hat, beziehen. Hierher gehören die von Ettmüller und Müllenhoff verworfenen Verse:

755—757, welche die Darstellung in A nur entstellen würden. Die Übereinstimmung zwischen 756ᵇ. 757 und 718 f. ist schwerlich zufällig; daher die Annahme, dass der Passus B entnommen wurde, wahrscheinlich. Ferner:

770 und im unmittelbaren Anschluss daran

778—790. Wenn Müllenhoff von den beiden Varianten 771—777 und 778—790 die erstere als eingeschoben bezeichnete, so that er es, weil „779 das *hit* nur eine richtige Beziehung hat, wenn 770 *receđ hlynsode* unmittelbar voraufgeht". Allein 770 wird den Schlussvers einer im übrigen unterdrückten B-Variante bilden[2], welche der Ordner dem, bis 769 einschliesslich reichenden, entsprechenden Passus aus

[1] Mit Bugge statt *healđegnas fand.*

[2] *rêþe rênweardas* ist übrigens vielleicht in *rêþe, rênhearde* zu ändern.

A hinzufügte. Seiner Gewohnheit entsprechend teilte er dann für den folgenden Abschnitt zuerst die Fassung A, dann die von B mit. Dass die Stelle der zweiten Version angehört, wird auch durch den Ausdruck *hellehæfton* 788 bestätigt; vgl. *heldegnes* 142, *heldegn* 719 (beide male nach Bugges Konjektur).

804—812. Die Ausscheidung dieses Passus wird Manchen überraschen, da sie mitten in eine Müllenhoffsche Interpolation hineingreift und ein Stück des von ihm als echt Acceptierten mitumfasst. Um unser Verfahren zu begründen, haben wir zuerst den ursprünglichen Text von A an dieser Stelle zu rekonstruieren. Er lautete:

791 Nolde eorla hleó ænige þinga
þone cwealmcuman cwicne forlætan,
813 ac hine se môdga mæg Hygelâces
hæfde be honda: wæs gehwæþer ôðrum
lifigende lâð.

Indem ich noch daran erinnere, dass 791 unmittelbar auf 777 folgt, glaube ich kein Wort weiter zur Anpreisung meiner Konjektur sagen zu sollen.

Aber nun weiter. Die umfangreiche Interpolation 793—812 ist schwerlich aus einem Guss. Den ersten Teil (793—803), in dem erzählt wird, dass Beówulfs Mannen ihrem Herrn im Kampfe zu helfen suchen, aber gegen Grendel, der sich hiebfest gemacht hatte, mit ihren Waffen nichts vermögen, halte ich für eine Erweiterung in A. Der in dieser Version herrschenden kräftig männlichen Auffassung entspricht der Gedanke jener Hülfeleistung durchaus, und der in den alten wie in jüngeren Teilen von A nachdrücklich betonte Umstand, dass Grendel sich der Waffen nicht bedient, konnte leicht die Vorstellung hervorrufen, dass er solche auch nicht zu fürchten habe. Der Übergang in V. 794 ist freilich recht ungeschickt: Beówulf will Grendel nicht lebendig entkommen lassen und hält dessen Leben auch zu nichts nütze; da wollen Beówulfs Mannen das Leben ihres Herrn beschützen. Vielleicht beruht diese Verknüpfung auf älterer Variantenverschmelzung. Dafür aber schliesst sich die letzte Zeile der Erweiterung, 803, ganz leidlich an die alten Verse 812 ff. an.

Der zweite Teil der Interpolation (804—812) gehört notwendig zu B. Die Verse 809—812 bilden in ihrer Verbindung mit 813 ff. ein Ganzes, das an Verworrenheit der Konstruktion und Schiefheit der Gedanken nichts zu wünschen übrig lässt. Dass Müllenhoff solche Verbindung hinnahm, ist mir durchaus unbegreiflich. Anders scheint es sich mit 804 ff. im Verhältnis zu den letzten Zeilen der A-Erweiterung zu verhalten; dies s c h e i n t aber nur so. Dass Grendel die Siegeswaffen verschworen hatte, bedeutet keineswegs, dass er sich hiebfest gemacht, vielmehr dass er mit den Waffen nichts zu thun haben wollte. Dies ergiebt sich unzweifelhaft aus 805 ff. *Scolde his aldorgedâl on ðæm dæge þysses lîfes earmlîc wurðan.* Hätte Grendel eine Waffe gehabt und sich ihrer zu bedienen gewusst, so wäre vielleicht noch Rettung für ihn gewesen. Es ist also ganz klar, dass 804—812 ungeschickter Weise aus B eingeschoben sind. Mittelst einer kleinen Ergänzung am Anfang aber würde es sich trefflich an 790 anschliessen. Berücksichtigt man jedoch die schon von Müllenhoff gerügte Wiederholung 806 zu 790, so wird man zur Annahme geführt, dass 804—808 das Stück einer Erweiterung in B bilden und dass in dieser Fassung ursprünglich 809 ff. auf 790 folgten.

Hiermit scheint die Zahl der im ersten Abenteuer anzutreffenden Bruchstücke der zweiten Fassung erschöpft. Wer zwischen den Zeilen zu lesen versteht, wird aus den Fragmenten sich eine Art Vorstellung von dem Ganzen zu gestalten wissen, und aufmerksame Beobachtung wird eine einheitliche Färbung in Auffassung und Sprachgebrauch nicht verkennen, die weit hinausgeht über die von uns gelegentlich gegebenen Andeutungen.

Nach Ausscheidung der Einschiebsel aus B wird aber die Einheit der Fassung A in der schönen Zweckmässigkeit ihrer Anlage und der kräftig anschaulichen Ausführung erst recht hervortreten. Damit aber dieser Dichtung ihr ganzes Recht widerfahre, sei der Versuch gemacht, ihren Kern von den späteren Erweiterungen zu sondern. Die Aufgabe ist hier weniger leicht als bei der Scheidung von A und B. Nur selten sind, wo Älteres und Jüngeres an einander stösst,

die Fugen deutlich erkennbar, und nicht immer ist das Alte bis zur Vollständigkeit jedes Verses erhalten. Ungeschickte Anknüpfung begegnet nur ausnahmsweise; die Widersprüche liegen nicht so auf der Oberfläche, sondern betreffen meist den tieferen Plan der Dichtung, dessen Vortrefflichkeit wir es verdanken, wenn wir jene Widersprüche herauszufühlen vermögen.

Doch hier scheint es angezeigt, auf die charakteristischen Eigenschaften des Werkes näher einzugehen.

DRITTES KAPITEL.

DIE URSPRÜNGLICHE GESTALT DER ÄLTEREN VERSION.

Ein Hauptreiz des grossen epischen Stils oder, was dasselbe heisst, der Darstellung im echten Epos beruht auf der engen Verbindung des Wirklichen, Alltäglichen mit dem Ungewöhnlichen, Wunderbaren. Das Epos lässt kolossale Gestalten, ungeheuere Thaten und Geschicke auf einem Hintergrunde sich bewegen und abspielen, die möglichst genau der lebendigen Gegenwart, der Umgebung, wie sie den Zuhörern aus eigener Erfahrung und Anschauung vertraut ist, entspricht. Darin liegt die Bedeutung der detailliert anschaulichen Vorführung des Zuständlichen. Das Epos bietet ein volles Bild der Wirklichkeit, aber diese Wirklichkeit ist in eine höhere Sphäre gehoben, idealisiert; das Epos verkörpert die volkstümlichen Ideale in konkrete Gestalten, und diese Gestalten sind in das wirkliche Leben verflochten.

Jene leibhaftig und lebendig gewordenen Ideale wirken nun so, dass sie zweierlei Affekte erregen: Teilnahme und Bewunderung. Bewunderung vermöge ihrer idealen Natur; Teilnahme vermöge ihrer Eigenschaft als konkrete und zwar menschliche oder doch menschenähnliche Wesen. Ohne Bewunderung fehlt der epischen Wirkung die ideale Erhebung, die sie von der Wirkung des Alltagsromans oder des Märchens unterscheidet. Ohne Teilnahme fehlt der epischen Wirkung die Wärme, der Bewunderung gerade diejenige Färbung, um derentwillen die Ideen nicht in abstracto, sondern in Gestalt lebendiger Ideale vorgeführt werden. Bewunderung wird

durch grosse Eigenschaften, Gesinnungen, Thaten; Teilnahme durch persönliche Eigenschaften in Verbindung mit merkwürdigen, gefahr- und wechselvollen Geschicken erregt. Keines dieser Elemente darf im Epos fehlen; doch tritt bald die eine, bald die andere Seite stärker hervor, wie bald der eine, bald der andere Affekt mächtiger erregt wird. Die Erregung beider Affekte ist der epischen Wirkung wesentlich; doch, wie wir von Lessing gelernt haben, eigentlich charakteristisch für das Epos ist die Bewunderung. Denn der ethische Grundzug dieser Dichtart ist durchaus optimistisch; sie wendet sich vorwiegend an die idealistische Seite der menschlichen Natur.

Optimismus ist in hohem Grade dem Dichter (man gestatte mir den Singular) von *Beówulfes sîð* eigen, und er setzt dieselbe Gesinnung bei seinen Zuhörern voraus. Er spekuliert fast ausschliesslich auf deren Bedürfnis zu bewundern. Wechsel von Furcht und Hoffnung sucht er kaum zu erregen; die Teilnahme, die er für das Geschick seines Helden in Anspruch nimmt, ist nur gerade so gross als nötig, wenn der Hauptzweck nicht verfehlt werden soll. Gleichwohl ist er, und erfolgreich, bemüht, Spannung hervorzurufen; aber es ist eine Spannung ganz eigener Art. Unausgesetzt ist das Interesse des Zuhörers auf den einen Punkt gerichtet: zu sehen, wie Beówulfs Heldennatur sich allmählich, Stück für Stück, entfaltet, bis zuletzt der Held in seiner ganzen Grösse vor uns steht. Dieses Interesse rege zu erhalten und zu steigern, bedient sich die Kunst des Dichters der mannigfaltigsten Mittel, grosser, kleiner und kleinster Kunstgriffe: sogar Namen, die Jedermann auf der Zunge trägt, dürfen erst in bedeutungsvollen Momenten genannt werden; denn auch der Name gehört zum Wesen des epischen Helden. Wie heutzutage naive Zuschauer im Theater sich auf eine Erkennungsscene freuen, wie sie sich gern überraschen lassen durch dasjenige, was sie im voraus wissen, — ähnlich haben wir uns die Wirkung derartiger Kunstmittel auf die Zuhörer des epischen Sängers zu denken.

Daher wird Beówulf zuerst nur als Hygelâcs Gefolgsmann eingeführt, als der treffliche unter den Gauten und der stärkste aller Menschen. Er hat von Grendels Thaten

gehört und beschliesst Hrôðgâr aufzusuchen, da es diesem an Männern fehlt. Den nächsten Zug, der zu seinem Bilde hinzutritt, gewährt der Eindruck, den seine Heldengestalt, seine fürstliche Erscheinung auf den dänischen Strandwart macht, — beiläufig ein Zug, den Möller mit wahrem Wandalismus seiner Strophentheorie zu liebe ausgemerzt hat. Aus der Antwort des Helden auf die Frage des Strandwarts erfahren wir, er sei der Sohn des weitberühmten, edlen Fürsten Ecgþeow. In gewogener Gesinnung suche er mit seiner Schaar den Dänenkönig auf, für den er eine grosse Zeitung habe. Erst dem Hofmarschall Hrôðgârs, bei dem er sich und den Seinigen den Zutritt zum König erbittet, nennt Beówulf seinen Namen. Und aus des Hofbeamten Meldung an den König klingt wiederum der Eindruck hervor, den die bedeutende Erscheinung des Gautenführers ihm gemacht hat. Hrôðgâr aber hat Beówulf als Knaben gekannt, und vor allem kennt er seine edle Abkunft: die Mutter des Helden, Ecgþeows Gattin, war die einzige Tochter des Gautenkönigs Hrêþel. Jetzt, wo Alles für eine kräftige Wirkung wohl vorbereitet ist, betritt Beówulf den Saal, begrüsst den König und eröffnet sofort sein Anliegen. Mit einem Wort gedenkt er der vielen Grossthaten, die er in seiner Jugend unternommen, und kommt dann auf Grendel und das Unheil, das er über die Halle, wo sie sich befinden, gebracht. Zum ersten male seit der Einführung des Helden wird der Name Grendel wieder genannt, zum ersten male seit der Einleitung ist von jenem Unheil die Rede.[1] Beówulf bittet den König, ihm und seiner Schaar die Aufgabe der Säuberung Heorots anzuvertrauen. Aus der warmen Erwiderung Hrôðgârs erfahren wir ein wichtiges Motiv, das Beówulf zu seinem Unternehmen mit bestimmt hat: die Treue, mit der er der Gutthat gedenkt, welche der König einst seinem Vater Ecgþeow erwiesen.[2] Im übrigen beschränkt der Dänenherrscher sich darauf, die Pflichten des aufmerksamen Wirts zu erfüllen. (Die Situation

[1] Ich setze hier, wie an andern Stellen dieser Übersicht, die ursprüngliche Gestalt der A-Version bereits voraus.

[2] Vgl. die treffende Ausführung Bugges, Beiträge XII, 87 f.

legt ihm eine gewisse Reserve auf: weder sofortige entschiedene Annahme von Beówulfs Anerbieten war angemessen, noch war es möglich, schwächliche Bedenken vorzubringen oder gar Momente, die den Helden abschrecken konnten, geltend zu machen.) Als nun die Gauten der Aufforderung des Königs gemäss sich zum dänischen Zechgelage niedergelassen haben, während der Becher kreist und ab und zu das helle Lied des Sängers erklingt, beginnt der auf Beówulfs Ruhm eifersüchtige Unferð seine Streitrede. Er berührt darin das grosse Jugendabenteuer des Helden, sein Wettschwimmen mit Breca. Die gehässige Art, wie er die Sache darstellt, reizt Beówulf zur Erwiderung, zur kräftigen, aber massvollen Vertretung des eigenen Ruhms, zur männlich derben Abfertigung des Gegners. Aus seiner Rede erfahren wir, dass seine „Meeresstärke" die aller anderen Männer übertrifft, dass er bei jenem Wettschwimmen dem Nordwind entgegen in das Polarmeer geschwommen ist (Müllenhoff, Zs. VII, 420), dass er den gefahrvollen Kampf mit den Seeungeheuern glücklich bestanden hat; und wir schöpfen sowohl aus dem Inhalt wie aus der Form seiner Worte die Zuversicht, dass seine entschlossene Thatkraft auch mit Grendel fertig zu werden im Stande sein wird. Diese Wirkung erhält von seinen Worten auch der hocherfreute König, und als nun die Nacht hereinbricht und das Zeichen zum Aufbruch gegeben ist, übergiebt er dem Helden feierlich die Hut des königlichen Dänenbaus und mahnt ihn an seinen Ruhm und seine Stärke, indem er ihm für seine That reichen Lohn in Aussicht stellt. Der König verlässt mit seinem Gefolge den Saal; Beówulf bleibt mit seinen Gauten darin zurück. Der Held entledigt sich seiner Waffen und macht, bevor er sich auf das Ruhebett legt, seinem kühnen Selbstvertrauen in einem *gilpcwide* Luft: da Grendel das Schwert zu handhaben nicht versteht, so will auch er ihn ohne Waffen bekämpfen; Gott möge den Sieg dem von beiden verleihen, dem er wolle. Beówulf legt sich jetzt zur Ruhe, und um ihn entschlummern seine Degen. Da kommt Grendel herangeschritten; eine gewisse Beklommenheit bemächtigt sich der Zuhörer; ein kurzer Schrecken, als der Unhold einen der schlafenden Gauten ergreift, zerreisst und

verschlingt. Dann wendet er sich zu Beówulf, er stösst auf kräftigen Widerstand, und der Kampf beginnt, dessen Ausgang von vornherein nicht zweifelhaft ist, in dem sich aber das Bild des Helden vollendet.

Diese Darlegung des dichterischen Plans ermöglicht es nun schon, die meisten und wichtigsten Erweiterungen, die innerhalb der Version A stattgefunden haben, als solche zu erkennen, während die Rücksicht auf das Ausgeführte in anderen Fällen wenigstens das Gewicht sonstiger Gründe zu verstärken geeignet ist.

Letzteres trifft gleich bei der ersten bedeutenderen Erweiterung zu, einer in die erste Rede des Strandwarts eingeschobenen Stelle, nämlich:

251^{b}—256^{a}. Die im Übrigen vortreffliche Rede (237—257) hat folgenden Gedankenzusammenhang: Was seid ihr für Krieger, die ihr über die See hierher gekommen seid? Lange habe ich diesen Strand gegen fremde Freibeuter gehütet; aber niemals Bewaffnete in dieser Weise, wie alte Bekannte, hier landen sehen ohne dazu ausdrückliche Erlaubnis erhalten zu haben. Einer unter euch sieht wie ein gewaltiger Held und wie ein Fürst aus. Sagt also schleunig, woher ihr kommt.

Beiläufig sieht man, wie der klar erkannte Zusammenhang die Ergänzung Bugges (Beiträge XII, 83) zu 240^{b} *(Hwîle ic on wœl)le* || *wæs endesæta* durchaus bestätigt, insofern er ein Wort wie *hwîle* oder *longe* gebieterisch erfordert.[1] Dieser Zusammenhang aber wird durch den 252 f. ausgesprochenen Verdacht (denn *sceáweras* kann doch, nach Cosijns richtiger Bemerkung, nur Späher und nicht etwa Touristen bedeuten) durchbrochen und damit zugleich — dies berührt den Gesamtplan — der Eindruck der schönen Stelle über Beówulfs Erscheinung abgeschwächt. Ferner bringen die

[1] Das *wæs* an sich, welches Bugge hauptsächlich bestimmte, erforderte solche Ergänzung nicht, vgl. Körner Einl. I, 63. — In Verbindung mit dem Umstand, dass in der Hs. deutlich *le wæs* steht, scheint jedoch das oben hervorgehobene Moment (auch abgesehen von Sievers' metrischer Bemerkung, Beiträge X, 274) ausreichend, Bugges Konjektur einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit zu verleihen.

Verse 251ᵇ—256ᵃ den Übelstand mit sich, dass der Strandwart, der gleich am Anfang seiner Rede seine Frage direkt gestellt hat, am Schlusse derselben zweimal, und ziemlich weitläufig, sagt, dass er sie stellen müsse. Dabei drückt er sich das zweite mal aus wie Einer, der das Bewusstsein hat, einen neuen Gedanken zu haben (255 f. *mînne gehŷraď ânfealdne geþôht)*. Mir ist nicht im geringsten zweifelhaft, dass ursprünglich 256ᵇ sich direkt an 251ᵃ anschloss. Auch das dürfte erhellen — aus dem zweifachen *Nû* sowie aus dem lautlichen Anklang zwischen *fyr heonan* und *feorbûend* —, dass die Erweiterung selber wiederum aus zwei Varianten gemischt ist, deren eine aus der anderen entstanden sein wird.

In Beówulfs Erwiderung (260—285) findet sich ein Zusatz, der die durch den planvollen Aufbau des Ganzen vorbereitete Steigerung ebenso grausamer wie überflüssiger Weise vereitelt, nämlich:

272ᵇ—285. Wie Beówulf erst dem Hofmarschall Hrôðgârs seinen Namen nennt, so entfaltet er seinen Plan erst dem König selber. Wie er Wulfgâr sagt, er wolle sein *ærende* dem Herrscher in eigener Person anvertrauen, so beschränkt er sich dem Strandwart gegenüber darauf, die treue Gesinnung gegen den Dänenkönig und die Grösse des *ærende*, das er an ihn habe, hervorzuheben. Seine Rede darf schlechterdings nur bis 272ᵃ reichen. Wozu hätte er mehr gesagt, als der augenblickliche Zweck erforderte, so viel mehr als der Strandwart ihn gefragt hatte? — Auch haben die Worte 271ᵇ. 272ᵃ *ne sceal þêr dyrne sum wesan, þæs ic wêne*, bessern Sinn, wenn sie Argwohn und Neugierde im Hinblick auf die dem König zu machende Eröffnung beschwichtigen, als wenn sie eine solche Eröffnung direkt einleiten sollen. Man erwäge ferner aus der Erwiderung des Strandwarts die Worte 287 ff. *Æghwæþres sceal scearp scyldwiga gescâd witan, worda ond worca, sê þe wel þenceď*. Das heisst: Ein wackerer, besonnener Kriegsmann soll nicht nur an den Werken, sondern auch an den Worten Freund oder Feind zu erkennen wissen. Auch dies hat mehr Sinn, wenn Beówulf nicht Alles gesagt hat. Und indem der Strandwart im folgenden (290 f.) nur die gute Gesinnung der Fremden für Hrôðgâr erkannt zu

haben erklärt, aber kein Wort verlauten lässt von der Rettung aus der Not, die er von ihnen erwartet, bestätigt er nur unsere Auffassung. Der ursprüngliche Anschluss der alten Teile an einander ist leicht zu erkennen:

272/286 wesan, þæs ic wêne. Weard maþelode,
ombeht unforht:

Der Halbvers 286ᵇ *đêr on wicge sæt*, an sich recht gut, ist jedoch keineswegs notwendig. Wenn nicht einmal gesagt wird, dass der Strandwart den Gauten zu Pferde den Weg weist, sondern dies uns aus dem Anfang (234) und dem Ende (315) zu schliessen überlassen wird, so brauchte noch viel weniger gesagt zu werden, dass er während der Unterredung zu Pferd sitzen blieb. Dass der Zusatz auf Erweiterung in A und nicht etwa auf Einschiebung aus B beruht, ergiebt sich 1) aus dem Halbzeilenanschluss, der die Ergänzung *þêr on wicge sæt* nötig machte; 2) aus der zu der Weise der A-Version stimmenden (vgl. 86 ff.) unbestimmten Bezeichnung Grendels; 3) aus gewissen für A charakteristischen Ausdrücken, wie 285 *hûsa sêlest*, vgl. 146 sowie *reced sêlesta* 412.

Beiläufig bemerke ich zur Stelle noch, dass nach Bugges glücklicher Emendation, 280 *edwenden* statt *edwendan*, noch eine andere Änderung zur Herstellung eines guten Satzgefüges notwendig erscheint: 282 ist, statt *wurđaþ, wurđan* zu lesen. Das Verhältnis zum folgenden *ođđe* . . . . . *þolađ* erfordert diese Besserung ebenso dringend, wie es die Entstehung der Korruptel einfach erklärt.

Aus der Annahme, dass 272ᵇ—285 zur Rede des Beówulf später hinzugesetzt sind, folgt mit Notwendigkeit, dass ebenso

299—300 einen nachträglichen Zusatz zur Rede des Strandwarts und gleichfalls eine Erweiterung in A bilden.

Aus dem entwickelten Plan der Dichtung ergiebt sich, dass die Stelle

419—426ᵃ, in der schon Müllenhoff und, ihm folgend, Rieger eine Interpolation erkannten, von dem ursprünglichen Kern auszuscheiden sind. Der Dichter hatte sich die Erwähnung von Beówulfs Seeabenteuern für einen späteren

Augenblick aufgespart. Hier kommt die zum Teil mangelhafte, weil zerstückelte, Diktion des Passus als Beweismoment hinzu.

Der ursprüngliche Anschluss ist jedoch verloren gegangen, und Müllenhoffs, von Möller adoptiertes, Verfahren, wodurch 426ᵇ beseitigt wird und 427 die Gestalt erhält: *brego Beorhtdena, ic þê biddan wille*, scheint mir metrisch und zumal stilistisch bedenklich. Ich vermute, dass nach 418 eine Halbzeile mit der Alliteration *þ* (vielleicht zugleich ein Stück des zweiten Halbverses 426ᵇ, doch ist diese Annahme nicht notwendig) verloren gegangen ist. Schon diese Sachlage lehrt, dass wir in der Stelle vordiaskeuastische Erweiterung in A zu erkennen haben, und dies Resultat wird durch das für die erste Version charakteristische Wort *âglœca* 425 wiederum bestätigt.

Um die Heilung des arg beschädigten Passus hat sich neuerdings Bugge (Beitr. XII, 367) sehr verdient gemacht. Glänzend ist seine Konjektur *fîfelgeban* (d. h. *fîfelgeofon*) statt *fîfe geband* 420. Doch hätte er nicht die Partikel *on* vor *fîfelgeban* einschieben sollen. Denn die Lesart: *þœr ic (on) fîfelgeban ýðde eotena cyn*, leidet noch immer an einem doppelten Misstand. Einmal an demjenigen, den Bugge durch seine Konjektur heben wollte: was die Lesart aussagt, stimmt noch immer nicht zu der Kampfschilderung in 550—569; dort ist von einer Bekämpfung der *eotenas* durch Beówulf keine Rede. Zweitens bedeutet *êðan* oder *ýðan*, so viel ich weiss „veröden, entvölkern," nicht aber „dezimieren." Ich lese daher:

þær ic fîfelgeban
ýðde, eotena *hâm*, ond on ýðum slôg
niceras nihtes.

Jetzt erzählt die Stelle nur von der Tötung grosser Seetiere. Der Ausdruck *niceras*, unter dem man sich etwa Walrosse zu denken hat (Rieger), kehrt in der Variante 574—577 wieder, über deren Herkunft wir oben (S. 38) noch unentschieden waren. Vergleicht man nun 421 f.

and on ýðum slôg
niceras nihtes, nearoþearfe dreáh,

mit 574 ff.

Þæt ic mid sweorde ofslôh
niceras nigene. Nô ic on niht gefrægn
under heofones hwealf heardran feohtan,

so bekunden Inhalt wie Lautanklang einen engeren Zusammenhang. Wir werden daher, wie die Erweiterung 419—426ª, so auch die Variante 574—577 als zu A gehörig anzusehen haben.

433—441 führe ich gleichfalls hier an, obwohl der Abschnitt, wie wir weiter unten (im sechsten Kapitel) sehen werden, nicht als jüngere Erweiterung aufzufassen ist. Aber er behandelt dasselbe Moment, das wirkungsvoller einer anderen Stelle (677—687) vorbehalten bleibt; daher er den Plan der Dichtung stört. Auch dies hatte Müllenhoff richtig gesehen, wenn gleich die meisten seiner Gründe für diese Athetese in Wegfall kommen, seit wir 442—451 und 452—455 als der B-Version zugehörig erkannt haben.

473—479 wurden von Müllenhoff zugleich mit 480—488, die wir B zugewiesen haben, verworfen. Freilich bemerkt Bugge (Zs. f. D. Ph. IV, 200): „wenn Beówulf bei demjenigen verweilt hat, was ihm Seeleute von der Grendelsplage erzählt haben (411 ff.), muss er von Hrôðgâr eine Bestätigung dieser Erzählungen zu hören erwarten." Allein diese Bestätigung hätte nur dann Wert, wenn sie den Übergang zu einer direkten Berücksichtigung von Beówulfs edelmütigem Anerbieten vermittelte. Die Bemerkung 478 f. aber *(God eáþe mæg þone dolscaðan dǽda getwǽfan)*, ohne jede Beziehung auf Beówulf, wäre in diesem Zusammenhang so unpassend wie möglich. Schliesslich ist keine Antwort auch eine Antwort, und im Schweigen ist eine Zustimmung enthalten. Wie die Sache liegt, kann ich den Leser nur auf meine S. 45 f. gegebene Ausführung verweisen, wonach 473—479 wie ein späterer Zusatz erscheinen.

574—577 haben wir soeben (S. 50 f.) als jüngere Variante zu A (555 ff.) erkannt.

587—589 hat Müllenhoff mit Recht ausgeschieden. Ob die Beschuldigung, die Beówulf hier gegen Unferð ausspricht, „durch nichts motiviert" war, wissen wir freilich nicht. Aber

die Worte *þæs þû in helle scealt werhðo dreógan* passen allerdings nicht in Beówulfs Mund, wie die Dichtung uns diesen Helden vorführt. Auch ist, wenn diese Verse bleiben, der Halbvers 586^{b} *nô ic þæs (fela) gylpe* oder, nach Kluges Vorschlag, *nô ic þæs (geflites) gylpe* zwar der Beziehung nach nicht unklar, er hat aber doch eine schiefe Stellung. Sehr gut schliesst sich dagegen 590 an 586 an.

596 und 597^{b}—600^{a}. *atole ecgþræce* 596 folgt zu schnell auf *atol æglæca* 592, und 597^{b}—600^{a} zeigen die zerstückelte Diktion, welche den alten Teilen von A fremd ist, atmen überdies grössere Bitterkeit gegen die Dänen, als der Situation angemessen scheint. Vollkommen tadellos lautet die Stelle:

Ac hê hafað onfunden, þæt hê þâ fæhðe ne þearf
swîðe onsittan, secce ne wêneþ
tô Gârdenum: ac him Geáta sceal
eafoð ond ellen ungeâra nû
gûðe gebeódan.

Im Vorübergehen bemerke ich, dass ich 646^{b}—652 folgendermassen herstelle:

wiste þæm âhlæcan
tô þæm heáhsele hilde geþinged,
siððan hié sunnan leóht geseón (ne) meahton.
Wôd þâ nîpende niht ofer ealle,
scaduhelma gesceapu scrîðan cwômon,
wan under wolcnum. Werod eall ârâs;
(ge)grêtte[1] þâ guma ôþerne . . .

731—738. Setzen wir die Stelle, zu der diese Verse gehören, wie sie dem Ordner des Beówulfs in A vorlag, hierher:

Þâ côm of môre under misthleoþum
Grendel gongan, godes yrre bær:
mynte se mânscaða manna cynnes
sumne besyrwan in sele þâm hêan.
Onbrâd þâ bealohýdig, ðâ hê gebolgen wæs,
recedes mûþan; raðe æfter þon
on fâgne flôr feónd treddode.
Eóde yrremôd: him of eágum stôd
ligge gelîcost leóht unfæger.

[1] Mit Grundtvig; vgl. 2516 sowie erste Halbverse wie *ymbeóde þâ*, *âlêdon þâ*, *gecyste þâ* usw.

Geseah hê in recede rinca manige
swefan, sibgedriht samod ætgædere,
magoþegna heáp: þâ his môd âhlôg.
{ Mynte, þæt hê gedêlde, ârþon dæg ewôme,
atol âglæca, ânra gehwylces
líf wiđ líce, þâ him âlumpen wæs
wistfylle wên: ne wæs þæt wyrd þâ gên,
þæt hê mâ môste manna cynnes
đicgean ofer þâ niht! Þrýdswýđ beheóld
mæg Higelâces, hû se mânscaða
under fârgripum gefaran wolde. }
Nê þæt se âglæca yldan þôhte,
ac hê gefêng hrađe forman síđe
slæpendne rinc usw.

Im einzelnen sei bemerkt, dass 729 die HS *sibbe gedriht* liest, ebenso 387, in beiden Fällen unrichtig, da das Kompositum erfordert wird und dieses *sibgedryht* lautet.[1] 730 ist *magorinca* überliefert, eine öde Wiederholung von *rinca* 728; der zwischen beiden stehende Ausdruck *sibgedriht* zeigt deutlich den Weg zur Besserung *(magoþegna)*.

Kommen wir zur Hauptsache. Es ist klar, dass 731 ff. neben 712 f. nicht bestehen können. Der bequeme Anschluss aber und mehrere Übereinstimmungen im Sprachgebrauch (732 *atol âglæca*, 735 *manna cynnes* und 737 *mânscaða* vgl. 712, 737 *mæg Higelâces* vgl. 813), endlich auch der ohrfällige leoninische Reim[2] 734 (vgl. 194. 726 und die Assonanz 815) verraten, dass die eingeklammerte Stelle auf Erweiterung von A beruht. Vor allem ergiebt sich dies daraus, dass man zweifeln kann, ob bei Beseitigung des Passus der überlieferte Anschluss fest genug ist. Ich glaube zwar, dass der Sprachgebrauch gestattet, dem *þæt* 739 eine allgemeine (unbestimmtere) Beziehung zu geben, zumal da die 712 f. ausgesprochene Absicht Grendels dem Zuhörer ohne Frage

[1] Beiläufig schlage ich für 386 f. folgende Emendation vor: *Beó þû on ofeste, hât in gan(gan) (on) sæl sibgedriht samod ætgædere.*

[2] Ich bezeichne so der Kürze halber den Reim, der in derselben Langzeile Cäsur und Versschluss bindet, also das hervorruft, was man für das Lateinische einen leoninischen Vers nennen würde. Über die sonstigen Bedeutungen des Ausdrucks „leoninischer Reim" vgl. E. Freymond, Über den reichen Reim bei altfranz. Dichtern S. 5 ff.

gegenwärtig ist. Denkbar wäre auch, dass es ursprünglich 739 *Nê þâ* statt *Nê þæt* geheissen und *yldan* somit absolut konstruiert wäre. Aber auch andere Vermutungen liessen sich aufstellen. Diese Unsicherheit erschüttert so wenig unsere Annahme in Betreff der eingeklammerten Stelle, dass sie vielmehr als eine natürliche Folge unserer Auffassung anzusehen ist. Denn es wäre ja ein Wunder, wenn bei den mannigfachen Erweiterungen, welche A erfuhr, der ursprüngliche Text überall bis auf den Buchstaben respektiert worden wäre.

760^b—764^a. Die Erkenntnis, dass diese Verse zugesetzt sind, verdanke ich meinem Freund Dr. Eugen Joseph, der im letzten Sommersemester meiner Beówulfvorlesung beiwohnte und mit grosser Lebhaftigkeit auf meine Ansichten einging. Er bemerkte mir einmal sehr richtig, dass 760^b *fingras burston* eigentlich schon das Ende des Kampfes bezeichne und dass dieser Zug eine Reihe anderer: 764 f. *wiste his fingra geweald on grames grâpum*, 814 f. *ac hine se môdga mæg Hygelâces hæfde be honda* und das ganze von 761 ab geschilderte Ringen bis zum Ausreissen des Armes als sehr überflüssig, ja lächerlich erscheinen lasse. Er war daher geneigt, 758—760 als Erweiterung auszuscheiden. Dies dürfte nun zwar nicht angehen; insbesondere wird man den Zug 759 f. *ûplang âstôd ond him fæste wiðfêng*, der eine neue Phase des Kampfes bezeichnet, unmöglich entbehren können. Es bleibt daher nichts Andres übrig als 760^a mit 764^b zu verbinden, wobei es um den Wechsel des Subjekts anzudeuten nötig sein wird, 764^b *his* in *hê* zu verwandeln, also:

758 Gemunde þâ se môdga[1] mæg Higelâces
êfensprêce, ûplang âstôd
760/764 ond him fæste wiðfêng. Wiste *hê* fingra geweald
on grames grâpum; þæt wæs[2] geócor sîð,
þæt se hearmscaþa tô Heorute âteáh.

Unsere Annahme erhält nun von anderer Seite eine unerwartete Bestätigung. Dass 764^b einmal *hê* gestanden

[1] *môdega* Rieger statt *goda* HS.
[2] So Grein statt *þæt he wæs* HS.

hat, scheint sich daraus zu ergeben, dass dieses *hê* sich doch wohl aus jener Halbzeile in 765ᵇ verirrte; vgl. Anm. 2 auf vorstehender Seite.

Mit der ausgeschiedenen Stelle wird man Wiederholungen wie *Mynte se mœ̂ra* 762 (zu *Mynte se mânscaða* 712) gerne los werden; doch verraten derartige Anklänge, nicht weniger als die ganze Art der Einschaltung, dass die Stelle zu A gehörte.

793—803 haben wir bereits oben (S. 40) als eine Erweiterung in A kennen gelernt, welche dann dem Ordner des Beówulfs die Möglichkeit bot, 804—812 aus B einzuschieben.

823—824. Der Satz *Denum eallum wearð* etc. nimmt das 828 ff. gesagte vorweg, schwächt wenigstens die Wirkung im Voraus ab. Es wäre möglich, jedoch nicht besonders wahrscheinlich, dass die Verse der Version B entnommen wären.

832 ist deutlich späterer und höchst überflüssiger Zusatz.

Stellen wir jetzt zur Erleichterung der Nachprüfung den ursprünglichen Bestand von A, soweit er überliefert ist, für den Umfang des ersten Abenteuers fest: 194—204. 210—251ᵃ. 256ᵇ—272ᵃ. 286ᵃ. 287—298. 301—304. 307—376. 386—418. 426ᵇ—432. (433—441.)[1] 456—472. 489—558. 578 *(swâ þœ̂r)* — 586. 590—595. 597ᵃ. 600ᵇ—611. 644—663. 669—690. 710—713. 723—730. 739—754. 758—760ᵃ. 764ᵇ *(wiste hê)* — 769. 771—777. 791—792. 813—822. 825—831. 833—836.

Dass A als Ganzes genommen eine ältere Fassung des Gedichts repräsentiert als B, erhellt leicht aus einer Vergleichung der Stellen in beiden, die sich zur Vergleichung eignen, sowie aus der Erwägung, dass die Wealhþeowepisode erst in B auftaucht. Unter diesen Umständen aber wird man nicht wohl Bedenken tragen können, den Kern von A, den wir freilich nicht ganz vollständig und vermutlich auch nicht genau herzustellen vermögen, geradezu für die Quelle

[1] Über diese Stelle vgl. S. 51 sowie das im sechsten Kapitel zu erörternde.

von B zu halten. Finden wir zwischen den beiden Versionen auch nur selten wörtliche Übereinstimmung (wie etwa 196 f. und 789 f.; vgl. ferner das S. 26 bemerkte), so scheint doch die Darstellung in B der von A im allgemeinen durchaus parallel einhergegangen zu sein. Vor allem aber ist zu bedenken, dass diejenigen Stellen in B, welche die auffälligste Übereinstimmung zu A gezeigt haben mögen, von dem Gesamtordner aus guten Gründen nicht in seinen Text aufgenommen worden sind. Wollte man für beide Versionen als gemeinsame Quelle eine dritte annehmen, so könnte man sich von dieser doch kein anderes Bild gestalten, als die alten Bestandteile von A gewähren. Und so leistet das Anerkenntnis, dass der Ausdruck „ursprünglicher Bestand von A“ cum grano salis zu nehmen sei, genau soviel wie jene Annahme es würde, und verdient unsere Ansicht bei der Abwesenheit aller bestimmten Ansprüche, die man an jene dritte Version zu stellen hätte, methodisch jedesfalls den Vorzug.

VIERTES KAPITEL.

DIE BEIDEN VERSIONEN DES ZWEITEN ABENTEUERS.

Auch im zweiten Abenteuer, dem Kampf mit Grendels Mutter, sind deutlich die Spuren zweier verschiedener Darstellungen wahrzunehmen. Wie sich jene Versionen zu denen des ersten Abenteuers verhalten, können wir vorläufig nicht einmal vermuten. Nur soviel ist klar: wer V. 825 ff. sowie 828 ff. fand oder sagte, hatte nicht die Absicht, vom Kampf mit Grendels Mutter zu sagen. Sehr denkbar dagegen, dass er eine Darstellung von der Ehrung und Belohnung Beówulfs, von dem Abschied zwischen ihm und Hrôðgâr im Sinne hatte. Freilich bilden 833—836 einen durchaus passenden Abschluss für einen epischen Vortrag,[1] sie schliessen jedoch eine Fortsetzung keineswegs aus. Und der Sänger, der dem Bedürfnis seiner Zuhörer so glücklich entgegen kam, indem er die hehre Gestalt seines Helden Zug um Zug aus seinem Bild hervorwachsen liess, — sollte er nicht auch das eine oder andere mal einem kaum minder regen Bedürfnis entsprochen haben, indem er zeigte, wie dem Verdienste sein Lohn zu teil wurde, wie Heldengrösse die gebührende Anerkennung fand? That er dies aber, so ist auch dieser Teil seines Werks schwerlich spurlos verschwunden. Andere Sänger werden Stücke daraus in ihre neuen Lieder verwebt haben. Freilich bleibt es fraglich, ob erkennbare Reste davon auf

[1] Die letzte Strophe in Tassos Befreitem Jerusalem hat einen ganz ähnlichen Charakter wie Beów. 825—836.

uns gekommen sind; aber die Möglichkeit, auf dergleichen zu stossen, werden wir doch bei unserer Untersuchung im Auge behalten müssen.

Suchen wir uns zunächst eine Übersicht über den Inhalt des zweiten Abenteuers zu verschaffen.[1] Ich unterscheide aus praktischen Gründen folgende Abschnitte:

I. Bis zur *mâððumgife.*
II. Die *mâððumgifu.*
III. Das Lied von Finnsburg und Wealhþeós zweites Auftreten.
IV. Nächtlicher Besuch von Grendels Mutter.
V. Trauer und Trost.
VI. Vorbereitung zum Seeabenteuer.
VII. Das Seeabenteuer.
VIII. Rückkehr vom Seeabenteuer.
IX. Hrôðgârs Doppelrede.
X. Letzte Nacht in Heorot und Abschied.
XI. Abreise.

Der erste Abschnitt (837—1019) erzählt uns, wie am Morgen (nach der Kampfnacht) viele Helden von nah und fern herbeikamen, um die Spuren Grendels zu sehen, die sie dann bis zum Nickersee verfolgen, dessen Wasser ganz blutig ist. Von dort kehren sie auf Apfelschimmeln zurück, indem sie Beówulf als den besten Kämpen auf der weiten Erde, als den der Herrschaft am würdigsten preisen, ohne jedoch Hrôðgâr herabzusetzen. Darauf reiten sie um die Wette, dann beginnt ein sagenkundiger Königsdegen einen poetischen Vortrag von Beówulfs Reise und — in einem Atem — von Sigemund dem Wælsing, von dessen weiten Fahrten, von seiner Freundschaft mit Fitela, der ihm bei der Tötung vieler Riesen half, von dem Wurm, den er allein mit dem Schwerte tötete, und den Schätzen, die er dann in sein Boot lud. Von dem berühmtesten der Heimatlosen, dem Schirmherrn der Krieger, der sich durch seine Heldenthaten grosse Ehren erwarb, kommt der Dichter (man weiss überhaupt

[1] Dass wir den Umfang desselben richtig abgrenzen, wird später zu zeigen sein.

nicht recht, wo er über den Vortrag des Königsdegens referiert, wo er selber erzählt) auf Heremôd, der unter den Eotenen durch Verrat in die Hände der Feinde geliefert ward, der seinen Edeln allen zum Lebenskummer wurde, der die Hoffnungen, die weise Männer auf ihn als Herrscher über die Scyldingen gesetzt, zu Schanden machte. „Beówulf wurde da dem Menschengeschlecht, seinen Freunden lieber, ihn (Heremôd) kam Frevel an."

Dann wird wieder um die Wette geritten. Inzwischen ist es heller Tag geworden. Viele begeben sich in den Saal, um das Wunder zu schauen. Auch der König geht dahin mit grossem Gefolge; ebenso die Königin in Begleitung ihrer Frauen.

Halten wir hier einen Augenblick inne, obwohl der Abschnitt noch nicht zu Ende ist. Dass hier die schönste Konfusion herrscht, leuchtet ein und ist von Müllenhoff klar gezeigt worden. Zweimal wird um die Wette geritten, und dies beide male mit ganz ähnlichen oder doch lautlich anklingenden Worten erwähnt (864 ff. 916 ff.). Zweimal wird Beówulf gepriesen; das zweite mal aber wird sein Lob auf die auffallendste Weise mit dem Lobe des Wælsings Sigemund und dem Tadel des Scyldingenherrschers Heremôd verflochten. Von Beówulf auf Sigemund ist gar kein Übergang und von Sigemund auf Heremôd der rätselhafteste, der sich denken lässt: Sigemund gedieh wegen seiner Grossthaten an Ehren.[1] Darauf nahm die Kampfesmacht, die Kraft und die Stärke Heremôds ab. Oder gar: Sigemund gedieh an Ehren, seit Heremôds Kraft abgenommen hatte.

Um den Abschnitt ins reine zu bringen, hat Müllenhoff eine grossartige, sich ablösende Thätigkeit seiner beiden Interpolatoren angenommen. Durch diese Annahme wird jedoch die Konfusion nicht entwirrt, auch nicht erklärt, sondern nur aus dem Text in den Kopf des zweiten Interpolators geschoben, der doch auch ein Mensch und zwar ein dichterisch produktiver Mensch gewesen sein soll. Die Verwirrung ist aber einzig durch das Verfahren des Ordners herbeigeführt, der

[1] 900 *Hê þæs âron đâh* Cosijn; *He þæs ær onđah* HS.

zwar auch ein Mensch war, jedoch nichts vom Poeten an sich hatte, eher vom Philologen; und konservativ gesinnte Philologen wissen sich, wie gerade die Geschichte der Beówulfkritik lehrt, unter Umständen mit Allem abzufinden.

Es liegt dem Abschnitt eine vollständig aufgenommene Darstellung (C) und eine zum Teil aufgenommene Darstellung (D) zu Grunde. C liess seine Helden zuerst Beówulf preisen, dann um die Wette reiten; D liess sie zuerst um die Wette reiten, dann einen Königsdegen seinen Vortrag halten. C verflocht Beówulfs Lob mit der Erinnerung an Heremôd; D liess seinen Königsdegen von Beówulf und Sigemund sagen. C umfasst für die betrachtete Partie 837—861. 901—924; zu D gehören 864—900. Unentschieden bleibe zunächst, woher 862—863 stammen.

Nur in seltenen Fällen wird sich die Richtigkeit der Variantenhypothese so zur Evidenz bringen lassen wie hier. Ich glaube nicht, dass die Behauptung, 901 habe unmittelbar auf 861 zu folgen, irgend welchem beachtenswerten Widerspruch begegnen wird. Beówulf war der beste Kriegsmann auf Erden, seit Heremôds Kraft abgenommen hatte. Mit dem mythischen König, dem Typus des Kriegsmuts[1], den man sich als uralten Herrscher über die Scyldingen dachte, wird Beówulf von den dänischen Helden passend verglichen. Indem aber Heremôds trauriges Ende nicht nur in Erinnerung gebracht, sondern auch motiviert wird, zeigt sich, dass an anderen Vorzügen, die den Helden und Fürsten schmücken, Beówulf gerade das besass, was Heremôd abging. Soweit hängt C in sich recht gut zusammen.

D lässt allerdings Beówulfs Fahrt und Sigemunds Thaten unvermittelt neben einander besingen; aber gerade der Mangel an jeder Vermittlung und an jedem Versuch, sie herzustellen, zeigt uns, dass hier eine ungeschickte Erweiterung vorliegt, und erleichtert deren Ausscheidung. Es ist klar, dass es ursprünglich hiess:

[1] Mit Recht bezeichnet Müllenhoff (Vorlesungen) den Heremôd als eine Personifikation des kriegerischen Sinnes, der zum Guten und zum Bösen ausgelegt werden könne: 1) als löblicher kriegerischer Mut, 2) als kriegerische Wildheit und Grausamkeit.

867 hwîlum cyninges þegn,
{ guma gilphlæden, gidda gemyndig }
sê ðe ealfela ealdgesegena
870/874 worn gemunde, welhwylc gecwæð,
þæt hê fram Sigemundes secgan hŷrde
ellendǽdum . . . .

Auch die eingeklammerte Zeile ist höchst wahrscheinlich spätere Zuthat.

Hier erhebt sich nun die Frage, ob D seine Helden ursprünglich gar nicht Beówulf hat preisen lassen? Bei der allgemeinen Ähnlichkeit, die sonst zwischen den beiden Fassungen besteht, ist dies recht unwahrscheinlich. Denn wenn auch in der zweiten Version deutlicher als in der ersten die Freude darüber zu Tage tritt, an den Morgenunterhaltungen der Helden ein retardierendes und zugleich die Hörer unterhaltendes Moment gefunden zu haben, so brauchte doch die Situation darum nicht ganz ausser Acht gelassen zu werden, und wie diese notwendig zu Beówulf zurückführte, sehen wir u. a. an jener Erweiterung (870^{b}—874^{a}), die D später erfuhr. Aber eben jener Zusatz giebt auf unsere Frage eine ganz direkte Antwort: *secg eft ongan sîð Beówulfes snyttrum styrian* heisst es 871 f. Es war also schon früher in D von Beówulf die Rede gewesen; aber, ähnlich wie in C, ohne dass ein Lied auf ihn vorgetragen worden wäre. Der Erweiterer aber meinte, als die Rede auf poetischen Vortrag kam, auch hierbei dürfe Beówulf nicht übergangen werden. Wir sehen also, dass D in seiner älteren und in seiner vollständigen Gestalt dieselbe Ordnung wie C hatte, aber ihr gegenüber um ein neues Motiv bereichert war. Zuerst wurde Beówulf gepriesen, dann um die Wette geritten, dann von Sigemund gesungen. Ob bei Gelegenheit von Beówulfs Lob auch Heremôds erwähnt wurde, wissen wir nicht; jedesfalls nicht in der Weise, wie es in C geschah. Denn nunmehr beginnt es in Betreff der Verse 862 f. zu tagen. Sie können kaum von einem C-Diaskeuasten interpoliert sein, da sie den Zusammenhang in jener Version zu arg stören. Sie tragen gar nicht das Gepräge des Generalinterpolators, den die Genealogie der Unholde und die Verdammnis der heidnischen Dänen im Jenseits weit mehr in-

teressieren als der irdische Ruhm des Dänenkönigs. Folglich werden sie D angehören und dort eine ähnliche Stellung eingenommen haben wie im überlieferten kontaminierten Text. Sie waren es dann, welche den Gesamtordner durch den bequemen Anschluss zu der ungeschickten Einschiebung verführten.

War nun D komplizierter als C, so werden wir wohl C für die ältere Darstellungsform ansehen müssen. Gleichwohl kann man keinen Augenblick daran denken, C in der Form, wie es dem Ordner vorlag und wir es bisher erkannt haben, für ursprünglich zu halten. Ganz deutlich zeigt sich vielmehr hinter C eine ältere Gestaltung (C′) und hinter dieser eine noch ältere Schicht (C″). In C′ fehlte das Wettrennen und fehlte auch die Stelle über Beówulf und Heremôd. So nahe es auch lag, die Helden Beówulf preisen zu lassen, so war dieses Motiv doch davon bedingt, dass man sich überhaupt um ihre Morgenunterhaltung kümmerte. Beschränkte man sich darauf, kurz zu sagen, dass sie vom See, wohin sie die Spuren Grendels verfolgt, zurückkehrten und nun in den Saal traten, wohin sich auch Hrôðgâr begab, so blieb das Lob Beówulfs diesem überlassen. Der positive Beweis für die Existenz von C′ liegt aber darin, dass in C die Pferde 855 auf einmal da sind — man weiss nicht wie — um dann eine gewisse Rolle zu spielen, und das gleiche gilt von den jungen Leuten (854), die sich den *ealdgesîðas* bei der Rückkehr vom See zugesellen und nun plötzlich den Gang dahin als eine Vergnügungspartie (*of gomenwâðe*) erscheinen lassen. C′ hatte an den Stellen, auf die es hier ankommt, folgende Gestalt.

853 þanon eft gewiton ealdgesîðas
855/917 fram mere môdge. Þâ wæs morgenleóht
scofen ond scynded: eóde scealc monig
swîðhicgende tô sele þâm hêan
920 searowundor seón . . .

C″ aber unterschied sich von C′ darin, dass es die Helden gar nicht Grendels Spuren bis an den See verfolgen liess. Wenn die *gûðrincas* sich nach der kritischen Nacht in der Frühe um die Halle versammeln, so war das Nächst-

liegende hineinzugehen, um sich zu überzeugen, ob Beówulf und seine Mannen noch am Leben seien, und von ihnen das Nähere über den Kampf zu erfahren. C′ setzt voraus, dass sie das Resultat bereits kennen, man sieht nicht recht ein, wie. Und in C ist man offenbar noch besser orientiert und so vollständig über den Ausgang beruhigt, dass man allerlei Allotria treiben kann. In C″ schloss sich an 839 direkt 919 an, womit die *wîdwegas* 840, die Müllenhoff ungern aufnahm, aber nicht loszuwerden vermochte, glücklich beseitigt sind:

fêrdon folctogan feorran ond nêan
swīðhicgende tô sele þām hêan,
searowundor seón . . .

Wie es sich mit V. 923 f. verhält, wonach die Königin mit ihren Frauen gleichfalls zum Saal geht, bleibe einstweilen im Dunkeln.

Fahren wir jetzt in der Betrachtung des ersten Abschnitts fort. Hrôðgâr ist in die Halle getreten und, auf dem Fussboden stehend (926 *on staþole* mit Rask und Bugge statt *on stapole*), blickt er zur goldbunten Decke empor und betrachtet Grendels Hand. Dann redet der König (928—956): Dank dem Allmächtigen für diesen Anblick! Viel Übles habe ich von Grendel erfahren; Gott vermag stets Wunder zu wirken. Noch vor Kurzem hoffte ich auf keine Erlösung von meinen Leiden. Das Leid hatte alle meine Witan vertrieben, die nicht hofften, den Volksbau gegen Feinde zu schützen. Jetzt hat ein Mann durch Gottes Macht die That vollbracht, die wir alle mit unsrer Klugheit nicht zu Stande bringen konnten. Fürwahr! die Frau, die den Mann geboren, darf sagen, dass der Schöpfer ihr bei der Geburt gnädig war. Jetzt will ich dich, Beówulf, als Sohn lieben; halte fortan die neue Sippe wohl. An keinen Wunschgütern, deren ich Gewalt besitze, wird dir Mangel sein. Gar oft habe ich für Geringeres einem schwächeren Helden Lohn gespendet. Du hast dir selber durch deine Thaten ewigen Ruhm erwirkt. Möge dir der Allmächtige mit Heil lohnen, wie er bisher gethan!

Die Rede muss C angehören. Schon aus unserer Reproduktion aber ist ersichtlich, dass sie deutliche Spuren der

Erweiterung trägt. Bei genauerem Zusehen gewahrt man, dass hier zwei Varianten in einander geschoben sind; vgl. *weána* 933 mit *weá* 936, *ne wênde* 933 mit *ne wêndon* 937, *tô wîdan feóre* 933 mit *wîde ferhð* 937, ferner 939 f *scealc hafað þurh drihtnes miht dǽd gefremede* mit 953 f. *þû þê self hafast dǽdum gefremed* u. s. w. Die Verbindung zwischen 935 und 936 ist bei der Kontamination ungeschickt und ungrammatisch hergestellt. Bugge freilich meint, aus *stôd* 935 liesse sich für 936 ein *hæfde* ergänzen, weil in altnordischen Texten aus Formen des verbi substantivi manchmal das Verbum „haben" ergänzt werden müsse; jedoch ich vermute, dass ihm bei unbefangener Lektüre der betreffenden Stelle selber nicht wohl ist. Man könnte wegen des schiefen Anschlusses an Einschiebung aus D denken; jedoch solche Annahme verbietet sich durch die Erwägung, dass man bei der Ausscheidung irgend einer beliebigen Reihe vollständiger Verse zu keinem vollständigen C-Text gelangt. Überhaupt ist es sehr schwer die Varianten, die sich im mündlichen Vortrag gemischt haben werden, hier reinlich von einander zu sondern, da zu der Mischung Veränderung und Erweiterung trat. Ich versuche hier, das was der ältesten Gestalt von Hrôðgârs Rede ungefähr entsprechen mag, probeweise herzustellen:

928 Þisse ansŷne alwealdan þanc
lungre gelimpe. Fela ic lâþes gebâd:
932 þæt wæs ungeâra, þæt ic ênigra mê
weána ne wênde tô wîdan feóre
934/946 bôte gebîdan. Nû ic, Beówulf, þec,
secga[1] betsta, mê for sunu wylle
freógan on ferhþe: heald forð tela
949/953 *sibbe niwe!*[2] þû þê self hafast
dǽdum gefremed, þæt *â*[3] þîn dôm[4] lyfað.

So oder ähnlich könnte die Stelle gelautet haben; sehr möglich, dass Zwischenglieder verloren gegangen sind, welche die Übergänge hie und da erleichterten. Zu 954[b] vergl.

[1] Statt *secg*, mit Sievers.
[2] Statt *niwe sibbe*.
[3] Ergänzt nach *âwa* 955.
[4] Ergänzt von Kemble.

Andr. 541^{b} *â þîn dôm lyfaþ*; in metrischer Hinsicht entsprechen ganz genau Halbzeilen wie Beów. 291^{b} *gewîtaþ forð beran* und ähnliche.

In Beantwortung von Hrôðgârs Rede sagt Beówulf folgendes: Wir haben das Heldenwerk sehr glücklich vollbracht. Freilich wünschte ich lieber, dass du den Feind in Fesseln, zum Falle matt, sehen könntest. Ich suchte ihn mit harten Klammern an das Todesbett zu binden; doch liess er seine Hand nebst Arm und Achsel zurück, um sich das Leben zu retten. Gleichwohl hat ihm das nichts geholfen; dem Tode ist er dadurch nicht entgangen.

Die völlige Abwesenheit der üblichen höfischen Anredeformeln in dieser Rede hat Müllenhoff mit Recht hervorgehoben. Man könnte nun zwar sagen, dass solche nur da notwendig seien, wo der Redner den angeredeten König, sei es durch Bitten, Wünsche, Beteuerungen, Anerbietungen, oder wie immer, in seine Rede hineinziehe; das sei hier nicht der Fall. Freilich ist das nicht der Fall, aber eben nur deswegen, weil Beówulf auf die Worte, die der König ihm gesagt, gar nicht eingeht. Und dies zeigt uns, dass 957—979 nicht in den Zusammenhang von C passen. Sie werden folglich zu D gehören, wo wir dann nicht mit Sicherheit sagen können, ob Beówulfs Worte an den König oder an sonst jemand gerichtet sind. Als spätere Erweiterung sind übrigens die Verse 965—968. 969^{b}. 970^{a} auszuscheiden. Schon 966^{b} berührt eigentümlich. Auffallend ist dann, dass Beówulf drei verschiedene Gründe anführt, weshalb Grendel entkommen sei: der liebe Gott wollte es so; ich hielt ihn nicht fest genug; er war ein zu mächtiger Ausreisser. Vor allem ist im überlieferten Text die Beziehung von 972 *swâ þeáh* zu 970 *hwæþere* nicht ganz logisch. Alle diese Bedenken schwinden, wenn wir lesen:

963 Ic hine hrædlîce heardan clammum
964 on wælbedde wrîþan þôhte,
969/970 feorhgeníðlan. Hwæþere hê his folme forlêt
tô lîfwraþe lâst weardian,
earm ond eaxle: nô þâr ênige swâ þeáh
feásceaft guma frôfre gebohte!

Denn nunmehr erhält der mit *hwæþere* eingeleitete Satz im Zusammenhang eine Bedeutung, zu der die Worte: *nô þær ênige swâ þeáh* usw. in Gegensatz treten. — Vielleicht beruhen auch 974—979 auf jüngerer Erweiterung.

Die Stelle 980—990 würde sich recht wohl D einfügen; sie passt jedoch nicht minder gut zu C und muss daher für diese Version in Anspruch genommen werden, welche ohne sie unvollständig wäre. Denn man wird nicht daran denken wollen, die Beschenkung Beówulfs (1020 ff.) direkt mit Hrôðgârs Rede zu verbinden. Gehören aber 991 ff., welche von der Ausschmückung Heorots berichten zu C, so würde man ohne 980—990 zwischen ihnen und jener Rede einen Übergang vermissen, der zwar nicht der Logik, wohl aber dem behaglichen Fortschritt und der anschaulichen Fülle der Erzählung fast unentbehrlich ist.

Es fragt sich, wie weit von 991 vorwärts der Anteil der Fassung C ohne Unterbrechung reicht. Dass 997 ff. zu 991 ff. nicht passen, hat Müllenhoff gezeigt. Gleichwohl halte ich den ganzen Passus 991—1010 für derselben Version angehörig, darin aber 996^{b}—1008^{a} für spätere Erweiterung, indem ich, wie Möller, 996^{a} *secga gehwylcum*, wonach ein Punkt zu setzen, mit 1008^{b} *þâ wæs sæl ond mæl* zu einem Vers verbinde. In jener Erweiterung wird man nun vielleicht einen älteren, den Zustand Heorots schildernden, und einen jüngeren, von der Unvermeidlichkeit des Todes handelnden, Teil zu unterscheiden haben; doch ist die Fuge, wo beide zusammenstossen, im überlieferten Text nicht mit Sicherheit zu erkennen. Ich erinnere daran, dass Ettmüller 1002^{b}—1008^{a} ausscheidet und 1002^{a} (behufs Verbindung mit 1008^{b}) statt *aldres orwêna : sigores orwêna* liest.

Über die letzten Verse des ersten Abschnitts, 1011—1019, kann erst später entschieden werden.

Der zweite Abschnitt (die *mâððumgifu*, 1020—1062) gehört fast ganz C an. Die Verse 1056—1062 bilden anerkanntermassen eine recht ungeschickte Interpolation; ob sie aber in C oder erst in den kontaminierten Text des Beówulfs eingeschoben wurden, bleibe dahingestellt.

Dagegen scheinen 1025. 1026 und 1046—1049 aus D entnommen. Der letztere Passus wurde bereits von Ettmüller und Müllenhoff verworfen; aber noch störender für den Zusammenhang sind 1025 f. Was soll mitten in der Vorführung der Geschenke die Bemerkung, dass Beówulf einen Becher gereicht bekam? Ich nehme an, dass es in D etwa so hiess: Da erhielt Beówulf von dem Herrn der Scyldinge kostbare Geschenke (woran sich vielleicht eine allgemeine Charakteristik derselben anschloss). Man reichte ihm einen Becher im Saal; nicht brauchte er sich der Gabe vor den Kriegern[1] zu schämen. Und nun erst folgte die Specialisierung der Geschenke, und darauf zum Beschluss 1046—1049. In C aber folgte 1027 unmittelbar auf 1024. Nach *geþah* 1024 ist ein Punkt, dagegen vor *Beówulf* ein kleineres Lesezeichen zu setzen.

Der dritte Abschnitt (1063—1250) stammt umgekehrt seinem wesentlichen Inhalt nach aus D. Sowohl die Finnsburgepisode wie das Auftreten der Wealhþeow gehören dieser Version an. Es ergiebt sich dies zunächst aus folgenden Erwägungen.

Von den Eingangsversen des Abschnitts, 1063—1067, ist 1063 direkt mit 1066 f. zu verbinden: Da war Sang und Klang beide zusammen, als Hrôðgârs Scop die Lust der Halle über die Methbänke verkünden sollte. Das heisst: in den Lärm oder das Geschrei der Helden mischte sich das Lied des Scops. Es wird hier ein Zustand hoch gesteigerter geselliger Gemütlichkeit geschildert; und zur näheren Vergegenwärtigung desselben scheint die Mitteilung eines längeren und vor allem eines so traurigen Liedes wie das von Finn und Hengest möglichst ungeeignet. V. 1159 ff. wird dann auch jener Vortrag deutlich als eine Unterbrechung der Heiterkeit gefasst: *Leóð wæs âsungen, gleómannes gyd; gamen eft âstâh, beorhtode bencswêg.* Es handelt sich hier für mich keineswegs um sachliche, sondern nur um stilistische Bedenken. Ich finde es keineswegs unpassend, dass bei der betreffenden Gelegenheit in Hrôðgârs Halle das Lied von Finn

[1] 1026 lese ich mit Kemble: *sceótendum* statt *scotenum*.

und Hengest gesungen worden sein soll. Ich meine nur: der Dichter, der das Lied uns mitzuteilen beabsichtigte, konnte die Mitteilung kaum durch die Verse 1063. 1066 f. einleiten. Nun findet sich ja thatsächlich das Stück einer anderen Einleitung vor, das nur in jene Verse ungeschickter Weise eingeschoben ist, nämlich 1064 f. Die Worte *fore Healfdenes hildewîsan* werden gewöhnlich = vor oder in Gegenwart Hrôðgârs erklärt. Mit welchem Recht aber Healfdenes Sohn viele Jahre nach dem Tode seines Vaters als dessen Heerführer bezeichnet wäre, hat noch keiner gezeigt. Richtig bezieht Bugge den Ausdruck auf Hnæf, und die Verse besagen also: wegen oder über Healfdenes Heerführer (wurde) die Harfe geschlagen, das Lied oft — vielleicht hiess es ursprünglich: dann wiederum *(eft)* das Lied — angestimmt. Dass in dem überlieferten Zusammenhang die Stelle sich wunderlich ausnimmt, ja dass sie den Zusammenhang geradezu stört, liegt, dünkt mich, auf der Hand. Ich nehme daher an, dass 1064 f. und daher die ganze Finnepisode, 1068—1159ª, zur Version D gehören. Diese Annahme stimmt nun zur früher gemachten Wahrnehmung, dass D im Verhältnis zu C die jüngere, um neue Motive bereicherte Darstellungsform bildet, vor allem zu der 867 ff. gewonnenen Erfahrung, dass sie ein lebhaftes Interesse an der Gesangeskunst zu bekunden liebt und gerne auch abliegende Sagenstoffe ins Gedächtnis ruft. Auf die Finnepisode an sich einzugehen, ist hier nicht der Ort. Gehörte sie aber ursprünglich D an, so muss auch das zunächst folgende und damit Wealhþeows zweites Auftreten dieser Version entnommen sein. Das Warum findet man bereits bei Müllenhoff (Zs. XIV, 206); doch müssen wir die für uns massgebenden Argumente wiederholen, da einmal Müllenhoffs Grundanschauung von der unseren durchaus verschieden ist und zweitens nach seiner Annahme die Verse 1066 f. mit in die Interpolation fallen, dagegen 1064 dem ursprünglichen Text angehört. — Man könnte daran denken, 1161 ff. mit 1067 zu verbinden; allein jene Verse schliessen sich viel besser an 1160 und das in der Überlieferung vorhergehende an. Vergegenwärtigen wir uns den Zusammenhang:

1063 þær wæs sang ond swêg samod ætgædere,

1066 ðonne healgamen Hrôþgâres scop
æfter medobence mânan scolde;
1161 beorhtode benceswêg . . . . . ,

so ist klar, dass 1161ª nicht nur dem Inhalt, sondern auch dem Wortlaut nach eine müssige Wiederholung des in den vorangehenden Versen gesagten bilden würde. Ferner ist 1236 f., wo Hrôðgâr sich zur Ruhe begiebt, von seiner Gattin wiederum nicht die Rede. Wir werden daher, um den Anschluss an 1067 zu gewinnen, mit Müllenhoff (der den Anschluss an 1064 sucht) bis zu 1233 gehen müssen. Die ganze zusammenhängende Partie 1068—1232 (samt 1064. 5) stammt also aus der Version D.

Müllenhoff setzt die Finnepisode auf Rechnung seines zweiten, die Wealhþeowepisode dagegen auf das Konto seines ersten Interpolators. Auch ich halte, obwohl beide für Bestandteile von D, doch jene für jünger als diese.[1] Es liegt in der Natur der Sache, dass man Sagen, die keine direkte Beziehung zur Handlung des Beówulfs hatten, erst dann in die epische Darstellung zu verweben begann, als der eigentliche Stoff den Kunstmitteln, über die man verfügte, keine Ausbeute mehr gewährte. Wealhþeow aber und was mit ihrem Auftreten in unseren Gesichtskreis tritt, gehört dem eigentlichen Stoff an, der Vorstellung von Hrôðgârs Hof, wie sie in D wirksam war.

Übrigens enthält die Wealhþeow betreffende Partie an sich spätere Erweiterungen, die sich leicht von dem Kern sondern lassen. Müllenhoff hat sie, wie zu erwarten war, zum Teil erkannt; doch hat er das Verhältnis nicht völlig klar gestellt. Zunächst scheinen mir die Unferð betreffenden Zeilen 1165ᵇ—1168ª hinzugesetzt. Sie lenken die

[1] Der ältere Bestandteil wird 1161 beginnen; doch ist das nicht durchaus gewiss, da wir das dem Vers 1064 in D vorangehende nicht kennen (1064 f. gehören, wie wir gesehen, als Einleitung zur Finnepisode, folglich zum jüngern Bestandteil) und da es möglich ist, dass bei der Erweiterung von D um das Finnlied die ursprüngliche Anknüpfung der Wealhþeowepisode modifiziert wurde. Nach Müllenhoff rühren 1065. 1161—1232 vom ersten Interpolator her, der demnach für 1161 einen minder guten Anschluss gefunden hätte als sein Nachfolger!

Aufmerksamkeit von der Hauptsache ab und sind ganz überflüssig, da in Wealhþeows Rede, 1169—1187, Unferð gar nicht erwähnt wird. Ursprünglich hiess es:

þâ gŷt wæs hiera sib ætgædere,
1165/1168 âghwylc ôðrum trŷwe. Spræc ðâ ides Scyldinga.

Zweitens ist 1195^{b}—1214^{a} als spätere Erweiterung zu betrachten. Es ist dies eine unabweisbare Folgerung aus der glücklichen Konjektur Cosijns: 1214^{b} *healsbêge onfêng* statt *heal swêge onfêng;* denn ein zweckmässiger Platz für diese ohne Zweifel ursprünglichen Worte, die übrigens nur auf Beówulf, nicht auf Wealhþeow bezogen werden können, lässt sich mit den von der Überlieferung gebotenen Mitteln schlechterdings nur auf éine Weise schaffen. Man lasse 1214^{b} auf 1195^{a} folgen, wobei nun *hrægl ond hringas* und ebenso *earmhreáde twâ* (1194) notwendig die Dativform wieder annehmen müssen, die ihnen ursprünglich gewiss zukam. Wenn man nun aber beachtet, dass 1216 ff. zwar von Baug und Brünne, nicht jedoch von den zwei Armzierraten die Rede ist, so könnte man auch 1194 als interpoliert ansehen und 1193 mit 1195 direkt verbinden wollen; *hrægl ond hringas* bezeichnen ja zusammen das geflochtene Panzerhemd. Ich vermute jedoch, dass unter dem handschriftlichen *earm reade* (1194) sich nicht die Bezeichnung eines weiteren Geschenkes, sondern die Charakterisierung der beiden bekannten verbirgt, vielleicht *ealdhreáde,* wie man von *ealdgestreón* redet.[1] Demnach würde es heissen:

1193 ond wunden gold
êstum geeáwed: ealdhreádum twâm,
1195/1214 hrægle ond hringum, healsbêge onfêng.

Diese Einzelfragen lassen jedoch die Hauptposition, 1195^{b} — 1214^{a} betreffend, unberührt. Die Erweiterung bildet, wie man leicht sieht, kein zusammenhängendes Ganze. Sie besteht nämlich aus zwei Varianten: D^{1} und D^{2}, deren letztere

[1] *eormenlâfe,* woran man auch denken könnte, besagte wohl zu viel, verbände sich schlecht mit *twâ* und erregte auch metrische Bedenken.

wiederum einen ursprünglichen Kern und eine Einschiebung unterscheiden lässt. D^1 setzt die ursprüngliche Beschaffenheit des Verses 1195/1214 und ebenso von 1194^b voraus und besteht aus 1197—1201. D^2 besteht aus 1195^b. 1196. 1202 —1214^a und setzt 1194^b. 1195^a Nominativ statt Dativ voraus. Von dieser Erweiterung sind als späterer Zusatz auszuscheiden 1206—1209. Für den aufmerksamen Leser wird das gesagte vollkommen ausreichen. Man bemerke übrigens, wie zumal der Passus über *Hâma* und das *Brosinga* (lies *Brîsinga*) *mene* für D wiederum charakteristisch ist.

Drittens kann man den Verdacht nur schwer unterdrücken, dass auch der überlieferte Schluss von Wealhþeows zweiter Rede, 1225^b—1231, eine spätere Erweiterung bildet, die zum Teil den Charakter einer Variante zum unmittelbar vorangehenden hat; vgl. 1225 f. *ic þê an tela sincgestreóna* mit 1220 *ic þê þæs leán geman,* 1225 *tela* mit 1218 *tela,* 1226 f. *Beó þû suna mînum dǽdum gedêfe* mit 1219 f. *ond þyssum cnyhtum wes lâra lîðe.* Darnach dürfte die Rede ursprünglich geschlossen haben:

Wes, þenden þû lifige,
æþeling, eádig!

gewiss der passendste Schluss, der sich denken lässt. Über die Ergänzung der letzten Zeile brauchen wir uns in einem Fall wie dem gegenwärtigen kein Kopfbrechen zu machen; doch sei beiläufig bemerkt, dass man nach Analogie des gleichfalls zu D gehörenden Halbverses 1128^b *wunode mid Finn,* wo das Verbum allitteriert, 1232^a *Eóde þâ tô setle* als ursprüngliche zweite Halbzeile zu 1225^a fassen könnte.

Was vor allem Beachtung verdient, ist der Singular *suna mînum* in V. 1226, übereinstimmend mit der Auffassung, die 1836 ff. sowie 2013 zu herrschen scheint; dagegen abweichend von 1178 f. 1188 ff. und auch von 1219. V. 1185 ist *uncran eaferan* formell zweideutig, doch gewiss auch als Plural zu nehmen.

Hat man sich nun zur Genüge davon überzeugt, dass die zweite Wealhþeowepisode eine recht komplizierte Geschichte hat, so mag es gestattet sein, den Blick schliesslich noch auf eine etwas weiter zurückliegende Stelle derselben zu lenken. V.

1171 f. werden mit Beziehung auf 1173 dem eingeweihten Leser anstössig und verdächtig erscheinen. Nun könnte man im Hinblick auf das 1171 von neueren Herausgebern in *sprec* geänderte *spræc* der HS., vor allem aber wegen der Formel *swâ sceal man dôn* 1172 auf den Gedanken kommen, 1170—1172 gehörten eigentlich gar nicht in die Rede der Wealhþeow, sie hätten sich nur durch Zufall und Missverständnis an diese Stelle der D-Version verirrt, deren Ordner sie dann notdürftig dem Orte angepasst hätte. Ich begnüge mich damit, den Gedanken auszusprechen, ohne ihn irgend vertreten zu wollen. Ist er richtig, so bildeten 1170—1172 ursprünglich einen Teil der Erzählung und lauteten:

> þâ wæs on sælum sinces brytta,[1]
> goldwine gumena, ond tô Geâtum spræc
> mildum wordum; swâ sceal man dôn.

Der Königin Rede hätte in diesem Falle begonnen:

> 1169 Onfôh þissum fulle, freódrihten mîn,
> 1173 beó wiđ Geâtas glæd, geofena gemyndig.

Wie V. 1174 abzuhelfen, bzw. ob Bugges Vermutung in betreff des darnach zu ergänzenden Verses richtig ist, lasse ich dahin gestellt.

Kehren wir zur C-Version zurück, so sind ihr also in dem dritten Abschnitt die Verse 1063. 1066. 1067. 1233—1250 zuzuweisen. Davon sind 1246^b—1250^a höchst wahrscheinlich als spätere Erweiterung anzusehen; sie enthalten eine Reflexion, die einen ausser der Sache liegenden Standpunkt voraussetzt, und 1250^b schliesst sich wirkungsvoll an 1246^a an.

Ehe wir weiter gehen, wollen wir die gewonnene Erkenntnis zur Lösung zweier Fragen, die wir früher offen lassen mussten, verwerten. V. 923 f. gehören schwerlich zu D, da sie — wie bereits Müllenhoff hervorhob[2] — 1175 widersprechen. Andrerseits können sie auch nicht zum Kern von

---

[1] Vgl. 607.

[2] Freilich ohne eine ähnliche Folgerung an die Wahrnehmung zu knüpfen, da Müllenhoff seinem ersten Interpolator alle möglichen Widersprüche zutraut. Vgl. übrigens Scherer, Zeitschr. für österr. Gymnasien XX, 96 ff.

C gehören, da diese Fassung eine Gattin Hrôðgârs im übrigen gar nicht kennt. Sie werden also auf späterer Erweiterung von C beruhen.

Schwer wird die Entscheidung über die Verse 1011—1019. Da jedoch C den Hrôðulf nicht kennt, wird 1017 und werden folglich auch 1018 f., wozu man 1164ᵇ vergleiche, zu D gehören. Was die vorhergehenden Verse anbelangt, so ist man auf den ersten Blick geneigt, 1013 direkt mit 1016 zu verbinden (so Müllenhoff) und, wegen der Übereinstimmung von 1016 und 919, beide C zuzuweisen. Allein wenn jene Verse ursprünglich in C zusammenstanden, so war für den Ordner nicht der geringste Grund vorhanden, sie durch Einschiebung von D-Zeilen zu trennen; denn 1014 würde an 1016 sich nicht minder gut angeschlossen haben als an 1013. Wir müssen daher annehmen, dass der ganze zusammenhängende Passus 1013—1019 aus D geborgt ist, so dass bloss die Verse 1011 f., die aber vollkommen ausreichen, auf C entfallen. V. 1016 (zu 919) beweist den Einfluss der älteren Version auf die jüngere. Das anstössige *mâgas þâra* 1015 wird in *mâgas wǽron* zu ändern und vor *mâgas* stark zu interpungieren sein. Der Satz: „die tapfergesinnten Maage waren in dem hohen Saal, Hrôðgâr und Hrôðulf", ist dem folgenden: „Heorot war im Innern von Freunden gefüllt" vollkommen parallel, und beide motivieren die behagliche Sicherheit, welche 1014. 1015ᵃ voraussetzen lassen.

Im vierten Abschnitt leidet die Erzählung an einer gewissen Unklarheit. Es wird nicht gesagt, dass die Unholdin mit ihrer Beute davon geht; denn wenn es 1295 heisst *þâ heó tô fenne gang,* so zeigt sich 1302 f., dass sie noch da ist, und wer das Präteritum *genam* hier als Plusquamperfektum nehmen wollte, müsste dieselbe Auffassung auf *wæs* 1304 anwenden. Das Motiv von Grendels Hand 1302 f. tritt ganz unvermittelt auf, wie es später auch keine Spur hinterlässt. Auch ist 1304 ff. der Gedanke schief, dass „sie den Kampf auf beiden Seiten mit dem Leben ihrer Freunde bezahlen sollten". Ferner ist Hrôðgâr plötzlich von dem Tode Æscheres unterrichtet (1306 ff.), man weiss nicht wie. Beówulf aber wird schleunig *tô bûre* beschieden, entspricht jedoch dem Ruf

erst bei Tagesanbruch (1311), trifft den König nicht *in bûre*, sondern *in healle* (1317 *healwudu dynede*), und stellt seine Frage, wie der König die Nacht geschlafen habe (1319 f.), wie einer, der von dem was geschehen ist auch nicht die geringste Ahnung hat. Eine wohlzusammenhängende Erzählung erhält man, wenn man 1302—1310 ausscheidet. Fraglich ist dabei, ob 1311 *sigoreádig secg* in *sigoreádgum secge*[1] geändert werden muss. Es hängt dies davon ab, ob 1312 *eorla sum* „der Eorl" oder aber „mit seinen Eorlen" bedeutet. Grein Sprachschatz II, 493 scheint letzteres anzunehmen. In diesem Fall stünde der Ausdruck appositionell, wobei es denn freilich immer sehr gut anginge, den Satz mit *Samod êrdæge* zu beginnen, indem man das Subjekt aus dem vorhergehenden Satz ergänzen liesse, wobei es aber andrerseits durchaus zulässig wäre, zu lesen *Sigoreádig secg samod êrdæge eóde, eorla sum, æþele cempa self mid gesîðum* usw. Das ausgeschiedene Stück haben wir D zuzuweisen, dessen Gesamtdarstellung — wenn wir sie kennten — vielleicht manches Dunkle in jenen Versen erhellen würde, ohne freilich die Schiefheit des 1304 ff. ausgesprochenen Gedankens zu richten.

Die übrigen Teile des Abschnitts gehören zu C, mit Ausnahme von 1261—1276 und wohl auch von 1258, die aus der Feder des Generalinterpolators herrühren werden. Müllenhoff behält 1258, verwirft dagegen samt 1261—1276 auch die beiden nächstfolgenden Verse.

Als spätere Erweiterung in C ist zunächst das von Müllenhoff gleichfalls seinem zweiten Interpolator zugeschriebene Stück 1251[b]—1255[a] zu betrachten. Die ältere Gestalt von C begann also, denke ich mir, den Abschnitt folgendermassen:

1251/1255 Sigon þâ to slâpe. Þæt gesŷne wearþ
wîdcûþ werum, þætte wrecend þâ gŷt
1257 lifde æfter lâþum. Lange þrâge
1259 ides âglâecwîf yrmþe gemunde,
seó[2] þe wæteregesan wunian scolde,
1277 gîfre ond galgmôd gegân wolde

[1] Von Versen dieses Typus führt Sievers, Beitr. X, 310 eine Anzahl auf.

[2] HS. *se þe.*

sorhfulne sîð, suna deáþ[1] wrecan.
Côm þâ tô Heoróte, ðâr Hringdene
geond þæt sæld swâfun: þâ ðâr sâra[2] wearð
edhwyrft eorlum, siþðan inne fealh
Grendles môdor.

Zu dem den Schluss zweier Langzeilen ergreifenden Reim *scolde: wolde* (1260. 1277) vergleiche man *nêan: hêan* (839. 919) im ersten Abschnitt, gleichfalls der ursprünglichen Form von C angehörig.

Müllenhoff verwirft 1282—1287, trotz der kräftigen Schilderung, als Produkt seines zweiten Interpolators. Ich finde, dass die Stelle in der vorliegenden Gestaltung von C durchaus am Platz ist. Wenn die Dänen sich zur Wehre setzen und Grendels Mutter darüber in Furcht gerät (1292 f.), so bedurfte dies wohl einiger Motivierung. Für ursprünglich halte ich freilich von jenen Versen (1282—1287) nur den ersten mit einer kleinen Änderung. Aber auch 1288—1293, den ganzen Kampflärm und die Furcht der Unholdin, halte ich für nicht ursprünglich, d. h. nicht dem Kern von C angehörig.

Die Auffassung, die sich darin wirksam zeigt, widerspricht der für den Kampf auf dem Seegrunde massgebenden und ist auch in sich unklar. Man sieht nicht, wodurch sich die Ankunft der Unholdin den schlafenden Dänen sofort bemerklich macht, begreift nicht, warum gerade Æschere trotz des entstehenden Alarms ruhig liegen bleibt (1298 *þone ðe heó on ræste âbreát*), und noch weniger, warum Grendels Mutter sich ihrer Beute erst dann bemächtigt, als sie sich bedroht sieht. Ich vermute daher, dass es anfänglich in C hiess:

þâ ðâr sâra wearð
edhwyrft eorlum, siþðan inne fealh
1282 Grendles môdor. *Næs*[3] se gryre lâssa.
1294 Hraðe heó æþelinga ânne hæfde
fæste befangen, þâ heó *on flette*[4] gang.

Zwischen 1298 und 1299 dürften dann eine oder mehrere Zeilen ausgefallen sein, wenn nicht der alte Dichter über der Charakteristik Æscheres und dem Übergang zu Beówulf

[1] *suna deáþ* Grein[2] Anm. statt *sunu þeód.*
[2] *sôra* Cosijn statt *sôna.*
[3] Statt *wæs.*
[4] Statt *tô fenne.*

Grendels Mutter vergessen, d. h. ihren Abgang zu erwähnen unterlassen hat. Wie wir über C im ganzen denken, wird sich in den beiden folgenden Kapiteln zeigen.

Die Erweiterung und die damit zusammenhängenden Änderungen, welche die ursprüngliche Fassung hier erfuhr, begreifen sich nach der Analogie der Erweiterung 794 ff. in A sowie in ihrer gegenseitigen Förderung ohne Mühe. Wenn z. B. 1282 *Næs* zufällig in *Wæs* sich verwandelt hatte, so lag es nahe, in *Wæs se gryre lǽssa* das Weniger zu bestimmen, und an die kriegerische Ausführung 1283 ff. schloss sich die gleichfalls kriegerische Schilderung 1288 ff. leicht an.

Als späterer Zusatz sind endlich wohl V. 1314. 5 zu betrachten.

Im fünften Abschnitt („Trauer und Trost", 1321—1398) streicht Müllenhoff 1335—1344, die er für das Werk seines zweiten Interpolators hält. Mit Rücksicht auf ihren Schluss, der von neuem auf Æscheres Bedeutung zurückkommt, werden wir die Stelle der D-Version zuweisen, welche hier vielleicht eine andere Disposition hatte. Dazu stimmt der Ausdruck *heardum clammum* 1335, nicht bloss weil derselbe D 963 in ähnlichem Zusammenhang steht, sondern vor allem, weil er auch an dieser Stelle (1335) wohl ein anderes Verbum voraussetzt als *cwellan* (*cwealdest* 1334) und zwar eine dem Bilde der Fesseln entsprechende Umschreibung des Begriffs „töten". Die Verbindung *clammum cwellan* oder *âcwellan* ist in der altengl. Poesie unerhört.

Für den sechsten Abschnitt (1399—1491), über den erst die Betrachtung des siebenten volles Licht verbreiten wird, stelle ich vorläufig die Resultate zusammen. Als D-Fragmente sind anzusehen die Stellen 1455—1472 und 1488—1491, beide auf Unferð bezüglich. Müllenhoff hat dieselben mit gewohntem Scharfblick als Interpolationen erkannt und 1465—1472 seinem zweiten, das Übrige (1455—1464 sowie 1488—1491) seinem ersten Interpolator zugeschrieben. Auch diese Unterscheidung war berechtigt, da die Stellen nicht auf gleicher Stufe stehen, die Verse 1465—1472 jedesfalls jünger sind als die anderen.

Als Erweiterungen der C-Fassung haben zu gelten:

1. zweifellos die von Müllenhoff verworfenen Verse 1432ᵇ—1441ᵃ; 2. wahrscheinlich 1404—1407, wo denn 1404ᵇ nach Sievers' bzw. Bugges Vorschlag zu ergänzen wäre: *(hwĉr heó) gegnum fôr;* die Stelle gehört auf keinen Fall zum Kern von C, könnte aber allenfalls aus D entnommen sein.

Wir kommen endlich zu dem den Kampf auf dem Seegrund darstellenden siebenten Abschnitt (1492—1617). Die Beurteilung desselben hängt mit der Art, wie man den vorhergehenden Abschnitt ansieht, aufs engste zusammen, ist — um es genauer zu sagen — für diese massgebend. Die eigentlichen Gründe, weshalb 1455—1472 und 1488–1491 für D-Fragmente zu halten sind, werden uns erst hier klar werden; sie weichen von den Gründen, die Müllenhoff bestimmten, sie als Interpolationen zu verwerfen, sehr wesentlich ab.

In der Darstellung des Kampfes auf dem Seegrund zeigen die zwei ineinander gemengten Versionen zu einander folgendes Verhältnis. In der einen beginnt Beówulf den Kampf gegen die Meerriesin mit der blossen Faust, in der anderen bedient er sich zuerst eines Schwerts, das er dann als nutzlos fortwirft, um zum Ringkampf überzugehen. Die Entscheidung findet nach beiden Darstellungen mittelst des vom Helden gefundenen Riesenschwertes statt, ist jedoch nur nach éiner Fassung mitgeteilt.

In der einen Version erweist sich Beówulfs Brünne als durchaus probehaltig; während in der anderen hierüber eine etwas schwankende Auffassung herrscht: sehr begreiflich, da das zu der Brünne hinzugekommene Schwert (ich meine natürlich das vom Helden mit in den See genommene) die Bedeutung des Panzerhemds etwas in den Hintergrund hat treten lassen.

In der einen Version wird Beówulf während der Tauchfahrt auf den Seegrund von dem Meerweib angegriffen und von ihr in ihre unterseeische Wohnung geschleppt. Hier in dem wasserdichten Saal, festen Boden unter den Füssen, beginnt er sofort mit ihr zu ringen und, sie bei den Haaren[1] fassend, reisst er sie zu Boden.

[1] 1537 *feaxe* mit Rieger st. *eaxle*, das der Allitterationsregel widerspricht.

In der anderen Version wird er unterwegs von zahlreichen Seetieren bedrängt. In dem unterseeischen Saal angelangt, ist er vor diesen geschützt und vermag sich seines Schwertes gegen Grendels Mutter, die er jetzt zuerst erblickt, sofort zu bedienen.

In der einen Version ist des Helden Thätigkeit mit der Erlegung der Meerriesin zu Ende, in der anderen haut er nach dem Sieg Grendels Leichnam den Kopf ab und nimmt diesen (zusamt der Schwerthilze) mit an die Oberwelt.

In beiden Versionen zerschmilzt das wunderbare Schwert von dem heissen Blut — in der einen der Meerriesin, in der anderen des bereits entseelten Grendels.

In beiden Versionen kehren, wie die folgenden Abschnitte zeigen, Hrôðgâr und seine Dänen vom Seeufer heim, während Beówulf sich noch unter dem Wasser befindet. Wiederum ist dieser Umstand nur in einer Darstellungsform mitgeteilt.

Die eine Version ist entschieden einfacher als die andere: es fehlen ihr die Meertiere, es fehlt das von Beówulf mit in den See genommene Schwert, es fehlt das Abschlagen von Grendels Haupt und das Mitbringen eines Hauptes an die Oberwelt. Schliesslich ist hier auch der Ringkampf weniger kompliziert als in der anderen Fassung, wo Beówulf selber einmal zu Falle kommt.

Die einfachere Version ist zugleich die natürlichere und folgerichtigere. Sie lässt nicht, wie die andere, im kritischen Augenblick Gottes Beistand auf eine ganz im Dunkeln bleibende Weise eintreten (1553–1556). Ihre Auffassung verrät kein Schwanken in betreff der Undurchdringlichkeit von Beówulfs Brünne.

Die einfache, folgerichtige Version ist diejenige, welche der Ordner im wesentlichen vollständig ausschreibt, während er von der andern nur Fragmente giebt. Es unterliegt also keinem Zweifel, dass die einfachere Version = C, die komplizierte, unvollständig mitgeteilte = D ist. C setzt sich zusammen aus 1492–1507. 1514—1517. 1537–1540. 1557—1569. 1591—1611; zu D gehören (ich bezeichne die Lücken durch Sternchen): ** 1508—1513. * 1518–1536. * 1541—1556. *** 1570—1590. 1612–1617.

Müllenhoffs Behandlung dieses Abschnitts in Verbindung mit dem vorhergehenden leidet an folgendem Grundfehler: während er für leichte Inkongruenzen äusserst empfindlich ist, nimmt er grobe oft ohne Anstoss hin. Gänzliches Verschweigen eines wichtigen Motivs erträgt er eher als unvollkommene Andeutung. Zuweilen betrachtet er als selbstverständlich was es gar nicht ist. Gar nicht selbstverständlich ist z. B., wenn wir an den Kampf mit Grendel und an früher bemerktes zurückdenken, der Umstand, dass Beówulf um Grendels Mutter zu bekämpfen ein Schwert mit in den See nimmt (vgl. Müllenhoff S. 208); unserer Annahme zufolge fehlte dies Motiv denn auch in der älteren Fassung. Nach Müllenhoffs Rekonstruktion bietet die Darstellung des Kampfes folgendes sehr merkwürdige: die vielbesprochene Brünne spielt gar keine Rolle, das gar nicht erwähnte Schwert dagegen eine erhebliche, wenn auch nicht zum Ziel führende. Nach unserer Analyse der Überlieferung spielt die Brünne in beiden Darstellungsformen eine Rolle, das Schwert in derjenigen, die früher eines Schwertes erwähnte. Hier liegt der Hauptgrund, weshalb 1455–1472 und 1488–1491 im vorhergehenden Abschnitt D zugewiesen werden müssen. Die Vergleichung mit 1165 ff., zumal von 1165^b mit 1456^b tritt nur als bestätigendes Moment hinzu.

Nun liegt freilich eine Inkongruenz darin, dass wo Beówulf sich des mitgebrachten Schwertes gegen das Meerweib bedient, gar nicht angedeutet ist, dass dieses Schwert das ihm von Unferd gegebene sei; eine noch grössere darin, dass von einer Waffe, die sich schliesslich als wirkungslos erweist, zuerst soviel Aufhebens gemacht wird. Unter allen Umständen aber ist klar, dass letzteres nur in der Fassung geschehen konnte, welche dem Schwert überhaupt eine Rolle im Kampfe zuwies. Und aus jenen Inkongruenzen folgt nur, dass unter den D-Fragmenten des sechsten Abschnitts schliesslich auch 1455—1464 und 1488—1491 nicht zur ursprünglichen Gestalt von D gehören, bzw. dass nicht derselbe Dichter, der jene Stellen verfasste, auch 1518 ff. die überlieferte Gestalt gab.

Ein anderer entscheidender Punkt ist folgender. Wenn nach 1612 ff. Beówulf beim Verlassen der Tiefe „das Haupt“

mit sich nimmt, so kann dies eben nur dasjenige Haupt sein, von dessen Abschlagen früher ausdrücklich die Rede war, folglich das Haupt Grendels, vgl. 1590. Freilich hat der Held auch dem Meerweib den Kopf abgehauen, allein dies ist uns 1565—1568 zwar deutlich genug, jedoch nicht mit dürren Worten gesagt. Und wo in den folgenden Abschnitten ein von der Expedition mitgebrachtes Haupt erwähnt wird, 1639. 1648. 1780, ist überall das Haupt Grendels gemeint.

Sehen wir uns jetzt die beiden Darstellungsformen in unserm Abschnitt genauer an, so ergiebt sich leicht, dass keine von beiden aus einem Guss ist. Was zunächst D betrifft, so ist es klar, dass 1508—1513 und 1547 ff. sich nicht ganz wohl vertragen: dort brechen die Meertiere Beówulfs Panzerhemd mit ihren Hauzähnen, hier schützt ihn die Brünne vor dem Sachs der Unholdin. Dass die Stelle 1508—1513 wenigstens zum Teil auf späterer Erweiterung, bzw. auf Variantenverschmelzung beruht, ergiebt sich auch daraus, dass sie im Dunkeln lässt, wie Beówulf in den *nidsele* gelangt, sowie aus der Wiederholung des Worts *ongeat* 1512. 1518, wenn auch zwischen 1513 und 1518 ein paar Verse standen, die uns nicht überliefert sind. Andrerseits wird der Passus 1550—1556 mit dem wunderbaren Dazwischentreten der göttlichen Hülfe jüngeren Ursprungs sein, mag er nun eine ältere Variante von ihrem Platz verdrängt haben, mag diese ältere Stelle uns nur deshalb fehlen, weil der Ordner des Beówulfs sie nicht in seinen Text aufnahm. Schliesslich ist noch V. 1617 etwas verdächtig, doch vielleicht durch eine leichte Emendation zu schützen.

Die Darstellung von C zeigt eine grosse Unebenheit gegen den Schluss des Abschnitts hin. Durchaus unvermittelt kommt der Dichter 1605 von Beówulfs Gefährten auf das zerschmelzende Schwert zu reden, und verdächtig ist die Ähnlichkeit zwischen 1604 f. und 1596 ff. Die Sache erklärt sich, wenn wir annehmen, dass der C-Diaskeuast hier zwei von einander unabhängige und zum Teil im Variantenverhältnis zu einander stehende Stellen auf ungeschickte Weise verschmolzen hat, wobei denn V. 1604. 1605ª interpoliert wurden. Die eine Stelle lautete:

1569/1605 Secg weorce gefeh; đâ þæt sweord ongan
æfter heaþoswâte hildegicelum,
wîgbil, wanian:

usw. bis 1611.

Die andere lautete:

1569 Sweord wæs swâtig, secg weorce gefeh.
1591 Sôna þæt gesâwon snottre ceorlas,
þâ đe mid Hrôđgâre on holm wliton,
þæt wæs ƿđgeblond eal gemenged,
brim blôde fâh.

usw. bis 1603.

Es mag auf Zufall beruhen, dass dem Ordner von C keine befriedigende Verbindung beider Stellen bekannt war. Doch werden wir noch sehen, dass C überhaupt zu keiner vollkommen geschlossenen und in sich übereinstimmenden Form gelangt zu sein scheint. Von den zwei Varianten mag die erste in ihrem Kern (nicht in den Versen 1609–1611) die ältere sein; die zweite zeigt eine entschiednere Beziehung zu dem Gesamtgefüge der überlieferten C-Fassung, wie sich denn der Beginn des nächsten Abschnitts, 1618, vortrefflich an 1603 anschliesst.

Aus dem geschilderten Verhältnis könnte es übrigens zu erklären sein, wenn in C nicht ausdrücklich gesagt ist, dass Beówulf den Schwertgriff mit an die Oberwelt bringt. Freilich ist es auch durchaus denkbar, dass der Gesamtordner des Beówulfs in diesem Fall einen Vers der sonst bevorzugten Version unterdrückte zu Gunsten der vollständigen (Kopf und Hilze zugleich berücksichtigenden) Darstellung in D, 1612 ff.

Schliesslich sei noch bemerkt, dass 1562 auf jeden Fall nachträglich interpoliert ist, sei es in die C-Redaktion, sei es in den kontaminierten Beówulftext.

Die Beurteilung des achten Abschnitts (1618—1699) ergiebt sich mit Notwendigkeit aus den Resultaten, die wir in betreff der Kampfscene gewannen. Wo von einem Haupt als Siegestrophäe die Rede ist, wo ein von Beówulf in den See mitgenommenes Schwert erwähnt wird, wo die Schwierigkeit, die Gefahr des Kampfes besonders betont wird,

da werden wir D zu erkennen haben. Dem Griff des Riesenschwertes dürfen wir in beiden Versionen zu begegnen erwarten. Ferner aber halten wir fest an der Voraussetzung, dass C uns vollständig — oder doch nahezu vollständig — überliefert ist.

Wir gliedern den Abschnitt in drei Unterabschnitte: a) 1618—1650, eigentliche Rückkehr; b) 1651—1676, Beówulfs Rede; c) 1677—1699, Überreichung der Hilze an Hrôðgâr.

In a zeigen Spuren wie 1639 *goldsele,* zu 1640 *sele* gehalten, oder 1644 ff. *þâ côm in gân* usw., verglichen mit 1647 ff. *þâ wæs be feaxe* usw., das Vorhandensein von Varianten deutlich genug an, und die Berücksichtigung der soeben dargelegten Kriterien führt bald zu einem bestimmten Resultat. Hierbei zeigt sich, dass der Ordner die Gliederung der ihm vorliegenden Darstellungen in kurze, manchmal dreizeilige, Absätze hier in merkwürdiger Weise verwertet hat. Es folgen sich nämlich 5 Zeilen C, 3 D, 3 C, 3 D, 3 C, 5 D, 4 + 3 C, 4 D. Auf C kommen demnach folgende Verse (die eingeklammerten beruhen vermutlich auf späterer Erweiterung):

1618 Sôna wæs on sunde sê þe êr æt sæcce gebâd
wîghryre wrâðra, wæter ûp þurhdeâf:
1620 wâron ŷðgebland eal gefêlsod,
{ eácne eardas, þâ se ellorgâst
oflêt lîfdagas ond þâs lênan gesceaft. }

* * *

1626 Eódon him tôgeánes[1], gode þancodon
ðrŷðlîc þegna heáp, þeódnes gefêgon,
þæs þe hî hyne gesundne geseón môston.
1632 Fêrdon forð þonon fêþelâstum
ferhþum fægne, foldweg mêton,
cûþe strâte, cynebealde[2] men,
1640 oþðæt semninga tô sele cômon
frome fyrdhwate feowertŷne
Geáta gongan: gumdryhten mid
môdig on gemonge meodowongas træd.
Ðâ côm in gân ealdor ðegna,
1645 dâdcêne mon, dôme gewurþad,
hæle hildedeór, Hrôðgâr grêtan.

[1] HS. unmetrisch *þato geanes.*

[2] Mit Grein statt *cyningbalde.*

In die angedeutete Lücke fiel die Angabe, dass Beówulf das Ufer erreichte; denn es ist zwar möglich, jedoch nicht wahrscheinlich, dass C dies nicht ausdrücklich gesagt haben sollte. Nun könnte man diese Lücke mittelst des überlieferten Materials leicht ausfüllen; allein, alles wohl erwogen, wird man sich dafür entscheiden, der zweiten Version (D) den ganzen dreizeiligen Absatz 1623—1625 zu lassen. Sicher gehört ihr 1625 wegen *mægenbyrþenne*, das sich nur auf Grendels Haupt beziehen kann; aber dieser Vers schliesst sich dem vorhergehenden wie eine natürliche Ergänzung an, und das *gefeah* (1624), dicht neben *gefêgon* (1627), scheint mir nicht sowohl eine beabsichtigte Wiederholung als das Anzeichen einer verschiedenen Darstellung. V. 1623 könnte freilich C angehört haben, und was in dieser Version stand wird auf keinen Fall von dem Wortlaut jenes Verses sehr abweichend gewesen sein; aber gerade aus diesem Grund ist es wahrscheinlicher, dass der Ordner dem an dieser Stelle beliebten Verfahren gemäss den ganzen dreizeiligen Absatz aus D entnahm.

Anstoss erregt 1619 der Plural *wrâðra*, aber nur sehr oberflächliche Erwägung könnte dahin führen, wegen dieses Plurals den betreffenden Passus eben der Version D zuzuweisen. Es ist deutlich, dass dabei nur an Grendel und seine Mutter zu denken ist; aber dass des erstern Leichnam durch Beówulf der Kopf abgehauen war, liess sich doch nicht gut als Grendels *wîghryre* bezeichnen, und folglich hatte gerade D Anlass, hier den Plural zu meiden. Vom Standpunkt der Version C aus aber war ein derartiges Missverständnis von vornherein ausgeschlossen und konnte man bei *wîghryre wrâðra* nur daran denken, den vorhergehenden Kampf mit Grendel und den nachfolgenden mit dessen Mutter zu einem ganzen, nunmehr glücklich überstandenen Abenteuer zusammenzufassen. In diesem Zusammenhang könnte sogar die Erinnerung daran, dass auch Grendel auf dem Seegrund seinen Geist aufgegeben, 1621 f., als recht wohl motiviert erscheinen; allein wie die Worte *þâs lênan gesceaft* einen geistlichen Beigeschmack haben, der dem Kern von C fremd ist, so machen die Verse 1621 f. im Ganzen den Eindruck einer

nachträglichen Erläuterung zu dem Plural *wrâđra*, also eines späteren Zusatzes. Dass jener Plural aber einen tieferen Grund hatte, als hier zunächst ersichtlich wird, soll im folgenden Kapitel gezeigt werden.

Wir stellen jetzt die Teile von D für VIII[a] zusammen, um deutlich zu machen, dass sie bis auf eine Lücke ein befriedigendes Ganzes bilden:

1623 Côm þâ tô lande lidmanna helm
swîđmôd swymman, sâlâce gefeah,
1625 mægenbyrþenne, þâra þe hê him mid hæfde.
1629 Đâ wæs of þêm hrôran helm ond byrne
1630 lungre âlŷsed: lagu drûsade,
wæter under wolcnum, wældreóre fâg.

* * *

1635 from þêm holmclife hafelan bâron,
earfođlîce heora âghwæþrum:
felamôdigra feower scoldon
on þêm wælstenge weorcum geferian
tô þêm goldsele Grendles heáfod.
1647 Þâ wæs be feaxe on flet boren
Grendles heáfod, þêr guman druncon,
egeslîc for eorlum ond þêre idese mid,
1650 wliteseón wrætlîc weras onsâwon.

Dass Hrôđgârs Gattin 1649 schlechtweg als *ides* eingeführt wird, ist für D charakteristisch. An der Wiederholung von *Grendles heáfod* nach so kurzem Zwischenraum wird man sich, da dieselbe offenbar einen emphatischen Charakter hat, wohl nicht stossen. Ich wenigstens möchte deswegen nicht etwa zwischen 1639 und 1647 eine Lücke annehmen.

In VIII[b], Beówulfs Rede, umfasst C die Verse 1651—1654. 1671—1676; *þâs sælâc* 1652 bezieht sich, wie V. 1677 zeigt, auf die Goldhilze. Das Stück 1655—1670, wo von Hrunting und der vergeblichen Benutzung desselben, wo ferner von der göttlichen Hülfe beim Kampf die Rede ist, gehört natürlich D an.

In VIII[c] ist das Vorhandensein verschiedener Varianten mit Händen zu greifen; wird doch sogar zweimal, 1687 und 1698 f., der Beginn von Hrôđgârs Rede und damit der folgende

Abschnitt angekündigt. C sind zuzuweisen die Verse 1677—1678. {1679—1680}. 1694—1699, wobei die eingeklammerten später hinzugesetzt sind. Aus D sind 1681—87 entnommen. Die sich anschliessenden Verse, 1688—1693, sind ohne Zweifel mit der Feder interpoliert. Wenn aber der Generalinterpolator sich mit Rücksicht auf das, was er bereits vorfand, zu mässigen wusste, so rühren die Verse nicht von ihm, sondern von einem D-Interpolator her.

Schwierig wird die Entscheidung im neunten Abschnitt („Hrôðgârs Doppelrede", 1700—1784), obwohl die Sache an sich einfach genug liegt; es gilt eben gewisse Vorurteile zu besiegen. Die zweite Rede Hrôðgârs, welche 1769 *Swâ ich Hringdena* usw. beginnt, ist kürzer, passender und gewiss auch älter als die erste. Müllenhoff bezeichnet sie daher als echt, während er die erste mit Haut und Haar als interpoliert verwirft. Da uns jedoch im vorhergehenden Abschnitt zwei Reden angekündigt sind, so dürfen wir uns nicht wundern, wirklich zwei vorzufinden, und es handelt sich bloss darum, sie richtig auf die beiden Versionen zu verteilen. Nun könnte man geneigt sein, die zweite Rede als die bessere und ältere für die ältere Fassung, also für C in Anspruch zu nehmen. Allein einmal widerspricht es der Gewohnheit des Ordners, der zweiten Version den Vortritt zu gönnen vor der ersten; dann aber, und dies ist das entscheidende, ist in der zweiten Rede 1780 f. von dem blutigen Haupt des Feindes, das der König anschaue, die Rede, was nur Grendels Haupt sein kann, da 1775 ff. nur er erwähnt ist. Folglich muss die zweite Rede D, die erste, von späterer Interpolation abgesehen, C angehören. Hat aber der Ordner in diesem Falle nicht, seiner Gewohnheit entgegen, den Schluss der C-Rede unterdrückt, so müssen auch die Verse 1782—84, welche den Schluss des Ganzen bilden und an sich vortrefflich auch zur zweiten Rede passen, für C in Anspruch genommen werden. Die aus D entnommene Rede ist demnach in die erste eingeschoben worden. Darauf hat dann der Interpolator vor dem Anfang der zweiten zur Fortführung der Reflexionen der ersten und zur bessern Verbindung beider Reden eine längere Stelle eingeschaltet: eine Art Homilie über das wechsel-

volle Geschick der Menschen sowie über die Pflicht, sich von Hass und Übermut fern zu halten.

Es entfallen demnach auf C: 1700—1722. 1782—1784, auf D: 1769—1781, auf den Interpolator: 1723—1768.

Nun zeigt sich, dass die Rede Hrôðgârs in C zu den jüngeren Partien einer früheren, derselben Version angehörigen Rede, die der König beim Anblick von Grendels Arm hält, entschiedene Beziehungen hat, vgl. insbesondere 942 ff. Ferner bemerken wir, dass wie 1709 ff. Heremôd dem Beówulf gegenübergestellt wird, dies schon 901 ff., wiederum in der C-Fassung, geschehen ist. Unsere notgedrungene Annahme findet also erwünschte Bestätigung.

Der zehnte Abschnitt (1785—1887) ist seiner Hauptmasse nach als zu C gehörig zu betrachten. Wir haben daher nur die Stellen zu bezeichnen, die der Ordner aus D entnommen hat. Als solche geben sich zunächst die auf Unferð und Hrunting bezüglichen Verse 1807—1812 zu erkennen.

Ferner gehören hierher aus Beówulfs Abschiedsrede zweifellos die Verse 1836—1839, in denen von Hrêðrîc die Rede ist (vgl. auch die Anknüpfung *gif him þonne* 1836, *gif ic þonne* 1822), wahrscheinlich aber auch 1826—1833, die auf keinen Fall zum Kern von C gehören. Die Verbindung von 1825 mit 1834 ist ebenso vortrefflich wie der Abschluss der Rede mit 1835: Wenn ich auf Erden irgend deine Liebe mir noch mehr erwerben kann mit Kampfwerken, als ich bereits that, —

ic beó gearo sôna
ond þê tô geóce gârholt bere,
mægenes fultum, þêr ðê bið manna þearf.

Endlich werden auch die Verse 1866—69 D angehören: „Da gab ihm der Eorle Schirm, der Sohn Healfdenes, noch weiter zwölf Kleinode, hiess ihn mit den Geschenken seine trauten Leute in Gesundheit aufsuchen (oder: antreffen), bald wiederkommen.“ An dieser Stelle bewährt sich die Schärfe und vor allem die Ehrlichkeit von Müllenhoffs Kritik. Obwohl Hrôðgâr Beówulf vor und nach dem Kampf mit Grendels Mutter weitere Geschenke versprochen hat, obwohl er ihm notwendig solche geben musste, dennoch verwirft Müllenhoff

diese Verse als interpoliert, weil die darin enthaltene dürftige Notiz nicht nur von dem Charakter der umgebenden Darstellung zu stark absticht, sondern auch deren feineren Zusammenhang fühlbar unterbricht. Wer aber sieht nicht, wie derartige Wahrnehmungen und Schlüsse unserer Anschauung von der lebendigen, freieren Entwicklung des Epos zur entschiedenen Stütze gereichen? — Es könnte nun die Stelle auf späterer Erweiterung in C beruhen; allein gerade der Umstand, dass sie so dürftig gehalten ist, deutet an, dass man erst spät, d. h. wohl erst in der jüngeren Version auf den Gedanken gekommen ist, hier einem fühlbaren Mangel der Darstellung abzuhelfen. Hätte C diese Verse bereits enthalten, so würde D das Motiv vermutlich weiter entwickelt und der Ordner diese breitere Ausführung kaum verschmäht haben. Ich sehe recht wohl, dass dieses Argument an einem dünnen Faden schwebt, doch hänge ich auch kein grosses Gewicht daran. Es genügt mir, wenn man mir einräumt, dass die Stelle nicht zum alten Bestand von C gehört. — Zugleich mit 1866—1869 werden wir 1884—1887 D zuzuweisen haben.

Der kurze elfte Abschnitt („Beówulfs Abreise") beginnt nach unserer, auf blosser Bequemlichkeit sich stützenden, Einteilung mit V. 1888. Wo er aufhört, ist weniger leicht zu sagen; denn da sein Schluss mit dem des zweiten Abenteuers zusammenfällt, so hat hier die Willkür nicht dreinzureden. Hier ist aber der Ort, uns überhaupt über den Umfang dieses Teils der Dichtung näher auszusprechen.

Müllenhoff bestimmt als Endpunkt des zweiten Abenteuers (oder wie es in seiner Sprache heisst, „der älteren Fortsetzung des ersten alten Liedes") V. 1628. Diese Grenzbestimmung ist vielfach angefochten worden,[1] aber, soviel ich sehe, noch immer nicht so gründlich, wie es möglich und

[1] So von Hornburg, Die Komposition des Beówulf S. 28; von Rönning, Beovulfs-Kvadet (København 1883) S. 73 f.; von Möller S. 140 Anm. 3; eingehender von Schneider, Der Kampf mit Grendels Mutter S. 11 ff., der übrigens in die Besprechung dieser Frage Dinge hereinzieht, die wir erst im folgenden Kapitel berühren.

wünschenswert wäre, widerlegt. Müllenhoffs Annahme stützt sich wesentlich auf folgende Erwägung. In einer Reihe von Stellen des zweiten (und des ersten) Abenteuers, die M. als Interpolationen erschienen, macht sich eine Auffassung geltend, welche den Voraussetzungen der von V. 1629 ab reichenden Darstellung entspricht. Hieraus wird dann geschlossen, dass mit V. 1629 eine jüngere Fortsetzung beginne und dass der Fortsetzer mit dem Urheber jener Interpolationen identisch sei. Wir haben jedoch gesehen, dass die betreffenden Interpolationen im wesentlichen Fragmente einer zweiten Fassung des zweiten Abenteuers waren, die von dem Ordner in die erste Fassung eingeschaltet wurden; und mit V. 1629 haben wir durchaus keine Änderung des Verhältnisses eintreten sehen, sondern nach wie vor die Spuren der Versionen C und D zu erkennen und die jeder von beiden eigentümliche Auffassung zu unterscheiden vermocht. Es fehlt uns somit jede Nötigung, dem zweiten Abenteuer einen so abrupten, weder durch äussere noch innere Kennzeichen markierten Schluss, wie er in V. 1628 gegeben wäre, zu dekretieren, und damit zugleich jede Nötigung, die sehr wenig ansprechende Hypothese von Müllenhoffs Dichterinterpolator A anzunehmen[1]. Dass dieser A in der That ein Unwesen repräsentiert, wird deutlich, sobald man sich die wesentlichen Züge zu seinem Bilde vergegenwärtigt. Er war ein Dichter, der gerne schöne Gesinnungen darstellte, wohlthuende Empfindungen erregte, seine Hörer in die Familie seiner Helden behaglich einführte, dabei ein hübsches, wenn auch kein kräftiges Talent. Dass nun ein so veranlagter Mensch den ihm vorliegenden Beówulftext in seinem Sinne interpolierte, ist sehr begreiflich. Weniger begreiflich aber, dass er, wenn er jenen Text fortsetzte, ihm im grossen und ganzen nichts Neues hinzugefügt haben sollte, als was sich auf Ehrung und Beschenkung des oder der Helden bezog. Sehr seltsam, dass er, indem er zunächst das zweite Abenteuer abrundete, Beó-

[1] Ich brauche kaum zu erinnern, dass Müllenhoffs A etwas ganz anderes bedeutet als unser A. Jenes bezeichnet den fünften Beówulfdichter. und ersten Interpolator. Dieses die ältere Version des ersten Abenteuers.

wulf dem Dänenkönig kurz seinen Kampf auf dem Seegrund erzählen liess, um bald darauf in einem selbständigen Teil den Helden über den ganzen Inhalt des ersten wie des zweiten Abenteuers ausführlicher berichten zu lassen. Noch seltsamer, dass er in letzterem Bericht eine ganze Reihe von Abweichungen von der Erzählung des Textes, den er fortsetzte, sich gestattet haben sollte, ja vielleicht sogar Abweichungen von dem, was er in den das zweite Abenteuer kompletierenden Partien selber erzählt hatte (vgl. 2142 f., Müllenhoff S. 218). Am allerseltsamsten, dass die Interpolationen, die er „um seine Fortsetzung anzuknüpfen" (Müllenhoff S. 193) dem ersten und besonders dem zweiten Abenteuer eingefügt haben soll, nicht nur gelegentlich von dem Inhalt der Fortsetzung abweichen, sondern sich zum Teil sogar unter einander widersprechen (vgl. 1175 gegen 923, Müllenhoff S. 206). Wie konnte ein und derselbe Dichter, der Hrôðgârs Familie in seinen Text einführen wollte, auf den Gedanken kommen, im ersten Abenteuer nur Wealhþeow, im zweiten Wealþeow, Hrôðulf, Hrêðrîc und Hrôðmund, und erst in Beówulfs Reisebericht die Freáwaru auftreten zu lassen?[1] Wie konnte ein Dichter, dem es wesentlich um die Darstellung von Ehrung und Belohnung zu thun war, Hrôðgâr dem Beówulf nach Besiegung des Meerweibs neue Geschenke versprechen lassen (1783 f.) und es unterlassen, von der Erfüllung dieses Versprechens zu berichten? Kurz Müllenhoffs A ist eine Unmöglichkeit, ein Phantom; und der Meister der Methode hat sich diesmal selber einen Verstoss gegen die wahre Methode zu Schulden kommen lassen. Für den, der seine Grundanschauungen und allgemeinen Voraussetzungen teilte, gäbe es im gegenwärtigen Fall nur eine Möglichkeit: statt des éinen Dichterinterpolators A müsste er mindestens zwei Dichter annehmen, und ausserdem wohl noch einen oder gar zwei Interpolatoren. Von den beiden Dichtern hätte der eine ein Lied über Beówulfs Heimkehr bzw. seinen Empfang in der Heimat verfasst, der andere dieses Lied mit dem zweiten Abenteuer verbunden. Über die Interpolatoren mögen die Anhänger von Müllenhoffs Ansicht selber ins reine zu kommen suchen.

[1] Vgl. auch Scherer, Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XX, 96 Anm. 3.

Jene Annahme aber von einer selbständigen Darstellung der Heimkehr Beówulfs, die dann mit dem zweiten Abenteuer verbunden wurde, ist auch die unsere; nur dass wir das zweite Abenteuer bis hart an den Anfang des dritten ausdehnen: wodurch die Thätigkeit desjenigen, der beide verband, auf ein Minimum reduziert wird und sich schliesslich als eine bloss redaktionelle und vielleicht eher tilgende als schaffende, mehr streichende als hinzusetzende herausstellt. Ihre volle Begründung kann diese Annahme erst bei der Betrachtung des dritten Abenteuers erhalten; doch können wir uns schon jetzt der Aufgabe nicht entziehen, die Grenze zwischen dem zweiten und dem dritten Abenteuer wenigstens vorläufig zu bestimmen.

Als der Kern des dritten Abenteuers ist ohne Zweifel Beówulfs Erzählung von den Erlebnissen seiner Reise zu betrachten, und bei dem engen Zusammenhang dieser Erzählung mit des Helden Rückkehr in sein Vaterland, wird Beówulfs Ankunft in der gautischen Heimat einen Teil der betreffenden Darstellung gebildet haben. Das zweite Abenteuer andrerseits findet seinen natürlichen Abschluss erst mit Beówulfs Abreise aus dem Dänenland. Hiermit ist der Ort, wo die Grenzlinie zwischen dem zweiten und dem dritten Teil zu suchen ist, im allgemeinen angedeutet. Dass er aber so richtig bestimmt ist, wird durch folgende Beobachtung bestätigt. Während wir ungefähr bis zu jenem Grenzgebiet die Spuren der beiden Fassungen C und D deutlich verfolgen können, tritt jenseits desselben (um dies hier vorwegzunehmen) ein wesentlich anderes Verhältnis für die Überlieferung des Textes ein.

Versuchen wir nun die Grenzlinie noch genauer zu ziehen, so dürfen wir die diesem Beginnen sich entgegenstellenden Schwierigkeiten nicht übersehen. Bei der ursprünglichen Selbständigkeit des dritten Abenteuers, von der man sich später völlig überzeugen wird, haben wir keinen Grund zur Annahme, dass dieses genau an dem Punkte, wo das zweite abbrach, eingesetzt habe; sondern es kann sich recht wohl für eine Strecke mit diesem inhaltlich gedeckt haben. Da nun die Überlieferung von solcher Doppeltextigkeit (man gestatte mir den Ausdruck) keine Spuren enthält, andrerseits aber auch

nirgend einen unzweifelhaften Abschluss oder gar einen deutlichen Anfang erkennen lässt, so muss man die Möglichkeit im Auge behalten, dass derjenige, der die Verbindung zwischen den beiden Teilen herstellte, zu diesem Zweck von drei Mitteln eins oder zwei oder gar alle drei in Anwendung gebracht habe. Die drei Mittel wären: Beseitigung des Kopfes von III; Beseitigung des Schwanzes von II; selbständige Bearbeitung der Stelle, wo beide zusammentrafen. Es leuchtet ein, dass von diesen Verfahrungsweisen die erste dem Redaktor näher liegen musste als die zweite; während die dritte wohl mehr nur im Fall der Notwendigkeit in Frage kam. Daher scheint es methodisch, was zur befriedigenden Abrundung des zweiten Abenteuers unentbehrlich ist, als zu diesem gehörig zu betrachten; woraus denn folgt, dass man dasselbe mindestens bis zu V. 1904 einschliesslich wird ausdehnen müssen. Andrerseits zeigt sich V. 1914 f. in dem Hafenwart, der lange nach der Rückkehr der Reisenden ausgeschaut hat, deutlich ein dem zweiten Abenteuer fremdes und nicht hineingehöriges Element. Das streitige Grenzgebiet bestünde demnach aus den Versen 1905—1913; und da wir noch gar nicht wissen, ob die Verbindung des dritten mit dem zweiten Teil für letzteren die Version C oder D oder was sonst voraussetzt, so können wir die Frage, wohin dieser Grenzabschnitt eigentlich gehört, fürs erste noch gar nicht erörtern.

Die sicher zum zweiten Abenteuer (nach unserer Einteilung zum elften Abschnitt desselben) gehörigen Verse 1888—1904 wird man ohne Bedenken C zuschreiben.

FÜNFTES KAPITEL.

DIE QUELLEN DES ZWEITEN ABENTEUERS.

Betrachten wir nun die Darstellung C, nachdem wir sie im einzelnen rekonstruiert haben, zurücktretend als ein Ganzes, so zeigt sich, dass dieses Ganze keineswegs in der Weise eine Einheit bildet, wie etwa im ersten Abenteuer der Kern von A. Freilich lassen sich auch in C gewisse charakteristische Züge des Sprachgebrauchs und sogar der Metrik beobachten. Ich erwähne nur die Anwendung des Präteritums *gang* 1009. 1295. 1316, das sonst im Beówulf nicht vorkommt, die Umschreibung *ýðgeblond* für See, 1373. 1593. 1620, die Bezeichnung Hrôðgârs als *eodor* oder *frea Ingwina* 1044. 1319,[1] der Mutter Grendels als *brimwylf* 1506. 1599; in metrischer Beziehung eine gewisse Vorliebe für diejenige Reimbindung, welche aus zwei Langzeilen ein Paar macht, 839 : 919, 1260: 1277, 1882 : 1883 (übrigens finden wir Ähnliches auch in D, 890 : 891). Allein es fehlt viel daran, dass derartige Eigentümlichkeiten sich über den ganzen Umfang der Darstellung gleichmässig erstreckten. In Auffassung und Stil aber gewahrt man in C eine entschiedene Ungleichheit; einzelne

[1] Diese beiden Benennungen für den Dänenkönig führt schon Müllenhoff S. 212 als charakteristisch für die „ältere Fortsetzung II“ an. Er erwähnt a. a. O. auch die Bezeichnung Beówulfs als *þeóden* (1525. 1627), obwohl diese, worauf er selber aufmerksam macht, auch 797 in einem seiner Meinung nach dem zweiten Interpolator gehörigen Passus vorkommt. Nach unserer Auffassung steht diese Bezeichnung in einer Erweiterung von A (der älteren Version des ersten Abenteuers, 797), in C (1627) und in D (1525).

Abschnitte, ich erinnere nur an den fünften und sechsten, treten aus der Umgebung merklich, ja auffallend heraus.

Dies kann kaum einen anderen Grund haben als den, dass die Dichter von C Stücke aus anderen, älteren Darstellungen in die ihre verwebt haben.

Von zwei derartigen Darstellungen lassen sich, wie wir sehen werden, deutliche Spuren nachweisen. Die Spuren der einen hat bereits Möller, Das altenglische Volksepos S. 139 ff., die der andern Friedrich Schneider, Der Kampf mit Grendels Mutter (Berlin 1887) im ganzen richtig erkannt.[1] Ich darf gleichwohl ein näheres Eingehen auf den Gegenstand mir an dieser Stelle um so weniger erlassen, als ich, von ganz anderen Voraussetzungen ausgehend als Möller oder Schneider, nicht nur zu einer vielfach abweichenden Begründung gemeinsamer Ansichten, sondern auch zu wesentlich verschiedenen Endresultaten gelangt bin.

Zunächst sei daran erinnert, was S. 57 f. über den Dichter von A sowie über die Möglichkeit gesagt wurde, Stücken aus dem über V. 836 hinausreichenden Teil seiner Dichtung — wir wollen die Gesamtdarstellung A′ nennen — im zweiten Abenteuer zu begegnen. Ein solches Stück liegt nun aller Wahrscheinlichkeit nach in der Abschiedsscene zwischen Beówulf und Hrôðgâr vor. Die Scene, wie wir sie für die C-Form hergestellt haben, rührt von einem Dichter her, der ganz und gar in der Sache steht. Wenn er nun trotzdem Hrôðgâr sein Versprechen, dem Beówulf weitere Geschenke zu geben, nicht erfüllen lässt, so erklärt sich dies am einfachsten daraus, dass er von solchem Versprechen nichts wusste. Der Dichter hatte seinen Helden nach dem Sieg über Grendel beschenken lassen,

[1] Dass übrigens Möller nahe daran war, auch die Spuren der zweiten Darstellung zu entdecken, und nur durch eine künstliche Annahme daran verhindert wurde, ersieht man aus seiner Bemerkung zu V. 1331 f., S. 136. Etwas anders scheint er die Sache S. 146, zu V. 2353, zu fassen; ganz klar ist mir seine Meinung hier nicht geworden. — Andrerseits ist Möllers Ansicht die erste Darstellung betreffend nicht nur Schneider, der Möllers Schrift nicht gelesen hat, sondern auch den meisten Lesern derselben, wie es scheint, verborgen geblieben.

aber ein Kampf mit Grendels Mutter, worauf sich die neuen Geschenke bezogen hätten, kam in seiner Darstellung nicht vor. Unsre Vermutung, dass die Abschiedsscene von dem Dichter von A′ herrühre, wird nun durch den darin herrschenden Stil und Ton durchaus bestätigt; denn diese sind nicht nur jenes Dichters würdig, sondern seiner Art entschieden angemessen. Nur werden wir freilich V. 1873ᵇ - 1880ᵃ, als von gar zu grosser Gefühlsweichheit zeugend, auszuscheiden haben, möge diese Stelle nun auf Erweiterung in A′ beruhen, möge sie erst in C hinzugesetzt sein. Als sicher C angehörig sind die Verse 1882—83 mit ihrem Endreim zu bezeichnen. Was von der Abschiedsscene übrig bleibt stimmt vollkommen zu A. Auch der Sprachgebrauch widerspricht keineswegs: so treffen wir 1818 *sċēliđend*, was sonst nicht im zweiten Abenteuer, wohl aber in A 411 vorkommt (B hat 377 *sċēlipende*), 1819 *feorrancumene* vgl. 361. An die Weise von A erinnert auch in Hrôđgârs Abschiedsrede 1845 ff. die Beziehung auf gautische Verhältnisse.

Fragen wir nun, wie weit die unveränderte Benutzung von A′ in C reicht, so ist von vornherein klar, dass wir Spuren derselben nur in den beiden ersten und den beiden letzten Abschnitten des zweiten Abenteuers zu finden erwarten dürfen. Im ersten Abschnitt scheint der Anfang, wie schon der Endreim 839: 919 andeutet, von C überarbeitet; am besten würde der Kern von Hrôđgârs Rede 928 ff. sich zu A′ fügen. Der zweite Abschnitt aber, soweit er C angehört, könnte so gut wie ganz der älteren Dichtung entnommen sein. Nur die Verse 1043—1045, wo Hrôđgâr *eodor Ingwina* genannt wird, sind vermutlich von C hinzugefügt, denn A kennt diese Bezeichnung nicht; der Passus ist für den Zusammenhang durchaus entbehrlich. Der zehnte Abschnitt gehört nicht nur in seiner zweiten Hälfte (der Abschiedsscene), sondern auch in der ersten Hälfte ursprünglich A′ an, an dessen Sprachgebrauch und Darstellungsweise wir durchaus erinnert werden; die beiden ersten Verse jedoch, 1785 f., sind von C. Auch der elfte Abschnitt, d. h. die mit Sicherheit dahin gehörigen Verse 1888—1904 (vgl. oben S. 91) hat C aller Wahrscheinlichkeit nach von der älteren Darstellung geborgt. Weiter

möchte ich jedoch nicht gehen. 1904 bildete für A′ einen vortrefflichen Abschluss, und es ist kaum denkbar, dass diese Dichtung darüber hinaus Beówulfs Rückfahrt (1905—1913) in so völliger, zum Teil wörtlicher Übereinstimmung mit der Hinfahrt dargestellt haben sollte, wenn sie — wie es doch den Anschein hat — nichts weiteres zu berichten hatte.

Auf eine andere alte Darstellung führt uns der fünfte Abschnitt. Wir haben hier als der Version C zugehörig gefunden die Verse 1321—1334. 1345—1398. Betrachten wir nun in Hrôðgârs Rede die oft erörterten Verse 1330 ff. genauer, so stossen wir nicht nur auf eine auffallende Satzfügung in 1331[b]. 1332, sondern vor allem auf einen merkwürdigen Widerspruch: „Ihn (nämlich Æschere) tötete mit eigener Hand ein gespenstiger Mordgast (oder? Mordgeist). Ich weiss nicht, welcher von beiden, schrecklich, stolz auf seine Leichenbeute, den Heimweg zurücklegte, des Frasses froh[1]: sie rächte die Fehde, dass du gestern Nacht Grendel tötetest."

Im folgenden, 1345 ff., sagt Hrôðgâr, dass er seine Leute von zwei gewaltigen Markgängern, welche die Moore bewohnten, habe reden hören: der eine sei einem Weibe ähnlich gewesen, der andere in Mannesgestalt einhergegangen, nur sei er grösser gewesen als irgend ein anderer Mann;[2] den hätten die Erdbewohner Grendel genannt; man wisse nicht, ob sein Vater vor ihm schon irgend einen andern im Dunkeln hausenden Geist gezeugt habe[3] (d. h. man wisse nicht, ob er der Stammhalter seines Geschlechts sei, oder ob er noch anderswo hausende, ältere Brüder habe). Dann (1357 ff.) beschreibt der König die Behausung der Unholde.

Der König weiss also von Grendel und seiner Mutter, er weiss nach 1333 f. (*heó þâ fœhðe wræc* usw.), dass die

---

[1] *gefœgnod* 1333 mit Kemble statt *gefrœgnod*.

[2] Beiläufig bemerke ich, dass 1351 f. jedesfalls zu lesen ist:
idese onlîcnæs; ôðer earmscoapen
on weres wæstmum wrêclâstas træd usw.

[3] Der gelegentlich verkannte Sinn dieser Verse 1355 ff. ergiebt sich deutlich, wenn man sie mit V. 1180 ff. vergleicht, wo dieselbe Konstruktion herrscht.

Mutter den Sohn (wenigstens, dass der weibliche Unhold den männlichen) gerächt habe, und gleichwohl weiss er nach 1331 f. nicht, wer von beiden der Mörder Æscheres gewesen sei. Das ist doch wohl gleich geheimnisvoll für Kluge wie für Thoren. Bugge (wie vor ihm schon Sweet und Wülker) sucht den Widerspruch dadurch zu beseitigen, dass er 1331^{b} *hwœþer* in *hwider* ändert, wobei er sich auf Beówulfs Worte 1392 ff. beruft; er nimmt an, dass der König nicht wisse, wohin die Unholdin gezogen sei. Allein Beówulfs pathetische Rhetorik erlaubt nicht einmal, einen sicheren Schluss auf seine eigene Unwissenheit, viel weniger auf die des Königs zu ziehen. Dass Hrôðgâr sehr wohl weiss, wo die Unholde hausen, zeigen die Verse 1361 ff., und dass er sie an keinem andern Ort wähnt als in ihrer eigenen Behausung, geht klar aus 1377 ff. hervor. Auch kann man bei einem lebendigen Gefühl für Zusammenhang schon wegen der Ausführung 1345 ff. nicht zweifeln, dass 1331 *hwœþer* am Platze ist. Muss dies aber anerkannt werden, so folgt, dass 1333^{b}. 1334 nicht am Platze sind, und wenn diese weichen, so fällt auch 1333$_{a}$, und wir werden kein Bedenken tragen, jetzt auch den formell anstössigen Vers 1332 zu opfern. Es kann wohl keinem Zweifel unterliegen, dass es ursprünglich hiess:

1330 Wearð him on Heorote tô handbanan
wælgæst wâfre, ic ne wât hwæþer.
1345 Ic þæt londbûend leóde mîne
selerâdende secgan hŷrde,
þæt hié gesâwon swylce twêgen
micle mearcstapan môras healdan,
ellorgæstas usw.

Hier ist logischer Zusammenhang: es tötete ihn ein *wælgæst*, ich weiss nicht welcher von beiden; es giebt deren nämlich, wie ich erfahren habe, zwei. Und nun versteht man auch, warum es 1377 ff. heisst: *Eard gît ne const, frêcne stôwe, ðâr þû findan miht sinnigne*[1] *secg;* denn von beiden, Mann und Weib, Grendel und seiner Mutter, ist Grendel jedesfalls die Hauptperson. Und weiter ist jetzt klar geworden,

[1] Mit Heyne statt des unmetrischen *felasinnigne*.

warum Beówulf 1392. 1394 von *hê* und nicht von *heó* redet. Streicht man die Verse 1381 und 1391, die von C interpoliert sind, so hat man an 1321—1331. 1345—1380. 1382—1390. 1392—1396 einen Abschnitt, der in sich auf das schönste zusammenhängt, in den Zusammenhang des zweiten Abenteuers jedoch in keiner Weise passt, einen Abschnitt also, der offenbar einer anderen Dichtung angehört. Wie C dazu gekommen, diese Dichtung und zwar in solcher Weise zu benutzen, ist eine Frage, deren Beantwortung wir vertagen. Wir suchen zunächst von jener Dichtung selber eine Vorstellung zu gewinnen, soweit der betreffende Abschnitt uns dazu verhelfen will.

Irgendwelcher Kampf zwischen Beówulf und Grendel hat offenbar zu dem Zeitpunkt, den der Abschnitt uns vergegenwärtigt, noch nicht stattgefunden. Ein Unhold hat Heorot in der Nacht heimgesucht und dort Hrôðgârs vertrautesten Ratgeber, Æschere, getötet. Es war das nicht der erste derartige Besuch (1322 *sorh is genîwod*); doch erhält man den Eindruck, als ob demselben entweder eine Pause oder aber ein Ereignis vorhergegangen sei, das ein Aufatmen nach langer Heimsuchung erhoffen liess. Der Unhold war entweder Grendel oder seine Mutter; Grendel aber gilt als Hrôðgârs Hauptfeind, und man darf als sicher annehmen, dass Beówulf um ihn zu bekämpfen sich am dänischen Hof aufhält. Der Kampf aber, den der Dichter im Sinne hat, wird offenbar im Seegrunde stattfinden; dort wird Beówulf beide Unholde besiegen — und zwar, wie wir vermuten dürfen, zuerst das Weib, dann den Mann; ohne Zweifel wird er dann das Haupt Grendels als Siegestrophäe von seiner kühnen Fahrt heim nach Heorot bringen.

Hat C diese ältere Dichtung — wir wollen sie X nennen — noch in anderen Abschnitten als dem fünften benutzt? Betrachten wir zunächst den vierten Abschnitt. Da, wie wir sahen, das Æschere-Motiv X angehört, so sind 1296 ff. jedesfalls unter dem Einfluss dieser Darstellung entstanden; in wiefern hier jedoch freierer oder engerer Anschluss vorliegt, vermögen wir nicht zu entscheiden. Die Möglichkeit einer stärkeren Benutzung der älteren Dichtung im vierten Abschnitt überhaupt hängt von der Beantwortung der Frage ab,

ob Grendel oder seine Mutter in X Æscheres Mörder war. War es Grendel, so kann die Verwertung von X in C nur allgemeinerer Art sein. War es Grendels Mutter, so könnte sie eine recht intensive gewesen sein. In dem Fall wäre es denkbar, dass folgende Verse in C aus X entnommen wären:

1251/1280 Sigon þâ tô slæpe; þâ ðær sâra wearð
edhwyrft eorlum, siþðan inne fealh
Grendles môdor. *Næs* se gryre læssa.[1]

Auch die Verse 1288—1291, bzw. 1288—1293, die wir als Erweiterung in C aufgefasst haben, könnten aus X entnommen sein; denn warum hätte der Erweiterer nicht aus derselben Quelle schöpfen sollen wie der Dichter von C? War dies aber der Fall, so würde sich ergeben, dass 1296 — 1298 auf freierer, nicht auf getreuer Nachbildung beruhen, da 1298[b] *(þone ðe heó on ræste abreát)* sich mit 1288 ff. nicht verträgt. Bisher handelte es sich um blosse Möglichkeiten, deren Erwägung wenigstens methodischen Nutzen hat. Mit annähernder Sicherheit aber können wir sagen, dass 1299[b]—1301 C, nicht jedoch ursprünglich X angehörten; denn sie setzen die Gabenverleihung und überdies einen Wechsel im Schlafgemach Beówulfs voraus. In der Frage des Helden 1319 f. deutet die Kenning *freá Ingwina* gleichfalls auf Selbstständigkeit in C, da der entsprechende Ausdruck *eodor Ingwina* 1044 wegen des Zusammenhangs, wo er erscheint (oben S. 94), nicht aus X entnommen sein kann. Es wäre freilich möglich, dass C sich den Grundtypus dieser Formeln aus X angeeignet hätte; jedoch, alles wohl erwogen, nicht gerade wahrscheinlich.

Aus dem dritten Abschnitt, der in C nur wenige Verse umfasst, könnte die kriegerische Schilderung von der Art, wie die Dänen sich zur Ruhe legen, V. 1242 ff., recht wohl in X sich gefunden haben (vgl. Hrôðgârs Rede 1326 ff.), zumal wenn auch 1288—1291 aus der älteren Dichtung herrühren sollten.

Die früheren Abschnitte kommen natürlich für X nicht in Frage. Wir kehren daher zum fünften zurück, um von

[1] Über *sâra* statt *sôna*, *næs* statt *wæs* vgl. oben S. 75.

dort aus weiterzuschreiten. Der sechste Abschnitt zeigt stilistisch eine solche Verwandtschaft mit dem fünften, dass er vermutlich zum grösseren Teil — es handelt sich nur um die Partien, die wir früher C vindiziert haben, — von X geborgt ist. Nur Beówulfs Rede am Schluss des Abschnitts erregt Bedenken. V. 1482—1487 können, da sie die Gabenverleihung als bereits geschehen voraussetzen, in X sich unmöglich gefunden haben. Vielleicht aber gehörte die erste Hälfte der Rede, 1474—1481, welche für den Standpunkt von C ein Novum bringt, ursprünglich der älteren Darstellung an.

Benutzung von X im siebenten Abschnitt haben wir wohl mit Sicherheit anzunehmen, vor allem in der Stelle 1501—1507. 1514—1517. Auf weitere Einzelheiten einzugehen scheint mir zu gewagt. Aus dem Eingang des achten Abschnitts aber dürften 1618—1620 (oben S. 83 f.) hierher zu ziehen sein.

Verlassen wir jetzt C, um die jüngere Version D auf kurze Zeit ins Auge zu fassen. Dieselbe setzt, wie wir gesehen haben, die ältere und einfache Fassung C oder eine ihr eng verwandte Darstellungsform als Grundlage voraus. Doch muss in den Kreisen, wo sich D entwickelte, die Dichtung X, wenn auch vielleicht nicht genau in der Gestalt, welche C entgegentrat, noch lebendig gewesen sein. Das Motiv, dass Beówulf Grendels Haupt mit an die Oberwelt bringt, scheint in diesen Kreisen besonders angezogen zu haben. Um es in die Darstellung des zweiten Abenteuers verweben zu können, erfand man den Zug, dass Beówulf nach Besiegung der Meerriesin Grendels Leichnam den Kopf abhaut. Vermutlich ist daher im siebenten Abschnitt X von D für die Verse 1570 ff. benutzt worden. Von den D-Fragmenten des achten Abschnitts aber sind zunächst die oben S. 84 citierten Verse wohl zum grössten Teil X zuzuweisen. Nur wurden vielleicht V. 1639, und wohl sicher 1649 (wo die Erwähnung der „Frau" für D charakteristisch ist) erst in der jüngeren Version des zweiten Abenteuers hinzugefügt. Ferner sind in diesem Abschnitt mit hoher Wahrscheinlichkeit die Verse 1684—1687 als Bestandteile von X zu bezeichnen. V. 1685 *đêm sêlestan be sæm tweónum* erinnert

sehr an V. 1296 f. *hæleþa leófost ... be sæm tweónum,* also an eine Stelle, die C angehört, aber unzweifelhaft unter dem Einfluss von X entstanden ist. In V. 1687 stand an der Stelle von *hylt* ursprünglich *heáfod,* wie sich daraus ergiebt, dass die sich anschliessende Rede Hrôðgârs (1769—1781, über den Anschluss oben S. 85 f.) zwar der Freude über den Anblick des Hauptes Ausdruck giebt, von der Schwerthilze jedoch kein Wort verlauten lässt. Zu dem Hilzmotiv, das D von C überkommen, trat das Kopfmotiv aus X. Darauf beruht eine gewisse Unebenheit, die wir trotz der Lücken der Überlieferung in der Darstellung von D wahrnehmen können. Gehörten aber 1684—1686 und 1687 ursprünglich zusammen — und es liegt kein Grund vor, dies zu bezweifeln — so muss das Subjekt zu *on geweald gehwearf* ursprünglich *Grendles heáfod* gewesen sein, was auch, wenn wir Stellen wie 1210 vergleichen, nichts Unwahrscheinliches an sich hat. Dann aber könnte 1684 in X nur durch einen sehr kurzen Zwischenraum von 1650 getrennt gewesen sein oder sogar an diesen Vers, bzw. an 1648 sich direkt angeschlossen haben. Über eine blosse Möglichkeit wird man jedoch hier nicht hinauskommen.

Im neunten Abschnitt hat D, wie aus allem Vorhergehenden sich mit Notwendigkeit ergiebt, die Rede Hrôðgârs 1769—1781 aus X entnommen.

Die erhaltenen Bruchstücke reichen aus, uns eine allgemeine Vorstellung von der Art und Weise der als Ganzes verloren gegangenen Dichtung X zu vermitteln. Eine kräftig anschauliche Darstellung und eine grosse Wärme der Empfindung waren ihr auf jeden Fall eigen. Wie wirksam ist die Schilderung von dem unheimlichen See, in dem die beiden Unholde hausen, und wie glücklich der Zug, der 1368 ff. von dem gestellten Hirsch hergenommen wird. Vergleichen wir X mit A′, so dürfte das Tempo der Bewegung in der ersteren Dichtung etwas schneller als in der anderen gewesen sein, ungeachtet eines keineswegs geringeren Reichtums an Detailzügen. Ob X in betreff der Ökonomie der Darstellung, der wirkungsvollen Steigerung und ähnlicher Qualitäten sich A′ an die Seite stellen durfte, diese Frage entzieht sich unserer

Beantwortung. Der allgemeine Eindruck jedoch, den wir erhalten, berechtigt uns dazu, beide Dichtungen für treffliche Erzeugnisse der alten Epik und in ihrer Art für einander ebenbürtig zu erklären: A′, soviel wir sehen, von grossartigerer Einfachheit, von erhabnerer epischer Ruhe, X von rascherem Pulsschlag der Leidenschaft, von mehr pathetischer Rhetorik; A′ mehr ausschliesslich auf das Ethische, X daneben auf das Stimmungsvolle, Romantische gerichtet. — Liegen beide Dichtungen, soweit wir sie herzustellen vermögen, einmal im Druck vor, so wird die von ihnen ausgehende Wirkung reiner hervortreten, und es wird leichter sein, diese auf ihre Ursachen zurückzuführen.

Wie haben wir uns in zeitlicher und örtlicher Hinsicht das Verhältnis der beiden Dichtungen zu einander zu denken? Unumgänglich ist zunächst die Annahme, dass A′ und X ursprünglich in verschiedenen Landesgebieten heimisch waren, da sie nicht nur von einer verschiedenen Auffassung der Sage ausgehen, sondern auch stilistische Differenzen aufweisen, die notwendig einen tieferen Hintergrund haben müssen. Zeitlich brauchen die Dichtungen nicht weit auseinander zu liegen; ein gewisser Abstand zwischen beiden wird aber gleichwohl anzunehmen sein. Beide legen ja Zeugnis ab von einem höhern Aufschwung des epischen Stils; ein solcher Aufschwung aber pflegt von einem bestimmten Punkt auszugehen und sich weiter zu verbreiten, und recht seltsam wäre es, wenn er an zwei verschiedenen Orten zur selben Zeit den gleichen Stoff ergriffen hätte. Sind aber die beiden Dichtungen als nicht durchaus gleichaltrig anzusehen, so wird das höhere Alter A′ zukommen. Noch mehr als aus der Darstellung ist dies aus der Fabel zu schliessen.

Nennen wir die A′ und X zu Grunde liegenden Überlieferung a und x, so hatten a und x offenbar ein verschiedenes Verhältnis zum Mythus, aus dem die Beówulfsage erwachsen ist. Denken wir uns die mythische Auffassung als eine einheitliche, als in beiden Fällen dieselbe, so stand x ohne Frage dieser Auffassung näher als a; denn es ist nicht abzusehen, wie aus dem Grendelkampf in einem Saal, wenn diese Vorstellung die ursprüngliche war, in der Beówulfsage jemals

ein Kampf auf dem Seegrund sich entwickelt hätte.[1] Daraus aber, dass x dem Mythus näher stand, wäre nicht etwa zu schliessen, dass es die Brücke zwischen dem Mythus und a gebildet hätte, sondern nur, dass a das Produkt einer kräftigeren und selbständigeren Regung des epischen Geistes war als x. Nächst der Gestalt und den Thaten Beówulfs bildet ja die Halle Heorot das eigentliche epische Moment im Epos, ich meine das Moment, wo Mythus und historische Überlieferung sich am deutlichsten mit einander verschmolzen haben. Es ist aber klar, dass Heorot in a eine ganz andere Rolle spielt als in x; ja wir dürfen wohl sagen, dass die Konsequenz der Anknüpfung des Grendelmythus an Heorot erst da gezogen, der Zweck jener Anknüpfung erst da erreicht scheint, wo es sich nicht bloss und nicht vorwiegend um die Säuberung des Sees (1620), sondern um die Säuberung Heorots selber (432. 825 f.) handelt. Sollen wir nun annehmen, dass die epische Energie, welche jene Anknüpfung zuerst bewirkte, sich unfähig erwiesen habe, die volle Konsequenz derselben zu ziehen, deren eigentlichen Zweck zu erreichen? Mir ist dies höchst unwahrscheinlich; und daher drängt sich mir die Annahme auf, dass a früher als x entstanden sei und dass die letztere Überlieferung sich unter dem Einfluss der ersteren aus dem Mythus gebildet habe.

Geradezu unabweisbar wird diese Annahme, wenn wir von der Voraussetzung ausgehen, dass die Verschiedenheit der epischen Überlieferungen in einer variierenden Gestalt des Mythus ihre Wurzel hatte. In diesem Fall können wir uns den a zu Grunde liegenden Mythus nur in Übereinstimmung mit Müllenhoffs Andeutungen (Zs. VII, 422) denken: „An Heorots Statt nannte man etwa einen Tempel, auch eine Halle und ein *hornsele* (Vorr. zu Andreas XXXVIII), wo wie dort die Menschen sich zu fröhlichen Gelagen und Festen zu versammeln pflegten und Grendel seine Unthaten verübte, bis Beówulf [Beówa?] der Kämpe des Gottes das Haus wieder

[1] Es sei denn mit der vollständigen Zertrümmerung der Sage in ihre Elemente, wobei denn der Name Beówulf und die historische Anknüpfung verloren gegangen wäre — ein Vorgang, der innerhalb der Entwicklung des englischen Epos schlechthin undenkbar ist.

von ihm säuberte.“ Im Gegensatz dazu müsste die x zu Grunde liegende Form des Mythus von Tempel oder *hornsele* nichts gewusst haben; und da wäre es denn vollends klar, dass die epische Sage a früher als x, und x nur unter dem Einfluss von a entstanden wäre.

Sage und Epos sind nun freilich, wie eng zusammenhängend auch, nicht identisch. Wo aber zwischen der Entstehung der Sage und der Ausbildung des Epos, wie in gegenwärtigem Fall, nur ein verhältnissmässig kurzer Zeitraum liegt, wird es schwer, die Vermutung abzuweisen, dass die eigentliche Heimat der epischen Sage auch die Gegend war, wo die epische Darstellung zuerst einen höhern Flug nahm, dass folglich die epische Dichtung in grossem Stil sich der ursprünglicheren und selbständigeren Sagenform früher bemächtigte als der jüngeren und abgeleiteten. Wir dürfen daher annehmen, dass von den beiden Dichtungen A′ und X diese später als jene und wohl unter ihrem Einfluss entstanden ist.

SECHSTES KAPITEL.

ENTSTEHUNG DES ZWEITEN ABENTEUERS.

Kehren wir zum zweiten Abenteuer zurück, das zumal in der älteren Version, C, eine merkwürdige und der Erklärung bedürftige Erscheinung bildet. Wir haben gesehen, dass C sich einem Mosaik vergleichen lässt, dessen einzelne Teile keineswegs immer zu einander stimmen. Nahe liegt es daher, dieser Darstellungsform den Namen einer Dichtung zu verweigern, darin nur eine Interpolation oder eine ungeschickte Redaktion oder beides zu erblicken, auf jeden Fall ein Produkt, das, wesentlich aus der Willkür eines Einzelnen hervorgegangen, sich zwar aus epischen Fragmenten zusammensetzte, als Ganzes aber ausserhalb der lebendigen Entwicklung des Epos stünde. Dass solche Ansicht jedoch unberechtigt wäre, ergiebt sich schon aus dem Verhältnis der jüngeren Version, D, zur älteren. Auch hier hat man es mit mündlicher Fortpflanzung, mit Umbildung, Erweiterung zu thun; und bei näherer Erwägung wird man finden, dass das zweite Abenteuer, auch in der Gestalt C, eine in gewissem Sinn notwendige Stufe in der Geschichte des Epos bildet.

Daran haben wir festzuhalten, dass die echte Epik, wie jede Art volkstümlicher Dichtung, sich in einer unzertrennlichen Verbindung von Produktion und Reproduktion bewegt. Freilich ist das Verhältnis der schaffenden zur bloss erinnernden und wiederholenden Thätigkeit in den verschiedenen Sängern und auch in den verschiedenen Epochen ausserordentlichen Schwankungen

unterworfen. Aber auch der unbegabteste Sänger wird gelegentlich, wenigstens da wo ihn sein Gedächtnis im Stich lässt, von dem Seinigen hinzuthun, Überliefertes auslassen und umändern. Und auch der produktivste steht auf den Schultern seiner Vorgänger und wird nicht nur Gedanken, Motive, sondern Wendungen, Ausdrücke, ja ganze Verse und Versreihen wiederholen, die andere vor ihm geäussert haben. Wir pflegen da, wo wir ein Stück Epos betrachten, das in sich den Eindruck der Homogeneität macht, von dem Dichter desselben zu reden, und so haben wir oben mehr als einmal den Dichter von A, bzw. A', uns zu erwähnen erlaubt. Strenge genommen ist dies jedoch eine rhetorische Figur. Suchen wir gerade mit Beziehung auf A' unsere Anschauung soviel wie möglich zu verdeutlichen.

Keine Frage, dass ein hochbegabter Dichter in der Darstellung A' seine Spuren zurückgelassen hat. Aber war er der einzige, war er der erste, der Beówulfs Reise und den Kampf mit Grendel in Heorot im grossen Stil des Epos besang? Und sollen wir annehmen, dass er keine Einwirkung seiner Vorgänger erfahren? Sollen wir annehmen, dass mit éinem Schlage die Dichtung in jener Vollkommenheit, die wir daran bewundern, aus dem Gehirn éines Mannes entsprungen sei? — Man vergleiche doch Erscheinungen aus Epochen, wo das Individuum viel mehr, die Gesamtheit viel weniger bedeutet als in der epischen Zeit. Man studiere z. B. Shakspere und sehe, wie viel er seinen Quellen und Vorbildern verdankt, man erwäge den nicht seltenen Fall, wo das Studium der von ihm benutzten Quelle dem heutigen Leser ein neues Licht wirft auf das, was der Dichter eigentlich gewollt hat. Und nun berücksichtige man die Verschiedenheit der Dichtgattungen, der Zeiten, der Kultur. Man versetze sich in eine Epoche, wo gleiche Bildung, gleiche Anschauungen, gleiche Ausdrucksformen als Eigentum einer ganzen Gesellschaft oder doch Gesellschaftssphäre erscheinen, eine Epoche, wo die Dichtung in demselben Augenblick, der ihr Gestalt giebt, an das Ohr des Hörers dringt und, vom Gedächtnis aufbewahrt, erst dann wieder lebendig wird, wenn sie zu neuem Vortrag gelangt. Man versetze sich in eine

solche Zeit, denke sich eine Poesie, deren Leben zwischen Reminiscenz und Improvisation unaufhörlich hin und her oscilliert; man ziehe ferner die Konsequenzen aus dem, was die Kritik der epischen Überlieferung uns bisher gelehrt hat, — und man wird mir einräumen, dass ein Dichter von *Beówulfes sîð* ohne Vorgänger, die ihm nicht nur den Stoff, sondern zu einem grossen Teil auch die Form lieferten, ein Ding der Unmöglichkeit, ein Unwesen genannt werden muss.

So hoch wir daher auch die individuelle Begabung desjenigen, den wir den Dichter von A′ nannten, anschlagen mögen, er war doch nur einer von vielen, und wir können gar nicht mit Sicherheit sagen, was in seiner Dichtung sein eigenes Werk, was das Werk seiner Vorgänger war. Wir mögen immerhin annehmen, dass die Idee zu jenem wirkungsvollen Aufbau der Darstellung, den wir S. 44 ff. erörterten, in ihm lebendiger und klarer war als in irgend einem andern jener Sänger; aber wir können überzeugt sein, dass er nicht der einzige und nicht der erste war, der jene Idee hatte.

Ich glaube: die Anschauung, die ich hier zu entwickeln suche, hat nichts Mystisches, nichts Unfassbares an sich. Eine Vielheit von Dichtern, welche denselben Gegenstand besingen, deren einer vom andern lernt, auf die Intentionen des andern eingeht. Nicht alle sind begabt, nicht alle bewirken einen Fortschritt; aber im grossen und ganzen findet ein Fortschritt statt bis zu dem Punkt, wo eine relative Vollkommenheit erreicht ist, bis zu dem Punkt, wo die Idee, welche zum Fortschritt treibt, in das Stadium ihrer höchsten Wirksamkeit getreten ist. Von da ab beginnt die Idee zu erblassen, und die Entwicklung bewegt sich in absteigender Linie.

Hier aber tritt uns ein beachtenswerter Einwand entgegen, der sich nicht gegen unsere Anschauung, wohl aber gegen die bisher von uns geübte Methode richtet. Wenn sich das alles so verhält, wie wir so eben ausgeführt haben, mit welchem Recht unterscheiden wir dann in der epischen Überlieferung im Rahmen einer und derselben Entwicklungsreihe spätere Erweiterungen von dem ursprünglichen Kern? Was heisst hier überhaupt „ursprünglich“? Mit welchem Recht stellen wir diejenige Gestalt, welche die Idee am vollkom-

mensten verkörpert, an die Spitze der Reihe, da sie doch vielmehr in der Mitte liegt? Jene Stellen, die wir als spätere Zusätze bezeichneten, könnten sie nicht einem Entwicklungsstadium angehören, das, statt diesseits, jenseits des Kulminationspunktes fiele?

Der Einwand ist an sich vollkommen berechtigt; seine praktische Tragweite aber wird durch folgende Erwägungen sehr eingeschränkt. Erstens: wir dürfen doch wohl annehmen, dass in einer Epoche der aufstrebenden Epik die vollkommneren Formen die unvollkommenen im grossen und ganzen verdrängen werden. Da nun aber zu der Zeit, wo die schriftliche Fixierung des Epos in Angriff genommen wird, die eigentliche Blütepoche desselben bereits um ein Erhebliches überschritten ist, so wird der Fall, wo der überlieferte Text uns epische Fragmente aus der Zeit *vor* der Blüte aufbewahrt,[1] immer zu den Ausnahmen gehören. Nur in *den* Teilen des Epos wird die Regel sich weniger bewähren, die ihrer ganzen Geschichte nach in die Zeit der bereits erlahmenden epischen Kraft fallen. Zweitens, und dies ist das Entscheidende: diejenigen Partien der epischen Überlieferung, die wir als jüngere Erweiterungen ausscheiden, sind in der Regel so beschaffen, dass sie nicht bloss der künstlerischen Grundidee des grösseren Ganzen, dem sie angehören, widersprechen, sondern auch den kleineren Einheiten, denen sie sich zunächst einfügen, ein störendes Element beizumischen scheinen. Oft schwächen sie die Wirkung eines Abschnitts, einer Stelle fühlbar ab, wie z. B. die Verse 251^{b}—256^{a} in der Rede des Strandwarts; gewöhnlich lässt der minderwertige Gehalt, die geringere Kraft des Ausdrucks, die geringere Fülle des Tons, wodurch sie sich von ihrer Umgebung abheben, solche Stellen als jüngere Zusätze erkennen.

So habe ich auch jetzt, wo wir den Begriff „des Dichters“ und „des Ursprünglichen“ etwas tiefer fassen gelernt haben, keinen Anlass, die Resultate der Kritik, die ich an der A-Version von *Beówulfes sîð* geübt, in Zweifel zu ziehen. Nur

[1] Natürlich ist hier nur an solche Stücke zu denken, die von den Sängern, welche die Blüte des Epos repräsentieren, nicht verwertet wurden und es nicht werden konnten.

eine einzige unter den von uns ausgeschiedenen Stellen, dieselbe, die wir von Anfang an mit einem Fragezeichen versehen haben, hat Anspruch darauf, in erneute Erwägung gezogen zu werden: V. 433—441 im Verhältnis zu 677—687. Soviel ist nach wie vor klar, dass der Dichter, welcher die zweite Stelle fand, nicht zugleich der Urheber der ersten war, oder, wenn auch dieses noch denkbar sein sollte, so ist jedesfalls zweifellos, dass er für gewöhnlich nicht in einem und demselben Vortrag beide Stellen gesagt haben kann. Die zweite Stelle ist, wie wir S. 51 bemerkten, wirkungsvoller als die erste. Hieraus folgt aber gar nicht, dass sie älter als die erste ist. Im Gegenteil: beachten wir, wie vorzüglich 433—441 sich an das vorhergehende anfügen, erwägen wir, dass V. 441 als Abschluss von Beówulfs Rede besser befriedigt als V. 432, so werden wir geneigt sein zu vermuten, dass die Stelle 433—441 älter als 677—687 ist, dass sie eine von jenen Partien bildet, deren Entstehung v o r den Kulminationspunkt der epischen Entwicklung, wenn auch demselben ganz nahe, fällt. Ganz besonders wertvoll ist mir diese einzige Stelle deswegen, weil sie die dargelegte Grundanschauung vom Leben der epischen Dichtung auf das glänzendste bestätigt.

Kommen wir jetzt endlich zum zweiten Abenteuer. Es muss in einer Epoche entstanden sein, wo die epische Produktivität bereits stark im Abnehmen war, in einer Umgebung, welche zwei epische Darstellungen des Grendelkampfs kannte: A′ und X. Vermutlich war X in jener Gegend selbst heimisch, A′ dagegen importiert.[1] Jedesfalls verhielt sich die Sache so, dass, während beide Dichtungen noch durchaus lebendig waren, A′ die stärkere Anziehungskraft zu üben begann. Da wird sich nun das Bedürfnis geltend gemacht haben, die Darstellung von A′ dadurch zu erweitern, dass man dem Kampf mit Grendel in Heorot den Kampf mit Grendels Mutter auf dem Seegrund folgen liess. Hiermit war die Idee zum zweiten Abenteuer gegeben. Die Motive, ja fast das ganze Material

[1] Wie sich diese Annahme mit der S. 101 ff. aufgestellten verträgt, wonach X unter dem Einfluss von A′ entstanden sein soll, werden die letzten Kapitel dieser Schrift lehren.

zur Ausführung stellte sich von selber ein; zum Teil wurde es von A′ geliefert, zum Teil von X, nur zu einem geringen Teil war es neu zu schaffen, bezw. aus anderen, entlegneren Quellen zu schöpfen. Dass man ganze Partien nicht nur aus A′, sondern auch aus X wörtlich in die neue Darstellung aufnahm, entsprach der epischen Sitte, war geradezu unvermeidlich. Es war die gewohnte Art, wie die Volksdichtung zu neuen Gestaltungen überzugehen pflegte. Nur kam sie hier über den Anfang nicht recht hinaus. Die eigentlich epische Triebkraft war erlahmt, und so gelangte man nicht zu einer organischen Verarbeitung des alten Materials im Dienste der neuen Idee. Die neue Kunstschöpfung erreichte keine vollkommen geschlossene Einheit; und unfertig wie sie war, erfuhr sie dann bereits jene Erweiterung und Ausschmückung durch allerlei Beiwerk und Schnörkel, wie sie für die Zeit des Verfalls charakteristisch ist. So erhielt C die Gestalt, die wir kennen; und so ging aus C wiederum D hervor, in der zwar einige Unebenheiten von C getilgt zu sein scheinen, eine grössere Einheit des Stils erreicht sein dürfte, jedoch zugleich die Anzeichen des Verfalls noch stärker hervortreten, auch neue Entlehnungen aus der noch immer nicht verschollenen Dichtung X stattgefunden haben.

Dass diese Dichtung neben den neuen Gestaltungen, die aus ihr hervorgegangen waren, so lange ihren Einfluss behauptete, lag an dem ihr selbst innewohnenden Gehalt und der Schwäche jener neuen Gestaltungen. Ohne die unverwüstliche Kraft der Dichtung vom Grendelkampf in Heorot (A′ bezw. A) würde das zweite Abenteuer sich wohl überhaupt nicht am Leben erhalten haben. Wie aber jene Zeit stärker war im Reproduzieren als im Schaffen, so erwies sich beim Vortrag des zweiten Abenteuers die alte Einheit (X) oft mächtiger als die neue. Instinktmässig borgten die Sänger zuweilen mehr von der alten Dichtung, als sich mit der Idee der neuen vertrug. So ergaben sich Unebenheiten, die auch in die schriftliche Überlieferung von C Eingang fanden. Ich denke insbesondere an die Widersprüche im fünften Abschnitt. Sie sind ohne Zweifel nicht den eigentlichen Dichtern des zweiten Abenteuers zur Last zu legen;

aber die Änderungen, welche jene mit den aus X entnommenen Versen vorgenommen hatten, waren so wenig erheblich, dass sie sich dem Gedächtnis nicht einprägten: daher palimpsestartig hie und da die alten Züge von X hervortraten. So erkläre ich mir das *hwæþer* 1331, das *sinnigne secg* 1379, das *hê* 1392. 1394. Desgleichen im achten Abschnitt den Plural *wrâðra* 1619. Dass diese Widersprüche gerade in der Redaktion von C, wie sie dem Ordner des Beówulfs vorlag, sich fanden, beruht gewiss zum Teil auf Zufall. Die ganze Beschaffenheit von C jedoch (vgl. auch das S. 81 bemerkte) sowie das Verhältnis von D zu C zeigen uns, dass solcher Zufall hier sehr leicht eintreten konnte.[1]

Ehe wir zur Betrachtung des dritten Teils übergehen, bleibt noch die Frage zu beantworten nach dem äusseren Verhältnis des zweiten zum ersten Abenteuer: wie die Versionen C und D einerseits, A und B andrerseits dem Ordner des Beówulfs vorlagen. A und C stellen die älteren, B und D die jüngeren Fassungen der beiden ersten Abenteuer dar. Gab es nun selbständige Handschriften von A und von C, von B und von D, oder hingen sie paarweise zusammen?

Fassen wir zunächst C ins Auge, so ist klar, dass sein Anfang das erste Abenteuer, also wohl A, als unmittelbar vorangehend voraussetzt. Wäre C selbständig redigiert gewesen, so hätte die Darstellung schwerlich mit 837 *þâ wæs on morgen mîne gefrêge* usw. begonnen. Irgendwelche Eingangszeilen würden sich ohne Zweifel an der Spitze gefunden haben, und es ist nicht wahrscheinlich, dass der Ordner dieselben unterdrückt hätte. Freilich konnte die Einleitung so ausführlich oder auch so abweichend von dem Inhalt der

[1] Durch die gegebene Ausführung hoffe ich folgende Bemerkung in meiner Litteraturgesch. I, 33 einerseits erläutert, andrerseits berichtigt zu haben: „(es) wurde dem Kampfe mit Grendel eine variierende Wiederholung zur Seite gegeben in dem Kampfe mit Grendels Mutter, die ihren Sohn zu rächen kommt und darauf selbst, in ihrer unterseeischen Wohnung von Beówulf heimgesucht, einem ähnlichen Geschick wie jener erliegt. Manche Unebenheiten im überlieferten Texte zeigen deutlich, wie ein einziger Vorgang sich zu zweien differenziert hat, welche in der dichterischen Anschauung sich an einigen Stellen vermischen."

A-Fassung gehalten sein, dass ihre Aufnahme in den Gesamttext unthunlich erschien. Viel einfacher und naheliegender ist jedoch die Annahme, dass A und C dem Ordner als eine Art Ganzes in derselben Handschrift vorlagen.

Das Gleiche auf der andern Seite für B und D vorauszusetzen liegt um so näher, weil B + D in viel höherem Sinn als A + C eine wirkliche Einheit darstellen. Was A und C angeht, so beschränkt sich der innere Zusammenhang zwischen beiden auf folgendes: C ist unter dem Einfluss von A′ und mit Benutzung der späteren Partien von A′ entstanden, während A den vorhergehenden, grösseren Teil dieser Dichtung umfasst. Die Beschränkung von A auf das erste Abenteuer ergab sich mit Notwendigkeit aus der Rücksicht auf das zweite, dessen älteste Gestalt uns in C vorliegt. Im übrigen aber vermögen wir zwischen der Beschaffenheit, in der A uns überliefert ist, und der Beschaffenheit von C engere Beziehungen kaum nachzuweisen; das wirklich gemeinschaftliche geht auf A′ zurück. — Von B und D dagegen dürfen wir sagen, dass sie in demselben Luftkreis entstanden sein müssen. In beiden sind dieselben Anschauungen, Tendenzen und Interessen wirksam, die nur in D sich noch stärker geltend machen als in B. Beide kümmern sich angelegentlich um das Personal der dänischen Königsfamilie; beide führen Wealhþeow ein. Handelt es sich darum, ein Zechgelage darzustellen, so lieben beide mehr als A oder C ins einzelne zu gehen. In D so gut wie in B verrät sich die Neigung zu bestimmten Zahlenangaben, vgl. für B oben S. 33, für D V. 1582. 1637. 1829.[1] In B (665 ff. 696 ff.)

[1] Bestimmte Angaben von der Art, wie sie in V. 545. 1027 oder 1035 enthalten sind, lassen sich natürlich gar nicht vergleichen; da in solchen Fällen Genauigkeit geradezu erforderlich ist. Wohl aber sind von ähnlichem Charakter wie die oben im Text berücksichtigten Beispiele V. 123, der einzige Fall dieser Art in A und zwar in der Einleitung (die Angabe im Widerspruch mit D 1582), und 1641, der einzige Fall in C, wo die Angabe mit B 207 übereinstimmt. Diese Übereinstimmung zwischen C und B hat nichts Verwunderliches. Wir werden später sehen, dass, wenn B und D unter sich eine engere Einheit bilden (zu der auch E gehört), C zu dieser Gruppe ein intimeres Verhältnis hat als zu A, vgl. Kap. XIII.

wie in D (967. 1550—1556. 1658) wird das Eingreifen der göttlichen Vorsehung in die menschlichen Geschicke energisch betont. Und so liesse sich noch manches, auch den Sprachgebrauch betreffendes, anführen.[1] Vermutlich gilt auch von B, was von D sich von selbst versteht, dass es erst nach der Differenzierung von „Beówulfs Reise" in zwei Abenteuer sich bildete. Auf jeden Fall aber besteht die höchste Wahrscheinlichkeit, dass B und D dem Ordner des Beówulfs als ein Ganzes in éiner Handschrift vorlagen.

---

[1] Über den Wert von Schönbachs Sammlungen (Anz. f. D. A. III, 44 ff.) habe ich mich bisher noch gar nicht ausgesprochen (vgl. übrigens Hornburg S. 10 f., Möller S. 61 f.) Darüber kann kein Zweifel sein, dass sie in ihrer vorliegenden Gestalt nur wenig fördern. Immerhin lernt man mehr daraus als etwa aus Schemanns Schrift über die Synonyma im Beówulfsliede (Hagen 1882). — Die Untersuchung ist von neuer Grundlage aus und nach strengerer Methode von frischem anzustellen.

SIEBENTES KAPITEL.

DAS DRITTE ABENTEUER.

Das dritte Abenteuer, das Beówulfs Empfang in der Heimat darstellt (1914—2199), bildet — soweit es sich um grössere zusammenhängende Stücke handelt — den jüngsten Teil des ganzen Epos. Es setzt die Differenzierung von „Beówulfs Reise" in zwei Abenteuer und eine jüngere Darstellungsform dieser beiden unzweideutig voraus. Die Meinung jedoch, dass es als eine Fortsetzung von Beówulfs Reise gedichtet sei, beruht auf einer Verwechslung der Anschauungen verschiedener Zeiten. Einem Epiker der Renaissanceepoche, wie Boccaz, konnte die Idee kommen, im elften Buch der Teseide den ganzen Umfang dessen, was der Leser in ausführlicher Darstellung genossen, ihm noch einmal in gedrängter Form vorzuführen; weil er eine derartige Wiederkäuung für recht eigentlich episch hielt. Im echten Epos sind solche Wiederholungen ursprünglich Variationen, oder soll ich lieber sagen Varianten?

Ein Sänger schickt sich an, das oft besungene Thema von Beówulfs Reise von neuem zu behandeln. Er darf annehmen, dass seine Hörer es nicht müde sind, von den Grossthaten des Helden zu hören: aber eine kleine Abwechslung in der Form des Vortrags wird ihr Interesse nur erhöhen und dem Sänger grössere Ehre eintragen. Beówulf selber soll daher diesmal seine Erlebnisse und Thaten erzählen, selbstverständlich den Seinigen nach der Rückkehr

ins Gautenland. Auch das wird anziehend sein, den Helden einmal in der Heimat, im Verkehr mit Hygelâc und seinen sonstigen Angehörigen beobachten zu können.

Erwägungen solcher Art, oder vielmehr die ihnen zu Grunde liegenden Bedürfnisse und Tendenzen, gaben Anlass zum dritten Abenteuer. Wäre die Idee zu demselben in einer Epoche aufstrebender epischer Kunst entstanden, so hätte sie vielleicht den Keim zu einer mächtigen, bedeutungsvollen Entwicklung abgegeben. Denken wir uns einmal ein Beówulfepos, wie es nicht ist und niemals war, jedoch unter günstigeren Bedingungen hätte werden können: ein Epos, dessen mythische und historische Bestandteile eine vollkommnere Verschmelzung eingegangen wären; eine Darstellung, in der die historischen Momente nicht bloss in Episoden und Parenthesen kärglich bedacht wären, sondern sich im Vordergrund breit entfalteten; eine Dichtung also, deren Mittelpunkt etwa Hygelâcs Zug nach dem Gautenlande und Beówulfs grossartiger Rückzug bildeten. In solcher Darstellung würde die Reise nach Heorot passend in der Weise erzählt worden sein, wie es im dritten Abenteuer geschieht; aber eine ausführlichere, anschaulichere Erzählung würde Beówulf dann von jenem Erlebnis gegeben haben, der Art dass die direkte Vorführung desselben, weil überflüssig, sich aus der Überlieferung verloren hätte. Man denke hier, um den grössten Masstab anzulegen, an Odysseus' Erzählung am Hofe des Phäakenkönigs. In kleinerem Masstab bietet das Beówulfepos selbst ein gutes Beispiel in der trefflichen Art, wie des Helden Wettschwimmen mit Breca verwertet ist.

Eine derartige Entwicklung sollte das dritte Abenteuer nicht erleben und nicht begleiten. Seine Entstehung fiel in eine Epoche, die keiner grossen poetischen That, keiner bedeutenden Erfindung im Epos mehr fähig war, deren Kraft wesentlich nur zur Reproduktion und zur Variierung der Darstellungsform ausreichte. Die Jugend dieses dritten Teils ergiebt sich auch daraus, dass die Darstellung gerade der Hauptsachen sich in so engen Schranken hält. Sehr bezeichnend ist ferner der Umstand, dass die Dichtung, trotzdem ihr Schauplatz im Gautenland liegt, uns von gautischen

Verhältnissen so wenig berichtet. Neues erfahren wir über diese nur zweierlei: Hygd, Hæreðes Tochter, tritt als Hygelâcs Gemahlin auf, und dieser selbst wird 1968 *bona Ongenþeówes* genannt, was gegen die Darstellung des vierten Teils, 2961 ff., gehalten, mindestens ein sehr ungenauer Ausdruck ist. Desto besser wissen die Dichter des dritten Teils in dänischen Verhältnissen Bescheid.

Ist das dritte Abenteuer, wie wir annehmen, nicht lange vor dem Zeitpunkt entstanden, wo die schriftliche Fixierung des Epos ihren ersten Anfang nahm, so wird uns auch ein Umstand begreiflich, wodurch die Überlieferung dieses Teils sich von der der übrigen unterscheidet. Das dritte Abenteuer hat dem Ordner des Beówulfs offenbar nur in einer einzigen Fassung vorgelegen. Wir stossen zwar auch hier im überlieferten Text auf Stellen, welche den Zusammenhang der Darstellung unterbrechen, insofern sie die Aufmerksamkeit von der Hauptsache zu sehr ablenken. Diese geben sich aber — mit éiner charakteristischen Ausnahme — sämtlich als Erweiterungen einer und derselben Darstellungsform zu erkennen, und finden sich innerhalb dieser Erweiterungen auch ein paar Spuren von Variantenverschmelzung, so fehlt doch jede Spur von Varianten, welche auf das Vorhandensein mehr als éiner Darstellungsform für das Ganze zu schliessen Anlass gäben.

Wir bezeichnen die einzige Version des dritten Abenteuers als E, und suchen zunächst die relativ ursprüngliche Gestalt von E zu gewinnen, indem wir die Erweiterungen ausscheiden. Es bleibt hier wenig mehr zu thun übrig, nachdem Müllenhoff mit gewohntem Scharfblick jene Zusätze fast in ihrem ganzen Umfang erkannt hat. Er bezeichnet als interpoliert die Stellen 1931—1962. 2032—2066. 2107—2110. 2168. 2177—2189.

Die erste Stelle möchte ich rückwärts bis V. 1925 einschliesslich ausdehnen. Auch Müllenhoff (S. 217) hat an diese Möglichkeit gedacht, sich jedoch für die Echtheit von 1925 —1930 entschieden; der Dichter habe durch die Einführung der Hygd „seine Leser oder Hörer auf die folgende Erzählung vorbereiten wollen", der Interpolator aber, der den Gegen-

satz der Þryðo und Hygd hervorhob, müsse diese Verse schon vorgefunden haben. Was die Vorbereitung angeht, so dürfte solche dem epischen Vortrag durchaus entbehrlich gewesen sein. Die Anknüpfung von 1925 an das vorhergehende ist eine recht lockere und die Konstruktion in dieser und den folgenden Zeilen eine ziemlich auffallende. Mag man nach beliebter Methode *bold wæs betlîc* 1925 in Klammern setzen und *bregorôf cyning* als Subjekt zu *wunade* 1923 fassen, mag man mit 1925 ein neues selbständiges Satzglied beginnen, in jedem Fall schwebt *Hygd* 1926 syntaktisch so ziemlich in der Luft. Am wahrscheinlichsten ist mir, dass man vor dem Namen der Königin stärker zu interpungieren und eine anakoluthische Konstruktion anzunehmen habe: „Hygd, sehr jung, weise, wohl gediehen, obwohl sie erst wenige Winter unter Burgverschluss erlebt hatte, so war sie dennoch nicht niedrig gesinnt" usw. Wie man aber auch konstruiere, ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, dass die Einführung der Hygd an dieser Stelle keinen andern Grund hatte als das lebhafte Bedürfnis eines Sängers nach einer Gelegenheit, sich über die Þrŷðo äussern zu können. Dieses Bedürfnis ging vermutlich aus dem Umstand hervor, dass damals der Name Þrŷðo in folge zeitgenössischer Ereignisse, die sich an eine Königin ähnlichen Namens knüpften,[1] eine ganz besondere Aktualität hatte. Wenn bei der Gegenüberstellung von Beówulf und Heremôd es jedesmal die Eigenschaften des epischen Helden waren, welche die Erinnerung an den mythischen Typus eines tapfern, aber grausamen und elend zu Grunde gegangenen Königs heraufbeschworen, so verhält es sich hier umgekehrt. Die Gestalt der gleichfalls mythischen, aber in die nationalenglische Sage verflochtenen Þrŷðo stand dem betreffenden Sänger durchaus im Vordergrund des Bewusstseins und suchte nach einem passenden oder unpassenden Anlass hervorzutreten, wozu denn die Erwähnung der Hygd dienen musste.

---

[1] Vgl. unten, Kap. XIII, wo auch einer, der Wahrheit nahekommenden, gleichwohl aber das Richtige nicht treffenden, Vermutung Suchiers gedacht werden soll.

Jenem Sänger konnte es sich aber nur darum handeln, den unnahbaren Stolz und die Grausamkeit der schönen, spröden Königin ins Gedächtnis zu rufen. Seinem und seiner Hörer Bedürfnis war daher mit V. 1944 Genüge geschehen. Die Verse 1945 ff., in denen eine zweite, abweichende Version der Sage mitgeteilt wird, laufen seiner Tendenz schnurstracks entgegen, und eine Þrŷðo, die nach ihrer Vermählung mit Offa ihr hartes Wesen wenigstens zum Teil abgelegt hat, bildet (wie schon Hornburg S. 30 richtig sah) auch zur Hygd keinen rechten Gegensatz mehr. Wenn daher Müllenhoff S. 217 bemerkt, man könnte auf den Gedanken kommen, bloss den Abschnitt 1945—1962 als von dem Interpolator angehängt abzutrennen, so bin ich mit Hornburg (a. a. O.) sehr entschieden der Meinung, dass diese Stelle von der vorhergehenden abzutrennen ist. — Nach meiner Auffassung bildet sie eine Erweiterung zur Erweiterung und ist vermutlich vom Redaktor von E eingefügt. Dieser Redaktor schöpfte natürlich aus dem Schatz seiner epischen Reminiscenzen, und es scheint, dass er hier zwei Varianten mit einander verschmolzen hat. Dieselben werden ungefähr so gelautet haben — die bloss einmal vorhandenen Teile können wir natürlich nur wörtlich wiederholen —; die eine:

1947 syððan ærest wearð
gyfen goldhroden geongum cempan,
1949/1957 æðelum dióre; forðâm Offa wæs
geofum ond gûðum gârcêne man,
wîde geweorðod, wîsdôme heóld
êðel sinne: þonon Eómor wôc usw.

und die andere:

1949 syððan hió Offan flet
ofer fealone flôd be fæder lâre
sîðe gesôhte, ðær hió syððan well
in gumstôle, gôde mære,
lîfgesceafta lifigende breác,
hióld heáhlufan wið hæleþa brego,
ealles moncynnes mîne gefrâge
þone sêlestan bî sæm tweónum,
1957/1960 eormencynnes; þonon Eómor wôc usw.

Unmöglich ist es nicht, dass der in der mercischen Genealogie zwischen Offa und Eómær bezeugte Angelþeow gelegentlich dieser Variantenverschmelzung verschwunden ist.

Ich fasse also als Erweiterung 1925—1962, unterscheide aber darin 1925—1944 als älteren, 1945—1962 als jüngeren und zwar aus zwei Varianten gemischten Teil. Ursprünglich folgte 1963 unmittelbar auf 1924, was den denkbar besten Anschluss bildet.[1]

Auch an der zweiten Stelle, in der Heaðobeardenepisode, scheint mir der auszuscheidende Abschnitt grösser, als Müllenhoff annimmt. Er umfasst doch wohl 2024^{b}—2072^{a}; schon der Umstand, dass 2072^{a} dasselbe Wort wiederkehrt, welches 2024^{a} stand, giebt uns hier einen Fingerzeig. Zweifelhaft ist mir, ob man in dieser Erweiterung gleichfalls älteren von jüngerem Zusatz zu unterscheiden habe. Wäre dem so, so würde natürlich die von Müllenhoff verworfene Stelle 2032—2066 jüngeren Zusatz bilden. Die Möglichkeit aber, 2067 mit 2031 zu verbinden, hängt von der Bedeutung der Verse 2029^{b}—2031 ab. Diese müssen in dem Fall einen allgemeinen Erfahrungssatz enthalten; folglich würde, da Kluges Emendation zu 2029^{b} wohl evident ist, unter Verwerfung von Bugges Amendement zu lesen sein: *Oft seldan wǽre æfter leódhryre: lȳtle hwîle bongâr bûgeð, þeáh seó brȳd duge.* „Oft hat man (auf diese Weise) einen Vertrag geschlossen, nachdem ein Fürst gefallen war: (allein nur) kurze Zeit pflegt (dann) der Mordspeer zu ruhen, mag die Braut noch so trefflich sein.“ Wer diese Auffassung verwirft, wird den grossen Abschnitt 2024^{b}—2072^{a} als auf einmal hinzugesetzt fassen müssen, und dieser Annahme steht auch kein Bedenken entgegen. Nur versteht es sich, dass 2032—2066 den auf einem alten Liede beruhenden Kern der Erweiterung bilden, während 2024^{b}—2031 dem Zweck der Anknüpfung, 2067—2072^{a} dem der Wiedereinlenkung dienen sollen. Bei dieser

[1] Dass 1963—1967 der Gang Beówulfs zu Hygelâc, im Gegensatz zu 1921. 1924, als eine längere Wanderung gedacht sei, wie Möller S. 144 meint, leuchtet mir um so weniger ein, als der Strophenschluss nach V. 1966, der dies namentlich beweisen soll, eben thatsächlich nicht vorhanden ist.

Auffassung wird es sich denn auch empfehlen, mit Bugge 1529ᵇ *oft* zu streichen und zu interpungieren: *seldan wǽre æfter leódhryre. Lŷtle hwîle* usw.

In betreff der dritten Stelle 2107—2110 bin ich zweifelhaft. Streicht man sie, wie Müllenhoff will, so wird mir 2111 *eft* nicht recht verständlich und *gomel gûđwiga* 2112 tritt zu nahe an *gomela Scilding* 2105 heran. Vielleicht sind in dem Abschnitt 2105—2114 Stücke verschiedner Varianten verschmolzen: V. 2105 f. würden der Anfang der einen, 2107—2114 die ihres Anfangs beraubte andere bilden. Von irgendwelcher Sicherheit kann hier nicht die Rede sein. (Vgl. noch Kap. X.)

Eine gewisse Verwirrung scheint auch in 2142—2147 eingetreten zu sein. Formelle Anzeichen deuten darauf hin, dass 2142 f. und 2144—2147 im Verhältnis von Varianten zu einander stehen. Gleichwohl besagen sie nicht dasselbe, und keine von beiden Stellen kann entbehrt werden; die erste nicht, weil ohne sie 2144 *Swâ* nicht motiviert wäre (Hornburg S. 31), die zweite nicht, weil 2148 *þâ* sich nicht auf die 2142 f. erwähnten besonderen *mâđmas*, sondern allgemeiner auf 2146 bezieht.

Klarer bin ich mir über das folgende. V. 2168, den Müllenhoff für unecht hält, lässt sich ohne Willkür nicht allein streichen, da *inwitnet bregdon* : *deád rênian* = *ôđrum* : *hondgesteallan*. Ettmüller hat gewiss recht, wenn er zugleich mit 2168 auch den vorhergehenden Vers beseitigt; aber seine Änderung von *hondgesteallan* 2169 in *handgestealla* kann ich nicht billigen. *Swâ sceal mǽg dôn hondgesteallan* bedeutet: So soll ein Verwandter dem andern, der sein natürlicher Geselle ist, thun.

Die Stelle 2177—2189 endlich hat Müllenhoff ohne Zweifel mit Recht ausgeschieden. Genauere Erwägung zeigt nun aber, dass sie schwerlich eine Erweiterung von E sein kann; denn sie passt gar zu schlecht in den Zusammenhang. Sie sieht durchaus wie der Abschluss einer Darstellung aus: mit 2190 ff. in Aussicht konnte ein halbwegs vernünftiger Beówulfdichter sich schwerlich zu derartigen Betrachtungen und Erinnerungen hinreissen lassen. Aber welche Darstellung können

diese Verse beschlossen haben, da ja neben E dem Ordner keine andere Version des dritten Abenteuers vorlag? Die Antwort scheint mir nicht zweifelhaft. Für die beiden ersten Abenteuer lagen dem Ordner, wie wir gesehen haben, zwei verschiedene Texte vor: A + C und B + D. Nur in einem dieser Texte kann E auf das zweite Abenteuer gefolgt sein. Im andern Text wird das zweite Abenteuer mit V. 2177—2189 geschlossen haben, für welche der Beówulfordner erst hier, kurz vor dem Abschluss des dritten Abenteuers, eine passende Stelle fand. Berücksichtigen wir nun die indirekte Anspielung auf Heremôd, welche Bugge (Beiträge XII, 39) in 2177—2183[a] entdeckt hat, so ist ohne weiteres klar, dass die Stelle zu C gehört. Dieselbe Version, welche gleich zu Anfang des zweiten Abenteuers (freilich in einer Erweiterung), dann auf dem Höhepunkt der Darstellung[1] in der Rede Hrôðgârs den Gautenhelden ausdrücklich dem alten Dänenherrscher Heremôd verglichen und gegenübergestellt hatte, beschloss die Darstellung mit einer neuen, diesmal aber indirekten, das eine Glied des Gegensatzes nicht ausdrücklich nennenden Vergleichung der beiden Helden. Nur den Hörern von C kann die Bedeutung der Stelle sofort verständlich gewesen sein. Ganz klar ist auch, dass 2177 unmittelbar auf 1904 folgte. Beówulf verlässt ruhmgekrönt das Dänenland, wo er zuletzt noch dem Bootwart seine Milde erwiesen. Da fasst der Dichter die wesentlichen Züge im ethischen Bilde des scheidenden Helden kurz zusammen, und damit entlässt er selber seine Hörer. Besser begreiflich wird uns jetzt auch der Rückblick auf die frühere Jugend Beówulfs in dem Kontrast, den sie zu seinem Mannesalter bildet (2183[b]—2189), zumal wenn wir beachten, wie V. 2185 durch 1902 geradezu hervorgelockt scheint. Dabei ist nicht zu übersehen, dass 1900—1904 einerseits, 2177—2189 andrerseits schliesslich von verschiedenen Dichtern herrühren: jene fanden sich, wie wir sahen, bereits in A', diese sind Originalprodukt von C. — Wenn nun der Ordner des Beówulfs zu der Version C, die

[1] Höhepunkt in dem Sinne, dass der Held da im ganzen Glanz seines Ruhms erscheint.

er solange aus den Augen verloren, V. 2177 auf einmal zurückkehrt, so darf man annehmen, dass dafür noch andere Gründe massgebend waren als bloss der Wunsch, diese Stelle, 2177—2189, passend unterzubringen. Und da der Ordner hier kurz vor dem Ende des dritten Abenteuers stand, so lassen sich diese Gründe leicht erraten. Die fortgesetzte Rücksicht auf C erklärt sich daraus, dass die Redaktion, der C angehörte, nicht bloss das erste und zweite, sondern auch das vierte Abenteuer enthielt.

Kehren wir nun zu E zurück, so haben wir dessen letzte Partien durch Ausscheidung von 2177—2189 zwar von fremden Bestandteilen gereinigt, gleichwohl noch nicht auf ihre ursprüngliche Gestalt zurückgeführt. Auch die Verse 2172—2176 gehören, wenn auch zu E, so doch nicht zum Kern dieser Darstellung. Verdächtig ist schon der gleichlautende Anfang von 2172 und 2163. Entscheidend dürfte die Erwägung sein, dass V. 2171 deutlich die Aufgabe hat, zu 2190 ff. hinüberzuleiten. Wir haben Beówulf seinen Oheim beschenken sehen; das *gehwæder ôðrum* bereitet uns nun auf die Vergeltung vor. Was soll nach diesem *gehwæder* das *hê* 2172 zur Bezeichnung Beówulfs? Und wenn dieser von neuem als Geschenkgeber, diesmal der Hygd, eingeführt werden sollte, warum knüpfte der Dichter dann nicht wenigstens seinen Satz mittelst *þâ gyt* an das vorhergehende an, statt das *Hŷrde ic* zu wiederholen? Kurz, wenn man dem Dichter von E auch nur eine Spur von stilistischem Gefühl zutraut, so wird man zugeben müssen, dass die Stelle nicht von ihm herrührt, mithin, dass erst ein späterer Sänger auf die Idee geriet, Beówulf das von Wealhþeow erhaltene Halsband der Hygd schenken zu lassen. Dies ist in keiner Hinsicht auffallend. Jenes Halsband taucht erst spät in der Überlieferung auf (C weiss natürlich noch nichts davon), und über seine späteren Schicksale hat sich eine feste Tradition nicht gebildet. Einer der Erweiterungen in D zufolge (1202 ff. vgl. S. 70 f.) gelangte es in den Besitz Hygelâcs und durch dessen Tod in den der Franken.

Es führt uns dies auf das Verhältnis zwischen dem Inhalt von Beówulfs Erzählung in E und dem Inhalt der

beiden ersten Abenteuer. Dass neben den genauesten Übereinstimmungen auch manche Abweichungen von den älteren Teilen hergehen, hat Müllenhoff S. 220 f. ausgeführt. Wir werden uns diese freilich nicht wie er erklären: dass ein Dichter, der die beiden ersten Abenteuer fortsetzte und interpolierte, „absichtlich und mit Bedacht" solche Diskrepanzen herbeigeführt haben sollte, klingt doch gar zu wunderlich. Bei unsrer Anschauung von dem fluktuierenden Charakter der epischen Überlieferung bedarf das Verhältnis einer besonderen Erklärung nicht. Aber dies sei noch bemerkt, dass der Abweichungen vielleicht weniger sich herausstellen würden, wenn unter den uns bekannten Fassungen der beiden ersten Abenteuer diejenigen, denen E zunächst steht, uns vollständig, statt nur bruchstückweise, erhalten wären.

Aus der Einführung der Wealhþeó, 2016 ff., und der Erwähnung des Sohnes Hrôðgârs, 2013, ergiebt sich, dass E demselben Kreise wie D und B angehört, und es liegt nur in der Art der epischen Entwicklung, wenn, gleichwie D manches weiss was B nicht berichtet, so E wiederum D gegenüber Neues bringt. Dahin gehört Hrôðgârs Tochter Freáwaru, 2022, dahin auch die Erwähnung Heoroweards, 2161, von dem in D gelegentlich der *mâðdumgife* doch schwerlich die Rede war. Wenn aber E den Hrôðulf nicht erwähnt, so folgt bei der Gedrängtheit der Darstellung daraus natürlich nicht, dass er ihm unbekannt war, und wenn 2013 nur von éinem Sohn Hrôðgârs die Rede ist (obwohl *sunu* leicht statt *suna* stehen könnte), so haben wir oben S. 71 gesehen, dass innerhalb der Version D, wie sie dem Ordner des Beówulfs mit ihren Erweiterungen und Varianten vorlag, zwei verschiedene Auffassungen erkennbar sind: eine, wonach Hrêðrîc und Hrôðmund als gleichberechtigt gelten, eine andere, wonach nur Hrêðrîc berücksichtigt wird. B, D und E aber sind alle drei vorzugsweise in dänischen Verhältnissen heimisch, und so scheint es naturgemässe Entwicklung, wenn E später um die Heaðobeardenepisode erweitert wurde. — Dass Grendel bei seinem letzten Besuch in Heorot eine *glôf* mitgebracht hatte,[1]

[1] Herr Prof. Walter W. Skeat (Journal of Philology XV, 128 f.)

um Beówulf und andere mehr hineinzustecken (2085 ff.), hat B an der entsprechenden Stelle wohl kaum berichtet, obwohl wir dies mit Sicherheit nicht behaupten können; dass aber D in der C 1376 ff. entsprechenden Stelle Hrôðgâr so reden lies, wie er es nach 2131 ff. gethan haben soll, ist gewiss nicht undenkbar. Eine wirkliche und einigermassen auffallende Abweichung bleibt noch zu erwägen: in D haut Beówulf nach dem Sieg über Grendels Mutter dem Leichnam Grendels den Kopf ab; E sagt hiervon kein Wort. Sollen wir annehmen, dass es Gestaltungen von D gegeben hat, denen das Motiv unbekannt blieb, bzw. aus denen es sich wieder verlor? Nötig ist die Annahme wohl nicht. Im Zusammenhang seiner kurzen, mehr referierenden als darstellenden Erzählung konnte dem Dichter von E leicht das Gefühl kommen, dass dieses nachträgliche Kopfabschlagen durchaus überflüssig und keine Heldenthat gewesen sei, deren sich Beó-

---

fasst *glôf* 2085 als eine Umschreibung für Grendels Klaue, und *glôf hangode* scheint ihm „a most graphic description of the attitude of Grendel, as with outstretched paw he approached his victim, groping for him in the darkness.“ Aber bedeutet *hangode* nicht ungefähr das gerade Gegenteil von „war ausgestreckt?“ Und was sollen V. 2086—2088, auf Grendels Klaue bezogen, bedeuten? Was heisst insbesondere *gegyrwed ..... dracan fellum?* Wie ist es endlich zu verstehen, dass Grendel 2089 ff. die Absicht zugeschrieben wird, Beówulf wie andere mehr (*manigra sumne* 2091) „hineinzustecken?“ Man steckt doch nicht das ergriffene in die Hand, womit man es ergreift, sondern etwa in einen Sack. Und an einen Sack, eine Tasche, die Grendel um die Hüfte hängt, ist natürlich zu denken. — Wie an dieser Stelle *glôf*, so hält Prof. Skeat (S. 126 f.) auch 2076 *hondsciô* für eine Bezeichnung von Grendels Klaue und daher für das Subjekt zu *wæs onsæge*. Allein der Nominativ müsste *hondsciôh* heissen und, was wichtiger, *fêgum* 2077 wäre ohne vorhergehendes Beziehungswort viel zu unbestimmt für die Bezeichnung des von Grendel getöteten Helden; nach aller syntaktischen Logik müsste man es sogar als einen Dativ Pluralis statt Singularis fassen, da es 2074 f. *ûser neósan, ðær wê gesunde sæl weardodon* heisst. Dass *fêgum* im Singular steht, ist zunächst nur daraus ersichtlich, dass der Dativ *hondsciô* vorhergeht. Weiterhin dann freilich auch aus 2077 *hê fyrmest læg;* aber dieses *hê* wäre seinerseits unmöglich, wenn nicht eine bestimmte Persönlichkeit vorher bezeichnet wäre. Es ist also ganz klar, dass man recht daran gethan hat, *Hondsciô* als Nomen proprium zu fassen.

wulf gegen Hygelâc zu rühmen hatte. Bezeichnend für die Verwandtschaft von D und E ist aber wiederum die schon von Müllenhoff hervorgehobene Übereinstimmung des Ausdruckes in 1590 und 2138.

Es ist schon früher (S. 90 f.) bemerkt worden, dass E in seiner überlieferten Gestalt keinen eigentlichen Anfang hat, also dem Beówulfordner als Teil einer auch die beiden ersten Abenteuer umfassenden Redaktion vorgelegen haben muss. S. 120 haben wir gesehen, dass diese Redaktion nicht diejenige gewesen sein kann, welche A und C enthielt; dagegen ist uns der innere Zusammenhang zwischen E einerseits, B und D andrerseits immer deutlicher entgegengetreten. Es kann also füglich nicht bezweifelt werden, dass B, D und E dem Ordner in éiner Handschrift zu einem Ganzen verbunden zur Hand waren; und wir begreifen um so eher, dass uns der Anfang von E nicht erhalten ist, weil für die Partien, die nicht bloss in der jüngeren Redaktion, sondern auch in der älteren (A + C usw.) sich fanden, der Ordner vorzugsweise diese letztere benutzte.

Da nun 1914 ff., wo das sorgenvolle Ausschauen des Hafenwarts der von Hygelâc um die Reisenden empfundenen Sorge (1992 ff.) sich vergleicht, jedesfalls zu E gehören, 1905—1913 aber, wie wir vor kurzem gesehen haben, in C nicht gestanden haben können, so kann es sich in betreff dieser Stelle (1905—1913) nur um die Frage handeln, ob sie gleichfalls zu E oder aber zu D gehörte, oder endlich von dem BDE-Redaktor aus D und E kompiliert wurde. Beachtet man nun die unzweideutigen Variantenspuren, welche der Passus enthält (vgl. 1906^{b} mit 1908^{b} und *ýðum* 1907 mit *ýðe* 1909), so wird man geneigt sein, sich für die letztere Annahme zu entscheiden und etwa 1905. 1906. 1909 D, das Übrige aber E zuzuschreiben. Die schon von Müllenhoff bemerkte Übereinstimmungen zu der Schilderung von Beówulfs Reise nach dem Dänenland (217 ff., also in A) verteilen sich somit auf D und E, und dies kann uns nicht wunder nehmen, wenn wir berücksichtigen, dass B und D auf Grund von A und C entstanden, während E seinerseits B und D voraussetzt. Wäre uns die Darstellung von Beówulfs Hinreise auch

in B erhalten, statt nur in A, so würden wir das Verhältnis noch klarer überschauen können; doch deutet bereits der Umstand, dass sie uns n i c h t erhalten ist, auf genauere Übereinstimmung zwischen beiden Versionen (A und B) hin.

Bemerkt sei noch, dass D 1906 *sundwudu* steht, das ausserdem nur 208, also in dem mit D engverbundenen B vorkommt.

ACHTES KAPITEL.

DAS VIERTE ABENTEUER.

Das vierte Abenteuer, „der Kampf mit dem Drachen“ (2200—3183), ist uns wiederum in einer Weise überliefert, die unzweideutig verrät, dass der Ordner mehr als eine Darstellungsform desselben benutzte. Weisen wir zunächst auf einige Stellen hin, an denen diese Thatsache jedem, der nicht durchaus die Augen verschlossen halten will, sich aufdrängen muss.

Schon Müllenhoff hat S. 225 bemerkt, dass die Erzählung des Eingangs besser würde, wenn V. 2232 auf 2212 folgte, und er hätte diesen Gedanken wohl nicht sobald fallen lassen, wenn er nicht Gründe zu haben geglaubt, den ganzen Eingang, 2200—2396, als ein Erzeugnis seines zweiten Interpolators, dem er schliesslich alles mögliche zutraut, zu verwerfen.

Möller S. LVIII hat Müllenhoffs Gedanken wieder aufgenommen, ihn jedoch nur zum Besten seiner Strophentheorie und zu nichts anderem sonst verwertet. Charakteristisch ist, dass er eben nur den einen Vers 2232 aufnimmt, um seine erste Strophe abzurunden. 2233 ff. fallen bei ihm in die Versenkung, die schon so viele disjecta membra des Epos verschlungen hat und noch so viele verschlingen wird; und doch dachte Müllenhoff bei seiner Bemerkung ohne Zweifel gerade an diese, und er hätte wohl 2233 statt 2232 gesagt, wenn nicht das Pronomen *hý* 2233 ein Nomen im Plural oder im Fem. Sing. voraussetzte, sich also mit *ærgestreóna* 2232, nicht aber mit *hord* 2212 vertrüge.

Ich glaube jedoch, dass 2232 von 2231 ohne Willkür nicht getrennt werden kann und dass 2233 direkt mit 2212 zu verbinden ist. Nicht ganz sicher bin ich hierbei, ob *hý* proleptisch mit Rücksicht auf *eormenlâfe* 2234 zu dulden ist oder ob man anzunehmen hat, dass der Ordner, bzw. irgend ein späterer Schreiber dem neuen Zusammenhang zu liebe ursprüngliches *hit* in *hý* verwandelte. Letzteres ist wohl das wahrscheinlichere, also:

2212 sê ðe on heáure hêþe hord beweotode,
2233 swâ *hit* on geárdagum gumena nâthwylc,
eormenlâfe æþelan cynnes,
þanchycgende þêr gehŷdde,
deóre mâðmas.

Klar ist, dass wir durch diese Verbindung den schönsten Zusammenhang gewinnen, und kaum minder klar, dass die Verse 2213—2232, welche diesen Zusammenhang unterbrechen, nur aus einem andern, selbständigen Text hier eingeschoben sein können. Denn wie hätte einer, der diese Verse zu dichten im Stande war, so ungeschickt sein sollen, als Apposition zu *hord* 2212 den Ausdruck *stânbeorh steápne* 2213 zu setzen, oder gar so thöricht, die Ordnung einer durchaus planmässigen Erzählung auf das unverantwortlichste zu stören, schon hier zu erzählen, wie ein Mann den Hort des Drachen fand und daraus einen Becher entwendete, während der Hörer noch erst erfahren soll, wie der Schatz an jenen Ort gekommen und wie der Drache in den Besitz desselben gelangt war?

Noch deutlicher sind die Spuren zweier Versionen, die sich in dem Abschnitt 2302^{b}—2315 zeigen. Die Stelle enthält folgende Varianten, die der Ordner ineinander geschoben hat und die wir auseinander ziehen. Die erste:

2302 Hordweard onbâd
earfoðlîce, oððæt âfen cwôm:
2312 ðâ se gæst ongan glêdum spîwan,
beorht hofu bærnan; bryneleóma stôd
eldum on andan: nô þêr âht cwices
2315 lâð lyftfloga lâfan wolde.

Die zweite:

2304 wæs þâ gebolgen beorges hyrde,
wolde se lâða lîge forgyldan

drincfæt dŷre. Þâ wæs dæg sceacen
wyrme on willan, nô on wealle leng
bîdan wolde, ac mid bǽle fôr,
fŷre gefŷsed. Wæs se fruma egeslîc
leódum on lande, swâ hit lungre wearð
on hyra sincgifan sâre geendod.

Für den aufmerksamen Leser wird die Sache keiner weiteren Erörterung bedürfen. Für den minder aufmerksamen gebe ich folgende Bemerkungen. 1. Die beiden Stellen besagen im wesentlichen dasselbe; nur setzt die erste den Zorn des Drachen schon voraus, den die zweite ausdrücklich hervorhebt; ferner ist die Vorausdeutung auf Beówulfs Tod 2310 f. der zweiten eigentümlich. Aber in beiden Varianten finden wir übereinstimmend die Momente: a) der Drache schiebt seine Rache bis zum Abend auf; b) als es Abend geworden ist, fährt er feuerspeiend, verderbenbringend umher, c) zum grossen Schrecken *(egeslîc)* oder Ärger *(on andan)* der Menschen. 2. V. 2304 im überlieferten Anschluss an 2303 ist wunderlich; denn der Zorn des Drachen begann nicht erst mit dem Abend. 3. V. 2312 im Anschluss an 2311 ist absurd. Denn was hat der Drache nach 2308 ff. *(ac mid bǽle fôr, fŷre gefŷsed. Wæs se fruma egeslic leódum on lande,)* wohl anders gethan als Feuer gespien? und wie konnte er eine Handlung beginnen, deren Ausführung bereits im besten Zuge war? 4. Der Anschluss von 2312 an 2303 ist der passendste, der sich denken lässt.

Ein weiteres Beispiel gewähren die zwei Reden, die Beówulf vor dem Drachenkampf hält, 2425 — 2509 und 2510—2537, deren zweite durch ein erzählendes Zwischenglied, 2516 — 2518ª, wiederum in zwei Teile gespalten ist. Müllenhoff, dem Rönning diesmal zustimmt, verwarf die erste Rede, Ettmüller den ersten Teil der zweiten Rede (2510—2515). Dass aber die zweite Rede ein Ganzes bildet, ergiebt sich schon aus dem auch von Rönning (S. 71 und Anm. 1) bemerkten Umstand, dass wie ihr Anfang, so auch ihr Schluss ähnliches ausdrücken wie die entsprechenden Partien der ersten Rede: vgl. 2426 f. mit 2511 f. und 2508 f. (insbesondere *ymb hord wîgan*) mit 2535 ff. (*gold gegangan*).

Die Bemerkung 2516 ff. aber war schon 2418 f. vorweggenommen. Es ist klar, dass die beiden Reden Varianten bilden, die sich gegenseitig überflüssig machen.

Drei evidente Fälle wiegen schwerer als ein Dutzend solcher Fälle, bei denen allenfalls verschiedene Auffassung möglich wäre. Ich glaube, wir können den Beweis für das Vorhandensein zweier Versionen des vierten Abenteuers, die der Ordner des Beówulfs in einander mischte, als vorläufig geführt erachten. Es kommt jetzt darauf an, soweit es gelingen will, zu bestimmen, welchen Anteil jede dieser Versionen an dem überlieferten Text hat; das Resultat wird unsrer Annahme, wenn sie richtig ist, zur Bestätigung gereichen.

Wir nennen die zwei in Betracht kommenden Darstellungen F und G. F wurde vom Ordner seinem Text zu Grunde gelegt, G gelegentlich benutzt.

Beginnen wir damit, einige charakteristische Merkmale an beiden hervorzuheben.

F begann mit einem kurzen, historisch oder vielmehr chronologisch orientierenden, Eingang, kam dann auf den Drachen und den von ihm gehüteten Hort und, im Anschluss daran, sofort auf den vereinsamten Mann der Vorzeit, der als einziger Erbe seines Geschlechts den Schatz in der Höhle unweit des Meeresufers untergebracht hatte. Es folgt die Klage jenes Mannes, die Erwähnung seines Todes, ferner die Besitzergreifung des Horts durch den Drachen, der ihn dreihundert Jahre lang hütet. Da wird er in seinem ruhigen Besitz gestört durch jenen Räuber, der ihm, während er schläft, eine kostbare Schale raubt, und er nimmt am folgenden Abend Rache, indem er weithin Feuerschrecken verbreitet.

Sehen wir von Einzelheiten ab, so unterscheidet sich G in dieser Partie von F wesentlich nur 1. durch grössere Einfachheit, 2. durch eingehendere Behandlung des an dem Drachenhort geübten Diebstahls. Eine chronologisch orientierende Einleitung mag auch G gehabt haben; aber von der Art, wie der Hort in jene Höhle gekommen und wie der Drache in den Besitz desselben gelangt war, hat diese Version

wahrscheinlich gar nicht, wenn aber überhaupt, sicher nur andeutungsweise geredet. Von dem Drachen und dem Schatz kam sie entweder sofort oder doch recht bald auf die Beschreibung der Lokalität und dann auf den Besuch des Diebes, der eingehend motiviert wurde. Auf den Diebstahl folgte dann die Entdeckung desselben und die Rache. Dass G etwas dem vereinsamten Alten und seiner Klage entsprechendes gar nicht enthalten haben kann, ergiebt sich schon aus der Art, wie der Ordner diese Version benutzte, vor allem aber aus dem Umstand, dass sie eine ganz abweichende Auffassung von dem Hort und seiner Herkunft hat, die sie an späterer Stelle (3049—3057. 3069—3073) zum Ausdruck bringt. Darnach hat der Schatz nicht dreihundert, sondern tausend Jahre im Schooss der Erde geruht, nicht ein vereinsamter Alter, sondern (mehrere) „hehre Herrscher" haben ihn dort geborgen und denjenigen mit einem Fluch belegt, der ihm zu nahe käme. Es haftet ein Zauber an ihm, so dass er nur unter direkter göttlicher Hülfe erschlossen zu werden vermag. Die Stelle ist nicht ganz klar, und es scheint sich in ihr heidnische Anschauung mit christlicher in seltsamer Weise zu mischen; die Abweichung der hier sich geltend machenden Auffassung von der in F herrschenden liegt jedoch auf der Hand. F weiss nichts von einem auf dem Horte ruhenden Fluch; höchstens scheinen ihm jene Schätze zur Nutzlosigkeit verurteilt, vgl. 3168 f.

Fahren wir in der Vergleichung beider Fassungen fort. Der Mann, der den Hort entdeckt und beraubt, bringt nach F 2281 ff. die entführte kostbare Schale seinem Gefolgsherrn und erlangt durch die Gabe dessen verwirkten Schutz wieder; nach G 2404 ff. bringt er das Kleinod Beówulf, der ihn als den Urheber der Drachenfehde zwingt, in Fesseln ihm und seiner Schaar den Weg zur Drachenhöhle zu weisen. Wer, wie Bugge, beide Auffassungen mit einander vereinigen zu können meint, der erwäge doch einmal 2284 f. 2291—93ª und andrerseits 2407—2409, und frage sich, ob die ersteren Verse nicht eine ganz andere Wendung erwarten lassen, als die letzteren andeuten.

Nach F. 2324 ff. hat der Drache auch Beówulfs Königs-

halle in Brand gesetzt; hiervon scheint G 2333 ff. nichts zu wissen.

G benutzt die Ankündigung von Beówulfs Entschluss, den Drachen zu bekämpfen, zu einem Rückblick auf des Helden frühere Thaten und die Ereignisse, die ihn auf den Gautenthron geführt haben (2349—2400); F lässt Beówulf in der Rede vor seinem letzten Kampfe (2426—2509) selber einen ähnlichen Rückblick thun. Bemerkenswert ist dabei, dass die Übersicht in F 2501 ff. mit der Berührung des Ereignisses schliesst, das in der von G gebotenen Übersicht so ziemlich den Anfang bildet (2354 ff.): ich meine den Kampf im Gau der Hattuarier.

G lässt Beówulf, bevor er den Drachen angreift, seinen Mannen befehlen, sich nicht am Kampfe zu beteiligen, sondern den Ausgang am Berge zu erwarten, 2529—2535*. In F giebt er solchen Befehl nicht; gleichwohl fliehen seine Mannen, als die Sache bedenklich wird, in den Wald, 2598 f., — natürlich mit Ausnahme Wîglâfs, der, die gefahrvolle Lage seines Herrn überschauend, ihm zu Hülfe eilt. Das letztere that Wîglâf gewiss auch in G. Hier war er aber zuvor jedesfalls dem Befehl Beówulfs nachgekommen und hatte sich mit den Übrigen zurückgezogen; daher er denn beim Anblick der drohenden Gefahr seine Mitdegen zur Hülfeleistung aufzufordern vermag, 2631—2660. In F konnte er das gar nicht, es sei denn, dass er mit den Übrigen in den Wald geflohen oder ihnen schreiend nachgelaufen wäre. Der Lage angemessen, enthält die Rede Wîglâfs in G zwar dringende Ermahnungen, jedoch keinen Vorwurf, hebt im Gegenteil Beówulfs Absicht, den Kampf allein zu bestehen, ausdrücklich hervor, 2642 ff. Welch herbe Vorwürfe gegen die geflohenen Degen enthält dagegen die Rede, welche F Wîglâf in den Mund legt, 2864—2891, als die feigen Zehn[1] nach dem Tode des Drachen und ihres Gefolgsherrn sich beschämt (2850) wieder aus ihrem Verstecke hervorgewagt haben!

Ich beginne jetzt mit der Zusammenstellung der Resultate. Zuerst die Bruchstücke der Version G. Fehlende Bindeglieder, ob kürzer oder länger, deute ich durch ein Sternchen

[1] Vgl. 2847. Zehn + Beówulf + Wîglâf = Zwölf, vgl. 2401.

an, das im Zweifelsfall eingeklammert wird; ein „wahrscheinlich“ bezieht sich immer nur auf den einen nächstbezeichneten Abschnitt und dessen Zugehörigkeit zur Version. G setzt sich zusammen aus: *. 2213—2232. *. 2287—2290. *. 2296—2299. (*). 2304—2311. 2333—2336. 2345—2400. *. 2403—2409. *. 2510—2537. *. wahrscheinlich 2542—2549. *. 2631—2660. *. 2760—2766. *. wahrscheinlich 2771—72. *. 2836—2843. *. 3038—3057. 3069—3073. *. 3085—3092. 3101—3109. wahrscheinlich 3120—3136. *. 3148—3156. *. 3160. (*). 3162—63. *. 3174—3180. *.

Hierzu einige Bemerkungen.

2296—2299. Dass diese Stelle die folgende (2304—2311) zweckmässig vorbereitet, wird man nicht leugnen; denn gerade das fruchtlose Suchen nach dem Feind steigert des Drachen Zorn. Man könnte freilich daran denken, 2304 direkt mit 2290 zu verbinden; doch ergäbe sich daraus wohl eine etwas sprunghafte Darstellung. Einen weiteren Grund, 2296—2299 G zuzuweisen, werden wir bei der Betrachtung von F kennen lernen. — Zwischen 2290 und 2296 fehlt eine oder ein paar Zeilen; dagegen könnten 2299 und 2304, wenn man an der Wiederholung: *beorh, beorges hyrde* keinen Anstoss nimmt, unmittelbar aufeinander gefolgt sein. — V. 2297 f. liest Bugge:

ne đǽr ænig mon
on þǽre wêstenne *wæs đe* hilde gefeh.

Ich halte den von Bugge hergestellten Vers für metrisch unmöglich: *wæs,* das ja nicht auf der Stufe eines Begriffsverbums steht, kann auch in der zweiten Halbzeile nicht auf Kosten eines — wenn gleich folgenden — Substantivs alliterieren. Es wird zu lesen sein (indem ich zugleich *ne* in *nô* verwandle:[1]

nô þǽr ænig mon
in þǽre wêstenne, *wer*, hilde gefeh.

[1] Der Gebrauch von *ne* im Altenglischen ist viel eingeschränkter, als neuere Herausgeber meinen. Zunächst unterscheiden diese nicht *ne* von *nê*, obwohl Rieger solches bereits in seinem Lesebuch thut und obwohl die mittelenglischen Hiatusregeln (vgl. Chaucers Sprache und Verskunst § 270 Anm.) die Verschiedenheit beweisen. Sodann übersehen sie, dass die altenglischen Schreiber zuweilen *ne* für *nô* gesetzt haben.

2771—72. Sicherheit in betreff dieses Verspaars ist kaum zu erreichen. Der Konstruktion nach scheint 2771ª *wrête giondwîtan* V. 2770 fortzusetzen; jedoch der Umstand, dass der 2771ᵇ—72 ausgedrückte Gedanke gleich 2777ᵇ—79 in F wiederkehrt, wozu dann noch 2828 (freilich in einer Erweiterung von F) kommt, macht es wahrscheinlich, dass 2771—72 aus G entnommen sind.

2836—2843. Die in diesen Versen ausgesprochene Auffassung ist philisterhaft und weniger tief als die 3038—3057. 3069—3073 zum Ausdruck kommende. Gleichwohl werden wir auch die gegenwärtige Stelle G zuweisen müssen, zu der sie ja später hinzugesetzt sein kann, und zwar wegen des Gedankensprungs, der von 2835 auf 2836 ff. stattfindet.

3038—3057. 3069—3073 bilden ein zusammengehöriges Bruchstück, wobei wir freilich über die in 3038 liegende Schwierigkeit zwar glücklich hinwegkommen, sie jedoch nicht zu lösen vermögen, da wir nicht wissen, was dem V. 3038 in G vorherging. Dass 3069 auf 3057 folgt, hat schon Bugge (Beitr. XII, 373) gesehen. Wenn er aber dann weiter auf 3073 die Verse 3074—75 und demnächst 3058—3068 folgen lässt, so kann ich dies Verfahren nicht billigen. Wie will er die Umstellung, welche die Verse nach seiner Annahme im überlieferten Text erfahren haben, erklären? Und welche einschneidende Änderungen muss er im Wortlaut dieses Textes vornehmen, um schliesslich doch zu keinem befriedigenden Resultat zu gelangen! V. 3074 f. bezieht sich der Komparativ *gearwor* nach Bugges Annahme auf ein verschwiegenes „vorher", während im Text ein anderes „vorher" *(êr)* steht, also: „er hatte die Gunst seines Herrn früher vollständiger erfahren (als vorher)"! Was 3058 ff. betrifft, so sieht man nicht ein, wie Beówulfs Tod, oder vielmehr wie der Tod des Drachen, denn darauf spielt doch 3061 f. unzweifelhaft an, als ein Unglück für den Dieb aufgefasst werden kann. Dann ist auch ein Verbum *gehŷdan*, wie Bugge anerkennt, unbelegt. — Nach unserer Auffassung behalten 3058—3068 und 3074—78 die überlieferte Stellung und gehören zu F. Was sie da sollen, haben wir später zu fragen.

3085—3092. 3101—3109. 3120—3136. Dass der in

3087–3092. 3101–3109 liegende Zusammenhang durch 3093–3100 unterbrochen wird, liegt auf der Hand, und nicht minder deutlich ist, dass die Stelle 3101–3109 ihrerseits den Zusammenhang zwischen 3093–3100 und 3110–3119 stört. Gehören aber 3087–3092. 3101–3109 zusammen und sind sie, wie sich aus der Gesamtbeschaffenheit des Textes ergiebt, aus G entnommen, so wird man, rückwärts schreitend, das Bruchstück um 3085–86 erweitern müssen, da man nur so für V. 3093, der F, d. h. der vollständigen Version angehört, den passenden Anschluss in 3084 findet: *Hord ys gesceáwod cyninge mînum; gesceáwian* bedeutet nicht nur „schauen", sondern auch „zeigen". An das Bruchstück 3085–3092. 3101–3109 fügen sich nun weiter die Verse 3120–3136 auf das beste an, wie andrerseits 3137 recht gut auf 3119 folgt. Gleichwohl lässt sich vom Standpunkt der Fassung F aus, wie wir sehen werden, ein gewisses, wenn auch nicht durchschlagendes, Bedenken gegen die Ausscheidung der Stelle 3120–3136 erheben; daher ich sie in der S. 132 gegebenen Tabelle als bloss „wahrscheinlich" zu G gehörig bezeichnet habe.

3148–3156. Diese Stelle G zuzuweisen, bestimmt mich wesentlich der Umstand, dass 3148 sich an das in der Überlieferung vorhergehende nicht gut anschliesst. Auf die den Leichnam verzehrende Flamme passt das Epithet *hât on hrêdre* jedesfalls sehr schlecht; vermutlich bezog es sich ursprünglich auf Kummer oder Schmerz, von dem ja im folgenden viel die Rede ist. Die ungeeignete Verbindung wird demnach dem Ordner des Beówulfs zur Last fallen. An sich läge kein Grund vor, die thörichte Vorstellung, wonach Beówulf eine Frau hatte, die hier seinen Tod mitbeweinen hilft, eher G als F zuzutrauen, da die Stelle doch vermutlich einen späteren Zusatz bildet.

3160. (*). 3162–63. Da das *bêcn* 3161 unzweifelhaft mit dem *hlœw* 3158 identisch ist, so ist 3160 im Zusammenhang des Passus 3157–3163 nicht nur überflüssig, sondern wegen des *ond* geradezu störend. Wer nun die F-Stelle 3157–59. 1361 aufmerksam liest, wird auch 3162–63 als störend empfinden (*Geworhton ... hlœw* 3157 f. und darauf *wealle be-*

worhton 3162) und mit mir geneigt sein, die Verse G zuzuweisen.

Sofern man in betreff einer nur bruchstückweise überlieferten Dichtung derartige Vermutungen wagen darf, möchte ich als jüngere Zusätze zu G bezeichnen: zuerst 2836—2843 und 3148–3156, von denen bereits oben die Rede war, ferner mit Wahrscheinlichkeit 2363—2366 und 2544, endlich mit Sicherheit 2638ᵇ—2642ᵃ. Letztere Stelle nimmt sich im überlieferten Zusammenhang geradezu absurd aus. Dass Beówulf vor dem Zug nach der Drachenhöhle die dazu auserlesenen Gefährten (*tô ðyssum siðfate* 2639) besonders zur Tapferkeit angespornt haben soll (*onmunde ûsic mœrða* 2640), während er die Absicht hatte, den Drachen allein zu bekämpfen und seinen Mannen dann auch ausdrücklich befiehlt (2529 ff.), am Berge den Ausgang zu erwarten, bildet m. E. einen vollkommenen Widerspruch. Die kuriose Bemerkung *ond mê þâs mâðmas geaf* 2640, welche Bugge (Beitr. XII, 49) mit entschiedener Kühnheit in *ond mêda gehêt* verwandelt, brauchen wir dabei nicht einmal besonders in Anschlag zu bringen; aber die Anknüpfung der Stelle ist von der Art und die Wiederholung des Worts *helm* (*helmas ond heard sweord* 2638ᵃ, *hwate helmberend* 2642ᵃ) an den Nähten ist so bezeichnend, dass man über die ursprüngliche Verbindung nicht im Unklaren sein kann:

2633 Ic þæt mæl geman, þær wê medu þêgun,
þonne wê gehêton ûssum hlâforde
in biórsele, ðe ûs ðâs beágas geaf,
þæt wê him ðâ gûðgetâwa gyldan woldon,
gif him þyslicu þearf gelumpe,
2638/42 helmas ond heard sweord; þeáh ðe hlâford ûs
þis ellenweorc âna âðôhte
tô gefremmanne, folces hyrde etc.

Nach 2652 ist vermutlich ein Vers ausgefallen.

Kommen wir jetzt zur Version F. Sie setzt sich zusammen aus den Versen: 2200—2212 (vielleicht mit Ausnahme von 2204—2206). 2233—2286. 2291—2295. 2300—2303. 2312—2332. 2337—2344. 2401—2402. 2410—2509. 2538—2541. 2550—2630. 2661—2759. 2767—2770. 2773—

2835. 2844–3037. 3058–3068. 3074–3084. 3093 3100. 3110–3119. 3137–3147. 3157–3159. 3161. 3164–3173. 3181–83.

Wenn der Ordner des Beówulfs die Version F wenigstens im Prinzip vollständig in seinen Text aufgenommen hat, und wir haben keinen Grund dies zu bezweifeln, so ist dieselbe uns gleichwohl lückenhaft überliefert. Andrerseits finden sich die Spuren von zahlreichen Erweiterungen, und zuweilen zeigt sich, dass etwas Neues, Überflüssiges das Alte und Notwendige verdrängt hat. Hieraus ergiebt sich, dass die Redaktion F, wie sie dem Gesamtordner vorlag, ungeschickt gemacht war, bzw. zum Teil auf schlechter Überlieferung beruhte.

Gehen wir jetzt, soweit es nötig, auf das einzelne ein.

2204—2206 könnten, wie bereits angedeutet wurde, allenfalls auch aus G entnommen sein. Gehören sie zu F, so wird jedesfalls 2206, vielleicht aber auch 2204 f. auf späterer Erweiterung beruhen.

2272—2277. Dieser Abschnitt enthält manche Schwierigkeiten. Zunächst scheint klar, dass 2273–75 später hinzugesetzt sind. Scheiden wir sie aus und lesen 2276 nicht mit Zupitza *hord*, sondern mit Grein *hlêw* — ein Wort von dieser oder verwandter Bedeutung ist auf alle Fälle nötig —, so haben wir in den Versen:

> sê ðe byrnende biorgas sêceð,
> hlâw on hrûsan, þâr hê hæðen gold
> warað wintrum frôd: ne byð him wihte ðý sêl —

einen befriedigenden Zusammenhang. Lesen wir jedoch weiter, so stossen wir nicht nur auf merkwürdige Wiederholungen, sondern vor allen Dingen auf die Thatsache, dass V. 2278 ff. durch das vorhergehende in keiner Weise motiviert ist. Statt desjenigen, was 2272–2277 bzw. 2272. 2276 —77 sagen, war die Mitteilung am Platz, dass der Drache von dem Hort, den er nach 2270 f. offen fand, Besitz ergriff und ihn hütete — kurz Erzählung statt allgemeiner Charakteristik des Drachen. Hier liegt also ein Fall vor, wo Älteres durch Jüngeres auf zweckwidrige Art verdrängt ist.

2278—2286. 2291—2295. 2300—2303. Dass wir 2287—2290 sowie 2296—99 aus dem vorliegenden Zusammenhang ausgeschieden und G zugewiesen haben, wird manchem bedenklich erscheinen. Insbesondere wird voraussichtlich Bugge, der neuerdings (Beitr. XII, 370) den ganzen Abschnitt mit grossem Scharfsinn analysiert hat, mein Verfahren entschieden missbilligen. Mir scheint jedoch Bugges Deutung von 2295 *þone þe him on sweofote sâre geteóde* = „der ihn, während er schlief, verletzen wollte," unrichtig, und das ganze Gebaren seines Drachen höchst wunderlich. Der Drache entdeckt bei seinem Erwachen, dass jemand in seiner Höhle gewesen ist, nimmt an, der betreffende habe ihn töten wollen, und fliegt nun um den Hügel herum, um den Mann zu finden und mit ihm zu kämpfen. Als sich niemand zeigt, kehrt er in seine Höhle zurück, und nun erst entdeckt er, dass ihm ein Gefäss gestohlen ist! Darin liegt gar kein Sinn.

Ich meine: überall wo Einbruch konstatiert ist, wird man sich zunächst überzeugen, ob auch Diebstahl vorliegt, und das hat der Drache, dessen Lebensaufgabe ja in der Bewachung des Horts bestand, natürlich erst recht gethan. Wie konnte er bei dem Eindringling die Absicht ihn zu ermorden voraussetzen, wo dieser ihn ruhig hatte schlafen lassen? Und wie hätte er vor allem darauf bedacht sein sollen, jene willkürlich vorausgesetzte Absicht zu rächen, statt zuerst zu untersuchen, ob jener ihm thatsächlich vielleicht schon irgend welchen Schaden — durch Raub — zugefügt hatte. Ich nehme daher an, V. 2293^{b}—2295 setzen die Entdeckung des Thatbestandes bereits voraus, und 2295 bedeutet: „der ihm, während er schlief, Kränkung zugefügt hatte." Da 2280 ff. bereits gesagt ist: *oððæt hyne ân âhealch mon on môde* u. s. w., braucht die Entdeckung nicht erst ausdrücklich erzählt zu werden.

Dass wir aber 2287—2290 mit Recht ausgeschieden und G zugewiesen haben, ergiebt sich aus der direkten Beziehung von 2291—2293^{a} auf 2283^{b}—2286. Der Satz: „So mag das Weh der Verbannung leicht heil überstehen, wer des Waltenden Huld sich erhält," hätte an der Stelle, wo er jetzt steht, nur Sinn, wenn er eine Reflexion des Drachen

enthielte.[1] Als Reflexion des Dichters passt er nur da, wo erzählt ist, wie der Schatzräuber mittelst der entwendeten Schale sich die Huld seines Herrn wiedergewonnen hat.

Wie verhält es sich nun aber mit 2300 *sincfæt sôhte?* Gewöhnlich bezieht man *sincfæt* auf das entwendete Prunkgefäss. Das kann jedoch nicht richtig sein, auch im Zusammenhang von Bugges Deutung nicht; denn wie hätte der Drache gerade dies Gefäss gesucht, wenn er es noch nicht vermisst hätte? Das Wort *sincfæt* bedeutet hier, wie zweifellos auch 2231, „Schatz". Die Verse 2293ᵇ—2295. 2300 ff., — denn 2300 folgt nach meiner Annahme auf 2295 — übersetze ich folgendermassen: „Der Hortwart suchte eifrig längs dem Grunde, wollte den Mann finden, der ihm während er schlief Schmerz bereitet, seinen Schatz heimgesucht hatte; bald hatte er ja entdeckt, dass einer der Männer das Gold angetastet, die kostbaren Schätze." Hier wird also die Entdeckung des Diebstahls, die zuerst vorausgesetzt wurde, in nachträglicher Motivierung hervorgehoben.

Wenn man dies nicht schön finden sollte, so gestehe ich, dass ich auch die Erzählung 2280 ff. keineswegs schön, weil nichts weniger als klar, finde. Auch die Reflexion 2291 ff. nimmt sich mehr wie ein Notbehelf aus; die Wiederholung des Wortes *sôhte* 2293. 2300, wenn auch in verschiedener Bedeutung, und insbesondere die Wiederholung des Wortes *Hordweard* 2293. 2302 zu Anfang der zweiten Halbzeile erregt den Verdacht, dass der Text hier durch jüngere Zusätze erweitert sei. Ich vermute, dass F ursprünglich von dem Hortdieb gar keine weiteren Details gab, und möchte als den Kern der Stelle folgende Verse bezeichnen:

2280 oððæt hyne ân âbealch,
2295 þe him on sweofote sâre geteóde,
2300 sincfæt sôhte: hê þæt sôna onfand,
þæt hæfde gumena sum goldes gefandod,

[1] Auch dann würde es noch auffallen müssen, dass das glückliche Entrinnen aus der gefahrvollen Höhle des Drachen als ein *gedigan wedn ond wrœcsiđ* bezeichnet wäre.

heáhgestreóna. Hordweard onbâd
earfoðlîce, oððæt âfen ewôm:
2312 þâ se gæst ongan glêdum spîwan etc.

Es wären hier demnach die Verse 2281—86. 2291—2294 als in F eingeschoben zu bezeichnen.

2312—2332. 2337—2344. 2401—2402. In diesem Abschnitt fällt dreierlei auf. Es ist seltsam, dass der Brand seines Palastes in Beówulf die Furcht erregt, er habe sich Gottes Zorn zugezogen. Dies stimmt durchaus nicht zu seinem ganzen späteren Verhalten, am allerwenigsten zu dem freudigen Gottvertrauen und dem guten Gewissen, das aus den Worten des todwunden, 2736 ff., spricht. Ferner berührt es eigentümlich, dass im unmittelbaren Anschluss an die Stelle, welche jene pessimistische, verzweiflungsvolle Stimmung des Helden schildert, berichtet wird, dass Beówulf sich einen eisernen Schild anfertigen liess. Drittens vermisst man in dem vorliegenden Zusammenhang eine ausdrückliche Erwähnung von Beówulfs Entschluss, den Drachen zu bekämpfen.[1] Es unterliegt keinem Zweifel, dass die Überlieferung von F hier wiederum keinen einheitlichen Charakter hat, sondern jüngere Zusätze mit dem alten Kern gemischt enthält. Die ältere Fassung lässt sich annähernd wiederherstellen, wenn man V. 2401 direkt auf 2326 folgen lässt. Das *torne gebolgen* 2401 erscheint nur so wirklich motiviert:

[1] Hier muss ich mich wohl auf den Vorwurf gefasst machen, dass ich von den drei angeführten Bedenken wenigstens das dritte und zur Hälfte wohl auch das zweite selber hervorgerufen, dadurch dass ich 2333—2336 der G-Version zugewiesen habe. Ich sehe jedoch keine Möglichkeit, anders zu verfahren. Die Stellen 2333—2336 und 2321—2323 bilden ja wohl zweifellos Varianten, so dass wenn die eine F, die andere G angehören muss. Dass nun 2321—2323 (auch ganz abgesehen von der unnötigen Zerstückelung des Textes, die durch solche Annahme bedingt wäre) nicht zu G gehören, ergiebt sich daraus, dass 2321. 2322ª nach den unzweifelhaft zu G gehörigen Versen 2304—2311 inhaltlich und wörtlich die unleidlichste Wiederholung bilden würden, während 2333—2336 sich denselben vorzüglich anschliessen und z. B. 2335ᵇ. 2336 durch 2310ᵇ. 2311 auf das passendste eingeleitet werden. — Andrerseits wird die Zusammengehörigkeit von 2312—2320 und 2321—3323 schon durch den engen Zusammenhang von 2319ᵇ. 2320 und 2322ᵇ. 2323 bewiesen.

2324 Þâ wæs Biówulfe brôga gecŷðed
snûde tô sôðe, þæt his sylfes hâm,[1]
bolda sêlest, brynewylmum mealt.
2401 Gewât þâ twelfa sum, torne gebolgen,
dryhten Geâta dracan sceáwian.

2412—2416. Diese Stelle, an sich nicht anstössig, ist es in dem Fall, wenn vorher ausführlich von dem Drachenhort die Rede war. Sie verträgt sich also nicht mit der Gestalt, in der F uns überliefert ist oder auf die es sich durch blosse Ausscheidungen zurückführen lässt. Über das Alter der Stelle ist hiermit nichts gesagt.

2422—2424 führen den 2420ᵇ—2421 ausgesprochenen Gedanken weiter aus, jedoch so, dass sie die Wirkung abschwächen, anstatt sie zu verstärken. Die Zeilen sind vermutlich, wie auch Ettmüller annahm, jüngerer Zusatz.

2426—2509. Die in diesen Versen enthaltene Rede Beówulfs trägt deutlich die Spuren späterer Erweiterung. Dass der Held vor seinem letzten Kampf einen Rückblick auf seine früheren Thaten wirft, ist der Lage angemessen und poetisch empfunden; und dabei hat man nicht ängstlich zu fragen, wie viele und welche Fakta aus seinem Leben er berühren darf. Aber die Ausführung über den Schmerz Hrêðels, als Herebeald den Hæðcyn erschossen hatte, übersteigt ihrem Umfang nach jedes zulässige Mass und hat auf den Helden selbst gar keine direkte Beziehung, und was Beówulf dann weiter über die Kämpfe zwischen Schweden und Gauten berichtet, lässt seine eigene Persönlichkeit und sein eigenes Leben gleichfalls ganz aus dem Spiel. Andrerseits ist die Überlieferung ohne Frage lückenhaft: *him* 2490 geht auf Hygelâc, der in den nächst vorhergehenden Versen gar nicht erwähnt war; 2434 ist er genannt, jedoch nur mehr beiläufig. Es scheint klar, was auch Möller nicht entgangen ist, dass 2435—2489 späteren Zusatz bilden; aber eben so klar ist,[2] dass zwischen 2434 und 2490 einige Verse des ursprünglichen Textes fehlen, in denen unter anderem und vielleicht

[1] Mit Bugge statt des überlieferten *him*.
[2] Vgl. auch Scherer, Zs. für österr. Gymnasien XII, 111.

vornehmlich von Hygelâc und seinem Verhältnis zu Beówulf die Rede war. Was vor 2435 und nach 2489 liegt, scheint mir der Situation durchaus entsprechend und mit Grund nicht anzufechten.

2582—2593. Müllenhoff verwirft diese Verse als interpoliert,[1] und zum grössten Teil halte ich sie gleichfalls für jünger als ihre Umgebung und zwar für einen wenig glücklichen Zusatz. Aber 2580ᵇ. 2581 reicht für sich allein nicht aus, wo der neue Angriff des Drachen geschildert oder doch mindestens erzählt werden soll; só wäre er bloss angedeutet. Mir ist nicht zweifelhaft, dass wir bloss 2583ᵇ–2593ᵃ auszuscheiden haben: der lautliche Anklang zwischen *hrêðsigora* 2583ᵇ und *hrêðer* 2593ᵇ verrät die Fuge deutlich genug; auch ist die kühne und ungewöhnliche, aber keineswegs unglückliche Anwendung des Ausdrucks *hildeleóma* 2583ᵃ wohl eher dem älteren als dem jüngeren Dichter zuzutrauen. Also:

2580 Þâ wæs beorges weard
æfter heaðuswenge on hreóum môde:
wærp wælfŷre, wîde sprungon
2583/2593 hildeleóman, hrêðer êðme weóll;
níwan stefne nearo ðrôwode,
fŷre befongen, sê ðe êr folce weóld.

2780—2782, bereits von Müllenhoff ausgeschieden, beruhen ohne Zweifel auf späterer Erweiterung von F. Das Missverständnis, das M. dem Verfasser dieser Zeilen in betreff des *ealdhlâfordes* 2778 andichtete, war freilich nicht vorhanden oder lag vielmehr auf Seiten der Herausgeber und Erklärer; und Rieger emendierte richtig *ealdhlâforde*. Ich glaube jedoch, dass dieser Vers 2778 gleichfalls hinzugesetzt ist und dass es ursplünglich hiess: *Bill êr gescôd þâm (þe) ðâra mâðma mundbora wæs.*

2826—2835. Müllenhoff hat richtig gesehen, dass V. 2825 direkt mit 2844 verbunden werden muss. In der eingeschobenen Stelle haben wir zwei Bestandteile erkannt, die unter sich keinen engeren Zusammenhang haben. 2836—2843 wurde oben, S. 133, G zugewiesen; das übrige, 2826—2835,

[1] S. 234 aber kehrt er zu einem älteren Gedanken zurück, wonach 2580—2592 interpoliert wären.

ist daher als Erweiterung in F zu betrachten. Man beachte auch, wie 2844 sich immer noch besser an 2835 als an 2843 anschliesst.

2855—2859. Die in diesen Versen enthaltene Reflexion entspricht an sich nicht dem Charakter der älteren Teile von F. Und wie matt klingt sie nach dem wirkungsvollen *him wiht ne speów* 2854! Was aber vor allem der Stelle das Urteil spricht, ist der Umstand, dass sie die Aufmerksamkeit von der Hauptsache ablenkt: dem Gegensatz zwischen Wîglâfs Treue und der Untreue der Zehn. Die Verse sind daher zweifellos zugesetzt, wie denn auch Ettmüller sie bereits verwarf.

2877—2883 wurden von Müllenhoff mit Recht ausgeschieden, wenn auch der aus 2881^{b} entnommene Grund hinfällig geworden, da hier nicht *fŷr ran swîðor* zu lesen ist, sondern, wie die HS bietet, *fŷr unswîðor*. Der Hauptgrund für die Athetese bleibt um so kräftiger bestehen: dass die Stelle mit der Intention der schönen Rede Wîglâfs sich nicht verträgt und das Ganze verunstaltet. Sie beruht auf dem Einfall eines späteren Sängers von F.

2908^{b}—3007^{a}. Müllenhoff betrachtet die ganze Rede des Boten als interpoliert und scheidet demnach 2899—3029 aus. Allein, wenn auch das *lâðra spella* 3029 in Rücksicht auf *nîwra spella* 2898 verdächtig scheint und das *hê ne leáig fela* 3029 unser modernes Gefühl eigentümlich berührt, so lässt sich sein Verfahren gleichwohl nicht rechtfertigen. Fragen wir nämlich, die Richtigkeit seiner Athetese vorausgesetzt, zu welchem poetischen Zwecke denn überhaupt der Bote abgesendet wird, so muss die Antwort lauten: um eine weitere Rede Wîglâfs (3077 ff.) zu motivieren, die doch leicht auf andere Weise eingeführt werden konnte. Das *weorod* nämlich, das nach 3030 ff. sich traurig erhebt und nach dem Ort des Kampfes begiebt, spielt später gar keine Rolle. Bei den *æðelinga bearn ealra twelfa* 3171 wird man doch wohl nicht ausschliesslich an jenes zuerst daheim gebliebene *weorod* zu denken haben. Thut man dies aber nicht, so erhebt sich die Frage, wie viele von dem nach Beówulfs Fall übrig gebliebenen Elf (zu denen Wîglâf selber gehört) und wie viele von den später hinzugekommenen zusammen das Dutzend

voll machen. Findet der Leser diese Frage pedantisch, ja lächerlich, so widerspreche ich nicht. Ich wünsche für den Fall nur, dass er die Konsequenzen solcher Ansicht ziehe, und diese sind doch wohl folgende. Wir haben uns um das Verhältnis des 3030 erwähnten *weorod* zu Wîglâf und seinen zehn Gefährten bei Beówulfs Bestattung deshalb nicht zu kümmern, weil anzunehmen ist, dass auch der Dichter dies nicht gethan hat. Hat aber der Dichter dies nicht gethan, so hat er also jenes *weorod* an den Ort des Kampfes eilen lassen, ohne eine bestimmte Vorstellung von der Aufgabe zu haben, die ihm später zufallen würde. Folglich hat der Dichter seinen Boten nicht deshalb nach Beówulfs Wohnsitz senden lassen, weil dies die Rücksicht auf den Verlauf der darzustellenden Handlung erforderte, sondern weil er mit dieser Sendung an sich einen Zweck verknüpfte. Dieser Zweck kann aber nur der gewesen sein, durch die Worte des Boten die Wirkung der dichterischen Darstellung zu erhöhen, und folglich sind diese Worte nicht einfach alle zu streichen.[1] Nur diejenigen Teile in der Rede des Boten werden wir als jüngere Zusätze zu betrachten haben, welche der dichterischen Absicht fremd sind oder gar widersprechen. Was erreicht werden soll, ist eine Steigerung des elegischen Eindruckes und der Vorstellung von der Bedeutung des Helden, den das Geschick hinweggerafft hat. Die lange Ausführung über die Fehde zwischen Gauten und Schweden, so anziehend sie auch an sich ist, trägt zu diesem Zweck nichts bei, schwächt im Gegentheil die Wirkung des übrigen ab. Und die Erwähnung von Hygelâcs Beutezug nach dem Niederrhein, der den Tod jenes Königs im Gefolge hatte,

[1] Aus einem andern Grund protestiert Rönning S. 72 gegen die Beseitigung derselben: die direkte Rede sei nicht wohl zu entbehren „i det betydningsfulde øjeblik, da Beovulfs død forkyndes for hans helteskare, der har væntet i stærk spænding på udfaldet af den farlige kamp." Andrerseits übersieht Rönning (S. 71) nicht, dass die Überlieferung hier manches nicht zur Sache gehörige enthält. Die Art, wie er sich mit der Schwierigkeit abzufinden sucht, ist für sein ganzes Verfahren bezeichnend; wo er auf etwas unpassendes stösst, sieht er einen Beweis von Kunstdichtung: „og dette er da atter et fingerpeg i retning af konstdigtning." (S. 72 oben).

ist vor allem deshalb nicht am Platz, weil Beówulfs Thaten auf jenem Zug dabei nicht zur Sprache kommen. Die genaue Bestimmung der Art, wie der Drache den Tod gefunden, 2904 ff., finde ich mit Müllenhoff auffallend, und auch über 3018 f. denke ich wie er: was darin gesagt ist, scheint mir wunderlich und voreilig. Weiter jedoch möchte ich in den Athetesen nicht gehen. Die Verse 3014^{b} – 3017,[1] mögen sie immerhin stark hyperbolisch sein, erregen mir um so weniger Anstoss, als F sich um das Schicksal des Horts im übrigen recht wenig kümmert: 3087—3092 und 3101—3109, wahrscheinlich auch 3120—3136 gehören, wie wir sahen, G an. Und sogar den Schluss der Rede, 3021^{b}—3027, kann ich nicht für „sinnlos" halten, so wenig sich der Redner bemüht, die darin ausgesprochene Befürchtung des näheren zu motivieren. Was vermöchte denn von der Bedeutung des gefallenen Helden eine kräftigere Anschauung zu geben, als wenn es heisst: „Beówulf is tot. Mit dem Jubel, dem Prunk, dem Reiz, der friedlichen Sicherheit unseres Lebens hat es jetzt ein Ende. Krieg und mörderischer Kampf stehen uns bevor!"

Die ursprüngliche Gestalt der Rede, soweit sie sich aus der Überlieferung gewinnen lässt, scheint mir daher folgende gewesen zu sein:

2900 Nû is wilgeofa Wedra leóda,
dryhten Geáta, deáðbedde fæst,

[1] Einen Widerspruch zwischen dieser Stelle und V. 3165 f. (Heinzel a. a. O. S. 235) vermag ich nicht herauszufinden und würde dies sogar dann nicht, wenn 3014^{b}—3017 nicht der Bote, sondern Wiglâf selber redete. Was verlangt man denn eigentlich von einem Dichter? Dass er rechne und messe, wo es ihm nur darauf ankommt, einen möglichst starken Eindruck hervorzurufen? Dass er sich jeder Hyperbel enthalte und z. B. statt: ich will dir mein Leben weihen, sage: ich will dir die wertvollsten Stunden meines Lebens widmen? — Und wie hätte der Dichter sich etwa 3165 f. ausdrücken sollen? *hord* bedeutet allerdings wohl nicht Schatzhaus; aber kann man denn nicht von einem Schatze nehmen, bis nichts mehr übrig bleibt? Der Ausdruck ist unbestimmt, eben weil es dem Dichter von F hier gar nicht auf mathematische Genauigkeit ankam. Genug, dass er irgendwelchen anderen Gebrauch, der von dem Schatz gemacht worden wäre, ausser dem, Beówulfs Bestattung zu verherrlichen, mit grosser Entschiedenheit ignoriert; vgl. 3167—3169.

wunaď wælreste; Wîglâf siteď
ofer Beówulfe, byre Wihstânes,
eorl ofer ôďrum. Nû[1] is ofost betost,
þæt wê þeódcyning þâr sceáwian
ond þone gebringan, þe ûs beágas geaf,
on âdfære. Ne scel ânes hwæt
meltan mid þâm môdgan,[2] ac þâr is mâďma hord
gold unrîme, grimme geceápod
ond nû æt siďestan sylfes feóre
beágas gebohte: þâ sceall brond fretan,
âled þeccean, nalles eorl wegan
mâďďum tô gemyndum, nê mægď scŷne
habban on healse hringweorďunge,
nû se herewîsa hleahtor âlegde,
gamen ond gleódreám. Forďon sceall gâr wesan
monig morgenceald mundum bewunden,
hæfen on handa, nalles hearpan swêg
wîgend weccean, ac se wonna hrefn,
fûs ofer fæ̂gum, fela reordian,
earne secgan, hû him æt âte speów,
þenden hê wiď wulf wæl reáfode.

Als Zusätze sind demnach zu betrachten 2902[b]—2906[a]. 2908[b]—3007[a]. 3018 - 3019.

3033—3037. 3058—3068. 3074 ff. Durch Ausscheidung von 3038—3057 und 3069—3073, die, wie wir sahen, zu G gehören, wird die Sache für F nicht viel gebessert; doch glaubt man jetzt ungefähr zu sehen, was die Stelle besagen soll. Sie nimmt sich wie ein ungeschickter Versuch aus, auf eine neue Art den Gedanken auszusprechen, dass nicht nur Beówulf, sondern auch der Drache (3058 ff.) den Tod gefunden hatte, und wie ein Versuch, beider Ende zu motivieren. In betreff Beówulfs geschieht letzteres in der Weise, dass gesagt wird: „Es ist kein Wunder, dass der Mann stirbt, wenn seine Stunde gekommen ist. So erfuhr Beówulf tückische Feindschaft, als er den Drachen aufsuchte. Er wusste selber nicht, wodurch er sterben sollte. Nicht aus Goldgier hatte er den Kampf gesucht; er hatte ja früher die Gunst seines Herrn vollständiger erfahren", d. h. wohl:

[1] Mit Kemble statt *meis*.
[2] HS. *modigan*.

„reichlichere Gaben erhalten"; wobei der Komparativ immer seltsam bleibt.

Dass diese Reflexionen nicht zur ursprünglichen Dichtung gehören, liegt auf der Hand. Es fragt sich, wieviel wir auszuscheiden haben, um das ursprüngliche, sofern dies erreichbar, zu erhalten? Dabei werden wir nicht ausser Acht zu lassen haben, dass vor allem auch die gegenwärtige Beschaffenheit und Stellung von 3074 f. der Erklärung bedarf. Ich nehme an, dass 3036^{b}—3037. 3058—3068. 3074^{a} hinzugesetzt sind, in 3074^{b} aber eine kleine Änderung vorzunehmen ist. Die Stelle mag anfänglich gelautet haben:

3033 fundon đâ on sande sâwulleásne
hlinbed healdan, þone þe him hringas geaf
ârran mælum: þâ wæs endedæg
3036/3074 gôdum gegongen; gearwor hæfdon
âgendes êst âr gesceáwod.

Hier hat der letzte Satz, meine ich, einen guten Sinn, der durch 3034 f. nahegelegt wird: der Gute war dahin, nicht länger war er, wie sonst, darauf bedacht ihnen seine Milde zu erweisen.

3110—3119. 3137 ff. Das Bedenken, das sich vom Standpunkt der Fassung F aus gegen die Ausscheidung der Verse 3120—3136, die sich sonst als zu G gehörig ausweisen, erheben lässt (vgl. S. 134), ist nicht unwichtig. Beówulf hat 2805 befohlen, ihn *on Hrones næsse* zu bestatten, und nunmehr vermisst man in F jede Andeutung darüber, dass dieser Befehl auch zur Ausführung gelangt. Denn wir haben, (wie schon 3135 f. zeigt) in *Hrones næs* einen Eigennamen und keine poetische Bezeichnung, die mit *Earna næs* 3031 wechseln konnte, somit keine Bezeichnung für den Ort, wo der Kampf stattgefunden, zu erblicken; und diese Erkenntnis ist auch bei F vorauszusetzen. Allein auch in Wîglâfs Worten 3096 ff. wird der Ort, wo Beówulf bestattet zu sein gewünscht hat, nicht genauer bezeichnet, sondern bloss gesagt, dass das Grabmal *in bêlstede* errichtet werden soll. Und es ist überhaupt für die Darstellung F charakteristisch, dass sie über solche Momente, die zur Erhöhung der Wirkung nicht beitragen und die jeder Zuhörer sich allenfalls selbst

ergänzen kann, leicht hinweggeht. Aus diesem Grund, und weil 3120 ff. sich so deutlich zu 3109 fügen, 3137 aber sich so gut mit 3119 verbindet, halte ich es für unthunlich, 3120—3136 für F dennoch in Anspruch zu nehmen, für bedenklich, die Stelle 3134—3136 aus ihrem jetzigen Zusammenhang zu reissen und allein zur ersten Version hinüberzuziehen, und auch nicht für geboten, hier in der Überlieferung von F eine Lücke zu statuieren.

3172—73. Die Verse können in F nicht entbehrt werden, weil ohne sie dem *hê* 3181 die Beziehung fehlte. Wie jedoch das in der HS unleserlich gewordene ergänzt werden soll, ist mir zweifelhaft. Bugges Vorschläge (Beitr. XII, 111 f.) sind diesmal nicht so glücklich, wie man es in ähnlichen Fällen von ihm gewohnt ist. Insbesondere halte ich die Halbzeile *ond ymb wel sprecan* für unmöglich: bei solcher Stellung müsste *ymb* notwendig allitterieren, und Metr. XX, 27, wo das Verbum der Partikel vorhergeht, lässt sich gar nicht vergleichen.

Auf Grund der obigen Ausführungen ergäbe sich als der Kern von F: 2200—2203. (2204—2205). 2207—2212. 2233—2271. ** 2278—2280. 2295. 2300—2303. 2312—2326. 2401—2402. 2410—2420. 2425—2434. ** 2490—2509. 2538—2541. 2550—2583ª. 2593ᵇ—2630. 2661—2759. 2767—2770. 2773—2777. 2779. 2783—2825. 2844—2854. 2860—2876. 2884—2902ª. 2906ᵇ—2908ª. 3007ᵇ—3017. 3020—3036ª. 3074ᵇ—3084. 3093—3100. 3110—3119. 3137—3147. 3157—3159. 3161. 3164—3173. 3181—3183.

Die Darstellung enthält demnach zwei Lücken; überdies einige Unebenheiten. V. 2412—2416 passen, wie S. 140 ausgeführt wurde, nicht recht in den vorliegenden Zusammenhang; gleichwohl wird man es nicht leicht wagen, sie zu streichen, da sie älter sein können als manches, das für diesen Zusammenhang unentbehrlich ist. 2270 f. und 2278 ff. fügen sich, auch wenn man sich die Lücke zwischen 2271 und 2278 ausgefüllt denkt, nicht aufs beste zusammen; die Wiederholung derselben Wortglieder *(ûhtsceaða — ðeódsceaða, hordwynne — hordærna)* bleibt einigermassen störend.

Vor allem erregt die Episode von dem einsamen Mann, der den Schatz vergräbt, Bedenken. In der breiten Ausführung, die sie kennzeichnet, kann sie nicht ursprünglich sein, und gleichwohl wird sich ohne Willkür und Gewalt eine Kürzung schwerlich vornehmen lassen.

Bei dieser Beschaffenheit der Überlieferung ist die Frage nach dem relativen Alter der zwei Versionen für das vierte Abenteuer weniger leicht zu beantworten als etwa für den zweiten Gesang. Beachtet man jedoch die ängstliche Art, mit der G im einzelnen motiviert, z. B. die Entdeckung des Schatzes oder die vollständige Beraubung desselben durch Wîglâf und seine Gefährten, und im Gegensatz dazu die geniale Freiheit, die F in dieser Hinsicht eigentümlich ist, berücksichtigt man ferner, dass mit Wîglâfs Mahnrede, G 2631—2660, ein neues Moment in die Darstellung tritt, so wird man nicht zweifeln können, dass F im ganzen der ursprünglichen Gestalt der Dichtung näher steht und deren Charakter treuer bewahrt hat.

Höchst merkwürdig ist es nun, dass die jüngere Version ein kräftigeres Nachwirken heidnischer Vorstellungen verrät. Wenn in F 2420 die Todesstunde als *Wyrd* bezeichnet wird, oder wenn es 2814 f. heisst: *ealle Wyrd forsweóp mîne mâgas tô metodsceafte,* so bedeutet das m. E. viel weniger als die in G 2526 f. begegnende Wendung: *ac unc sceal weorđan æt wealle, swâ unc Wyrd geteóđ, metod manna gehwæs,* wo das Wort *metod* (wie Grein, Sprachschatz II, 240 es für die „Heidenzeit" annimmt) deutlich genug den Begriff des Fatums ausdrückt, somit die Bedeutung von *Wyrd* nicht etwa modifizierend schwächt, sondern bestätigt. Ganz unverhüllt tritt der heidnische Aberglaube in 3069 ff., einer schon früher besprochenen Stelle, auf: hinter den *þeódnas mære* 3070 können nur Götter stecken.

Soweit historische Kunde in Betracht kommt, zeigen die Dichter beider Versionen sich in gautischen Dingen, in der Geschichte der gautischen Könige und ihrem Verhältnis zu der schwedischen Dynastie wohl bewandert. Die tiefere Kenntnis auf diesem Gebiet scheint aber doch F zu verraten,

wenn man, wie in solchen Dingen erforderlich, die Version samt ihren Erweiterungen als Einheit fasst.

In geographischer Hinsicht lässt sich folgendes bemerken. G geht durchaus von der Vorstellung aus, wonach das Gautenland zum grössten Teil von Wasser umgeben,[1] insbesondere von Schweden durch das Meer getrennt sei, vgl. 2334. 2379 f. 2393 ff. Der Kern von F enthält nichts, das die gleiche Anschauung voraussetzen liesse. Unter den Erweiterungen von F giebt es freilich eine Stelle (2472 f. und 2476 f. gehören zusammen) wonach der Verkehr zwischen Gauten und Schweden gleichfalls durch die See vermittelt gedacht wird. Die Stelle leitet den Bericht über die Begebenheiten ein, die zu Ongenþeows Tod führen. Vergleichen wir nun aber eine andere Stelle, wo diese Begebenheiten ausführlich dargestellt werden, 2923—2998, so erhalten die Gauten hier zwar die Epitheta *sæmen* 2954 und *heaðolîðende* 2955, der Gautenkönig Hæðcyn die Bezeichnung *brimwîsa* 2930, woraus hervorgeht, dass man jenes Volk als seeanwohnend und seefahrend zu denken habe, es fehlt jedoch jede Andeutung darüber, dass die Gauten über das Meer zu den Schweden gekommen seien, nachdem diese zuerst die Gauten übers Meer heimgesucht hätten. Die Verse 2924—2927, wo solche Andeutung hätte gegeben werden müssen, sind im Gegenteil so gehalten, dass sie die Auffassung von Gauten und Schweden als zweien zu Lande benachbarten Völkern durchaus nahelegen. Bei solcher Auffassung würde auch die Andeutung über die Heimkehr der siegreichen Gauten (2992) in ihrer Kürze leichter verständlich. Die Stelle 2923—2998 gehört nun zwar gleichfalls zu den Erweiterungen in F; sie beruht jedoch auf einem zweifellos sehr alten und offenbar ziemlich treu benutzten Liede, und ihre Autorität ist daher hoch über die der Stelle 2472—2478, sowie über die der ganzen Fassung G zu setzen.

Freilich giebt G und giebt ebenso die Stelle 2472—2478 ihrer geographischen Vorstellung bestimmten Ausdruck,

[1] Dass *eálond* 2334 nicht notwendig eine vollkommene Insel bezeichnet, wird man Bugge (Beitr. XII, 5, gegen Pontus Fahlbeck, Antiqvarisk Tidskrift for Sverige VIII, 2, 31 f.) wohl zugeben müssen.

während wir die in den alten Teilen von F und in 2923—2998 herrschende nur aus ihrem Schweigen erschliessen. Ist auch dies Schweigen in 2923—2998 ein so beredtes, dass es fast einem positiven Zeugnis gleichkommt, so reicht es doch eben zur Begründung einer Überzeugung nicht ganz aus. Es wird also darauf ankommen, ob Gründe anderer Art uns veranlassen, die Gauten als ein Nachbarvolk der Schweden uns zu denken. Sollte dies der Fall sein, so würden wir zu dem Resultat gelangen, dass die Anschauung von der Lage des Gautenlandes im englischen Epos sich im Laufe der Zeit verwirrt hätte.

Vorläufig liegt eine andere Frage uns näher: wie stellt sich die Dichtung vom Drachenkampf zu der Dichtung von Beówulfs Reise? Hier stossen wir auf die merkwürdige Wahrnehmung, dass die erstere in der Version F auf die letztere gar keinen Bezug nimmt. Die *Gârdene* werden 2494 neben anderen benachbarten Völkern, neben Gepiden und Schweden genannt. Kein Wort verlautet von einer besonderen Beziehung der Gauten oder auch Beówulfs selber zu dem Dänenvolk; kein Wort von Hrôðgâr, von Beówulfs Reise, von dem Kampf mit Grendel. Und doch hätte die Rede 2426—2509, in der Beówulf sich seine früheren Erlebnisse und Thaten vergegenwärtigt, die beste Gelegenheit zur Erwähnung dieser Dinge geboten. Nun findet sich freilich in dem Kern dieser Rede, wie wir gesehen haben, zwischen 2434 und 2490 eine Lücke, und es wäre immerhin denkbar, dass die verlorengegangene Stelle das vermisste wirklich enthalten hätte. Wahrscheinlich ist dies jedoch gerade nicht, u. a. aus dem Grunde nicht, weil es nicht recht begreiflich wäre, dass die Erwähnung des Kampfs mit Grendel sich in der Überlieferung verloren hätte, statt, was viel näher lag, zu Erweiterungen Anlass zu geben. Wenn aber die Stelle, welche die Lücke ursprünglich ausfüllte, an das *Hygelâc mîn* 2434 anknüpfend, einfach sagte, dass Hygelâc Beówulf stets ein treuer Freund gewesen und, als er selber König geworden, ein mildspendender Gefolgsherr, so konnte sie durch die in 2435—2489 enthaltene Ausführung leichter verdrängt und der passende Anschluss für 2490 verfehlt

werden. Die überlieferte Beschaffenheit der Rede 2426—2509 wie der ganzen Version F erklärt sich am besten unter der Annahme, dass diese Version sich ohne Berührung mit der Dichtung von Beówulfs Reise entwickelt habe.

Anders die jüngere Gestaltung G, welche, obwohl nur bruchstückweise überliefert, an zwei Stellen Kenntnis jener Dichtung verrät. In Beówulfs Rede vor dem Drachenkampf findet sich nicht nur 2521 die Erinnerung, dass er seiner Zeit Grendel ohne Waffen bezwungen habe, sondern in dem ganzen Abschnitt 2518 ff. manches, das uns an Beówulfs Trotzrede vor dem Grendelkampf, 677 ff., gemahnt. In der historischen Übersicht heisst es 2351 ff.: *syððan hê Hrôðgâres, sigoreádig secg, sele fêlsode ond æt gûðe forgrâp Grendeles mægum, lâðan cynnes.* „Grendels Sippschaft" bedeutet doch wohl, wie gewöhnlich angenommen wird, Grendel und seine Mutter, und da zugleich von der Reinigung des Saales Hrôðgârs die Rede ist, so sehen wir, dass die Spaltung von „Beówulfs Reise" in zwei Abenteuer hier vorausgesetzt wird. Die grammatische Beziehung von *lâðan cynnes* ist nicht recht klar; man könnte *lâðan cynne* vermuten. Bemerkenswert aber ist das Anklingen dieser Stelle an E 2005^{b}—2008.

Beide Versionen des vierten Abenteuers enthalten deutliche Spuren einer Auffassung, wonach Beówulf „nicht aus Notwehr, um sich und seine Leute von einer Landplage zu befreien, ... sondern nur aus Heldensinn und Verlangen nach dem Hort den Kampf mit dem Drachen unternahm [1]." Allein wir vermögen eine dieser Auffassung entsprechende Gestalt der Dichtung mit den Mitteln der Überlieferung nicht herzustellen. Die Verse 2397—2400, welche Müllenhoff an die Spitze seines alten Liedes stellt,[2] gehören der jüngeren und fragmentarisch überlieferten Version an. Die ursprüngliche Gestalt des Lieds vom Drachenkampf ist uns bei methodischem Verfahren nur insofern erreichbar, als sie sich aus F gewinnen lässt. Möge immerhin die jüngere Version

[1] Müllenhoff Zs. XIV, 222 f. vgl. VII, 427 ff. Die entscheidenden Stellen des Gedichts werden XIV, 223 angeführt.

[2] Unter Verwandlung von *Swâ* 2397 in *Hwæt*; worüber zu vergleichen Bugge, Zs. f. D. Ph. IV, 203.

in einzelnen Fällen das ursprüngliche besser bewahrt haben als die ältere; wir verfügen über keine sicheren Kriterien, es als solches zu erkennen.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass die Dichtung von Beówulfs Reise, wenigstens ihrem grösseren, in den alten Partien von A erhaltenen Teile nach, uns besser überliefert ist als die Dichtung von Beówulfs Drachenkampf. Nichtsdestoweniger sei eine Vergleichung beider Dichtungen unternommen, wozu schon die sich aufdrängende Frage nach ihrem relativen Alter einladet.

Dem Dichter von *Beówulfs sîð* kam es, wie wir sahen, vorzugsweise darauf an, Bewunderung für seinen Helden zu erregen; der Dichter des Drachenkampfs dagegen ist vor allem darauf bedacht, seine Hörer zu rühren, ihre Teilnahme für das Geschick des Helden zu wecken. Auch hier fehlt der epischen Wirkung das Element der Bewunderung nicht, ja es ist ihr durchaus wesentlich, aber es ist dem Moment der Rührung aufs engste verbunden, ihm untergeordnet, insofern es dazu dient, ihm seine eigentümliche Färbung zu verleihen. Was der Dichter zur Darstellung bringt, ist das Ende eines grossen, in edeln Thaten verbrachten Lebens, und eine edle That führt dieses Ende herbei. Gross und gewaltig erscheint auch hier der Held; aber er steht nicht mehr in der Blüte der Jahre, eine hoffnungsreiche Zukunft vor sich. Ein königlicher Greis, steht er am Ende seiner Lebensbahn, einsam, ohne Gattin und Kinder, ohne nähere Verwandte, halb von der Erinnerung an die Vergangenheit lebend; aber noch immer von der gleichen selbstlosen Heldengesinnung, der gleichen Treue, dem gleichen unerschütterlichen Mute. Heldensinn und Liebe zu seinem Volk — denn auch den Hort erkämpft er nicht für sich, sondern für die Seinigen, vgl. 2797 f. — treiben ihn zu seiner letzten grossen That. Er sieht sich in der Todesgefahr von seinen Mannen verlassen; doch einer von ihnen, Wîglâf, der letzte Spross des Geschlechts, dem auch Beówulf angehört, bleibt ihm treu, steht ihm bei in der höchsten Not und hilft ihm den Drachen erlegen. Die Gestalt Wîglâfs bildet die Lichtseite in dem dunkeln Gemälde, das uns die Dichtung ent-

rollt. Ohne ihn wäre die Gesammtwirkung eine niederdrückende statt bei allem Schmerz erhebende. Der *leóflîc lindwiga*, der dem ergrauten Helden zur Seite tritt, repräsentiert für die jüngere Generation das Heldentum und die Gefolgsmannstreue, welche Beówulf in der ältern Generation verkörpert. An ihm belebt sich unsere Zuversicht, dass mit Beówulf diese Tugenden nicht zu Grabe getragen werden, richtet sich die Hoffnung auf die Zukunft auf.

Wenn die Kunst des Dichters von *Beówulfes sîð* sich in der zweckmässigen Weise äussert, wie er das Bild der Heldengrösse sich allmählich entfalten lässt, so war die Aufgabe des Dichters vom Drachenkampf eine kompliziertere. Es galt — und zwar gleichfalls in fortschreitender Entwicklung — zugleich die Grösse des Helden zu zeigen und Teilnahme für sein Geschick zu erwecken, dem Hörer zum Bewusstsein zu bringen, welchen Verlust Beówulfs Tod der Welt bedeutet, und zugleich ihn zu trösten durch den Gedanken, dass ein Stück von Beówulf in Wîglâf fortlebt. Der Dichter ist dieser Aufgabe durchaus gerecht geworden. Wie hat er es verstanden, uns die Vereinsamung Beówulfs mit sich steigerndem Nachdruck zum Bewusstsein zu bringen: zuerst in Beówulfs Rede vor dem Kampf jener Rückblick auf sein vergangenes Leben; dann die Flucht von Beówulfs Mannen; drittens die Worte des todwunden 2729 ff.: *Nû ic suna mînum syllan wolde gûðgewǽdu, þǽr me gifeðe swâ ǽnig yrfeweard æfter wurde, lîce gelenge;* und endlich die letzten Worte, die der sterbende zu Wîglâf spricht (2813 ff.); *þû eart endelâf ûsses cynnes, Wǽgmundinga! ealle Wyrd forsweóp mîne mâgas tô metodsceafte, eorlas on elne: ic him æfter sceal.* Und alle diese vier Stellen, bzw. der Zusammenhang, wo sie sich finden, sind zugleich für die Explikation von Beówulfs Heldengrösse, seinen Seelenadel bedeutsam. Welche schöne Steigerung zeigt sich sodann in Wîglâfs Rügerede, 2864 ff., und in dem Bericht des Boten, 2900 ff. Wenn in jener die bevorstehenden Folgen von Beówulfs Tod 2884 ff. mit dem Verhalten der feigen Gefolgsmänner in Beziehung gebracht werden, so tritt in dieser das ungeheuere Ereignis, von allen Nebenbeziehungen losgelöst, in der verhängnisvollen Tragweite,

die ihm an sich zukommt, hervor. Am Schluss der Dichtung aber empfindet man tiefe Trauer, gemischt mit Resignation und mit dem Trost, der darin liegt, dass der Ruhm des Helden sein Leben überdauert, dass das Streben, das in ihm lebendig war, auch nach seinem Tode fortwirkt, dass vor allem die Treue über das Grab hinausreicht.

Der Verschiedenheit der Idee und Tendenz entsprechend, ist auch der Ton beider Dichtungen verschieden: hell und kräftig in „Beówulfs Reise", tief und schwermütig in dem „Kampf mit dem Drachen". Der Grundton der letzteren Dichtung erklingt in den Versen 2419 ff. *him wæs geômor sefa, wâfre ond wælfûs, Wyrd ungemete neâh, seó đone gomelan grêtan sceolde.* Sehr bemerkenswert ist, wie diese Stimmung nicht nur in den alten Teilen, sondern auch in den jüngeren Partien von F festgehalten ist: ich erinnere an die Klage des vereinsamten Alten, der den Schatz vergräbt, eine Stelle, die wir zwar nicht auszuscheiden vermögen, aber gleichwohl nicht für ursprünglich halten können; ferner an die zweifellos auf Erweiterung beruhende Ausführung über den Schmerz Hrêđels und den tragischen Konflikt in der Brust dieses Königs, als der älteste seiner Söhne von der Hand des zweiten gefallen war, 2441—2469.

Mit dem elegischen Charakter der Dichtung hängt die Neigung zur Reflexion, zur Abschweifung zusammen. Dieser Zug aber berührt sich zugleich mit einer weitergehenden Eigentümlichkeit, wodurch sich die epische Darstellung im Drachenlied von der in „Beówulfs Reise" herrschenden unterscheidet. Letztere zeigt uns den epischen Stil im grossen auf einer entschieden höheren Stufe der Ausbildung als jenes. Sie gewährt uns ein viel vollständigeres und anschaulicheres Bild der Welt, in die sie uns hineinführt, erregt in viel höherem Masse die Illusion der Wirklichkeit. Man denke an die Landung der Gauten im Dänenland, an ihren Empfang durch den Strandwart und dann durch Wulfgâr, an das Auftreten Unferđs. Das Drachenlied zeigt sich von dieser anmutigen Fülle der Erzählung, die recht eigentlich dem Epos zukommt, weit entfernt; was zwar zum Teil am Gegenstand, aber gewiss nicht bloss am Gegenstand liegt. Es beschränkt

sich in der Hauptsache auf das Notwendige und, wo es zur Steigerung der Wirkung Nebensächliches braucht, verwebt es dies nicht in die Darstellung, sondern bringt es parenthetisch an. Die Grendeldichtung schreitet behaglich, aber stetig fort; das Drachenlied bewegt sich mit einer gewissen unruhigen Hast, ist aber dabei im einzelnen voll retardierender Momente. Ich erinnere an die Ausführung über Wîglâfs Beziehungen zu Beówulf und insbesondere über Wîglâfs Schwert, 2606—2630, wodurch die Darstellung des Kampfes in sehr kritischer Lage lange unterbrochen wird, an die Bemerkung über Beówulfs Verhältnis zum Schwertkampf, 2682ᵇ—2687, und manches andere. Sehr merkwürdig ist es nun wieder, wie auch in dieser Hinsicht die Erweiterungen in F den eigentümlichen Charakter des Grundtextes steigern.

Von dem Reime macht F einen reichhaltigen Gebrauch. Die für die Zukunft der Verskunst wichtigsten Reimbindungen waren die, welche die Einheit des Halbverses bestehen liessen, und unter diesen wieder diejenigen, welche entweder Cäsur und Schluss derselben Langzeile oder den Schluss zweier auf einander folgender Langverse ergriffen. Von diesen beiden Arten fanden wir die erstere besonders in A, die andere in C vertreten. In F kommen beide Arten vor: die erste 2258. 2864. 3173, die andere 2590 f. (Erweiterung). 2737 f. 2792 f. — Auch unter den Reimen, welche die Halbzeile brechen, sind die besonders ohrfälligen und die nicht gleichsam von selbst sich einstellenden vor allem in F beliebt. Vergleichen wir über die *sectional rhymes* in Beówulf Kluges Tabelle (Beitr. IX, 430), welche nur *aðalhending* berücksichtigt und andrerseits Reimkomposita, Reimformeln und grammatischen Reim ausschliesst, so finden wir, dass auf F allein 10 Fälle kommen, auf alle übrigen Bestandteile des Beówulfs zusammengenommen nur 16 Fälle.[1] Dabei ist bemerkenswert, dass diejenigen Bindungen. welche

[1] Zu Kluges Tabelle ist zu bemerken, dass sie in der Zeilenangabe zwischen Grein und Heyne schwankt, und ferner, dass 2556ᵇ (Kluge 2557ᵇ) *from ærest cwôm*, sowie 2527ᵇ (Kluge 2528ᵇ) *on môde from* zu streichen sind. Jener Fall wäre auf F, dieser auf G gekommen.

beide Reimworte ungebrochen lassen, ausschliesslich auf F kommen: *hât hildeswât* 2558ᵃ, *stîdmôd gestôd* 2566ᵃ, *hond rond gefêng* 2609ᵇ und in einer auf Erweiterung beruhenden Stelle *hearde headoscearde* 2829ᵃ.

Lassen sich aus den obigen Betrachtungen nun irgendwelche Ergebnisse gewinnen zur Beantwortung der Frage, wie sich in Bezug auf Entstehungszeit und Entstehungsort das Drachenlied etwa zur Grendeldichtung A′ verhalten mag? Wir sahen, dass die epische Komposition im Drachenlied auf einer tieferen Stufe steht als in der anderen Dichtung. Dies könnte eine Bewegung in aufsteigender, es könnte aber auch eine in absteigender Linie bedeuten. Die alten Teile von F machen jedoch durchaus nicht den Eindruck einer verfallenden Kunst, und bei organischer Entwicklung, wie wir solche doch für die kurze Lebenszeit des altenglischen Epos voraussetzen müssen, pflegt der Verfall sich auch früher in dem Geist als in der Form des Epos zu offenbaren. In der Energie, mit der das Drachenlied die einfach grossen Grundgedanken fest hält, während die künstlerische Ausführung des einzelnen sich noch nicht ganz entwickelt zeigt, liegt für mein Gefühl etwas entschieden altertümliches. Die Beobachtung der Reimbehandlung in F dürfte diesem Eindruck nicht widersprechen. Die Dichtung bekundet eine grosse Freude an vollem und ohrfälligem Gleichklang, ohne sich in der Art seiner Verwendung zu einer bestimmten Richtung zu bekennen. Alles in allem genommen, ist mir — der gewöhnlichen Annahme entgegen — wahrscheinlich, dass die Grendeldichtung (A′) später als das Drachenlied entstanden ist. Mit Sicherheit lässt sich dies jedoch nicht behaupten. Die beobachtete Verschiedenheit könnte, statt auf zeitlicher, auf lokaler Trennung beruhen; sagen wir: sie könnte nur auf lokaler Trennung beruhen, denn dass letztere auf jeden Fall jene Verschiedenheit mitveranlasst hat, steht ausser Zweifel.

War die Grendeldichtung schon vorhanden, als das Drachenlied entstand, so konnte dieses nur dann nach Inhalt und Form sich so selbständig gestalten, wenn es in Kreisen sich bildete, die von der Grendeldichtung nichts wussten.

Aber auch falls das Drachenlied älter war, konnte es in seiner Weiterentwicklung nicht so durchaus unbeeinflusst bleiben von der Grendeldichtung, wie dies mit der Version F der Fall war, wenn diese Dichtung von denselben Sängern, vor denselben Hörern gesungen wurde, wie es selber. Wie es sich daher auch mit dem relativen Alter der beiden Lieder verhalten möge, ganz sicher ist, dass sie an verschiedenen Orten entstanden sind. Wahrscheinlich aber fielen sie auch zeitlich nicht zusammen und war das Drachenlied um etwas älter. Man denke doch an die Wirkungen, welche die Dichtung A′ über die Grenzen ihres ursprünglichen Gebiets hinaus übte, an ihr Verhältnis zu X und an die Entstehung des zweiten Abenteuers. Wenn das Drachenlied sich so durchaus selbständig erhielt, so beruht dies wohl zum Teil darauf, dass es im wesentlichen abgeschlossen war, als die Zeit kam, wo es den Einfluss von A′ hätte erfahren können. Das höhere Alter würde auch die Mangelhaftigkeit der Überlieferung des Liedes erklären helfen.

Schliesslich bleibt die Frage zu erörtern, ob die Versionen F und G dem Ordner des Beówulfs selbständig oder aber mit anderen Teilen des Epos verbunden zu Handen waren.

Dass F ihm bereits als Glied einer Redaktion vorlag, ergiebt sich deutlich genug aus dem Eingang, 2200 ff. Derselbe schliesst sich leidlich an E an, noch besser jedoch an V. 2177—2189, welche wir C zugewiesen haben. Da nun die Redaktion, der C angehört, nicht bloss das erste und zweite, sondern auch das vierte Abenteuer umfasste (oben S. 121), so ist kaum zu bezweifeln, dass sie letzteres eben in Gestalt von F enthielt; woraus der gleichmässige Vorzug, den der Gesamtordner A, C, F vor B, D, G zugestand, sich auf die einfachste Weise erklärt. Wir gelangen also zum Resultat, dass A, C, F dem Beówulfordner in einer Handschrift zu Gebote standen. Ein Bedenken gegen diese Annahme scheint sich aus V. 3005 zu ergeben, der — wie Müllenhoff bemerkt hat — 2052, d. h. einen Vers aus E, gedankenlos wiederholt. Allein dies Bedenken wiegt nicht schwer. Denn wie man die sinnlose Wiederholung auch erklären wolle, zweifellos ist sie das Werk eines geistes-

abwesenden Schreibers, nicht eines Sängers und nicht eines halbwegs vernünftigen Interpolators oder Redaktors. Und so haben wir nicht den geringsten Grund, sie gerade dem Redaktor von A + C + F in die Schuhe zu schieben; sie kann ebensowohl nach wie vor der Gesamtredaktion des Beówulfs sich eingeschlichen haben.

Der Eingang von G ist uns nicht erhalten, und die Beziehung zwischen $2351^{b}-2354^{a}$ und $2005^{b}-2008$ ist zu unerheblich, um weitgehende Schlussfolgerungen zu gestatten. G könnte dem Gesamtordner in selbständiger Gestalt vorgelegen haben; aber viel wahrscheinlicher ist doch wohl, dass es einen Teil der Redaktion bildete, welche ausserdem B, D und E enthielt.

NEUNTES KAPITEL.

DAS LETZTE ÜBER DIE EINLEITUNG.

Kehren wir jetzt endlich zur Einleitung zurück in betreff deren die schwierigsten Probleme noch zu lösen sind. V. 1—52 wurden noch gar nicht in Betracht gezogen. In betreff der Verse 53—85 aber haben wir die Frage, welcher Version — A oder B — sie angehören, offen gelassen; ja, wenn wir S. 8 von einem noch ganz naiven Standpunkt aus bemerkten, dieser Abschnitt gebe keinen Anstoss, so ist damit nicht gesagt, dass er einer auf bestimmten Voraussetzungen fussenden Betrachtung als in sich durchaus einheitlich erscheinen werde.

Beginnen wir mit diesem Abschnitt 53—85. Bereits S. 11 wurde beiläufig erwähnt, dass 99 ff., die zu B gehören, noch besser als 86 ff., welche einen Teil von A bilden, sich an 85 anschlössen. Die in 83^{b}—85 enthaltene Bemerkung aber, welche ganz im vorübergehen und nur dem eingeweihten verständlich auf den Kampf zwischen Dänen und Heaðobarden anspielt, setzt eine so intime Kenntnis der betreffenden Verhältnisse voraus, wie wir sie eher von B als von A zu erwarten berechtigt sind. Man erinnere sich, dass B, D und E nicht bloss äusserlich, sondern auch innerlich zusammen gehören, dass in allen dreien sich das gleiche Interesse für das Personal des dänischen Königshofs verrät und dass in E die Heaðobardenepisode vorkommt. Die betreffende Stelle wird daher B entnommen sein. Da jedoch A nicht mit V. 86 begonnen haben kann, und da der Ordner

den Eingang dieser Version nicht vernachlässigt haben wird, so muss sich aus den vorhergehenden Teilen des Abschnitts ein A angehöriges, zur Einleitung von 86 ff. geeignetes Stück herausschälen lassen. Nun kann es nicht zweifelhaft sein, dass 53—79, in denen nichts entbehrlich ist, zu A gehören, wie es andrerseits auf der Hand liegt, dass 83ª von 83ᵇ nicht zu trennen, also zu B zu schlagen ist. Problematisch sind folglich nur die drei Verse 80—82. Auf den ersten Blick würde man sie zu A ziehen, zumal da 81ᵇ—82ª *Sele hlîfade heáh ond horngeáp* lebhaft an 1799ᵇ—1800ª erinnert, eine Stelle, die wir als zu A′ gehörig erkannt haben. Nähere Erwägung lässt die Wiederholung von *bâd* 82. 87 — beide Verse wären in A nur durch éine Zeile getrennt — als störend empfinden und den genauen Anschluss von 83ª an 82ᵇ als schwerlich durch den Zufall herbeigeführt erkennen. Darnach muss auch 82 B zugewiesen werden. Nun ist es aber nicht angängig, nach *hlîfade* 81 einen Punkt zu setzen; und bei genauerem Zusehen gewahrt man auch, dass der Ausdruck *beót* 80 mehr besagt, als 67 mit den Worten *Him on môd bearn* angedeutet ist. Man gelangt so zu dem Ergebnis, dass der Abschnitt 80—85 als ganzes B angehört, und dass in A 86 sich unmittelbar an 79 anschliesst. Vielleicht wird der eine oder andere nun das Gefühl einer Lücke haben; allein, wie ich glaube, mit Unrecht. Niemand würde ja wohl in deutscher Sprache Anstoss nehmen an einer Erzählung dieser Art: Als die Halle fertig war, empfand der Unhold, der im Düstern weilte, eine Zeit lang grossen Verdruss, weil er alltäglich lauten Jubel in derselben vernahm. In die Sprache des altenglischen Epos übersetzt, wäre dies genau dasselbe, was wir in A nach Ausscheidung von 80—85 vorfinden.

Es bleibt jetzt der Abschnitt 1—52, über den sehr viel hin und her vermutet worden ist, zu untersuchen. Dass 12 ff. oder doch 13 ff. sich an das vorhergehende nicht gut anschliessen, wird man Ettmüller und Müllenhoff zugeben müssen. Damit jedoch, dass man mit Müllenhoff 12—25 oder mit Ettmüller 13—17 bzw. 13—17. 20—25 streicht, wird nicht viel gewonnen; denn eine grössere Inkongruenz als die zwischen

12 ff. bzw. 13 ff. und dem vorhergehenden obwaltende findet sich innerhalb der gestrichenen Stelle selber. Der Satz 16 f. *Him þæs lîffreá, wuldres wealdend, woroldâre forgeaf*, stimmt wunderlich zu dem, was soeben gesagt ist; Gott verlieh Beówulf Besitz auf der Welt, — weil sein Volk schreckliche Not gelitten?! — Und nun die politisch-moralische Maxime, 20—25! Müllenhoff findet sie bedenklich, und unter Umständen ist sie das auch, nämlich dann, wenn der Vater ein schwacher Herrscher und der Sohn ehrgeizig und pietätslos ist. Dass aber auch dem jugendlichen Königssohn die Milde geziemt, ist wohl nicht zu bezweifeln, und wir können uns sehr wohl eine politische Lage vorstellen, wo eine Reflexion wie die 20—25 ausgesprochene sich dem denkenden aufdrängen musste. Zum Beispiel: ein König ist im Kampf gefallen, sein Land gerät in die Gewalt seiner Feinde, der Thronfolger ist flüchtig; einige Jahre darauf macht das Volk sich von fremder Botmässigkeit unabhängig unter Führern, welche den Königssohn zurückrufen und ihm den Weg zum Throne ebnen. Auf solche Weise gelangte i. J. 658 Wulfhere, Pendas jüngerer Sohn,[1] zur Regierung in Mercien; und warum sollte die Stelle nicht einem ähnlichen Ereignis oder einer ähnlichen Situation ihre Entstehung verdanken? Also an sich muss man die Verse 20—25 gelten lassen; allein wodurch werden sie motiviert? Derartige mit *Swâ sceal* eingeleitete Sätze pflegen sich sonst auf eine vorher berichtete Handlung oder Gewohnheit zu beziehen. Von Beówulf aber haben wir nur gehört, dass Gott ihm Besitz verlieh und dass er berühmt war. Und diese Besitzverleihung fanden wir gerade so wenig motiviert wie jene Maxime. Die Sache wäre in Ordnung, wenn vor V. 16 gesagt wäre, dass Beówulf sich durch Tugenden, zumal durch Milde auszeichnete. Ich nehme an, dass dies in dem Text,

[1] Wulfheres älterer Bruder Peada, dem der Besieger Pendas, König Ôswiu von Nordhumbrien, die Herrschaft über Südmercien überlassen hatte, war bereits Ostern 656 von seinem Weibe erschlagen worden, worauf Ôswiu zwei Jahre lang ganz Mercien beherrschte. Vgl. Lappenberg I, 161 f.

dem der Ordner 16—25 entnahm, wirklich stand und dass dieser Text B war. Zu A gehören demnach V. 1—15.

An 15 aber muss sich 53 unmittelbar angeschlossen haben, so dass auch die schöne Stelle über Scylds Bestattung, die übrigens, wie Arthur Köhler [1] richtig gesehen hat, einem alten selbständigen Liede entnommen ist, B zugewiesen werden muss. Vergleichen wir nämlich 56 ff., so sehen wir, dass weder Beówulfs noch Healfdenes Tod ausdrücklich erwähnt, sondern dasjenige, was über die Regierung des jedesmaligen Thronfolgers zu sagen ist, unmittelbar an die Geburt desselben angeknüpft wird. Die parenthetische, aber nachdrückliche Hervorhebung von Scylds Verscheiden, 55 f., würde nun umsomehr überraschen und höchst überflüssig erscheinen, wenn von Scylds Bestattung vorher ausführlich die Rede war.

Es gehören demnach von den ersten 85 Versen des Beówulfs zu B: 16—52. 80—85.

Dass die Verse 12—15 zu A gehören, ist nach allem ausgeführten nicht zu bezweifeln; damit ist jedoch die in ihnen liegende Schwierigkeit nicht hinweggeräumt. Die *fyrendearf*, von der V. 14 die Rede ist, kann sich nur auf einen Zustand beziehen, welcher der Ankunft oder doch dem Königtume Scylds vorherging. Eine andere Auffassung ist schlechterdings ausgeschlossen; denn Subjekt zu *ongeat* 14 ist natürlich *god* 13, und wenn somit der Satz 14^{b}—15 den Grund an-

---

[1] Zs. f. D. Ph. II, 213 f. — Im übrigen ist die betreffende Abhandlung Köhlers „Die Einleitung des Beówulfliedes", wie mir scheint, nicht frei von unerwiesenen Behauptungen und unklaren Vorstellungen über volkstümliche und kunstmässige Dichtung. — Eine gewisse Starrheit der Anschauung spricht sich schon in der Meinung aus (S. 312), es wäre eine „Ungeheuerlichkeit", wenn „gerade ein uraltes Stück des Liedes als späterer Zusatz verworfen werden müsste." Freilich kann ein uraltes Stück des Liedes demselben nicht später hinzugesetzt sein, recht wohl aber könnte ein solches Stück zwar an sich recht alt, als Bestandteil des Beówulfs dagegen verhältnismässig jung sein. Ein episches Gewebe wie der Beówulf bekundet seine centralisierende Kraft naturgemäss dadurch, dass ursprünglich selbständige Dichtungen im Lauf der Zeit von ihm, wenn nicht ganz, so doch teilweise angezogen werden.

giebt, weshalb Gott Beówulf geboren werden liess, so kann dieser Grund unmöglich an Ereignisse anknüpfen, die erst nach Scylds Tod eintraten. Der Dichter kann daher nur gemeint haben, dass Gott die Wiederkehr der königslosen Zeit, wie sie vor Scylds Ankunft war, „durch die Geburt des Sohnes abgewendet habe"; er „wusste" also allerdings „nicht zu sagen was er wollte" (Müllenhoff S. 195).

Im obigen ist vorausgesetzt, dass die Verse 12—15 den Platz einnehmen, der ihnen gebührt. Ist dies jedoch sicher? Wäre es nicht möglich, dass dem Redaktor von A oder einem derjenigen, die ihn mit ihrem Gedächtnis unterstützten, hier etwas menschliches begegnet, dass hier eine Konfusion eingetreten wäre? Ich will die Vermutung oder vielmehr den Gedanken an eine Möglichkeit nicht unterdrücken, der mir bei Vergleichung der gegenwärtigen Stelle mit 907—913ª gekommen ist. V. 12—15 könnten ursprünglich nicht auf den Scylding Beówulf, sondern auf Heremôd sich bezogen haben.[1] Denken wir uns zwei Stellen, die eine diesen, die andere jenen betreffend, beide mit ungefähr gleichlautendem Anfang, so lag eine Verwechslung durchaus im Bereiche der Möglichkeit. Irgendwelche Bedeutung messe ich diesem Einfall nicht bei. Es kommt schliesslich nicht soviel darauf an, ob an dieser Stelle die Überlieferung mangelhaft war oder ob ein Dichter sich ungeschickt ausgedrückt hatte. Mag das eine oder das andere zutreffen, unter allen Umständen haben wir in 12—15 oder auch in den Versen, deren Stelle jene eingenommen hätten, keinen ursprünglichen Bestandteil von A zu vermuten. Die ganze Genealogie des dänischen Königshauses wird auf späterer Erweiterung beruhen, vor allem die Erwähnung des Scyldings Beówulf, welche nur geeignet war, Verwirrung hervorzurufen. Anfänglich schloss V. 3 sich wohl direkt an V. 64 an.

Auf welcher Entwicklungsstufe von A die Einfügung

[1] Im dreizehnten Kapitel werden wir nämlich sehen, dass die Erweiterung von A um die Genealogie der Scyldinge wahrscheinlich unter verwandten Einflüssen stattfand wie die Entstehung von C, in dem Heremôd bekanntlich eine grosse Rolle spielt.

der Scyldingengenealogie stattfand, lässt sich vor der Hand nicht genau bestimmen. Da jedoch B eine ähnliche Genealogie enthielt, wenigstens von Scyld und dessen Sohn Beówulf ausführlich redete, so ist die Annahme, dass A jenen Zusatz erst bei der schriftlichen Redaktion erhalten habe, als unwahrscheinlich abzuweisen.

Wir verzeichnen nunmehr den Bestand von A für die ganze Einleitung: 1—15. 53—79. 86—98. 115—124. 126—127. 132—137. 144—146. 159—163. 168—188.

Der Kern dieser Partie setzt sich zusammen aus den Versen: 1—3. 64—79. 86—90ª. 115—124. 126—127. 132—133. 135—137. 144—146. 159—160. 170—174.

Nicht zu übersehen ist hierbei, dass der Ausdruck „Kern von A“ — und dasselbe gilt von F und streng genommen von allen Teilen des Epos — auf die Einleitung bezogen, nicht dasselbe bedeutet wie in Rücksicht auf die eigentliche Darstellung. Zwar dasselbe für uns, nicht aber dasselbe an sich. Denn, wie wir bei früheren Anlässen hinreichend ausgeführt haben, wenn die epische Darstellung überhaupt fluktuierenden Charakter hat, so in ganz besonderem Masse die Partien, welche zur Einleitung eines epischen Vortrags dienten. Dass V. 194 ff. einen Liedanfang bezeichnen, haben wir S. 28 geleugnet; damit haben wir jedoch nicht in Abrede stellen können noch wollen, dass der Leser, wenn er diesen Punkt erreicht, aufatmet wie einer, der von einem durchweichten Weg kommend festen Boden unter den Füssen zu fühlen beginnt. Hier beginnt eben die eigentliche Darstellung, hier das Interesse für Dichter und Hörer. Und wie sich von diesem Punkt an die epische Kunst recht zu entfalten beginnt, so hat das, was sie auf der Höhe ihrer Vollendung leistete, von diesem Punkt an sich nicht nur dem Gedächtnis treuer eingeprägt, sondern sich auch dem Gefühl späterer Sänger in höherem Grade als massgebend aufgezwungen.

Wenn wir Shaksperes Macbeth lesen, atmen wir auf in dem Augenblick, wo der Titelheld die Bühne betritt; erst hier erkennen wir Shakspere wieder. Aus diesem

Eindruck werden wir jedoch nicht den Schluss ziehen, dass die Tragödie eigentlich erst mit dieser Scene beginnt. Wohl aber werden wir sagen dürfen, dass von diesem Punkt an das Drama in anderm, höherm Sinn eine Einheit bildet als in Verbindung mit den vorhergehenden Teilen. Und dasselbe sagen wir von Müllenhoffs „erstem Lied“ im Verhältnis zur Einleitung, — auch nachdem wir beide auf die ältest erreichbare, einfache Gestalt zurückgeführt haben.

ZEHNTES KAPITEL.

DIE STROPHENTHEORIE.

Nunmehr scheint es an der Zeit, Möllers Strophentheorie einer Prüfung zu unterwerfen.

Folgendes kann ich wohl von vornherein aussprechen, ohne grossen Widerspruch seitens meiner Leser befürchten zu müssen: die Hypothese ist einerseits nicht einfach abzuweisen, andrerseits aber bis jetzt ungenügend begründet. Gar oft stellt sich die strophische Gliederung in Möllers Beówulf ungesucht in überraschender Weise ein; vielfach aber auch ist das Verfahren des Kritikers willkürlich, ja gewaltsam, und trotzdem seine Resultate auch unter dem blossen Gesichtspunkt der strophischen Gliederung nicht selten recht unbefriedigend.

Wie stellt sich nun die Sache für die Bestandteile des Epos, wie sie die im vorigen geführte Untersuchung uns kennen gelehrt hat? Gereichen die Resultate unsrer Kritik Möllers Theorie zur Bestätigung oder zur Widerlegung? Im ganzen verhalten sie sich dazu ziemlich indifferent. Wenn durch unsre Ausscheidung einigemal strophische Gliederung entsteht, wo die Überlieferung sie vermissen liess, so fehlt es auch nicht an Beispielen für das Gegenteil. Ich habe nicht genau untersucht, ob die Zahlen, welche das Verhältnis der strophisch gegliederten zu den nicht gegliederten Versen ausdrücken, in einzelnen Fällen eine erhebliche Abänderung erfahren; im ganzen glaube ich solches in Abrede stellen zu dürfen.

Ich habe mich bei der Prüfung der Frage wesentlich auf solche Bestandteile des Beówulfs beschränkt, welche ein grösseres, in sich zusammenhängendes Ganzes darstellen. B, D, G lasse ich daher ganz bei Seite und auch C, wegen der verschiedenartigen Elemente, die es in sich birgt, als solches unberührt.

Nehmen wir zunächst die alten Teile von A für den Umfang des ersten Abenteuers, also von 194 ab. Der Bestand ist oben (S. 55) angegeben und umfasst, wenn wir die Zahl etwas abrunden, gegen 420 Verse. In dieser Partie finden sich nun 22 vierzeilige Strophen; das gäbe 88 Verse, also mehr als ein Fünftel der Gesamtzahl. Lassen wir aber die isolierten Strophen, die ja immer leichter auf Zufall beruhen können, beiseite, so finden wir zwei Fälle, wo je zwei Strophen aufeinander folgen (312—319 und 340—347), einen Fall, wo deren drei zusammen stehen (658—663. 669—670), endlich als *pièce de résistance* ein aus sieben Strophen bestehendes Stück (391—418).[1] Stärker sind die Strophen in den Teilen von A′ vertreten, die wir mit einiger Sicherheit in C nachweisen können, wenigstens in der Schlusspartie (1787—1806. 1813—1825. 1834—1835. 1840—1865. 1870—1873ª. 1880ᵇ—1881. 1888—1904). Unter den 83 Versen, welche diese umfasst, sind nicht weniger als 40 zu vierzeiligen Strophen gegliedert, und von diesen zehn Strophen folgen zweimal je drei aufeinander (1799—1806. 1813—1816 und 1888—1899).

Es ist klar, dass dies kein Zufall sein kann. Die Sache gestaltet sich noch günstiger für Möllers Ansicht, wenn man erwägt, dass die Strophen bzw. Strophenverbände manchmal nur durch unbedeutende Intervalle von einander getrennt sind. Nicht selten auch bedarf es bloss einer leichten Remedur, um den Text strophisch zu gestalten: indem man etwa eine im Zusammenhang entbehrliche und an sich nicht bedeutende Zeile opfert oder eine kleinere Änderung vornimmt. Leider gelingt dies nicht überall; in der überwiegenden Mehrzahl

[1] Es wird hierbei im allgemeinen die Interpunktion der Holder-schen Ausgabe vorausgesetzt.

der Fälle kommt man, soweit ich die Sache übersehe, ohne eine gewisse Gewaltthätigkeit nicht aus; und weil dem so ist, darf man auch jene leichteren Änderungen wenigstens aus blosser Rücksicht auf strophische Gliederung nicht vornehmen, da solches, wenn nicht nach Gewalt, so doch nach Willkür schmecken würde.

Wie sollen wir uns aber die Sachlage erklären? Ich sehe nur folgende Alternative. Entweder: es gab eine Zeit, wo A′ ausschliesslich in Strophen vorgetragen wurde; infolge der Änderungen, welche der Text im Laufe der Zeit erfuhr, blieben diese Strophen nur zum Teil erhalten. Oder: zu der Zeit, wo der grosse epische Stil sich entwickelte, war zwar bei vielen Sängern — wenn man so sagen darf, in der epischen Diktion selber — von früher her eine gewisse Tendenz zur Strophe vorhanden, jedoch keine deren Gebrauch vorschreibende Regel mehr in Kraft.

Vergegenwärtigen wir uns die Konsequenzen jeder dieser Möglichkeiten, indem wir zugleich zusehen, in wiefern dieselben wirklich eingetroffen sind.

Die erstere Annahme setzt voraus, dass zu einer gewissen Epoche der Entwicklung von A′ ein Umschwung im epischen Vortrag, ein vollständiger Bruch mit der Formtradition stattgefunden habe. Eine solche Umwälzung aber hätte sich schwerlich auf das Aufgeben der Strophe beschränkt, sondern würde auch auf den epischen Stil, ja die epische Auffassung sich erstreckt haben. Lässt sich nun zwischen den strophischen und den unstrophischen Partien im Kern von A ein solcher Unterschied wahrnehmen, wie er hiernach vorauszusetzen wäre? Ich glaube nicht. Zweitens würde das was von A′ gilt, doch auch wohl von den übrigen Teilen des Beówulfepos gelten, und wir würden voraussetzen müssen, dass die ältesten Teile desselben die meisten Spuren der strophischen Form bewahrt hätten, die jüngsten Teile aber ganz unstrophisch gehalten wären. Dies trifft nun aber durchaus nicht zu. Als den ältesten Teil des Epos haben wir F erkannt. Der Kern von F aber enthält an Strophenverbänden nur einen zweigliedrigen (2538—2541. 2550—53) und zwei Triaden (2752—59. 2767—2770 und 2809—2820), ausserdem

nur noch ein paar isolierte Strophen, die unzweideutigste 3157—59. 61. Freilich ist F schlechter überliefert als A, jedoch dies haben wir eben aus dem höhern Alter des Drachenlieds erklärt, und wenn die Altertümlichkeit der Darstellung trotz der Schlechtigkeit der Überlieferung noch erkennbar ist, warum verhält es sich so ganz anders mit der metrischen Gliederung? Umgekehrt bildet E, wie wir gesehen haben, den allerjüngsten Teil des Epos, und hier ist die Strophe besonders stark vertreten, und zwar in einem bestimmten Abschnitt des Abenteuers. Die Erzählung Beówulfs ist, wenn wir von ihrem Anfang (2000—2024ª. 2072ᵇ—2080) absehen, zum grössten Teil in vierzeiligen Strophen überliefert. In 2081—2151, d. h. in 71 Versen finden wir nicht weniger als 11 fertige Strophen,[1] und wenn wir für die Verse 2105 ff., in betreff deren unsere eigenen Kriterien uns zu keinem sicheren Resultat führten (vgl. oben S. 119), Möllers Ansicht acceptieren, die manches für sich hat, und 2109 f. ausscheiden (wodurch die Gesamtzahl der Verse auf 69 reduziert würde), so erhalten wir in 2105—2108 eine zwölfte Strophe. Das wären also 48 strophisch gegliederte gegen 21 nicht gegliederte Verse. Wie ist diese Erscheinung zu erklären? Der Anhänger der Strophentheorie wird vielleicht sagen: Gerade E ist für unsere Ansicht beweisend; denn wenn E als der jüngste Teil des Epos bald nach seiner Entstehung aufgezeichnet wurde, so darf man erwarten, dass in ihm weniger Änderungen vorgenommen wurden als in den übrigen Teilen, und folglich darf man auch erwarten, in ihm verhältnissmässig die grösste Zahl Strophen anzutreffen. Aber dann müssten ja die unstrophischen Teile von A dem Ton der lebendigen Epik ferner stehen als Beówulfs Erzäh-

[1] Dass nach V. 2084 und 2096 schwach zu interpungieren sei, kann ich Heinzel (Anz. X, 216) nicht einräumen. Jedesfalls verlangt die Billigkeit anzuerkennen, dass gegen Möllers Auffassung von 2081—2084 und 2093—2096 als vierzeilige Strophen ein begründetes Bedenken sich nicht erheben lässt. Die übrigen elf Strophen, die ich herausrechne, ergeben sich von selbst; mit Ausnahme von 2111—2114, die jedoch, wie man auch noch 2110 interpungieren möge, für sich ein befriedigendes Ganzes bilden.

lung in E, und wer wird dies zu behaupten wagen? Man würde also auf jeden Fall einen anderen Punkt, den lokalen Einfluss in Betracht ziehen müssen, man würde anzunehmen haben, dass der Gebrauch der Strophe sich in der einen Gegend länger erhielt als in der anderen. Dies ist nun gewiss nicht unwahrscheinlich; jedoch auch diese Annahme verhilft den Anhängern der Strophentheorie nicht zu einer befriedigenden Erklärung der Thatsachen. Denn gesetzt nun, der Dichter von E hätte, eben weil dies in seiner Umgebung so üblich war, sich durchweg der Strophen bedient, woher kommt es, dass sein Werk, das doch bald nach der Entstehung und aller Wahrscheinlichkeit nach in der Gegend, wo es entstanden, aufgezeichnet wurde, woher kommt es, dass es als ganzes genommen in seiner überlieferten Gestalt nicht noch viel mehr Strophen enthält? Nehmen wir den oben betrachteten Abschnitt 2081—2151 aus, so findet sich in E nur noch éine isolierte Strophe: 2190—2193. Worauf beruht der merkwürdige Abstand zwischen jener Partie und den übrigen Teilen von E? Kein Mensch wird — bei der Abwesenheit aller sonstigen Gründe — auf den Gedanken kommen, den betreffenden Abschnitt wegen der darin vorwiegenden strophischen Gliederung von der übrigen Masse von E als ein diesem ursprünglich fremdes Stück abzusondern. Woher dann aber dieser Unterschied? Nur eine gewisse Abneigung gegen die strophische Form hätte sie in dem ersten Teil von E, bis V. 2080 einschliesslich, so gänzlich austilgen können, und wenn solche Abneigung vorhanden war, warum machte sie sich bei dem Abschnitt 2081—2151 nicht ebenso geltend? — Es zeigt sich also, dass die Annahme einer regelrechten Anwendung der Strophe in den alten Teilen des Beówulfs zu unlösbaren Schwierigkeiten führt.

Versuchen wir es daher mit der anderen Annahme. Wenn die Anwendung der Strophe im Beówulfepos bloss fakultativ und gelegentlich stattfand, als Nachwirkung eines früheren Brauchs, — denn dass es eine Zeit gab, wo alle Germanen nur strophische Lieder kannten, ist nicht zu bezweifeln — so wird die Häufigkeit dieser Anwendung nicht

bloss durch Zeit und Ort, sondern auch durch die Individualität der epischen Sänger, durch die augenblickliche Disposition einunddesselben Sängers und durch die Beschaffenheit des in einem bestimmten Moment zu bewältigenden Stoffes bedingt gewesen sein. Die Sänger, welche z. B. an der Gestaltung von A' beteiligt waren (vgl. oben S. 106), werden doch nicht alle, auch wenn sich ihre Thätigkeit über den ganzen Umfang dieser Dichtung erstreckte, an allen Teilen gleich schöpferisch thätig gewesen sein; sondern der eine wird an dieser, der andere an jener Stelle die Spuren seines Wirkens deutlicher zurückgelassen haben. Andrerseits ist es denkbar, dass ein Sänger, der seinen Vortrag unstrophisch begonnen, durch eine sich ihm zufällig einstellende, vielleicht auch durch eine ältere Strophe, die er nur reproduzierte, auf diese bestimmte Bahn geführt, nun eine Reihe von Strophen ohne Unterbrechung zu Tage förderte, bis die Sprödigkeit des Stoffs oder überhaupt eine sich einstellende Schwierigkeit ihn veranlasste, wieder in den gewöhnlichen Ton einzulenken. Auf solche Weise würde sich sowohl die überlieferte Gestalt des Beówulfs wie die Beschaffenheit der Bestandteile, welche die Kritik in dem Epos unterscheiden lehrt, in diesem Betracht auf die einfachste Weise erklären.

Ich nehme daher an, dass strophische Gliederung im altenglischen Epos zwar manchmal sich einstellt, jedoch nicht infolge einer als bindend empfundenen Regel, sondern als Nachwirkung einer älteren Phase der Dichtung, eines Zustandes, welcher der Entwicklung des grossen epischen Stils voranging.

Zu einem ähnlichen Resultat ist Heinzel in seiner Beurteilung der Möllerschen Schrift (Anz. X, 215 ff.) gelangt. Er sagt (S. 217), dass „eine gewisse Neigung zur Erzählung in vierzeiligen Abschnitten in der angelsächsischen Poesie vorhanden" sei, „und zwar eine grössere im nationalen Epos als in der gelehrten Dichtung".

ELFTES KAPITEL.

DIE ORIGINALITÄT DES BEOWULFS.

Die Kritik des Beówulfepos erschliesst uns den Blick auf einen Schauplatz schöpferischer und reproduzierender Thätigkeit, auf dem mannigfaltige Kräfte zusammenwirken, verschiedene Generationen einander ablösen und dessen Hintergrund sich in duftige Ferne verliert. Wer unsern Ausführungen mit einiger Aufmerksamkeit gefolgt ist, wird die alte, in den letzten Jahren hin und wieder von neuem aufgetauchte Annahme, der Beówulf sei in der altenglischen Litteratur ein fremdes Produkt, eine Übersetzung aus irgend einer skandinavischen Mundart, auch keinen Augenblick als möglich gelten lassen. Es ist dabei ziemlich gleichgültig, ob es sich um die von Ettmüller oder um die seiner Zeit von Thorkelin, gegenwärtig mit grossem Talent und grösserm Eifer von Sarrazin vertretene Ansicht, ob es sich um gautischen oder dänischen Ursprung des Beówulfs handelt. Der eine ist so wenig denkbar und lässt sich so wenig erweisen wie der andere.

Beginnen wir damit, die Gründe, die man für die m. E. irrige Ansicht geltend gemacht hat, einer kurzen Prüfung zu unterwerfen. Man gestatte mir, dieselben nach meiner Weise zu ordnen.

1. „Nach allem ....., was wir wissen," sagt Sarrazin (Beitr. XI, 536), muss bei den ostgermanischen Stämmen die epische Dichtung besonders in Blüte gestanden haben. Wir wissen von gotischen, langobardischen, burgundischen, von dänischen, schwedischen, norwegischen Heldensagen und

Heldenliedern, oder können wenigstens ihr einstiges Vorhandensein erschliessen; aber wir wissen so gut wie nichts von einheimischer epischer Dichtung bei den Alemannen, Schwaben, Franken, Sachsen, Friesen". Dass Sarrazin die Langobarden zu den Ostgermanen rechnet, war mir sehr interessant zu erfahren. Noch interessanter, dass er so gut wie nichts von einheimischer epischer Dichtung bei den Franken weiss. Mir scheint aus der Geschichte des deutschen und noch mehr des französischen Epos, das sich der neueren Forschung immer mehr als ein in seinem Kern fränkisches Epos entpuppt, hervorzugehen, dass die Franken an epischer Begabung keinem der germanischen Stämme nachstanden, vielleicht sie alle übertrafen. Keine vorgefasste Meinung über westgermanisches Unvermögen wird uns also zu bestimmen brauchen, die durchaus eigentümlich geartete Epik, die wir bei den Angelsachsen antreffen, für ein im Grunde ostgermanisches Produkt zu halten — um so weniger, da der einzige ostgermanische Stamm, der hier in Betracht kommt, der skandinavische, in seiner Epik gerade die Eigenschaften, welche die altenglische auszeichnen, vermissen lässt.

2. Die Skandinavismen, die nach Sarrazin (Beitr. XI, 173 ff. 181 ff. 528 ff.) im Beówulf vorkommen sollen. Über diesen Gegenstand hat Sievers (Beitr. XI, 354 ff; XII, 168 ff. vgl. noch Gallée a. a. O. S. 561 ff.) so gründlich gehandelt, dass ich ihn wohl als abgethan betrachten darf. Einen Punkt jedoch, den er nicht besonders berücksichtigt, möchte ich noch besprechen, da dies zur Beleuchtung der Sarrazin eigenthümlichen Methode dienen wird. Lichtenheld (Haupts Zs. XVI, 325 ff.) hat gezeigt, dass die Verwendung des schwachen Adjektivs neben dem Substantiv ohne hinzutretenden Artikel im Beówulf häufiger ist, und der bestimmte Artikel ohne demonstrative Kraft hier überhaupt seltener vorkommt als in den meisten übrigen Denkmälern der altenglischen Poesie, und in dieser Erscheinung mit Recht ein Zeichen höherer Altertümlichkeit der Sprache erblickt. Sarrazin äussert sich nun Beitr. XI, 177 f. über „die Auslassung des bestimmten Artikels". Er bemerkt, dass in der ältesten ags. Prosa der bestimmte Artikel ganz gewöhnlich angewendet

werde,[1] und fährt dann fort: „Da nun die sämtlichen poetischen Denkmäler in der vorliegenden Form sicher jünger sind als die ältesten prosaischen, muss es mit dem Fehlen des Artikels eine besondere Bewandtnis haben. Es ist eben charakteristisch für den poetischen Stil (ähnlich wie im geringeren Grade auch im Deutschen). Wenn wir nun bedenken, dass der Stil der Eddalieder einen bestimmten Artikel noch fast gar nicht kennt, so können wir auch hierin Einfluss des altnordischen Stils sehen; und wenn gerade im Beówulf das Demonstrativpronomen die Funktion des best. Artikels noch fast gar nicht hat, wie Lichtenheld nachgewiesen, so ist auch dies wieder ein Zeichen, dass hier jener Einfluss besonders stark war". Soll ich hierauf die Antwort geben, die jeder Leser bereits auf der Zunge hat? In Gottes Namen. Es ist a priori gewiss, dass die englische Sprache — ebenso wie jede andere germanische und auch jede nichtgermanische, welche sich aus dem Demonstrativpronomen einen bestimmten Artikel gebildet, — in der ältesten Zeit das Demonstrativ eben nur als Demonstrativ und nicht als Artikel verwendet hat. Ferner lässt sich im weitesten Umfang beobachten, dass die Sprache der Poesie, weil traditioneller, archaischer ist als die der Prosa, so dass wir a priori berechtigt sind, in einem altenglischen Prosatext häufigeren Gebrauch des Artikels zu erwarten als in einem gleichzeitigen poetischen Denkmal; auf jedem Gebiet für sich genommen aber wird bis zu einem gewissen Zeitpunkt jener Gebrauch mit dem jüngeren Alter zunehmen. Wenn daher Sarrazin die grössere Seltenheit des bestimmten Artikels in der altenglischen Poesie im Verhältnis zur Prosa auf skandinavischen Einfluss und das Minimum des Gebrauchs im Beówulf auf ein Maximum von skandinavischem Einfluss zurückführt, so ist dies ein Akt wissenschaftlicher Willkür, wie sie grösser kaum gedacht werden kann. Aus dem Umstand aber, dass die Denkmäler alt-

[1] Dass diese Behauptung cum grano salis zu nehmen sei, ersieht man aus Henry Philipsen, Über Wesen und Gebrauch des bestimmten Artikels in der Prosa König Alfreds, Greifswald 1887.

englischer Poesie, mit geringfügigen Ausnahmen, uns in jüngeren Handschriften überliefert sind als einige der älteren Prosatexte, folgt mit nichten, dass das höhere Alter mancher Dichtungen nicht dennoch aus ihrem Sprachgebrauch, u. a. auch aus ihrer Syntax ersichtlich wäre. Und wenn die Abschreiber altenglischer Gedichte deren Syntax in ihren Archaismen nicht respektierten, warum hätten sie dieselbe in ihren Skandinavismen respektiert?

3. Die dem Beówulfepos zu Grunde liegende strophische Form. Sarrazin (Beitr. XI, 172) acceptiert nämlich Möllers Theorie von den vierzeiligen Strophen, wenigstens im Prinzip, für den Beówulf, während er dessen „Versuche, auch in anderen altenglischen Dichtungen die Strophenform nachzuweisen, ... als misslungen betrachtet." Er hält diese Form, die der westgermanischen Epik überhaupt fremd gewesen zu sein scheine, im Beówulf für etwas „durchaus unvolkstümliches" und meint, sie „könnte sehr wohl als Argument" für den skandinavischen Ursprung jenes Epos „geltend gemacht werden". Sarrazin hat offenbar Heinzels Zusammenstellungen (Anz. f. D. A. X, 216 f.) nicht beachtet, aus denen sich ergiebt, dass der Beówulf in betreff der strophischen Gliederung durchaus keine exceptionelle Stellung beanspruchen kann. Auf den Gegenstand sèlber brauchen wir nach den im vorigen Kapitel gegebenen Ausführungen nicht weiter einzugehen.

4. Die Schilderung der Örtlichkeit im Beówulf, welche den Schauplatz des Kampfes mit Grendel und seiner Mutter bildet. Sarrazin erblickt zwischen dieser und der thatsächlichen Beschaffenheit der vorauszusetzenden Lokalität, wie sie sich noch heute den Besuchern des Dorfs Lejre und seiner Umgebung — auf der Insel Seeland — darbiete (Beitr. XI, 167 ff.), eine so genaue Übereinstimmung, dass er eine Autopsie seitens des Beówulfdichters mit Notwendigkeit voraussetzen zu müssen glaubt. Ich kenne die betreffende Lokalität nur aus Beschreibungen; die Schilderung im Beówulf aber scheint mir so allgemein gehalten, dass sie auf eine Reihe anderer Örtlichkeiten eben so gut passen würde.

Daher es denn auch nicht zu verwundern ist, dass Haigh[1] (The Anglo-Saxon Sagas S. 20 ff.) ihr Ebenbild auf nordhumbrischem Boden zu finden glaubte, und Rönning (Beovulfskvadet S. 107) nicht ungeneigt scheint, sich ihm anzuschliessen. Es unterliegt keinem Zweifel, dass Sarrazin gewisse Angaben im Gedicht auf eine durchaus unzulässige Weise interpretiert und urgiert hat. So fällt z. B. was er (S. 169 f. Anm. 2) nach Hornburgs Vorgang (Die Kompos. des Beów. S. 22) über den Weg vom Grendelsee nach Hrôðgârs Burg und rückwärts bemerkt, einfach in sich zusammen. Dass Hrôðgâr auf dem Weg zum See zuerst gallopiert (1401), dann langsam reitet (1408 ff.), dann wieder gallopiert (1412), kann ich beim besten Willen nicht aus dem Text herauslesen. Denn einmal heisst *gengan* 1401. 1412 nicht gerade „gallopieren", und zweitens ist der Umstand, dass die Schilderung des Wegs 1408 ff. nicht am Anfang und nicht am Schluss, sondern in der Mitte der Darstellung von Hrôðgârs Ritt steht, selbstverständlich und lässt sich daher zu irgendwelcher Schlussfolgerung auf die Beschaffenheit des Wegs nicht benutzen. Was aber den zweimaligen Wechsel von Reden oder Singen und Wettreiten in 853—917 betrifft, so haben wir S. 60 gesehen, auf welche Weise diese Wiederholung hervorgerufen worden ist. Sehr bezeichnend ist nun, dass obwohl die Schilderung des Schauplatzes im Beówulf sich im einzelnen recht verschieden deuten lässt, Sarrazin trotzdem eine vollkommene Übereinstimmung zwischen ihr und der Wirklichkeit selber nicht einmal herauszufinden vermag, sondern sich (S. 167 f.) genötigt sieht, „einige Übertreibungen, dass zum Beispiel von Klippen und Felsen die Rede ist, wo in Wirklichkeit nur Dünen und Sandhügel zu sehen sind, der dichterischen Phantasie . . . zu gute" zu „halten". Auf der einen Seite also die Phantasie des Dichters, auf der anderen, wie wir sahen, die Phantasie des Interpreten — welche Sicherheit des Glaubens bleibt uns da noch übrig? Rönning (a. a. O.) sieht

[1] Dass ich übrigens Haighs Bestreben, die Wurzeln der Beówulfsage auf dem Boden und in der Geschichte Englands nachzuweisen, für durchaus verfehlt halte, brauche ich kaum ausdrücklich zu bemerken.

in jenen felsigen Ufern, die nicht nur bei der Schilderung Seelands, sondern auch Gautlands figurieren, eine Nachwirkung entweder der gautischen oder der nordenglischen Wirklichkeit. Ich will Sarrazin soviel einräumen wie nur möglich; eine allgemeine Ähnlichkeit zwischen der von ihm geschilderten Lokalität und dem Schauplatz der beiden ersten Abenteuer im Beówulf erkenne ich gerne an. Dieselbe ist jedoch nicht von der Art, dass sie die Annahme eines dänischen Dichters erforderte oder auch nur sich damit vertrüge; ja auch ein gautischer Dichter, dem doch der Gegensatz zwischen den Küsten seines Vaterlandes und Seelands nicht wohl unbekannt sein konnte, würde beide schwerlich in gleicher Weise geschildert haben. Am leichtesten erklärt sich das Verhältnis, wenn man annimmt, dass englische Sänger noch von der alten Heimat ihres Volkes aus die berühmte dänische Königsburg [1] besuchten und was sie gesehen in Schilderungen wiedergaben, deren allgemeiner Eindruck, wenn auch im einzelnen nicht ungetrübt, in der englischen Epik haften blieb.

5. Die historischen Anknüpfungen im Beówulf, die Nationalität des oder auch der Helden. Wir berühren hier den wichtigsten Punkt; für die Mehrzahl derjenigen, welche dem Epos skandinavische Herkunft beilegen zu müssen glaubten, war zweifellos der Umstand massgebend, dass es uns in die skandinavische Welt einführt, einen skandinavischen Helden feiert.

Ettmüller [2] giebt für seine Annahme eines gautischen Originalbeówulfs keinen anderen Grund an als den, dass in alter Zeit jedes Volk bekanntlich nur seine eigenen Helden in Liedern gefeiert habe — ein Satz, der in dieser Allgemeinheit von der Geschichte des germanischen Epos schwerlich bestätigt wird. Im gegenwärtigen Fall gerät man

[1] Dass der Bau der Halle Heorot (nach Müllenhoffs treffender Annahme) die Gründung des Dänenreichs symbolisiert, schliesst natürlich eine vom dänischen Herrschersitz auf englische Fahrende thatsächlich ausgeübte Anziehungskraft in keiner Weise aus, sondern eher das Gegenteil.

[2] Ausgabe S. III: Unum quemque populum priscis temporibus suos tantummodo heroas carminibus celebrasse, omnes sciunt.

mit diesem Satz alsbald in die Enge. Denn, wenn auch ihr eigentlicher Held dem Gautenvolk angehört, so erscheint die Dichtung als Ganzes genommen doch noch besser unter den Dänen als unter den Gauten heimisch, und auch dänische Helden, so gleich zu Anfang die Scyldinge, werden darin gepriesen. Vergleichen wir aber, wie wir doch wohl müssen, die einzelnen Bestandteile des Beówulfs in dieser Rücksicht mit einander, so finden wir solche, welche nur von gautischen (und natürlich schwedischen) Verhältnissen, von dänischen aber gar keine Kunde verraten, andere, die von den Gauten nur allgemeines und oberflächliches wissen, dagegen auf das genaueste über die dänischen Dinge unterrichtet sind, und wieder andere, denen beide Gebiete, genauer aber doch wohl das dänische, vertraut sind. Dabei zeigt sich, dass diejenigen Teile, die wir ihrem Inhalt nach als speciell gautisch bezeichnen können, uns die gautische Welt nicht so lebendig vergegenwärtigen, wie andere Partien uns die dänische hinstellen.

Die dem Anhänger des Ettmüllerschen Satzes hier entgegentretende Schwierigkeit, welche nur durch die phantastische Annahme eines den Beówulfdichtern wie der Geschichte gleich unbekannten dänisch-gautischen Reiches sich heben liesse, ist in neuester Zeit zumal von Ebert (Litt. des Mittelalters III, 35 ff.) gewürdigt worden, dessen Ansicht von der Entstehung des Epos im übrigen der von Rönning (Beówulfskvadet S. 77 ff. 107) vorgetragenen nahe steht. Beide nehmen als Grundlage des Beówulfs gautische[1] volkstümliche Dichtung an, Ebert eine Prosaerzählung, Rönning epische Lieder; beide denken sich diese von einem englischen Kunstdichter bearbeitet, den Rönning als Geistlichen (S. 62) und Nordhumbrier (S. 91) qualifiziert, während Ebert von ihm sagt, er zeige „ritterliche Gesinnung, höfische Erziehung und klerikale Bildung". Während aber Rönning der Frage, was von dem Beówulftext eigentlich diesem Poeten und was seinen Quellen gehöre, gar nicht näher tritt, nimmt Ebert wenigstens einen

[1] Ebert a. a. O. sagt konsequenterweise „Gothe" und „gothisch", statt „Gaute" und „gautisch"; aus welchem Grund oder zu welchem Zweck, ist mir unklar geblieben.

Anlauf, sie zu beantworten, und zwar grade mit Rücksicht auf die eben angedeutete Schwierigkeit. Er unterscheidet in unserm Epos drei Teile, deren mittlerer dem zweiten plus dem dritten Abenteuer entspricht. Der erste und der dritte Teil beruhen ihm zufolge auf gautischer Grundlage, der zweite auf selbständiger Erweiterung durch den englischen Epiker, als dessen Eigentum er alle jene Partien zu fassen scheint, welche zur Verherrlichung der Dänen und zur Vermittlung einer genaueren Kunde von dänischen Dingen gereichen. Wie Ebert das ganz sonderbare und ungleiche Verfahren seines ritterlich-höfisch-klerikalen Kunstdichters samt allen Unebenheiten und Widersprüchen seines Werkes zu erklären gedenkt, wenn ihm einmal der Gedanke kommt, solches erklären zu wollen, ist seine Sache. Wir fragen hier nur, was durch seine Annahme im Hinblick auf konsequente Anwendung des Ettmüllerschen Satzes gewonnen wird, und da lautet die Antwort: nichts, gar nichts. Wenn ein englischer Dichter sich dermassen für dänische Dinge interessieren konnte, dass er bei selbständiger, nicht etwa aus einheimischer Volkssage schöpfender, Bearbeitung gautischer Lieder die Dänen so in den Vordergrund stellte, ohne je der eigenen Nation zu erwähnen, warum hätte nicht derselbe oder andere Dichter seines Volkes sich für gautische Dinge ebenso selbständig interessieren können? Wenn uns das Lob der dänischen Volkskönige aus englischem Mund nicht überrascht, warum hätte derselbe Mund nicht aus eigener Initiative einen gautischen Helden feiern sollen? Wer daher konsequent sein will, muss entweder dem Ettmüllerschen Satz nur eine beschränkte und für den gegenwärtigen Fall nicht massgebende Bedeutung einräumen, oder er muss weiter gehen als Ettmüller, Rönning, Ebert, und annehmen, gautische Lieder von Beówulf seien von einem dänischen Dichter bearbeitet, und das so entstandene dänische Epos darnach ins Englische übertragen worden. Es ist sehr möglich, dass Sarrazin, der, vom englischen ausgehend, bis jetzt erst beim dänischen Epos angelangt ist, wenn er seine Forschungen auf das Drachenlied ausdehnt, auch zu den gautischen Quellen vordringt. Inzwischen hat er die dänische Herkunft, welche

er zunächst nur für das erste und zweite Abenteuer, also für die Grendeldichtung im weiteren Sinne, nachzuweisen versucht hatte (Beitr. XI, 181; Anglia IX, 199), unter der Hand als für „das Beówulfepos“ schlechtweg (Anglia IX, 531) erwiesen betrachten lernen.

Bei ruhiger Überlegung aber wird man in der fremden Nationalität des Helden um so weniger einen Grund erblicken, den englischen Ursprung des Beówulfs anzuzweifeln, als die dem Helden beigelegten Thaten im wesentlichen mythischer Natur sind, es also für die Produktion der Sage und weiterhin des Epos nur darauf ankam, dass der dichtende Volksgeist einen Antrieb erhielt, der ihn veranlasste, alte mythische Vorstellungen auf eine bestimmte historische Persönlichkeit zu übertragen und an bestimmte Orte zu knüpfen. Hiermit war der Gegenstand der Dichtung gegeben, der nun an die Ausführung ganz bestimmte Anforderungen stellte. Dass die meisten der im Beówulf berührten Überlieferungen einerseits die Gauten, andrerseits die Dänen betreffen, liegt in der Natur der Sache, und die Vertrautheit mit diesen Überlieferungen erklärt sich aus der alten Weltstellung der englischen Stämme.

Es fehlt aber auch nicht an anderen Sagen, die mitgeteilt oder doch in Erinnerung gebracht werden, wie die von Sigemund, von Hâma und dem *Brîsinga mene*, von Finn, endlich die anglischen von Offa und Eómêr. Wenn die Episode von þrŷðo und Offa im Beówulf auf späterem Zusatz beruht, so gilt dasselbe von den übrigen erwähnten und noch manchen anderen Episoden des Epos ebensogut.

Ein wichtiges Argument, das zumal in neuerer Zeit für den skandinavischen Ursprung des Beówulfs geltend gemacht wird, lassen wir fürs erste unberührt, da es bald in einem anderen Zusammenhang uns beschäftigen wird: die Übereinstimmungen zwischen der Beówulfsage und dänischen oder nordischen Überlieferungen. Geben wir zunächst die Gründe an, weshalb die Annahme, das Beówulfepos sei die Übersetzung oder auch Bearbeitung eines dänischen oder gautischen Originals uns unhaltbar erscheint. Wir haben hierbei in erster Linie die weitergehenden und, wenn ich so sagen darf, roheren Ansichten von Ettmüller oder Sarrazin im Sinn; doch auch

die etwas behutsamere und zartere Auffassung von Rönning wird, wie gezeigt werden soll, durch unsre Argumente ebensogut wie jene getroffen.

Skandinavischer Ursprung des Beówulfs ist vor allem deswegen undenkbar, weil diejenigen Eigenschaften, durch die das Epos, durch die zumal der Kern der Grendeldichtung (A') auf dem Gebiet der alten germanischen Epik hervorragt: der ruhige Ton der Erzählung, das Behagen und die Klarheit, womit der breite Hintergrund der Handlung zur Anschauung gebracht wird, weil mit einem Wort der grosse epische Stil in der altskandinavischen Poesie selber nicht gefunden wird. Dieser epische Stil aber war nur bei einer Kulturentwicklung möglich, die einen für jene Zeit hohen Grad von Milde und Verfeinerung der Sitten im Gefolge hatte, kurz einen gesellschaftlichen Zustand, wie wir ihn für das siebente und achte Jahrhundert bei keinem anderen germanischen Stamm ausser dem englischen, am allerwenigsten aber bei den Skandinaviern voraussetzen dürfen.[1] Man vergegenwärtige sich doch nur den Verkehr zwischen Beówulf und dem Dänenkönig seinem ganzen Verlaufe nach, um die Überzeugung zu gewinnen, dass hier eine Humanität sich äussert, von der die ältere Dichtung anderer germanischer und ebenso der romanischen Völker kein Beispiel bietet.

[1] Ich verweise für das obige auf die trefflichen Ausführungen von Heinzel (Über den Stil der altgermanischen Poesie S. 25 ff. 32 ff.), der nur darin irrt, dass er jene Humanität und Gefühlsweichheit der Angelsachsen sowie die durch sie bedingten „hervorstechenden poetischen Eigenschaften" „der Beówulflieder" (S. 38) zu einseitig vom Christentum herleitet. Heinzel sagt selber: „Nicht jedes Christentum braucht die Gemüter zu erweichen." Es waren aber gewiss nicht bloss die besonderen Bedingungen, unter denen die Bekehrung vor sich ging, welche dem altenglischen Christentum sein besonderes Gepräge verliehen, — ausser insofern diese Bedingungen auch in der Art und Sitte des Volkes selbst lagen. Wenn das Christentum bei keinem germanischen Volk „so früh und so tief Wurzeln geschlagen" hatte wie bei diesem, so lag dies vor allem daran, dass die anderen germanischen Völker zu seiner Aufnahme weniger vorbereitet waren. Vgl. übrigens meine Litteraturgesch. I, 10. — Eine eingehende Vergleichung des bildlichen Ausdrucks im Beówulf und in der Edda hat A. Hoffmann (Englische Studien VI, 163—215) geliefert.

Hierzu kommt die diskrete Behandlung der religiösen Dinge, von der schon oben (S. 20 f.) die Rede war; und wer genauer zusieht, wird finden, dass die berührten Eigenschaften alle auf das innigste zusammenhängen. Die Annahme, dass es dem englischen Bearbeiter einer skandinavischen Dichtung gelungen wäre, das heidnische Element darin mit so sicherer und zugleich so zarter Hand zu tilgen, ohne ein aufdringliches Christentum an die Stelle zu setzen,[1] dass es ihm gelungen wäre, die Wildheit der skandinavischen Sitten so glücklich zu mildern, ja in ihr Gegenteil zu verkehren, und in enger Verbindung damit die vielleicht tief poetische, aber in ihrem Bilderreichtum leidenschaftlich abgerissene Darstellung des Originals nicht bloss im einzelnen nüchterner, klarer, sondern zugleich im grossen, in der Anlage des Ganzen reicher und kunstvoller zu gestalten, kurz die fremde Darstellung mit dem gesättigten Ton des Epos zu durchdringen, — solche Annahme setzt einen Vorgang voraus, der ohne Beispiel in der Weltgeschichte wäre.

Und wozu diese unerhörte Annahme? Was wird durch sie erklärt, welche Schwierigkeit gelöst? Gar keine, gar nichts! Denn das, was man anzuerkennen sich sträubt, was man durch die unmögliche Hypothese gern aus der Welt schaffen möchte, bleibt nach wie vor bestehen: dass nämlich die Angelsachsen von fremden Helden und den Interessen fremder Stämme gesagt und gesungen haben, als wären es ihre eigenen gewesen.

Wie die Hypothese vorhandene Schwierigkeiten ungelöst lässt, so ruft sie — abgesehen von dem inneren Widerspruch, an dem sie leidet — neue Schwierigkeiten hervor. Wir wissen für die Zeit, die aus bekannten Gründen hier allein in Betracht kommen könnte, für das siebente und achte Jahrhundert bis zum Beginne der dänischen Plünderzüge,[2]

[1] Von einzelnen unter den jüngeren Erweiterungen und gar von den Zusätzen geistlicher Interpolatoren ist hier natürlich nicht die Rede.

[2] Da die englischen Bearbeiter eines heidnisch-skandinavischen Beówulfs notwendig Christen und zugleich den Dänen freundlich gesinnt sein mussten (vgl. das diesem Volk gleich zu Anfang des Epos gespendete Lob), so ist weder an die vorchristliche noch an die Zeit der Wikinger Züge zu denken.

nichts von einem Verkehr zwischen englischen und skandinavischen Stämmen und können uns schwerlich einen Verkehr von der Art denken, wie ihn ein Austausch litterarischer Produkte voraussetzen würde.[1]

Endlich — um hiermit zu dem im Anfang dieses Kapitels gesagten zurückzukehren — lehrt uns die Kritik des Beówulfepos, indem sie den engsten Zusammenhang zwischen Form und Inhalt der Überlieferung aufdeckt, dass es sich in derjenigen Sprache, auf demjenigen Boden entwickelt hat, wo es sich uns darbietet.

Wenden wir uns nun zu der Ansicht von Rönning, so bleibt die Möglichkeit, dass dem Beówulf skandinavische Lieder zu Grunde liegen einstweilen noch bestehen; aber nur unter der Bedingung, dass diese Lieder, die dann noch vor ihrer Besiedlung Britanniens zu den Angelsachsen gekommen sein müssten, ganz und gar Eigentum dieses Volkes geworden und von dem Prozess der epischen Entwicklung, die bei ihm stattfand, völlig verzehrt worden und in die neuen Formen ganz und gar aufgegangen wären. Es würde dies also wesentlich nur auf skandinavischen Ursprung der Beówulfsage hinauskommen. Nun ist aber solcher einmal an sich unwahrscheinlich, und ferner wird sich zeigen, dass die skandinavischen Lieder, welche thatsächlich und bis zu einem gewissen Grad nachweisbar in den Beówulf verarbeitet wurden,

[1] Ettmüller (Ausgabe S. IV) erzählt von einer gautisch-dänischen Einwanderung in Nordhumbrien, die sich im siebenten Jahrhundert auf friedliche Weise vollzogen haben soll. Dieselbe ist jedoch leider der englischen Geschichtschreibung ganz unbekannt, und was Ettmüller aus sagenhaften nordischen Quellen für seine Behauptung beibringt, klingt gar nicht besonders friedlich. Vgl. übrigens Lappenberg I, 287 und Dahlmann, Gesch. v. Dän. I, 17. — Sarrazin (Beitr. XI, 183) begnügt sich mit der Bemerkung: „Schon vor dem Beginn der dänischen Invasionen wird Verkehr der Angelsachsen mit den skandinavischen Völkerschaften bestanden haben. Die Übertragung der skandinavischen Sagen im Beówulfliede nach England ist allein schon ein genügendes Zeugnis dafür . . .“ Was der Beówulf an skandinavischen Sagen enthält, ist vor dem Abschluss der englischen Einwanderung in Britannien zu den Angeln gekommen, wie auch die Beówulfsage selber, obwohl nicht skandinavischen Ursprungs, vor jenem Moment sich zu bilden wenigstens begonnen haben muss. Hiervon wird später noch die Rede sein.

dem Kern des Epos fern stehen und, obwohl Eigentum des englischen Volks geworden, seit der Zeit ihrer Aufnahme keine nennenswerte Entwicklung durchgemacht zu haben scheinen.

Nicht nur das Epos, auch die Sage von Beówulf hat sich bei den englischen Stämmen gebildet. Wenigstens werden diejenigen sich kaum dieser Erkenntnis verschliessen können, welche Müllenhoffs Erklärung der Sage zustimmen.

Wie Müllenhoff[1] gezeigt hat, bildet die Grundlage der Beówulfsage der alte ingväonische Stammesmythus von Ing, dem aus der Ferne gekommenen Gott, der auch Freá (Freyr, Frô), „der Herr" hiess. Aus altenglischen Urkunden und der Stammtafel der westsächsischen Könige ergiebt sich, dass dieser Mythus sich bei den englischen Stämmen lange lebendig erhielt, zumal insofern er Naturmythus war und an diejenige Hypostase des Gottes sich heftete, die durch den Heros Beáw oder Beówa repräsentiert wird. Zur epischen Sage wurde der Mythus, als die von Hygelâcs, des Gautenkönigs, grossem Beutezug nach dem Niederrhein und dessen tragischem Ausgang hervorgerufene Wirkung einen Dienstmann des Gautenkönigs, Beówulf, der sich auf jenem Zug und zumal auf dem Rückzug besonders ausgezeichnet hatte, zum Helden des Tages machte und ihn allmählich das Erbe des göttlichen Heros Beówa antreten liess. Jenes Ereignis ging, wie Müllenhoff in seinen Vorlesungen hervorhebt, gleichsam unter den Augen der noch in der alten Heimat lebenden Angelsachsen vor sich. Alle Elemente zur Sagenbildung waren ihnen somit zur Hand; was bedurften sie fremder Hülfe, ausser insofern sie ihre Kunde von gautischer und dänischer Geschichte und sonstiger Überlieferung natürlich von Gauten und Dänen borgen mussten?

Wenn die Beówulfsage skandinavischen Ursprungs war, wie kommt es denn, dass in keiner der verwandten skandinavischen Sagen der Held seinen echten Namen (*Bjólfr*[2] =

---

[1] Zs. VII, 410—419. 419—441; XII, 282 ff.; XXIII, 9 ff.

[2] Vgl. Müllenhoff, Zs. XII, 284 sowie Bugge, Tidskr. f. Phil. VIII, 287 ff.

Beówulf) trägt? Und vor allem: wie kommt es, dass die skandinavische Überlieferung, wie Müllenhoff hervorhebt, keine Erinnerung bewahrt an jenen Gautenzug nach dem Niederrhein, welcher den Anstoss zur Bildung der Beówulfsage gab?

Von den verwandten nordischen Sagen sind diejenigen, welche am meisten Übereinstimmung mit der Überlieferung von Beówulf zeigen, aller Wahrscheinlichkeit nach auf englischen Ursprung zurückzuführen. Auch Bugge ist dieser Ansicht. Sowohl die Erzählung von dem Wettschwimmen Egils in der isländischen *Egils saga ok Ásmundar* wie die den Kampf mit Grendel und Grendels Mutter reproduzierenden Partien in der isländischen *Grettis saga* oder der weit verbreiteten Sage von Orm Stórólfsson ist er geneigt von nordenglischer Überlieferung herzuleiten (Beitr. XII, 54. 58. 65). In anderen Fällen ist die beobachtete Ähnlichkeit zu allgemeiner Art, um darauf die Annahme einer thatsächlichen Verwandtschaft zwischen skandinavischer und englischer Dichtung mit einiger Sicherheit zu gründen (vgl. Bugge, Beitr. XII, 360 f.); oder es handelt sich um Nachwirkung des ingväonischen Göttermythus, der ja bekanntlich bei den Skandinaviern weite Verbreitung fand.

Eine Ausnahme scheint die Sage von Bǫðvarr Bjarki (bei Saxo, ed. Holder S. 56 ff., *Biarco*) zu machen. Auf Bjarki sollen nach Bugges Annahme (a. a. O. S. 56) Züge übertragen sein, „welche früher in einer dänischen, der englischen Beówulfsage zu Grunde liegenden Überlieferung von einem dem ags. Beówulf entsprechenden Helden erzählt wurden". Und Müllenhoff bemerkt in seinen Vorlesungen, es könne nicht ohne eine gewisse Wahrscheinlichkeit behauptet werden, dass der ags. Mythus von Beówulfs Kampf mit Grendel und seiner Mutter nur an die Stelle der dänischen Sage von einem Kampf Bjarkis mit einem gefährlichen Ungeheuer in der Nähe von Hleiðra getreten sei. Aber weiterhin macht er mit Recht auf den Unterschied zwischen dem Bericht Saxos, der ja eigentlich gar keine Ähnlichkeit mit der Beówulfsage hat, und dem der sehr jungen Hrólfssaga (vgl. auch Vigfusson, C. P. B. I, 188) aufmerksam. Letztere strebe überhaupt nach einer hochromantischen, abenteuerlichen Darstellung und nach Wunder-

barem. Das mache es schon unsicher und wenig wahrscheinlich, dass wir hier eine uralte, dänische Sage wirklich vor uns hätten, und dass diese jemals eine ähnliche Bedeutung für Hleiðra gehabt, wie der Kampf Beówulfs mit Grendel für Heorot. Nehme man dies aber trotzdem an, so bleibe die Übertragung auf den Gauten Beówulf unbegreiflich, denn diese müsse aus dem unmittelharen Interesse der Angelsachsen für den Helden hervorgegangen sein.

Vergleichen wir zunächst Bjarkis Abenteuer nach Saxos Erzählung mit Beówulfs Grendelkampf, so ist zwischen beiden so viel Verschiedenheit, wie man von zwei Heldenstücken nur verlangen kann. Bjarkis Abenteuer ist ein zufälliges, Beówulfs ein gesuchtes und feierlich vorbereitetes. Jener befindet sich im Wald auf der Jagd, dieser in der Königshalle, die seiner Hut anvertraut ist, oder aber er steigt (nach einer anderen Version der Sage) auf den Grund eines Sees hinab. Beówulf besiegt den gefürchteten Meer- oder Sumpfriesen Grendel, Bjarki erlegt einen ungeheueren Bären[1] (*ursum ... eximie magnitudinis*, Saxo, ed. Holder S. 56), von dem weder er noch wir vorher etwas erfahren haben. Beówulf bedient sich im Kampf der blossen Faust, Bjarki eines Wurfspiesses. Beówulf befindet sich entweder allein (X) oder in Begleitung seiner Gefolgsmänner (A'), die jedoch nur die Staffage für sein Auftreten bilden, Bjarki ist in Begleitung seines Gesellen Hjalti. Der Grendelkampf ist um seiner selbst willen da; der Bär dagegen wird, wie es scheint, nur zu dem Zweck erlegt, damit Hjalti auf die Aufforderung seines Gefährten das Blut des Tieres trinken und so sich Heldenkraft erwerben könne.

Grössere, wenn auch immer nur eine allgemeine, Ähnlichkeit zeigt sich zwischen Beówulf und dem Bǫðvarr Bjarki

---

[1] Prof. Skeat würde freilich in diesem Zug eine Übereinstimmung erblicken. Seine Deutung des Grendelmythus (Journal of Philology XV, 121 ff.) ist nämlich ebenso einfach wie eigentümlich. Grendel ist ihm — ein Bär, seine Mutter folglich eine Bärin, Beówulf aber eben ein Mann, der einmal zwei ungeheuere Bären erschlug und — darüber zum Helden der epischen Sage wurde.

der Hrólfssaga (s. zumal Kap. 34—36, Fornald. I, 65—72). Doch dürfte zweierlei an der Darstellung der Sage besonders zu beachten sein. Einmal, dass Bǫðvars Abenteuer hier schliesslich dieselbe Pointe hat wie bei Saxo. Ist dieser Zug alt und für das Ganze bedeutsam, während er der Beówulfsage fremd ist, ja hier ganz unmöglich wäre, so zeigt sich, meine ich, die Unabhängigkeit der englischen Sage von der dänischen deutlich genug.[1] Ist er aber unwesentlich und jüngeren Ursprungs, woher bei aller sonstiger Verschiedenheit diese Übereinstimmung zwischen Saxo und der Hrólfssaga? — Zweitens zeigt „die nordische Sage von dem Kampfe Bǫðvars", wie Bugge (Beitr. XII, 56) richtig hervorhebt, nicht nur Ähnlichkeit mit dem Grendelkampf, sondern „daneben auch Berührungen mit der Erzählung von dem Drachenkampf Beówulfs". Genauer liesse sich sagen: Erscheinung und Gebaren des von Bjarki erlegten Ungeheuers und ebenso der Kampf selber erinnern mehr an den Drachen und den Drachenkampf; Schauplatz, Beiwerk und Einleitung mehr an das Grendelabenteuer. Sollen wir nun diese Gestalt der Sage für die ursprüngliche, die klare und schöne Auffassung des Beówulfs aber für daraus abgeleitet halten? Das wird wol kein Mensch im Ernste uns zumuten. Oder sollen wir annehmen, die dänische Bjarkisage habe nur den Anstoss gegeben zur Übertragung des Beówamythus auf Beówulf, zur Anknüpfung desselben an die dänische Königsresidenz? Aber solcher Anstoss war für jene Übertragung recht überflüssig und für diese Anknüpfung eher hinderlich als förderlich; denn wie leicht hätte die dänische Überlieferung dazu verführen können, statt des Grendelkampfs das Drachenabenteuer oder auch beide Handlungen auf Seeland zu lokalisieren! Auf jeden Fall also müssten wir — und das wollen auch die Anhänger der Theorie, die wir bekämpfen, — hinter der in der Hrólfssaga gegebenen Erzählung von Bjarki eine ältere, von ihr verschiedene, dem Beówulf näher stehende Überlieferung uns denken. Nun dürfte es aber sehr schwer halten, eine Sagen-

[1] Auf die mythologischen Streifzüge Sarrazins (Anglia IX, 201 ff.) glaube ich mich hier nicht einlassen zu sollen.

form zu konstruieren, von der sich die drei Überlieferungen, die durch den Beówulf, Saxo und die Hrólfssaga vertretene, befriedigend ableiten liessen, und noch schwerer dürfte es sein, bei solcher Ableitung dem der Beówulfsage zu Grunde liegenden Mythus sein Recht widerfahren zu lassen. Da wäre es doch viel einfacher und methodischer, zu einer anderen Annahme zu greifen. Warum sollte die dänische Überlieferung von Bjarki nicht von der englischen Beówulfsage beeinflusst worden sein, und das Resultat dieser Einwirkung uns in der Hrólfssaga vorliegen?

Die Ursprünglichkeit der Beówulfdichtung in ihrem wesentlichen Kern scheint mir am deutlichsten hervorzutreten, wenn wir diejenigen Partien derselben, welche wirklich auf fremden Ursprung zurückgehen, neben jenen Kern halten.

Bekanntlich sind in dem überlieferten Text eine Reihe von Liedern benutzt, die einmal vor oder neben dem Epos selbständig existierten. Zum Teil haben sie eine direkte Beziehung zur Beówulfsage, ohne jedoch die Teile der Sage zu betreffen, die von der epischen Entwicklung zuerst und vorzugsweise ergriffen wurden, zum Teil haben sie zu ihr nur eine entferntere, zum Teil gar keine als die allgemeinste Beziehung. Ebenso wird die Art ihrer Benutzung durch die Beówulfdichter eine sehr verschiedene gewesen sein. Diese können sie wörtlich in ihren Vortrag aufgenommen, sie können sie nur dem Inhalt nach benutzt, sie können sie teilweise resümiert, teilweise in extenso mitgeteilt haben. Ja die allerwichtigste Art ihrer Verwertung mag diejenige gewesen sein, welche die ältesten Beówulfdichter vorgenommen haben und die wir gar nicht nachzuweisen vermögen, — wie überhaupt auch in litterarischer Zeit, auch da wo die Quellen vorliegen, die eigentlich produktiven Einwirkungen am schwierigsten zu erkennen sind.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass Möller zu weit geht, wenn er aus den sogenannten Episoden des Beówulfs regelmässig selbständige Lieder herstellen will, also überall wörtliche Benutzung der Quellen annimmt; vgl. auch Heinzel, Anz. f. D. A. X, 225. Die Frage lässt sich nicht nebenher

zum Austrag bringen, sondern erfordert eine selbständige Untersuchung. Nur möchte ich hier darauf hinweisen, dass es nicht ganz an Kriterien fehlt, die uns im einzelnen Fall deren Beantwortung ermöglichen. Bruchstücke älterer Darstellungsform in jüngeren Teilen des Beówulfs, anschaulich detaillierte Erzählung in Partien, die bloss den Charakter von Abschweifungen haben, sind z. B. sichere Merkmale mehr oder minder wörtlicher Benutzung. Andrerseits wird das Vorherrschen einer trocken referierenden Form unter Umständen das Gegenteil, also eine möglichst freie Verwertung der dem Dichter vorschwebenden Lieder vermuten lassen. Freilich hat man sich hier überall gegenwärtig zu halten, dass wir nur mit relativen Grössen rechnen. Wenn das Epos überhaupt in Varianten sich fortpflanzt, so könnte man ja wohl namentlich solchen Sängern, die ihm neuen Stoff in alten Liedern zuführen, eine gewisse Selbständigkeit in der Behandlung derselben zutrauen. Dagegen ist wiederum geltend zu machen, dass die Beimischung fremden und nicht zur völligen Assimilation gelangenden Stoffes ein Zeichen abnehmender epischer Kraft bildet, und dass der Abstand in Ton und Vortrag, der zwischen jenen Einlagen und den verbindenden und überleitenden Partien bemerkbar zu sein pflegt, vielfach deutlich genug verrät, wo der spätere Sänger mehr oder weniger schöpferisch und wo er bloss reproduktiv war.

Beschränken wir uns für diesmal auf die Erwähnung zweier derartiger Episoden: die von den Heaðobearden und die, welche die Schlacht am Rabenholze und den Tod Ongenþeows erzählt. Schwerlich wird ein urteilsfähiger Leser der Behauptung widersprechen, dass diejenigen, welche diese Partien der Beówulfdichtung an so unpassendem Ort einverleibten, nicht die eigentlichen Dichter derselben waren. Es kann vielmehr nicht wohl bezweifelt werden, dass V. 2032—2066 (vgl. oben S. 118) auf einem Lied vom Heaðobardenkampf beruhen, welches sich allerdings nicht vollständig daraus herstellen lässt, da — auch abgesehen von Anfang und Schluss — manche Kürzungen und auch wohl formale Änderungen darin vorgekommen sein werden, welchem jedoch, zumal in der Rede des „alten Speerkämpfers", 2047—2056,

aber auch in der sich anschliessenden Partie manche Verse, ja ganze Stellen wörtlich entliehen sein werden. Ganz ähnlich verhält es sich mit dem Abschnitt 2923—2998 (vgl. oben S. 149), zumal aber mit den Versen 2928—2988, die deutlich ziemlich treue Benutzung eines Liedes verraten, welches Hygelâcs Sieg über die Schweden und Ongenþeows Tod zum Gegenstand gehabt zu haben scheint. —

Beide Lieder werden nun in letzter Instanz fremden, und zwar das eine dänischen, das andere gautischen Ursprungs gewesen sein; denn eine so lebendige Vergegenwärtigung von Begebenheiten, welche entweder geradezu als im wesentlichen geschichtlich bezeichnet werden müssen oder doch auf eine geschichtliche Grundlage zurückgehen, und welche dabei der eigentlichen Interessensphäre der Angelsachsen so fremd waren, werden wir uns kaum anders zu erklären vermögen als durch die Annahme, dass dieses Volk seine Kunde von denselben, die ihm natürlich von Dänen und Gauten zuging, bereits in der Form von Liedern erhielt. Dies ist denn auch schon von anderer Seite vermutet worden. In betreff der Heaðobeardenepisode giebt Müllenhoff in seinen Vorlesungen eine vortreffliche Erläuterung der Sage, ihres historischen Kerns und der Veränderung, welche sie in der dänischen Überlieferung erfahren hat, und weist zugleich auf die Übereinstimmung in Einkleidung und Ausführung hin, welche trotzdem zwischen der Darstellung bei Saxo VI (ed. Holder S. 188 ff. insbesondere 201—213) und jenem Abschnitt des Beówulfs stattfindet.[1] Ist durch diese Sachlage dänischer Ursprung für das englische Heaðobeardenlied erwiesen, so wird gautische Herkunft für das Lied von der Schlacht am Rabenholze, deren Notwendigkeit bei der Lektüre der betreffenden Beówulfepisode sich dem Gefühl fast noch unmittelbarer aufdrängt, um so zweifelloser. Wer sich nun nicht in ganz willkürlichen und ungerechtfertigten Voraussetzungen gefällt, wird die Epoche, wo diese Lieder sich mit englischem Gewand umkleideten, notwendig in

[1] Vgl. auch D. A. V, 315 ff.

dem vor dem Abschluss der Besiedlung Britanniens liegenden Zeitraum suchen.

An solchen Beispielen zeigt sich, wie lange derartige Lieder sich in ihrer englischen Gestalt erhielten, und zugleich, wie durchaus selbständig sie sich fortpflanzten, ohne an der Entwicklung des Beówulfepos teilzunehmen. Mochten auch schon die ältesten Beówulfsänger ihnen die Kenntnis der epischen Voraussetzungen entnehmen, so sind sie doch erst von den jüngsten in stärkerem Umfang für die epische Darstellung verwertet worden. In der Sage wie im Epos von Beówulf erhielt sich die eigentliche Handlung auf dem Boden des Mythus; sogar jener Gautenzug, auf dem Hygelâc fiel und Beówulf sich so auszeichnete, tritt nur episodisch auf. Die mächtigen Eindrücke, welche die Angeln zu Anfang des sechsten Jahrhunderts von historischen Ereignissen und den Überlieferungen benachbarter Völker erhielten, gaben ihnen also nur den Anstoss zu einer Erneuerung alteinheimischer Dichtung.

Zahlreiche Übereinstimmungen im einzelnen zwischen dem Beówulf und skandinavischer Dichtung hat Bugge in seinen „Studien" (Beitr. XII, 1 ff. 360 ff.) nachgewiesen.

Der Nachweis ist höchst belehrend, wie alles was aus Bugges Feder kommt; aber die Folgerungen, welche der gelehrte Kritiker daraus zieht, halte ich in vielen Fällen für durchaus unberechtigt. Bugge scheint ganz zu übersehen, dass derartige Ähnlichkeiten in der Poesie überall vorkommen und, wo es sich um die Poesie verwandter, von uraltem gemeinschaftlichen Erbgut zehrender, dazu lange benachbarter Völker handelt, mit einer gewissen Notwendigkeit häufig sich einstellen müssen, ohne dass im gegebenen Fall ein engerer Zusammenhang zwischen den Darstellungen, in denen sie auftreten, anzunehmen wäre. Ähnlichkeit der Situation ruft Ähnlichkeit der Ausführung von selbst hervor. Wenn ein germanischer Gefolgsmann seine Gesellen anfeuerte, ihrem Herrn in der Not beizustehen, so konnte dies kaum anders geschehen als dadurch, dass er sie an die Milde ihres Herrn und an seine sonstigen vortrefflichen Eigenschaften sowie an ihre eigenen Versprechungen und Prahlreden erin-

nerte. Dadurch ist die Erwähnung von geschenkten Ringen, Helmen, Rüstungen, sowie von Zechgelagen, wobei die Versprechungen gemacht wurden, fast von selbst gegeben. Es muss in der germanischen Poesie eine Art Typus für die Fassung derartiger Reden gegeben haben, der trotz aller Variationen immer durchschimmerte. Die Folgerungen, welche Bugge (S. 45 ff.) aus den Übereinstimmungen zwischen der ersten Rede Wîglâfs (2633—2660) und den Worten Hjaltis bei Saxo II (ed. Holder S. 59 ff.) bzw. in der Hrólfssaga Kap. 49 zieht, scheinen mir daher wenig begründet. Ebenso verhält es sich mit der Ähnlichkeit zwischen dem Beówulf und der Sage von Orm Stórólfsson, auf die Bugge S. 61 aufmerksam macht. Wenn Beówulf im Kampfe mit Grendels Mutter nach 1541—1556 durch Gottes Hülfe aus der grössten Not, man sieht nicht recht wie, gerettet wird, Orm aber im Kampfe mit der Katze Gott und den heiligen Petrus anruft und dann gleichfalls wunderbare Hülfe erhält, so folgt daraus mit nichten, dass die Isländer die Beówulfsage in einer Gestalt kennen lernten, welche V. 1541—1556 ihrer Substanz nach in sich enthielt. Wie oft haben christliche Dichter bei der Darstellung derartiger Situationen auf ähnliche Weise mehr noch sich selber als ihre Helden aus der Verlegenheit gebracht. Beiläufig sei hier bemerkt, dass ich hier nicht pro domo rede, da mit meiner Theorie von der Entwicklung des Beówulfepos Bugges Annahme sich wohl vertragen würde. Aber auch Müllenhoffs Ansicht, wonach die Verse 1541—1556 seinem zweiten Interpolator gehören, würde der Annahme nicht direkt widersprechen; denn hätte dieser Interpolator nicht in zahllosen Fällen aus alter Überlieferung geschöpft? — Diese beiden Beispiele mögen statt vieler ausreichen. Doch sei noch hervorgehoben, was Bugge S. 69 über Beówulf V. 1519—1525, nachdem er drei Hexameter bei Saxo verglichen, bemerkt: „Ich vermute, dass die angeführten Verse des ags. Epos auf einem älteren, aus Dänemark überführten Liede beruhen, und dass solche Verse zu dem festen Apparat, welche die altdänische Epik in Kampfschilderungen benutzte, gehört haben.“ Hier ist also endlich von „festem Apparat“ die

Rede; aber warum soll nur die dänische Epik über solchen verfügt haben? warum nicht die englische? Und wenn der „feste Apparat" der englischen Epik mit dem der dänischen in manchen Punkten verwandt ist, verlangt man wirklich, dass wir uns darüber wundern sollen? Sind doch von Immanuel Bekker zahlreiche Übereinstimmungen sogar zwischen dem Apparat des homerischen und des altfranzösischen Epos nachgewiesen worden.

ZWÖLFTES KAPITEL.

JÜTEN UND GAUTEN.

Auffallend bleibt es, dass in einem echt englischen Epos, das so viele Völkernamen enthält, die Namen der Angeln und Sachsen gar nicht vorkommen. Unerklärlich ist es jedoch keineswegs.

Zur Zeit, wo die Begebenheiten, welche den Anstoss zur Bildung der Beówulfsage gaben, sich ereigneten, d. h. im zweiten Decennium des sechsten Jahrhunderts, etwa um das Jahr 515, da war ein grosser Teil der englischen Stämme bereits nach Britannien ausgewandert. Von dem noch in den alten Wohnsitzen zurückgebliebenen Teil war die Mehrzahl, wenn man so sagen darf, bereits reisefertig. Sie hielt das Auge auf die neue Heimat im Westen gerichtet, fühlte sich der Welt, der sie bis dahin angehört hatte, schon halb entfremdet. Die Ereignisse, welche diese Welt gerade damals bewegten, forderten zwar ihre lebendigste Teilnahme heraus; allein dies war ein rein theoretisches, ein ästhetisches, kein praktisches Interesse. Unter solchen Umständen begann die Beówulfsage sich zu bilden. Der Held derselben gehörte einem Volke an, zu dem die Angeln keine engeren Beziehungen gehabt zu haben scheinen. Der Grendelmythus aber wurde an den Herrschersitz des Dänenreichs geknüpft. Diese Lokalisierung lag nahe genug. Wie Ing, wie seine Hypostase Sceáf (oder im Beówulfliede Scyld) aus unbekannter Ferne über das Meer in das Land kam, das ihm Ackerbau und staatliche Ordnung verdankte, ähnlich stellte gewiss auch

der Beówamythus die Ankunft des Heros in der Gegend dar, wo er den Kampf mit Grendel bestand. Daher dachte auch die Beówulfsage sich den Schauplatz dieses Kampfes von dem Gautenland durch das Meer getrennt. Unmöglich konnte die Vorstellung sich bilden, dass Beówulfs Reise etwa das Land der Angeln zum Ziel gehabt hätte. Was aber lag näher, als an das Dänenreich zu denken? Man wusste von freundschaftlichen Beziehungen zwischen Gauten und Dänen; von der Macht des Inselreichs und der Herrlichkeit seines Königssitzes hatten sich ganz exorbitante Vorstellungen gebildet. Hier waren Motive genug gegeben zur Lokalisierung des Grendelmythus auf der Insel Seeland.[1] Vielleicht aber lassen sich noch andere Beweggründe wahrscheinlich machen. Es war den Angeln bekannt, dass die Dänen ihr Königsgeschlecht von Skjǫld oder Scyld abstammen liessen, und vielleicht trat dieser schon damals hin und wieder in der englischen Überlieferung an die Stelle, die eigentlich Sceáf gebührte.[2] In späterer Zeit dachte man sich

---

[1] Vgl. auch Müllenhoffs Vermutung über einen in dem Mythus vorkommenden *hornsele*, Zs. VII, 422.

[2] Möller S. 43 nimmt an, dass die Reihe der Hypostasen des Ing ursprünglich mit *Scyld Scêfing* begonnen habe, und dass erst nachträglich, in folge der Auffassung von *Scêfing* als Sohn des Sceáf, dieser letztere an die Spitze der Reihe getreten sei. Ich möchte jedoch den von ihm geltend gemachten — sehr beachtenswerten — Gründen folgendes entgegenhalten: 1. werden dem Scyld im Beówulfliede bei seiner Bestattung, die ja der Art seines Kommens entspricht (V. 43 ff.), zwar die Attribute des Königtums, nicht aber die des Ackerbaus beigegeben. Es fehlt die Garbe, der er seinen Namen *Scêfing* verdanken soll. Dies wäre eine sehr merkwürdige Lücke, wenn der Beówulf wirklich die ursprüngliche Gestalt des Mythus böte. Sehr begreiflich ist sie jedoch, wenn wir annehmen, dass es sich hier in der That um die zweite (das Königtum repräsentierende) Hypostase des Ing handelt, die ihr Mythengebiet auf Kosten der übrigen erweitert hat. Solche Erweiterung stellte sich mit Notwendigkeit ein, sobald man eine der Hypostasen zum Gegenstand besonderer und abgerundeter Darstellung machte, und lässt sich zumal in betreff Beówas oder des an seine Stelle getretenen Beówulf nachweisen, dessen lange glückliche Regierung z. B. doch zweifellos auf die vierte Hypostase, Têtwa, zu beziehen ist. 2. Wenn Ethelwerd, der Sceáf an die Spitze der Reihe stellt und — als erster unter den

auch die Erscheinung des Gottes Ing als den Dänen geworden (Runenlied 22), was freilich mit einer Verschiebung der lokalen Anschauung zusammenhängen wird, die zur Zeit der ersten Ausbildung der Beówulfsage noch nicht stattgefunden haben kann.

Hatte aber diese Sage von Anfang an einen Hintergrund, auf dem sich von germanischen Völkern hauptsächlich Dänen, Gauten und, durch letztere herangezogen, Schweden bewegten, spielten die Angeln und Sachsen selber auf diesem Schauplatz keine Rolle, so ist leicht begreiflich, dass sie später in ihrer neuen Heimat keine Veranlassung fanden, sich nachträglich in dieser Welt, die nun vollends eine ihrer eigenen Geschichte fremde geworden war, einen Platz zu schaffen, der doch nur ein sekundärer hätte sein können.

Alles dies setzt aber voraus, dass die für die Beówulfsage bedeutungsvollen historischen Ereignisse die Geschichte der englischen Stämme wenigstens nicht unmittelbar beeinflussten. Wollten wir mit neueren Forschern [1], welche ältere

englischen Chronisten — den Mythus von seiner wunderbaren Ankunft *in insula Oceani, quae dicitur Scani* (III, 3) berichtet, erst dem zehnten Jahrhundert angehört, so hat er doch jedesfalls eine ältere Quelle benutzt. Dieser Quelle aber waren die in den altenglischen Annalen z. J. 865 (bzw. 866) auftauchenden, aber nicht in die Genealogie gehörenden Namen *Heremôd, Itermon, Hadra, Hwala, Bedwig* (Coll. Tib. B. IV. *Beówi*) unbekannt; sie hatte also das ursprüngliche treuer bewahrt. Dass die Parker-HS der Annalen den Namen *Sceáf* auch in der Ableitung *Sceáfing* gar nicht bietet, beruht offenbar auf zufälliger Auslassung des Passus *Hadra Hwalaing, Hwala Bedwiging, Bedwig Sceáfing*; ich mache zugleich auf die Korruptel *Hrawraing* statt *Hadraing* in der HS aufmerksam. Asser aber hat aus *Bedwig Sceáfing, id est filius Nôê, sê wæs geboren on þære earce Nôês* aus leicht begreiflichen Gründen: *Bedwig, qui fuit Sem, qui fuit Noe* gemacht. Aus der Beschaffenheit der englischen Überlieferung kann demnach, wie mir scheint, eine Stütze für Möllers Annahme nicht gewonnen werden.

[1] Pontus Fahlbeck (Antiqvarisk Tidskrift för Sverige VIII, Nr. 2, S. 26 ff.) hat die Identität der Gauten und Jüten mit grossem Scharfsinn zu beweisen gesucht, und Buggo (Beitr. XII, 1 ff.) ist seiner Ansicht beigetreten und hat einige neue Gründe für dieselbe geltend gemacht. Vgl. ferner Heinzel, Über die Hervararsaga (Wiener Sitzungsberichte 1887) S. 469 f. — Von älteren Forschern, welche derselben Meinung waren, sei insbesondere H. Leo erwähnt. Aber auch Müllen-

Anschauungen wieder zu Ehren zu bringen sich bemühen, die *Geátas* des Beówulfliedes mit den Jüten identifizieren, so würde die eben gegebene Erklärung sofort hinfällig. Die Frage, welches Volk unter jenen *Geátas* zu verstehen sei, kann also hier nicht umgangen werden. Sie lässt sich aber nicht wohl beantworten ohne vorhergängige Erledigung einer anderen Frage: Welcher Herkunft sind die englischen sogenannten Jüten? Tragen sie ihren Namen mit Recht oder mit Unrecht? Sind sie von der Nordspitze der kimbrischen Halbinsel nach Britannien ausgewandert oder woher sonst?

Die einzige alte und unzweideutige Nachricht gewährt die klassische Stelle in Bedas Kirchengeschichte I, 15: „De Iutarum origine sunt Cantuarii et Victuarii, hoc est ea gens, quae Vectam tenet insulam et ea, quae usque hodie in prouincia Occidentalium Saxonum Iutarum natio nominatur, posita contra ipsam insulam Vectam." Hiernach wurde Kent, die Insel Wight und ein dieser gegenüberliegender Küstenstrich in Westsachsen von einem und demselben Stamme bevölkert, der in dem zuletzt genannten Gebiet noch zu Bedas Zeit den Namen *Iutae* führte. Dass Beda sich als die alte Heimat dieses Stammes das spätere Jütland denkt, ergiebt sich deutlich aus der Lage, die er der alten Heimat der Angeln anweist: „illa patria, quae Angulus dicitur et ab eo tempore usque hodie manere desertus inter prouincias Iutarum et Saxonum perhibetur."

Bevor ich weitergehe, bemerke ich, dass die konstante englische Überlieferung über die Herkunft der Angeln mir einer fest stehenden historischen Thatsache gleich gilt. Sie ist, wie vor allem aus dem Wîdsîđlied sich ergiebt, in sich so sicher gegründet und wird von allen Seiten dermassen bestätigt, stimmt auch ihrerseits so vollkommen zu der Angabe des Tacitus (Germ. 40) über die *Anglii*, dass es andrer Angriffe als der bisher versuchten bedürfte, um sie auch

---

hoff huldigte ihr noch in seinem Aufsatz über den Mythus von Beówulf (Zs. VII, 419 ff.) und hat sie erst später zu Gunsten der Ettmüllerschen Deutung *(Geđtas* = altn. *Gautar)* aufgegeben. Mit Recht erinnert übrigens Bugge (a. a. O. S. 2, Anm. 1) an eine Bemerkung Körners (Engl. Studien I, 486 f.).

nur im geringsten zu erschüttern. Mögen auch die verschiedenen Fragen, welche diese Tradition erregt, keineswegs alle eine befriedigende Lösung gefunden haben und vielleicht niemals finden, so folgt daraus freilich, dass die Tradition unvollständig, jedoch keineswegs, dass sie unrichtig sei. Die verschiedenen Stämme, welche in Britannien den Angelnnamen führen, können wir uns allerdings schwerlich insgesamt von der kimbrischen Halbinsel nördlich vom Eiderfluss hergekommen denken,[1] auch wenn wir hier — wie wir müssen — das ang-

[1] Hieraus ergiebt sich nicht nur die Frage nach den ursprünglichen Wohnsitzen der übrigen Angeln, sondern die noch schwerer zu beantwortende nach dem Verhältnis der eigentlichen zu den uneigentlichen Angeln, wie es einerseits in der ursprünglichen Verwandtschaft der Stämme begründet war, andrerseits bei der Auswanderung nach Britannien sich gestaltete. Möller (Das altenglische Volksepos S. 86. 89. 91 Anm.) hat über diese Fragen einiges Licht zu verbreiten gesucht, und seine kurz gefassten Bemerkungen verdienen alle Beachtung. Doch kann ich ein allgemeines und ein besonderes Bedenken nicht unterdrücken. 1. Möller wird in seiner Hypothese der Thatsache nicht gerecht, an der wir unter allen Umständen festhalten müssen, dass nämlich die Nordhumbrier einerseits, die Mercier und Ostangeln andrerseits unter sich enger verwandt waren, sich wenigstens sprachlich näher standen, als einer dieser Stämme den West- und Südsachsen oder den Kentern. Wie wäre aber ohne diese Thatsache auch nur die von Möller angenommene frühzeitige Übertragung des Angelnnamens von den Ost- und Mittelangeln auf die Nordhumbrier zu erklären? Die Sachsen haben diesen Namen nicht nur später als die Nordhumbrier erhalten, sie haben ihn niemals in diesem Sinne geführt, sondern nur insofern sie mit den übrigen deutschen Bewohnern Britanniens unter den Generalnenner *Angli, Angelcyn, Engle* zusammengefasst wurden. 2. Bei dem *genus Ambronum*, welches Nennius (Kap. 66, Monumenta historica Britannica I, 76) i. J. 627 durch den h. Paulinus getauft werden lässt, denkt Möller (S. 89) an das oldenburgische Ammerland und die Insel Amrum, sowie an die *Ymbre*, über welche nach Wids. 32 Sceafthere herrschte. Auf diese schwierige Frage gehe ich für jetzt nicht näher ein (vgl. übrigens Lappenberg I, 101. 102 Anm.; Zeuss, Die Deutschen und ihre Nachbarstämme S. 147 ff.; Müllenhoff, Nordalb. Stud. I, 159, Zs. XI, 283; Rieger, Zs. XI, 202 ff.; Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde II, 114. 118 Anm. usw.). „Vielleicht" aber ist, wie Zeuss (a. a. O., S. 151 Anm. 1) bemerkt, „überall *Ambrones* von einem Britten nur in verächtlicher Bezeichnung des Volkes gesetzt." Wie die Glosse: *id est Ald-Saxonum* diese Annahme widerlegen soll (Möller a. a. O. Anm. 2), ist schwer einzusehen; der Name *Ambrones* war wohl nur klassisch gebildeten Männern ver-

lische Gebiet weit über den Umfang des späteren Angelns hinaus auf ganz Schleswig und das südliche Jütland dazu ausdehnen. Dessen ungeachtet unterliegt es keinem Zweifel, dass gerade das anglische Kernland auf der kimbrischen Halbinsel zu suchen ist und dass beispielsweise die Mercier, deren Könige ihren Stammbaum auf den alten Offa zurückführten, eben daher ihren Ursprung nahmen.

Die Herkunft der *Cantuarii* und *Victuarii* ist nicht so sicher bezeugt wie die, wenigstens eines grossen Teils, der Angeln. Für sie sind wir wesentlich auf das Zeugnis Bedas angewiesen. Mit welchen Gründen aber hat man wiederholt, und so wiederum in neuester Zeit, dies Zeugnis angefochten?

Man sagt, die Jüten (altn. *Jótar*) seien dänischen Stammes, die Kenter aber könnten, wie schon ihre Sprache zeige, diesem Stamme nicht angehört haben; die *Iutae* in Wessex und auf der Insel Wight seien möglicherweise, oder gar sicher, wirklich dänische Jüten gewesen (Jessen, Undersøgelser til nordisk Oldhistorie S. 47 Anm. 2. 55 und Anm.; Möller S. 88 und Anm. 3).

Vor allem ist gegen eine Trennung der Jüten in Wessex und auf der Insel Wight von den Jüten Kents zu protestieren. Jene waren so wenig dänischen Stammes wie diese. Allerdings weist Jessen (S. 55 Anm.) auf den Umstand hin, dass in den altenglischen Annalen z. J. 534 einer ihrer Führer *Stûf* heisst, und bemerkt dazu: „Stuv (Stúfr) er et skandinavisk navn". Allein ausländische Namen kommen zu allen Zeiten vor, und aus dem Namen *Stûf* zu schliessen, dass die von dessen Träger geführte Schaar aus Skandinaviern bestand, wäre um so bedenklicher, als die Annalen z. J. 514 sie aus Westsachsen bestehen lassen. Überdies nimmt

ständlich, und derjenige, der ihn erklärte, wollte mit seinem *Ald-Saxones* vielleicht nur andeuten, dass jene Ambronen derselben überseeischen Heimat entstammten wie die *Saxones*, d. h. die Deutschen in Britannien, überhaupt. Wenn aber Möller meint, die Ambronen hätten „in Britannien das Reich Deira, Yorkshire, in Besitz genommen", so ergiebt sich aus Beda II, 14, dass bei jener Taufe durch Paulinus nicht an Bewohner Deiras, sondern Berniciens zu denken ist; denn obwohl Nennius von 40, Beda nur von 36 Tagen redet, so kann es doch nicht zweifelhaft sein, dass beide dieselbe Begebenheit meinen.

der Name von Stûfs Begleiter, *Wihtgâr* als Eponymus der *Victuarii*, sich sehr verdächtig aus; beide aber, Stûf und Wihtgâr, waren nach den Annalen z. J. 534 Neffen Cerdics, der übrigens selber bekanntlich einen fremden und zwar keltischen Namen trägt, und seines Sohnes Cynrîc. Wären die Jüten in Wessex und auf Wight dänischen Stammes gewesen, so hätten sich Spuren dieser ihrer Nationalität, es hätten sich wenigstens Überlieferungen, Nachrichten über dieselbe — wenn nicht bei Beda, so doch z. B. bei Ælfrêd — erhalten müssen. Nun erinnert Jessen (a. a. O.) freilich daran, dass nach Beda IV, 16 die Bevölkerung der Insel Wight durch Ceadwalla ausgerottet und durch Westsachsen ersetzt wurde.[3] Allein gerade dieses tragische Ereignis, das zu des Historikers eigener Zeit stattfand und ihm Anlass giebt, das rührende Geschick der beiden jungen Brüder König Ârwalds eingehend zu erzählen, hätte ihm auch Gelegenheit gegeben, die dänische Nationalität der ausgerotteten Bevölkerung zu erwähnen, wenn jene thatsächlich vorhanden gewesen wäre. Überdies denkt kein Mensch daran, die Jüten von Wight und die Jüten auf der gegenüberliegenden Küste von Westsachsen, die Beda I, 15 beide unter den Namen *Victuarii* zusammen zu fassen scheint, für Zweige verschiedener Stämme anzusehen. Gerade die Jüten in Westsachsen aber, die nicht ausgerottet wurden, führten noch in Bedas Tagen den Namen *Iutae* bzw. *Iuti* (IV, 16). Wie wäre man aber damals dazu gekommen, dänische Jüten in Wessex und die englischen Bewohner Kents zu Gliedern desselben Stammes zu machen? Hätte man nicht im ganzen Süden Englands gewusst, dass jene Enclave in Westsachsen, wie kurz vorher auch die Insel Wight, von einem Volk bewohnt sei, das sich von allen englischen Stämmen durch Sprache, Sitte, Überlieferung unterschied? Sollte man nicht in Kent sich ziemlich klar darüber gewesen sein, ob man jener Bevölkerung enger verwandt war oder ihr ferner stand als den Angeln und Sachsen? Und konnte Beda, trotzdem er im Norden lebte,

[1] Die Annalen z. J. 686 sagen bloss: *Hêr Ceadualla and Mûl Cent and Wieht forhergedon.*

verborgen bleiben was ihm jeder Geistliche, der den Süden bereist hatte, erzählen, was er von Canterbury aus auf die leichteste Art erfahren konnte? Wenn wir uns Beda in diesem Fall so ganz und gar unwissend, so durchaus schlecht berichtet denken müssten, so wüsste ich nicht, warum wir auf die Mehrzahl seiner Nachrichten überhaupt noch irgendwelchen Wert zu legen hätten.

Man nimmt an, dass eine Namensverwechslung den betreffenden Irrtum veranlasst habe. Auf die in Betracht kommenden Namensformen soll gleich näher eingegangen werden. Für jetzt bemerke ich nur, dass die Bewohner Kents ihren alten Stammesnamen zu Bedas Zeit allem Anscheine nach nicht mehr führten; denn sonst hätte die besondere Hervorhebung dieses Umstandes bei den Jüten in Wessex keinen Sinn gehabt. Jener Stammesname der Kenter wird also nur noch in der kentischen Überlieferung gelebt haben. Sollte aber diese Überlieferung keine Andeutung über die ursprüngliche Heimat des Volks, keine über dessen Verwandtschaft mit den Jüten in Wessex enthalten haben? Enthielt sie derartige Andeutungen, so hatte dies sicher seinen guten Grund, der nicht bloss in einer gewissen Namensähnlichkeit bestanden haben kann. Hätte aber Beda ausschliesslich auf jene Namensähnlichkeit hin die Kenter zu Jüten und zwar zu dänischen Jüten gemacht, so verdiente er bei besonnenen Historikern allen Kredit zu verlieren.

Es kann vernünftiger Weise nicht bezweifelt werden: die Jüten in Wessex und die Bewohner Wights waren ebensowenig Dänen wie die Bewohner Kents. Und es ist nicht der geringste Grund vorhanden, die Nachricht, dass diese Völkerschaften demselben Stamm angehörten, anzufechten. Dieser Stamm aber nannte sich früher und hiess zum Teil noch zu Bedas Zeit *Iutae* oder (nach Hist. Eccl. IV, 16) *Iuti*, bzw., wie sie die altenglischen Annalen z. J. 449 nennen, *Iutas* oder *Iotas;* und der Überlieferung nach war er aus Jütland nach Britannien gekommen. Nun versteht es sich freilich von selbst, dass diese englischen Jüten mit den späteren Bewohnern Jütlands nicht eines Stammes gewesen sein können. Daraus folgt aber keineswegs, dass sie nicht

denselben Landstrich wie diese — natürlich nicht zur selben Zeit — bewohnt und nicht denselben Namen wie diese getragen haben können. Ist es nicht denkbar, dass der Name der Jüten, auch nachdem die Hauptmasse dieses Stamms nach Britannien abgezogen war, an ihrem ursprünglichen Wohnsitz haften blieb und demnächst auf die in denselben eindringenden, mit den Resten der alten Bevölkerung nach und nach sich verschmelzenden Dänen übertragen wurde? Ich wüsste nicht, was für ein triftiger Grund sich gegen diese Annahme geltend machen liesse, welche mir vielmehr die vorhandene Schwierigkeit in befriedigendster Weise zu lösen scheint.

Die Zeit, wann die Dänen Jütland besetzt haben, lässt sich genauer nicht bestimmen. Die dänische Sage schreibt die Eroberung des Gebiets Helgi und Hrólfr Kraki zu.[1] Auf jeden Fall musste seit der Gründung des dänischen Inselreichs durch Vertreibung der Heruler eine, wahrscheinlicher ein paar oder mehr Generationen verflossen sein. Jenes Ereignis, das zweifellos mit der Begründung der Dynastie Halfdans zusammenfällt, setzt Müllenhoff (Vorlesungen) in die zweite Hälfte des fünften Jahrhunderts, etwa in das Jahr 470, was von der Wahrheit nicht weit abliegen kann.[2] Die Besitzergreifung Jütlands durch die Dänen wird darnach schwerlich vor dem sechsten Jahrhundert begonnen haben; frühestens zu einer Zeit, wo die jütische Auswanderung nach Britannien, die bereits um die Mitte des fünften Jahrhunderts anhebt, lange vollzogen war. Es kann überhaupt keinem Zweifel unterliegen, dass wir mit Dahlmann (a. a. O.) die dänische Einwanderung in die kimbrische Halbinsel und die anglische Auswanderung in den engsten Zusammenhang zu setzen haben; eben deswegen aber haben wir uns die Verbreitung der Dänen nach Süden hin bis zur Eider als eine allmähliche, stossweise sich vollziehende zu denken. Ob der

[1] Dahlmann, Geschichte von Dänemark I, 16.

[2] Auf die grosse Bedeutung der bei Jordanes Kap. 3 erhaltenen, vermutlich auf König Rôdwulf zurückgehenden, Nachrichten weist Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde V, 62, mit Recht die skandinavischen Gelehrten hin. Vgl. auch a. a. O. II, 57 ff. 61 ff.

Beówulf in seinem ersten Teil bereits Dänen als Bewohner der Nordspitze Jütlands (*Vendill* oder *Vendsysel*) voraussetzt (Möller S. 5 Anm.), ist recht zweifelhaft. In Wulfgâr, dem *Wendla leód,* der nach V. 348 an Hrôðgârs Hof lebt, haben wir, wie jetzt auch Bugge (Beitr. XII, 7) wahrscheinlicher findet, wohl einen wandilischen Fürsten zu erblicken. Auch die bekannte Stelle bei Procop, Bell. got. II, 15, scheint mir die Frage nicht zu entscheiden. Gerade weil die betreffende Erzählung auf einer Tradition beruht, „die ihrem Grundbestandteile nach unläugbar aus dem Munde des Volkes [nl. der Donau-Heruler] selbst herrührt" (Müllenhoff, D. A. II, 95), werden wir den Wortlaut nicht zu sehr urgieren dürfen. Freilich wenn es von der die alte Heimat wieder aufsuchenden Herulerschaar heisst, sie hätte nach den Warnen die Dänen passiert und sei dann über den Ocean zu Schiff nach der Insel Thule, d. h. nach Skandinavien, gelangt,[1] so scheinen die Dänen als Bewohner des Kontinents gedacht zu sein. Indess die von Procop gemeinten Warnen (*Οὐάρνοι*) sassen nicht da, wo Möller sie sucht, und die von jenen Herulern eingeschlagene Richtung führte sie schwerlich über die kimbrische Halbinsel (vgl. die Ausführung Müllenhoffs a. a. O. S. 95—97). Die Frage ist übrigens für meinen augenblicklichen Zweck durchaus irrelevant. Mögen bereits um das Jahr 513 Dänen auf der Nordspitze Jütlands gesessen haben oder nicht, die Glaubwürdigkeit von Bedas Angabe betreffend die Herkunft der englischen Jüten bleibt in jedem Fall unberührt.

Aber die Übereinstimmung zwischen der kentischen Mundart und dem Friesischen? Haben wir aus ihr nicht mit Möller (S. 88) zu schliessen, dass „die Kenter vor ihrem Auszug nur in der Nachbarschaft der Friesen gesessen haben" können? Ich gestehe, dass hier ein Umstand vor-

[1] *οὕτω γοῦν πολλῶν ἐκ τοῦ βασιλείου αἵματος ἡγουμένων σφίσιν ἤμειψαν μὲν τὰ Σκλαβηνῶν ἔθνη ἐφεζῆς ἅπαντα, ἔρημον δὲ χώρων διαβάντες ἐνθένδε πολλὴν ἐς τοὺς Οὐάρνους καλουμένους ἐχώρησαν. μεθ' οὓς δὴ καὶ Δανῶν τὰ ἔθνη παρέδραμον οὐ βιαζομένων σφᾶς τῶν τῇδε βαρβάρων. ἐνθένδε τε ἐς ὠκεανὸν ἀφικομένοι ἐναυτίλλοντο, Θούλῃ τε προσχόντες τῇ νήσῳ αὐτοῦ ἔμειναν.* De Bello Got. II, 15.

liegt, der einen schwankend machen könnte. Wenn das Kentische wie das Friesische als *i*-Umlaut von *u* und *û* ein *e* und *ê* entwickelt, so ist dies ein durchaus beachtenswerter Zug. Allein kommt es erfahrungsgemäss nicht auch sonst vor, dass in räumlich getrennten Sprachgebieten ähnliche Lautwandlungen vor sich gehen? Und wenn es gestattet wäre, aus der berührten Erscheinung, die übrigens erst geraume Zeit nach der Gründung des Königreichs Kent ans Licht trat, ohne weiteres einen Schluss auf die ursprüngliche Heimat der Kenter zu ziehen,[1] müssten wir da nicht in allen ähnlichen Fällen eine ähnliche Schlussfolgerung gestatten? Niemand wird leugnen können, dass der mercische Dialekt dem Friesischen näher stand als die westsächsische Mundart. Gleichwohl wird Möller mir gewiss zustimmen, wenn ich behaupte, dass die ursprüngliche Heimat der Mercier dem Wohnsitz der Friesen ferner lag, als dies mit der ursprünglichen Heimat der Westsachsen der Fall war. Das Dunkel, welches auf der älteren Geschichte der germanischen Stämme ruht, ist zu dicht, als dass wir uns erlauben dürften, das positive Zeugnis eines glaubwürdigen Schriftstellers, welches einiges Licht hineinzutragen verheisst, anders als aus unbedingt zwingenden Gründen abzulehnen.

Kommen wir jetzt zu den Namensformen, welche Beda verwechselt haben soll. Möller (S. 88) setzt zwei verschiedene altgermanische Stämme an: *Euti-* und *Jeuto-*. Von jenem leitet er den Namen der Wîdsîð 26 erwähnten *Ŷte* sowie den vorausgesetzten echten Stammesnamen der Kenter her; von diesen den Namen der *Jôtas*, altn. *Jótar*, und der *Iutae* bei Beda. Ich glaube, dass wir aus einem Stamm und zwar aus *Euti-* die verschiedenen Formen ausreichend zu erklären vermögen.

Der Stamm *Euti-* musste im Nom. und Acc. Pluralis für das älteste Englisch die Formen *Eóti, Ióti, Iúti* ergeben, später *Eóte, Ióte*, beziehungsweise im Westsächsischen *Iéte* und endlich *Ŷte*. Die langsilbigen *i*-Stämme unterschieden

[1] Die Konsequenzen des hier vorausgesetzten Standpunktes findet man vollständig gezogen von Jellinghaus in Herrigs Archiv LXXVIII, 271 ff.

sich von den *o*-Stämmen nur im Nom. und Acc. Pluralis, und auch diese Kasus haben nur ausnahmsweise ihre ursprüngliche Form bewahrt, zumeist in Völkernamen. Nun zeigen Formen wie *Engle, Dene, Mierce* usw. den *i*-Umlaut durchgeführt, und dies ist immer ein Umstand, der das Bewusstsein der ursprünglichen Flexion lebendig erhalten konnte. Der Diphthong *eó, ió* aber wird nur im Westsächsischen, nicht im Anglischen und nicht im Kentischen umgelautet. Ist es daher nicht denkbar, dass auch im Nom. Acc. Plur. der Name *Eóte, Íóte* zur *o*-Flexion übertrat, so dass *Eótas, Íótas* entstand? Die Bezeichnung des Namens bei Beda deutet bereits auf eine gewisse Unentschiedenheit hin. Das *iú* statt *eó, ió* entspricht altnordanglischem Brauch; aber I, 15, wo er die Jüten überhaupt meint, schreibt er *Iutae* (Gen. *Iutarum*), IV, 16 dagegen, wo er speziell von den Jüten in Wessex redet, *Iuti* (Gen. *Iutorum*). Jene Form entspricht der englischen auf *-as*, diese der englischen auf *-i, -e*. Vielleicht dürfen wir hieraus schliessen, dass der völlige Übergang zur *o*-Flexion früher auf kentischem als in dem Gebiet der Jüten in Wessex stattgefunden habe. In den altenglischen Annalen z. J. 449 kommen die Dative *Íótum, Iútum* und der Genitiv *Iútna* vor. Das *iú* ist aus Bedas Vorgang zu erklären, das *ió* aber vermutlich auf kentischen Einfluss zurückzuführen; die kentische Mundart begünstigt ja mehr als die übrigen Dialekte die Form *ió* neben *eó*. Das Eindringen der schwachen Form in den Gen. Plur. *(Iútna)* ist bekanntlich eine weitverbreitete Erscheinung. Im Cod. Bened. von Ælfrêds Beda IV, 16 (Rieger, Zs. f. D. Ph. III, 400 f.) steht der Gen. *Ŷtena* — richtiger wäre *Ŷtna* —, die westsächsische Form; die bessere Lesart der Stelle hat *Eóta*, und diese Form mochte im Gebiet der Jüten von Wessex gelten. Letztere dürften also im Nom. Acc. Pl. *Eóte*, die Kenter aber werden gewöhnlich *Íótas* gesagt haben. Nun zeigt aber die kentische Mundart vielfach die Tendenz, das erste Element eines anlautenden Diphthongs zu konsonantieren, so dass beispielsweise bereits in einer Urkunde v. J. 781 sich die Form *Geânberht* statt *Eânberht* findet (Sievers, Gramm.[2] § 212 Anm. 2). Aus *Íótas* wurde auf diese Weise

Jôtas oder, in anderer Schreibung, *Geôtas, Giôtas.* Denken wir uns dieselben sprachlichen Tendenzen wie bei den Kentern auch bei den in der alten Heimat zurückgebliebenen Resten der Jüten wirksam, so erklärt sich die altn. Form *Jótar* ganz von selbst; aber auch aus einem jütischen *Iótas, Iútas* konnte altn. nur *Jótar, Jútar* und keine andere Form entstehen.

Es zeigt sich also, dass die sprachliche Untersuchung, weit entfernt die Jessen-Möllersche Ansicht zu bestätigen, eher zum gerade entgegengesetzten Resultat führen könnte. Wären nämlich die Jüten in Westsachsen von den Kentern zu trennen, und einer von beiden Stämmen mit dem *Ŷtum* des Wîdsîdliedes, der andere aber mit den dänischen Jüten zu identifizieren, so müsste man doch wohl die *Eóte* in Wessex für *Ŷte,* die *Jôtas* bzw. *Iótas* in Kent für Jüten halten. Wir haben jedoch gesehen, dass von einer Trennung beider Stämme abzusehen und an dänische Nationalität hier überhaupt nicht zu denken ist, während die verschiedenen Namensformen sich wohl vereinigen lassen. Ich nehme demnach an, dass die Kenter allerdings mit den nach Wîds. 26 von Gefwulf beherrschten *Ŷte* éines Stammes und Nachkommen der alten Bewohner Jütlands waren. Ob die unter Gefwulfs Zepter lebenden *Ŷte* selber auf Jütland zu suchen seien, wage ich bei dem Dunkel, das auf der Geschichte des Stammes ruht, nicht zu entscheiden; doch ist es keineswegs unwahrscheinlich, da unter den in derselben Zeile genannten *Eówan* doch wohl die *Aviones* zu verstehen sind (Müllenhoff, Zs. XI, 281). Ganz im unklaren bleiben die Wohnsitze der in des Frankenkönigs Theodebert Brief an Kaiser Justinian (Duchesne I, 862, Bouquet IV, 59) erwähnten *Saxones Eucii,* statt *Eutii.* Möller (S. 88) denkt an „Reste des nach Britannien gezogenen Volksstammes", die „diesseits der Nordsee an der niederländischen Küste" verblieben seien; Zeuss dagegen (Die Deutschen und ihre Nachbarstämme S. 500, vgl. 357. 387) meint: „das Stammvolk, von welchem jene streitbaren Schaaren ausgegangen, hatte, wie es scheint, noch durch das 6. Jahrhundert die Flächen im Osten der Elbe in der Nähe der Ostsee in Besitz". Sicher dünkt mich, dass Möllers Ansicht in dem Zusammenhang, wo Venantius

Fortunatus[1] die *Euthiones* erwähnt, welche doch mit jenen *Saxones Eucii* identisch sein sollen, keine Stütze findet. Venantius zählt Völker auf, welche die Macht des Frankenkönigs Chilperichs zu ihrem Schaden kennen gelernt hätten; er nennt zuerst südliche *(Geta, Wasco)*, dann nördliche und beobachtet bei diesen, wenn überhaupt eine bestimmte Ordnung, die Reihenfolge von Osten nach Westen *(Danus, Euthio, Saxo, Britannus)*. Hiernach hätten die *Euthiones* zwischen den Dänen und Sachsen ihre Wohnsitze gehabt. — Auf die *Eotenas* der Finnepisode im Beówulf gehe ich für diesmal gar nicht ein, da die Episode in Verbindung mit dem Finnsburgfragment eine eigene Untersuchung erfordert. Je grösser aber die Zahl der unerledigten Probleme, desto weniger empfiehlt es sich, die sicheren Daten, welche uns die englische Überlieferung an die Hand giebt, mit ungerechtfertigtem Skepticismus abzulehnen.

Kommen wir jetzt zu den *Geátas* des Beówulfliedes, so zeigt sich, dass der Annahme, dieselben seien als Jüten, als Bewohner Jütlands aufzufassen, unübersteigliche Hindernisse im Wege stehen. Da ist zunächst die etymologische Schwierigkeit, welche Bugge (Beitr. XII, 6 f.) unumwunden anerkennt: der Name *Geátas* entspricht dem altn. *Gautar*, dem schwed. *Gøtar* und ist von altn. *Jótar* durchaus verschieden, wie denn auch *Gautar* und *Jótar* in altnordischen Quellen niemals verwechselt werden. Wie wären denn aber die Angeln dazu gekommen, sie zu verwechseln? Oder, wenn die Jüten zwei verschiedene alte Namen gehabt haben sollen, woher kommt es, dass die altnordischen Quellen nur den einen Namen kennen?[2] Und — hiermit betreten wir das Gebiet der sach-

[1] Ad Chilpericum regem, Carm. IX, 1, 73 f. (ed. Leo):
quem Geta, Vasco tremunt, Danus, Euthio, Saxo, Britannus,
cum patre quos acie te domitasse patet.

[2] Gar nicht in Betracht kommt der Umstand, dass isländische Schriften den Namen *Reiðgotaland* und auch *Gotland* zuweilen auf Dänemark oder speziell auf Jütland anwenden (Bugge a. a. O. S. 6 f., vgl. Fahlbeck a. a. O. S. 54. 55 f. Anm.); denn 1) liegt hier keine Verwechslung zwischen Jüten und Gauten, sondern zwischen Dänen und Goten zu Grunde; 2) wird diese Verwechslung frühestens seit dem 9. Jahrhundert eingetreten sein, vgl. Heinzel, Über die Hervararsaga

lichen Schwierigkeiten — was für Jüten wären diese Gauten eigentlich gewesen? Gewiss keine englischen; aber auch keine dänischen. Für das Reich Hrêðels, Hæðcyns, Hygelâcs ist auf Jütland schlechterdings kein Platz. Und wenn auch die obige Erörterung über die Jüten durchaus irrig und Bedas Angabe einfach zu verwerfen sein sollte, so wäre die Schwierigkeit damit keineswegs gelöst. Wie wäre es zu erklären, dass diese auf Jütland lebenden Gauten immer nur mit den Schweden Krieg geführt, zu den Angeln aber, denen sie doch ganz anders gefährlich gewesen wären, gar keine Beziehungen, zu den Dänen, die sich später Jütlands bemächtigten und schon zu Hrôðgârs Tagen begierige Blicke auf die Halbinsel werfen mochten, nur freundschaftliche Beziehungen gehabt hätten? Ich finde, dass Fahlbecks und Bugges Annahme, statt die Völkerverhältnisse im Beówulf zu erhellen, das Dunkel nur noch viel dunkler macht. Wenn etwas an jenen Verhältnissen deutlich ist, so ist es dies, dass die Gauten den Dänen vollkommen selbständig und zugleich in einer Weise gegenüberstehen, welche die Möglichkeit eines Konflikts so ziemlich ausschliesst. Dies ist vollkommen begreiflich, wenn die Gauten in Skandinavien wohnten, wo ihre Macht und die schwedische, sich gegenseitig in Schach haltend, den Dänen die Möglichkeit gewährten, ohne Gefahr von Osten her besorgen zu müssen, ihrer Politik wesentlich die Richtung nach Westen zu geben. Ganz unverständlich aber wäre das Verhältnis, wenn die Gauten gegen die Dänen eine ähnliche Stellung eingenommen hätten wie in unserer Zeit etwa die Türkei gegen Russland.

Als nun die gautischen Waffen den schwedischen endgültig unterlegen waren — ein Resultat, worauf schon die historischen Momente im Beówulf nach Müllenhoffs Auffassung nicht undeutlich hinweisen — da war der siegreiche Gegner natürlich vor allem darauf bedacht, die Seemacht des überwältigten Feindes dauernd zu schwächen. Die

(Wiener Sitzungsberichte 1887) S. 497 f.; 3) findet sich diese Verwechslung eben in Quellen, welche Jüten und Gauten regelmässig unterscheiden. Ælfrêds *Gotland* ist Bugge selber (a. a. O. S. 7) mit Recht geneigt als *Geôtland* zu erklären.

Dänen aber werden nicht lange darauf selber mit den Schweden in Kriege verwickelt worden sein. Man darf dies vielleicht schon aus der Rolle schliessen, welche nach der nordischen Sage Hrólfr Kraki in dem Kampfe Aðils' (= Eádgils) gegen Áli (= Onela) spielt, mit grösserer Wahrscheinlichkeit aus den Sagen von Ívarr Víðfaðmi und Haraldr Hilditann. Schwerlich aber haben sie sich damals oder später um Wiederaufrichtung der gautischen Seemacht bemüht, am allerwenigsten in der Epoche, wo ihre eigenen Seekönige der Schrecken des christlichen Europas wurden. Und somit begreifen wir es vollkommen, wenn der Schwerpunkt des gautischen Lebens von der Seeküste ins Binnenland verlegt wurde, sodass von der Zeit an, wo geschichtliche Kunde die Verhältnisse Vestergötlands beleuchtet, Skara als Hauptstadt des Landes erscheint (Fahlbeck a. a. O. S. 30 f.) Dass ein Volk im Laufe der Zeit seine Lebensgewohnheiten verwandelt, ist — auch abgesehen von den besonderen Gründen, welche die Gauten dazu zwangen — keineswegs so unerhört, wie Fahlbeck zu glauben scheint. Die Angelsachsen waren zur Zeit, wo sie Britannien eroberten, zweifellos in eminentem Sinne ein Seevolk. Das ergiebt sich aus der Eroberung selbst, das lehrt uns auch ihre Poesie. Die natürliche Beschaffenheit Englands hinderte sie nicht daran, ihre alte Lebensweise fortzusetzen, ihre nautischen Anlagen weiter auszubilden; aber ihre steten Kämpfe gegen die Kelten und untereinander, das Bedürfnis, in den weiten Landgebieten, welche die brittische Insel ihnen bot, sich einzurichten, lenkte ihre Aufmerksamkeit von dem beweglichen Elemente ab. Dem Anprall der dänischen Piraten gegenüber erwies sich die englische Seetüchtigkeit im neunten Jahrhundert gänzlich ohnmächtig, und als Ælfrêd der Grosse seinem Lande eine Kriegsflotte schuf, sah er sich genötigt, zu ihrer Bemannung Friesen heranzuziehen (Lappenberg I, 332).

Auch die anderen Argumente Fahlbecks und Bugges erweisen sich als keineswegs unwiderleglich. Wenn fränkische Chronisten das Volk des Chochilaichus (bzw. Chochilagus) als *Dani* bezeichnen, so ist dies doch gewiss leichter zu be-

greifen, als jene Verschiedenheit in der Bezeichnung desselben Volks zwischen Skandinaviern und Angeln es wäre. Wenn aber im Beówulf selber das Land der Gauten als ein grösstenteils vom Meere umflossenes gedacht wird, so haben wir S. 149 gesehen, dass diese Auffassung wesentlich der jüngeren Version des Drachenlieds, G, angehört, ausserdem nur in einem späteren Zusatz zu F sich geltend macht. Dem Kern der älteren Version ist sie durchaus fremd, und das vermutlich auf gautischer Grundlage beruhende Lied von Ongenþeows Fall (S. 190) scheint eine abweichende Anschauung vorausgesetzt zu haben. Die S. 150 angedeutete Möglichkeit, dass die Vorstellung von der Lage des Gautenlandes im englischen Epos sich im Laufe der Zeit verwirrt habe, wird durch Erwägung aller in Betracht kommenden Umstände zur hochgradigen Wahrscheinlichkeit erhoben. Wenn die Küste der Insel Seeland bereits in den ältesten Teilen der Grendeldichtung, als ein felsiges Ufer gedacht ist (S. 176 f.), brauchen wir uns dann darüber zu wundern, wenn in den jüngeren Partien der Dichtung vom Drachenkampf das Land der Gauten wie eine Insel oder doch Halbinsel vorgestellt wird? Auf solcher Verwirrung der geographischen Anschauung könnten auch die Formen *Geáta* und *Geátum* in Ælfrêds Übersetzung von Beda I, 15 beruhen, wenn hier nicht einfach *ea* statt *eo* verschrieben ist, sodass *Geôta, Geôtum* (phonetisch *Jôta, Jôtum*) gemeint wäre. Die Form *Geotena* aber, d. h. also *Geótena* oder *Geôtena*, die in der Beówulfhandschrift V. 443 statt *Geáta* stehen soll, ist mir zweifelhaft. Der dritte Buchstabe, der durch seine liegende Stellung einen fremdartigen Eindruck macht, schwankt zwischen *o* und *a*, sieht auf den ersten Blick dem *o* ähnlicher, ergiebt sich jedoch bei genauerem Zusehen (soweit das Facsimile eine Entscheidung gestattet) wohl als *a* gemeint; daher ich Wülker, der *Geatena* druckt, nur beistimmen kann.

DREIZEHNTES KAPITEL.

HEIMAT UND ENTSTEHUNGSZEIT DES BEOWULFS.

Nachdem wir den durchaus englischen Charakter der Beówulfdichtung erkannt haben, erhält die Frage, bei welchem der englischen Stämme, bzw. in welchem der altenglischen Reiche, und zu welcher Zeit das Epos sich entwickelt habe, erhöhte Bedeutung.

Wenden wir uns behufs ihrer Lösung zunächst an sprachlich-metrische Kriterien, so führen uns diese nicht eben weit.

In chronologischer Hinsicht ergiebt sich folgendes. Die grammatischen Resultate von Sievers' subtilen metrischen Untersuchungen zeigen uns, dass in betreff des Vorhandenseins von unkontrahierten Formen, welche spätere Synärese getilgt hat, der Beówulf etwa in éine Reihe mit den übrigen älteren Denkmälern der altenglischen Poesie zu setzen ist. Lichtenhelds eindringende Forschungen über das schwache Adjektiv und den bestimmten Artikel gestatten uns eine genauere Anordnung, wobei der Beówulf so ziemlich an den Anfang der betreffenden Reihe tritt, und denselben Platz weist ihm die schon von Rieger hervorgehobene strenge Beobachtung der alten metrischen Regel an. Auf Grund dieser Kriterien sind wir demnach zu der Annahme berechtigt, dass der Text des Epos seinen wesentlichen Bestandteilen nach vermutlich noch im siebenten, spätestens aber zu Anfang des achten Jahrhunderts entstanden sei. Da aber die kritische Analyse uns gelehrt hat, dass dieser Text das

Resultat einer Entwicklung bildet, welche — um nicht zu viel zu sagen — sich durch eine längere Reihe von Jahren hindurchzieht, so werden wir diese Entwicklung entweder ganz oder doch zum grössten Teil in das siebente Jahrhundert — jedesfalls nicht später — zu setzen haben.

Über den Dialekt, in dem der Beówulf zuerst niedergeschrieben wurde, giebt uns die überlieferte Sprachform des Textes keine klare Auskunft, es sei denn, dass man mit bestimmten Voraussetzungen schon an sie heranträte. Rönnings Versuch (Beovulfskvadet S. 93 ff, vgl. darüber auch Heinzel, Anz. f. D. A. X, 238), mittelst sprachlicher Analyse den Beówulf als ein ursprünglich nordhumbrisches Gedicht zu erweisen, muss als gänzlich gescheitert betrachtet werden. Rönning giebt zunächst eine Liste von Flexionsformen und namentlich lautlichen Eigentümlichkeiten,[1] welche von der westsächsischen Norm der älteren Grammatik abweichen. Das Verzeichnis enthält archaisches und andrerseits sehr junges Sprachmaterial neben dialektischen Varietäten in bunter Mischung durcheinander und ist gerade in den wesentlichsten Punkten durchaus unvollständig. Sodann hebt Rönning einige Erscheinungen als besonders wichtig hervor. Keine einzige darunter ist für nordhumbrischen Ursprung wirklich beweisend; die meisten sind nicht einmal vorzugsweise der nordhumbrischen Mundart geläufig; von einigen wie *scaðan* statt *sceaðan* (Rönning S. 96, vgl. Sievers, Gramm.[2] § 157,4) gilt das gerade Gegenteil. Mit besserer Methode und gründlicherer Kenntnis der Mundarten wird man auf diesem Gebiet weiter kommen, ohne gleichwohl hoffen zu dürfen, solange die Dialektforschung nicht ein engeres Bündnis mit der Textkritik eingeht, zu unzweideutigen Ergebnissen zu gelangen.

Bestimmtere Resultate scheinen sich jedoch mit Hülfe metrischer Beobachtungen gewinnen zu lassen. So hat Sievers gefunden (Beitr. X, 464 ff.) dass von Parallelformen, wie *bindeđ — bint, sêceđ — sêcđ, sended (sendedne) — send (sen-*

[1] Auch die als abweichend angeführten Flexionsformen verdanken was sie eigentümliches haben, zum grössten Teil rein lautlicher Entwicklung.

dne) im Beówulf, wie auch in den Dichtungen Cynewulfs und der grossen Mehrzahl der Denkmäler altenglischer Poesie, nur die nichtsynkopierten Formen vorkommen, bzw. nur diese metrisch zu rechtfertigen sind. Nun bedient die anglische Prosa sich ausschliesslich eben dieser Formen, während die sächsische und die kentische „daneben, und zwar im allgemeinen vorwiegend, die altertümlicheren Formen *bint, sêcđ* resp. *send (sendne)* u. s. w. gebrauchen". Auf diese Beobachtung gründet Sievers den Satz, „dass alle Gedichte, welche sich ausschliesslich der längeren Formen bedienen," — daher auch der Beówulf — „anglischen Ursprungs sind, und umgekehrt das Vorkommen einsilbiger Formen mit Sicherheit auf Entstehung im Süden (sächsisch oder kentisch) hinweist". Leider kann man diesem Satz nur eine bedingte Gültigkeit zugestehen. Er gilt natürlich nur für die Zeit, aus der uns ein ausreichendes Sprachmaterial in südlicher Prosa überliefert ist, nicht für die vorhergehende Periode. Denn da jene „altertümlicheren" synkopierten Formen noch ältere nichtsynkopierte Formen mit Notwendigkeit voraussetzen, so fragt es sich, wann die kentisch-sächsische Synkopierung stattfand? Hatte sie sich um die Zeit, wo der Beówulf entstand, bereits vollzogen? Wer wird es wagen, diese Frage mit Ja zu beantworten? Über die ältesten Denkmäler vgl. übrigens Dieter S. 69 f. 74 f.

Eine andere Beobachtung von Sievers (Beitr. X, 463 f. vgl. 251. 300) scheint noch genauere Dialektbestimmung zu ermöglichen. In Versen des Typus D, wie er sich ausdrückt, findet Auflösung der zweiten Hebung, zumal in der zweiten Halbzeile, sehr selten statt. Um es genauer, jedoch im Anschluss an Sievers' eigene Auffassung und Darstellungsweise auszudrücken: Verse nach dem Schema ⏑́⏑ | –́ –̀ × finden sich, wenn wir Fälle wie *wiht unhǣlo* (S. 251 § 2) mitzählen, in der ersten Hälfte der Langzeile 98, in der zweiten 131; Verse nach dem Schema ⏑́⏑ | ⏑́⏑ –̀ × dagegen in der ersten Hälfte 13, in der zweiten 10.[1] Von jenen 13 Fällen aber

[1] Zu den 7 bei Sievers (S. 251, c. d.) angeführten Belegen (Wiederholungen desselben Verses zählen ja natürlich mit, wo es sich um

sind 2, unter diesen 10 gar 5, in denen eine Form des Namens *Hygelâc* den Vers schliesst (z. B. *mœg Higelâces*). Sievers nimmt daher an, dass statt *Hygelâc* im Beówulf *Hyglâc* anzusetzen sei. Er zeigt ferner, dass die synkopierte Form in Nordhumbrien die ausschliesslich herrschende gewesen sei, während im Binnenland und im Süden die nichtsynkopierte in häufigerem Gebrauch gewesen sein müsse (S. 464), woraus denn nordhumbrische Herkunft des Beówulfs wahrscheinlich würde.

Ich untersuche hier nicht, ob der Süden und das Binnenland im Gebrauch von *Hyge* (und *Sige*) in der Komposition eine so entschiedene Vorliebe für die volle Form verraten, dass eine so weittragende Schlussfolgerung sich daran ohne grosse Bedenken knüpfen liesse. Sievers selber verkennt nicht, dass die vorkommenden Ausnahmen die Sicherheit seines Arguments beeinträchtigen. Ich beschränke mich darauf, den ersten Teil seiner Beweisführung, nämlich den Nachweis der ausschliesslichen Berechtigung der Namensform *Hyglâc* im Beówulf anzufechten. Wohl gemerkt: ich leugne nicht, dass im Originalbeówulf, sei es überall, sei es an einigen Stellen, *Hyglâc* gestanden haben könne; ich behaupte nur, dass dies sich aus metrischen Gründen nicht erweisen lässt.

Wie schon sehr oft gesagt, jedoch noch öfter vergessen worden ist: man hat zwischen Beobachtung und Regel wohl zu unterscheiden; zur Regel lässt sich eine Beobachtung erst erheben, wenn man den Grund der beobachteten Erscheinung erkannt hat. Worauf beruht nun die Seltenheit der Versform $\frac{/}{\smile\smile} \mid \smile\smile \backslash \times$? Hielt man etwa solche Halbzeilen für schlecht, so dass man sie möglichst zu vermeiden suchte? Aber woher denn jene 11 Fälle, die nach Abzug der zwei Hygelâcverse in der ersten Halbzeile übrig bleiben? Für die zweite Hälfte der Langzeile behalten wir allerdings, wenn wir denselben Abzug machen, nur 5 Fälle. Immerhin, glaube ich, sind die Zahlenverhältnisse nicht der Art, dass sie den

---

die Frage nach der Gesetzmässigkeit oder Beliebtheit eines metrischen Schemas handelt) kommen noch (S. 252, b) *unlifigende* 467, *unlyfigendne* 1308, *unlifigendum* 2908.

Versuch, diese fünf Fälle — darunter drei Kasusformen des Partizips *unlifigende* — durch Emendation zu beseitigen, rechtfertigen würden. Wenn aber nicht, wo bleibt die ganze Schlussfolgerung die Form *Hygelâc* betreffend?

Das häufigere oder seltnere Vorkommen einer sonst zulässigen Versform beruht weniger auf Vorliebe oder Abneigung als auf dem Grade der Leichtigkeit, mit der sich die eine oder andere Form einstellt. Nun ist das Schema ⏑́⏑ | ⏑́⏑ ⏑̀ × darum schwieriger zu realisieren als das Schema ⏑́⏑ | ⏑́ ⏑̀ ×, weil die natürliche Prosodie der Sprache sich viel eher mit letzterem als mit ersterem Schema verträgt. Nehmen wir den Fall, wo das ganze Schema durch éin Wort ausgefüllt wird, so giebt es Worte von der Form ⏑́⏑ ⏑́ ⏑̀ × oder ⏑́⏑ ⏑́ ⏑̀ × eine ziemliche Anzahl: *lindhæbbende*, *unmurnlîce*, *merelîđende*, *Sigescyldingas* usw., Worte, die só zu messen sind: ⏑́⏑ ⏑́⏑ ⏑̀ ×, wie *unlifigende*, nur äusserst wenige, und Worte von der Prosodie ⏑́⏑ ⏑́⏑ ⏑̀ × vielleicht gar keine. Nehmen wir aber den — weitaus am meisten vorkommenden — Fall, wo zwei Worte den Vers ausfüllen, so hat das erste die Form ⏑́ oder ⏑́⏑, das zweite die Form ⏑́ ⏑̀ × oder ⏑́⏑ ⏑̀ ×. Auf die prosodische Gestalt des zweiten Wortes kommt es also an, und wer weiss nicht, dass Worte von der Messung ⏑́ ⏑̀ × sehr viel häufiger sind als solche von der Messung ⏑́⏑ ⏑̀ ×?

Der Unterschied zwischen der ersten und der zweiten Halbzeile aber erklärt sich auf folgende Weise. Unter den Kombinationen zweier Worte, die in betracht kommen können, giebt es wenigstens eine, nämlich Verbum und Nomen, die zwar im ersten Halbvers (*wearđ winegeômor* 2239), jedoch bei strenger Beobachtung der Allitterationsregel im zweiten Halbvers nicht zu brauchen ist. Unter den übrigen Kombinationen sind die am häufigsten vorkommenden die eines Substantivs mit zugehörigem Adjektiv (sei es in der Variation S + A oder A + S) und die eines Nomens mit davon abhängigem Genitiv. In beiden Fällen bedient die Sprache sich mit Vorliebe allitterierender Formeln, wodurch sie denn wieder von der zweiten Halbzeile ausgeschlossen werden. Seltener tritt natürlich die

Alliteration ein bei Adjektiven, die mit *un-* komponiert sind, und ebenso beim Possessivpronomen und Pronominaladjektiv. Alle diese Bildungen aber (*unhĉlo, eówerne, ôđerne* usw.) haben die Form ⏑ ⏓ ✕. Ebenso tritt Allitteration seltener ein bei Eigennamen. Unter diesen aber sind wiederum Formen von der Messung ⏑ ⏓ ✕ (*Ecgþeowes,*[1] *Ecglâfes, Hrôđgâres, Wihstânes, Beówulfes, Scyldingas, Scylfingas* usw.) nicht bloss viel zahlreicher vertreten als solche von der Messung ⏑ ⏑ ⏓ ✕ (*Hererîces, Heorowearde, Sigemunde* usw., *Hygelâces* dürfen wir nicht berücksichtigen); sondern einige derselben (z. B. *Ecgþeowes, Scyldingas, Scylfingas* usw. kommen ausserordentlich häufig vor.

Die von Sievers beobachtete Erscheinung hat also ihren Grund in der Sprache und nicht in irgend einer metrischen Regel. Hieraus folgt, dass sie ihrerseits zur Lösung einer sprachlichen Frage, wie die ob *Hygelâc* oder *Hyglâc* zu lesen sei, nicht verwertet werden darf.

Ist es nun metrischer und sprachlicher Forschung bisher nicht gelungen, die anglische Herkunft des Beówulfs mit einiger Sicherheit zu erweisen, so ist dieselbe doch aus andern Gründen sehr wahrscheinlich und wird heute fast allgemein angenommen. Müllenhoff freilich schwankt zwischen einem anglischen Gebiet und Westsachsen. „Für die Bestimmung der Heimat des Gedichts," sagt er Zs. XIV, 243, „ist nicht ausser Acht zu lassen, dass der Mythus von Beówa und Grendel bei den Westsachsen verbreitet war und von ihnen selbst in England lokalisiert wurde (Zs. XII, 282), und es wäre wohl denkbar, dass das Volksepos im Südwesten der Insel blühte, während die geistliche Dichtung hauptsächlich im Norden zuerst durch Cædmon, dann durch Cynewulf gepflegt wurde, so dass sich das Verhältnis von Aldhelm und Beda in der nationalen Dichtung gewissermassen umkehrte." Verweilen wir einen Augenblick bei diesem Gesichtspunkt.

[1] Ich fasse die zweite Silbe in *Egþeowes* als lang, gleichwohl aber *eo* nicht als Diphthong, sondern als gebrochenen Vocal. Der Halbvocal *w* kann, zwischen kurzem und schwächer betonten Vocal stehend, sich ersterem als Silbenauslaut anschliessen, vgl. bei Orm *þeowwess*, *þewwess*.

Es ist wahr, dass der Beówamythus, wie es scheint, vorzugsweise bei den Westsachsen gepflegt wurde (vgl. die Urkunden bei Kemble No. 353, bei Gray Birch No. 677, dazu 679; Kemble No. 1116, Gray Birch No. 730); auch die Lokalitäten am Severnfluss bei Worcester, an die sich die Namen *Grindeles pytt*[1] und *Grindeles bec*[2] knüpfen, werden ursprünglich — vor der Ausdehnung des mercischen Reichs — auf westsächsischem Gebiet gelegen haben. Allein folgt aus dem Fortleben des Mythus, wie es zumal durch die Namen *Beówan ham* neben *Grendles mere* in Verbindung mit der Beschaffenheit der betreffenden Lokalität bezeugt wird (Müllenhoff Zs. XII, 282), auch eine Pflege des aus dem Mythus erwachsenen Epos? Liegt im gegenwärtigen Fall nicht vielmehr die geradezu entgegengesetzte Schlussfolgerung nahe? Freilich bedeutet Entstehung einer epischen Sage und Entwicklung eines Epos nicht notwendig den Untergang des zu Grunde liegenden Mythus. Aber wenn nun die epische Sage in ihrem Kern den Mythus so getreu wiedergiebt, dass fast eine Tautologie dabei herauskommt, können wir uns da eine bedeutende Ausgestaltung der Sage im Epos neben einem energischen Fortleben des reinen Mythus denken? Wenn das Beówulfepos sich bei den Westsachsen entwickelte, warum hiess denn jene Lokalität in Wiltshire nicht *Beówulfes ham* statt *Beówan ham?* — Aber die epische Sage war vielleicht noch nicht entstanden, als die Lokalität ihren Namen erhielt. Sehr möglich; allein der Grund, weshalb dies sehr möglich ist, schliesst zugleich die Möglichkeit einer Entstehung der Beówulfsage

[1] Kemble No 59, Gray Birch No 120.

[2] Kemble No 570. — Der in einer Urkunde aus Sussex (Kemble No 1001, vgl. Gray Birch No 145) vorkommende Name lautet nicht *Beówa*, sondern *Beoba*, wobei zu beachten, dass *b* in alten Texten zwar für *f* (= *v*) oder genauer für urspr. *b*, nicht jedoch für *w* steht. — Für Nordhumbrien bringt Haigh (The Anglo-Saxon Sagas S. 24, vgl. 17 und sonst) allerlei Ortsnamen bei, die zum grössten Teil schwerlich etwas mit Beówamythus oder Beówulfsage zu thun haben. Infolge des Mangels an alten Urkunden ist das nordhumbrische Material unvollständig und weniger zuverlässig. Doch fehlt es an jedem Grund zur Annahme, dass der Mythus, als verschieden von der Sage, im nördlichen England lokalisiert gewesen sei.

bei den Westsachsen aus. Er besteht nämlich darin, dass zur Zeit, wo die Sage sich zu bilden begann, die Westsachsen bereits von ihrer neuen Heimat Besitz ergriffen hatten. Dieser Punkt bedarf einer kurzen Ausführung.

Dass der Beginn der Sagenbildung von Beówulf noch in der alten Heimat der Angelsachsen stattfand, muss notwendig angenommen werden. Das Epos weiss, abgesehen von seinen mythischen Thaten, von Beówulf gar wenig zu berichten. Sogar seine Leistungen im Gau der Hattuarier und bei der Rückkehr in das Gautenland werden nur beiläufig berührt; das eigentlich treibende Element im Epos blieb der mythische Kern. Offenbar hatte das — ursprünglich vielleicht einem gautischen Original nachgesungene — Lied von Hygelâcs Zug nach dem Niederrhein im Laufe der Zeit geringe Entwicklung erfahren; denn sonst würde das Epos einen minder spärlichen Gebrauch davon gemacht haben. Gleichwohl war der Eindruck des Ereignisses selbst mächtig genug gewesen, um den Anstoss zur Bildung der Beówulfsage zu geben. Hierin liegt eine Art Widerspruch, der sich m. E. nur auf folgende Weise löst. Die Übertragung der Thaten Beówas auf Beówulf muss wenigstens zum Teil noch unter dem unmittelbaren Eindruck jenes Ereignisses und innerhalb der Welt, wo jenes Ereigniss zuerst erfahren wurde, also in der alten Heimat der Angelsachsen stattgefunden haben. Als das Volk dann in die neue Heimat eingewandert war, sich in einer ganz neuen Welt und ganz neuen Aufgaben gegenüber sah, erhielten sich zwar die Erinnerungen an jenes und verwandte Ereignisse, aber sie verloren an Bedeutung und erfuhren keine erhebliche poetische Entwicklung. Das Interesse am alten Mythus aber war nach wie vor lebendig, und daher blieb auch Beówulf, insofern er Beówas Nachfolger geworden war, ein volkstümlicher Held, daher erfuhr auch die Beówulfsage, jedoch vorzugsweise nur insofern sie mythischen Gehalt in sich barg und in sich aufnahm, reichere poetische Ausgestaltung.

Der älteste Teil der Sage wird die Erzählung von Beówulfs Wettschwimmen mit Breca gewesen sein. Hatte der historische Held sich auf dem Rückzug vom Niederrhein als

ein Mann von gewaltiger Körperkraft und ein Schwimmer von grosser Ausdauer bewiesen, so war hier die naheliegendste Gelegenheit zur Anknüpfung des Mythus an seine Persönlichkeit geboten, und wir sehen aus Beów. 2359 ff., wie hier die historische Begebenheit ihrerseits mythische Proportionen annahm und ohne Zweifel frühzeitig angenommen hat. Demnächst wird der Kampf mit Grendel von Beówulf gesagt und gesungen worden sein. Zuletzt hat man den Kampf mit dem Drachen auf ihn übertragen; denn dieser setzt als vorhergehend seine lange glückliche Regierung im Gautenlande und als Abschluss seinen Tod voraus, und die Vorstellung von jener wie von diesem konnte sich erst bilden, als der Held und sein Vaterland räumlich und zeitlich in ideale Ferne gerückt waren.[1] Der erste Teil der Sage entstand gewiss noch in der alten Heimat der Angelsachsen; der dritte aller Wahrscheinlichkeit nach in der neuen Heimat; über den mittleren Teil, den Kampf mit Grendel kann man zweifelhaft sein. Auf jeden Fall aber hat man anzunehmen, dass die Sagenbildung

---

[1] Wülker (Grundriss S. 306) meint, die fünfzig Jahre, welche Beówulfs Regierung gedauert haben soll, hätten erst verstreichen müssen, bevor „die Sage sich des geschichtlichen Helden bemächtigen konnte," und so gelangt er, indem er noch einige Jahrzehnte zugiebt, zu dem Jahre 600 als dem ungefähren Zeitpunkt, wo die Beówulfsage entstand. Allein die Sage bildete sich schwerlich in ihren drei Teilen auf einmal, und auch der dritte Teil würde nur dann den Ablauf eines halben Jahrhunderts mit Notwendigkeit voraussetzen lassen, wenn Beówulfs lange Regierung eine historische Thatsache wäre oder wenn wir annehmen müssten, dass die Angelsachsen auch in ihrer neuen Heimat das Datum des Zuges, auf dem Hygelâc seinen Tod fand, genau im Gedächtnis behalten hätten. Letzteres ist gewiss nicht wahrscheinlich, und was ersteres angeht, so bemerkt Müllenhoff (Zs. VII, 427) mit Recht: „das Alter des Helden und seine lange segensreiche Herrschaft wird sich mythologisch vollkommen rechtfertigen lassen, so dass also . . . . der Mythus wie gewöhnlich die Geschichte umgestaltet hätte." Entschiedener hebt Müllenhoff in seinen Vorlesungen den mythischen Charakter von Beówulfs Regierung über die Gauten hervor. — Krüger (Herrigs Archiv LXXI, 144) scheint anzunehmen, dass es Lieder über Beówulfs Königsherrschaft bei den Gauten, seinen Tod und seine Bestattung gegeben habe, noch bevor der Beówamythus auf ihn übertragen wurde.

bei demselben Stamm, wo sie ihren Anfang nahm, sich auch weiter entwickelte.

Das Ereignis, welches den Anstoss zur Bildung der Beówulfsage gab, fällt etwa in das Jahr 515. Bis die Überlieferungen über Gauten und Schweden, die durch jenes Ereignis erst rechte Bedeutung erhielten, gesammelt und in Fleisch und Blut des Volkes übergegangen waren, bis die Sage sich zu bilden begonnen und in ihren Anfängen sich einigermassen konsolidiert hatte, muss ein gewisser Zeitraum verstrichen sein; und wenn wir hierfür als Minimum fünfzehn Jahre ansetzen, greifen wir gewiss nicht zu weit. Man hat doch erst Beówulf mit Beówa verglichen, bevor man ihn mit dem göttlichen Heros verwechselte, und nicht dieselbe Generation, welche die Vergleichung anstellte, wird die Verwechslung vorgenommen haben. Jenes that der Vater, der um das Jahr 515 etwa im Mannesalter stand, dieses der herangewachsene Sohn, der als Knabe Beówulf hatte preisen und als einen zweiten Beówa feiern hören.

Unsere Erwägungen führen also zu dem Resultat, dass die Beówulfsage nur bei einem solchen unter den englischen Stämmen heimisch sein kann, von dem erst nach 530 noch grössere Massen nach Britannien ausgewandert sind. Auf die Massen ist Gewicht zu legen; denn eine epische Sage bildet sich nur innerhalb einer grösseren Gemeinschaft. Was erzählt wird, muss sofort von vielen begierig aufgenommen und geglaubt werden, wenn das Sagengewächs, wie ein festwurzelnder Baum, sich fröhlich entfalten soll. Wie sollten z. B. die Westsachsen, die ihren Beówa und sonstige Heroen und Götter in hohen Ehren halten mochten, im übrigen aber mit dem Kampf gegen die Britten und mit der Konsolidierung ihres neuen Reichs vollauf zu thun hatten und sich für die Gauten und Schweden wohl nur mässig interessierten, von der Erzählung einiger Nachzügler ihrer Einwanderung, auch wenn ein begabter Sänger darunter war, einen solchen Eindruck erhalten haben, dass daraus das Beówulfepos hätte entstehen können? — Es kann sich also nur um einen Stamm handeln, von dem ein erheblicher Bruchteil erst nach 530 in Britannien eingewandert ist.

Trifft unsere Annahme zu, und verdienen andrerseits die historischen Überlieferungen der Angelsachsen über die Gründung ihrer Staaten einigen Glauben, so kommen die Westsachsen nicht in Frage, noch weniger die Südsachsen oder gar die Jüten; aber, soweit wir sehen können, auch die Ost- und Mittelsachsen nicht. Es blieben demnach nur die Angeln übrig, und unter diesen scheinen die Nordhumbrier und die Mercier am meisten Anspruch auf die Beówulfsage bzw. das Beówulfepos zu haben.[1]

Über die Einwanderung derjenigen Angeln, welche das Königreich Mercien als jüngstes der englischen Reiche in Britannien begründet haben, sind uns keine Nachrichten überliefert (vgl. Heinrich von Huntingdon Lib. II, zu den Jahren 527. 584, Lappenberg I, 115 f.). Höchst wahrscheinlich aber trifft Müllenhoff (D. A. II, 98 f.) das Richtige, wenn er die Gründung Merciens mit der Übersiedlung des altanglischen Königsgeschlechts in Verbindung bringt, welche er etwa in das Jahr 575 setzt und als den Abschluss der gesamten englischen Einwanderung in Britannien ansieht. Thatsache ist, dass unter den Ahnherren der mercischen Könige in ihrer Geschlechtstafel die Namen des alten Angelnkönigs Offa, seines Vaters Wærmund und seines Enkels Eómær erscheinen; und die Sagen, welche sich schon vor der Übersiedlung der Angeln an Offa geknüpft haben müssen, auf die einerseits Beów. 1931 ff., andrerseits Wîds. 35 ff. angespielt wird, und die zum Teil später von den Dänen annektiert wurden, erhielten sich, wie die Vitae Offae I und II beweisen, auch in der jüngeren mercischen Überlieferung lebendig. Die erwähnte Stelle im Beówulf aber setzt bei der Zuhörerschaft nicht nur die ge-

[1]) Wenn die Angabe im Appendix zur Chronik des Florenz von Worcester (Monumenta histor. Brit. edd. Petrie und Sharpe S. 636) Glauben verdiente, der zufolge das ostanglische Reich nach dem kentischen, jedoch vor dem westsächsischen gegründet wäre, so würden die Ostangeln gar nicht in Betracht kommen können. Es dürfte jedoch hier eine Verwechslung zwischen den ersten anglischen Ansiedlungen in jener Gegend und der Gründung des Reichs vorliegen, und Ostangeln sich in diesem Betracht ähnlich verhalten wie Mercien; vgl. Florenz, Monumenta S. 637; Heinrich von Huntingdon Lib. II, zu den Jahren 527. 571 (Monumenta S. 712. 714).

naueste Kenntnis der betreffenden Personen und Sagen voraus (Müllenhoff, Zs. XIV, 243), sondern — in der unvermittelten, ja sachlich unmotivierten Art ihrer Einführung — auch ein so warmes Interesse für dieselben, dass wir uns die Stelle schwerlich in einem anderen Reiche als in Mercien entstanden denken können.

Zu Gunsten Nordhumbriens andrerseits spricht, ausser der Kunde von einer frühen Blüte der Kultur und der Poesie in jenen Gebieten, vor allem die grosse Anzahl von Personennamen aus dem Beówulfepos, die Sievers (Beitr. X, 464) in dem Liber Vitae der Kirche von Durham nachgewiesen hat und deren sich noch mehrere andere darin nachweisen lassen.[1] Was ferner die Überlieferung über die Stiftung der nordhumbrischen Reiche berichtet, würde sich recht gut mit der Annahme vertragen, dass die Beówulfsage hier früher als in anderen englischen Staaten Pflege gefunden habe. Die Gründung des Reichs von Bernicien durch Ida i. J. 547 knüpft sich an die letzte grosse Übersiedlung der Angelsachsen, von der wir bestimmtere Kunde haben, und es liesse sich wohl denken, dass die Sage bei jener Gelegenheit nach Britannien gebracht worden wäre.[2]

---

[1] Ausser den von Sievers a. a. O. verzeichneten Namen finden sich noch ein *Wulfgâr* 365, ein *Eedgils (= Eádgils)* 210, ein *Ôsláf* 2, ein *Folcwald* 163, ein *Heremôd* 190 und zwei *Hâma* 210. 349. Ferner kommt *Sigmund* nicht einmal, sondern zweimal (166. 250) und *Herebald*, statt zweimal, nicht weniger als siebenmal vor: 203. 229 f. 240. 273. 313. 371. 382.

[2] Die Gründung von Deira i. J. 559 scheint, wie man schon früher richtig gesehen hat (so Sharon Turner, Hist. of the Anglo-Saxons B. III, ch. 4), nicht auf einer neuen anglischen Einwanderung, sondern auf einer Teilung des Volks zu beruhen, das bei der Gründung von Bernicien thätig gewesen war. Die Annalen (z. J. 547 und 560 bz. 559) reden bei der Thronsbesteigung Idas wie Ælles nicht von Bernicien und Deira, sondern schlechtweg von *Norþanhymbra cynecyn* (Florenz z. J. 547 *regalis Northanhimbrorum prosapia)* und *Norþanhymbra rice*, und dazu stimmt Nennius (Kap. 66, Monumenta I, 74), dem zufolge zu Idas Zeiten Deira und Bernicien ein einziges Reich bildeten. Deutlich setzt ferner die englische Überlieferung die Gründung Deiras durch Ælle mit dem Tod Idas, dem in Bernicien sein Sohn Adda auf den Thron folgte, in Verbindung.

Es wird sich also darum handeln, zwischen den Ansprüchen Merciens und Nordhumbriens zu entscheiden oder vielmehr beide gegen einander auszugleichen. Nähere Erwägung der in Betracht kommenden Verhältnisse zeigt nämlich, dass allerdings beide Gebiete, wenn auch in verschiedenem Grade und in verschiedener Weise, an der Hervorbringung des Beówulfepos beteiligt sein müssen.

Die Bedingungen, die wir als für die Entwicklung des Epos massgebend uns zu denken haben, sind durchaus eigentümlicher und sehr bestimmter Art. Das Aufkommen des grossen epischen Stils setzt einen gewissen Aufschwung des Nationalbewusstseins bei dem Volk oder doch eine Hebung des Gefolgschaftsbewusstseins im Kreise der Königsdegen, wo er sich bildete, voraus. Zugleich herrscht in den älteren Teilen des Epos, vor allem in A', eine Verfeinerung und Milde der Sitten, welche auf eine relativ hohe Kulturstufe und daher auf eine gewisse Stabilität der öffentlichen Zustände hindeutet. Hierzu kommt nun das Verhältnis des Epos zum Christentum. Der Beginn des epischen Aufschwungs muss noch in eine Zeit fallen, wo die daran Beteiligten zum grössten Teil Heiden waren. Denn das begeisternde Element in der epischen Sage war damals ausschliesslich ihr mythischer Gehalt, und wenn — wie nicht zu bezweifeln — die christliche Bildung dem Leben des Epos ein frühes Ende bereitet hat (Litteraturgesch. I, 35 f.), so können wir uns schwerlich denken, dass sie dessen Entstehung begünstigt habe. Andrerseits muss der Fortgang der epischen Bewegung bis zum Höhepunkt sich in die christliche Zeit erstreckt haben, da der Kern von A durchaus christlich, wenn auch ganz unkonfessionell ist. Das Christentum, das hier vorausgesetzt wird, muss daher ein tolerantes, sich den nationalen Anschauungen akkommodierendes gewesen sein. Ein fröhlicher Aufschwung des Nationalgefühls, der nationalen Sitte und Kultur, ein mildes Heidentum und ein mildes Christentum — das sind die Bedingungen, unter denen wir uns die alten Teile des Beówulfs einzig entstanden denken können.

Auf Mercien nun treffen diese Bedingungen in ihrer Verbindung nicht zu. Das mercische Heidentum, das in den

Zeiten der beginnenden Machtentfaltung des Staats seinen Hauptvertreter an dem kriegsgewaltigen, unruhigen, rücksichtslosen König Penda fand, hatte einen rauhen, wilden Charakter, und das Christentum, das unter der Regierung dieses Fürsten zuerst blutig verfolgt wurde, dann nur eine ähnliche Duldung genoss wie seiner Zeit unter Julianus Apostata, musste sich, als es nach Pendas Tod (655) zur Herrschaft gelangte, seines Gegensatzes zur alten Volksreligion noch lange mit einiger Bitterkeit bewusst bleiben. Auch der Umstand, dass Mercien an dem ersten Aufblühen der christlichen Wissenschaft in den englischen Reichen so gar keinen Anteil hat, wirft ein hinlänglich klares Licht auf die vorausgegangene Epoche heidnischer Kultur.

Alle Bedingungen finden wir dagegen aufs glücklichste vereinigt, wenn wir die nordhumbrische Geschichte während der ersten Hälfte des siebenten Jahrhunderts ins Auge fassen. Da sind zunächst die Voraussetzungen für einen Aufschwung des Nationalgefühls und des Gefolgschaftsbewusstseins in mehr als genügender Fülle vorhanden. Ich erinnere an die Vereinigung von Bernicien und Deira zu einem nordhumbrischen Reich, eine Verbindung, die, zwar zeitweilig unterbrochen, immer wieder zu Stande kam: zuerst, seit 588, unter Aiđilfriđ von Bernicien, dann, seit 616, unter Eádwini von Deira, seit 635 unter Ôswald, einem jüngeren Sohn Aiđilfriđs, später unter Ôswalds Bruder, Ôswiu, der 642 die Herrschaft über Bernicien antrat, 649 Deira mit Ausnahme eines seinem Neffen Oiđilwald überlassenen Teils unter seine unmittelbare Gewalt brachte. Glückliche Kämpfe gegen die Kelten, wie die von Aiđilfriđ gegen die Scoten siegreich geschlagene Schlacht von Degraston (603) und Ôswalds grosser Sieg über den Brittenkönig Cadwalla (635), erhöhten das Ansehen und die Macht der nordhumbrischen Herrscher. Schon Eádwini ordneten sich die brittischen Reiche, selbst die Inseln Man und Mona, unter; er war der erste nordhumbrische Bretwalda in Britannien, und diese Würde ging nach ihm auf Ôswald, dann auf Ôswiu über. Einzelne Niederlagen, bei denen schliesslich immer Pendas destruktives und intrigierendes Genie, seine rastlose Kampfeslust und sein Kriegsglück im Spiele waren, konnten die nu-

porstrebende nordhumbrische Macht zwar in ihrem Lauf zeitweilig hemmen, jedoch nicht auf die Dauer lahm legen; und diese Macht erreichte ihren Höhepunkt, als Ôswiu und sein Sohn Alhfriđ i. J. 655 am Flusse Winwæd über Penda, den Besieger der Westsachsen und Ostangeln, ihrerseits einen entscheidenden Sieg davon trugen in jener blutigen Schlacht, wo der mercische König, sein ostanglischer Bundesgenosse und fast alle seine Heerführer samt einem grossen Teil seines Heeres den Tod fanden.

Auch die Voraussetzungen für ein friedliches Gedeihen der Kultur lassen sich trotz der vielen Kriege, die jenen Zeitraum beunruhigten, in genügendem Masse nachweisen. Eádwini, obwohl er sich die Krone mit dem Schwert erkämpfen musste (616) und sie zugleich mit dem Leben durch das Schwert wieder verlor (633), obwohl er auch i. J. 626 die Westsachsen, deren König Cwichelm einen Meuchelmörder gegen ihn gedungen hatte, mit Krieg überzog und gewaltig züchtigte,[1] macht im ganzen doch den Eindruck eines Friedensfürsten. In dem Glanz seiner Macht und seines weitreichenden Einflusses erinnert er einigermassen an den späteren westsächsischen König Eádgâr. Die Ruhe und Sicherheit sollen in seinem Reich so gross gewesen sein, „dass nach dem angelsächsischen Sprichworte die Frau mit dem Säuglinge von einem Meere zum andern ruhig ziehen konnte. Der König liess eherne Becher neben den von ihm gegrabenen Brunnen an der Heerstrasse aufhängen, und keine Hand als die dankbare des lechzenden Wanderers berührte sie.“ (Lappenberg I, 150.) Unter Eádwini begann auch das Christentum, mit dem Jahre 627, wo der König es selber annahm, in Deira und dann auch in Bernicien sich zu verbreiten. In Bernicien soll Paulinus, während er sich mit König und Königin auf dem königlichen Hof *Adgefrin* (Beda II, 14) befand, sechsunddreissig Tage lang getauft haben. Gleichwohl entstand bis zur Zeit, wo Ôswald auf dem *Hefenfelth* (= *Heofon-*

[1] *And hê þâ fôr on West Seaxum mid fyrde, and âfylde þær V. ciningas, and þæs folces mycel ofslôh.* Altengl. Annalen, Bodl. Laud. 636, z. J. 626.

feld) das Kreuz aufpflanzte (635), das ihm ein Siegeszeichen wurde, in jenem Reich kein einziges Heiligtum; woraus der wesentlich heidnische Charakter, den Bernicien unter der Regierung des ersten nordhumbrischen Bretwaldas behielt, deutlich genug hervorgeht.[1] In Deira aber, seinem Stammland, errichtete Eádwini zu York, das Paulinus' Bischofssitz wurde, noch i. J. 627 eine dem h. Petrus geweihte hölzerne Kirche, die bald einer aus Stein aufgeführten Basilika Platz machte. Eine zweite, jedoch hölzerne Basilika entstand *in Campodono, ubi tunc etiam villa regia erat* (Beda II, 14); dieselbe wurde nach Eádwinis Tod von den Heiden zerstört. Die heidnische Reaktion, welche damals im Gefolge des Glücks fremder Waffen eintrat, war von kurzer Dauer. Das Christentum erhob sich wieder mit der Macht des nordhumbrischen Königtums. Erhielt es dadurch in gewissem Sinn einen nationalen Charakter, so trat es andrerseits mit einer gewissen Weitherzigkeit, in einer echt humanen Gestalt und ohne die peinliche Pedanterie auf, welche der einheimischen Sitte und Anschauung ohne Not den Krieg erklärt hätte. Es war von grosser Bedeutung, dass die Lehrer, welche unter Ôswalds Regierung Nordhumbrien endgültig dem Christentum gewannen, der irisch-schottischen Kirche angehörten. Wenn die englische Poesie, soviel wir wissen, in Nordhumbrien eine kräftigere Blüte entfaltete als anderswo, so hängt dies mit jener von den schottischen Glaubensboten geübten Schonung der nationalen Eigenart vermutlich ebensogut zusammen wie der dort länger als im übrigen England sich erhaltende Gebrauch der Runen. Ôswald selber war aus dieser Schule hervorgegangen, in Schottland erzogen und getauft, und die religiöse Begeisterung, welche diesen König charakterisiert, verband sich mit einem Wesen voll Kraft zugleich und voller Milde (Lappenberg I, 153).

Irre ich nicht, so befinden wir uns hier in dem Luftkreis, wo das Beówulfepos entstehen konnte. Ich nehme an, dass der Aufschwung des epischen Stils unter Eádwini be-

[1] Beda III, 2; eine Stelle, worauf schon Lappenberg a. a. O. aufmerksam gemacht hat.

gann und unter Ôswald seinen Höhepunkt erreichte. Die beiden ältesten Teile des Beówulfs, das Lied vom Kampf mit dem Drachen und die Dichtung von Beówulfs Reise (A'), werden in Nordhumbrien und in jenen Zeiten entstanden sein. Da aber, wie wir gesehen, beide Dichtungen sich durchaus unabhängig von einander entwickelt haben, da ferner der „Drachenkampf" vermutlich älter ist und nicht wie „Beówulfs Reise" sich frühzeitig über südlichere Gebiete verbreitet zu haben scheint, so liegt die Annahme nahe, dass jener in Bernicien, diese in Deira entstanden sei, und dass der Prozess, dem sie ihre Gestalt verdanken, für jenen bereits in den früheren, für diese erst in den späteren Jahren von Eádwinis Regierung begonnen habe.

Lange über den Tod Ôswalds (642) oder doch über die Mitte des siebenten Jahrhunderts hinaus wird die Blütezeit des nordhumbrischen Epos sich schwerlich erstreckt haben. Schon in Ôswiu, der 664 auf dem Konzil von Whitby sich für die römische Kirche gegen die irische erklärte, nimmt das Christentum der nordhumbrischen Könige eine theologische Färbung an. Zugleich griff der Eifer für christliche Lehre und kirchliche Werke, für Kapellen- und Klosterbau, für Askese und Weltentsagung in immer weiteren Kreisen um sich, in demselben Masse wie die Bekanntschaft mit den Überlieferungen der h. Urkunde und der christlichen Legende sich mehr verbreitete. Unter Ôswiu oder doch unter Ecgfrið (670—685) sang Cædmon seine Hymnen und biblischen Epen. Unter Aldfrið (685—705), der selber ein gelehrter Theologe war und anfänglich Bischof hatte werden sollen, entwickelte die christlich nordhumbrische Wissenschaft in Beda ein Licht, dessen Glanz weithin leuchtete.

Es ist nicht wahrscheinlich, dass während der zweiten Hälfte des siebenten Jahrhunderts das Volksepos in Nordhumbrien eine bedeutendere Produktivität entfaltet habe. Um diese Zeit aber hatte die Dichtung von Beówulfs Reise in Mercien bereits Verbreitung gefunden.

Mercien stand nach Pendas Tod drei Jahre lang unter der Botmässigkeit der Nordhumbrier, wenn auch im ersten

dieser Jahre die Südmercier sich einer gewissen Selbständigkeit unter Pendas Sohn, Peada, erfreuten, dem Ôswiu das Königtum über jene überlassen hatte. Im J. 658 aber gelang es den drei Ealdormännern Immin, Eofa und Eádberht, die nordhumbrische Herrschaft abzuschütteln, und Pendas jüngerer Sohn Wulfhere kehrte aus der Verbannung auf den Thron seines Vaters zurück. Seiner Regierung fehlte es nicht an Glanz — scheint doch Wulfhere sogar die Würde eines Bretwaldas bekleidet zu haben (Lappenberg I, 171); — vor allem hatte sie einen im ganzen friedlichen Charakter, der freilich gegen den Schluss hin durch eine unglückliche Unternehmung gegen Nordhumbrien getrübt wurde. Ihm folgte (675) sein Bruder Æđelrêd auf den Thron, dessen Herrschaft, im Gegensatz zu der seinigen, nach einem kriegerischen und Unheil verkündenden Anfang einen ruhigen Verkauf gehabt zu haben scheint. Doch wurde diese Ruhe durch ein ungeheures Ereignis, auf das wir noch zurückkommen, die Ermordung der Gattin Æđelrêds (697) gestört. Der König zog sich später von den Regierungsgeschäften zurück, setzte seinen Neffen Cœnrêd, Wulfheres Sohn, zuerst (702) zum Regenten über die Südhumbrier, dann zu seinem Nachfolger in ganz Mercien ein (704) und begab sich in das Kloster Bardeney, dem er bis zu seinem Tode (716) als Abt vorstand.

Durch Ôswius Sieg über Penda (655) war für Mercien, wie schliesslich für ganz Britannien, auch der Sieg des Christentums über das Heidentum entschieden. Die Anhänger der christlichen Lehre, die sich unter Penda zuerst mit grausamer Strenge verfolgt, dann verhöhnt sahen und gleichwohl in der Stille an Zahl zugenommen hatten, durften jetzt das Haupt frei emporheben. Ein Bistum der Mercier und Mittelangeln wurde alsbald eingerichtet, und das christliche Bekenntnis, dem auch Wulfhere sich günstig erwies, machte rasche Fortschritte. Gleichwohl dauerte es lange Zeit, bis die neue Religion die gesamte Bevölkerung des weiten Reichs ergriffen hatte, und man hat sich das mercische Heidentum weit mehr als das nordhumbrische in stetem Kampf mit den Resten des heidnischen Glaubens zu denken. In Mercien gab es weniger Geistliche und weniger Anstalten geistlicher Bildung als in

anderen englischen Reichen; hier erblühte keine christliche Wissenschaft und, soweit wir wissen, auch keine christliche Poesie. Um so besser konnte sich die Pflege alter Überlieferungen und der einheimischen Volksdichtung hier erhalten.

Der Beówamythus war den Merciern ohne Zweifel von Haus aus vertraut; früh mag auch die Beówulfsage sich bei ihnen verbreitet haben. Die Dichtung von Beówulfs Reise, in der die epische Darstellung eine so mächtige Entfaltung nahm und als deren Heimat wir Deira vermuteten, wird ihnen schon in Pendas Tagen bekannt geworden sein. Während der kurzen Zeit der nordhumbrischen Fremdherrschaft und in der Folge wurde dieselbe, wie es scheint, unter ihnen geradezu heimisch.

Bei dem Versuch, den Anteil Merciens an dem Beówulfepos zu bestimmen, empfiehlt es sich, von dem nächstliegenden und sichersten auszugehen. Wir bemerkten vorhin (S. 221 f.), dass die Stelle 1931 ff. im Beówulf wohl in Mercien entstanden sein müsse; diese Annahme wird sich uns durch folgende Erwägungen noch bestätigen. S. 116 sagten wir, dass die Einführung der Hygd in V. 1925 ff. keinen anderen Grund zu haben scheine als „das lebhafte Bedürfnis eines Sängers, sich über die Þrŷðo äussern zu können", dieses Bedürfnis aber sei vermutlich aus dem Umstand hervorgegangen, „dass damals der Name Þrŷðo in Folge zeitgenössischer Ereignisse, die sich an eine Königin ähnlichen Namens knüpften, eine ganz besondere Aktualität hatte." Diese Vermutung gewinnt an Wahrscheinlichkeit, wenn wir die beiden Versionen der Þrŷðo-Sage, die nach einander an der Stelle auftreten, in ihrem Verhältnis zu einander berücksichtigen. Wir haben S. 117 gesehen, dass die zweite Version (1945 ff.) nicht von demselben Dichter erwähnt worden sein kann, der nach der ersten berichtet hatte. Aber wenn Müllenhoff irrt, indem er den ganzen Abschnitt 1931—1962 seinem zweiten Interpolator zuschreibt, so hat er andrerseits vollkommen recht, wenn er (in seinen Vorlesungen) die zweite Version für die alte und ursprüngliche erklärt, indem Þrŷðo ursprünglich nichts anderes gewesen sei als der Typus der germanischen Jungfrau. Dies hatte auch Suchier erkannt. Beitr. IV, 510 bemerkt er, dass

„diese (zweite) Fassung, und nicht die zuerst berichtete Variante von der fortgesetzten Wildheit, der echten Sage“ angehöre, und er wirft weiter die Frage auf, „woher denn jene Variante stammen möge.“ Die Antwort sucht er mit Recht in der mercischen Geschichte; im übrigen aber kann ich ihm nicht zustimmen. Er denkt an beginnende Umbildung der Sage von Þrŷðo unter dem Eindruck, der von Cyneþrŷð, der Gattin Offas II, ausging. Allein die betreffende Stelle in Beówulf wird weder so jung sein, dass Cyneþrŷð in Betracht kommen könnte, noch nötigt sie uns, eine eigentliche Veränderung der Sage selbst anzunehmen. Fasst man nämlich V. 1931 —1944 genauer ins Auge, so ergiebt sich, dass was als jüngere, abweichende Sagenform erscheint, vielleicht nur auf tendenziöser Darstellung der alten Sage beruht; denn ein eigentlicher Widerspruch zwischen beiden Berichten ist nicht vorhanden. Diese Tendenz aber, das böse und abschreckende in Þrŷðos Handlungen einseitig hervorzuheben, über ihre guten Seiten aber hinwegzugehen, könnte sehr wohl unter dem Eindruck derselben Ereignisse entstanden sein, welche dem Namen Þrŷðo damals eine solche Aktualität verliehen.

Nun erfahren wir, worauf oben bereits kurz hingedeutet wurde, dass i. J. 697 Æðelrêds Gattin, die Schwester des nordhumbrischen Königs Ecgfriđ, von dem Adel der Südhumbrier (der nördlichsten Gruppe der Mercier) erschlagen wurde.[1] Es ist sehr möglich, dass die Wirkung dieses Geschehnisses auf Æðelrêd seinen Entschluss, der Krone und der Welt zu entsagen, hervorrief oder doch zeitigte; und der Umstand, dass er damit begann, die Herrschaft über die Südhumbrier seinem Neffen zu überlassen, könnte in diesem Zusammenhang eine gewisse Bedeutung haben. Wie dem sei, das so ungewöhnliche und grauenvolle Verbrechen jener Edlen

[1] Beda V, 24: Anno DCXCVII. *Osthryd regina a suis, id est Merciorum, primàtibus interemta.* — Annalen (Cott. Tib. B. IV.) zum selben Jahre: *Hêr Sûðanhymbre ofslôgon Ôstrŷðe, Æðelrêdes cwêne, Ecgferðes swester.* Vgl. in einer, thörichterweise in die Jahre 691—692 gesetzten, Urkunde Æðelrêds (Gray Birch No. 76, Kemble No. 33) Verleihung von Land an Bischof Oftfor betreffend, die Worte: *pro absolutione criminum vel meorum vel conjugis quondam meae Osthrythae.*

setzt auf Seiten der Königin eine entsprechende Schuld voraus; und die Vermutung liegt wohl am nächsten, dass sie sich durch Härte und Grausamkeit verhasst gemacht habe. Da nun die Königin Ôstrŷð oder genauer Ôsþrŷð hiess, so mochte von ihr wie von einer zweiten Þrŷðo unter den Merciern geredet werden; was denn die Einschaltung jener Verse 1925—1944 vollkommen begreiflich erscheinen liesse.

Ist unsere Vermutung richtig, so haben wir zugleich einen Fingerzeig zur ungefähren Bestimmung der Entstehungszeit jener Stelle gefunden. Sie dürfte eher nach als vor 697, jedoch nicht viel später und noch im siebenten Jahrhundert gedichtet sein.

Die Stelle bildet nun, wie wir gesehen haben, eine Erweiterung in E. Als den jüngsten Teil des Epos können wir E nicht viel früher als jene Interpolation, nicht lange vor 697 ansetzen.

B, D und E aber gehören innerlich und äusserlich zusammen (S. 122 ff.), und wir werden daher in diesen Partien bzw. Versionen des Epos zunächst Produkte Merciens zu erblicken haben. Hierzu stimmt die genaue Kunde von dänischen Dingen und das Interesse für dieselben, das diese Partien charakterisiert; denn wir dürfen solches Interesse vor allem bei demjenigen englischen Stamm voraussetzen, dessen Ahnen das anglische Kernland in nächster Nachbarschaft der Dänen bewohnten. Die zahlreichen Episoden, welche zumal D und E enthalten, bekunden den mercischen Reichtum an Sagen und Liedern. Unter jenen Episoden wird die den Heaðobeardenkampf betreffende auf einheimischer, wenn auch in letzter Instanz den Dänen entlehnter, Dichtung beruhen. Dagegen war das Lied von Finn und Hengest, welches durch den Abschnitt 1068—1159^{b} vorausgesetzt wird, höchst wahrscheinlich aus einem englischen Nachbarreich importiert. Denn aus einer Vergleichung mit dem Finnsburgfragment ergiebt sich für die Beówulfepisode eine Trübung des ursprünglichen Sachverhalts, wonach die Vielheit der gegen Finn verbündeten Stämme nicht mehr hervortritt und die Hôcinge zu Dänen geworden sind. Welchem englischen Stamm aber die Finnsburgdichtung ursprünglich angehörte, wage ich — im Gegen-

satz zu Möller — nicht zu bestimmen. — Als charakteristisch für die mercische Fassung der Dichtung vom Grendelkampf ist ferner hervorzuheben, dass sie im Verhältnis zur nordhumbrischen Originaldichtung eine minder einheitliche religiöse Anschauung zeigt. Während einerseits in B die *Wyrd* zum Teil noch beinahe persönlich gefasst wird (vgl. 455. 572 f.), tritt andrerseits die Anschauung von einem direkten Eingreifen der göttlichen Vorsehung in die menschlichen Geschicke in B wie in D besonders energisch hervor (oben S. 111 f.). Das ganze Verhältnis entspricht der Vorstellung, die wir uns von dem manche Widersprüche in sich bergenden mercischen Christentum zu machen haben.

Ist nun aber D in Mercien entstanden, so werden wir auch C, als ganzes genommen, gleichfalls für ein Erzeugnis des mercischen Bodens halten müssen. Denn nicht nur wird C von D vorausgesetzt, sondern D geht selbständig auf der von C eingeschlagenen Bahn weiter, indem es wie dieses die ältere Dichtung X benutzt. Der ganze Prozess der Entstehung des zweiten Abenteuers wird uns am leichtesten verständlich, wenn wir annehmen, dass X die mercische Dichtung von Beówulfs Reise war, welche von A′, der nordhumbrischen Dichtung, in der Gunst der mercischen Hörer und Sänger verdrängt wurde, so dass man sie nur mehr zur Erweiterung des ursprünglich nordhumbrischen Epos benutzte. Wenn C als die ältere Gestalt des zweiten Abenteuers zugleich Kenntnis von A′ und X, D als die jüngere nur von C und X voraussetzt, so stimmt dies aufs beste zu unsrer Annahme, wonach C und X so gut wie D mercischen Ursprungs waren, A′ dagegen nordhumbrischer Herkunft. Nun sei beiläufig erwähnt, dass auch C entschiedenes Interesse für dänische Dinge, wenngleich in anderer Weise als D, voraussetzt; man denke nur an die grosse Rolle, welche die Erinnerung an den mythischen Dänenkönig Heremôd in der älteren Version des zweiten Abenteuers spielt.

Das Dasein von X, das uns leider nur in einzelnen Bruchstücken erhalten ist, bezeugt uns, dass die Beówulfepik in Mercien nicht bloss reproduktiv, sondern in einer gewissen Epoche wirklich schöpferisch war. An einer früheren Stelle

(S. 100 f.) haben wir es gewagt, X mit A′ zu vergleichen, und jene Vergleichung wolle man sich jetzt mit Rücksicht auf den Gegensatz zwischen Mercien und Deira in das Gedächtnis rufen. Die Entstehung von X aber haben wir uns so erklärt, dass eine von der deirischen abweichende Überlieferung über den Grendelkampf unter den ersten Einwirkungen der in Deira entstandenen Dichtung A′ die Formen des grossen epischen Stils in selbständiger Ausgestaltung angenommen habe. Jener Vorgang ist wohl noch in die Zeit Pendas und zwar genauer in die Jahre 642—655 zu setzen.

C wird in die durch Wulfheres Regierung bestimmte Epoche, B, D und E in die Regierungszeit Æđelrêds fallen.

Bei der Mannigfaltigkeit im Charakter der mercischen Epik ist übrigens nicht nur an die zeitliche Verschiedenheit, sondern auch an die Mannigfaltigkeit der Stämme und Gebiete zu denken, welche das grosse mercische Reich bildeten. B, D und E sind jedesfalls nicht in demselben Gebiet wie C, und ebenso nicht in derselben Gegend wie X entstanden.

Was A anbelangt, so ist der Kern dieser Dichtung — so gut wie die in C erkennbaren Reste von A′ — ohne Zweifel nordhumbrischen und zwar, wie wir sahen, vermutlich deirischen Ursprungs. Insofern aber A jedesfalls seine Begrenzung auf den bis V. 836 reichenden Teil von A′ erst in Mercien erhalten hat, da diese ja durch die Entstehung von C veranlasst wurde, so wäre es denkbar, dass es in seiner vorliegenden Gestalt gleichfalls die Spuren der Thätigkeit mercischer Sänger an sich trüge. Und dieses scheint auch in der That der Fall zu sein. Eine genaue Sonderung der Erweiterungen in A je nach ihrem nordhumbrischen oder mercischen Ursprung dürfte sich ohne Willkür schwerlich durchführen lassen. An einigen Stellen aber wird man bei solcher Bestimmung kaum irre gehen können. So wird beispielsweise nicht zu bezweifeln sein, dass die Verse 90ᵇ—98, welche uns an den Ton der geistlichen Poesie Nordhumbriens, z. B. an Phönix 393 ff. so lebhaft gemahnen, auch in der ursprünglichen Heimat von „Beówulfs Reise“ gedichtet wurden. Andrerseits können die Verse 175—178, die von jenen durch eine Kluft getrennt sind (vgl. oben S. 20 f.), wohl nur von

einem mercischen Sänger herrühren.[1] Ebenso muss auch der Eingang von A den Zusatz über die Genealogie der dänischen Könige in Mercien erhalten haben, da ja B diese Genealogie gleichfalls berücksichtigt und das von der jüngeren Version benutzte alte und noch ganz mythische Scyldlied doch wohl ein mercisches Lied war.

Die nordhumbrische Dichtung von Beówulfs Reise (A') muss bald nach 655 in Mercien vollkommen heimisch gewesen sein, da nicht viel später C entstanden und A seine gegenwärtige Gestalt im wesentlichen erhalten haben muss. Da wir aber einige, wenn auch nur leise, Spuren einer Rückwirkung der auf A beruhenden jüngeren Version B auf die ältere bemerkt haben, so wird die schriftliche Fixierung von A, die vielleicht zusammenfiel mit der Redaktion, welche diesen Teil mit den Teilen C und F zu einem Ganzen vereinigte, frühestens in die Jahre 680—690 zu setzen sein.

Die ältere Gestalt des bernicischen Drachenlieds (F) ist, wie wir gesehen haben, schlecht überliefert. Gleichwohl tragen die Erweiterungen in F einen viel einheitlicheren und zu der Beschaffenheit des Kerns gleichmässiger stimmenden Charakter, als dies mit den Erweiterungen in A der Fall ist; und Spuren mercischen Einflusses sind, soviel ich sehe, in F mit einiger Sicherheit nicht nachzuweisen. Hieraus folgt, da im übrigen alles uns nach dem Reich der Mitte als der Heimat unserer Beówulfredaktionen hinweist, dass F nicht

[1] Man fühlt sich an Zustände und Stimmungen erinnert, wie sie in einer von Osric, König der Hwiccas, einem Unterkönig Æðelrêds von Mercien, am 6. November 676 ausgestellten Urkunde (Gray Birch No. 43, Kemble No. 12) sich abspiegeln: *Cum nobis evangelica et apostolica dogmata post baptismi sacramentum, Deo suffragante, fuissent delata, et omnia simulacrorum figmenta ridiculosa funditus diruta, tum primitus ad augmentum catholicae et orthodoxae fidei pontificalem dumtaxat cathedram erigentes, juxta synodalia decreta construere censuimus. At vero nunc cum gratia superna longe lateque profusius enitesceret, coenobialia etiam loca sparsim virorum, sparsimque virginum Deo famulancium, erigenda statuimus, ut ubi truculentus et nefandus prius draco errorum deceptionibus serviebat, nunc versa vice ecclesiasticus ordo in clero conversantium, domino patrocinante, gaudens tripudiet.*

lange vor dem Zustandekommen der Redaktion ACF in Mercien bekannt geworden sein kann.

In der Version G deutet die erste der beiden Stellen, welche eine Beziehung auf die Grendeldichtung enthalten, also V. 2351ᵇ—2354ᵃ, auf mercischen Ursprung und auf eine Zeit hin, wo C bereits vorhanden war. Gleicher Herkunft mögen die Stellen sein, wo heidnischer Aberglaube sich geltend macht, wie 3069 ff. Aber die ganze Version können wir uns unmöglich in Mercien entstanden denken, da sie in diesem Fall doch wohl auf F beruhen müsste und sich etwa erst seit 680 entwickelt haben könnte, eine Annahme, die sich mit dem Gesamtcharakter von G durchaus nicht verträgt. Die jüngere Version des Drachenlieds muss daher in ihrem Kerne, wie die ältere, nichtmercischen Ursprungs sein. Entstand nun F seiner Grundlage nach in Bernicien, so könnte G sich in Deira, dem natürlichen Vermittlungsgebiet zwischen dem Nordreich und Mercien, gebildet haben, wobei denn z. B. die Übereinstimmung zwischen Beówulfs Rede 2518 ff. (von der nur die Verse 2526—2528 abzutrennen wären) und A 677 ff. sich auf das einfachste erklären würde. Bei einer nur bruchstückweise erhaltenen Version kann übrigens ein Versuch, ältere und jüngere Teile von einander zu sondern, selbstverständlich nur in Ausnahmefällen auf Erfolg hoffen. Dies aber möge in diesem Zusammenhang noch bemerkt werden, dass von den beiden Versionen F und G nicht gerade die ältere zuerst in Mercien bekannt geworden zu sein braucht.

Die jüngere Redaktion BDEG kann nicht wohl vor dem Anfang des achten Jahrhunderts zu Stande gekommen sein; da die Stelle 1925—1944, welche älter ist als 1945—1962 und als die Redaktion des Ganzen, vermutlich in die letzten Jahre des siebenten Jahrhunderts fällt.

Wir setzen demnach die erste Beówulfredaktion (ACF) um das Jahr 690, die zweite (BDEG) um das Jahr 710 an. Von der Gesamtredaktion, durch welche ACF mit BDEG kontaminiert wurde, lässt sich nicht viel mehr sagen, als dass sie vermutlich noch dem achten Jahrhundert angehört, und in dasselbe Jahrhundert fallen schliesslich wohl auch die Zusätze des letzten nennenswerten Interpolators.

Da der uns vorliegende Beówulftext auf mercischer Redaktion beruht, giebt er uns von den späteren Schicksalen des Epos in Nordhumbrien keine Kunde. Es ist jedoch wahrscheinlich, dass Mercien von dem nördlichen Nachbarreich nicht nur empfing, sondern ihm auch gab. Auch anderen benachbarten Reichen wird es das Epos, als dies noch im Munde der Sänger lebte, vermittelt haben. So ist anzunehmen, dass die Mercien eigentümliche Form der Grendeldichtung (X), beziehungsweise die ihr zu Grunde liegende Sage auch in Ostanglen bekannt war. Zwischen dem Inhalt von X, wie wir ihn auf Grund der erhaltenen Bruchstücke uns zu denken haben (oben S. 97), und den nordischen Sagen von Grettir und von Ormr Stórólfsson (Bugge, Beitr. XII, 58 ff.) findet nämlich eine merkwürdige Übereinstimmung statt. Da aber Ostanglen früher als andere englische Reiche in dauernden Besitz der Dänen gelangte (Lappenberg I, 307), so konnte die Sage hier am leichtesten den Weg von der englischen in die skandinavische Überlieferung finden.

VIERZEHNTES KAPITEL.

DIE BEOWULFHANDSCHRIFT UND IHRE VORSTUFEN.

Der Vollständigkeit halber versuchen wir die Schicksale des Beówulftextes jetzt noch weiter herunter zu verfolgen. Wir verfügen nunmehr über die „bestimmten Voraussetzungen" (S. 212), die uns in Verbindung mit Erwägungen allgemein historischer Art vielleicht dazu befähigen werden, die etwas zweideutige Antwort, welche die überlieferte Lautform des Beówulfs uns auf die Frage nach dessen Geschichte giebt, richtig zu interpretieren. An erster Stelle aber ist ein Wort von der Handschrift zu sagen.

Die Beówulfhandschrift wird hergebrachtermassen in das zehnte Jahrhundert gesetzt. Merkwürdigerweise sprechen die Gelehrten, die sie in neuerer Zeit kollationiert oder in buchstäblichem bzw. gar in photographischem Abdruck herausgegeben haben (Kölbing, Wülker, Holder, Zupitza), sich in ihren betreffenden Publikationen über das Alter der Handschrift gar nicht aus. Nur beiläufig bemerkt Wülker in seinem Grundriss (S. 307), sie sei, „wohl in den Anfang des zehnten Jahrhunderts zu setzen". Dieses halte ich für irrig. Die Schriftzüge nicht nur der zweiten, V. 1939[b] mit dem Wort *môste* beginnenden, sondern ebenso der ersten Hand scheinen eher der zweiten Hälfte als dem Anfang des zehnten Jahrhunderts anzugehören. Dazu kommt folgender Umstand. Wie Sievers (Zs. XV, 457) mitteilt, ist die im Codex auf den

Beówulf folgende Judith von derselben Hand wie die zweite Hälfte jenes Epos geschrieben. Nun hat aber neuere Forschung (E. Groth, Komposition und Alter der ae. Exodus S. 35 ff.; Kluge, Beiträge IX, 447 f.) es sehr wahrscheinlich gemacht, dass die Judith — trotz ihrer poetischen Vorzüge — in die Zeit der Nachblüte der geistlichen Epik und zwar in das zehnte Jahrhundert zu setzen sei. Ja, die von Kluge urgierte, „zeitlich nahe Zusammengehörigkeit" von Judith und Byrhtnôð lässt an die zweite Hälfte dieses Jahrhunderts denken. Dass zwischen der Thätigkeit der beiden Hände am Beówulf ein längerer Zeitraum verflossen sei, ist nicht anzunehmen. Wir werden demnach die Beówulfhandschrift als Ganzes genommen frühestens in die zweite Hälfte des zehnten Jahrhunderts zu setzen haben.

Der Umstand, dass die zweite Hand des Beówulfmanuskripts zugleich die Judith geschrieben hat, lässt sich noch weiter verwerten. Bekanntlich weicht der zweite Beówulfschreiber in seiner Orthographie vielfach vom ersten Schreiber ab (vgl. Hornburg, Die Komposition des Beówulf S. 29 f.). Insbesondere setzt er häufig *ió*, wo sein Vorgänger konsequent *eó* schreibt. Vgl. z. B. beim ersten Schreiber *beódan* 385, *gebeódan* 603, beim zweiten zwar auch *gebeódan* 3110, aber *biódan* 2892; beim ersten: *beó* Imp. 386. 1173, 1 Sg. Präs. Ind. 1825, *beóð* 1838, beim zweiten: *bió* 2747, *bióð* 2063; beim ersten: *beóre* 480. 531, *beórsele* 482. 492. 1094, beim zweiten: *beóre* 2041, aber *biórsele* 2635; und ähnliche Beispiele liessen sich in grosser Menge anführen. Manchmal setzt die zweite Hand auch *io* statt *eo* wie *hiorodryncum* 2358, *hiorosercean* 2539.[1] Von Eigennamen seien Formen wie *Biówulf* neben *Beówulf*, *Ecgþióes* = *Ecgþeowes*; *Iofor* = *Eofor*, *Hiorote, Hiorte* = *Heorote* beispielsweise erwähnt.

Sind nun diese *ió* und *io* vom zweiten Schreiber in den Text eingeführt? Hornburg nimmt dies ohne weiteres an und

[1] Als diakritisches Zeichen nach einem Palatal und vor *o* findet sich *i* statt *e* gelegentlich auch im ersten Teil, wie in *giogoð* 1189; ungleich häufiger jedoch im zweiten. Ein Fall wie *friodũwære* 1096 beweist natürlich nichts, da hier *i* und nicht *e* zu Grunde liegt.

erlaubt sich, aus dieser Annahme alsbald recht kühne Folgerungen zu ziehen. Aber ist nicht das Fragment der Judith zur Vergleichung da? Haben wir nicht allen Grund anzunehmen, dass eine etwaige Vorliebe des betreffenden Schreibers für *eó* und *io* sich ebenso in seiner Abschrift der Judith wie in der des Beówulfs verraten würde? In der Judith aber finden wir ohne Ausnahme stets *eó* und *eo* geschrieben. Wie also ist dies zu erklären? Wenn man nicht zu künstlichen oder abenteuerlichen Annahmen greifen will, so giebt es nur éine befriedigende Erklärung. Der zweite Schreiber des Beówulfs hat sich treuer an seine Vorlage gehalten als der erste; er hat die *ió* und *io* in seiner Vorlage bereits gefunden und, sofern er geändert hat, vermutlich eher *eó* statt *ió* als umgekehrt gesetzt.

Gelegentlicher Gebrauch von *ió* statt *eó* ist kein sicheres dialektisches Merkmal. Die Sprache, in der das Beówulfepos uns vorliegt, hat im ganzen westsächsische Färbung, und in westsächsischen Handschriften ist *ió* neben *eó* häufig. Es fragt sich jedoch, in wiefern man einunddemselben Schreiber, sofern nicht Widerstreit zwischen dem Dialekt seiner Vorlage und seiner eigenen Mundart Schwanken hervorrief, den Gebrauch beider Formen des Diphthongs durch einander zutrauen darf. Offenbar eher in verschiedenen Worten als in demselben Wort; am wenigsten aber wohl in einunddemselben Eigennamen, wenn er sich auf einunddieselbe Person bezog. Dass ein Schreiber, dem beispielsweise *Beówulf* die mundgerechte Form für den Namen des epischen Helden war, ihn gleichwohl ausnahmsweise *Biówulf* geschrieben haben könne, ist bereitwilligst zuzugeben; ein fortgesetztes Schwanken zwischen beiden Formen aber wäre m. E. nicht wohl denkbar. Wenn nun im zweiten Teil des Beówulfs ein solches Schwanken herrscht, so ist anzunehmen, dass die zahlreichen *eó* von anderer Hand herrühren als die zahlreichen *ió*. Dem Schreiber, der die *Biówulf*formen und ähnliches in den Text einführte, wird *ió* statt *eó* die normale Gestalt des Diphthongs gewesen sein. War dies aber der Fall, so liegt die Annahme nahe, dass es ein kentischer Schreiber gewesen sei. Finden sich nun noch andere Spuren der kentischen

Mundart im Beówulf? Allerdings, jedoch nicht sehr zahlreiche, und bei dem jetzigen Stand der Dialektforschung vermag eigentlich nur die Masse derartiger Spuren in einem altenglischen Text zu einem sicheren Resultat zu führen. Die Cantianismen im Beówulf sind von der Art, dass sie zum Teil auch Anglismen sein können; das bedenklichste an der Sache aber ist, dass sie beinahe alle von der Art sind, wie sie vereinzelt auch in eigentlich westsächsischen Texten vorkommen. Gleichwohl sei hier hingewiesen auf *e*, *ê* statt *ea*, *eâ* nach Palatalen in *scel* 455. 2804. 3010, *beget* 2872, *ofgêfan* 2846; *e* als *i*-Umlaut von *a* 1) vor *l*- in *eldo* 2111, *eldum* 2214. 2611, 2) vor *r*- in *under* statt *underne* 2911 (wests. *undyrne*, 3) nach *g* in *fêðegestum* 1976 (sonst im Beówulf häufig *gæst*, einmal die altwests. Form *giest* — *gryregieste* 2560 —, häufig die jüngeren wests. Formen *gyst* und *gist*); *e* als *i*-Umlaut von *eá* in *lêg* 3115, *lêge* 2549, *lêgdraca* 3040, *þreánêðllan* 2224; Konsonantierung des Anlauts im Diphthong *eó* in *geômor* statt *Eómor* 1960, usw.

Erwägt man, dass die angeführten Formen — mit einer einzigen unerheblichen Ausnahme — sich alle nur in dem zweiten Teil des Beówulfs finden, wo auch die zahlreichen *ió* statt *eó* vorkommen, so wird man der Annahme, dass die Cottonhandschrift auf ein kentisches Manuskript zurückgehe, eine gewisse Wahrscheinlichkeit nicht absprechen können. Dieselbe Annahme aber wird uns auch durch andere Gründe nahe gelegt. Bekanntlich verlor das kentische Reich, nachdem es schon früher starken Einfluss seitens Merciens erfahren, i. J. 774 und noch entschiedener i. J. 796 dauernd seine Selbständigkeit und stand fortan bald unter mercischer, bald unter westsächsischer Herrschaft, bis letztere sich auf immer befestigte. Mit seiner alten Kultur war Kent daher vorzugsweise geeignet, zwischen Mercien und Westsachsen die litterarische Vermittlung zu übernehmen, und wir dürfen nicht zweifeln, dass es dies in sehr vielen Fällen wirklich gethan hat.

Nehmen wir nun für den Beówulf eine kentische Handschrift als Quelle des Cottonmanuskripts an, so erscheinen die Cantianismen im ersten Teil des letzteren so gut wie

vollständig getilgt, während im zweiten Teil sich ihrer immerhin nur wenige finden. Es ist daher wahrscheinlich, dass das kentische Manuskript nicht die unmittelbare Vorlage der Cottonhandschrift bildete, sondern dass letztere zunächst auf einer älteren westsächsischen Handschrift beruhte, deren Sprache nicht sehr verschieden war von der in der zweiten Hälfte des Cottonmanuskripts herrschenden, jedoch wohl etwas mehr Cantianismen enthielt als diese.

Die Urhandschrift unseres Beówulfs war aber jedesfalls wohl eine mercische. Folgende Spuren anglischer Mundart scheinen sich über kentische und westsächsische Zwischenstufen hinweg in die Cottonhandschrift hinübergerettet zu haben: *æ* als *i*-Umlaut von *a* vor *l*- in *wælm* 2546, *wælmes* 2135, *cearwælmum* 2066, *sæld* 1280; *ê* statt *eá* vor *h, g, c* in *âlêh* 80, *nêh* 2411, *þêh* 1613. 2967, *bêg* 3164, *bêcn* 3161, *êc* 3131. Freilich kommt derartiges wiederum auch in westsächsischen Texten vor, und im Spätwestsächsischen ist *ê* statt *eá* vor Palatalen sogar das gewöhnliche (Sievers, Gramm.[2] § 101, 2). Sollten aber jene Formen im Beówulf auf westsächsischen oder gar spätwestsächsischen Einfluss zurückzuführen sein, so müssten ihrer in dem vom ersten Schreiber herrührenden Teil der Cottonhandschrift mehr vorkommen als in dem zweiten; während das gerade umgekehrte der Fall ist. So werden wir denn wohl auch die Formen *sêgon* 1423, *gesêgon* 3129, *gesêgan* 3039 (neben dem gewöhnlichen *-sâwon*) mit der anglischen Herkunft des Beówulftextes in Verbindung zu bringen haben; und bezeichnend ist wiederum, dass das anglisch-kentische *ê* von dem zweiten Cottonschreiber respektiert, von dem ersten in *æ* verwandelt wurde.

Man möge von den in diesem Kapitel angestellten Untersuchungen halten was man wolle, folgender Behauptung wird man doch wohl zustimmen müssen: die überlieferte Lautform des Beówulftextes erklärt sich auf die befriedigendste Weise unter eben jener Annahme, die wir als a priori wahrscheinlich nachgewiesen haben.

FÜNFZEHNTES KAPITEL.

ERGEBNISSE.

Es mag nützlich sein, die Hauptresultate unsrer Untersuchungen zum Schluss übersichtlich zusammenzufassen und so der Anschauung näher zu bringen. Den Vorwurf, den ich ohnehin befürchten muss, dass ich nämlich in meinen Annahmen und Vermutungen zu sehr ins einzelne gehe und grössere Bestimmtheit erstrebe, als bei der Dürftigkeit des Materials zu erreichen sei, werde ich so vollends herausfordern. Ich bin jedoch der Überzeugung, dass der Wissenschaft mit allgemeinen Phrasen gar nicht gedient ist, und dass nur solche Hypothesen ihr förderlich sein können, welche sich mit hinlänglicher Klarheit und Bestimmtheit hinstellen lassen, um im einzelnen wie im ganzen sei es Bestätigung, sei es Widerlegung zu ermöglichen. Unter diesem Gesichtspunkt wolle man auch die folgende Zusammenstellung beurteilen.

Aus dem Beówamythus, den die Westsachsen damals bereits nach Britannien verpflanzt hatten, bildete sich, zunächst noch in der alten Heimat der englischen Stämme, unter dem Einfluss geschichtlicher Ereignisse die Beówulfsage. Sie entwickelte sich etwa im zweiten Viertel des sechsten Jahrhunderts, vermutlich bei dem Teil der Angeln, der i. J. 547 in Britannien das Reich Bernicien, 559 Deira gründete.

Von den drei grossen Abenteuern, welche von dem mythischen Heros auf den Helden der Sage übertragen wurden: dem Wettschwimmen mit Breca, dem Kampf mit

Grendel, dem Kampf mit dem Drachen, bildete das erste gewiss schon vor der Übersiedlung dieser Angeln einen Bestandteil der Beówulfsage, das dritte wurde dazu wahrscheinlich erst nach der Übersiedlung.

Die Sage lebte vorzugsweise in Liedern, welche mitunter längere Zeit hindurch sich nur wenig veränderten, zu gewissen Epochen aber eine ganz neue Gestalt gewannen.

Im ersten Viertel des siebenten Jahrhunderts nahm die epische Kunst in Bernicien einen mächtigen Aufschwung, der — soviel wir wissen — dem jüngsten, das Volksbewusstsein am meisten beschäftigenden Teil der Sage zu gute kam. Die Dichtung von Beówulfs Kampf mit dem Drachen, wie sie sich damals bildete, stellte das Ende eines reichen und edlen Heldenlebens in erschütternder und zugleich erhebender Weise dar. Nach Inhalt und Umfang, im ganzen auch ihrer Anlage nach entsprach diese Dichtung noch der Vorstellung, die man sich von einem epischen Einzellied macht; in ihrer Darstellungsweise aber näherte sie sich bereits den Proportionen des Epos.

Inzwischen lebte die Beówulfsage seit der Gründung von Deira in diesem Reiche ein selbständiges Dasein. In Deira wurde vorzugsweise der Teil der Sage beliebt, der Beówulfs Reise nach Heorot und die Säuberung dieser Halle durch den siegreichen Kampf mit Grendel betraf. Der Anstoss zur reicheren Entfaltung des epischen Stils pflanzte sich von Bernicien nach dem engverbundenen südlichen Nachbarreich fort und fand hier noch günstigere Bedingungen vor als in jenem. So entwickelte sich seit etwa 625 die Dichtung von Beówulfs Reise zu einer Vollendung, welche für uns den Höhepunkt der altenglischen Epik bezeichnet. Die Erzählung gestaltet sich zu einem breit und gleichmässig dahinfliessenden Strom,[1] der uns nur auf Umwegen dem Ziel entgegenführt, aber eben dadurch uns die Landschaft, welche er erschliesst, erst in ihrem vollen Reiz kennen lehrt. Die epische Darstellung nimmt ein volleres Bild der den Sänger um-

[1] Dasselbe, freilich fast unvermeidliche, Bild gebraucht, wie ich sehe, auch Rönning S. 173.

gebenden Welt in sich auf und lässt zugleich einen reicheren Zusammenhang der Sagenwelt, in die sie uns einführt, ahnen, indem sie auf ungesuchte und doch überraschende Weise uns Ausblicke in einen tieferen Hintergrund gestattet. In die Haupthandlung ist ein anderer Teil der Beówulfsage, das Wettschwimmen mit Breca, auf kunstvolle Weise episodisch eingefügt, und die ganze Anlage der Dichtung dient schliesslich nur dem Zweck, die Grösse des Helden dem Hörer Zug für Zug in wirkungsvoller Steigerung zum Bewusstsein zu bringen. Die Dichtung beschränkt sich nicht darauf, Beówulfs Reise, Kampf und Sieg darzustellen, sondern erzählt auch von der Anerkennung und Belohnung, die ihm zu Teil wurde, und lässt ihn schliesslich wieder den Weg in die Heimat antreten. Hiermit war die Gelegenheit zu unbegrenzter Erweiterung gegeben, wie die ganze Anlage der Dichtung den Keim zu einer reichen Entwicklung in sich schloss.

Die Folgen der Christianisierung von Deira, welche gleich nach dem Aufschwung des epischen Stils einen Anfang nahm, gestatteten diesem Keim nicht, sich wie man hätte hoffen dürfen zu entfalten. Das Interesse, welches theologische Fragen, die biblische Geschichte und die Legende, kirchliche Wissenschaft und geistliche Poesie während der zweiten Hälfte des siebenten Jahrhunderts in Anspruch nahmen, zerstörten in Deira wie in Bernicien jene Einheit, Unbefangenheit und Intensität des epischen Geistes, welche zu einer grossartigen Ausbildung des Beówulfepos im Sinne der gelegten Grundlage erforderlich gewesen wäre.

Schon vor der Mitte des siebenten Jahrhunderts aber war die südnordhumbrische Dichtung von Beówulfs Reise in Mercien bekannt geworden und hatte hier in einer noch vorwiegend heidnischen, unruhigen, kriegerischen Epoche ein höheres Leben der Epik angeregt. Hier war von Beówulfs Thaten am dänischen Königssitz eine von der deirischen abweichende Überlieferung verbreitet, die vermutlich auf selbständiger Verbindung des alten Mythus und der nordhumbrischen Heldensage[1] beruhte und Beówulf den Meerriesen

[1] Hiermit soll nicht behauptet werden, dass die mercischen

Grendel zugleich mit dessen Mutter auf dem Seegrunde bekämpfen liess. Die dichterische Darstellung dieser Sagenform schlug jetzt einen volleren epischen Ton an und gewann eine Gestalt, die — soweit die erhaltenen Reste uns ein Urteil gestatten — dem südnordhumbrischen Epos nicht unebenbürtig, doch das Gepräge grösserer Leidenschaftlichkeit und einen von Stimmungen stärker beeinflussten Charakter an sich trug.

Als nun aber seit d. J. 655 die deirische Beówulfdichtung in Mercien immer häufiger gesagt und gesungen wurde, gewann sie noch grössere Beliebtheit als die einheimische und begann diese zu verdrängen. Dabei wurde sie nicht nur nach und nach um allerlei kleine Zusätze vermehrt, sondern erfuhr eine bedeutende Erweiterung dadurch, dass man dem Kampf mit Grendel in Heorot den Kampf mit Grendels Mutter auf dem Seegrunde als zweites Abenteuer folgen liess und dabei die einheimische Dichtung in erheblichem Umfang verwertete.

Von beiden Abenteuern bildeten sich während des letzten Viertels des siebenten Jahrhunderts im Munde mercischer Sänger jüngere, im einzelnen vielfach abweichende Darstellungen aus, welche einerseits von der Erstarkung des mercischen Christentums Zeugnis ablegen, andrerseits die Nachwirkung heidnischer Vorstellungen manchmal in überraschender Weise durchscheinen lassen, im ganzen aber ein grosses Interesse für das Dänenreich sowie das Bestreben verraten, den epischen Vortrag durch episodische Einschaltung eines mannigfachen Sagen- und Liedermaterials immer mehr zu erweitern. Das Bedürfnis nach Abwechslung rief dann noch eine neue Behandlung des Stoffs von Beówulfs Reise hervor, in Gestalt einer kurzgefassten Erzählung, die dem Helden selber nach seiner Rückkehr in die Heimat in den Mund gelegt wird.

Indessen hatte auch das bernicische Lied vom Drachenkampf in zwei Versionen, einer wesentlich bernicischen und

---

Angeln diese Sage erst in Britannien kennen lernten. Wohl aber darf man es als wahrscheinlich bezeichnen, dass die Beówulfsage von dem Stamm, der sich nördlich vom Humber ansiedelte, auf die übrigen englischen Stämme überging, bzw. unter diesen selbständige Sagenformen hervorrief.

einer jüngeren, in Deira entstandenen, in Mercien Eingang gefunden.

Die erstere dieser Versionen wurde bald nach ihrem Bekanntwerden, um das Jahr 690, mit den älteren Gestaltungen der beiden Abenteuer von Beówulfs Reise lose verknüpft und so schriftlich aufgezeichnet.

Die andere lebte einige Zeit im mündlichen Vortrag weiter und wurde um einige Zusätze vermehrt, bis sie gegen das Jahr 710 mit den jüngeren Versionen der beiden Reiseabenteuer und der diese in knappe Erzählungsform zusammenfassenden jüngsten Partie des Epos zu einer Art Ganzes verbunden und gleichfalls niedergeschrieben wurde.

Im weiteren Verlauf des achten Jahrhunderts fand sich ein Redaktor, der beide Aufzeichnungen zu einem grösseren Ganzen in einander verwob, indem er die ältere Aufzeichnung seinem Text zu Grunde legte, die jüngere daneben soviel wie möglich ausbeutete, sich jedoch der eigenen Zusätze enthielt. Bald darauf aber stellte sich ein Interpolator ein, der den Text um einige theologische Abschweifungen, teils erbaulichen, teils dämonogenealogischen Inhalts, bereicherte.

Eine Abschrift der so vermehrten Gesamtredaktion gelangte, wie es scheint, nach Kent, um hier — etwa im Verlauf des neunten Jahrhunderts — von neuem abgeschrieben zu werden. Diese kentische Beówulfhandschrift bildete dann vermutlich die Vorlage westsächsischer Schreiber und so mittelbar auch der in der zweiten Hälfte des zehnten Jahrhunderts thätigen beiden Schreiber des Cottonmanuskripts.

Wie für die Ausbildung der Beówulfsage der Umstand von höchster Bedeutung war, dass sie in die Epoche der englischen Übersiedlung fiel, so ist die Ausbildung des Epos von Beówulf in hervorragendem Masse dadurch bestimmt worden, dass sie in dem durch die Christianisierung der englischen Stämme gekennzeichneten Zeitraum vor sich ging. Diejenigen Reiche aber, welche an der Entwicklung des Epos vorzugsweise beteiligt waren, die nordhumbrischen und das mercische, sind zugleich diejenigen, welche vom An-

fang des siebenten Jahrhunderts bis zur Begründung der westsächsischen Hegemonie den Verlauf der englischen Geschichte hauptsächlich bestimmt haben. Die handschriftliche Geschichte des Beówulfs endlich erinnert uns daran, dass Westsachsen die anglischen Reiche nicht nur in ihrer Machtstellung beerbte, sondern, unter Vermittlung Kents, zum Teil auch in ihrer Kultur.

NACHTRÄGE UND BERICHTIGUNGEN.

Mit der Korrektur der letzten Druckbogen dieses Buchs beschäftigt, gelange ich in Besitz der soeben erschienenen Schrift von G. Sarrazin: Beówulf-Studien, ein Beitrag zur Geschichte altgermanischer Sage und Dichtung, Berlin 1888. Nach oberflächlicher Kenntnisnahme von ihrem Inhalt verzichte ich für diesmal darauf, mich mit dem Verfasser, dessen frühere Beówulfarbeiten ich, soweit das erforderlich schien, in meinem elften Kapitel berücksichtigt habe, des weiteren auseinanderzusetzen. Ziele, Methode und Resultate seiner „Studien" weichen von denen meiner „Untersuchungen" dergestalt ab, dass eine Verständigung zwischen uns, wenn überhaupt, jedesfalls nur von der ausgleichenden Wirkung der Zeit zu erhoffen sein wird. So tiefgehender Verschiedenheit im ganzen gegenüber ist es mir aber doppelt erfreulich, im einzelnen die Übereinstimmung konstatieren zu können, welche in betreff der Gautenfrage zwischen Sarrazin und mir obwaltet. Doch vermag ich auch hier die Gründe, die ihn an der älteren, auch von mir geteilten Ansicht festhalten lassen, nicht alle zu billigen.

Früher als Sarrazins Untersuchungen, jedoch gleichfalls erst nachdem der grössere Teil meiner Schrift bereits fertig gedruckt war, erschien die, von Adolf Socin besorgte, fünfte Auflage von Heynes Beówulfausgabe. Soweit ich die Sache bis jetzt übersehe, bietet die neue Edition mir zu nachträglichen Änderungen oder Zusätzen keinen Anlass.

Dagegen sei diese Gelegenheit dazu benutzt, einige bei der Korrektur übersehene Druckfehler und sonstige kleine Versehen in meinem Buch zu berichtigen. S. 38, Z. 1 v. o. statt 574—578, lies: 574—577. S. 40, letzte Zeile, statt „die alten Verse 812 ff.", lies: „die alten Verse 813 ff." S. 43, Z. 6 v. o. statt „die möglichst genau", lies: „der möglichst genau." S. 59, Z. 6 v. o. und S. 60, Z. 13 v. u. statt „Scyldingen" lies: „Scyldinge." S. 61, Z. 11 v. o. ändere „Ahnlichkeit in „Ähnlichkeit." S. 75, Z. 2 v. o. statt „Heoróte" lies: „Heorote." S. 159, Z. 1 v. o. ist hinter „zurück" ein Komma ausgefallen.

Ende März 1888.

B. t. B.

QUELLEN UND FORSCHUNGEN
ZUR
SPRACH- UND CULTURGESCHICHTE
DER GERMANISCHEN VÖLKER.
HERAUSGEGEBEN VON
B. TEN BRINK, E. MARTIN, E. SCHMIDT.
63. HEFT.

GESCHICHTE DER ABLAUTE
DER
STARKEN ZEITWÖRTER
INNERHALB DES
SÜDENGLISCHEN

VON
KARL D. BÜLBRING.

STRASSBURG.
VERLAG VON KARL J. TRÜBNER.
1889.

VERLAG VON KARL J. TRÜBNER IN STRASSBURG.

QUELLEN UND FORSCHUNGEN
ZUR
SPRACH- UND CULTURGESCHICHTE
DER GERMANISCHEN VÖLKER.

HERAUSGEGEBEN
VON
BERNH. TEN BRINK, ERNST MARTIN, E. SCHMIDT.

Der herabgesetzte Preis für die Hefte 1—49 ist am 1. Jan. 1885 erloschen.

I. Geistliche Poeten der deutschen Kaiserzeit. Studien von Wilhelm Scherer. I. Zu Genesis und Exodus. ℳ 2. —
II. Ungedruckte Briefe von und an Johann Georg Jacobi, mit einem Abrisse seines Lebens und seiner Dichtung hrsg. v. Ernst Martin. ℳ 2. 40
III. Ueber die Sanctgallischen Sprachdenkmäler bis zum Tode Karls des Grossen. Von R. Henning. ℳ 4. —
IV. Reinmar von Hagenau und Heinrich von Rugge. Eine literarhistorische Untersuchung von Erich Schmidt. ℳ 3. 60
V. Die Vorreden Friedrichs des Grossen zur Histoire de mon temps. Von Wilhelm Wiegand. ℳ 2. —
VI. Strassburgs Blüte und die volkswirthschaftliche Revolution im XIII. Jahrhundert von Gustav Schmoller. ℳ 1. —
VII. Geistliche Poeten der deutschen Kaiserzeit. Studien von W. Scherer. II. Heft. Drei Sammlungen geistlicher Gedichte. ℳ 2. 40
VIII. Ecbasis captivi, das älteste Thierepos des Mittelalters. Herausgegeben von Ernst Voigt. ℳ 4. —
IX. Ueber Ulrich von Lichtenstein. Historische und litterarische Untersuchungen von Karl Knorr. ℳ 2. 40
X. Ueber den Stil der altgerman. Poesie von Rich. Heinzel. ℳ 1. 60
XI. Strassburg zur Zeit der Zunftkämpfe und die Reform seiner Verfassung und Verwaltung im XV. Jahrhundert von Gustav Schmoller. Mit einem Anhang: enthaltend die Reformation der Stadtordnung von 1405 und die Ordnung der Fünfzehner von 1433. ℳ 3. —
XII. Geschichte der deutschen Dichtung im XI. und XII. Jahrhundert. Von Wilhelm Scherer. ℳ 3. 50
XIII. Die Nominalsuffixe a und â in den germanischen Sprachen. Von Heinrich Zimmer. ℳ 7. —
XIV. Der Marner. Herausg. von Philipp Strauch. ℳ 4. —
XV. Ueber den Mönch von Heilsbronn. Von Albrecht Wagner. ℳ 2. —
XVI. King Horn. Untersuchungen zur mittelenglischen Sprach- u. Litteraturgeschichte von Theod. Wissmann. ℳ 3. —
XVII. Karl Ruckstuhl. Ein Beitrag zur Goethe-Litteratur v. L. Hirzel. ℳ 1. —
XVIII. Flandrijs. Fragmente eines mittelniederländischen Rittergedichtes. Zum ersten Male herausgegeben von Johannes Franck. ℳ 4. —
XIX. Eilhart von Oberge. Zum ersten Male hrsg. v. F. Lichtenstein. ℳ 14. —
XX. Englische Alexius-Legenden aus dem XIV. und XV. Jahrh. Herausg. von J. Schipper. 1: Version I. ℳ 2. 50
XXI. Die Anfänge des Prosaromans in Deutschland und Jörg Wickram von Colmar. Eine Kritik von Wilh. Scherer. ℳ 2. 50
XXII. Ludwig Philipp Hahn. Ein Beitrag zur Charakteristik der Sturm- und Drangzeit von Rich. Maria Werner. ℳ 3. —
XXIII. Leibnitz und Schottelius. Die Unvorgreiflichen Gedanken. Untersucht und hrsg. von August Schmarsow. ℳ 2. —
XXIV. Die Handschriften u. Quellen Willirams. v. Josef Seemüller. ℳ 2. 50
XXV. Kleinere lateinische Denkmäler der Thiersage aus dem XII. bis XIV. Jahrhundert. Herausgegeben von E. Voigt. ℳ 4. —
XXVI. Die Offenbarungen der Adelheid Langmann hrsg. v. Phil. Strauch. ℳ 4. —
XXVII. Ueber einige Fälle des Conjunctivs im Mittelhochdeutschen. Ein Beitrag zur Syntax des zusammengesetzten Satzes. V. Ludw. Bock. ℳ 1. 50
XVIII. Willirams deutsche Paraphrase des hohen Liedes. Mit Einleitung und Glossar herausgegeben von Joseph Seemüller. ℳ 3. —
XXXIX. Die Quellen von Notkers Psalmen. Zusammengestellt v. E. Henrici. ℳ 8. 50
XXX. Joachim Wilhelm von Brawe. Der Schüler Lessings. Von August Sauer. ℳ 3. —

QUELLEN UND FORSCHUNGEN

ZUR

SPRACH- UND CULTURGESCHICHTE

DER

GERMANISCHEN VÖLKER.

HERAUSGEGEBEN

VON

BERNHARD TEN BRINK, ERNST MARTIN,
ERICH SCHMIDT.

LXIII.

GESCHICHTE DES ABLAUTS DER STARKEN ZEITWÖRTER INNERHALB DES SÜDENGLISCHEN VON KARL D. BÜLBRING.

STRASSBURG.
KARL J. TRÜBNER.

LONDON.
TRÜBNER & COMP.
1889.

Englisch (Langobardisch)

GESCHICHTE DES ABLAUTS

DER

STARKEN ZEITWÖRTER

INNERHALB DES

SÜDENGLISCHEN

VON

KARL D. BÜLBRING.

STRASSBURG.
VERLAG VON KARL J. TRÜBNER.
1889.

QUELLEN UND FORSCHUNGEN

ZUR

SPRACH- UND CULTURGESCHICHTE

DER

GERMANISCHEN VÖLKER.

HERAUSGEGEBEN

VON

BERNHARD TEN BRINK, ERNST MARTIN,
ERICH SCHMIDT.

LXIII.

GESCHICHTE DES ABLAUTS DER STARKEN ZEITWÖRTER INNERHALB DES SUDENGLISCHEN VON KARL D. BÜLBRING.

STRASSBURG.
KARL J. TRÜBNER.

LONDON.
TRÜBNER & COMP.
1889.

English (Language)

GESCHICHTE DES ABLAUTS

DER

STARKEN ZEITWÖRTER

INNERHALB DES

SÜDENGLISCHEN

VON

KARL D. BÜLBRING.

STRASSBURG.
VERLAG VON KARL J. TRÜBNER.
1889.

G. Otto's Hof-Buchdruckerei in Darmstadt.

Der Ablaut im Æ. ist in Sievers' angelsächsischer Grammatik ausreichend dargestellt. Für das ME. fehlt es an einer zusammenfassenden Behandlung des Gegenstandes, die auf Vollständigkeit oder Genauigkeit auch nur annähernd Anspruch erheben könnte, und auch solche Arbeiten, die einzelne Dialekte oder Denkmäler betreffen, lassen bei der Besprechung des Ablauts — mit wenig Ausnahmen [1] — in beiden Beziehungen zu wünschen übrig. Die vorliegende Abhandlung ist daher auf neue Sammlungen gegründet. Die zu Rate gezogenen Denkmäler sind:

Marh. Kath. Jul. = die alliterierenden Legenden von der Margarethe, Katharine, Juliane.

AR. = Ancren Riule.

Lamb. = Predigten des Lambethms.

Laz. = Lazamons Brut.

ON. = Owl and Nightingale.

Wright = Gedichte im Anhang von Wrights Ausgabe von ON.

Misc. = Gedichte des Jesusms. in Morris' OE. Miscellany.

Chron. = Chronicle of England in Ritsons Romances.

HLeg. = zwei Legenden aus Horstmanns Sammlung.

Marh. 3. = dritter Text in Cockaynes Ausgabe der Margarethen-Legenden.

Marh. 2. = zweiter Text.

Rob. = Robert von Gloucesters Chronik.

GJesu = Geburt Jesu ed. Horstmann.

Patr. = das Fegefeuer des h. Patrick.

---

[1] Cohns Darstellung der Sprache in den Lambethpredigten sei hier rühmlich hervorgehoben.

HRood = Legends of the Holy Rood.
Jul. 2 = zweiter Text in Cockaynes Ausgabe der Juliane.
Dunst. = Life of Dunstan.
Bek. = Life and Martyrdom of Th. a Beket.
LJesu = Leben Jesu ed. Horstmann.
UsW. = Usages of Winchester.
Ev. = die von Reimann behandelten kentischen Evangelien.
PM. = Poema Morale.
Serm. = kentische Predigten.
Sh. = Shorehams Gedichte.
Az. = Dan. Michels Azenbite.
Ch. = drei Romanzen von Chestre.
Troye = Seege of Troye.
Fer. = Ferumbras ed. Herrtage.
Trev. = Trevisas Übersetzung des Polychronicon.
EE. = Vitae der h. Editha und der h. Etheldreda.
Arth. = Arthur ed. Furnivall.

Es sind darunter neben den rein südlichen Texten auch Texte aus den südlichen Grenzgebieten und solche mit dialektisch sehr gemischter Sprache. Ich habe überall die nicht südlichen Formen als solche zu bezeichnen getrachtet.

Wenn mich auch äussere Rücksichten vielfach nötigten die Menge der gesammelten Belegstellen zu beschneiden, so führe ich doch von den meisten und gerade den umfangreichsten Denkmälern für alle vorkommenden verschiedenen Formen Belege an; nur habe ich mir erlaubt vom Präs. die immer wiederkehrenden Formen meist wegzulassen.

Der Übersichtlichkeit wegen beginnt die Arbeit mit den Belegen aus den me. Texten, giebt darnach in umfassender und erläuternder Darstellung die Veränderungen des Ablauts im ME. und schildert endlich die Verhältnisse in den lebenden Dialekten des Südens. Gelegentlich sind Formen von Präteritopräsentien aufgenommen. Aus begreiflichen Gründen habe ich auch gewisse sw. Verben wie *scotian, losian, sceapian* mit herangezogen.

I. DER ABLAUT IM ME.

A. DER ABL. IN DEN EINZELNEN DENKMÄLERN.

Margarethe 1 und Juliane hgg. von Cockayne und **Katharine** hgg. von Einenkel in der EETS 13, 51 und 80. Alle drei in 2 Hss. B. und R. überliefert, Kath. ausserdem in einer jüngeren, C.

I a. prs. *ɛoten* 48 b 12[1]; *et* (3. sg.) 51 a 1; *speoken* 50 b 12. 46 b 17. 47 b 3. 12, 5. 2058. 1577 (*speken* C); *bizeoten* 1619. 2113 (*bizeten* C); *forzeoteđ* 49 b 15; *bizet* 55 b 11; *zeoue* 74, 2. 12, 10; *zeouen* 269. 639 (*ziuen* C); *zeoue(n)* B *zeue(n)* R 58, 11. 34, 15. 18, 13; *zef* (imp.) 19, 16 B 648 (*zif* C). 53 b 16; *zeueđ* (3. sg.) RB 36, 14; *zeue* (conj.) 7, 7; *ɯreken* 2049 *ɯreoken* B (fehlt in R); *cweđe* 867 *cweođe* R; *forcweđest* 389; *cweđ* (3. sg.) 379. 1148. 1300. 1485. 2444; *cweđinde* R 36, 2. 36, 10; *meten* 56, 12; *seo* 51 b 3; *aliggen* 40 a 20. *pt. sg.* *bed* 39 b 1. 30, 3; *cweđ* 47 a 19. 52 a 5; *quođ* 39 b 6. 512. 29, 11; *quod* R 40, 14. 42, 12; *zef* 55 a 14; *bizet* 37 a 16. 8, 4; *lei* 39 b 20. 28; *seh* 38 b 6. 170. 476; *set* 45 a 22. 20. 7; *spek* 39 a 17. 308; *spec* 1836. 40, 8; *ɯes* 38 a 7. 4, 8; 15. 139 (*ɯas* C); *nes* 118. 50, 6. *pl. bede* 2369; *cweđen* 39 a 18. 539 (*cweađen* C); *cweden* B 26, 13; *cweþen* B 133; *ete* 1549; *zeue* 216 *zeoue* C; *zeue* (2. sg.) 60, 4. 60, 10; *sehen* 278. 1598. 56, 18; *seten* 1253; *leien* 1420. *pp.* *ibeden* 2431; *izeuen* 39 a 2. *unimete* 738; *isehen* 907: *bizetene* 262; *iseten* 1597. *I b. prs.* *beoren* 45 a 16. 453 (*bere* C); *beoren* (opt. pl.) 1926; *beređ* (3. sg.) 39 a 3; *breoken* 58, 7 (*broken* B). 47 b 2 B; *heolen* 8, 15; *heleđ* (3. sg.) 49 a 18; *neomen* 28 b 8. 10, 3. 1197. 2117 (*nimen* C); *neome* C 1004; *toteoren* 12, 10; *nim* (imp.) 40 a 1. 36, 13; *brec* (imp.) 52 a 21; *cumen* 340. 397. 42, 6. *overcomen* 47 a 9 B. *binime* (conj.) R 44, 1 *bineome* B; *kimeđ* (3. sg.) 2427 B; *kimest* 62, 18 B. *sg. pt.* *ber* 53 a 22; *brec* 2263; *scher*

[1] Die Belege von dieser Form sind aus Marh., von der Form 12, 5 aus Jul., von der Form 2058 aus Kath.

55a 11; *com* 84. 152; *nom* 44, 11. 908; *nam* C 1170. 117. *pl. beren* 2463; *breken* 58, 14; *comen* 50a 15. 14; *nomen* 1433; *undernome* 681 (= *neome* C). *pp. iboren* 44b 6; *ibroken* 1211; *iholen* 2026; *icumen* 4, 2. 650; *acomen* B 1311. 1319; *inumen* 39a 15; *totorren* 42b 10. *I c. prs. linneđ* 1702; *berninde* 40b 3. 1353 (*ea* C); *bearninde* 51b 19, *beorninde* 52b 12; *bersten* 45b 22; *derue* 46b 19; *ȝelden* 569. 50b 15; *ȝellen* 55b 9. 2013; *ȝuren* 2014. 48, 5. 51, 18 B; *ȝuring* 50, 18 R; *ȝelpe* 475; *melten* 41b 20; *swelten* 42b 9; *mealten* B 20, 10; *schillinde* 52b 20; *fehten* 605. 766. *fihten* C 766; *asteoruen* 46b 11; *murnin* 49a 2; *freinen* 1631. 34, 1. *freinin* B; *warpen* 38b 13. 41a 6. 70, 1. 18. 1325; *weo[r]pđ* B 79, 16; *iwurđen* 38b 11. 40a 14. 791. 46, 14; *eornen* 2268; *rinneđ* 2477; *burhen* 26, 8; *keoruen* 36, 14; *asteoruen* 46b 11. *pt. sg. bigon* 38b 13. 4, 6; *bigen* B 31; *fond* 55b 15; *font* 860. 42, 14; *bond* 46, 15; *grond* 56, 18 R *gront* B; *slong* 63, 1 B; *wrong* 49, 1 R; *swong* 44a 7; *lomp* 39b 20; *sprong* 2456; *ron* 203; *bernde* (intr.) 52b 12. 54a 3. 1650 B. 20, 11 R; *bearnde* 20, 11 B. 1650 R. *faht* 55b 16. 37b 15. *barst* 51b 22; *bearst* 59, 10 B; *freinede* 14, 12 R; *ȝurde* 50, 17 R; *braid* R 72, 4 *breid* B; *forswalh* 45a 15; *warđ* 38a 11. 27. 38, 3; *ward* C 1242. 53a 8; *swarf* 2181 *swerf* C *swearf* B; *warp* 54, 2. 78, 4. 829 (*weorp* B). 1190 (*weorp* C). 1405 C; *weorp* 892 (*wearp* C). 1405. 2031. 55, 2 B. 38, 9 RB; *snarchte* 51b 21 *snercte* B. *pl. bigunnen* 55b 9. 26, 6 B (*bigonne* R); *bunden* 58, 1. *funden* 52, 2. *fundest* 28, 10. *wrungen* 1359. *sungen* 55a 17. *grunde* 68, 13. *suncken* R *sunken* B 78, 6. *þrungen* 67, 11 B. *bursten* 58, 8. 52b 14; *toburſten* 2002 *tobresten* C; *ȝulde* (2. sg.) 215. *wurpen* 1813. *urne* 30, 4. *wurpe* (2. sg.) 60, 13. *iwurđen* 2454 *iworđen* B; *wurđen* 1605. 1727 *worden* B *iwarđen* C. *pp. bigunnen* 395. *ibunden* 45b 4. *ifunden* 50a 16. *biwunden* 76, 8. *bicoruen* 53a 5. 40, 7. *storuene* 1043. *iborhen* 56, 8. *ideruet* 53b 21. *idoruen* 49b 22. 55a 19. *awarpen* 45b 18. 48a 15. 48, 15. *forswolhen* 47b 5. *toswollene* 840.

II. prs. blikinde 47b 16. *grisen* 56, 18. *sikeđ* 74, 7. *igripe* 72, 5. *fliten* 720. *rinen* (ae. hrînan) 56, 15. *reope* 74, 11. *stihen* 1012. 1613. *sihen (sîȝan)* 2321. *speowe* 48, 16.

pt. sg. draf 1065. *abad* 718. *draf* 76, 9 *drof* B. *druf* B 79, 4. *grap* 46, 14. *strac* 41 a 13. 59, 8 B. *agras* 43 b 21. *wrat* 190. *aras* 51 b 22. 1111. *aroas* 337 R. *aran* 54 a 5. *wat* (ging) 1337. *etwat* 2332. *smat* 44 a 20. *schan* 38 b 7. *steh* 37 a 13. 55 a 13. 338 R. 713 R. *steah* BC 714. 338. *unwreah* 1752, *unwreh* R. *blikede* 2364. *sikede* 20, 9 R. *pl. sihen* (zu *sîʒan*) 55 b 3. 76, 4; *stihen* 53 a 6. 55 b 4; *stihe* R *stuhe* B 62, 17; *striken* 51 b 2; *write* 53 b 17; *witen* (wissen) 47 b 3, 921; *nuten* 75, 11; *arisen* 78, 2. *pp. agrisen* 44 a 15. *iwriten* 37 b 16. *idriuen* 1799. *isihen* 2055.

III. prs. beoden 1469; *buhen* 1473. 12, 15; *bruken* 53 a 1; *cheose* 38 b 9; *drehen* 40 b 12. 629. 965; *dreien* 33 *dreaien* B; *dreie* R *drahie* C *dreaie* B 1489; *draien* C *dreaien* B *dreien* R 2206; *dreinne* 40 b 12; *fleon* (fliehen) 49 b 1. (fliegen) 44 b 8; *flih (imp.)* 50 a 19; *flihinde* 44 b 8 B; lihen 14, 10. 36, 12; *þeoten* 161. 55 b 9; *luten* 22, 13; *luken* 2097; *cleouen* 2001 *cleuen* C. *pt. sg. bed* 440. *beh* 55 a 3. 55 a 12. *beah* B 77, 6. *ches* 38 a 15. *ʒet* 16, 13 R *ʒeat* B; *ʒet* B 29, 10. *def* 76, 2. *leac* 52, 13. 72, 7. *lec* 52, 4 R. *hleac* R 70, 13. *leat* 47 a 16. *reat* 58, 13. 54, 1. *creap* 906. *scheat* B 71, 7. *areaw* 1370 *arew* B. *fleah* 16 *fleh* R. *drehde* 1610. 52 a 19. *drehheden* 38 b 1 B. *pl. chure* (2. sg.) 52 b 22. 60, 8. *tuhen* 55 b 10. *drehen* B *druhen* C *drehden* R 631. *buhe* 2368 *buhde* C. *ruten* 2005. *fluhen* 52, 18 R. *toluken* 78, 5. *pp. icoren* 1611. 1288. 38, 11. *forloren* 16, 2. *idrohen* 54 b 17. 34, 10. *toloken* 41 b 6. *itohen* B 9, 9. *ischoten* 72, 4. *ichosen* 834 *cheosen* C. *igoten* 38, 13.

IV. prs. heouen 41 b 17. *heoueð* (plur.) 51 b 18. *heueð* (sg.) B 19, 18. *heuest* 45 b 10. *faren* 1383. 1616. *fearen* (ae. *fêran?*) 1553. *drahen* 1187. *dreihen* R *dreaien* B 30, 8. *flea* R 24, 16. *lahen* 49 a 3. 1545. *stonden* 45 a 4. *stont* (sg.) 1481. 36, 12. *stepen* 49 a 19. *swerie* 2084. 54 a 10. *slea* 47 a 4. *sclein* B 49, 18. *waxeð* 50, 2. 48 a 20 *weosch* (imp.) 52 b 6. *[schuppent* (subst.) R 22, 14, 24, 9.*]* *take* 818. — *pt. sg. sloh* 1126. *stod* 54 b 5. *toc* 480. 70, 7. 46 b 14. *ouerteoc* R 56, 17. *eoc* R 48, 1. *droh* (zog) 4, 4. (ertrug) 48, 9. *hef* 44 a 21. 43 a 7. 181. R 48, 2. *for* 41 b 22. *swor* 13, 8. *schop* C 217. 238 (R *scheop*) *scheop* 217.

303. *schupte* 5, 8 B. 53 b 4. *step* 713. *steap* 1852 *step* C. *weox* 60, 6. 12. 19 (C *wex*) — *pl. drohen* 38 b 1. 2124. *stoden* 64, 12. *token* 2160. *heuen* 39 a 22. 1407. 2462. *stepe* 62, 16. *weoxe* 62, 10. — *pp. iheuen* 53 a 22. 2375. 66, 16. *faren* R 28, 1. *islein* 45 b 18. 199. *idrahen* 1194. 1949. B 35, 13, *idrehen* R. *itake* 1511. *ischapen* 53 b 4. 219. *ischeapen* B 5, 9. *bistonden* 39 a 13. *forsaken* 32, 2.

V. prs. beaten 16, 14. 42, 8. *beten* R 16, 11. *leoten* 2097. *leten* 943. *leapinde* 194 (*e* R). *reade* (raten) 41 b 8. *redeđ* (lesen) 53 b 12. *hat* (jubet) 364. *hatte* (vocatur) 39 b 8. 1771. *underuo* 52 b 8. R 765. *fon* 1863. *underfest* 982. *-feng* (imp.) RB 7416. *(a)hon* (tr.) 49, 18. R 28, 5. *hongin* (tr.) R 28, 5. 48, 16. 42 a 1. *hongi (intr.)* 51 b 18. *halden* 1179. 1548. *wealdinde* CR 933 (von *wieldan?*) *wealden* B 15, 2. — *pt. sg. feng* 312. 41 a 1. *feol* 45 b 15. *heold* 433 *held* C. *weol* 1902. R 58, 9. *leop* 38, 1. *leup* B 77, 18. *weolc* 914 *welc* C. *het* (jussit) 38 b 7. 411. *hehte* (jussit) 432. B 29, 6. B 31, 12. (vocabatur) 73. B 5, 4. *let* 595. 812. *lette* 354. 8, 6. *letest* R *lettest* B 62, 13. *readde* B 41, 3. R 41, 12. *redde* R 40, 10. *hongede (intr.)* 29, 7. *dredde* 1913. *bireadde* 1230 *biradde* C. — *pl. heolden* 888 *helden* C. *bihete* 645. *icneowen* 131. *beoten* 26, 5. *weolle* 70, 1. *seowen* 74, 12. *fengen* 55 a 19. *feollen* 1586 *felle* C. *biweopen* 54 b 6. *letten* 2329 *leoten* R. *slepten* 1426. *hongeden* BC 329. *ahongen* (trans.) R 329. 39 a 21. — *pp. iblowen* (zu *blôwan*) 45 b 6. *icnawen* 423. *fon* 39 a 14. *underuo* 1169 = *ue* C. *ahon* 39 a 14. *ihaten* (jussum) 38 a 14. (vocatum) R 4, 3. R 4, 13. *ihalden* 2486. *ibeaten* 16, 7. *ifallen* 1367. *ired* 37 b 2. *ofdred* 675. *adredde* 1336 *adrede* B (plur.).

Eine vollständige Liste der st. Verbalformen in den ***Lambethpredigten*** sieh in Cohns Diss., Berlin 1880.

Ancren Riwle hgg. von Morton. Dazu Kölbings Kollazion in Lemkes Jb. 15, 179. Es ist hier nur die südliche Hs. A benutzt.

Ia. prs. ȝiuen 68, 14. 92, 17. 106, 20. *forgif* 96, 21. 126, 3. *uorȝiten* 396, 11 etc. *liggen* 4, 8. *iseon* 10, 3. *weien* 336, 22. *wrekie* 186, 1. *wreken* 286, 13. — *pt. sg. bed* 234,

19. *cweđ* 238, 2. *et* 52, 21. *ȝef* 52, 21. 92, 16. *ȝefde* 384, 11. *bizet* 302, 16. 160, 7. *lei* 54, 9. 270, 19. *iseih* 236, 29. 48, 21. *spec* 56, 23. 68, 1. *set* 224, 30. 156, 1. *awrec* 334, 22. 334, 23. *was* 52, 12 etc. *nes* 260, 13 etc. — *pl. bede* 242, 27. *eten* 260, 16. *uorureten* 222, 10. *forȝeten* 330, 12. *iseie* 38, 13. 38, 21. *leien* 106, 12. *seten* 238, 3. *speken* 370, 21. — *pp. iziuen* 82, 4. 114, 4. *uorziten* 124, 29. 218, 7. *ileien* 326, 25. 328, 4. *imete* 286, 25. *iseien* 92, 4. 420, 7. *ispeken* 48, 1. 90, 5. *istekene* 50, 18. *totreden* 380, 17.

I b. prs. nimen 338, 22. *cume* 158, 6. 70, 19. *kome* 380, 5. (nur das sw. *helien* 84, 15. 88, 20 usw.) — *pt. sg. ber* 368, 20. 370, 14. *com* 236, 20. 358, 30. *nom* 38, 8. *nome* (3. sg.) 370, 15. *brec* 172, 4. — *pl. beren* 152, 3. *ȝomen* 264, 6. *nomen* 370, 9. *breken* 260, 15. — *pp. iboren* 158, 14. *iholen* 146, 21. (*iheled* 70, 3. 72, 5.) *totoren* 362, 18. *icumen* 48, 17. *ikumen* 48, 16. *inumen* 126, 8. *ibroken* 28, 17.

I c. prs. berkest 122, 3. *bersten* 202, 26. *bernen* (intr.) 306, 10. *breiden* 270, 13. 124, 2. *breden* 222, 17. *uorkeoruen* 360, 28. *deruеđ* (trans.) 112, 9. 222, 5. *ureineđ* 152, 6. *uihteđ* 262, 9. *eornen* 74, 22. 86, 19. *ȝelpen* 146, 3. *ȝelden* 58, 16. *helpen* 10, 3. *murnen* 310, 27. *spurnen* 188, 2. *smeorten* 238, 29. *aswelte* 216, 5. *asteoruеđ* 178, 12. *weorpen* 404, 30. *worpen* 306, 12. 40, 8. usw. *iwurđen* 52, 12. 96, 11. *þreosche* 306, 29. — *pt. sg. bigon* 52, 22. *clomb* 354, 22. *dronc* 210, 3. *ivond* 66, 8. *uond* 258, 23. *ilomp* 54, 7. *stonc* 326, 25. *swonc* 110, 21. *biwon* 302, 13. *orn* 188, 14. *bernde* (intr.) 368, 21. *breid* 280, 11. *abreid* 238, 2. *help* 88, 8. 390, 5. *kerf* 398, 28. *murnede* 366, 30. *sterf* 366, 14. *werp* 52, 26. 280, 11. 388, 2. *iweard* 236, 27. 236, 24. — *pl. grunde* 70, 13. *stunken* 86, 18. *stuncken* 106, 12. *ifunden* 270, 21. *clumben* 278, 2. 244, 18. *urnen* 112, 4. 188, 12. *fuhten* 196, 9. *duluen* 292, 11. 292, 13. *dulue* (conj.) 384, 16. *hulpe* 220, 28. 320, 10. *kurue* 384, 16. *ȝulden* 404, 18. 406, 9. *wurpe* 122, 17. *melten* (intr.) 110, 15. — *pp. bigunne* 72, 12. *iclumben* 178, 2. *uordrunken* 214, 24. *ibunden* 254, 22. *ifunden* 48, 17. *iswunken* 404, 13. *iwunnen* 408, 9. *ibollen* 282, 10. *tobollen* 122, 16. 282, 8. *iboruwen* 8, 18. 278, 25. *ikoruen* 362, 1. *iholpen* 242, 18. *idoluen* 292, 9. *idoruen* 106, 14. *iderued*

106, 10. 192, 19. *iureinet* 338, 14. *istoruen* 303, 24. *astoruen* 310, 14. *toswollen* 282, 8. *iworpen* 368, 22. 148, 24. *forwurđen* 148, 25. *iđrosschen* 186, 18.

II. prs. gniden 238, 28. *siken* 88, 4. 310, 11. *blikien* 362. *stien (stîzan)* 356, 5. 40, 7. 362, 5. *speouwen* 86, 19. *spi* (imp.) 310, 5. *wrien* 84, 14. *unwreon* 88, 19. 316, 25. — *pt. sg. arinede* 408, 4. *aros* 234, 25. *schrof* 68, 11. *wrot* 12, 1. *steih* 250, 8. 250, 15. *wreih* 390, 26. *unwreih* 56, 3. 58, 6. — *pl. driuen* 122, 8. *gniden* 260, 16. *smiten* 110, 14. *unwrien* 58, 1. 152, 12. [*witen* 96, 23. *wuteđ* 68, 23. 92, 5.] — *pp. ischriuen* 68, 11. *biswiken* 54, 15. *istien* 400, 15. *iwriten* 20, 16. *iwritten* 34, 16. *iwrien* 58, 4. 58, 12. 388, 19.

III. prs. bruken 302, 17. *buwen* 20, 1. 280, 23. *cheouweđ* 80, 1. *fleoteđ* 76, 1. *drien* 80, 6. 112, 6. *fleon* (fliegen) 142, 10. (fliehen) 160, 5. *lizen* 12, 10. *lien* 68, 13. 82, 15. *luteđ* 18, 16. *duueđ* 282, 10. *þeoteđ* 120, 11. *schuueđ* 314, 3. 314, 5. — *pt. sg. bead* 230, 18. *beih* 78, 5. 304, 9. *dreih* 354, 13. 136, 4. *fleih* 158, 18. *leas* 54, 21. *uorleas* 232, 28. *sec* 330, 6. [*deih* 420, 10.] — *pl. uorbuwen* 306, 8. *fluwen* 154, 7. *vluwen* 392, 2. *fluen* 106, 17. 110, 18. *uorlure* 310, 29. — *pp. uorbode* 54, 2. *icoren* 160, 6. *ichosen* 56, 14. 244, 2. *ivlowen* 170, 2. 168, 21. *vorloren* 10. 11. 10, 12. *ilokene* 56, 6. *bilowen* 68, 9. *ischumen* 316, 2. *etslopen* 148, 15. *itowen* 176, 8. 108, 9. *untouwe* 102, 3.

IV. prs. aece 368, 26. *eke* 360, 29. *ekinde* 360, 23. *faređ* 214, 4. *forgnaweđ* 338, 6. *hebben* 264, 26. 156, 24. *aheuinde* 16, 1. *heueđ* (3. sg.) 86, 5. *hefđ* (3. sg.) 32, 14. *hef* (imp.) 290, 10. *lauhwen* 270, 12. 320, 4. 424, 21. *slean* 138, 4. *slenne* 130, 3. *forsakeđ* 226, 12. *stonden* 20, 27. *scheken* 344, 28. *scheketh* (3. sg.) 60, 21. 240, 4. *schekinde* 60, 21. *swerien* 70, 20. *wadeđ* 74, 24. *waxeđ* 74, 28. *wacseđ* 54, 13. *wasshen* 424, 27. 380, 8. *forschuppeđ* 120, 8. 120, 19. *[schepieđ* 420, 14.*]* — *pt. drouh* 102, 6. 238, 22. *drowen* 112, 24. *hef* 122, 21. 280, 12. *schop* 138, 28. *slouh* 118, 11. *slowen* 366, 1. *stod* 238, 3. *uorsoke* 108, 15. *oftoken* 244, 17. *weox* 258, 21. *weoschs* 56, 15. — *pp. idrawen* 338, 15. *ihouen* 282, 8. *iuaren* 366, 29. *ouerladen* 368, 21. *isleiene* 54, 24. 118, 12. *isworen* 96, 20. *uorsaken* 336, 5. *understonden*

358, 26. *iwaxen* 380, 22. *iwaschen* 288, 11. *unweasschene* 82, 9. *forschupped* 120, 21. *[ischeaped* 200, 9*]*.

V. prs. *bloawen* (ae. *blâwan*) 210, 23. 214, 11. *blowe* 80, 14. 96, 17. *dreden* 90, 8. 228, 2. *biualleð* 246, 2. *feolleð* (3. sg.) 272, 24. *underuon* 14, 21. 424, 12. *foð* 88, 4. 288, 23. *underuongen* 362, 16. 390, 12. 156, 6. *holden* 4, 14. 8, 9. *halt* (3. sg.) 16, 25. 50, 17. 74, 5. *bihold* (imp.) 90, 23. *bihoten* 6, 20. 8, 14. *hat* (jubet) 6, 16. 58, 11. 408, 18. *hette* (vocatur) 134, 25. 204, 10. *hot* (imp.) 290, 7. *hongen* (intr.) 122, 8. *leten* 6, 27. *reade* (raten) 24, 29. *redeð* (lesen) 44, 8. 46, 24. *readeð* (lesen) 430, 24. *swowinde* 288, 25. *scheaden* (teilen) 270, 27. *schedeð* (vergiessen) 166, 7. *walkien* 4, 8. *wallinde* 246, 7. *weallinde* 216, 4. *biweopen* 156, 9. *biwepen* 108, 15. — *pt.* *beot* 364, 26. *beote* 364, 24. *uleau* (floss) 112, 4. *ueol* 366, 15. *feolle* 58, 4. *fleoweden* (flossen) 110, 15. *dredde* 278, 16. *bihet* 310, 14. *forheten* 192, 26. *heold* 66, 3. *heolden* 110, 17. *underueng* 40, 15. 366, 24. *leop* 52, 14. *leope* 140, 5. *lette* (sg.) 48, 18. 54, 26. *schedde* (vergoss) 312, 19. *slepte* 238, 3. 270, 19. *sleptest* 238, 4. *weop* 106, 18. 224, 30. — *pp.* *ibeaten* 326, 1. *underuon* 146, 25. *icnowen* 64, 26. *iknoawen* 224, 1. *toblowen* (zu *blâwan*) 122, 16. *ihongede* (trans.) 348, 17. *iuolden* 122, 23. *iuallen* 58, 17. 278, 11. *ivollen* 74, 22. 370, 22. *iueollen* 270, 22. *ihoten* 58, 3. *iholden* 6, 19. *ofdred* 368, 26. *ileten* 112, 20. 112, 19. 422, 16. *isched* (vergossen) 402, 21.

Laȝamons Brut hgg. von Madden. Ich vervollständige und berichtige Callenbergs Listen in HA 57, 317; *biddan* fehlt ganz bei ihm.

Zu 1a. prs. *bidde* A *bid* B 3213. *bide* A *ibide* B 31082. *bedden* A *bidde* B 8295 *beoden* A 25514. *weieð* A 20137. *wœrken* A *wreken* B 7751. — *pt. sg.* *bad* A B 3958. *bed* A 32048. *bede* (3. sg.) A B 29884. *bead* A 4879. *rack* B 9320. *weiede* A 26279. — *pl. bede(n)* A B 12379. *beade* B 26288. *beode* 11119. *bedde* (2. sg.) *bede* B 19786. *forlæiȝen* A 15375. *totreden* A *totreade* B 26771. *weȝe* A 24471. *wœiden* A 21869. *weiden* A 19127. *wreken* A B 13749. — *part.* *totredene* A *totreode* B 27473. *underȝeten* A 26869.

Ib. pt. pl. quelen 31826 A *neme* B 15214. B 6723. *totere* B 21874. — *part. totore(n)* A B 4994.

Ic. prs. aburhȝen (Ms. = *es*) A 20281. *fihte* A *fiþte* B 1359. *fuhten* A 3939. *ȝelle* B 16407. *aswint* A B 17940. *scrinkin* A 2278. *frœinien* A 17116. — *pt. sg. biberh* A 1461. *funde* A B 22. *aswond* A 31793. *derfde* A 8731. — *pt. pl. ȝurren* A 28358. *gullen* A *ȝelle* B 16407. *gullen* A *ȝolle* B 18317, 9797. *toborste* B 5926. — *pp. abolȝen* A 25935. *iderued* A 18715. *tobursten* A 27520. *ibroiden* A 29252. *ibroiden* A *hiibrode* B 23764. *toswollen* A 17815. *aswunden* A *aswonde* B 19599. *aswounde* B 19317. *itœlded* A 17489.

II. prs. rine A *ryne* B (regnen, *: time* A, *: tyme* B) 28303. *sie (sîȝan)* B 14532. *strike(n)* A B 20304. *scriuę(n)* A B 18392. *siche* A *sike* B 12772. *sike(n)* A B 13626. *weinen (hwînan)* A 25827. *blikien* A 27360. *blikiende* B 27354. — *pt. sg. tochan* A *tochon* B 21235. *mœh* A *meh* B 17726. *atran* A 1554. *rinde* A *reinede* B (regnete) 3895. [*siþte* B 3108] *seh* A *soh* B 2918. *strak* A 9318. *wlœt* A 17113. A 30499 (steht bei Callenberg fälschlich unter *flêotan*). *wœt* (ging) A 26072. *iwat* A 7557. *iwhat (: ismat)* A 25616. *iuatte* A 235. — *pl. repen* A B 10033. *liđen* A (B *comen*) 20046. *liđe* (B *urendest*) A 5045. *liþede* B 1784. *liđđen* A 1272 (wofür nach Madden *liđden* zu lesen wäre). *iwiten* (gingen) A 18116. — *pp. irinen* (berührt) A 24600. *isize(n)* A B 21332. *isiȝen* A *isezen* B 17921. *iwite* (bestraft) A 2084. *biwrizen* A *biwreze* B 5366. *[islit* ist sw. part. zu *slitten*, mhd. *slitzen*.]

III. prs. bede B 4386. *forbeode* A 781. *bide* A B 25203. *breođe(n)* A B 30415. *breþiþ* B 5196. *buwen* A 4889. *brukien* A 21347. *brouki* B 24083. *todrese* B 9245. *drize(n)* A B 370. *drien* A *dreze* B 6228. *drize* A *drihe* B 28091. *dreie* B 13281. *fleon* A 1578. *flonne* A 9339. *flœnnę* A *flende* B 6808. *ileoten (hlêotan)* A 31306. [*scotien* A 16556.] *tiđ* (3. sg.) A 21607. — *pt. sg. lœc* A 15311 *forcleaf* B 26455. *bœd* A *bead* B 18821. 9023. *bed* A *bad* B 23407. *bad* A B 2730. *forbed* B 20579. *beide* A 25529. — *pl. buden* A 5146. *beiden* A 5179. *biden* A *beden* B 10062. *sude(n)* A B 20978

luten (zu ae. *lûtan*) 1880 A. *toluken* A *toloke* (Ms. *tosoke*) B 2602. *ruren* A 27986. — *pp. boden* A B 1436. *tobrosene* A 16952. (Madden: das Wort ist zweifelhaft; es scheint zuerst ohne b geschrieben zu sein.) *ilote(n)* A B 7819 (zu ae. *hlêotan*). *itowe(n)* A B 2719. *icore(n)* (: *iboren*) A B 28643.

IV. prs. scecky B 1536. *atsceken* A 26516. *grauie* B 9960. — *praet. sg. ofslæh* A 29134. *pl. tostepen* A *tostapte* B 17406. *wiðsoc* A *wiþsock* B 13000. *scaft* A *safde* B 22293. *scæft* A 22293. *scupte* A *sipte* B 1951. *scopte* B 9970. *bigolen* A 19256. — *part. understonde* A *onderstode* B 26218.

V. prs. tobetet 3308. *ȝonge* (: *longe*) B 9061. *ȝeong* A 27764. *ȝungen* A 8436. (Alle von Callenberg unter *hâtan* angeführten Formen bedeuten „befehlen".) „Vocor": *hahte* A *hatte* B 7288. *hæhte* A *hote* B 6207. *hatte* A 4643. *hehten* (3. sg.) A *hette* B 11776. *bannen* A *banni* B 7952. *bonnien* A *banni* B 8054. *beonnen* A 28401. *bonnen* (: *monnen*) A *banni* (: *manne*) B 15406. *wroteð* 3308. — *pt. sg.* (vocabatur) *hæhte* A *hehte* B 29719. 12706. *hehte* A *hatte* B 6312. 26185. *heihte* A *heþte* B 542. *hatte* A *heþte* B 1117. *haihte* A *hehte* B 1713. (nominavit:) *hæhte* A *hatte* B 26146. *hahte* A *hehte* B 2665. *heoten* B *hote* B 9629. (plur.) *hahten* A *heote* B 2669. *hæhten* A 14244. *hehte(n)* A B 2060 (sing.) *feold* 10544. *bleou* A *bloude* B (blühte) 2013 (in A reimt es mit *greu* „wuchs"). *hing* A *heng* B 18374. *forlette* (: *imette*) A B 6771. *forlette* A *forlet* B 16512. *toscædde* (: *læide* „legte") A 30262. *scede* A *sadde* B 5187. *sadde* (: *dead* „tot") B 7650. — *plur.: rædden* A *raden* B 13374. *ræden* 11414. (vergl. Callenberg S. 340.) *bonneden* A 22288. *beonneden* A 22298. *seowen* A *isewen* B (: *meowen* (mähten) A, : *mewen* B) 1943. *biflozede* B *bifledde* A (floss vorbei) 25738. — *part. underuonge* A 26258. *aȝonge* A *agon* B 24195. *biȝeonge* A *biȝonge* B (: *londe*) 23702. *ofdredde* A *adradde* B 7575. *walken* A 112. (vocatum:) *ihate* A 26663. *ihæten* A *ihote* B 11090. *ihoten* A *hote* B 2. *þrauwen* A 27358. *ilete* A *hilete* B 18980. *umberowen* A 114. *iswoȝe(n)* A B 4516. *iswowen* A 3074. *ibonned* (: *monnen*) A *ibanned* (: *manne*) B 20206.

ibonned A *ibannede* B *(Romé* A B*)* 9732. *ibon (: mon)* A 12805. 250788. *iboned* A 8086.

Owl a. Nightingale hgg. von Stratmann.

I a. prs. ofligge 1505. *iqueþe : itrede* 501. *bizete : mete* 1629. *ȝeue* 890. 1710. *ȝiue* 1692. — *pt. sg. cwaþ* (A *queþ*) 1177. 1729. *ȝaf* 1101. 149. 55. *ȝef* 1176. *underȝat : iwhat* 1055. *lai : awai* 1509. *iseȝ* C *iseyh* 29. *sat* 15. 145. *spac* 396. 1707. *was* C *wes* A 1. 5. — *pl. leie : adeleye (æȝ)* 136, *bede* (2. sg.) *: sede (sæde)* 550. *: cunrede* 1678. *seten* 1102. *speke : breke* (inf.) 1079. *iseze* C *iseye* A *: eze (êaȝan)* 382. 425. *were : ere* 1309. — *pp. icwede : stede* 1653. *iziue* 551. *vnderȝete : hete* (ae. *hete*) 168. *bispeke : tobreke* (inf.) 1738. *itrede : iqueþe* (inf.) 501. *awreke : speke* (inf.) 262. 1105.

I b. prs. forhele : fele (fêlan) 796. *breke : speke (spæcon)* 1080. — *pt. sg. nom* 124. 1073. *com* 132. 133. — *pl. stele* (2. sg.) 103. *come : Rome* 1015. *bicome : dome* 1791. *ouercome : dome* 1743. — *pp. adwole : Nichole* 1777.

I c. prs. urne : ifurne (ae. *ȝefyrn*) 638. *urneþ* C *eorneþ* A 375. *berne : erne* (got. *rannjan*) 1203. *berste : furste* 122. *forbredeþ : awedeþ* 510. *forbreideþ : nawedeþ* 1383. *upbreide : bigrede (ȝrædan)* 1414. *fihte : rihte* 667. *ȝulinge* C *yollinge* A 1643. *ȝollen* 977. 972. *yelpest* A *ȝeolpest* C 1299. *worpe* C *werpe* A 768 *wurþ(e)* 1173. 1158. — *pt. sg. song* 20. 26. *swonc* 462. *vaȝt* 1071. *ȝal* 112. *swal : al* 7. *warp* 45. 125. — *pl. sunge* (2. sg.) 1049. 1052. *wurþe* 400. — *part. istunge* 515. *iþrunge : tunge* 38. *aswunde* 1480. *iborȝe : sorwe* 881. *tobrode : unsode* 1008. *forbrode : rode (rôd)* 1381. *atbroide* 1380. *ibolwe : iswolze* 145. *toswolle* 145. *idorue : orue (orf)* 1158. *astorue : orue* 1200. *iworpe* 1121. *iworþe : worde* 660. *forwurþe : borde* 1491. *forworþe* C *forwurþe* A *: worde* 548.

II. prs. isuicst C *swykst* A *: flihst* 406. *sikþ* A *sihð* C 1587. *stiȝþ* 1405. *biwreo* A *biwro* C *(: iseo)* 673. — *pt. sg. abod* 1175. *wot* 1190. 1192. *wat* 1179. 1194. *[syhte* A *sizte* C *: mihte* 1291*]*. — *pl. wite* 1249. — *pp. islide : cwide* 686. *atwiten* 935. *unwroȝe : iloze* 848. *unwrozen* C *unwryen* A 162.

III. prs. atrute 1168. *tihþ* 1435. — *pt. sg. forles* 1100. *bilek* A *bileck* C 1081. — *pp. forlore : more* 1391. 845. *ishote : þrote* 23. *: note* 1122. 1623.

IV. prs. toschakeþ : makeþ 1647. *west* (2. sg. v. *weaxan*) 689. — *pt. for : stôr* 1474. *forre* C 386. — *pp. idraze : haze* 586 *: laze* 1062. *ifare* 1709. *islaze : lifdaze* 1142 *: haze* 1612.

V. prs. hot (jubet) *: nôt* 777. *ivo : to* 612. 1628. *avoth : sôth* 44. *fonge : ihonge* 1135. *misfonge : songe* 1374, *: longe* 1440. *anhoþ : ifoþ* 1646. *clawe* 154. *schede* (teilen) 197. *schedde* 1616 (giessen). *forleten : wepen (wêpan)* 986. *lat* (imper.) 258. 260. *lateþ* C *leteþ* A 1729. 1735. 1737. *spanne : manne* 1490. — *pt. sg. bihold* 30. *heold* A *hold* C 144. 108. *let* 8. 1097. *lette* 952. — *pl. lete* (2. sg.) *: zette* (*ziet*) 1308. — *pp. ibanned* 1668. *iblowe* (zu *blowân*) *: bigrowe* 618. — *pp. isowe : crowe* (*crâwe*) 1614. 1129.

Aus derselben hs. C nach **Wrights Ausg.** von Owl a. Nightingale.

prs. steo : gleo 64. *gripe* 23. — *pt. sg. scheop* 79. *wep* 84. — *pt. pl. iseze* (zu *sêon*) : *êze : leie* (*lêh*) *: breye* (brühe) 79. *sunge* (2. sg.) *: tunge* 76. — *pp. iþrunge : tunge* 76. *forbode* 81. *todroren* (zu *drêosan*, hs. hat *todrehen*) *: iboren : isworen : forloren* 72. *ischapen* 72.

An Old English Miscellany hgg. von Morris. Alle Formen sind aus dem Jesus Ms.

Ia. prs. yeue 10, 209. 15, 140. *ymete : swete* 3, 260. *foryeteþ* 15, 208. *éte* 1, 30. *drepeþ* 19, 133. *liggen* 23, 118. — *pt. sg. bed : goddéde* 3, 294. *queþ* 1, 111. 15, 25. *yef* 1, 267. 1, 405. *et* 1, 44. *set* 1, 106. 1, 562. *iseyh* 1, 199. 1, 211. *spek* 1, 314. 3, 278. *wes : wemmeles* 16, 10. *was : kayphas* 1, 238. 1, 280. — *pl. queþen* 1, 97. *speke* (2. sg.) *: eke* (*êac*) 16, 15. *leyen* 1, 195. *séte* 15, 2. *yeuen* 1, 533. *yseye : deye* (mori) 1, 130. *: eye (êaze)* 1, 560. 3, 305. *were : here (hêr)* 1, 153. *nere : yuere* 1, 94. — *pp. ibede* 1, 165. *yyeue* 1, 202. 1, 413. *biyeten : iseten* 1, 265. *ifreten : foryeten* 19, 19. *unymete : stréte* 3, 139. *ispeke : tobreke* (inf.) 1, 587. *léyen* 19, 258.

I b. prs. quele : weole (wela) 155. — *pt. sg. ber* 1, 393. *tobrek* 1, 315. 1, 675. *nom : nŏn* 1, 393. 1, 126. *com : non* (*nôn*) 1, 477. *: rŏn* 1, 499. *: bigŏn* 1, 34. — *pl. breken* 1, 493. *nómen* 1, 687.

I c. prs. forberne : turneþ : yorne (*ȝeorn*) 3, 17. *vyhte : mihte* 1, 204. *upbreyde* 15, 279. *imulten* (intr., v. l. *melten*) 15, 385. *smeorte : heorte* 15, 243. *werpeþ* 19, 153. *iwurþe* 15, 263, *: eorþe* 3, 204. *wurþien* 15, 383. *iworþe* 1, 159. *gynneþ* 15, 402. — *pt. sg. yelp* 1, 330. *help* 3, 293. *swal* 3, 297. *gon* 1, 32, 1, 156. *funde* 19, 159. *: stunde* 1, 166. *ron : com* 1, 500. *orn* 1, 162. *wond : hond* 1, 234. 1, 510. — *pl. yolde* 1, 61. *wurpen* 19, 143. *wurþe* 1, 418. *gunne* 3, 309. *bunde : grunde* 1, 196. *funde* 1, 325. *runnen* 16, 53. *sunge : tunge* 1, 659. 23, 174. — *pp. iborewe : seorewe* (*sorh*) 19, 279. *iþrunge : lunge* 23, 176. *aswunde* 15, 117.

II. prs. steo : biseo : beo 20, 38. *astyen* 1, 624. 1, 585. *asyen* (*sîȝan*) 9, 10. *hwyne : pyne* 3, 309. *iþeo : beo* 1, 698. *unurreo : treo* 9, 32. *attryne* 3, 258. *chynen* 3, 44. *gripen* 23, 76. *gnyde* 15, 201. — *pt. sg. tochon : euerychon* 9, 77. *aṣteyh : neyh* (*nêah*) 1, 643. *astey* 1, 583. — *pl. arysen* 1, 243. *smyten* 1, 273. *wryþen* 1, 383. [*wite* 15, 244. *wuten* 25, 5. *nvten* 1, 442.] — *pp. iglyden* 10, 71. *biswike* 25, 116. *ischriuen : lyuen* 19, 189. *iwrithe* 1, 79.

III. prs. beode : neode 10, 109. *forbeode : quede* 1, 249. *bruke : puke* 3, 117. *buhþ : muþ* 10, 102. *buwe : treowe* (*trêowe*) 15, 294. *todreosen* 10, 48. *uordrye* 15, 326. *alute* 1, 382. *lukeþ : sukeþ* 19, 135. — *pt. sg. forbed : ded* (*dêad*) 1, 496. *: fet* (*fêt*) 1, 581. *ches* 1, 42. *forles* 25, 9. *schef* 1, 499. — *pl. lowen* 1, 241. *luve : dure* (*duru*) 19, 140. — *pp. forbode* 25, 14. *ycóre : ibore* 1, 22. 19, 216. *todrore : forlore : ibore* 23, 62. *: ifrore* 19, 182. *idrowe : bitowe* 15, 156. *vnloke* 19, 9. *iscohte : dote* 19, 421.

IV. prs. ake : wake : sake : take 10, 58. *takeþ* (3. sg.) *: brekeþ* 19, 106. *drayeþ* (plur.) 19, 163. *drauh* (imp.) 10, 202. *waxeþ* 10, 61. *wexynde* 15, 168. *swerie : herye* 3, 19. — *pt. scop* 3, 350. 17, 23. 1, 483. *ischop* 1, 703. *iscohp* 1, 19. — *pp. todrawe : lawe* (*lazu*) 19, 71. *todrayen : mawen* (*maza*) 19, 147. *islawe : lawe* 1, 524. *fursake* 1, 300. *ischape*

23, 88. 15, 143. *iswore : ibore* 23, 60. *understonde : londe* 1, 518.

V. prs. bihat (3. sg.) 15, 347. *bete : swete* 1, 377. *crowe : yknowe* 1, 141. *reowe : floweþ* 15, 145. *underfon : on* 19, 236. *underfoþ : doþ* 19, 43. *underuongeþ* 1, 628. *anhon : don* 16, 36. *léten* 15, 166. *rede : seyde* 1, 131. 1, 274. *welde : wolde* (*wolde*) 15, 284. *awelde : ealde* (subst.) 15, 442. *vnderwrote : bote* (*bôt*) 10, 123. *walleþ* 19, 124. — *pt. sg. fel* 1, 580. *feol* 25, 8. *heyhte* (jussit) 1, 377. 1, 507. *hatte* (vocabatur) 1, 26. 1, 506. *heng* (intr.) 1, 455. *vnderfong : strong* 19, 248. *vnderueng* 1, 688. *leop* 1, 263. *lette* 1, 229. *schedde* 25, 22. 1, 64. *weop* 25, 95. — *pl. iknowe : treowe* 10, 89. *iknewe* 1, 294. *veollen* 1, 188. *vellen* 1, 542. *honge* (trans.) 1, 439, *tobeote : yeote* (*ȝêotan*) 1, 385. *bihehte : strete* 23, 98. *greowe* 15, 125. *grewen* 1, 384. *heolde* 1, 326. *redde* 1, 539. *radden* 1, 469. *wolde* 15, 389. — *pp. ofdred : gled* 1, 664. *: iled* 1, 213. *yuonge : anhonge* (part.) 1, 460. *anhón : idon* 19, 36. *ifalle : alle* 23, 26. *isowe : biknowe* 20, 33.

Chronicle of England in Ritsons Metrical Romances 2, 270.

Pt. sg. foryef : gref (afrz. *grief*) 737. *underyeet : seet* 663. *ber : yêr* 260. 304. *nom : mŏn* 689. 724. *wes : les* (*lêas*) 102. 125. : *ches* (*chêas*) 601. 116. *was : Eboras* 140. : *Hudybras* 150. *yeld* 842. *schet : gret* (*ȝrêat*). *bed : ded* (*dêad*) 122. *hyht : knyht* (vocabatur) 278. — *pl. tobraste : tuaste* 64. — *pp. ichose* 102. *slawen* 831.

Aus Horstmanns *ae. Legenden*, neue Folge, S. 211 bis 224. *prs. isoen : boen* 1, 204. *ise : be* 1, 84. *toe : boe* 1, 184. *te : kne* 1, 165. *waden* 1, 136. *fonge : longe* 1, 51. — *pt. sg. bad* 1, 231. *bat : isprad* 2. 75. *quad* 1, 373. 1, 376. *spek* 1, 197. *spak* 1, 299. *sey* 1, 166. *sau* 2, 85. *seet* 1, 298. *sat* 2, 98. *les* (*lêas*) 2, 70. *shôp : stôp* 1, 112. *louh : inouh* 1, 263. *heiȝte* (vocabatur) 1, 67. *bihoeld* 1, 121. *wep : dep* (*dêop*) 1, 323. *let* 1, 114. 1, 409. *lete* 1, 317. *lette* 1, 335. — *pl. ȝeue : êue* 2, 157. *bede : wêde* 2, 187. *wepe : depe* 1, 161. *lete* 1, 85. — part. *ifouhte : þouhte* 1, 283. *iwopen* 1, 193. *iswowe : inowe* 1, 159.

Margarethe 3 hgg. von Cockayne in EETS Band 13, 34.

prs. ȝeuen 8, 2. *lie* (inf.) : *Asie* 76, 4. *neme : leme* (*lim, leom*) : *aferene* 41, 2. *nemme : steuene : euene* 66, 3. *nym* (imper.) 67, 4. *worþe* 57, 4. *bersten* 62, 3. *renne : henne : brenne* 59, 2. *drie* (*drêoȝan*) : *lie* (*lêoȝ : eie : struye* 52, 1. *sclo : go : þo* 65, 1. *slen* 9, 2. *flo : go : mo* 34, 1. *lowe* (*hlôwan*) : *sclowe* (du schlugest) : *inowe* 50, 3. *lete : swête* 1, 1. — *pt. sg. sei* 9, 3. 43, 2. *yef* 1, 2. *bed* 3, 4. *spec* 19, 1. 29, 1. *lai : dai* 26, 1. *bere* (3. sg.) : *furfare : yare* (*ȝearu*) 4, 1. *wert* (*weard*) 43, 4. 65, 3. *wort* 41, 2. *yeld* 50, 4. *swalen* (verschlang) 44, 3. *barst* 44, 4. *orn* 23, 3. 60, 3. *ron* 30, 3. *ches* 2, 2. *flei* 44, 1. *heit* (jussit) 8, 4. *heist* 39, 1. *heitte* 55, 2. — *pl. boden* 12, 3. *bihulde : elde* (adj.) : *felde* (*feld*) : *welde* (*wieldan*) 7, 3. *letten* 60, 1. 60, 2. — *part. iȝeuen* 14, 3. *speke* 67, 2. *iborsten* 51, 3. *flo : so : fro* 36, 2. *sclawen* 37, 4. 45, 3. *ignawe : drawe : plawe* 33, 4. *iheuen* 22, 1. *iwalken* 49, 3.

Robert von Gloucester's Chronicle hgg. von Hearne. Die Belege von den Seiten 356—382 und 465—571 sind aus dem bessern Co. on Ms. Caligula A XI (der erste Abschnitt steht in den Specimens von Morris und Skeat). Auch die Harl. und die Arundel Hs. sind von südlichen Schreibern.

Ia. prs. ligge 557. 100. *ȝiue : idriue* (part.) 471. 512. *biliue* 496. *forȝeue : biliue* 35. *bygyte : ywyte* 283. *begete : ywyte* 153. *gete : ysmyte* 152. *ise* (H. *isey*) : *be* 361. — *pt. sg. bed* 469. : *ded* (*dêad*) 123. *bad* 129. *bede : red* (*rêd*) 166. *byqueþ* : *deþ* (*dêaþ*) 382. 381. 314. *quath* 500. 501. *quoth* 525. 35. 115. *et*(*e*) 244, : *let* (*lêt*) 392. *fret : let* 203. *yaf* (H *ȝef*) 360. *ȝef : toclef* (*clêaf*) 401. 210. 17. *biȝet* 516. 10. *vnderȝet : gret* (*ȝrêat*) 157. *lay : day* 467. 491. 372. : *may* 13. : *say* (*seah*) 416. etc. *sat* 475. 535. (*i*) *say : day* 526. 535. 528. 525. 561. : *sprai* 552. *isey : hey* (*hêah*) 542. 283. 304. 333. *isei : nei* 548. 44. etc. *spac : brac* 321. *speke : tobrec* 419. *spec* 522. 453.

was : cas 465. 467. 265. 282. *: Thomas* 469. *: alas* 480. *: trespas* 488. 291. *: solas* 476. *: Eneas* 45. *: pas* 149. etc. *nas : was* 403. 389. 284. 73. 86. 234. 56. 70. 285. 227. 254. 45. etc. *nas : cas* 263. *: Thomas* 476. *wes* 36. 84. etc. *wos* 213. — *pl. bede : drede* (timor) 120. *: wede* (*wœd*) 165. *: dede* 239. *: dede* (*dœd*) 449. 99. 32. *: rede* (*rœd*) 545. *bade : made* 334. 339. 547. (aber 334 hat Ar. ms. *bede : dede* (*dœd*), 339 bietet Ar. einen völlig abweichenden Text ohne den angeführten Reim, 547 giebt Hearne allerdings keine andere Lesart, aber die von Wright zu erwartende neue Ausgabe wird vielleicht auch diesen einzigen Reim als nicht ursprünglich darthun.) *yeue : leue* (*lêaf*) 16. 553. 471. *: bileue* (*lêfan*) 480. 239. *ete : mete* (*mêtan*) 558. *: lete* (*lêton*) 404. 408. *bigete : lete* 129 (man wird hier der Lesart von Ar. folgen müssen, wo *lete* inf. ist). *laye : bytraye* 144. *laie* 544. *leie* 561. *sete* 435. *speke* 465. *iseye : deie* (mori) 499. 549. 216. *: eye* (*êaze*) 338. 406. *: heye* (*hêah*) 251. 552. 462. *isei* 543. *were : there* 468. 489. *: zere* 467. *: fere* (*fœr*) 308. — *part. bede : lede* (*lœdan*) 255. *ybede : stude* 383. *zebede : seyde* 335. *yzete* (zu *etan*) *: mĕte* 359. 117. 277. *cancrefrete* 299. *ye'e* 418. *iziue* 471. *byzyte : ysmyte* 219. *vnderzite : wyte* 101. *forgete : yuyte* 118. *ygete : ywyte* 10. 42. *bigete : ywriton* 26. *ispet : breke* (inf.) 522. *bispeke* 528. 554. *: awreke* (inf.) 55. 211. *yspoke* 231. *ileye* 518. 282. *yseye : contreye* 418. *: eye* (*eze*) 469. *awreke : speke* (inf.) 199.

Ib. prs. nome : come (pt. pl.) 123. (Aber es ist wohl *schulde* zu streichen, so dass *nome* dann auch pt. ist.) — *pt. sg. brec* 476. *ber : zêr* 517. 292. *: er* (*œr*) 538. 555. *: ther* 480. 361. 69. *stel* 564. *com : martirdom* 474. *: hordom* 479. *nom : kinedom* 479. 494. *nam* 512. — *pl. bere : fere* (*fœr*) 177. *: there* 522. *breke* 541. 542. 555. *brake* 542. 549. *come : ilome* 469. *: Rome* 499. 506. *: gome* (cura) 557 *: isome* 40. *: nome* (inf., cf. oben) 123. *nome : tome* (*tôm*) 557. *: Rome* 76. 77. 78. — *part. ibore* 475. *tobroke* 453. *yheled* Ar. 55. 305. *ycome : Rome* 45. (man könnte leicht in „*come*“ conj. pt. ändern). *ouercome : sone* (*sôna*) 219. *: somme* (*sum*) 453. 459. *inome : somme* 459.

Ic. prs. breide 22. *berninde* 534. *brenne* (intr.) 337.

fyzte : *myzte* (pt.) 99. *zelde* : *uelde* (*feld*) 359. 266. : *welde* (*wieldan*) 536. *zulpynge* 209. *vrne* 514. *worþeþ* 132. *worst* 101. — *pt. sg. clam* (zu *climban*) 333. *bond* 361. *dronc* : *strong* 166. *founde* : *grounde* 468. 547. *fonde* : *unbonde* (part.) 161. *fond* : *lond* 470. 15. : *hond* 489. 490. usw. *bigan* : *Dardan* 10. *slong* : *among* 536. *song* 508. *sprong* : *among* 461. usw. *spronk* 477. *biwan* : *Basian* 75. *won* : *mon* 82. *dalf* 13. *carf* 560. *kerf* 244. *zal* 208. (vergl. *ssal* : *Marssal* 535.) *berst* 456. 469. *bryde* 207 (Ar. *bowede!*) *vazt* 426. *fazt* 162. 202. *help* 512. *zeld* 547. 449. 407. *zold* H *zeld* Ar. 80. *orn* 475. 476. 492. 208. *arnde* (cucurrit) 379. *spurnde* 341. *worþ* 293. 392. — *pl. bounde* 298. *founde* : *grounde* 70. 226. *fonde* : *astonde* (*stund*) 21. *bigonne* : *won* 554. *goune* 539. *slonge* 362. *songe* 352. *spronge* 499. *swonke* 41. *wonne* : *bigonne* 534. *corue* 569. *dolue* 395. *zolde* : *wolde* (*wolde*) 539. : *ssolde* 555. 448. : *nolde* 508. *zolde* 360 *zelde* H. *fouzte* 515. *fozte* 3. 15. *holpe* 566. *ourne* 405. *orne* 510. 536. *roune* 34. *arnde* : *barnde* (Ar. *wende* : *brende* 297. *clommep* (Ar. *clombe*) 411. — *part. vnbonde* : *fonde* (*funde*) 161. *ydronke* 43. *ifounde* 478. *agonne* : *iwonne* 561. *icorue* 208. *forbroide* 21. *verbroyde* 205. *yfozte* 65. *yzolde* : *ssolde* 449. *yholpe* 405.

II. prs. yþe : *be* 428. *unwre* : *be* 508. *wrile* 374 *wyte* H. — *pt. sg. abod* : *abrod* 341. *drof* 494. *agros* : *aros* 549. *rod* 375. *sonot* : *hot* 308. 397. *ssrof* 544. *stey* : *hey* (*hêah*) 322. *yþen* (lies *yþeu*) 346. *atwitede* 33. *atwiste* 33. *gripte* 22. *syzte* 205. — *pl. abide* 555. *driue* 495. *smite* : *wyte* 80. *ssriue* 360. — *part. idriue* : *forziue* (inf.) 512. *agrise* 539. *arise* 369. *ismite* : *wite* 476. *issriue* : *idriue* 544. *bysmyke* 272. *iwrite* : *iwite* 487. *ywrye* 55. 209. : *bachelerye* 199.

III. prs. abowe 83. *abueþ* H *boweth* Ar. 193. [*abuye* 102] *clef* 208. *bede* : *nede* 346. 358. 79. *forbede* 504. *chese* : *Courthese* 384. 397. : *Courtehose* 428. 411. : *lese* 30. *lese* : *Courthose* 412 (Ar. *lose*). 423. 436. *lye* : *partye* 227. : *prophecye* 254. : *chiualrye* 45. *aloute* 476. *atroute* : *doute* 78. *ssouing* 212. *ssete* 541. — *pt. sg. aboute* 302. *bowede* 93 Ar. 207. *bed* : *ded* (*dêad*) 106. *ches* 494. *forclef* H

forcleuede Ar. 17. *toclef* : *ȝef* 210. 401. *fleu* 528. 474. 519. *flew* 18. *flen* 221. 224. *flow* 137. *fley* 122. 137. *sscet* : *gret* (*ȝrêat*) 361. *schette* 16. *schet* 11. *les* 557. — *pl. bode* 378. 379. (es ist conj. und wird daher von Koch, Gramm. 1, 300 mit Unrecht als Beleg für den Ablaut des sg. angeführt). *chose* 469. 494. 567. 236. *cheson* 18. 80. (Ar. *chese*). *browe* : *flowe* 26. *flowe* 528. 536. *loke* 495. *lore* (2. sg.) 428. *loren* 39. *sode* 408 H u. Ar. *ssote* 536. — *part. ybede* : *stude* 383. *ichose* 473. 472. 493. *ycloue* 49. *yflowe* 29. *yfrore* 265. *ilore* : *theruore* 540. 471. 562. *ysode* 446. *issote* 362. 375. 419. : *note* 488.

IV. prs. gnawe : *drawe* 417. *ssake* 351. *hebbe* 17. *steppen* 336. *wade* : *spade* 99. *sle* 530. : *azê* 493. *lihe* 93. *lyȝhe* H *laughe* Ar. 101. 146. *lyȝhyng* H u. Ar. 146. *suerie* 500. 514. *vnderstondeþ* 360 *stoundeþ* H. *wexeþ* 42. 43. — *pt. sg. drou* : *inou* 466. *slou* : *tou* (*tôh*) 515. : *ynou* 476. *sloȝ* : *woȝ* (*wôh*) 39. *lou* 208. : *ynou* 194. *lowe* : *ynowe* 332. *ok* : *ssok* 208. : *awok* 240. *oke* : *toke* 240. *awok* 15. 337. *awoke* 350. *ssoc* 308. *schok* 24. *tok* : *Penbroc* 523. : *broc* (*brôc*) 80; : *vorsok* 489. 563. *stod* : *god* 486. 506. *suor* 488. 494. *swor* 157. *swer* 334. *step* 308. *stap* H *stapped* Ar. 338. *wox* 83. *wex* 493. 21. 11. 9. 78. *wax* 323. 346. 19. 164. *wess* (zu *wascan*) 436. *wesse* 435. *wed* 322. — *pl. drowe* : *inowe* 506. 485. *slowe* : *inowe* 528. *gnowe* : *slowe* 539. *uorsoke* : *lôke* 488. *toke* : *bôke* 374. *bylowe* : *slowe* 299. *stode* : *môde* 212. *suore* 472. 506. *swere* 154. *wox* 40. 80. — *part. idrawe* : *vawe* (**fazen*) 470. 218. : *vnlawe* 473. *aslawe* : *dawe* 526. *forsake* : *take* 25. *itake* : *Wake* 564. *vnderstonde* : *londe* 453. *isuore* : *biuore* 506. 536. 545. *ywox* 412. *volwoxe* 430.

V. prs. holde : *bolde* 543. *halt* (3. sg.) 379. *athalst* 193. *ote* (*hâtan*) 321. *lete* : *strete* 81. : *wete* (*wêtan*) 321. : *Somersete* 172. : *bigete* 129 (so hiess der Reim wohl ursprünglich; H giebt *lete* (pt. pl.) : *bigete* (pt. pl.), Ar. *byyete* (pp.) : *lete* (inf.); in beiden Fällen wäre der Reim gegen den Dial. des Dichters) *late* 500. *lateth* 477. *auonge* : *anhonge* (trans.) 500. 503. : *longe* 91. 231. : *stronge* 199. *fonge* : *longe* 105. etc. *honge* (trans.) : *stronge* 511. *honge*

(intr.) 448. *yswounyng* 35. *vpvalle* 28. — *pt. sg. bete* 290. *blew* : *knew* 13. *vel* 467. 490. *aueng* 484. 180. *ueng* (H *avong*) 368. 371. *hong* (intr.) 456. *hangede* (trans.) 509. *huld* 469. 478. *held* 538. *bihulde* : *feld* 34 (Ar. *biheld* : *cheld* = *ae. ceald*). *het* (vocabatur) 532. 481. (jussit) 485. 490. *hette* (jussit) 131. *bihet* : *let* (*lêt*) 512. 343. : *fet* (*fêt*) 437. *hatte* 15. 29. *hette* 25. 26. *dradde* 346. : *hadde* 123. *radde* 545. *greu* : *seu* 470. *let* : *fret* (*frêt*) 203. : *et* (*êt*) 392. *let* 467. 480. *lette* 13. 20. 144. *lepte* 63. 396. 459. *lept* Ar. 207. *slep* 151. *wep* 526. 381. 290. 152. *wepude* 337. *preu* 333. — *pl. felle* 494. *velle* 526. *fongon* 36. *vnderuenge* 497. *auonge* 269. *knewe* : *rewe* (*hrêowan*) 449. *grew* : *sewe* 21. *hete* (jusserunt) : *mete* (*mêtan*) 212. : *suete* 435. *anhenge* 519. *anhunge* 509. *tohewe* 540. *hulde* 470. 472. 477. *helde* 360. *heolde* 298. *lete* : *bete* (*bêtan*) 291. : *ssete* (*scête*) 435. : *ete* (*êton*) 404. 408. : *mete* (*mêtan*) 140. 138. 399. *late* 514. *lette* 2. *rewede* 171. *slepe* : *kêpe* 213. *wepe* 353. 338. — *pp. adrad* : *glad* 543. : *ylad* 91. 169. *falle* : 67. *auonge* : *longe* 519. 90. *anhonge* : *longe* 503. 544. *iholde* 267. *ilate* 503. 564. 565. *mowe* : *prowe* (subst.) 261. *yrad* : *ylad* 130. *aslepe* 279. *isuope* 338. *yswowe* 350. : *towe* (*tôh*) 290.

Geburt Jesu in Horstmanns AE. Leg. 1875.

Prs. *scede* : *nede* A 258, : *misdede* E 484. — pt. sg. *isei* (*seah*) : *stei* (*stêah*) A 183. *iseiz* : *neiz* E 861. *cam* : *nam* E 489. 551. *bar* : *er* E 491. *ber* : *per* E 507. *was* : *cas* E 505. 723. *wex* E 941. *huld* E 1160. — pl. *woke* (wachten) : *loke* (*lôcian*) E 511. 638. 647. *seize* : *eize* (*êazan*) E 709. : *heize* E 721. — pp. *bizute* : *wute* (*witan*) A 209. 210. *iseize* : *eize* (*eze*) E 312. *icore* : *ibore* E 1020.

Das Fegefeuer des heil. Patrick, ebenda.

Pt. sg. *aloutede* 30. *smerte* 263. — pl. *gnowe* : *drowe* 273. *sete* (*sêton*) : *grete* 277. *zolle* (zu *ziellan*) 282. 344. 353. *gorden* (zu *zierran*) 272. *ournen* 279. *ornen* 293. *honge* (intr.) 308. — part. *ihole* : *istole* 22.

Legends of the Holy Rood hgg. von Morris.

Inf. *aloute* : *doute* 200. — pt. sg. *beer* : *þer* V. *bar* : *þar* A 467. *ber* : *zêr* A. *beer* : *zeer* V 109. *uorlet* : *uet (fêt)* A 49. — pl. *mete* A *meeten* V 154. *stepe* A *stepten* V 50. *wesche* A *wusch* V 171. — part. *ibede* : *stede* 292. *imete* : *grete* A 156, *imeetete* V.

Juliane 2 hgg. von Cockayne, EETS 51.

Pt. pl. *wode* 144. 145. *gnowe* : *drowe* 145. — part. *bizite* : *wite* 145.

Aus Morris und Skeat, Specimens II 19, **Life of St. Dunstan.**

Pt. sg. *ber* : *zer* 52. *brende* (intr.) 7. *zal* 83. *worþ* 12. *iþez* 28. *flez* 87. *wax* 28.

Aus Black, **The life and martyrdom of Th. Becket,** Percy Soc. 1845.

Prs. *forzyve* : *idryue* 2191. *zulde* : *welde (wieldan)* 815. *unwreo* : *akneo* 2200. *sle* : *see (sê)* 1128. 1808. 1834. *lie (lêozan)* : *crie* 1223. — pt. sg. *stonk* (zu *stincan*) : *strong* 2304. — pl. *bede* : *dede (dêd)* 2156. *iseye* : *deye* (mori) 2086. *schove* (zu *scûfan*) 2141. *crope* 2141. *urne* 1959. *zeue* : *leue* (*lêaf*) 570. *lete* : *bete* (*bêtan*) 2299. *forlete* : *ete* (*êton*) 1985. — part. *isete* : *mete (mete)* 2139. *iseye* : *weye* 1219. *ibede* : *stede* 641.

Leben Jesu hgg. von Horstmann.

Ia. prs. ziue : *liue (lifian)* 213. 702. *onderzite* : *wite* 729. *liggez* 145. — *pt. sg. bad* 152. *quath* 47. 319. *quad* 46. 690. *quat* 373. *zaf* 32. 196. *bizat* 652. *lay* : *dai* 862. *iseiz* : *heiz* 162. 207. : *neiz* 721. *sei* : *hei* 573. *isai* 226. *was* : *cas* 133. : *Judas* 896. — *pl. bede* : *sede (sêde)* 316. *eten* 17. *zeouen* 773. 900. *seten* 16. *speken* 75. *speke* : *take* 898. *iseie* : *deie* (mori) 375. *iseize* : *deize* 620. 740. — *pp. ibede* : *stude* 99. 846. *iziue* 645. *bizite* 658. 669. *iete* : *mete* (*mete*) 8. 23. *ispeke* 604. *iseie* 99.

Ib. pt. sg. bar 771. *stal* 772. *cam* 3. : *cristinedom* 358. 262. *nam* 38. 71. — *pl. bere* : *were* 516. *come* : *ilome* 223. : *dome* 622. *binome* : *ilome* 274. : *dome* 281. — *pp. ibore* : *þerefore* 218. *icome* : *some (sum)* 698. *binome* 98.

Ic. prs. eorninde : 326. *ȝelde* : *selde (seld)* 534. *worst* 99. *worþeth* 480. *ȝelpez* 201. — *pt. sg. dronk* 323. *fond* 842. 851. *founde* : *stounde* 306. *bigan* : *womman* 788. *gan* 41. *wrong* 193. *orn* 127. 371. *ȝalp* 197. — *pl. dronken* 305. *founde* 695. 724. *gonne* 627. *biswunken* 361. *holpe* 780. — *pp. ibounde* 50. *ifounde* 51. *iwounde* 696. *iwonne* 662. *icorue* 595. *forworþe* 443.

II. prs. stiȝen 206. *ripez* 354. *chineth* (keimen) 564. [*siche* 831]. — *pt. sg. abod* 627. *drof* 124. *aros* 711. *rod* 804. *bistrod* 803. *schon* 73. [*siȝte* 193.] — *pl. abiden* 643. *arisen* 629. *repen* 358. *schynen* 72. *wuten* 286. 640. *nutez* 690. *wite* : *onderȝite* 760.

III. prs. teo : *ibeo* 146. *lie* : *prophecie* 749. *abouwie* 849. — *pt. sg. ches* 599. *fleu* 559. — *pp. iloke* 635. *forlore* : *more* 592.

IV. prs. take 63. : *make* 420. : *speke* (conj. pt.) 888. : *spake* (pt. pl.) 898. *teke* 155. *forsake* 62. *asle* 260. *wexe* 843. — *pt. drouȝ* : *inouȝ* 772. *aslouȝ* : *wouȝ* 491. *stod* : *guod (gôd)* 152. *aslowe* : *wowe (wâwa)* 278. *forsoke* : *boke (bôc)* 464. *toke* : *loke (lôcian)* 462. 658. *onderstonden* 869. — *pp. ifare* 229. *aslawe* 261.

V. prs. hote 233. *hat* 463. *atholde* : *solde* 782. *halst* 333. *afonge* : *longe* 548. 588. *wepen* 611. *weope* 833. *leten* 110. *late* 10. *latez* 276 usf. *lat* (imp.) 638. *rede* : *seide* 440. 880 usw. — *pt. sg. dradde* 126. *fel* 226. 236. *biful* 404. *onderfeng* 210. *het* (jussit) 16. 20. (vocabatur) 203. *heold* 829. *let* 17. 117. 197. *lette* 155. *radde* 683. *weop* 193. 831. *wepte* 721. — *pl. beoten* 249. *heolden* 252. *fellen* 154. *fulle(n)* 313. 84. *knewe* 816. *leten* 759. *weopen* 697. 717. *sewen* 355. 357. — *pp. aknowe* 668. *afongue* 651. 653. *furlete* 443. 445. *iþrowe* 837.

Margarethe 2 hgg. von Cockayne. EETS 13.

Prs. *worþeþ* 218. *worþ* 133. *fleo* : *iseo* 50. *fleahi* (ich

fliehe) 58. *drie : Marie* 34. *afonge : stronge* 54. 170. *hongeþ* (tr.) 111. — pt. sg. *quaþ* 105. 193. 143. *forsualȝ* 161. *orn* 120. 122. *toberste* 163. *smot* 238. 311. *fleȝ* 314. 299. *bihuld* 43. 61. 128. *ful* 291. 312. *let* 90. 93. 247. 248. *lette* 95. — pt. pl. *iseȝe : eȝe (êaȝan)* 129. 140. *: heȝe* 255. *dulue* 219. *toberste* 243. *yrne* 137. *honge* (trans.) 84. 79. 117.

Usages of Winchestre hgg. von T. Smith, EETS 40, 379 ff.

Prs. *fornemeþ* 359. *nyme* 356. *halde* 352. 355. *haldeþ* 354. *undurfonge* 349. 357. — pp. *yweye* 356. *yȝolde* 357. *yȝoulde* 362. *ychose* 349. 356. 359. *vnshlawe* 354. *ybake* 354. *ylade* 458. *yhelde* 360. *yholde* 361.

Die mkent. Evangelien. Sieh Reimanns Diss., Berlin 1883. Dazu noch:

Prs. ête H Mt. 15, 20. *ripene* J. 4, 38. *þwean* L. 7, 38. *þweah* H *þweh* R J. 13, 9. *adwesced* H Mc. 9, 46. *ahebben* L. 18, 13. *ahonne* Mt. 20, 19. — *pt. sg. nam* Mc. 12, 20. 12, 21. 14, 33. Mt. 27, 48. *abræd* Mc. 14, 47. *abred* Mt. 26, 51. *æthrinede* Mc. 1, 41 (v. l. *æthrinende*). *grap* L. 8, 27. *rinde* (regnete) Mt. 7, 27. *aget (ageat)* Mc. 14, 3. *geat* L. 10, 34. *ahof* Mc. 1, 31. *stop* Mc. 14, 35. *afeng* Mc. 14, 22. *aheng* (tr.) Mt. 27, 5. *fleow* L. 6, 48. 6, 49. *weop* Mt. 26, 75. — *pt. pl. agulden* L. 7, 42. *toburston* Mt. 27, 51. *urnen* J. 4, 51. *ætbruden* L. 11, 52. *gebulge* Mc. 10, 41. *fliten* L. 22, 24. *astigen* L. 5, 19. *forbudon* L. 11, 52. *gecuren* Mt. 13, 48. *flugen* Mc. 14, 50. 16, 8. *tugen* L. 5, 11. *onwakeden* (erwachten) L. 9, 32. *upahouen* L. 17, 13. *foron* J. 11, 55. *foren* J. 12, 11. *stopen* Mc. 15, 29. *beheolden* Mc. 15, 47. *ahengen* Mc. 15, 20. *reowen* (zu *rôwan*) L. 8, 26. *creowe* Mc. 14, 72. *bleowen* (zu *blâwan*) Mt. 7, 27. *weopen* L. 8, 52. — *pp. gehworfene* L. 17, 7. *toborstene* L. 8, 29. *gegripenre* 1, 31. *beboden* L. 17, 9. *gecorene* Mc. 13, 27. *agoten* (zu *ȝêotan*) L. 5, 37. *gedofen* (trans., zu *dûfan*) Mt. 14, 30. *upahafen* L. 18, 14. J. 3, 14. *gehealden* L. 8, 29. *anhangon* Mt. 26, 2. *gerowen* (zu *rôwan*) J. 6, 19. *ahewenne* R L. 23, 53.

Poĕma Morale, die kentische Digby hs., hgg. von Zupitza, Anglia 1, 6. ff.

Ia. prs. isien 9. 55. 182. *iseon* 136. *isen* 179. *ȝieue* 26. 30. *ȝeuen* 128. *forȝiete* 16. *forȝet* 13. 18. *weȝe* 30. *liggeđ* 135. — *pt. sg. isezh* 128. *wes* 91. — *pl. isezen* 47. : *vorwreien (wrêȝan)* 45. — *pp. iqueđe* 5. *izeuen* 162. *bizete* 49.

Ib. prs. cumen 191. *comen* 13. *binime* 22. 23. — *pt. binam* 127. *com* 55. 94. *brec* 89. *comen* 67. 98. *helen : stelen* 77. — *pp. uorhole* 37.

Ic. prs. berninde 106. *brenneđ* 122. — *pt. sg. vnband* 91. *swanc* 172. *vonde : punde* 32. — *pl. bigunne : cunne (cunnan)* 104. *gunnen* 131. *swunke : drunke* (subst.) 124. — *pp. iuonde : grunde* 86. *asprungen* 84. *iborȝe : sorȝe* 80. *unforȝolde : solde (sceolde)* 28.

II. prs. ripe 11. — *pp. vnwroȝe* 77.

III. prs. vorbiet 147. *driezen : liezen (lêoȝan)* 139. *biflien* 73. *riewe : siewe (sêowon)* 11. *rewen* 170. — *pt. pl. luzen* 77. — *pp. icorene : vorsworene* 48. *vorlorene : iborene* 49. *biloken* 39.

IV. prs. stondeđ 10. *stant* (3. sg.) 109. — *pt. sg. iscop* 40. — *part. vorsworene : icorene* 48.

V. prs. bihoteđ 18. *bihat* (3. sg.) 174. *hot* (3. sg.) 147. *wealde : ihialde* (inf.) 26. *wialdeđ* 40. *bihialde : alde (eald)* 137. *healde : ealde* 150. *halt* (3. sg.) 149. *walkeđ* 116. *iknawen* 78. *mouwe* 11. *rede : sêde* 75. *lete* 147. : *strete* 165. — *pt. sg. let* 127. — *pl. biheten* 118. *hielden* 82. 142. *siewe : riewe (hrêowan)* 11. — *pp. biualle : alle* 95. *ofdred* 22.

Old Kentish Sermons in Morris' OE. Miscellany [1].

Ia. prs. yeue 28, 31. 32, 3. — *pt. sg. yaf* 32, 2. 33, 30. *spac* 27, 1. 29, 15. *was* 26, 5. 26, 6. — *pl. weren* 29, 19. 32, 22. *waren* 33, 31. 34, 1. 29, 20. *seghen* 27,

[1] Dankers Diss. zu diesem Denkmal und den beiden folgenden zeigt eine ganze Reihe von Fehlern und Lücken, namentlich in der Liste der st. Verbalformen.

8. 33, 31. *speken* 26, 14. — *part. i-yue* 31, 5. *iseghe* 32, 22.

Ib. prs. cumene 36, 16. *cometh* 27, 4. 32, 3. *beneme* 32, 34, — *pt. sg. kam* 26, 12. 27, 9. *naam* 34, 27. — *pl. comen* 27, 21. 33, 27. *nomen* 26, 9. — *part. icume* 35, 13. *icomen* 33, 31. *ibore* 26, 15.

Ic. prs. yeld 33, 27. — *pt. sg. fond* 33, 20. 34, 30. — *pl. fonden* 33, 32. — *part. idrunke* 29, 26. *hifunde* 27, 4. *ifonden* 27, 10.

II. pt. sg. aróós 32, 15. *aros* 32, 13.

III. prs. forbiet (3. sg.) 28, 33. *liese* 26, 18. *liest* 31, 19. 31, 29. — *part. icornéé* 34, 11. *forlore* 35, 2.

IV. prs. slon 27, 7. *understonde* 27, 18. — *pt. sg. tok* 32, 20. — *pl. wesse* (zu *wascan*) 29, 21.

V. prs. dret 32, 19. *lete* 28, 33. *halt* (3. sg.) 36, 15. *hot* (jubet) 29, 16. 36, 10. *hóót* 29, 1. 36, 12. — *pt. sg. het* (jussit) 27, 13. — *pl. beknewe* 26, 8. *helden* 34, 25. — *part. ofdred* 26, 17. *ihialde* 30, 1. *behote* 26, 21.

William de Shoreham's Gedichte hgg. von Wright, *Percy Soc.* 1849.

Ia. prs. lygge 106. *eten : forlete* 159. *forȝeve* 96. *forȝyve* 44. *ȝive : leve* 17. 153. *forȝete : mete* (ae. *mete*) 34. *yse : crye* (*crier*) 106. *ysy : by* (*bêon*) 140: *: thry* (3) 107. *ise : fey* (afrz. *fei*) 7. — *pt. sg. bed* 79. *queth* 160. *quath* 159. *et* 160. *ȝef* 123. *ȝaf* 123. *laye* 124. *: daye* 124. *lay* 88. 89. *set* 19. 53. *seat* 123. *seȝ : hyȝ* 110. *yseȝe : heȝ* 145. *isiȝe* 124. *yseye* 124. *spake : onleake* (*lêac*) 123. *spek* 120. *speke* 123. *was : glas* 121. 133. *: solas* 133. : *pas : glas* 133. *: endeles* (*-lêas*) 137. *: leas* 141. *: lyas* (*lêas*) 105. — *pl. bede* 118. *ete* 163. *tosteke* 85. *speke* 117. *leye : preye* (afrz. *preier*) 79. *yseȝen : eȝen* 160. *siȝen : eȝen* 223. *yseye* 125. — *pp. yfrete : hete* 113. *iwrete* (zu *fretan*) : *hete* (*hêto*) 37. *forȝete* 102. 94. *yȝive* 21. *forȝeve* 41. *yȝete* (zu *etan*) 23. *yspeke : breke* (inf.) 115. *forleye : deye* 67. *seȝe* 26. *totrede* 29.

Ib. prs. bere : lere (*lêran*) 162. *bicome : ynome* 119. *: some* 153. *nome : ycome* (pp.) 120. *nomene : comene* 60.

66. *nometh : cometh* 104. 141. *nym* (imp.) *: hym* 144. *neme* 104. 81. — *pt. sg. beer* 67. 85. *ber* 117. *bere* 131. *come : nome* 110. *: dome* 165. *cam : man* 146. *com* 123. *: nom* 129. *came* 65. — *pl. beren* 51. *come* 122. 124. *helete* 160. — *part. onbore* 120. *ybroke* 161. *ynome : ycome* 166. *: some* 126.

Ic. prs. agynne : therinne 44. *bygenne : wythinne* 69. *ȝelde : felde* (*fêlde*) 47. (*feld*) 40. *: elde* (ws. *ieldu*) 2. 168. *worthe* 67. 90. *werth : forthe* 147. *orneth* 119. — *pt. sg. gan* 40. 121. *bygan : than* 149. 109. *byganne* 150. 162. *agounne* 144. *bygounne : tounne (tunne)* 78. *fond : londe* 119. *spronge : songe* (subst.) *: stronge* 134. *sprange* 80. *slang* 132. *stange* 86. *swank* 165. *dalf : half* 165. *arn : barn* 149. *arne* 84. *schel* 2. 4. 30. *: wel* 139. *: rebel* 110. — *pl. bonden* 84. *bygonne* 160. *spronge* 4. *orne : orne* (adv.) 83. — *part. bounde* 95. 104. *yfounde* 125. *bygonne : ywonne* 58. *: ysponne* 95. *sprounge* 80. *abolke* (lies *abolȝe*) *: folke* 22. *forbroden : wode* (*wôd*) 100.

II. prs. atwyte : smyte (prs.) 98. *syȝe : steyȝe* (*stîȝan*) 3. *steȝe : heȝe* 126. *sty : be* (*bêon*) 126. *ithy : fry* (*frêo*) 102. — *pt. sg. abod* 40. *drof* 49. *aros* 4. 89. *wrot* 92. *stawe* 3. — *pl. todryue : wyve* 140. *byswyke* (2. sg.) : *syke* (*sîoc*) 67. *aryse : thyse* 137. *smyte* 84. *wyte : parfyte* 150. *wete* 137. — *part. ydryuen* 150. *aryse* 124. *ischryue* 36. *ywryte* 128.

III. prs. crepe : depe 146. *forbede : nede* 47. 81. *bowe* 117. *byvly : levedy* 127. *byfle* 36. *lye : heȝe* 142. *bylouken : woken* (*wucu*) 121. *onlouke : souke* 121. *te : be* 126. *treude* (lies *croude?*) 33. — *pt. sg. forbead : dead* 157. 163. *forbeade : qued* (malus) 146. : *quead* 146. : *forbede : glad* 159 (vgl. *quead : glad* 151). *forbode* 69. *ches* 45. *byfleȝ : leȝ* (zu *lêoȝan*) 111. *lys* 151. *onleake : spake* (pt. sg.) 123. *oneleke* 79. *onleake* 79. *onleke* 79. 80. — *pt. pl. lore* 18. *chose* 150. *bylowen* 84. — *part. forbode*(*n*) 158. 159. 99. *ychose* 132. *icore : ybore* 121. *ylore : sore* 131. : *ybore* 162.

IV. prs. aketh : makethe 2. *taketh : maketh* 18. 42. *fare : debonayre* 35. *flaȝst* 97. *hebbe* 18. *vnderstond* (imp.) 76. *onderstant* (3. sg.) 136. *slaȝe : draȝeth* 98. *forslewyth* (plur.) 114. *scheppeth* 5. *wessche* 10. 56. : *serewnessche* 3.

wesche : esche (cinis) 107. *wasscheth* 4. — *pt. sg. byloȝ : droȝ* 102. *droȝ : loȝ* (*lôh*, locus) 163. *schop : wop* (*wôp*) 147. *schoke* 86. *toke : loke* (*lôcian*) 27. : *boke* 138. *forsoke* : *boke* 98. *tok* 123. 164. *woxe* 150. *weks* 121. *waux* 149. *wesche* 86. *wesschte : lesschte* 51. — *pl. heven* 68. *stode : gode* 150. *toke : loke* 4. 160. *swore : hore* (*hôr*) 64. *forsoke : toke* 82. *woxe* 160. — *part. drazȝe : luzȝe* 48. *tobake : ytake* 23. *ytake : blake* 45. *forsake : stake* 80. *yslawe : lawe* 79. *aslawe : lawe* 120. *ischape* 166. *woxe* 135. *iwessche* 4.

V. prs. hoteth : notethe 3. *hat* (jubet) : *stat* 115. *healde : ealde : tealde : bealde* 92. *heelde* 90. *holde : solde* 22. *halt* (3. sg.) 136. 137. *halst* 97. 90. *wealdeth : healdeth* 29. *welde yhelde* (part.) 117. *biknowe* 15 : *blowe* (*blâwan*) 93. : *trewe* (fidelis) 62. *knowe : trowe* (arbor) 159. *kneuth* (3. sg.) 30. *ablowe* (*blâwan*) : *trowe* (arbor) 160. *growynde* 159. *grewen* 32. *falle : alle* 14. 91. *vealdeth : weldeth* 50. *fongeth : longeth* 8. *foungeth : straungeth* 13. *ounderfonge : amonge* 16. : *songe* 131. *fonge : amonge* 24. 42. : *stronge* 42. *ondervangeth* 13. *flouth* (3. sg.) 23. *fleuth* (3. sg.) 101. *wepe : kepe* (cura) 78. 80. *drede : sede* (*sæde*) 135. *forlete : ymete* 21. : *ete* (*etan*) 159. *let* (*inf.*) 129. *lat.* (imp.) 81. *redeth : gladeth* 117. *rede : sede* (*sæde*) 135. — *pt. sg. fel* 124. 126. *byvolle* 163. *aveng* 80. *henge* 86 (intr.). *bet* 47. *bete* 84. *drade* 159. *helde* 149. *hylde* 150. *byheld* 80. *sleppe* 3. *let* 147. 46. *radde : hadde* 48. *byredde : kedde* 124. : *halde* 7. *schedde* 4. *weptest : bycleptyst* 88. — *pl. felle : schelle* (debent) 127. *folle : scholle* (debent) 123. *volle* 79. *held : feld* 74. *hengen* (tr.) 85. *dredde : hedde* 49. *overþrewe : trewe* (fidelis) 124. — *part. tobete* 85. *iknowe : trowe* (arbor) 164. *ablowe : wowe* (*wâwa*) 166. *avonge : yhonge* 132. *anhonge : longe* 86. *yhelde* 62. 91. : *welde* (*wealdan*) 117. *yhalde : tealde : felde* (*feald*) : *ealde* (*eald*) 91. *ihealde* 34. *yhote : note* 139. : *rote* 97. *byhote : swote* (*swât*) 162. *ilete : wete* (*hwæte*) 30. *schad* 20. *ysawe* 27.

Dan Michels Aȝenbite of Inwyt hgg. von Morris in EETS, 23.

Ia. prs. ete 111, 1. 50, 20 etc. *ethe* 205, 11. 236, 9.

ligge 31, 30. *yeue* 7, 25. 8, 32. *yueþ* (pl.) 265, 18. (3. sg.) 45, 8. 45, 11. *yue* 271, 5. *yzy* 152, 23. 73, 4. *uoryeteþ* 6, 6. 75, 32. *yzi* 73, 5. 174, 27. *yseþ* (pl.) 36, 34. *zyeþ* (pl.) 16, 26. *weze* 137, 27. — *pt. sg. bed* 191, 16. 215, 28. *yeaf* 81, 13. *yaf* 5, 1. 191, 9. *zet* 239, 5. *uorlay* 206, 3. *yseȝ* 15, 1. 191, 3. *spek* 255, 22. *wrec* 215, 7. *wes* 15, 8. 191, 8. — *pl. ethen* 206, 36. *yeave* 198, 14. 140, 6. *(y)zeze* 244, 7. 33, 3. — *part. ybede* 117, 33. *yyeue* 20, 12. 18, 24. *beyete* 130, 29. *yyete* (zu *etan*) 13, 17. *yzoze* 10, 15. 244, 6. 266, 4. *uorlaye* 230, 31. 231, 34. *yspeke* 152, 31. 182, 13. *yweze* 152, 28. 255, 5. *awreke* 74, 11. 83, 25.

Ib. prs. breke 52, 3. 64, 7. *broke* 51, 35. *hele* 175, 4. *nyme* 67, 10. *nime* 6, 12. *nemeþ* 92, 17. — *pt. sg. brek* 16, 14. *com* 15, 6. *nom* 226, 33. — *plur. breken* 64, 30. *bere* 20, 30. *come(n)* 130, 25. *nome* 87, 23. — *part. ybore* 12, 18. *tobroke* 30, 28. *yhole* 26, 16. 139, 2. *yostle* 58, 33. *ycome* 56, 5. *ynome* 45, 27.

Ic. prs. yerne 255, 17. *yernþ* 50, 26. 51, 28 (*iernan*). *berneþ* 74, 5. 204, 35. *berke* 179, 7. *keruinde* 66, 11. *kueliȝ* (lies *kuelþ* zu **cwellan*) 248, 2. *uorzuelze* 15, 17. 111, 6. *uorzuelþ* (sg.) 111, 3. 17, 9. *uorzuylþ* (sg.) 61, 27. *yelpeþ* 79, 10. *yworþe* 262, 24. *vizte* 15, 3. *sterue* 72, 1. *yelleþ* 71, 11. *melte* (intr.) 171, 14. — *pt. sg. uand* 206, 3. *yarn* (cucurrit) 191, 12. *uorzualȝ* 67, 11. *starf* 165, 21. *yalp* 208, 19. — *pl. begonne* 71, 25. *yourne* (zu *iernan*) 96, 7. *uorzuolze* 206, 36. *dolue* 263, 15. *storue* 12, 34. *storfen* 67, 21. — *part. yuounde* 138, 4. *yuonde* 186, 1. *ybounde* 221, 5. *agonne* 166, 3. *ydronke* 51, 13. *ywonne* 97, 22. *yborzȝe* 5, 5. *yyolde* 163, 10. *yuozte* 176, 6. *ydolue* 263, 26. *yholpe* 184, 12. *uorzuolze* 111, 12. *yþorsse* 139, 34. 266, 21.

II. prs. cliue 32, 3. 23, 1. *riue* (pluere) 49, 32. *ripe* 214, 21. *wry* 258, 18. *wreþ* 61, 4. — *pt. sg. abod* 173, 13. *smot* 48, 27. *ssrof* 175, 5. *wrot* 63, 29. *aros* 7, 21. *steaȝ* 13, 18. 263, 5. — *pl. abyde* 13, 1. *cliuen* 126, 11. — *part. abide* 239, 30. *ycliue* 26, 15, 24, 25. *ysmite* 203, 17. *yssriue* 70, 21. *ywrite* 5, 9. *bezuyke* 76, 21. *yurrize* 210, 34. *ywreze* 96, 25. *ywryze* 66, 14.

III. prs. bouze 8, 14. *bozþ* 184, 32. *uorbyet* (3. sg.)

6, 15. *chiese* 101, 26. 165, 12. *chise* 93, 14. *cryepe* 107, 24. *chyewe* 111, 11. *chewynge* 111, 4. *beuly* 9, 13. 15, 26. *uleþ* (er fliegt) 61, 17. *ulizþ* 206, 16 (er fliegt). *beloukþ* 99, 22. *zouke* 91, 27. *lyese* 31, 27. 226, 29. *lyeze* 10, 6. 218, 12. *ssofþ* 174, 8. — *pt. sg.* *beaz* 239, 32. *cheas* 77, 9. *uleaz* 141, 30. [*uledde* 206, 5. 204, 23]. *byad* 41, 30. *leat* 239, 7. *ssat* 45, 33. *leas* 85, 1. *lyeas* 203, 9. *uorelas* 181, 10. *onleak* 67, 11. — *pl. bozen* 84, 34. *beuloze* 78, 9. *loren* 235, 29. — *part.* *ichose* 42, 6. *uorbodę* 8, 26. *beloce* 97, 3. *ylore* 45, 33. *yloze* 65, 20.

IV. prs. *beuleaþ* (pl.) 182, 16. *beualzeþ* 38, 27. *ophebbeþ* 217, 32. *lhezþ* 93, 36. *leze* 161, 20. *lhezze* 58, 21. *lezze* 111, 25. *lhade* 178, 19. *akþ* 51, 12. *slea* 223, 15. *sle* 48, 26. *slaze* 8, 19. *draze* 10, 28. *ssake* 4, 8. *sseppinges* 244, 27. *onderstonde* 6, 25. *onderstand* (imp.) 72, 2. 132, 4. *stant* (3. sg.) 266, 30. *onderstanst* 270, 10. *zuerie* 6, 14. *wexe* 97, 32. etc. *wesse* 171, 11. 236, 22. — *pt.* *droz* 13, 8. *ssop* 87, 26. *uorzok* 77, 10. *zuor* 45, 31. *tok* 246, 20. *drozen* 164, 4. *zuore* 64, 27. *onderstode* 138, 2. *token* 36, 36. — *part.* *ydraze* 239, 15. *ybake* 112, 1. *ulaze* 73, 30. *yslaze* 171, 25. 223, 17. *yssape* 104, 5. 130, 30. *onderstonde* 8, 9. *uorzuoreue* 19, 25. *uorzoke* 179, 21. *ytake* 75, 12. *wexe* 26, 15. *ywesse* 236, 21.

V. prs. *beate* 210, 28. *byat* 100, 19. *toheawe* 178, 7. *lheape* 156, 5. 93, 4. *lhapþ* 66, 3. *knawe* 74, 27. *blawe* 168, 4. *zawe* 214, 21. *lete* 56, 11. *onderounge* 14, 23. *onderuangþ* 33, 65. 18, 16. *anhongeþ* (tr.) 51, 17. *healde* 5, 5. *ofhyealde* 9, 24. *hyalde* 206, 33. *hyeldeþ* 124, 16. *halt* (3. sg.) 15, 13. 19, 12. etc. *behote* 162, 29. *behot* (3. sg.) 97, 17. *behat* 64, 9. 170, 11. *hat* (jubet) 51, 1. *hatte* (vocatur) 1, 6. *zuope* 109, 1. — *pt. sg.* *lhip* 45, 32. 240, 1. *sseddest* 1, 2. *uil* 181, 13. *beuil* 191, 10. *onderuing* 5, 2. *bekneu* 215, 30. *þreu* 133, 2. *redde* 184, 8. *uorlet* 206, 5. *hild* 206, 2. 241, 8. *ofhild* 190, 11. *het* 5, 4. *hette* (vocabatur) 41, 28. — *pl.* *uillen* 67, 12. 207, 1. *onderuinge* 20, 33. 101, 36. *uorlete* 126, 5. *knewen* 246, 1. *yknewen* 245, 31. *hyelde* 27, 20. *hetten* 67, 20. — *part.* *yualle* 116, 3. *onderuonge* 119, 6. *yhonged* (tr.) 241, 9. *ydred* 104, 31. *ybeate* 239, 15. *ybyate* 239, 29.

yssed 239, 11. *yhote* 214, 19. *yhealde* 132, 22. *yhyealde* 8, 25. *anhyalde* 152, 10. *byuealde* 8, 31. *ylete* 190, 36. *yslepe* 128, 4. *yknawe* 104, 26. *ourþrawe* 15, 15. *yzawe* 255, 4.

Drei Romanzen des Thomas Chestre.

Vgl. Sarrazin, Octavian, Heilbronn 1885, XXX. Nämlich: 1. Octavian hgg. von Sarrazin. 2. Lanfal hgg. von L. Erling, Kempten 1883. = L. 3. Lybeaus Disconus in Ritsons metrical romanceës = D.

Ia. prs. lygge 560. *lye* (inf.) 959. *ȝeue* 19. 1434. *ȝelyn* 34. *reke* : *outbreke* 183. *yse* : *sche* : *te* 145. : *countre* 269. — *pt. sg. bad(de)* : *imade* : *had* D 86. 1010. *eet* L 197. : *sket* (*scêot*) 468. *yaf* : *staf* (*stœf*) : *sef* : *beef* (afrz. *buef*) 745. *yaf* : *haf* (pt. zu *hebban*) D 248. D 638. *gaf* L 28. *begaat* 1904. *begat* 1351. *gette* 100. *lay* : *ay* : *twey* : *day* 1857. : *gay* D 28. : *away* : *fay* : *day* D 326 etc. *ley* 603. *seyȝ* : *hyȝ* 1836. *segh* : *negh* L 469. *seygh* : *sclegh* (*sloegr*) : *hegh* : *neygh* D 360. (cf. *myze* : *fayrye* L 281) *seyȝ* : *away* : *deray* : *day* 118. *sawe* 1830. 143. L 230. *spak* : *ek* (*êac*) L 902. *spek* : *ek* L 752. : *sek* (*sêoc*) : *lek* (*lêac*) 1202. *spak* : *lak* 760. : *bak* 1444. *spakke* 139. *set* : *sket* (*scêot*) L 484. D 493. *sat* L 229. : *hat* (jussit) D 382 (lies *seet* : *heet*). *satte* 1054. *was* : *leesse* (*lêas*) : *pees* (pax) 135. *wes* : *les* : *pes* 1785. : *les* L 946. L 785. *was* : *face* D 1430. : *solas* : *nas* L 6 : *face* : *plas* : *pas* 1166 : *alas* 1248. — *pt. pl. bede* L 862. L 411. *ȝeue* : *leue* (*lêaf*) : *eue* (*êfen*) 530. *begate* : *bezete* (subst.) : *lete* (pt.) 847. *lay* : *day* : *palfray* : *way* 273. : *may* : *day* 314. *leye* 308. *set* : *feet* : *greet* (*ȝrêat*) 929. *satte* L 58. *sye* : *eye* (*êaȝe*) : *nye* : *drye* (*drêoȝan*) 242. (vergl. *eye* : *crye* D 1712) *syȝ* : *hyȝ* L 263. *seghe* : *heghe* 1684. *syghe* : *hyghe* : *crye* : *dye* D 1100. *seygh* : *dreygh* (*drêoȝan*) D 949. *[sawe]* : *adrawe* (*draȝan*) : *outlawe* : *schawe* 359. *sawe* L 568. L 569. *wore* : *before* D 404. : *sore* L 99. L 174. 352. *were* : *clere* : *sopere* L 345. : *skere* : *manere* L 798. : *chere* : *dere* 50. : *arere* 1698. : *þere* L 599. — *part. begete* : *wyte* : *spyte* : *ysmyte* 123. *yyete* (zu *etan*) 757 *ete* L 61. : *mete* (ae. *mete*) : *hete* (*hêto*) : *ysete* (part. z.

sittan) D 102. *seyn* L 875. *seye* D 1800. *ysteke : reke* (inf.) *: outbreke* (inf.) *: awreke* (part.) 183. *unsteke : outbreke* (inf.) D 1450. *awreke : speke* (inf.) L 706. *unmete : grete* (*ʒrêat*) D 1996.

Ib. prs. bere : werre (*guerre*) *: Jubytere* 1718. — *pt. sg. bar* 197. ; *par : whar : yere* (*ʒêar*) 1825. : *yware* L 464. : *war* (*wær*) : *dar* (ibi) : *tobar* (pt.) D 1871. *ber* 611. *bare* 399. *kem : Jerusalem* 1636. 1532. *cam : Jerusalem : Bedlem : em* (*êam*) 1375. : *Bedleem : Jerusalem : sem* (*sêam*) 1861. *come : Rome* 178. *com* 1376. *tobrak : krak* D 961. — *pl. bere : arere : clere* 1213. *brake : awake : blake* (plur.) : *oftake* 1622. *brak* D 1873. *come : crystendome* 982. *com* L 250. *nome : Rome : crystendome* 1575. - *part. ybore : totore* 463. *hole* (hs. *hele*) : *fole* (*fola*) : *cole : stole* (part. zu *stelan*) 1355. *come : inome : some* 1591.

Ic. prs. clymme : swymme : 591. *þynge* L 203. *berne yerne* (*ʒeornjan*) L 543. D 493. *erne : yerne* (*ʒeornjan*) : *sterne* 1933. *yerne : sterne* L 490. : *Naverne* 965. *renneþ* 1418. *upyelde : schelde* D 517. *fyʒt* (inf.) : *syʒte* (seufzte) 976. *feyʒt* 944. 1419. *tobreste* L 482. *þresshe : flesch : nesche* 764. — *pt. sg. fond : lond* 861. *fonde : honde* L 812. *began : Ottouyan* 22. *gon* 500. *gan* L 152. *drank : bank* D 1349. *brente* L 513. *ran : swan* 557. D 1363. *breyde* 461. *brayde* 336. L 607. *(to)brast(e) : faste* D 1633. D 342. : *agast* 1102. D 1852. *karf* 344. *fauʒt : drauʒt* 1668. : *nauʒt : strauʒt* 955. : *kaught : upsawght* D 628. *yeld : quelthe* (part. zu *cwellan*) D 1193 *halp*(*e*) 1562. 1737. *malt* (intr.) L 740. *smerte : pouerte* L 204. — *pl. bond* L 757. *fond* (2. sg.) 851. *afounde : grond* (*grund*) : *stounde* 1659. *gonne* 21. L 795. *began : ran* (pt. sg.) : *man : swan* D 1363. *yorne* (zu *iernan*) 561. *ronne* 1493. 1760. L 965. *roune* D 1159. *brende* (intr.) D 1804. *wonne : begonne* (part.) 1270. *tobraste : faste* D 320. *tobroste* 1082. L 572. *brosten* 1088. *fouʒte* 1133. 1754. [*may* (plur.) : *jornay : day* D 1459. *schull* 137.] — *pp. yfounde : stounde* 546. *ystonnge : yswonnge : tonnge* (*tunge*) 1. *ywonne : sunne* L 739. *begonne* 1272. *ywounde : grounde* 319.

II. prs. syke D 1977. *syche : swyche : ryche : mylde-lyche* L 249. — *pt. sg. boot* 529. *bot : smoot* 1146. *smoot*

1137. 1154. *smot* 207. 1101. 1111. *smyt* : *wytte* (*wit*) D 497. : *despyt* : *profyt* D 1350. *smytte* 1080. 1120. : *sytte* 1128. *slod* L 214. *glod* : *rod* (pl. pt.) L 575. *rood* 295. 1170. L 471. *rode* : *abode* D 850. D 1190. *aros* D 685 : *los* (afrz. *los*). *agros* : *aros* : *clos* D 1884. *drof* 1529. 913. *schon* L 298. *schoone* : *alone* : *gone* (*gân*) L 936. *schynede* D 1994. *syȝte* : *fyȝt* (*feohtan*) 978. — *pl. dryue*(*n*) 539. 698. *smyte* 1081. *ryde* : *abyde* 1624. *rod* : *glod* (sg.) L 574. — *part. dryue* 713. L 786. *yryde* L 737. *ysmyte* : *wyte* : *spyte* : *begete* (part.) 123. *ywryte* : *wyte* (*witan*) 282.

III. prs. bede : *lede* (*lêdan*) 577. *brewe* 1475. 1707. *cleue* D 1966. *drye* : *eye* : *nye* 245. *dreygh* : *seygh* (pl. pt. zu *sêon*) D 950. *fle* (fliegen) : *thre* D 1153. *fly* (fliegen) : *sky* 196. *fle* (fliehen) : *fre* : *ble* : *be* L 846. *lye* : *norserye* : *partye* D 900. *alowte* : *stoute* D 1254. *scheete* 1494. *sowke* : *woke* (*wucu*) 610. — *pt. sg. cleuede* : *wevede* D 506. *cleft*(*e*) 956. 1114. *flez* : *slez* : *nez* : *hez* 1139. : *heyȝ* 1150. *flegh* : *hegh* L 473. *unlek* : *ek* (*êac*) D 1817. *sok* 473. 555. *swoke* 566. — *plur. swokyn* 308. *celuede* 1622. 1095. — *part. ylore* : *ybore* 463. *lor* 1296.

IV. prs. awake (erwachen) : *take* : *forsake* : *make* 169. *schake* : *quake* D 1813. *swere* : *werre* : *Jubytere* 1721. *wassche* 1300. *wessche* : *nessche* 1212 (*hnesce*). *slo* : *so* : *tho* : *go* D 533. *þo* : *two* : *fro* 1085. : *two* : *fro* : *roo* (*râ*) 1349. : *also* : *mo* : *fo* : 1541. *sclo* : *so* : *þo* : *wo* L 837. *sle* 1099. L 552. : *me* : *the* : *be* D 1343. — *pt. sg. drogh* 614. *todrozgh* 200. *haf* : *ȝaf* D 247. D 637. *loȝ* 853. 1398. : *woȝ* 1048. *lowȝ* : *inowȝ* L 115. *forsok* 1049. *sloȝ* 980. *slough* D 1152. *stood* : *blood* 485. *stapte* : *clapte* : *hapte* : *rapte* 1435. *swor* 1293. 1887. L 722. *swore* D 1541. *swer* 1400. *swar* 140. *tok*(*e*) 1840. 1853. *tokke* 1802. *awakede* (erwachte) 201. *wax* 1652. 795. 626. 1072. *whesch* D 99. — *pl. drozhe* : *toghe* 1086. *logh* 1297. *lough* D 946. *forsoke* : *toke* : *boke* L 792. *swore* L 604. *token* 86. — *part. todrawe* : *yslawe* : *lawe* D 189. *yslawe* : *drawe* (*þrâge*) L 609. : *todrawe* : *plawe* L 603. L 723. *slayn* : *fayn* 1660. : *Bretayn* L 610. *ysclayn* : *Yrayn* : *sertayn* D 1963. *yfare* : *sare* (*sâre*) : *care*

D 1980. *ywoxe* : *oxe* (*oxa*) 670. *yswore* : *before* L 489. *schape* : *ape* 372. *ytake* 221. 1523.

V. prs. beholde : *bolde* : *colde* : *tolde* 500. : *golde* (*gold*) : *olde* : *wolde* (*wolde*) L 963. *welde* : *telde* (*tealde*) : *yhelde* (part.) : *schelde* (scutum) L 159. *hatte* (vocatur) 39. L 5. *hete* : *swete* L 971. *blowe* : *blâwan* : *rowe* (*rôwan*) : *knowe* : *trowe* (*trêowian*) 1250. *lete* : *swete* K 302. : *grete* (*grêat*) 1317. *late* : *gate* (*ȝeatu*) : *wate* : *faunplate* D 1551. *lat* 596. *fonge* : *strong* D 1374. 1043. — *pt. sg. bet* L 751. *blew* (zu *blâwan*) L 1007. *knew* : *vertu* : *Jew* : *hew* 1393. *drew* (zu *þrâwan*) 209. 1311. *tohew* 1310. *heng* (tr.) 281. 1067 (intr.) 1106 (intr.) *hyng* (intr.) : *brynge* : *wrytynge* 1961. *felle* : *hylle* (*hyll*) : *welle* (*wella*) : *dwelle* 299. *fell* : *dell* (*dæl*) : *snell* : *Mychell* D 1351. *befel* : *Launfel* L 169. *fyll* D 1859. D 1986. *fyl* 1740. *fylle* 1741. *rowede* 1634. *heet* (jussit) 364. *beheet* : *sket* (*scêot*) 174. *het* (jussit) 216. (vocabatur) 921. *hat* (jussit) : *sat* (pt. zu *sittan*) D 383. *hyght* (vocabatur) : *knyght* D 59. : *ryght* D 1237. *hyȝte* : *myȝte syȝte* : *bryȝt* L 279. L 507. *beheld* : *ydwelled* : *eld* : *scheld* (scutum) 659. 1065. : *eld* (*eald*) L 1992. D 1989. *held* : *ygeld* (part. zu *ȝyldan*) D 1278. *hyld* L 374. *behold* 825. *let* 1250. L 518. 1292. *lette* 1214. D 1523. *leep* 349. 445. *lepe* : *chepe* (*cêap*) 822. *lep* L 1009. *lepte* 824. 1445. L 467. L 581. *radde* L 39. *slep* 428. *wepte* 607. — *pl. beten* D 1808. *hewe* 1087. : *schrewe* : *fewe* D 1879. *held* : *dwellde* : *teld* : *beld* (*beald*) D 2120. *beheld* : *scheld* (scutum) : *feld* : *yfeld* 1526. : *schelde* (scutum) *felde* : *telde* L 570. D 1593. *knewe* L 108. L 788. *fell* 1083. *lette* L 434. *lete* (2. sg.) : *begate* (2. sg. pt.) : *strete* 847. *leet* : *ybeet* : *yset* : *yfeet* (*ȝefett*) 239. *sclepte* L 349. — *part. ybete* 841. 842. : *hete* (*hêto*) : *grete* (*grêat*) 1315. *knowe* : *throwe* (inf.) D 1503. *yfalle* : *walle* D 148. *tohewe* : *schew* (*scêawian*) 1512. *yhonge* : *stronge* 1040. *honged* 213 (trans.) : *honge* (tr.) L 606. *yhelde* : *welde* (*wealdan*) : *schelde* (scutum) : *telde* L 168. *holde* : *old* : *tolde* : *wolde* (*wolde*) L 183. *ynlate* : *gate* (*ȝeatu*) 1188. *ylete* 767. *lette* 1379. : *ysette* : *cornette* : *bette* 1071. *aswowe* L 755.

Seege of Troye in Herrigs Archiv 72.

Handschr. H zeigt den südlichen Dialekt reiner und ist hier zunächst berücksichtigt. Zietsch, Diss. von Göttingen 1884, vermag als Heimat des Gedichtes nur allgemein den Süden anzugeben. Mir scheint es wegen folgender Reime und Formen in die Heimat Chestres zu gehören, nach Kent oder eine unmittelbar angrenzende Landschaft.

Smyte (pt. sg. zu *smîtan*) : *hitte* (pt. zu *hitten*) 936. *smette* (wie o.) : *hit* 1286. *were* : *here* (*hŷran*) 514. *verement* : *dynte* H 1011. *fundament* : *dynte* H 1291. *meri* H 324. *skert* (an *skyrta*) H 1446. *beryed* H 1310. *sloo* : *to* 1565. *was* : *les* (*lêas*) 971. 416. *were* : *more* 541. : *clere* 1524. *breke* (*bræc*) : *eke* (*êac*) 1897. *hyng* (pt. zu *hôn*) : *lesyng* 1182. *behylden* (pt.) 1088. *fille* (pt.) 144. 1321. u. s. f.

I a. pt. sg. sey : *hye* 956. 256. : *dye* 961. *saye* : *lay* (*læȝ*) 1881. *sawe* 15. 232. *quod* 1869. *steke* („steckte") : *speke* (inf.) 1737. — *plur. bad* 681. *sett* : *fele* (*fêt*) 1562. *ȝaf* 1630. *youen* 844. *gaue* 1108. — *part. gete* : *ete* (inf.) 586. *awreke* : *tobreke* (inf.) 1546. *ysette* 1239. 1380. *was* u. *breken* s. o.

I c. prs. rynne : *yerne* (*ȝeorne*) 1199. *smerte* : *herte* (*heorte*) 1527. — *pt. sg. faught* 603. *barst* : *fast* 1637. — *pl. fought* : *stought* (*stût*) 1179.

II. prs. syghyeth 1419. — *pt. sg. wrote* : *wote* (*wât*) 21. *shyned* 1337; zu *smîtan* s. o. — *pl. rode* 974.

III. pt. sg. clef 1341. 1107. *shet* 966. *fleye* : *hye* 1258. : *awey* 1251. *les* 1189. 1193. *fle* 1212. — *pl. shoue* : *loue* (*lufu*) 595. *shett* 846. — *part. forlore* : *totore* 386. *lorn* : *borne* 1222. 1872. *lost* 1475. *totowene* 1296. *toclouen* : *toryuen* 1444 (lies *rouen*, zu *rêofan*) *cleued* : *wevyd* (*wêfed*) 1184.

IV. prs. shake : *crake* 133. *sloo* : *to* 1565. *sleeth* : *with* 1532. *sleth* : *deth* (*dêaþ*) 1855. : *gooth* 1885. (3. sg. prs. zu *gân;* reimt 1167 mit *dêaþ*). *washe* 1728. *wexith* 952. — *pt. sg. low* : *inow* 792. *drow* : *jnow* 969. *dreue* 966. 1318. *swor* 1666. *toke* : *hoke* (*hôc*) 965. *tak* 1715. *wax* 1651. *slǫw* : *drǫw* 1658. *sley* : *awey* 304. *waked* (erwachte) 213. — *part. begreue* : *haue* (*habban*) 405. 460. *slauwe* : *adauwe* 199. *islawe* : *ouerþrouwe* 382.

V. prs. beholde : goold 1504. *: wold (wolde)* 1822. 501. *lete : mete (mêtan)* 1272. 1170. *late* 1798. 1126. 1798. *throuwe : bouwe (boȝa)* 859. *swapeth : lappeth* 1626. — *pt. sg. felle : telle (tellan)* 1691. *fille* 144. 1321. *felle* (trans.) 1631. *weped* 637. 1314. *lepe* 1103. 1502. *leppe* 1228. *heuwe* 1632. *swoned* 1322. *hit* (vocabatur) 26. 84. 1042. *hitt : myght (miht)* 187. — *pl. threwe : true* 842. *heuwyn* 605. *hyng* s. o. — *part. toheuwyn : beurreyen* (bedeckt; lies *beurozen?*) 1445.

Sir Ferumbras hgg. von Herrtage in EETS. e. s. 34.

Ia. inf. reke : breke 1249. *forȝete : mẽte* 2800. 3559. 5570. *underȝyte : wȳte* 2469. *ȝyue : ydryue* 2767. *sysst* (2. sg.) *: Crysst* 5809. *ligge* 1311. *lye : profetye* 1180. — *pt. sg. badde : adradde* (pt.) 3145. *ȝaf : staf* 1243. *ȝif* 2082. 2247. *gat* 5825. *lay : away* 861. *spake : ytake* 917. *: rake* (pt. sg. zu *recan*) 2177. *quaþ* 120 etc. *seet : swet* 1200. *soȝ* 2857. *saw* 1223. 1413. *say : away* 811. *seȝe : heȝe* 1241. *ysay : day* 4665. *seȝ* 736. *spak : blak* 806. *wes : meteles* 1194. *was : cas* 3444. — *plur. reke : speke* (pt. pl.) 5403. *ȝaue* 967. *geuen* 5032. *sete : mête* 1212. *spake :* 2531. *sye : Normandye* 1679. *yseȝe : eȝe (êaȝe)* 506. *ware : spare* 298. 1156. *: sare (sâr)* 150. 4105. *wore : hore (hâr)* 154. *: restore* 2468. *: before* 4387. 3445. *: more* 1344. 4660. *weore* 157. — *part. ymete* 2092. 4661. *yȝete* (zu *etan*) *: ysete* 49. *ystoken* 5190.

Ib. inf. hele 1125. — *pt. sg. bare : spare* 225. *baar* 1089. 1318. *totaar* 4533. *bar : þar* 5025. *: aar (êr)* 4620. *helede* 3655. *shar : baar* 702. *: bar* 615. *: baar : þar* 1318. *beer : eer (êr)* 64. *breke* 5133. *keem : Eem* 260. *nam* 257. 746. *cam* 839. 851. *com* 861. — *pl. kemen* 3130.

Ic. prs. brenne 4722. *renne* 2333. *abrayde : saide* 224. *ȝilpe* 694. *yworþe* 4761. *worþ* 488. — *pt. sg. orn : horn* 3893. *faȝte : raȝte (reahte)* 5392. *halp* 449. *fauȝt* 2657. *swarf* 743. *: carf* 744. *ran : man* 590. *: þan* 1368. *swom* 3938. *yworþ : forþ* 2908. — *pl. runne : wonne* 902. *ȝulde* 953. *foȝte* 2687. *toburste : durste* 5065. *tobraste :*

þraste (þrêstan) 2304. — *part. yzolde : golde* 3684. *fozt* 1127.

II. prs. steze (Carstens, Diss. von Kiel 1884, hält es fälschlich für das pp.) *: heze (hêah)* 5164. 2388. *ounuerye : nubbye* 1849. [*syzyng* 1040]. — *pt. sg. bot : smot* 588. *tochon : gon* 3001. *stez : hez* 5731. *strek* 244. [*sizte* 1023]. *sez* (von *sîzan*) *: hez* 589. — *pl. riden* 1673. — *part. astoze* 2971. 5027. 5187. *: yloze* 5164. *astyze : nyze (nêah)* 5056.

III. prs. broke (brûcan) : stroke (strâc) 463. *luse* 4469. *schete : grete* 3265. *bude : zude (zeêode)* 1792. *chuse : luse* 4468. *flen : men* 959. *schute* 3254. *abede : stede (stêda)* 5346. *abowe : trowe (trûwian)* 2805. *flye : crye* 4928. *drie : die* 2523. *loute* 67. *abude* 1833. — *pt. sg. forbed* 802. 1230. *flez : nez* 2182. *fledde : ledde (lêdde)* 3005. *chees : þees* (acc. pl. „diese“) 918. *clef* 843. *schef* 1369. *schutte* 3595. *schet* 3962. *: ded (dêad)* 3381. *ounlok* 1254. *loste* 1642. *crep : hep (hêap)* 5557. *abowz : þorw (þurh)* 3390. *abozede* 2070. — *pl. abode* 1985. *cloue* 179. 2724. *lore* 2298. *fleze* 1017. *flowen* 855. *floze* 5099. — *part. ounyloze : boze (boza)* 511. *betoze : hoze (hoza)* 4539. *cloue* 179. *tocloue : aboue (abufan)* 3697. *ycore* 766. *aboze : astoze* 2972. *ylost* 1645.

IV. prs. forgnaze 1149. *lawe* 386. 1156. *slee : see (sêe)* 55. *slone : trone* 426. *: mone* 1958. *slo : þo* 1669. *waxe : axe* 894. *wixe : sixe (syx, siex)* 1666. 1484. *schake : take* 928. *stape* 345. *hebbe* 1248. — *pt. sg. low : prow* 356. *lowz* 524. *drow* 592. *slow* 59. *schep* 541. *hef* 340. 621. *heuede* 4551. *swer* 178. *: fer* 83 *(fêr). wax* 1588. 1820. 3639. etc. — *plur. suere* 3756. *waxe(n)* 3723. 4196. sg. *wod : slôd* 590. — *part. aslawe : drawe* 1613. *: felawe* 2356. *: sawe (sazu)* 1634. *ysleyn : ageyn* 1855. *ysleyne : tweyne* 1648. *slone : done* 1957. *(y)schape* 1223. *: ascape* 4713.

V. inf. afonge : longe 1237. *volde* 3028. *clowe* 463. *halt* (3. sg.) 1602. — *pt. sg. fuld* (zu *fealdan*) 3390. *ful* 2237. 844. *hizt : knizt* 1116. *het* 1067. 1083 (jussit). *het* (nominavit) 4865. *huld* 178. 186. *tohewe : newe* 986. *lup* 243. *wep* 4928. *clew* 5339. *schad* 743. *rad : had* 5789. *addradde : badde* 3145. *heng* 845. - *pl. fulle(n)* 5065. :

hulle (*hyll*) 984. : *reculle* (*reculer*) 970. *bute* (*bêoton*) : *grute* (*ȝrêat*) 2907. *hywe* 604. 1598. — *part.* *ybete* 5808. *tohewe* : *schewe* (*scêawian*) 676. 1962. *forheawed* : *ystrawed* 2689. *ylepe* 4626. 5057. *ylope* 5059. *ysowe* (ohnmächtig) 2328. *yuolde* : *beholde* (inf.) 5796. *yrad* 5789.

Trevisas Übersetzung des Polychronicon.

Hgg. von Babington und Lumby. Handschrift Ms. und α sind bald nach 1387 geschrieben. β, vom Anfang des 15. Jahrhunderts, hat nördlichere Sprache. γ, um 1400 geschrieben, gehört am weitesten nach Süden und ist für uns die wichtigste Hs. Sie bietet aber nicht denselben Dialekt wie Rob. von Gloucester, wie Morris und Skeat in ihren Specimens angeben. β und γ sind vom Herausgeber erst von Seite 307 des 2. Bandes an benutzt. Der Abschnitt Bd. VII, 79—202, welcher von der Lesart der übrigen Hss. sehr stark abweicht, zeigt auch auffallende sprachliche Unterschiede von dem übrigen Teile des Ms. (z. B. das nördliche *saw*, welches sich sonst bei Trev. nicht findet; p. p. fast stets auf *-en* und ohne *y-*). Vielleicht ist das so zu erklären, dass hier einer anderen, nördlichen Vorlage gefolgt wurde. VII, 501—538 steht der entsprechende Abschnitt aus β und γ. Die Zahlen 1—7 an erster Stelle bezeichnen den Band. Wo ich die Nummer des Bandes nicht angebe, ist der erste gemeint.

I a. prs. ete : *whete* 405, 16. *ȝeue* 327, 17. 407, 9 γ. 7, 121. *giff*(*e*) 7, 119. 7, 131. *gif* 7, 177. *forȝete*, γ *vorȝute* 4, 423. 7, 345. *gete* 419, 21. 251, 5 α. *ligge* 153, 8. 2, 41, 17. 4, 147. *lye* 3, 257, 1 (*lygge* γ *ligge* β). 4, 297 (*lygge* γ). *lye* β *lygge* γ 6, 257. 7, 535. *leese* 15, 1. *mete* 43, 1. *see* : *aȝe* 407, 25. *weie* 3, 207, 10. *speke* 209, 4 etc. *spake* (α *speke*) 229, 9. — *pt. sg.* *eet* 4, 445. 7, 13. *ete* (γ *eet*) 3, 113, 16 und 17. (γ *yte*) 7, 505. *eet* (γ *et*) 4, 61. *bad* 2, 285, 8. 7, 29. *bade* 4, 289, 10 β. *quod* 2, 429, 16. 7, 413. (β *quoþ* γ *quaþ*) 3, 159, 15. (α *quoþ* γ *quaþ*) 3, 181, 15. *quoþ* 7, 415. *ȝaf* (auch γ) 99, 19. 125, 3 etc. *ȝif* 7, 439. *gat* 151, 3. 157, 10 etc. *gatt* 2, 295, 11. *gatte* 283, 4. 7, 111. *gate* 2, 241, 9. *bygat* 279, 5. *forȝat* 4, 9.

forȝate 4, 13. *lay* 197, 7. 2, 121, 7. 7, 79. 4, 365. *lase* 11, 15 *laas α. spak* 2, 193. *spake* 7, 535. *sat* (*γ saat*) 3, 339, 14. 4, 383. *sate* 7, 509. *satt* 3, 357. *satte* 221, 7. 7, 89. *say* 121, 6. 307, 3 (*α say*). *sey* 307, 5 (*α seie*). *seie* 4, 421. *seiþ* 2, 433, 10 (*sygȝ α*). *seih* 2, 5, 14 (*seiȝ α*). 2, 197, 1 (*syȝe α*). *seygh* 5, 23. *sih* 167, 6. *sigh* (*β, γ syȝ*) 6, 113. (*γ sye*) 5, 167. (*γ syȝ*) 5, 177. 3, 79, 16. 3, 183, 9. *sigh* 421, 23. 2, 191, 11. 2, 209, 10. 2, 305, 19 (*α syȝe*). *siȝ* 167, 11. *siȝe* 6, 9. *saw* 7, 123. *sawe* 7, 143. 7, 127. 7, 115. *trad* 3, 347. *trade β. totrade* 233, 2. 4, 105. *tradde* 2, 321, 4. *weygh α weyȝ β wayȝ γ* 4, 7. *weyed* 221, 6. (*α weyȝ*) 3, 207, 13. (*α wey*) 3, 207, 13. *weiede* (*α wey*) 3, 207, 11. *was* 11, 15. 77, 15 *γ*. — *pl. ete* 2, 229, 15. 2, 339, 7. (*γ yte*) 6, 405, 5. *eet* 3, 101. *frate* 5, 171. *ȝaf* (auch *γ*) 2, 279, 11. 2, 281, 3. 6, 385, 5. 7, 504. *gaf* 7, 89, 5. *gefen* 7, 95, 6. *ȝeue* 6, 165. *gete* 253, 4. *get* 2, 249, 9. *gat* 331, 1. *gatt* 291, 13. *leie* (*α leyȝe*) 2, 71, 8. *lay* 2, 79, 11 *α*. 2, 377, 5. *sete* 3, 399. 5, 461. (*β sate*) 3, 343, 2. *sette* 187, 16. *sitte* (*α sete*) 187, 17. *speke* 231, 9. 283, 6. 6, 163. 4, 33. *spak* 2, 357. 5. 5, 233. *seiȝe* 191, 13. *sey* 373, 16. *seie* 2, 283, 21. *seigh* 2, 65, 1. 2, 369, 19. 3, 235, 13. *sighe* 2, 195, 12. *sigh* 7, 15. 7, 407. *sight* 6, 201. *syȝ β. syȝ* 7, 505. (*γ sye*) 7, 507. *say* 179, 14. *totrede* 2, 387, 8. *weie* 6, 267 *weyede β, weyȝe γ. were* 1, 3, 10. 236, 10 *γ* etc. — *part. ibede* 2, 429, 13. 6, 401. 4, 135. *iete* 335, 17. 335, 18. 407, 23. 4, 11. 3, 319, 20 (*β eeten, γ yȝete*). *iȝete* (*α β γ yete*) 6, 387. *iȝeue* 189, 7. 2, 97, 4. 2, 449, 15 etc. *igeue* 4, 305, 5. *iȝoue* 2, 203, 17. (*β iȝeue*) 7, 489. 7, 485. *igiffen* 7, 149. 7, 161. *gyfen* 7, 129. 7, 159. *gyffen* 7, 121. *igyffen* 7, 103. *giffen* 7, 165. 7, 199. *ȝefen* 7, 121. *ȝeuen* 7, 121. *ȝouen* 7, 121. *byqueþe* 1, 5, 2. *igete* 1, 7, 13. 183, 11. 335, 15. *forȝet* 17, 1. *forȝete* 323, 4. *geten* 155, 16. *gete : mete* (*mete*) 427, 15. *igetten* 7, 139. *ȝitte* 7, 153. *ileie* 4, 465 (*ylay β*). 4, 237 (*β leyn*). *ilay* 2, 295, 17. 4, 365. (*yleye β*) 7, 353. *iseie* 5, 415. *iseie* 15, 11. 67, 9. (*γ yseye*) 3, 113, 8. (*β seen* als part.) 7, 363 und 6, 283. (*γ yseyȝe*) 5, 129. *seie* 19, 14. 239, 12. *iseiȝe* 179, 18. [verbaladj.

isene 213, 6. 385, 8. *iseyn* 2, 35, 10. 2, 381, 3 (*α seie*).] *ispoke* 3, 353. 6, 207. 4, 123. *imete* 2, 11, 4. 2, 89, 15. *isteke* 65, 3. *stoken* 7, 121. *iweve* 5, 369. 2, 345 *α*, *wouen β. trode* (*α β γ trede*) 5, 379. *iweye* 3, 129. *iweie* (*β weyed*) 6, 265.

Ib. prs. come 29. 3. 26, 19. *ouercommynge* (subst.) 2, 359, 16. *byneme* (*α bynyme*) 73, 10. (*γ bynyme*) 5, 117. (*β γ bynyme* 3, 311. 7. *beres* : *speres* 401, 5. *hele* 193, 15. 2, 17, 20. [*helie* 3, 393 *heelye β. helye γ*] — *pt. sg. com* 77, 8. 157, 10 (auch in *γ*). *come* 89, 12. 195, 15 (auch *γ*). *com* (*γ cam*) 7, 237, 6. *cam* Ms. u. *γ* 7, 243, 7. *cam* 5, 277. 7, 333. 7, 537. *came* 7, 535. *bicam* (*γ bicaam*) 4, 395. *bynam* 5, 377. 5, 421. *bynume* 231, 5. 2, 113, 5. *baar* 2, 349, 7. 5, 181. *bare* 219, 1. 231, 20. 7, 135 etc. *bar* 5, 155 *γ*. *bare* 4, 471 (*γ baar*). *bore* 309, 3. *brak* 191, 18. 2, 369, 19. 4, 193 etc. *brake* 7, 535. *staal* 7, 65. *schaar* 4, 169. *schare* (*γ schar*) 6, 99. *heled* 7, 5. (*β heeled γ helede* 3, 453. — *plur. come* (auch in *γ*) 149, 5. 127, 13. 7, 59. *com* 145, 15. 173, 17. 5, 407. *cam* 183, 18. *bere* 2, 281. *bare* 5, 195. (*γ bar*) 2, 331, 2. *bar* 2, 425, 2. *breke* 7, 31. 7, 217. (*β brake*) 7, 289. *brake* 7, 535. *brak* (*α breek*) 301, 17. *heled* 2, 227, 17. — *part. icome* 273, 16. *ibore* 145, 1 etc. *iborn* : *horn* 427, 7. *ibroke* 141, 1. *istole* 3, 43, 13. *ischore* 263, 2. 7, 239. *iheled* 217, 2. 5, 167.

Ic. prs. drynkeþ (*α drunggeþ*) 161, 1. *clymbe* 63, 17. *brenne* 197, 11. 2, 189, 20. 6, 11. *brynnynge* 2, 325, 19. *brennynge* 223, 17 etc. *eorneþ* 115, 2. 236, 19. 239, 21 etc. (auch *γ*). *renneþ* 57, 17. 359, 16 etc. (*α eorneþ*) 59, 2. *zerneþ* (*α eorneþ*) 105, 12. *renneþ* 5, 329 *erneþ β*, *urneþ γ*. *berke* 7, 443 *β*. 55, 16. *kerue* 387, 22. *melteþ* 269, 16. 299, 4. *zelde* 2, 411, 13. (*γ zulde*) 6, 399 und 4, 443. *zeelde* 7, 349. *zilde* 2, 97, 7. 2, 87, 21. 3, 125. 5, 31. 4, 9. *fizte* (*γ vyzte*) 7, 241, 1 und 7, 239. *fiteþ* 177, 11. *swelleþ* 133, 20. *swelewith* (*α swolweþ*) 119, 1. *sweloweþ* 65, 16. *worþe* 189, 12. 189, 13. 365, 5. *iworþe* 6, 279. *zelle* (*γ zolle*) 4, 395. — *pt. sg. bonde* 425, 24. *brende* 4, 127. *gan* 425, 16 usf. *byganne* 2, 251, 10. *drank* 3, 113. 7, 69. *fond*

2, 223. (γ *vond*) 5, 379 usw. *fonde* 197, 6. *fand* 7. 201. *founde* 229, 5. *ran* 97, 11. 7, 25. *swam* 4, 197. *song* 5, 241. *songe* 2, 369, 4. 7, 289. *sprong* 367, 12. *sprang* 7, 83. 4, 27. α β γ 5, 159. *wan* 4, 171. *fauȝt* 2, 355, 17. 4, 181. (γ *voȝt*) 5, 329 und 7, 507. *fauȝte* 225, 3. 5, 95. *fouȝt* 3, 233, 4. *ȝelde* (γ *ȝuld*) 3, 351. (γ *ȝulde*) 3, 371 etc. *ȝalde* 5, 413. 4, 201. (γ *ȝuld*) 4, 71. *halp* 2, 403, 16. γ 7, 273. *halpe* (γ *halp*) 7, 305. *helpe* (α *halp*) 103, 2. *swal* 4, 389. *swelowede* 2, 353, 17. *swolowede* 2, 271, 18. *werþe* 5, 377. (γ *worþ*) 6, 93 und 7, 485. *werþ* 6, 385 β 14. (γ *worþ*) 7, 505. *worþe* 269, 6. (α β γ *werþ*) 4, 149. (β *werþe*, γ *werþ*) 4, 467. *stank* 4, 137. *sanke* 4, 197. — *pl. bounde* 4, 429. *bonde* 217, 10. *dronken* 7, 91. *dronke* 7, 505. *drank* 269, 3. 7, 167. 7, 113. *founde* 2, 329. *fond* 4, 157. *founde* (γ *vonde*) 6, 409. *bygunne* 2, 257, 8. 4, 153. *bygonne* 2, 101, 1 etc. *bygan* (γ *bygonne*) 3, 187, 10. *gonne* (γ *gunne*) 7, 77. *ronne* 3, 81 α 2. *swam* 2, 423, 9. *whan* (α *wan*) 331, 1. *spronge* 2, 167, 2. *sprang* 5, 171. *stonke* 5, 433. [*can : man* 413, 17.] *fauȝt* 2, 389, 7. *fauȝte* 2, 435, 8. *fouȝte* 4, 59. *foughte* 5, 267. *ȝolden* 3, 385. *ȝilde* 3, 95. *worþ* 3, 45, 8. — *part. ibounde* 5, 437. *ifounde* 43, 12. *ifonde* 3, 253, 3. *iclunge* 63, 16. *idronke* 2, 17. *ydrongke* 237, 2 γ. *bigunne* 3, 233, 14. *bygonne* 2, 3. *ibrend* (intr.) 6, 13. *isonge* 7, 77. *iwonne* 235, 3. *ispronge* 2, 23. *bysprong*e („besprengt") 7, 493. (γ *bysprounge*) 5, 151. ebenso *spronge* β, *sprenged* 5, 7. *icorue* 237, 8. *ibursten* 7, 197. *ifouȝte* 2, 417, 14. (γ *yvoȝte*) 7, 319. (β *fouȝten*) 3, 375. *(i)ȝolde* 6, 425. (γ *yȝolde*) 3, 299, 12. (γ *ȝulde*) 5, 7. *iholpe* 5, 279. *iworþe* 4, 187. *iswolle* 299, 2. *toswolle* 7, 27. *i-swelewed* 71, 4. *iswelowed* (γ *yswolwet*) 3, 109, 18. *yswolwed* 4, 441. *iwounde* 2, 345.

II. prs. rype 11, 17. *stye* (β *styȝe*) 4, 411. *schite* 4, 329. *ryne* γ 3, 285, 12. [Ms. *regne; reine* 319, 9], [*siche* 7, 535. *siȝhynge* 7, 195]. *rise* (β und γ *rese*) 7, 473. — *pt. sg. boot* 3, 233, 3, β *bote*. *abood* (α *abode*) 3, 329, 15. *aboode* 2, 343, 10. *droof* 381, 13. (β *drof*) 4, 341. *drof* 2, 433, 4. *drove* 7, 111. *rood* 5, 457. *rod* 231, 15. *slod* γ *slod* β *slood* Ms. 7, 237. *roon* („regnete") 2, 239, 13.

(*β rone*) 4, 3. *roos* 2, 367, 14. (*β γ ros*) 4, 405. *rose* 7, 143. *schoon* 2, 235, 8. (*γ schone*) 6, 425 und 7, 11. [*siched* (*γ sychede*) 5, 353.] *schoot* 5, 153, 1. *smoot* 241, 6. 2, 355. *smote* 3, 45. *stigh* 4, 467. *steiȝ β*. *stiȝe* 3, 125, 19. *steyȝ α steiȝ β styȝ γ*. *steihe* 113, 17. *steiȝ α*. *wroot* 59, 11. 129, 7. 2, 59, 14. — *pt. pl. abide* 3, 19, 17. 5, 263. *abede* 139, 1. *dryue* 383, 18. *droof* 139, 20. *drof* 2, 99, 8. *ride* 2, 357, 20. *smyte* 7, 243. 4, 409. *write* 1, 3, 7. 67, 9. *arise* 219, 4. 7, 515. 5, 243. *rose* 7, 127. *schroof* 7, 241 *schrof β γ*. *agrised* 4, 27 *agrise β agryse γ*. — *part. abide* 2, 161, 25. *idryue* 123, 13. 2, 103, 9. (*i*)*dreue* 133, 18. 7, 217, 333, 7. *arise* 4, 279. 4, 57. *beschyne* 113, 12. 325, 9. *beschyned* 307, 20 *α*. *isteie* 4, 227, 1 *steyed β ystowe γ*. *ismyte* 191, 12. 2, 325, 4. *ismete* 3, 283, 2. 3, 123, 14 *ysmyȝte γ*. *ischete* 4, 329. 4, 441. *schite β*. *iwrite* 1, 5, 21. *iwrete* 373, 17. (*γ ywryte*) 3, 249, 3 und 3, 357, 5. [*yspewed* 4, 439 *yspuwed γ*.].

III. prs. forbede (*γ forbeode*) 3, 279, 1 und 4, 465. *boweþ* 2, 185, 11. 2, 371, 14. *chese* 4, 377. 7, 359. (*γ cheose* 3, 417. *flee, γ fleo* 3, 401. 4, 439. *β fleo γ vlue* 7, 59. *γ vle* 7, 217. 6, 201. *fle* 139, 21. *fliȝe* 2, 367, 12. *flete, γ vlete* 6, 297. *liȝe* 225, 18. *lye* 3, 459. *lese γ luse* 7, 49. 7, 315. *leseþ α β, luseþ γ* 7, 477, 2. *lese* 3, 163, 5 *loose. β leose γ*. *lose* 11, 18 *lese α*. *leese* 7, 504 *β, luse γ*. *schete* 81, 10. 91, 3. 7, 413. *souke* 2, 319, 14. 3, 43, 6. *seþe* 7, 129. — *pt. sg. forbeed* 3, 343, 11. 7, 433. 7, 129. (*γ forbeod*) 3, 391 und 4, 217. (*γ vorbude*) 7, 313. (*γ forbeode*) 4, 469. *forbede* 2, 343, 4. 7, 129. (*γ forbeod*) 5, 161. (*γ uorbud*) 7, 515. *forbode* 7, 91. *bowede* 7, 417. *creep* 6, 403, 1 *creop β crep γ*. *crepe* 3, 397. *fleet* 3, 13. *chees* 2, 343, 9. 3, 251, 4. (*γ ches*) 6, 277 und 4, 45. (*β ches*) 4, 339. *ches* 3, 279, 12. (*β chees*) 3, 347. *fleigh* 191, 15. 233, 9. 2, 439, 15. *fleiȝ* 195, 4. 197, 5. (*γ vlyȝ*) 5, 383. *fleyȝ* 2, 385, 4. *fly α* 2, 345, 9. *fley* 2, 45, 2. *fliȝ* 243, 8. 341, 2. *fliȝe* 2, 325, 6. *fliȝ, γ vlyȝ* 6, 89. 6, 145. [*fledde* 7, 173]. *lyȝ* 4, 353. *lygh* 3, 43, 2. *unleek, β unleke* 6, 205, 1. [*loste γ lost* Ms. 7 245, 1 und 6. *loste* 7, 363. 5, 185. 4, 69 etc. (*β looste*) 5, 361. *schovede* 4, 105.] *scheet*

γ 7, 77, Ms. *schette β schott. schot* 7, 301. — *pl. chees* 283, 12. *flowe* 191, 14. *fleyȝe* 2, 329, 4. *fley α. fleiȝe* 3, 231, 15, *γ flyȝ. fleiȝ* 2, 327, 2. 5, 271. *fleigh* 189, 21. *fliȝe* 2, 279, 6. 2, 385, 2. *fligh* 4, 27 *flye γ. fliȝ* 3, 397 *flye γ. fliȝ* 3, 231, 10. 5, 271. *flih* 2, 367, 7. *flyȝe* 2, 355, 5. *flyȝ* 5, 397 *vlye γ. flye* 4, 389. 4, 441. — *part. ybode* 7, 111. *forbode* 85, 4. 2, 215, 6. 7, 409. *icloue* 313, 17. 4, 57. 4, 347. *icrope* 3, 397. *ichose* 165, 2. 261, 15. 379, 10. *iflowe* 4, 225 (auch *γ*). 5, 429 (*β γ aflowe*). *iȝote* 233, 13. 235, 16. 4, 185. 3, 17 *γ* 7. *iloke* 373, 12. 7, 525. *isoke* 3, 267, 12. *isode* 2, 25, 12. 2, 165, 14 (auch *γ*). *ifrore* 325, 15. 7, 9 (*γ yvrore*). 7, 497, 2. *froren* (adj.) 323, 11 *frozen α. ilore* 3, 231, 16. 3, 233, 2. *(i)lost* 1, 5, 16. 7, 3. 145, 18. 4, 161. 191, 14. 1, 7, 7. 17, 1 (auch *γ*). *ischote* 7, 411. 7, 67 (*β yschott*). *schott* 7, 413 *β. schot* 4, 449.

IV. prs. bake 7, 171. *schake* 4, 5. *wade* 3, 131. *stonde* 73, 19 etc. *gnawes : dawes* (*dazȝas*) 2, 39, 19. *drawe : sawe* (*sazu*) 399, 17. *fleeþ* 2, 187, 7. *sleeþ α. slee* 91, 11. 4, 201. 7, 193 etc. *sle* 2, 309, 10. *lauȝhe* 5, 73. *laughe* 11, 9. 305, 7. *lawhe* 7, 29 *lauȝe β*. 7, 333 *lauȝe β lauȝhe γ. lawhynge* 3, 395 *lawȝinge β lauzwyng γ. swere* (*γ swerye*) 3, 39, 3 und 3, 293, 1. *grauynge* (subst.) 229, 2. *schaue* 3, 397, 2. 4, 89. *schaye* 337, 13. 359, 14. *schappinge* (subst.) 2, 211, 8. *wexe* 81, 21. 111, 2. 365, 7. 5, 91 usf. *waxen* 187, 19. *wasche* 7, 17. (*α wasse γ waysche*) 6, 403. (*γ waysche*) 4, 429. 5, 225. — *Pt. sg. drowe* 2, 413, 17. (*α drouȝ*) 3, 357. *drew* 2, 367, 10. *drewe* 7, 187. *wiþdrewe α* 2, 239, 1. *slogh* 2, 81, 6. *slowh* 103, 4. 2, 171, 29 usw. *slow* 125, 12. 205, 22. *slouȝ* 5, 273. *slowȝ* 7, 243 *slouȝ γ. slowe* 225, 8. 431, 13. 2, 175, 17. *slew* 7, 141. 7, 149. *louȝ* 4, 301. *lowȝ* 4, 217. *lowh* (*α lowȝ*) 121, 5. (*α louȝ*) 2, 193, 21. *heued* 3, 99 *α* 7. *haf* 4, 447. *schaued(e)* 3, 235, 15. 4, 61. *swoor* 3, 355. *swore* 7, 423. 7, 359. *stood* 2, 97, 11. *schoke* 85, 1. 4, 157. *schook* 5, 183 *schwok γ. forsook* 2, 323, 2. 2, 405, 13. (*γ vorsouk*) 7, 259. 7, 305. (*γ vorsok*) 5, 357. *forsaked* 7, 83. *took* 209, 5. (*γ touk*) 7, 469. 7, 5. 6, 167. *toke* 9, 5. 67, 15. (*γ touk*) 7, 407. *tooke* 97, 12. *bytake* 2, 445, 15 *bytook α. wook* 7, 411. 2, 429, 7. *woke* 7,

537. *awook* 7, 71. 5, 179. 6, 93. *γ wysch* (bei Morris-Skeat, Spec.) *wax* 3, 81 *γ* 11. 113, 14. 2, 285, 12. 4, 75. (*β wexe*) 3, 371. *waxe* 7, 504. *wex* 6, 385. 7, 91. 7, 195. *wexe* 7, 535. — *plur.* *drowe* 221, 10. 7, 153. *drewe* 2, 155, 14. *drew* 7, 93, 2. *slowh* 137, 11. 2, 109, 1. *slowe* 151, 20. 205, 16. *slowȝ* 153, 9. 3, 45, 9. *slow* 7, 91. *lowh* 2, 195, 2. 3, 353. *swore(n)* 4, 49. 7, 239. 7, 95, 6. *stood* 85, 2. *took* 139, 6. 301, 14. *toke* 127, 14. 139, 16. *awook* 5, 243. *wook* 7, 241 *woke γ.* *forsoke* 4, 153. *forsooke* 6, 273 *vorsouke γ.* *woxe* 343, 10. *wax* 37, 16. 267, 1. 351, 2. *wexe(n)* 4, 391. 115, 25. — *part.* *(i)drawe* 21, 9. 2, 25, 17 usf. *ihoue* 2, 153, 17. *igraue* 221, 15. 2, 231, 2. 5, 379. *igraued* 215, 20. 2, 81, 2. *yschaue* 7, 239. *(i)lade* 3, 231, 15. 4, 197. *forsake* 7, 15. 7, 325. *understonde* 237, 12. *islay* 7, 125. *islayne* 343, 16 *slawe α.* *slayn* 7, 187. 7, 131. 7, 504. 7, 159. *islawe* 7, 327 *sleyn β.* 4, 281 *slayn β.* *islawe* 139, 5. 141, 2 etc. *ischape* 79, 17. 81, 15. 4, 101 etc. *ischappe* 187, 21. *itake* 13, 1. 236, 9. *iwaked* („erwacht") 7, 23. *awaked* („erwacht") 6, 273. *iswore* 2, 435, 7. 7, 233. (*β sworn*) 3, 191, 19. *isworn* 5, 393. *iwoxen* 7, 117. *iwasche* 205, 7. 365, 6. 4, 395 etc. *wasshe* 5, 311 *wesche β.*

V. *prs.* *hewe* 215, 7. 3, 145. *holde* 79, 1 etc. *halt* (3. sg.) 229, 9. 229, 8. *hote* (vocari) 193, 6. *hoote α.* (jubere) 2, 141, 13. *hete* 2, 277, 17. (*α β lete*) 2, 327, 15. *hatte* (vocatur) 97, 1. 6, 123. 6, 149. (vocantur) 121, 9. 297, 13. *hat* (vocatur) 109, 8, 151, 6. 291, 2. *hoteþ* (vocantur) 123, 16. 173, 21. *hizte* (vocatur) : *brizte* 413, 23. *floweþ* 57, 14. *blowe (blâwan)* 427, 8. *blowe (blôwan)* 6, 259. *lowynge* 225, 11. *rowe* 7, 17. *sowe* 195, 11. 2, 309, 13. *sawe* 315, 9. *sowe α.* *fonge* 7, 16. 201, 24 etc. *fange γ* 3, 37, 21. *walke* 2, 311, 9. *lete* 2, 327, 17 etc. *letteþ* 181, 6. *wepe* 2, 65, 1. 2, 217, 3. (*wuep γ*, imper.) 7, 417. (*wuepe γ*) 7, 463. 7, 475. (*weope γ*) 5, 125. — *pt. sg.* *beet* 281, 17. 7, 363. (*γ beot*) 4, 57 und 3, 261, 18. (*γ bute*) 6, 387, 3. *knew* 337, 9. *knewe* 11, 1. 3, 43, 18. *feng* 163, 15. 2, 235, 10. (*α fynge γ vynge*) 7, 265. *fenge* (*γ vyng*) 7, 9. 7, 15. 7, 335. *(fang β)* 3, 355. *fong* 4, 9. *hyng* (*α heng*) 221,

7. *hyng* 221, 12. 5, 169. *heng* (*γ hyng*) 7, 71. *heng* 5, 169. (Überall in intr. Bedeutung; die folgenden trans.) *heng* 3, 389. 4, 11. (*β hangide*) 3, 391. *ful* 189, 19. 3, 33 *γ* 3. 3, 41 *γ* 5 etc. *fel* 237, 4 (*fil α*). 215, 4. 2, 219, 10 etc. *fell* 7, 195, *fil* 421, 24. 219, 17. *γ vul* 5, 345. 6, 477 usf. *byfell* 7, 113. *fille* 2, 357, 21. *heeld* 3, 137, 9 *huld γ*. *heelde* 2, 317, 20. *held* 3, 173, 3 *huld γ*. *helde* 89, 14. 235, 19 etc. (*β heelde γ huld*) 3, 231, 15 und 3, 325, 9. *hylde* 2, 131, 12. 2, 133, 9. (*β heelde γ huld*) 6, 409, 2. (*α hulde*) 2, 129, 17. *hulde* 2, 131, 11. *hilde* 283, 2. 2, 235, 10. (*γ heuld*) 5, 297. *hyld* 349, 11. *hilde* (*γ huld*) 2, 317 und 357. *hewe* 7, 363. (Bedeutung „jussit" :) *heet* 383, 5. 2, 317, 18. *het* 2, 153, 6 *heet γ*. *hyte* 7, 411. *hiʒte* 2, 285, 1. (vocabatur :) *heet* 115, 8. 195, 13. *hete* 2, 91, 22. 2, 107, 6. *hiʒte* 121, 8. 121, 9. 131, 2. *hiʒt* 115, 6. 115, 10 etc. *hitte* 161, 12. *byheet* 3, 59 *γ* 17. 2, 409, 8. (*γ byhyte*) 7, 359. (*γ byhyʒte*) 7, 273. *byhete* 2, 151, 7. 2, 239, 3. *blowe* (zu *blâwan*) 7, 193. *dradde* 9, 8. 11, 1. 7, 335. (*β drad*) 3, 441. *dredde* 105, 1. 6, 397 *α γ*. 5, 153. *leep* 3, 397. (*γ luep*) 5, 447. (*γ lupe*) 6, 203. (*γ leop*) 3, 57, 10. *lepe* (*γ leop*) 3, 55, 18. (*γ leep*) 3, 403. *lete* 2, 331, 8. 2, 339, 5. 7, 65 etc. *leet* 4, 125. 6, 393. 5, 301. *weep* 4, 197. (*γ wuep*) 7. 375. (*γ wep*) 7, 79. (*β wepte γ wuep*) 7, 395. (*β weope*) 3, 449. *byweep* (*α β bywepte γ bywupe*) 7, 393. *wepte* 7, 413. (*γ weep*) 3, 169, 12. (*α weep*) 367, 10 und 3, 75, 15. *rowed(e)* 5, 157. (*γ rowede*) 6, 385. *sewe* 125, 13. 3, 91. *sleep* 2, 409, 6. 3, 343, 2. (*γ slep*) 3, 181, 12. 5, 385. (*γ sleop*) 3, 7, 11. 3, 41. (*γ slup*) 7, 13. *slepte* 3, 353. *þrew* 233, 1. (*γ þruw* 7, 349. *þrewe* 229, 16. (*þruw γ*) 7, 534. *walked(e)* 7, 67. 3, 283, 2. 373, 5 *α*. *wallede*, *γ wellede* 5, 235. — *pt. pl. bete* 5, 265. *leet* 4, 157. *lete* 4, 31. *lette* 153, 8. *knewe* 9, 1. 2, 215, 5. *knowe* 51, 2, *α knewe*. *fenge* 107, 1. 2, 153, 15. *feng* 2, 335, 6. 5, 275. 5, 267. *fonge* 7, 493. *heng* 2, 387. *α hyng*. 2, 423, 8. *fille* 6, 201 *vulle γ*. *fil* 4, 157. 349, 13. *α β* 329, 11. (*γ vul*) 6, 405, 4. *fille* 41, 5. 2, 319, 2. *fel* 2, 155, 16. *heelde* 4, 69. *helde* 153, 5. 2, 143, 16. (*γ huld*) 3, 215, 2. *hilde* 303, 2. 2, 147, 20. *hild* 2, 249, 9.

hylde 2, 261, 16 und 18. *welde* 7, 4. *byhizt* 231, 10. *heet* (vocabantur) α 217, 9. *hizte* 149, 8. 151, 1. *sewe* 3, 181. *grewe* 2, 61, 20. 2, 369, 16. *slepe* 5, 243. *sleped* 7, 113. *wepe* 2, 195, 3. *þrewe* 3, 285, 10. (*þruw* γ) 7, 509. 7, 512 und 6, 11. *þrew* 5, 159. — *part. ibete* 2, 7, 9. 5, 197. 7, 299. *ouerblowe* (zu *blâwan*) 6, 95. *biflowe* 133, 15. 2, 377, 4. *(i)knowe* 5, 15. 43, 20. *igrowe* 197, 11. 4, 119. *isowe* 339, 13. 5, 195. *iþrowe* 2, 69, 2. 5, 281. (Zu *swôzan* :) *isowe* 6, 477. *aswowe* β *yswowe* γ. *ihewe* 5, 263. 7, 225. 221, 18. *ifalle* 1, 5, 14. *yfongge* 3, 73 γ 18. *yvonge* 7, 51 γ. *yfong* 3, 253 γ 2. *ifonge* 2, 353, 21. 3, 9, 3. *ihonged* 219, 3. *anhonged* 141, 2. 7, 497. *iholde* 1, 5, 9. (*yhuld* γ) 3, 389. *halde : Haralde* 2, 83, 16. *ihote* (vocatum) 153, 16. 243, 12. (jussum) 2, 237, 4. 2, 317, 16. *byhoot* α 5, 175. *ilope* 5, 5. *ilete* 181, 3. 2, 147, 9. 4, 359. *ilate* 7, 411. 4, 401. *islepe* 265, 13. 5, 243. *isleped* 7. 143. *irad* 19, 14. 3, 203, 5. *iredde* (γ *yrad*) 6, 293. *iwalked* 2, 23, 16 (auch γ). *iwope* 4, 3. *toschad* 3, 241.

Editha und Etheldrede. Beide hgg. von Horstmann, Ed. Heilbronn 1883, Eth. in den AE. Legenden, neue Folge, Heilbronn 1881, 282 ff. Im selben Ms. überliefert. Die Belege aus Eth. sind mit a bezeichnet.

I a. prs. bydde : sybbe 3983. („jubere") *: rede (rædan)* 2762. *methe (metan) : deythe (dêaþ)* 1716. *ȝeue* 191 a. *: leue (lêaf)* 231 a. *: greue* (afrz. *greuer*) 1409. *forȝeue : leue (lifjan)* 3400. *ȝyff* 935. *gete : lepe (hlêapan)* 3018. *gette* 3949. *forȝete* 2024. 3708. *speke : eke (êac)* 4184. *spake : make* 660. *spake* 616. *ly : gretly* 4394. *lye : þereby* 397 a. *: prye* 439 a. *lyge* 3156. 4652. *leyge* 3732. 4798. *se : me* 1045 a. 1055 a etc. *seynne : azeine* 909 a. *seyn* 1689. *: slen (slêan)* 4758. *syȝe* 4602. — *pt. sg. badde : hadde* 601 a. 2268. : *rede (rêad)* 3034. *bede : Etheldrede* 604 a. *: Ede* 2264. 3413. *bydde : dryde* (timor) 4964. *bedde : hedde* (cura) 2873. *: redde* (part. zu *rædan*) 259. *: dede (dêad)* 727. *: adredde* (part. zu *drædan*) 1467. *: adredde* (part.) 2677. („jussit" :) *bad : ladde (lædde)* 3520. *badde : abadde (âbâd)*

4348. : *adredde* 4515. *bad* 297. 2307. *badde* 4512. 3508. 2401 etc. *byde* 1696. *ȝaff* 331 a. 169 a. 1071. 2264. *ȝaffe* 81. 860. *ȝaue* 2948. *ȝeuede* : *leuede* (vixit) 347 a. *gate* : *þat* 168 a. *forȝat* 453. *gatte* : *þat* 856. *kat* : *þat* 4377. *ete* : *seke* (*sêoc*) 1181. *neytte* (*ne êt*) 334 a. *lay* 1005 a. 1000 a. : *away* 382 a. : *aray* 808 a. 1188. : *day* 839 a. : *countraye* 481. : *say* (*secȝan*) 3380. *laye* : *away* 516. *ley* 729 a. 621 a. *leyȝe* : *by* 3385. *lye* 4459. : *hyȝe* (*hêah*) 2582. *satte* 349 a. 114. : *þatte* 838. : *þat* 1006. : *fatte* (part.) 2817. *sete* 2486. *spake* : *clappe* 3355. : *sake* (*sacu*) 2183. 2202. : *take* (imperat.) 1133. : *lake* (mnl. *lack*) 3240, *speke* 738 a. 3149. *mette* 4621. *metede* 4620. *say* 1112 a. 1130 a. : *day* 3106. *saye* 688 a. : *araye* 523. *seye* 631 a. : *away* 712 a. *sey* : *y* (*ic*) 2426. *seyȝe* : *play* 3714. : *heyȝe* 1801. : *nyȝe* (*nêah*) 1863. : *neyȝe* 1908. *syȝe* : *day* 4034. *sye* 1025 a. 4131. *sie* 4644. 4646. *saw* 764 a. 2512 etc. *sawe* 220. 1821 etc. *was* : *cas* 543 a. : *chas* (*cêas*) 177 a. : *godenesse* 235. : *grace* 13 a. 25 a. : *abbas* 281 a. 856 a. : *lasse* (*lêssa*) 329 a. : *passe* (*passer*) 1025 a etc. : *ywys* 10 a. 345. *wesse* : *godenesse* 824. *wasse* : *place* 333. *wase* : *grace* 2446. *wes* : *ywys* 4077. *wys* : *ywys* 528. *were* : *þere* 1557. *wys* (conj.) : *ys* 1049 a. — *pl. badde* : *ymade* 4810. *bede* : *Ede* 2372. 2633. *bedon* 1031. *ȝeue*(*n*) 3457. 143 a. *eton*(*e*) 520. 4153. *leyȝe* 993 a. *lay* : *away* 1280. 1292. *lye* 1318. 1672. *speke* 287. 3794. *seton*(*e*) 3115. 3301. *setton* 1761. *trede* : *drede* (*drêd*) 2940. *sye* : *dye* (mori) 519 a. *seye* : *fantasy* 2474. *seyȝe* : *hyȝe* 2846. *syȝe* : *heyȝe* 3807. *sie* 4020. *sey*(*n*) 523 a. 667 a. 1429. *were* : *fere* 71. : *yffere* 1 a. 9 a. — *part.* (*y*)*ley* 2919, 639 a. *ylay* : *day* 4165. *yleyȝe* 1001 a. *y-etone* 3301. (*y*)*ȝeue* 907 a. 791 a. 2842. *ykete* (zu *ȝietan*) 3360. *forȝete* 2744. *yspoke* 4981. *spoken* 298 a. *ystoke* 3726. *wreke* : *breke* (inf.) 3581. *yseye* : *day* 590 a. *seyȝe* 999 a. 1005 a. : *abbeye* 1502. *seye* 907. 1049 a. *ysaye* : *away* 2562. : *may* (puella) 224. *yseyȝe* : *way* 3606. *ysye* 1037 a. 2136.

Ib. prs. hele : *fele* (*fêol*) 4928. *come* : *bynome* (part.) 894 a. : *grome* (*grom*) 3984. — *pt. sg. bare* 1029. 4371. 617 a. *brake* 2765. : *take* 4403. *come* : *home* 3160. 3166,

: *nome* 23. — *plur. brekon* 4410. *beron* 873 a. 3185. 2035. *teren* 3036. *stele* 3525. *come(n)* 596 a. 453 a. usw. *came* 599 a. — *part. ybore* 287 a. *ybroke* 4508. *ystole* : *thole* (*þolian*) 3531. *bynome* 896 a. *ycomen* 431.

Ic. prs. blynne : *inne* 2140. *fynde* 619 a. *feynde* 3254. *bren* : *þen* 490. *brennyng* 996 a. 1045 a. *bryngnyng* 1274. *renne* : *þen* 474 a. : *brenne* (trans.) 1291. : *zerne* (*zeorne*) 2581. *mowrnyng* 1646. *tobarst* : *fast* 4413 (aber vielleicht ist *duden* zu streichen, so dass *tobarst* pt. pl. wird). *zelpe* : *helpe* 53. *help* 355 a. 359 a. 641 a. *helpy* : *abbay* 4754. — *pt. sg. gon* 1289. *con* 889. 1045. *bygone* : *anone* 3386. *dronge* (*dronc*) 1692. *fonde* 3318. 836 a (: *honde*). *founde* 978 a. 4088. 2547. *song* 1913. 2580. *spronge* 2341. *wonne* : *mon* 3238. *wronge* 2075. *clomb* 3727. *ron* : *þeron* 894. : *þon* 4519. : *mone* (*mon*) 2625. 3755. *barst* : *fast* 4130. *brayde* 4004. *carff* 1170. *zolde* 562. *halp* 1792. — *plur. dronken* 4153. *founde* : *grounde* 2567. *bygon(n)e* 292. 602. *bygunne* 285. *drongone* (*druncon*) 520. *brende* 1281. *wrongon* 3035. *songe* : *longe* (*long*) 4270. *mournedone* 461. *burst* 4415. *broston* 3449. *burke* 893. 912. *borken* 928. *fouzte* 425. *holpe* 3184. — *part. unbounde* : *londe* 4241. *yfounde* : *tombe* 671 a. (*y*)*fonde* 1939. 1953. (*y*)*songe* : *among* 2103. : *thronge* (*zeþrang*) 2113. *dronkon* 3301. *ysprongone* 131 a. *won* 87. *ywonne* 42 a. *yron* 3123. *ronne* : *þenne* 477 a. *irenne* 463 a. *ycoruyn* 879 a. *bysiwulte* : *byhulte* (*bihêold*) 1319.

II. prs. sykyng 1865. — *pt. sg. abode* 284 a. usf. *bodde* 2882. *abadde* : *badde* (*bæd*) 4350. *drof* 36. 72. *droffe* : *þeroffe* 748. *droff* 3440. *draffe* 91 a. 106 a. *shone* 3129. *schroue* 2005. *rose* 900 a. 4951. 3349. *roſſe* 1284. *rode* 884. *streke* 3739. *sykede* 4132. [*raynede* 4536.] — *plur. abydde(n)* 924 a. 4210. *dreuyn* 542 a. 54. 56. *drouyn* 3263. *reson* 652 a. 683 a etc. *reden* 4479. [*streuyn* 3 a.] *sykedone* 1986. 1997. 4678. — *part. aresone* 4023. *smytte* : *whitte* (*whît*) 3389. *ywyte* 1266. *ywrete* : *pyte* (ne. *put*) 1112 a.

III. prs. bude : *nede* 1520. *fle* : *idee* (part. zu *dôn*) 292. *lowzt* : *abouzte* 2845. — *pt. sg. bede* 2228. *flow* 1150.

chas : *was* 179 a. — *plur. cheson* 274. *losten* 3451. — *part. icore* : *ybore* 789. *ykore* : *more* 1640. *yschose* 2207. 2422. *choson* 301 a. *ycloue* 4134. *flowe* : *lowe* (*humilis*) 1552. (*y*)*lore* : *sore* 2076. : *more* 1247. (*i*)*lost* 4528. 1060 a. *unloke* : *ybroke* 4510. *lowtud* 1552. *bytowe* 240 a.

IV. prs. stond(*e*) 2048. *stont* (3. sg.) 581. *awake* 4956. *slen* : *seyn* (*sêon*) 4756. *swere* 275 a. *lawe* 3386. *lyge* 2165. *graue* 1879. *stape* : *make* 4402. *wasshe* 320 a. : *asshe* (*âsca*) 2757. 2777. — *pt. sg. heue* 2661. *drowe* 1058 a. 1010 a. : *gnowe* 521. 1072. *drawe* 3724. *woke* (*ôc*) 3731. *shoke* 4289. *forsoke* : *toke* 2678. *toke* : *boke* 1116 *a.* 1178. *to* 506. *stode* 18 a. 524. : *gŏd* 422 *a. stodde* 2160. : *mode* (*môd*) 385 a. *slow*(*e*) 66. 301. *swore* 880. *woke* 2763. 1671. (trans.) 1672. *wake* 4467. *awoke* 506 a. : *toke* 2543. 3742. *wosshe* 2825. *woxe* 1294. *woxse* 4551. *woxce* 4689. — *pl. houe* 3015. *heuen* 2559. *drowyn* 3855. *drawe* 3015. *slowe* 561. *shokon*(*e*) 4231. 4237. *stoden* 2088. *token* 1711. *awokon* 1293. *woxe* 284. — *part. ydrawe* 1048 *a. drowyn* 1078 a. *stonde* 1551. *ytake* : *forsake* (inf.) 306 a. *shakede* 1334. *yslawe* 103 a. : *lawe* 1115. 4311. : *todawe* 427. *slave* : *lawe* 1721. *yschape* 691 a. 875 a. *welle-shape* : *Jape* 4368. *swore* : *nomore* 3957. *ygraue* 718 a. *ygrauyd* 879 a. *waxsou* 4580. (*y*)*wasshe* 324 a. 328 a. 449. : *asshe* (*âscian*) 2819. *ywasshede* 327 a.

V. prs. blawe : *knawe* 1914. *knowe* : *mowe* (können) 190 a. *know* : *zow* 396 a. *knoyth* (3. sg.) 547. *knowyth* 546. *byhetuth* 4057. *falle* 1987 usw. *fulle* 4417. *fonge* 2235. *rede* : *fede* (*fêdan*) 272 a. : *Ethedrede* 585 a. : *dede* (*dêad*) 979 a. : *Ede* 2376. : *bydde* (jubere) 2760. *red* 332. *redde* : *redde* (*rêd*) 2250. *rude* : *Wultrude* 2758. *let* 300 a. 474 a. 1011 a. 2397. *lette*(*n*) 221 a. 4430. — *pt. s g. blew*(*e*) (zu *blâwan*) 1276. 352 a. *knew* 201 a etc. *knewe* 771 etc. *know* 248 a. *dredde* : *ferde* 2161. *drede* : *dede* (*dêad*) 1647. *dred* 1480. 1548. *red* 1005. 1010. *het* (vocabatur) 172. *byhette* : *fette* (prehendit) 930 a. *holde* 1227. 2897. *hulde* 2232. 2117. *hult*(*e*) 108 a. 1012 a. 3749. *byhulte* : *bysculte* 1317. *fel* 258. *fele* : *hele* (*helan*) 4930. *felle* : *delle* (*dêl*) 1058 a. 2315. : *telle* (*tellan*) 1267. 1503. 4389. : *welle* 2998. *falle* 1261. 4589. *felle* (trans.) : *snelle* 300. *lepe* : *slepe*

(subst.) 4366. *let* 1004 a. 658. 130. *lette* 470 a. 330. : *kepte* 452. *slept(en)* 4590. 3741. 4217. *wepe* 1855. 2112. : *slepe* (subst.) 508 a. 2765. 3693. *wepte* 2074. 4297. : *mette* (pt. zu *mêtan*) 4941. : *yslepte* 3214. — *pl. blwe* (zu *blâwan*) 281. *knewen* 826 a. *knew* 3083. *crowedone* (zu *zrôwan*) 896. *felle* 1350. 1702. *folle(n)* 897. 943. *byholden* 1423. *hongedone* (trans.) 3218. *walkede* 3571. *wepto(ne)* 433. 515 a. 1985. 3035. *wepten* 2942. — *part.* *(y)knowe* 117. 3939. *ygrowe* 117 a. *adrede* : *herde* (*hîerde*) 432. : *bedde* (*bæd*) 1465. *adredde* : *redde* (part zu *rædan*) 841. : *badde* (*bæd*) 4517. *adradde* : *gladde* 2327. *redde* : *dedde* (*dêad*) 22 a. 30 a etc. : *gŏd* 1769. *redde* : *hedde* (part. zu *habban*) 2395 etc. *hongede* 4436. *yfalle* : *calle* 898. 3325. *yfole* 522. *yholde(n)* 215. 3204. *lette* 2624. *aswowe* 2629. *assowe* 1987. *asswo* : *so* 3393. *yslepte* : *wepte* 3212. *walkude* 3711.

Arthur,

hgg. von Furnivall in EETS 2; Hs. einige 10 oder 20 Jahre vor 1450 geschr. Zum Beweise für die südl. Herkunft führt der Hgbr. eine Reihe von Formen an, wozu ich noch folgende Reime füge: *men* : *kyn* 528. *ydoo* : *þo* 602. *soo* : *þertŏ* 289. 157. *reckeny* : *twenty* 409. *hulle* (*hyll*) : *telle* 353. *hure* (*hîeran*) 354. *flow* (*zeflozen*) : *drow* (*drôh*) 579. Doch auch: *ydone* : *incarnacione* 625. Zwei von den Reimen sind kentisch.

Ia. prs. se : *kne* 85. *seyn* : *ysleyn* 471. *lygge* 360. *zeueþ* 106. *zyf* (imp.) 556. — *pt. sg. bad* 373. *say* 282. *bygat* 28. *zaf* 118. *spak* 537. *was* : *lasse* (*lâssa*) 123. — *plur. zaf* 15. *say* 483. *seye* 84. *sete* 193. — *part. bygete* : *rede* (*rædan*) 3. *yspoke* : *þrote* 81.

Ib. prs. come : *Rome* 287. — *pt. sg. coom* 192. 351. — *plur. bere* : *were* (*wâron*) 640. *come* : *Rome* 195. — *part. coom* : *hoom* 276.

Ic. prs. fyght : *myght* 338. *feyght* 324. — *pt. sg. fonde* 370. *fought* 85. *fowzt* 385. *bygan* : *man* 548. — *plur. fought* 67. *fowzt* 603. [*may* 250.] — *part. founde* 40. *drounke* : *brount* 526.

II. pt. sg. bovd 13. *ros* 87. *smot* 87. *wroot* 247. — *plur. smote* 83. *wrote* 623.

III. prs. fle 373. *lye* : *aspye* 202. *leze* 231. — *pt. sg. fly* (fugit) 569. : *wysely* 69. *fled* 571. 576. *lost* 467. — *plur. fly* 461. *clefte* 464. *schot* 458. 460. *loste* : *faste* 102. — *part. flow* : *drow* (*drôh*) 579. *ylost* 386.

IV. prs. scle : *per de!* 235. : *þe* 376. — *pt. sg. drow* : *flow* (*zeflozen*) 580. : *sclowh* (*slâw*) 366. *stood* 92. *sclowh* : *ynowh* 396. *toke* 104. 501. *wexed* 95. — *plur. sclow* 528. *toke* 278. — *part. ytake* 272. *scley* 212. 223. *yscleyn* : *seyn* (*sêon*) 472. *ysclayn* : *Wayreyn* 566. : *certeyn* 608.

V. prs. vnderfang 229. *lat* 348. 435. *reede* : *deede* (*dêad*) 579. — *pt. sg. drade* 38. *fell*(*e*) 99. 86. *hyzt* 514. *let* 44. *leete* 636. *wept* 371. *blywe* 457. *ouerthrywe* 458. (vergl. *tryw* 255. *dywe* (afrz. *deu*) 256.) *hyw* 89. *dradde* 484. *wept* 101. — *part. drad* 115. *ybete* 609. *vnfold* : *told* (part.) 199. *ylete* : *mete* (*mete*) 194. *rad* : *mad* (amens) 233.

DIE ENTWICKLUNG DES ABLAUTS IM GANZEN.

KLASSE Ia UND Ib.

I. DAS PRÄSENS.

Bei der Mehrzahl der Verben frühme. *ĕ*, später *ē*. — Während im Altws. der *u-*, *o*-Umlaut gewöhnlich nicht eintritt, finden wir in den Hss. B und R der Marh. Jul. Kath. fast ausnahmslos *eo* in den Formen, welche *u-*, *o*-Umlaut haben können, und *e* in den übrigen. Die 2. u. 3. Sg. Ind. und der Imp. Sg. haben nur *e : ȝef, cweđ, bizet, et, brec, beređ, forcweđest, ȝeueđ* usf.[1] In der Hs. B scheint der umgelautete Vokal auch im Opt. allein zu gelten (*beore* Kath., *bineome* Jul., R hat das richtige *binime*), vermöge des Umstandes, dass bei den meisten Verben ja Ind. und Opt. denselben Vokal haben. Für den Inf., Imp. Pl., Ind. Pl. u. 1. Sg. und das Part. giebt es in B nur die einmalige Ausnahme, Inf. *meten* Jul., in R ausserdem noch *cweđinde, ȝeue* (1. Sg.), *aȝeuen*. Man darf nicht auf Grund dieser paar Abweichungen den Wechsel zwischen *eo* und *e* für eine Schreiberunart erklären wollen, indem der Diphthong *eo* zu jener Zeit schon zu *e* vereinfacht sei und daher fälschlich auch *eo* für *e* geschrieben würde. Ebensowenig kann *eo* bereits gedehntes *ē*, dagegen *e* lautgesetzlich kurzes *ĕ* bedeuten. Denn die PP.

[1] Ebenso *heouen heuest heueđ* (ae. *hebban*) mit Übertritt in diese Klasse.

werden stets mit *e* geschrieben und nicht anders die Pt. Pl. (vgl. auch die Bemerkungen unter *niman*). Es bedeutet *eo* sicher den vor folgendem *u, o* umgelauteten Vokal. Wenn jedoch aus anderen Gründen bewiesen würde, dass zur Zeit der Abschrift der drei Legenden bereits Monophthongierung des *eo* eingetreten wäre und früheres *eo* und *ĕ* gleichwohl damals gleich gelautet hätten, so würde man den Wechsel als in vorangegangener Zeit begründete, geschichtliche Schreibung ansehen müssen. — Kath. Hs. C schreibt überall *e*, nur *ȝiuen* und neben häufigem *nimen* nur einmal *neome*. — Lamb. hat, wenn auch nicht durchgehend, *breocan, heole(n), speoken, eaten* usf.; auch hier wird dagegen das PP. nur mit *e* geschrieben. Auch in den Ev. findet man gelegentlich *forgeofe, cweaðað* etc., jedoch nie solche Schreibungen im PP. Laȝ. hat *eo, ea* gelegentlich im Prs. und im PP. Alle übrigen Denkmäler zeigen *e*. — Man kann also annehmen, dass auch der Süden in ae. Zeit den *u-, o*-Umlaut in grösserem Umfange, als es die ws. Denkmäler bezeugen, gekannt hat. Oder soll man die Formen (bezw. bloss die Schreibungen) mit *eo* für anglisch erklären — und vielleicht auch die Denkmäler mit diesen Formen nicht so weit nach Süden weisen? Wofür ausser jenem *eo* sich noch andere Gründe geltend machen liessen.

Wann die Dehnung der kurzen Vokale in offener Tonsilbe erfolgt sei, ist bis jetzt noch nicht bestimmt ausgemacht. Am frühesten ist sie wohl in Kent eingetreten; Reimann, Sprache der mittelkent. Evangelien, führt Schreibungen mit Accenten an. Ich stelle hier zusammen, was sich aus meinen Listen ergiebt. Bei Laȝ. deutet auf Kürze A *ƿracke (ƿrecan)*, B *scecky* (quatere; es ist in die I. Kl. übergetreten). ON reimt Inf. *breke : spêke* Pt. Pl., Inf. *forhele : fêle,* PP. *unsode : tobrōde* (vergl. *forbrode : rôde), forlore : môre.* Misc. schreibt Inf. *éte*, PP. *ycóre* und reimt Prs. u. PP. *ymete* mit *ê*. Sh. hat Reime für *ēte, yfrēte, bēre, ylōre.* Bei Rob. sind solche Reime sehr selten, die Vokale reimen meist nur unter sich; jedoch belege ich PP. *bede : lêdan* u. *sêde.* L Jesu reimt *bēre, ybōre, forlōre;* Chestre : *yēte* (PP. zu *etan*), *ysēte, ibōre, totōre, ylōre.* Troye : PP. *unmēte, ƿrēkyn, ibōre;*

EE. Prs. *ȝēue, mēte, spēke, hēle, tēre, bēre,* PP. *ibōre, ylōre, ykōre.* Arth. PP. *bygēte.* Trev. *β* schreibt *heelye.*

Auf Irrtum beruhen die Prs.-Formen *bore* Lamb., *broken* Jul. B, *broke* Aȝ.

Abgesehen von *sēon, liczean, biddan, sittan* finden sich sichere Formen mit *i* in der 2., 3. Sg. Prs. Ind. nur in den Ev., z. B. *cwiðst.* Auffällig ist, dass die Denkmäler, welche den *u-, o*-Umlaut zeigen, nicht auch wie der ae. Psalter und das WS. den *i*-Umlaut haben, sondern wie das North. den nicht umgelauteten Vokal *e.*

II. DAS PRÄTERITUM.

Im AWS. ist der Ablaut im Sg. *ǣ,* Plur. *ǣ* (bei *ȝietan* u. *ȝiefan: eá* und *eâ,* doch im späteren WS. durch Wirkung des Palatals *ȝet* und *ȝêton* usf.), im Akent. überall *e, ê.* Doch sind für den Sg. auch Formen mit *ǣ* anzusetzen (Sievers, Gramm. 122), wie Accente, Doppelschreibungen und der Gebrauch in der Poesie beweisen. Diese Längen mögen schon durch die Annahme einer selbständigen Dehnung zu erklären sein, wie die übrigen von Sievers angeführten Beispiele. Doch wird ihr häufiges Vorkommen, sowie ihr Fortleben während des ME. in einem grossen Gebiet des Südens am besten durch den Einfluss des Plurals und der langen Vokale in fast allen übrigen Pt. Sg. gedeutet; denn die übrigen gedehnten Wörter besitzen jedenfalls eine solche Beständigkeit nicht.

A. Ein langes *e* im Sg. wie im Pl. Pt. gilt:

1. In Lamb. Es wird ausnahmslos *e* geschrieben im Pt. Sg., dagegen häufig *a* in den übrigen Wörtern mit ae. *ǣ : at, watere, abac* usf. Daher ist *spēk, bēd* usf. anzusetzen.

2. Kath. Jul. Marh. haben in allen Hss. ausnahmsloses *e* im Pt. Sg., während für jedes andere *ǣ* öfters oder meist *a, ea* geschrieben wird; Hs. C hat besonders häufig *a : glas* 1661. *biradde* 1230. *þat* 1426. *after* 17. 743. *wattres* 271. 687. 1389 usf.; Hs. R Jul. *feader* 32. 36. 52. *lasse* 26.

feat 68. etc.; Hs. B Jul. *leadden* 53. *veat* 31. 69. *leasse* 27. Kath. *weattres* 271. 687. 1389.; Hss. BR Jul. *water* 48. *blakede* 48. Auch heisst es stets *ȝef* und *ḅizet*, wogegen sonst für *eá* meist *a* steht: Jul. *carles* 26 RB. *ȝarow* 72 RB. *izarket* 70 RB; Kath. *ȝarow* 2302. *ȝarken* 1752. *ȝate* 2421 C. 2454. *schaftes* 249. *scharp* 2234. 1925; Marh. *schadewe* 9 usf. Ich sehe keinen anderen Rat, als die Pt. *brec*, *ȝef* usw. mit langem *e* su lesen; *ȝēf*, *biȝēt* erkläre ich aus den angeführten spätws. Formen *ȝef*, *bizet* und nicht wie Cohn aus den ws. nicht belegten *ȝæf*, *biȝæt*.

3. In AR. wäre *zef*, *bizet* neben *ȝeruh (ȝearu)* 394. *ȝete (ȝeatu)* 334. *ȝetteđ (ȝeattan)* 170. nicht auffällig. Wie in den Pt. so steht auch sonst immer *e* für ae. *ǣ*. Nur vor *e* und nach *w* steht *a* : also immer *bac*, *blac*, *water*. Weil aber nur *cweđ*, *spec*, *brec* vorkommt, so können diese Formen nicht einfach aus *cwǣđ* usf. hergeleitet werden. Es schiene hier allerdings auch möglich, *cwĕđ*, *spèc*, *brĕc* zu lesen, indem diese Pt. sich an die berechtigten *sĕt*, *ȝĕf* etc. angelehnt hätten. Aber wir werden auch hier *ē* annehmen für *brec* *cweđ*, *spec* sowohl als auch für *set*, *ber* usw., weil für die übrigen Denkmäler *ē* sicher ist; *ē* findet sich sonst oft im Reime, *ĕ* nie.

4) Laȝ. schreibt einmal *seæt*, gerade wie *deæf (dêâf)*, und einmal *seeh;* für einen hellen Laut sprechen auch seine vielfachen Schreibungen mit *e*, *æ*, *ea*, die wir wegen der obigen Doppelschreibungen auch lang lesen dürfen.

5. Misc. bietet die Reime *bed : goddéde*, *wes : wemmeles;* die hieraus sich ergebende Länge in den Pt. Sg. wird auch mit Sicherheit aus dem Umstande gefolgert, dass zwar für ae. *ǣ a* und *e* steht, in den Pt. aber ohne Ausnahme *e* geschrieben wird (stets *set*, *ber*; aber neben *gled* 1, 663. *þet* 1, 566. *neddren* 19, 176 etc. oft *þat* 1, 575. 19, 621. 19, 154. *hwat* 1, 577. *glad* 1, 590. 19, 107. *abak* 1, 535. 1, 212. *vadere* 1, 583. 1, 586 usf.).

6. Ebenso in Marh. 3. stets *spec* usw., aber *after* 56. *þat* 49. *water* 49. 62. *fader* 58 usf.

7. In den Ev. sind die Längen in *êt*, *spêc*, *brêc*, *gebæed* durch die Accente und Doppelschreibungen gesichert.

8. Während die Serm. nur *spac, was, yaf* haben, worin *a* nach Danker den *ea*-Umlaut bezeichnen soll,[1] finden wir im PM. und Az. nur *e* (ausgenommen *yaf, yeaf,* worüber später). Dieses *e* könnte, da die Denkmäler kentisch sind, die regelrechte Entsprechung des ws. ǣ (schon akent. ē) sein; nur sehr selten finden wir *a* z. B. *smal* Az. 137 (fehlt bei Danker).

9. Auch das Shoreham MS., welches von einem nicht kentischen, aber südländischen Schreiber herrührt, hat fast immer *e* im Pt. Sg.; einmal findet sich *beer* und öfters *speke, bere, breke,* Schreibungen, welche mit langem Vokal zu lesen sind. Auch durch die Reime wird die Länge bewiesen. Man wird daher auch den Formen in Az. gedehnten Vokal zuerkennen dürfen. Die Reime bei Sh. von *was* mit *solas, pas,* neben anderen mit *lêas,* sind ausserkentisch.

10. Auch der Dialekt Chestres hatte wahrscheinlich ē im Pt. Sg., worauf die Mehrzahl seiner Reime hinweist.

11. Troye ist ebenfalls in einem Dialekt mit ē im Pt. Sg. verfasst, siehe die Reime.

12. Durch Reime sind die Formen mit ē ferner gesichert bei Rob., welcher sonst für ǣ ă hat. Die Reime von Pt. Pl. *bade* sind entweder nicht ursprünglich, wie es den Anschein hat (sieh die Bemerkung in der Liste), oder sie sind von Robert aus Bequemlichkeit einem anderen Dialekt entlehnt, was ja etwas ganz Gewöhnliches im ME. ist. Bemerkenswerte Abweichungen s. später unter *wæs* und *etan.*

13. Auch die Legenden und Heiligenleben aus Gloucestershire, sowie die Chron. (hier auch Doppelschreibungen) reimen die Pt. nur mit ē. Die vielen Schreibungen mit *a* im Sg. rühren von Schreibern mit anderem Dialekt her oder sind eine Folge des Strebens nach einer allgemeinen Schriftsprache.

14. Sonst findet man noch ē im Pt. Sg. in ON. im Jesus Ms., und neben anderen Formen in H Leg. u. Fer (hier auch Reime).

Wir haben oben für die Erklärung des ae. ǣ im Sg.

[1] Vergl. was weiter unten beim Ablaut *â* gesagt ist.

eine Dehnung des *ă̆* durch Einfluss des langen Pl.-Vokals angenommen. Diese Erklärung können wir ohne weiteres auf die me. Denkmäler anwenden, welche nur *ĕ̆* für ae. *ă̆* haben, also auf das Kentische. Für die übrigen, zumal für die, welche wie Rob. in anderen Wörtern stets *ă̆* für ae. *ă̆* im Reime haben, möchte man, da man hier dann gedehntes *a* im Sg. erwartet, eine andere Erklärung für nötig halten, die man leicht in der Annahme finden könnte, dass das *ē* des Pl. das *ă̆* des Sg. verdrängt hätte. Allein, wie wir später genauer darthun werden, ein solches Eindringen des Pl.-Vokals in den Sg. scheint im Englischen nur sehr selten und in vereinzelten Fällen eingetreten zu sein, und stets wirken dabei noch andere Gründe mit; nirgends jedoch hat der Ablaut des Pl. Pt. den des Sg. in einer ganzen Kasse verdrängt (die ne. Pt. *bit*, *came*, *bound*, *burst*, *gave* u. ä. enthalten nicht, wie man bisher immer erklärt hat, den Pl.-Vokal, sondern sind, wie sich im Verlaufe dieser Arbeit zeigen dürfte, anders zu verstehen). Ausserdem ist zu bedenken, dass bis zur Zeit Roberts und länger im Süden in den übrigen Klassen noch gerade so strenge zwischen dem Sg.- u. Pl.-Ablaut geschieden wird wie im AE., so dass wir aus diesem Grunde schon kaum in *bēd* das pl. *ē* sehen dürfen. Zwar könnten die Klassen 1a und 1b den Anfang gemacht haben in der Vermischung des Sg. u. Pl.; aber es zeigt sich, dass, wie im Norden und Mittelland schon früher, so auch im Süden später der Sg.-Ablaut gerade auf den Pl. ausgedehnt wird. Und es ist die Möglichkeit vorhanden, alle die Pt. Sg. mit *ē* auf dieselbe Art zu erklären: Die Dehnung des Sg. ist eben nicht erst im ME. eingetreten, sondern auf dem ganzen Gebiet, wo später *beer*, *seet* usw. gilt, schon im AE., als es noch *bæ̆r*, *bêron* hiess (im ak. *ber*, *bêron*). Damals wurde *bæ̆r* zu *bǣr*, und dieses *ǣ* entwickelte sich wie das *ê* des Pl. zu *ē*, mochte *ǣ* zu *ĕ̆* oder *ă̆* werden. Dann versteht sich auch Kluges Meinung (Anglia, Anz. 5, 82) besser, wonach das *ê* in *sêton* eigentlich nur dem Conj. zukomme u. der Ind. Pl. den nicht umgelauteten Vokal *â* haben müsse. Denn nachdem das *ă̆* des Sg. zu *ǣ* gedehnt war, konnte sich das *â* des Ind. Pl. gegenüber der Überzahl der Formen mit langem *æ* nicht

mehr halten und wurde durch das *ê* des Conj. (oder das *ǣ* des Sg.!) ersetzt. Darnach wäre *sǣt* sehr alt, denn ein Plur. wie *sâton, spâcon* lässt sich ae. nicht belegen; und statt dass in *seet* usw. der Pl.-Vokal stände, hatten wir in dem Pl. *sête, spêke* usw. vielleicht den Vokal des Sg., was ungleich besser zu der sonstigen Geschichte des englischen Ablauts passt. Hierzu vergleiche den bei Gelegenheit der Besprechung von *feallan* gegebenen Beweis, dass im Dialekte Shorehams auf dieselbe Weise der Plur. *sculon* durch das Zusammenwirken der Sg.- u. Opt.-Formen, welche gleichen Vokal hatten, beseitigt ist.

Ich werde nicht irren, wenn ich das *ē* des Pt. Sg. allen südlichen Küstenlandschaften von Gloucestershire bis Kent zuweise. Wie die ne. Dialekte zeigen, hat gerade Südengland eine starke Neigung zu umfangreicher Dehnung.

B. Der Ablaut *ā* im Pt. Sg. und Pl.

Neben dem Ablaut *ē*, der die grösste Ausbreitung im Süden hat und soweit er im Sg. steht, als ein eigentlich südlicher bezeichnet werden darf, kommt auch noch ein langes *a* vor im Pt. Sg. u. Pl. Wir scheiden zwischen dem früheren und späteren Vorkommen, da das ältere *ā* wahrscheinlich anders aufzufassen ist als das jüngere. Beide finden sich nirgends ausschliesslich in einem Denkmal, und in den älteren Werken ist das Vorkommen im Sg. überhaupt nicht sicher, wogegen es später gerade hauptsächlich im Sg. auftritt. Das ältere Vorkommen (bis zum 14. Jhd.) beschränkt sich auf die folgenden drei Denkmäler.

1. Die Ev. haben im Pt. Sg. neben *æ, e, ê, æe* auch manche *a* (*agaf, sprac, sat* etc.), deren Quantität unbestimmt ist, und im Pl. neben *æ, e, ee* folgende Formen mit *a*: *sp(r)acen, cwaðe, baren, stalen, braka,* 2 mit Accent: *nâmæn* daneben auch *næmen*) und *gâfe*. Das letzte erklärt Reimann für einen Schreibfehler, was ich nicht billigen möchte; auch in Az. steht auffallender Weise nur *ȝeaue*. Ich will nicht unbemerkt lassen, dass im Pl. nie *æ* oder *e* einen Accent hat, sondern nur *a*, im Sg. dagegen nur *æ*. Wir dürfen nicht annehmen, dass *a* nur eine andere Schreibung für *ê* sei;

denn es findet sich nur in ganz bestimmten Wörtern an Stelle des ws. *æ̂*, z. B. auch in *laten, slapen*, aber nie z. B. in *ræden, dræden*. Wohl aber findet man *æ̂* für *â*, z. B. in *geswæc* (ae. *ȝeswâc*); daher sind vielleicht auch manche Pt. Pl., die mit *æ* geschrieben sind, mit *â* zu lesen. Die Erklärung des Pl. *â* aus dem Sg. *sprac* u. s. w. empfiehlt sich nicht, wenngleich sie sehr schön das fehlen eines Pt. von *etan* mit *â* begründete; erstlich wären dadurch nicht alle *â* erklärt (nicht auch *slâpen, lâten*) und zweitens findet sich in allen übrigen Klassen kein Beispiel für ein Vordringen des Sg.-Ablauts in den Pl. Nehmen wir aber mit Kluge, Anglia 5 Anz., an, dass die regelrechte Vertretung des got. *ê*, hd. *â*, im ae. *â* war und nur der Umlaut *æ̂*, so ist alles erklärt. Die Formen mit *â* wären dann sämtlich nicht umgelautet, die mit *ê* umgelautet, und die mit *æ* könnten für beides angesehen werden; in *dræden, ræden* hätte sich der Umlaut festgesetzt, vielleicht weil die Ähnlichkeit mit *lædan*, Pt. *lædde*, (mit berechtigtem *æ̂* = Uml. von ae. *â* = urg. *ai*) die umgelauteten Pers.-Formen unterstützte.

2. Die Serm. haben im Sg. stets *a*, welches nach Danker den *ê*-Laut bedeutet; doch ist vielleicht eher langes offenes *e* (oder *a*) zu lesen, da wie im Pt. *naam* Dehnung eingetreten sein mag. Im Pl. ist *waren* mehrmals neben *weren* und *speken* belegt. Falls *a* im Sg. für *ē* steht, dürfte man auch *waren* mit *ê* lesen. Aber man kann *wâren* auch, den Beispielen aus den Ev. entsprechend, einem ae. nicht umgelauteten **wâron* gleichsetzen. Dem Einwande, ae. *â* sei in den Serm. schon zu *ô* geworden (*aróós, hóót* „jubet"), kann man mit folgender Betrachtung begegnen. Ae. *â* = got. *ai* ist allerdings in den Serm. zu *ô* geworden; ich brauche aber nicht dieselbe Entwicklung für ae. **wâron* anzunehmen, in welchem *â* einem got. *ê* entspricht. Denn weil die Umlaute von got. *ai* und *ê* im AE. sich durch ihre Tonhöhe unterschieden, obgleich sie in der Schrift durch dasselbe Zeichen *æ̂* bezeichnet wurden, darum müssen auch die nicht umgelauteten Vokale verschieden gewesen sein; ich fasse daher ae. *â* = got. *ai* als tieferes, ae. *â* = got. *ê* als höheres *a*. Letzteres ist verhältnismässig selten im Englischen, da es meist durch *i*-Umlaut zu *æ̂* geworden ist, und

dieser Umstand macht die Untersuchung so schwierig. Beispiele stehen bei Sievers § 57, 2a, wo sie allerdings anders erklärt werden. Das tiefere *â* (in *hâtan* usf.) musste sich nun naturgemäss eher zu *ô* verdumpfen im ME. als das höhere *â* (in *slâpan*, *mâze* usf.), welches dem *ô* ja ferner stand; ähnlich wie die Entwicklungen des me. geschlossenen *ê* u. des me. offenen *ê* zu ne. *î* ein bis zwei Jhd. auseinander liegen. Schon Kluge hat ausgeführt, dass auch für höheres *â* im ME. Wandlung zu *ô* anzunehmen ist, dazu vergl. noch ne. *yore*, *tole* Shoreh. 36, *hor* Havel. 235., die Pt. Pl. in Gen. u. Ex. *woren* 347, *quoðen* 2993, 3267, *gouen* 844, 2975, Opt. *goue* 3941 (eine Erklärung aus den PP. ist nicht möglich, da diese *queðen* 1496 *geuen* 301 lauten). Dass aber die Entwicklung des tieferen und des höheren *â* zu *ô* nicht gleichzeitig erfolgt ist, würde sich aus Denkmälern ergeben, welche noch *â* = got. *ê* neben *ô* = got. *ai* bewahren. AR. hat für ae. *ȝeâra : ȝeare* 298. *ȝare* 88, für den Plur. von *âwul : aules* 212,[1] aber nur *hôten wrôt* u. s. w. Wissmann, King, Horn 1876, S. 28 führt die Reime *slâpe : rape*, *onslâpe :* PP. *yshape*, *spâke* (Pt. Pl.) *take*, *tobrâke : gate* an. Ferner steht Hom. 2, 7 *slâpe*. 2, 21 *wâpman* (oder *wăpman?*), wogegen für got. *ai* : *ô* steht. Aȝ. hat nur den Pl. *yeave* (aws. *ȝeâfon*), der im Kent. sehr auffällig ist (Akent. *ȝêfun*); er wird aber verständlich, wenn wir ihn dem nicht umgelauteten ahd. *gâbun* gleichsetzen und wenn wir in dem akent. *ȝêfun* den verallgemeinerten Opt. mit Umlaut erblicken.

Wenn in den hier angeführten Beispielen wirklich westgerm. *â* erhalten ist, so darf auch *wâren* in den Serm. aus **wâron* erklärt werden. Wichtig ist noch, dass die späteren Denkmäler des Südostens (Chestre und Troye) oft die Form *wôre* im Reime haben, und diese muss man aus **wâron : wâren* erklären. — Ob man die nicht umgelauteten Pl.-Formen (vgl. Gen. u. Ex.) insgesamt dem Osten zuerkennen soll?

3. Laȝ. hat im Sg. neben *e*, *œ*, *ea*, *eœ*, oft *a* (einmal *hate* in B, „ass", im Reim auf *sœt* „sass"); im Pl. steht *a*

[1] Vielleicht aber aus *ăwlas* entwickelt.

nur in *baren* B, *braken* A, *isazen* A, *waren* A, (letzteres von Callenberg S. 368 belegt). Die Erklärung aus dem Sg. wäre hier unbedenklich, da auch in den anderen Klassen manche Pl. mit dem Sg.-Ablaut vorkommen; wir haben es eben nicht mit einem rein südlichen Denkmal zu thun. Vielleicht ist *a* auch nur andere Schreibung für offenes *ê*, wie in der III. Klasse Pt. Sg. *flah*, *tah*, *bah*, *crap*, *ras*. Endlich kann man noch an die Entstehung aus höherem *â* denken.

Für das spätere Vorkommen eines *ā* im Pt. sind wir in der Lage, eine Erklärung als die einzig mögliche zu erweisen. Man darf einen Pl. wie *bāre* nicht aus *bêron* erklären wollen, wie z. B. ten Brink,[1] Chaucers Sprache und Versk. § 49, (S. 38) thut, da sich in einer ganzen Reihe von Wörten mit ae. *ê* im ME. nie *â* findet. Nun hat man sich die Entstehung der *â* im Pt. auch so gedacht: aus dem me. Sg. *brac* etwa trat *ă* in den Plur. *brēken* über, man erhielt also *brăken* und durch Dehnung der offenen Silbe *brāken*; diese gedehnte Form wäre endlich auch für den Sg. massgebend geworden und man hatte *braak*. Abgesehen davon, dass eine solche Erklärung mit einem Übertreten aus dem Sg. in den Pl. zuerst, und dann wieder aus dem Pl. in den Sg. sehr umständlich und (auch aus anderen Gründen) sehr unwahrscheinlich ist, sprechen die Thatsachen dagegen. Indem ich diese anführe, wird sich das richtige ergeben.

1. Das erste südliche Denkmal, welches *ā* in grösserem Umfange zeigt, ist Fer. (nach 1375). Dort steht Sg. *rāke* r.[2] neben Pl. *rêke* r.; Sg. *spāk* r. *spāke* r. neben Pl. *spêke* r. *spāke* r.; *zāf* r. neben Pl. *geuen zauę; seet* r. neben Pl. *sēte* r.; Sg. *bădde* r. *gat. quaþ. shār* r. *bār* r. *totaar. bāre* r. *baar* r. *beer* r. *brekę*. (*e* im Ausl. ist stumm). Die Plurale mit *ē*. Man kann die häufigen singularischen *ā* nicht aus den seltenen pluralischen *ā* herleiten.

---

[1] Der Herr Verf. hat mich missverstanden. Es ist a. a. O. vom Subst. *bare*, *bere* aus ae. *bêr* die Rede. Vgl. Ch's. Spr. § 49 Anm. 2 gegen Ende (S. 40), Engl. Stud. VII, 65 f. — Wie ich den Plur. *bāre(n)* erkläre, kann man u. a. aus Ch's. Spr. § 192 (Paradigma) ersehen. t. B.

[2] Ein solches r bedeutet „durch Reim gesichert", rr „durch Reime gesichert."

2. EE. bietet Sg. *brākę* r. Pl. *brekon*; Pl. *trêde* r.; Sg. *spākę* rr. *spake* einmal im Reim mit *ă*. *speke*. Pl. *speke*; Sg. *ȝaff*, *ȝaffę*, einmal *ȝaue*, Pl. *ȝeue*; Sg. *bădde* rr. *bêdę* rr, Pl. *bêde* rr., *badde* im Reim mit *ā* einmal; *sătte* rr. *sete*, Pl. *seton setton*; Sg. nur *barę*, Pl. nur *beron*. Im Plur. also nie *ā*, im Sg. oft.

3. Bei Trev. giebt es eine ganze Reihe von Belegen mit *ā* im Sg. *gate, forȝate, saat* in *γ*, *bade, baar, bare, staal, schaar, laas* in *α*, *brake, spake* in *β* und *γ*, *trade* u. s. f., auch Schreibungen wie *bar*, *bad* können ebenso gut lang wie kurz gelesen werden. Daneben kommen auch Schreibungen vor, welche Züge des Vokals anzeigen: *gatt, satte* u. s. f. namentlich auf den Seiten VII 79—202 (vergl. die Vorbemerk. zu den Belegen). Der Ablaut *e* kommt im Sg. nie vor, ausgenommen natürlich *eet*, welches nie *a* hat weder im Sg. noch im Pl. Pt. (!) Der Pl. hat gewöhnlich *ê*; *â* ist sehr selten. Im Hauptms., in *α* und *γ* findet sich nur gelegentlich *bare* neben *bere* und einmal *frate*, *β* hat auch *sate* u. *brake* belegt. Wichtig ist, dass auch die Sg.-Formen *ȝaf*, *waf*, *gatt, gat, spak, bar*, *brak* für den Pl. gebraucht werden.

Man sieht, *ā* ist im Sg. heimisch und ist im Begriff (wie das kurze *a*) sich in die Stelle des pluralischen *ê* zu drängen, vgl. die übrigen Klassen. Die Erklärung kann also nur die sein, dass das *ă* des Sg. in Folge des vereinten Einflusses aller langen Formen des Zeitworts gedehnt wurde. Und somit haben wir dieselbe Erklärung hier wie oben für *sēt*, *bēr* und weiter unten für *naam, caam, sy*. Und die ne. Pt. *bade, ate, came, gave* u. ä. sind keine Pl.-Formen, sondern gelängte Sg.

Die *ā* kommen in rein südlichen Denkmälern nicht vor. In den Pt. von *ȝiefan, wefan, ȝietan, tredan* u. ä. ist die Dehnung seltener als bei den anderen Verben wegen der Neigung des Englischen zur Kürze vor *v*, *t*, *d*; um so häufiger jedoch vor *l* und *r*.

C. Der Ablaut *ă* im Pt. Sg.

Dieser findet sich in den Grenzgebieten zwischen Mittelland und Süden. Daher herrscht er in ON. Hs. C, L Jesu,

Marh 2; im übrigen ist das nötige schon oben erwähnt. Die Kürze wird öfters durch Doppelschreibung des folgenden Konsonanten ausgedrückt; nicht selten wird auch noch ein *e* angehängt *(badde, satte)*, welches stumm ist.

Eine besondere Erörterung verlangt *wæs* u. *næs*. AR. und Kath. Hs. C schreiben ohne Ausnahme *was* und *nes;* man sollte *wēs* und *nēs* erwarten. Wir müssen *wăs* und *nĕs* lesen und auf folgende Weise erklären: Da die Wörtchen meist unbetont stehen,[1] wurden *wæ̆s* und *næ̆s* nicht gedehnt. Dem kurzen *wæ̆s* entspricht nun in beiden Denkmälern regelrecht *wăs*, da jedes *wæ̆* in AR. und Kath. C zu *wă* wird, siehe oben die Belege für *water*, *wattres*, und aus *næ̆s* wurde richtig *nĕs*. *Nēs* u. *wās* darf man nicht lesen, da man dann auch statt *cweđ cwāđ* finden müsste.

Auch für Rob. möchte ich *wăs*, *nĕs* ansetzen. Er hat Reime von *wæs* mit *alas*, *trespas*, *Eneas*, *Thomas*, *cas* u. s. f. in grosser Menge; *næs* findet sich aber merkwürdigerweise nur im Reime mit *was* in zahllosen Beispielen und nur je einmal mit *Thomas* und *cas*, wo aber ohne Schaden für den Sinn sofort auch *was* gelesen werden kann. Entscheidend scheint mir zu sein, dass Robert ein *nēs*, *nās* oder *năs*, wenn sein Dialekt eine dieser Formen gehabt hätte, häufig im Reime gebraucht haben würde, denn es gab Reimwörter genug dafür, und er liebt es mit *næs* zu reimen: Für *nĕs* aber hatte er k e i n Reimwort. Um es aber dennoch gebrauchen zu können, erlaubte er sich die unzähligen Reime mit *wăs*, weil *wăs* und *nĕs* nach ihrer Bedeutung zusammen passen.

Wos, das sich einmal bei Rob. findet, ist entweder verschrieben (einziger Beleg!) oder wie *quŏth* durch Einfluss des *w* zu erklären; vergl. die ne. Aussprache.

Die Form *wēs*, welche Rob. AR. Kath. C nicht kennen, ist jedoch in anderen Denkmälern häufig. Reime in Misc. Chron. Sh. Fer. EE. Ch. Troie. Alle diese Denkmäler haben auch Reime mit *was*, sei es dass die Formen aus verschiedenen Dial. entnommen sind oder dass im selben Dial. Doppelformen durch die verschiedene Satzbetonung gebildet waren.

[1] Aus der Unbetontheit muss man auch das stimmhafte *s* im ne. *was* erklären.

Ausserdem ist aus der EE. noch die Form *wys* zu erwähnen, die sich mehrmals im Reime auf *ys*, *ywys* findet jedoch nie im Innern, was bedeutsam ist; denn man darf diese Reime, wie so viele andere im Gedicht, für ungenau halten und die Schreibung als dem Reimwort zu liebe gewählt ansehen.[1] Dieses letztere ist sicher für die Schreibungen *wesse*, *wace*. Auch die Form *wers* eal Sg. ist aus Reimnot gebraucht.

III. DER ABLAUT DES PP.

In Ia bis ins dritte Viertel des 14. Jhd. ausnahmslos *e*. In Ib *o*. Über die Dehnung sieh unterm Prs-Ablaut. Z. B. *ispeken* AR, Sh. r, Misc. r, Marh 3, Rob. r. *isteke* Trev. Ch. r. *itrede* AR, ON. r. Sh, Laz, Trev. *α β γ*. *awreke* Az, Ch. r, Rob. r, ON. r, EE. r, *iweve* Trev. *izeue* Trev, EE, *ibede* Trev, *isete* Ch. r, Trev. u. s. f. u. s. f. Vom Ende des 14. Jhd. an beginnen jedoch Bildungen der PP. Ia mit *ō*, woran die Klassen Ib, III und Ic schuld sind, zuerst spärlich und dann immer allgemeiner. *Yspoke* geht allen voran und ist bald die einzige Form: Rob. im Versinnern (!), Trev, EE, Arth. r. Es folgen *ystoke* EE, Fer, *stoken* Trev. im 7. Bde.! *trode* Trev. Ms, *wouen* Trev. *β*, *izoue* Trev. mehrmals, wie es scheint auch in *γ*, in *β* steht jedoch *izeue*. Dass diese Part.-Bildungen mit *ō* auch in der Folge noch an Ausdehnung gewannen, dass sie im Süden noch allgemeiner wurden als im Schriftengl., zeigen die modernen südl. Dial., welche auch das Part. von *sittan* so bilden. — Über *gesoge* später.

Einzelheiten.

Biddan: Verwechslung mit *bēodan* von Anfang an im ME.; letzteres wird immer seltener. EE. auch in der Bed. „jubere". Laz. *bidde* u. *bedden* mit derselben Aussprache. *bide* Laz. könnte wie *heuen*, *lye*, *stepen* zu erklären sein. *bydde*, Pt. Sg., in EE. r, auch *byde* im Versinnern, *bedde* Laz.

[1] Das Neusüdenglische kennt die Form *wis*.

hl ichate für sw.-Bildungen. Vgl. Pt. Pl. *sitte* und *sette* Trev.

Cweđan: Der gramm. Wechsel wird im ME. aufgegeben, was durch die Schreibung *cweþen* Pt. Pl. in Lamb. Kath, Misc. sicher gestellt wird; Pt. Pl. *cweden*, neben *cweđen*, Jul. darf mit *đ* gelesen werden, da die Hss. vielfach *d* für *đ* und *đ* für *d* haben; auch der Reim *icwede : stede* ON. hat keine Beweiskraft, vgl. die Reime des Prs. mit *itrede* und des PP. *iworþe* mit *worde*, *borde*. Pt. Sg. *cwēd* AR.. Lamb, Misc. alleinige Form. In anderen Denkmälern auch *quaþ, quad, quat*, (L Jesu), *quođ, quod*. Marh. gebraucht *quođ* nur in eingeschobenen Sätzen („sagte er"), sonst immer *cweđ*. Dieses *quođ*, welches auch sonst vorkommt, muss *quŏđ* gelesen werden; denn die Erklärung von *quod* als *quôd* aus dem Pl. **cwâdon*, welche Knigge, „Sprache des Dichters von Sir Gawain etc., Marburg 1885, S. 19, gegeben hat, kann man hier nicht brauchen, da Marh, Jul, Kath. für ae. *â* noch nicht *ō* haben. *Quŏđ* kann nicht anders als durch Einfluss des *w* aus *cwœ̄đ quăđ* erklärt werden, vergl. *wos*, *iwore*, *iswore*, Pt. *worþ*.-PP. *byqueþe* Trev.

Etan, *fretan*. Rob. reimt Pt. *êt*, *frêt*, *ête* nur mit geschlossenem *ê*, ebenso Beck. Da alle übrigen Pt. 1a, 1b, nur mit offenem *ē* reimen und Rob. nie diese beiden *ē* bindet, so haben wir in jenen Formen wohl Analogiebildungen zu den Pt. von *lêten, bêten* zu sehen, welche mit Recht geschl. *ê* haben. Dass *sitte* und *biʒite* sich nicht anschlossen, ist wegen der Prs.-Formen verständlich. Die Ev. haben *ēt frœten*. PP. meist *yyete*, z. B. Rob. Sh. Ch. Aʒ. Fer. Von Zupitza, Guy 346 wie das deutsche *ge-g-essen* erklärt. Man findet auch *yete* geschrieben (Rob. L Jesu. EE. Trev.), das vielleicht *y-ete* zu lesen ist. Trev. *y yte* (einmal Sg., einmal Pl. Pt.). EE. ytte; das *y* kommt auch vielleicht von einem vorgesetzten *ʒe-* her. *frate* Pt. Pl. Trev. muss aus einem analogisch gebildeten Sg. *frat* erklärt werden, der gedehnt wurde; ebenso ne. *ate* aus *at* Gen. Ex. 337, 342, 3407. Keine Spuren von einer Kürzung im Inf. oder Pt., wie im ne. *frĕt, ĕat*.

Drepan: nur in Misc. belegt.

Leese Inf., *laas lase* Pt. Sg. Trev.

Metan: EE. r *methe* natürlich unrein. schw. Pt. *mette*, *metede* EE. PP. *imete* Ch r, Fer, Trev, Patrick (auch schw.).

þigge Lamb, Ev.

Recan. Pt. Sg. Laȝ B. Fer r. Pl. Fer r.

Swefan: me. durch das sw. ersetzt.

Sprecan: nur noch in den Ev. auch Formen mit *r*. Prs. *spake* geschrieben Trev. EE.. hier auch in unreinem Reim mit *make*.

Sittan: Pt. Pl. *sitte sette* Trev. *setton* EE. halte ich für sw.. *e* für *ie*. PP. *isete* oft, Ch r, Fer r, Trev.

Wefan: st. Formen bei Trev.

Weȝan: Pt. stark und sw. bei Laȝ. und Trev. PP. *yweye* Aȝ, UsW, Trev (in β sw.).

Wrecan: Prs. *wærken*, *wracke* Laȝ, *wreken* und *wrekie* AR. Pt. Pl. *wreken* Laȝ AB. PP. sieh oben.

Licȝean: me. im Süden *ligge*, noch in Arth. Das nicht südliche *lie* findet sich in Marh 3 r, Ch (neben *lygge*), EE im Reim, in allen Hss. von Trev., ausgenommen *γ*. Die Form ist gebildet wie *heuen*, durch Einfluss der 2 u. 3. Sg. Pt. *ly*, *lye*, rr EE.

Beran: Pt. Sg. einmal *bore* Trev., vielleicht nur beim Druck eingeschmuggelt; vgl. *bor* Gen. und Ex. 425. Es könnte, wie ne. *bore*, aus dem PP. erklärt werden; oder aus **bâron?*

Cwelan: Prs. Lamb, Misc r. Pt. *quêlen* Laȝ A.

Part. adwole ON r.

Stelan: PP. *stele* Laȝ B, irrtümlich? In den Ev. kommt Prs. *forstyle* vor, vgl. *towyrpe*, vielleicht durch Verallgemeinerung der umgelauteten Formen zu erklären, wie *schêden*, *scheken* u. s. f.

Helan: schon ae. daneben *helian*, das im ME die Oberhand gewinnt; st. Formen. Pt. Pl. *helen* PM r. PP. *iholen* AR. Kath. PM. Aȝ. r Ch. r Patr. — Sw. Formen: AR. Trev. Sh. Rob. u. s. f. Die Formen *hilen* (Laȝ. etc.) und *hulen* (AR) gehören zu got. *huljan*.

Totorren PP. Marh.

ȝiefan u. beȝietan: Zu letzterem kommt ae. das

Simplex nicht vor, ebenso wenig in Marh. Jul. Kath. AR. ON. Misc. Lamb. Az. L Jesu, PM. Sh. Die auf ws. Gebiet für das ME. im Prs. u. PP. zu erwartenden Formen sind *zĭue, izĭue, bezĭte, bezĭte.* Diese Formen finden sich AR. rr Rob. (die Hss. oft *e*) r Beck. rr L Jesu. r Ch. Jul 2. Aus einer ae. Form *forzytan* mit gesprochenem *y* stammen PP. *bizute : wute (witan)* G Jesu. Inf. *forzute* Trev *y. forzut* PM Hs. e, 25. Sehr oft findet sich im Süden *zĕue, izĕue, forzĕte* (ausserws. Formen): Lamb. Marh. Jul. Kath. (in Hss. B. R.) Az (auch *yue*). rr Misc. rr Sh. r Troye, rr EE. Trev. H Leg. Marh 3. 2. Gerade so sind *zelde, zelpe* zu erklären. *Bezete,* aber *ziue, iziue* heisst es in Kath. C, ON Hs. C.; es scheint also einen Dial. zu geben, der den Vok. zwischen *z* und *t* anders als zwischen z und *v* behandelt hat, man beachte, dass im Pt. wohl *zif, zifuen, gif, agyf* vorkommt aber nie ein *i* im Pt. von *bezietan.*[1] Brate, PBb. 9, erklärt die Verschiedenheit, die auch bei Orrm besteht, indem er für *ziue* Verallgemeinerung des Vokals der 2. und 3. Sg. annimmt. Die Erklärung scheint bedenklich, da auch das PP. *zifenn. iziue* heisst. Es muss wohl auch ausserws. eine rein lautliche Entwicklung zu *zifen* möglich sein.. — PM. hat *zieue, forziete.* Das Prs. *yue* Az. und das PP. *i-yue* Serm. sind durch Verschmelzung des Stammvokals mit dem palatalen Anlaut zu deuten, vgl. Zupitza, Guy 370. *Gif, giff, giffe* im 7. Bde. Trev. sind nördliche Formen. — Inf. *zeue*, aber Imperativ *zyf* Arth. Marh 2. — Pt. meist *zēt, zête, zēf, zêue.* Zwei sw. Pt.: *zefde* AR. *zeuede* r EE. *Agyf, agyfe* in den Ev., *gif* Sh., *zif* Fer. sind durch Wirkung des palat. Anlauts aus spätws. *zef* zu erklären; ähnlich Pl. Pt. *zifuen* Laz A. (oder Analogie nach Kl. II. *drĭfon?* Az. *zeaf, zaf,* Pl. *zeaue;* im Ak. steht dagegen *zef, zêfun.* Die Pl.-Formen *zeoue(n)* Kath C. L Jesu sind wahrscheinlich *zêue* zu lesen (aus *zeâfon* sind sie nicht zu erklären, da in Kath. *â* noch nicht zu *ô* geworden ist); vgl. dagegen die Schreibung *cheose* PP. Der Pl. *youen* nur in Troye; vom nördl. Schreiber? PP. *izoue* Trev. (wahr-

[1] So heisst es z. B. auch in ndd. Mundarten (Hagen, Hamm) *giewn găf giewn*, aber *fergiĕtn fergāt fergiĕtn.*

scheinlich auch in *γ*.); *igetten* Trev. VII (nördlich). Der regelmässige Anlaut ist ȝ; daneben findet man selten *g*: *forgif* AR. PP. *geuen* Lamb. *bigete* etc. Rob. Ein auffallender Unterschied wird in Trev. EE. Troye gemacht, wo ausnahmslos das Simplex *gete* (auch das PP. *igete*) mit *g*, die Komposita mit ȝ geschrieben werden (*ȝiue* u. *ȝeue* aber immer mit ȝ, *γ*); überhaupt sind die Formen **ȝete*, **ȝat* etc. dem Süden vollständig unbekannt (*yȝete* heisst vielmehr, „gegessen"); das Simplex *gete*, *igete* ist daher nicht im Süden aus den ae. allein üblichen Komp. gebildet, sondern aus der Fremde eingeführt. Ein Einfluss auf das ȝ der Komposita zeigt sich in der Hs. (!) Roberts: *bigete* usf. Arth. hat schon allein *bygat*, *bygete*, aber nur *ȝeuen*, *ȝaf*. — Prs. *gette* EE. braucht nicht kurz gelesen zu werden, vgl. *fette (fêt)*, *knyffe*. *hedde* (*hêd*) u. s. w.

Sêon: In AR. u. den übrigen älteren Denkmälern fast nur in Kompos. Südwestlich *see* (vielfach *seon* geschr.), kentisch *yzy* Aȝ. (*yseþ* ist unkentisch), *gesyo*, *gesyed* Ev., *isien* PM., *sy* durch Reime bei Sh. und Ch. gesichert. *Syze* EE. fehlerhaft oder bedeutet *sy*. Die Formen *sihst*, *sihð* lange im Süden erhalten: Fer. *sysst : Crysst*. Inf. *isoen : boen* H Leg. *iso* Lamb. ON Hs. C. (*oe* und *o* steht in den Denkm. regelmässig für ae. *ēo*). Inf. *isey* Rob., *seynne* : *azeine* EE. (wofür man *azee* lesen kann', aus ae. *onzēan*, Sievers Pbb. 9, 222), *seyn : ysleyn* Arth. werden nur schlechte Schreibungen für *ee* sein; unmöglich wäre allerdings ein Eindringen der PP.-Form *yseye* nicht, vgl. *honge*, *fonge* etc. — PP. Trev. *β* einmal *seen*, aus dem Verbaladj. *ȝesêne*, *ȝesêne* oder gebildet nach dem Beispiel von *ben iben*, *don idon* etc. *Unisewenlich* Lamb. *gesewene* Ev. Luc. 9, 31 vom ae. Part. *ȝesewen*. *Gesogen* Ev. und *yzoge* Aȝ. können nicht vom aws. *ȝesâwen* abgeleitet werden, da die Ev. *â* noch erhalten haben; nur die Erklärung durch einen Übertritt in die III. Kl. ist möglich, der wegen der gleichlautenden Prs. *sêon*, *flêon*, *têon* etc. erfolgte.

Für das Pt. Sg. sind im ME. drei Reihen von Formen anzusetzen:

1. Anglisches u. north. *sæh* (Sievers 391): *sahh* Orrm : *saugh : sau*, *saw* (wie *fæht : faught*, *hlæhhan : laugh*).

2. *seah : sēh = sɛh : sɛih : sey, say* (wird nur in dem dial. der EE. und Troye zu *sy*, wo sich jedes ae. *ez, æz, ǣz*, zu *î* entwickelt).

3) spätae. *sēh* (anfangs *sɛ'h*, dann mit geschlossenem *e*') : *seih* (mit geschl. *e*) : **siih : sy* (wie *fléah : flɛ'h : fle'h : fleih : fligh : fly*).

Die erste Reihe ist dem Süden fremd; nur in spāten Hss. finden wir *saw, sawe* (H Leg. Trev. Troye. Ch.), aber mit einer Ausnahme, Octavian, wo sie obendrein vom Herausgeber ergänzt ist, nie im Reime. Es ist klar, dass die Formen aus andern Dial. entnommen sind, aus dem Angl.

Die zweite Reihe wird den Dialekten ausserhalb des Angl. eigen sein, welche die Pt. Sg. *bār, spāk* u. s. f. hatten, ob diese nun später zu *bāar, spāk* gedehnt wurden oder nicht. Chaucer gebraucht in den Cant. Tales *say* 13 mal. *sy* einmal, *saw* keinmal im Reim.

Die dritte Reihe, die hier zum ersten Mal aufgestellt ist, glaube ich für die südlichen Dialekte ansetzen zu müssen. In ihnen sind die Formen *sy* und Vorgänger die häufigsten: ich belege, EE. ausgeschlossen, 26 Reime für die *sy-* und 12 Reime für die *say*-Reihe.

Eine genauere Bestimmung des Gebietes der drei Formen *saw, say, sy* wird erst möglich sein, nachdem auch eine sorgfältige Untersuchung über den Ablaut im Mittelland und Norden vorgenommen ist. Der Verfasser gedenkt sich auch dieser Arbeit zu unterziehen. Die drei Formen werden in den Hss. meist mit einer erschreckenden Willkür durcheinander gebraucht, je später, desto mehr. Da die Erforschung der me. *ei* und *ī* noch nicht im reinen ist, so muss ich der Erläuterung meiner dritten Reihe eine lautliche Betrachtung vorausschicken.

Einige haben die ne. Formen *high, eye*, sowie die me. *hy, ye, nigh* u. ähnliche immer mit Hülfe des anglischen geschlossenen *ê* (statt ws. *ēa*) erklären wollen, da *êa* + *h*, ȝ, wie man sagte, nur *ei* hätte ergeben können. Im Süden wäre dann also *êa* + *h*, ȝ mit *e, ea, æ* + ȝ, *h* zusammengefallen, denn hieraus wird *ei, ai*. Aber diese Erwartung wird vollständig durch

die Thatsache getäuscht, dass der Süden eine ausnahmslose Scheidung macht zwischen den Gruppen.

a) *êah*, *êaȝ*, *êȝ*,

b) *eȝ*, *æȝ*, *œȝ*, altfrz. *ai*, *ei*.

Die beiden Gruppen sind in den Reimen durchaus getrennt; sie reimen nur unter sich, die Wörter von a) auch mit an. *dœyja* (*dye*), mnl. *broeye* (*breye*) und im späteren ME. mit *î*, *iȝ*, *êȝ*, die schon frühme. zusammenfielen. Man darf sich nicht durch die Schreibungen irre machen lassen, da nicht bloss *ei*, *eȝ*, *eigh*, u. s. f. noch lange (und zwar überwiegend) geschrieben wird, nachdem schon der *ī*-Laut eingetreten ist, sondern sogar auch dieselben Zeichen für ursprüngliches *î* angewandt werden. Ich führe in meinen Listen 94 Reime an, zur Gruppe:

a) bei *flêah*, *stêah*, *wrêah*, *lêah*, *wrêah* etc. und dem Pt. Pl. von *sêon* = 50 Reime,

b) bei *læȝ*, *lêȝon*, PP. *yleye*, *yseye* = 44 Reime.

Es scheint fast überflüssig, noch Beispiele hinzuzufügen: Fer. 1858 *hye : Normandye*. 622 *heȝ : bey* (*bî*). 2254 *eye* (*êaȝe*) *: vylonye*. 3433 *ye : folye*. EE. 1806 *hyȝe : ladyȝe*. Beachtenswert sind auch die Schreibungen z. B. in Trev. *fligh*, *fliȝ*, *fly*, *lyȝ*, *styȝ* u. s. f. Arthur: *fly : wysely*. Die Reime sind von erdrückender Häufigkeit und stehen auf jeder Seite eines jeden Textes. Ich kenne aus all den untersuchten Gedichten keinen Reim zwischen Gruppe a) u. b), ausser dem einzigen Sh. 67 *forleye : deye* (*mori*).[1]

Alle die Reime und Formen von der Gruppe a) für anglisch halten zu wollen, wäre doch allzu kühn und schon deshalb bedenklich, weil gerade mittelländische Denkmäler (z. B. Bokenham u. Chaucer) auch diphthongische Reime haben!

Zudem sehen wir aus Sievers, Gramm. § 101, 2, dass im Spätws. *êa* vor *h*, ȝ zu *ê* wird. Wie es scheint hält man dieses *ê* allgemein bis jetzt für offenes *ê*. Aber man gab den offenen *ê*-Laut im Ws. ja durch *æ* wieder (*i*-Umlaut von wstg.

[1] Über die Form *deye* vgl. Chaucer's Sprache und Versk. S. 31.

â, got. *ê*\. Das geschlossene *ê* (*i*-Umlaut von germ. *ô*) schrieb man *ê*; warum soll darnach nicht auch *hêh*, *êze* mit geschl. *ê* gelesen werden? Warum soll der Palatal das *êa* bloss zu offenem und nicht auch weiter zu geschlossenem *ê* erhöht haben? — Kurzum, der me. Süden verlangt *hêh*, *êze* u. s. f. mit geschl. *ê*; und ich muss die Entwicklung *êaze* : *ɛ́ze* : *é́ze* : *eize* : **iize* : *yze* : *ye* ansetzen.

Während die Verbindungen *êoz* (*îez*), *îz*, *ĭz* schon frühme. zu *ī* geworden sind, folgt *êah*, *êaz*, *êz* also später nach. Und in einem Teile Englands entwickelt sich, wie ich hier hinzufügen muss, auch noch *èz*, *æ̆z* *êz* zu *ī*. Sarrazin will die Beweismittel zwar anders deuten (bei Besprechung von Horstmanns Editha-Ausgabe, Literaturblatt 1884) und Diphthongierung von *ī* zu *ei* annehmen, ebenso Heuser (in seiner Diss. über St. Editha etc.); ihre Ansicht dürfte jedoch nicht haltbar sein. Indem ich die in der Editha vorkommenden Reime dieser Art als bekannt voraussetze, führe ich noch an Misc. *awy* : *by* 19, 160. Lybeaus Disconus 1806 *aweye* : *trye* (Orrm *trigg*, an. *tryggr*) : *eye* (*êaze*) : *imagerye*. In Fer. *wez* : *Normandy* 3999. Zehn Reime führt Zietsch, Quelle u. Spr. der Seege of Troye S. 77 an. Darauf dass man *peyne* geschrieben findet (statt *î*), darf man nicht bauen, denn man findet doch häufiger noch *awy*, *lye* u. s. f.

Wenn nun auch in den frz. Wörtern *imagerye*, *Normandy*, *folye*, *priorie* u. s. f. allenfalls Diphthongierung eingetreten sein könnte, so zwingen uns doch Reime wie *awey* : *sory*, Troye 175 unbedingt, Monophthongierung des *ei* anzunehmen; das unbetonte Suffix *-ĭz* : *ȳ* konnte doch keinen Diphth. ergeben. — Die Beispiele zeigen, dass *ī* sowohl für ws. *ez*, *æ̂z* (= frühme. *ei*), als auch für ws. *æz* (= frühme. *ai*) steht. Da aber ein Übergang von *ai* zu *ī* unwahrscheinlich ist, werden wir die hier behandelten Formen wohl in einen Dialekt verweisen müssen, der für ws. *æ e* hatte, vielleicht in eine dem kentischen nahe Landschaft; alle die Gedichte mit *ī* = *ez* u. s. f. haben auch sichere kentische Reime.

Wir können uns jetzt der Erklärung des Pt. Sg. wieder zuwenden. Ten Brink, Chaucer's Sprache und Verskunst S. 31 meint, aus *seah* : *sĕh* müsse in einem gewissen Dial.

durch Wirkung des Palatals *sèh* mit geschl. *e* und hieraus *sei, sy* geworden sein. Nur in dem Editha-Dialekt escheint diese Erklärung möglich, aber nicht auf dem grossen Gebiete des Südens, wo *sy* vorkommt.

Die Erklärung von *sy* aus dem Pl. *sie*, welcher von dem anglisch-kentischen *sêȝon* komme, scheint deshalb bedenklich, weil *sy* im Süden häufiger ist, als im Anglischen und weil überhaupt ein Eindringen aus dem Pl. in den Sg. Pt. unwahrschninlich ist. Wir werden vielmehr umgekehrt weiter unten den südwestlichen Pl. *sie* (u. Vorgänger) aus dem Sg. ableiten, gerade wie den kentischen Plural *laie, leie*.

Da wir gesehen haben, dass im Süden *flêah*, *flêh* zu *fly* wird, so haben wir *sy* erklärt, wenn wir die Berechtigung der oben angesetzten Vorstufe *sɛ'h* begründen können. Dies ist nun gerade die Form, welche wir für den Süden erwarten sollten: wie die übrigen Pt. Sg. der Ia und Ib Klasse durch Dehnung langen Vokal bekommen haben (*sēt, brēc*), so ist auch *seah*, später *sēh* (Sievers § 101, 2) zu *sēh* geworden. Unterstützend mag bei dieser Dehnung die Ähnlichkeit mit *flêon* (*flêh*, Pt. Sievers 101, 2), *wrêon* (*wrêh*), *têon* (*têh*) mitgewirkt haben. Dass *sêon* sich durch diese Verben hat beeinflussen lassen, zeigt das kentische PP. *yzoȝe* Aȝ. (sieh oben); auch Gen. u. Ex. 2785 hat *sogen : drogen* (PP. zu *drêȝan*). Auf Dehnung weist ferner Laȝamon's Form *seeh* hin, sowie die durchgehende Übereinstimmung in allen südl. Denkm. mit der Entwicklung von *stêah, flêah* u. s. f.

1. Die Form *iseh* Lamb. stimmt zu *fleh, abeh, asteh; ēah* lebt dagegen in *naht, feiht* (*feaht*).

2. AR. hat *iseih, fleih, beih, dreih* u. s. f.; doch hätte *iseih* auch neben *eihteoða* 18, *meiht* (2. Sg. *meaht* 390, 8. 408, 28. *meihte* (*meahte*) 294 nichts auffälliges.

3. Kath. Jul. Marh. stets *seh*, aber *maht* Kath. 768. 2274. Marh. 40a 8. Jul. 12, 2 RB. 26, 8 RB. *mahte* Jul. 46, 72. *eahte* B *ahte* R 60. *faht* Marh. 55b 16. 37b 15. *mahte* (Subst.) Marh. 7. *Seh* muss daher zu *bêh, stêh, dêh* (*dêah*) Jul. 51, 19, 76, Marh. 37b 4. *flêh* u. s. f. gestellt werden.

4. Alle Schreibungen bei Laȝ. für das Pt. Sg. von *sêon* finden sich auch im Pt. Sg. der III. Klasse wieder.

5. Misc. *iseyh. asteyh*; : *neyh* (*nêah*)
6. Marh. 2. *isez* : *hez*, *flez*.
7. Rob. *isey* : *hey*, *stey* : *hey*. u. s. f.
8. Marh. 3. *sei*, *flei*.
9. Sh. *sez* : *hyz*, *byflez* : *lez* (pt. von *lêzan*). u. s. f.
10. Troye. *sei* : *hye*, *fleih* : *hye*.
11. Trev. *sigh*, *siz*; *stigh*, *fliz*, *fly*. etc.

Die im Süden daneben nicht seltenen Reime für *sey*, *say* stammen also aus Dialekten, welche *sèh* nicht dehnten. *Say* scheint nicht kentisch zu sein, wie wir nicht anders erwarten; wenigstens kommt es bei Sh. nicht vor im Reime oder Versinnern, auch nicht in Serm. PM. Az. Ich belege 8 Reime für *sy*, nur zwei für *say* aus Ch. und Troye. *Gesah* in den Ev. stammt daher aus einer anderen Gegend (wie auch der Pl. *gesawan*, *gesœwe*).

Für den Plur. sollten wir in Kent. *sie*, *lie* (ak. *sêzon* *lêzon*) erwarten, im übrigen Teile des Südens *leie* und *seie*. (aws. *sâwon* beginnt schon in späterer Zeit einem *sœzon* zu weichen; me. *sâwon* sicher nur noch in den Ev.; vgl. was unten unter *soz* gesagt ist). Jedoch finden wir im ganzen Süden ausnahmslos *iseze*, *yseye*, *seize*, *sye* im Reim mit Gruppe a) und *ôz*, *iz*, *îz*, *ī*, nie mit dem Diphth. *ei*, *ai* (Gruppe b); im ganzen habe ich 39 Reime belegt aus ON. Misc. H Leg. Wright. L Jesu. Rob. G Jesu. Beck. Marh 2. EE. Fer. Trev. Sh. Ch. Troye. PM. Umgekehrt begegnet nur diphthongisches *leie laye* (6 Reime: ON. Rob. Sh. Ch.), sogar in Kent (3 Reime). Nur in der EE. heisst es *lye* und auch der Sg. *ly*. Da aus *sœzon* nicht *sie* werden kann, denn *œz* giebt *ei* in ganz England ausser im Editha-Dial. (vgl. *clœz*, *cœz*, *zrœz*, *œz*), so müssen wir uns für das südwestliche *sie*, wie für das südöstliche *leie* nach einer anderen Erklärung umsehen. Man könnte an ein Eindringen der Form *sêzon* mit geschl. *ê* aus dem Anglischen in den Südwesten denken; ähnliches hat in der That z. B. bei *drihten*, *king*, *fauzt* (aus *fœht*), *hölden* (kann nur von *hälden* kommen) statt gefunden. Dann müsste man aber auch für das kent. *leie*, *laie*, eine solche Entlehnung aus fremdem Dial. annehmen, und hier umgekehrt aus dem Südwesten, wo *lêzon* galt.

Aber es ist eine, scheint mir, bessere Erklärung möglich, die obendrein für *sie* und *leie* genau die gleiche ist. Im Südwesten, wo der Sg. Pt. *sēh* die Entwicklung zu *seih*: **siih*, *sigh* : *sy* durchlief, konnten die Plur. *sêʒon* : *sɛ'ʒen* : *sɛ'ien* den offenen *e*-Laut neben dem geschl. des Sg. nicht bewahren; aus *seih sɛien* machte man *seih seien* (beide mit geschl. *e*). Alle anderen Verben von Ia und Ib und die der V. hatten ja gleichen Vokal im Sg. u. Pl. *Seien* entwickelte sich mit *seih* nun weiter zu *sie*. Gerade so ging es im Kentischen mit dem Pl. *lêʒon*; *leien* erfuhr die geringe Angleichung an den Sg. *lɛi*, so dass wir *lɛie*, *laye* erhalten. Darum sind im ganzen Süden die Formen *seie lɛie* so ausnahmslos in den Reimen geschieden; und vielfach auch in der Schreibung, besonders nachdem *ɛi* zu *ai* geworden (vgl. Rob.). Ein Plur. *say* findet sich erst, nachdem in der ganzen Konjug. der Sg.-Ablaut auf den Pl. Pt. ausgedehnt ist (z. B. Arth.). — Für die PP. *yseie*, *yleye* besteht ein Unterschied in den Reimen nicht (10 diphthongische Reime sind belegt).

Den Sg. Pt. *soʒ* Fer. will Carstens von dem Pl. *sâwon* ableiten. Destr. of Troye findet sich ein 2. Beleg: *sogh* 739. Ein Pl. *sowen* steht Havel 957. *sogen* Gen. u. Ex. 3522, *sowen* 3108. PP. *sogen* 2785 (: *drŏgen*). Da sich diese Pl. u. PP.-Formen auf ausserws. Gebiet finden, können wir sie nicht von den nur ws. *sâwon*, *ʒesâwen* ableiten; sie sind vielmehr wie das kent. *gesoye* Analogiebildungen zu *flêon* etc. (vgl. Pt. Pl. *đogen* G. u. Ex. 2542). Doch mögen *soʒ*, *sowen* wohl nach *slen sloʒ slowen islein* gebildet sein. Trev. enthält die beiden Pt.-Formen *seiþ* und *sight*. Erstere zeigt nur irrtümliche Vertauschung des *h* (damals sicher schwach gesprochen) mit *þ*; über letztere s. später.

Cuman u. niman: frühme. wird *cumen*, *icumen*, *inumen* geschr., aber bald beginnt die später allgem. Schreibung mit *o*, welches die in der Richtung auf den ne. Laut hin veränderte Aussprache bezeichnet; zahlreiche Reime. Die Reime von *come*, *icome* in EE. Arth. Troxe Rob. mit offenem oder geschl. *ô* sind wohl nur fürs Auge; auch die Schreibungen *coom* Arthur, *coomyth* Pol., Relig. and Love Poems (ed. Furnivall) Horse, Sheep. a. Gosse 70 mögen kaum auf langen,

Vokal zu deuten sein. Doch ist es nicht ganz ausgeschlossen an das neusüdengl. *kaum* zu denken. Die Formen *kimest* und *kimð* erklärt Cohn für Anlehnungen an *nimen*. Aber da es doch sehr bemerkenswert ist, dass alle 10 bis jetzt belegten Formen mit *i* (Jul. Kath. AR. Lamb. OE Homilies) 2. oder 3. Sg. Präs. Ind. sind, wird man die Wirkung des Umlauts in dem *i* nicht verkennen können. Vielleicht allerdings hat *nimst, nimð* die Formen *cymst : cümst* etc. zu *kimst* gemacht; oder ist schon das *i* die (im äussersten Südwesten regelrechte) Vertretung des ws. *y*? Man dürfte überdies bedenken, dass manches *cumen* in AR. Lamb. Jul. Kath. Marh. etc. auch wohl *cümen* gelesen werden könnte (aus *cyman* entstanden).

In den meisten südl. Texten gilt *nimen*. Kath RB. Jul. Marh. wechseln jedoch streng zwischen *eo* u. *i* in den Prs.-Formen, je nachdem *u, o* oder *i* im Germ. in der Endung stand. Inf. *neomen*, Imp. *nim*, Konj. *binime* R (B hat die Analogieform *bineome*), Hs. C aber hat überall *i*, wie das WS. Anch Lamb. hat *neomen* und conj. sing. *undernim : him*; Marh. 3 *neme* rr. imp. *nym*. Die Schreibung *e* in *neme* Serm. Az. Sh. Trev. UsW. kann jedoch auch für *ɣ* stehen, zumal wenn daneben *nymen* geschr. wird. Eine Anlehnung an *cumen* wegen der Übereinstimmung aller übrigen Formen zeigt das Prs. in Lamb. *(numen)* u. Sh. *(nome* in 5 Reimen mit dem Prs. u. PP. von *comen)*; der Imp. heisst jedoch *nym* bei Sh. *(: hym)*. *Nimen* ist frühme. häufig und beliebter als das neue *taken*; später räumt es diesem das Feld: bei Trev. EE. ist es schon sehr selten; in Troye haben die Schreiber es sehr oft durch *take* ersetzt, so dass oft genug der Reim gestört ist.

Neben dem PP. *ȝenumen* haben die Ev. auch *genymen* mit Umlaut oder mit dem Vokal des Prs.

Pt. Sievers, Gramm. § 390 Anm. 2, setzt für das AE. nur *nôm, côm* an, diese sind (unter Mitwirkung der Pt. der IV. Klasse (*fôr fôron, stôd* usf.) bekanntlich aus den Pl. *nômen cômen* zu erklären. Aber daraus, dass *nom, com* häufig mit Accent geschrieben werden, darf man doch nicht schliessen, dass nur *nôm, côm* bestanden habe; vielmehr muss

auch *nŏm*, *cŏm* weiter gelebt haben, da sonst das spätae. *nam* und das me. *cam* nicht zu verstehen wäre: Das frühere *nŏm* ist später *nam*, etwa wie frühws. *ond* später *and* geschr. wird. — Lamb, Marh, Jul, Kath (s. R, B), AR, Sh, ON, Rob rr, Marh 2 rr, Az, EE, Arth, Misc, Chron, HLeg, haben nur *nom*, *nomen*, *com*, *comen*, die vorwiegenden Formen des Südens. Meist lässt sich nicht entscheiden, ob der Sg. mit *ô* oder *ŏ* zu lesen ist, da die grosse Mehrzahl der südl. Hss. *o* für *ŏ* + Nasal hat. Aber für Rob. Marh 2. Az. gilt sicher *côm, nôm* (geschl. *ó*). Chron. Misc. HLeg. Troye. Sh. Ch. LJesu. EE. haben Reime für für *nŏm cŏm nôm côm*. Die Pl. *come*, *nome* reimen nur mit geschl. *ô* (ON. LJesu. Misc. Rob. Ch. Aoth.). *Nam*, *cam* Pl. *nômen*, *cômen* in GJesu Hs. E, LJesu (rr mit *cristinedom*). *Nam* aber *com* (vgl. Orrms *comm*, *namm*) in Kath. C, PM, Laz (hier aber auch *nom næm* daneben) wegen des früher in *com* stehenden *w*. Die Ev. haben *nam nâmœn* (auch *nœmen*, Schreibung *œ* für *â* wie in *gesiwœc*?), aber *com comen*, gerade wie das Spätws. die Serm. *naam*, *kam* (also wohl *kām*), *nomen comen*, die Hs. von Sh. im Sg. einmal *came* (also *cām*), Plur. nur *come*, Trev *γ caaṃ, nāme, cāme, nam, cam, cōme, com*, Plur. nur *côme*. *Caam*, *naam* neben dem ausschliesslichen Pl. *cômen nômen* in Serm. Trev *γ*. (Sh.) lassen nur die Erklärung zu, dass die Sg. *cām*, *nām* gedehnt seien (s. oben die Erkl. für *baar*, *staal*). Den spätws. Plur. *nâmon* erklärt Kluge, Anglia V, 82 durch Anlehnung an *beran*, Pt. Pl. **bâron* (ohne Umlaut); aber die Verben haben doch gar keine Berührungspunkte: Es heisst *beran niman*, *bœr (bêr) nam*, *boren numen*. Auf vorae. **nam *bar* kann man nicht fussen, da *nâmon* erst spätws. ist. Vielmehr wird auch ae. schon *nām* im Sg. bestanden haben, gerade wie *sēh* und *bêr*, und dessen *ā* auf den Pl. ausgedehnt worden sein, weil der Ablaut *nâm nômen* einzig dastand. Auch die Form *nam* in den Ev. lese ich dann mit *ā*. Da es noch so lange *com* neben *nam nām* heisst, werden wir *cam caam* als Angleichungen auffassen müssen. Die Pt. Pl. *cam* Trev. (einmal), *came* EE (einmal) und das ne. Pt. *came* stammen also aus dem Sg. — Marh 3 hat einmal Pt. Pl. *cunnen* im Ms.; der Herausgeber druckt dafür *cumen* (vgl. *cumen* G. u.

Ex. 1065). Die Form dürfte als Anlehnung an *swom swummen iswummen* aufgefasst werden können. — Im Pt. Sg. *come* (3. pers.) AR. ist *e* zu streichen, oder sollte es aufzufassen sein wie das hd. *sahe* (vidit)? Vgl. auch das Pt. Sg. *bede* Laz AB. *bigonne* (incepit) Jul. und *swâke* Laz A.

Ausserdem besteht im ME. noch der höchst merkwürdige Ablaut *ē* im Pt. bei diesen beiden Verben. Die Belege sind *keem* Ch rr. Fer r (die rr. mit off. *ê*), *kemen* Fer. (die Form beruht nicht auf Irrtum; denn die Hs. ist vom Verfasser selbst, und man sieht, die Schreibung mit *k* ist wegen des *e* gewählt), *nœm* Laz A (wird aber vielleicht *nam* oder *nām* bedeuten), *nemen* Laz B (mehrmals), Havel. Horn (s. Stratmann), *neome* Kath C *nœmen* Ev. (bedeutet aber vielleicht *nāmen*). Es scheint mir unwahrscheinlich, dass man zu *nam*, *cam* durch Anlehnung an *bār*, *bēren* zuerst ein *nēmen*, *kēmen* gebildet habe und dann in Anlehnung dieser beiden Formen an *bēren* und *beer* den Sg. *keem*. Denn nach dieser Erklärung müsste die Form *kēmen*, nachdem sie in einem Dialekt mit *bar bēren* gebildet war, in einen anderen Dialekt übergetreten sein, der *beer bēren* besass, da *bar* und *beer* dialektisch geschieden sind und nicht zeitlich. Ein einfaches Eindringen des plur. *kēmen* in den Sg. innerhalb der Dial. mit *bar* aber, o h n e die Hülfe anderer Verben (und es können nur 1 a und 1 b in Betracht kommen) scheint mir bei dem entgegengesetzten Streben der englischen Sprache nicht annehmbar. — Vielleicht dürfen wir aber in *keem*, *kêmen*, *nêmen* geschlossenes *ê* ansetzen und die Reime im Fer. und Ch. für unrein erklären: Wie *bœron*, *sœton* usf. den umgelauteten Vokal des Opt. enthalten sollen, so könnte auch in einer Gegend Englands bei *niman*, *cuman* der Opt.-Vokal durchgedrungen sein, wodurch wir ae. **nêmen*, **cêmon* ansetzen dürften. Aus diesem Plur. wäre dann durch Anlehnung an *hêt hêton*, *slêp slêpon* usf. auch der sg. *keem* gefolgert. Vielleicht aber ist ae. auch **cêmon*, **nêmon* möglich, wie es *benêman*, *nêdnême* giebt (Sievers § 68 Anm. 1) mit einem noch rätselhaften *ê*. Hierzu konnte in Dialekten mit *bœr*, *bœron* (Ch. u. Fer.) ein sg. *keem* mit offenem *ē* gebildet werden.

Der Ablaut in Ic.

A. Verba auf Nasal + Kons.

1. Prs. me. *i;* vor *nd, ng, mb* tritt Dehnung zu *ī* ein, doch nicht in allen Gegenden; geschrieben *i, y*, selten auch *e*: *sprenge* (also kurz *i*!), *swemme*, *(swenche?)*, *clembe* (kurz *i*!) *bygenne* Laz, letzteres auch Sh. Auch *feynde* findet sich EE, wo *ey* langes *i* bezeichnet.

2. Pt. Sg.: in Serm. Laz A. AR. Jul. Marh. Kath. ON. Misc. Marh 3. EE nur *o*. Laz B. Sh. Lamb. Ch. Marh 2. HLeg. Trev. *o* und *a*. PM. Ev. Az. nur *a*. Rob. und LJesu haben *ă* vor *mm, nn, o* vor *n, m* + Kons. Dehnung vor *nd, ng, mb*.

3. Pt. Pl. und PP. Anfangs *ŭ*, später *ŏ*, d. h. der nach dem ne. *o* in *come* hin veränderte Laut. Dehnung vor *nd, ng, mb* : *ū*; später *ou*, seltener *o* geschrieben. Die Reime der PP. und Pt. Pl. mit offenem *ŏ* in EE. Troye sind Augenreime. Die Übertritte zwischen Pt. Sg., Pt. Pl. und PP. sind später im Zusammenhang behandelt.

Einzelheiten.

Findan. Wie schon ae. auch im ME. (Laz. Troye. L Jesu. Jul. Misc. r Rob. r PM. EE. und Ev.) im Pt. Sg. die schwache Form *funde* genau so entstanden wie das nhd. „wurde"; dazu 2. Sg. *fundest* Jul. Daneben die regelrechten Formen:

Climban. Oft ohne *b*: *climme* r Ch. *clam* Rob. Pt. Pl. einmal *clommeþ* Rob. (die Endung!). Vollständig belegt AR. Sw. Formen Laz B: *clemde, iclemde.*

Drincan. Trev. *dryncheþ* (ertrinkt) 119, 3 gehört zum swv. *drenchen. drunggeþ* 161, 1 *a.*

Ginnen. Auch frühme. nur im Komp. (AR. Marh. Jul. Kath. Lamb. Az. etc.). Prs. *gunne* Laz A, Pt. *bigen* Kath C, Pt. Pl. *goune* Rob. sind Schreibfehler, auch *bigonne* Jul. vielleicht; Einenkel, Über Verfasser einiger neuags. Schriften, S. 34 Anm. will dies in *bigon* ändern. Es könnte auch analogisch *e* angehängt sein, durch Einfluss des Pl. und der sw. Pt. (*lêdan, lêdde* etc.), vgl. oben *come* AR. Das *g*

im Prs. statt ȝ ist durch das Übergewicht der andern Zeiten veranlasst, wo es mit Recht steht.

Limpan. Prs. *ilumppe* Laȝ A wohl Schreibfehler; vermutlich auch PP. *ilimpen.* sw. PP. *ilimped* Laȝ.

Sprinȝan. PP. *byspronge* in trans. Bedeutung („besprengt") Trev. zweimal.

Stinȝan: gelegentlich mit *k* geschrieben, wie umgekehrt *stincan* mit *g*.

PP. *ipungen* Lamb. *ofþrungen* Ev.

Scrinkin Inf. mit sw. Endung Laȝ. In den Ev. alle Formen stark.

Beornan. Nur in Laȝ A noch stark. Sonst mit dem trans. *bærnan* zusammen gefallen: Marh. Kath. Jul. AR. etc. 3. Sg. *birneð* Lamb. *byrnende* Ev. mit Umlaut? PP. *forberne* AR 244, 6 ist wohl irrtümlich. Die Formen *brennen, brende* in dialektisch gemischten Hss. (Trev. Ch. Dunst. PM. EE.); wegen des *nn* aus dem an. *brenna* zu erklären.

Iernan, mit Umlaut: aus der 2. und 3. Sg. durchgedrungen? Aus ae. *yrnan* (mit der Ausspr. *ü*) stammt *urnen* Rob. rON. Laȝ. Trev., aus *irnan* kommt *irne* Laȝ. Die Form *eornen* ohne Umlaut steht AR. Jul. Kath. Ev. Trev., *erne* rr Ch. r Troye. Trev. *yerne* Aȝ. Ch., Pt. *yarn* Aȝ., Pl. *yourne* Aȝ. *ȝorne* Ch. wohl aus *ȝe-ernan* (kentisch *e* für ws. *ie*, *y*) auch Trev. einmal *ȝerneþ*. *orneþ* Sh. wie *worþe* vermutlich durch Einfluss der *r*-Verbindung, Pt. Sg. *orn* AR. Rob. L Jesu. Marh 2. Fer. HLeg. *arn* Ev. r Sh. Fer. *earn* Ev. pt. pl. *urnen* Lamb. Ev. AR. Jul. Laȝ. *ourne* (mit Dehnung) Rob. Patr. Beck. Laȝ B. *orne* Patr. Beck. Rob. r Sh. *yrne* Marh 2. Vom an. *renna*, mnl. *rinnen*, ae. *rinnan* (gerinnen, rinnen): Prs. *rinnen* Kath. Troye. *renne* r Marh 3. Ch. Trev. Fer. Pt. Sg. *ron* Kath. r Misc. Marh 3. *ran* Trev. r EE. r Ch. Fer. Pl. *runnen* Misc. r Fer. *ronne* Ch. *roune* Rob. Ch. PP. *yronne* (: *þenne* „tunc"), *yron*, *yrenne* EE. (Man wird wohl *þonne, yronne* lesen müssen.) sw. Formen: *arnde* Rob. *runde* Laȝ A.

B. Verba auf *l* + Kons.

1. Prs. Hauptablaut *ĕ: ziellan, zieldan, zielpan, sciellan* sollten auf ws. Gebiet me. *i* haben, vgl. *ziue*, *bizite*; man

findet *ȝilde* Trev. *ȝilpe* Fer. *schillinde* Marh. Auch Formen mit *ü* sind möglich: *zulen* ON. *gullen* Laȝ A. *ȝulpynge* Rob. *ȝulde* Laȝ. Beck. Trev *γ* (könnte hier auch für *ȝeelde* stehen). Meist findet man das angl.-kentische *e: ȝellen* Aȝ. Marh. Kath. Laȝ. Trev. *ȝelpen* ON. Aȝ. LJesu. r EE. *ȝelden* Marh. Jul. Kath. Laȝ. Trev. (auch *ȝeelde*). *ȝollen* ON. Trev *γ* mag ein anderes Verb sein. Das *ȝ* ist in allen diesen Verben durch alle Zeiten durchgeführt. Ausnahmen: Pers. *gullen* Laȝ A. (fehlerhaft), Pt. Pl. *gullen* Laȝ A, PP. *unforgolden* Lamb. *unforgulde* PM. Hs. J. 59.

2. Pt. Sg. Vor *ll* stets *a: swal* ON. Misc. Trev. *ȝal* ON. Rob. Dunst. Vor *l* mit anderen Kons. *e*, *ea*, *æ*, *a*, letzteres später immer häufiger: *help* Lamb. AR. Laȝ. Misc. Rob. Trev. *halp* Laȝ. EE. Trev. Fer. Ch. *abelh* Lamb. *bælh balh* Laȝ. *forswealh* Lamb. *uorswalȝ* Aȝ. Kath. Marh. Marh 2. *dalf* Rob. Sh. Ev. *dealf dælf* Ev. *ȝealp* Laȝ. *ȝeld* Misc. *ȝalp* Laȝ. Aȝ. LJesu, *malt* Ch. *ȝeald* Kath. *ȝeld* Chron. Marh 3. Rob. Trev. rCh. *ȝald* Trev. *ȝold(e)* Rob. EE. (aus ae. *ȝăld* zu erklären, wie *hălden*, *hŏlde* giebt; die übrigen Formen aus *ȝeald*, *ȝăld*; auch *ȝeld : ȝeeld* ist möglich) *ȝuld* Trev *γ* (steht für *ȝeeld*), *swælt* Laȝ.

3. Pt. Pl. u, später *o* geschr.: vor *ld* (vielleicht nicht in allen Gegenden) Dehnung. Über das Eindringen des PP. oder Pt. Sg. später. *gebulge* Ev. *dulue dolue* Aȝ. Marh 2. Laȝ. Rob. *ȝolle* Patrick (öfters). Laȝ B. *gullen* Laȝ A. (*ȝelle* Laȝ B.) *holpen* Laȝ. LJesu. Rob. EE. *heolpen* Laȝ. *hulpen* AR. *ȝulde ȝolde* AR. Kath. Fer. Misc.

4. PP. offenes *ŏ* oder *ō*: *yholpe* Rob. Trev. *toswollen* Laȝ. AR. ON. Trev. *uorswolhen* Marh. ON. Aȝ. *ȝolde* PM. *idolue* Aȝ. Laȝ. *ibolwe* rON. r.Sh. *tobollen* AR.

Weitere Einzelheiten.

Prs. *tilden* Lamb. (*i* durch Einfluss der *l*-Verbindung? vgl. ne. *kill*, *milk*, *silk*, *silver* oder durch Ausdehnung des in der 2. und 3. Sg. Prs. Ind. berechtigten Umlauts auf das ganze Prs., vgl. *scheden* etc.), vielleicht ist aus dem sw. Pt. *tilde* das Prs. *tillen* AR 334. Laȝ 27852 gefolgert. PP. *itælded* Laȝ.

PP. *byswulte : byhulte (behêôld)* EE.

Inf. *helpy : abbay* EE. vgl. Herrig Archiv 57, 346. Inf. *halpe* Laz. (*a* für *e*).

Melten Az. Inf. *imulten* Misc. (*u* durch die tiefe Klangfarbe des *l* hervorger. vgl. das Neusüdengl.). sw. Pt. Pl. *melten* AR (intr.).

Uorzuelze Az. Trev.; in Az. alle Tempora stark belegt. Daneben steht im ME. *forswolzen*, wofür ae. **swolzian* anzusetzen ist (*swolzettan* ist belegt). PP. *iswelwet* Trev.

Pt. Pl. *zelde* Rob. (fehlerhaft), *zilde* Trev. (sw.?) PP. *yzoulde yzolde* UsW. *zulde* Trev γ (einmal) vielleicht schwach und *zeeld* zu lesen); *yold* Troye *unforgulde* PM. Hs. J. 59 (mit Vok. des Pt. Pl.?) *unforgolde* Lamb. *zolde* PM.

PP. *bifolen* Lamb., nach 1 b, schon ae.

C. Verba auf *r* + Kons.

1. Prs. Reiner Ablaut *ĕ: berze* Az. *herke* Az. Laz. Trev. AR. *sterue* Lamb. Az. *deruen* Marh 2. *bersten* AR. rON. Marh 3. *smerte* Misc. rTroye. *kerue* Trev. *werpen* Ev. Lamb. ON. Laz. *swœrke* Laz A. *hwœruen* Laz A. In frühme. Denkm. wird auch noch *eo* geschr. *smeorten* AR. rrMisc. *steorue* AR. Marh. *weorðen* Ev. *weorpen* Ev. Jul. Kath C. AR. *keorve* AR. Jul. Durch Einfluss von vorangehendem Lippenlaut und folgender *r*-Verbindung entsteht *u* (vgl. ne. *burn*, *burst*, welche nicht etwa den Vokal des Pt. Pl. *burnon*, *burston* bewahren; denn diese Formen, namentlich die erste, sterben ja früh aus). Das *u* ist nicht durch Verallgemeinerung des *y* der 2., 3. Sg. zu erklären (ae. *wyrpð* etc.), *wurpen* Ev. *wurðen* AR. Lamb. Jul. Marh. Laz A. Ev. ON. Misc. *aburhzen* Laz. *burhen* Jul. Das *u* in *spurnan* und *murnan* hat mit diesem *u* jedoch nichts zu thun: die beiden Verben haben vielmehr bekanntlich ein altes *u*, das sich wie das *u* in den Pt. Pl. und PP. *spunnon*, *bundon*, *zebunden*, *hulpon* usf. in der Stammsilbe gebildet hat, weil die Endung betont war. Das *u* in *zuren* Kath. Jul. stammt aus ae. *ie*, *y* (gesprochen *ü*), s. Sievers, Gramm. § 388. *Wurden* wird später *worpe* geschr. mit derselben oder nach dem ne. Laut hin veränderter Aussprache: Trev. Misc. Marh 3. Rob. LJesu. Fer. LJesu. Marh 2. Az. Sh. (: *forthe*, unreiner Reim?) Laz B. Ev.

Für *worpen* Lamb. AR. ON. Laz A. ist jedoch eine andere Aussprache anzusetzen, etwa offenes *ǒ*; denn diese Denkmäler scheiden noch streng zwischen der Schreibung *u* u. *o*. Ob *bǫrke* oder *burke* Laz. B zu sprechen ist, weiss ich nicht sicher zu entscheiden; wahrscheinlich ist mir *bǫrke* wegen des ne. *bark* (nicht *burk*, wie *burn*, *burst*). So steht neben *worpen* auch das jüngere *warpen* Marh. Jul. Kath. Lamb. Laz B. Vgl. zu diesen lautlichen Veränderungen des Prs.-Vokals ne. *starve*, *smart*, *heart*, *hart* usf.; Lamb. 7, 17 *marzen*, *tomarzen* 79, 11. 85, 12. *warhte* 91, 25. 25. Kath. *marhen* 603. 647. AR. *morhziuen* 94, 96; anorth. *worđa*, *worpa*, und mnl. (s. Gramm. von Franck 41—43) *warpen*, *borsten*, *barsten*, *warden*.

2. Pt. Sg. *a*, *e*, *ea*, *æ*; hier ist *a* bedeutend häufiger als vor *l*. *Werp* Lamb. AR. *warp* Lamb. Kath. ON. Ev. Laz. *werđ* Lamb. Laz. A. Trev. *warđ* Lamb. Laz. Kath. Marh. Jul. *berst* Rob. *barst* Laz. Marh. Marh 3. r EE. *bearst* Jul. *wearđ* Lamb. AR. *kerf* AR. Rob. Ev. *carf* Rob. Laz. EE. Ch. *cærf* Laz. *wearp* Kath. *starf* Az. *sterf* AR. *swarf*, *swerf* *swearf* Kath. r Fer. *biberh* Laz. *hwarf* Ev. (*gehwearf* Luc. 8, 55 IIs. R).

3. Pt. Pl. *ŭ*, später *o* geschrieben. Im letzten Falle ist die Aussprache meist schwer zu bestimmen (sieh S. 119 ff.). *Wurpen* Misc. Laz A. Ev. *worpen* Laz B. *awyrpen* Ev. (*y* für *u* geschrieben, wie umgekehrt *u* für *y*?) *iwurđen* Marh. Laz A. *iwurþe* ON. Misc. *iworþen* Laz B. *kurue* Laz A. AR. *corue* Laz B. Rob. *bursten* Laz. Jul. Kath. Ev. Marh. r Fer. *burke borke* Laz. *swurken* Laz A. *storue* Az. *zurren* Laz A. (z aus dem Prs. und Pt. Sg. verallgem.)

4. PP. *ǒ*: *Gehworfene* Ev. *istoruen* AR. rON. *iborsten* Ev. Marh 3. *idoruen* rON. *iworþe* rON. Trev. Laz B. LJesu. *iworpen* Ev. AR. ON. Laz. *iborze* Az. Lamb. *icoruen* AR. Jul. Marh. Rob. Trev. EE.

Weitere Einzelheiten.

Pt. Sg. *hwærfde*, *warfte* Laz. Sieh S. 115.

Sw. Pt. Sg. *smerte* Patr. rCh.

Pt. Pl. sw. *gorden* Patr. (anderes Verb?).

Snercte Marh., Hs. R hat *snarchte*, welches Stratmann vom an. *snerkja* ableitet.

EE. *burst* Pt. Pl. sw. Form. wie auch das ne. Pt. *burst*; Laz. hat das zugehörige sw. PP. *iburst*, auch *iburstet* und *ibirsted*. Sw. Pt. Sg. zweimal *toberste* Marh 2 (intr.). Die PP. *tobursten* Laz. ,*ibursten* Trev. haben denselben Vokal wie der Pl. Pt., wahrscheinlich durch die Einwirkung der einschliessenden Konsonanten. vgl. PP. *forwurđen*. Au ch*iborsten* Marh 3 könnte mit *u* zu lesen sein. — Auch nördliche Formen, in denen die Metathese durch an. Einfluss wieder rückgängig gemacht ist, finden sich: Kath. (*bresten* sw. Pt.) rCh. rFer. rChr. rTroye. EE.

PP. *ideruet* neben *idoruen* AR. Marh. In Laz. ist belegt *derfde* (Pt.Sg.), *iderued* (PP). Das Verb ist me. transitiv geworden.

Ceorfan sollte me. zwischen *é* und *k* wechseln, doch wird *k* durchgeführt. Nur Ev. findet man *acharf*; auch *forscrif* im Prs. weist auf die Aussprache mit *é* hin.

PP. *iwarpen* Marh. Lamb. Kath. ist lautlich zu erklären, vgl. das Prs. Infolge dieses *a* im Prs. und PP. tritt das Verb in die V. Klasse über: Pt. *weorp* Laz A. Jul. Kath. Pl. *weorpen* Laz A. (Daneben *warp*, *wurpen*.) Im späteren ME. ist das Verb unbekannt.

Sw. Inf. *wurþien* Misc. — Pt. Sg. *worþ* Rob Trev. Dunst. rFer. (: *forþ*), *wort* Marh 3. *iworþ*, *iwurđ* Laz. Auch hier sind wohl, wie im Prs., die Nachbarlaute an dem *u*, *o* schuld. — Pt. Pl. *iwarđen* Kath C. *iweorden* Lamb. haben den Vokal des Sg. angenommen. — PP. *forwurđen* AR. ON (reimt mit *ǫ*) zeigt durch Einfluss des *w*. *u* statt *ǫ*; vgl. z. B. die Aussprache in ne. *word*. Auch *forworþe* LJesu. *iworþe* ON. Trev. Laz B. können mit *u*, (sprich *ǫ*)[1] zu lesen sein. — Der gramm. Wechsel wird im ME. beseitigt, indem der Kons. des Prs. und Pt. Sg. durchdringt: Pt. Pl. *wurþe* ON. Misc. etc. Die Schreibungen *iweorden* (Pt. Pl.) Lamb. *ward* Marh. etc. beweisen nicht das Gegenteil, da vielfach *d* für *þ*, *đ* geschr. wird. Auch *wert*, *wort* Marh 3 ist vielleicht nur ungenaue Schreibung, oder zeigt Verhärtung im Auslaut, wie sie vor Wörtern mit stimmlosem Anlaut berechtigt ist.

[1] Trautmanns Zeichen; vgl. „Sprachlaute" § 437 Anm.

D. Einzelne Verba.

1) *Murnen* AR. Schon ae. einmal *murnde*. Sw. Inf. *murnin* Marh. Pt. immer sw. *murnede* Lamb. Laz A. AR. *mornede* Laz AB. *mournede* (mit Dehnung) EE.

2) *Spurnen* AR. *spurnde* Rob. *ætsperne* Ev. (aus *speornan*; Analogie zu den übrigen Verben der Klasse).

3) *þreosche* AR. rCh. (Die Metathese des *r* ist durch an. Einfluss wieder beseitigt.) PP. *iðrosschen* AR. *iþorsse* Az.

4) *Feohten, fæhten, fahten, feahten* Laz A. (alle mit derselben Aussprache); auch *fuhten* Laz A. wird dasselbe bedeuten (vgl. die Schreibung *u* für *éo*), *fehten* Lamb. Jul. Kath RB. *feihte* Laz A. Daneben schon *fihten* Laz AB. Kath C. Lamb. AR. etc. durch Einfluss des *h*. *fiþten* Laz B mit Verwechslung des Schleifers. *feizt* Ch. und *feyght* Arth., sind seltene Schreibungen für *fighten*, aus *heiz, heygh, fleiz, neygh* usf. übernommen, in denen *éah* zu *ī* geworden war. In *fite* Trev. ist das *h* schon geschwunden. Pt. Sg. *feiht* Lamb. *feht feaht* Laz A. regelrecht aus *feaht*, auch wohl noch *fæht faht* Laz. und *faht* Marh. Jedoch stammen *fazt* ON. *fauzt fazt* rFer. rrCh. sicher aus anglischem *fæht*. Pt. Pl. *fuhten* AR. Laz. *feohten feuhten* Laz (sieh S. 118), *fouzte, foughte, fozte* Rob. rTroye. Fer. Über das Durcheinandergehen der Formen *faught* und *fought* im Sg. und Pl. sieh S. 117). — PP. *iuohten* Laz. Rob.

5) *Freinen* Kath. Jul. Laz.; sw. Inf. *freinin* Jul. B. *frœinien* Laz. Nur sw. Formen, z. B. Jul. AR. Laz. — Kann nicht vom ae. *friznan* abgeleitet werden. Da Orrm *frazznemn* hat, können die me. Formen auch nicht vom an. *fregna* herrühren. Es muss vielmehr ein ae. **frœznan* zu Grunde liegen (Bosworth führt ein *zefrœznan* auf).

6) *Brezdan.* z wird entweder zu *i*: *breiden* AR. ON. rFer. (: *saide*). rTroye (*leyde*). Pt. Sg. *brœid breid* Laz. *braid breid* Jul. *breid* AR. *brayde* (sw.?) EE. Ch. *bryde* (fehlerhaft?) Rob. PP. *forbroiden* Laz. A. ON. Rob. (hier kann *i* nur analogisch sein; denn nach *ŏ* hätte z zu *u* werden müssen. - Oder z schwindet, indem es den Vokal dehnt, schon ae. *brêdan, brǣd*. Inf. *brêden* AR. rrON. Pt. Sg. *brêd*

brêd Ev. Pl. *brûden* Ev. PP. *forbrôden* rrON. rSh. Laz B. Oder endlich z fällt unter Dehnung des Konsonanten: Pt. Pl. *brudden* Laz A; vielleicht aber nur eine ungenaue Schreibung.

II. KLASSE.

1. Prs. Die Hauptmasse der Verben hat *î*, geschrieben *i, y; ei* in *weinen* Laz. A wird nichts anderes bedeuten. (*Rese* Trev. β, γ, wo die beiden anderen Hss. *rise* haben, ist wohl vielmehr *rêsan.*)

2. Pt. Sg. *â* gilt noch in Ev. (*æ* in *geswæc* vermutlich für *â*), Lamb. Marh. Jul. Kath. (einmalige Ausnahmen *aroas* Kath R. *drof* B.); ON. hat *wat, wot, abod*, Laz. A hat meist *a*, dafür auch *æ*, daneben *drof, smot* (mit der jüngeren Lautstufe), *scean* (wie ae. *sc̣ân*), *igreap* (vielleicht als Bildung nach Kl. III aufzufassen, wie der Pl. *grupen* Laz. A.), *dreof* (falsche Schreibung für *drôf*? oder Analogiebildung zum Pt. Sg. *zef* 1a. wegen der gleichlautenden PP. *ziuen, driuen*: beachtenswert ist, dass A auch den Pl. Pt. *zifuen* hat), *abed abeod* (Verwechslung mit *biddan*, Pt. *bed*; oder Eindringen des Pl.- und PP.-Vokals, der auch *e* geschrieben wird und in *reoden* B *eo*). Laz. B hat fast ausschliesslich *ô*, selten *ao, a* und einmal *reos*. — Alle übrigen südlichen Texte haben offenes *ô*.

3. Pt. Pl. und PP. *ĭ*, wofür auch sehr oft *e* geschr. wird, da das engl. *ĭ* ja stark nach *e* hinneigt. Die Kürze ist gelegentlich durch Doppelschreibung des folgenden Kons. ausgedrückt, z. B. *iwritten* AR. *abydde* EE. *smytte(n)* EE. Reime meist nur mit ae. *ĭ*: Sh. ON. Misc. Marh 2. Rob. HLeg. Ch. LJesu; ich fand nur 2 Reime mit *î* (Sh.: *wyne*. EE. *whytte* = ae. *hwît*; dieses könnte allerdings auch gekürzt sein, wie so viele einsilbige Wörter auf *t* im Engl., vgl. ndd. *wĭt*). *reoden* Laz. B mag für *rĕden rîden* stehen, oder für *rôden*.

Zusätze.

Blîcan: me. nur sw. Formen; Inf. *blîkien* AR. Laz. Pt. Kath. vgl. an. *blîka* sw. V.

Clîuen nur Az, mit starken Formen.

Cînan st. Pt. Lamb. rMisc. rFer. — *Grâp* Laz. Ev. Jul. (*Gripte* Rob. wird zum sw. V. *grippen* gehören.)

Agrised sw. Pt. Pl. einmal Trev. — *Schîten schoot ischĕte* Trev.

Rîsan Pt. Sg. *ræste* erkläre ich aus *ræs* + *te* (*ræs* = st. Pt. *râs* mit stimmlosem *s*); das Pt. von *rêsan* hätte *rêsde* gelautet.

Swîcan: st. Pt. und PP. Laz. AR. Rob. Sh. Az.

Gnîden AR. Misc. Pt. Pl. *gnĭden* AR.

Flîtan Lamb. Kath. Pt. *flĭten* Ev.

Slât und *islĭten* Ev.

Hrînan, starke Formen vollständig belegt: Marh. Laz. Ev.; *arînede* AR. *æthrînede* Ev. Marc. 1, 41 (varia lectio *hrinende*). Später tot.

Rînan urspr. sw., schon ae. starke Formen: Inf. *rîne* rLaz. Az. Trev. Pt. Sg. *roon* Trev. (2 mal) *rinde* Laz A. Ev. (Mat 7, 27). Daneben *reinen* Laz. Trev. Pt. *reinede* Laz B.

Aus dem got. *raupjan* = ws. **rîepan* hat man durch Verwechslung mit dem Adj. *rîpe* ein st. V. *rîpan* gebildet: Inf. *ripen* PM. Az. Ev (Joh. 4, 38). LJesu. Mit Brechung (vgl. Klasse Ia, Ib): *reope* Jul. — Pt. Pl. *repen* (zu lesen *rĭpen*) Laz AB. LJesu.

Zu *schînen* finden sich auch sw. Formen Trev *a.* Ch. Troye.

Strîcan: strâc Laz. Jul. Übertritt in die 3. oder 1. Klasse: Pt. Sg. *strêk* Fer. *strêke* EE.; oder soll man *strĕk strĭk* lesen und aus dem Pl. und PP. erklären? Pt. Pl. *strĭken* Marh. *streken* Troye. — *Smôt* Az. Misc. Marh 3. rRob. Arth. *smyt(te)* rrCh. rTroye halte ich für sw. (s. S. 116).

Speowen Jul. AR. Trev. wohl vom ae. sw. V. *spêowian*: PP. *yspuwed yspeowed* (*u* aus *êo*) Trev. Vom st. *spîwan* kommt Imper. *spî* AR.

Sîcan: me. nirgends starke Formen. Inf. *sîken* Jul. AR. Lamb. ON. Laz. EE. sw. Pt. *sîkede* Jul. EE. Daneben besteht ein Inf. *sîchen* Laz. LJesu. Trev. rCh. Pt. *sîchede* Trev. Hierfür ist ae. ein sw. V. **sîcean* anzusetzen; das Intensivum *siccettan* ist belegt. Vgl. auch das mnl. *sicken*

(Glossar zu Francks mnl. Gramm.) und das schwed. *sukka*. Ähnlich wie spät-ae. (Sievers § 384 Anm. 2) zum st. V. *rêðcan* auch *rêðhte* vorkommt, so findet man me. das Pt. *sihte* (vgl. auch die Verben Sievers § 407), das also zum Inf. **sîcean sîchen* gehört (wie *rêcean rêhte*). *Sihte* steht rON. HLeg. Ch. LJesu, *siþte* (wie *heþte* für *hehte*) Laz. Der Inf. *sihten* ist im Süden nirgends belegt; ich halte denselben daher, wie auch das ne. *sigh* (auch ON. Troye. Fer. Trev.), für eine Neubildung aus dem Pt. *sihte*; man möge dazu das ne. *must* (ae. Pt. *môste*), neusüdengl. *laust* (*perdere*, aus dem Pt. *loste*) vergleichen.

Wlîtan Pt. *wlæt* (statt *wlât*) Laz A, kommt nicht von *flêðtan*, wie Callenberg 329 meint.

Hwîne Misc.; Laz schreibt *weinen*, vgl. *wreie* (= *wrîen*).

Wrîtan. Prt. *wrât wrôt* sehr oft. Cohn führt zwei Belege für *writ* (neben *wrât*) an; es ist aber wahrscheinlich Prs., so fasst es auch Morris einmal auf (= *wrîteþ : writ*). PP. *iwrîthe* Misc. (das *h* ist ohne Bedeutung). Prs. *w[r]yte* Rob. ist Schreibfehler.

Wrîðan auch ae. ohne gramm. Wechsel, *wrâð* Ev. PPl. *wryþen* Misc. PP. *ywriðen* Laz.

Wîten Marh. Lamb. etc. Daneben *wuten*, *nuten*, worin *u* einen *ü*-artigen Laut bezeichnet; es steht bekanntlich für ae. *y*, das Resultat aus *w* + *i* (*ne-witen : nyten : nuten*, vgl. *nylle* = *ne-wille*). *Wuten* ist entweder Analogiebildung nach *nüten* oder *w* hat, auch wenn es erhalten blieb, das *i* zu *ü* gemacht. Belege AR. GJesu. Misc. LJesu. Jul. Marh. Lamb. Zwei merkwürdige Pt. hat Rob. *atwiste*, *atwitede* zu *ætwîtan*; das erste ist mit Entlehnung vom Pto.-Prs. *witan* gebildet: das zweite ist eine sw. Neubildung nach Ia.

Snîðan, lîðan, scrîðan hatten im AE. gramm. Wechsel, doch kommt auch schon PP. *scriðen* vor. Die beiden letzten haben im ME. den Kons. des Prs. u. Pt. Sg. auf den Pl. und das PP. ausgedehnt. Laz A hat die vollständigen Belege; *scrîðen* sonst im Süden nicht zu finden: *lîðan*, das daneben in A auch sw. Formen hat, nur noch in Laz B (aber nur sw.) belegt, jedoch mehrmals durch *comen*,

wenden ersetzt. *Snîþan* im Prs. Lamb. Ev., pt. sg. *snæde snaðde*, PP. *snæðde* Laz A. (s. S. 115).

Die Verben *têon, ðêon, wrêon* zeigen wegen der mit *flêon* (III. Kl.) gleichlautenden Pr.-Formen schon im AE. ein Schwanken zwischen der II. und III. Kl. *Têon* („zeihen") habe ich nicht belegt, *ðêon* nur mit Formen nach der III. und zuletzt in den Legenden aus Gloucestershire, *wrêon* schwankt im Prs. Pt. Pl. und PP. Auch *wrêon* stirbt später aus; es fehlt Sh. Ch. Trev. EE. Arth. Die Pt. Sg. sind (alle nach III.): *wreah wreh* Kath. *wreih* AR. *wreag wreah* Ev. *iþaih iþeh iþæh iþei* Laz. *iþez* Dunst. *yþeu* Rob. (hs. *yþen;* Erklärung s. unter *flêon*). Pt. Pl. (nach II.) *unwrien* AR. *wrizen* Laz A. *wreze* B (dieselbe Ausspr.), (nach III.) *wruge* Ev. PP. (nach II.) *ywrize ywrye* AR. ON. Ev. Az. rRob. Laz. rTroye. (nach III.) *ywroze* PM. Ev. rr ON. Laz B. *iþozen* Lamb. Laz. Auch der Inf. hat zweierlei Formen: neben dem regelrechten *wreon* r ON. r Misc. AR. Ev. r Beck. r Rob. kommt *wrien* vor AR. r Fer. Laz (geschrieben *wreie*, vgl. *weinen*). Es mögen hier mehrere Gründe gewirkt haben: die Verben der III. *lie flie drie*, der II. *stîzan, sîzan, mîzan*, das anorth. und an. *wrîa*, vgl. die Inf. *stîze* und *steo*. Von *þêon* ist nur die regelrechte Form. belegt, Laz. r Misc. Die kentischen *wry* Az. (daneben einmal das ausserdialektische *wreþ*), *ithy : fry* (liber) Sh. stammen aus den ae. Formen, denn ae. *éo, îo* ist mkent. zu *î* geworden, eine Entwicklung, die Danker übersehen hat. Sh. reimt *yse (sêon) : crye* (frz. *crier*) 106. *sty (stîzan) : be (bêon)* 126. *steyze (stîzan) : syze (sîzan)* 3. *ithy (þêon) : fry (frêo)* 102. Az. hat *yzy (sêon), uil (fêol), lhip (hlêop)*. Chestre reimt *by (bêon) : trusty* (Inf.) 1260 Octav. (Vgl. Sarrazin, Einl.)

Im ME. findet man ausserdem eine solche Hinneigung zur III. Klasse, wenn auch in geringerem Umfange, bei *stîzen, sîzen, mîzen*. Das Pt. Sg. *stâh* ist im Süden nur in Ev. und Lamb. zu treffen (hier neben dem gewöhnl. *steh*); ausserdem findet man *sâh sôh* nur bei Laz. Das Pt. *stawe* Sh. kann ich nur als nördl. Form verstehen (aus *stâh : staugh : staw*). Lazamons *stǽh sǽh mǽh* können für *stâh* etc., aber ebenso gut für *stêh* etc. stehen (vgl. *flǽh, lǽh, bǽh*);

steh seh meh Laz. sind offenbar nach III. gebildet, indem die Inf. mit *lie, flie, drie* zusammengebracht wurden. Alle übrigen Denkmäler haben nur Pt. Sg. nach III: *sez* r Fer. *steh steah* Kath. Marh. *steih* AR. r Misc. r Rob. *stez* r Fer. *steaz* Az. *styz stize steigh steyz* Trev. *(stize, styz* enthält also nicht den Vokal des Pl., sondern ist die regelrechte Entwicklung aus *stêâh : stêh : steigh).* Neben den Pt. Pl. *stizen* Lamb. Ev. Marh. Jul. Laz. *sihen* Jul. Marh. steht einmal *stuhe* Jul. B. Neben den PP. *istien* AR. *istize* Fer. *isteie* (Ausspr. *ī*) Trev. *isīzen isezen* (dieselbe Ausspr.) Laz. *isihen* Kath. steht *istoze* Lamb. r Fer. *ystowe* Trev. Auch hier finden sich zweierlei Prs.-Formen: *sîhen* Marh. Kath. *syen* Misc. Sh. Laz. *stien* Lamb. Ev. Marh. Jul. Kath. AR. Misc. Sh. LJesu, aber *steo* r Misc. r Wright, als. eine Bildung nach *wrêôn, đêôn, flêôn.*

III. KLASSE.

1) Prs. a) ae. *êô*, me. im ausserkentischen Süden noch sehr lange so geschrieben (sogar noch bei Trev. *γ*), später *e, ee*; in Kent steht *ye, ie, i* (zb. *chise* Az.); b) ae. *û*, me. *û*, später *ou* (schon Laz B.) geschrieben. Die Schreibung *u* für ae. *êô*, die sich schon bei Laz. (zb. *luze* A *ruwe* B) findet und später im Süden häufig ist (Fer. Trev *γ*. EE.), darf nicht verleiten, an eine Erweiterung der Zahl der *û*-Verba zu denken; diese werden ja auch mit *ou* geschrieben. Das *u* stellt vielmehr eine lautliche Entwicklung des *êô* dar, vielleicht einen langen *ö*-Laut, vgl. die Pt. der V. In manchen Denkmälern schreibt man allerdings *u* nicht bloss für *êô*, sondern auch für andere me. *ē*; siehe zb. Trev *γ*. Weil ae. *êô* im Süden nicht zu reinem geschl. *ê* wurde, darum vielleicht schrieb man so lange *eo* und nicht *e*, nicht bloss wegen der „Anhänglichkeit des Sachsenvolkes am Alten". Sehr beachtenswert sind ausser der Schreibung *eo* und *u* die regelmässige Vertretung des *êô* durch *o* im Cott. Ms. Calig. A IX (siehe ON.) und die durch *oe* in HLeg. — *Drêôzan, lêôzun, flêôzan* sind sehr früh zu *drie flye lihe* geworden; die vor-

kommenden älteren Formen sind: Ev. *leogen*, Laz. *fleoze fleze* (neben *flize* AB.), *dreze dreie* (neben *drize*). *leze luze* (neben *lize*), Lamb. *drezent* (aber *lizen*), Jul. Kath. Marh. *drehen dreien* (aber *lihen*). In *bûzan*, *brêwan hrêwan* bilden sich me. Diphthonge.

2) Pt. Sg. meist offenes *ê*. Marh. Jul. Kath. AR. schreiben vielfach noch *ea*. Laz. A hat meist *æ e a*, auch *ea eæ eo*, vor *h* auch *ei* und *æi*; Laz. B meist *e eo ea*, auch *a ee ie*. Ev. wenden *e ea æ eo* an, einmal *ie (abieh)*, dieses letztere ist kentisch. Lamb. und die meisten übrigen ausserkentischen Denkmäler haben *ê, ee*. Trev γ. bietet auch *eo* und *u*; *u* bedeutet natürlich nicht ein Eindringen des Pl.-Ablauts, welcher vielmehr *o* geschrieben sein würde; es steht entweder einfach für off. *ê* oder bezeichnet einen ähnlichen, rein lautlich entwickelten Vokal. Das Kentische bildet aus *ea* me. *yea ya y* (*lys* Sh.), doch schreibt selbst Dan Michel meist *ea* und sogar einmal *ssat (scêat)*, vgl. auch *grat (grêat)* Az. 137 und *lhapþ (hlêapan)* Az. 66. 155; Danker weiss von dem Vorkommen dieser Schreibung *a* für *êa* nichts; sie mag den *ę*-Laut bezeichnen sollen. Sh. und Ch. reimen *forbead onleak* mit ws. *æ ê êa*. — Die Pt. *flêah, drêah, lêah, têah, bêah* folgen im ganzen Süden der schon oben unter *sêon* besprochenen Entwicklung *êah : êh : eih : iih (iɣh) : î*.

3) Pt. Pl. frühme. *ŭ* in Schrift und Aussprache (Ev. Marh. Jul. Kath. AR. Lamb. Laz. A, hier auch *flozen flowen teuwen tueozen*); später wird *o* geschrieben, welches einen *ǫ*-Laut bezeichnet. — Über Beeinflussung durch den Sg. und das PP. S. 117 ff. im Zusammenhang.

4) PP. *ŏ*, später *ō*.

Weitere Einzelheiten.

1) *Bêodan:* vielfach mit *biddan* verwechselt, vgl. z. B. Laz.; wird später immer mehr durch dieses verdrängt, vgl. zb. EE. — Prs. *bude* Fer. r EE (Schreibung für *êo*); *bide* Laz AB (verw. mit *biddan*); *bebydende* Ev. ist jedoch die regelrechte kentische Form, vgl. *lyst* zu *lêosan*. — Pt. Sg. *forbead* rrr Sh., einmal *forbode* (durch Versehen?). *Forbode* Trev. VII. Bd. (!) ist nordengl. Form, sonst hat Trev. stets *forbeed*,

-beod, -bud, -bede. — *Beide* Laz A. für sw. *bidde*? — Pt. Pl. *biden beiden beden* Laz. *boden* Marh 3. Rob. *bæde* Ev. (Form von *biddan*) — PP. *uorbode* AR. Misc. Wright Az. Trev. *ybede* r Rob. (der Form nach zu *biddan*).

2) *Bûzan: buwe : treowe* Misc. *abowe : trowe (trûwian, trêowian)* Fer., wo also *trûwe* zu lesen ist. Sw. Inf. *abouwie* LJesu. Dagegen kommt *abuye* Rob. von *bŷzan*. — Pt. Sg. *abowz : þorw* Fer. mit Vokal des Pl.? — Pt. Pl. *buhe* Kath. Laz.; *bæhzen, bizen* Laz. mit dem Sg.-Ablaut. — PP. *ibuzen iboze* Laz. r Fer. sw. Pt. und PP. *bozede bowede bouwed* Laz AB. Trev., doch *buhde* Kath C. kann auch von *bŷzan* kommen.

3) *Brûcan:* r Misc. Laz. AR. Lamb. *broke* Laz. r Fer. (reimt mit ae. *â!*) ist vielleicht ein anderes Verb und mit dem ne. *brook* zusammenzustellen. Sw. Inf. *brukien* und *brouki* Laz.

4) *Breoðen* Laz.

5) *Breowe brewe* UsW. Ch. — Pt. Pl. *browe* r Rob.

6) *Cleouen* Kath. — Pt. Sg. *forclef* Laz. rrr Rob. Fer. Troye. — Pt. Pl. *cluuen cloue* Laz. Fer. — PP. *ycloue* Rob. Trev. r Troye. EE. r Fer. (: *above*, hierüber S. 121). — sw. *cleouie* Laz. *forcleuede* Rob. (Ms. Ar.) *clefte cleuede* Arth. r Ch. r Troye.

7) *Crêopan*: Pt. Sg. *crep creep creap* Kath. Trev. r Fer. *crap* Laz. Pl. *crepe creop* Laz., diese 3 Formen bei Laz. scheinen nach der 1. Kl. gebildet zu sein; doch ist es vielleicht besser *crêp* zu lesen und *crepe creop* als Pl. mit eingedrungenem Sg.-Ablaut zu fassen. Pt. Pl. *crope* Bek. Laz. PP. *icrope* Trev.

8) *Duveð* AR. (kann auch *düveð* gelesen werden, als zu ae. *dŷfan* gehörig). Pt. *def* Kath. *deœf* Laz A. PP. *gedofen* Ev.

9) *Todrese* Laz. Misc. PP. *todroren* r Misc. r Wright.

10) *Leose*, ae. nur im Komp. — *leese, lese, luse* Trev. *lese : Courtehose* (mehrmals) Rob. (MS. Ar. schreibt einmal *lose*), vgl. unter *cêosan, losie* Laz. kommt von *losian*, ebenso wohl *loose* Trev β. *Losen* ON. ist Schreibung für *lêosen*. Pt. Sg. *forles* ON. Misc. Troye. HLeg. *lyeas leas* Az. *lys* Sh. —

Pt. Pl. *lure forlore* AR. r Misc. Sh. Fer. PP. *ylore* r PM. Serm. r Misc. r Wright. r Ch. r Troye. rr Sh. Trev. HLeg. — Im Süden also stets der gramm. Wechsel erhalten; für den Norden führt Morris, Prick of Conscience XX das PP. *losen* an. Daneben steht das oben erwähnte *losian*, Pt. u. PP. *losede ilosed* Laz. 2201. 12492. Kath. 1120. 2046 etc.; auch die Formen *leoseden* und *ileosed* Laz. gehören trotz der Schreibung *eo* vielleicht dazu. Das sw. V. *losian* tritt aber mit der Zeit in die Konjugation der ursprünglich langstämmigen sw. V. über und bildet *loste ilost* EE. r Arth. Fer. Trev. (auch *looste*); diese Formen setzen sich (mit der Bedeutung „verlieren") allmählich neben die starken, bis sie (zb. Arth. *leze loste ylost*) die einzigen sind. Man darf also in ne. *lost* nicht den Vokal des PP. *forloren* suchen wollen. Vgl. ähnliches bei *scēotan* und *scotian*, *flēon* und *fledde*.

11) *Hrêosan:* Pt. *reas* Laz. Ev. *ruren* Laz. Ev.

12) *Seþe* Trev. Pt. Pl. *suden* Laz. *sode* Rob. pp. *isode* Rob. Trev. — Bei den 4 letzten Verben ist der gramm. Wechsel immer gewahrt.

13) *Frêosan:* PP. meist *yfrore* r Misc. Rob. Trev., nur einmal das Adj. *frozen* Trev. *α* (nördl. Form).

14) *Cêosan*: gewöhnlich *chese, cheose, chuse*; im Kentischen *chiese, chise* Az. *Chese : Courthose Courthese* Rob. vgl. oben *lese*. Man kann, wie mir scheint, schwanken zwischen *Courthose* mit off. *ō*, aus afrz. *hose* und *Courthese* mit geschl. *ē* aus **huese* (vgl. afrz. *hueser*, altspan. *huesa*). *Lose* mit off. *ō* wäre von *losian* herzuleiten, für *chose* mit off. *ō* ist keine Möglichkeit. Rob. könnte aber geschloss. *ō* in *lose* und *chose* (aus der Betonung *leôsan*, *ceôsan* erklärlich) in unreinen Reimen mit dem Fremdwort gebunden haben. Dann hätten wir hier die lange gesuchten me. Formen für ne. *lose* und *choose*. Ob diese Deutung wahrscheinlicher ist oder die Lesung *Courtehese : chêse, lêse*, lasse ich dahin gestellt. — Pt. sg. *ches* Misc. LJesu. Marh. Marh 3. Rob. r Fer. r Chron. Trev. *chas : was* EE., *chas* wird schwerlich mit ten Brink, Chaucers Spr. und V. 38, als eine lautliche Nebenform zu

chês auzufassen sein (etwa aus *ceâs* statt *cêas* entstanden[1]), man wird vielmehr wohl in *chês* : *wēs* ändern müssen. Das regelrechte Pt. Pl. *curen* Laz A. Ev. Mit dem Anlaut *ch* (aus Prs. und Pt. Sg. eingedrungen): *churе* Marh. Ev. Jul., dazu mit Aufgabe des gramm. Wechsels *chosen* Laz B. Sh. Rob. — PP. *icoren* Kath. Jul. Marh. Lamb. AR. r Sh. rr Misc. Fer. r PM. Serm. rr EE. **ichore* kommt nicht vor, *ichosen* Laz AB. Kath (einmal). AR. Sh. Az. Chron. EE. UsW. Rob. Trev. — PP. *cheosen* Kath C. (nur Schreibung für *o*?) — Im Gegensatz zu den 4 vorangehenden büsst dieses Verb also mit der Zeit den gramm. Wechsel ein.

15) *Flêon* und *flêozan*, nur im Prs. der Form nach verschieden, daher auch hier häufig verwechselt. *Flêozan* aus AR. Jul. Kath. Rob. nicht zu belegen; in beiden Bedeutungen steht *flêon*. Marh. hat nur *flihinde* und (Imp.) *flih* neben dem gewöhnlichen *fleon*. In Kent fielen die beiden Verben zu *fly* zusammen; *uleþ* Az. ist unkentisch. Im übrigen Süden ist nur *flêozan* zu *fly* geworden (zahlreiche rr.). *Flon* Lamb. Laz. *vlue* Trev. *γ* drücken die südwestliche Lautentwicklung des *êo* aus; *fleahi* Marh 2. aus *flêozan*, vgl. die Formen unter *drêozan; flihst : swykst* ON., entweder unreiner Reim, oder *flihst* hat den Wandel von *hs* in *ks* mitgemacht (wie *waxen, fox* usf.). Pt. Sg. *fleih* AR. Laz A. *fleh* Laz AB. *fley* Rob. EE. etc. *fly* Trev. r Fer. rr Troye. r Arth. r Ch. *fle* Troye (nachlässige Schreibung), *flew fleu* Rob. (oft). LJesu, vgl. *yþeu*. Man muss im Zweifel bleiben, ob der Diphth. *eu* eine Bildung ist nach *brêaw*, *cêaw*, *hrêaw*, da die Pl. Pt. und PP. *browen, ybrowe* usf. mit *flowe*, *yflowe* übereinkamen: oder ob eine Übernahme des Pt. *flêow* von *flôwan* vorliegt; oder ob Verben wie *þrâwan* die Muster waren. Über *flow* Rob. EE. sieh S. 117. Pt. Pl. *fluzen*, *flowe* etc. Laz. Ev. r Rob. etc. PP. *yflowe* r EE. Trev. r Arth. — *uledde* (und ne. *fled*) Az.

[1] Die Erklärung durch Accentverschiebung lehne ich vielmehr a. a. O. (S. 39 f. Anm. 2) ausdrücklich ab. Übrigens ist an der Stelle (S. 40, Z. 9 f.) der Schreibfehler „fallenden Diphthong *êa*“ natürlich in „steigenden Diphthong *êa*“ zu berichtigen. — Ausserdem bemerke ich nur noch, dass die auch sonst vorkommende Form *chas* damit, dass man sie aus der Welt schafft, noch nicht erklärt ist. t. B.

r Fer. Trev. Arth. (Laz: *hifledde* „floss vorbei") ist, wie Zupitza, Deutsche Literaturzeitung 1885, 610, hervorgehoben hat, nicht sw. Bildung zu *fleen*, sondern vom sw. V. **flêdan* „fluten" entlehnt.

16. *Têon*: anfangs häufig im Prs. und PP.; Pt. Sg. nur bei Laz. Ev.: Pt. Pl. *tuhen tugen* Kath. Jul. Ev. Laz. *teuwen tueozen* Laz. A (unbeholfene Schreibungen). *Tye* Ev. ist kentischer Inf.; *tîđ* Laz. gleich ae. *tiehđ*. PP. *bytowe* Laz. AR. Marh. Jul. Kath. usf. r Fer. r EE. Im späteren ME selten; der Inf. noch rr Rob. r L Jesu; bei Trevisa (7 Bde.!) gar nicht belegt. Sw. Pt. Sg. *tehte* Laz. A. (s. S. 115). Der grammat. Wechsel bei *flêon*, *têon* wird durch die Vokalisation erst von *z*, dann auch von *h* verwischt.

17. *Drêozan*: Inf. *drie* AR. Misc. r Marh. III. Laz. rr Ch. etc. In Marh. Kath. Jul. wird das Verb mit *drazan* verwechselt, dessen Formen die Bedeutung „ziehen" u. „erdulden" haben; sieh daselbst. Daher mag es kommen, dass, während es nur *lihe (lêozan)* heisst, *drihe* sich in den 3 Texten nicht findet; der Inf. zeigt vielmehr die mannigfachen Schreibungen *drehen*, *dreihen*, *dreien*, *dreaien*, *draien*, *drahie*, ebenso steht Lamb. Infin. *idrezan* neben *lizen*. Marh. Jul. haben als regelrechte starke Form nur PP. *idrohen* und Kath. C einmal Pt. Pl. *druhen*. Dasselbe PP. steht Misc. im Reim, und AR. bietet das Pt. Sg. *dreih*. Neben diese regelrechten Formen stellt sich das Pt. Pl. *drehen* Kath. B und das PP. *idrehen idrezen* Jul. Lamb. Wright. (Es ist dieser mehrfachen Belege wegen nicht mit Cohn in *idrozen* zu ändern.) Aller Anschein weist auf eine Bildung nach *sêon*, Pt. *iseih*, Pl. *sehen*, PP. *isehen* hin — Sw. Pt. *drehde drehheden* Marh. Kath.

18. *Cheouwe* AR.; *chewynge* Az. neben *chyewe* ist nur undialektische Schreibung.

19. *Flêotan* Marh. Laz. Trev. Pt. Sg. *fleet* Laz. Trev. Pt. Pl. *fluten* Laz. A. — Die Formen *flutte*, *flutten*, *iulut*, welche Callenberg bei diesem Verbum aus Laz. anführt, gehören zum sw. V. *flutten*, *flitten*.

20. *Zeoten* Lamb. Laz. Trev. etc. — Pt. *ageat* Ev. *zet*, *zeat* Jul. — Pt. Pl. *zeoten* Laz. A. (aus dem Sg. *zêat* zu

erklären). — PP. *igote* Laz. B. Lamb. Jul. Ev., jedoch *izote* Trev. mit aus dem Prs. u. Sg. Pt. eingedrungenem z.

21. *Lizę* Laz. Jul. Lamb. AR. r Bek. r Marh. 2. r L Jesu. rr Arth. rrr Ch. *Luzę* Laz. A. könnte, dem deutschen „*lügen*“ gleich, Anlehnung des verbs *lizę* an das Sbst. ae. *lyzę* („die Lüge“) me. *lüzę* sein. — Pt. Sg. *leh læh* Laz. *lyz lygh* Trev. — Pt. Pl. *luzen* PM. Lamb. *lowen* Misc. *yloze* Az. r ON. r Fer. — sw. Pt. *lezede* Laz. B.

22. *Hlêotan:* Inf. und PP. Laz.

23. *Lûten* AR. r. Misc. *aloute* Rob. Patr. r Ch. EE. r H Rood. Fer. — Pt. *leat* Az. Marh. — Pl. *lŭten* Laz. sw. Pt. *aloutede* Patr. — sw. PP. *lowtud* EE.

24. *Rûten* r. ON. r Rob. — Pt. *reat* Jul. — Pl. *rŭten* Kath.

25. *Reouwe reowe ruwe* (Schreibung *u* für *ẽo*) Laz. *rewe* r Rob. — Pt. (*a*)*rew* Kath. Ch.

26. *Smekende* Ev.

27. *Smuzeđ* Lamb.

28. *Scêotan.* Laz. Rob. Trev. etc. *schute* (*u* für *ẽo*) Fer.; *scote* Laz. A von *scotian* oder von *sceôtan.* — Pt. Sg. *schêt scheat* Jul. Laz. r Rob. r Ch. r Fer. Troye. Trev. *ssat* Az. — Pt. Pl. *scute, ssote* Laz. Rob. Fer. PP. *ischote* Laz. r Misc. rrr ON. r Rob. Trev. — Sw. Formen: *schette* Rob. Trev. *schett* Troye. *schutte* Fer. — Dagegen die Pt. *schott* Trev. β *schot* Arth. Trev. und die PP. *yschott schot* Trev. gehören zum sw. V. *scotien*, wie auch das ne. Pt. und PP. *shŏt.* Man darf in diesen Formen nicht das starke PP. *ischote* wiedersuchen; denn in Trev. und Arth. steht noch nirgends der Vokal des PP. im Pt. Sg., wie allerdings oft im NE. (*broke*, *spoke*, *chose* usf.) Die Pt. u. PP. *fled, shot, lost* im NE. gehören also zu anderen Inf. als *flee, shoot, lose.*

29. Die Verben *scûfan*, *lûcan* und *sûcan* (*sûzan* fehlt im ME.) zeigen im ME die Neigung, den Ablaut *ŭ, ô, ô, ŭ* anzunehmen, wie er bei *cuman* aus dem AE. überliefert war. Diese Bewegung wird am leichtesten verständlich, wenn man von der Vokalkürzung ausgeht, die alle drei Verben im Prs

erfuhren wegen des *v* und *k* (vgl. ne. *shove*, *lock* mit Anlehnung an das Subst. *lock*, *suck- dove*, *took*, *book*, *sick*, auch me. *tokke (tôc)*, *sock (sôc)*, *hock (ôc)* etc.) Dadurch bekamen diese Verben gleichen Vokal im Prs. mit *cuman*. Dagegen kamen die Pt. der IV. zu Hülfe. — Die lautlich berechtigten Formen sind: Inf. *luke* Jul. Laz A. *louke* Az. Laz. B. *souken* Az. Misc. Trev. *schuuen* AR. — Pt. Sg. *læc* Laz. A. *leac* Marh. Jul. Kath. ON. (auch *bilĕck!*) rr Sh. Az. *unleek* Trev. r Ch. *sec* AR. *sæc* Laz. A. *schef* Laz. Misc. Fer. - Pt. Pl. *luken* Laz. B. Jul. *loke* Laz. B. *scufen* Laz. A. *shoue* Bek. r Troye. *soke* Laz. B - PP. *iloke* Laz. PM. r Misc. r EE. Trev. Az. Jul. *isoke* Trev. *iscouen* Lamb. Es können jedoch viele von diesen Inf. und PP. gerade so gut auch mit *ŭ* gelesen werden, und manche Pt. Pl. mit *ô*. — Zum Ablaut *ŭ*, *ô*, *ô*, *ŭ* sind zu stellen: Inf. *souke : wŏke (wucu)* Ch. *bylouke : wŏke* Sh. und dann auch *souke : onlouke* Sh. *Ssouing* Rob. *ssofþ* Az. (vgl. *bozþ* Az.) können auch vom ae. sw. V. *scofian* kommen. - Pt. Sg. *lok* Laz. B. *ounlok* Fer. *sok* Laz. B. (Sonst findet sich nirgends *o* im Pt. Sg. der III. Klasse bei Laz. und Fer.!) *sok* Ch. (2 mal). *swok* Ch. (vgl. die Schreibungen *schwok* für *shook* Trev. und *woke* = *ôc* EE.) auch Chaucer hat *shoof*. Pt. Pl. *swoke swokyn* Ch. — PP. *ischuuen* AR. hier könnte auch ü gelesen werden, wenn die Form von ae. *ȝescyfen* käme (mit Umlaut), welches von Sievers, PBb. 8,82 belegt ist. - Prs. *seue* Laz. B. *unlekes* r Fer. sind nach den Prs. mit *ĕo* geformt (vgl. *speornan* statt *spurnan*). — *Schovede* Trev. kommt von *scofian*.

IV. KLASSE.

1. Pers. Die meisten Verben haben *ă*; dieses wird im Verlauf der me. Periode vor einfachem Kons. gedehnt (sieh das Prs. 1a). *Drazan* und *znazan* bekommen im ME. den Diphthong *au*. *Ea* in *slêan*, *flêan*, *âweân* (*lêan* ist im Süden nicht belegt) wird zu off. *ê*.

a) Folgende Prs. erklären sich durch Neubildung aus dem PP., das ja bei den meisten Verben dieser Klasse denselben Vokal hatte wie das Prs. — *Slein* Jul. (zum ae. PP. *slæʒen* oder *sleʒen)*, *slaʒe* Aʒ. Lamb. r Sh. (zum ae. PP. *slaʒen;* auch der Inf. *draʒan* mag mitgeholfen haben), *flagʒst* Sh. *ulaʒeþ* Aʒ. (ae. PP. *beflaʒen*), *lahen* (*h* für ʒ geschrieben) Marh. Jul. Kath. (ae. PP. **hlaʒen*), *lawe* Fer. EE. *stape* Fer. r EE. (man dürfte vielleicht auch an mnl. *stapen* erinnern; eine dritte Erklärung unten), *schape* Trev. (zum ae. PP. *sceapen;* oder auch gleich ae. sw. V. *sceapian*). *Schappinge* Trev. mit seinem *pp* aus *scieppan* ist eine Zwitterform.

b) Der umgelautete Vokal der 2. und 3. Sg. Prs. Ind. hat zuweilen das ganze Prs. erobert: *eke aece* AR. (ae. *acan*), *scheke sceke* AR. Laʒ. A. (auch sw. *scecky* Laʒ.) *teke* L Jesu, eben da auch die Reime *take* : *speke*, *spake* (beides Pt. Pl.), wo man nicht sicher entscheiden kann, ob der Verf. *teke* : *spêke* oder *take* : *spāke* gesprochen hat. Die Reime der Pt. Pl. *bêre*, *wêre*, *bêde* sprechen für das erste; doch könnte der Reim auch aus einem anderen Dial. genommen oder unrein sein. Vgl. den Reim *take : seke (sêcan)*, den Fick, Kieler Diss. (1885) giebt. *Takeþ* (3 Sg.) : *brekeþ* Misc. *Steppen* (auch ae.) Laʒ. A. Rob. (der regelmässige Inf. heisst *stappen* = ae. *stæppan*). *Forslewyth* (Pl.) Sh. wird auf einem Irrtum des Schreibers oder Herausgebers beruhen. Denn das *w* ist nur nach *a* möglich (*slaʒen : slawe*); nach *e* müsste man *i*, *y* erwarten (also *forsleyeth*). Dass aber die (kentische) 2. u. 3. Sg. *slehst*, *slehđ* (z. B. in den Ev. belegt). später **sleihst*, **sleihđ*, aus einem *slaʒe*, *slawe* ein *slewe* machen könnte, scheint nicht annehmbar. Die Formen *idreʒan* (Inf.) Lamb. *drehen*, *dreien, dreaien, draien, drahie, dreihen* (ziehen und erdulden) Marh. Jul. Kath. können wir, wie wir schon sahen, nicht von *drêoʒan* ableiten, denn *lêoʒan* giebt nur *lize*, *lihe* in Lamb. Jul.; sie passen aber wohl hierher; man vergleiche (z. B. zu *idreʒan* Lamb.) die 3. Sg. *gnezeđ* Lamb. (von *ʒnaʒan*). Auch das auffällige Schwanken in der Schreibung wird man leichter verstehen, wenn man bedenkt, dass für die unregelmässig gebildete Form eine geeignete lautliche Schreibung erst gefunden werden musste. — *Fearen* Kath.

ferd feard Lamb. *ferst fœrst* Ev. (wenn nicht von *fêran*). *Wexe* Rob. (nur so) L Jesu. Trev. (nur einmal *waxe*). Arth. Misc. (neben *waxen*) ist wohl auf Formen mit (nicht ws.) *i*-Umlaut zurückzuführen : *wexst*, *wext*. Oder das Prs. hat überhaupt Bildung mit *j*, vgl. got. *wahsjan*. *Wixe* rr Fer. aus ws. *wiexst*, *wiext*.

c) Die Doppelkonsonanz ist gelegentlich durch das Übergewicht der zahlreichen Formen mit einfachem Kons. (im Prs. Pt. PP.) beseitigt: *heouen heuen* Marh. AR. (einmal *aheuinde*), *hæhue* Laz.; *stapen* Fer. r EE. (statt *stappen* aus ae. *stæppan*), vgl. unter a. *stepen* Laz. A. Marh. (statt *steppen*, vgl. unter b.)

2. Pt. Auch me. *ô* im Sg. und Pl. Trev. *γ* hat häufig die Formen *touk*, *vorsouk*; *ou* bezeichnet wohl den Übergang von *ô* nach *û*. Der Übergang findet sich nur vor *k*. Aber **wouk* fehlt trotz vieler Belege für *wook*. Es scheint derselbe Unterschied zu sein wie ne. zwischen *took*, *forsook* und *awoke*. Bokenham reimt noch *awoke : toke* 2, 550. Bei Dunbar heisst es jedoch *awoik*, *swoir*, aber *tuik tuke stude buke schupe* (Diss. von Kaufmann, Bonn 1873). Man sieht, das vorangehende *w* hat den alten Laut *ô* in *awôk*, *swôr* behütet. Darum würde das ne. Pt. *swore* auch vom ae. Pt. *swôr* hergeleitet werden können und nicht unbedingt den Vokal des PP. *sworn* enthalten müssen (wie *spoke*, *broke* etc.) — Spuren von Kürzungen wie in ne. *took*, *stood* auch me. schon: *tock*, *tocken*, *hock*, *sock* Laz. B. *stodde* EE. *tokke* Ch. Die ne. Formen sind natürlich von diesen nicht herzuleiten.

3. PP. Wie im AE. meist *a*, welches me. vor einfachem Kons. gedehnt wird. – Die ne. nicht seltene Erscheinung, dass der Pt.-Vokal auch im PP. gilt (z. B. *stood)*, ist dem ME. noch sehr wenig geläufig; ich fand nur drei Belege: *uorzoke* Az. *onderstode* Laz. B. *drowyn* EE. Zupitza führt Guy 394 das PP. *slowe* an. Vgl. den späteren Abschnitt hierüber.

Weitere Einzelheiten.

Ake Lamb. rr Misc. r Sh. Az. etc. – Pt. *oc* rrr Rob.

Laz. *hock* Laz. *eoc* Jul. (übertritt in die V. Kl., vgl. *tacan*). *woke* EE. vgl. *won* (*ân*) 1500. 1725. 2437. 3086.

Ybake PP. Az. r Sh. UsW.

Sacan, me. nur in Komp.; sw. Pt. *forsaked* Trev. VII. PP. *forsake(n)* Jul. Misc. r Rob. Trev.

Taken, in AR. bloss einmal belegt, tritt allmählich an die Stelle von *niman*. *Take* r Rob. r H Leg. rr EE. u. s. f. — Pt. *tôk*, *tôke* sehr oft r. *ouerteoc* Jul. (nach der V. vgl. *eoc*). *to* EE. wahrscheinlich Schreibfehler, schwerlich Neubildung zum inf. *tân*, PP. *tân* (die im Süden nirgends vorkommen!), wie die mhd. Pt. *gie*, *lie* zu den inf. *gân*, *lân*. Sw. Pt. *takede* Laz. A. — Pt. Sg. *tak* Troye ist wohl verschrieben, vgl. die Pt. *wake*, *drawe* EE.

Shake Az. r ON. r Ch. r Troye. — Pt. *schook* Laz. A. Dunst. EE. Sh. Trev. etc. *schwok* Trev. (vgl. ähnliche Schreibungen unter *sûcan*). — sw. PP. *shakede* EE. — Wegen des im Prs. durchgeführten Vokals *e* (Laz. A. AR.), bildet das Verbum bei Laz. A. auch Formen nach 1a (wie *speken*): Pt. Pl. *scæken*, PP. *sceken*.

Ischaue PP. Trev. Pt. *schaued* Trev: (2 mal). *scaft scaft safde* Laz.

Ylade AR. UsW. Trev.

Graue Laz. EE. *grauie* Laz. — PP. *igraue(n)* und sw. *ygraued* Laz. Trev. EE. *bigreue : haue* Troye (aus einem umgelauteten ae. PP. **bezrefen?*).

Galan. Pt. Pl. *bigolen* Laz. — Das Pt. Sg. *zal*, welches Koch. Gramm. 283, aus Rob. anführt, gehört vielmehr zu *ziellan* 1c.

Faran, oft belegt und im R. *fare : debonayre* Sh. ist unreiner R. — Pt. *fôr* Laz. Marh. r ON. *foren* Ev. Laz. *forre* ON., später tot. — PP. *ifare* Laz. ON. AR. Jul. L Jesu. r Ch. rrr H Leg. — Die späteren Denkmäler (Rob. Trev. EE. Arth.) kennen auch den Inf. und das PP. nicht mehr.

Waken: ae. nur Pt. *wôc* (erwachte) belegt. me. *waken awaken* kommt im Süden erst spät und in nicht rein dialektischen Texten vor (Trev. r Ch. EE.); die gewöhnliche Form ist *(a)wakie* Laz. AR. Misc., welches vom ae. *wacian* „wachen“

stammt. Daher wird *(a)waken* wohl von *wacian : wakien* und nicht von **wacan* herstammen. In den Bedeutungen werden die sw. und st. Formen me. nicht streng auseinander gehalten: *woc, awok, wook* etc. (erwachte) Laz. r Rob. Trev. r EE. (wachte) r L Jesu. (weckte) EE. *Wakede* bedeutet gewöhnlich „wachte"; in der Bed. „erwachte" Laz. Ch. Troye. Ev. *Iwaked* PP. ("erwacht") Trev. — st. PP. nicht belegt. - Pt. *wake* EE. ist wohl falsch.

Waden r Rob. H Leg. Trev. — Pt. *wod* Laz. r Fer. Pl. *wode* Jul. 2. Das Pt. Sg. *wed* Rob. ist vielleicht nur für *wod* verschrieben.

Drazan. Laz. rr Marh 2. rrr Rob. Kath. *drayeþ* Misc. (Schreibung *y* statt *g, ȝ*). Pt. *droh, droȝ, drow*, Laz. Jul. Kath. Marh. r ON. EE. r Troye. r Arth. Trev. r Ch. usf. Die Form *drew*, nur bei Trev. und Troye, stammt aus dem Norden oder nördl. Mittellande, wo ae. *â* erhalten war und Anbildung an *þrawen þrew þrawen* eintrat. Die Form (Pt.) *drawe* EE. (2 mal) wird auf Irrtum beruhen, vgl. *wake*; die Hs. ist voll Fehler. — PP. *idrahen idrazen ydrawe* Jul. Kath. Laz. r Sh. rr ON. rr Ch. rr Rob. H Leg. EE. *idrehen* Jul. R. Lamb. Wright, aus ae. umgelautetem PP. **ȝedrezen* oder einer Nebenform **ȝedrœzen* (vgl. *slezen, slœzen*) oder nach *isehen* (PP. zu *sêon*) gebildet. *Idrayen : mawen* (*maza*) Misc. (*y* für ȝ geschr.).

znazan: forgnawed AR. *gnezed* (Sg., mit Umlaut) Lamb. — Pt. Pl. *gnowe* r Rob. r Patr. Jul. 2. — PP. *ignawe* r Marh. 3.

Standan, meist *stonden* im Süden: Serm. Marh. Jul. Kath. AR. Laz AB. ON. Misc. Marh. 3. Marh. 2. EE. Arth. Lamb. H Leg. Trev. Rob. Nur Ev. *standen, stænden.* Man muss *stŏnden* ansetzen, weil die Denkmäler, welche vor Nasal zwischen *ŏ* und *ă* schwanken, nur in der 2. u. 3. Sg. Ind. *a* schreiben: PM. Sh. Az. Troye (also der Südosten!) haben *stŏnden, stăn(t)st, stănt*, der übrige Süden *stŏnden stŏn(t)st stŏnt. Stoundeþ* Rob. (Hs. H) falsche Schreibung. — Für das Pt. *stôd, stôde* zahlreiche rr. — PP. *istŏnde* wie das Prs.

Slea slee Laz AB. Az. AR. r Rob. r Bek. r Arth. Trev. Troye. r Fer. r Ch. etc. *slæ* Laz A. *sla* Laz A. (wohl Schreibung für *slęę*). *Ofslanne, sla, ofslad* Ev. (vgl. die akent. Form *ofslânne* Zupitza, Haupts Z. 21, 37) ist die ältere Stufe des späteren *slô* r Marh. 3. Troye. r Fer. rrr Ch. Serm. (vgl. Gen. u. Ex. 1937. *slon : on.* King Horn 43: *upon*) Pt. *sloh* etc. zahlreich belegt und gereimt. *ofslæh* Laz A. *sley* r Troye, Pl. *sluzen* Laz A scheinen nach *flêh : flæh : fley, fluzen* gebildet; *slew* Trev. wie oben *drew.* — PP. *islaze, yslawe* Laz A. Ev. Az. rr ON. L Jesu. UsW. r Misc. Chron. rr Rob. r Sh. rr Troye. rr EE. rrr Ch. rr Fer. Trev. (Ms. *α, γ*); *isleze* Laz B. Ev. *isley(n) islein* Marh. Kath. AR. r Arth. r Ch. r Fer. Trev. *β.* Diese letzten Formen, welche aus ae. *slezen* oder *slæzen* stammen, scheinen, wenigstens im späteren ME., dem Süden nicht eigen zu sein. Schon das *n,* (das vielfach durch den Reim gesichert ist) verrät den fremden Ursprung. Die vorherschende Form im Süden, und im Kentischen die einzige, ist *islawe* (aus ae. *ȝeslazen*); die Ev. sind, wie bekannt, nicht rein dialektisch. Auf den Reim *ysleyn : seyn (sêm)* Arth. hin darf man schwerlich *yslee* ansetzen, das aus dem Inf. *slee* gebildet sein könnte; der Reim bliebe auch so unrein.

Flea Laz B. Jul. Az. *fleeþ* Trev. *fla* Laz A (Schreibung für *flê* oder Vorstufe von:) *flô* r Marh 3. — Pt. Pl. *vlozen* Laz A. PP. *iulazen* Laz A. Az. *flô* r Marh 3 (aus dem Prs. gefolgert, da Prs. und PP. in dieser und der V. Kl. meist übereinstimmen).

Waschen Laz AB. Lamb Troye. Trev. *γ.* r EE. AR. Sh. Ch. *weschen* Lamb. Ev. Az. r Sh. r Ch. (aus ae. *wæscan*). *weosch* Imperativ) Marh. *wayschen* Trev. *γ.* (vgl. das Pt. *weis*). — Pt. *wosch* Lamb. *wosshę* EE (mit Kürzung vor der dopp. Kons.). — *Weosch* AR. Ev., *wesch*[1] Lamb., *weis* (wie *fleis* aus *flesc*) Lamb., *wess(e), wesh* Rob. Ch. Sh. Serm. H Rood, *wusch* (*u* für *ô*) H Rood, *wysch* Trev. *γ* (aus dem obigen *weis* oder aus **wîosch?*), alle diese Formen sind durch Übertritt in die V. Kl. zu deuten, der durch die Doppelkonsonanz veranlasst wurde. — PP. *iwaschen* Lamb. AR. r EE. Trev.

[1] Orrm hat gekürztes *wessh.*

(auch in β), *iweschen* Lamb. Ev. Sh. Az. Trev. β (einmal). Weil es bedenklich scheinen mag, auch den letzten Beleg aus *zewœscen* zu erklären, so wird man vielleicht lieber eindringen des Pt.-Ablauts annehmen oder zu einem umgelauteten PP.* *zewescen* greifen. — sw. *weschte* r Sh. *iwasshede* EE.

Waxen Laz A. Marh. AR. (auch *wacseð*), Lamb. Misc. r Fer. Trev. (einmal). *wexen* Laz B. Ev. Rob. Misc. Arth. L Jesu. Az. Troye. Trev. (schon spätws. *wexan*, worüber Sievers, PBb 9, 221) *west* (2. Sg) ON. — Pt. im Ws. *wêox* (nach der V. Kl. wegen der doppelten Konson.) Auch im ME. *weox* Laz A Kath. Jul. AR. plur. Laz A. Jul. Daneben *wôx* (so im Anorth.) EE. Sh. Rob. (nur einmal) — Pt. Plur. *woxe* EE. Trev. *wox* Laz B. Rob. Vielleicht sind aber diese Plur.-Formen (ausser in EE.) *wŭxe* zu lesen, so dass eine Bildung nach dem Pt. Pl. von Ic und III vorliegt; oder auch *wŏxe* mit dem Vokal des PP. *iwŏxe*, da, wie wir sehen werden, der Pl. in diesen beiden Kl. auch den Ablaut des PP. annimmt. Pt. Pl. *wuxen* Laz A. entweder mit der Schreibung *u* für *ĕo* oder Bildung nach Ic und III. Pt. Sg. *wex* Laz AB. Kath C. Rob. G Jesu. Trev. Sh. (geschrieben *weks*) und Plur. *wexen* Trev. sind aus *wêox wêx* gekürzt. Pt. Sg. *wœx* Laz A. *wax* Dunst. Rob. Troye. Trev. Ch. Plur. *wax* Trev. Fer. sind nach Ia, Ib gebildet. Pt. Sg. *waux* Sh. Wird man die Form (wie *faught*, *saugh* aus *fæht sæh*) aus einem nicht kentischen, analogisch nach der I. Kl. gebildeten Pt. **wœhs wœx* herleiten können? — Sw. Pt *wexed* Arth. — PP. *iwaxen* Laz A. AR. Lamb. EE. *iwexen* Laz A. Az. *iwoxen* Laz B. Rob. Sh. r Ch. Trev VII. Dies letzte PP. ist nach Ic und III gebildet oder durch Einwirkung des *w* aus *iwaxe* entstanden (vgl. *quŏð*, *iswore*, Pt. *worþ*). — Die Wandlung von *hs* in *ks* muss schon vor dem eintreten der Vokalisation des *h* (*seih*, *eihte*) erfolgt sein, da nirgends ein *ei* begegnet.

þwêan nur in den Ev. — Pt. *þweoh* vielleicht nach der reduplizierenden Klasse gebildet, oder nach der III. (vgl. *geseoh*, *ateoh*), wie Pt. *þweah* und PP. *unþwogenum* (gerade so die Formen von *sêon*). *Dwah*, Pt. Sg., nach der I. Klasse.

Swerie Az. Rob. Trev. γ. r Misc. usf. *swere* (nicht. südlich) Trev. EE. r Ch. — Pt. Sg. *swôr* Jul. Rob. Az. Trev.

EE. Ch. Troye. Plur. *swôre* Az. Rob. r Sh. r Ch. Trev. Daneben Formen nach Ib (*beren*, *scheren*) wegen der Ähnlichkeit der Prs. u. PP. Pt. Sg. *swēr* Rob. r Fer. Ch. *swar* Ch. Plur. *suêre* Fer. Rob. — PP. stets *iswore* AR. Lamb. r Misc. r Rob. r PM. EE. r Ch. Trev. usf.

Hebben AR. Ev. Rob. Sh. Az. Fer. Über *heouen*, *heuest*, *heueđ* Marh. sieh unter 1a — Pt. Sg. *hôf* Ev. Laz A. Plur. *houen* Ev. EE.[1] Laz. Daneben nach der I. Kl. *hēf* Marh. Jul. Kath. AR. Fer. EE.[2] *haf : zaf* rr Ch. Trev. *heaf*, *hæf (heof)* Laz. Plur. *heuen* Sh. Marh. Jul. Kath. EE. Laz. Der Sg. *heof*, Pl. *heouen* Laz. scheint nach der V. Kl. gebildet, vielleicht auch Plur. *huven* (*u* für *ēo*): doch passt *huven* wie das PP. *ihouen* auch zur III. Kl. (*cluven*, *icloue*). — PP. *ahafen* (regelrecht) Ev. *iheuen* (aus *hæfen* oder nach Ia) Marh. Jul. Kath. Marh 3. *ihouen* (nach III.) AR. Laz. Trev. *iheouen* Laz. (für *iheuen*) — Pt. *heued(e)* Fer. Trev. *hefde*. *hafde* Laz B. (schon spätws. *hefde*).

Hliehhan. Auf ws. Gebiet musste daraus *lihe* werden: Rob. Ev., *lyge* EE. *lizhe* Laz A. *lezhe* Laz A. (Schreibung *ez* für *i*); im Kentischen regelrecht *lhezze* Az. *hleggađ* Ev. Aus dem angl. *hlæhhan* stammen *lahze* Laz AB. *lauzhe*, *laughe*, *lawhe*, *lauze*, *lauzwe*, Trev. *lauhwen* AR. *laughe* Rob (ms. Ar.). — auch Orrms *lahhze* und das ne. *laugh*. — Pt. Sg. *lôh*, *lou*, Pl. *lowe* Laz AB. r H Leg. rr Rob. r Sh. Trev. Ch. r Fer. r Troye. — PP. und sw. Formen fehlen.

Scieppan, später *scippan*, *scyppan*, kentisch *sceppan*. Von *scippan* ist gebildet Pt. *sipte* Laz B.; von *scyppan* (mit gesprochenem ü) Prs. *schuppeđ* AR. Jul. Pt. *schupte* Laz A. Marh. Jul. PP. *forschupped* AR. Im Kentischen regelrecht *scheppeth* Sh. Az. — *Schepieđ* und *ischeaped* AR. gehören zum ae. swV. *sceapian*. — Pt. Sg. *scop*, *schop* Laz AB. Lamb. Ev. Kath. Misc (häufig). r H Leg. r Sh. Az. AR. *Sceop*, *scheop* Laz B. Kath. Ev. Wright und *schêp* Fer. sind nach der V. gebildet. — PP. *ischapen* Marh. Kath. Laz. Wright.

---

[1] Hier vielleicht besser *hûven* zu lesen, nach III.

[2] Hier aber wohl besser nach der III. zu erklären *(clêf)*, da EE *zaf*, *waf* hat.

r Fer. Misc. Az. Sh. Trev. r EE. r Ch. Vom ae. *scepen* (mit Uml.) kommt *frumscepene* Lamb. *ischeapen* Jul. B. — Über Pt. *seopte* Laz B sieh S. 115.

Stœppan: *stappen* Laz B; dazu die sw. *stapte* Laz. r Ch. *stapped* Rob. (Ms. Ar.). Zu *steppen : stepte* H Rood. — Pt. Sg. *stôp* Laz AB. Ev. r H Leg. Pl. *stôpen* Laz AB. Ev. Nach Ia wegen Ähnlichkeit mit *drepan : step stap* Rob. *step steap* Kath. Plur. *stepen* Laz A. Jul. H Rood. *steop* Laz B.

V. KLASSE.

Auf die alte Bildung mit Reduplikation weisen im ME. allein noch die Formen *hight hehte heyhte hizt* mit einiger Deutlichkeit hin. Diese Formen werden meist sw. gebraucht; stark stehen sie r Chron. r Fer. rr Ch. Marh 3 (*heitt, heist*, mit stummem normannischem *s*.)

1. Prs. und PP. meist mit demselben Vokal. Es steht *ă* in *fallen* Laz. Kath. Marh. Jul. AR. Misc. usf. *ifalle* r Misc. AR UsW. Kath. usf. *wallen* AR. Rob. Misc. Trev. *walken* PM. *iwalken* Laz A. Marh. 3. Für ws. *ea* vor *ld*, *(healdan, fealdan, wealdan)* haben Marh. Jul. Kath. nur *a* (wahrscheinlich *ā*). Laz A. hat *a* und *æ* (wahrscheinlich *ā*). Laz B. *ō* und *eo* (welches offenes *ō* oder *ĕ* bedeuten könnte). Lamb. zeigt *ā* und das jüngere *ō*, ON. hat *ō* und einmal *ā*. Die anderen ausserkentischen Denkmäler, UsW. ausgenommen, haben nur *ō*. In den UsW. findet man höchst bemerkenswerter Weise *halde* (oft! wahrscheinlich *ă*) u. *yhelde, yholde* (zu vgl. z. B. *yseld* 355. *ysold* 363). Aus dem ws. *ea* kann nicht *ō* werden, nur *e* und *a*, also die Vokale, welche die UsW. (14. Jhd.!!) bieten. Der in den meisten Denkmälern herrschende Vokal *ō* ist nur aus anglischem *ā* vor *ld* herzuleiten, er hat also ws. Gebiet erobert. Die Formen *halde yhelde* im 14. Jhd. werden aber nicht wohl anders verstanden werden können, als dass *hōlde* nur für die Sprache des grösseren Verkehrs und in der Schrift angenommen war, dass aber im eigentlichen Dialekt ungestört das ws. *healdan* usf. fortlebte und nur von den ungebildeten Schreibern der UsW. angewandt

wurde. Oder wäre in den Formen Verwandtschaft zum Kentischen zu erkennen? Die ne. Dialekte im Südwesten haben *hōld*. Az. PM. Serm. zeigen *ea, ya, yea, ye, iea;* die Ev. *e, ea, eo;* Sh. *ea, ee, a, o,* seine RR. beweisen nichts. Ch. schreibt meist *o*, selten *e*, aber Inf. und PP. reimen mit denselben Wörtern wie das Pt., nämlich mit ae. *beald, ceald, tealde, eald, sceld, weldan* (kentisch für ws. *wieldan*). Es wird demnach für ihn *helde, yhelde* anzusetzen sein. Die Reime mit *golde, wolde* sind dann aus einem andern Dial. entlehnt. — Im ganzen Süden gilt *drêden, schêden* rr G Jesu. Diese sind durch Verallgemeinerung des umgelauteten Vokals der 2. und 3. Sg. Ind. zu erklären, Brate PBb 10, 23; auch Verben wie *lêden*, zu welchen ähnliche Pt. gehören, mögen mitgewirkt haben. Neben den gewöhnlichen (auf gleiche Weise entstandenen) *rêden, lêten, slêpen* findet man *raden* Laz AB. *rade : sade (sæde)* PM. Hs. J. 227.,[1] *late* Ev. Arth (nur so). L Jesu. r Ch. ON. Rob. Sh. Troye., *ilate* Rob. r Ch. Trev., *slapð* Ev. Die Bedeutung der *a* ist bis jetzt noch nicht aufgeklärt. Stammen sie aus ae. *æ* oder dem nicht umgelauteten *â* (Kluge, Anglia V.)? Oder sind sie altnordischen Ursprungs? Schwerlich werden sie einfach Schreibungen für off. *e* sein, da sie sich nur in bestimmten Wörtern finden. — *Grôwen, blôwen, flôwen, lôwen, rôwen* im ganzen Süden; ebenso *wrôten, swôwen, iswôwe, wêpen, iwôpen*. Im Westen gilt *bêten, ibête, hewe ihewe, lêpe*, Az. hat *beate, byate, ybeate ybyate, lheape, lhapþ* (vgl. Pt. Sg. der III. Kl.). Die Verben mit *âw* im AE. haben *a* in Jul. Marh. Kath. Lamb. (einmal *mowen*). Ev. PM. (auch schon *mouwen*), Az. Bei Laz A. wechselt *a, o, æ*, bei Laz B. steht nur *ô*. Dieses jüngere *ô* haben alle übrigen Texte. Nur einige Denkmäler mit gemischten Formen bieten daneben auch selten *a*, Trev. nur einmal *sawe*, EE.[2] *knawe, blawe*, Sh. nur *ysawe*. Höchst bemerkenswert ist die durchgängige Schreibung *aw* in Az., denn sonst ist ae. *â* ausnamslos zu *ô* geworden. Danker schweigt hierüber. Michel

[1] In Sh.'s Reim *redeth : gladeth* ist wohl *gladeth* in *glêdeth* zu ändern; ae. kommt *glæd* mit langem Vokal vor.

[2] Durch den R. ist *ô* gesichert.

schreibt auch *trawes* (arbores) 94. 95. *traues* 95. *trau* 26, aber *trewe* (fidus) 101. Sh. reimt Inf. *knowe : trowe* (arbor) PP. *iknowe : trowe* (arbor), *ablowe : wowe* (*wâwa*). man findet bei ihm auch die Schreibungen *kneuth, fleuth, grewen;* er reimt das Pt. Pl. *þrewe : trewe* (fidus). Ch. reimt *knowe : trowe* (*trêowian*), *blowe* (*blâwan*) *: rowe* (*rowan*). In der Editha 1700 finde ich *trawe* (*trêowian*); Fer. 1186 steht *trow* (arbor) *: ynow.* (*ʒenôʒ*). Kann man für Michels *trau, trawes* den *au*-Laut erklären? Es müsste neben *trêow* ein ae. **trêâw.* angesetzt werden, wie in der That neben den Pt. *cnêow*, *cnêowon* nach Sievers S. 396, 5 im North.[1] *cnêâw cnêâwun* vorkommen. Nach ten Brink, Chaucer's Spr. u. Versk. S. 32 wird ae. *êâw* im Auslaut zu *au*, im Inlaut zu *eu*.[2] Es wäre also Michels *trau* (durch Ableitung davon *traues*) und auch *trewe* (fidus, ae. *trêowe*, **trêâwe*) erklärlich. Oder ist Michels *aw* Schreibung für *ou?* - Für *trawe* in EE. wird diese Annahme leichter, weil hier *knowe* mit *knawe* wechselt. Wegen der Schreibungen *grewen, kneuth, fleuth* Sh. könnte man vielleicht Shorehams Reime in *knewe, blewe : trewe* (fidus und arbor) ändern, zumal *trewe* (fidus) auch mit dem Pt. *þrewe* reimt. Diese Prs. sind dann durch Verallgemeinerung des umgelauteten Vokals der 2. u. 3. Sg. zu erklären, wie *shêden, tēke* usf. Auch das PP. könnte dieses umgelautete *e* haben: *iknewe : trewe.* Der Reim *wôwe : ablowe* gehörte dann einem andern Dial. an. Aber da wir schon durch den Reim im Fer. (und durch Michels *trau*) gezwungen sind, die Form *trow* (arbor) gelten zu lassen, so werden wir uns auch nicht scheuen, für Sh. diese Form anzusetzen. Sie wird erklärt, wie *trowe* aus *trêowian strowe* aus *strêowian. Trowe* für die jüngere Form von *trau, trawe* zu halten, geht nicht an, da *au* aus *êâw* nicht zu *ou* wird (vgl. *straw* aus *strêâw*). Immerhin mag Sh. auch den Reim *knewe* (Prs.) : *trewe* (fidus) gebraucht haben, sowie die Formen

[1] Das North. hat ja viele Berührungspunkte mit dem Kentischen.

[2] Im Auslaut zu *au* oder *ee*, im Inlaut zu *eu* oder *ou* (vgl. Ch.'s Spr. u. Versk. S. 32. 39); daher in Dialekten, wo *â* sich nicht in *ô* verwandelt oder inl. *w* vór dieser Verwandlung vokalisiert, auch *au*. Über *strawen* bei Chaucer a. a. O. S. 80. t. B.

grewen usf., obgleich auch *trowe* (fidus) möglich ist, vgl. *ortrowe* bei Stratmann.

Der ae. Unterschied zwischen Prs. und PP. bei *hôn* und *fôn* (PP. *honȝen*, *fonȝen*) wird im Me. gestört, indem sowohl die PP.-Form ins Prs., als auch die Prs.-Form ins PP. dringt. *Ho(n)* Laȝ AB. Jul. Ev. r ON. r Misc., *iho(n)* Laȝ AB. Marh. Jul. Kath. r Misc., *fo(n)* Laȝ AB. Marh. Jul. Kath. r Misc. AR. Lamb. r ON., *ifo(n)* Laȝ AB. Jul. Kath. Marh. AR. Lamb., *honge* Laȝ AB. AR. rr Rob. Marh 2. Aȝ. EE., *ihonge* Laȝ A. Lamb. ON. r Sh. rr Rob. Marh. 2. Aȝ. r Ch. Ev. r Misc., *fange* Laȝ B. EE. *fonge* r Ch. AR. Lamb. r ON. Misc. r H Leg. r L Jesu. r Marh 2. UsW. rrr Rob. r Fer. rrr Sh. Aȝ. Trev. (γ auch *fange*) EE. *underfang* Arth., *ifonge* Laȝ. L Jesu. Lamb. rr Rob. Trev. r Sh. Aȝ. Man sieht, *hon*, *ihon*, *fon ifon* gelten nur in den älteren Denkmälern; *fonge* etc. fanden Stütze in den Pt. und dem sw. Intr. *hanȝian*.

2. Pt. Sg. und Pl. Der ae.-Ablaut *ê* (*lêt*, *slêp*, *hêt*) ist im ganzen Süden erhalten, zahlreiche Belege und häufige RR. Die Verben *fôn*, *hôn* haben meist *feng* AR. Lamb. Ev. Laȝ. Misc. Marh. Jul. Sh. Rob. L Jesu. und *heng* Laȝ A. Ev. Fer. Sh. Misc. Ch. Trev. Nach Sievers, Beiträge, 1, 507, wäre für dieselben ursprünglich *ĕ* anzusetzen; jedenfalls steht im ME. auf einem grossen Gebiet langes *e*, da vor *ng* gedehnt wird. Auf jene Kürze scheinen die nicht bloss kentischen Pt. mit *i* hinzuweisen : *vyng* Aȝ. Trev. *hyng : lesyng* Troye, *: brynge : endynge* Ch. Laȝ. Trev.: es ist unmöglich, dass aus *ê* im ME. *i* wurde; wohl aber kann, wie im NE. *singe*, *English*, aus *ĕng ing* werden. — Die Pt. *fong(e)* Rob. Laȝ B. Misc. (*: strong*) Trev. *hong(e)* Laȝ B. Misc. Rob. Marh. und Kath. (aber *feng!*), Patrick. Marh. 2. *fang* Trev. β haben vielleicht, wie das nhd. *stand* statt *stund*, den Vokal des PP. angenommen. Rob. hat den Pl. Pt. *hunge*, der nicht nach Ic (ae. *sunȝon*) gebildet sein kann; denn Rob. schreibt hier nur *songe*, *slonge* usw. Die Vieldeutigkeit der me. Schreibungen *o* und *u* macht die Deutung überhaupt unsicher und schwierig.

Der ae. Ablaut *ēo* scheint me. im Süden ausserhalb Kents zu einem langen *ö*-artigen Laut geworden zu sein;

daher die lange Beibehaltung der Schreibung *eo*, daher die verschiedenen späteren Schreibungen *eu, o, u, oe, ue*, daher auch die seltenen Reime. Vgl. Carstens, unter *éo*. Ich führe bemerkenswerte Reime an mit ae. *ŭ, ĕ. ea* (vor *ld*), *œ, éa, ÿ* und frz. *ü* aus Marh 3. Fer. Ch. Sh. EE. Rob. Troye. Die Schreibung *e* wird man daher für aussersüdlich halten; *ee* findet man erst bei Trev.! — Schreibung *eo* ausschliesslich oder überwiegend AR. Jul. Kath. Marh. Lamb. ON. Misc. Ev. L Jesu, ferner z. B. *beot, heolde, weope* Trev. *heol-l* Rob. *feol* Laz. *leup* Jul. *heuld* Trev. *hold* Laz A. Ch. EE. *fol* Lamb. *folle* EE. Laz Sh. *wolde* Misc. besonders in Hs. C von ON. *huld* Laz A. Rob. L Jesu. Marh 2. Trev. EE. *ful* Laz. Marh 2. Trev. L Jesu. Fer. *wupe* Trev. *fuld* Fer. *lup* Fer. *bute* Trev. *œ* in H Leg. *luep wuep* Trev. *beet, heeld, weep, leep* Trev. — Die kentische Entwicklung ist *îo : îe : î;* z. B. *hielde, siewe* PM. *hielde, wiop, byeton,* Ev. *hyelde, byete,* Az. *lhip, vil, villen, hild* Az. *fyll* Ch. Troye. *hylde* Sh. *fille, behylden* Troye. In den Reimen von Ch. und EE. steht *fell, held, wep, lep.* — Für die ae. Verbindung *éow* findet man anfangs *eow,* später meist *ew, eu;* andere Schreibungen sind *know* EE. *blowe* Trev. *iknowe* r Misc. *growen* Laz. *blou* Lamb. *growe* ON. *þruw* Trev *γ. heuwe* Troye. *hyw, blywe, thrywe* Arth. (vgl. *dywe* = altfr. *deü*), *hywe* Fer; Ch. reimt *know : vertu.*

Weitere Einzelheiten.

1. *Lête* z. B. Laz. Ev. r Ch. r ON. L Jesu. Marh 3. rr Rob. Serm. Trev. r Troye. — St. Pt. Sg. *lêt* rrr Rob. H Leg. Kath. Marh 2. Trev. r Ch. PM. L Jesu. r Sh. Arth. Az. EE. — Pl. *lête* Laz B. Kath. Az. Arth. *late* Rob. (im ms. C., einmal; fehlerhaft). — St. PP. *ilête* Laz. AR. L Jesu. r Arth. Trev. r Sh. Az. — Daneben sind sw. Formen häufig: Pt. *lette* Rob. (ausserh. des R.), H Leg. Marh. Kath. Misc. AR. (nur sw. Pt.), Lamb. ON. Marh 2. Trev. Jul. (*letest* und *lettest*), r EE. Ch. L Jesu. PP. *ilet* Laz. (es ist sw. aufzufassen, da die Endung *-en* nur nach *d, t* fehlt: *iwald, burst,* usf.) r Ch. PP. *lette* EE. — Infolge dieser sw. Formen mit kurzem

Vokal ist auch im Prs. das *ê* gekürzt : *lette* Trev. EE. *latte* Laz A., wie auch im ne. *lĕt*.

2. *Grêtan* im Süden nicht belegt, vgl. auch Zupitza, Guy 379.

3. *Rêden* z. B. rr L Jesu. r H Leg. r Trev. rrr EE. *rude (u* für *ê* geschr.) r EE. *raden ræden readen* Laz. *redde : redde* (rêd) EE. mit Kürzung? — Schwach: *rĕdde* Jul. Kath. Misc. Laz. etc. *red* EE. *readde* Jul. *radde* Kath C. Rob. Trev. L Jesu Misc. Laz. Marh 2., PP. *iræd irad* Laz. r Rob. Trev. *redde* r EE. *iredde* Trev. (der Vokal *e* muss hier durch Annahme einer me. Neubildung aus dem Inf. *rêden* erklärt werden). — Starke Formen sind vielleicht *ræden raden* Pt. Pl. Laz., obgleich die Schreibung *a* dagegen spricht. — Über Abstammung und Bedeutung siehe Zupitza, Guy 351.

4. *Drêdan*. Es scheint noch einige st. Formen im ME. zu geben: PP. *adrede* r EE. (vgl. Guy 3970). Pt. Sg. *ondræd* Ev. *drede* rr EE. Pl. *adræden* Ev. — Meist sicher sw., z. B. Pt. *dredde* Jul. r EE. Trev. (muss hier Neubildung sein), *dradde* Trev. r Rob. L Jesu Marh. 2. Arth. *drade* Sh. Arth. *adrêde* Ev. PP. *ofdrĕd* PM. Serm. *adrad* r Rob. Arth.

5. *Sceâdan*. Die regelrechte Form *shôden* kommt im Süden nicht vor. *Scheden* Prs. oft belegt, z. B. rr G Jesu. *schedden* (neben *scheden*) ON. ist wohl wie *lette* zu erklären, aus dem Pt. und PP. mit kurzem Vokal, nicht aus afries. *skedda;* ebenso das ne. *shed*. — Pt. u. PP. immer sw., nur Pt. Pl. *scheden* Lamb. könnte auch stark gefasst werden. Pt. Sg. *scede* Laz. (reimt mit *dêd;* daher vom Dichter wohl stark gebraucht). Plur. *schedde* AR. Misc. Lamb. *sseddest* Az., PP. *isched* AR. Az. *schad* Sh. Trev.

6. *Slêpen* Laz. — Pt. Sg. *slêp* r Rob. Laz. Ch. Trev. *slup, sleop* Trev *γ. sleppe* Sh. (mit Kürzung? vgl. *leppe* Troye; in Anlehnung an sw. V., welche im Pt. lautgesetzlich kurzen Vokal haben, wie *lêden, mêten* etc.) Pl. *slepen* Ev. r Rob. — PP. *yslepe* Az. Trev. *aslepe* Rob. Daneben sw. Formen: *slapte sleapte* Laz. regelrecht aus ae. *slêpte,* ebenso auch *slepte* AR. Kath.; jedoch *slepte* Rob. Trev. Ch. EE. ist erst me. aus dem Prs. *slêpen* gebildet, vielleicht unter Mitwirkung

des noch bestehenden st. Pt. *slêp*. — sw. PP. *yslepte* r EE. *isleped* Trev.

7. *Hâtan*. me. *hâten* Marh. Jul. Kath. Lamb. Ev. Laz A (und æ), *hôten* Az. Serm. l'M. Laz B. AR. usf. Ein Wechsel zwischen *ô* und *ă* je nach der Person findet sich noch lang: *hôte hătst hăt* : AR. r Sh. Misc. L Jesu. Trev. vgl. *healdan*, *stondan*. Dieser Wechsel scheint am frühesten im Kentischen aufgegeben zu sein: Serm. nur *hóót*; *hăt* neben *hôt* Az. PM. — In der Bedeutung *jubere* : *hôte* Trev. Sh. Rob. usf. *hete* Trev. *heot* Laz A. *jubet* : *hăt* Lamb. Az. Kath. AR. usf. *vocari* : *hoote* Trev. Laz. etc. *vocatur* : *hatte* Marh. Kath. Jul. Az. Ch. Trev. Laz. *hette* AR. Laz. *hizte* r Trev. *hăt* Trev. *hehte hæhte hahte* Laz. — *jussit* : *het* Marh. Kath. Jul. Rob. Serm. L Jesu Ch. Az. *heet* Ch. Trev. *hehte* Laz. Marh. Jul. Lamb. *hat* : *sat* Ch (in *heet* : *seet* zu ändern). *heyhte* Misc. Laz. *heitte* Marh 3. *heist*, *heitt* Marh 3. *hette* Rob. *jusserunt* : *hete* rr Rob. *hetten* Laz. Az. *vocabatur*: *hatte* Misc. Laz. *hępte* Laz. *het* Ch. EE. L Jesu. Rob. Trev. *heet* Trev. *heihte heizte* Laz. H Leg. *hehte* Marh. Jul. Kath. Laz. *hette* Az. *hizte* Trev. *hitte* Trev. *hyht*, *hyght*, *hizt* r Chron. r Fer. rr. Ch. *hit* r Troye. *nominavit* : *het* Fer. *nominaverunt* : *heote*, *hote*, *hatte*, *hehte*, *heihte* usf. Laz. *jussum* : *ihote* Laz. etc. *vocatum* : *ihote* Laz. etc. Zur Erklärung der Formen sieh Zupitza, Guy 348: von den ae. Formen *hâtte*, *hæ̂tte*, die ursprünglich Prs. sind. aber auch schon ae. als Pt. gebraucht werden, kommt *hătte*, *hĕtte*. Vom ae. Pt. *hêt* kommt *hêt*, *heet*, von *heht* kommt *hight*, *hyght*, *hizt*, *heist*, *heitt*, *hit*. Weil neben *hêt hette* stand, bildete man auch zu *heht* das sw. Pt. *hehte*, *hępte*, *heyhte*, *heihte*, *heizte*, *heitte*, *hizte*, *hitte*. Zu diesen sw. Pt. *hette* und *hizte* bildete man dann die Prs. *hêten*, *heoten* und *hehte*, *hæhte*, *hizte*, vgl. *mêten*, *mette* u. *lizten*, *lizte*. Aber die Verwirrung beginnt schon früher, als Zup. meint. Man sehe nur die Prs. *hehte*, *hæhte*, *hahte* bei Laz., das Pt. Sg. *heyhte* (mehrmals!) Misc. Laz. *hehte* Jul. Marh. Kath. usf. Das Pt. Pl. *hote* (nominaverunt) Laz. ist entweder falsch oder sw. gebildet zum Inf. *hôten*. Wie man sieht, bedeutet *hette* me. auch „jussit", und *hatte* „nominavit". — Auch *behâtan* zeigt sehr verschiedenartige Formen: *bihăt*

(3 Sg. Prs.) Misc. *byhetuth* EE. Pt. Sg. *beheet* r Ch. *bihet* AR. Jul. Kath. *byheet behyzte* Trev. *bihette* r EE. Pl. *bihete* r Wright. *bihehte* r Misc.

8. *Læc* Pt. zu *lâcan*, Laz A.

9. *Banni*, *bonnien*, *bonnen* r., *bannen*, *beonnen* Laz. — Sw. Pt .Laz. — PP. *ibonned* Laz. (reimt einmal mit *monnen*, einmal mit *Rome*, der Dichter mag also noch das starke PP. gebraucht haben).

10. *Gange* Ev. *zonge* Laz. — PP. *azonge* Laz.

11. *Hôn* Das ursprünglich starke Transitivum und das sw. Intransitivum *(hanzian)* werden nicht genau geschieden. St. Formen in intr. Bedeutung stehen Misc. Sh. Trev. Ch. Rob. Patr. Sw. Formen vom Trans. Marh. *(hongin)*. Jul. AR. EE. Az. Ch. Trev. Rob. — St. PP. *ahengene* Ev. mit dem Vokal des Pt.

12. *Fôn:* 2. und 3. Sg. mit Umlaut *underfêst :* Kath. *onfêgd* Ev. — Umgelautetes PP. (auch ae. belegt.) *underue* Kath. C. — Ein rätselhafter Imperativ: *feng* Kath. RB. *ondervōnge* (Inf.), *onderuăngþ* (3. Sg) Az. zu erklären wie *stōnden*, *stănt*. — Sw. Formen nicht belegt.

13. *Wêpe* oft belegt. *wuepe* (mehrmals!) Trev *γ*. (Schreibung für *ê*) — frühme. nur stark, auch später sind die starken Formen häufig: *wêp* r H Leg. Rob. Misc. Fer. r EE. Trev. *wepen* H Leg. Rob. PP. *iwôpen* H Leg. Trev. (regelrechtes ae. *wôpen*). — Sw. Pt. Rob. r Sh. r Troye. Ch. Trev. r EE. Arth. (nur sw.).

14. *Blôwan:* PP. *iblôwen* Marh. Pt. *bleou* r Laz A. sw. *bloude* Laz B.

15. *Grôwan*. Pt. Sg. u. Pl. stark Laz. schwach EE. — PP. *ygrôwe* EE.

16. *Lôwe* r Marh 3. Trev.

17. *Rôwen* Laz. r Troye; *reowe : floweþ* Misc. vielleicht steckt in dem *eo* der umgelautete Vokal der 2. und 3. Sg., vgl. das S. 105 erwähnte *grewen* (ae. *grôwan*). Pt. Pl. *reowen* Ev. PP. *gerowen* Ev. Laz. — Sw. Pt. *rowede* Ch. Trev. *rewede* Rob. (Schreibfehler?).

18. *Flôwan*. *flouth* und *fleuth* Sh. — Pt. *fleow* Ev.

uleau AR., die letzte Form ist auffällig, weil in AR. *ea* nie geschl. *ê* bezeichnet. — PP. *byflowe* Trev. — Sw. Pt. *biflozede* Laz. *fleoweden* AR. (mit dem Vokal *éo* des Pt.? sieh S. 115).

19. *Berôpende* Ev.

20. *Wrôteđ* Laz. *vnderwrote* r Misc.

21. *Swowinde* AR. — PP. *yswowe* Laz. Trev. r H Leg. r Rob. *aswowe* Ch. EE. *asswo* r EE. (: swâ). *ysowe* Fer. — Wenn me. *swounen* eine Neubildung aus dem PP. *swôzen* ist, so ist es schwerlich im Süden entstanden, wo *-n* schon früh fiel; *swoning* H Leg. S. 214. 215. *yswounyng* Rob., Pt. *swoned* Troye sind dann keine südl. Formen.

22. *Feallan*: Die Schreibungen *feolleđ* (Prs. Sg.) AR. *feolle* (PP) Laz A. *iueollen*, *iuollen* AR. *ifole* EE. sind wohl durch den tiefen Klang des englischen *l* veranlasst; *iuollen*, *ifole* dürfte kaum Anlehnung an *ihōlde*, *istōle* sein können. — Prs. *fulle* EE. kann ebenfalls durch das *l* erklärt werden. — Orm hat Pt. *fĕll;* auch im Süden ist Kürzung eingetreten wegen des kurzen Prs. und PP. Das Pt. Sg. wird zwar lange mit einem *l* geschrieben. In den späten Denkmälern aber steht auch im Sg. oft *fell*, *felle* (Trev. Troye. EE. Arth. Ch.); die Reime mit Kürzen überwiegen (Fer. Ch. EE. Sh.). Man findet zwar gelegentlich *heeld*, aber nie *feel!* — Die Pt. Sg. *vil*, *hild* Trev. (und Chaucers *fil*) stammen wohl aus Kent; Trev. hat auch manche andere Formen daher: *cherche*, *begge (byczean)* usw. — *Falle* (Pt., zweimal) EE. ist fehlerhaft. Sh. reimt *felle* (Pt. Pl.): *schelle* (debent) und *folle : scholle* (debent). *Schelle* kommt auch im Versinnern vor, Seite 54. Ich halte es für die Form des Opt., ae. *scyle* = altkent. *scele*. Das Eindringen dieser Form in den Ind. Pl. wurde durch den kentischen Sg. *ssel* Az. *sel* PM. *schel* rr Ch. (*: wel* 139, *: rebel* 110) mit demselben Vokal *e* gefördert; vgl. das oben über *bœron* gesagte. — Pt. *felle* in trans. Bedeutung: Troye r EE.

23. *Healdan*. Vokalwechsel im Prs. (vgl. Orm: *haldenn*, Imp. *hald*, 3. Sg. *hăllt*) *hōlden*, *hălst*, *hălt* AR. Rob. Trev. L Jesu. Fer., kentisch *hyalde* (etc.), *hălst*, *hălt* Az. Serm. Sh. PM. — PP. *yhuld* (einmal) Trev. *y* mit dem Vokal des Pt.

24. *Weallinde, wallinde* AR.; *welleđ* (Sg.) Lamb. mit Umlaut. — Pt. *weol* Kath. Jul. *weollen* Jul. — Sw. *wallede* Trev. *wellede* Trev. *γ* (*e* ist Umlaut oder Vokal des starken Pt.)

25. *Walkeđ* PM. *walkien* AR. Pt. *weolc* Kath. *weolken* Laz A. — Sw. Formen. Laz B. Trev. EE.

26. *Wealdan*, bei Laz. alle Formen sw. — Inf. *wealde wialde* PM. r Sh. *welde : wolde* (volebant) : *ealde* Misc. Dagegen *welde* Laz. *wealden* Kath. etc. sind vom ae. sw. *weldan, wieldan* herzuleiten; auch wohl Pt. Pl. *welde* Trev. Doch mag *wolde* Misc. starkes Pt. Pl. sein.

27. *Fealde* r Sh. *vōlde* r Fer. — Pt. *unfeold* Laz. *fuld* Fer. — PP. *iuolden* AR. r Fer. *byuealde* Az. *vnfold* (dem Scheine nach sw.): *told* (PP.) Arth.

28. *Zuôpe* Az. AR. *suape* Troye (mit nördlichem Reim). PP. *isuope* Rob.

29. *Bân:* PP. *ibon, iboned* Laz.

30. *Blâwan. bloawen* AR. zeigt den Übergang von *â* zu *ô*.

31. *Mâwan.* Pt. Pl. *meowen mewen* Laz AB.

32. *Crâwan* Pt. Pl. *creowe* Ev.

33. *Sâwan. Seweđ* Lamb. m. Uml. Pt. Sg. *seow, sew* Lamb. r Rob. Pl. *seowen, seue* Jul. L Jesu. Trev. r Rob. *siewe* r PM. *sowen* Lamb. (*o* für *ēo*). — PP. *ysawe* Sh. *yzawe* Az. darf nicht mit Morris als „*sawn*“ „gesägt“ erklärt werden (zu *sazen* kommt me. kein st. PP. vor).; *ysowe* Trev.

34. *Clawe* ON. *clowe* Fer. — Pt. *clew* Fer.

35. *Hêawan*, nur starke Formen. — Pt. Laz. r Ch. r Fer. Trev. Troye. Arth. — PP. r Ch. Laz. r Fer. Trev. Arth. — Das sw. PP. *forheawed* r Fer. gehört zum ae. sw. V. *hêawian.*

36. *Bêatan.* Starke Formen überall häufig belegt. — Sw. PP. *ibeat* Laz A., stark z. B. Fer. Arth. rr Ch. Az.

37. *Hlêapan.* — Pt. regelrecht *lêp, lup, leup, leop, leep, luep, lhip* Az. Jul. AR. Misc. Trev. r Ch. Troye. Fer. r EE. Kath. Plur. *leope* AR. Laz AB. — PP. *ilepe ileope* Fer. Laz B. — Daneben Formen nach der III., wie bei Orm

(Pt. Pl. *lupe*), im An. (statt *hliopum* auch *hlupum*) und im Mhd. (*lufe, gelofen*); auch ae. schon Pt. Pl. *hlupon*. Laz A hat Pt. Pl. *lupe* (könnte allerdings auch für *lêȣpe* stehen), Trev. und Fer. haben PP. *ilōpe*. — Sw. Formen: Ch. Rob. (in den jüngern Hss).

NEUE STARKE VERBA IM ME.

1. *Striuedˇ* AR. 84, 20. Trev. 315, 14. aber sw. *striui* Az. 65. — Pt. *strôf* AR. 398, 29. *stroof*, γ *strof* Trev. 7, 237. 4, 221. 7, 205. — Pt. Pl. *strŭye* Trev. 4, 291. 5, 89. 4, 113. 3. 285. 4, 281. *stryf*, β γ *stryue* 3, 37. Vom altfr. *estriver*. Nach II.

2. *Thrŷue* r Rob. 346. — Pt. *þrôf* Rob. 11. Vom an. *þrîfa*, nach II.

3. *Rîueþ* Misc. 20, 14. *rŷue* r Troye 1525. — Pt. Sg. *þurhrâf* A, = *rôf* B Laz. 23943. *torôf* B 7844. *rôf* B 26566. *torôf* Rob. 29. *torŭye* r Troye 1348. — PP. *torŭyuen* : *toclouen* Troye 1443. Es verdrängt das ae. *rêȣfan*. Aus dem an. *rîfa;* nach II.

4. *Arrîue* r Rob. 18. — Pt. *ariuede* 91. 98. 371. Arth. 559. PP. *rŭyuen* Rob. 16; vom Altfr.; nach II.

5. *Cîdan*, ae. nur sw. — Pt. Pl. *chyde* (ist aber vielleicht auch sw. zu fassen): *betydde* („es geschah") Ch. 723.

6. *Ringen* Trev. 219, 6. 6, 203. Laz A 16930. — Pt. Sg. *rong* Rob. 509 : *strong* 541. — Pt. Pl. *ringeden* A *rongen* B Laz. 24486. — PP. *irungen* Laz 29441 A. *ronge* Trev. 5, 413. nach Ic.

7. *Flynge* : *wynge* (Subst.) Ch. 460. vom an. *flengja*.

8. *Winken* AR. 288, 23.

9. *Spitten* AR. 48, 15; dazu sw. Pt. von ae. *spêtan*: *spette* AR 106, 24. *spatte* L Jesu 1. 36. *spatten* Misc. 1, 272. *spatte* (Sg.) Trev. 3, 317. Nachdem das *e* verstummt ist, fallen diese Formen mit *sitten*, *sât* zusammen, und man fasst

spatte nun als starkes Pt. auf und schreibt *spat* Trev. 2, 193. 3, 283. (Plur.) 2, 195.

10. *Stikien;* Pt. *steke* („steckte"): *spēke* (Inf.) Troye 1737, gehört aber der Form nach zu *stecan* 1a. Sonst auch nur schwache Formen. Trev. 7, 237. 4, 465 („stach"!) 7, 509. EE. 1008a. 1013a. — Pt. Sg. *stike* Laz A. 7533 (B *stekede*) muss ein Fehler sein.

11. *Rotien.* Starkes PP. *unrotten* Trev. 7, 149 ist nördlich. Vom an. Adj. *rotinn.* In südlichen Texten immer sw., AR. 84, 5. 106, 12. L Jesu 423. EE. 1833. Trev. 2, 211. 2, 377.

12. Zu *kêpen* ist in Arth. 572 das starke Pt. Sg. *kep* gebildet, wie zu *wêpe* Pt. *wêp* gehört.[1]

13. Pt. Sg. *thonk* EE. 246a ist wohl Schreibfehler, oder es müsste nach *honge, fonge* gebildet sein. Die sw. Form steht: EE. 1228. 368a. 258a. 280a. 373a.

14. *Voluwe* (Pt. Sg.) AR. 172,5. *hupe* (Pt. Sg.) Rob. 207 (richtige Form *hupte* 208. 209.) *todusse* (Pt. Pl.) Rob. 540 (richtig *daschte* 51.) sind Schreibfehler.

15. Auch PP. *idigge* Trev. 4, 329 β wird verschrieben sein. Das Verb geht sonst immer ganz regelmässig: Prs. *digge* Trev. 271, 21. 4, 329. Pt. *digged(e)* 5, 387. 3, 159. PP. *idigged* 237, 7. 261, 5. 4, 329.

16. Von *sawen* („sägen"), *schewen* („zeigen"), *werien* („tragen") zeigen sich nur sw. Formen. Pt. *sahete* Marh. 55a 11. PP. *isahet* Jul. 38, 14. *isawed* Trev. 3, 75. 3, 77. Die Form *yzawe* Az. 255, 4, welche Morris mit „sawn" übersetzt, gehört vielmehr zum ae. st. V. *sâwan* „säen". — PP. *ishawet* Marh. 49a 18. Kath. 1561. *ischeawede* AR. 112, 26. 154, 2. *ischewed* Trev. 33, 15. 5, 289. — Inf. *werien* AR. 4, 8. 6, 8. Pt. *wered* EE. 1193. Troye 1489.

Ich werde jetzt noch, ohne mich viel zu wiederholen, einige Erörterungen über den Ablaut des Pt. und des PP. geben, auf die im vorausgehenden schon häufig verwiesen wurde.

---

[1] *Kep* auch einmal im Psalter des Shoreham-MS. zu finden, dessen Dialekt ostmittelländisch ist.

1. PRAETERITA MIT ABLAUT UND SCHWACHER ENDUNG ZUGLEICH.

Ich habe in den südlichen Denkmälern eine Reihe von Pt. starker Verba gefunden, welche teils so verstanden werden müssen, teils so verstanden werden können, dass sie neben der sw. Endung noch den Ablaut des Pt. enthalten. Diese bemerkenswerte Tempusbildung mit zwei Mitteln zu gleicher Zeit, die im ME. nur vereinzelt ist, wird in den neusüdenglischen Dialekten, wie wir sehen werden, ganz gewöhnlich, z. B. Pt. *toa·ŭrd* (ne. *tore*). Ein Vorbild mochten die rückumlautenden Verben, wie *telle, tōlde, ytōld*, geben, welche neben der sw. Endung einen Vokalwechsel hatten.

Solche Pt. sind:

scopte Laz B. zu *scieppan*, *sight* Trev.[1] zu *sêon*, *tehte* Laz A. zu *têon*, *hafde* u. *hefde* Laz B. zu *hebban*, *snaðde* Laz A. zu *snîðan*, *zefde* AR. zum Inf. *ziuen*, *sætte* Laz A. zu *sittan*, *ræste* Laz A. zu *rîsan* (kann nicht zu *rêsan* gestellt werden, zu dem wegen des stimmhaften *s* das Pt. *rêsde* heisst), *runde* (Plur.) Laz A. zu *rinnan*, *arnde* Rob. zu *eornan* (aber wohl von *ærnan* abzuleiten; in intr. Bedeutung!), *fleowreden* AR. zu *flôwan*, *rewede* Rob. zu *rôwan*, *drehde* Marh. Kath. zu *drêȝan* (oder vom Inf. *drehen* = *drazan* mit Umlaut, denn Marh. hat auch *drehheden*) *wellede* Trev. *γ* zu *weallan*, *slepte* Rob. Ch. EE. Trev. (oder me. Neubildung zum Inf. *slêpen?*), *warfte* Laz A. zu *hweorfan*, *gorden* Patr. (Plur.) zu *zierran* (*o* für *u* geschrieben?), *lette* Rob. H Leg. Marh. 2. Trev. r EE. zu *lêtan* (oder vom me. Inf.), ebenso *schedde*, *dredde; snarchte* Marh. zu *sneorcan* (*ch* für *k* geschrieben?). Auf gleiche Weise ist zu erklären das ne. Pt. *swept* zu *swâpan*, Lazamons PP. *iburst* und *ibursted*, Orms PP. *hofedd* (neben *hofenn*) zu *hebban*, Chaucer's PP. *broyded* und *browded* zu *brezdan*. Das PP. *snæðde* Laz A. hat den Vokal des Pt. Sg. (*æ* für *â* geschrieben, wie sehr gewöhnlich); die rückumlautenden Verben haben ja auch im Pt. und PP. denselben Vokal. Oder es ist für *snædde* verschrieben, vom sw. V. *snêðan*.

[1] Auch im Psalter der Hs. A. 4. 4, Trin. Coll. Dublin, einmal *sezt*. (Südwestl. Dial.)

2. DER ABLAUT DER 2. SG. IND. PT.

erscheint so lange von der 1. und 2. Pers. geschieden. als überhaupt noch zwischen Sg. und Pl. geschieden wird. Ich belege z. B. *ȝulde* Kath. *chure* Jul. *vorlure, iseie, ȝulde, hulpe* AR. *sunge* ON. r Wright. *bede* r., *stele, speke* ON. *lore* Rob.

3. DER SG. PT. MIT DEM ABLAUT DES PLURALS ODER DES PP.

Es ist eine Tatsache, dass im Englischen vielfach der PP.-Ablaut ins Pt. Sg. eingedrungen ist, z. B. ne. *stole, spoke; bore, fought* (der Sg. hätte *faught* gegeben, der Plur. *fout* mit diphthongischer Aussprache). Jedoch unsicher erscheint es, ob je der Plur.-Ablaut in den Sg. aufgenommen ist. Man hat seither zwar keine Bedenken gehabt, Singulare wie ae. *côm*, me. *spake, seet*, ne. *came* usf. ohne weiteres durch Verallgemeinerung des Pl.-Vokals zu deuten. Aber bei näherer Prüfung stellt sich heraus, dass die Erklärung bei einem Teil der Fälle ganz falsch ist, bei den andern aber wenigstens näher bestimmt werden muss; denn es sprechen dann immer noch andere, gewichtigere Gründe mit, so dass es durchaus kein Eindringen des Plur.-Vokals in den Sg. schlechtweg ist. Wir haben für die Formen *beer, seet* etc., *baar, saat* etc., *sy, caam, naam* bereits oben eine Erklärung in der Annahme einer Dehnung des Sg.-Ablauts gefunden. In *côm, nôm* haben wir einen Übertritt zur IV. Reihe erkannt, mit welcher *cuman* wegen der Übereinstimmung von Prs. und PP. und wegen des Pl. *cômon* grosse Ähnlichkeit hatte. *Soȝ* (Pt. von *sêon*) erklärt sich leichter durch Anbildung an *slôȝ*. Sg. *ȝolde* kann lautlich aus *ȝāld* (ws. *ȝeald*) entstehen. *Funde* (wie das hd. „*wurde*“) war nur möglich, weil man den Plur. *fundon* für sw. hielt; einen starken Sing. *fund* bildete man nicht (ne. *found* aus dem PP.). *Smytte, smyt* rrr Ch. rr Troye sind geradeso zu erklären. Bedeutsam ist, dass im Ne. nur da das *ô* des Pt. der II. Klasse beseitigt wurde, wo das Verb auf *d* oder *t* endet: *bite bit, slide slid* usw.; aber nur *rise rose, strive strove, thrive throve* usf. Ich halte also die Pt.

und PP. me. *smytte* und ne. *bit slid* für sw.; sie unterscheiden sich nicht von *light lit*.[1]

Der Plur.-Ablaut ist der schwächste im Englischen; in folgenden Fällen, wo derselbe dennoch in den Sg. übernommen zu sein scheint: *gun* Laz A. *bygun* Marh 3. *bygounne* r Sh. *agounne* Sh. *abowz* (zu *bûzan*) r Fer. *flow* Rob. EE. *forbode* je einmal bei Trev. und Sh. *iwurd* Laz A. *fought* Trev. Arth., *bound* etc. im Ne. — muss auffallen, dass immer auch das PP. denselben Vokal hat, und wir werden darin den wesentlichen Grund des Übertritts in den Sg. erblicken. — Das ne. Pt. hat entweder den Vokal des Pt. Sg. oder den des PP., nirgends ist der Pl.-Ablaut erhalten, wo er von diesen verschieden war.

4. DER PL. PT. MIT DEM ABLAUT DES SG.

Im Gegensatz zum Plur. zeigt der Sg. ein grosses Übergewicht, trotzdem der ihn charakterisierende Ablaut nur in

[1] Überhaupt verfährt man zu schonend bei der Beurteilung des ne. Verbums; während z. B. Jedermann in *let, let*, ein sw. V. sieht, bloss weil es auch me. schon mit sw. Endung vorkommt, nennt man *bid bid bid, fight fought fought, get got got, shoot shot shot* und ähnliche Verben auf *t, d* stark, obgleich sie sich im Aussehen durch nichts von *breed bred bred, hit hit hit, freight fraught fraught* und ähnl. unterscheiden. Man wird nicht behaupten wollen, dass mit dem Schluss der me. Periode die Neigung zum Schwachmachen der st. Verben aufhörte. Zudem kann man zum Beweis folgende zwei Regeln feststellen: a) Die starke Endung *-en* im ne. PP. kann 1. bei Verben auf *d, t* fehlen (*held, got, trod*); 2. fehlt sie bei denen auf *m, n, ñ* (*come, bigun, stung*), da hier Assimilation des *-(e)n* an den vorangehenden Nasal eingetreten ist; 3. bei den darnach gebildeten (*stunk, slunk, drunk, sunk*); 4. steht sie nicht bei den PP., die den Ablaut des Pt. angenommen haben (*struck, clomb*, Shakespeares *shook, took, forsook*), was selbstverständlich ist. *-en* fehlt dagegen nicht bei den anderen Verben, wie *risen, woven, driven, spoken, taken, stolen, born, blown, fallen* usf. Die PP. auf *d, t* sind also sw. — b. Ein PP. ohne *-en* bei Verben auf *d, t* kann nicht gebildet werden, wenn nicht wie bei den sw. Verben (*hurt, lead, freight* usf.) der PP.-Vokal mit dem des Pt. übereinstimmt. Die PP. *bid, got, trod* usw. neben *bidden, gotten, trodden* usf. sind möglich, da *bid, got, trod* zugleich Pt. sind; aber ein PP. *sit, hold, lade* usf. statt *sitten, holden, laden* usf. kann es nicht geben, weil es keine Pt. *sit, hold, lade* usf. giebt. Darum sind alle PP. auf *d, t* sw.

zwei Personen vorkommt. Über die Formen *laie* (Pt. Pl.) im Kentischen und *sie* im ausserkentischen Süden ist schon früher gehandelt; auch das *a* im Pt. Pl. Ia und Ib ist aus dem Sg. abgeleitet worden. Ich habe hier noch das Eindringen des Sing.-Ablauts in dem Plural innerhalb der Reihen Ic, II, III klarzulegen. Frühme. ist es im Süden fast beispiellos: Ev. *bæde*, statt *bude*, ist durch Verwechslung mit *biddan* zu erklären, Lamb. *iweorðen* ist vielleicht reduplizierend gebildet, wie *weorp, weorpen*. AR. kein Beispiel; denn *melten* wird sw. sein. Kath C. *iwarðen* (*tobresten* ist sw.). ON. Misc. Az. Jul. Marh. kein Beispiel. Sh. Plur *orne : ǒrne* („zart") ist wohl unreiner Reim, *schelle* r. (für ws. *sculon*) ist oben durch Zusammenwirken des Sg. Ind. u. des Konj. erklärt worden. Chron. *tobraste* r. (schon die Stellung des *r* zeigt den nördl. Einfluss). Rob. in H einmal *zelde* ist Schreibfehler, ebenso wohl *cheson* in H und Ar. — Nur Laz. zeigt häufiger den Sg.-Ablaut im Plur. Der Grund ist zweifellos der, dass der Brut in einem nördl. Grenzgebiet entstand. Laz A. hat in Ic *iwœrðen, fæhten, fehten, feohten, feuhten, swelten, heolpen, weorpen, breoden* (zu *brezdan*), in III *bæhzen, bizen, crepe, zeoten, biden, beiden;* Laz B. in Ic *arne* (vgl. Sh.), *zelle, swalten, breiden* (sw.?), in II *smote*, in III *creop*. Auch *braken, waren* A. *cwaþ, baren* B, (sieh S. 60) mögen den Sg.-Ablaut enthalten. — Die späteren Denkmäler, Fer. Ch. Trev. EE. Troye. Arth., sind allerdings mit nördlichen Elementen stark durchsetzt, und man kann das Umsichgreifen des Sg.-Ablauts im Süden darum nicht mit bestimmter Genauigkeit verfolgen. Doch ist nicht zu bestreiten, dass auch im Süden während des späteren ME. die Vereinfachung des Pt. eintritt. Ich brauche aus der Reihe Ia und Ib die Beispiele hier nicht zu wiederholen, sie sind oben erklärt und können bequem in den Listen nachgesehen werden. Fer. hat *fleze*, (für ae. *fluzon*), *tobraste* r (aber auch *toburste* r), *waxe*, neben vielen regelmässigen Formen. Ch. *may* r., *tobraste* r, *began* r., *rod* r., *lough, logh* (ae. im Sg. *hlôh*). Trev. *may* (sehr oft, auch im Reim, 415, 13. 2, 163, 10. 417, 13. (: *away*), daneben *mowe* 1, 7, 13. 1, 15, 8 etc.) *can : man* 413, 17. (*con* 225, 18 *conne* 405, 9 ist mit ǫ-Laut zu lesen,

aus ae. *cunnon*; denn ae. *ă, ŏ* vor *nn* wird stets *a* geschrieben. Daneben mit falscher Endung *kunneþ* 2, 159, 17. 2, 169, 2. *konneþ* 91, 5. Zu *schall* heist der Pl. stets *schul* 17, 16. 369, 5 oder *schulle* 19, 6. 369, 6. oder *schulleþ* 1, 7, 15. 129, 1 oder *schullen* 369, 7 oder *schole* 127, 18. Zu *was* nur *were* 1, 3, 10. 1, 5, 16 usf., zu *wôt* Pl. *wite* 5, 299. *weteþ* 3, 283, 4.) *halpe, halp, fauzt, fauzte, bygan, sprang, drank, wan, swam* (es sind wohl auch ein Teil der Formen *fond, bonde, spronge, dronke* mit off. *o* zu lesen), *schroof* (in allen Hss.!), *droof. rose* (nur im 7. Bd., sonst immer *rise*), *chees, fliz, flye, fleigh, flih* usf. (sehr oft, in allen Hss.; nur ein einzig Mal *flowe*), *slowh, lowh, wax.* — EE. (*shalle* 395a) *badde, came, songe : longe* (ae. *long*), *drouyn, cheson;* alle Formen nur einmal; zum Teil mögen sie verschrieben sein; der Reim braucht nur fürs Auge zu gelten. — Troye der Plur. *shall : all* 1678 ist das einzige Beispiel im Reim, die Formen *bad, yaf*, usf. mögen allein den nördlichen Schreibern zugeschrieben werden können. Dagegen stehen mit regelrechtem Pl.-Ablaut die Reime *shoue : loue, bere : were, were : here, fought : stought, cunne : wonne, kun : wone, mowe : avowe.* — Arth. hat die Pl. *say, zaf, may, wrote, smote, fly;* den alten Ablaut finden wir nur 3mal: *sete, bere : were, fowzt.*

5. DER PLUR. MIT DEM ABLAUT DES PP. IN IC UND III.

Ten Brink setzt in seiner Chaucergrammatik für die Pt. Pl. der Reihen Ic und III offenes *o* an (*holpen, zolde, chosen, cropen* usf.); allerdings ist versäumt worden,[1] diese Formen durch den Druck als Analogiebildungen zu kennzeichnen, wie es sonst in seiner Gramm. geschieht. Weil bei zahlreichen Verben das Pt. Pl. und das PP. gleichen Vokal hatten, so machte man auch in der Reihe Ic und III die beiden Formen

[1] Nicht versäumt, sondern mit gutem Bedacht unterlassen, da es sich um eine durchgehende Regel handelt, die in beiden Fällen (S. 92 und S. 98) unmittelbar vor dem Formenverzeichniss ausgesprochen war. t. B.

gleich, indem man das *o* aus dem PP. ins Pt. Pl. einführte. Ten Brink giebt den Grund nicht an, der ihn veranlasst hat, solche Pt. anzusetzen;[1] Reime giebt es in den Cant. Tales wenigstens dafür nicht.

Ich kann für den Süden Beispiele für die in Frage stehenden Plur. nachweisen. Allerdings sind wegen der Ärmlichkeit in den Reimen bei allen Dichtern und wegen der zweideutigen Schreibung *o* die Beweismittel zu spärlich, um eine genaue Bestimmung der Ausdehnung dieser Neubildungen zu gestatten.

Die ältesten Denkmäler (Lamb. Laz. AR. Jul. Kath. Marh. Ev. PM. usf.) scheiden streng zwischen den beiden Ablauten: *zulde, izolde*; *lure, ilore*. Im Jesus MS. (letzte Hälfte des 13. Jhrd.), sieh Misc. und ON., finden wir die ersten Übertritte. Dasselbe hat noch die alte Unterscheidung zwischen *u* und *ǒ* in der Schrift ausnahmslos gewahrt. Wir müssen daher die Formen Pt. Plur. *yolde* und *lowen* mit off. *o* lesen; die lautlich berechtigten Formen stehen noch in *wurpen, wurpe, lure (: dure)*, vielleicht durch Schuld des *r*, man vergleiche die PP. (!) *forwurđen* ON. *ibursten*, (statt *ǒ*!) Laz. Trev. — Darauf, dass im L Jesu *holpe* aber *schulle* 408 steht, ist nicht viel zu geben, da *o* neben *u* für ae. *ŭ* geschrieben wird. — Den besten Beweis geben Roberts vier Reime von Pt. Pl. *zolde* mit *ssolde, nolde, wolde*, welche

---

[1] Man möge mir glauben, dass alle von mir angeführten Formen wirklich überliefert sind. Dass nun aber *o* im Pt. Pl. *holpen, korven* usw. als *o̧* zu fassen ist, versteht sich — auch ohne spezielle Reime — für Jeden, der sich mit diesen Dingen eingehender beschäftigt hat, von selbst. Lehrreich ist u. a. die Vergleichung des Verbalablauts in Chaucer und in Genesis and Exodus. Aus letzterer Dichtung, mit ihrer minder vieldeutigen Schreibung, können wir lernen, dass die Ablautsausgleichung, um die es sich handelt, im ostmittelländischen Dialekt geraume Zeit vor Chaucer stattgefunden hatte. Übrigens ergiebt sich auch aus der Beobachtung der in den Chaucerhandschriften üblichen Orthographie, dass eine andere Deutung als die gegebene nicht möglich ist. Derartige Dinge lassen sich in einem Lehrbuch natürlich nicht alle eingehend erörtern; und der Anfänger, für den solches in erster Linie bestimmt ist, soll auch erst etwas lernen, bevor er zu raisonnieren beginnt. t. B.

auch mit dem PP. *yȝolde* und mit *golde* 383 reimen. Daher können wir auch für die übrigen bei ihm vorkommenden Formen *dolue, holpe, fouȝte, corue, chose, bode, ssote, flowe, browe, lore, sode, loke* offenes *o* ansetzen, und ebenso für die Formen in Bek. *(schoue, crope)*. Wichtig ist auch, dass *ȝolde* geschrieben wird und nicht *ȝoulde*, wie wir aus ae. *ȝuldon* (mit Dehnung vor *ld* : *ȝūlde*) erwarten. — Auch Trev. schreibt *ȝolden*. — Dass nicht im ganzen Süden der PP.-Ablaut in den Pl. Pt. gedrungen ist, wenigstens nicht bis zum Ende des 14. Jhd., zeigen die Reime Troye *fought* : *stought* (altfrz. *estout*, ne. *stout*), *shoue* : *loue*. — Für die übrigen Denkmäler giebt es kein Mittel der Entscheidung.

Man darf hier auch an das Pt. Pl. *ȝifuen* Laȝ A. (unter Unterstützung durch *driuen* aus dem PP. *ȝiuen?*) und an *fonge, honge* erinnern.

6. DAS PP. MIT DEM VOKAL DES PT.

Partizipien der IV. V. Kl. wie ne. *stood*, *held* usf. mit dem Vokal des Pt. sind im ME. sehr selten: ich belegte *uorzôke* Aȝ. *onderstôde* Laȝ B. *ydrowe* EE. *ahengene* Ev. *yhuld* Trev. (*u* für *eô*); dagegen *iswōre*, *iwoxe* stammen nicht aus dem Pt., sondern haben off. *o*.

Aus den übrigen Klassen belegte ich *yȝoulde* UsW. *ȝulde* Trev. *γ*. *unforgulden* PM. Hs. J 59. *byswulte* r EE. *forwurđen* AR. ON. *ibursten* Laȝ A. Trev. *ischuven* AR. *ycloue* : *aboue* Fer. *ibuȝen* Laȝ A. *gute* (zu *ȝeôtan*) Laȝ A. als Formen, welche mit dem Plur. Pt. denselben Vokal haben. Ausgenommen die letzten beiden (aus Laȝ.) haben sie ganz den Anschein, als wenn sie durch den Kons. nach dem *u* bedingt wären, durch das *l*, *r*, *v*. Schon oben sind gelegentlich Beispiele einer solchen lautlichen Einwirkung gegeben: me. *murđer, durste, burhen*, ne. *burn*, *burst*, me. *imulten* (statt *melten*) Misc., ne. *oven* (ausgesprochen mit *φ*!) aus ae. *ŏfon*. Es scheint nicht ratsam, dem schwachen Plur.-Ablaut ein Vordringen ins PP. zuzutrauen.

Laȝ A. hat einmal PP. *iwan* mit dem Ablaut des Pt.

Sg. — Die Reime EE. *yfounde : tombe*, *ysonge : amonge, thronge* können uns nicht veranlassen die beiden PP. mit off. *o* dem Vok. des Pt. Sg. zu lesen; EE. hat sehr viele unreine Reime.

7. DER WECHSEL ZWISCHEN STIMMHAFTEM UND STIMMLOSEM KONS. IM PT.

Der ae. stimmlose Auslaut im Pt. Sg. von Verben wie *ȝifan, drîfan, rîsan*, usf. ist im NE. durch Einwirkung des stimmhaften Lautes im Innern der übrigen Formen auch stimmhaft geworden: *gave, drove, rose* usw. Im Süden muss dies erst sehr spät eingetreten sein. Schreibungen, welche auf die neue Aussprache hinweisen, findet man nur EE. Trev. Troye. Nämlich EE. hat im Sg. einmal *ȝaue* (sonst *ȝaff* u. *ȝaffe*), stets *rose*, ausser einmaligem *rosse*, u. *drof, droff, droffe : þeroffe*. Troye: *yaf* 1129. *yaue* 578. 931. *gaue* 150. 918. *clef, les* (zu *lêosan*), *arose, aroos, arosse, drof, draue* (*â* ist nördl. Ablaut). Trev. hat nur einmal *lase* (zu *lesan*) und im 7. Bde. (!) *drove* und *rose*, sonst immer *ȝaf, laas, roos, droof, schroof, chees, ches, haf* (zu *heuen*). Das späteste südl. Denkmal, Arth., hat nur *ȝaf* und *ros*. Diese Beispiele weisen deutlich darauf hin, dass der Süden auch in dieser Hinsicht beharrlicher als der Norden ist; man wird schwerlich fehlen, wenn man alle die angeführten Formen *yaue, rose, lase, droue* für nördlich erklärt.

II. DER ABLAUT IN DEN NE. DIALEKTEN DES SÜDENS.

Was während der me. Zeit schon angestrebt wurde, der allgemeine Gebrauch einer einzigen Schriftsprache, gelangt im 16. Jhd. zur Durchführung. Von nun an giebt es nur noch ganz vereinzelte und spärliche Aufzeichnungen in den Mundarten. Wenn wir daher die Entwicklung des Ablauts noch weiter verfolgen wollen, so sind wir auf die modernen Dialekte angewiesen. Aber nachdem wir durch die Beobachtung der alten Formen über die Richtung und die Art und Weise belehrt sind, in welcher die Sprache sich verändert, können wir, da wir im heutigen Dialekt den Endpunkt haben, die Zwischenstufen und die Erklärung für die jetzt geltenden Formen meist ohne grosse Mühe ableiten. Obendrein kommt uns das Schriftenglische zu Hilfe, das vermöge der grösseren Beständigkeit, wie sie einer Schriftsprache eigen ist, ungefähr in der Mitte steht zwischen dem ME. und dem neuen Dialekt; denn dieser, ganz ohne die Stütze einer schriftlichen Überlieferung gelassen, musste ungleich schneller dem Streben nach Vereinfachung unterliegen.

Leider war mir nur solches Material zugänglich, das nirgends über allem Zweifel erhaben, meist sogar sehr bedenklicher Art ist. Es empfiehlt sich daher, die Hülfsmittel einzeln nach einander vorzunehmen, um nicht das zuverlässigere mit dem sicher unrichtigen zu vermengen. Besonders wichtig wird es sein, die aus dem Schriftenglischen eingeschmuggelten Formen auszuscheiden, die namentlich in den mundartlichen Gedichten zahlreich sind.

I. Zwei sehr gute Arbeiten rühren von Elworthy her; er hat in den Transactions of the Philological Society von 1877–78 die Formenlehre und in den Tr. von 1875 bis 1876 die Lautlehre des Dialekts von West Somerset behandelt.[1] Doch bleiben auch bei ihm noch einige Zweideutigkeiten. Die Darstellung der Laute geschieht nach Ellis'scher Schreibung, die wir am besten beibehalten. Es ergiebt sich folgendes für unsere Frage:

In West Somerset wird kein Unterschied gemacht in der Behandlung der ursprünglich starken und der ursprünglich schwachen Zeitwörter (Elworthy stellt es nicht in dieser Ansicht dar). Alle bilden ihr Pt. und PP. nach folgenden Regeln (die beiden Formen sind nur durch das im PP. vorgesetzte *u-* verschieden, = ae. *ȝe-*):

1. In der Stellung vor vokalisch anlautenden Wörtern hängen alle Verben *d, t* an (*t* bei stimmlosem Auslaut), wenn sie nicht schon auf *d, t* endigen.

2. In der Stellung vor Konsonanten hängen die auf Vokal oder *r* (weil dieses vokalisch geworden ist) auslautenden Verben *d* an; die auf (jeden anderen) Konsonanten auslautenden behalten die Form des Inf. bei. Vom Ind. und Konj. Prs. unterscheidet sich das Pt. dann nur durch die Endung *-z*, welche in allen Personen des Prs. gilt (= me. *-es*, *-s*; aus dem Mittellande oder dem Schriftenglischen übernommen und verallgemeinert).

Die verschiedene Behandlung je nach dem Anlaut des folgenden Wortes beruht auf der wort- und satzphonetischen Regel (vergl. Tr. 1875–6, 209), dass auslautendes *d, t* nach Konsonanten (vokalisch gewordenes r ausgenommen!) geschwunden ist, z. B. in *ween (wind), vuyn (find), vaa·s (fast)*, jedoch bei manchen Wörtern und in der Flexion vor vokalischem Anlaut wieder erscheint, z. B. *kuyn(d)* 261. *muyn(d)* 261. *duws(t)* 260.

Nur ein schwaches Häuflein von Verben ist übrig ge-

[1] Beide Arbeiten sind auch von der English Dialect Society veröffentlicht, Series D Miscellaneous 7. 19.

blieben von der alten Herrlichkeit, die jetzt noch einen Vokalwechsel besitzen, aber auch nur neben der schwachen Endung; und zudem ist die Zahl der verschiedenen Vokale auf das geringste mögliche Mass von zweien beschränkt; der eine steht im Prs., der andere im Pt. und PP. Einen anderen Vokal im Pt. und PP. als im Prs. bewahren noch 6 ursprünglich rückumlautende und folgende 19 ursprünglich starke Verben:

Ia. *git, gau·t* oder *goa·ŭt*;
zit, zau·t oder *zoa·ŭt;*
trai·d, troa·ŭd;
spai·k, spoa·k(t).
Ib. *brai·k, broa·k(t);*
stae·ŭl, stọa·l(d);
tae·ŭr, toa·ŭrd.
Ic. *buyn, baewn(d);*
vuyn, vaewn(d);
gruyn, graewn(d);
klúm, kloa·m(d).
II. *vruyt, vroa·ŭt;*
hruyd, hroa·ŭd oder *hraud·;*
ruyz, roa·ŭz(d);
drai·v, droa·v(d).
III. *klai·v, kloa·v(d).*
kree·p, kroa·p(t).
IV. *stan, stèo·d;*
tae·ŭk, tèok(t).
V. — —

Es ist auffällig, dass Elw. hierbei bemerkt, alle die Verben, bei welchen ich *d, t* eingeklammert habe, liessen das *d, t* nur im Pt. vor Konsonanten fallen, alle aber mit Ausnahme von *buyn, vuyn, gruyn* behielten *d, t* stets im PP. An der Berechtigung dieser, wie mir scheint, sehr unwahrscheinlichen Ausnahme zu seinen eignen früher aufgestellten Regeln hege ich um so mehr starke Zweifel, da er in den Fr. 1875—6, S. 250 selber das PP. *ŭ-stoa·l* anführt und da die PP. von *zúl (sell)* und *tuul (tell)* von ihm als *ŭ-zoa·ul(d)* und *ŭ-toa·ŭl(d)* angegeben werden. Wie wären

daneben PP. von früher starken Verben mit festem *d*, *t* verständlich!

Elworthy scheidet in seiner Abhandlung zwischen der starken und schwachen Konj. Für stark hält er noch *get, tread, sit, bind, find, grind, write, ride stand;* wenn er hätte streng verfahren wollen, hätte er mindestens noch *eat* (*ai·t*, Pt. *ai·t* PP. *ŭ-ai·t*) hinzufügen müssen, welches seinen alten Abl. bewahrt hat. Aber man sieht, die Verben enden alle auf *d* oder *t*; sie können daher im Pt. keine Endung mehr hinzunehmen. Das Anhängen eines *t* oder *d* macht aber gewiss die sw. Konj. nicht aus; *zit, git* usf. sind ebenso gut sw. wie ne. *sit sat sat, get got got* usf.[1] und *stan stèo·d* gerade so gut wie *dhingk dhau·t* (S. 45), und *eat* oder *ai·t* wie *let.*

Man muss die neusüdenglischen Verben anders einteilen: 1. Verben ohne Vokalwechsel, 2. Verben mit Vokalwechsel. Die zweite Abteilung wird von früher starken und von früher rückumlautenden Verben gebildet. Ich möchte den scharfsinnigen Kopf sehen, der bei der Betrachtung des modernen Dialekts allein die ursprüngliche Verschiedenheit der Verben der 2. Abteilung auch nur ahnte, z. B. einen Unterschied in der Konjugationsart entdecken könnte zwischen *stae·ŭl stoa·ŭl(d)* = ne. *steal* und *tuul toa·ŭl(d)* = ne. *tell.* Folgt: alle Verben sind schwach geworden.

Es könnte vielleicht scheinen, als ob in der Stellung vor konsonantisch anlautenden Wörtern alle Verben auf einen Kons. (ausser *r*) stark genannt werden müssten, auch die früher schwachen z. B. *tuul* (*tell*) *toa·ŭl*, *zúl* (*sell*) *zoa·ŭl*, *kĕep* (*keep*) *kĕep.* Dann wäre nach dem grossen Kampfe zwischen der st. und der sw. Konj. ein ganz eigentümlicher Vergleich zu Stande gekommen: in der Stellung vor Vokalen gehörten dieselben Verben der sw., in der Stellung vor Konsonanten der starken Konj. an. Diese Deutung beruht aber auf der bedenklichen Voraussetzung, dass das Wesen der sw. Konj. in dem *d, t* stecke. Wenn anders aber die Bildung der Tempora mit Hülfe von Suffixen überhaupt das Merkmal der sw. Konj. ist, so sind auch in der Stellung vor Konso-

[1] Vgl. die Ausführungen auf S. 117.

nanten alle Verben schwach: denn Prs. und Pt. unterscheiden sich vor Kons. noch durch die Prs.-Endung *-z*, z. B. Prs. *aay aï·tz (I eat)*, Pt. *aay aï·t; aay kúmz (I come)*, Pt. *aay kúm*.

Die Entwicklung seit dem Ende der me. Periode wird ungefähr folgende gewesen sein. Die starke Konj. mit ihrer Minderzahl von Vertretern gegenüber der grossen Übermacht der sw. Verben, die durch zahlreiche Neubildungen immer mehr anschwoll, befand sich im bedeutenden Nachteil. Dazu kam noch, dass durch die verschiedene lautliche Entwicklung der gleichen Vokale in verschiedenartiger Umgebung die geschlossenen Konjugationsreihen der älteren Zeit gesprengt wurden; z. B. *bêodan* und *flêozan* die ae. noch fest zusammen hielten, geraten im ME. vollständig auseinander. Dadurch wird die st. Konj. allerdings reicher an verschiedenen Vokalen; aber diese Reichhaltigkeit trägt in sich den Fehler der Kraftlosigkeit. Eine ganze Menge von Verben, die sich zu weit verirren, verlieren allen Halt, den ihnen die grosse Schaar der zur selben Ablautsreihe gehörigen Verben früher bot; sie sind es — *spurnan, murnan, friznan, brezdan* und ähnliche — die am leichtesten der sw. Konj. zum Opfer fallen. Und was man mit der Zeit an Vokalreichtum gewonnen hatte, muss schliesslich wieder, weil es nutzlos und lästig ist, aufgegeben werden. So kommt es, dass am Schluss der me. Zeit die Zahl der Ablautvokale in den einzelnen Verben auf das Mass von höchstens 3 eingeschränkt ist: *wrîte, wrôt, iwrîte; swĭmme, swăm, iswŏmme* usf.; *fly, fly, iflowe; holde, huld, iholde* usf.; *ēte, êt, iyēte* usf. Während zugleich immer mehr Verben der sw. Konj. unterliegen, hilft man dagegen dem Ablaut von Ia wieder etwas auf, indem man den Vokal *ō* aus den PP. anderer Reihen einführt: *ispoke, itrode,* usf. schon im ME.. im NE. kommt sogar *isōte* hinzu (zu *sittan*). — Nun aber, in ne. Zeit, wird der Kampf zwischen Pt. und PP., der schon im ME. hier und da mit wechselndem Glück geführt wurde, zum letzten Male aufgenommen und auf allen Punkten durch Vernichtung der einen Form auch zum Austrag gebracht; wie sich unten bei der Erklärung der Formen zeigen wird, ist bald das Pt., bald das PP. der Sieger, aber immer erweist sich der tiefere

Vokal als der stärkere. Die grösste Anzahl der Verben ist jedoch unterdessen schon vom Kampfplatze verschwunden, da sie schwach geworden waren. Bei den 19 übrig bleibenden st. Verben blieb das geringste mögliche Mass vom Ablaut, nämlich zwei Vokale. — Als nun die Lauterscheinung eintrat, dass auslautendes *d* oder *t* nach einem Konsonanten (ausser *r*) vor konsonantischem Anlaut des folgenden Wortes schwand, unterschieden sich die st. Zeitwörter in dieser Satzstellung nicht mehr von den rückumlautenden sw., die ja auch, zwar aus anderen Gründen, zwei verschiedene Vokale besassen; *tell, sell* mit ihren Pt. *tōl(d), sōl(d)* stellten sich z. B. neben *stēl stōl.* Was war nun natürlicher als dass man darum den paar st. Verben in der Satzstellung vor Vokal, wo es *tōld, sōld* usw. hiess, auch ein *d, t* anfügte, falls die Verben nicht schon auf *d, t* endigten. Denn die Pt. *got, zot* usf. hatten schon längst das Aussehen von sw. wie *brought, thought.* Dass *tear*, das einzige früher starke Verb auf *r* mit noch heute erhaltenem Ablaut, dann auch das *-d* vor Konsonanten zusetzte, nimmt uns nicht Wunder.

Bei der Erklärung der Formen beginne ich mit dem Prs. und den Pt., welche denselben Vokal zeigen. Die Zahlen für die Belege bezeichnen die Seiten in dem Trans. 1875—6, die ich zur Ergänzung heranzuziehen gezwungen war. Die meisten Formen erklären sich ohne weiteres aus dem me. Prs. Besondere Bemerkungen bedürfen nur die folgenden:

Ia. *Vraet* 264 zeigt dieselbe Kürzung wie ne. *fret*, wahrscheinlich unter Einfluss des sw. Pt.; denn *ai't*, wie ne. *ēat*, hat die Länge bewahrt, weil — was die ne. Praeterita annehmen lassen — es länger stark geblieben ist.[1]

Gee Pt. *gid*, muss das *v* zuerst im sw. Pt. verloren haben, durch Assimilation an *d*, und dann durch Analogie auch im Prs. — Der Klapper im Anl. stammt aus dem schriftengl. *give;* das me. *ziuen* müsste einen Schleifer ergeben.

---

[1] Gerade so kommt me. eher *schedden*, als *letten* vor; und *let* ist eher gekürzt als *tread*, wie die Schreibung zeigt.

Git kann ebenfalls nicht aus me. *ʒĭten* erklärt werden. Es kommt von *gēte*, welches ja, wie oben gezeigt wurde, schon me. in den Süden eindringt. Daraus *gĕt*, vgl. die Kürzungen in den von Elw. Seite 248 angeführten Beispielen. Dann zu *gĭt* erhöht, vgl. die Beispiele S. 248. 249. Vielleicht ist auch Anbildung an *zit* dabei im Spiele wegen der Prt. *gau't* u. *zau't*. Die Kürze gilt schon in der ersten Hälfte des 17. Jhd., wie aus einem dialektischen Gedichte der Zeit aus Devonshire erhellt: Engl. Dial. Soc. D 25, Seite 7 und 8; dort stehen die Reime *gett : vitt* (ne. *fit*) und *gett* : *vett* (*fetched*).

Ib. Elw. giebt *kaum* und *kúm* an. Ersteres regelrecht aus *cuman*, wie *zau'm* 238 aus ae. *sum*. Die 2. Form ist wohl nichts weiter als schriftenglisches *come;* schwerlich kommt es von *cyman*, wenn man auch die Formen für ne. *gild, slip, pit* 59 vielleicht daneben stellen könnte.

Ic. *Fai't* 236 regelrecht aus me. *fighte fīte*, vgl. die Formen für *light, night, bite, five* 236.

Die Vokale in *uurn* (*run*) 259, *buurnd* 259, *uulp* (*help*) 259, *muurn* (*mourn*) 259, *buus* (*burst*) 259, *zwuul* (*swell*) 258 sind durch das folgende *l* oder *r* gefärbt und ebensowenig wie in den schriftengl. *burst* und *burn* aus dem Pl. Pt. zu erklären; vgl. Elw. 258. 259, wo zahlreiche andere Beispiele sind.

Klúm (= *klèom* 253) und *zwèom* 253 sind lautliche Entwicklungen aus *clĭmben* (mit kurzem *i!*, ohne Dehnung) und *swimmen*, vgl. die Wörter *brim, rim, slim* usf. auf derselben Seite.

II. *Hrèep* 243 nicht von *rîpen*, sondern wie das ne. *reap* von einem me. *rêpen;* mit Kürzung wie *zwĕep* und andere.

III. *Vluy* 265 aus *flēȝan*, *vlee* 241 aus *flēon*.

Zuok 257, schon me. aus *sûcan* wegen des *k* gekürzt.

Chèo'z und *lèo'z* 246 setzen wie die ne. *choose* u. *lose* ein geschl. *ô* voraus. Daneben giebt es ein *lau's* aus *losian* oder vom Subst. *lau's* (ne. *loss*) 239; auch besteht ein Inf. *lau'st* (vgl. Engl. Dial. Soc. D 25, 80.), der (wie ne. Prs. *must* aus *môste* u. dialektisches *mid* aus *might*) aus dem Pt. *loste* gebildet ist.

Shuut 260 mag eine me. Form mit geschl. *ô* voraussetzen, wie ne. *shoot*, vgl. *remove*, *roof* 260.

Krŏap, 250 (*creep*), welches neben *kree·p* vorkommt, hat den Vokal des PP. durchgeführt. Mit Kürzung, wie oft vor *p*.

IV. *Staap* 228 aus ae. *stæppan*, me. *stappen*.

Ai·v 236 aus me. *heuen*.

Stan (*stand*) hat sein *d* lautgesetzlich verloren.

Flaa·y, *slaa·y* 229 aus den PP. *flæʒen*, *slæʒen* gebildet, wie ne. *flay*, *slay*; im ME. noch nicht belegt.

Shee·ŭk 244, *shee·ŭv* 245, *shee·ŭp* 244 sind durch Einfluss des *sć* zu erklären aus me. *shāke*, *shāve*, *shāpe*; das erhellt deutlich aus den Beispielen auf S. 244 u. 245: *ee·ŭ* steht für schriftenglisches *ēa*, *ĭ*; für *ā* nur wenn *sc*, *c*, *g* vorausgeht. *Shae·ŭk* 232 muss für die nur dialektisch gefärbte Form des schriftengl. *shake* angesehen werden.

V. *Ang* 224 aus me. *hangen*.

Lat 225 aus *lêten* gekürzt.

Zwĕep = ne. *sweep* mit Kürzung. Mit Hülfe des Pt. *swepte* zu erklären: dieses ist gleich starkem Pt. *swêp* + *te* Man hatte also *swôpe*, *swepte* und bildete dafür in Anbildung an *weep*, *wepte* den Inf. *sweep*. An Verallgemeinerung des Umlauts der 2. u. 3. Sg. Prs. wie in *scheden*, *leten* usf. darf man nicht denken, da man dann **swćpan*, me. **swêpen* mit off. *ê*, ne. **sweap* erhalten müsste.

DIE VOKALE DER VOM PRS. VERSCHIEDENEN PT. UND PP.

Ia. Die Vokale stammen aus den analogisch entstandenen jüngeren PP. *ispōke*, *itrōde*, *igōte*, *isōte* die zum Teil erst in ne. Zeit gebildet sind.

Ib. Es gilt der Vokal des PP. wie im ne. *tore*, *stole*, *broke*. *Bae·ŭr* (*bear*) hat den Ablaut verloren; das *ŭ-bau·rnd*, welches Elw. anführt, ist, wie an dem unsüdlichen *n* sofort klar wird, dialektisch angehauchtes Schriftenglisch (gerade wie *ŭ-duund*, = *done*).

Ic. In *kloa·m(d)* wie im ne. veralteten *clŏmb* stammt

der Vokal aus dem Sg. Pt., in *baewn(d)*, *vaewn(d)*, *graewn(d)* wie in den entsprechenden ne. Formen aus dem PP.

II. Der Ablaut des Pt. Sg. ist erhalten. *Hraud·* mit Kürzung.

III. Das PP. hat gesiegt, wie im NE. *chose* (aus *chōsen*).

IV. *Stèo·d*, *tèok(t)* aus dem Pt., nur letzteres mit Kürzung.

Es ist oben schon angedeutet, dass überall der dunklere Ablaut gesiegt hat; die Ablaute weisen auf me. *ū*, off. *ô*, geschl. *ô*, off. *ō* hin. Nur bei einem Wort könnte ein Zweifel sein, ob wirklich der hellere Laut unterlegen sei, bei *climben*. Hier stand das Pt. *clŏmb* gegen das PP. *iclumbe*. Während me. *ǫ̆* und *ǭ* sehr lange erhalten blieb (*ǫ̆* bis auf den heutigen Tag und *ǭ* bis zum Schluss der me. Zeit), entwickelte sich *ŭ* (denn ich setze für unseren Dialekt *ŭ* an wegen der kurzen Prs.-Form *klúm*) auf dem Wege über *u̯*, *ǫ* zu *ɤ* sieh Trautmann, Sprachlaute etc.. Leipzig 1884, Seite 161. Wie aus der Tafel bei Trautmann, S. 40 sofort ersichtlich ist, ist *ɤ* höher als offenes *o*. Unsere Regel, dass überall der tiefste Vokal die Oberhand bekommen habe, besteht demnach auch für *climben* zu recht, wenn, was recht wahrscheinlich ist, das PP. *iclumbe* (mit dem immer höher werdenden Vokal) durch das Pt. Sg. *clŏmb* (oder *clōmb*, dann mit immer tiefer werdendem Vokal) erst verdrängt wurde, nachdem das *ŭ* einen höheren Laut erhalten hatte als das *o*.

Es ist leicht zu sehen, aus welchem Grunde der dunkle Vokal diesen Vorzug verdiente. Bei weitaus den meisten Verben und grade alle denen, welche jetzt noch einen Ablaut besitzen, stand im Prs. ein heller Vokal; weil sich von diesem der dunkle am meisten unterschied, war es das beste, ihn beizubehalten. Man bewahrte also die beiden Extreme. Gelegentlich kam bei der Wahl zwischen Pt. und PP. auch der Umstand hinzu, dass eine der Formen den gleichen Vokal mit dem Prs. hatte (z. B. in *take*, *stand*).

II. An Exmoor Scolding and Courtship.
Hgg. von Elworthy, Engl. Dial. Soc., Series D 25.
Elw. giebt einen Abdruck der Ausgabe von 1778 und

eine Umschrift im heutigen Dialekt; in beiden Fällen ist es die Mundart von Devonshire. Sehr wichtig für die Beurteilung der nachher hier zu behandelnden Hülfsmittel sind die Besserungen und Anmerkungen, die der Herausgeber gelegentlich gegeben hat. Ich gehe die einzelnen Beispiele hier nach einander durch:

PP. *took* 24 der alten Fassung (vor Vokal) bessert Elw. in *ŭ-tèokt.*

PP. *hang'd to* 24 in *ang tu.*

PP. *set* 50 (= ne. *set*) in *ŭ-zaut;* denn *sit* und *set* sind im Dialekt zusammen gefallen.

Pt. *struck out* 102 in *strèokt aewt.*

Pt. *begun* 82 in *bigeend;* „*begun* is literary, not dialect."

PP. *bound over* 82 in *ŭ-baewn oa'vur.*

PP. *arun* 80 in *ŭ-uurn.*

Pt. *sung* 90 in *zingd*; „*sung* is literaryism."

PP. *taken* 90 in *ŭ-tèokt*; „*taken* is impossible."

Prs. *shake* 76 in *shee'ŭk*; Pt. *roze* 82 in *roa'zd.*

Pt. *fell* 102 in *vaald*; „*fell* is unknown".

Pt. *avung* 52 in *ŭ-vangd*, die Form *avung* sei jetzt veraltet, doch das Verb ganz gewöhnlich: *vang, vangd, ŭ-vangd.* — Seite 97, Anm. 48: „*always ŭ-tèokt.*"

Hierzu füge ich noch:

Ia. *zee* 25, Pt. *zeed* 42, PP. *azeed* 44. — *vorbed* (*vur-bai'd*) 106, Pt. *bed* (*bai'd*) 42.

Ib. *come* (*kaum*) 26, Pt. *come* (*km*) 94 und *come* (*kaum*) 102.

Ic. *drenk* (*draengk*) 82, im westlichen Somerset heisst es *dringk.* — *drash* (*draash*) 34, Pt. *drash'd* (*draa'shd*) 80.

III. Inf. *lost* (*lau'st*) 80. — PP. *avrore* (*ŭ-vroa'r*) vor Vokal! 36.

IV. *laughing* (*laar'feen*) 42. — Pt. *tuck* (*tuuk*) 82.

V. *drow* (*droa'*) 44, PP. *adrode* (*u-droa'd*). — Pt. *blow'd* (*bloa'd*) 42. — *let* (*lat*) 82.

Man sieht, Elw. korrigiert nach der von ihm aufgestellten Regel des *d, t;* allerdings auch nicht immer: *es km ulaung* 95. *avroa'rur* 37. Daraus ergiebt sich, dass die Regel

nicht mit Strenge beobachtet wird. Man vergleiche seine Anmerkung 24, 5: „PP. *took* would be *ŭ-tèokt*, if written or pronounced in full."

Wir erhalten ausserdem noch ein 20. Verbum mit erhaltenem Ablaut durch die Pt.-Form *struck* (*ŭ-strèokt*); in der Somersetgramm. ist es nicht angeführt. Das *èo* weist auf älteres geschl. *ô* zurück, vgl. *stèo'd*, *tèok(t)* und die zahlreichen Beispiele auf S. 53 der Engl. D. S. Series D 7, (ne. *hook, look, cook, pook, rook, crook*). In älteren ne. Denkmälern findet man *strook* (statt des heutigen *struck*), gerade wie *took, forsook, shook, stood*. Im modernen Leicestershire-Dial. (sieh Engl. Dialect Soc. 31, 28) heisst es *strike, strook, strook, shake, shook, shook*. Alle diese Formen deuten auf einen Übertritt in die 4. Ablautreihe hin. Die Pt. der Verben *awake, take, shake, strike, stand* stehen auf verschiedenen Stufen der lautlichen Entwicklung. Sie gehen aus von me. geschlossenem *ô*. Die älteste Stufe ist erhalten in *awoke* (wegen des *w;* erst in jüngster Zeit ist *ô* zu *ou* diphthongiert). Dann folgt die Stufe *ŭ* (mit Kürzung aus *û*, der regelr. ne. Vertretung von me. *ô*) in ne. *took, stood, forsook, shook,* und im Leicestershireschen *strook, shook*. Die jüngste Stufe ist *ŭ* (die Fortentwicklung des gekürzten *u*) im südlichen *tèokt stèod, strèokt* und in dem schriftengl. *struck*.

III. Jennings. Observations on some of the dialects in the west of England, particularly Somersetshire, Lond. 1825.

Seite 3 seiner Einleitung erklärt er den Dialekt von ganz Somersetshire und Devonshire für übereinstimmend, was sicher nur in beschränktem Umfange richtig ist. — Er beobachtet Elworthy's Regel vom *d*, *t* nicht. Abgesehen davon stimmen folgende Formen mit den von Elw. angeführten:

Ia. *zee* 85. 98, *zid* 85, *zid* 85. *gee* 39. 103, *gid* 39. 93, *gid* 39. *get* 58, *got* 115, *got* 102. Pt. *bid* 116.

Ib. *come* 104. *com'd*[1] D 105, C 112, V 119. 148. *break* 103, *brauk* C 121, PP. *taur* V 160.

[1] D bedeutet vor Dental, C vor anderen Kons., V vor Vokal.

Ic. *clim* 30. *begin* 133, *begin'd* D 101. 149. Prs. *mult* 56. Pt. *ring'd* C 99. *vleng'd* V 122. *vound* V 99. 117. *voun* V 104. 115. 137. *voun* C 121. *bust* 120. *hirn'd* C 121.

II. *dreav* 128. *sife* 92. (aus me. *sizhen* „seufzen"; vgl. ne. *enough, laugh* und die Beispiele aus Somerset, Transactions 1875-6, S. 238: *au'f* = *ought, thau'f* = *though*), Pt. *drauv* V 117. *rawze* C 93, V 149. *rawd* 148.

III. *choose* 113. *choos'd* V 102. C 110. *craup* V 91. PP. *alost* 22.

IV. *awake* 92. *tâk* 138. *astanin* (Part. Prs.) 98. Pt. *awâk'd* C 93. *took'd* C 99. *took* V 150. *stood* 99. 112. *laugh'd* V 136. *drâw'd* V 142. *stapp'd* C 173.

V. *bihawld* 92. Pt. *vall'd* D 112. *knaw'd* V 98, C 140. PP. *drode* 35. *zweept* 159.

Es weichen ab: Pt. *begun* : *fun* 143. *fout* XIV. *slid* 156. *swaur* 150. PP. *unbidden* 177. *spawken* 97. *vorlorn* 92. *sworn* 134. *laden* 158. *knawn* 140.

Die PP. kennzeichnen sich sofort als schriftenglisch, denn in südl. Dialekten sind einheimische PP. mit *-en, -n* nicht möglich. Auch das Pt. *begun* ist sicher falsch und dem Reim zu liebe gewählt; denn im Versinnern steht das sw. *begin'd*. Darum werden wir uns auch bei den übrig bleibenden 3 Formen *fout, slid, swaur* auf Elworthys Angabe, Transactions 1877—78, 187, verlassen, wonach die Verben sw. sind.

Dagegen mit Elw. übereinstimmendes sw. Pt. ohne Ablaut haben 19 Verben; abweichend ist nur, dass sie auch vor Konsonanten die Endung *d, t* haben. Und 10 Pt. mit Ablaut passen zu Elworthy's Ausführungen; nur dass sie vor Vokalen die Endung *d, t* nie haben. Wir stehen hier vor den 3 Fragen:

1. Hat Elw. mit der *d-, t*-Regel für seinen Dialekt ein Gesetz aufgestellt, das ihm in dieser strengen Fassung fremd ist?

2. Sind die Formen wie *brauk't, drauv'd* (vor Vokalen) und *begin' hirn'* (Pt. vor Kons.) erst nach 1826 gebildet worden?

3. Hat Jennings die Formen *brauk't* usf. vermieden, weil sie ihm, dem Gelehrten, falsch und barbarisch schienen, und die Pt. *begin'* usf., weil sie dem Leser der Gedichte schwerer verständlich waren als *begin'd*?

Die Form *took'd*, welche ihm einmal entschlüpft ist, zeigt, dass er auch *drauv'd brauk't* gekannt haben muss. Weil er neben dem von ihm bevorzugten *child* gelegentlich (z. B. 175) auch die dialektische Form *chile* gebraucht und neben *vound* auch *voun*, so ist auch wahrscheinlich, dass er die Pt. *begin'* usf. kannte. Frage 3 ist also zu bejahen und 2 zu vereinen. Die Entscheidung für die 1. Frage wird wohl in der Mitte liegen, so, dass Elw. zu künstlich und strenge verfährt und Jennings den Dialekt nach dem Schriftenglischen umformt und ein Kauderwälsch daraus macht; man vergleiche, wie Elw. selber im Exmoor Scolding einige Ausnahmen durchlässt.

IV. Drei Arbeiten von Barnes.

1. A Grammar and Glossary of the Dorset Dialect, in Trans. Phil. S. 1864.

2. Poems of Rural Life in the Dorset D., 1847.

3. Homely Rhymes, London 1859.

Mit Elw. stimmen überein (abgesehen vom Auslaut.)

a) Verben ohne Vokalwechsel:

Ia. *zee* 2, 193. *zeed* 3, 200. *azeed* 1, 30. 2, 195. — PP. *awaïgh'd* 3, 54.

Ib. *come* 2, 193 (: *hwome*, ae. *hâm*). Pt. *come* C 3, 200. (: *hwome*) 3, 34. PP. *acome* C 3, 4. V 2, 198.

Ic. keins.

II. Pt. *slided* 1, 29.

III. Prs. *lose* 2, 196. (: *choose*) 2, 158. Pt. *lost* C 2, 185. PP. *alost* 2, 157. C 2, 11. D 2, 8.

IV. *steppèn* 2, 1. *stepp'd* V. 2, 145.

V. Pt. *flow'd* 2, 110. *blowed* 1, 29. *crowed* 1, 29. *growed* 1, 29. *knowed* 1, 29. *drowed* 1, 29 *glowed* 3, 25. PP. *agrow'd*, 3, 68. *aknow'd* 3, 45. *adrow'd* 2, 197. *auverflow'd* 2, 108.

b) Verben mit erhaltenem Ablaut:

Ia. *get* 2, 192. *got* 2, 195. *agot* 2, 192. — *treaddèn* 3, 136. *trod* 3, 62. 3, 30. *atrod* 3, 57. *speäk* 3, 204. *spoke* V, 3, 147. PP. *spoke* 3, 198. *zit* 3, 31. *zot* 3, 65. *azot* 3, 5.

Ib. *brēak* 1, 26. 2, 110. *breäk* 1, 44. *broke* V 3, 59. 3, 144. 3, 9. C 3, 9. *abroke* 1, 44. 3, 8. 3, 115.

Ic. Pt. *clomb* V 3, 27. 3, 198 *vound* V 3, 27. *voun'* V 3, 55. C 3, 146. PP. *abound* 1, 30. 3, 151. *boun'* 3, 194. *avoun'* C 3, 141. *avound* 1, 30. 3, 46.

II. Pt. *rose* V 3, 5. D 3, 133. *wrote* 3, 130. *rod* 3, 25. *drove* 3, 49. 3, 125 *struck* 3, 79. PP. *awrote* 3, 131.

III. Prs. *creep* 3, 113. Pt. *crope* 1, 29.

IV. *took* V 3, 202, C 3, 2. *stood* 3, 4. PP. *atook* V 3, 45. 2, 109.

Von Beispielen, dass der Ablaut im Gegensatz zu Elw. fehlte, giebt es nur eins: *climb'd* C 3, 62. (vgl. das NE.)

Beispiele für im Gegensatz zu Elw. erhaltenen Ablaut:

Ia. *lay* V. 3, 145. 3, 79. *given* 3, 6.

Ib. *bore* C 3, 62. 3, 23. V 3. 36. *abore* V 3, 68. Auch *awore* 3, 79.

Ic. Pt. *spun* C 3, 109. *begun* C. 3, 193. V 3, 155. *sprung* 3, 24. *flung* 3, 84. *wrung* 3, 35. *zung* 3, 194. *clung* V 3, 80 *rung* 3, 70. *swung* 3, 165. *zunk* 3, 104. PP. *begun* V 2, 193. *awon* 3, 141. (*: adone*) 3, 112. *flung* 3, 28. *asprung* 3, 9. *azung* V 3, 101. *aswung* 3. 9. *azunk* V 2, 107. 3, 17. *run* V 2, 192.

II. *shone* (*: stwone*, ae. *stân*) 3, 64. *smote* 3, 30. PP. *smitten* 3, 28.

III. [PP. *avroze* V 3, 34. *avrore* 1, 41 in Exmoor Sc. auch von Elw. anerkannt. Nicht Ablaut, aber Vokalwechsel in *shot* 3; 130. *vled* 3, 30. *ashot* 3, 193 *avled* 3, 194.]

IV. *shook* V 1, 112. *vorzook* 3, 38. *hove* 1, 29. PP. *ashook* 2, 105. 3, 183. *vorseäken* 3, 61. *aslaïn* 1, 31.

V. *held* V 3, 203. 3, 136. 3, 144. *vell* C 3, 108 V 3, 35. *hung* V 2, 109. *knew* (*: shoe*) 3, 37. *ablown* 3, 132. *mown* 3, 174. *beaten* 3, 18. — Und für ne. *scraped* Pt. *scrope* 1, 29.

Was die Beurteilung dieser Verschiedenheiten unsicher

macht, ist der Umstand, dass Elw. und Barnes verschiedene, allerdings dicht benachbarte Dialekte behandeln. Einige Formen zwar verraten sich sogleich als schriftenglische Eindringlinge: PP. *aslaïn, vorseäken, smitten, given, ablown, mown, beaten, knew* (: *shoe*) neben dem richtigen *knowed*. Aber alle die abgelauteten Pt. und PP. für schriftengl. zu halten, wäre doch wahrscheinlich zu kühn. Sicher dialektisch ist das Pt. *scrope*. Zudem ist bemerkenswert, dass die Pt. der Ic-Reihe *begun, sprung, clung, zunk* usf. ausnahmslos *u* haben und nie *a*, welches im Schriftengl. ja bei den meisten mit *u* wechselt. Vielleicht sind diese Pt. mit *u* also dem Dialekt gemäss. Ferner haben die PP. *abore, awore* ein dialektisches Aussehen (ohne *n/*). Man darf sich jedoch nicht wundern, wenn man durch solche Überlegungen irre geführt wird. Die modernen dialektischen Dichter bedienen sich alle einer künstlichen Sprache. eines Gemisches aus der Mundart und der Schriftsprache. Und es mag nicht anders möglich sein. Ja man kann wohl geradezu sagen, es giebt in den kultivierten Ländern keinen auch nur einigermassen reinen Dialekt mehr. Denn die Bildung, welche vermittelst der Schriftsprache in der Schule allen Schichten der Bevölkerung mitgeteilt wird, färbt die Sprache eines jeden Dialektredenden, so dass eine Reihe von Stufen besteht, vom gewöhnlichen Arbeiter zu den höher gebildeten hinaufgehend.[1] Möglich also, dass die zuletzt angeführten Formen wirklich dem strengeren Dialekt der untersten Volksklasse noch angehören und dass der Dorsetdialekt noch auf einer älteren Stufe steht als der von Somerset. Möglich aber auch, dass sie nur im Munde der Gebildeten bestehen, welche sie aus dem Schriftenglischen ableiten und nach dem Dialekt verdrehen.

Was die Behandlung des *d* und *t* betrifft, so gilt Elwor-

[1] Im Kreise Hagen sagt z. B. der eine: *geluósen* (gelesen), *hälen* (holen), *wanste* (wenn du), *ofste dat daiss* (ob du das thust), *Arrolf* (Adolf), *werre* (Wette), *eck harre* (ich hatte), *verwîten* (verweisen) — der andere dagegen, indem er sich dem Hochdeutschen nähert: *geliésen, huólen, of de dat daist, wann de, Addolf, wedde, eck hadde, verwîsen.*

thys Regel nicht strenge. Man findet *child* V 3, 71 und *chile* V 3, 79, *an* C 3, 194, *roun'* C 3, 194, *behind* und *mind* 3, 61, *wind* 3, 203, *an* C 3, 194 usf. Natürlich sind die Formen ohne *d*, *t* echter. Die Pt. u. PP. mit Abl. haben nie ein *d*, *t*. Die ohne Ablaut haben es stets. Ausgenommen sind Pt. *come* und PP. *acome*. Die Schuld liegt am Schriftengl. Beide haben offenes *ō*, das (was das Pt. angeht) nicht etwa zufällig gleich dem Prs.-Vok. ist, sondern vielmehr aus dem Prs. stammt. Barnes aber sah das Pt. für identisch mit dem Schriftengl. *came* an und schrieb es ohne *d*, wie er *spun*, *begun* usf. braucht. Auch *acome* ist nach dem Schriftengl. gebildet. Muss uns so etwas nicht in unserm Misstrauen gegen Barnes' Formen überhaupt bestärken?

V. Nathan Hogg, Poetical Letters in the Devonshire Dialect, 4. edition, London 1860. Der Verfasser ist Henry Baird.

Mit Elworthys Angaben, abgesehen vom Ausl., stimmen überein:

a) Verben ohne Abl.

Ia. *zee* 5. 6. *zeed* 6. *azeed* 5. 7. *gie* 8. 19. *gied* 6. 9. *lied* 6.

Ib. *kum* 10. *com* 53. 55. — Pt. *kum'd* C 9, V 8. *com'd* V 6. 6. 31. *becom'd* C 29. — PP. *com* 52. *acom'd* 31.

Ic. *urning* 7. *urn'd* V 5. 6. 8. *urn'd* C 52. auch *rin* (Prs.): *Robinsin* 55. *burk : Turk* 18. *begin'd* C 19 (*: wind*) 54.

III. Prs. *shet* 20. Pt. *shet* 20. 54. PP. *shet* 29. 56. *shuv'd* 47. *zoopin* 47. (also *sûpan* ist im Dialekt noch erhalten).

VI. *laff'd* 20. *zwared* 55. *drade* 56.

V. *holdid* 20. *drawd* 53. *val'd* C 31. V 29 — *zlayp'd* 53 *zleep'd* 10. *blaw'd* 29. *graw'd* 56.

Und auch *wair'd* C 6. *dig'd* V 19.

b) Verben mit Ablaut:

Ia. *git* 10. 11. *got* 8. 9. *agot* 8. 11. *zot* 47. 7. 9. *spoak : cloke* 55.

Ib. *brauk* V 10, C 5.

Ic. *vound* 55. *voun* 20. 19.

II. *vrût* 18.

IV. *took'd* C 8, V 5. 10. 56 *took* · *cook* 53 : *zook* 52. *stude* 6. 9.

Abweichende Formen: *zaw* (Pt. zu *zee*) : *znaw* (Schnee) 53, *baurn* : *Caurn* (Korn) 36, *begun'd* C 9. 20, D 29. *Baurn* und *zaw* sind aus dem Schriftengl. entlehnt, dem Reim zu liebe; es heisst im Innern *zeed*. *Begun'd* neben dem auch belegten *begin'd* ist das mit Hinsicht auf das Schriftengl. *begun* verfeinerte Pt. und PP.

Baird macht in der Behandlung des auslautenden *d*, *t* keinen geregelten Unterschied; vgl. noch *cole* V 47, *ole* C 8, *bess* C, 10 *tole* 35. In der Konjugation der sw. V. ohne Ablaut setzt er das *d*, *t* stets im Pt. und PP.; PP. *com* statt *acom'd* ist dem Metrum zu liebe aus dem Schriftengl. genommen. *Took'd* (nur im Reim *took!*) und *begun'd* beweisen, dass auch im Devonshiredialekt Bildungen mit sw. Endung und Ablaut zugleich geläufig sind; Jennings bot nur das eine *took'd*.

Dass Baird näher als Jennings u. Barnes an die Angaben Elworthys heran kommt, der sich bemüht, den Dialekt so rein wie möglich, d. h. den Dialekt der geringsten Leute darzustellen, wird aus dem Inhalt der Dichtungen erklärlich: Baird schildert humoristische Scenen des Alltaglebens; das liess sich am besten mit dem einfachen, unverfälschten Dialekte machen J. und Bs. geben uns vorzugsweise lyrische Gedichte mit so künstlichen Betrachtungen und Gefühlsschilderungen, wie sie im einfachen, literarisch ungeübten Dialekt unmöglich sind.

SCHLUSSWORT DES HERAUSGEBERS.

Infolge der Abwesenheit des Verfassers aus Deutschland ist die Korrektur des grössern Teils dieser Abhandlung mir zugefallen. Etwaige kleine Ungleichmässigkeiten der Schreibung wolle man mit Rücksicht auf diesen Umstand entschuldigen. In ein paar von mir hinzugesetzten, t. B. gezeichneten, Anmerkungen habe ich mir erlaubt, gewisse

Missverständnisse des Verfassers in betreff meiner Schrift über Chaucers Sprache und Verskunst zu berichtigen. Im übrigen habe ich der Versuchung widerstanden, meine eigenen Ansichten, wenn sie von den hier entwickelten abwichen, zur Geltung zu bringen oder in Fragen, welche offen gelassen wurden, eine Entscheidung in meinem Sinne vorzuschlagen. Solche Enthaltsamkeit schien mir um so mehr geboten, als ich es mir in anderer Hinsicht – aus Mangel an Zeit – sogar versagen musste, die Citate aus Robert von Gloucester mittelst der neuen, Wright'schen Ausgabe, welche dem Verf. noch nicht zu gebote stand, zu verificiren.

Bernhard ten Brink.

ZUSATZ DES VERFASSERS.

Die vorliegende Abhandlung wurde bereits im Winter 1886/7 vollendet und befand sich seit Ende 1887 nicht mehr in meinen Händen. Hieraus erklären sich gewisse Mängel, die ich, wenn ich die Schrift jetzt auszuarbeiten hätte, vermeiden würde. Über einige Fragen würde ich mich jetzt behutsamer äussern, ein paar Erklärungsversuche ganz unterdrücken. Mein Verhältnis zu früheren Forschern anlangend wünschte ich das, was mich von ihnen trennt, im Gegensatz zu dem, was ich ihnen verdanke, gelegentlich minder einseitig hervorgehoben zu haben.

Im übrigen bemerke ich noch folgendes: zur Bezeichnung der ersten und dritten Person Sing. Prät (Indic.) ist der Kürze halber einfach Pt. Sg. gesetzt; unter Pt. Pl. sind daher alle anderen Formen des Prät. zusammengefasst.

Bournemouth, 31. Decbr. 1888.

K. D. Bülbring.

ZUR BERICHTIGUNG.

S.	8	Z.	23	ist	zu	lesen. *ischuuen.*
S.	30	Z.	17	„	„	„ *nyȝe : fayrye.*
S.	53	Z.	3	„	„	„ *boren.*
S.	54	Z.	11	„	„	„ *ȝef.*
S.	54	Z.	13	„	„	„ Nur vor *c.*
S.	61	Z.	12	„	„	„ Kürze des Vokals.
S.	63	Z.	7	„	„	„ *were* als Sg.
S.	64	Z.	1	„	„	„ halte ich für sw. Bildungen.
S.	64	Z.	19	„	„	„ aus *cwæd quād* erklärt werden vgl. *wos, iwoxe, iswore.*
S.	65	Z.	11	„	„	„ *e* für *i.*
S.	67	Z.	7	„	„	„ mit ȝ, *y.*
S.	67	Z.	17	„	„	„ Südwestlich *see* und vielfach *seon.*
S.	74	Z.	19	„	„	„ Auch Lamb.
S.	75	Z.	4	„	„	„ Kath. (Hs. R, B)
S.	75	Z.	13	„	„	„ Rob. Ch. Arth.
S.	78	Z.	9	„	„	„ *ipungen.*
S.	79	Z.	2	„	„	„ *ȝullen* ON.
S.	79	Z.	6	„	„	„ Kuth. Laz. r Rob. r Sh. Trev.
S.	79	Z.	8	„	„	„ Prs. *gullen* Laz. A.

QUELLEN UND FORSCHUNGEN
ZUR
SPRACH- UND CULTURGESCHICHTE
DER GERMANISCHEN VÖLKER.
HERAUSGEGEBEN VON
B. TEN BRINK, E. MARTIN, E. SCHMIDT.
64. HEFT.

ZUR LAUTLEHRE

DER

GRIECHISCHEN, LATEINISCHEN UND ROMANISCHEN LEHNWORTE

IM

ALTENGLISCHEN

VON

ALOIS POGATSCHER.

STRASSBURG.
KARL J. TRÜBNER.
LONDON.
TRÜBNER & COMP.
1888.

VERLAG VON KARL J. TRÜBNER IN STRASSBURG.

QUELLEN UND FORSCHUNGEN
ZUR
SPRACH- UND CULTURGESCHICHTE
DER GERMANISCHEN VÖLKER.

HERAUSGEGEBEN
VON
BERNH. TEN BRINK, ERNST MARTIN, E. SCHMIDT.

Der herabgesetzte Preis für die Hefte 1—49 ist am 1. Jan. 1885 erloschen.

I. Geistliche Poeten der deutschen Kaiserzeit. Studien von Wilhelm Scherer. I. Zu Genesis und Exodus. ℳ 2. —
II. Ungedruckte Briefe von und an Johann Georg Jacobi, mit einem Abrisse seines Lebens und seiner Dichtung hrsg. v. Ernst Martin. ℳ 2. 40
III. Ueber die Sanctgallischen Sprachdenkmäler bis zum Tode Karls des Grossen. Von R. Henning. ℳ 4. —
IV. Reinmar von Hagenau und Heinrich von Rugge. Eine literarhistorische Untersuchung von Erich Schmidt. ℳ 3. 60
V. Die Vorreden Friedrichs des Grossen zur Histoire de mon temps. Von Wilhelm Wiegand. ℳ 2. —
VI. Strassburgs Blüte und die volkswirthschaftliche Revolution im XIII. Jahrhundert von Gustav Schmoller. ℳ 1. —
VII. Geistliche Poeten der deutschen Kaiserzeit. Studien von W. Scherer. II. Heft. Drei Sammlungen geistlicher Gedichte. ℳ 2. 40
VIII. Ecbasis captivi, das älteste Thierepos des Mittelalters. Herausgegeben von Ernst Voigt. ℳ 4. —
IX. Ueber Ulrich von Lichtenstein. Historische und litterarische Untersuchungen von Karl Knorr. ℳ 2. 40
X. Ueber den Stil der altgerman. Poesie von Rich. Heinzel. ℳ 1. 60
XI. Strassburg zur Zeit der Zunftkämpfe und die Reform seiner Verfassung und Verwaltung im XV. Jahrhundert von Gustav Schmoller. Mit einem Anhang: enthaltend die Reformation der Stadtordnung von 1405 und die Ordnung der Fünfzehner von 1433. ℳ 3. —
XII. Geschichte der deutschen Dichtung im XI. und XII. Jahrhundert. Von Wilhelm Scherer. ℳ 3. 50
XIII. Die Nominalsuffixe a und â in den germanischen Sprachen. Von Heinrich Zimmer. ℳ 7. —
XIV. Der Marner. Herausg. von Philipp Strauch. ℳ 4. —
XV. Ueber den Mönch von Heilsbronn. Von Albrecht Wagner. ℳ 2. —
XVI. King Horn. Untersuchungen zur mittelenglischen Sprach- u. Litteraturgeschichte von Theod. Wissmann. ℳ 3. —
XVII. Karl Ruckstuhl. Ein Beitrag zur Goethe-Litteratur v. L. Hirzel. ℳ 1. —
XVIII. Flandrijs. Fragmente eines mittelniederländischen Rittergedichtes. Zum ersten Male herausgegeben von Johannes Franck. ℳ 4. —
XIX. Eilhart von Oberge. Zum ersten Male hrsg. v. F. Lichtenstein. ℳ 14. —
XX. Englische Alexius-Legenden aus dem XIV. und XV. Jahrh. Herausg. von J. Schipper. 1: Version I. ℳ 2. 50
XXI. Die Anfänge des Prosaromans in Deutschland und Jörg Wickram von Colmar. Eine Kritik von Wilh. Scherer. ℳ 2. 50
XXII. Ludwig Philipp Hahn. Ein Beitrag zur Charakteristik der Sturm- und Drangzeit von Rich. Maria Werner. ℳ 3. —
XXIII. Leibnitz und Schottelius. Die Unvorgreiflichen Gedanken. Untersucht und hrsg. von August Schmarsow. ℳ 2. —
XXIV. Die Handschriften u. Quellen Willirams, v. Josef Seemüller. ℳ 2. 50
XXV. Kleinere lateinische Denkmäler der Thiersage aus dem XII. bis XIV. Jahrhundert. Herausgegeben von E. Voigt. ℳ 4. 50
XXVI. Die Offenbarungen der Adelheid Langmann hrsg. v. Phil. Strauch. ℳ 4. —
XXVII. Ueber einige Fälle des Conjunctivs im Mittelhochdeutschen. Ein Beitrag zur Syntax des zusammengesetzten Satzes. V. Ludw. Bock. ℳ 1. 50
XXVIII. Willirams deutsche Paraphrase des hohen Liedes. Mit Einleitung und Glossar herausgegeben von Joseph Seemüller. ℳ 8. —
XXIX. Die Quellen von Notkers Psalmen. Zusammengestellt v. E. Henrici. ℳ 8. —

QUELLEN UND FORSCHUNGEN

ZUR

SPRACH- UND CULTURGESCHICHTE

DER

GERMANISCHEN VÖLKER.

HERAUSGEGEBEN

VON

BERNHARD TEN BRINK, ERNST MARTIN,
ERICH SCHMIDT.

LXIV.

ZUR LAUTLEHRE DER GRIECHISCHEN, LATEINISCHEN UND ROMANISCHEN LEHNWORTE IM ALTENGLISCHEN VON ALOIS POGATSCHER.

STRASSBURG.
KARL J. TRÜBNER.

LONDON.
TRÜBNER & COMP.
1888.

Phonology (old Eng.)

ZUR LAUTLEHRE

DER

GRIECHISCHEN, LATEINISCHEN UND ROMANISCHEN LEHNWORTE

IM

ALTENGLISCHEN

VON

ALOIS POGATSCHER.

STRASSBURG.
KARL J. TRÜBNER.

LONDON.
TRÜBNER & COMP.
1888.

G. Otto's Hof-Buchdruckerei in Darmstadt.

HERRN PROFESSOR

HUGO SCHUCHARDT

IN DANKBARER GESINNUNG

GEWIDMET.

VORWORT.

Die vorliegende Arbeit beabsichtigt, nebst der Feststellung des Anteiles des Griechischen, Lateinischen und Romanischen am Wortschatze des Altenglischen einiges zur Aufhellung des ältesten Sprachzustandes des Altenglischen und des gallischen Volkslateins zu bieten. Der Natur der Sache entsprechend mussten hiebei volkstümliche Entlehnungen in den Vordergrund treten, während gelehrte Elemente zunächst vorwiegend des Gegensatzes wegen herangezogen wurden. Weil aber auch die Erkenntnis, welcher Lautwert gelehrten Entlehnungen im Munde des Angelsachsen zukam, für die phonetische Wiederbelebung der litterarischen Denkmäler, die als eine der mannigfaltigen Aufgaben der Philologie zu gelten hat, nicht unterschätzt werden darf, ist ihnen hier ein etwas breiterer Raum gewährt.

Wie die volkstümlichen, so sind auch die gelehrten Entlehnungen nicht wenig durch romanische und altenglische Lautgebung beeinflusst, und der Unterschied dieser Beeinflussung beider ist mehr ein Unterschied des Grades als der Art. Wenn es uns heute, wo wir uns vor allem historischen Sinnes befleissen und rühmen, noch manche und nicht immer erfolgreiche Mühe kostet, die gangbare Aussprache des Griechischen und des Lateinischen aus jüngeren Übertünchungen und Entstellungen verschiedenen Ursprungs zur klassischen Reinheit zurückzuführen, wie mag man über solche Dinge im früheren Mittelalter und

besonders in Ländern romanischer Zunge gedacht haben? Doch hat man darüber wohl überhaupt nicht gedacht, sondern unwillkürlich einen teilweisen Ausgleich zwischen romanischer Lautform und klassischer Aussprache durch häufige Unterschiebung der einen an die Stelle der anderen vorgenommen. Und musste eine derartige Aussprache nicht selbst wieder mit den wechselnden romanischen Lautformen sich wandeln? So glaube ich z. B. in der regelmässigen Wiedergabe lateinischer und griechischer Eigennamen mit intervokalischem *d* ð in Aelfreds Orosius durch altenglische Formen mit *ð þ* das lautliche Abbild einer romanisierten lateinischen Aussprache aus einer Zeit erblicken zu dürfen, wo intervokalisches *d* und vielleicht auch schon *t* in allen galloromanischen Erbworten zur stimmhaften Spirans *ð* geworden war. Als aber *ð* später aus dem Altfranzösischen schwand, konnte lateinisches *d*, ohne dass dies beabsichtigt war, wieder zu seinem Rechte kommen. So sprach man nach Aussage der altenglischen Allitteration *psalterium*, *Zachœus*, *zephyrus* mit anlautendem *s*; so war in Worten wie *Carthaginem g* fast völlig in einen Vokallaut verflüchtigt, so wird endlich aus *Nimrod* ein stark romanisiertes *Membrað*, wie aus *Jugurtha* ein kaum weniger anglisiertes *Géowearþa*. Weit davon entfernt mit anderen zu meinen, dass die oft wunderlich erscheinenden Gestaltungen lateinischer und griechischer Namen in Aelfreds Orosius willkürliche Entstellungen seien, glauben wir vielmehr, eine zuerst von Schilling öffentlich ausgesprochene Ansicht weiterführend, dass ein Teil der Abweichungen in romanisierter und anglisierter lateinischer Aussprache des diktierenden Königs seine Erklärung finden kann, weshalb von einer aufmerksamen Prüfung der Namen im Orosius bei sorgfältiger Scheidung der verschiedenen Quellen der Abweichungen noch mancher Aufschluss über altfranzösische und altenglische Lautformen des 9. Jahrhunderts zu erwarten ist. Umfang und Anlage der gegenwärtigen Arbeit haben diese und ähnliche Fragen, auf die ich vielleicht in einem anderen Zusammenhange zurückkomme, freilich nur in zweiter Linie zu behandeln erlaubt; doch dürften in ihr immerhin

die wesentlichsten Eigentümlichkeiten der altenglischen Aussprache von Fremdnamen und anderen gelehrten Lehnworten deutlich genug hervortreten.

Mein Hauptaugenmerk war darauf gerichtet zu versuchen, von den zahlreichen Lücken unserer Kenntnis des ältesten galloromanischen und altenglischen Sprachzustandes, wobei ich diese beiden Ausdrücke in einem etwas weiteren Sinne gebrauche, die eine oder die andere auszufüllen, soweit das dürftige Material und meine eigenen Kenntnisse reichten. Insbesonders habe ich — wenn ich nicht irre — hier zum ersten Male den Versuch gewagt, mit Hilfe der ältesten Lehnworte neben und an Stelle der bisher zumeist relativen einige in sich zusammenhängende Grundlinien einer absoluten Chronologie gewisser Erscheinungen des vorlitterarischen Lautstandes der beiden hier in Frage kommenden Sprachgebiete zu ziehen. Wie weit dieser Versuch innerhalb der angestrebten Grenzen gelungen ist, werden Zeit und weitere Erfahrung lehren; nach mehrjähriger Beschäftigung mit dem Gegenstande fühle ich selbst auf das lebhafteste, wie viel noch zu thun übrig bleibt. Doch darf ich, um meiner Arbeit Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, wohl erwähnen, dass zu den inneren Schwierigkeiten eines derartigen ersten Versuches für mich noch die äussere hinzukam, dass mir an meinem gegenwärtigen Wohnorte, wo der grösste Teil dieser Schrift entstanden ist, manche wichtige Behelfe gar nicht oder nur kurze Zeit zugänglich waren, so dass ich bei fortschreitender Arbeit früher gesammelte Aufzeichnungen häufig nicht mehr in ihrem ursprünglichen Zusammenhange nachprüfen konnte.

Zur Erleichterung des Auffindens der zahlreichen Verweisungen ist der Stoff in Paragraphe eingeteilt, die nur diesem Zwecke, nicht der inneren Gliederung der Arbeit angepasst sind. Kleine Unregelmässigkeiten in der Zählung (§ 26*; der Sprung von § 235 auf 237) werden nicht stören. Der Index ist für alle Entlehnungen möglichst ausführlich angelegt und bringt alle aus der altenglischen Dichtung angezogenen Fremdworte und Namen, was Manchem nicht unwillkommen sein mag. Wo ich über Quantitäten und

ähnliches noch schwankte oder während des Druckes etwa meine Meinung änderte, mag die im Index angesetzte Form als meine schliessliche Auffassung gelten.

Zum Schlusse ist es mir eine angenehme Pflicht, dem h. Landesausschusse von Steiermark für die gütige Gewährung eines einjährigen Urlaubes zu einer Studienreise, und meinen hochverehrten Lehrern, den Herren Proff. Bernhard ten Brink und Gustav Gröber in Strassburg für die anregende Belehrung und wohlwollende Förderung, die sie meiner Arbeit und mir stets im reichsten Masse zu Teil werden liessen, meinen aufrichtigsten und wärmsten Dank auszusprechen. Ganz besonderen Dank schulde ich endlich dem Manne, mit dessen Namen diese Schrift sich schmücken durfte; sein ermunternder Zuruf und sein gütiges Wohlwollen haben sie zumeist hervorgerufen.

Graz, 11. Juni 1888.

A. Pogatscher.

INHALT.

Seite

Zur Einleitung 1

I. Accent und Quantität

1. Die ursprüngliche Tonstelle beibehalten 16
2. 'Accentverschiebung' 17
3. Schicksal des lat.-rom. Accentes und damit zusammenhängende Quantitätserscheinungen 21
   a) in gelehrten Lehnworten 24
      Quantität der Haupttonsilben 31
      Einzelnes 35
   b) in volkstümlichen Lehnworten 36
      Kriterien volkstümlicher Entlehnung 36
      'Dauer und Klang' 44
   c) Quellen der Dehnung in gelehrten Entlehnungen . 49
   d) Gesetze für Accent und Quantität 52
4. Nebenton bei stofflichem Ausgleich 52
5. Accent, Vokallänge und Konsonantengemination . . . 54

II. Vokalismus.

A. Betonte Vokale.

Kurzes lat. *i* 61
Kurzes lat. *e* 69
i-Umlaut von *ë* zu *i* 77
Lat. *ĭ* und *ĕ* vor Nasalen 81
Vulglat. langes *ę* 85
Vulglat. langes *ę* 89
Lat. langes *i* 90
Lat. kurzes *o* 91
Lat. *ŭ* und vortoniges *ō* 94
Die rom. *o*-Laute vor Nasalen 101
Lat. langes *o* 111
Lat. langes *u* 113
Lat. kurzes *u* 115

Seite

Lat. langes *a* 119
Diphthonge 121
i-Umlaut 123
Zur Chronologie des *i*-Umlauts 126
i-Umlaut des *o* 134
Einzelnes 138

B. Unbetonte Vokale.

Rom. vortonige Vokale 142
Rom. nachtonige Vokale 143
AE. vortonige Vokale 143
AE. nachtonige Vokale 145
a) Mittelvokale 145
1. Lautgesetzliche Behandlung 145
Hiatusvokale 146
2. Suffixvertauschung 148
3. Svarabhakti 155
b) Auslautende Vokale und Genus 155
Lat. Feminina auf *-a* 157; Feminina auf *-ia (-ea)* 158; *o*-Deklination 159; *io*-Stämme 161; *i*-Stämme 162; *n*-Stämme 162; die übrigen kons. Stämme 163; postverbale Substantiva; Adjektiva 164; Verba 165.

III. Konsonantismus.

A. Sonore Konsonanten.

1. Die lat. Liquidae 166
2. Die lat. Nasale *m* und *n* 167

B. Geräuschlaute.

1. Labiale 169
Lat. *p* 169; lat. *b*, *f* 171; lat. *u*, *v* 172.
2. Dentale 173
Lat. *t* 173; griech.-lat. *d* 175; lat. *s* 178.
3. Gutturale und Palatale 178
Lat. *c* 178; lat. *g* 183; lat. *h* 183.
Assibilierung von *c* 184
Erweichung der intervokalischen Tenuis 194
Assibilierung von *g* 202

Anhang.

Stoffliche Mischung (Volksetymologie) 206
Nachträge und Berichtigungen 208
Index 210

Verzeichnis der wichtigsten Abkürzungen.

Arch. = Wölfflin, Archiv für lateinische Lexicographie und Grammatik. I—III.

Beitr. = Beiträge von Paul und Braune.

BT. = Bosworth-Toller, Anglosaxon Dictionary I. II; III konnte ich nur noch in einzelnen Fällen benützen.

Cosijn: Altwestsächsische Grammatik I. II. 1883—6.

Dieter: Über Sprache und Mundart der ältesten englischen Denkmäler. 1885.

Franz: Die lateinisch-romanischen Elemente im Althochdeutschen. 1884.

Gröber: Grundriss der romanischen Philologie I. 1886—8.

Güterbock: Bemerkungen über die lateinischen Lehnwörter im Irischen I. 1882.

Keesebiter: Die christlichen Wörter in der Entwicklung des Französischen. Herrigs Archiv 77. Bd.

Kluge: Etymologisches Wörterbuch, 2. und 4. (= ^{2}) Aufl.

Kluge NSt. = Nominale Stammbildungslehre der altgermanischen Dialekte. 1886.

Mackel: Die germanischen Elemente in der französischen und provenzalischen Sprache. 1887.

OET. = Sweet, The Oldest English Texts. 1885, wonach Ep(inal) und Corp(us) angeführt sind.

Rhys: Welsh Words borrowed from Latin. Archæol. Cambr. 4th Ser. vol. 4 ff.

Sievers: Angelsächsische Grammatik. 2. Aufl. 1886.

WW. = Wright-Wülker, Anglosaxon and Old English Vocabularies. 1884.

Zeuner: Die Sprache des kentischen Psalters. 1881.

ZUR EINLEITUNG.

Die Worte, welche eine Sprache aus einer andern entlehnt, sind bleibende und lautredende Zeugen von den zwischen zwei Völkern herrschenden Beziehungen und von gewissen Kulturverschiedenheiten, welche durch jene Beziehungen zum Teil wenigstens ausgeglichen werden. Jeder Untersuchung über Lehnworte wird daher stets das Bestreben zur Seite gehen müssen, neben der Rekonstruktion der zur Zeit der Aufnahme eines Lehnwortes giltigen Lautform sich auch die Kulturbedingungen zu vergegenwärtigen, welche auf der einen Seite die Abgabe, auf der anderen Seite die Aufnahme einer Sache und mit dieser zugleich des sie bezeichnenden Wortes hervorriefen. Unter diesen Bedingungen sind für den Grammatiker wieder zwei von besonderer Wichtigkeit, nämlich die Art der Vermittlung fremder Sachen und Worte, und falls ein grösseres Gebiet hiebei in Frage kommt, die geographische Lage der Berührungsstellen oder Berührungslinien, an welchen jene Vermittlung sich vollzogen hat. In allen Fällen wird die Beantwortung der Frage nach den Berührungslinien zugleich auch wesentliche Hilfsmittel zur Erkenntnis der Art der Vermittlung bieten, während in vielen Fällen die Art der Vermittlung zwischen verschiedenen Völkern eine ähnliche oder gleiche sein wird; die Feststellung der Berührungslinien wird daher ein erhöhtes Interesse für sich in Anspruch nehmen können. Wir wenden uns demnach zunächst der Frage nach der Heimat der ins AE. aufgenommenen lat. und rom. Lehnworte zu und glauben ihr um so mehr Beachtung

schenken zu müssen, als sie uns Gelegenheit bietet, einen vielfach verbreiteten historischen Irrtum berichtigen zu helfen.

In einem vielgebrauchten Lehrbuch der englischen Geschichte findet sich folgende Bemerkung: 'It must be recollected that the Roman occupation of Britain was purely military, and that the country was never completely Romanised like the provinces of Gaul and Spain. The natives continued to speak their own language; the number of Latin words which found a permanent place in the Welsh language is comparatively small; and the only traces of the Roman occupation subsisting in the English language are confined to the termination *chester, caster* etc. (from *castra*), which appears in *Manchester, Lancaster* etc.; to *coln (colonia)* which is found in *Lincoln*; and to the word *street*, from *stratum* or *strata*' (The Student's Hume, Ausgabe von 1870 p. 14 f.). Nach dieser einem weitverbreiteten Lehrbuche entnommenen Angabe, welche wohl die allgemein gangbare Auffassung darstellen dürfte, liegt die Folgerung nahe, dass das Lateinische nach dem Weggang der Römer in Britannien aufgehört habe, eine lebende Sprache zu sein. Da die Masse der Angelsachsen aber erst nach jener Zeit in Britannien einwanderte, so müssten die ins AE. übergegangenen lat. Lehnworte entweder aus dem Keltischen geborgt oder aus Gallien eingedrungen sein. Allein beide Annahmen stossen auf verschiedene Schwierigkeiten.

An die Stelle dieser Auffassung, welche eine tiefer greifende Romanisierung Britanniens in Abrede stellt, tritt nun auf Grundlage fortschreitender antiquarischer Untersuchungen und besonders des Studiums der von Hübner gesammelten lat. Inschriften Britanniens eine neue, welche die Fortdauer der lat. Sprache als Verkehrssprache in Britannien für längere Zeit nach dem Abzug der Römer erweist und dadurch auch eine weitergehende Romanisierung wenigstens gewisser Teile des Landes sicherstellt. Von den mir für diese Frage zur Verfügung stehenden Hilfsmitteln will ich besonders auf zwei hinweisen und sie für mich sprechen lassen.

Das eine ist Wright's 'The Celt, the Roman, and the Saxon', wo in den neueren Auflagen hierüber bemerkt

wird: 'Thus all circumstances combine to show that Latin was the language spoken in the Roman province of Britain. I have a strong suspicion, from different circumstances I have remarked, that the towns in our island continued, in contradistinction from the country, to use the Latin tongue long after the empire of Rome had disappeared, and after the country had become Saxon ..... The Belgæ, no doubt, talked Latin, and it was equally the language of their colonists in Britain; and there, as in other parts of the island, Latin was no doubt the language talked in the Roman provinces and towns. We have evidence of this in the fact that in exploring the Roman remains here, whether in town or country, when we meet with inscriptions, they are invariably expressed in Latin (p. 218 der 4. Ausgabe) ..... On a fair consideration of all these facts, I am led to the belief that the language spoken throughout the isles of Britain was Latin, and that if the Angles and Saxons had never come, we should have been now a people talking a Neo-Latin tongue, closely resembling French' (ib. p. 220) ..... Und über unsere Lehnworte bemerkt Wright: 'I believe indeed that when the Angles and Saxons came into Britain they found the people talking not a Celtic dialect, but Latin, and hence when they formed the English language, the foreign words introduced into it were not Celtic, but Latin' (p. 460). Ähnliches noch an anderen Stellen.

In gleichem Sinne äussert sich der letzte deutsche Darsteller der 'Geschichte der Angelsachsen' (1883), E. Winkelmann: 'Die römischen oder romanisierten Einwohner der britannischen Provinz haben ebensowenig wie unter ähnlichen Verhältnissen die der Donau- und Alpenländer mit den abziehenden Truppen vollständig das Land verlassen können und verlassen mögen und es giebt immerhin einige, wenn auch der knappen Überlieferung über die folgende Zeit entsprechend nur dürftige Spuren ihrer weiteren Existenz, ja sogar ihrer höheren Geltung unter den Briten. Das Lateinische .... blieb zunächst nach dem Aufhören der römischen Herrschaft Staats- und Kirchensprache, wie die christlichen Inschriften der nächsten Jahrhunderte zeigen ..... Sie bezeugen sogar,

dass die Kenntnis der römischen Dichter und Dichtungsformen nicht ganz verloren ging ..... Eine Inschrift feiert in einem tadellosen Distichon einen um Glauben und Vaterland verdienten Paulinus aus der zweiten Hälfte des sechsten Jahrhunderts ..... Soviel steht in jedem Falle fest, dass das römische Wesen in Britannien nicht mit einem Male zu Grunde ging, sondern erst langsam im Laufe der Jahrhunderte erlosch' (p. 21 f.).

Den Worten dieser beiden kompetenten Beurteiler der Frage habe ich mit Ausnahme einer später noch zu besprechenden Einwendung gegen Wright nichts Wesentliches hinzuzufügen. Erwägt man die noch heute nach Verlauf so vieler Jahrhunderte ans Licht geförderten zahlreichen Überreste römischer Kultur aus allen Gegenden des Landes, die Leichtigkeit, mit welcher die stamm- und charakterverwandten Gallier ihre Sprache fahren liessen, die beträchtliche Menge der in Britannien liegenden Legionssoldaten, welche nach den Angaben der 'Notitia Imperii' noch zu Anfang des 5. Jahrhunderts über 20,000 Mann betrug, denen sich natürlich Verwandte und Freunde anschlossen (Wright p. 308. 418), die zahlreichen Aneiferungen und Verlockungen zur Erlernung des Lateinischen und manches andere dieser Art, so muss eine längere Fortdauer des Lateinischen in Britannien ebenso natürlich wie das Gegenteil befremdlich erscheinen. Die Heimat der nach 450 ins AE. eingedrungenen lat. bez. rom. Lehnworte ist daher Britannien.

Doch wäre es ein Irrtum anzunehmen, dass sämtliche AE. Lehnworte aus Britannien herrühren; historische Erwägungen und vornehmlich grammatische Kriterien weisen im Gegenteile darauf hin, dass ein nicht unbeträchtlicher Bruchteil der Entlehnungen den Angeln und Sachsen schon vor ihrer Einwanderung in Britannien, und zum Teil schon lange vorher, bekannt und geläufig war. Diese bilden die von uns als die kontinentale Schicht bezeichnete Gruppe. Charakteristisch ist für die meisten der hieher gehörigen Worte, dass sie nicht dem AE. allein eigen, sondern gleichmässig auch über die übrigen westgerm. Dialekte verbreitet sind und so die nachhaltige und einheitliche Einwirkung der

römischen auf die germ. Kultur in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung erweisen. Der frühen Entlehnung entsprechend müssen sie Zeichen hohen Alters im rom. oder germ. Lautstande bieten. Als ein solches untrügliches Zeichen kann z. B. auf rom. Seite Bewahrung der intervokalischen Tenuis, auf germ. Seite die hd. Lautverschiebung gelten. Wo in einem echt volkstümlichen Worte eines der beiden Anzeichen erscheint, liegt Entlehnung in kontinentaler Periode vor. Die AE. Lehnworte werden dann das erste, die ahd. das zweite Anzeichen aufweisen. Weil jedoch Erweichung der rom. intervokal. Tenuis wahrscheinlich schon vor dem Beginn der hd. Lautverschiebung vollzogen ist, so ist die Bewahrung der Tenuis im niedd. Stamme oder ihre regelrechte Entsprechung im hd. Stamme Beweis eines noch höheren Alters. Eine weitere Erörterung dieses Verhältnisses und eine Liste derartiger alter Lehnworte geben wir § 365 ff. Im Allgemeinen können wir daher sagen, dass jene AE. Lehnworte der kontinentalen Periode angehören, deren ahd. Entsprechung nach Abzug der durch die hd. Lautverschiebung entstandenen Unterschiede mit der AE. Form zusammenfällt; eine Formulierung, welche auch die Möglichkeit der Erweichung der intervokal. Tenuis vor der Zeit der hd. Lautverschiebung einschliesst. Doch bedarf die Anwendung dieses Kriteriums, sollen Trugschlüsse vermieden werden, im Einzelnen grosser Vorsicht; ein sicherer Schluss ist nur dann erlaubt, wenn sich zeigen lässt, dass die ahd. Lautform wirklich durch die Lautverschiebung hindurch gegangen ist. Ein Beispiel möge dies erläutern. Dem AE. *byden* steht ein ahd. *butin* gegenüber; beide scheinen in einem westgerm. **budinu* zusammenzufallen, welches weiterhin auf ein vulglat. **butina* weist. Allein während für das AE. *byden* diese Entwicklung die einzig mögliche ist, bleibt für das ahd. *butin* noch eine zweite. Es könnte nämlich nach der Zeit der hd. Lautverschiebung aus einem gallorom. *bọttina,* und zwar ziemlich spät entlehnt sein; das *tt* konnte die rom. Erweichung, die spätere Aufnahme die hd. Verschiebung verhindern, und eben diese spätere Aufnahme konnte wieder die Vereinfachung der rom. Geminata in vortoniger Stellung erlauben: ahd.

butin kann also recht wohl eine (gallo-)rom. Form etwa des 8. Jahrhunderts darstellen. Diese blosse Möglichkeit einer zweiten Erklärung schliesst die Zuverlässigkeit der ersten aus, die ihrerseits doch auch möglich ist. Aber die Entlehnung in der kontinentalen Periode fordert nicht unumgänglich das Vorhandensein von Entsprechungen in den übrigen Dialekten; überall genügen germ. oder rom. Lautgesetze allein zur Zuweisung eines Lehnwortes an diese Periode.

Zur Notwendigkeit wird die Annahme gemeinwestgerm. Entlehnung, wenn alle westgerm. Dialekte einhellig auf eine gemeinsame Grundform weisen, die den rom. Dialekten entweder unbekannt ist oder den in ihnen waltenden Gesetzen widerspricht, und zwar unter der Voraussetzung, dass nicht etwa nach der Trennung der Westgermanen eine direkte Übertragung aus einem Dialekte in die übrigen stattgefunden hat. Diese Notwendigkeit gilt einerseits für Worte wie *Kirche*, das die rom. Dialekte wohl nie besessen haben, andererseits für *Bischof*, *Engel*, *Teufel* u. a., welche in den westgerm. Dialekten übereinstimmend von den ihnen zu Grunde liegenden rom. Formen abweichen. Dies führt uns auf die kulturhistorisch höchst interessante Thatsache, dass die Westgermanen schon Jahrhunderte vor ihrer eigentlichen Bekehrung von gewissen, freilich mehr äusserlichen und augenfälligen Bestandteilen oder Erscheinungsformen des Christentums ganz geläufige Vorstellungen hatten, wofür der grammatisch-historische Beweis im Laufe unserer Untersuchung erbracht werden soll. Bekannt sind die ahd. Worte christlichen Ursprungs mit hd. Lautverschiebung wie *pfaffo*, (mhd.) *pfingesten*, *sambaz-tag*, *munich*, *kirihha* u. a.

Was nun die Heimat der gemeinwestgerm. Lehnworte betrifft, so ist es vom Standpunkt der Grammatik schwer, ein bestimmtes Gebiet des römischen Reiches für sie in Anspruch zu nehmen, und zwar um so schwerer, je weniger ihr hohes Alter etwaige dialektische Züge der Quellsprache wiedererkennen lässt. Viele haben eben in Folge ihres hohen Alters kein von der vulglat. Form abweichendes Gepräge. Dadurch wird die Frage nach ihrer Heimat dem Historiker zugeschoben. Erwägt man, wie sehr während der ganzen Kaiserzeit die

stets zurückgedrängte Flut der Germanen immer wieder gegen und über den Rhein nach Gallien hin brandete und hier am leichtesten ein Kulturaustausch sich vollziehen konnte, so wird man die Rheinlinie mit Recht als die wichtigste Berührungslinie ansehen dürfen, besonders für die nördlich wohnenden Friesen, Sachsen und Angeln; den mehr südlich wohnenden Germanen war der Pfahlgraben eine Scheidewand im Kriege, eine Kulturstrasse im Frieden. Dazu kamen natürlich zahlreiche andere Berührungen, die mit der steigenden Bedeutung der Germanen im Dienste der Römer im Laufe der Zeit nur zunahmen. Dass der Löwenanteil an den Lehnworten aber Gallien zufällt, wird auch dadurch klar, dass umgekehrt kein rom. Gebiet so viele germ. Lehnworte aufgenommen hat wie Gallien, und zwar zum Teil nachweislich schon vor der Gründung des Frankenreichs. Jede Berührung musste eben nach beiden Seiten hin zugleich wirken. Und die Analogie reicht noch weiter, indem auch die ältesten germ. Lehnworte im Gallorom. vielfach keine dialektische Schattirung erkennen lassen.

Die Bemühungen das Dunkel zu lichten, in welches Zeit und Art der Einwanderung der Angeln, Sachsen und Jüten nach Britannien gehüllt sind, haben bisher nur wenig bedeutende Erfolge zu verzeichnen. Immerhin lässt sich für den Beginn der Haupteinwanderung das Jahr 450 als ein wenigstens wahrscheinlicher Zeitpunkt ansetzen, an welchem wir in der nachfolgenden Untersuchung festhalten wollen; eine genauere Bestimmung ist für grammatische Zwecke auch kaum notwendig, da es sich bei solchen mehr um ganze Zeiträume als Zeitpunkte handelt. Über den Grad der Romanisierung Britanniens um 450 mag man verschieden denken; allein das kann nach den vorstehenden Auseinandersetzungen wohl nicht zweifelhaft sein, dass die allmählich über das ganze Land sich ausbreitenden Germanen in den Städten wenigstens auf Schritt und Tritt mit lateinisch sprechenden Einwohnern in Berührung kommen mussten. Dadurch erhielten sie Veranlassung, das ihnen fremde Idiom sowie die dasselbe Sprechenden zu bezeichnen. Welchen Namen gebrauchten sie dafür? Wright, welcher der Ansicht ist, dass das Land vollständig romanisiert

gewesen sei (vgl. die oben angeführten Stellen, p. 220. 460), meint, dass die Angelsachsen (ähnlich wie die Germanen des Kontinents) die durchaus romanische Bevölkerung Britanniens als *wêlisc wîlisc* (vgl. das deutsche *welsch* etc.) bezeichnet hätten (p. 218. 457 Note). Hiegegen ist geltend zu machen, dass für *Latein* u. s. w. die Worte *læden, lædenisc, læden-ȝeþêode, læden-ware* etc. gebraucht werden. Dass diese ursprünglich nicht etwa für das erst durch das Christentum eingeführte Schriftlatein gebraucht wurden, scheint mir mit Notwendigkeit aus der romanisch gefärbten Form des Wortes *læden* (mit *d* für *t*) hervorzugehn; eine gelehrte Sache bezeichnet man ursprünglich wohl nicht mit einem volkstümlichen Namen. Ja gerade die Form von *læden* selbst beweist, dass diejenigen, aus deren Munde dieses Wort übernommen wurde, im guten Glauben noch lateinisch zu sprechen, bereits romanisch redeten. Daher muss *læden* ursprünglich das Vulgärlatein Britanniens bezeichnet haben. Wright freilich wird durch seine Annahme einer vollständigen Romanisierung des Landes dazu gedrängt, in den *Wâlas* Romanen zu sehn, was völlig unhaltbar ist; denn abgesehen davon, dass der deutsche Gebrauch dieses Wortes nichts für das AE. beweist, ist seine Grundbedeutung nicht 'romanisch', sondern gerade 'keltisch', und nur dort, wo an die Stelle der Kelten später Romanen getreten sind, hat es jene sekundäre Bedeutung angenommen; vgl. Kluge *welsch*. Statt also Rückschlüsse auf die Zustände zu erlauben, bedarf dieses Wort vielmehr selbst der Aufhellung durch die Zustände. Hiezu jetzt Müllenhoff D. Alt. 2, 281.

Für meine Auffassung von *læden* spricht noch ein anderes Argument. Neben diesem Worte erscheint das Kompositum *bôc-læden* (zweimal in der Chronik: 891, Earle p. 88 und in der Einleitung von E p. 3; einmal in der Vorrede des Boethius). Earle (p. 280) setzt an die Stelle der 'usual but inapt rendering' als 'book-Latin' lieber 'book-language', indem er *læden* mit *lŷden* identificiert. Aber *lŷden* ist ein ganz verschiedenes Wort[1] und gehört nach Kluge zu *Leute*, indem

[1] Später konnte zwischen beiden Worten um so leichter Mischung

die Sprache als Volkskennzeichen (wie *ȝeþêode*) gefasst wird. Das Kompositum *bôc-læden* setzt offenbar einen Gegensatz voraus: es ist die lateinische Schriftsprache, während *læden* allein die in Britannien gehörte lateinische Volkssprache bedeutet. Und daraus entspringt unmittelbar die weitere Folgerung, dass zu der Zeit, als die Angelsachsen im Dienste der christlichen Kirche das Schriftlatein zu pflegen anfingen, das britannische Volkslatein noch gesprochen wurde; dieses reichte also jedenfalls bis in das 7. Jahrhundert hinein. Als es später aber ausstarb, fiel auch der Gegensatz zwischen *læden* und *bôc-læden* weg und *læden* genügte zur Bezeichnung des allein fortdauernden Schriftlateins. Mit *bôc-læden* vgl. man den Gebrauch von mhd. *buochisch* = 'lateinisch'.

Aller Wahrscheinlichkeit nach wurde das Lateinische vorwiegend in den Städten gesprochen, wo es sich wohl auch länger behaupten konnte, weil die eindringenden Germanen bei ihrer alten Neigung zu getrennter Siedlung zunächst nicht nach dem Besitze der Städte strebten. Sie zerstörten sie höchstens, wenn sie feindlichen Bewohnern Deckung boten. So mag es gekommen sein, dass die fortschreitenden Ausgrabungen uns so häufig Spuren absichtlicher Zerstörung bieten, und in weiterem Zusammenhang hiemit, dass Namen römischer Bauten wie *Villa, Tempel, Theater* unter den alten Lehnworten fehlen; das thatsächlich erscheinende *templ* ist jungen, christlichen Ursprungs. Für die verschiedenen Formen geschlossener Niederlassungen sind mehrere Bezeichnungen gebräuchlich, die fremden *ceaster*, *port* und die einheimischen *burȝ*, *tûn*, *fæsten*, *wîc*, deren Bedeutung sich mit den wechselnden Kulturzuständen ändert. Das Nordhumbrische allein kennt das Wort *plæce* aus lat. *platea*, was einigermassen auffällt. Auch sonst zeigen sich auf anglischem Gebiet einige Besonderheiten. So ist *seȝne* aus lat. *sagena*, desgleichen altes *cælc cel(i)c* aus *calicem* dem Süden fremd. In Namen von Städten Nordhumbriens sind einzelne Spuren von Bewahrung der intervokalischen Tenuis vorhanden, welche

---

eintreten, als die nicht-ws. Dialekte *lêden* für *lȳden* bieten, woraus in jüngeren Perioden *lēden* werden musste.

um die Mitte des 5. Jahrhunderts wohl schon erweicht sein sollte (§ 372); so in *Ilk-ley* aus *Olicana*, *Catterick* aus *Cataracto(nium)*; vielleicht wird auch die Vertretung von *Eburacum* durch das volksetymologisch zweifach umgedeutete *Eofor-wîc* erklärlicher, wenn wir an Erhaltung des *c* festhalten: der erste Teil *Ebur-* fiel in vulglat. Aussprache *evur-* sehr nahe mit westgerm. **eƀr-* zusammen, und *-wîc* mochte durch *-acum* angeregt sein. Natürlich kann nur eine zusammenhängende Untersuchung der geographischen Eigennamen sichere Schlüsse erlauben; immerhin ist es nützlich, diese kleinen Besonderheiten auf nordhumbrischem Gebiete im Auge zu behalten. Auch die Geschichtschreiber haben Spuren gewisser Besonderheiten in Nordhumbrien zu bemerken geglaubt: 'Einige Anzeichen sprechen dafür, dass die germanischen Festsetzungen in dem Lande nördlich vom Humber sogar älter sein könnten als die in Kent, und vielleicht hängt es mit solchen zusammen, dass in früheren Zeiten die Sachsen öfters als Bundesgenossen der Pikten und Skoten bei ihren Einfällen ins Britenland erscheinen' (Winkelmann p. 34 f.). 'It is probable that they [die sich im Süden ansiedelnden Sachsen und Jüten] had been preceded by the Angles in the north, for when we first become acquainted with them, this tribe appears to have been long in undisputed possession of the whole country from the Humber to the wall of Antoninus' (Wright p. 456). Auch meint Wright, dass York und andere Städte auf friedlichem Wege in den Besitz der Angeln übergegangen seien; dies vermag vielleicht die Aufnahme von *plæce* zu erklären.

Gleichfalls von Wichtigkeit ist die Frage, ob während und nach der Zeit der Römerherrschaft das Christentum in Britannien bestand und fortdauerte. Wright verneint diese Frage, wobei er, die verstreuten Hinweisungen auf ein christliches Britannien als nicht glaubwürdig oder als bloss rhetorische Floskeln bei Seite schiebend, sich besonders auf die Thatsache stützt, 'that among such an immense number of altars and inscriptions of temples, and with so many hundreds of Roman sepulchres and graves as have been opened in this country, we find not a single trace of the religion of the Gospel'

(p. 353). Das ist allerdings auffällig. Anders urteilt jedoch Winkelmann, der hier wie auch sonst der Überlieferung schonender gegenübertritt (p. 22 f.). Dieser hält daran fest, dass die christliche Lehre noch zu Zeiten der Römerherrschaft nach Britannien gekommen sei und dort eine gewisse Ausbreitung gewonnen habe. Auch nach dem Abzuge der Römer haben Reste der ursprünglichen Bevölkerung, wenn auch wenig zahlreich und in gedrückter Lage, das Christentum vor dem Verlöschen bewahrt; wenigstens hie und da seien Kirchen verschont geblieben, wie z. B. die Kirche des heiligen Martin zu Canterbury. Trotzdem könne von einer Einwirkung dieser nur kümmerlichen Reste des Christentums auf die heidnischen Sieger keine Rede sein (p. 37 f.). Über den Stand dieser Dinge zur Zeit der Römerherrschaft mag man verschieden urteilen; dafür jedoch, dass die Angelsachsen kurze Zeit nach ihrer Einwanderung in Britannien in mehr oder minder christlich beeinflusster Umgebung lebten und fortan wenigstens gewisse äusserliche Seiten des Christentums nie völlig aus ihrem Gesichtskreise geschwunden waren, bis die Stunde der Bekehrung auch für sie kam, dafür lässt sich ein gewichtiges grammatisches Zeugnis anführen. Wir haben oben gesehen, dass gewisse christliche Worte wie *Kirche*, *Bischof*, *Engel*, *Teufel* schon in der kontinentalen Zeit den verschiedenen westgermanischen Stämmen mit den dadurch bezeichneten Vorstellungen zugekommen waren. Wenn wir nun volle 150 Jahre nach dem Beginne der Einwanderung der Angeln und Sachsen eben diese Worte zur Zeit ihrer eigentlichen Bekehrung wiederfinden, und zwar in einer Gestalt, die einerseits auf das genaueste den kontinentalen Formen entspricht, und die andrerseits aus keinem romanischen Dialekte (wegen der oben berührten Abweichung) neu zugeführt werden konnte; wenn wir erwägen, dass jüngere Entlehnung vom heidnischen Kontinent ausgeschlossen ist; und wenn wir vollends finden, dass diese Worte in der langen Zwischenzeit genau dieselben Veränderungen durchgemacht haben wie alle gleichgebauten Worte des täglich gebrauchten heimischen Wortschatzes, so werden wir mit Notwendigkeit zur Annahme gedrängt, dass diese Worte die ganze Zeit über von einer Generation zur

anderen als stets in frischer Erinnerung lebendes Sprachgut überliefert worden sind. Mitten unter den grossen Umwälzungen gerade dieser Periode kann dies nur bei stets erneuter Berührung mit dem Christentume möglich gewesen sein.

Eine solche Berührung war auch ausserhalb Britanniens möglich, und man darf hier die Nähe Frankreichs vielleicht noch nachdrücklicher geltend machen, als Winkelmann (p. 38) es gethan hat. Für frühe Beziehungen der Angelsachsen zu Gallien haben wir auch einige sprachliche Anhaltspunkte. Von den Ortsnamen des gegenüberliegenden Landes sind einige ins AE. übergegangen, und zwar in Formen, welche wir mit gutem Grunde noch dem 5. Jahrhundert zuschreiben (§ 167. 370); sie sind unverwerfliche Beweise gleichzeitigen Verkehrs.

Für die Kulturentwicklung der Angelsachsen war diese zweite Periode, welche sich von 450 bis 600 erstreckt, von der grössten Bedeutung. Die beträchtliche Zahl der innerhalb dieser Zeit aufgenommenen Lehnworte zeigt, welche neuen Anschauungen der neue Boden, der von römischer Bildung durchdrungen war, den Ankömmlingen erschlossen hat. Und von diesen Lehnworten scheint wieder, wenn unsere Chronologie uns nicht täuscht, die grössere Zahl noch im 5. Jahrhundert oder doch nicht allzu lange nach 500 übernommen zu sein. Gegen 600 werden die Spuren von Entlehnung sehr spärlich, was auf einen bereits vollzogenen Kulturausgleich schliessen lässt. Nach 600 erscheinen nur noch wenige neue volkstümliche Worte, während von da ab christliche, und im Gefolge des Christentums durch die Gelehrsamkeit gelehrte Bezeichnungen den Entlehnungsprozess nahezu zum Abschluss bringen. Gegen Ende der AE. Zeit dringt mit dem steigenden Einflusse Frankreichs die letzte Schicht ein, die nicht von grosser Bedeutung ist.

Wie für die Kulturgeschichte, so haben die Lehnworte einen nicht unbedeutenden Wert auch für die Sprachgeschichte, und zwar sowohl der abgebenden als der aufnehmenden Sprache, indem sie von dem vielfach dunklen Entwicklungsgange besonders vorhistorischer oder vorlitterarischer Sprachperioden wenigstens einige Lichtspuren hinterlassen. Natür-

lich kann es sich bei einer Verwertung der Lehnworte für einen derartigen Zweck eigentlich nur um volkstümliche Entlehnungen handeln; weil aber das Bestreben, das Volkstümliche in seiner reinen Eigenart zu erkennen, die Umgrenzung und Absonderung desselben von dem Nichtvolkstümlichen zur Voraussetzung hat, wird unsere Untersuchung wiederholt Veranlassung finden, gerade durch Betreten streitigen Gebietes eine möglichst scharfe Grenzlinie zu gewinnen, und durch das Eingehen auf nichtvolkstümliche Züge das Volkstümliche in schärferem Gegensatze hervorzuheben. Den Nachweis dessen, was die Geschichte der beteiligten Sprachen im Einzelnen aus den Lehnworten gewinnen kann, hat die folgende Untersuchung zu führen; im Allgemeinen mag hier bemerkt werden, dass die grammatische Form der AE. Lehnworte für das britannische Volkslatein ein so enges Zusammengehen mit dem gallischen erweist, dass Wright wohl Recht hat, wenn er meint, dass wenn die Angelsachsen nicht nach Britannien gekommen wären, England wohl eine dem Französischen sehr nahestehende Sprache erhalten hätte, natürlich vorausgesetzt, dass die Romanisierung Britanniens ausgedehnt genug gewesen war. Daher bin ich beim Ansatz der Substrate auch unbedenklich überall von gallorom. Grundformen ausgegangen. Die Homogeneität der keltischen Unterlage und der römischen Überschicht in Gallien und Britannien sowie das hohe Alter der hier in Betracht kommenden Sprachstufen (die Hauptmasse der Entlehnungen stammt aus der Zeit bis etwa 500 oder wenig später) machen von vorne herein nur geringe Divergenz wahrscheinlich, und die angedeutete Annahme hat mich, wie ich hoffe, nirgends in Widersprüche verwickelt oder auf Abwege geführt.

Wenn sich einige Worte den bisher erkannten und so verwendeten Lautgesetzen nicht fügen, so wird man an fremde Einflüsse oder bisher unerkannte, vielleicht auch nur auf britischem Boden geltende Formen des Lautwandels denken dürfen. Manches Wort mag, besonders bei jüngerer Übernahme aus keltischem Munde, einen unromanischen Wandel erlitten haben. So vielleicht das schwierige *popæʒ*, welches

ebenso wenig von *papaver* zu trennen als unmittelbar daraus zu gewinnen sein dürfte; das auffallende *o* für *a* könnte kymrisch sein (doch vgl. *popaver* Ep. 824, Corp. 1621); die *p—p-* würden, wenn das Wort überhaupt zu *papaver* gehört, deutlich auf Entlehnung weisen, da ursprüngliches *p* im Keltischen schwindet; wie soll aber das eigentümliche ȝ gedeutet werden? Kluge giebt unter *Alaun* ein AE. *ælifne*, woraus regelrecht ME. *alim alym;* hat man hier wieder an kelt. *m*〉*f* zu denken? Liegt in dem schwierigen *lǣwed* (§ 340) eine brito-rom. Besonderheit? Wie hier bleibt auch sonst noch gar Manches dunkel. Das Bestreben möglichst sichere Ergebnisse zu erlangen, hat uns wiederholt zur Ausscheidung zweifelhaften Stoffes genötigt.

Aus dem Wortschatz ist manche interessante Einzelheit zu gewinnen; manches Wort, das auf gallischem Boden nicht oder nur spärlich oder nicht in volkstümlicher Form oder nur in jüngerer Bedeutung u. s. f. bezeugt ist, hat durch Aufnahme ins AE. für geographische Verbreitung u. s. w. Wichtigkeit gewonnen. So hat z. B. für *Italien,* das Mutterland aller rom. Dialekte, nur das AE. eine volkstümliche Form bewahrt: *Eotol* (§ 95). Als durch die vulgärlat. Entwicklung der Flexions- und Auslautsverhältnisse alte Unterschiede wie *pirus* und *pirum*, *prunus* und *prunum* etc. ganz oder zum Teil verwischt waren, mussten andere Mittel zur Unterscheidung von Baum und Frucht geschaffen werden. Eines derselben scheint Ableitung mit *-ĕus* gewesen zu sein, wodurch im AE. die Paare *peru: pir(i)ȝe* von *pirus*, **sorf: syrfe* von *sorbus*, *plûme : plȳme* von *prunus* entstehen. Trotz einzelner Anläufe zur Verwendung dieser Bildung wie **ceresea*, ital. *prugno* etc. führen die rom. Sprachen dieses Mittel der Unterscheidung nicht durch, sondern helfen sich auf andere, zum Teil verschiedene Weise u. s. f.

Nicht unergiebig erscheinen uns die lat.-rom. Lehnworte für die Geschichte der vorlitterarischen Entwicklungsstufen des Altenglischen, welche bisher noch recht im Dunklen liegen; hält man sie aber den gleichfalls wenig hellen romanischen derselben Zeitläufte gegenüber, so fällt doch mancher schwache Schimmer hinüber und herüber. Von diesem dunklen Hinter-

grunde hebt sich, wenn uns unser Auge nicht trügt, in etwas lichteren Umrissen besonders der Vokalismus des Altenglischen ab. Die Lehnworte geben uns Gelegenheit zuerst zu ahnen und dann zu beobachten, wie dieser, gemeinsam mit dem afries. schon in früh-kontinentaler Zeit vom westgerm. Zustande leise abweichend, bis in die Mitte oder gegen den Ausgang des 7. Jahrhunderts auf beiden Seiten der Vokalreihe sich mehr und mehr in centrifugaler Richtung von der Indifferenzlage bewegt und intensiverer Artikulation zustrebt.

I. ACCENT UND QUANTITÄT.

1. DIE URSPRÜNGLICHE TONSTELLE BEIBEHALTEN.

1 Die jüngere germ. Betonung des einfachen Wortes unterscheidet sich von der in den verwandten Sprachfamilien dadurch, dass sie stets unter den zum Ausdrucke eines Begriffes in eine Worteinheit zusammengefassten Silben die begrifflich bedeutsamste durch Tonstärke auszeichnet. In nichtkomponierten Worten, welche gegenüber den komponierten weitaus den Hauptteil des Wortschatzes bilden, ist somit, da die zum Ausdrucke grammatischer Beziehungen verwendeten Silbenelemente der Wurzelsilbe folgen, stets die erste Silbe durch Tonstärke oder den Ton oder Accent schlechtweg hervorgehoben. Diesem Gesetze unterliegen auch aus der Fremde eingeführte Worte. Häufig trifft es sich, dass diese schon in der Quellsprache die vom germ. Accentgesetze geforderte Tonlage besitzen, wodurch die Leichtigkeit ihrer Aneignung erhöht wird. Von dieser Art sind unter den Lehnworten aus dem Lat. und Rom. alle zweisilbigen, die schon im Lat. durchweg Paroxytona sind, und von den dreisilbigen die Proparoxytona. Ihre Zahl ist sehr bedeutend, weitaus grösser als die der anders betonten.

2 Es ist klar, dass bei etwa schwankender Betonung im Lat. diejenige Tonlage zu Grunde zu legen ist, mit welcher das fremde Wort wahrscheinlich vermittelt worden ist, also in manchen Fällen statt der klasslat. die vulglat. oder mlat. Aussprache, die überhaupt nach dem ganzen Wesen des Entlehnungsprozesses jedesmal dann vor der klasslat. zu Rate

zu ziehen ist, wenn auch die eine oder andere rom. Sprache, in unserem Falle besonders die französische, solches fordert. So haben wir beispielsweise nach Ausweis der rom. Formen ital. *burro,* frz. *beurre* für lat. *būtȳrum* vulglat. **bŭtĭrum*, für lat. *sĕcāle* nach ital. *ségola ségale*, frz. *seigle,* neugr. σίκαλι (dagegen rumän. *secáre*) vulglat. etwa **sēcŭla,* statt klasslat. *sināpi(s)* vulglat. **sĭnăpi* nach ital. *sénape,* frz. *sanve* u. dgl. anzusetzen, da die klasslat. Formen von der Volkssprache nicht immer weiter verpflanzt worden sind.

Imparisyllaba müssen bei volkstümlichen Lehnworten 3
in der Regel in der volleren Form angesetzt werden, weil die ungleich häufigeren Formen der obliquen Kasus zumeist das eigentliche Substrat für die fernere Entwicklung in den rom. Sprachen und zugleich für die Entlehnung ins AE. bieten. In einzelnen Fällen mag man freilich schwanken; man wird aber kaum fehlgreifen, wenn man annimmt, dass gelehrte Entlehnungen vorwiegend aus dem Nominativ, volkstümliche aus flektierten Formen hervorgehen. Jedoch kommt, wie wir noch sehen werden, bei volkstümlichen Entlehnungen auch die Zeit der Übernahme in Betracht.

2. 'ACCENTVERSCHIEBUNG'.

In mehrsilbigen Worten, in welchen nicht bereits im 4
lat. oder rom. Etymon die erste Silbe betont ist, erhält diese beim Übergang der Lehnworte ins AE. einen Ton, der an Stärke jeden anderen etwa ausserdem vorhandenen Ton übertrifft. Für diesen durch die Analogie der germ. Accentlage hervorgerufenen Eintritt des sog. germ. Accentes lassen sich mehrfache Beweise anführen.

Erstlich zeigen die fremden Eigennamen in der allitte- 5
rierenden Dichtung fast durchweg Betonung auf der ersten Silbe, wie sich aus der Betrachtung der Reimstäbe ergiebt; also z. B. *Ábimeleh,*[1] *Áchaia, Ándreas, Águstinus, Ápollinus,*

[1] Hier und in den folgenden Ausführungen bezeichne ich in den Eigennamen und anderen gelehrten Entlehnungen die Quantität meist nicht, bis zum Schlusse des ganzen Abschnittes, wo über diese im Zusammenhange gehandelt wird.

Bárđolomeus, Cáppadocia, Emmanuhel, Éthiopia, Filistina, Firzilius, Gérusalem, Héliseus, Mária, Mármedonia, Mélchisedech, Móabitinzas u. s. f. Desgleichen unveränderte Fremdworte in der Dichtung: *básilisca, cristallus, istoria, kálendas, péntecosten, psálterium, réliquiæ*; ferner die Namen der Monate im Menologium u. v. a.

6 Sodann sind gewisse lautliche Entwicklungen, wie Eintritt der verschiedenen Umlauterscheinungen, Brechungen, lautliche Schwankungen sowie Aphärese oder Synkopierung der Vokale der vorausgehenden oder folgenden Silben untrügliche Fingerzeige für die Erkennung der Tonstelle in der AE. Aussprache der Lehnworte, welche fast immer der ersten, und nur bei Aphärese der ursprünglich zweiten Silbe des Wortes zukommt. So lassen sich die Verschiedenheiten, welche in der AE. Gestaltung des lat. *electrum* auftreten, nur auf éine Weise erklären: *elehtre, eluhtre, ealehtre, ealhtre:* das Auftreten der Vokalform *ea* in der ersten Silbe einerseits, das Schwanken des Vokales der zweiten Silbe, der sogar ausfallen kann, anderseits ist nur bei Betonung der ersten Silbe möglich. Ebenso setzt der *i*-Umlaut Betonung der anlautenden Silbe, verschieden von der Betonung des Etymons, voraus: *ceren cyren — carēnum, cycene — coquīna, cymen — cumīnum, Embene — Ambiani, mynet — monēta, mynster — monasterium* und in zahlreichen andern. Desgleichen der *u*-Umlaut in *Eotol Eotul — Italia*, oder verwandte Erscheinungen wie in *prafost — præpositus, tasul — tessella.*

7 Endlich können einzelne dieser Fingerzeige in negativer Weise benutzt werden, wonach auch das Unterbleiben sonst für AE. Tonsilben geltender Lautregeln in der ursprünglichen lat. Tonsilbe zu dem Schlusse berechtigt, dass der lat. Tonsilbe in der AE. Gestaltung nicht mehr ihr früherer Rang zukommen kann.

8 Sind nun durch solche direkte und indirekte Kriterien die sicheren Fälle von 'Accentverschiebung' erkannt, — und hiezu gehört die überwiegende Mehrheit — so bleibt nur ein kleiner Rest etwa zweifelhafter übrig. Allein die zweifelhaften Fälle lassen sich wohl zu den sicheren überführen, wenn überhaupt Analogieschlüsse erlaubt sind; und bei dem

völligen Mangel an Gründen für das Gegenteil scheinen solche Schlüsse nicht verwehrt. Ganz besonders scheinen die in der allitterierenden Dichtung auftretenden Eigennamen und anderen unveränderten Fremdworte für die Annahme germ. Betonung auch in den zweifelhaften Fällen zu sprechen. Denn wenn völlig fremde Namen, die vielleicht nur éinmal auftreten und dann für immer der Wirkung der AE. Lautgesetze entrückt bleiben, schon bei ihrer ersten Berührung mit englischer Rede durchaus Anpassung an die AE. Tonlage zeigen, so ist es wohl nicht zu viel anzunehmen, dass der erste Schritt zum Eintritte in den AE. Sprachschatz in der Zurechtlegung des Accentes besteht. Um wie viel mehr lässt sich demnach erwarten, dass Worte, die durch häufigeren Gebrauch einer wiederholten Wirkung der Lautgesetze ausgesetzt sind, sich dem ersten Grundgesetze der Sprache anpassen! Es ist demnach zweifellos, dass in gelehrten und volkstümlichen Lehnworten ebenso wie in einfachen heimischen Worten die anlautende Silbe, mag diese im Lat. oder Rom. betont oder unbetont sein, stets den Hauptton trägt.

Zweifelhaft wird die Frage der 'Accentverschiebung' in 9
einigen Fällen, wo der Accent im Lat. durch Flexionsverhältnisse schwankt oder zwei Etyma verschiedener Betonung möglich sind; da aber das Ergebnis unzweifelhaft ist, indem der Accent stets auf der Wurzelsilbe erscheint, entsteht keine Schwierigkeit. Hieher gehören direkt entlehnte Verba: *brêfian — breviare, ȝlêsan ȝlêsa — glossare, bi-mûtian — mutare, offrian — offerre, pinsian — pensare, prêdician — prædicare, prôfian — probare, pynȝan — pungere, salletan — psallere, sealtian — saltare, scrûtnian — scrutari, âspendan — expendere, ȝe-temprian — temperare, trîfulian — tribulare, tyrnan turnian — tornare.* Die grössere Zahl der Verba aus fremdem Sprachstoffe entsteht jedoch durch denominative Neubildung (§ 270 ff.).

Ebenso ist zweifelhaft, ob *draca* unmittelbar aus lat. 10
draco oder aus *draconem* durch Rückbildung eines Nominativs entstanden ist. Die Möglichkeit einer direkten Ableitung aus dem Nom. im Allgemeinen wird durch ähnliche Fälle im Afrz. gestützt, welches vielfach den lautlichen Unterschied

zwischen Subjekts- und Objektskasus festhält, und sie wächst mit dem Alter der Entlehnungen. Vgl. § 45 ff.

11 Zwei Etyma verschiedener Betonung sind möglich bei *fîƀele* aus mlat. *vitula* oder **vitella* (Diez Wb. 1, 444), wovon letzteres wahrscheinlicher ist, weil *vītula* wohl **fîƀ(e)le* ergeben hätte; doch ist die Etymologie dieses Wortes keineswegs gesichert; *scutel* je nach lat. *scutella* oder *scutŭla*. Aus getrennten Etymis entspringen *tîʒle* und *tĭʒele*. Kluge scheint mir zu irren, wenn er für die Sippe *Tiegel* 'der Bedeutung wegen' rom. Ursprung in Abrede stellt und sie der germ. Wurzel *dig* 'kneten, formen' zuweist. Zunächst ist kein Zweifel, dass *Tiegel* sich auch im AE. findet; die Glossen bieten: *tiʒele 'figulum'* WW. 239, 11; ausserdem Adj. *tiʒelen 'figulinus'* Ps. 2, 9; *tiʒule 'testa'* Vesp. Ps. 21, 16. AE. *t-* neben ahd. *t-* schliesst germ. Abkunft aus. Was die Bedeutung betrifft, so sichern ital. *tegghia, teglia, tegghina, tegame* etc. die Entwicklung 'flacher Deckel eines Gefässes, Stürze', und in Folge der Verwendung des hohlen Deckels als Gefäss, 'Pfanne, flache Schüssel, Tiegel'; diese Bedeutung hat schon das lat. *tēgula τήγανον* (vgl. Georges Lat. Wb. 7. Aufl.). Es ist also lat. *tēgula* im Ital. in zwei Scheideformen auseinandergegangen: *tegola* = 'Ziegel' und *tegghia* = 'Tiegel'. Doch ist wahrscheinlich, dass dem AE. *tĭʒele* 'Tiegel', sowie dem ahd. *tëgal*, mhd. *tigel, tëgel* nicht *tēgula*, sondern etwa **tĕgilla* zu Grunde liegt wie dem port. *tigella* 'Schüssel' (vgl. § 114), wodurch ohne Schwierigkeit die Kürze des germ. Tonvokales in ahd. *tëgal* und AE. *tĭʒele* gegenüber der Länge in *tîʒle ziagal* erklärt wird. Die im AE. bei *tîʒle* nicht völlig konsequent durchgeführte Synkopierung des nachtonigen Vokales beruht vermutlich auf Vermengung mit dem kurzvokaligen *tĭʒele*, das in der späteren Sprache mit jenem in *tile* zusammengeflossen ist; vgl. Webster, *tile* 2): 'a small, flat piece of dried earth or earthenware, used to cover vessels in which metals are fused'. Die rom. Formen bespricht Diez Wb.^{3} 1, 414. Es ergiebt also *tēgula* die Formen *tîʒle* und *ziagal*, **tĕgilla* dagegen *tĭʒele* und spätes ahd. *tëgal* etc.

3. SCHICKSAL DES LAT.-ROM. ACCENTES UND DAMIT ZUSAMMENHÄNGENDE QUANTITÄTSERSCHEINUNGEN.

Von grosser Wichtigkeit ist die Frage nach dem Schick- 12
sal des ursprünglichen lat.-rom. Accentes, wenn dieser nicht die anlautende Silbe eines Lehnwortes trifft. Zunächst muss man im Auge behalten, dass der Ausdruck 'Accentverschiebung' das Wesen des hier vor sich gehenden Wandels keineswegs genau charakterisiert. Man hat vielmehr anzunehmen, dass der germ. Accent in Worten, in welchen die anlautende Silbe nicht den lat.-rom. Accent trägt, ein Zuwachs ist, der den lat. Accent in grösserer oder geringerer Selbständigkeit fortdauern lassen oder völlig erdrücken kann. Diese höchst interessante Erscheinung wird durch metrische Beobachtungen in helles Licht gesetzt, und insbesondere können hier Sievers' Entdeckungen auf dem Gebiete der Metrik mit Erfolg verwendet werden. Die nachfolgenden Untersuchungen fussen ganz auf ihnen.

Schon vor Sievers' einschneidenden Untersuchungen hat 13
man erkannt, und diese haben es bestätigt, dass in Fremdworten wie *mazister, Johannes* u. a. das Metrum lange erste Silbe fordert, ohne Rücksicht auf die lat. Quantität dieser Silbe. Es ist ohne weiteres klar, dass dieser Erscheinung nicht etwa eine metrische Licenz von vorübergehender Wirkung zu Grunde liegen kann; sie muss vielmehr in den sonst geltenden Lautgesetzen ihre Erklärung finden. Die metrische Regel, dass im Allgemeinen als Träger der Hebung nur eine lange Silbe oder deren Auflösung in ⏑ × erscheinen kann (Sievers Beitr. 10, 221), muss, da die metrischen Tonverhältnisse auf demselben Grunde wie die der gewöhnlichen Rede beruhn, zur Folge haben, dass Wortgebilde von der Form ⏑ ⏑ (×), wie sie in der ältesten Gestalt von *ofost, weorold, oroð, ȝeatwe, ȝamol, fracoð* etc. und in flektierten Formen dieser Worte einmal begegnet haben müssen, in der Sprache keine Dauer besitzen konnten; sie mussten in andere, den Tongesetzen nicht widerstrebende Lautformen übergeführt werden. Theoretisch bestand nun hiefür ein zweifacher Ausweg: entweder konnte die kurze Haupttonsilbe die nach-

folgende Tonsilbe als quantitative Stütze an sich ziehn und sie so völlig absorbieren, dass diese lautlich auf die Stufe der nachtonigen Silbe in Worten wie *cyninʒ* herabsank und so ihres ursprünglichen Tones verlustig wurde; oder jene Gebilde konnten, wenn etwa der Ton des zweiten Gliedes der Komposition zu widerstandsfähig war, um verwischt zu werden, an Formen wie *êresta* angeglichen werden, d. h. sie konnten unter Beibehaltung des zweiten Tones durch Analogie einer Dehnung der kurzen Haupttonsilbe zugeführt werden. Von diesen Möglichkeiten ist bei *ofost* etc. die erste eingetreten: das zweite Glied gab seinen Ton auf, wie dies *efstan* beweist; nur unter der Annahme, dass der Vokal des zweiten Gliedes schon früh schwand (Sievers Beitr. 10, 506), ist diese Form zu erklären; Schwund des Vokals setzt aber dessen Tonlosigkeit voraus.

14 Die zweite der angenommenen Möglichkeiten ist bei Worten wie *mâʒister* eingetreten. Dass diese sich anders als *ofost* etc. gestaltet haben, weist auf andere beteiligte Ursachen. Ohne Zweifel war die hier massgebende Ursache der an der zweiten Silbe zäh haftende lat. Accent, der von dem des Lat. kundigen Einführer oder Benützer der wie *mâʒister* gebauten Worte *câlend(as)*, *sâcerd(as)*, *ʒîʒant(as)* etc. (man sieht, dass diese sämtlich gelehrten Ursprungs sind) bei der ihm geläufigen lat. Aussprache ⏑ ´ × nicht ausser Acht gelassen werden konnte; es trat eben die für ungehemmte lautliche Entwicklung eines Lehnwortes notwendige Isolierung von seinem Etymon nicht ein. In demselben Sinne musste sich wohl auch das zwischen den beiden angenommenen Möglichkeiten bestehende chronologische Verhältnis wirksam erweisen. Die Entlehnung der obigen aus lat. Gelehrsamkeit stammenden Fremdworte darf aus verschiedenen Gründen nicht zu früh, keinesfalls vor den Anfang oder die Mitte des 7. Jahrh. angesetzt werden; sonst müsste *mâʒister* z. B. *i*-Umlaut aufweisen. Allein schon vor der Mitte des 7. Jahrh. musste *ofost* in **ofostjan* die kürzere Form *ofst* gewonnen haben, widrigenfalls nicht *efstan* daraus hervorgegangen wäre. Wenn aber der Ausfall des ursprünglich betonten Vokales in *ofost* so früh, und daher

das Schwinden des ursprünglichen Tones noch früher anzusetzen ist, so hatte der jener ersten Möglichkeit zu Grunde liegende Wandel in den anfänglichen Tonverhältnissen sich bereits zu einer Zeit vollzogen, wo diese Fremdworte in der Sprache noch nicht vorhanden waren; die Ursache jenes Wandels war also bereits erloschen, als diese in die Sprache Eingang fanden. Es ist daher durchaus wahrscheinlich, dass der Nebenton in *mâʒister* etc. die direkte Fortsetzung des ursprünglichen lat. Tones und dadurch der Urheber der Dehnung des Vokales in der Haupttonsilbe ist.

Nun entsteht die Frage, wie weit die eben vermutete 15
Bewahrung des lat. Accentes in der Funktion eines Nebentones auf die lautlich ähnlich gebauten AE. Lehnworte Anwendung findet. Hiebei zeigen sich deutliche Verschiedenheiten. So ergiebt das jenem lat. *magister* besonders in flektierten Formen lautlich völlig analoge lat. *capistrum* AE. *cæfester*, für welches durch die Verbalform *ʒecafstrod* (Cur. Past. 218, 22) sowohl Kürze des *æ* der ersten Silbe wie Schwund des lat. Tonvokales feststeht. Ähnlich erscheint neben *Italia* (Metr. 1, 12) mit der Messung ´ ´ × ×̀ ein (dat.) *Eatule* (Wîds. 70) = ⏑́ × ×, neben *Saturnus* ´ ̀ × ein *sætern-(dæʒ)* ⏑́ ×, neben *Calvarie* ´ ̀ × (×) ein *calwer* oder *cealfre* ´ ×, neben *mâʒister* ´ ̀ × ein älteres *mæʒester* ⏑́ × ×, ohne jegliche Spur eines Nebentones. Ebenso ist in den flektierten Formen von *mynster* der lat. Tonvokal völlig geschwunden u. s. w. Nun ist auf den ersten Blick ersichtlich, dass die bisher vorgeführten Worte lautlich verschieden behandelt sind; *mâʒister*, *sâcerd*, *Ìtâlia* etc. zeigen sich innerhalb des Wortkörpers mit Ausnahme des neuen germ. Accentes und der Vokaldehnung weder durch rom. noch durch AE. Lautgesetze beeinflusst: sie sind direkte Entlehnungen aus dem Lat. Dagegen weisen *cæfester*, *mynster*, *Eotul* etc. den lat. Grundformen gegenüber weitgehende lautliche Veränderungen teils rom., teils AE. Ursprungs auf, von denen die ersteren nur durch die Annahme einer Vermittlung von Volk zu Volk erklärt werden können: sie sind Lehnworte volkstümlichen Ursprungs. Es ist demnach das Schicksal des ursprünglichen lat.-rom. Accentes je nach der Art der

Einführung eines Lehnwortes unter einem zweifachen Gesichtspunkte zu betrachten.

a) In gelehrten Lehnworten.

16 Der aus der Gegenüberstellung volkstümlicher und gelehrter Entlehnungen ersichtlichen Spur erheblicher Unterschiede nachgehend wollen wir nun die Frage erwägen, ob man diese Beobachtung nicht vielleicht zu dem allgemeinen Satze erweitern darf, dass in gelehrten, mehr als zweisilbigen Lehnworten der lat. Accent überall als Nebenton erhalten bleibt? Bei Beantwortung dieser Frage kommt uns ein reichliches Material besonders in den zahlreichen hebräischen, griechischen und lat., in der allitterierenden Dichtung auftretenden Eigennamen und einzelnen anderen Fremdworten entgegen, deren metrischen Tonverhältnissen hier eine kurze Untersuchung zu widmen ist.

17 Für die Worte *mâȝister*, *câlend(us)*, *sâcerd(as)*, *ȝîȝant-(as)* ist in ihren dreisilbigen Formen die Betonung ˊ ˋ × von Sievers festgestellt. Ihnen schliessen sich *cristallus*, *ælmesse*, *ŷsôpon*, und ausserdem *(h)istoria*, *rêliquiae*, *psalterium* an. Die Belege sind: *hê his cristallum* Ps. 147, 6ª; *syle ælmyssan* Dan. 587ª; *sellaŏ ælmessan* Gûð. 48ª; *swâ hê mid ælmessan* Alm. 8ª; *þonne hê ælmessan* Phön. 453ª; *þurh ŷsôpon* Ps. L Cott. 73ª; *swylce êac istoriam* Sal. 4ª; *þæt man rêliquias* Men. 73ª; *on psalterio* Ps. 107, 2ª. 143, 10ª. Bei der später zu begründenden Annahme, dass das lat. nachtonige *i* im Hiatus in *historia*, *reliquiae*, *psalterium* konsonantisch gelesen wird, fallen alle diese Halbverse dem Typus C zu und die vorgeführten Worte verlangen daher auch in AE. Aussprache einen Ton auf der lat. Tonsilbe.

18 Aus jenen zahlreichen dreisilbigen Eigennamen, die im Lat. als Paroxytona erscheinen, erlauben ganz sichere Schlüsse auf die Messung ˊ ˋ × oder beziehungsweise ˊ ˊ × unter anderen die folgenden, für welche je ein beweisender Beleg angesetzt werden möge: *in Albano* Ap. 45ᵇ; *him þâ Andreas* Andr. 270ª. 285ª; *þæt Aulixes* Metr. 26, 5ª; *Bootes êac* Metr. 28, 27ª; *þæt þæt Caldeas* Dan. 328ᵇ; *Clementes oft* Men. 214ª; *oð þæt hîe Damasco* Gen. 2082ᵇ;

ȝeseah Ezypta Gen. 1820ᵇ; *þone Erodes* Andr. 1326ᵃ; *oð Eufraten* Gen. 2206ᵇ; *and on Gomorra* Gen. 2559ᵃ; *þætte Martinus* Men. 208ᵃ; *Omerus wæs* Metr. 30, 1ᵃ; *Philippus wæs* Ap. 37ᵇ; *Pilatus êr* Jul. 304ᵇ; *swâ hê Romane* Metr. 9, 14ᵇ. Ferner die Monatsnamen *Aprelis*, *Ȝustus*, *Septembres*, *October*, *Novembris*, *Decembris* im Men. Dazu kommen die durch Anhängung von Flexionssilben dreisilbig werdenden Namen gen. dat. *Davide(s)*, *Jacǫbe(s)*, *Josephe(s)*, *Judithe*, für welche hinlängliche Belege bei Sievers, Beitr. 10. 493 gegeben sind. Diesen letzteren kommt in lat. Aussprache durchaus lange Pænultima zu. In allen hier vorgeführten Namen, die in Halbversen der Typen C oder D stehen, wird für die AE. Aussprache also an der lat. Tonstelle ein Nebenton gefordert, der zweiter Hochton werden kann.

Jene viersilbigen Namen, welche nach lat. Aussprache 19
Paroxytona sind, werden im AE. nach dem Typus A als
´ × ´ × gemessen; sie füllen somit meist einen ganzen Halbvers aus. Das Tonverhältnis ist hier so deutlich, dass eine kleine Auswahl genügen möge. *Affricanus* Jul. 158ᵇ; *Ȝumemnon* Metr. 26, 10ᵃ; *Ȝustinus* Men. 97ᵇ; *Arrianes* Metr. 1, 40ᵇ; *Constantinus* El. 79ᵃ. 103ᵃ. 1008ᵃ; *on Filistina* Sal. 254ᵇ; *Heliseus* Jul. 25ᵃ. 673ᵃ; *Holofernus* Jud. 46ᵃ. 180ᵃ; *Juliana* Jul. 96ᵃ. 106ᵃ. 148ᵇ etc.; *Melchisedech* Crîst 138ᵇ u. s. w. Dazu kommt *bâsiliscus* in dem Halbverse *bâsiliscan tredan* Ps. 90, 13ᵇ, der metrisch wie *wundorsîona fela* Beow. 996ᵇ gebaut ist. Auch hier fällt überall ein AE. Accent mit dem lat. zusammen.

Für solche viersilbige Namen, welche im Lat. als 20
Proparoxytona gesprochen werden, nimmt Sievers (Beitr. 10, 493) AE. Betonung nach dem Typus D als wahrscheinlich an. Und von den Ergebnissen unserer bisherigen Aufstellungen geleitet dürfen wir dieser Annahme unbedingt zustimmen. Die proparoxytone Aussprache dieser Namen schliesst von den beiden in D möglichen Undertypen
´ | ´ × × und ´ | ´ × × den ersten von vorne herein aus und verlangt den zweiten. Doch bevor wir dessen Zulässigkeit im Einzelnen prüfen, müssen wir uns einen Augenblick mit dem Ursprunge des auf der letzten Silbe liegenden Nebentones be-

schäftigen. Woher kommt dieser? Es ist bekannt, dass die kirchliche Hymnendichtung im accentuierenden Verse auf die letzte Silbe der Proparoxytona eine Hebung zu legen pflegt, die am Schlusse des Verses im Reime steht. Nahe liegt es nun anzunehmen, dass bei drei- und viersilbigen Proparoxytonis das natürlich auch für Eigennamen in der mlat. Dichtung geltende Tonverhältnis zugleich mit den Namen auf die AE. allitterierende geistliche Dichtung übertragen wurde. Demnach wären Namen wie *Irtacus* und *Gregorius* im AE. als ˘ × ˋ× und ˘ | ˘ × ˋ× aufzufassen. Auch Sievers lässt Worte wie *Satanus, Seraphin* Halbverse vom Typus B schliessen.

21 Es mögen nun einige Belege für den Nebenton auf der letzten Silbe, der im Typus B zweiter Hochton wird, zunächst für dreisilbige Proparoxytona folgen. Typus B: *þone hêt Irtacus* Ap. 68ª; *þêr nû Satanus* Sat. 447ª; *ne orȝanon* Phön. 136ᵇ; *þe man Seraphin* El. 755ᵇ; *sê þe in Nazareð* El. 913ᵇ; *nis zefferus* Räts. 41, 68ª; *of Sciddia* Metr. 1, 2ª; *hê wæs þracia* Metr. 26, 7ª; *and Retie* Metr. 26, 8ª; *þêah hê Stephanus* El. 509ª. Typus D: *lond Siria* ˘ | ˘ × ˋ× Sal. 196ᵇ; *cyninȝ þracia* Metr. 26, 59ª. Typus E: *Satanus seolf* Sat. 692ª; *Stephanus wæs* El. 492ª; *Stephanus, hêold* El. 824ª.

22 Es ist aus Beitr. 10, 493 nicht ersichtlich, wie Sievers die Halbverse *Stephanus wæs, Satanus seolf* misst, d. h. wohin er den Nebenton in *Satanus*, *Stephanus* legt. Hier ist wohl eine zweifache Auffassung möglich. Wenn einerseits die regelmässige Grundform für E ohne Zweifel ˘ ˏ × | ˘ ist, wonach man *Satànus* zu messen hat, muss anderseits berücksichtigt werden, dass Sievers selbst den Halbvers *þêr nû Satanus* zu B stellt (Beitr. 10, 493) und daher hier *Satanùs* betont. Für beide Auffassungen lassen sich Gründe anführen. Für die Betonung von *Satanus seolf* als ˘ × ˏ | ˘ mag der Vers *morðorbed strêd* Beow. 2437ᵇ (Beitr. 10, 267) wenigstens ihre theoretische Möglichkeit erweisen. Ausserdem ist die Erwägung nicht abzuweisen, dass in gelehrten Entlehnungen der lat. Nebenton im Falle metrischen Bedürfnisses auch im AE. bewahrt bleiben kann, umsomehr als in solchen Fällen der Ausdruck nicht selten lateinisch gedacht und dann im AE. nachgebildet sein mag. Wem z. B. lat. Messungen wie

in círculò, in týmpanò, Sátanàe, apóstolì u. s. w. aus der Hymnendichtung geläufig waren, dem lag die Versuchung zu Nachbildungen wie *on circulé* Men. 67ª; *on timpanó* Ps. 149, 3ª; *þâ wæs Satané* Andr. 1691ª; *hwæt, þâ apostolás* Men. 122ᵇ nahe genug, so dass alle diese Halbverse nach B gemessen sein könnten. Aber auch die andere Auffassung einer Messung *Satànus* lässt sich verteidigen, und zwar gleichfalls durch den Gebrauch der Hymnendichtung. Huemer hat in seinen 'Untersuchungen über die ältesten lat.-christlichen Rhythmen' (p. 25 ff.) zahlreiche Belege für die Erscheinung gesammelt, dass im rhythmischen Verse der Accent auf 'grammatisch nicht betonter, hauptsächlich kurzer Silbe' erscheinen kann. Unter seinen Belegen finden sich Fälle wie *Stephánus, regúla, sedúla, apostólorum* u. a., welche auf unsere Frage helles Licht werfen. Waren solche Formen in der Hymnenpoesie zulässig, so konnten sie wohl auch in die AE. Kunstdichtung Eingang finden, natürlich nicht als Regel, sondern hier wie dort nur als Notbehelf, da ja Betonungen wie *Stephánus* durch die rom. Sprachen als unvolkstümlich erwiesen werden[1] und überhaupt der ganze Charakter der rhythmischen Poesie nach Aussöhnung des Widerstreites zwischen Wort- und Versaccent zu Gunsten des Wortaccentes als der bestimmenden Norm strebt. Hiezu kommt, was zunächst für *Satan(as)* gilt, die weitverbreitete rom. Neigung, biblische Namen auf der letzten Silbe zu betonen, worüber Diez Gr. 1, 507. Endlich verträgt selbst der heimische Wortstoff, wenn auch nur vereinzelt, Betonungen wie *mynstèrum, biscedpas* u. a. (Sievers, Beitr. 10, 494), demnach um so mehr der fremde. Man wird daher die Möglichkeit einer schwankenden Betonung *Satanùs* und *Satànus, Stephanùs* und *Stephànus* wohl zugeben dürfen. Eine andere Frage ist es, ob man nicht vielleicht durch durchgehendes Festhalten an einer Form, wo dies angeht, den Dichtern den Vorwurf

[1] So kann natürlich afrz. *Estievene* nfrz. *Étienne* nur aus *Stéphanus* hervorgegangen sein; dass aber in der Kirchensprache 'nach Analogie der lat. Namen gewiss auch *Stephánus*' gesprochen wurde (Huemer p. 28), ist klar; uns Süddeutschen ist *Stephánitag* (26. Dezember) durchaus geläufig.

der Inkonsequenz ersparen könnte. Wenn *Satànus seolf* erlaubt ist, warum nicht auch *þêr nû Satànus* und *þâ wæs Satàne*, so dass diese Halbverse dem Typus C zufielen? Ebenso bei *Stephanus*. Bei Worten mit *i* im Hiatus möchte ich jedoch an der Betonung der Endsilbe festhalten und *cyninȝ þracia* nach D als ⏑ × | ⏑ × ×̀ gemessen ansehen; die Umstellung zu *þracia cyninȝ* Metr. 26, 22ᵃ wird wie *Hrêðel cyninȝ* Beow. 2431ᵇ nach A zu messen sein.

23 Kehren wir nach diesem kleinen Exkurse zu den viersilbigen Proparoxytonis zurück. Von den drei in der Form ⏑ | ⏑ × ×̀ geforderten Accenten bringen die Namen, wie im Vorstehenden darzulegen versucht ist, die zwei letzten als ihr natürliches Erbteil oder durch Einwirkung der kirchlichen Hymnendichtung mit, und der erste Hochton wird durch germ. Accentgewohnheit zugeführt. Namen von dieser Form lauten zum grössten Teile auf *-ius -ia* aus; und da *i* im Hiatus nach dem Tone konsonantische Funktion annehmen kann, können die meisten derartigen Namen drei- oder viersilbig gemessen werden. In den folgenden Beispielen wird nur die viersilbige Messung berücksichtigt, da die dreisilbige an anderer Stelle zu besprechen ist. Einige Beispiele mögen genügen: *Assyria* Jud. 232ᵃ. 310ᵃ; *Assyrium* Jud. 218ᵃ; *Bethuliam* Jud. 138ᵃ. 327ᵇ; *Bitðinia* Sal. 197ᵃ; *Boetius* Metr. 1, 75ᵃ. 52ᵇ; *Calvarie* El. 676ᵃ; *Commedia* Jul. 21ᵇ; *Eusebium* El. 1051ᵇ; *Firȝilies* Metr. 30, 3ᵃ; *Greȝorius* Men. 39ᵃ. 101ᵃ; *Italia* Metr. 1, 12ᵃ; *Laurentius* Men. 146ᵃ; *Pamphilia* Sal. 198ᵃ etc. Bei *Greȝorius* und *Laurentius* ist die Messung nicht ganz sicher viersilbig, da im Men. auch dreisilbige Namen wie *Aȝustus* 139ᵃ, *Johannes* 117ᵃ, *October* 183ᵃ, *Novembris* 196ᵃ, *Decembris* 220ᵃ u. s. w. (doch auch *Satanus* Sat. 371ᵃ) erste Halbverse füllen können; doch liegt die Annahme des Typus D nahe, was später noch berührt werden soll.

24 Die wenig zahlreichen fünf- und sechssilbigen Namen regeln sich in ähnlicher Weise nach der lat. Betonung: *Barðolomeus* Ap. 44ᵇ, Guthl. 695ᵃ, Men. 155ᵃ nach Typus A als ⏑ × × | ⏑ × gemessen; *Nabochodonossor* Dan. 48ᵃ. 411ᵃ etc. ⏑ × × × | ⏑ ×. Namen wie *Marmedonia, Macedonia, Mesopotamie* und ähnliche können durch konsonantische Aus-

sprache des Hiatus-*i* um eine Silbe vermindert werden; sie gehören dem Typus A an. Bei *Ethiopia* Gen. 228[b] kann man zweifeln, wo eine solche Verminderung stattfinden soll, da sowohl eine Messung $\smile j \smile \times \dot{\times}$ nach D als auch eine andere $\smile \times \smile j \times$ nach A möglich ist.

Durch die zahlreichen vorgelegten Beispiele, denen 25
später noch andere angereiht werden sollen, ist die Beibehaltung des lat. Accentes unstreitig in hohem Grade wahrscheinlich geworden.[1] Diese Wahrscheinlichkeit wird noch durch einzelne andere Umstände erhöht. So ist, abgesehen von der allgemeinen Thatsache, dass seltener und vorwiegend auf zweisprachige Individuen beschränkter Gebrauch eines Lehnwortes es vor tiefer greifender Umwandlung bewahrt, die schon von Rieger (p. 11) gemachte Wahrnehmung wichtig, dass in vereinzelten Fällen die das Wort nicht anlautenden Konsonanten der lat. Tonsilbe eines Namens die Allitteration tragen, indem der lat. Accent das Übergewicht über den germ. Hauptton erlangt; dies wäre unmöglich, wenn der lat. Ton nicht erhalten wäre. So *Johannes* Jul. 294; *Aulixes* Metr. 26, 21; *Erodes* im Heliand 71. 728; *Esaias* Höll. 46. Zur vollen Sicherung des gefundenen Ergebnisses wäre es nun erforderlich, auch die anscheinend oder wirklich dieser Annahme widersprechenden Fälle zu prüfen und zu erklären.

[1] Dass dies zum Teile auch für den Heliand gilt, ergiebt sich aus jenen Halbversen, welche das Minimalmass von vier Silben nur unwesentlich überschreiten. So vergleiche man für

Typus A: *Octauianes* 340[b].
B: *uuarth im Satanas* 4624[a] (oder C?).
C: *thar an Egypte* 768[a].
thar te Bithaniu 4012[a], ähnlich 4189[a]. 4198[b]. 5972[b], wo wie im AE. *i* = *j* zu setzen ist.
bist thu than thoh Elias 920[a].
thar Johannes 965[a].
D: *Erodosan* 685[a] $\smile \mid \smile \times \dot{\times}$
cuning Erodes 5270[a].
E: *Erodes uuas* 60[b].
Johannes quam 198[b].
Pilatus bigann 5179[b], ähnlich 5142[b].

Genaueres über die Fremdnamen im Hel. bringt Kauffmann, Beitr. 12, 349.

Wir müssen jedoch hier von einer derartigen Probe abstehen, da es unmöglich ist, ohne vorhergehende genaue Untersuchung aller metrischen Besonderheiten der einzelnen Dichtungen zu bestimmen, welche rhythmischen Formen in diesen zulässig sind.

26 Keiner ausführlichen Erörterung bedarf die Thatsache, dass der lat. Nebenaccent (auf der letzten Silbe ˋ) ebenso unberücksichtigt bleiben darf wie in heimischen Worten Nebentöne leichteren Gewichts. So können dreisilbige Proparoxytona einfach als ⏑ × × gemessen werden: *Didimus wæs hâten* Sat. 543ᵇ; *Lucifer hâten* Sat. 367ᵃ, beide zu Typus A gehörig. Desgleichen schwindet der lat. Nebenton in drei- oder viersilbigen Proparoxytonis stets spurlos, wenn ein darin nach dem Tone stehendes Hiatus-*i* konsonantisch wird, wodurch die dreisilbigen zweisilbig werden und die viersilbigen sich den dreisilbigen von der Form *Saturnus* anschliessen; Näheres hierüber § 30. Der scheinbar darin liegende Widerspruch, dass ein Wort wie *Didimus*, *Irtacus* einmal als ⏑ × ⏑, beziehungsweise ⏑ × ⏑ gemessen werden und so den Schluss eines Verses vom Typus B bilden, ein anderesmal bloss gleich ⏑ × × gelten kann, löst sich bei näherem Zusehen; es findet hier genau dasselbe Verhältnis statt wie in Verbalformen von der Form a) *folȝode*, *rêafode*, oder b) *ȝebêotedon*, *beȝnornodon*, bei denen der Nebenton völlig unbeachtet bleiben oder bis zur Stärke eines zweiten Hochtones gesteigert werden darf, so dass die Formen unter a) Träger der beiden Hebungen im Typus C, und die Formen unter b) Träger der beiden Hebungen im Typus B werden können (vgl. Sievers Beitr. 10, 227. 297. 494).

26ᵃ Was endlich das Verhältnis des lat. Nebentones zum lat. Haupttone nach der Einführung des germ. Hochtones betrifft, so ist zu bemerken, dass das relative Tongewicht der beiden unverändert bleibt: dort, und nur dort, wo durch Zusammenfall des germ. Hochtones und des lat. Haupttones (wie in *Satanus*) dieser sich in unvermindertem Werte auch in der neuen Betonung als (erster) Hochton behauptet, kann der lat. Nebenaccent zum Range eines (zweiten) Haupttones emporsteigen; wo dagegen der lat. Hauptaccent von dem ge-

wichtigeren germ. Hochton zu einem Accente zweiten Grades herabgedrückt wird, kann der lat. Nebenaccent nur noch Nebenton sein oder muss völlig schwinden.

Quantität der Haupttonsilben.

Bisher war meist von der Lage und der abgestuften 27
Stärke der verschiedenen Accente die Rede. Nun bedarf es noch einiger Bemerkungen über die Quantität der Tonsilben. Rieger und unabhängig von ihm Sievers (Beitr. 10, 492) haben das Gesetz aufgestellt, dass die betonten Silben der Fremdnamen als lang gelten. Indem wir hier in Kürze auf Sievers' Belege und die in der vorstehenden Untersuchung gegebenen Beispiele verweisen, in deren metrischen Formen haupttonige Silben immèr mit metrischen Längen thatsächlich zusammenfallen oder dazu fähig sind, stimmen wir dem Gesetze bei, jedoch mit einer Erweiterung seines Gebietes; es sind nämlich in Folge gleicher Bedingungen auch alle anderen gelehrten Lehn-, genauer Fremdworte wie *mâʒister*, *sâcerd* etc. hieher zu stellen und so können wir sagen: In gelehrten Entlehnungen gelten die haupttonigen Silben als lang.

Für den Ausdruck der Länge stehen zwei Mittel zur 28
Verfügung: Länge des tonigen Vokales oder konsonantische Position.

A. Länge des Tonvokales ohne Rücksicht auf die lat.-griech. Quantität: *Sâtan(us)*, *Plâtan*, *Jôhannes*, *Sâturnus*, *Stêphanus*, *Jûdêa*, *Êbrêa*, *Pîlâtus*, *Mâthêus*, *Rômâne*, *Grêʒôrius*, *Âʒustînus*, *Constantînus*; *mâʒister*, *sâcerd*, *câlend*, *ʒîʒant*, *ŷsôpon*, *ʒâʒâtes*, *rêliquiae*, *bâsilisca*; *ʒrâd*, *scôl*, *sôn*, *nôn*, *câsul*, *mêter* (*metrum*), *quâtern* (*quaternio*), *discîpul*, *ârâbisc*, *câpîtol*, *tâlenta*, *pâlendse*, *côorte*, *oflâte*, *sâfîne sâfêne* (*sabīna*), *berbîne* (*verbēna*), *bêtônice*, *iâcin(c)tus* (*hyacinthus*), (*ʒe*)*côrônian*, *âđamans*, *mîlite* (Vercelli-Homilien, hslich), *lêtanîa*, *tŷriâca* (*theriaca*), *passiôn* (plur. *passiône* OET. 444, 37), *biblioþêce* und zahlreiche andere.

Ebenso bei lat. Nebenton, der unter der oben gegebenen Bedingung zum Range eines Haupttones emporsteigen kann;

den so gelängten Vokal wollen wir mit - bezeichnen: *Irtacūs, Sêraphīn; Sâtānus, Stêphānus* oder *Sâtanūs, Stêphanūs* nach § 22.

29 B. Länge durch Position der Konsonanten:

1) ursprüngliche Position, besonders in der ursprünglichen lat. Haupttonsilbe: *Jôhannes, Sâturnus, Phîlippus, Êgypta; mâgister, gîgant(as), câlend(us), bâsilisca, carbunculus, pentecosten* u. a.

30 2) Position, die durch Konsonantierung eines nachtonigen Hiatus-*i* entsteht. Wie schon früher angedeutet wurde, zeigt die metrische Behandlung von Namen wie *Ârabia, Armenia, Assyria* etc. die Freiheit diese vier- oder dreisilbig zu gebrauchen. Die Dreisilbigkeit beruht auf konsonantischer Aussprache des *i* im Hiatus. Wir geben hiefür einige Belege, indem wir Formen beider Messungen einander gegenüberstellen.

i vokalisch:	*i* konsonantisch:
Typus B: *of Sciđđia* Metr. 1, 2[a].	Typus A: *lâre Libia* Sal. 196[a].
D: *Bêthûliam* Jud. 138[a]. 327[b].	C: *tô Bêthania* Crîst 456[b].
D: *Assŷria* Jud. 232[a]. 310[a].	E: *Assyria weard* Jud. 265[b].
D: *Assŷrium* Jud. 218[a].	E: *Assiriæ belîđ* Gen. 232[b].
B: *and Rêtie* Metr. 26, 8[a].	C: *of Assyria* Gen. 1768[a].
D: *Calvârie* El. 676[a].	C: *on Calvarie* El. 672[a]. 1011[a]. 1098[b].
D: *Commêdia* Jul. 21[b].	C: *þêr Sîcilia* Metr. 1, 15[a].
D: *Îtâlia* Metr. 1,12[a].	C: *on Dânubie* El. 37[b]. 136[a].
D: *Bitđînia* Sal. 197[a].	C: *þe Armenia* Gen. 1423$_b$.
D: *Pamphîlia* Sal. 198[a].	C: *hê in Effessia* Ap. 30[a].
D: *Âchâia* Andr. 1702[a].	

C: *pœt man rêliquias* Men. 73ᵃ.
C: *on psalterio* Ps. 107, 2ᵃ. 143, 10ᵃ. 149, 3ᵃ.

Viersilbige Namen auf *-ius* scheinen nur viersilbig gemessen vorzukommen; so *Grêzôrius*, *Eusêbius*, *Bôêtius*, *Firzîlius*, *Laurentius* u. s. f.

Manchmal zeigt sich sogar ein Hiatus-*i* konsonantiert, 31
welches in guter lat. Aussprache den Ton trägt, was bei der vulglat. Neigung, einem *e* oder *i* im Hiatus den Ton zu entziehen, nicht auffällig ist. So kann für die 14 Stellen, an welchen *Maria* in der allitterierenden Dichtung gebraucht ist (zu den Belegen bei Grein ist noch Sat. 438 beizufügen), nur die Messung *Mârĭa*, beziehungsweise *Marja* eine einheitliche Lesung ermöglichen, während an einzelnen Stellen wohl auch *Marĭa* möglich, doch nicht notwendig ist. Dies entspricht völlig der schwankenden Messung des *i* bei den spätlat. christlichen Dichtern. So gebraucht z. B. Sedulius regelmässig *Marĭa*, einmal aber doch auch *Marĭa*, Pasch. Carm. 2, 49: *Quis fuit ille nitor, Marĭae cum Christus ab alvo*, während Juvencus an den 10 vorkommenden Stellen überall nur *Marĭa* misst. Für die 5 Stellen der Elene, wo der Name *Cyriacus* gebraucht ist, muss man ähnlich gegen sonstiges *Cyrĭăcus* die Messung *Cyriācus*, 4 mal mit *i=j*, 1 mal *i=i* (El. 1098), ansetzen.[1] Ähnlich ist Andr. 1518ᵇ

[1] 'Man sprach *Quiriācus* nach Analogie von *ebriācus*, *Bibāculus*, *merācus*, *opācus*' Schuchardt Vok. 2, 455. Vielleicht ist der Grund dieser Betonung jedoch allgemeiner in der Abneigung des Volkslateins gegen Tonvokale im Hiatus zu suchen, wie auch Vok. 3, 334 angedeutet ist. Daher auch das oben vorausgesetzte *Sachĭus* für *Sachīus*, das mit *Darĭus* für *Darīus*, *Diogenĭa*, *Eugenĭa* zu vergleichen ist (Diez, Gr.⁴ 1, 506, Schuchardt, Vok. 3, 162. 178). So steht auch *Tobĭas* neben *Tobīas*:

Tunc Tobĭae pietas, angelus, actus, iter (Dümmler 1, 291); daneben *Additur his Raphael, oculos qui forte Tobĭae* (ib. 1, 315),

beides bei Alcuin. Vermutlich hat man auch AE. *tirîâca* aus *therĭăca* anzusetzen.

Josua and Tobias nach Typus A mit *i=j* zu lesen, was die lat. Messung *Tobĭas* erlaubt. Der Name *Sachius 'Zachaeus'* in El. 437b ist als *Sâchĭus* ohne Nebenaccent gemessen, und der Halbvers gehört zu Typus B: *þâm wæs Sachius nama.* Der schwankende Gebrauch des Hiatus-*i* in vokalischer oder konsonantischer Funktion hat nichts Auffälliges; er ist der klass. Zeit nicht fremd, wo *abjete, abjetibus, arjetis, consiljum, semjanimis* etc. geläufige Messungen sind, und in spätlat. Dichtung mit der Entwicklung des vulglat. Hiatus-*i* parallel laufend überaus häufig; z. B.

Prótasiŏque Gérvasiŏque mánet, ét Dionísiús (Dümmler, Poetae lat. aevi Carol. 1, 25).

Reichliche Beispiele und Erörterung dieser Erscheinung bieten Schuchardt Vok. 2, 441 ff. und Huemer, Untersuchungen über die ältesten lat.-christl. Rhythmen 33 f.

32 3) Position kann schliesslich auch durch Gemination des Konsonanten bewirkt werden, welcher dem mit germ. oder lat. Haupttone versehenen Vokale folgt. Die graphische Darstellung schwankt hier. So finden sich in den Dichtungen, zum Teil neben den Formen mit einfachem Konsonanten, folgende Fälle von Gemination: *Commêdia, Emmânuhel; Ben(n)iamîn, An(n)anias, Chan(n)anêum, Sen(n)ar, Sêraphin(n)es; Sarra* (stets); *bîses = bisses* (Beitr. 10, 496), *Effessia, êlmesse, Nâbochodonossor, Es(s)âias, Essâi; zefferus, Effessia; Sciddia, Bitþînia, Jûdi(t)þe*[1]. Vor *r* zeigt sich ausserdem schwankende Neigung zur Gemination: *Affrica, Affricânus, Effrem Effraim, fêfor fêbbres* u. s. f. Die Prosadenkmäler, besonders der Orosius, dürften noch bedeutend mehr Material dieser Art bieten. Manche Worte wie *Sciddia* erscheinen, so viel ich weiss, regelmässig mit der Geminata. Es ist fast zu wundern, dass das ursprüngliche Schriftbild so oft dem Lautbilde weichen muss.

33 Das Schwanken in der graphischen Darstellung solcher Fremdworte ist sehr lehrreich. Es scheint zu beweisen, dass

[1] Ähnlich wird die Gemination von *th* in der Otfrid-Hs. P durch *tth* ausgedrückt; vgl. Braune Ahd. Gr. § 167 Anm. 10 und Kögels Note im Littblatt f. germ. u. rom. Phil. 1887 Sp. 112 (*Fredthant* = got. *fraþjands*).

die Hauptforderung, die an ihre Tonsilben bei metrischer Verwendung und daher überhaupt auch in gewöhnlicher Rede gestellt wurde, die war, dass sie lange Quantität besässen, und dass demnach die Erfüllung dieser Forderung, wo es anging, zwischen langem Vokal und langer Konsonanz schwankte; jede der beiden Möglichkeiten genügte dem unmittelbaren lautlichen Bedürfnisse. Aus diesem Grunde ist es vielleicht auch fraglich, ob man in Worten von der Form *Petrus,* welche nach dem Tonvokal positionbildende Konsonanz aufweisen, den Tonvokal kurz oder lang ansetzen soll. Sievers schreibt (Beitr. 10, 492) *Pêtre*, dagegen *noster.*

In viersilbigen Proparoxytonis wie *Bêthûliam* ist, wenn das *i* vokalisch gelesen wird, die Antepaenultima vor einfachem Konsonanten sicher lang; wie aber, wenn das *i* konsonantische Funktion annimmt? Wird man dreisilbig gemessenes *Effessia* mit *ê* vor *ss* ansetzen? Wohl kaum; denn die Lautgruppe **êssj* wäre eine übermässige Belastung der Silbenquantität. Also wird man *Effessia* ansetzen. Folgerichtig müsste man dann überall in Fremdworten, wo die Tonsilbe durch konsonantische Position der Forderung der Silbenlänge genügt, den Vokal als kurz betrachten, daher auch für alle jene Fälle, wo Hiatus-*i* vokalisch oder konsonantisch gemessen werden kann, schwankende Aussprache annehmen: *Calvârie*, dagegen *Calvărje.* Diese Annahme wird vielleicht dadurch wahrscheinlicher, dass sich im AE. der lautliche Typus: langer Vok. + Kons. + *j* nirgends vorfindet, während kurzer Vok. + Kons. + *j* eine nicht unmögliche Verbindung darstellt.

Einzelnes.

Unzweifelhaft ist *fenix* ein Lehnwort gelehrten Ur- 34
sprungs und würde daher eine befremdliche Ausnahme bilden, wenn man mit Sievers (Beitr. 10, 499) annähme, dass es vom Dichter des Phönix mit kurzem Tonvokal gebraucht wird. Die von Sievers als beweisend angesehenen Stellen: *sê is fenix hâten* 86^{b}, *and fenix byrneđ* 218^{b}, *swâ fenix bêcnađ* 646^{b} gehören nach seiner Auffassung zum Typus C. Vielleicht darf man sie aber zum Typus A stellen, da dieser manchmal, wenn auch selten, mit ein- oder zweisilbigem Auftakt erscheint; so

im Beowulf vgl. Sievers Beitr. 10, 234; im Phönix selbst: *æt baða ȝehwylcum* 110ᵇ; *sê þâ moldan ȝesette* 10ᵇ, so dass durch die Messung von *fenix* als ⏑ × jene Ausnahme beseitigt wird. Wir schreiben daher *fênix.*

35 Gelehrten Ursprungs ist wahrscheinlich auch *candel condel* aus lat. **candella* § 71; bei volkstümlicher Entlehnung wäre in der Flexion wohl **condle* statt *condelle* wie *sâwle* von *sâwol* oder, falls es masc. geworden wäre, **condle(s)* wie *enȝle(s)* zu erwarten; vgl. § 262. Der in flektierten Formen erhaltene Nebenton hat es den *jâ*-Stämmen zugeschoben. Unzweifelhaft gelehrt ist *cânelle* — *cŏnīla cŭnīla* wegen des mangelnden Umlauts und hat daher einen Nebenton; doch ist ziemlich hohes Alter der Entlehnung durch *cânillae* (Ep. 246) bezeugt.

36 Wenn in *drâcentse* — *dracontea* nicht etwa stofflicher Ausgleich mit dem etymologisch zugehörigen *drăca* stattgefunden hat, was wenig wahrscheinlich ist, so ist regelrecht *â* anzusetzen.

37 Kluge nimmt Beitr. 9, 440 für *sâcerd* Entlehnung aus dem Irischen an; allein sprachlich scheint nichts zu einer solchen Annahme zu nötigen, denn *sâcerd* setzt eine gelehrte, auf der Pænultima betonte Grundform voraus, deren Ton sich in dreisilbigen AE. Formen als Nebenton erhalten hat. Das lat. *săcerdos* nun bietet genau dieses postulierte Tonverhältnis, und so entspricht die lat. Form als Substrat vollständig.

b) In volkstümlichen Lehnworten.

Kriterien volkstümlicher Entlehnung.

38 Zur gehörigen Sonderung der beiden hier in Frage kommenden Gruppen wird es vor allem notwendig sein, die Grenzlinie zwischen volkstümlichen und gelehrten Entlehnungen festzustellen. Volkstümliche Entlehnung beruht auf mündlicher Übertragung von Volk zu Volk mit Ausschluss gelehrter Vermittler. Es müssen daher vorerst alle Worte dieser Art dem abgebenden Volke eigen und geläufig sein

und demnach Spuren aller jener Formen des Lautwandels aufweisen, welche bis zu dem Zeitpunkte ihrer Übertragung in das fremde Idiom das gesamte Wortmaterial der Quellsprache umgestaltet haben. Es ist ausserdem natürlich und notwendig, dass die auf diesem Wege eingedrungenen Entlehnungen auf dem neuen Boden alle jene lautlichen Wandlungen durchmachen, welche sich nach dem Zeitpunkte der Übertragung an dem Wortschatze der aufnehmenden Sprache zeigen, falls diese Worte eine den meisten Volksgenossen geläufige Sache bezeichnen. Die lautlichen Veränderungen aus dieser letzten Quelle können jedoch allein kein untrügliches Kriterium für volkstümliche Entlehnung abgeben, da es von vorne herein wahrscheinlich ist, dass auch ein Lehnwort gelehrten Ursprungs, wenn es eine jedermann bekannte Sache benennt, an allen nach dem Zeitpunkte seiner Entlehnung eintretenden lautlichen Veränderungen ebenso teilnehmen kann, wie alle altheimischen Worte. Ein solches Wort ist, um ein Beispiel zu geben, *ælmesse*. Cosijn (Aws. Gr. p. 97) hat, so viel ich weiss, zuerst die Vermutung ausgesprochen, dass das *e* in *-messe* für ursprüngliches *o* als *i*-Umlaut zu deuten ist, und ich sehe keine andere Möglichkeit einer rein lautlichen Erklärung. Dieses *e* als Ergebnis des Umlautes hat aber zwei andere Forderungen zur Voraussetzung. Erstlich muss das *o* in *alimosina* noch auf englischem Boden betont gewesen sein, denn der Umlaut tritt nur in Tonsilben ein; das Wort musste also den lat. Accent neben dem germ. Hochton als Nebenton gewahrt haben, was wir früher als ein Kriterium gelehrter Entlehnung erkannt haben; da aber bisher noch nicht bewiesen ist, dass dies nicht auch bei volkstümlichen Lehnworten geschehen kann, wollen wir hierauf vorläufig kein zu grosses Gewicht legen. Zweitens setzt aber *i*-Umlaut einen reinen *i*-Laut in der nachtonigen Silbe voraus, von welchem eben die assimilierende Wirkung ausgehen soll. Wäre nun *ælmesse* etwa aus einer volkstümlichen rom. Form geschöpft, so müsste zur Zeit seiner Aufnahme ins Englische das kurze nachtonige *i* von *alimosina* schon lange in *e* übergegangen, wenn nicht völlig geschwunden sein, und hätte so in keinem Falle Umlaut bewirken

können. Es liegt dem AE. *ælmesse* demnach ein gelehrtes *alimosina* ohne sichtliche rom. Lautfärbung zu Grunde. Trotz gelehrten Ursprungs ist nun *alimosina* auf englischem Boden doch völlig volkstümlich weiter entwickelt. Somit kann volkstümliche Weiterentwicklung nach der Zeit der Entlehnung kein untrügliches Kriterium für ursprünglich volkstümliche Übertragung abgeben. Es ist daher, wenn sprachlich die beiden Kriterien volkstümlicher Behandlung v o r und n a c h der Zeit der Entlehnung vorliegen, stets das Kriterium volkstümlicher Gestaltung nach den Regeln der abgebenden Sprache als massgebend anzusehen; daher dürfen in unserem besonderen Falle diejenigen Lehnworte, welche bestimmte Spuren rom. Lautgebung aufweisen, sicher als volkstümlich gelten. Und daraus folgt weiter, dass alle Lehnworte, welche die zu erwartenden Spuren rom. Lautwandels nicht aufweisen und anderseits aus nachweisbaren Gründen auch nicht zu den gelehrten gestellt werden dürfen, auf volkstümlichem Wege zu einer Zeit entlehnt sind, wo die in Frage kommenden rom. Lautgesetze noch nicht gewirkt haben.

39 Nach dieser kurzen Erörterung einer prinzipiellen Vorfrage wenden wir uns der Hauptfrage zu: Was ist das Schicksal des lat.-rom. Accentes in volkstümlichen Lehnworten, und wie gestaltet sich innerhalb dieser Gruppe die Quantität lat.-rom. toniger und vortoniger Vokale?

Von dem Grundsatze ausgehend, dass vollständige Induktion in der Beweisführung unnötig ist, wollen wir aus einigen sicheren Fällen eine Vermutung gewinnen und diese an analogen Fällen prüfen. Als sicher volkstümlich müssen die schon früher angeführten Worte gelten: *cæfester*, *Eotul*, *mynster*. Sie entspringen aus lat.-rom. Grundformen, in welchen der lat. Accent nicht die anlautende Silbe trifft; sie sind durch rom. Lautgesetze beeinflusst, indem *cæfester* Erweichung der intervokalischen Tenuis, *Eotul* Verkürzung des lat. vortonigen Vokals (§ 42) und *mynster* aus einem gallo-rom. **mon'sterjo* entspringend Ausfall des vortonigen Vokales aufweist. In allen dreien nun ist der lat.-rom. Accent spurlos geschwunden, was für *cæfester* und *mynster* durch die flektierten Formen *ȝecafstrod*, *mynstrum* verbürgt wird, in-

dem in diesen der den lat.-rom. Accent tragende Vokal durch Synkopierung ausgefallen ist: Ausfall eines Vokals setzt aber notwendig dessen Tonlosigkeit voraus. In *Eotul*, dessen Dativform *Eatule* im Wîds. 70[a] als $\breve{\smile} \times \times$, demnach mit kurzer Tonsilbe gemessen erscheint, ist die Kürze des anlautenden Vokals auch durch den *u*-Umlaut gesichert, da dieser natürlich nur bei kurzem Vokale auftreten kann. In einem mehrsilbigen Worte kann aber, wie wir früher an *ofost*, *weorold*, *oroð* etc. gezeigt haben, nach kurzer Tonsilbe ein zweiter Ton sich nicht behaupten. Hatte nun *Eotul* oder genauer eine flektierte Form wie *Eotoles*, *Eotole* ursprünglich an der lat. Tonstelle auch noch im AE. der ältesten Zeit einen Nebenton besessen, was sich nicht mit Bestimmtheit entscheiden lässt, so konnte sich nach dem oben Gesagten dieser etwaige Nebenton doch nicht erhalten: *cæfester*, *Eotul*, *mynster* haben daher in litterarischer Zeit nur einen Ton, und zwar den germ. auf der anlautenden Silbe. Daraus dürfen wir die Folgerung ziehen: In volkstümlichen Lehnworten ist der lat.-rom. Accent ausserhalb der germ. Tonstelle geschwunden.

Dass der lat.-rom. Accent in volkstümlichen Lehnworten 40
unter besonderen Bedingungen sich noch einige Zeit lang als AE. Nebenton erhalten konnte, ist nicht ganz unwahrscheinlich und war um so leichter möglich, als der ältesten Form des AE. später geschwundene Nebentöne eigen gewesen sein müssen, deren Typen Nebentöne lat.-rom. Ursprungs schützen konnten. Für Worte mit langer Haupttonsilbe wenigstens scheint dies *lempedu* nahe zu legen. Die dreisilbigen Formen des Nom. Sg. Fem. und Nom. Acc. Pl. Neutr. auf *-u* mit langer Stammsilbe synkopieren nicht, da ihr Mittelvokal einen Nebenton trägt (Sievers, Beitr. 10, 461). Wenn nun *lempedu* (WW. 438, 17; Sievers, Gr. § 258 Anm. 1), das wegen des durch lat. *ē* = AE. *ǣ* (vgl. § 251) bewirkten Umlauts in der Haupttonsilbe alt und volkstümlich ist, sein *-u* bewahrt, so kann man auf einen im AE. vorhandenen Nebenton an der lat.-rom. Tonstelle schliessen. Ebenso bei plur. *tœppedu*.

Minder sicher ist ein etwa auf *cyrfille* — *chærephyllon*, 41
cellendre — *coliandrum*, *myltestre* — *meretricem*, *sælmer(i)ʒe*

— **salmoria* (§ 226), *cumpĉder — compater* gebauter Schluss dieser Art, da Worte von der lautlichen Struktur der eben genannten nach AE. Lautgesetzen selbst dann auf der vorletzten Silbe einen Nebenton tragen müssten, wenn dieser kein lat.-rom. Accent eigen gewesen wäre, weil in allen auf die lange Haupttonsilbe positionslange zweite Silbe folgt, auch in *cumpĉder*, das aus galloroman. **compēdre* entstanden ist. Direkt wird dieser Nebenton durch *sælmerize* erwiesen, da der *i*-Umlaut in einer tonlosen Silbe nicht eintreten kann.

42 Aus den obigen Ausführungen ergiebt sich zugleich, wenn wir noch Worte wie *pise, peru, copor* u. a. zuziehen, denen in germ. betonter Silbe kurzer Vokal zukommt, was für *pise* durch den *o*-Umlaut in *piosan*, für *peru* durch das auslautende *-u*, für *copor* durch die Form des *i*-Umlauts in *cyp(e)ren* u. s. f. unzweifelhaft feststeht, unmittelbar die weitere Folgerung, dass innerhalb der Gruppe, welcher diese Worte angehören, also in volkstümlichen Lehnworten der germ. Accent keine Längung der aus der rom. Quellsprache überlieferten kurzen Quantität lat.-rom. toniger oder vortoniger Vokale hervorruft. Dies erläutern zahlreiche Beispiele: *eced — acetum, cemes — camisia, ceren cyren — carenum, ciris- — *ceresea, cycene — coquina, cymen — cuminum, mylen — molina, mynet — moneta, sceamol — scamellum, cetel cytel — catillus, cete cyte — catinus, teped — tapetum*, in welchen lat.-rom. vortoniger kurzer Vokal kurz bleibt. Ebenso jene, in welchen lat. langer vortoniger Vokal nach vulglat. Lautgesetzen gekürzt wird und im AE. gekürzt bleibt: *Eotol — Ītalia* (§ 95); *dinor — dēnarius, finuzle — *fēnuculum, ealhtre — ēlectrum, sicor — sĕcurus* (§ 138 f.); *cerfille cyrfille — chærephyllon; sætern-dæz — Sāturni dies; solor — sōlarium* (die Kürze gesichert durch Phön. 204[a]), *or(e)l — ōrale, moroð — mōratum* (daher schreibt Zupitza Zs. f. d. Alt. 31, 11 mit Unrecht *môroð*), *solsæce — sōlsequium, Custantin — Cō(n)stantinus* (§ 152 f.) u. s. f. In *rædic* stammt der lange Vokal aus der vulglat. Form **rādĭca*, welche durch ital. *rádica* neben *radíce* verbürgt ist; diese rom. Doppelform spiegelt sich genau in ahd. *râtih* und *retih*

wieder. Über *lærig — lŏrīca* § 238. Über das hohe Alter dieser vulglat. Kürzung vortoniger Länge § 95.

Mit den eben gefundenen Ergebnissen erscheint es un- 43
vereinbar, in den entschieden volkstümlichen Entlehnungen *læden — latinum, profost prafost — pro- præpositus* langen AE. Tonvokal anzusetzen. Bei *læden* ist auffällig, dass der Mittelvokal in flektierten Formen, so viel ich sehen kann, nie synkopiert wird, was bei langem Tonvokal doch wenigstens vereinzelt zu erwarten wäre, wenn auch zuzugeben ist, dass die Nomina auf *-îno*, welchen sich *læden* für das Sprachgefühl wenigstens angeschlossen hat, die Synkope nur schwankend durchführen; vgl. Sievers, Beitr. 5, 72—74; Cosijn Aws. Gramm. II p. 11, 64 f. Wenn Länge des *æ* wirklich unzweifelhaft (?) feststeht, so müsste sie durch irgend welche Analogie gerechtfertigt werden, vielleicht durch Einwirkung jenes anderen, mit *lēode* zusammenhängenden *lēoden lȳden* 'Sprache', mit welchem *læden* später wohl zusammengeflossen ist. Byrhtferth gebraucht in seinem Enchiridion stets *lȳden* für 'Latein'. Für Kürze des *a* und *o* in *prafost profost* spricht noch die § 107 gegebene Erklärung des eigentümlichen *a* aus **æ̆*.

In christlicher Zeit entlehnt würde *regol* — **rĕgula* 44
(statt *rēgula* nach Ausweis von afrz. *rieule riule* etc. und ital. *regola*) wohl bereits gedehntes *e* aufweisen; auch ahd. *rĕgula* mhd. *rĕgele* bieten kurzes *e*. Man wird daher ältere Entlehnung annehmen müssen. Die römische Baukunst in germ. Ländern bedurfte ohne Zweifel des Richtscheites = *regula*, und dies dürfte die ältere Bedeutung des bereits westgerm. Lehnwortes sein; vgl. AE. *'reogolsticca : regola'* (WW. 327, 7). Das Christentum benützte später das bereits eingelebte Wort in einer neuen Bedeutung. Ähnliche Beeinflussung eines in heidnischer Zeit entlehnten Wortes in seiner Form oder Bedeutung durch das Lateinische, womit christliche Spezialisierung verbunden sein kann, ist keine ungewöhnliche Erscheinung. So bei *earc earce erce*, dessen Grundbedeutung 'Lade, Kasten, Fach' zugleich mit der Form gewandelt wurde (§ 190). Das heidnische *segn* 'Feldzeichen' wurde in der Ab-

leitung *segnian* zu 'segnen'. Vgl. ausserdem *prafost* (§ 108), *cel(i)c* und *calic* (§ 216). In christlicher Zeit entlehnt und später in ihrer Form durch das Lateinische neuerdings beeinflusst sind *erce- : archi-* (§ 232), *clîroc : clêric* (§ 129) u. a.

Der obige Satz (§ 42), der keinen Unterschied zwischen lat.-rom. tonigem und vortonigem Vokale macht, muss sich besonders in jenen Fällen bewähren, wo es zweifelhaft ist, ob in einem tonwechselnden Imparisyllabum mit kurzem Stammvokal der Nominativ oder ein Objektskasus die Basis der Entlehnung gebildet hat. Zur Probe möge AE. *draca* dienen, bei dem ein solcher Zweifel stattfindet, und als lehrreiche Gegensätze wollen wir diesem Worte AE. *côc* und *sâcerd* gegenüberstellen. Die Erhaltung der intervokalischen Tenuis *c* weist *draca* und *côc* entweder sehr früher volkstümlicher oder später gelehrter Entlehnung zu, eine Alternative, die sich aus dem Konsonantenstande nicht weiter entscheiden lässt. Wie stellt sich nun die Quantität der Vokale dazu? Nehmen wir für *draca* einmal Bildung aus dem Nominativ an, so ist es aus gleichen Verhältnissen wie *côc* entsprungen. Bei gleichartiger und gleichzeitiger Entlehnung aus lat. *drăco, cŏcus* müssten beide Worte gleiche Quantität des Tonvokals bieten. Dies ist jedoch nicht der Fall; *draca* hat metrisch gesicherten kurzen, *côc* durch NE. *cook* gesicherten langen Vokal; in Folge dieser quantitativen Verschiedenheit der Tonvokale hat also *draca* nicht dieselbe Entlehnungsweise mit *côc* gemein. Nehmen wir nun Bildung aus *drăcōnem* an, so finden wir in *săcerdos* ein lautlich völlig entsprechendes Seitenstück. Und doch ist auch hier keine Gemeinsamkeit: *draca* hat kurzen, *sâcerd* langen Tonvokal. Es sind daher notwendig zwei Gruppen anzunehmen, eine gelehrte für *côc* und *sâcerd*, welche lat. tonigen und vortonigen kurzen Vokal dehnt, und eine volkstümliche für *draca*, welche lat.-rom. tonigen oder vortonigen Vokal nicht dehnt. Daher ist *draca* auf volkstümlichem Wege zu einer Zeit entlehnt, wo intervokalische Tenuis noch nicht erweicht war.[1]

[1] Die frühe Entlehnung von *draca* kann nicht befremden, wenn man sich erinnert, dass in der Kaiserzeit seit Hadrian das gewöhnliche

Aus dem obigen Satze fliesst auch die Folgerung, dass 46
wo in einem den Accent wechselnden Imparisyllabum mit lat. langem Tonvokal des Nominativs im AE. dieser Vokal kurz erscheint, Entlehnung aus einem Objektskasus auf volkstümlichem Wege vorliegt. Und umgekehrt werden Lehnworte aus solchen Imparisyllabis mit langem Wurzelvokal, die den langen Vokal auch im AE. beibehalten und nachweislich nicht gelehrten Ursprungs sind, auf die lat.-rom. Nominativform zurückgeführt und daher als sehr alt angesehen werden müssen wie *pâwa* — *pāvo*; die Scheideform *pēa* kann aus *pāvōnem* oder wohl besser mit Sievers (Gr. § 118 Anm.) aus Acc. **pâ(w)un* erklärt werden.

Aus welchem Kasus ist AE. *ynne* gegenüber lat. *ūnio* 47
frz. *ognon* entstanden? Die Gemination des *n* scheint auf kurzen Vokal zu weisen; kurzvokalische *jo*-Stämme lauten aber nach Eintritt der Gemination in litterarischer Zeit stets konsonantisch aus, während *ynne* auch in der Komposition *ynne-lēac* dauerhaftes *-e* bietet, das nur bei ursprünglich lang-

---

Cohortenfeldzeichen ein Drache war, wovon die Standartenträger den Namen *draconarii* erhielten. Auf der Trajansäule erscheint mitten in einer Gruppe von Germanen ein Bannerträger mit einem Drachen an einer langen Stange; vgl. die Abbildung und Beschreibung bei Dahn, Urgeschichte der germ. und rom. Völker 2, 130. Auch der Name der Gattung, *segn* 'Feldzeichen', weist in vorchristliche Zeit.

Bei *cōc* ist zu beachten, dass das zugehörige *cycene* wegen seines kurzen Vokales und des erhaltenen Gutturals viel früher als volkstümliches Lehnwort aufgenommen ist. Den rom. Sprachen ist das Wort *cocus* als altes Erbwort zugekommen (vgl. ital. *cuoco*, afrz. *queu*) und somit in rom. Ländern die dadurch bezeichnete Einrichtung ohne Unterbrechung fortgepflanzt worden, während *cōc* in England nur durch direkte Entlehnung aus dem Lat. erklärt werden kann. Aus dem Klostergespräch Aelfric's (WW. 98, 12 ff.), noch mehr aber aus der Benedictinerregel ('*nullus excusetur a coquinæ officio*' cap. 35 '*De septimanariis coquinæ*', und Schröer Reg. Ben. p. 58) ist mit Sicherheit zu schliessen, dass die Einführung eines Koches mit der Klosterregel, also nicht vor dem 7. Jahrhundert stattfand, wodurch die gelehrte Form des Wortes für eine in rom. Ländern volkstümliche Einrichtung völlig gerechtfertigt erscheint. (Wegen der ähnlichen Entlehnung von *sûtēre* vgl. § 318.) Anders in Deutschland, wo ahd. *koh* alt und volkstümliche Entlehnung ist.

silbigen Wurzeln auftreten kann. Es muss daher dem AE. *ynne* eine langsilbige Form, demnach der Nominativ **unnio* (nicht *ūnio!*) zu Grunde liegen (in dem Obliquus **unnionem* ist *nn* wohl schon im 3.—4. Jahrh. zu *n* vereinfacht § 73), und *ynne* ist wie das gleich entwickelte *pâwa* sehr früh entlehnt. Über den Ursprung des *nn* in **unnio* statt *ūnio* s. § 69.

'Dauer und Klang'.

48 Bieten in der von uns als gelehrte Lehnworte bezeichneten Gruppe ursprünglich kurze lat. Vokale in freier Tonsilbe Längung, so kann diese, wie bereits Franz (p. 56) gezeigt hat, nicht auf Rechnung des germ. Accentes kommen, weil in diesem Falle bei der Gleichheit der in einheimischen und entlehnten Worten geltenden Lautgesetze auch in allen einheimischen Worten mit freier Tonsilbe der Tonvokal gelängt worden sein müsste, was bekanntlich in AE. Zeit nicht geschehen ist. Die Längung der freien Tonvokale in gelehrten (und volkstümlichen) Lehnworten entspringt also aus rom. Lautgesetzen. Doch ist diese Längung freier Tonvokale keineswegs, wie von jenen, die überhaupt an Längung glauben, gewöhnlich angenommen wird, eine vulglat. oder gemeinsam vollzogene rom. Erscheinung, sondern beruht auf gleichartiger Sonderentwicklung in den einzelnen rom. Dialekten, da sich zeigen lässt, dass sie noch einige Zeit nach dem Zerfalle des römischen Reiches nicht eingetreten ist. Eine völlig analoge Erscheinung einer solchen in mehreren Dialekten unabhängig und doch gleichartig vollzogenen Dehnung kurzer Tonvokale bieten die germ. Sprachen, in welchen die Dehnung nachweislich erst viele Jahrhunderte nach der Sprachentrennung auftritt. Über den prinzipiellen Standpunkt vgl. man Paul, Prinzipien[2] p. 41.

49 Wenn nun aus der eben angeführten theoretischen Erwägung, deren Ergebnis sich mit den in §§ 42. 45 gefundenen Wahrnehmungen völlig deckt, unzweifelhaft erhellt, dass der germ. Accent in volkstümlichen Lehnworten keine Dehnung lat.-rom. toniger oder vortoniger Vokale hervorruft; und wenn wir anderseits nicht den geringsten Anhalt für die An-

nahme haben, dass in volkstümlichen Entlehnungen rom. langer Vokal im AE. (oder überhaupt im Germ.), falls er hier Tonvokal bleibt, bei der Übernahme gekürzt worden wäre: so ergiebt sich hieraus mit Notwendigkeit, dass sich in AE. (germ.) volkstümlichen Lehnworten unter dem germ. Tone, der fast immer allein fortbesteht, die jeweilige rom. Vokalquantität getreu wiederspiegelt. Wo daher germ. und lat.-rom. Ton zusammenfallen, können wir aus volkstümlichen Lehnworten die Quantität der rom. Tonvokale ungetrübt wiedererkennen. Und so beweisen denn die Worte *pise pic pipor peru sezn sionoð rezol [eofole eolone] copor butre ele munuc*, denen nur kurzer AE. Tonvokal zukommen kann, untrüglich, dass es in der ältesten Lautentwicklung der rom. Dialekte einen Zeitraum gegeben hat, der in freier Tonsilbe der Paroxytona und Proparoxytona die kurze Quantität des Lat. bewahrte.

Auch die Zeit der Dauer dieser Kürze lässt sich an- 50
nähernd bestimmen. Für das Wort *peru* glauben wir Aufnahme nach etwa 450 wahrscheinlich gemacht zu haben (§ 84); derselben Zeit dürfte *copor* angehören; *munuc* kann aus sachlichen Gründen nicht wesentlich älter, wohl aber jünger sein. In der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts finden wir also noch Kürze. Noch spätere Spuren treten uns in ahd. *pira* und *pëh* entgegen. Beide Worte haben kurzen Vokal und beiden fehlt die hd. Lautverschiebung von *p* zu *pf*, während *pëh* die von *k* zu *h* noch mitgemacht hat. Diese letztere ist aber die jüngste Stufe der hd. Lautverschiebung. Setzt man nun die ganze hd. Verschiebung mit Braune (Ahd. Gr. § 83) in das 5.—7. Jahrhundert, so beweist das wohl erst am Ende des 5. oder zu Anfang des 6. Jahrhunderts aufgenommene *pëh* (man beachte zugleich, dass hier lat. *ĭ* nicht mehr durch ahd. *i*, sondern bereits durch das ziemlich offene ahd. *ë* vertreten ist) noch Kürze für das 5.—6. Jahrhundert. Ja wir dürfen uns diesen Zustand der Kürze vielleicht noch tiefer ins 6. Jahrhundert fortgesetzt denken.

Das AE. *ele* lässt sich nicht aus einer rom. Form **oljo* 51
gewinnen. Es ist wohl nicht zweifelhaft, dass die Verbindung *l* + *j* im AE. in Folge der westgerm. Konsonanten-

dehnung als *llj* gesprochen wurde; für jedes *lj* eines rom. Substrats musste daher, wie sonst die dem AE. geläufige Lautfolge für fremde Lautverbindungen eintritt, auch hier AE. *llj* erscheinen. Man hätte demnach aus **oljo* bei früher Aufnahme **yll*, bei späterer, (aber noch mit *i*-Umlaut) **ell* gerade so zu erwarten, wie aus **coljandrum* AE. *cellendre* entstanden ist. Die Form *ele* weist daher auf ein anderes Substrat. Über die Quantität des Tonvokals hat längeres Schwanken geherrscht, bis Zeuner (p. 37) nachgewiesen hat, dass die Schreibung *ele* im Ps. die Annahme der Kürze fordert, an der man jetzt festhält. Es deutet somit *ele* auf ein rom. *oli* hin, welches uns thatsächlich im Provenzalischen begegnet. Da in Britannien und im nördlichen Gallien der Ölbaum nicht vorkam, mussten die Angelsachsen bei fortschreitender Verfeinerung ihrer Lebensweise ihren Bedarf an Öl wohl aus der Provence beziehn, und dort mochten sie vielleicht an der Quelle mit der Sache zugleich das Wort übernommen haben. Über die Entstehung der prov. Formen auf *i* vgl. Ascoli, Sprachwiss. Briefe p. 215. Nun zeigt die Form des Umlautes von *o* durch *œ* zu *e*, dass dieses Wort nicht sehr lange vor 600 ins AE. aufgenommen sein kann; denn bei früherem Eindringen wäre hier wie sonst *o* durch folgendes *i* zu *u* verengt und dieses später zu *y* umgelautet worden (§ 225). Es fehlte also vor der Zeit des eintretenden *i*-Umlauts die für diese Umwandlung zu *u* nötige Frist, und das Wort ist darum vielleicht erst in der Mitte oder der 2. Hälfte des 6. Jahrh. aufgenommen. Der kurze Tonvokal des AE. setzt zugleich kurzen Tonvokal des rom. Substrats in freier Stellung voraus.

52 Ich bin mir wohl bewusst, in welchen Widerspruch meine Ansicht von der Frage der rom. Vokalquantität mit den gangbaren Anschauungen gerät; wenn ich trotzdem an ihr festhalte, geschieht es in der Erwägung, dass unter allen Zeugnissen für die Beurteilung dieser Streitfrage den in andere Sprachen eingedrungenen Lehnworten der erste und bedeutsamste Rang gebührt. Sie sind das unmittelbarste Abbild der in häufigem Verkehre mit Romanen gehörten Laute, und ihre Form beruht überall auf dem Bestreben, diese

gehörten Laute so getreu als möglich wiederzugeben. Die vielfachen Berührungen zwischen Germanen und Romanen und die durch diese Berührungen an verschiedenen Stellen zugleich erfolgte Aufnahme fremder Worte bildeten das sicherste Korrektiv gegen etwaige Irrtümer in der Wiedergabe. Bei den wirklich volkstümlichen Worten dürfen wir darauf bauen, dass bei der Aneignung nur solche Fehler oder Ungenauigkeiten unterliefen, welche eben durch die Verschiedenheiten der in beiden sich berührenden Idiomen geltenden Lautformen bedingt und daher unvermeidlich waren. Der Einwand, dass germ. und rom. Quantität sich nicht decken mochten, wird durch die Erwägung entkräftet, dass alle ursprünglich langen lat. Vokale in freier Stellung auch im Germ. durch lange ersetzt werden, während bis zu jenem Zeitpunkte (6. Jahrh.), wo etwa die Dehnung beginnen mochte, alle lat. kurzen Vokale wirklich durch kurze ausgedrückt werden. Die Annahme, dass sich lat.-rom. und germ. Quantität nicht decken, müsste sodann notwendig durch den Nachweis vielfacher Unsicherheit gerade in der Wiedergabe der Quantität der Substrate gestützt werden können. Wir finden aber durchaus keine Unsicherheit, sondern vielmehr eine geradezu überraschende Übereinstimmung. Der Gang der folgenden Untersuchungen wird wiederholte Gelegenheit bieten, die minutiöse Treue in der Darstellung der fremden Laute zu erkennen.

Es ist hier nicht der Ort, die für meine Auffassung der 53
rom. Quantitätsfrage möglichen Argumente zu erschöpfen. Mir scheinen die Gegner von 'Dauer und Klang' dem in den Lehnworten gebotenen, den Entwicklungsgang des lat.-rom. Lautwandels in fossilen Formen wiederspiegelnden Materiale ein zu geringes Augenmerk geschenkt zu haben. Sollen ihre Anschauungen sich behaupten, so obliegt ihnen, auf Grundlage ihrer Annahmen die sonnenklaren Unterschiede zwischen Formen wie AE. *pīse* und *wīn, drăca* und *strēt*, ahd. *kŏh, mŭnich* + AE. *mŭnuc* und ahd. *scuola kruago*, und ebenso die Reflexe alter lat.-rom. Quantitätsverhältnisse in ahd. *pfîlâri, spîhhâri, wîwâri* gegenüber *trĭbuʒ* + AE. *trĭfot* einerseits und gegenüber AE. *Eotol* = **Ĭtul* (aus *pīlarium, spī-*

carium, vīvarium; trĭbutum: Ītalia) anderseits zu rechtfertigen. Lassen sich alle diese Unterschiede, die bis zu einer gewissen Zeit der Entlehnung einhellig mit dem lat. Lautstande zusammengehn, aus einem starren vulglat. Vokalismus ohne klar festgehaltene quantitative Unterschiede wirklich befriedigend deuten? Und woher kommt es, dass für lat. ĕ und ĭ, welchen in freier Stellung ja ein einziger gemeinsamer Lautwert zukommen soll, noch bis ins 6. Jahrh. nicht weniger als drei verschiedene Laute eintreten, und zwar so, dass die ursprüngliche lat. Quantität überall bewahrt ist, wie in *pĭse pĕru* (ahd. *pĭra*) *pĭc* (ahd. *pëh*) *pĭpor* (ahd. *pfëffar*) *sĕʒu* (ahd. *sëgan*) gegenüber *cîpe* (*cēpa*), ahd. *mias* (*me[n]sa*), *pfiesal* (*pe[n]sile*), *tîʒle* + ahd. *ziagal* (*tēgula* Georges Lat. WB. 7. Aufl.)? Und hiebei sind gewisse sekundäre Erscheinungen wie *tĕctum, fĕnuc'lum* u. a. noch völlig ausser Acht gelassen. Unter allen AE. und ahd. volkstüml. Lehnworten mit freiem, auch im Germ. tonigen lat. ĭ oder ĕ, die sogar recht zahlreich sind, giebt es kein einziges Paar, wo diese beiden Vokale durch einen quantitativ und qualitativ gleichen germ. Vokal ausgedrückt wären.

54 Mir ist es nicht zweifelhaft, dass die gangbare Reihe der vulglat. Vokale (vgl. z. B. Seelmann, die Aussprache des Lat. p. 75) in zwei Reihen mit getrennter Quantität und einer qualitativ bunteren Gestaltung aufzulösen ist, und dass selbst eine derartige Anordnung nur die augenfälligsten Unterschiede ohne Beachtung möglicher Übergangsformen (vgl. Schuchardt, Vok. 1, 463 Anm.) wiedergiebt. Und diese vermuteten Reihen stellen keineswegs starre, sondern nach verschiedenen Zeitabschnitten wandelbare Lautwerte dar, in deren Entwicklung eine konvergierende Tendenz unverkennbar ist; zuerst sind wohl ĭ und ĕ, ŭ und ŏ (*e* und ŏ aus verschiedenen Quellen) in einem kurzen ẹ und ọ, und dann diese beiden, wenn betont und in freier Stellung, nach ihrer rom. Dehnung mit ursprünglichem ē und ō zusammengefallen. Dieses letzte Stadium ist aber wahrscheinlich nicht vor 600 erreicht worden.

55 Alle Längung ursprünglich kurzer Vokale in lat.-rom. Tonsilbe ist daher sowohl in volkstümlichen wie in gelehrten

Lehnworten zugleich ein Kriterium für die Zeit der Entlehnung. Alle Lehnworte mit kurzem im AE. gleichfalls betonten Vokal einer lat.-rom. freien Tonsilbe fallen in vorchristliche, Worte derselben Art mit gelängtem Vokal in spätere, wahrscheinlich bereits christliche Zeit.

c) Quellen der Dehnung in gelehrten Entlehnungen.

Nachdem im Vorstehenden das Schicksal und gewisse 56
Besonderheiten des lat.-rom. Accentes erkannt worden sind, ist noch mit einigen Worten der in gelehrten Entlehnungen unter dem Tone erscheinenden Dehnungen zu gedenken. Woher stammen diese Dehnungen?

Nach ihrem Verhältnisse zur Stelle des lat. Wortaccentes lassen sie sich in zwei Gruppen teilen:

1) Dehnungen, die an der Stelle eintreten, welche der gewöhnliche Wortaccent trifft; und

2) solche, welche ausserhalb dieser Stelle erscheinen.

Die zur Gruppe 1) gehörigen lassen sich leicht recht- 57
fertigen: sie entspringen aus der von einer bestimmten Zeit an zum rom. Lautgesetze gewordenen Gewohnheit, Tonvokale in freien Silben nur lang zu sprechen, wovon bereits die Rede war. Die Dehnungen der zweiten Gruppe sind nach ihrer Ursache in zwei streng gesonderte Abteilungen zu scheiden.

Wie wir früher gesehen haben, kann in der spätlat. 58
rhythmischen Dichtung der in Proparoxytonis auftretende Nebenaccent auf der letzten Silbe *(Irtacùs)* dieser Silbe die Geltung einer Hebung verleihen, ohne dass die Fähigkeit dieser Silbe zur Tragung einer Hebung etwa in ursprünglicher Länge begründet sein müsste. Wie nun in einem zweigliedrigen rhythmischen Versmasse in Folge des regelmässigen Wechsels von Hebung und Senkung von der accentuierten Antepænultima eines Wortes nach vorwärts gerechnet der nächste Taktschlag die Ultima treffen muss, so muss folgerichtig in einem vielsilbigen Worte die alternierende Messung von Hebung und Senkung nach rückwärts gerichtet von der Haupttonsilbe aus die zweitvorläufige Silbe ebenfalls

als Hebung erscheinen lassen. Es werden also die metrischen Nebenicten eines vielsilbigen Wortes nach vorwärts und rückwärts von dem fixen Punkte des gewöhnlichen Wortaccentes aus nach Massgabe der Gliederung des rhythmischen Versmasses bestimmt. So erscheint lat. *generaliter* in einem zweigliedrigen Versmasse als *gènerálitèr* gemessen, obwohl die ursprüngliche Quantität der (mit ` bezeichneten) Nebenhebungen kurz ist; z. B.

tamén non génerálitér istá de cúnctis dixerím.
Auspicius, Migne Patr. 61, 1006.

Die so bestimmten Hebungen gelten als langsilbig. Die natürliche Folge dieses Gebrauches ist, dass lange Vokale in unbetonter Stellung kurzen gleich geachtet werden, weshalb ursprüngliches *Grēgŏrius* zu *Grĕgŏrius*, oder *Mĕdĭōlánum* zu *Medĭŏlánum* oder *Mèdi̯ŏlánum* oder *Mèdĭŏlánum* werden kann; z. B.

Ó quam félix ét beáta Médiolánum cívitás!
Laudes Mediol. Civit. (Dümmler 1, 26)

und selbst in einem klassisch gemessenen Hexameter bei Paulus Petrocord., De Vita Martini 1, 259 (ed. Petschenig):

Italiam pingit pulcherrima Mediolanus,

wo die rhythmische Messung *Mēdĭŏlanus* neben klassisch gemessenem *Itălĭam* besonders auffällt. Vgl. ibid. Index p. 181.

59 Hier liegt der Ursprung von AE. Formen wie *Bênedictus* (nur die lat. nebentonigen Silben sind hier gemeint und bezeichnet), *Mâcedonia*, *Cȳriăcus*[1], *Cânaneas;* durch daktylisches Versmass konnte, wie aus *Mĕdiōlānum* rhythmisches *Médiolanum*, so aus *Mĕsopotamia* AE. *Mêsopotamie*, oder ohne Veranlassung zu einer Dehnung *Barđolomeus*, das übrigens eines lat. Vorbildes nicht einmal bedurfte, hervorgehn. Schliesslich konnte in einem vielsilbigen Worte wie *Nàbochòdonóssor* einer der Nebenaccente, die ja, wie wir bereits an *Didimùs*, *Irtacùs* u. a. gesehen haben, keine bindende Geltung haben, unberücksichtigt bleiben und so die metrisch

[1] Dass *y* im griech. Etymon lang ist, ändert nichts am Wesen des hier in Frage kommenden Dehnungsprozesses.

geforderte AE. Form *Nâbochodonóssor* (nach Typus A gemessen) entstehn.

Die hier durch einige wenige Beispiele erläuterten Formen bilden die erste Abteilung unserer zweiten Gruppe. Ihre Dehnungserscheinungen zeigen nahe Verwandtschaft mit jenen der ersten Gruppe und beruhen wie jene auf Übertragung der in lat. rhythmischer Messung gangbaren Accent- und Quantitätsformen auf die AE. Dichtung.

Die Dehnungen der anderen Abteilung der zweiten 60
Gruppe, welche ausserhalb der vom lat. Hauptaccente und ausserhalb der von den rhythmischen Nebenicten getroffenen Silben vor sich gehn, erscheinen, weil ihre Lage n a c h einem lat. ursprünglichen oder rhythmischen Accente durch das Wesen der germ. Betonung von vorne herein ausgeschlossen ist, stets nur unmittelbar v o r einem im AE. bewahrten lat. Accente; daher fallen sie alle in dem Typus *mâzister*, zu dem natürlich auch Formen wie *Grêzôrius* gehören, zusammen. Über diesen Typus haben wir aber bereits gesprochen; sein Wesen besteht darin, dass vor dem erhaltenen lat. Accente der vom germ. Hochtone getroffene Vokal gedehnt wird. Auf Einwirkung des rom. Accentes kann nun diese Längung nicht beruhn, da sie ausserhalb der lat.-rom. Tonsilbe vor sich geht, und im Romanischen ja gerade umgekehrt vortonige Länge gekürzt wird. Ebensowenig kann der germ. Accent sie bewirkt haben, denn in AE. Zeit bewirkt dieser keine Dehnung. Sie ist daher eine ausserhalb rein lautlicher Entwicklung durch formalen Ausgleich mit einheimischen Worttypen entstandene Analogieerscheinung, die notwendig eintreten musste, weil der lat. Accent festgehalten wurde, Worte von dem lautlichen Typus ⏑ ⏑ × in der Sprache aber zur Zeit gelehrter Entlehnungen nicht mehr vorhanden waren. Alle Lehnworte von dem ursprünglichen Typus ⏑ ⏑ × mussten daher, sich bei Bewahrung des lat. Accentes dem durch *êresta* vertretenen Typus ⏑ ⏑ × anschliessend, die germ. Tonsilbe dehnen.

d) Gesetze für Accent und Quantität.

61 Zum Schlusse wollen wir übersichtlich die den Accent und die Quantität der Lehnworte bestimmenden Gesetze zusammenstellen:

1) In volkstümlichen sowohl wie gelehrten Lehnworten ist die das Wort anlautende Silbe Trägerin des germ. Accentes, der an Stärke alle anderen etwa vorhandenen Nebenaccente überragt.
2) Ein ausserhalb dieser Silbe ursprünglich vorhandener lat.-rom. Accent geht in volkstümlichen Lehnworten verloren, während er in gelehrten mehr als zweisilbigen Entlehnungen als Nebenton erhalten bleibt. Nur nach langer Haupttonsilbe kann unter gewissen Bedingungen der lat.-rom. als Nebenaccent auch in volkstümlichen Lehnworten fortdauern.
3) In Lehnworten gelehrten Ursprungs kommt sowohl den vom germ. wie auch den vom lat. Accent, wenn dieser als Nebenaccent erhalten bleibt, getroffenen Silben unabhängig von der ursprünglichen klasslat. Quantität Länge zu, während in volkstümlichen Entlehnungen die AE. Tonsilbe die Vokalquantität der unmittelbaren rom. Vorstufe unverändert bewahrt.

4. NEBENTON BEI STOFFLICHEM AUSGLEICH.

62 Da griech. oder lat. Komposition in den Entlehnungen von Ungelehrten natürlich nicht gefühlt wird, entfällt auch die Scheidung zwischen Haupt- und Nebenton, genauer erstem und zweitem Hochton, die nach den Gesetzen germ. Wortfügung sonst unausbleiblich wäre. Tritt jedoch der Fall ein, dass eines der zu einer Komposition zusammentretenden Elemente in der entlehnenden Sprache auch unabhängiges Dasein besitzt und wirklicher Zusammenhang dieses freien Elementes mit dem in der Komposition gebundenen gefühlt wird, so sind die Bedingungen dieselben wie in germ. Komposition und Haupt- und Nebenton die notwendige Folge.

63 Eine Erscheinung verwandter Art tritt zu Tage, wenn

in einem Lehnworte, mag es nun einfach oder zusammengesetzt sein, durch Berührung oder Zusammenfliessen mit Laut- oder Vorstellungsbildern anderen Ursprungs ein heimisches Wort sich an die Stelle eines gewissen Lautkomplexes des entlehnten Wortes schiebt, wodurch aus der früheren Einheit ein Teil losgelöst und zu selbständigem Dasein entfaltet wird. Ist diese Ausscheidung vollzogen, so muss jede weitere noch vorhandene Lautgruppe, die nicht in bloss formaler Funktion gefasst werden kann, als weiteres Element einer Komposition gefühlt und ihrerseits gleichfalls durch einen Ton ausgezeichnet werden, so unklar auch noch die Vorstellung von dem Begriffe sein mag, welchen diese übrigbleibende Lautgruppe ausdrückt.

Zur ersten Art gehört lat. *febrifugia*, welches durch 64
Einwirkung von AE. *fêfor* als *fêferfûzie* erscheinen muss, zur zweiten das für lat. *ligusticum* vielleicht unter Einmengung von AE. *lufu* eingetretene *lufestice*, das notwendig als Kompositum gefühlt wird und demnach Haupt- und Nebenton trägt. Auch in *ælmesse*, falls nicht etwa Länge des *æ* anzunehmen ist (§ 237), konnte für das Sprachgefühl Gleichsetzung der ersten Silbe *æl-* mit dem Adjektiv *æl-* in *ælmihtiz* etc ebenso wie in anderen germ. Dialekten eintreten (vgl. Kluge, Etym. Wb., Andresen, Deutsche Volksetymologie[4] 57, De Vries en te Winkel, Woordenboek der Nederl. Taal 1, 25); doch hatte dies für die Betonung keine weitere Folge, da *-messe* ohnedies den lat. Accent als Nebenaccent bewahrt hat.

Schliesslich kann noch unter besonderen Umständen 65
analog der in einem Elemente entstandenen Möglichkeit eines stofflichen Ausgleichs mit einem unabhängigen Worte eben in Folge der Gleichheit der Bedingungen eine solche Möglichkeit auch in dem übrigen Elemente der Verbindung eintreten und auch dieses durch Mischung umgestaltet werden. So entsteht aus griech.-lat. *margarita* AE. *mére-zrêot*, und aus lat. *bisaccium* AE. *bîsæc*, NE. *bysack*. Ob etwa in *oflête* — *oblata* sich eine gedankliche Beziehung zu *of* und *lêtan* einstellte, ist schwer zu bestimmen; das Wort hatte Haupt- und Nebenton. Gleiches gilt von dem Verhältnis

von *solsæce — solsequia* zu AE. *sôl* 'Sonne'. Über *drâcenze* § 36. Natürlich spielen bei solcher Umformung verschiedene Faktoren eine Rolle, aber der Anstoss zu dem ganzen Vorgange dürfte, besonders in den zuletzt besprochenen Fällen, von dem allmählich zum Range eines zweiten Hochtons erstarkenden Nebenaccente ausgehen, der ursprünglich vielleicht Unselbständiges wenigstens in einer Beziehung zum Range eines selbständigen Wortes erhebt und so den Weg zu weiterem Ausgleich ebnet.

66 Dass auch in *cerfille cyrfille* aus griech.-lat. *chærephyllon* (nicht aus *chærefolium*, wie Dieter p. 27 ansetzt, worüber § 109) der als Nebenaccent erhaltene lat. Accent Veranlassung zu einem für uns wenig durchsichtigen stofflichen Ausgleich gegeben und das Gefühl einer darin liegenden Komposition erregt hat, scheint daraus zu erhellen, dass neben *wudu-cerfille* einige Mal ein *wudu-fille* (Cockayne Ld. 3, p. 4 § 4; ib. p. 50 § 68) und *fille* allein (ib. p. 36 § 46; p. 40 § 53) vorkommt, eine Loslösung, die nur möglich ist, wenn das Wort eben deutlich als Kompositum empfunden wird. Dass sich bei einer solchen Annahme vielleicht keine sinngemässe Bedeutung ergiebt, ist bei volksetymologischen Anlehnungen durchaus nicht auffällig.

5. ACCENT, VOKALLÄNGE UND KONSONANTENGEMINATION.

67 Die in § 32 f. flüchtig berührte Erscheinung, dass Vokallänge in Verbindung mit einfachem Konsonanten durch Vokalkürze mit geminiertem Konsonanten abgelöst werden kann, bedarf noch einiger weiteren Bemerkungen, da sie auch ausserhalb der Eigennamen in der lautlichen Gestaltung rom. Lehnworte sich geltend macht.

68 Die alten inschriftlichen und handschriftlichen Darstellungen lateinischer Rede zeigen beträchtliche Schwankungen in der Setzung einfacher oder doppelter Konsonanten in der Stellung zwischen Vokalen. Diesem graphischen Schwanken geht zum Teile ohne Zweifel ein durch die Sprachentwicklung bedingtes wirkliches Schwanken der Lautung zur Seite,

während anderseits ebenso unzweifelhaft der unsicheren Darstellung sichere und gleichmässige Aussprache gegenübersteht (vgl. Seelmann's eingehende Behandlung p. 109—132). In vielen der hieher gehörigen Fälle ist die lat. Gemination eine lautlich berechtigte jüngere Entwicklung, indem durch die Einwirkung des energisch geschnittenen Accentes die lange Quantität des Tonvokals zu Gunsten des mit verstärktem Exspirationsdruck gesprochenen Konsonanten eine Einbusse erleidet. Auf den thatsächlichen Lautstand, wenigstens der lat. Volkssprache, vermag die Fortentwicklung solcher Lautgruppen in den rom. Sprachen vielfach Licht zu werfen. Für unsere Zwecke genügt es in den meisten Fällen, nur den gallorom. bez. afrz. Lautstand heranzuziehen.

Durch die Erhaltung inlautender Tenuis im Gallorom. 69
wird die Geminata bei kurzem Vokal in folgenden Fällen erwiesen: *sa(p)pinum* nach afrz. prov. *sap* — AE. *sæppe; cu(p)pa* nach frz. *coupe* — AE. *cuppe; ta(p)petum* nach frz. *tapis* — AE. *teped*; *ca(p)ponem* nach frz. *chapon* — AE. *capun*. Langer Vokal neben der Geminata beharrt in *pī(p)pa* nach frz. *pipe* — AE. *pîpe*. Vielleicht erklären sich durch eine derartige Umsetzung auch andere Verschiedenheiten in der Quantität lat. und rom. Vokale; so etwa **pŭllegium* statt lat. *pūlegium* nach frz. *pouliot* ahd. *polei* mit früher Verkürzung der Geminata in der Volkssprache? Ähnlich fordert frz. *oignon* ein **unnio-nem* statt *ūnio,* welchem ein AE. *ynne* (§ 47) zur Seite steht. Ferner lassen AE. *Scyttisc* auf *Scottus* gegenüber sonstigem *Scōtus,*[1] und AE. *cylle,* ahd. *kiulla,* dessen *iu* wohl Umlaut aus kurzem *u* ist, und altnord. *kyllir* auf *culleus* schliessen. Die Meinung, dass etwa *nn* in *ynne* durch westgerm. Gemination entstanden sei, wird widerlegt durch die Wahrung des auslautenden *-e*, welches nur nach ursprünglich langer Silbe erhalten bleibt, nach einer erst durch westgerm. Gemination gelängten jedoch abfällt. Und

[1] Nach dem lat. *Hunni Chunni* ist uns die gelehrte Aussprache *Hunnen* geläufig geworden; aber die älteren germ. Formen weisen einhellig auf *Hūni*. Umgekehrt muss nach frz. *Bretagne Brittannia* als die wirklich gesprochene Form gelten.

dass die Umsetzung der Quantitäten überhaupt nicht erst nach der Entlehnung stattgefunden hat, wird gleichfalls durch frz. *oignon* und bei *cylle* wegen der übereinstimmenden anderen germ. Formen wahrscheinlich.

70 Der umgekehrte Fall, nämlich Dehnung eines kurzen Vokals bei gleichzeitiger Kürzung der Konsonantenquantität, erscheint nur ganz vereinzelt und ist nicht einmal ganz sicher, da die Setzung der Geminata vielleicht nur graphische Ungenauigkeit ist. Die Volkssprache verlangt *dāmus* statt lat. *damma* nach frz. *dain* — AE. *dâ* (Gröber, Arch. f. lat. Lex. 2, 100); bei *pappa pāpa* kann die letztere Form als ursprünglich gelten, denn frz. *pape* gegenüber AE. *pâpa* nötigt nicht zur Annahme von *pappa*, da dieses Wort ins Frz. wohl nicht vor dem 9. Jahrhundert Eingang fand (vgl. Keesebiter p. 335). Ob für ME. *cope* ein AE. **cāpe* anzusetzen ist, lässt sich nicht sicher ermitteln, da auch ein AE. *cop* vorkommt (Ep. 390, in Corp. *cóp* 757 neben *cop* 760), mit welchem Mischung eingetreten sein könnte; vgl. hierüber Behrens, Zur Lautlehre der frz. Lehnwörter im ME. p. 73.

71 Beachtenswert sind einige Fälle, wo wirkliches Schwanken der Aussprache Scheideformen erzeugt hat. Wie lat. *camēlus* afrz. *chameil*, *camellus* dagegen *chamel chameau*, *candēla* afrz. *chandoile*, *candella* dagegen *chandele*, so hat lat. *cuppa* frz. *coupe* AE. *cuppe*, dagegen *cūpa* frz. *cuve* und vielleicht AE. *cȳp* erzeugt. Doch ist das AE. Formenpaar *cuppe : cȳp* etymologisch nicht völlig durchsichtig; vgl. Kluge *Kopf*. Wenn AE. *bula* mit langem *u* (?) anzusetzen ist, tritt es zu frz. *boule* aus lat. *bulla* in Gegensatz, wie unzweifelhaft AE. *bête* und ahd. *bieza*, mit dem jenes wohl gleichzeitig noch auf dem Kontinent entlehnt ist (§ 373), in nähere Beziehung zu ital. *bieta* treten; im Verein mit diesem erweisen sie ein vulglat. *bę̄ta* (§ 136) gegenüber einer im frz. *bette* vorliegenden Umsetzung. Ähnlich ist folgende Reihe: altlat. *aula* 'Topf', woraus **ōla* (wie *cauda cǭda*, also zu Seelmann p. 162) ahd. altsächs. *ûla*, wogegen lat. *olla* span. *olla* etc. quantitative Umsetzung bieten.

72 Für die gallorom. Lautlehre von einiger Wichtigkeit ist die Art der Wiedergabe der rom. Geminata in den AE. Lehn-

worten. Wir können hier je nach der Stellung der Geminata zum lat.-rom. Accente zwei Gruppen unterscheiden: die Geminata steht entweder 1) vor dem Tonvokal oder 2) nach demselben.

Beginnen wir mit dem zweiten Falle, so müssen wir wieder unterscheiden:

a) Die lat.-rom. bleibt auch im AE. Tonsilbe: *cylle — culleus, cérfille — chaerephyllum, pællen — pallium + îno, nunne — nonna, ynne* Nominativbildung (§ 47) aus **unnio, mæsse — missa, casse — cassis, cæppe — cappa, sæppe — *sapp-inum, cuppe — cuppa, meatte — matta* u. s. f. Die Geminata bleibt also überall gewahrt mit Ausnahme von *ʒlêsan* aus *glossa*, dessen Dauerlaut auch in den rom. Sprachen gekürzt ist (Gröber, Arch. 2, 439), und *pîpe* gegenüber frz. *pipe* aus *pippa*.

b) Bei lat. Worten mit den betonten Suffixen *-ello -illo* rückt der AE. Accent auf die Wurzelsilbe vor, und das lat. Suffix wird durch das naheliegende germ. *-ula -ila* ersetzt; daher findet keine genaue lautliche Wiedergabe statt. So in *læfel — labellum, sceamul — scamellum, tasul — tessella, siʒil — sigillum* u. a. Demnach ist volkstümliche Aufnahme von **candella* als AE. *condel*, gen. dat. *condelle* unwahrscheinlich (§ 262).

Wichtiger ist der erste Fall, wo die rom. Geminata 73
vor dem rom. Tonvokal steht; der rom. Accent trifft hier durchweg wortbildende Elemente, und der AE. Accent muss auf die Wurzelsilbe vorrücken. Hieher gehören: *capun — ca(p)ponem, tepel* und *tæpped — ta(p)petum, tasul — te(s)sella, ceolor*[1] (vgl. mhd. *kelre keler* bei Hildebrand im D. Wb. 5, 512 f.) — *ce(l)larium, pilece — pe(l)licia*. Während nun bei 2[a] in *cæppe, sæppe, cylle, mæsse* u. s. f. bei Zusammenfall des rom. und des AE. Accentes die Geminata im AE. streng gewahrt bleibt, zeigt sich hier regelmässige Vereinfachung derselben, wenn sie ein Dauerlaut ist. Diese Ver-

[1] Dieses Wort scheint nur einmal belegt (Kluge, Anglia 8, 451); doch darf wohl *chelor 'gurgustium'* (Leid. Gloss. 52) als damit identisch angesehen werden.

einfachung kann nicht auf Rechnung des AE. gesetzt werden, denn dieses hat gegen Geminata nach kurzen Tonvokalen keine Abneigung. Es sind daher *pilece, ceolor, tasul* getreue Reflexe des gallorom. Lautzustandes. Nun sind alle dieser Gruppe angehörigen Lehnworte mit Ausnahme des schwerer zu datierenden *capun* sicher alt: *pilece* hat *i*-Umlaut des *e* (§ 114 ff.) und AE. *é*, *ceolor* *u*-Umlaut; über *tasul* § 107; *pilece* gehört wohl sicher und *ceolor* wahrscheinlich der kontinentalen Zeit an. Es müssen daher seit dem 3.—4. Jahrhundert lange Dauerlaute vor dem rom. Tonvokal im Gallorom. als gekürzt gelten.

Für so hohes Alter dieser Kürzung lassen sich noch andere Beweise erbringen, wie z. B. die lautliche Form von ahd. *wîlâri* aus *villarium*, indem nach § 95 die Länge eines lat. vortonigen *ī* in keinem Falle das 4. Jahrhundert überdauert hat und somit Erhaltung der Länge in einem Lehnworte auf nicht später als etwa im 3. Jahrhundert erfolgte Aufnahme desselben hinweist, und trotzdem neben dem langen *i* in *wîlâri* der lange Dauerlaut *ll* bereits gekürzt erscheint. Wenn in ahd. *kellâri* und noch in spätem ahd. *pelliz* gegen diese Regel doch *ll* steht, so wird man zu erwägen haben, ob derartige Formen nicht etwa aus ital. Gebiet eingedrungen sind (vgl. ital. *cellario, pelliccia*), wo in scharfem Gegensatze zu gallorom. Gebrauche die Geminata sorgfältig gewahrt wird. In diesem Zusammenhange ist bezeichnend, dass vorwiegend den Rhein entlang sich germ. Formen finden, die auf eine Basis **kēlari* weisen, worin sich ein gallorom. Substrat spiegelt (vgl. Hildebrand im D. Wb.). Die graphische, von Faulde (Zs. f. rom. Phil. 4, 547. 551) beobachtete Fortführung von *rr* und *ss* im Altfranz. (in vortoniger Stellung) beweist wohl nur die Qualität, und nicht die Quantität der dadurch ausgedrückten Laute; bei einlautigem *l, m, n* ist daher die Vereinfachung auch in der Schrift durchgeführt.

74 Nichts Bestimmtes ergiebt sich für Explosivlaute in vortoniger Stellung, während sich für diese in nachtoniger Stellung längeres Beharren nachweisen lässt. Aus dem spätestens zu Anfang des 7. Jahrhunderts entlehnten *abbod* lässt sich kein zwingender Schluss ableiten, weil möglicher Weise AE.

bb eine quantitativ ungenaue, zum Zwecke einer qualitativ genauen gebrauchte Vertretung sein kann, da intervok. AE. *b* nicht vorkommt. Das spät belegte *capun* darf vielleicht erst dem 8. oder 9. Jahrhundert zugeschrieben werden; allein um jene Zeit gingen im Gallorom. geminierte Konsonanten auch nach dem Tonvokal bereits der Verkürzung entgegen. Für das bisher zweifelhafte *fullêre* aus *fullo* dürfen wir nach dem Vorausgehenden aus der Geminata umgekehrt den Schluss ziehen, dass es wohl nicht aus einem Obliquus, sondern aus dem Nominativ abgezogen ist wie *ynne*.

Ein Seitenstück zu der oben dargestellten rom. Neigung, 75
lange Vokale zu Gunsten kurzer Konsonanten zu kürzen, bietet das AE. in einem ähnlichen spontanen Wandel. Für und neben *wîtiȝ, þrîtiȝ, þrŷnes, þrêotŷne, ôrettan* u. a. erscheinen jüngere Schreibungen *wittiȝ, þrittiȝ, þrynnes, þreottynne, orrettan* (Sievers, Beitr. 9, 229; 10, 223; Gramm. § 218 Anm. 1; § 230 Anm. 1). Diesen Schreibungen muss ein analoger Lautwandel zu Grunde liegen, oder doch eine sporadische Tendenz dazu, die freilich nicht von tiefgreifender Wirkung gewesen zu sein scheint. Schon in Corp. 1484 erscheint *fiffalde* gegenüber *fîfaldæ* in Ep. 768 und ahd. *fîfaltra,* und die Schreibung mit *ff* begegnet noch einige Male. Hier mag die Trübung des etymologischen Bewusstseins zum Schwanken beigetragen haben; aber eben dort, wo der etymologische Zusammenhang gelockert ist, hat rein phonetische Entwicklung freieres Spiel. Weiter als im heimischen Wortschatze hat diese Neigung in dem entlehnten Stoffe gewirkt, und hier besonders wieder innerhalb der gelehrten Entlehnungen, während die volkstümlichen wenig oder nicht davon berührt werden; gelehrte Worte boten hiefür gewöhnlich einen grösseren Spielraum. Bei den in der Dichtung auftretenden fremden Eigennamen haben wir diese Neigung bereits beobachtet (§ 32 f.). So sind vielleicht auch *cûnillæ* (Ep. 246) *cûnelle* (Corp. 446) aus lat. *cŭnīla, ǽlmesse* aus **âlimossina* für *ālimōsina, pollêȝie* aus einem rom. gefärbten mlat. *polegium* (§ 155) zu erklären. Bei *ǽlmesse* (§ 237) könnte jedoch *ss* vielleicht auch durch Assimilation von *sn* nach Ausfall des zweiten nachtonigen *i* erklärt werden, und *e* wäre dann mit

Cosijn als Verkürzung von **œ̂* anzusehen. Die Sache ist zweifelhaft. Aus der Schreibung *ymmon* — *hymnus* darf man schliessen, dass nach Entfaltung eines sekundären Vokals die nicht mehr positionslange Silbe auf andere Weise lang erhalten wurde, woraus *ýmon* oder mit Umsetzung *ymmon* (daher auch *cêder* — *cĕ̄drus, mêter* — *mĕ̄trum*) entstand, während *copor* als volkstümliches Wort kurzen Tonvokal behielt. In *cumpœ̂der* lebt wohl die durch den rom. Accent hervorgerufene Länge unter dem Schutze des AE. Nebenaccentes fort. Über *ll* in *cellendre* § 51.

II. VOKALISMUS.

A. BETONTE VOKALE.

Kurzes lat. *i*.

Je nach der Stellung unterscheiden wir hier zwei Fälle: 76
gedecktes und freies *i*. Die Fälle von *i* vor Nasalen werden
getrennt behandelt.

a. Gedecktes *i*.

Hieher gehören: *disc — discus, biscop — episcopus, cest* 77
*— cista, mæsse — missa, cræsta — crista, pærl — *pirula*
(? WW. 314, 13; Anglia 8, 451).

b. Freies *i*.

Hieher gehören: *trifot — tributum, siȝil — sigillum,* 78
insesel — (in)sigillum mit *i*, *e* in ursprünglich vortoniger
Stellung; *pipor — piper, pic — picem, pise — pisa* (plur.),
peru — pira (plur.), *seȝn —* vulglat. *sĭgnum, eolone —*
**iluna* für *inula*.

Bevor wir auf eine genauere Untersuchung dieser Worte 79
eingehen, bedürfen einige einer vorläufigen Bemerkung. Für
cræsta, welches von Lye angegeben wird, finde ich keinen
Beleg und lasse es daher bei Seite. Es ist fraglich, ob es
im AE. überhaupt populär war, da lat. *crista* regelmässig
durch *camb, helmes camb* wiedergegeben wird. Die Etymologie von *pærl* ist zweifelhaft, daher kann auch dieses Wort
für lautchronologische Untersuchungen nicht verwendet wer-

den. Bei *eolone* könnte man zweifeln, ob es von *helenium* oder mlat. *helena* oder von *inula*, mit Umstellung, welche auch durch rom. Dialekte verbürgt ist (Gröber in Wölfflins Arch. 3, 267), **iluna* kommt. Von Seite der Bedeutung ist kein Hindernis, da beide Namen derselben Pflanze zukommen; die Form *eolone* dagegen spricht für **iluna*, da sich aus *helenium* oder *helena* der *u*-Umlaut nicht erklären liesse. Da aber neben *eolone* auch *elene* vorkommt, so hat man vielleicht *elene* aus *helenium helena*, und *eolone* aus **iluna* abzuleiten. Sehen wir von diesen Worten ab, so bleiben drei verschiedene Formen der Vertretung von lat. *ĭ*, welche als drei verschiedenen Schichten der Entlehnung zukommend anzusehen sind:

1) lat. *i* wird durch *i* vertreten: *disc, biscop, trifot, sigil, pipor, pic, pise.*
2) lat. *i* wird durch *e* vertreten: *cest, peru, segn, (in)-segel.*
3) lat. *i* ist durch *æ* vertreten: *mæsse.*

80 Zur Untersuchung der Zeiträume, über welche diese Schichten sich ausdehnten, dienen uns in erster Linie die Worte *biscop, peru* und *mæsse*, da sie zum Teile wenigstens datierbar sind. Für *biscop* haben wir aus der Betrachtung konsonantischer Verhältnisse sowie gewisser anderer Besonderheiten (vgl. Einleitung p. 6. 11 und § 365 ff.) den durchaus wahrscheinlichen Schluss gezogen, dass dieses Wort in die kontinentale Periode zurückreicht. Es wird daher verstattet sein, seine Entlehnung auf etwa 400 (womit nur annähernd ein Zeitraum bezeichnet sein soll) anzusetzen. Nun kann nicht zweifelhaft sein, dass lat. *ĭ* um jene Zeit in den sich allmählich entwickelnden rom. Dialekten kaum noch *i* lautete; es war wohl schon zu *ẹ* geworden. Das Wort *biscop* ist natürlich aus rom. Munde aufgenommen und sonach rom. *ẹ* hier durch germ. *i* vertreten. Dies kann nicht befremden. Denn das rom. *ẹ* war wohl noch sehr geschlossen, während das westgerm. ebenso wie das germ. *ë* mit Recht als offene Laute betrachtet werden. Es folgt daher aus dieser Vertretung, dass rom. *ẹ* seinem Lautwerte nach noch um etwa 400 dem westgerm. *i* näher lag als dem westgerm. *ë*.

Das Wort *mæsse* ist ohne Zweifel im Gefolge der Be- 81
kehrung ins AE. eingedrungen. Wir dürfen daher seine Aufnahme auf etwa 600 ansetzen. Da es aus rom. *messa* stammt, haben wir für diese Zeit den Näherungswert rom. *ę* = AE. *æ* anzunehmen.

Zwischen der Zeit der Aufnahme von *biscop* und jener 82
von *mæsse*, also zwischen etwa 400 und 600 muss ein Zeitraum gelegen haben, in welchem der Näherungswert rom. *ę* = AE. *ë* galt. Diesem Zeitraume fallen *cest*, *peru*, *seʒn*, *(in)seʒel* zu. Das neben *cest* vorkommende *cist* ist ws. und sein *i* ist nicht ursprünglich, sondern beruht auf Palatalisierung des vorausgehenden *c*. Zur Bestimmung der Dauer dieser Mittelperiode werden wir zunächst versuchen, den Zeitraum der Vertretung von rom. *ę* durch *i* nach vorwärts abzugrenzen.

Für das hohe Alter der Worte der ersten Schicht 83
spricht ausser der Vertretung von rom. *ę* durch *i* auch der Umstand, dass der Mehrzahl entsprechende kontinentale Formen hohen Alters zur Seite stehen, so die zu *biscop* gehörigen Formen (§ 365); ferner *disc* + ahd. *tisk* + as. *disc*; *trifot* + ahd. *tribuʒ*; *pipor* + ahd. *pfeffar*. Wie weit *pic* noch dem Kontinente angehören mag, ist aus den Entsprechungen nicht leicht zu bestimmen, da besonders das ahd. *peh* wegen mangelnder Verschiebung des *p* jüngere Entlehnung ist; doch findet AE. *pic* in as. *pik* und besonders in md. *pfich* seine genaue und alte Entsprechung, und so ist Entlehnung in kontinentaler Zeit trotz ahd. *peh* wahrscheinlich. Es bleiben demnach nur *siʒil* und *pise*. Die Zusammenstellung des ersteren mit ahd. *sigilla* (Franz p. 43 setzt dieses in die späteste ahd. Zeit) ist zweifelhaft, und *pise* hat nichts Entsprechendes; es ist einerseits vorwiegend dem Gallorom. und anderseits nur dem Englischen geläufig. Daraus darf freilich nicht vorschnell der Schluss gezogen werden, dass dieses Wort nie über den Rhein gedrungen, sondern ins AE. erst auf britannischem Boden aufgenommen sei. Wir lassen das Alter von *pise* vorläufig unentschieden.

Für die Chronologie von einiger Wichtigkeit ist *peru*. 84

Gemeinsame Entlehnung mit ahd. *pira* ist ausgeschlossen, da das AE. *e* gegenüber ahd. *i*, und noch mehr, weil AE. *p* = ahd. *p* statt *ph* durchaus dagegen sprechen. Auf deutschem Boden ist also die Birne eine spät bekannt gewordene Frucht, und im AE. weist die Vertretung von rom. *ę* durch AE. *e* in diesem Worte auf spätere Aufnahme als *biscop, pise* etc. Ist es daher allzu gewagt anzunehmen, dass *peru,* mit seiner Aufnahmszeit etwa in der Mitte zwischen *biscop* und *mæsse* liegend, erst auf englischem Boden in das AE. überging? Wohl kaum. Und hat diese Annahme einige Berechtigung, so müssen wir weiter annehmen, dass den Angelsachsen die Kenntnis der Birnen und Birnbäume aus naheliegenden Gründen wohl unmittelbar nach ihrer Einwanderung in Britannien zukommen musste. Der Ansatz von *peru* auf 450 oder bald danach ist also nach den dargelegten Erwägungen wohl ziemlich wahrscheinlich. Für *pise* muss dann Entlehnung auf dem Festlande angenommen werden, sei es nun, dass die übrigen westgerm. Sprachen dieses Wort überhaupt nie kannten, was ganz wohl möglich ist, oder es im Laufe der Zeit wieder verloren haben. Ausserdem wäre möglich, dass germ. Ansiedler in Britannien Wort und Sache schon einige Zeit vor der Einwanderung der Hauptmasse sich angeeignet hätten (vgl. Einleitung p. 10).

85 Aus dem Vorstehenden dürfen wir mit einigem Rechte die Folgerung ziehen, dass um oder nicht lange nach 450 die Vertretung von rom. *ę* = AE. *ē* galt. Wenn dies so ist, so haben wir vielleicht *biscop* eher noch vor als nach 400 anzusetzen, da sonst der Wechsel in der Lautvertretung ein ungewöhnlich rascher wäre. Für die zeitliche Dauer der drei obigen Formen der Vertretung von lat. *i* finden wir also: Die 1. Schicht erstreckt sich vom Beginn der Aufnahme von Lehnworten bis etwa gegen 400; darüber hinaus fehlen sichere Anhaltspunkte. Die 2. Schicht, deren Anfang und Ende im Dunkeln liegen, hat als Mittelpunkt ihrer Geltungsdauer etwa die zweite Hälfte des 5 Jahrhunderts. Die 3. Schicht, für die nur spärliche Beispiele vorliegen, weil während ihrer Dauer der Prozess der Entlehnung volkstümlicher Worte nahezu abgeschlossen ist, schliesst die Zeit um

600 herum ein. Genauere Bestimmungen lassen sich aus dem spärlichen Materiale kaum gewinnen.

Wie lässt sich nun die auffällige Thatsache erklären, 86
dass derselbe Laut, welcher noch um etwa 400 durch *i* vertreten wird, etwa 200 Jahre später nicht einmal mehr durch den nächst offeneren, nämlich durch AE. *ĕ*, sondern durch den offensten *e*-Laut, der überhaupt zur Verfügung steht, nämlich durch AE. *æ* ausgedrückt wird?

Zur Erklärung dieser Erscheinung wird es kaum ge- 87
nügen, auf den Übergang von lat. *i* zu *ę* in den rom. Sprachen hinzuweisen; denn es ist kaum anzunehmen, dass das Gallorom., welches hier in Betracht kommt, innerhalb zweier Jahrhunderte einen so weitgreifenden Lautwandel durchgemacht habe. Wir sind vielmehr genötigt, jenem in den romanischen Sprachen wirksamen Faktor des allmählichen Überganges von lat. *i* zu *ę* noch einen zweiten Faktor beizugesellen, der im AE. wirkt und zwar gerade in entgegengesetzter Richtung: während das lat. *i* in den rom. Sprachen mehr und mehr offener Artikulation zustrebt, sucht das AE. *ĕ* im Gegenteil seine Artikulation fortschreitend zu verengen. Von verschiedenen Endpunkten ausgehend konvergieren also die Bahnen dieser beiden Laute bis zur Berührung und divergieren dann wieder in gekreuzter Richtung.

Für das AE. wird diese Annahme auf wenig Schwierig- 88
keiten stossen; wir werden derselben Erscheinung auch bei einem anderen Vokale begegnen. Dagegen dürfte eine derartige Vermutung, welche dem gallorom. *ę* um 600 ziemlich offene Qualität zuschreibt, Widerspruch erfahren und bedarf daher einer eingehenderen Begründung.

Über den genauen Lautwert des afrz. *ę* aus lat. *ĭ* in 89
gedeckter Stellung ausser vor Nasalen bis ins 12. Jahrhundert ist bisher wenig Sicheres ermittelt, zumeist weil verlässliche Indizien für die vorlitterarische Zeit in ausreichender Menge fehlen. Über die Qualität dieses *ę* stehen sich zwei Meinungen gegenüber. Nach der einen, von Böhmer, Koschwitz, Lücking, Paris, Rambeau vertretenen Ansicht hat dieses *ę* in der erwähnten Stellung seinen hohen Eigenton in ununterbrochener Folge bis ins 12. Jahrhundert ziemlich unverändert bewahrt

und erst im Laufe des 12. Jahrhunderts tiefer greifende Wandlungen erfahren. Diese Annahme stützt sich für die 1. Periode der afrz. Litteratur vorwiegend auf die 121. Tirade des Rolandsliedes (vgl. Böhmer, Rom. Studien 1, 599; Rambeau, Über die als echt nachweisbaren Assonanzen des Oxforder Roland p. 102 ff.). Nach der anderen von Suchier (Zeitschr. f. rom. Phil. 3, 137 ff.) aufgestellten und begründeten Annahme kommt dem afrz. *ę* aus *ĭ* eine mittlere Stellung zwischen sehr offenem *e* = lat. *ĕ* und sehr geschlossenem *e* = lat. *a* zu. Für die erste Annahme fehlt es an überzeugenden Beweisen; denn daraus, dass in den *e*-Tiraden strenge zwischen *e* aus *ĭ* und den anderen *e*-Lauten geschieden wird, ergiebt sich keineswegs unmittelbar, dass der höchste Eigenton dem *e* aus *ĭ* zukommt. Suchiers Annahme dagegen erhält ein besonderes Gewicht durch die eigentümliche Entwicklung des *ę* aus *ĭ* im Ostfranzösischen, die gut durch diese Annahme erklärt wird. Nun gilt Suchiers Auffassung zunächst freilich nur für die litterarische Zeit des Altfranz.; dass sie aber auch für die vorlitterarische Zeit Geltung hat, kann abgesehen von dem Argumente der nur allmählichen Entwicklung des litterarischen Lautstandes vielleicht aus AE. *mœsse* gefolgert werden, wenn für 600 mit einiger Wahrscheinlichkeit britorom. und gallorom. *ę* gleichgesetzt werden darf. Und selbst wenn jene erste Annahme, an welcher Koschwitz (Commentar zu den ältesten frz. Sprachdenkmälern p. 25) noch immer festhält, für das 12. Jahrhundert gesichert wäre, ist es kaum zulässig, aus dem Umstande, dass von einem sich über mehr als ein Jahrtausend hinziehenden Lautwandel Anfangs- und Endpunkt bekannt und bis zu einem gewissen Grade einander gleich oder ähnlich sind, ohne Weiteres den Schluss zu ziehen, dass alle zeitlich zwischen jenen zwei Punkten liegenden Entwicklungsstadien auch lautlich sich nur zwischen jenen beiden bewegen mussten. Wäre es, falls jene Annahme richtig wäre, undenkbar, dass gedecktes *ę* etwa um die Mitte jenes Jahrtausends über den engen zwischen seinem Anfangs- und Endpunkte liegenden Raum hinausgeschritten und vielleicht nach Entstehung des sekundären *e*-Lautes aus lat. *a* durch diesen

zur Aufrechterhaltung der Lautdifferenzierung wieder in seine frühere Bahn zurück gedrängt worden wäre?

Bei der Vertretung von rom. ę durch AE. æ in *mæsse* 90
liesse sich der Einwand erheben, dass der Grund dieser Erscheinung nicht in der geringeren Tonhöhe von ę, sondern allein in der etwa sehr gesteigerten Tonhöhe von AE. ë gelegen haben könnte, da ja nach unserer eigenen Annahme AE. ë mehr und mehr geschlossener Artikulation zustrebte. Dieser Einwand wäre stichhaltig, wenn wir für die angenommene offenere Qualität von ę nur das Zeugnis des AE. Lautstandes hätten. Nun bietet aber auch das Ahd., für dessen ë man offene Qualität nicht in Abrede stellen kann, beiläufig aus derselben Zeit einzelne Fälle der Vertretung von rom. ę durch *ë: pëh*. Von den drei Stadien der hd. Lautverschiebung hat *pëh* nur die jüngste von *k* > *h* mitgemacht, dürfte also nicht allzu lange vor 600 entlehnt sein. Etwas späterer Zeit gehören wohl ahd. *mëssa* (*missa* gelehrt?) und *sëgan* an; ihr ë für ę wie das des as. *sëgnôn* ist nichts desto weniger ein wichtiger Fingerzeig. Ähnlich bietet ahd. *sënod* ë für rom. ę.

Freilich darf nicht unbeachtet bleiben, dass nach 450 91
das AE. und das Ahd. sowie das Altsächs. nicht mehr aus demselben rom. Dialekte geschöpft haben, und dass anderseits der Vokalismus des kent. Dialekts, durch welchen das Wort *mæsse* den übrigen Dialekten vermittelt wurde, vermutlich eine etwas höhere Tonlage besass als der des ws., wodurch um so leichter hohes AE. ë zur Wiedergabe von tieferem ę ungeeignet erscheinen mochte. Auch scheint für hohe Tonlage des AE. ë noch der Umstand zu sprechen, dass das innerhalb dieser Periode seiner Entwicklung entgegenreifende AE. ę aus *a* durch *i*-Umlaut zwischen ë und æ Platz finden musste.

Es wird sich demnach nicht mit Sicherheit entscheiden 92
lassen, welche der beiden beteiligten Sprachen in der Zeit von 500—600 sich von dem Berührungslaute ę = ë der vorigen Periode weiter entfernt hat. Wenn man aber nicht geneigt ist zuzugeben, dass die Artikulation von gallorom. ę gegen seine Qualität um 500 später noch offener geworden sei, so liegt gerade wieder in der daraus folgenden Annahme,

dass dagegen AE. *ë* noch wesentlich erhöht werden konnte ohne ein *i*-Laut zu werden, der untrügliche Beweis dafür, dass dem Berührungslaute *ę* = *ë*, somit auch dem gallorom. *ę* nur eine mittlere Tonhöhe zukommen konnte: das Mass der Erhöhung von AE. *ë* um 600 über den Berührungslaut von etwa 500 bezeichnet dann zugleich die Tieflage von gallorom. *ę*.

93 Ohne Zweifel ist die Darstellung von rom. *messa* durch AE. *mæsse* insofern etwas auffällig, als in der Vertretung von gallorom. *ę* der Sprung von AE. *ë* zu *æ* (*seȝn* : *mæsse*) innerhalb etwa hundert Jahre sehr bedeutend ist. Wäre nicht das in der Vokalskala zwischen *ë* und *æ* liegende *ę* (*i*-Umlaut aus *æ*) vielleicht ein geeigneterer Vertreter gewesen? Wahrscheinlich. Und wenn dieser nicht eintrat, so dürfen wir daraus wohl die vorläufige Vermutung ziehen, dass *ę* damals noch nicht entwickelt war, um 600 also noch kein fertiges Ergebnis des *i*-Umlautes aus *æ* vorlag, wofür wir auch andere Anzeichen haben.

94 Bevor wir weiter gehen, mögen noch einige Einzelheiten kurz berührt werden. Das oben angeführte ahd. *pfęffar* setzt *i* voraus, welches erst durch Einwirkung des folgenden *a* zu *ë* 'gebrochen' wurde (Franz p. 43), und stimmt so genau zu AE. *pipor* und seiner kontinentalen Sippe. Für *seȝn* hat Kluge wegen der Bedeutung 'Banner, Feldzeichen' gegenüber ahd. *segan* 'Kreuzeszeichen, Segen' Entlehnung in vorchristlicher Zeit vermutet, was zu unserer aus lautlichen Verhältnissen gefolgerten Annahme einer Entlehnung um etwa 500 vortrefflich passt. Dagegen weichen wir von seiner Annahme einer gemeingerm. Entlehnung von *cista* ab, indem *cest* gegenüber ahd. *kista* auf Sonderentlehnung hinweist. Nach dem Zeugnis von ahd. *pira* gegenüber *peh* scheint im Ahd. die Vertretung von lat. *ĭ*, rom. *ę* durch *i* ihre Grenze in dem Zeitraume zwischen der hd. Verschiebung von *t* zu *z* und *p* zu *ph* einerseits und jener von *k* zu *h* anderseits zu haben.

95 Dass in gallorom. Aussprache lat. *ĭ* um etwa 400 oder noch vorher thatsächlich ein *e*-Laut geworden war, der mit dem *i* derselben Sprache nichts mehr gemein hatte, lässt sich auch durch die relative Chronologie des gallorom. Lautwandels

erweisen. In vortoniger Stellung muss lat. langes *i* (wie *u*) sich länger als die übrigen Vokale lang erhalten haben; so erklären sich die ahd. Formen *pfîlâri, wîlâri, wîwâri, spîhhâri* aus *pīlárium, *vīlárium, vīvárium, spīcárium* (Franz p. 44. 54). Doch kann diese Länge in keinem Falle das 4. Jahrhundert überdauert haben; denn wir finden im AE. die Form *Eotol* aus lat. *Italia,* welche einerseits wegen Erhaltung der intervokalischen Tenuis nicht nach dem 4. Jahrhundert aufgenommen sein kann, und anderseits wegen des *u*-Umlauts zu *eo* in dem rom. Substrat mit Notwendigkeit kurzen Vokal voraussetzt. Vortoniges *ī* ist also schon vor der Zeit der Erweichung der Tenuis gekürzt. Und trotzdem diese Kürzung also gewiss nicht unter die Zeit des 4. Jahrhunderts herabgerückt werden darf, sondern wahrscheinlich wesentlich älter ist, finden wir doch eine reinliche Scheidung zwischen ursprünglichem lat. *ĭ* und aus langem *i* gekürztem, was nur dadurch erklärt werden kann, dass der lautliche Abstand des einen von dem anderen ein hinreichend grosser war, um eine Mischung zu verhindern.

Kurzes lat. *e.*

Wie bei kurzem *i* unterscheiden wir auch hier zwei 96
Fälle: gedecktes und freies *e.* Bevor wir jedoch die Liste der hierher gehörigen Worte zusammenstellen, erwähnen wir in Kürze, dass wir wegen der Gleichheit der Behandlung auch jene Fälle heranziehen, wo im lat. Worte *ǣ* in vortoniger Stellung erscheint. Dieses *ǣ* ist ein offener Laut, welcher nach seiner Kürzung im Vulglat. mit lat. *ĕ* zusammenfallen musste. Es ist daher bei dem hohen Alter der Kürzung vortoniger Längen (ausser *ī* und *ū* § 42. 95) durchaus verstattet, für lat. *æ* vor dem Tone vulglat. *ę̆* anzusetzen. Solcher Worte kommen zwei vor: *præpositus* und *chærephyllon,* die dem AE. in den rom. Grundformen **prę̆vos'to* und **cę̆r'fęlla* zukamen. Die Fälle von lat. *ĕ* vor Nasalen werden gesondert behandelt.

Gedecktes *e.*

a) Ursprünglich vortonig: *sester — sextarius, cerfille* 97
cyrfille — chærephyllon.

b) *spelt — spelta, nœpte nefte — nepeta, earfe — ĕrvum* (Gröber, Arch. 2, 278) *fers — versus, persoc — persicum, mertze — mercem.*

Freies *e*.

98 a) Ursprünglich vortonig: *ceolor — *celarium* (§ 73), *tasul — *tesella* (§ 73), *prafost — *prevosto.*

b) *rezol — *règula* statt klasslat. *rēgula* (§ 44), *eofole — ebulus; fêfor — fèbris, brêfian — brĕviare;* in *solsece — solsĕquia* und *antêfen — *antĕphona* statt *antiphona* ist die ursprüngliche Tonsilbe nachtonig oder genauer wohl nebentonig geworden.

99 Der Untersuchung der Chronologie des Lautwandels schicken wir wieder einige Bemerkungen voraus. Bei *nœpte nefte* und *solsece solsœce* ist nicht ersichtlich, ob das Verhältnis von *œ* zu *e* wie das zwischen ws. *œ* kent. merc. *e*, oder wie das von gemein AE. *ĕ* zu einem nicht seltenen nordh. *œ* zu fassen ist, was für die Chronologie der Entlehnung wichtig wäre. Wir übergehen daher diese Worte. Sehr schwierig zu beurteilen ist *cerfille cyrfille*, welches einstweilen gleichfalls unberücksichtigt bleiben soll.

100 Der Ansatz der Gleichung *eofole — ebulus* bedarf einer Rechtfertigung. An der einzigen Belegstelle (Ld. 3 p. 28 Nr. 40) möchte Cockayne diese Form als Schreibfehler für *eolone* ansehen, was wegen der zweifachen Änderung, die das fordern würde, kaum angeht. Unsere Annahme der obigen Gleichung, welche sich durch vollständige lautliche Entsprechung empfiehlt, stützt sich darauf, dass in einem anderen Rezepte (Ld. 3 p. 30 Nr. 43) für dieselbe Krankheit, für welche an der obigen Stelle unser *eofole* verordnet wird, *wœlwyrt* empfohlen ist; *wœlwyrt = weal(h)wyrt* ist aber '*ebulus*' (WW. 18, 34; 134, 23 etc.). Ausserdem steht im Durham Glossar: *ebule vel eobulum : wœalwyrt vel ellenwyrt* (Ld. 3, 302) und in der Glosse WW. 298, 4 ist *ebolum* aus *eobolum* korrigiert. Die obige Gleichung dürfte daher wohl berechtigt sein.

101 Jung sind *fers* und *mertze*, das erstere wegen gelehrten Ursprungs, das zweite wegen der rom. Assibilierung von *c*;

beide sind also für die Erkenntnis alter Lautzustände wertlos. Das Wort *persoc* weicht von ahd. **pfirsih* im Tonvokal ab, und der Mangel der Brechung von *e* zu *eo* vor *r* ist auffällig. Wir übergehen diese einstweilen. Lassen wir vorläufig auch jene Worte bei Seite, welchen wahrscheinlich gedehnter Vokal zukommt, nämlich *fêfor, brêfian, antêfen*, so bleiben als völlig sichere Unterlage einer Lautchronologie *sester, spelt, earfe, ceolor, reȝol, (eofole), tasul, prafost.*

Vor der Zeit der Entwicklung eines AE. ę durch *i*-Umlaut 102
aus *œ* standen dem AE. zum Ausdrucke des lat.-rom. ę̆ zwei Laute zur Verfügung, nämlich *ë* und *œ*. Wie wir früher gesehen haben, kommt dem AE. *ë* in kontinentaler Zeit ebenso wie westgerm. *ë* überhaupt ein ziemlich offener Lautwert zu. Dieses *ë* war daher in jener Zeit ein ganz geeigneter Vertreter für lat. *ĕ*, dessen rom. Vertreter ę̆ ebenfalls offen war. Wir werden daher annehmen dürfen, dass jene Worte, in welchen lat. *ĕ* durch unser *ë* ausgedrückt erscheint, die erste und zwar kontinentale Schicht der Entlehnungen bilden. Diese sind: *sester, spelt, ceolor, reȝol, (eofole).*

Der Ansatz einer Entlehnung dieser Worte in konti- 103
nentaler Zeit lässt sich durch mehrere Erwägungen stützen. Erstlich finden sich diese Worte (mit Ausnahme von *eofole*, das wir nicht weiter berücksichtigen wollen) in gleicher oder entsprechender Gestalt in den kontinentalwestgerm. Dialekten; so *sester* + ahd. *se(h)stâri* + as. *sester; spelt* + ahd. *spelza; ceolor* + ahd. *kellâri* + as. *kellere* + afries. *szelner* (jedoch § 73); *reȝol* + ahd. *regula*. Gegen das hohe Alter und daher die gemeinsame Entlehnung dieses letzten Wortes könnte man einwenden, dass ein Wort mit der Bedeutung 'Regel' erst durch das Mönchswesen eingebürgert sein könne. Allein dieser Einwand trifft nicht zu, da die ursprüngliche Bedeutung von *reȝol regula* gewiss nicht 'Regel', sondern 'Richtscheit, Lineal' war, dessen sich die Germanen zum Bau ihrer Häuser ohne Zweifel früh bedienten. Nach der Übereinstimmung von AE. *tîȝle* + ahd. *ziagal*, welches letztere hd. Lautverschiebung aufweist, war den Germanen der Steinbau durch die Römer früh bekannt geworden (vgl. die Note zu § 373). Und dies

kann wieder auf die gemeinsame Entlehnung von *Keller* Licht werfen. Die alte Bedeutung von lat. *regula* lebt noch in dem AE. Kompositum *rezol-sticca* 'Richtscheit' fort, während das Simplex erst später durch Einführung des Klosterwesens die christliche Bedeutung 'Ordensregel' angenommen hat; vgl. § 44.

104 Sodann kann man für *sester* abgesehen von den übereinstimmenden Entsprechungen hohes Alter noch aus den Ableitungen von lat. *modius* erschliessen. Dieses Wort findet sich in völlig übereinstimmenden Formen im AE. *mydd*, as. *muddi*, ahd. *mutti*, welche sämtlich westgerm. Gemination bieten und daher sehr alt sein müssen. Weil aber der *sextarius* als Teil des *modius* von diesem nicht getrennt werden darf, sondern auf gleichzeitiger Entlehnung beruhen muss, so ist *sester* gewiss eines der frühesten lat. Lehnworte im Westgerm. Ist aber *sester* wirklich so alt, so muss auch jener ganzen Schicht, welche die gleiche Vertretung von lat. *ĕ* durch *ë* aufweist, hohes Alter zugesprochen werden, und die kontinentale Entlehnung dieser Gruppe wird nur noch wahrscheinlicher.

105 Wenn nun etwa um die Zeit der Einwanderung der Angelsachsen in Britannien oder bald danach der absolute und relative Lautwert von *ë* derartig sich verändert hatte, dass dieses fortan zur Darstellung von rom. *ę* verwendet wurde, wie wir oben (§ 85) gesehen haben, so musste für das wesentlich offenere rom. *ę̆* = lat. *ĕ* in jener Zeit ein anderer Vokal eintreten. Dies war *æ*, weil damals nur *ë* und *æ* vorhanden waren. Daher müssen die Worte, welche den lautlichen Näherungswert rom. *ę̆* = AE. *æ* aufweisen, einer späteren Zeit angehören. Wir stellen daher *earfe*, *tasul*, *prafost* in die zweite Schicht; ihrem Tonvokal kommt ursprünglich die Form *æ* zu.

106 Das Kriterium kontinentaler Entsprechungen wird sich auch hier wieder verwenden lassen, jedoch natürlich in negativer Weise. Diesen Worten stehen überhaupt keine lautlich genau entsprechenden Formen des Kontinents gegenüber. An Stelle von *earfe*, dessen durchstehendes *ea* (Ld. 2, 52; Ld. 2, 68; WW. 299, 13) auf ein vorauszusetzendes **ærfe*

weist, erscheint auf dem Kontinente ein ursprüngliches **arawît* (aus griech. ὀροβίτης? einem Zeitgenossen von got. *alêw*? vgl. Paul, Beitr. 6, 195) ahd. *arwîz* etc. (s. Kluge *Erbse*), mit welchem es sich nicht deckt, und zwar nicht bloss wegen der Erweiterung *-ît*, sondern auch wegen des kontinentalen *w*; gemeingerm. oder westgerm. *w* kann nicht AE. *f* entsprechen. Sodann wäre es nicht wohl begreifbar, dass lat. *v* schon in der kontinentalen Periode durch AE. *f* vertreten würde; wir haben Spuren für die Annahme, dass die Gleichung lat. *v* = AE. *f* kaum vor 500 gilt (§ 316). Die Sonderentlehnung von lat. *ervum* im AE. ist nicht auffällig. Ähnliches zeigt sich bei dem gleichartigen Namen *pise*, von dem oben die Rede war. Und auf dem Kontinente ist in gleicher Weise ahd. *wicka* aus lat. *vicia* 'Wicke' Sonderentlehnung, und zwar wegen lat. *v* = ahd. *w* hohen Alters. Daher könnte auch die Annahme getrennter Entlehnung von *pisum* noch während der kontinentalen Periode kaum besonders befremden.

Gehen wir zu *tasul* und *prafost* über. Zunächst steht 107
fest, dass bei rein lautlicher Entwicklung aus volkstümlichem rom. **prevos't-* dem AE. Tonvokal Kürze zukommt, denn vortoniges *ǣ* kann nach der Zeit der Erweichung der intervokal. Tenuis nur noch kurz erscheinen. Die Aufnahme beider Worte erfolgte mit *æ* in der AE. Tonsilbe; finden wir dieses in der späteren Zeit in *a* übergegangen, so kann dies nur durch die Analogie der bei Stammabstufung auftretenden Vokalerscheinungen erklärt werden. Bei den anfänglich rein entwickelten Ton- und Lautverhältnissen geht neben jedem germ. *-il-* ein *ul-* einher und umgekehrt, woraus Doppelformen entspringen, deren Dasein besonders bei stammhaftem *a* scharf ausgeprägt erscheint. Diese Zweigestaltigkeit zeigt sich auch bei alten Lehnworten wie *scomul : scemol*, *ceosol* = **ceasul* = **casul : cesol* = **cæsil-* (§ 193), *eosol* = **easul* = **asul : esol* = **æsil-*. Den Grundtypen **asul : *æsil-* etc. hat sich nun *tessella* mit anfänglichem **tæsil-* so eingereiht, dass die Proportion **æsil- : *asul* = **tæsil- : x* durch *tasul*, das allein überlebt, ergänzt wurde. Auf ähnlichem Wege muss *prafost* entstanden sein: es liegt hier lautliche Analogie vor, nach welcher die Lautfolgen *a* — *u (o)*, *æ* — *i* verallgemeinert

werden. Neben *prafost* steht ein *profost*, welches ohne Schwierigkeit aus der Parallelform *prŏpósitus* zu gewinnen ist. Auf dem Kontinente fehlen alte Entsprechungen; sie müssten im Ahd. mit *pfr-* und *z-* anlauten.

108 Nichts zwingt zur Annahme, dass *prafost* erst in christlicher Zeit entlehnt sei; denn wenn es auch in der litterarischen Zeit, wie z. B. in der Benediktinerregel im Sinne von 'Leiter, Vorsteher' und bereits früher bei Einrichtung der Klöster, soweit ich sehe, meist als Terminus christlicher Einrichtungen verwendet wird, so folgt daraus noch keineswegs, dass es nicht schon vorher in der Bedeutung eines bürgerlichen Vorstehers gebraucht worden wäre. Im Gegenteile deutet die rein volkstümliche Form des Wortes auf Vorhandensein in vorchristlicher Zeit hin; später mochte, wie sonst öfter, die Bedeutung des Wortes durch christliche Einrichtungen eingeengt worden sein (vgl. § 44).

109 Schwierig ist *cerfille* zu erklären. Von diesem Worte finden sich folgende Formen: *cerfille, cyrfille, cearfille, ceruille* (Ld. 3, 317) und *cerfelle* (Corp. 456 = WW. 301, 31); auf dem Kontinente findet sich ahd. *kervola*, welches wegen *c*^{e} = *k* nicht lange nach 500 aufgenommen sein könnte. Es fragt sich nun zunächst, ob dem AE. Worte die lat. Rekomposition *chærefolium* oder die ursprünglichere griech.-lat. Form *chærephyllon* zu Grunde liegt. Dieter (Sprache der ältesten engl. Denkmäler p. 27) sieht in dem *e* von *-felle* das Ergebnis eines *i*-Umlauts aus *-folium*, was an sich wohl möglich wäre; auch das ahd. *kervola* verlangt diese Form. Nun ist aber die durchaus gewöhnliche AE. Form dieses Wortes nicht *-felle* sondern *-fille*, und *-felle* nur an den beiden oben angegebenen Belegstellen, die wahrscheinlich von einander abhängig sind, zu finden. Dieters Annahme schafft demnach eine Sondererklärung für das ungewöhnliche *-felle* und lässt das gewöhnliche *-fille* unerklärt. Ich glaube, dass wir doch von *-phylla* auszugehen haben, welche Form auch durch frz. *girofle* und ähnliche (vgl. Scheler) gefordert wird. Es scheinen eben, wie daneben stehendes frz. *cerfeuil* beweist, Formen mit *-folium* und *-phylla* neben einander bestanden zu haben. Jenes kent. *-felle* wäre dann wohl ein

Gegenstück zu *ȝibaen* (Ep. 525), das mit Zupitza (Zs. f. d. A. 21, 6) durch den hohen Eigenton des kent. *e* zu erklären ist, wodurch nicht bloss *i* für *ë*, sondern natürlich auch *ë* für *i* eintreten kann. Nach Ausweis von ME. *chervelle* NE. *chervil* kommt dem AE. Worte (AE.?) Palatalisierung des *c-* zu und es mag nicht sehr spät aufgenommen sein. Ich meine nun, dass *chærephyllon* aus einer rom. Form **cęr'fęlla* als **cærfillæ* ins AE. aufgenommen wurde. Aus **ćær-* konnte sich **ćear-* (vgl. *earfe* aus **ærfa*) entwickeln und diese Form durch das *i* des nebentonigen *-fille* gerade so umgelautet werden, wie sonst *i*-Umlaut in Compositis eingetreten ist (Sievers Gramm. p. 227), woraus *cyrfille*, nicht-ws. *cerfille*, die gewöhnlichen Formen dieses Wortes, hervorgingen. Die Vertretung von *ę* in **cer-* durch AE. *ë* ist nicht anzunehmen, weil sich dann in den nicht-ws. Dialekten **ceorfille* finden müsste, was nicht der Fall zu sein scheint. Daher dürfte die Annahme einer AE. Grundform **cærfille* noch die wahrscheinlichste sein. Wenn dies so ist, so hätten wir hier ein gewichtiges Zeugnis dafür, dass rom. *ę̆* noch zu einer Zeit durch AE. *i* vertreten werden konnte, wo die Vertretung von rom. *ę̆* schon zu AE. *æ* vorgerückt war, was an sich nicht unmöglich ist. Das Wort müsste dann vor *peru, sezn* etc., also wohl noch auf dem Kontinente aufgenommen sein, wodurch der Näherungswert rom. *ę̆* = AE. *æ* schon vor 450 giltig zu werden anfinge.

Bevor wir weiter gehen, wollen wir hier die bisher ge- 110
wonnenen Ergebnisse übersichtlich zusammen stellen. Für lat. *ĭ* und *ĕ* nebst vortonigem *ē* sind die wahrscheinlichen AE. Äquivalente folgende:

1) bis gegen 400:

lat. *ĭ* = rom. *ę* = AE. *i*
lat. *ĕ* = rom. *ę* = AE. *ë* (und schon *æ*? § 109).

2) 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts:

lat. *ĭ* = rom. *ę* = AE. *ë*.
lat. *ĕ* = rom. *ę* = AE. *æ*.

3) um 600:

lat. *ĭ* = rom. *ę* = } AE. *æ*.
lat. *ĕ* = rom. *ę* = }

111 Der in der 3. Periode gemachte Ansatz lässt sich direkt nur für lat. *ĭ* durch *mæsse* (*pærl?*) erweisen. Dass er jedoch für lat. *ĕ* gleichfalls (theoretische) Giltigkeit hat, ergiebt sich durch die einfache Erwägung, dass für lat. *ĕ* sicherlich kein geschlossenerer Laut als für lat. *ĭ* eintreten kann; da dieses aber schon durch AE. *æ* vertreten wird, so bleibt auch für *ĕ* nur *æ* übrig. Dieser Zustand währt freilich nur kurze Zeit, denn gegen die Mitte des 7. Jahrhunderts ist wahrscheinlich schon das aus *æ* umgelautete *ę* entwickelt, und von da an stehen *æ* und *ę* zur Verfügung. Doch ist zur Zeit der Entwicklung von AE. *ę* auch der Prozess der Entlehnung fast völlig abgeschlossen; es finden sich nur noch vereinzelte neue Aufnahmen, die nur schwer zu beurteilen sind.

112 Dieser Art sind *fers* und *mertze*. Wegen gelehrten Ursprungs kann *fers* nicht wohl vor dem 7. Jahrhundert, vielleicht der 2. Hälfte desselben entlehnt sein. Ähnlich kann *mertze* wegen durchgeführter rom. Palatalisierung nicht vor 600, und wegen seines Auftretens im Corpusglossar nicht lange nach 700 aufgenommen sein und fällt daher wohl dem 7. Jahrhundert zu. Welches *e* haben nun *fers* und *mertze* in AE. Aussprache gehabt? Man würde für *mertze* zunächst an AE. *ë* denken. Doch ist dies deswegen nicht möglich, weil um 600 AE. *ë* schon eine höhere Tonlage als selbst rom. *ę* besitzt; daher kann rom. *ę* um so weniger durch *ë* vertreten werden. Könnte es kent. *e* = ws. *æ* sein? Oder wäre in dem kent. *mertze* ein *ę* möglich, wodurch das Wort jenen angereiht würde, welche einen *i*-Umlaut durchgemacht haben? Und wie sprach man *fers* in den einzelnen Dialekten?

113 Gesonderter Betrachtung bedarf das Wort *persoc*. Die mhd. Formen *pfersich* und *pfirsich* weisen auf Entlehnung vor ahd. Zeit, was neben der späten Entlehnung von ahd. *pira* auffällig ist und zugleich zeigt, wie wenig man allgemeinen Eindrücken trauen darf, nach welchen man gewiss die Kenntnis der Birnen als etwas viel älteres als die der Pfirsiche anzunehmen geneigt wäre. Demnach könnte das AE. *persoc* mit ahd. **pfirsih* ein gemeinwestgerm. Lehnwort sein. Die Form *persoc* freilich scheint Bedenken wegen der mangelnden Brechung von *e* zu *eo* zu gestatten. Nun hat

Brate (Beitr. 10, 29) die Meinung ausgesprochen, dass *r* und *l* in der Vorstufe des AE. schon vor der Zeit der westgerm. Gemination ihre ursprüngliche Labialität aufgegeben hätten. Wenn sich diese Meinung halten lässt, so läge gegen ein etwa im 3.—4. Jahrhundert aufgenommenes *persuc* kein Hindernis von Seite der AE. Lautverhältnisse vor, und das ahd. **pfirsih* würde so frühe Aufnahme nur stützen. Ja vielleicht darf man eben in AE. *persoc* eine Art von Beweis für die Richtigkeit der Meinung Brates erblicken. Vgl. *myltestre* § 116. Was die Doppelformen ahd. **pfersih* : **pfirsih* und daneben stehendes AE. *persoc* betrifft, so liesse sich die ahd. Form mit stammhaftem *i* auf ein **persic*, jene mit *e* und zugleich die AE. auf ein **persuc* zurückführen; die Annahme eines alten Wechsels zwischen *-ic* und *-uc* wird durch Fälle wie AE. *munuc* (§ 234): ahd. *munich*, *buteruc* : *putirih*, *rȳric* (in *sǣ-rȳric* Walfisch 10): aber *rôrahi* (Kluge, NSt. § 67) sowie durch das Fehlen des Umlauts oder eines stammhaften *u* in *portic* (auch in *tunece*, *tunuce?*) ziemlich berechtigt erscheinen. In AE. *persoc* wäre dann nur die *-uc*-Form erhalten. Schliesslich möge noch bemerkt werden, dass die Erhaltung der im Vulglat. früh assimilierten Lautgrupe *rs* (ital. *pesca* afrz. *pesche*) gleichfalls für hohes Alter der Entlehnung spricht.

i-Umlaut von *ĕ* zu *i*.

Die Erwähnung von ahd. **pfirsih* hat uns soeben Ver- 114
anlassung gegeben, des *i*-Umlauts von *ĕ* zu *i* zu gedenken, und wir wollen dieser Erscheinung, die sich auch im AE. findet, hier etwas weiter nachgehen. Die ahd. Lehnworte *kirsa* — vulglat. **ceresea* (Förster in Zs. f. rom. Phil. 3, 512), (mhd.) *pfirsich* — *(malum) persicum*, *ihsili* — *exilium*, *firnis* — mlat. *vernisium*, *piligrîm* — *peregrinus* u. a. (Franz p. 37 f.) lassen keinen Zweifel bestehen, dass zu einer gewissen Zeit auf deutschem Boden rom. *e* durch *i* der Nachtonsilbe zu *i* umgelautet werden kann. Auch das AE. bietet einige Fälle: *ciris-* *cisir-* aus **cĕresea*, *pil(e)ce* aus *pellicia*, *myltestre* von *mĕretricem;* nicht ganz sicher hieher zu stellen

ist *tĭʒele* 'Tiegel', doch wahrscheinlich, wenn man von lat. *tĕgillum* (genauer plur. *-a*) auszugehen hat.[1] Einzelne Erörterung erfordert *pir(i)ʒe* aus **pirea* **pęrja*, das wir einstweilen übergehen wollen.

115 Klar ist, dass AE. *cisir- ciris-* sich zu ahd. *kirsa* stellt und mit diesem auf ein germ. **kĕrisjō* mit Vertauschung der rom. Endung *-esja* gegen das germ. Suffix *-isjō* (§ 265), wodurch der Umlaut hervorgerufen wird, zurückgeht. Über *tĭʒele* § 11. Allein stehen *myltestre*, welchem keine, und *pilece*, welchem eine viel jüngere Form im ahd. *pelliz* (ohne hd. Lautverschiebung und mit *e* in der Tonsilbe; vgl. Paul, Beitr. 12, 549) gegenüber steht. Da von den AE. *e*-Lauten hier natürlich nur *ë* in Betracht kommen kann, indem nur westgerm. oder germ. *ë* in *i* umgelautet werden kann, und da alle diese Worte rom. *ę* = lat. *ĕ* bieten, so folgt mit Notwendigkeit, dass ihre Aufnahme nur in jenem Zeitraume stattgefunden haben kann, in welchem die Vertretung von rom. *ę* durch AE. *ë* gilt. Nach rückwärts unbeschränkt hat diese Vertretung nach vorwärts bestimmte Grenzen; sie reicht nach unseren früheren Untersuchungen kaum über 400, da wir schon in **cœrfille* rom. *ę* = AE. *œ* zu einer Zeit zu finden glaubten, wo rom. *ę* noch AE. *i* war. Wir müssen die obigen Worte daher alle der kontinentalen Zeit zuschreiben.

116 Die völlig sicheren AE. *ciris-*, *myltestre*, *pilece* sind neben und mit ähnlichen ahd. Formen gewichtige Beweise für die neuerdings geltend gemachte Vermutung (Brugmann, Grundriss der vergl. Gramm. der idg. Sprachen 1, 59; Borries, Das erste Stadium des *i*-Umlauts im Germ.), dass 'das *i* der Wurzelsilbe in ahd. *biris*, *birit* etc. [erst] im Westgermanischen durch das nachfolgende *i* erzeugt worden sei', während man früher diesen Vorgang als gemeingerm. Erscheinung anzusehen pflegte. So kommt man auf die schon vor zwölf Jahren ausgesprochene Ansicht Lefflers (Nordisk Tidskrift for Filologi og Pædagogik 1875—6 p. 288) zurück, nach welcher der Übergang von *ë* zu *i* nichts anderes als das erste Stadium der unter dem Namen *i*-Umlaut bekannten Erscheinungen ist.

[1] Falls dem Worte aber ein lat. *tēgillum* (vgl. *tēgula* § 11) zu Grunde liegt, wird die Beurteilung desselben wesentlich erschwert.

Freilich lässt Leffler die Reihenfolge dieser Erscheinungen in zu früher Zeit beginnen. Borries (p. 81) dagegen ist der Ansicht, dass 'das 2. und 3. Jahrhundert als Blütezeit dieses Wandels von *ĕ* zu *i* angesehen werden können', und wenn wir uns dieser Ansicht anschliessen, so sind damit zugleich die obigen Entlehnungen datiert. Hiebei ist die frühe Aufnahme von *pilece,* für die Sittengeschichte aber ganz besonders die Entlehnung von *myltestre* bemerkenswert. Für die Grammatik ist zu beachten, dass *myltestre* ein **mertricze* aus *mer'tricem*, also *ĕ* vor *r* ohne Brechung voraussetzt, was wegen der bei *persoc* gemachten Bemerkungen (§ 113) wichtig ist.

Schwierig ist *pirze* 'Birnbaum' zu erklären. Zunächst 117
steht fest, dass es von *peru* zeitlich nicht getrennt werden darf. Sollte nun zur Zeit der Aufnahme von *peru,* etwa um die Mitte des 5. Jahrh. der Umlaut von *ĕ* zu *i* noch wirksam gewesen sein? Diese Frage ist schwer zu beantworten, da kein zwingender Grund zu ihrer Bejahung in *pirze* vorliegt; denn das tonige *i* dieser Form könnte vielleicht eine Wirkung des sog. 'rom. Umlautes' sein. Und ob dieses der Fall ist, lässt sich wieder nicht ausmachen, weil **pirea* in den rom. Dialekten nicht erhalten und nur durch das AE. *pirze* bezeugt ist. Somit bleibt dieses Wort einstweilen dunkel. Nicht unerwähnt möge bleiben, dass dieser Übergang von *ĕ* zu *i* im Ahd. noch nach der Zeit der hd. Lautverschiebung möglich ist, wie *piligrîm* aus *peregrinus* beweist.

Den Worten *fêfor*, *brêfian* und *antêfen* kommt wahr- 118
scheinlich langer Vokal zu, ohne dass sich dies für alle drei zuverlässig beweisen liesse. Für die Zeit der Aufnahme von *fêfor*, das man gewöhnlich mit *ê* ansetzt, haben wir wenig Anhalt. Das AE. *-f(o)r* kann sowohl aus lat. *br* wie aus rom. *vr* hervorgegangen sein (§ 307, 2; 311) und die Quantität des Tonvokales ist nicht sicher; auch das Kriterium der Synkope des Mittelvokals ergiebt kein zuverlässiges Resultat, da sich nicht selten Formen mit Mittelvokal finden (vgl. die Belege bei BT.), welche eher auf kurzen Tonvokal hinzuweisen scheinen. Für späte Aufnahme dürfte der Umstand sprechen, dass ahd. *fiebar* eine rom. Basis mit bereits ge-

längtem *e* voraussetzt, während alle gemeinwestgerm. Worte noch Kürze des rom. Tonvokals erweisen, wie wir § 49 ff. gezeigt zu haben glauben. Dazu kommt, dass den Germanen heimische Worte für den Begriff 'Fieber' nicht unbekannt waren; vgl. got. *brinnô, heitô*; AE. *hriđ* + as. *rido* + ahd. *rito* und deren weiter verzweigte Sippe; AE. *hriđ-âdl, lencten-âdl, bryne-âdl* u. s. w. Es mochte also erst bei lebhafterem Verkehr mit Romanen und in römischer Wissenschaft geschulten Ärzten, deren Zahl in Britannien bedeutend war (Wright p. 299), sowie nach vorgeschrittenem Eindringen der Angelsachsen in die Städte hinreichende Veranlassung zur Aufnahme dieses Wortes vorgelegen haben. Sievers (§ 192 Anm. 2) setzt auch *ê* an.[1] Für *brêfian* dagegen, das wohl ein gelehrtes Wort sein dürfte, wird man ziemlich sicher, und für *antêfen*, welches kaum vor dem 7. Jahrhundert aufgenommen ist, wahrscheinlich *ê* gelten lassen; für letzteres ist volkstümlicher Ursprung durch die Umbildung **antĕphona* für *antiphona*, woraus auch frz. *antienne* entsprungen ist, zweifellos. Später trat vor *fn*, wofür auch *mn* stehen konnte, wohl Kürzung zu *e* ein.

119 Bevor wir diesen Abschnitt schliessen, kommen wir in Kürze noch einmal auf die § 87 gemachte Bemerkung zurück, dass AE. *ĕ* die Neigung zeige, seine Artikulation fortschreitend zu verengen. Nachdrücklicher noch als durch die Geschichte der Vertretung von lat. *ĭ*, rom. *ę* durch AE. *i, ĕ, œ*, wobei man die Ursache der wechselnden Äquivalente zum

---

[1] Cock. Ld. 2, 383 will die Formen *fær fêr* als eine Zusammenziehung aus *fêfor* ansehen, und nach ihm BT. Diese Annahme lässt sich lautlich keineswegs rechtfertigen und scheint mir unnötig. Die einzige Stelle, wo jene Formen vorkommen, lautet: '*Lædedômas wiþ fêferâdle: .... wiþ þriddan dæges fære and fêrþan dæges fære and wiđ ælces dæges fêre and wiþ lenctenâdle þæt is fêfer*' etc. (Ld. 2, 12). Die beiden Formen *fær* und *fêr* lassen sich sehr wohl als das einheimische *fær* auffassen, welches durch '*casus*' (WW. 12, 4) und durch '*cassus, inanis, scelus, malum, vacuus*' (ib. 200, 42) glossiert wird; ('*inanis*' und '*vacuus*' sind hier natürlich durch missverständliches '*casus*' = '*cassus*' entstanden). Die übrigen Erklärungen sowie der Gebrauch von *fær* allein und in Komposition lassen sehr wohl die Bedeutung 'Anfall' zu, welche die obige Stelle fordert, vgl. *fær-scyte, fær-ȝripe* etc.

grossen Teile auf das Gallorom. schieben könnte, scheint mir eine solche Annahme durch die wechselnde Vertretung von rom. ę in ursprünglich vortoniger Stellung erwiesen zu werden. Denn man darf hier, verschieden von den rom. Lautwerten von ę = lat. ĭ, wahrscheinlich grössere Stetigkeit des Lautwertes von rom. ę annehmen; ja in jenen Fällen, in welchen vortoniges rom. ę in freier Stellung erscheint, sei diese nun ursprünglich oder sekundär, wie in **prę-vos't-* oder **tę-sella* aus *tessella* (vgl. AE. *tasul* und § 73), hat man auf Grundlage der späteren rom. Entwicklung dieser oder ähnlich gebauter Worte sogar eher bereits mit der gallorom. Neigung zu rechnen, die vortonigen freien Vokale in ihrer Artikulation allmählich zu verengen. Wenn nun einerseits das vortonige rom. ę in **prevos't-*, **tesella* u. s. w. zur Zeit der Aufnahme dieser Worte ins AE. kaum offenere Aussprache hatte als das ę in **cclarium* im Zeitpunkte seines Überganges ins Westgerm., und wenn anderseits das früher aufgenommene *ceolor* AE. ĕ, die später aufgenommenen *prafost, tasul* AE. *æ aufweisen, so kann der Grund dieser verschiedenen Vertretung nur in einer inzwischen vor sich gegangenen Verschiebung des Lautwertes von AE. ĕ (und damit zugleich der übrigen Palatalvokale) gesucht werden. Und zugleich wird hiedurch die Richtung dieser Verschiebung als eine fortschreitende Verengung der Artikulation erwiesen.

Lat. ĭ und ĕ vor Nasalen.

In lat. freier Stellung: 120

lat. ĭ: *senep, sinop* aus vulglat. **sĭnăpi* gegenüber klasslat. *sināpi(s)* mit einer im Vulglat. nicht ungewöhnlichen Beibehaltung des griech. Accentes, bezeugt durch frz. *sanve* ital. *sénape; senoð si(o)noð — synodus*; vgl. ahd. *senaf, senod* (Franz p. 42). Das gelegentliche Verharren von AE. ĕ = rom. ę statt des vor *n* zu erwartenden *i* ist dunkel.

In lat. gedeckter Stellung: 121

1) lat. ĕ:

a) geht in AE. *i* über: *binn — bĕnna* (Gröber in

Wölfflins Arch. 1, 250); *pinsian* — spätlat. *pensare* (vgl. frz. *penser*, ital. *pensare* etc.); *minte* — *mentha*; *ȝimm*, ws. auch *ȝiem(m)* — *gĕmma* (Gröber im Arch. 2, 436).

b) erscheint als AE. *e*: *âspendan* — *expendere*, *centur* — *centurio*, *centaurie* — *centauria*, *lent* — *lentem*, *temp(e)l* — *templum*, *temprian* — *temperare*.

2) lat. *ĭ*:

a) erscheint als AE. *i*: *impian*, *impa* — *imputare*; bei *ȝinȝifer* weist schon das afrz. *gengibre gingimbre* aus *ζιγγίβερι* *i* neben *e* auf; zugleich ist zu beachten, dass auch anlautendes *ȝ* eingewirkt haben könnte.

b) erscheint im AE. als *e*, das der Reflex eines rom. *ę* ist, in *Profentse* aus *Provence* '*provincia*'.

122 Neben *ȝimm* kommt seltenes *ȝemm(e)* vor, das, da nach Ausweis von nordh. kent. *ȝimm* (WW. 72, 7) *ȝ* keinen Einfluss ausgeübt hat, wohl als graphische Rückanlehnung ans Lat. oder durch jüngere rom. Einwirkung zu erklären sein wird: *searo-ȝemme* (WW. 517, 26), *swêor-ȝemme* (BT. 418), *ȝem-stân* (Heyne in Engl. Studien 7, 134). Das von Kluge s. v. *Linse* angegebene *lent* kann ich nicht belegen.

123 Die Lehnworte mit lat. *ĭ* oder *ĕ* vor gedecktem Nasal lassen aus ihrer Form nur die eine chronologische Scheidung zu, dass sich bestimmen lässt, ob sie vor oder nach etwa 650 aufgenommen sind. Denn vor gedecktem Nasal kannte das AE. wie die übrigen germ. Dialekte bis zur Zeit der Entfaltung des Umlaut-*e* nur *i*; daher müssen sowohl Worte mit rom. *ę* wie *ę* vor gedecktem Nasal mit *i* aufgenommen werden, so lange bis AE. *ę* eintreten kann. Der gleiche Gesichtspunkt regelt wohl auch die Datierung solcher Entlehnungen in den übrigen germ. Dialekten.[1]

[1] Diese Frage bedarf noch einer genaueren Untersuchung, welche manche bisher geltende Auffassung berichtigen könnte. So wird z. B. in den mhd. Wörterbüchern *spenden* durchweg mit *ĕ* angesetzt, trotzdem nach den obigen Erwägungen ahd. *spentôn* nur mit *e* aufgenommen sein konnte. Und diese rein theoretische Annahme bestätigen die mhd. Reime; *spende : hende* Osw. 3131; *zespente : kente* Alex. 107, 227 ed.

Hieher fallen mit rom. ę: *binn, minte, zinn, pinsian*; 124
mit rom. ę: *impian*, welche demnach vor 650 aufgenommen sein dürften. Genaueres lässt sich wohl nur über *pinsian* und vielleicht über *impian* sagen. Das Wort *pinsian*, aus dem auch im Rom. unvolkstümlichen spätlat. *pensare* hervorgegangen, dürfte die Kirchensprache eingeführt haben; es wäre demnach etwa zwischen 600 und 650 entlehnt; *impian* ist vielleicht ein Zeitgenosse und Begleiter von *ciris-* oder

---

Massmann; *ende : spende* Tund. 44, 81 (325 ed. A. Wagner); *spende : zende* Lexer 2, 1078. Ebenso wären alle anderen Ansätze von *ĕ* vor gedecktem Nasal in Lehnworten zu prüfen. Aus der zeitlichen Verschiedenheit in der Entwicklung des Umlaut-*e* und der Aufnahme einzelner Fremdworte erklären sich auch solche Verschiedenheiten der Vokalgestalt, wie sie in den einzelnen Dialekten z. B. in dem aus griech. *πεντηκοστή* entlehnten Worte erscheinen: AE. *pentecosten*, mhd. *pfingesten*, dessen *pf* Aufnahme des Wortes auf deutschem Boden vor 600 sichert; altsächs. '*te pincoston*', altfries. '*anda thera pinxtera wika*'; an. *pikisdagar* (Noreen Gr. Nachträge § 197); abseits steht das got. *paintêkustê*, welches kaum eine volkstümliche Form bietet. Eben dieses Gefühl eines Umlaut-*e* konnte dann in vereinzelten Fällen auf vermeintlich ursprüngliches *a* zurückführen, wie in mhd. *panste* von *pensen*. Verschiedene andere Anzeichen weisen auf *e* statt des angesetzten *ĕ*. Das ahd. *fenstar* konnte nicht in synkopierter Form mit *ĕ* aufgenommen sein. Von den beiden im Lat. einst gangbaren Formen *fenéstra* und *fénestra* führte die letztere durch **fén'stra* auf *fĕstra* (Seelmann, Die Aussprache des Latein p. 31; Georges, Lat. Wb.); diese kann nicht das Etymon für das ahd. Wort gewesen sein, da *n* vor *s* schon sehr früh im Volkslatein geschwunden war; aus ihr hätte nur etwa ein ahd. **feastar* **fiastar* hervorgehen können. Es liegt also *fenéstra* zu Grunde, das in nicht synkopierter Form **fĕnestar* mit verlegtem Accent lauten konnte. War aber nach der Synkope noch *ĕ* vor *nst* möglich? Kaum, da *ĕ* vor gedecktem *n* keine ahd. Lautfolge darstellt. Es ist daher wahrscheinlich, dass zugleich mit der Synkope der Wandel von **ĕ* zu *e* vor sich ging und demnach die Synkope erst nach der Zeit des Umlauts von *a* zu *e* stattfand. Und dieser theoretischen Voraussetzung entspricht genau die bair.-österr. Aussprache des Wortes, die es mit *Gespenster* genau reimen lässt. Vgl. Luick in Beitr. 11, 501, wo der Wandel von *ĕ*, das auch noch für mhd. *venster* gelten soll, zu *e* jedoch einer späteren Zeit zugeschrieben wird. Konnte nach der Verkürzung von *sĕnetbœre vrî* zu *sempervrî* noch *ĕ* vor *mp* gewahrt bleiben? Und wie fügten sich nach Übergang von *ðn* zu *nn* ahd. (dial.) as. *stemna*, AE. *stemn*, *emne* in die Lautsysteme ihrer Dialekte ein?

peru und könnte noch aus kontinentaler oder aus der Zeit bald nach der Besiedlung Englands stammen.

125 Nach 650 hatte man neben *i* vor gedecktem Nasal noch *e* in derselben Stellung wie in AE. *wendan, sendan, sencan,* doch kein *ë*. Diesseits dieser Grenze fallen *temprian, lent, âspendan,* und die gelehrten *pentecosten, tempel, centur, centaurie* mit lat. *ĕ*, und *Profentse* aus *Provence* = *provincia* mit rom. *ę*. *Profentsœ* ist zuerst im Orosius 22, 30. 32 (3 mal) belegt, also spätestens in der 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts aufgenommen. Sein *e* vor gedecktem Nasal kann nur AE. Umlaut-*e* sein, da es kein AE. *ë* in solcher Stellung giebt. Es lag daher spätestens im 9. Jahrhundert afrz. *ę* aus *ĭ* vor gedecktem Nasal dem AE. *ę* näher als dem AE. *i*, was für die Formen *in, int* der Strassburger Eide beweist, dass ihre *i* graphische Latinismen des in der Wiedergabe vulgärer Laute ungeübten ersten Aufzeichners der Eide sind und für *e* stehen, dem vielleicht schon recht offener Laut zukommt. Ebenso erhalten *ist, cist, quid, sit* desselben Denkmales durch AE. *mœsse* und die sich daraus ergebenden Folgerungen ihr rechtes Licht.

126 Dem Worte *pinsian* kommt aus lautlichen Gründen einige Bedeutung zu und daher mag hier noch eine kurze Bemerkung angebracht sein. Wenn es neben *tempel, âspendan* u. s. w. nicht wohl nach der Entstehung von *ę*, und anderseits wegen seiner abstrakten Bedeutung, welche es, abgesehen von der rom. unvolkstümlichen Form, auch im Frz. als ein erst christliches Wort anzusehen nötigt, nicht vor der christlichen Zeit Englands angesetzt werden kann, so ergiebt sich daraus eine wesentliche Stütze für die schon aus *mœsse* unabhängig gezogene Folgerung, dass in der ersten christlichen Zeit auf englischem Boden noch kein Umlaut-*ę* entwickelt war (vgl. § 219).

127 In gelehrten Worten bleiben lat. *i* und *e* erhalten und werden in freier Stellung unter dem AE. Accente gedehnt: *circul — circulus, cristalla — crystallus, (e)pistol — epistola,* wohl auch *crisp — crispus,* wovon *cirpsian; cîlic — cilicium, tîtul — titulus, cîtere — cithara, cîper-sealf* von *Cyprus,*

bîses (bisses) — *bissextus, ʒîʒant-as* — *gigantes* u. a. Ebenso *brêfian* — *breviare* u. s. f.

Vulglat. langes ę

erscheint in den Lehnworten wohl nur in freier Silbe, da es 128
in gedeckter Stellung schon im Vulglat. gekürzt worden ist. Im AE. wird es regelmässig durch *î* vertreten, auch ausserhalb der AE. Tonsilbe; nur wird es in nachtoniger Stellung schon in vorhistorischer Zeit zu *i* gekürzt (Beispiele beim *i*-Umlaut § 207, 2; 251). Das vulglat. *ę* entspringt aus verschiedenen Quellen:

1) Lat. *ē*: *sîde*, *sîdwyrm* — *seta*, *flŷtme* (Kluge, 129
Litteraturblatt f. germ. u. rom. Phil. 1887 p. 114) *'phlebotomum'* aus der rom.-mlat. Form *flētoma* (WW. 400, 11), woraus auch ahd. *flietuma* mhd. *vlieten*; die ahd. Nebenform *fliedima* mhd. *vliedeme* (zu Franz p. 68) stammt aus der zweiten rom.-mlat. Form *flēdomum*, welche sich z. B. in den Leidener Glossen (OET. p. 114, 110) findet; *Sîʒen* — *Sēquana; sŷric* — *(tunica) serica* (vgl. altir. *síric* Güterbock 24, kymr. *sirig* 'Seide' Rhys 306), *clîroc* — *clericus; clîroc* ist nur einmal belegt (Wihtr. 19, Schmid Ges. d. Ags.[2] p. 18), aber die eigentlich lautgerechte Form (vgl. ahd. *clîrich*), während sonst die hier besonders begreifliche Rückanlehnung *clêric* eintritt. Hieher sind auch *cîpe* — *cēpa, tîʒle tîʒol* — *tēgula* und wahrscheinlich *sîʒle* — **sĕcŭla* zu stellen. Bei *cēpa* galt bisher zumeist der Ansatz *cœpa*, und für *tēgula tĕgula;* doch schreibt Georges in der 7. Aufl. seines Wb. jetzt *cēpa* und *tēgula*, worauf auch die Formen frz. *cive*, das nur aus **cieive* = *cēpa* gedeutet werden kann, und ital. *tęgola* wie *sęgola*, frz. *seigle*, vulglat. *sicale* (301 n. Chr.), *sigale* etc. (Schuchardt Vok. 1, 380) neugr. σίκαλι (Hehn, Kulturpflanzen[4] 454) weisen; der von Georges gegebene Ansatz *sĕcāle* scheint keine Gewähr zu haben.

Dieses *î* für *ē* tritt auch gerne in unvolkstümlichen Eigennamen auf: *Sarcînas* — *Saracēni* (Beda 5, 23), *Bôîtius* neben *Bôêthius* (Metr. 1, 52), *Sâchius* (§ 31) für *Sâchîus* (El. 437); umgekehrt *Aprêlis* neben *Aprîlis* (Men. 56).

2) Klasslat. *oe: pîn* — *poena*; *Sîrophînisc* — *Syrophoe-* 130

nicius. Einfluss des *n* anzunehmen ist überflüssig und unberechtigt, da rom. *ę* regelmässig, auch wenn nicht Nasal darauf folgt, durch AE. *î* wiedergegeben wird. Zu beachten ist ausserdem, dass auch kein Wandel des germ. *ê* (got. *hêr* etc.) zu *î* vor Nasalen (noch auch von *ô* zu *û*) stattfindet, die Nasale hier also auf die langen Vokale *ê* und *ô* nicht dieselbe Wirkung ausüben wie auf die entsprechenden kurzen, was durch AE. *cên* mit germ. *ê* und das Prät. *spôn* mit germ. *ô* erwiesen wird.

131 3) Klasslat. *-en(s)-*, dessen *n* vor *s* unter Längung des *e* schon in der lat. Volkssprache sehr früh geschwunden ist: *mŷse — mensa*, nordh. *pîs*, *pîslic — pensum*, *pîsle — pensĭle*[1].

132 Ausnahmen: *crêda — crēdo*, *bête — bēta* (?), *fênix* (über *ê* gegenüber Sievers' *ę̂* vgl. § 34) — *phoenix*, *bibliothêce* behalten *ê*.

133 Das *î* in *spîce* '*spĕcies*' hat anderen Ursprung; es geht aus afrz. *espice* hervor, dessen *i* = **iei* unter Mitwirkung der Palatalisierung des *c* entstanden ist. Das Wort ist im AE. nur einmal belegt (Ld. 2, 174), und zwar aus später Zeit.

134 Der Eintritt von AE. *î* für rom. *ę* ist durchaus nicht befremdlich, wenn wir bedenken, dass das AE. keinen näher liegenden Lautwert einzusetzen hatte; denn die beiden langen *e*, nämlich *ǽ* = germ. *ǽ*, und *ê* (in *hêr*) lagen zu ferne. Nach Ausweis von *bête* wurde, wie wir sehen werden, AE. *ê* (in *hêr*) wohl für vulglat. *ę̄* gebraucht. Das Ahd. behalf sich in einer gewissen Gruppe von Entlehnungen genau auf dieselbe Weise. Noch begreiflicher wird diese Lautsub-

---

[1] Das sonst unbelegte *pisle* schliesse ich aus der bisher dunkeln Glosse *scriptorium : pisleferhus* (WW. 186, 10), die ohne Zweifel als *pisle, fêr-hûs* zu lesen ist (vgl. Kluge, Anglia 8, 452). Dieses *pisle* ist lat. *pensile*, afrz. *poisle*; ahd. *phiesal* etc. und übersetzt hier etwas ungenau lat. *scriptorium*. Eigentlich ist es = *pyrale*; da aber das *scriptorium* und das *pyrale* im mittelalterlichen Kloster dicht aneinander lagen und in kleineren Gebäuden vielleicht nur einen Raum bildeten, so konnte *pisle* leicht für *scriptorium* eintreten. Diese Auffassung wird bestätigt durch das beigefügte Synonymum *fêr-hûs* = *fŷr-hûs*, welches in der Glosse '*caminatum* : *fŷr-hûs*' (WW. 184, 26) erwünschte Aufhellung findet. Im Casseler Glossar stehen unmittelbar hinter einander: *bisle* : *phesal*; *keminada* : *cheminata* (Diez, Altrom. Gloss. p. 105).

stitution durch die Thatsache, dass schon im Mlat. und Rom. dieses ę̄ gerne in ī überschwankt, wofür merowingische Urkunden, mlat. Glossen und die ältesten frz. Denkmäler reichliche Belege liefern.

Welche Schlüsse erlaubt nun AE. î = rom. ę̄ für die 135
Chronologie der Entlehnungen? Mit anderen Worten: zu welcher Zeit entwickelte die Sprache einen anderen Laut, der fähig war, die bis dahin von î versehene Funktion zu übernehmen? Das ws. hatte nach Eintritt des *i*-Umlautes an langen *e*-Lauten: æ̂ = germ. æ̂, æ̂ = *i*-Umlaut aus â = germ. *ai*; später ê = æ̂ = *i*-Umlaut aus ô; und ê in *hêr*. Da die beiden ersten æ̂ jedoch wahrscheinlich gleichlautend waren, so bleiben: ws. æ̂ æ̂ ê für ältere, æ̂ ê für jüngere Zeit. Die nicht-ws. Dialekte setzten für ws. æ̂ : ê, während sie æ̂ bewahrten. Es finden sich nun, abgesehen von den als Ausnahmen bezeichneten Fällen, so viel ich weiss, keine Vertretungen von rom. ę̄ durch einen der eben vorgeführten *e*-Laute, d. h. rom. ę̄ näherte sich zu keiner Zeit diesen Lauten oder umgekehrt, weshalb auch die Vertretung von rom. ę̄ durch î durch keine Grenze eingeengt und somit auch zu chronologischen Bestimmungen der Entlehnungen nicht zu benutzen ist.

Wie sind nun die Ausnahmen zu beurteilen? Die Worte 136
fênix und *bibliothêce* fallen als unvolkstümliche Gebilde einer späteren Zeit und höchst beschränktem Gebrauchskreise zu, da sie erst im Gefolge der Gelehrsamkeit auftreten. Das Wort *bête* weist sein *t* einer Entlehnungszeit vor dem 5. Jahrhundert zu und es ist wohl mit ahd. *bioza* gleichzeitig aufgenommen. Im Laufe des 4. Jahrhunderts ist das Paar AE. *tîzle* + ahd. *ziagal* eingedrungen (§ 373 und Note), und AE. *tîzle* zeigt deutlich, dass um jene Zeit vulglat. ę̄ (über *tēgula* § 129) in der Vorstufe des AE. durch î ausgedrückt wird. Finden wir nun daneben ein lat. langes *e* in nicht bedeutendem zeitlichen Abstande durch AE. ê ausgedrückt, so kann dieses lat. *e* konsequenter Weise nur ein offenes gewesen sein. Das AE. *bête* fordert also ein vulglat. **bæta* **bę̄ta*, wogegen ahd. *bioza* keine Einsprache erhebt. Das ital. *bieta* wird gewöhnlich aus **blēta* oder *blītum* gedeutet;

könnte man jenes vulglat. **bę̄ta* nicht auch hier zu Grunde legen? Über frz. *bette* § 71; dieses macht keine Schwierigkeiten.

137 Das Wort *crêda* war ohne Zweifel ein mehr theologischer als volkstümlich-religiöser Terminus, der in der ersten Zeit der Bekehrung nicht notwendig jedem Bekehrten geläufig sein musste, dem gelehrten Mönche jedoch nie völlig ausser Zusammenhang mit dem lat. *credo* kam. Ich nehme daher im Hinblick auf die sonst ganz regelmässige Vertretung von rom. *ę̄* durch *ê* für *crêda* gelehrten Ursprung an. In gelehrten Worten werden die lat. Vokale meistens unverändert beibehalten; zudem bieten solche Worte in den rom. Sprachen gerne offenen Tonvokal, der hier im AE. als *ê* erscheinen mag. Daraus folgt, nebenbei bemerkt, dass man *crêda* kaum mit Paul (Beitr. 4, 345) für den Übergang von *-o* zu *-a* als 'besonders beweisend' ansehen darf, da das Wort spät entlehnt sein kann.

138 In ursprünglich vortoniger Silbe, die im AE. Haupttonsilbe wird, erscheint lat. *ē* in *dēnarius*, **fēnuculum*, *ēlectrum* (oder genauer plur. *-a*), *sēcurus*, *thēriaca* (*θηριακή*), denen im AE. entsprechen: *dinor*, *finuȝl(e)*, *eluhtre*, *sicor*; *tŷriâca*. Das letzte wird so bezeichnet, weil es gelehrten Ursprungs ist (§ 31 Note). Was die Quantität des AE. tonigen *i* oder *e* in den übrigen Worten betrifft, so ist zu bemerken, dass zunächst *dinor* verschieden, mit kurzem (so Zupitza Aelfr. Gramm. 285, 2) oder langem *i* (so Sievers § 69) angesetzt wird. Eigentümlich ist die bei Lye und BT. (p. 204) gegebene Schreibung *diȝneras*; diese kann doch wohl nicht *iȝ* = *î* bedeuten? WW. 183, 26 bietet, durch Kluge's Schweigen (Anglia 8, 452) bestätigt, *dyneras*; ist jenes *iȝ* für *y* verlesen? Es ist klar, dass kurzes *i* anzusetzen ist. Denn wenn selbst vortonige *ī* und *ū*, welche ihre lange Quantität viel länger als die übrigen Vortonvokale wahrten, schon vor Erweichung der intervokal. Tenuis kurz geworden waren, so müssen die übrigen langen Vortonvokale schon sehr früh im Vulglat. gekürzt worden sein. Das Gleiche gilt für die übrigen Worte. Das *i* in *dinor* und *finuȝle* kann durch das folgende *n* beeinflusst sein, weshalb die Zeit der Auf-

nahme dieser Worte aus den Tonvokalen nicht zu bestimmen ist. Eigentümlich ist, dass in *finuzle* nie *u*-Umlaut eintritt, trotzdem das Wort alt (schon Ep. 451) und in mannigfaltigen Formen belegt ist. Über *dīnarius* vgl. noch Schuchardt Vok. 1, 463.

Bei *ēlectrum* ist die rom. Basis mit ę in der ersten 139
Silbe anzusetzen. Die AE. Belege weisen Formen mit tonigem *ea* neben solchen mit *e* auf: *ealehtran* Ld. 2, 274; *ealhtran* Ld. 3, 12; *ealhtre* Ld. 3, 30. 43; *elotr* Corp. 735 = *elothr* Erf. 386 statt **elohtr; eluhtran* Ld. 2, 106. 41 etc. Da das *u, o* der nachtonigen Silbe etwaiges **æ* in der AE. Tonsilbe, das vielleicht möglich wäre, zu *a* übergeführt hätte und sich so kein *e* = *æ* entwickeln konnte, so muss für die Tonsilbe *ë* angesetzt und *ea* für eigentliches ws. *eo* stehend aufgefasst werden. Aber auch so bleiben Schwierigkeiten.

Nichts Bestimmtes weiss ich über das nur einmal be- 140
legte *sicor* (Cur. Past. 425, 6) zu sagen. Auf dem Kontinente stehen ihm as. *sicor* + ahd. *sihhur* in völlig übereinstimmenden Formen zur Seite. Wegen Erhaltung der intervokal. Tenuis und wegen der hd. Lautverschiebung sollte die Sippe alt sein und aus der kontinentalen Zeit des AE. stammen. Doch wie kommt es, dass das AE. Wort nur einmal belegt ist und später nicht wieder erscheint? Ist es nach dem 9. Jahrhundert ausgestorben? Beachtung verdient vielleicht, dass das AE. *sicor* an der einen Belegstelle genau dieselbe auf theologischen Sinn eingeschränkte Bedeutung 'frei von Schuld oder Strafe' hat wie das as. *sicor* im Heliand, was freilich in Sweets Übersetzung verwischt ist. Hat Aelfred den Heliand gekannt und das Wort daraus entlehnt?

Vulglat. langes ę = lat. *ae*.

Dieses ist sehr spärlich vertreten und die hieher ge- 141
hörigen Worte harren noch der Erklärung. Es erscheint in *Crêcas — Græci* und in dem zweifellos gelehrten *prêdician — prædicare*. Neben *Crêcas* steht häufiges *Crêucas*, dessen auffälliger Diphthong bisher ebenso unerklärt ist wie der in *prêost*, das man mit ahd. *priestar* gewöhnlich aus *presbyter* ableitet.

142 Die Herleitung von AE. *prêost*, ahd. *priestar* aus *presbyter* ist lautlich wenig berechtigt; zum mindesten müsste man das Etymon in einer anderen Form zu Grunde legen. Darf man etwa von einem vulglat. **prǽbester* mit volksetymologischer Anlehnung an *præbere* ausgehen? Auch das irische *cruimther* fordert *ē*, welches nach Güterbock freilich anders entstanden sein soll; vgl. jedoch bei ihm p. 96 gegen p. 101. Auch die afrz. Formen *preveirre prouveirre* etc. scheinen volksetymologisch beeinflusst (Keesebiter p. 338). Jedenfalls setzt das afrz. *-v-* intervokalische Stellung von *b* voraus, die in *presbyter* nicht zutrifft. Für *prebiter* gibt Schuchardt (Vok. 2, 355 f.) mehrere Belege. Darf man für das AE. *prêost* etwa an die Entwicklungsreihe **præbester* **prɛ̨v'st(r)e* (vgl. frz. *forge, tôle*) **preust(r)e prêost* denken? Hat in einzelnen rom. oder germ. Formen etwa ein zweites Etymon *(præstes?)* eingewirkt? Die ganze Frage bleibt dunkel. Bei *prêost* ist *ê̆* die gewöhnliche Form des Vokals; selten erscheint *îo*, ganz vereinzelt *ê̆a* (Matth. Rush. 2, 4) oder *ê* (WW. 100, 13). Wegen des Ausfalles von (*r*) vgl. frz. *Prêt(r)e-Jean* und Franz p. 40.

Bis zu weiterer Aufhellung bloss angemerkt sei hier *bibliothêco* (Oros. 270, 1. 3). Über *prafost* — *præpositus* und *cer- cyrfille* — *chærephyllon* § 96.

Lat. langes *i*

143 tritt meist ohne Veränderung seiner Quantität in lat. und AE. betonter Silbe als *î* ins AE. über. Hieher gehören: *fîc-trêow* — *ficus, fîfele* — *fibula, mîl* — *milia, pîl* — *pilum* (*î* bezeugt durch *piil-stæf* Cur. Past. 267, 1), *pîn-trêow* — *pinus, pîpe* (? vgl. Kluge in Gröbers Grundriss 1, 384) — vulglat. **pīppa* nach frz. *pipe* etc., *prîm* — *prima sc. hora, scrîn* — *scrinium, wîn* — *vinum*. Bei *trîfulian trîfelung* — *tribulare* ist langes *i* wohl zweifelhaft.

144 Hiezu kommt der Name *Crîst* — *Chrīstus*, während in *christianus* das lange *i* wohl verkürzt wurde, wie frz. *chrétien* beweist (vgl. D'Ovidio in Gröbers Grundriss 1, 504 Note); daher ist auch in *cristnian* schon für das AE. *ĭ* anzusetzen.

Neben volkstümlich entwickeltem afrz. *cresme creisme*, ital. *cresima* (mit ę neben ę ib. und 508) mit gekürztem ī ist AE. *crisma* gelehrten Ursprungs; die Quantität darf vielleicht nach rom. Aussprache als kurz angesetzt werden, da die Silbe doch lang bleibt. In AE. *lilȝe* aus lat. *līlia* setzt Kluge kurzes *i* an; doch dürfte die Kürzung wohl erst später eingetreten sein. Ob AE. *diht* ursprünglich kurzen oder langen Vokal hat, ist zweifelhaft, da auch die rom. Formen schwanken: frz. *dit* gegenüber ital. *detto*; es ist wohl ein gelehrtes Wort, in welchem die Länge der Tonsilbe schon durch die Position hergestellt ist.

Die Vertretung von lat. ī durch AE. î gilt für die ganze Periode des AE. und erlaubt so keine Schlüsse auf die Zeit der Entlehnung der einzelnen Worte, die aus anderen Kriterien gefunden werden muss.

In lat.-rom. vortoniger Silbe findet sich ī, das im Rom. 145
gekürzt wird (§ 95) und daher auch in AE. volkstümlichen Entlehnungen so erscheint, in *Eotol — Italia*; die Kürze der AE. Tonsilbe beweist zugleich, dass man nicht von *Itali* ausgehen darf; ferner *fīpele*, wenn es durch **vitella* aus *vītulari* (Diez Wb. 1, 444) zu leiten ist. Gelehrten Ursprungs ist wohl *pyhment* (Ld. 3, 136), da die rom. Sprachen ein vulglat. **pīmentum* voraussetzen; vgl. ahd. *pîmenta*, das wegen *t, p* und *e* vor *nt* nicht vor der 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts entlehnt sein kann.

Lat. kurzes *o*.

A. In gedeckter Stellung. 146

1) tonig: *porr — porrum*, *corn-trēow — cornus*, *port — porta*, *portic — porticus*, *orȝan — organum*, *orc — Orcus*, *post — postis*, *(a)postol — apostolus*, *cost — costus*, *ostre ostor- — ostrea*, *sot(t) — sottus*, *socc — soccus*, *box — *boxus*.

2) vortonig: *mortere — mortarium*, *oflâte* (Vesp. Ps. 50, 21) *oflēte* (Ld. 3, 42) *of(e)lête* (Ld. 3, 367) — *oblata*.

3) Ton wechselnd oder schwankend: *offrian — offerre*.

147 B. In freier Stellung.

1) tonig: *copor — *coprum, sole* (WW. 125, 25) — **sola* statt *solea, rose — rosa, croȝ — crocus; côc — coquus, chôr — chorus, scôl — schola, stôle — stola, sôn — sonus.*

2) vortonig: *orȝane — orīganum -a, cod-œppl — cotonium (malum).*

3) Ton schwankend: *cuclere — coclear* oder *cocleāre; prôfian — probare.*

148 Aus der vorstehenden Liste erhellt, dass die regelmässige Vertretung von lat. *ŏ* AE. *o* ist. Einige dieser Worte bedürfen einer weiteren Bemerkung. Gegenüber den klasslat. Formen *cuprum* und *buxus*, woraus ahd. *kupfar* (wogegen ahd. *puhsa* = **buxea*) stammt, verlangen die AE. Worte in Übereinstimmung mit afrz. *coevre* (Gröber in Wölfflins Arch. 1, 552) und mit ital. *bǫsso* frz. *buis* (anders Förster in Zs. f. rom. Phil. 3, 499. 501. 517) eine vulglat. Basis mit *ŏ* (anders erklärt *copor* Paul, Beitr. 12, 549), weshalb sie hieher gestellt sind. Daraus folgt zugleich, dass die AE. und ahd. Worte nicht auf gemeinsamer Entlehnung beruhen, trotzdem in *kupfar* hd. Lautverschiebung erscheint. Auffällig ist das *u* in *cuclere*, das nach frz. *cuiller(e)* für das lat. Etymon vulglat. *ǫ* voraussetzt (Gröber Arch. 1, 549). Wie ist dieses *u* zu erklären? Die Annahme, dass *ǫ* in vortoniger Silbe etwa geschlossen geworden wäre, ist aus mehr als einem Grunde verwehrt; frz. *ui* fordert hier durchaus vulglat. *ǫ*. An 'rom. Umlaut' in der Form *cóclear* wird wohl auch nicht zu denken sein, da dieser für *ǫ* und *ę* fraglich ist. Auch das ital. *cucchiajo* kann nichts erklären. Darf man vielleicht an *i*-Umlaut von *o* zu *u* nach § 225 (Note) denken? Ganz vereinzelt kommt *cocle[r?]* vor (Anglia 8, 451 ad WW. 126, 35).

149 Wegen der Frage der rom. und daher auch der AE. Vokalquantität erheischt die Gruppe B 1 eine eingehendere Besprechung. Für *copor* aus **copr-* ist Kürze des tonigen *o* durch das umgelautete Adjektiv *cypren* zweifellos. Der Ansatz von vulglat. **sola* statt klasslat. *solea* wird gerechtfertigt durch span. *suela* ital. *suola* frz. *sole;* zugleich scheint ahd. *sola* mit *ŏ* die Möglichkeit einer gemeinsamen westgerm. Entlehnung dieses

Wortes zu verstatten. Die heutige Aussprache von engl. *sole* weist auf AE. *ŏ*; freilich ist Kontamination von ME. *sole* mit afrz. *sole*, welches selbst nicht ganz regelmässig entwickelt ist (vgl. Schuchardt im Littblatt f. germ. u. rom. Phil. 1887 Sp. 18) möglich; doch ist AE. *ŏ* sehr wahrscheinlich. Auch für *rose* steht die AE. Vokalquantität nicht fest, da auch hier die NE. Aussprache *rōse* auf AE. *ŏ* weisen, oder ein etwaiges AE. *ô* später durch das frz. *rose* in seiner Aussprache beeinflusst sein könnte. Kluge setzt AE. *ŏ* an, und diese Annahme mag durch die Erwägung gestützt scheinen, dass die in England einwandernden Angelsachsen, falls sie die Rose früher nicht gekannt hatten, sie bald nach ihrer Niederlassung kennen lernen konnten. Für das 5. Jahrhundert wäre dann Kürze des rom. freien Tonvokales nicht zu bezweifeln. Eher gewähren jedoch die beiden metrischen Belege Anhalt für die gegenteilige Annahme von *rôse*, obwohl *þêre rosan wlite* (Metr. 6, 13[a]) auch nach C als × × ⏑ × | ⏑ × gemessen sein könnte, und die textliche Umgebung von Räts. 41, 24 nicht frei von dem Verdachte einer Verderbnis ist; ist aber dieser letztere Vers in Ordnung, so hat man wohl *rôse* anzusetzen und das Wort wäre späten oder gelehrten Ursprungs. Ebenso lässt sich nichts Bestimmtes über *croʒ* ermitteln. Verbürgt einerseits die Erweichung von *c* zu ʒ jüngere Entlehnung, so darf daraus doch nicht Länge des Vokals gefolgert werden: das 5. Jahrhundert gestattet Kürze des Tonvokals bei erweichter Tenuis. Gewöhnlich wird *crôʒ* angesetzt, allein ich weiss nicht warum; das ahd. *kruogo* ist sicher nach der Zeit der rom. Vokaldehnung, demnach gesondert entlehnt und kann daher nichts beweisen.

Die Worte *côc, chôr, scôl, stôle, sôn* sind gelehrten Ur- 150
sprungs und daher mit gedehntem *o* anzusetzen; ebenso *prôfian*. Für *côc*, das in scharfen Gegensatz zu ahd. *koh* tritt, haben wir die Möglichkeit gelehrter Entlehnung in § 45 (Note) gezeigt. Die Länge des *o* ist ausserdem für *côc* und *scôl* durch die NE. Aussprache von *cook* und *school* gesichert. Für *chôr* und *stôle* wird man christlichen und daher gelehrten Ursprung nicht bezweifeln. Für *sôn* lässt sich Länge des *o* indirekt erweisen. Hätte dieses Wort kurzen Vokal, so müsste

dieser entweder AE. *o* oder *ǫ* sein; *ǫ* hätte in jüngeren Perioden zu *a* werden, *o* dagegen vor *n* sich nicht behaupten können, sondern zu *u* führen müssen; da keines von beiden eingetreten ist, müssen wir *sôn* ansetzen, wie auch Cur. Past. 174, 8 das Cotton MS. *són* hat; Cosijn nimmt (Aws. Gramm. p. 70) mit Unrecht *sŏn* an. Der Schreiber des Hatton MS. der Cur. Past. (175, 9) setzt für das *sôn* seiner Vorlage *sonȝ*, welches ihm geläufiger sein mochte als das vielleicht erst junge, in Reg. Bened. mit *drêam* gelegentlich wechselnde *sôn*, das auf die Übersetzungslitteratur beschränkt scheint (ausser den Belegen bei Lye noch Cur. Past. 174, 8 und Reg. Bened. ed. Schröer 41, 9). Das Wort blieb wohl gelehrt, bis es durch anglon. *sūn* aufgefrischt und eigentlich heimisch gemacht wurde.

151 Für die Zeit der Aufnahme der obigen Worte haben wir einige Anhaltspunkte. Wegen Übereinstimmung mit ahd. *phorro*, *pforzih*, *pfost* und vielleicht *morsâri* können *porr*, *portic*, *post*, *mortere* in kontinentaler Zeit aufgenommen sein; ebenso *sole* und vielleicht *socc*; *box*, *copor* (vgl. *byxen*, *cypren* § 225), *ostre*, *port*, vielleicht auch *cost*, *corn-trêow* etwa von der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts ab. Leicht kenntlich sind die christlichen und gelehrten Worte *orȝan(a)*, *orc*, *apostol*, *oflête*, *offrian* (wegen der engeren Bedeutung 'Opfer darbringen' nicht aus dem volkstümlichen Verbum, sondern aus dem lat. *offerre* und daher christlich), *côc*, *chôr*, *scôl*, *stôle*, *sôn*, *prôfian*, welche nicht vor, zum Teile nach dem 7. Jahrhundert aufgenommen sind.

Lat. *ŭ* und vortoniges *ō*.

152 A. In gedeckter Stellung.

1) Tonig: *must* — *mustum*, *cruft* — **crupta* für *crypta* aus *κρυπτή*, *cultor* — *culter*, *fullêre* — *fullo*, *bula (û?)* — *bulla*, *purpura purple* — *purpura*, *turtle* — *turtur* (oder *turturilla?*), *culpe* — *culpa*, *burse* — *bursa* aus *βύρσα*, *cuffie* — *cuffia cuphia*; *torr* — *turris*, *forca* — *furca*, *orc* — **urca* nach mlat. *orca* (vgl. ahd. *urzal* — *urceolus*), *strop(p)* — *struppus*.

2) Vortonig:

a) Lat. *ŭ*: *pollêʒie* aus einem mlat. **polegia*, vulglat. **pŭ(l)legia* (§ 155).

b) lat. *ō*: *Custantin* (OET. 154, 13) — *Cō(n)stantinus; solsœce — solsequia* (§ 42).

3) wechselnde Betonung: *turnian* — **tọrnare* gegenüber klasslat. *tŏrnare* und τόρνος.

B. In freier Stellung. 153

1) Tonig: *butre* — *butŷrum; stor* = **stŭrax* = *styrax, storax? finuʒle* — **fēnuculum; crûc* — *crucem; fêferfûʒie* — *febrifūgia.*

2) Vortonig:

a) lat. *ŭ*: *cuʒele* — *cuculla;*

b) lat. *ō*: *solor* — *solarium, orel orl* — mlat. *orale* frz. *oral, moraď* — *moratum* (§ 42); *scrôfel*, gen. *scrôfelles* (Ld. 3, 62) aus **scrōfella* nach frz. *écrouelle.*

3) Tonlage schwankend: *scutel* — *scutula* oder *scutella?*

Die vorstehende Liste zeigt für lat. *ŭ*, dem im Volks- 154
latein früh vortoniges *ō* gleichwertig an die Seite tritt, abgesehen von vereinzelten *ô* und *û* zwei AE. Äquivalente, nämlich *u* und *o*. Es kann nicht zweifelhaft sein, dass diese zweifache Vertretung auf zwei oder vielleicht noch mehr getrennte Schichten der Entlehnung hinweist. Doch bevor wir auf die Chronologie der Entlehnung eingehen, wollen wir vorerst gelehrte oder unsichere Fälle ausscheiden.

Gelehrt sind: sicher *fêferfûʒie*, daher mit gedehnten Ton- 155
vokalen anzusetzen; wahrscheinlich *scrôfel*, ein Wort der medizinischen Litteratur; wohl auch *culpe*, wovon *culpian*; nach Sweet, Dialects and Prehistoric Forms p. 545 eines der ältesten Lehnworte? Über *stor*, meist als *stôr* angesetzt, das wohl von *storax* (vgl. ahd. *storazze* bei Weigand s. v. *Storax*) kommt, weiss ich nichts Bestimmtes zu sagen.[1] Der nicht leicht erklärliche Abfall des lat. Ausgangs *-acem* spricht gegen gelehrte Entlehnung; dann wäre wohl kurzes *o* anzusetzen?

[1] Bei Erklärung des auffälligen *stor* wird man das ganz gleich gebildete kymr. *ystor* berücksichtigen müssen (vgl. Rhys, Welsh Words borrowed from Latin p. 309). AE. *stor* ist masc. Ld. 3, 14.

Bei *scutel* ist Mangel des Umlauts (vgl. ahd. *scuzzila* mhd. *schüzzel*), noch mehr aber fehlende Palatalisierung von *sc* zu ME. *sh* (vgl. NE. *scuttle*) auffällig (§ 261). Für *pollêzie*, das natürlich gelehrter Herkunft ist, möchte ich folgende Entwicklungsreihe annehmen: *pūlegium* **pullegium* (§ 69) **pollegium* **polegium* (§ 73) oder **polejum*, woraus ital. *puleggio* frz. *pouliot*, ahd. *polei* (Franz p. 52); das AE. *pollêzie* konnte unmittelbar aus einem mlat. *pollegia*, oder aus einem mlat. *polegia* stammen; in diesem letzteren Falle stünde AE. *-oll-* für **ōl* nach § 75. Für *fullêre* setze ich *fullo* und nicht *fullonem* nach § 74 an.

156 Gehen wir an eine Gruppierung der übrigen Lehnworte, so beginnen wir vielleicht am besten mit den beiden Worten *burse* und *cuffie*. Sie sind beide spät belegt: *cuffie* (§ 216) aus dem Cod. Dipl. vom Jahre 995; *burse* in Ld. 1, Pref. p. LXXII, LXXIV; das letztere ist vielleicht bereits anglonormannisch. So scheint es geraten, diese beiden von den übrigen mit *u* zu trennen und in eine eigene Gruppe zu stellen, wonach wir vier Schichten bekommen.

1) Mit *u*: *must, cruft, cultor, fullêre, purple, turtle, Custantin, turnian, butre, finuzle, cuzele*; über *bula* § 71.
2) Mit *o*: *torr, forca, orc, strop, solsœce, solor, morad.*
3) Mit *û* (?): *crûc.*
4) Mit *u*: *burse, cuffie.*

157 Da das lat. *ŭ* in den rom. Sprachen allmählich in *o* übergeht, werden wir jene Gruppe, in welcher dieser Laut durch *u* vertreten wird, als die älteste, und jene, in welcher *o* erscheint, als jüngere ansehen dürfen. Wo liegt nun die Zeitgrenze zwischen beiden Schichten? Nach Ausweis von *finuzle* und des noch zuverlässigeren *cuzele* kann lat. *ŭ* noch nach der Zeit der Erweichung intervokalischer Tenuis durch AE. *u* vertreten werden. Der Lautwert lat. *ŭ* = AE. *u* gilt also wahrscheinlich noch um oder gegen 400. Sonst scheint man aus der ersten Gruppe wenig Beweisendes zu gewinnen. Das ahd. *most* ist viel jünger als *must*; ahd. *kruft gruft* hat nichts Charakteristisches und scheint ausserdem volksetymologisch beeinflusst; *cultor, fullêre, turnian* fehlen im Ahd.; *turtle* könnte ein Bibelwort sein; *purple* erscheint im ahd.

purpura unverschoben; *finuzle* ist jünger als ahd. *fenahhal; cuzele* und *kugula* könnten zusammengehen; *butre* + ahd. *butra* sind wohl gemeinwestgerm. Entlehnung.

Bevor wir weitergehen, wollen wir den eben gemachten 158
Ansatz von AE. *butre* + ahd. *butra* näher begründen. Kluge setzt die Entlehnung von *Butter* in Deutschland sehr spät an, nämlich ins 10. Jahrhundert. Doch stösst diese Annahme auf mehrere Bedenken, wie überhaupt die Geschichte dieses Wortes und der dadurch bezeichneten Sache sehr schwierig ist. Zunächst ist nicht abzusehen, wie um diese Zeit (10. Jahrhundert) aus irgend einem der an deutsches Sprachgebiet stossenden rom. Dialekte noch eine Form mit erhaltener Tenuis *-t-* oder, falls — wie wahrscheinlich — von einer synkopierten vulglat. Form **but'rum* auszugehen ist, mit *-tr-* eindringen konnte, da ringsum solches *-t-* oder *-tr-* stimmhaft geworden oder *-t-* völlig geschwunden war. Sodann hat man im Auge zu behalten, dass den ganzen südlichen Saum Deutschlands entlang vom St. Gotthardt bis an den Karst auf rätoromanischem Boden (nach gütigen Mitteilungen von Prof. Gartner) nicht bloss kein gemeinsames, sondern überhaupt kein aus *butyrum* abgeleitetes Wort für Butter vorhanden ist, ausgenommen einige Gebiete, die auch sonst von italienischen Einwirkungen durchsetzt sind: *butér* in Judicarien ('mit kaum nennenswerten rät. Resten' Gröbers Grundriss I 462); *botér* in Cagnò, Nonsberg; *butíro* in Portogruaro, Provinz Venedig; Formen, die vielleicht junge Eindringlinge vom Süden sind und auch lautlich durch Erhaltung von *-t-* und besonders durch ihren Accent von den im Norden dieses Gebietes geltenden Gestaltungen erheblich abweichen, indem sie auf ein nach klassischer Quantität gemessenes *butȳrum* zurückgehen, während ital. *burro*, frz. *beurre* und *bure* auf *bútyrum* mit Beibehaltung des griech. Accentes (*βούτυρον*) beruhen. Erwägt man ausserdem, dass nach Hehn (Kulturpflanzen[4] 129 ff.) der Genuss der Butter bei den Römern so gut wie unbekannt war, so dass 'noch Plinius, ja sogar Galenus für nötig halten, ihren Lesern das Wort wie die Herkunft und den Gebrauch der Sache zu erklären' (Hehn), so bleibt etwas dunkel, wie das Wort den

Germanen durch die Römer zukommen konnte. Besonders auffällig aber ist die Thatsache, dass dieses auf spanischem, rätoromanischem und rumänischem Boden unbekannte Wort selbst für jenes engere rom. Sprachgebiet, auf welchem es geläufig ist, nicht weniger als drei verschiedene Grundformen voraussetzt: **bŭtĭrum* für prov. *buire*, afrz. *bure*, ital. *burro*; **bŭtīrum* für frz. *beurre* (und die westgerm. Formen); und *butȳrum* für ital. *butirro*, sard. *butíru* (vgl. Gröber in Wölfflins Arch. 1, 254).

Was zunächst das unverschobene *t* des ahd. *butra* betrifft, so liesse es sich recht wohl aus einer synkopierten Form **but'rum*, welche die franz. und prov. Formen und ital. *burro* erlauben, rechtfertigen, da die Gruppe *tr* der hd. Lautverschiebung widersteht; vgl. mhd. *pfetter* — *patrinus* und ahd. *atarminza* aus lat. *atramentum*, welches ich gegen Franz p. 68 mit *tr* > *tr* > *tar* gegenüber *ent* > *inz* (§ 123 und Note) als völlig regelmässig retten möchte. Vielleicht darf man daher das Wort als ein gemeinsames westgerm. bezeichnen. Für hohes Alter des Wortes spricht auch der Umstand, dass im ältesten Denkmal des AE. schon ein Compositum, *butur-flîȝæ* (Ep. 817) erscheint.

Die übrigen hier vorliegenden Schwierigkeiten bedürfen noch einer gründlichen Untersuchung. Der Mangel einer einheitlichen rom. Form für den Begriff Butter und die direkten Zeugnisse der Geschichtschreiber erlauben vielleicht die Annahme, dass die Butter den rom. Völkern (zuerst vielleicht am Rhein?) von den Barbaren zugeführt und umgekehrt von diesen aus rom. Munde das zunächst nur gebildeten, griechisch sprechenden Römern bekannte, bald aber populär gewordene Wort *butyrum* übernommen wurde. Der Fall, dass der Verkäufer entgegenkommend das von dem Käufer gebrauchte Wort ablauscht, steht nicht vereinzelt. So erklärt sich auch der griech. Accent; doch wie das Schwanken zwischen *ū* und *ŭ*? In Italien dagegen, wo die Berührung mit den Germanen in früher Zeit minder intensiv war, und wo ausserdem der Ölbaum die Butter ersetzte, spielte das Wort für Butter wohl keine bedeutsame Rolle beim Volke, während es Gelehrten aus medizinischen Schriften und Reise-

berichten als gelehrtes Wort in gelehrter Form bekannt sein mochte. Daraus konnte ital. *butirro* entspringen.

Die Frage ist nun: Reichte der Lautwert von lat. *ŭ* = 159
AE. *u* noch in die Zeit der Einwanderung nach Britannien hinüber? Wenn Gemeinsamkeit der Entlehnungen ein zuverlässiges Kriterium wäre, so würden die allein stehenden *must*, *culter*, *fullêre*, *turnian*, *finuzle* diese Frage wohl bejahen können; insbesonders könnte dann *cultor* als Bestandteil des wichtigsten Ackergerätes auf eine Verbesserung des Pfluges, und so vielleicht auf nähere Berührung mit romanisch (?) sprechenden Bauern zur Zeit der Einwanderung gedeutet werden; doch vgl. kymr. *cwlltr cwlltyr cwlltwr* 'Pflugschar', das gleichfalls aus *culter* entlehnt ist. Allein solche Schlüsse aus Gemeinsamkeit oder Getrenntheit der Entlehnung erheischen die grösste Vorsicht, da die Bedingungen der ursprünglichen Entlehnung sowie der Fortdauer und schriftlichen Fixierung des Wortschatzes zu mannigfach, zum Teil zu zufällig sind. Dagegen dürften die Worte *torr* und *solor* aus der zweiten Gruppe besser vorwärts helfen. Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass die Angelsachsen nach ihrer allmählichen Ausbreitung über den Boden Britanniens auf Schritt und Tritt Spuren der römischen Befestigungsbauten treffen mussten; da nahmen sie von den rom. Bewohnern des Landes, also wohl in der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts, mit der Kenntnis der Sache den Namen *torr* auf. Und *solor*, auch wohl durch *ûpflôr* ausgedrückt, dürfte nicht viel später übernommen sein. Ziehen wir noch *morað* hinzu, welches wegen *ð* aus *t* kaum vor dem 9. Jahrhundert entlehnt sein dürfte (§ 320), so können wir annehmen, dass der Näherungswert lat. *ŭ* = rom. *ǫ* = AE. *o* etwa von der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts bis in das 9. Jahrhundert reicht. Später wird (norm.?) *ǫ*, *u* in gedeckter Stellung wieder durch AE. *u* ausgedrückt: *cuffie*, *burse*.

In der eben gegebenen Auseinandersetzung war keine 160
Veranlassung vorhanden, auf rom. *ǫ* in freier Tonsilbe nach der Zeit der Dehnung rom. Tonvokale Rücksicht zu nehmen. Auf die Frage, wie etwa rom. *ǭ* aus lat. *ŭ* im AE. ausgedrückt würde, einzugehen, nötigt uns das Wort *cruc*, das doch

wohl aus *crucem* herrührt. Auffällig ist, dass dieses Wort im AE. fast ganz ungebräuchlich ist, während es sonst in verschiedene Sprachen entlehnt ist; es wird durch AE. *ȝealȝa*, *rôd* vertreten. Belegt scheint es nur einmal zu sein (Ld. 2, 288; im Gloss. ib. unrichtig angegeben) und zwar in der Bedeutung 'Zeichen des Kreuzes' beim Gebete, die sonst durch *tâcn ðære hâlȝan rôde, Crîstes mǽl* etc. ausgedrückt wird. Wenn dieses Wort mit den ME. *crouche cruche cruchen* etc. identisch ist, so muss die Palatalisierung des auslautenden *c*, da sie in *cruc* nicht aus dem AE. stammen kann, rom. Ursprungs sein, und das Wort könnte, da wegen rom. *ć* = AE. *č* das AE. *ć* schon die Stufe *č* erreicht haben müsste, kaum vor dem 9. Jahrhundert entlehnt sein; in diesem Falle käme aber dem rom. Substrate natürlich langer Tonvokal in freier Silbe zu und man hätte dann für das AE. *crûč* anzusetzen; vgl. ahd. *krûzi* und NE. *crouchmass* 'Kreuzerhöhung' (14. September). Dies wäre zugleich der einzige Fall eines bereits gedehnten ursprünglichen rom. *o̯* unter den AE. Lehnworten; es erschiene dann rom. *o̯* im AE. durch *û* vertreten wie rom. oder mlat. *o̯* aus lat. *ŏ* durch AE. *ô* ausgedrückt ist: *scôl sôn* etc., und das rom. *o̯* läge dem AE. *û* näher als dem AE. *ô*, ähnlich wie im Ahd. Beachtenswert ist, dass wie für rom. *o̯* aus lat. *ŭ* ausser *crûc*, das zweifelhaft ist, so auch für rom. *e̯* aus lat. *ĭ* in freier Tonsilbe keine Beispiele unter den AE. Lehnworten zu finden sind, wodurch uns für die Entwicklungsgeschichte der beiden afrz. Laute nach der Zeit der Dehnung wichtige Aufschlüsse entgehen. Da rom.-mlat. *e̯* aus lat. *ĕ* durch AE. *ê (fêfor? brêfian)*, rom.-mlat. *o̯* aus lat. *ŏ* durch AE. *ô* vertreten sind, so würde man vielleicht für rom. *e̯* aus lat. *ĭ* AE. *î* und für rom. *o̯* aus lat. *ŭ* AE. *û* (wie in *crûc*?) erwarten dürfen.

161 Gelehrten Ursprungs sind *myrra* neben *murra* — lat. *murra murris myrrhis* etc. (zum Würzen des Weines gebraucht WW. 128, 30) und *myrre* neben *murre* — *myrrha* (Ld. 3, 338. 339), worauf schon die Doppelformen hinweisen. Die oft angesetzte Gleichung *culfre* = *columba* ist lautlich keineswegs gerechtfertigt.

162 Wir haben es bisher absichtlich unterlassen, auf den

Parallelismus in der rom. Entwicklung von lat. ĭ und ŭ und deren Vertretung im AE. hinzuweisen. Es ist wohl kein Zufall, dass lat. ĭ und ŭ oder genauer rom. ẹ und ọ etwa gleichzeitig, nämlich in der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts durch AE. ĕ und o vertreten werden. Wenn die Annahme erlaubt ist, dass in der ältesten Zeit einerseits auf lat.-rom. Boden *i*, ẹ und *u*, ọ untereinander, und anderseits im AE. ĕ und *o* untereinander ihre Lautwerte in symmetrischer Weise ausgestalten, so liegt in den Näherungswerten des ausgehenden 5. Jahrhunderts lat. ĭ = rom. ẹ = AE. ĕ und lat. ŭ = rom. ọ = AE. *o* eine gewisse Naturnotwendigkeit. Nur sind wir hier, wo dem variierenden Lautwerte von lat. *u*, rom. ọ nicht wie bei lat. ĭ drei (*i*, ĕ, œ), sondern nur zwei AE. Äquivalente *u* und *o* gegenüber stehen, nicht im Stande nachzuweisen, dass die Bahnen von lat. ŭ rom. ọ und AE. *u* und *o* konvergieren, dass also beide Sprachen die wechselnde Vertretung bedingen. Allein scheint nicht gerade dieses Zusammentreffen gegen Ende des 5. Jahrhunderts durchaus wahrscheinlich zu machen, dass auf der *u*-Seite des AE. Vokalismus genau dieselbe Tendenz zu verengter Artikulation wie auf der *i*-Seite sich geltend macht? Ohne Zweifel. Und dass dies so ist, werden wir wenigstens bei der AE. Vertretung von rom. *o* vor Nasalen überraschend bestätigt finden.

Die rom. *o*-Laute vor Nasalen.

Es obliegt uns nun noch, die AE. Vertretungen der 163
rom. *o*-Laute vor Nasalen zu untersuchen. Die Lehnworte mit lat. *o* vor Resonanten sind: *nunne — nonna*, *pund — pondo*, *pundur — pondere* d. h. '*perpendiculum*' OET. p. 561, *punt — ponto*, *munt — montem*, *cumpæder — compatrem*; *munuc — *monicus = monachus*; *font fant — fontem*, *domne — dominus*. Mit lat. ŭ: *humele — humulus* (daneben *hymele*), *tunece — tunica*. Vereinzelte Schreibungen mit *o* wie *monuc* WW. 90, 5, *mont* Zeuner p. 38 fallen natürlich nicht ins Gewicht; sie erklären sich leicht durch die den Übersetzern und Glossenschreibern vorliegende und geläufige lat. Form.

Die gewöhnliche Vertretung von rom. *o* vor Nasalen, 164

gleichviel ob offen oder geschlossen, gedeckt oder in freier Silbe stehend, ist also AE. *u*; nur in *font* und *domne* finden wir *o*, welches wir als AE. *ǫ* ansehen müssen, weil es erstlich in *font* (auch in *domne*?) zu einer späteren Form mit *a*: *fant* überführt, was nur bei *ǫ* möglich ist, und sodann weil AE. *o* = germ. *o* vor Nasalen überhaupt nicht bestehen kann, da es in *u* übergeht. Die beiden Worte *font* und *domne* sind als durchaus volkstümlich anzusehen, da sie aus volkstümlich entwickelten rom. Substraten hervorgehen. Nur scheint die Bedeutung beider spezialisiert; *font* ist 'Taufbecken' (unrichtig ist wohl die Angabe 'fountain, spring' bei BT. 270, 301), und *domne* scheint als Titel auf Geistliche beschränkt: vgl. schwäbisch 'Hairle' und Grimm DWb. 4, 2 Sp. 1127, 1146; BT. 208; dazu *domne Lêo* Chron. 853 und *domne Hêlias* Ld. 2, 290.

Wegen der Sonderstellung, die *font* und *domne* in der Reihe dieser Lehnworte einnehmen, sind sie wie alle Unregelmässigkeiten von besonderer Wichtigkeit; auf sie wird sich daher die nachfolgende Untersuchung vorwiegend stützen.

165 Zur Vermeidung von Missverständnissen müssen zunächst einige Einzelheiten festgestellt werden. Erstlich, dass der Vokal in *domne* AE. *ǫ* ist. Völlig unzulässig wäre die Annahme, dass AE. *domne* etwa aus einem gallorom. **dōminum* mit gedehntem Tonvokale entsprungen wäre. Nach unseren Darlegungen in § 48 ff. ist es nicht zweifelhaft, dass wenigstens die Vokale *e* und *o* in freier Stellung vor dem 6. Jahrhundert nicht gedehnt sind; zu der Zeit aber, als Dehnung freier Tonvokale eintrat, war lat. *dominus* schon lange *dom'nus* geworden, da die Synkopierung des *i* in diesem Worte schon plautinisch und gemeinrom. (W. Meyer in Zs. f. rom. Phil. 8, 210) und daher eine Dehnung nicht möglich ist. Zweitens, dass dem AE. *munuc* kein unmittelbar beweisendes Gewicht beigelegt werden darf. Denn wenn wir an der in § 373 angedeuteten Möglichkeit einer Annahme frühzeitiger Entlehnung (im Laufe oder gegen Ende des 5. Jahrhunderts) und zwar aus einer Grundform *monicus* festhalten, so ist es nach den Aufstellungen von § 225. 234 sehr leicht möglich, dass in dem tonigen *u* des AE. Wortes das vereinte Ergebnis der

etwaigen Wirksamkeit des *n* und des nachtonigen *i*, demnach keine isolierte Wirkung vorliegt. Was endlich die dialektische Herkunft von AE. *font* betrifft, so mag erwähnt werden, dass span. *fuente* als freilich einziger Zeuge für kurzes lat. *o* in *fontem* gilt (Gröber in Wölfflins Arch. 2, 426). Da aber die aus einem Casus obliquus abgeleitete Bildung die Annahme direkter Übernahme aus dem Lat. verwehrt, Entlehnung aus dem Spanischen aus geschichtlichen Gründen abzuweisen ist, und Entlehnung aus einer anderen rom. Sprache nur wieder auf die im Afrz. gegebene Basis *ǫ* führen würde, jedoch an sich wenig wahrscheinlich wäre, so bleibt nur die praktische Möglichkeit übrig, das Wort aus gallorom. Quelle abzuleiten, was schon durch geschichtliche Erwägungen das zunächst Liegende ist. Es muss daher AE. *fǫnt* mit afrz. *fǫnt* in Einklang gebracht werden.

Nach berechtigter Ausscheidung von *munuc* bleiben nun 166
freilich vorwiegend Beispiele für die Entwicklung von rom. *o* vor gedecktem Nasal übrig; allein weil AE. *a* vor ungedecktem Nasal sich gerade so verhält wie vor gedecktem, so werden wir jeden für die Stellung von *a* vor gedecktem Nasal gemachten Schluss auf jene vor ungedecktem übertragen dürfen. Über die Entwicklung von gallorom. *o* vor gedecktem Nasal in der vorlitterarischen Zeit ist wenig bekannt; da aber solche gallorom. *ǫ* und *ǫ* in litterarischer Zeit geschlossene Qualität aufweisen, so wird man mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit annehmen dürfen, dass sie in der Zwischenzeit kaum durch ein Stadium mit besonders offener Lautqualität gegangen sind. Und diese negative Annahme genügt für unsere Zwecke. Es muss daher die Ursache der eigentümlichen Vertretung von gallorom. *-on- -om-* durch AE. *-ǫn- -ǫm-*, wie sie in AE. *font* und *domne* gegenüber sonstigem *u* in *munt*, *punt*, *cumpẽder* etc. vorliegt, in den Lautverhältnissen des AE. gesucht werden.

Zur Darstellung der gallorom. Lautgruppen *on om*, 167
gleichviel ob gedeckt oder ungedeckt, offen oder geschlossen, wenn nur überhaupt kurz, verfügte das AE. über die Gruppen *un um* und *ǫn ǫm*; irgendwo zwischen diesen beiden lag der Lautwert des gallorom. *on om*. In jenen verschiedenen

Perioden, in welchen *pund, pundur, punt, munt, nunne, cumpčder, humele* aufgenommen wurden, lagen gallorom. *on om* näher an AE. *un um* als an AE. *ǫn ǫm* und wurden durch das erstere Paar vertreten. Die Entlehnung von *pund* fällt in sehr frühe kontinentale Zeit; *munt* und *punt*, für welche westgerm. Entlehnung durch Nichts wahrscheinlich gemacht ist, mögen etwa erst auf dem Boden Englands, *munt* in nicht genauer bestimmbarer Zeit, *punt*, wegen seiner Bedeutung wohl aus *ponto* und somit eine alte Nominativbildung, vielleicht bald nach der Einwanderung aufgenommen sein; doch ist diese Datierung unsicher. Um die Mitte des 5. Jahrhunderts wird der Name der Stadt *London* (*Londinium*, doch auch *Lundinium*) als *Lundenburʒ*, im Laufe oder gegen Ende des 5. Jahrhunderts (vgl. § 370 und Note) *Bŏnōnia* = *Boulogne* als *Bunne*, um dieselbe Zeit etwa der Name des Flusses *Somme* als *Sunne* übernommen. Die Formen *Lunden* und *Sunne* mögen vielleicht von zweifelhafter Beweiskraft sein; dagegen ist *Bunne* ein vollgiltiges Zeugnis dafür, dass um etwa 500 lat. *-on-* durch AE. *-un-* vertreten wird.[1] Endlich sind *nunne* und *cumpčder* in nicht zu grossem Abstande von 600, also zu Beginn oder während der christlichen Zeit entlehnt. Es haben also von der kontinentalen Zeit des AE. angefangen (wobei zunächst gleichgiltig ist, wie weit die Entwicklung von AE. *ǫn ǫm* damals gediehen war) bis in die christliche Zeit gallorom. *on om* dem AE. *un um* stets näher gelegen als dem AE. *ǫn ǫm*. Später kam eine Periode, in welcher das (im Wesentlichen sich gleich gebliebene?) gallorom. *on om* näher an AE. *ǫn ǫm* als an AE. *un um* lag. Es muss daher im Laufe der Zeit das *ǫ* in AE. *ǫn ǫm* merklich geschlossener geworden sein.

168 Wie stimmt nun die eben ausgesprochene Vermutung

[1] Der Lautwert von westgerm. *on* im AE. dürfte für die oben in Betracht kommenden vorlitterarischen Stadien eigentlich nicht durch das AE. *un* der litterarischen Zeit bezeichnet werden, was hier nur aus Gründen der Bequemlichkeit geschieht. Nach den folgenden Ausführungen und § 174 wird sich erkennen lassen, dass wir ein auf dem Wege gegen *u* befindliches, mehr und mehr geschlossenes *o* meinen.

mit der Überlieferung und der etwa sonst erschliessbaren Geschichte des germ. *a* vor Nasalen im AE?

Obwohl die Überlieferung erst spät einsetzt und nach Zeuners Auffassung das in ihr sichtliche Schwanken zwischen *a* und *o* vor Nasalen nur graphischer Natur ohne lautliche Bedeutung ist (p. 11), wird es doch gut sein, sie zu Rate zu ziehen. Nach Dieter (p. 8) bieten die Epinaler Glossen ausnahmslos *a* vor Nasalen, während Corpus vorwiegend *o* hat, welches gegen das 9. Jahrhundert und während desselben entschieden vorherrscht. Welchen Lautwert hat nun *a* vor Nasalen in Epinal? Dieses Denkmal kann vielleicht selbst einiges zur Beantwortung dieser Frage beitragen, wenn man mit dem *an* und *am* der Tonsilben die Endung *-an* der schwachen Deklination zusammenhält, die bis auf eine einzige Ausnahme (*ȝesuirȝion* Dieter p. 84) immer in dieser Form erscheint. Die gleiche Schreibung lässt nun zunächst für stammhaftes und flexivisches *an* gleiche oder nahezu gleiche, zum mindesten nicht allzu verschiedene Aussprache vermuten. In Ep. ist der *u*-Umlaut, graphisch wenigstens, nur teilweise, und der *o*-Umlaut noch weniger durchgeführt. Mag dieser Zustand nun lautlich berechtigt oder nur graphische Verzögerung sein, in jedem Falle dürfen wir annehmen, dass beide Umlaute einzeln oder gemeinsam nicht ferne von jenem Zeitpunkte, aus welchem Ep. stammt, entweder etwas früher oder etwas später in Wirksamkeit waren. Daraus folgt mit Notwendigkeit, dass dem Vokal der Endung *-an*, von welchem eben der *o*-Umlaut ausgeht, um jene Zeit noch sehr dumpfe Qualität zukam. Wie kommt es aber, dass man diese noch sehr dumpfe Qualität durch *-a(n)* darstellte? Ohne Zweifel hätte *-o(n)* den Laut wohl genauer bezeichnet. Graphische Tradition konnte dabei nicht im Spiele sein, da die Geschichte dieser Endung deutlich auf früheres *-on* weist; und vielleicht ist *ȝesuirȝion* ein Rest aus einer Zeit, wo man wirklich noch *-on* schrieb; solche Reste können besonders in eine Glossensammlung leicht eindringen. Den Grund jenes *-an* für zu erwartendes *-on* hat man vielleicht in dem graphischen *an* der Stammsilben zu suchen. Die Betrachtung der Lehnworte hat uns die Vermutung nahe gelegt, dass

germ. *a* vor Nasalen innerhalb der AE. Sprachentwicklung mehr und mehr verdumpfter Artikulation zustrebte, bis es endlich mit rom. *o* vor Nasalen annähernd zusammenfiel. Zur Zeit der Aufnahme von *cumpêder* war dieser Zusammenfall noch nicht vollzogen, während er uns in *font* und *domne* fertig entgegentritt; es musste daher selbst innerhalb der christlichen Zeit AE. *an* noch eine gewisse Strecke seiner Entwicklungsbahn zurücklegen, um die durch *font, domne* dargestellte Endstufe zu erreichen. Nun ist es nicht zweifelhaft, dass man bald nach der Christianisierung zunächst zu Bekehrungszwecken in Schulen das AE. zu schreiben begann (vgl. § 220), und so wird es erklärlich, dass die ersten ausgedehnteren Versuche einer genaueren Fixierung dieses Idioms zum Ausdrucke des fraglichen Lautes in Stammsilben die Zeichengruppe *an* wählten, welche, obwohl ungenau, vielleicht doch genauer als *on* erscheinen mochte, das man vielleicht ursprünglich für die Endung der schwachen Deklination bestimmte. Nun zeigt aber die weitere Entwicklung der Endung das unverkennbare Streben, ihren Vokal zu erhellen, während umgekehrt das stammhafte *an,* wie wir oben gesehen haben, der Verdunkelung zustrebte. Und so mag es gekommen sein, dass um die Zeit der Abfassung von Ep. der Lautwert von stammhaftem und flexivischem *an* kein wesentlich verschiedener war, weshalb man zur Vereinfachung der Schreibung die traditionelle Darstellung des stammhaften *an* auch auf die Endung übertrug.

169 Bevor wir weiter gehen, mag es nützlich sein, hier die Widerlegung eines möglichen Bedenkens einzuschalten. Es könnte auffallen, dass wir die Entstehung des *o*-Umlautes einer Zeit zuschreiben, welche nicht mit der Periode der intensivsten *o*-Qualität des fraglichen Lautes zusammenfällt, sondern bereits eine gewisse Schwächung dieser Qualität aufweist. Hiegegen ist geltend zu machen: 1) Dass es keineswegs feststeht, ob nicht der *u*- und *o*-Umlaut etwa schon vor der Zeit von Ep. lautlich durchgeführt war; hierauf dürften, wenigstens für den *u*-Umlaut, die bei Dieter p. 23. 39 zusammengestellten Fälle, sowie die allgemeinere Erwägung graphischen Zögerns weisen. Ausserdem können gerade bei

einer Glossensammlung, die keineswegs einen einheitlichen lautlichen oder graphischen Charakter zu bieten braucht, noch viel leichter als in anderen Schriftwerken bunte Formen neben einander erscheinen, die auf zeitlichen und räumlichen Ursprung noch genauer geprüft werden müssen. 2) Die obige Annahme eines lautlichen Zusammenfalles von stammhaftem und flexivischem *an* zur Zeit von Ep. nötigt keineswegs zur weiteren Annahme, dass die Endung *-on* bereits eine wesentliche Einbusse ihres dumpfen Vokalklanges erlitten habe. Im Gegenteil möchte ich eher für wahrscheinlich halten, dass der Grund des Zusammenfalles oder genauer der Berührung der beiden Laute zum allergrössten Teile in der fortschreitenden Verdumpfung des Stammvokales, also in vorwiegend einseitiger Annäherung zu suchen ist. Daher dürfte man auch die Entlehnung von *font* und *domne* vielleicht in die Zeit von Ep. anzusetzen haben. 3) Die Analogie des *i*-Umlautes bestätigt, und zwar nicht bloss innerhalb des AE. Sprachgebietes, dass die assimilierende Wirkung nachtoniger Vokale mehrfach an das Ende der Lebensdauer ihrer intensiven Vokalqualität gerückt erscheint; die Vermutung liegt nahe, dass sie eben durch diese Assimilation geschwächt und verflacht werden. Ist nun nach dem Obigen die Möglichkeit nicht ganz ausgeschlossen, dass der *u*- und *o*-Umlaut schon vor der Zeit von Ep. gewirkt haben, so ist ein rascheres Sinken der Qualität von *-on* auf *-an* in der Endung und daher Zusammenfall der stammhaften und flexivischen Lautgruppen zur Zeit von Ep. um so eher möglich.

Das um etwa ein halbes Jahrhundert jüngere Corpus- 170
glossar weist im Stamme vorwiegend *o* vor Nasalen, in der Endung dagegen *-an* auf. Dieser Änderung in der Darstellung muss ohne Zweifel ein Lautwandel parallel laufen. Und zwar werden wir hier die Ursache der Divergenz beider Laute eher auf die rascher vor sich gegangene Erhellung des Vokales der Endung als auf noch weiter vorgerückte Verdumpfung des Stammvokales schieben dürfen. Der in Corp. gebräuchliche und auf thatsächlichen Lautverhältnissen beruhende Zustand der Schreibung (*on om* im Stamme, *-an* in der Endung) wird nun weiter geführt und herrscht im

ausgedehntesten Masse im 9. Jahrhundert. Hat man aber nicht vielleicht in den nicht seltenen stammhaften *am an* neben den weitaus häufigeren *om on* in Aelfreds Schriften bereits eine Umkehr und die Vorläufer des Sprachzustandes des 10. Jahrhunderts zu erblicken? Die Lehnworte geben hierüber keine genügende Auskunft. Doch möchte ich es für wahrscheinlich halten. Vielleicht weist auch *Cundoþ* — *Condate* = *Condé* an der Schelde mit seinem rom. *þ* = lat. *t*, das einen jüngeren Lautstand darstellt und kaum vor dem 9. Jahrhundert entlehnt ist, auf eine derartige Umkehr. Doch könnte gegen 900 afrz. *o(n)* schon wesentlich geschlossener geworden sein.

171 Nach rückwärts erlauben die Lehnworte nur den negativen, aber gleichfalls sehr wichtigen Schluss, dass während des ganzen durch die Entlehnung von *pund* ('2. Jahrh.' Kluge) und *cumpæder* (Ende des 6.—7. Jahrh.) umschriebenen Zeitraumes in den einzelnen Stufen und Vorstufen der AE. Sprachentwicklung dem tonigen *a* vor Nasalen nie jene dumpfe Qualität zukam, deren reinste Entwicklung wir vielleicht in die Zeit der Wende des 7. zum 8. Jahrhundert setzen dürfen. Dies ist insoferne wichtig, als man bei Erklärung von Formen wie *tôđ*, *ȝôs*, *sêfte* und anderen Gelegenheiten geneigt ist, dem Vokale dieser Worte vor Ausfall des Nasals ohne Weiteres jene Qualität zuzuschreiben, die er vor erhaltenem Nasal wahrscheinlich erst gegen das Ende des 7. Jahrhunderts hin erreicht hat. Es ist wohl wahrscheinlich, dass vor der Zeit des Nasalschwundes die Entwicklung von *a* + Nas. vor Spiranten dieselbe war wie vor anderen Lauten; dass dann, als der Nasal geschwunden war, die Verdumpfung des nunmehr gedehnten Vokales in rascherem Tempo als die des *a* vor erhaltenem Nasal vor sich gegangen ist, ist kaum zweifelhaft, obwohl nicht feststeht, wann die etymologisch verschiedenen *ô*-Laute (Sievers § 26) lautlich zusammengefallen sind. Auch das Ergebnis des *i*-Umlautes, welches bei allen dreien durch *ê*, *ê* dargestellt wird, kann nichts beweisen, da dasselbe Zeichen ursprünglich sehr wohl verschiedene Nüancen ausdrücken konnte. Nach den kurzen Lauten zu schliessen, kann nach der Zeit

des *i*-Umlautes sehr wohl noch lautliche Verschiedenheit bestanden haben. Vgl. § 229. Doch kann mit einiger Sicherheit aus *ōnettæ* Ep. 712, welches (freilich aus anderer Quelle) eben wegen der Dehnung des Vokales vor *n(h)* gegenüber sonst in Ep. ausnahmslos erscheinendem *an* schon *o* bietet, überhaupt auf raschere Entwicklung der Verdumpfung bei sekundär gedehntem Vokale geschlossen werden.

Die vorgeführten Vermutungen über die Geschichte des 172
ǫ-Lautes, welche für alle AE. Dialekte gelten sollen, weichen erheblich von den allgemein gangbaren sowie den in jüngster Zeit von Brate (Beitr. 10, 28), Bremer (Beitr. 11, 15) und Siebs (Beitr. 11, 218) ausgesprochenen Ansichten ab. Der grösste Widerspruch besteht zwischen Siebs und Bremer; dieser setzt den Übergang von *a* zu *ǫ* in die vorchristliche Zeit, während jener noch im Urfries. überall *a* vermutet und *ǫ* als viel jünger ansieht. Bremers Argumentation ist nicht völlig überzeugend. Die lat. Formen *Glaesaria glaesum* etc. können recht wohl aus einer germ. Form mit *ê* hervorgehn; ja die Bedeutung stimmt gerade viel näher zu AE. *glǽr* (so schreiben die Glossen, ebenso Sweet OET. p. 594; *i*-Stamm?) als zu 'Glas' und Kluge hält an dieser Form des Etymons fest (vgl. auch d. W. *Auer* in beiden Auflagen d. Wb.); mit der Sicherung der Länge des Vokals zerfällt aber Bremers Chronologie von *ǫ*. Es ist hier unthunlich auf diese Schwierigkeiten näher einzugehen; doch möge zur Verständigung die Bemerkung verstattet sein, dass es von prinzipieller Wichtigkeit ist, bei jedem Lautwandel Anfang, Verlauf und Ergebnis in litterarischer Zeit streng zu scheiden. Diese Stadien können manchmal durch viele Jahrhunderte getrennt sein, wie aus der Geschichte der Assibilierung von lat. *c'* erhellt. So ist auch zwischen den ersten Spuren der Verdumpfung von *a* vor Nasalen und jenem Höhepunkte, den wir etwa an das Ende des 7. Jahrhunderts setzen, eine lange Kette von Zwischenstufen möglich; und nimmt man an, dass zur Zeit der Tonerhöhung von *a* zu *æ* die Gruppen *an am* auch nur in einem der ersten Stadien jenes Wandels sich befanden, so konnten sie vor dieser Tonerhöhung bewahrt bleiben. Es ist bekannt, wie scharf einzelne Dialekte selbst

geringe Lautunterschiede auseinander zu halten vermögen. Eine derartige Auffassung verträgt sich auch recht wohl mit Sievers' Annahme, dass *â* in *brâhta þâhta* im Germ. noch nasaliert war (§ 45, 5; bezweifelt von Brugmann, Grundriss d. vergl. Gramm. 1, 183). Zur Erklärung aller hier in Frage kommenden Erscheinungen reichen die auf sehr frühe Zeit anzusetzenden Anfangsstadien des Wandels von *a* zu *ǫ* aus, und alle weiteren Entwicklungen können Sondergestaltungen des gemeinsamen Anstosses sein. Auf jeden Fall muss diese Verdumpfung als eine alte anglofriesische Lauteigentümlichkeit angesehen werden, die nur ganz sporadisch auf sächsisches Gebiet übergreift. Auch die in den Merseburger Glossen erscheinenden Spuren dieser Verdumpfung lassen sich so erklären; sie fordern keineswegs die Annahme, dass bereits vor der Ausscheidung der thüringischen Angeln die Endstufe dieses Lautwandels erreicht war.

173 Fassen wir alles über die rom. *o*-Laute vor Nasalen Gesagte zusammen, so dürfen wir für die Entwicklung des AE. und seiner Vorstufen wohl die folgende Vermutung aussprechen: In der kontinentalen Periode und zwar zur Zeit der anglo-friesischen Sprachgemeinschaft vor Ausscheidung der thüringischen Angeln begann *a* vor Nasalen einen dumpferen Klang anzunehmen; diese Tendenz schritt mehr und mehr fort und erreichte etwa gegen das 8. Jahrhundert hin eine Art Höhepunkt in dem Laute *ǫ* der ersten litterarischen Zeit. Da dieses *ǫ* in keinem seiner Stadien je mit germ. *o* zusammengefallen ist, so ist hiedurch wahrscheinlich, dass auch das germ. *o* vor Nasalen in dem von der fortschreitenden Entwicklung des *a* vor Nasalen ausgefüllten Zeitraume, diesem neuen Laute gleichsam mehr Spielraum gewährend, ebenso engerer Artikulation zustrebte wie AE. *ẽ*, welches dem allmählich sich herausbildenden *æ* und dem später auftauchenden Umlaut-*e* Raum verstatten musste. Dadurch geschieht es, dass rom. Vokale der entgegengesetzten Seiten der Vokalreihe bei anfänglich hohem rom. Eigenton in Folge der mehr oder minder entwickelten konvergierenden Tendenz des Vokalismus der beiden beteiligten Sprachen in ihrem Lautwerte der AE. Mittellage zustreben und sie zum

Teile recht nahe erreichen: rom. ǫ ǫ vor Nasalen = AE. ǫ . . . . *a (font fant, domne)*; rom. ę ę = AE. æ *a* = ME. *a (mæsse; prafost, tasul)*. Dass der Parallelismus der beiden Reihen kein vollkommener ist, entspringt lediglich daraus, dass dem unabhängigeren æ der Vokalreihe AE. *i ĕ æ* eben nur das bedingtere ǫ der Reihe *u o* ǫ gegenübersteht.

Und da in unverkennbarer Weise die Verdumpfung des 174
germ. *a* vor Nasalen nur in jenen Dialekten völlig konsequent auftritt, welche germ. *o* vor Nasalen regelmässig als *u* erscheinen lassen, so wird die obige Vermutung bestärkt, dass zwischen diesen beiden Erscheinungen ein ursächlicher Zusammenhang besteht. Wahrscheinlich hat im Afries. wie im AE. eine und dieselbe Ursache das allmähliche Vorrücken von germ. *an am* gegen AE. und afries. ǫn ǫm, und von germ. *on om* gegen AE. und afries. *un um* hin hervorgerufen. Vgl. Note zu § 167.

Lat. langes *o*.

Mit ursprünglich langem *o* in der lat. Tonsilbe sind nur 175
sehr wenige Worte entlehnt: *môr-* (und *mûr-?*) *bôm — morus, nôn — nona sc. hora, capun — capōnem.* Das AE. hat langes *o* aus dreifacher Quelle [1], die wir der Kürze halber nur durch Beispiele andeuten: 1) *ȝôd* 2) *mônaƀ* 3) *ȝôs* (Sievers § 26). Der spätere lautliche Zusammenfall dieser drei *ô*-Laute wurde dadurch erleichtert, dass dem AE. *ô* = germ. *ō* ursprünglich offene Qualität zukam. Mir ist es wahrscheinlich, dass diese offene Qualität während jenes ganzen Zeitraums fortwährte, in welchem rom. ę = lat. *ĭ* durch AE. + ahd. *i*, und rom. ǫ = lat. *ŭ* durch AE. + ahd. *u* vertreten wurde; denn diese Vertretung weist darauf hin, dass der AE. Vokalismus jener Zeit noch nahe zum ahd. stimmte. Ist dies so, dann kann auch der Lautwert von AE. *ô* nicht weit von jenem des ahd. *ô* verschieden gewesen sein; dass aber ahd. *ô* nicht bloss während jenes erwähnten Zeit-

[1] Hiezu kommen noch sekundäre Dehnungen wie *ôr* aus **orh-* z. B. *ôret*, *ôn-* aus **onh-* z. B. *ônettan*.

raums, der rund vielleicht etwa mit 400 abgeschlossen gedacht werden kann, sondern noch längere Zeit danach offenen Lautwert hatte, hat überzeugend Mackel (p. 26 ff.) dargethan. Mit der auf beiden Seiten der Vokalreihe fortschreitenden Verengung der Artikulation des AE. Vokalismus muss auch der Lautwert von AE. *ô* geschlossener geworden sein. Wir hätten demnach in der ältesten Zeit für lat. *ō* AE. *û (Rûm-wâlas?)*, später, vielleicht zur Zeit wo rom. *on* = AE. *ǫn* ist, für lat. *ō* AE. *ō (Rôm-ware?)* zu erwarten. Doch ist das Material hier sehr spärlich.

176 Was zunächst das Wort *nôn* angeht, so ist es wohl eine gelehrte Entlehnung, weshalb sein Substrat mit offenem *ō* (vgl. *crêda* mit **ę̄* § 137) anzusetzen ist; für offenes *ō* konnte nur AE. *ô* eintreten. Der Nasal hatte auf offenes *ô* keinen verengenden Einfluss; germ. *ō* erscheint als *ô* vor *n* in dem altws. Präteritum *spôn* (Sievers § 392 Anm. 3). Jenes Wort reiht sich demnach einerseits an Worte wie AE. *môna, sôna*, anderseits an das Lehnwort *sôn* aus lat. *sŏnus*. Schwierig ist *capun* zu beurteilen, da der Konsonantismus keinerlei chronologische Anhaltspunkte bietet. Kluge setzt *capûn* an, was mir wenig wahrscheinlich ist, da nachtonige Länge ohne Bewahrung des lat. Accentes als AE. Nebenaccent kaum gewahrt bleiben kann; vgl. lat. *carēnum* AE. **cærĭn ceren*. Ist nun das *u* in *capun* lediglich die Wiedergabe eines sehr geschlossenen gallorom. *ō*, oder hat das *n* auf AE. Boden auf ein etwaiges **o* verdumpfend eingewirkt? Diese Frage lässt sich nicht mit Sicherheit beantworten.

177 Das Wort *mûr-bêam*, das ich nur aus Kluge und Lye (unbelegt) kenne (auch Cockayne Ld. 3, 339 führt kein *mûr-bêam* etc. an), gilt nicht als sicher. Das mehrmals vorkommende *môr-bêam* und das einmal belegte *mar-bêam* (Vesp. Ps. 77, 47), welches Zeuner (p. 44) als Schreibfehler anzusehen geneigt ist, sind um so schwerer zu deuten, als auch das Frz. die Doppelformen *mûre* und *meure* bietet, die auf ursprüngliches *ū* und *ō* weisen, und anderseits das Griech. *μῶρον* und *μόρον* besitzt; auch das Ahd. schwankt zwischen *mûr-* und *môrboum*. Aus dieser Mannigfaltigkeit von Formen wird kaum ein sicherer Schluss zu ziehen sein.

Lat. langes *u*.

Zahlreicher als mit lat. *ō* sind die Entlehnungen mit 178
lat. *ū*. Das AE. kann ihnen nur sein *û* zur Verfügung stellen, wenn sich auch die Laute nicht völlig decken mögen. Hiebei ist besonders eines auffällig. Da sich, wie bisher wahrscheinlich geworden ist, das Gallorom. als die Hauptquelle der Entlehnungen herausstellt, so würde man bei lat. *ū* wohl irgend eine Spur der auf kelt. Boden vor sich gegangenen Lautvertretung durch *ü* zu finden erwarten. Allein es findet sich nichts derartiges. Doch wollen wir zuerst das Material vorlegen, zunächst ohne Scheidung nach volkstümlichen und gelehrten Worten.

Hieher gehören: *mûr — murus*, *mûl — mulus*, *plûme* 179
— prunus, *plûm- — pluma* (in der Glosse *plûm-feðera 'plumarii'* Lib. Scint. Engl. Stud. 9, 39), *rûde — ruta*, *[strûta — struthio,] scrûtnian*, vereinzelt *scrûdnian* (Reg. Ben. 2, 16), *— scrutari* (vgl. Schade Wb. 808), *trûht — tructa*, *sûtêre — sutor*, *clûstor — clūstrum* für *claustrum*, *clûs(e) — clûsa*, *mûtian — mutare*.

Bei *tructa* schwankt der Ansatz der vulglat. Quantität; 180
vgl. Förster in Zs. f. rom. Phil. 3, 498. 517. 626; Neumann ib. 8, 262. Das AE. *truht*, in welchem demnach die ursprüngliche Quantität des *u* zweifelhaft erscheinen könnte, kann aus lat. Formen mit *ŭ* oder *ū*, aber nicht mit *ŏ* gedeutet werden. Da nun **trŭcta* kein frz. *truite* ergeben konnte und **trŏcta* wieder durch die AE. Form ausgeschlossen ist, wird man gallorom. *trūcta* anzusetzen haben, was zu anderen Zeugnissen für *ū* stimmt; dann muss für das AE. der älteren Zeit wenigstens *trûht* geschrieben werden.

Wenn nun im Gallorom. lat. *ū* wie *ü* gesprochen wurde, 181
warum erscheint im AE. kein *ŷ* in irgend einem dieser Worte? Es zeigt sich allerdings neben *plûme* ein *plŷme*, neben *strûta* ein *strŷta* (Corp. 1932) und *cŷp* oder *cŷpe* (? so Kluge NSt. § 81) aus lat. *cūpa*. Der Vokal in *cŷp(e)* kann sehr leicht durch Ausgleich mit dem germ. *cŷf*, dem dieselbe Bedeutung zukommt, entstanden sein, während *plŷme* neben *plûme* anders zu erklären ist; vgl. § 217. Nach den eben dort gegebenen

Ausführungen muss *strŷta* als die regelmässige Entsprechung von *strūthio* angesehen werden und die Unregelmässigkeit liegt ganz auf Seite der Form *strûta*. In dem Eigennamen AE. *þŷle þŷla Tîle* = *Thūle* rührt das *ŷ* von der Nebenform lat. *Thȳle* griech. *Θύλη* her. Mit *ū* ist keine Form belegt, und ME. *Tîle* weist gleichfalls auf AE. *Tîle* oder *Tŷle*. Das Wort ist gelehrter Entlehnung.

182 Dieses etwas befremdliche Fehlen des zu erwartenden *ŷ* erklärt sich aus zwei Gründen. Erstlich ist daran zu erinnern, dass das AE. etwa vor der 2. Hälfte des 7. Jahrhunderts wohl keinen *ŷ*-Laut besass, da dieser erst im Gefolge des *i*-Umlauts auftritt. Daher mussten alte, vor dieser Zeit entlehnte Worte notwendig AE. *û* an Stelle von lat. *ū*, gallorom. **ü* setzen. Alt sind wegen Erhaltung der Tenuis und aus anderen Gründen *[strûta strŷta]*, ausserdem wahrscheinlich *plûme*; *rûde*, das Erweichung der Tenuis zeigt, kann recht wohl noch vor der Entwicklung von *ŷ* aufgenommen sein; jedoch könnte man mit Kluge auch an Urverwandtschaft denken. Zweitens kann Entlehnung aus dem Lat. vorliegen, wie vielleicht bei *mûtian*, oder aus dem Ital., was für *clûstor* (Schuchardt, Vokalismus 2, 304; Gröber, Arch. 1, 548; Bücheler ib. 1, 111) ziemlich sicher ist und auch dadurch vielleicht erklärlicher wird, dass die Bekehrung Englands, welche dieses Wort in das Land brachte, unmittelbar von Italien ausging. Das Wort **mūscula* (§ 283) muss schon früh im Vulglat. kurzen Vokal erhalten haben: **mŭsc'la*, woraus AE. *muscle*. Die übrig bleibenden Worte mit *û* sind demnach entweder gelehrten oder alten Ursprungs. Für den Begriff *mûr* (nur einmal belegt: Crîst 1143) hatte man heimische Worte (anders auf deutschem Boden), und *Maultiere* werden nur in Übersetzungen erwähnt, wo eben lat. *mulus* wiederzugeben ist; diese beiden Worte sind also direkt aus dem Lat. genommen.

183 Das Wort *pumic* ist schwer zu beurteilen. Zunächst ist zu beachten, dass die rom. Sprachen einhellig ein vulglat. **pŭmex* gegenüber klasslat. *pūmex* fordern: frz. *ponce* ital. *pomice* etc. Sodann kann dieses Wort, falls nicht ein Wechsel von *ic : uc* nach § 113 stattgefunden hat, nicht vor dem

7. Jahrhundert aufgenommen sein, da es sonst *i*-Umlaut bieten würde. Vom 7. Jahrhundert ab konnte aber aus dem Gallorom. gewiss nicht mehr eine Form mit erhaltenem Nachtonvokal eindringen, da **pŭmicem* schon längst **pom'ce* geworden war. Demnach ist volkstümliche Entlehnung aus **pŭmicem* wenig wahrscheinlich. Nun fragt es sich, ob man für das AE. *pumic* nicht eine Erklärung suchen sollte, welche zugleich das ME. *pomice pomys* einschliesst. Dieses weist aber gleichfalls volkstümliches **pŭmicem* ab, da nachtoniges *i* und rom. Assibilierung von *c'* unmöglich neben einander bestehen konnten, und lässt sich ebenso wenig aus dem Adjektiv **pŭmicus* (Ascoli, Sprachwiss. Briefe p. 199) deuten. Ich möchte daher annehmen, dass AE. *pumic* + ME. *pomice pomys* aus gelehrter Quelle stammt und zwar aus der lat. Umgangssprache von Klosterinsassen geschöpft ist (vgl. *côc* § 45 Note und *sûtêre* § 318), jedoch in einer Form mit verderbter Quantität *pŭmicem*[1], worin gemäss der lat.-rom. Aussprache nach dem 6. Jahrhundert *c* = *ts* (§ 358) war. Sollte es sich jedoch erweisen lassen, dass in AE. *pumic* mit Kluge *û*, und *c* = *k* zu setzen und diese Form demnach von den ME. Formen zu trennen ist, so könnte ein solches *pûmic* seine Endung einem Ausgleiche mit dem AE. Suffix *-ic* verdanken; oder es könnte, da Namen von Steinen gerne als Komposita mit *-stân* erscheinen (§ 217 Note), aus einem ursprünglichen **pûmex-stân* = gesprochenem **pûmec(s)stân*, vielleicht zugleich unter Einmengung von AE. *-ic*, ein *pûmic* losgelöst worden sein. Für gelehrte Entlehnung in der Zeit nach der Bekehrung spricht die Verwendung des Bimssteins zum Abreiben des Pergamentes; oder bedienten sich schon früher die Gewerbe (Ld. 2, 100) des Bimssteins?

Lat. kurzes *a*.

In gedeckter Stellung erscheint für *a* des lat. oder rom. Substrats nach der gewöhnlichen Regel AE. *æ*, kent. 184

[1] Eine ähnliche gelehrte Ableitung aus dem Obliquus (oder vielleicht aus dem Plural wie *zîzantas*?) ist wohl *cêlic* § 216.

merc. *e: cæppe — cappa, sæppe* — afrz. prov. *sap* aus lat. *sappinum* (§ 382), *æstel — *astula* (Gröber in Wölfflins Arch. 1, 244), *ceaster cæster cester — castra, tæfl tebl* Ep. Corp. — *tabula*, daneben jünger *tæfel*, dessen *æ* beweist, dass es aus einer synkopierten rom. Form **tav'la* hervorgegangen ist, da *tabula* notwendig hätte **teafol(e)* ergeben müssen (Sievers Beitr. 5, 75); *cæfl* (WW. 12, 17; 363, 29) — *capulus*, ebenso entwickelt; *ȝræf — graphium*, nordh. *plætse plæce — platea* (? § 205); *cæcepol* nach rom.-mlat. *cacepollus* (Schmid Ges. d. Ags.[2] p. 219) zu *captiare*. Nach Ausfall des rom. vortonigen Vokals entspringt *sæþerie* aus *saturēja*.

Gegen die Regel erscheint in gedeckter Stellung AE. *a* in *abbod — abbatem, casse — cassis, castel — castellum, plaster — emplastrum; sacc*, aber auch *sæc — saccus; flaxe flasce* aus vulglat. **vlascum* für *vasculum*;[1] *assa asse assen — asinus, -a.*

185 In freier Stellung erscheint für lat.-rom. *a*:

1) AE. *æ* vor einfachem Konsonanten und palatalem Vokal: *fæcele — facula, mæȝester — magister, cæfester — capistrum, læfel leb(i)l* Ep. Corp. — *labellum*; nach Kluges Regel *æ — (u) — i* (Sievers § 50 Anm. 2) ist zu beurteilen *sætern(es)-dæȝ, sætres-dæȝ — Saturni dies*; über *Sătur-ni* § 42.

2) AE. *a* vor einfachem Konsonanten und gutturalem Vokal: *draca — draco, capun — ca(p)ponem* statt *cāponem* (§ 73 f.), *platunȝ* von mlat. *platus*.

Durch Analogie erscheint AE. *a* aus lat.-rom. *ĕ ę̆*, worüber § 107.

186 In gelehrten Worten, die sich als solche oft auch dadurch zu erkennen geben, dass sie den rom. Sprachen als Erbworte fehlen, haben wir in lat. toniger oder unmittelbar vortoniger Silbe ausser Position überall *â* zu erwarten: *pâlendse* (Oros. 272, 23) — mlat. *palantium, tâlenta — talentum, câlend — kalendae, câpîtol — capitulum, sâfine — sabina, ȝrâd — grădus* (vgl. Zeuner p. 40 gegen Paul Beitr.

[1] Eine ähnliche Umstellung von *l* bietet rätorom. *clavau* für **tlavau* aus **tlabatum* für *tab(u)latum* (Seelmann 313).

6, 63), *quâtern — quaternio, âdamans — adamas, câsul — casula, mâʒister — magister, sâcerd — sacerdos, iâcin(c)tus — hyacinthus, drâconze drâcentse — dracontea*, doch vgl. § 36.

Vor Nasalen erscheint lat. *a* als AE. *ǫ* wechselnd 187
mit *a*, oder *a* allein. Über den Grund dieses Schwankens vgl. § 167 ff. Hieher gehören: *fann — vannus, oncor ancor — ancora, oncra ancra — anachoreta, condel candel — candela, plante plontian — planta*; *ombor* — mlat. *ambra* aus *amphora* (Kögel, Litteraturblatt f. germ. u. rom. Phil. 1887, 110), *ambeht ombiht* — gall. *ambactus* (Kögel ib.), *scomul* (Mark. 12, 36 R²) *sceamul — scamellum* (über *scemel* § 261), *moncus mancus — mancus.*

a erscheint besonders in gelehrten Entlehnungen: *am-* 188
pelle — ampulla, lamprêde — lampreda, Antecrîst — Antichristus, cancer — cancer, cantêre — cantor, cantic — canticum, sanct — sanctus; doch auch in *antêfen — *antĕphona*, das wohl volkstümlich ist (§ 118), u. a.

In offener Tonsilbe gelehrter Worte bleibt *a* und wird 189
gedehnt: *âmul* (nom. acc. plur. *âmelas*) — *amula, câmel câmal — camelus, cânon — canon, cânônic — canonicus.*

Vor gedecktem *r* erscheint lat. *a* als: 190

1) ws. *ea* in *earc(e)* (stets so in Cur. Past.) — *arca, mearm-stân — marmor*; abweichend findet sich daneben *marm-, marman-stân*; *arc* muss Rückanlehnung ans Lat. sein, da in den angl. Dialekten Palatalumlaut eingetreten ist; vgl. § 44. 194; *cearcern — carcer.*

2) ws. *a* in *carte — charta, martyr(e) — martyr*, ebenso *ʒe-mart(y)rian*; *part — partem.*

Vor gedecktem *l* erscheint für lat. *a*: 191

1) ws. *ea* neben *a: cealc — calcem, mealwe malwe — malva, sealtian — saltare, sealticʒe — saltatricem, sealm (p)salm — psalmus, sealtere saltere — psalterium, calwer cealfre* (§ 314) *— calvaria, salfie (sealfie) — salvia.*

Einzelnes: Ep. Corp. haben noch altes *calc*; einmal findet sich ws. *celc* (Aelfr. Gramm. 319, 7). Neben kent. merc. *spaldur — asphaltum* (OET. Ep. 54) erscheint sehr spät *spelter* (Ld. 3, 136).

2) ws. *a: alwe — aloe, palm(a) — palma, albe — alba, alter altâre — altare, balsam — balsamum, fals — falsum.* Dial. nordh. auch *pælm.*

3) ws. *æ: pæll — pallium* (Sievers § 80 Anm. 4). Ob *sælmeriȝe — *salmoria* (§ 226) hieher zu stellen ist, kann ich nicht entscheiden; vgl. noch Sievers Gramm. p. 228, zu § 100 Anm. 4.

192 Vor gedecktem *h* erscheint lat. *a* als ws. *ea* in *leahtroc — lactuca; traht treaht* und Ableitungen — *tractus*; vgl. § 198.

193 *u*- oder *o*-Umlaut des *a* ist selten: *meatte — matta,* in Corp. ohne Umlaut *matte* (Corp. 1901 *'spiato'*[1]); später hat sich *ea* festgesetzt: *meatte* (WW. 154, 2; 328, 34; Reg. Bened. ed. Schröer p. 91, 15). Dass geminiertes *t* den Umlaut nicht hindert, beweist auch *meottoc* (Corp. 1211, 2047); ausserdem vgl. man über Umlaut vor mehrfacher Konsonanz Zeuner p. 26. Hieher ist vielleicht auch *ceosol* zu stellen, wenn es auf *casula*, genauer vulglat. **casellum* afrz. *casel casiax* zurückzuführen ist. Die Belege in den Glossen sind: *cesol 'gurgustium'* Ep. 457; WW. 413, 26; *ceosol* Corp. 1001. Die Doppelformen wären dann durch Abstufung des Suffixvokales zu erklären: *cesol* mit *i*-Umlaut aus **cæsil-, ceosol* für *ceasol* aus **casul*, wodurch genau dasselbe Verhältnis wie in *esol : eosol* einträte; vgl. § 107. Wenn diese Ableitung richtig ist, bildet *ce(o)sol* eine früh und volkstümlich entlehnte Scheideform zu dem jüngeren und gelehrten, in kirchlicher Bedeutung gebrauchten *câsul* 'Mantel'.

194 Aus altem **draco — draco* wird merc. (Ps.) nordh. **dreaco,* mit folgendem Palatalumlaut nordh. *dræca*, Ps. *dræcan, -ena*; daneben Ps. auch *drac-a, -an, -ena* (Zeuner p. 35). Palatalumlaut tritt ausser in dem eben erwähnten Worte auch in Ps. *erc* (Zeuner p. 36), nordh. *ærc erc — arca* auf, während das Ws. regelmässig *earc(e)* zeigt; ferner in *lectric* = *lehtric* aus und neben *leahtric — lactuca*; vgl. Sievers Beitr. 9, 211.

---

[1] Das Glossema *spiato* ist *psiathium* ψιάθιον; vgl. die Glosse *'storea vel psiata : meatta'* WW. 154, 2 und die Variante bei Aelfr. Gramm. 315, 9: *'matta vel psiatiu vel psiathium'*.

Lat. langes *a*

erscheint als: 195

1) ws. *ǣ*, nicht-ws. *ê* in *strǣt strêt — strata, nǣp — napus.* Durch Palatalisierung des *c* und *i*-Umlaut zugleich beeinflusst ist ws. *cȳse*, nws. *cêse — caseus*; dass hier **cǣsjo* (mit *ǣ*) notwendig als Basis angenommen werden muss, ergiebt sich aus § 355. Diese Vertretung von lat. *ā* durch *ǣ*, die lautlich ungenau ist, beruht auf Lautsubstitution und erklärt sich dadurch, dass die ältesten germ. Dialekte kein *â* besassen; vgl. Bremer, Beitr. 11, 1 ff. Es ist daher aus diesen Worten kein Rückschluss auf den Entwicklungsgang des späteren kontinental-westgerm. *â* erlaubt. Unzulässig ist es, mit Bremer (ib. p. 13) das *ǣ* in *strǣt* als das Ergebnis eines *i*-Umlauts zu erklären, da alle rom. und germ. Dialekte mit Ausnahme des Altnord. eine Basis *strāta* fordern; dem Altnord. allein zu Liebe ein **stratea* zu konstruieren geht auch deswegen nicht an, weil lat. *t* vor Hiatus-*i* wohl schon im 3. Jahrhundert seiner Assibilierung entgegen geht. Die einfachste Erklärung des an. *strǽte* giebt Kluge (Engl. Stud. 9, 312), indem er Entlehnung des Wortes aus AE. *strǣt* annimmt. Dass hier nur Lautsubstitution gewaltet hat, beweist auch AE. *nǣp*, für das doch nicht ein **napeus* zulässig ist.

2) Gemein AE. *â* vor *w* in *pâwa — pavo* vgl. § 46.

3) Gemein AE. *â* unabhängig von dem folgenden Konsonanten in: *pâl — palus; dâ — dāmus* (§ 70); *pâpa — papa* Beitr. 10, 493. Hier liegt Entlehnung nach der Zeit der Entwicklung von AE. *â* aus germ. *ai* vor.

4) afrz. *ē*, welche Lautstufe in AE. Lehnworten nur spärlich vertreten ist; so in AE. *market*, erst aus der Zeit Eduards des Bekenners (Thorpe Dipl. Angl. p. 422) belegt, aus pikard. *markét — mercātum;* das AE. hat jedoch den Ton auf die erste Silbe verlegt, wodurch ohne Zweifel bald Kürzung der rom. Tonsilbe eingetreten ist. Ähnlich ist im Auslaut wohl *rêȝolet — regulatus* = *'canonicus'* behandelt, das übrigens ein Wort der Schrift ist.

Nach der Zeit der rom. Dehnung freier Tonvokale wird 196
lat. *ă* mit *ā* gleich behandelt. Der einzige Vertreter dieser Erscheinung mit lat. *ă* dürfte AE. *cumpǣder — compatrem*

sein, welches einer weiteren Bemerkung bedarf. Mit welcher Quantität ist *æ* anzusetzen? Sievers (§ 70) schreibt *æ*, nimmt also Kürze an. Als Entlehnungszeit dieses Wortes wird man mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit die erste Hälfte oder die Mitte des 7. Jahrhunderts ansetzen dürfen, da für den terminus ad quem das *u* in *cum-* einen Anhaltspunkt gewährt (§ 168), wonach man kaum unter 660 .... 670 herabgehen kann. In der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts muss das Wort in seiner rom. Basis wohl bereits gedehnten Tonvokal besessen haben; freilich fehlen unzweifelhafte Belege. War nun die gallorom. Basis *a* oder *ǣ*? Oder zunächst: Hatte das AE. im 7. Jahrhundert hinreichend genaue Vokalnüancen, um die gallorom. Qualität so getreu wiederzugeben, dass ein Rückschluss auf diese möglich ist? Ohne Zweifel; denn das Ws., in welchem Dialekte dieses Wort belegt ist, besass damals die Vokale *â* und *ê*, konnte somit die rom. Qualität sogar recht genau darstellen. Es ist daher das AE. *ê* der Reflex eines gallorom. **ǣ* oder **ae*. Dies ist von Wichtigkeit in Hinblick auf das *a* der Strassburger Eide in *fradre, salvar* etc., indem es unter der Voraussetzung der Länge beweist, dass in jenen afrz. Mundarten, welche den Wandel von tonigem *a* zu *e* mitmachen, schon im 7. Jahrhundert die Stufe *æ* oder *ae* erreicht war.

197 Für die Datierung der Entlehnungen ergiebt die Gestaltung des Vokales *a* nur spärliche Kriterien, indem rein phonetische Ursachen nicht immer von lautlicher Analogie zu scheiden sind. Wenn zu einer Zeit, wo germ. *a* vor Nasalen in *ǫ* übergegangen ist, fremder Wortstoff mit *a* vor Nasalen in der Tonsilbe eindringt, wird dieses *a* wahrscheinlich ebenfalls als *ǫ* dargestellt. Liegt hier die Kraft der noch stetig fortwirkenden primären Ursache vor, oder der aus dieser entsprungenen Wirkung, die im Konnexus des Lautwandels selbst wieder eine (sekundäre) Ursache werden kann? Doch wohl das letztere, weil wir sonst zur Annahme gedrängt würden, dass der lange Weg des Lautwandels von *a* zu *ǫ* in dem angenommenen Falle überaus rasch durch alle Stadien zurückgelegt würde, was nicht wohl denkbar ist. Daraus folgt aber, dass wir aus dem Erscheinen von *ǫ* vor

Nasalen keineswegs den Rückschluss ziehen dürfen, das angesetzte Wort habe alle Stadien dieses Wandels durchgemacht und müsse daher schon zu Beginn desselben in der Sprache vorhanden gewesen sein.

Aus demselben Grunde ist die Beurteilung von Doppel- 198
formen wie *marm-* und *mearm-stân*, *salm sealm* schwierig, indem die Formen mit *ea* durch lautliche Analogie erklärt, jene mit *a* als dialektisch berechtigt oder als Rückanlehnung an das lat. Etymon oder auch als nach dem Wirken des Brechungsgesetzes aufgenommen gedeutet werden können. In der Cura Past., deren Dialekt vor gedecktem *l* regelmässig *ea* bietet, findet sich *(p)salm* 28 mal in H, 15 mal in C gegenüber 3 maligem *sealm* (Cosijn 1, 10); man muss offenbar in *(p)salm* die regelmässige, in *sealm* die durch lautliche Analogie entstandene Form sehen. Für sonst durchstehendes *salfie* findet sich 1 mal *sealfie* (Ld. 3, 44), das auf keinen Fall lautgerecht entwickelt sein kann; denn wenn die Brechung vor *l* ursprünglich wäre, müsste das Wort notwendig *i*-Umlaut aufweisen, da dieser jünger als jene Brechung ist. Wirkliche Brechung könnte vielleicht *mealwe* (daneben *malwe*) aus *malva*, analogische dürfte *earfe* haben; vgl. § 314 ff. Auf keinen Fall darf somit aus *sealm sealtere* etc. der Schluss gezogen werden, dass sie als christliche Lehnworte etwa zur Annahme berechtigen, die Brechung von *a* vor *l* sei erst um oder nach 600 eingetreten. Analogisches *ea* neben häufigerem *a* bietet auch die Sippe von *tr(e)ahtian*.

DIPHTHONGE.

Die Zahl der Entlehnungen mit griech. oder lat. Diph- 199
thongen ist sehr gering. Lat. *ae : câsêre — Caesar*, einmal *cêsar* (Oros. 234, 18); fem. *câsern* 'Kaiserin' (Oros. 266, 14), worüber § 263. Die Übereinstimmung der germ. Formen beweist, dass zur Zeit der Aufnahme dieses Wortes (noch vor Christi Geburt) lat. *ae* noch nicht monophthongiert war, sondern einen dem germ. *ai* nahe liegenden Lautwert hatte; vgl. über das ins Lat. eingedrungene germ. *gaesum* Mackel

p. 113. Über die Bedeutung von *câsêre* Hartmann, Anglia 5, 439. Über die kontrahierte Form von lat. *ae* = vulglat.
200 *ę* § 141 f. Lat. *au: sêâm* — vulglat. *sauma* aus griech.-lat. *sagma*, wahrscheinlich schon auf dem Kontinente aufgenommen (+ ahd. *soum*). Ob AE. *ceac* aus lat. *caucus* (vgl. altir. *cúach*, kymr. *cawg* aus *caucus* Schuchardt in Zs. f. rom. Phil. 4, 154) zu leiten und dann als *cêâc* anzusetzen oder mit Kluge zu *Kachel* zu stellen ist, bleibt zweifelhaft[1]. Während die Vertretung von lat. *au* durch *êâ* auf hohes Alter der Entlehnung weist, wird in einer jüngeren Schicht *au* bewahrt oder weiter zu *âw* verwandelt: *clauster* — *claustrum*, wofür häufiger *clûstor* aus *clustrum* vorkommt (§ 182); über *lâwerbêâm* aus *laurus*, *câwl* — *caulis*, *Pâwel* — *Paulus* § 254. Das Wort *câwl* kommt auch in den kelt. Dialekten vor; ist es aus diesen oder aus dem Lat. entlehnt? Neben *câwl* tritt das aus dem Altnord. entnommene *câl* auf, welches noch heute als *kale kail* im Norden, *cole* im Süden Englands fortlebt. Die Länge des *a* in *Pâwel* wird unzweifelhaft bezeugt durch ME. *Pǫwel Poul*; so reimt Chaucer Cant. T. Prol. 509 *Poules : soules*, und die alte Aussprache hat noch lange weiter gelebt, worüber Storm Engl. Phil. 1, 439; vgl. ausserdem Knigge, Neuphil. Beitr. des hannov. Vereins p. 52.

201 Andere Vokalgruppen. Lat. *eo: lêô lêâ* — *leo*; über dieses Wort vgl. Zeuner p. 53. 131; Kauffmann, Beitr. 12, 207 ff.; Bremer, Beitr. 13, 384 ff. Das lat. *ëo* wird in der Funktion eines Diphthongen ins AE. übernommen.

---

[1] Ein hervorstechender Zug der geringen germ. Kultur gegenüber der rom. ist der grosse Mangel an verschiedenen Arten von Gefässen, die erst allmählich durch Berührung mit rom. Völkern kennen gelernt und mit rom. Worten bezeichnet wurden. So bietet, abgesehen von einigen zweifelhaften, die mit Sicherheit weder dem germ. noch dem rom. Sprachschatze zugesprochen werden können (vgl. Kluge in Gröbers Grundriss I 384), sowie von rein kirchlichen Ausdrücken, das AE. folgende stattliche Reihe: *cist, scrîn, binn, byden, bytt, butroc* (?), *cylle, omber, mydd, sester, disc, scutel, orc, cêâc* (?), *læfel, cytel, cete, celic, mortere, tiżele, earc(e) erc(e)*; und das Ahd. hat ausserdem: *ûla, urzal, behhâri, gebiża, becki, gellita, lagella, kovina, kevia* u. a. (nach der ahd. Liste bei Franz p. 71 ff.).

Griech.-lat. *ia: dêofol dîofol — diabolus,* dessen *êo* aus 202
ia sich mit *êo* in *bêot* aus **bîhât* vergleichen lässt (Sievers, Beitr. 9, 199). Jüngeren Ursprungs ist *dîâcon dêacon* aus *diaconus.*

Die Entwicklung eines sekundären Diphthongen liegt in 203
lêowe aus **lecua* für *leuca leuga* (§ 339) und in *Glêowceaster* aus *Glevum* vor. Dass ein Gleitvokal *u* noch nach dem gallorom. Schwund von lat. *c* in **lecua* eintreten konnte, wird durch AE. *mêowle* wahrscheinlich, worüber Sievers § 73 Anm. 1, § 113 Anm., § 118 Anm.

I-UMLAUT.

Unter den Umlauterscheinungen ist der *i*-Umlaut bei 204
weitem die wichtigste; der *u*-Umlaut tritt in Lehnworten nur selten ein ebenso wie der *o*-Umlaut. Diese beiden sind bereits bei Besprechung der kurzen Vokale erörtert worden. Im Folgenden beschränken wir uns auf den *i*-Umlaut, wobei wir alle Vokalformen zusammenstellen; es lassen sich so wohl am besten die eigentümlichen Seiten dieser Lauterscheinung zeigen.

1) Lat. *a.* 205

ceren cæren cyren — carēnum, ærce- erce- — griech.-lat. *archi-* (§ 232), *belt — balteus* (§ 233); *enȝel ænȝel — angelus* (§ 260), *mentel mæntel — mantellum* (§ 260), *cemes — camisia* (§ 265), *scemel — scamellum* (§ 261), *Embene — Ambiani, embren* von *ombor — ἀμφορά, lempedu — lamprēda*[1]*; seȝne — sagēna σαγήνη* (nur nordh.), *teped — tapētum, teflan* (Verbum) *— tabula, eced æced — acētum, cesol* aus **cæsil-* — vulglat. **casellum* (§ 193), *esol — asellus* (§ 260), *cetel cytel — catillus, cete ciete — catīnus* (§ 301). Hieher auch nordh. *plætse* aus **platsja* (p. 9)?

[1] Über dieses Wort sehe man Ascolis Bemerkung (Sprachwiss. Briefe p. 194). Weil der Umlaut in der AE. Tonsilbe nur möglich wird, wenn in der folgenden Silbe ein *i* nachweisbar ist, so muss dem AE. Worte ein lat. *lamprēda* zu Grunde liegen, worin es genau mit frz. *lamproie* zusammentrifft. Im Sizilianischen muss es daher wohl ein Lehnwort sein, da dort sonst *ē* als *i* erscheinen müsste.

2) Lat. *ā*.

cêse cŷse — *caseus* (§ 195), *rêdic* — vulglat. **rādĭca* statt *radicem* (§ 42).

3) AE. *ē* aus verschiedenen Quellen:

pir(i)ȝe — **pirea* **perja* (?), *pilece* — *pellicia*, *ciris-cisir-* — **ceresea*, *[tiȝele* — *tegilla]*, *myltestre* — *meretricem*; über diese § 114 ff.

4) Lat. *ŭ*.

a) Lat. *ŭ* vulglat. *ŭ̯*: *cyrfet* — *(cu)curbita*, *cyrtel* (§ 260) — zu *curtus* (wegen der Bedeutung vgl. *Schurz*, *Schürze*, *shirt* etc.), *cyl(e)n* — *culina*, *pyle* — *pulvinus*, *cymen* — *cuminum*, *pynȝan* — *pungere*, *ynce* 'inch' — *uncia* (§ 351), *yntse* 'Unze' — *uncia*, *hymele* — *humulus*, *byden* — **butīna* nach griech. *βυτίνη*, *bytt* — **bŭttis* (Gröber in Wölfflins Arch. 1, 254), *pytt* — *puteus* (Förster in Zs. f. rom. Phil. 3, 499), *cylle* — *culleus*.

b) Lat. *ŭ* vulglat. *ŏ̯*: *cypren* aus *copor* — *cuprum*, *byxen* aus *box* — *buxus*; über beide § 148.

5) Lat. *ū*.

a) Lat. *ū* vulglat. *ū̯*: *plŷme* — **prunea*, *strŷta* — *struthio*, *clŷsan* von *clûs(e)* — *clusa*.

b) Lat. *ū* + einf. Kons. = vulglat. *ŭ̯* + geminiertem Kons. in *ynne* — *ūnio* (frz. *oignon*), worüber § 69.

6) Lat. *ŏ*.

a) Lat. *ŏ* vulglat. *ǫ̯*: *mylen* — *molina*, *syrfe* — **sorbea* von *sorbus* (vulglat. *ǫ̯* wegen span. *serba* = *suerba*), *mynet* — *monēta*, *spynȝe* — *spongia*, *mynster* — *monasterium*, *mynecen(u)* — **monica* statt *monacha*, *cycene* — **cocina* für *coquina*, *mydd* — *modius*, *Scyttisc* von *Scottas* — *Scotti* (§ 69).

b) lat. *ŏ* vulglat. *ŭ̯*: *tyrnan* — **turnare* für *tornare*.

7) Lat. *ō*.

Griech.-lat. *ō* vulglat. *ǭ̯*: *ȝlêsan* nordh. *ȝlêsa* — *glos(s)a* (Gröber, Wölfflins Arch. 2, 439).

8) Vulglat. *au*

aus klasslat. *-ag(m)-* in *sŷman* von *sêam* — *sauma sagma*.

Wie die vorstehende Liste zeigt, spielt der *i*-Umlaut 206
eine bedeutende Rolle und bedarf wegen seiner Wichtigkeit einer besonderen Aufmerksamkeit; insbesonders wird es zur chronologischen Bestimmung der Entlehnungen unerlässlich sein, die Zeit seines Auftretens, Wirkens und Erlöschens zu untersuchen und diese wenigstens in möglichst enge Grenzen einzuschliessen.

Wir beginnen mit der Betrachtung des Umlaut erzeu- 207
genden Elementes. Als solches begegnet uns in den vorgeführten Beispielen ein *i*- oder *j*-Laut in der AE. nachtonigen Silbe, der aus verschiedenen Quellen entspringen kann. Diese sind mit je einem Beispiele:

1) Lat. *ī*: *cymen* — *cumīnum*.
2) Lat. *ē*, das ebenso wie lat. *ē* in der Tonsilbe (§ 128) im AE. zunächst durch *î* (später *ĭ*, *e*) dargestellt wird: *mynet* — *moneta* (weitere Beispiele § 251).
3) Lat. *ĕ oder ĭ* im Hiatus: *pytt* — *puteus*; *strŷta* — *struthio*.
4) Lat. *ĭ* in alten Entlehnungen: *cyrfet* — *(cu)curbita*, *mynecen* — **monica* (§ 234). In solchen Fällen mag Vertretung von lat. *ĭ* durch AE. *i* gelegentlich durch Anlehnung an heimische Bildungselemente gefördert worden sein. So hat wohl *bytt* aus **buttis* durch Anschluss an die germ. *i*-Stämme sein nachtoniges *i* bei früher Entlehnung bis nach der Zeit des Umlauts gewahrt.
5) Griech. oder lat. *ĭ* in Worten, die nicht zum altromanischen Erbgute gehören, sondern auch in den rom. Sprachen später entlehnt sind: *œrce- erce-* — *archi-*, *ælmesse* — *alimosina* (§ 38).
6) Germ. *i* durch Suffixvertauschung: *enzel* — *angelus* (§ 260).
7) Germ. *î* aus derselben Quelle oder durch jüngere germ. Ableitung: *byxen* — *'buxeus'*, aber aus **box* + *îno* rekonstruiert; *embren* aus *ombor* + *îno* (Kluge *Eimer*).
8) Germ. *j* durch Ableitung: *zlêsan* aus **glōsa* + *jan*.

In jedem dieser Fälle tritt der Umlaut mit Notwendig- 208
keit und völliger Regelmässigkeit ein und die Ausnahmen

lassen sich zumeist rechtfertigen. In einigen wenigen Fällen mag sich jedoch die Quelle des Umlauts nicht mit voller Sicherheit erweisen lassen; so in *mynster*, dessen Umlaut aus lat. *ē* in *-ērium* entspringen kann, falls zur Zeit der Aufnahme dieses Wortes noch nicht *-ĕrium* eingetreten war. Es könnte jedoch auch das *j* dieses *jo*-Stammes den Umlaut hervorgerufen haben.

Zur Chronologie des *i*-Umlauts.

209 Nun entsteht die Frage: wann ist der *i*-Umlaut eingetreten und wann hat er zu wirken aufgehört? Auf beide Teile der Frage können wir mit einiger Sicherheit Antwort geben.

Das älteste umfangreichere Denkmal des AE., das Epinaler Glossar, zeigt den *i*-Umlaut völlig und regelmässig durchgeführt und giebt somit einen festen Stützpunkt in der Chronologie dieser Lauterscheinung. Sweet setzt die Abschrift des erhaltenen Epinalmanuskriptes an den Anfang des 8. Jahrhunderts und dieser Ansatz, obwohl aus palaeographischen Gründen gelegentlich bezweifelt, kann doch nicht weit von der Wahrheit ab liegen, weil der Sprachzustand dieser Glossen wesentlich älter ist als jener des Corpusglossars, welches mit Sicherheit noch in die erste Hälfte des 8. Jahrhunderts gesetzt wird. Wir wollen daher unter Vorbehalt eines gewissen Spielraums das Alter von Ep. auf circa 700 ansetzen und bemerken, dass bei einem derartigen Sammelwerke wegen des verschiedenen Alters seiner Quellen eine genaue Datierung wohl verschiedene Zeitstufen der einzelnen Teile unterscheiden müsste.

210 Um 700 also ist der *i*-Umlaut durchgeführt. Ist er zu dieser Zeit auch abgeschlossen und seine wirkende Ursache völlig erloschen? Da wir an dem Grundsatze der Gleichzeitigkeit alles gleichartigen Lautwandels festhalten, müssen wir diese Frage bejahen, und können uns ausserdem auf gewisse Erwägungen stützen. Das Corpusglossar, welches höchstens um ein halbes Jahrhundert, wahrscheinlich aber nicht so viel jünger ist als Epinal, zeigt in der nachtonigen Silbe an Stelle des in Ep. noch regelmässig vorhandenen *i*

bereits *e* als den vorherrschenden Laut, wenn auch *i* daneben noch besteht. Hieraus folgt, dass nach 700 nachtoniges *i* seine intensive Tonhöhe bereits mehr oder minder verloren hatte. Erwägen wir dazu, dass die Schreibgewohnheit eher den alten Lautstand graphisch festhielt als einen neuen, eben werdenden Gebrauch voreilig und unbegründet ausdehnte, so können wir für die 1. Hälfte des 8. Jahrhunderts nachtoniges *e* aus älterem *i* etwa mit der Tonhöhe des damaligen *ë* ansetzen. Während also für die Zeit des 6. und 7. Jahrhunderts der Worttypus *Tonvokal* + *i* war, bot er um oder nach 700 die Form *Tonvokal* + *e*, woraus keine Umlautform hervorgehen konnte.

Auch sonst haben wir Anhaltspunkte. Dem ahd. *hornaz* 211
hornuz steht im AE. *hurnitu* (Corp. 603) und *hyrnet* mit Umlaut gegenüber, den es dadurch erhielt, dass es das durch Stammabstufung entstandene *i* festhielt und verallgemeinerte. In ähnlicher Weise nun steht der Epinalform *hunæz* (Ep. 615. 830) eine Corpusform *huniz* (Corp. 1214. 1512) gegenüber, d. h. um oder vor 700 *hunæz*, vor 750 *huniz*, und *huniz* wird von da an die bleibende und ausschliessliche Form. Warum lautet sie aber nicht **hyniz*? Und warum finden sich nach der Zeit des Corpusglossars für älteres *bodi bodez*, *popæz popi* die Formen *bodiz popiz* ohne Umlaut, und noch vieles andere dieser Art, wie die zahlreichen Adjektiva auf später verallgemeinertes *-iz*? Die Antwort ergiebt sich von selbst.

Um 700 ist also der *i*-Umlaut vollzogen und seine 212
Wirkung erloschen. Was Umlaut enthält, hat bereits im 7. Jahrhundert in der Sprache völlig gelebt; was trotz der erforderlichen Struktur keinen Umlaut bietet, ist jünger als 700 oder war bei früherer Anwesenheit in der Sprache wegen mangelnder Volkstümlichkeit nicht mit ergriffen worden.

Fehlender Umlaut ist jedoch noch kein untrügliches 213
Zeichen jüngerer Existenz. Es können in der alten Anlage eines Wortes Veränderungen vor sich gegangen sein, die von vorne herein den Umlaut ausschlossen. Und so müssen wir, um in der Datierung sicher zu gehen, wie wir früher den Bau der Worte auf die Bedingungen des Eintrittes des Um-

lauts untersuchten, jetzt die Fälle bestimmen, in denen er regelrecht unterbleibt. Diese sind:

214 1) In alten Worten, wenn frühe Suffixvertauschung eintritt, die den in anderen Fällen Umlaut erzeugenden Nachtonvokal beseitigt: *munuc — monicus* für *monachus; mynecen — *monic(a) + inî* hat den Umlaut ohne Suffixvertauschung durchgeführt (§ 234). Ähnlich ist wohl *butruc* zu beurteilen (§ 113. 368.)

215 2) Wenn das rom. Etymon nach seinen heimischen Gesetzen ursprüngliches lat. *ĭ* ganz aufgegeben oder verwandelt hat:

a) durch regelmässigen Übergang zu *ę*: lat. *capistrum* ergiebt *cæfester* aus einer rom. Basis **cavestro*; ebenso *mæʒester* aus **majestro* für *magister*. Der fehlende Umlaut beweist für diese Worte Aufnahme zu einer Zeit, wo lat. *ĭ* = rom. *ę* = AE. *ĕ* galt, d. h. etwa nach 400; hierauf weist auch AE. *f* = lat. *p* in *cæfester*. Und bei *mæʒester*, auch nach 400 aufgenommen, darf man vielleicht an städtische Einrichtungen denken, wie sie den Angelsachsen in der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts bekannt wurden.

b) durch Rekomposition auf rom. Boden: griech.-lat. *antiphona* muss in Frankreich **antephona* mit Anlehnung an *ante* geworden sein, denn nur daraus lässt sich frz. *antienne* erklären; daraus AE. *antêfen*.

c) durch Synkope auf rom. Boden: *domne* aus *dom(i)nus* (§ 165), *butre* aus *but(i)rum* (§ 158).

Weil jedoch lat. *ĭ*, wo es erhalten ist, mehr und mehr in die offenere *e*-Artikulation übergeht, können nur alte Lehnworte mit nachtonigem lat. *ĭ* eine umgelautete AE. Form erzeugen; daher die Seltenheit der volkstümlichen Fälle mit Umlaut aus lat. *ĭ*.

216 3) Junge Entlehnung nach der Zeit des Umlauts oder späte Neubildung durch Ableitung, wobei zu beachten ist, dass hier mit *ĭ* ausser dem Hiatus nur griech. oder lat., nicht rom. Worte vorkommen können: *cantic — canticum, câpîtol — capitulum, sâfîne — sabīna, salfie — salvia, martyr(e) — martyr; pollêʒie* — vulglat. **pŭllēgium*,

fêferfûzie — febrifugia, cuffie — mlat. *cofea cufia;* hieher auch *zlœdine zlœdene* (schon Ep. 920) — **gladīna* statt *gladiolus*? Über *pumic* § 183. Natürlich ist auch für völlig fremd bleibende Worte keine Möglichkeit eines Umlauts: *bâsilisca, Mônîtisc, mônîâca* etc.

Merc. *celc* nordh. *cœlc* und gemein AE. *câlic* sind Scheideformen, welche durch Entlehnung zu verschiedener Zeit erklärt werden müssen; *cœlc celc* gehen auf ein westgerm. *kalik-* zurück, welches durch ahd. *kelih* und afries. *tzilick* wahrscheinlich gemacht wird. Das ältere *celc* bietet nach Zeuner (p. 14) Umlaut; nach Eintritt des Umlautes ist der nachtonige Vokal synkopiert wie in nordh. *sezne* aus lat. *sagēna*; vgl. nordh. *Hyzlâc, Sizrêd, Sizberct* etc. Sievers, Beitr. 10, 463. Das andere *câlic* ist spätere, wegen *-ic* zwar aus dem Obliquus gewonnene, jedoch kaum volkstümliche Neuentlehnung aus christlicher Zeit, welche das ältere Wort allmählich verdrängt oder sich mit dem älteren gemischt hat. Der mangelnde Umlaut in *câlic* fordert die Annahme, dass es erst etwa im Laufe des 7. Jahrhunderts oder noch später (daher wohl *c* = *ts* § 358) übernommen ist. Vgl. noch Kluge *Kelch* und *pumic* § 183.

In jüngerer Ableitung steht natürlich auch kein Umlaut; so in *rôsen* = '*roseus*', *pællen* = '*purpureus*', ebenso wenig wie in jüngerem heimischen *elebêumen* = '*oleaginus*' (WW. 128, 7) gegenüber älterem *pîntrŷwen* (Ld. 1, 250). Analogie könnte freilich die Regel durchbrechen.

Alle Rückanlehnungen wie *arce-, lamprêde* etc. bleiben füglich unberücksichtigt. Sie geben sich als solche sofort zu erkennen, wenn eine Doppelform die lautlich reine Durchführung des Umlauts daneben bietet: *erce-, lempedu* etc.

4) Durch Stammabstufung können Doppelformen entstehen, 217
eine umgelautete und eine nicht umgelautete, wie besonders in heimischen Worten, z. B. *dêzol* neben *dêazol*. An Lehnworten erscheint derartige Stammabstufung ebenfalls, aber wohl nur bei früher Entlehnung; Beispiele § 261. Doch sind dies nur geringe Spuren. Es ist begreiflich, dass sich die Sprache solcher Doppelformen

gerne zu entledigen sucht, wenn sie nicht durch differenzierte Bedeutungen ausgenützt werden.

Die anscheinend umlautlose Form *strûta* (WW. 258, 6) neben umgelautetem *strŷta* (Corp. 1932) bedarf gesonderter Besprechung. Sie ist nicht in Proportion zu stellen mit *plûme : plŷme (prunus)*; denn *plŷme* dürfte sich ursprünglich zu *plûme* so verhalten wie *pirʒe* zu *peru*, und wie *syrfe* zu einem unbelegten, aber anzunehmenden **sorf* aus *sorbus*, d. h. der Name des Baumes ist mit der Ableitung *-ĕa* gebildet, während der Name der Frucht die einfache Grundform behält. Als später für Baumnamen die Zusammensetzung mit *bêam* oder *trêo* üblich wurde [1], mochte die Sprache einige Zeit zwischen *plûme* und *plŷme* schwanken, bis schliesslich éine Bezeichnung aufgegeben wurde. Vgl. *plûmæ : prunus* Ep. Erf.

[1] Weniger geläufige geographische Namen oder Bezeichnungen von Naturprodukten werden zur Erläuterung gerne mit ihrem Gattungsnamen versehen, woraus später mehrfach Komposita entstehen. So gilt es für Aelfred in seinem Orosius fast als Regel zu sagen: *Caucasus se beorʒ, Eufrâtes sēo ēa, Orcadus þæt îʒland, Jônas Crêca lēode, on Etruria þǣm londe* etc., wofür jede Seite reichliche Belege liefert. Bei Baum- und Obstnamen legte sprachliche Ökonomie es nahe, verschieden geformte Bezeichnungen dadurch auszugleichen, dass man nur éine Form festhielt, die zum Ausdrucke der Frucht diente, während der Baumname durch Zusammensetzung mit *bêam* oder *trêow* rekomponiert wurde, ein Zug, der nach und nach jede Differenzierung durch Suffixe in diesen Wortkategorien beseitigte. Gelegentlich entstehen durch solche erläuternde Zusammensetzungen, von denen wir im Nachfolgenden eine Liste geben, tautologische Bildungen, wie z. B. das deutsche *Sahlweide*, *Lebkuchen*; vgl. noch Storch, Ags. Nominalcomposita p. 8.

bêam: cêder-bêam, cisir- (= *ciris-*) *bêam, cisten-bêam, ele-bêam, fic-bêam, lâur-bêam, mŏr-bêam.*

trêow: box-trêow, cêder-trêow, persoc-trêow, cyrs-trêow, corn-trêow, fic-trêow, mazdala-trêow, pîn-trêow, palm-trêow, plûm-trêow. Nebenbei bemerkt, sieht man hier schon *trêow* vorgezogen, das in späterer Zeit *bêam* völlig verdrängt.

stân: ʒimm-stân, pumic-stân, marm-stân, cealc-stân, ʒâʒat-stân; auch die Simplicia ohne *stân* kommen vor, wie bei einheimischen Benennungen, z. B. *ceosol* neben *ceosol-stân.*

lêac: ynne-lêac, por-lêac.

wyrt: câfl-wyrt.

âdl: fêfer-âdl.

822; Corp. 1664 gegenüber *plŷme : prunus* WW. 470, 8; Aelfric hat (Gramm. 20, 17): *'hæc prunus: ðis plûm-trêow'; 'hoc prunum: sêo plŷme'*. Endlich überwiegt *plûme* dadurch, dass es sich in *plûm-trêow* festsetzt; NE. *plŭm* kann nur durch Loslösung aus *plûm-trêow*, nicht aus AE. *plûme* oder *plŷme* erklärt werden. Auch durch Ausfall des den Umlaut erzeugenden *i* kann *strûta* nicht gerechtfertigt werden, denn in den rom. Dialekten war *i* nicht geschwunden, und in der germ. *n*-Deklination konnte es wohl nur vor *i* in **-jin* > **-in* schwinden, wobei das *i* von **-in*, falls eine solche Form für das AE. anzunehmen ist (vgl. Zeuner p. 131), doch wieder Umlaut hervorrufen musste. Demnach kann *strûta* nur als umgelautete, bloss graphisch von *strŷta* verschiedene Form gelten, was wegen eines weiteren Schlusses (§ 220) von Belang ist.

Nach diesem kleinen Exkurse, welcher der ebenfalls 218
wichtigen negativen Seite dieser Erscheinung galt, nehmen wir den Faden der Datierung ihres Wirkens wieder auf und wenden uns der weiteren Frage zu: wann war der Umlaut im Flusse, und zu welcher Zeit konnten Entlehnungen noch von der Bewegung ergriffen werden?

Hier können Worte christlichen Ursprungs, weil genauer datierbar, allein als sichere Zeugen gelten, und solche haben wir. Christliche oder mit der Kirche in Zusammenhang stehende Begriffe bezeichnen: *engel, erce-, êælmesse, mynecen, mynster, gldsan*. Verschieden von *côc* (§ 45 Note) dürfen wir *cycene* nicht aus dieser Quelle ableiten; es ist wohl kontinentales Lehnwort. Wir haben schon mehrmals angedeutet, dass einzelne Worte christlichen Ursprungs den Germanen schon lange vor ihrer eigentlichen Bekehrung geläufig gewesen sein mussten; wir müssen daher aus der oben gegebenen Liste solche streichen, die älter sein könnten. Daher lassen wir *engel* (§ 378), *mynecen* (§ 373), *mynster* ausser Acht; ebenso *erce-*, weil für dieses auch andere Auffassungen aufgestellt worden sind (§ 232). Es bleiben demnach zwei sichere Fälle: *êælmesse* und *gldsan*. Diese beweisen, dass noch innerhalb der christlichen Zeit *â* zu *æ*, *o* zu *œ e*, und *ô* zu *æ* umgelautet werden konnten. Es ist daher durchaus wahrscheinlich, dass zur

Zeit der Einführung des Christentums die Umlautbewegung nicht nur nicht abgeschlossen, sondern erst so weit im Flusse war, dass gegen 600 eindringende Worte sie noch mitmachen konnten. Somit ist die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts als der eigentliche Zeitraum der Wirksamkeit des *i*-Umlautes anzusehen.

219 Dieser Satz gewinnt auch indirekt eine wesentliche Stütze durch die Form der Worte *mæsse* und *pinsian*. In der Lautform der Lehnworte mit lat. *ĭ* sahen wir von der Gruppe, in welcher rom. *ę* durch AE. *ë* dargestellt wird, einen Sprung von diesem AE. *ë* zu *æ* in *mæsse* mit Umgehung des dazwischen liegenden *ę* vor sich gehen, den wir durch Mangel eines *ę* zur Zeit der Aufnahme von *mæsse* erklärten; um 600 hatte der Umlaut eben noch keine fertigen Ergebnisse geliefert. Und diese Einzelheit wird um so gewichtiger, je befremdlicher und auffälliger jene Vertretung erscheinen muss (vgl. § 93). In ähnlicher Weise beweist das in seiner abstrakten Bedeutung wohl erst christliche Wort *pinsian* den Mangel eines AE. *ę* in den ersten Jahrzehnten der christlichen Zeit, worüber § 126.

220 Ferner gewähren auch Schreibungen wie *hurnitu* Corp. 603; *munit* Erf. 670; *sculthêta* Corp. 799; *strûta* (§ 217); *ortûdri* Corp. 723; *unsnôpi* Corp. 232; (auch der Eigenname *ōdilrēdus* OET. p. 426?) einen nicht unwichtigen Einblick in die Chronologie des Umlauts. Unter der gewiss nicht allzu gewagten Voraussetzung, dass in England erst nach der Bekehrung zum Christentum allmählich ein fester Schreibgebrauch sich zu entwickeln begann (vgl. § 168), lassen sich die obigen Schreibungen nur durch die Annahme rechtfertigen, dass innerhalb der glossenschreibenden, d. i. christlichen Zeit die später umgelauteten Vokale *y*, *ŷ*, *æ̂* noch ohne Umlaut bestanden und demgemäss als *u*, *û*, *ô* geschrieben wurden. Weil in Ep. der Umlaut regelmässig durchgeführt erscheint, haben wir dann zwischen 600 – 700 wahrscheinlich die folgenden Stufen[1] anzusetzen:

[1] Diese Stufen bezeichnen nur die Reihenfolge, keineswegs aber gleich lange zeitliche Abstände der Lauterscheinungen von einander.

1) Laut *u* (welches die beiden anderen Vokale mit vertreten mag), Schrift *u*;
2) Laut *y*, Schrift *u*;
3) Synkope des nachtonigen *i, j*; Laut *y*, Schrift *u*;
4) Laut *y*, Schrift *y*.

Die Stufe 3) wird durch *sculthêta* und *strûta* erwiesen und aus ihr folgt alles andere. Dass Formen mit *u* statt des zu erwartenden *y* in solchen Denkmälern vereinzelt erscheinen, wo die umgelautete Form sonst regelmässig auch graphisch durchgeführt ist, kann nicht befremden, wenn man annimmt, dass solche Formen bei Zusammenstellung der ältesten Glossare, welche natürlich verschiedene einzelne glossierte Bücher zur Voraussetzung haben, aus diesen in die Vorlagen unserer ältesten Denkmäler eindrangen und bei der Übertragung der ausgleichenden Orthographie entgingen. Die Urquellen solcher Formen waren also Schriften, in welche während der drei ersten der obigen Zeitstufen AE. Glossen eingetragen wurden. Die Formen *sculthêta* und *strûta* können nur der dritten, *hurnitu* und *munit* aber schon einer früheren Stufe angehören. Vergleicht man nun den bedeutenden graphischen Unterschied zwischen Ep. und Corp. bei nicht bedeutendem Zeitabstande gegenüber den Verhältnissen anderer Perioden, so wird man deutlich wahrnehmen können, wie angelegentlich es sich die Schreiber gerade dieser Periode sein liessen, den wechselnden Lauten auch in der Schreibung nachzurücken; daher kann auch die Annahme einer nachrückenden Änderung von *u* zu *y* schon vor oder zur Zeit von Ep. als wahrscheinlich gelten. Vgl. *an : ǫn* § 168.

Was endlich das relative Alter des gewöhnlich so ge- 221
nannten *i*-Umlautes der einzelnen Vokale angeht, wird man vielleicht den Umlaut von *æ* zu *e* nach Analogie des Ahd. und Altsächs. als die älteste Stufe ansehen dürfen, während die vereinzelten Formen mit *u* im Verein mit derselben Analogie etwas jüngeres Alter des Umlauts von *u* möglich erscheinen lassen. Am spätesten dürften die langen Vokale und Diphthonge assimiliert worden sein, da grössere Lautfülle von der Mouillierung schwerer durchdrungen wird als

geringere, wie denn auch der *u*-Umlaut einen langen AE. Vokal überhaupt nicht zu affizieren vermocht und im Hd. der *i*-Umlaut bei langen Vokalen nur spät, mühsam, zum Teile gar nicht durchgegriffen hat. Und aus demselben Grunde wird wohl in einzelnen Dialekten *æ̆* viel früher zu *e* delabialisiert als *æ̂* zu *ê*; die grössere Lautfülle ist zäher und standhafter.

222 Fassen wir das Vorstehende zusammen, so werden wir nicht weit von der Wahrheit abirren, wenn wir die Folgerung ziehen:

Etwa gegen 600 wird der *i*-Umlaut eben erst vorbereitet, um 650 dürfte er in voller Wirkung sein und vielleicht bereits gewisse Endstadien erreicht haben, um 700 ist seine Kraft erloschen.

Alle Lehnworte, welche *i*-Umlaut zeigen, müssen daher schon zu Anfang des 7. Jahrhunderts in der Sprache heimisch gewesen sein.

i-Umlaut des *o*.

223 Schon vor der Zeit des gewöhnlich so genannten *i*-Umlauts sind von dem *i* oder *j* der nachtonigen Silbe auf gewisse Vokale der Tonsilbe Wirkungen ausgegangen, welche behufs schärferer Erfassung des Wesens des *i*-Umlauts getrennt ins Auge gefasst werden müssen. Auf stammhaftes AE. *a* hat ein *i* oder *j* der Nachtonsilbe in alter Zeit denselben Einfluss wie andere Palatalvokale; von der Einwirkung eines *i* oder *j* auf stammhaftes *ë* war bereits die Rede (§ 114 ff.); toniges *o* wird durch folgendes *i* oder *j* zu *u* übergeführt. Diese letztere Erscheinung wird gewöhnlich als ein gemein germ. Vorgang angesehen. Allein an der Hand der Lehnworte lässt sich wahrscheinlich machen, dass sie in die Zeit des Sonderlebens der einzelnen germ. Dialekte zu versetzen ist.

224 Es ist klar, dass hiebei vielleicht ausschliesslich Worte mit lat. *ŏ* in Betracht kommen müssen, da lat. *ŭ* in der Vorstufe des AE. wahrscheinlich bis ins 5. Jahrh., und im Ahd. noch bis in weit spätere Zeit ohnedies durch *u* vertreten wird. Für den Übergang eines AE. *o* = lat. *ŭ* durch *u* zu *y* fehlen

sichere Beispiele, da wir *byxen* + *box* und *cypren* + *copor* aus vulglat. Formen mit *ŏ*: **bŏxum*, **cŏprum* (§ 148) deuten.

Für den Übergang von germ. *o* = lat. *ŏ* vor folgendem 225
i, j zu *u* sind besonders die ahd. Lehnworte lehrreich, da sie die *u*-Stufe vor der Zeit des eigentlichen Umlauts, der nicht einmal immer eintritt, lange festhalten: *mutti* — *modius*, *kuhhina* — *coquina*, *munizza* — *moneta* u. s. w. (Franz p. 45 f.). Das *u* dieser Formen kann nur durch Einwirkung des folgenden *i*-Lautes erklärt werden, da lat. *ŏ* nur durch ahd. *o* wiedergegeben werden kann. Im AE. erscheinen ausser den bereits angeführten Worten *byxen* und *cypren* noch *mylen*, *syrfe*, *mynet*, *spynze*, *mynster*, *mynecen*, *cycene*, *mydd*[1]; *Scyttisc* (§ 69). Scheiden wir hievon jene Worte aus, in welchen etwa einem folgenden *n* Anteil an dem Übergange von *o* zu vorausgesetztem *u* zugesprochen werden könnte, so bleiben einige sichere Fälle, die an diesem Übergange keinen Zweifel aufkommen lassen. Von diesen ist besonders *Scyttisc* für die Chronologie dieser Lauterscheinung wichtig. Es unterliegt keinem Zweifel, dass eine nähere Berührung mit den Iren und darum auch Veranlassung zur Bildung eines sie bezeichnenden Adjektivs erst auf dem Boden Englands eintreten konnte. Daraus ergiebt sich, dass der Übergang von *o* zu *u* vor *i* noch in der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts möglich war. Sollte man aber die Möglichkeit einer viel früheren Besiedlung des Nordens Englands durch die Angeln einwenden (p. 10), so steht neben den aus gleichem Grunde vielleicht minder gewichtigen *Ilk-ley* aus *Olicana* und *Lindcylne* aus *-colonia* der unzweifelhafte Name *Cyren-ceaster* aus *Corinium* zur Verfügung. Der Boden von und um *Corinium* war vor der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts gewiss nicht von Angelsachsen bewohnt.

Den Einwand, dass dieser Lautwandel nicht als unmittel- 226

[1] Hat man vielleicht durch denselben Übergang von *o* zu *u* auch das rätselhafte *u* in *cuclere* aus *coclear(e)* zu erklären, so etwa, dass das Hiatus-*e* wie *i* gewirkt hätte und dann noch vor der Zeit des Wandels von *u* zu *y* weggefallen wäre? Vgl. § 148. Gehört hieher auch *butruc* (§ 113. 368), das demnach eine Kompromissform wäre?

bare Wirkung des nachtonigen *i* oder *j*, sondern mittelbar durch Analogie entsprungen sei, indem etwa der aus älteren Sprachperioden herrührende Lauttypus *u—i* formalen Ausgleich bewirkt haben könnte, wird man wohl im Sinne der Unmittelbarkeit der Wirkung ablehnen müssen. Hiefür sprechen besonders die Lehnworte *ele — oleum*, *sælmerize* (Aelfric Gramm. 192, 18) aus **salmŏria*[1]) und *cellendre — coliandrum*, deren *e* aus **œ* bei Annahme lautlicher Analogie unverständlich wäre. Denn hätte jene Analogie so regelmässig gewirkt, dass alle übrigen hieher gehörigen Lehnworte älterer und jüngerer Zeit die *u*-Stufe erreichten, so müsste das Ausbleiben dieser Stufe hier befremden, und zwar um so mehr, als der Vollzug jenes Wandels so konsequent erscheint, dass er selbst begrifflich Zusammengehöriges durch Doppelformen scheidet, wie *Scottas* und *Scyttisc*, *box* und *byxen*, *copor* und *cypren*.

227 Wir haben also hier wohl anstatt eines gemeingerm. ein jüngeres, erst im Sonderleben der Dialekte aufgetretenes Lautgesetz zu erblicken und Abweichendes durch Chronologie zu rechtfertigen. Der Übergang von *o* vor *i* oder *j* zu *u* bedarf wie jede Assimilation einer gewissen Arbeitszeit; wo diese fehlt, wird er unterbleiben. Daher wird umgekehrt auch dort, wo er unterblieben ist, die Annahme mangelnder Arbeitszeit verstattet sein, wenn sich keine andere Ursache für das Unterbleiben jenes Überganges auffinden lässt. Für die Erhaltung des *o* vor *i*, *j* an Stelle eines zu erwartenden *u* lassen sich in den wenig zahlreichen hieher gehörigen Fällen (Sievers § 93; Nachträge p. 227) zwei Gründe angeben:

1) Festhaltung oder Verallgemeinerung durch Analogie, wie in **morʒin*, **oxin* etc.;

2) später Eintritt in die Wirkungssphäre eines *i* oder *j*

---

[1] Statt des klasslat. *muria* ἁλμυρίς wird man richtiger wohl von **salmŏria* ausgehen, da die meisten rom. Formen auf ŏ weisen, worüber Genaueres bei Förster Zs. f. rom. Phil. 3, 499. 516 und Gröber in Wölfflins Arch. 4, 120. Übrigens besteht von Seite des AE. *sælmerize*, das jedenfalls erst im Laufe oder gegen Ende des 6. Jahrhunderts aufgenommen sein kann, kein Hindernis gegen *salmŭria*.

a) durch späte Ableitung wie *efstan* aus **ofstjan* von wohl spät gekürztem *ofst* (vgl. § 13 f.);

b) durch späte Entlehnung, wie *ele, cellendre, sælmerize, ælmesse; læriz* (? § 238; über *stær* ib.).

Gelegentlich wird sich, wie bei *soerzan* Ep. 79, Zugehörigkeit zu 1) oder 2a) schwer mit Bestimmtheit angeben lassen; allein für *ele, cellendre, ælmesse, sælmerize* bleibt nur die Möglichkeit einer Erklärung nach 2b) übrig.

Man wird daher für den Umlaut von ursprünglichem 228
o zwei verschiedene Entwicklungsstadien in dieser Reihenfolge anzusetzen haben:

1) Übergang von *o* . . . . *i* zu *u* . . . . *i*

2) { Übergang von *o* . . . . *i* zu *œ* . . . . *i*
   „ *u* . . . . *i* zu *y* . . . . *i*

d. h., wenn nach dem Stadium 1) aus irgend welchem Grunde noch Worte mit *o* . . . . *i* in der Sprache vorhanden sind oder neu eindringen, können sie von der im ersten Stadium wirkenden Kraft nicht mehr ergriffen werden, kommen aber noch rechtzeitig, um durch das Stadium 2) zu gehen. Da nun der Umlaut etwa um 600 zu wirken beginnt, so dürfte die Möglichkeit eines Überganges von *o* zu *u* bis gegen jene Zeit hin gewährt haben und eben durch die beginnende Umlautbewegung aufgehoben worden sein. Demnach können *ele, cellendre, sælmerize, ælmesse, (læriz)* nicht sehr lange vor 600 aufgenommen sein.

Was die Qualität des ursprünglichen **œ* betrifft, wird 229
man kaum fehlen, wenn man ihm ziemlich geschlossene Artikulation zuschreibt, da im 6.—7. Jahrhundert AE. *o*, die Quelle jenes **œ*, rom. *o* vertritt. Klar ist, dass dieses **œ* einem anderen sporadisch auftretenden *œ* wie in *hwœnne* (Paul, Beitr. 6, 32), *œmbeht* (Corp. 501) nicht gleichgestellt werden darf. Nach unseren früheren Darlegungen (§ 168 ff.) darf als wahrscheinlich angenommen werden, dass AE. *a* vor Nasalen zu Anfang des 7. Jahrhunderts noch nicht jenen dumpfen Klang besass wie gegen Ende dieses Jahrhunderts. Da nachfolgendes *i* oder *j* die Verdumpfung gewiss nicht beschleunigt hat, so mag der Lautwert des *a* vor Nas. + *i (j)* dem des sonstigen *a* + Nas. gleichgesetzt und der all-

gemeine Klang von *a* + Nas. um 600 als die Basis des Umlauts angesehen werden. Allein selbst wenn schon um 600 jene *ǫ*-Qualität, die wir erst um etwa 700 ansetzen, vorhanden gewesen wäre, müssten ursprünglich die Ergebnisse des Umlautes von *o* und *ǫ* doch verschieden sein, da diese beiden Laute nirgends zusammengefallen sind, sondern scharf von einander getrennt werden. Die Fülle so entstandener Laute kann die Schrift nur höchst unvollkommen zum Ausdrucke bringen, da sie für fünf Laute verschiedenen Ursprungs *(dæʒ, teped, cempa, ele, cwelan)* in litterarischer Zeit meist nur zwei, seltener drei Zeichen: *æ e (œ)* hat; daher wird gelegentlich *œ*, häufiger *æ*, meistens *e* für Umlaut aus *a(n)* geschrieben.

230 Wenn auf Grund der vorstehenden Untersuchung der Übergang von *o* zu *u* vor *i* oder *j* noch in der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts möglich und der Wandel von *o* zu *u* somit wohl auch in dem heimischen Wortschatze noch nicht abgeschlossen war, und wenn anderseits (nach § 116) der *i*-Umlaut von *ë* zu *i* etwa in das 2. und 3. Jahrhundert fällt, so erhellt daraus deutlich (zunächst wenigstens für das AE.), dass Leffler (vgl. Nordisk Tidskrift for Filologi og Pædagogik 1875—76 p. 277 ff.) durchaus Recht hat, wenn er zeitlich den Übergang von *o* zu *u* vor *i*-Lauten zwischen den von ihm als erstes Stadium des *i*-Umlauts bezeichneten Wandel von *ë* zu *i* und den *i*-Umlaut von *a* zu *e* ansetzt.

Einzelnes.

231 Ob das in verschiedenen Formen auftretende *celeþenie cyleþenie celđenieʒe cylđenieʒe celeþonie* etc. volkstümlichen oder gelehrten Ursprungs ist, und ob die Formen mit *e* im zweiten Teile *(-þenie)* *i*-Umlaut bieten, ist nicht sicher zu entscheiden. Das durchstehende *þ đ* könnte leicht auf ein durch rom. Mund vermitteltes **celiđonia* (§ 326. 329) deuten; doch müsste in einem volkstümlichen rom. Substrat wohl das vortonige *i* bereits ausgefallen sein, und ausserdem würde man bei volkstümlicher Entlehnung überhaupt eine kürzere, knappere Form des Wortes zu finden erwarten; anderseits ist nach Ausweis von *ʒlêsan* auch noch in gelehrten Worten Umlaut möglich. Somit ist gelehrte Entlehnung doch wahrscheinlich: *cêleþônieʒe*.

Das Wort *archi-* wurde vielleicht mit der Ernennung 232
des Augustinus zum Erzbischof von Canterbury eingebürgert; dann ging es vermutlich durch **earci-* (kombinatorischer Lautwandel durch Analogie § 197 f.) mit regelmässigem kent. *i*-Umlaut in *erce-* über. Diese kent. Form mag sich später über die anderen Dialekte als *erce- ærce-* und in wieder latinisierter Form *arce-* (vgl. *archibiscop* OET. 442, 13 und § 44), die hier recht wohl begreiflich ist, verbreitet haben. Diese geschichtliche Erklärungsweise dürfte vielleicht die Schwierigkeiten heben, welche Cosijn (Aws. Gr. I 4, 11, 13) in dem Worte findet. Freilich mag auch Palatalumlaut im Spiele sein.

Das Wort *belt — balteus* könnte als kent. Form gelten; 233
da aber die dialektischen Nebenformen **bælt *bylt* fehlen und ausserdem der Abfall von *-e* auffällig ist (§ 287), wird man es vielleicht richtiger als altnord. Lehnwort aus *belti* ansehen dürfen. Vgl. *cyrtel* § 260.

Der Umlaut in der Tonsilbe von *mynecen(u)* ist nicht 234
durch das *i* des germ. Suffixes *-inî* hervorgerufen, wie *câsern* aus **câsêre* + *inî* lehrt (vgl. § 263), sondern entspringt wohl aus dem *i* der für *monachus* eingetretenen vulglat. Form *monicus* (vgl. Schuchardt Vok. 1, 193 Anm.; 3, 89. 100 und Ducange), also **munic* + *in*, während das masc. **munic* sich an die Bildungen auf *-uc* angelehnt hat und so umlautlos geblieben ist. Im Innern des Wortes entging *-ic* ohne Zweifel leichter der Angleichung; vielleicht liegt auch Stammabstufung vor (§ 113).

Unter den Lehnworten mit umgelautetem Tonvokal er- 235
scheinen in § 205 auch *cyln* und *mylen*, wo als ihre Etyma *culina* und *molina* angegeben sind. Die Annahme germ. Ursprungs aus etwaigen Grundformen **culinō*, **mulinō* erscheint durch die Erwägung verwehrt, dass, wie Kluge für **mulinō* zugiebt, analoge Bildungen auf **inō* innerhalb des Germ. fehlen, und ausserdem, dass auch altnord. *kylna, mylna* nicht direkt aus jenen Grundformen hervorgegangen sein könnten, da *i* nach kurzer Wurzelsilbe im Altnordischen schon vor Eintritt des *i*-Umlautes geschwunden ist.

Für *ælmesse* haben wir wahrscheinlich ein kirchenlat. 237

alimosina (Schuchardt Vok. 1, 213) mit der Betonung *àlimósina*, daher AE. **âlimôsinæ* oder **âlimóssinæ* (nach § 75), nach Eintritt des zweifachen Umlauts, der wohl stattfand, weil die Zweitonigkeit das Wort als Kompositum fühlen liess, **ælimessinæ* und mit Synkopierung der nachtonigen *i* **ælmessnæ* anzusetzen. Die Ursache des Schwundes des *n*, wodurch *ælmesse* entstand, ist nicht recht klar; vielleicht strebte man die in der Form **ælmessnan* erscheinende Konsonantenhäufung zu erleichtern. Nach dieser Ableitung muss das *æ* im Anlaut wenigstens für die älteste Zeit als lang gelten: *ælmesse*.

238 Nicht klar, doch wahrscheinlich ist der Ursprung von *stær* aus mlat. *storia* für *historia;* vgl. ital. *storia,* altir. *stoir* (Güterbock, Lat. Lehnwörter im Irischen p. 20), ahd. *storia* (Franz p. 47). Über die Quantität des *æ* weiss ich nichts zu sagen; Cosijn (Aws. Gramm. 1, 96) setzt *æ* an und meint, dieses sei nicht als andere Schreibart für *ê* zu beurteilen, denn *æ* sei hier gemeinangelsächsisch. Auffällig ist, dass dieses Wort fast nur bei Aelfred erscheint, so weit ich dies aus meinen Behelfen ersehen kann (vgl. Cosijn ib. und Lye; doch auch WW. 207, 1). Das durchstehende *æ* (für *æ* oder *ê*) erinnert an *cânezlæsse* — **cynoglossea* (? Ld. 2, 110) und an *læriz*, welches letztere vielleicht aus lat. *lōrīca* abgeleitet werden kann, wenn sonst kein Ausweg bleibt. Aus den beiden Belegstellen: *ofer linde læriz* Exod. 239[a] und *bærst bordes læriz* Byrhtn. 284[a] kann kein ganz gesicherter Schluss auf die Quantität des *æ* gezogen werden, da die erste Stelle sich nach *zeaf mec sinc ond symbel* Beow. 2432[a] zu Typus A, oder nach *wê þurh holdne hize* Beow. 267[a] zu Typus B stellen lässt, während die zweite nach *beorht bêacen zodes* Beow. 570[a] als zu Typus D gehörig auf Kürze des *æ* weist, freilich nur unter der noch nicht begründeten Voraussetzung, dass in den reinen metrischen Formen des Beowulf später keine Trübung eingetreten ist. Immerhin kann *læriz* mit kurzem *æ* als wahrscheinlich gelten; und steht dieses für **leriz*, so ist es die rein lautliche Entsprechung von *lōrīca*, das im 5. Jahrhundert etwa **lŏrīga* lauten musste (*ō* zu *ŏ* in vortoniger Stellung § 42). Stütze gewinnt die Annahme der lat. Quelle durch die gleichfalls daher entlehnten altir. *luirech* und kymr.

llurig. Hinsichtlich der Bedeutung mag auf Georges' Wörterbuch und das span. *loriga*, das auch 'Nabenring' heisst, hingewiesen werden; *lærīʒ* ist dann vielleicht 'Rand, Beschlag, Einfassung' des Schildes. Das Wort wäre dann wegen der Erweichung von *c* zu *g* jünger als die kelt. Entlehnungen, worauf auch der Umlaut von **ŏ* zu **œ*, **e* zu weisen scheint, nach dessen Zeugnis es vielleicht erst im Laufe oder gegen das Ende des 6. Jahrhunderts (§ 228) aufgenommen sein dürfte.

Abzuweisen ist Cosijns Annahme (Aws. Gr. 1, 76) von 239
cyrice aus **kurike* mit Umlaut; das Wort ist gemeinwestgerm., wohl nicht durch das Lat. vermittelt und setzt allgemeines *i* voraus. Aus **ku-*, welches lat. Vermittlung forderte, hätte auch kein späteres *či- čy- če-* entstehen können.

Ob *læden* Umlaut bietet, ist schwer festzustellen; vgl. § 43. 240

Die Worte *teped*, *eced*, *byden* beweisen, was für den 241
i-Umlaut kaum noch eines Beweises bedarf, dass dieser nach Erweichung der intervok. Tenuis stattgefunden hat. Sie sind demnach etwa zwischen 400 und 600 entlehnt. Vgl. § 365 ff.

B. UNBETONTE VOKALE.

242 Die Behandlung der unbetonten Vokale in Lehnworten ist schwer unter bestimmte Gesichtspunkte zu bringen, weil sie nicht immer wie die Tonvokale rein lautlichen Gesetzen unterliegen, sondern vielfach durch Analogie in ihrem Wandel beeinflusst werden. Auch sind sie für die Chronologie der Entlehnungen von geringerer Wichtigkeit, und wir wollen daher nur die wichtigsten Wandlungen darstellen, die sich an ihnen vollziehen.

243 Je nach ihrer Stellung zum AE. Accente zerfallen die unbetonten Vokale in vor- und nachtonige, und diese Einteilung wollen wir der nachfolgenden Darstellung zu Grunde legen. Weil die Lehnworte aber vor ihrem Eintritte ins AE. schon auf rom. Boden gewisse Veränderungen in ihren damals unbetonten Vokalen durchmachen konnten, die für ihre weitere Entwicklung innerhalb des AE. nicht völlig gleichgiltig waren, wollen wir vorerst mit wenigen Worten dieser Veränderungen der rom. Substrate gedenken. Nach der Stellung zum lat.-rom. Accente betreffen diese Veränderungen vor- oder nachtonige Vokale.

244 ### Rom. vortonige Vokale.

1) Lange vortonige Vokale werden gekürzt und zwar alle schon vor der Zeit der Erweichung intervokalischer Tenuis; § 42 und § 95.
2) Anlautende Vokale können schwinden, besonders durch irrige Loslösung des Artikels. So vielleicht in *butroc,* wenn dieses Wort aus *apotheca* stammt § 368.

3) Vortoniger Vokal im Wortinnern ist in den rom. Substraten einiger Worte geschwunden:

e: cerfille ahd. *kervola: chœr(e)phyllon*, vielleicht *chœr(o)-; myltestre* aus *mer(e)tricem* durch **miltricʒe.*

i: mynster aus **mon(i)sterium*, worüber Keesebiter p. 347. Die Gruppe *-nist-* erscheint dann wie in *ministerium* behandelt, worüber § 299.

a(?): merezrêot got. *marikreitus* etc. aus *marg(a?)rita.*

u: sæþerie aus *saturēja* § 184. 275.

Rom. nachtonige Vokale. 245

Weil rom. auslautende Vokale überall durch Suffixvertauschung mit den AE. auslautenden Vokalen vermengt oder bei Eintritt der Lehnworte in eine Wortgruppe mit abgestossenem Suffixvokale gleichfalls abgestossen werden, gehen uns hier nur Vokale in tonloser Pænultima an. Nach W. Meyer (Zs. f. rom. Phil. 8, 233) werden diese im Gallorom. in der Regel vor der Zeit der Erweichung intervok. Tenuis synkopiert. Wir haben daher bei den meisten Entlehnungen rom. synkopierte Formen anzusetzen, so für AE. *butre, Mœterne, pundur, tœfl, pîsle, cœfl, pœrl, sîʒle, prafost*; dagegen *Sîʒen, fîfele* u. a. Die ältesten Entlehnungen zeigen noch die vollen Formen *rêdic, cyrfet, munuc* u. a.

AE. vortonige Vokale.

Bei diesen ist nur éine Erscheinung, nämlich die Aphä- 246
rese, von Wichtigkeit. Das Wesen der germ. Aphärese, welche für *biscop* durch rom. Lautgesetze verbürgt ist (§ 365), wird darin zu suchen sein, dass der Germane aus der Kette von Silben romanischer Rede unter Einmengung der Vorstellung des gewöhnlichen Baues germ. Worte nur jene Silbe oder Silben als dem Lehnworte zugehörig ausscheidet, welche unter und etwa nach dem Accente stehen. Eine derartige Auffassung ist schwerer bei konsonantischem, ausserordentlich leicht bei vokalischem Anlaute möglich, denn bei letzterem führt die Unsicherheit in der Zuteilung zum vorausgehenden oder folgenden Worte bei Loslösung aus dem Zusammenhang

der Rede oft selbst den geborenen Romanen, und daher natürlich um so eher den Germanen irre. In fast allen solchen Fällen folgt die Tonsilbe unmittelbar auf den anlautenden Vokal und ist gerne eine schwere Silbe. Der germ. Accent fällt dann natürlich meist mit dem lat.-rom. zusammen. Nicht immer lässt sich entscheiden, ob die Aphärese im germ. oder rom. Munde entstanden ist.

247 Fälle dieser Art sind: *(a)póstol, (a)prôtane, (a)mázdala, (e)biscop, (e)pistol.* Ausserdem in: *môniâca — ammoniac, Mônîtisc = Ammonîtisc, Spêne — Hispani* (Oros. 182, 31; 186, 15; gewöhnlich jedoch *Ispania* etc.); *Thrusci — Etrusci* (Oros. 162, 13), *Pâminunde — Epaminondas* (Oros. 110, 21); *spaldur* (Ep. 54) — *asphaltum; stêr* (§ 238) — *historia*[1].

248 Die Reduplikationssilbe ist abgefallen in *cyrfet* ahd. *kurbiz* gegenüber afrz. *gougourde — cucurbita.* Ebenso werden in *Cómmêdia — Nicomedia*, und *zlæs*, auch *næzlæs* (Ld. 3, 328, 339) für und neben *cûnezlæsse — cynoglossum* bedeutsame Elemente, sogar ganze Wortstämme unter völliger Verdunklung des etymologischen Bewusstseins durch den Accent beseitigt. Aus der Übereinstimmung von AE. *cyrfet* und ahd. *kurbiz* darf jedoch wohl auf ein vulglat. Substrat **curbita* geschlossen werden. Über verwandte Tilgungen konsonantisch anhebender Silben vgl. Schuchardt Vok. 2, 383 f. Für *fille* für und neben *cer-, cyrfille* aus griech.-lat. *chærephyllon* lässt sich vielleicht ein bestimmter Grund nachweisen, worüber § 66.

249 Auffällig ist, dass das prothetische *e* oder *i* der rom. Sprachen vor *s impurum* in AE. Lehnworten, so viel ich sehe, keine Spur hinterlassen hat. Dies ist nicht leicht zu erklären. Der blosse Zufall ist hier ausgeschlossen. Kaum ist für die Schreibenden das lat. Schriftbild massgebend gewesen; wahr-

---

[1] Die oben gegebenen Namenformen dürfen als Belege dafür angesehen werden, dass die Lauderdale Handschrift des Orosius diktiert ist; vgl. § 329. In dem Worte *apostol* nimmt Cosijn (Aws. Gr. p. 1) Betonung auf *a* an, was sowohl durch gelegentliche Aphärese des *a* (nordh. Luk. 24, 10) wie durch die Allitteration als irrig widerlegt wird; Belege bei Grein. Einmal freilich findet sich Betonung auf *a*: Sat. 571, was aber gegen die anderen Gründe wenig beweist. Das seltene Vorkommen von *postol* in der Schrift erklärt sich durch Rückanlehnung.

scheinlicher ist, dass der Zug nach Aphärese den vokalischen Vorschlag beseitigt hat. Über eine ähnliche Erscheinung im ME. berichtet Behrens, Zur Lautlehre der franz. Lehnwörter im ME. p. 64 f., 182. Kaum darf man diesen Vorgang aus einer besonderen Art des Klanges von *e-, i-* erklären, der etwa nicht zu voller syllabischer Entfaltung gelangt oder doch dem Ohre der Angelsachsen nicht mit solcher erschienen wäre, denn der Vorschlag findet sich schon früh von ihnen in griech. und lat. Worten bezeichnet, obwohl nicht regelmässig; so stehen in den Glossen Formen wie *exenium* = *xenium* (WW. 20, 25; 398, 2); *exenodochia* (ib. 279, 21); im Orosius *Exantipus* (174, 29, 30). In einem Falle hat die Sprache vortonigen, etymologischen Vokal durch Umdeutung nutzbar zu machen und so zu schützen gewusst: *â-spendan* aus **espendere* — *expendere.*

AE. nachtonige Vokale.

Diese zerfallen nach ihrer Stellung in auslautende und 250
mittlere Vokale. Wir beginnen mit den letzteren.

a) Mittelvokale.

Je nachdem diese lautgesetzlich umgebildet oder durch Analogie beeinflusst sind, können wir hier wieder zwei Gruppen unterscheiden.

1) Lautgesetzliche Behandlung.

Für die lautgesetzliche Entwicklung der Mittelvokale 251
können im Allgemeinen zwei Gesichtspunkte festgehalten werden:

1) Sie entwickeln sich in der ältesten Zeit nach denselben Regeln wie die entsprechenden Vokale der Tonsilben.
2) In der litterarischen Zeit sind alle ursprünglich langen Mittelvokale bereits gekürzt.

Einige Beispiele mögen diese Sätze erläutern. Aus vulglat. **fenuc'lum* entspringt AE. *finzle* mit bewahrtem *u*, wie aus vulglat. **radica*, **monicus*, *(cu)curbita* AE. *rêdic*, *mynecen* und *cyrfet* mit anfänglich bewahrtem, an dem *i*-Umlaut noch kennbarem *i*, welches später meist zu *e* abge-

flacht wird. Lat. *ē* entwickelt sich in toniger Stellung zu AE. *î: cîpe — cēpa, sîde — sêta, Sîzen — Sēquana* etc.; ebenso in AE. nachtoniger Stellung: *ceren cyren, eced, mynet, (mynster?), sezne, teped* u. s. f. aus lat. *carēnum, acētum, monēta (*monisterium?* § 208), *sagēna, tapēte* u. s. f., wo lat. *ē* zunächst zu *î*, später *i, e* wurde, wie der durchstehende *i*-Umlaut beweist. Für die Beurteilung des lautlichen Verhältnisses von AE. *capun* zu seinem Quellwort lat. *capōnem* fehlt es an reichlicheren Belegen mit lat. *ō* in und ausserhalb der AE. Tonsilbe (§ 176). Lat. *tribūtum* giebt *trifot*, welches wohl durch ein älteres **tribŭt* gegangen ist. Lat. *latīnum* entspricht AE. *læden*, wo die Endung *īn-* wie germ. *īno-* durch *ĭn* zu *en* umgebildet erscheint; ebenso *cymen, cyln, mylen, cycene, byden* aus *cumīnum, culīna, molīna, coquīna, butīna* u. s. w.

252 Die Synkope von Mittelvokalen geht wie im einheimischen Wortschatze vor sich und fällt der AE. Grammatik zur Behandlung zu. Hier möge nur der Ausfall von *i* und *j* erwähnt werden. Da der *i*-Umlaut sich in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts vollzieht und das älteste Denkmal um 700 bereits Formen ohne *i, j* aufweist, so fällt die Synkope von *i, j* wohl ebenso wie die Apokope von *-i* der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts zu. Volkstümliche Lehnworte zeigen diese Synkope regelmässig: *Embene, cristen, cellendre, syrfe, spynze, ynce, yntse* u. s. w., während gelehrte *i* bewahren: *salfie, fêferfûzie* etc. Nach kurzem Vokal + *r* bleibt *j* wie in heimischen Worten erhalten: *sælmerze — *salmŏria* (§ 41).

Hiatusvokale.

253 Stehen unbetonte, den beiden Enden der Vokalreihe *i e a o u* naheliegende Vokale vor anderen, die entweder mehr gegen die Mitte oder auf der entgegengesetzten Seite der Vokalreihe sich befinden, so zeigen sie oft die Neigung ihre Artikulation bis zu dem Grade zu verengen, dass sie sich in die ihrer vokalischen Artikulationsstelle zukommenden halbvokalischen Reibelaute verwandeln. Diese Tendenz zur Engen-

bildung ist bei Hiatusvokalen so gross, dass sie in einzelnen Sprachen sogar betonte Vokale ergreift und so selbst eine Accentverschiebung zur Folge haben kann. Hier haben wir es nur mit unbetonten Vokalen zu thun. Ihre Entwicklungsreihe ist folgende: *o u ȳ w, e i ī ʒ.*

So entspricht AE. *alwe* — lat. *aloe*, *sîdewâre* — mlat. *zedoarium; Êsâu* Gen. *Êsâwes*, Dat. *Êsâwe, Êsâuwe; lêowe* gegenüber altfranzösisch *leue lieue* aus vulgärlateinisch **lecua.* Für die Reihe *e i ī ʒ* bietet das AE. kein volkstümliches Beispiel, da lat. *e, i* im Hiatus schon im Vulglat. konsonantischen Lautwert angenommen hat: AE. *pirʒe* aus **pirea* **perja.* Der Hiatusvokal kann in seinem Ausgange ein konsonantisches Gleitelement ausscheiden: AE. *Uîʒenna — Vienna, Assȳriʒe — Assyrii* etc.

Vor silbebildendem *r* oder *l* in den Verbindungen *aul,* 254
aur in lat. *laurus, caulis, Paulus* entsteht im AE. der Reibelaut *w* und zwar dadurch, dass diese Verbindungen bei dem sonantischen Charakter von *r* und *l* fast den Lautwert von Triphthongen erhalten, welche der Artikulation besonders schwer fallen, weil schon *au* eine dem AE. der litterarischen Zeit durchaus ungeläufige Lautkombination ist. Es ist klar, dass ein Exspirationszug kaum hinreicht, diese Kombinationen noch in ihrem letzten Teile zu voller Lautung zu bringen, und so tritt zur Artikulation von *r, l* ein neuer Exspirationshub ein, infolge dessen diese Liquidae Silbenwert erhalten, womit zugleich Anstoss zur Entfaltung eines irrationalen Vokales gegeben ist. Hat sich dieser entwickelt, so tritt *-u-* in den Hiatus und muss verengt werden: *lâwer, câwel, Pâwel.* Es ist wesentlich derselbe Vorgang, der aus AE. *bûr, scûr, fȳr* u. dgl. in jüngeren Perioden zweisilbiges *bower, shower, fire* (ganz wie die parallel entwickelten deutschen Worte *Bauer, Schauer, Feuer* etc.) entfaltet. Freilich kommen auch Schreibungen wie *caul, laur-bêam* vor, aber diese sind wohl graphische Rückanlehnung an ihre Etyma und lautlich als *câu̯|l, lâu̯|r* zu fassen ebenso wie AE. *mæʒ|n, reʒ|n* etc.; in *ʒe-lâured* ist durch die Ableitung das Übermass der Stammsilbe erleichtert.

2) Suffixvertauschung.

255 Die rein lautliche Entwicklung der mittleren und auslautenden Nachtonvokale wird vielfach durch Analogie durchbrochen, indem die lat.-rom. Mittelsuffixe häufig, und die lat.-rom. Flexionssuffixe immer mit naheliegenden AE. Mittel- und Flexionssuffixen ausgeglichen werden. Im Nachfolgenden geben wir eine kurze Zusammenstellung beider Arten der Ausgleichung, worin nur die wichtigsten Erscheinungen berührt und durch charakteristische Gruppen vertreten sein sollen. Hiebei werden auch beide Arten der Ausgleichung nicht immer scharf gesondert werden können.

256 Am leichtesten vollzieht sich die Entlehnung fremden Wortschatzes in alter Zeit bei kurzen Worten, die nach Austausch oder Abfall flexivischer Elemente der Einsilbigkeit möglichst nahe kommen. Und dies ist bei alten Lehnworten häufig der Fall, da diese wohl nur konkrete Dinge bezeichnen, welchen als solchen schon in der abgebenden Sprache eine kurze Form eigen ist. Vielsilbigkeit einer Benennung ist meist Zeichen jungen Ursprungs und einer mehr geistigen Begriffssphäre. Auch zweisilbige (nach Abzug der Flexionsendung) werden leicht angeeignet; allein bei ihnen muss das Sprachgefühl unter Einwirkung verwandter Vorstellungsgruppen innerhalb des einheimischen Wortschatzes bereits eine bestimmte Scheidung von Wurzel und Nicht-Wurzel empfinden, und nur die Wurzel oder das als Wurzel empfundene Element ist vor anderer als rein lautgesetzlicher Veränderung bewahrt, während der als nicht-wurzelhaft empfundene Teil stets durch Umbildung bedroht ist. Weil z. B. in *regula*, *sigillum*, *tabula*, *labellum*, *cuminum*, *carenum* die Einsilbigkeit überschritten ist, stellt sich sofort das Gefühl einer Scheidung in *reg-ula, sig-illum, tab-(u)la, lab-ellum, cum-inum, car-enum* ein, welches wenn auch dunkel, bestrebt ist, eine die Bedeutung des Wortes in sich tragende Silbe als das Wesentliche von mehr Zufälligem zu scheiden. Die Entlehnung ist vor allem auf Gewinnung einer bedeutungsvollen Wurzelsilbe gerichtet. Die auf die Wurzel folgenden Lautgruppen werden als Elemente empfunden, welche dem Zwecke des Ausdruckes gewisser Modifikationen oder Beziehungen dienen sollen. Da die Auffassung solcher

Funktionen aber nur dann deutlich wird, wenn sich bestimmte Funktionen an bestimmte und vertraute Lautgruppen knüpfen, so werden an die Stelle fremder Gebilde dieser Art heimische gesetzt oder doch zu setzen gesucht: die heimischen Mittel- und Flexionssuffixe schieben sich an die Stelle der fremden oder rücken sie doch ihrer lautlichen Form näher. Aber nicht immer werden die Suffixe in die etymologisch nächstliegenden heimischen übergeführt; die gewonnene Wurzel kann in freierer Weise zu selbständigen Weiterbildungen verwendet werden. Dies ist besonders der Fall, wenn nach fremden Regeln gebildete Ableitungen eines einfachen Wortes etwa zugleich mit diesem in die aufnehmende Sprache gelangen; diese werden dann nicht einzeln in nahe liegende heimische Formen umgesetzt, sondern fast ausnahmslos auf die einmal geschaffene Grundform bezogen und von ihr aus neu gestaltet.

Da das Wesen dieser Art von Rekomposition eben in 257
der freien Verwendung der gewonnenen Wortstämme beruht, können natürlich zahlreiche Neuschöpfungen ohne lat.-rom. Vorbilder vorgenommen werden; immerhin kann man aber annehmen, dass in vielen Fällen die Anregung zu solcher Neuschöpfung von den Vorbildern ausging, zu deren Wiedergabe für die Sprechenden ein Bedürfnis vorlag. Genau wird sich die Grenze zwischen Umbildung, Nachbildung und Neubildung natürlich nicht festsetzen lassen.

Die wichtigsten Fälle der Suffixvertauschung sind folgende:

Im Nomen Agentis tritt für die lat. Endungen *-ar*, *-or*, 258
-on-, *-aris*, *-arius*, *-ator* etc. meist *-êre* ein: *câsêre — Caesar*, *sûtêre — sutor*, *cantêre — cantor*, *fullêre — fullo*, *prŷdecêre* (Aelfric, Gramm. 276, 1) — *prædicator*, wobei sich natürlich etymologisch identische Elemente berühren können wie in *mynetêre — monetarius*, *sêamêre — saumarius*, *scôlêre — scholaris* etc. In freierer Weise gebildet sind *diht(n)êre*, *tr(e)aht(n)êre* u. a. Selten und wohl nur in fremd bleibenden Bezeichnungen verharrt die lat. Endung: *tictâtor — dictator*, das als differenzierte Form mit spezieller Bedeutung dem

mehr angeeigneten, stofflich gleichwertigen *diht(n)êre* isoliert gegenüber steht.

259 Daran schliessen sich Sachnamen auf lat. *-arium, -are, -aris, -erium* und ähnliche Endungen, deren Form im AE. jedoch nicht scharf und einheitlich ausgeprägt ist, weil sich im Germ. nur geringe Reste von Konkretbenennungen auf *-arja* erhalten haben (Kluge NSt. § 77) und somit die produktiven Muster fehlen: *mortere — mortarium, ymnere — hymnarium, swiftlere — subtalaris* (mit volksetymologischer Umbildung), *cucler cuculere — cochleare, sealtere — psalterium.* Die Vertretung für lat. *altare* schwankt zwischen *altâre* (Reg. Ben. 101, 7—8) und *alter* (Cur. Past. 217, 19 und öfter); für *altar* (BT.) finde ich keinen Beleg. Lat. *solarium* scheint sich als *solor* (Cur. Past. 22, 18) festgesetzt zu haben (sonst wohl auch durch das heimische *ûpflôr* ersetzt); Greins *solere* scheint unrichtig erschlossen. Wie *solor* sind gebildet *dinor — denarius, ceolor — cellarium.*

260 Durch Anlehnung an das Suffix *-ila* (Kluge NSt. § 18), welches *þenȝel, bydel* u. a. zeigen, dürfte in *enȝel* (§ 378) — *angelus, esol* = **esil — asellus* (vgl. got. *aggilus, asilus*) und ganz ähnlich durch Bildungen wie *scytel, þetel* (Kluge § 90) in *mentel— mantellum* der Umlaut zu erklären sein; freilich könnte in *mentel* auch Mischung von lat. *mantellum* mit *mantile* = *mantēle* vorliegen, wie auch die Glosse WW. 446, 30 '*mantilia* = *hacelan*' setzt. Doch ist wahrscheinlicher, dass Suffixvertauschung vorliegt, indem dieses Wort sich der besonders Geräte bezeichnenden Gruppe auf *-ila* angeschlossen hat; es ist ja auch im Rom. das Suffix *-ēlus* dem viel geläufigeren *-ellus* früh gewichen, so dass man wohl von *mantellum* auszugehen hat. Ähnlich *cetel cytel — catillus.* Bei *cyrtel* ist der Ursprung nicht sicher; weil dieses Wort im Skandinavischen durchaus geläufig ist, im AE. aber das dem Skand. geläufige Simplex von lat. *curtus* fehlt (isl. *kortr* etc.), wird man vielleicht an Entlehnung von AE. *cyrtel* aus altnord. *kyrtill* (wie *belt* § 233) denken dürfen. Gehört hieher auch *cystel — castanea*, welches ähnlich wie ahd. *kumil — cuminum* das Suffix *-inî* gegen *-ila* vertauscht zu haben scheint? Freilich erklärt Kluge (NSt. p. IX) *kumil* durch Dissimilation.

Einige Worte können schwanken; so findet sich durch 261
Umlaut wahrscheinliche Suffixvertauschung mit nebenhergehender Stammabstufung durch Flexion in *scœmel, scemel* (Matth. 22, 44) *scœmel* (Luk. 20, 43) neben *scomol, sceamol*; ähnlich ahd. *scamal* neben *scemil* (Grimm Gr. 2, 120; vgl. § 107. 193). In *lebil leb(e)l — labellum* fasst Dieter (p. 12) das tonige *e* als Tonerhöhung = ws. *æ*, und die spätere Form *læfel* scheint dies zu bestätigen. Ich möchte aber doch *lebil* als umgelautete Form, und *læfel* als jüngere Mischung von *lebil* und **laful* ansehen. Eine umgelautete Kompromissform bietet *esol* (§ 107. 193). In *tæfl* war der Vokal schon im rom. Substrat **tav'la* geschwunden. Das Fehlen des *i*-Umlauts bei *scutel — scutula* oder *scutella* scheint auf ein **scutul* zu weisen; doch ist das Wort schwer zu beurteilen, da auch die Assibilierung von *sc-* (vgl. NE. *scuttle*) unterblieben ist, welche bei einer so alten Entlehnung (mit erhaltener intervok. Tenuis) zu erwarten gewesen wäre. Die Schwierigkeiten heben sich, wenn man verallgemeinertes AE. **scutol* und spätere Beeinflussung durch eine Sprache, in welcher *sc-* nicht zu *sh* vorrückt, annehmen darf (vgl. AE. *cytel cetel* mit *é*, woraus ME. *chetel*, durch altnord. oder ndl. Einfluss *ketel*, NE. *kettle*).

Der überaus grossen Gruppe von Worten mit dem durch *tunʒol* vertretenen Typus schliessen sich nicht bloss solche Worte an, deren lat. Endung *-ulus -ulum* etc. mit jenem AE. *-ol* etymologisch zusammenfällt, sondern manche andere Bildungen, die in nachtoniger Silbe ein *l* haben, was immer für eines Ursprungs es auch sein mag, gesellen sich ihnen zu; so *(e)pistol, apostol, câpîtol, circul, dêôfol, tîʒol, esol, cesol, sceamol, Ercol — Hercules; Eotol — Italia*, in welchem letzteren durch *-ul u*-Umlaut hervorgerufen wird.

Als Feminina werden in die durch AE. *hacele* vertretene 262
Gruppe (Kluge NSt. § 91) eingereiht: *fœcele — facula, cuʒele — cuculla, fifele — fibula, hymele humele — humulus* (mit Übertritt in die schwache Flexion unter Einwirkung der überaus zahlreichen Pflanzennamen § 280), *pîsle — pensilis, tîʒ(e)le — tegula, tizele — *tegilla* (§ 11). Wenn *cûnillæ* ein früh entlehntes, volkstümliches Wort wäre, würde es wohl **cunĕle* oder **cynĕle* lauten (§ 75). So würde man auch für lat.

candēla candella (§ 71) ein masc. **condol* (§ 72) oder ein fem. **cond(e)le* erwarten, wenn das Wort volkstümlich wäre.

263 Den weiblichen Substantiven auf *-inî* haben sich *mynecen* — **monica* + *inî* und *câsern* (Oros. 266, 14) aus *câsêre* + *inî* '*Kaiserin*' angeschlossen. Letzteres scheint das einzige AE. Beispiel der im Ahd. Andd. häufigeren Weiterbildung eines Masc. auf *-âri* durch *-inî* (zu Kluge § 41) zu sein; sonst steht dafür '*þæs câsêres cwên*' (Aelfr. Gramm. 300, 14). Die Ableitung *mynecen* beweist, dass das Suffix *-inî* noch im 5. bis 6. Jahrhundert produktiv war. Für noch spätere Zeit wird dies durch das umlautlose fem. *assen* wahrscheinlich.

264 Lat. *-īcem* wird vertreten durch das verwandte germ. Suffix *-izjôn* (Kluge NSt. § 44) in *sealticze — saltatricem*, **miltricze*, später *myltestre — meretricem* (Kluge Littbl. f. germ. u. rom. Phil. 1887, 114).

265 An andere fem. Suffixe haben sich wahrscheinlich angelehnt: *cemes*, das vermutlich zu seinem alten Typus germ. **χamisjō* zurückgekehrt ist. Dasselbe Suffix *-isjō* scheint auch *ciris-* zu fordern, wodurch zugleich der Umlaut von *e* zu *i* erklärt wird; das Wort ist wohl aus einem kollektiven Plural als vulglat. fem. **ceresea* abgezogen. An das Suffix *-injō* hat sich vermutlich *cistin-(bêam)* angelehnt wie auch das ahd. *kestinna*, wodurch zugleich wieder der *i*-Umlaut dieser beiden Worte gerechtfertigt wird.

266 Meist umgebildet sind auch Adjektiva, welche Stoffe bezeichnen, wobei sich lat. *-īnus* mit germ. *-îno* gelegentlich deckt (Kluge § 198): *cyp(e)ren — cuprīnus, byxen — buxeus; picen — piceus.* In jüngeren Ableitungen zeigt sich kein Umlaut mehr: *rôsen — roseus, pællen* — ohne Vorbild, *purpuren — purpureus*, woraus hervorgeht, dass das Suffix *-îno* noch spät, nach der Zeit des *i*-Umlauts noch produktiv war. Hieran haben sich, wenigstens für das Sprachgefühl, in freierer Weise *læden — latinus* und vielleicht auch *cristen — christianus* angereiht. Doch lassen sich solche Fragen über Zugehörigkeit natürlich nicht rundweg entscheiden, da der Sprechende im einzelnen Falle kein klares Bewusstsein über das ihn im letzten Grunde bei der Anpassung beherrschende Gruppengefühl zu haben braucht und der

Grammatiker durch bestimmte Hervorhebung éiner Bildungsweise verschiedene andere Möglichkeiten aufhebt.

Nicht selten wird die durch Apokope mehr oder minder 267
beeinträchtigte oder sonst für das AE. Sprachgefühl nicht durchsichtige Endung, welche adjektivische Funktion ausdrückt, durch eine geläufige ersetzt und aufgefrischt; besonders gerne tritt *-isc* für *-icus* ein: *êʒiptisc, ârâbisc, rômânisc, sîrisc, âriânisc, ʒrêcisc, affracânisc* (WW. 504, 37), *indisc, ʒallisc,* auch *lædenisc* neben *læden* zur Verdeutlichung, weil dieses auch neutrales Substantiv = 'lat. Sprache, Latein' sein kann; ferner *ʒimmisc*, daneben auch *ʒimbœre, ʒrâmâtisc, cêdrisc*; irrtümlich auch *pontisc* in *'sê Pontisca Pîlâtus'*, wo Verwechslung mit *ponticus* vorliegt. Ganz so im Deutschen: *arabisch, romanisch* etc., schon ahd. *latînisc* etc.

Ein eigentümliches Verhältnis waltet bei dem Worte 268
apostolic, welches, obwohl vermutlich unmittelbar aus dem lat. *apostolicus* abgeleitet, vom Sprachgefühl doch auf *apostol* bezogen und als Rekomposition nach Art von *eorlic : eorl* empfunden zu sein scheint, während *dêofllic dêofelic* und *enʒellic* von lat. Vorbildern unabhängige Neuschöpfungen sein dürften. Bei *apostolic* läge dann volksetymologische Gleichstellung des völlig verschiedenen zufälligen lat. Elementes *-lic-* mit AE. *-lîc* vor. Dies ist insoferne wichtig, als bei direkter Übernahme aus dem Lat. ohne gedankliche Einmengung des AE. *-lîc* das Wort im AE. als **apóstôlic*, bei gedanklicher Beziehung auf *apostol* nach dem Verhältnis von *eorlic : eorl* jedoch als *apóstolìc* anzusetzen ist.

Substantivische Funktion schützt ein Wort vor Umbil- 269
dung von *-ic* zu *-isc*; so bleiben unverändert *cânônic, cantic, portic* u. a. In einer anderen, mehr volkstümlichen Gruppe von Entlehnungen auf lat. *-icus -ica* geht *-ic* in *-oc -uc* über: *persoc — persicum sc. malum, munuc — monicus;* schwankend ist *clîroc* neben gewöhnlichem *clêric*, welches letztere eine gelehrte Form darstellt, während *clîroc* volkstümlich ist. In *rêdic* aus **radîca* und in *sýric — (tunica) serica* beharrt *-ic*. An das Suffix *-oc* haben sich *leahtroc* aus *lactuca* und vielleicht *butroc* aus *apotheca* mit Einschiebung eines *r* angeschlossen.

270 Ebenso werden lat. Verba in der Minderzahl der Fälle in die ihnen lautlich entsprechenden Formen umgesetzt; die Mehrzahl wird auf eine substantivische Grundform bezogen und durch Rekomposition neu gebildet. Natürlich kann auch hier nicht in jedem Falle festgestellt werden, wie weit das lat. Vorbild oder unabhängigere Schöpfung eingewirkt habe. Eine rasche Aufzählung möge genügen: *biscopian*, *cilcan*, *cirpsian*, *beclŷsan*, *(ȝe-côrônian)*, *cristnian*, *culpian*, *fersian*, *ȝimmian*, *mæssian*, *ȝe-mart(y)rian*, *munecian*, *orȝnian*, *pîlian*, *pînian*, *plantian*, *ȝe-seȝnian*, *sŷman sêman*, *teflan tæflian*, *ȝe-tîtelian*. Die direkt entlehnten Verba sind in § 9 zusammengestellt.

271 Von diesen Verben müssen *cilcan*, *clŷsan*, *ȝlêsan*, *pynȝan*, *sŷman*, *teflan*, *tyrnan* um 600 im AE. bereits vorhanden gewesen sein, weil sie *i*-Umlaut zeigen, der ihren Grundworten AE. *cealc*, *clûs(e)*, *sêam*, *tæfl*, lat. *glossa*, *pungere*, *tornare* fremd ist. Weil nach etwa 650 kein *i*-Umlaut mehr möglich und das *i* oder *j* des Suffixes *-jan* der Verba der sog. I. schwachen Konjugation geschwunden ist, kann, falls nicht lautliche Analogie noch einzelne Neubildungen dieser Art zulässt, später kein neues Verb nach dieser Konjugation mehr gebildet werden. Darum treten auch die jüngeren entlehnten Verba sämtlich in die *ô*-Konjugation ein, mit Ausnahme von *âspendan* § 125, welches durch Analogie beeinflusst ist.

272 Das oben angesetzte *teflan* schwankt später. Die Formen *teblith* (Ep. 178), *tebleth* (Corp. 497) *'cotizat'* und *ic tæfle* (WW. 267, 8; 368, 31) zeigen, dass ein Verbum der I. Konjugation vorliegt, dessen Stammvokal ę ist, durch Umlaut aus *æ* in *tæfl* entstanden. Später folgte, vielleicht durch Ausgleich mit *tæfl*, Übertritt zur II. Konjugation, woraus sich die 3. sing. *tæflaþ* (WW. 212, 21) gegenüber älterem *teblith* erklärt. Solches Schwanken kommt in der Konjugation später häufig vor. Ebenso muss wohl auch nordh. *ȝecælcad* (Matth. 23, 27) gegenüber ws. *cilct* (Oros. 286, 30 Cott. MS.) erklärt und ein Infinitiv *cælcia(n)* angesetzt werden.

273 Die direkt oder durch Rekomposition gewonnenen Verba werden dann in nominalen Ableitungen weiter verwendet, woraus *ȝlêsinȝ*, *offrunȝ*, *tyrninȝ* u. a. Bildungen entstehen,

auf die hier nur hingedeutet werden kann; sie fallen durchaus der allgemeinen AE. Grammatik zu.

Neben den in Kürze vorgeführten augenfälligen Bei- 274
spielen des Rekompositionsprozesses gehen viele andere einher, in welchen das Eingreifen der Analogie minder leicht zu erkennen ist; vielleicht ist es bei einer Untersuchung allgemeineren Charakters auch überflüssig, überall die anziehende Gruppe aufspüren zu wollen, wenn das Prinzip einmal festgestellt ist. Die vorstehenden Bemerkungen genügen, um anzudeuten, wie die Sprache überall auf Deutlichkeit und Durchsichtigkeit hinarbeitet und dem fremden Stoffe durch Umprägung in Formen, die dem gemeinen Manne bekannte Werte darstellen, Nützlichkeit und Lebensdauer verleiht.

3) Svarabhakti.

Wenn Kons. + Liquida oder Nasal in den Auslaut 275
tritt, kann wie sonst im AE. aus silbebildender Liquida oder solchem Nasal ein sekundärer Vokal entfaltet werden. Die Qualität dieses Vokals richtet sich wie sonst im AE. meist nach dem vorausgehenden Tonvokal. Eine rasche Aufzählung der hieher gehörigen Fälle möge genügen:

Vor *r*: *ceaster, cêder, cumpċeder, fêfer fêfor, lâwer* neben *lâur, plaster; clauster clûstor, copor, cyp(e)ren, ostor-scell oster-hlâf : ostre, buteric.* Nach rom. Synkope: *Mœterne*; *butor-fleȝe : butre* und *butere, pundur, sæþerie,* vielleicht auch *ombor, oncor* u. a.

Vor *l*: *temp(e)l, câw(e)l, Pâwel, cuculer cuceler : cucler(e).*

Vor *n*: *seȝn seȝnian, ymn ymnere : ymmon.*

Auslautende Vokale und Genus.

Die von Franz (p. 60 ff.) für Umbildung des Auslauts 276
und Einreihung in ein Genus bei ahd. Lehnworten dargelegten Gesichtspunkte gelten im Wesentlichen auch für das AE. Hier wie dort wirken dieselben Faktoren, und besonders bei alten gemeinwestgerm. Entlehnungen sind die Bedingungen in der Quellsprache wie in der aufnehmenden fast durchaus dieselben. Der häufige Wandel des Genus bei der Über-

nahme beruht auf verschiedenen, zum Teil lautlichen, zum Teil psychologischen Faktoren, die jedoch nicht immer zu unterscheiden sind. Zusammenfall oder Berührung von Flexions- oder Mittelsuffixen, Einwirkungen synonymer Ausdrücke der aufnehmenden Sprache, unvollkommene Kenntnis des fremden Idioms oder unvollkommene Erinnerung bei zweisprachigen Volksgenossen und manche andere in ihrem innersten Wesen schwer erkennbare Beweggründe rufen diesen Wandel hervor.

277 Die grosse Gruppe der heimischen Masculina besitzt besondere Anziehungskraft. Diese ist im AE. so stark, dass die meisten der Volkssprache fremd bleibenden, also gelehrten Ausdrücke als Masculina erscheinen. So gebraucht, um ein beachtenswertes Beispiel zu geben, Aelfric in seiner Grammatik das umfangreiche Gebiet von Begriffen der lat. grammatischen Terminologie völlig abweichend vom lat. Genus, welches wir im Deutschen durchaus bewahren, regelmässig mit dem männlichen Geschlecht. So sind ihm Masculina: die Namen aller Vokale wie überhaupt aller Buchstaben, alle einzelnen Silben, alle Suffixe, Präfixe, alle grammatischen Termini, nicht bloss ursprünglich männliche wie *nominativus* u. s. f., sondern auch sächliche wie *participium, adverbium*, und weibliche wie *interjectio, praepositio*; ja sogar *neutrum*; überhaupt alle Worte, wenn sie als Objekte grammatischer Betrachtung genannt werden wie *auctor, ubi, bene, infra, super, clam, tenus* u. s. f., wo unserem Sprachgefühle nur das Neutrum entsprechen würde. Dabei kommen einzelne merkwürdige Abweichungen vor. So scheint das Wort *declinatio* stets fem. zu sein; ebenso ist *praeteritum*, sehr häufig masc., nicht selten fem. Manchmal, doch selten stellt sich das Neutrum ein; so bei *modus* (124, 17; 125, 1) vielleicht unter Einmengung von *ȝemet*, welches als Übersetzung dafür gebraucht ist und im Gedanken neben einherläuft (vgl. 124, 13; 125, 6), wie auch *dǽl* neben *part* (masc.) 'Redeteil'.

278 Diese Neigung, das Masculinum für gelehrte Fremdworte zu gebrauchen, ist natürlich keine Besonderheit Aelfrics, sondern kommt der Sprache überhaupt zu, welcher sich völlig Fremdes gerne als Masculinum darstellt. Die Beispiele sind auch sonst zahlreich: *sê petra ôleum* (Ld. 2, 288); *ðysne*

lêtanîan (Bed. 1, 25); *þæt is sê quatordecima luna* (Bouterwek Scrêad. 25, 28) u. s. f. Vgl. besonders Byrhtferths Enchiridion (Anglia 8, 298 ff.).

Im Nachfolgenden geben wir, von den lat. Deklinationsgruppen ausgehend, Beispiele für die Einreihung in die AE. Flexion und ins AE. Genus und fügen gelegentlich weitere Erläuterungen hinzu.

Lat. Feminina auf *-a*.

I. Starke Deklination im AE. 279

A. *-a* wird durch AE. *-u* vertreten und wie dieses behandelt:

a) nach langer Tonsilbe fällt es ab: *cist, clûs, earc*[1], *scôl, strêt, tæfl*;

b) ebenso bei ursprünglich dreisilbigen: *byden, cylen*;

c) erhalten ist es in *lempedu* (Sievers § 258 Anm. 1).

B. Zu den weiblichen *jô*-Stämmen tritt über: *condel*.

C. Masculina werden: *æstel, antêfen*[2], *(e)pistol*[3], *ȝimm, mylen, nôn*[4], *oncor, palm*[5], *rêdic*[6], *reȝol, sêam, sŷric*[6], *tasul*[6], und durch Suffixvertauschung *butruc, leahtric*.

D. Neutrum wird *mynet*[7].

II. Schwache Deklination im AE.

A. Feminina, worunter viele Pflanzennamen: *êlmesse*, 280

---

[1] *earc* ist immer fem. in Cur. Past.; dagegen scheint *arc* ausschliesslich masc. zu sein; *earce* fem.; vgl. ausserdem Platt, Anglia 6, 172.

[2] *antêfen* unrichtig in BT.; in Reg. Ben. masc. 39, 8; 72, 16; fem. nur 49, 5; doch auch hier die Var. masc.; ebenso Engl. Stud. 9, 296.

[3] *(e)pistol* unrichtig in BT.; es ist masc. in Epist. Alex. Magni ad Arist. ed. Baskerville 1, 3; Citat bei BT. unter *ȝelæccan*; Aelfr. Gramm. 3, 14; Cock. Ld. 8, 66; vgl. Platt, Anglia 6, 174.

[4] *nôn* Ettmüller 249, March Ags. Gr. § 270 neutr. (?); Heyne, Grein fem.; masc. Reg. Ben. 73, 14; danach auch *prîm* masc.?

[5] *palm* Belege bei Bouterwek Scrêad. Gloss.; in Nordh. Evang. fem. (?)

[6] *rêdic* masc. Ld. 8, 342. *sŷric* masc. Reg. Ben. 90—91, 3. 11. *tasul* masc. Leiden Gloss. 84.

[7] *mynet* Ettm. 222, Schmid Ges. d. Ags. fem.; neutr. Ld. 2, 192.

albe, alwe, bête, cæppe, carte, cîpe, clûse, cuffie, cuʒele, cûnelle, cuppe, cycene, drâcentse, earce, eolone, fœcele, fîfele, force, lamprêde, lêowe, mæsse, Mœterne, mealwe, meatte, minte[1], *mŷse, nefte, nunne, oflête, pîpe, rôse, rûde, seʒne, sîde, tîʒ(e)le*[2], *tiʒele, tunece.*

Eine feste Regel für den Übertritt in die starke oder schwache Deklination wird schwer zu gewinnen sein. Abgesehen von den Pflanzennamen, die gemeinsam mit den aus dem Plural von Neutris (§ 284 D) gewonnenen vorwiegend schwach sind, wird man in der Gruppe der starken vornehmlich Entlehnungen sehr hohen Alters, in der schwachen solche jüngeren Ursprungs erkennen können. Doch gilt dies nicht überall; so ist *cycene* gegenüber den vielleicht gleichaltrigen starken *byden, cylen* schwach, desgleichen das schon auf dem Kontinente entlehnte *bête* ebenso wie ahd. *bieza*, freilich ein Pflanzenname.

B. Als Masculina erscheinen wegen ihrer Bedeutung *pâpa, ancra.* Ausserdem auch *bûla*? In *cappa, meatta, forca* neben *cæppe, force, meatte; ancra*[3] neben *ancor, epistola* neben *pistol* beruht das *-a* vielleicht nur auf unveränderter Übernahme der lat. Endung.

Lat. Feminina auf *-ia (-ea).*

281 I. Starke Deklination.

A. Zu den formell entsprechenden AE. *jâ*-Stämmen lässt sich mit Sicherheit kein Übertritt nachweisen. Doch gehören vermutlich hieher *cemes*, wohl die älteste Heimholung auf germ. Boden; *cistin-bêam* und *ciris-bêam*, über welche mehr § 265.

B. Masculinum ist *ynce* geworden (§ 351), eine Nominativbildung aus *uncia* mit Übertritt in die *jo*-Stämme,

---

[1] *minte*: Sievers § 69 *mint*, das ganz ungewöhnlich ist; ich finde nur *sêmint* (? WW. 136, 31 vgl. *sæminte* ib. 299, 30; 301, 9).

[2] *tîʒ(e)le* nach Cur. Past. acc. *tîʒlan* 160, 3. 10. 11. 12. 20; *tîʒelan* 161, 3. 9. 11. Oros. 74. 17; *tiʒlan* C. P. 161, 12. 20.

[3] *ancra* WW. 167, 7; Platt, Anglia, 6, 174.

worin es mit den übrigen masc. Bildungen wie *ȝimm*, *rǣdic* etc. (§ 279 C.) zu vergleichen ist. Masc. oder neutr. *Eotol*, gen. *Eotoles*.

II. Schwache Deklination.

Auch hier hat sich die Mehrzahl der *n*-Deklination an- 282
geschlossen: *pilece* (aus dem fem. adj. *pellicia sc. vestis, toga*), *pir(i)ȝe* aus **pirea, plæce, plȳme, spîce* (**specia* = *species*), *spynȝe, syrfe* aus **sorbea, yntse*, eine jüngere Scheideform zu dem masc. *ynce*, worüber § 351.

Lat. *o*-Deklination.

I. Masculina. 283

Der Übertritt zu den AE. *o*-Stämmen ist durch die urverwandte Bildungsweise sehr erleichtert. Einige Beispiele werden genügen: *apostol, biscop, cēac, côc, cristen, disc, munuc, mûr, prafost, psealm* etc., *culter, prēost*. Rom. Stützvokal hat *domne* (indekl. Vok.?) gewahrt. Aus dem Plural abgeleitet und zu den *i*-Stämmen übergetreten sind mehrere Völkernamen, da die lat. Form des Plurals der Pluralendung der *i*-Stämme am nächsten lag: *Ēȝipte, Crēce, Perse* (Sievers § 264), *Târentîne, Rômâne, Sâbîne, Lâtîne, Assȳriȝe* etc. Hieher stellt sich auch der gen. *sancte* = *sancti*, worüber Sweet, Ags. Reader[2] p. 199 bemerkt: 'This form is a genuine English modification of the Latin genitive *sancti*, which was introduced into English at a time when it still retained the old *i*-endings. Afterwards, when *êci* etc. became *êce*, *sancti* was also made into *sancte*. The feminine gender *sanctæ* also followed the other inflectional *æ*'s of the older language, and became *sancte*'. Dass diese Umsetzung von lat. *-i* in AE. *-e* bei Völkernamen, wenn auch zumeist in der gelehrten Litteratur gebräuchlich, doch eine volkstümliche Grundlage hat, erhellt aus der Form *Embene* = *Ambiani*, welche in Britannien vor den Zeiten gelehrter Bildung gangbar war.

Für AE. *muscle* wird man wohl von einem Substrat **muscula* auszugehen haben; ein solches belegt, allerdings aus späterer Zeit, Maigne d'Arnis, Lex. Med. Lat. p. 1502.

284 II. Neutra.

Über die Neutra ist wenig zu bemerken. Sie zeigen vielfache Neigung Masculina zu werden.

A. Neutra bleiben: *clûstor clauster*, *fals*, *lœden*[1], *pund*, *templ*, *teped*[2], *wîn*.

B. Zwischen dem Neutr. und dem Masc. schwanken: *castel*[3] *cymen*[3] *eced*[3] *seȝn*; *dêôfol* (vgl. *ȝod*).

C. Masculina sind: *cantic*, *lœfel*[4], *finul*[5], *pîl*[6].

D. Feminina werden mehrere aus dem Plural abgeleitete Formen, welche auch im Vulglat. häufig als Fem. erscheinen. Besonders zu beachten sind hier Fruchtnamen, welche gewöhnlich im Plural genannt und so allmählich vom Sprachbewusstsein mit den Fem. gleichgestellt wurden. Des Zusammenhanges wegen stellen wir hieher auch gleich die *io*-Stämme: *cellendre*, *cerfille*, *ciris-bêam*, *earfe*, *elehtre*, *finuȝle*[5] *peru*, *piose*, welche mit Ausnahme von *ciris-* (§ 281) wohl schwache Flexion haben. Hieher gehört auch *butre*, dessen Gebrauch als schwaches Fem. schwer zu erklären ist. Stark ist *ceaster* aus **castr(u)*. Aus dem griech. Plural *κυριακά* ist *cyrice* abgeleitet.

285 III. Feminina.

Masculina werden *lâur*, *lâwer-*, *sionoð*; das Geschlecht von *fann* — *vannus* und *fîc-* 'Feige' ist nicht festgestellt; in der Bedeutung 'Feigwarze' ist *fîc* wie schon lat. *ficus* masc.

286 IV. Übertritt der *u*-Stämme.

Die Substantiva der lat. *u*-Deklination sind im Volkslatein schon früh zu den *o*-Stämmen übergetreten und werden

---

[1] *læden* 'das Latein(ische)'; eine Belegstelle bei Wülker, Grundriss p. 455, Note 2; andere in Aelfric Gramm. 293, 14 ff. für substantivischen Gebrauch.

[2] *teped*, plur. *tæppedu* bei Kemble Cod. Dipl. 4, 275.

[3] Belege bei BT. und Platt, Anglia 6, 172.

[4] *lœfel* Thorpe, Dipl. Angl. Aevi Sax. p. 236.

[5] Das fem. *finu(ȝ)le* ist seltener, doch auch alt (schon Corp. 880); die älteste belegte Form *finuȝl* Ep. 451; Genus Ld. 3, 326.

[6] *pîl* masc. nach *hilde-pîlas* Räts. 18, 6. WW. 126, 31 fehlerhaft.

in den rom. Sprachen wie diese behandelt. Das AE. hat nur wenige Entlehnungen dieser Art und reiht sie seiner *o*-Deklination ein.

A. Lat. Masculina: *port,* welches im AE. masc. bleibt; *fers* und *market* werden Neutra [1].

B. Lat. Femininum: *portic*, im AE. masc., später neutr. (Platt, Anglia 6, 172).

Lat. *io*-Stämme.

Alte Entlehnungen werden wie germ. *jo*-Stämme be- 287
handelt; nach westgerm. Gemination tritt Abfall der Endung ein, nach ursprünglich langer Silbe bleibt *-e*.

A. Masculina bleiben: *pytt; cŷse, cylle* [2]. Aus anderen Bildungsweisen stammen *ynce* (§ 281) und *ynne* (§ 47. 291). Das unregelmässige *belt*, das als masc. **belte* **bylte* lauten sollte, stammt wohl aus dem altnord. *belti* (§ 233).

B. Neutra bleiben: *mynster, scrîn*, bei denen Abfall des auslautenden *-e* auffällig ist; vgl. Kluge NSt. p. IX. Wie diese Worte auch das eben erwähnte *belt* zu beurteilen, hebt die im Tonvokale liegende Schwierigkeit nicht.

C. Übertritt findet statt bei *ele* und *pœll*, die masc. werden [3], *mydd,* das neutr. wird; *ele* hat sich den *i*-Stämmen angeschlossen, was auf ein Substrat **oli* deutet (§ 51).

D. Das Suffix *-ario-* wird mit naheliegenden germ. Suffixen vertauscht: *dinor* masc.; *solor, ceolor; sester* masc.; *mortere* (§ 259).

---

[1] *fers* s. BT.; Aelfric Gramm. 291, 6; Engl. Stud. 9, 294 letzte Zeile; Reg. Ben. 33, 8. 101, 9. *market* Thorpe Dipl. p. 422.

[2] *cylle* aus *culleus* ist masc., s. Cosijn Aws. Gr. 2, p. 14; später mengt es sich mit dem zu ahd. *kella* gehörigen fem. *cyll cylle*. Dass masc. *cylle* ursprünglich von fem. *cyll* zu sondern ist, erhellt aus der ME. Form *chelle*, deren *ch* nicht aus **cu-*, wohl aber aus **cē-* hervorgehen konnte; vgl. Kluge *Kelle*.

[3] *ele* ist einmal (noch?) neutr. Cock. Ld. 2, 234. *pœll* masc. WW. 96, 19.

Einzelnes.

288 An die *jo*-Stämme scheint sich auch *lufestic(c)e*, gen. *-es* häufiger als *-an* (Ld. 3, 336), angeschlossen zu haben.

Auffällig ist das spurlose Schwinden des *i* in *ostre* aus lat. *ostrea*. Das Wort kann kaum spät entlehnt sein, da die Austern von Rutupiae schon im Altertume berühmt und beliebt waren (Wright, The Celt, the Roman, and the Saxon p. 120). Auch die Composita *ostor-scyll* und *oster-hlâf* (Ld. 3, 368), die dem Simplex *ostre* lautlich völlig entsprechen, haben keine Spur des *i*. Soll man etwa den Plural eines in der Bedeutung 'Auster' gebräuchlichen und früh ausgestorbenen vulglat. **ostrum* ansetzen?

Lat. *i*-Stämme.

289 Von diesen scheint nur ein einziger seinen Suffixvokal ins AE. mitgenommen zu haben und dort in die *i*-Deklination eingetreten zu sein, nämlich **buttis* — AE. *bytt*. Die übrigen sind wie konsonantische Stämme behandelt und bei diesen besprochen. Aus anderen Quellen sind den AE. *i*-Stämmen zugeflossen: *ele* (§ 287), *pyle* und *cete* (§ 301).

Lat. *u*-Stämme § 286.

Lat. *n*-Stämme.

290 Bei diesen wie überhaupt bei allen ungleichsilbigen konsonantischen Stämmen sind zwei Bildungsweisen, aus dem Nominativ oder aus einem Casus obliquus zu beachten, ein Unterschied, der besonders bei lat.-rom. wechselndem Accente wichtig ist. Der Übertritt in die urverwandte germ. *n*-Deklination geht zumal bei alten Entlehnungen leicht vor sich, wogegen bei jüngeren zu erwägen ist, dass die Zahl der gebräuchlichen rom. Nominativformen beträchtlich vermindert und die Discrepanz zwischen den Flexionsformen der lat.-rom. und der germ. *n*-Deklination im Laufe der Zeit wesentlich grösser geworden ist und auch die lat.-rom. Endung mit der Wurzel innig verwachsen sein kann, so dass die Rückführung einer

flektierten Form auf ihren Nominativ nicht mehr so nahe liegt. Während also bei *draco* in alter Zeit ausser der Entlehnung aus dem lat. Nominativ eine Erschliessung des AE. Nominativs auch aus *draconem* nach der Proportion **bodon : *bodo* = **drácŭn- : x* vielleicht noch möglich ist, erlaubt eine ähnliche Proportion mit jüngeren Formen *bodan : boda* = **cápŭn- : x* keine Lösung, oder genauer gesagt, die einzelnen Glieder werden bereits als heterogene Elemente gefühlt und überhaupt nicht mehr in eine Proportion zusammengestellt. Mehr Beispiele als das AE. bietet hiefür das ME.

Hieher gehören: *draca, pâwa, strŷta; punt* ist in die 291
o- und *ynne* in die *jo*-Deklination eingetreten. Diese Formen sind vermutlich alle aus dem Nominativ übernommen; sicher *pâwa* und *ynne* wegen Bewahrung ursprünglicher Länge nach § 46. 47; *strŷta* weniger aus demselben Grunde, als weil auch die rom. Formen prov. *estrus*, ital. *struzzo*, frz. *autruche* u. s. f. sich als Nominativformen darstellen; *punt* kann leicht aus *ponto*, aber nicht aus *pontonem* hervorgegangen sein. Bei *draca* mag man schwanken; doch ist das Wort eine sehr alte westgerm. Entlehnung (ahd. *trahho*) und daher wohl ebenfalls Nominativbildung. Über *pêa* § 46 und *strûta* § 217; über *lêo* § 201. Eine Nominativbildung mit vertauschtem Suffix ist *fullêre* (§ 74).

Die übrigen konsonantischen Stämme

der lat. 3. Deklination, wozu wir der Einfachheit wegen auch 292
deren vokalische Stämme ziehen, stellen zumeist Entwicklungen aus den Casus obliqui dar, welche keiner weiteren Erläuterung bedürfen. Wir geben einige Beispiele.

I. Masculina: *abbod, cœlc celc, câsêre* (§ 258), *câwel, cumpêder, font, ʒîʒant* (aus dem Plural *gigantes*), *munt, post*[1], *pumic* (§ 183), die auch im AE. masc. sind; für *font* und *pumic* fehlen freilich beweisende Belege.

[1] *post* 'Pfosten' masc. Aelfrics Life of King Oswald in Sweet, Ags. Reader[2] p. 101 Z. 186, 192.

II. Neutra: *alter*[1], *cuclere, pipor*[2], *pundur, sîȝle;* aus dem Plural *milia* ist schon im Vulglat. ein Fem. geworden, woraus AE. *mîl* ebenfalls fem. vermutlich mit Anschluss an die *jâ*-Stämme regelrecht entwickelt ist. Unter diesen ist nur das Geschlecht von *pundur* zweifelhaft.

III. Feminina: *cealc, fêfor, part*[3], *torr* sind masc. geworden; das Geschlecht von *crûc* ist unbekannt; *mertze* ist wohl schwaches Fem.; *pic* ist neutr.[4]

Unrichtige Erschliessung von Nominativen wie *âđamans, Athlans* etc. kann in der Sprache von König Aelfreds Übersetzungen nicht auffallen, worüber mehr bei Schilling, König Aelfreds Orosius p. 58 f.

293 **Postverbale Substantiva**

sind *crêda* und *impa*; das erstere ist ein gelehrtes Lehnwort (§ 137) mit einer angepassten Endung und in die Flexion der masc. *n*-Deklination eingetreten; der Nominativ von *impa*, und somit das Geschlecht, ist nicht gesichert (§ 382).

294 **Adjektiva**

sind nur wenige entlehnt: *crisp, pîs* neben *pîslic, sanct, sicor; læden* und *sanct* werden gelegentlich, *fals* meist[5] als Substantiv gebraucht. Häufig sind sekundäre Weiterbildungen aus entlehnten Substantiven wie *ȝimmisc ȝimbêre, pællen, rôsen* etc. oder Aneignungen mit Suffixvertauschungen wie *ârâbisc* etc., worüber § 267. Die primären Adjektiventlehnungen treten in die *o*-Deklination ein, mit Ausnahme von *sancti sanctæ* § 283, das eine besondere Umbildung erfährt.

---

[1] *alter* neben jüngerem *altâre* masc. Cur. Past. 217, 19 = 216, 19; Reg. Ben. 101, 7. 8.

[2] *pipor* masc. Cock. Ld. 2, 186; *cuclere* masc. s. BT.

[3] *part* masc. Aelfrics Gramm. 240, 16; 242, 11 ff. wohl mit Anlehnung an *dæl*; vgl. ib. 244, 10. 14: 16.

[4] *pic* neutr. Aelfrics Gramm. 70, 9; Ld. 3, 134.

[5] *fals* erscheint als Adjektiv in *fals peninȝ* WW. 183, 25; plur. *sanctas* etc. s. Grein Gloss.; *læden* § 284 Note 1.

Die Bildung der Verba 295

kann auf zweifachem Wege vor sich gehen; entweder werden Verba der Quellsprache direkt ins AE. übertragen (§ 9), oder es werden aus entlehnten Nominibus erst auf englischem Boden mit heimischen Verbalsuffixen neue Verba entwickelt (§ 270).

III. KONSONANTISMUS.

A. SONORE KONSONANTEN

1) Die lat. Liquidae

296 bedürfen nur weniger Bemerkungen. Sie treten fast überall unverändert ins AE. über und üben hier jene Einflüsse, die den Liquiden auch sonst im AE. entspringen. Über ihre Einwirkung auf vorausgehende Vokale ist das Nötige bei den einzelnen Vokalen bereits bemerkt worden.

297 In *plûme*, *plŷme* ist *l* an Stelle von *r* getreten, wie auch in anderen germ. Dialekten und gelegentlich im Mlat., so *plunas* (WW. 40, 4), *plumnus* (ib. 269, 30). Die Lautfolge *r — r*, die vielfach unbequem ist, wird in mehreren Fällen durch Dissimilation des ersten oder zweiten *r* zu *l* beseitigt, teilweise schon im Lat. So ergiebt vulglat. *coliandrum* für *coriandrum* AE. *cellendre* ahd. *kullantar*, *meretricem — mylte-stre* durch **miltricze*; *purple* aus *purpre*, welches ebenfalls neben *purpur(a)* vorkommt, *turtle* aus und neben *turtur*. Vgl. Paul, Prinzipien[2] 59. Es lässt sich nicht immer bestimmen, ob diese Dissimilation germ. oder rom. Aktion zuzuschreiben ist; vgl. afrz. *viautre* ital. *veltro* aus *vertrăgus*, frz. *pèlerin* ital. *pellegrino* aus *peregrinus* u. a.

298 Zusatz eines *r* bieten *Carendre — Carinthia* und *leahtroc — lactuca;* vielleicht auch *buteric butruc*, wenn es aus *apotheca* gedeutet werden darf; das Suffix *-ic -uc* scheint mehrmals nach *r* sich anzuschliessen und dieses *r* dadurch als

wesentlicher Bestandteil gefasst zu sein (Belege bei Kluge NSt. § 68).

Geschwunden ist *r* in *lempedu* aus *lampreda*, woneben ein gelehrtes *lamprêde* erscheint.

Umstellung von *r* weisen auf: *oportanie* — *abrotonum*, *cirpsian* neben *crisp* — *crispus*, *cisir-bêam* neben *ciris-bêam* — **ceresea;* in *Mœterne* - *Matrona* und *cumpêder* — *compatrem* liegt nicht Umstellung, sondern Entwicklung eines irrationalen Vokales, bei *Mœterne* nach gallorom. Synkope, vor.

Die vulglat. Assimilation von *rs* zu *ss* ist in *persoc* — *persicum sc. malum* noch nicht vollzogen (§ 113).

2) Die lat. Nasale *m* und *n*

sind ebenfalls in Verbindung mit den Vokalen wiederholt berührt worden, und nur wenig bleibt hinzuzufügen.

Der vulglat. Schwund eines *n* vor *s* reicht weit in die 299
republikanische Zeit zurück; da das Sardische daran teilnimmt, wird man den Beginn dieses Lautwandels in das 3. Jahrhundert oder noch früher ansetzen müssen. Das AE. bietet ihn in *pîsle* — *pensilis, pîs* und *pîslic* — *pensum* 'schwer', *mŷse* — *mensa, Custantin* — *Constantinus*. Aus der Bewahrung des *n* in AE. *mynster* aus **mon(i)sterium* (§ 244) gegenüber afrz. *mostier mustier*, welches im Gallorom. ein späteres christliches Lehnwort ist, darf man den sicheren Schluss ziehen, dass auch in der sekundären rom. Gruppe *n'st* das *n* noch ausfallen konnte, und zwar noch im Laufe etwa des 6. Jahrhunderts oder später, wenn wir annehmen, dass *mynster* nach dem Aufblühen des Klosterwesens etwa gegen die Mitte des 6. Jahrhunderts ins AE. aufgenommen wurde. Da **moniste-rium* und *ministerium* lautlich gleich gebaut sind und das erstere trotz seines jüngeren Alters schon vor Aufnahme ins AE. die synkopierte Form **mon'sterio* erreicht haben musste, so kann *ministerium* bei volkstümlicher Behandlung zur Zeit der Abfassung der Eulalia unmöglich noch *menestier* gelautet haben. Man hat daher für diese Form Anpassung an das lat. Etymon oder unrichtige graphische Darstellung anzunehmen. Die Bewahrung des *n* in *pinsian* weist mit frz.

penser etc. auf gelehrten Ursprung innerhalb des Rom., während es im AE. volkstümlich weiter entwickelt ist.

300 Die Formen *domne* und *ŷmen* sind von einiger Wichtigkeit; insbesonders widerlegt die erste Keesebiters aus afrz. *hymne* abgeleitete Vermutung, 'dass die Assimilation von *mn*, welche im 2.—3. Jahrhundert stattfand, im 5. Jahrhundert nicht mehr möglich war' (p. 349). Da *domne* eine volkstümliche Form aus der Zeit von circa 700 ist, so muss *mn* im Galloromanischen noch um 700 unverändert bestanden haben, was vielleicht auch dem *damno* der Strassburger Eide sowie dem *domnizelle* der Eulalia auf die Beine helfen kann; diese beiden Formen wären dann lautlich berechtigt, bis auf das latinisierende *-o* in *damno* und das latinisierende *i* in *domnizelle*; nach dem Zeugnis von *domne*, falls dies nicht ein erstarrter Vokativ ist, hatte der Stützvokal nach *mn* schon um 700 eine dem AE. *-e* naheliegende Qualität. Weil aber *dominus* schon in früher republikanischer Zeit synkopiert worden war (§ 165), so folgt aus dem um 700 noch nicht assimilierten *mn*, dass diese Assimilation überhaupt erst in spätere Zeit, vielleicht erst in das 9. oder 10. Jahrhundert fällt. Das afrz. *hymne* ist dann wohl als Latinismus anzusehen.

301 Eigentümlich ist der Schwund des auslautenden *n* in *pyle* und *cete* aus *pulvinus*, *catinus* durch **pulwĭn*, **katĭn*, welchen das AE. mit dem Ahd. gemein hat (vgl. Kluge Beitr. 12, 381). Als viel jünger werden durch Bewahrung des *-n* *cymen*, *cyren* u. a. erwiesen.

302 Aus lat. **dāmus* (§ 70) entsteht wohl durch gallorom. Vermittlung AE. *dâ*. Doch bieten sich hier Schwierigkeiten, wie Kluge (s. v. *Dambock*) bereits bemerkt hat, wegen Abfalls des Nasals, der sich wegen der Chronologie des *â* durch regressive Wortbildung (vgl. *tâ* : *tân* u. s. w. bei Sievers § 278 Anm. 2) nicht befriedigend erklären lässt (§ 382); denn zu jener Zeit, wo das *m* des Etymons **damus* eine Lautstufe erreicht hatte, die es einem *n* gleich oder ähnlich klingen liess, konnte *ā* im Afrz. nicht mehr erhalten sein, da bereits in der Eulalia Umwandlung zu *ae (maent)* graphisch vorliegt. Belegt ist das Wort *dâ* im AE. nur einmal und zwar

spät (Aelfric Gramm. 309, 13 = WW. 320, 35); es müsste jedoch wegen des erhaltenen *a* wesentlich früher entlehnt sein. Wenn keine andere Erklärung zu finden ist, könnte man vielleicht an reimenden Angleich an *râ* denken, dem es begrifflich nahe steht.

Bei *n* findet manchmal Metathesis statt: *senʒ* für *seʒn* 303
— *signum* (Ep. 567), womit *bênc* = *bêcn* = *bêacon* (Corp. 1873) zu vergleichen ist; Genaueres hierüber bei Sievers, Beitr. 9, 216.

Über das Entstehen eines *m* aus *n* durch Einwirkung 304
labialen Anlauts hat Kluge gehandelt (NSt. Vorwort p. X): *plŷme plûme — prunus.*

B. GERÄUSCHLAUTE.

1) Labiale.

Lat. *p*

teilt in AE. Lehnworten die Schicksale, die es im Gallorom. 305
durchmacht, und kann somit ein wichtiges Kriterium für die Chronologie der Entlehnungen bieten.

Im Anlaut behauptet es sich: *pâwa pêa — pavo, pipor — piper, pund — pondo, pyle — pulvinum, pytt — puteus, pîpe — pippa, plûme — *pruna, prafost — præpositus, prêdecian — prædicare* etc. Nur in der Gruppe *ps-* lehnen die rom. und in ihrem Gefolge die germ. Sprachen in volkstümlicher Lautgebung *p* zumeist ab: *psalmus*, it. span. port. *salmo*, frz. *salme saume, sautier*, ahd. *salm, saltâri;* ebenso ahd. *sitih — psittacus;* AE. *sealm, sealtere, salletan 'psallere'.* Die stete Berührung der Schreibkundigen mit den lat. und griech. Wortformen führte jedoch, aber nur graphisch, *p* wieder ein: *psealm psalm.* Dass die Wiedereinführung des anlautenden *p* wirklich nur graphisch ist, geht aus dem Gebrauche von *psalterium* in den Psalmen hervor, wo dieses Wort stets mit einem auf *s* anlautenden Worte allitteriert.

Im Inlaut ist schon für das Gallorom., genauer bereits 306
für das Vulglat. einfaches *p* von geminiertem, das die rom. Entwicklung manchmal gegen das klass. Lat. voraussetzt, zu

scheiden. Den Reflex dieses Zustandes bietet auch das AE. Geminiertes *p* erhält sich in intervok. Stellung im Frz. durchweg als *p* und wird durch dieses in wirklich volkstümlichen Worten als vorauszusetzen erwiesen: *sæppe* nach afrz. prov. *sap* aus *sappinum, pîpe — pīppa, cæppe — cappa, teped — ta(p)pētum* frz. *tapis, pâpa — pappa, capun — cap(p)ōnem* frz. *chapon*. Hier kann *p* keine Aussage über die Zeit der Entlehnungen machen. Vgl. § 72 f.

307 Bei einfachem intervok. *p* sind in den Lehnworten zwei Schichten zu unterscheiden, je nachdem im Gallorom. *p* erhalten oder erweicht ist:

1) lat. *p* erhält sich unverändert: *pipor — piper, copor — cuprum*, wovon *cypren — 'cupreus'; cîpe — cepa, nêp — napus*. Dass diesen Worten keine Form mit *-pp-* zu Grunde liegt, beweisen frz. *poivre, cuivre, cive, navet*. Sie sind somit sehr alte Entlehnungen.

2) lat. *p* assimiliert sich im Gallorom. an seine vokalische Umgebung zunächst zum stimmhaften Explosivlaut *b* und später zum Dauerlaut *v*. Da aber das AE. im Inlaute den Explosivlaut *b* mit Ausnahme der Gruppen *bb* und *mb* nicht kennt, indem es in dieser Stellung westgerm. *b* fortführt, so muss auch der rom. Explosivlaut *b* durch AE. *b* (meist geschrieben *f*) vertreten werden, und ein Rückschluss auf die Lautqualität der rom. Basis aus der AE. Vertretung ist hiedurch verwehrt. Es ist daher nicht zu bestimmen, ob *cæfl — capulus, cæfester — capistrum, prafost profost — præ-, propositus* die rom. Vorstufen *-b-* oder *-v-* voraussetzen.

Anders gestaltet sich das Verhältnis der Wiedergabe, wo intervokal. rom. *b* aus *p* durch germ. Aphärese bei der Aufnahme in den Anlaut tritt, worüber § 365. 368.

308 In Worten, die nicht zum rom. Erbgute gehören, bleibt *p* erhalten: *(a)postol — apostolus, (e)pistol — epistola* u. s. f. ganz wie im Frz.

Ob sehr alte oder junge Entlehnung in *senep, sinop — *sinăpi(s)* vorliegt, ist zweifelhaft. Das nicht häufige Vorkommen des Wortes dürfte für die letztere Ansicht sprechen; vielleicht ist es zuerst durch die Auslegung der Bibel

heimisch geworden. Im Frz. ist es nach Ausweis von *sanve* altes Erbwort.

Über *pt* = *ft* s. § 324.

Griech. *ph* wird wie *f* behandelt: *cer-, cyrfille — chœ-* 309
rephyllon, antêfen — antiphona, fênix — phœnix. Vgl. § 345.

Lat. *b.*

Im Anlaute ist lat. *b* im AE. wie im Afrz. gewahrt: 310
box, byxen, but(e)re etc. Gelegentlich zeigt sich für anlautendes griech.-lat. *b* AE. *p*: *pâlistas — balistae* (Oros. 174, 9); *Pulzâre — Bulgari* (Oros. 16, 15; 110, 33), was sich daraus erklärt, dass die Lauderdale Hs. des Orosius aller Wahrscheinlichkeit nach durch Niederschrift eines Diktates entstanden ist; vgl. § 329.

Im Inlaute wird lat. *b* in intervokal. Stellung schon in 311
pompejanischen Inschriften mit *v* vertauscht, und dieser Laut ist gemeinrom. Im Westgerm. wird er durch *ƀ* und daher im AE. durch *b* (= *v*), meistens *f* dargestellt (§ 365):

*fîfele — fibula, trîbulian (b = v) trîfelung — tribulare, lœfel — labellum, trifot — tributum, tœfl — tabula, dêofol — diabolus, prôfian — probare, sâfêne sâbîna sâvîna — sabina, mârûfie — marrubium; cyrfet — cucurbita, syrfe — *sorbea* lat. *sorbus, zinzifer zinziber* — afrz. *gengibre* ζιγγίβερι; *fêfor — febris.* Daher muss inlautendes *b* auch in Eigennamen (im Orosius) als *v, f* erscheinen: *Trefia — Trebia* (Oros. 186, 27. 31), *Sceltiuerin — Celtiberi* (208, 24), *Nauiđa — Nabid-* (204, 6), *Galua — Galba* (208, 30), *Clafrione — Glabrione* (204, 34) und viele andere. Umgekehrt: *Ambictiones — Amphictyones* (1, 14).

Geminiertes *b* bietet *abbod — abbatem* (§ 74).

Lat. *f.*

Hierüber ist wenig zu bemerken. Es behauptet sich 312
durchaus im Anlaut: *fêfer — febris, finuzle — fœnuculum, font — fontem, fîc — ficus, fœcele — facula* etc. Ebenso im Inlaut, wo es gelegentlich geminiert erscheint: *scrôfel — *scrofella, cuffie — cofea, Affrica — Africa, zefferus — zephyrus, offrian — offerre.* Beachtenswert ist die Gemi-

nation in *febbres* (gen. sing. Cur. Past. 229, 3), wofür im Cott. MS. *fefres* steht; Sievers (Beitr. 9, 218) erklärt es als Konsonantenverschärfung vor *r*.

Häufig erscheint für *f*, besonders in späterer Zeit, *u*: *ceruille*, *sâuîne* etc.

Lat. *u̯*, *v*

313 ist schwer zu beurteilen, insoferne nicht feststeht, welche Änderungen in seinem Lautwerte auf rom. Boden stattgefunden haben. Seelmann sagt hierüber: 'Gewisse Momente lassen es nicht zweifelhaft erscheinen, dass bis zum 4. oder 5. Jahrhundert die bessere Volkssprache mitlautendes *u* als Halbvokal, also als *u̯* fortführte. Später ging *u̯* in die bilabiale Spirans über, die das Rom. vielfach durch die entsprechende Labiodentale ersetzt hat' (Aussprache des Latein p. 231). In den AE. und ahd. Lehnworten hat sich ein solcher Zustand deutlich ausgeprägt und zwei Schichten in der Vertretung von lat. *u̯*, *v* hervorgerufen:

314 1) lat. *u*, *v* erscheint als AE. *w*: *wîn* — *uinum*, *pâwa pêa* — *pauo*; *mealwe* — *malua*, *calwer* (Ep. 471. 476. Corp. etc.) — *caluaria*, später durch neuerliche Berührung mit seinem Etymon zu *cealfre* (s. u. § 315) gefärbt. Auch *pyle* — *puluinus* gehört hieher, da das Wort in der Form westgerm. **pulwĭn* aufgenommen ist und der Ausfall des *w* erst nach AE. Lautgesetzen (Sievers § 173, 2) stattgefunden hat.

315 2) lat. *v*, genauer rom. *v* erscheint als *f*, *v*, *u*: *earfe* — *ervum*, *fann* — *vannus*, *cealfre* (§ 314) — *calvaria*, *Muntzîof* — *Montem Jovis*, *brêfian* — *breviare*, *fers*, auch *uers* — *versus*, *Firzîlius* — *Virgilius*, *salfie* — *salvia*, *lufesticce* — *levisticum*, *Profentse* — *Provence* etc. Auch das Mlat. setzt gerne *f*: *fespa* = *vespa* (WW. 21, 42), *difortium* (WW. 17, 36) etc.

316 Eine chronologische Scheidung dieser beiden Schichten ermöglichen Namen wie *Wintanceaster*, *Glêowceaster* nach kelt.-lat. *Venta*, *Glevum*; sie zeigen, dass zur Zeit der Ansiedlung der Angelsachsen lat. *u*, *v* noch durch AE. *w* vertreten

wurde. Ist dem so, dann kann *earfe* aus *ervum* kaum vor dem 6. Jahrhundert aufgenommen sein, was wegen des Vokals von Bedeutung ist (§ 106. 198).

2) Dentale.

Lat. *t*.

Im Anlaut bleibt es wie im Rom. erhalten: *tæfl* — 317
tabula, *tempel* — *templum*, *trûht* — *tructa*, *trahtian* — *tractare* etc. Auffällig ist *Deprobane* — *Taprobane* (Oros. 10, 10), woneben die lautgerechtere Form *Taprabane* auch erscheint (10, 18); jene Schreibung beruht auf Wiedergabe gehörter Laute (vgl. § 329). Nicht zu billigen ist Sweets Ableitung von *derodine*, *dyrodine* (Cur. Past. 83, 23; 87, 3) aus *teredinem* (Trans. Phil. Soc. 1875—6 p. 553), wenigstens nicht durch rein lautliche Entstehung; man müsste, wenn sonst kein Ausweg bleibt, wohl an Umdeutung denken, die hier durch Anlehnung an AE. *derian* eingetreten sein könnte.

Im Inlaut ist die intervokal. Stellung die wichtigste. Wie bei *p* unterscheiden wir verschiedene Schichten:

1) lat. *t* erhält sich in: *cyrfet* — *cucurbita*, *mynet* — *mo-* 318
neta, *strêt* — *strata*, *bête* — *beta*, *sæter-dæȝ* — *Saturni dies*, *Eotol* — *Italia* (§ 95), *trifot* — *tributum*, *but(e)re* — **but'rum* etc. Zweifelhaft ist *scutel* — *scutella* (§ 261).

Gelehrte Worte behalten *t* natürlich auch bei jüngerer Entlehnung: *tîtul* — *titulus*, *aprôtane* — *abrotonum*, *quâtern* — *quaternio*; *sâtêre* — *sutor* dürfte ursprünglich Bezeichnung eines Klosterhandwerkers (*'cræftiȝ mann on mynstre*, *mynstres cræftiȝa'* Reg. Ben. ed. Schröer p. 94, 95) ebenso wie *côc* — *coquus* (§ 45 Note) für das einheimische *scôhwyrhta* gewesen sein, neben welchem letzteren Einführung eines Fremdworts für das Volk überflüssig, für die lat. sprechenden Klosterinsassen notwendig sein mochte. Auch *mâtian* ist wohl jung.

2) Wie lat. *p* geht *t* zwischen Vokalen im Gallorom. in 319
den entsprechenden stimmhaften Laut *d* über: *abbod* — *abbatem*, *læden* — *latinus*, *eced* — *acetum*, *byden* — *butina*, *sîde* — *seta*, *rûde* — *ruta*, *teped* — *tapetum*,

cumpċder — compatrem; zweifelhaft *cod-æppl — cotonium.*

320 3) Gallorom. *d* aus *t* geht vor seinem völligen Schwunde zwischen Vokalen wohl in den Reibelaut *đ* über, was wegen anglon. *th* und AE. *þ* in Verbindung mit dem Schicksale der übrigen Tenues, die bis zur spirantischen Stufe vorschreiten und da stehen bleiben oder schwinden, wahrscheinlich ist. Vgl. hierüber u. a. Varnhagen in Zs. f. d. A. Anz. 9, 179; derselbe in Zs. f. rom. Phil. 10, 298; dagegen Gröber ib. 300; Koschwitz, Commentar zu den ältesten frz. Denkmälern p. 30 f.

Das AE. hat an Lehnformen dieser Art: *morađ — moratum* (WW. 128, 37) gegenüber zweimaligem *morod* (Cock. Ld. 2, 400, wo es jedoch statt XXXV richtig XXXVI heissen soll; die Stelle steht 2, 88); die Form mit *đ* ist gesichert durch *morođ moređ* (Zupitza, Zs. f. d. A. 31, 11); *fiþele* — mlat. *fidula* (§ 145); *sæþerie — satureja.* Nicht klar ist mir die Form *trahtađ — tractatus* (WW. 374, 27), die vielleicht als Anlehnung an das AE. Suffix *-ođ -ađ* in *fiscođ huntađ* u. s. f. zu fassen ist. Über Eigennamen u. a. dieser Art berichtet Kluge in Gröbers Grundriss 1, 397. Aus *Cundoþ* ergiebt sich, dass intervok. *t* schon im 9. Jahrhundert zu *þ* geworden war. Zweifelhaft ist *stæþ-wyrt = statice?* (Ld. 2, 406); ebenso das Paar *balsmeđe* (Ld. 3, 313): *balsmite* (Anglia 8, 451); soll *t = th* (in diesem Glossar *th* öfter statt *þ*, vgl. Kluges Note p. 449) sein und *balsmeđe* auf einem lat. **balsamita* (vgl. frz. *balsamite*) beruhen, dessen volkstümliche Form jetzt ausgestorben wäre? Oder ist *balsmeđe* = griech.-lat. *balsamodes?*

321 Gegenüber gemeinafrz. *marchié — mercatum* verdient Erwähnung AE. *market* (Thorpe Dipl. p. 422) aus der Zeit Eduards des Bekenners, das spätes *ē* neben stimmlosem *t* zeigt; die Form lebt in NE. *market* fort. Hier liegt natürlich pikardisches *market* vor; die Wahrung von auslautendem *t* ist dem Pikardischen durchaus geläufig (Suchier, Auc. und Nic.[2] p. 58; Neumann, Zur Laut- und Flexionslehre des Afrz. p. 103).

322 Die etwas eigentümliche Erscheinung, dass aus der

grossen Zahl hieher gehöriger frz. Worte etwa mit Ausnahme von *feith* kein ME. Wort mit *đ þ* sich erhalten hat, lässt sich durch die Erwägung rechtfertigen, dass alle solchen ME. Worte durch beständigen Kontakt mit dem gesprochenen Anglonormannischen alle Wandlungen dieses Idioms und so auch den Ausfall von *đ* mitgemacht haben; *feith* freilich bleibt bisher unerklärt.

In anderer Stellung erhält sich *t: prafost — prœpo-* 323
situs, trûht — tructa etc.

Vor *e, i* im Hiatus hat es ähnliche Schicksale wie *c* in derselben Stellung: *pâlendse — palantia, drâcenze — dracontea* etc. In einigen Worten jedoch, für die hiedurch besonders frühe Entlehnung gesichert ist, erscheint *t* ungetrübt: *pytt — puteus*[1], *strŷta — struthio; belt* ist vielleicht an. Lehnwort (§ 233), in jedem Falle ursprünglich sehr alte Entlehnung.

Vor *t* gehen, wie schon im Germ., Labiale und Guttu- 324
rale in die entsprechende Spirans über: *nefte — nep(ĕ)ta, crufte — crypta; leahtroc — lactuca, trûht — tructa* etc.

Griech.-lat. *d*

ist im Anlaut durchaus erhalten: *disc — discus, diht —* 325
dictum, domne — dom(i)nus, draca — draco; ebenso in ursprünglich griech. Worten: *dêacon — diaconus, dêofol — diabolus* etc. Ganz vereinzelt steht *t* in dem fremd gebliebenen *tictâtor — dictator* (Oros. 4, 27) aus einem schon mehrmals erwähnten Grunde (§ 329).

Im Inlaut erscheint *d* in dem westgerm. Lehnwort AE. 326
rêdic + ahd. *râtih* aus lat. **radĭca*; lat. *d* bleibt in *sîdewâre — zedoarium, ȝrâd — gradus, cêder — cedrus*, welche ge-

---

[1] Mit Unrecht nimmt Cosijn (Aws. Gramm. II p. 14) an, dass AE. *pytt* jünger als die Sprachentrennung sei und die Konsonantengemination sich also spontan in jeder einzelnen westgerm. Sprache entwickelt habe. Abgesehen von der wegen hd. Lautverschiebung schon sehr früh entlehnten ahd. Form *pfuzzi* wird diese Meinung gerade für *pytt* durch romanische Lautgesetze widerlegt; denn nach der Zeit der Sprachentrennung wäre eine AE. Sonderentlehnung mit *pytt* als Ergebnis unmöglich gewesen, da im 5. Jahrhundert rom. *ti* zweifellos bereits assibiliert war.

lehrten Ursprungs sind. Nach gallorom. Lautgesetze erscheint *d* in intervok. Stellung als Reibelaut in *sinoð sionoð — synodus*; *Caþum - Cadomum* frz. *Caen.*

327 Zwischen *l* und *s* wird gelegentlich *d* eingeschoben: *balzam — balsamum*, wie *t* zwischen *s* und *l* (Sievers Beitr. 9, 218). Über das Schwinden des Dentals in den Gruppen *nts nds* § 377.

328 Beachtenswert ist die Erscheinung, dass *d* in griech. Worten, zumal in griech., aber manchmal auch in lat. Eigennamen, besonders in Aelfreds Orosius ausserordentlich häufig als *ð, þ* erscheint. Wir geben verschiedene Namen aus der Übersetzung, die keiner Erklärung bedürfen: *Leoniða* 82, 14; 84, 31; 86, 5 etc.; *Marðonius* 82, 28; 84, 17; *Perðica* 144, 30; 148, 27; daneben *Perdica* 146, 12. 13. 15; *Sarþinia* 202, 21; *Numeðe* 200, 9; *Persiða* 10, 23; *Meðia* 10, 23; *Roþum* 184, 24; *Gaðes* 8, 25; *Archimeðes* 194, 5; *Iðasfen* Oros. 144, 4 und zahlreiche andere. Gattungsnamen: *cêleþônie, cel- cylðêniȝe* (?) — *chelidonium* (stets mit *ð* oder *þ*) worüber § 231; *âðamans* = ἀδάμας aus *adamantem.*

329 Diese im Orosius auftretenden Formen mit *ð, þ* für griech. δ und manchmal lat. *d* sind so zahlreich, dass man, besonders wenn man das nicht seltene *þ* berücksichtigt, nicht an den Zufall denken darf, dass der Schreiber nachlässig häufig *ð* für *d* gesetzt habe. Zur Zeit Aelfreds und mehr noch früher muss ein gewisses, wenn auch bescheidenes Mass von griech. Kenntnissen in England bei Einzelnen vorhanden gewesen sein, was man aus mehreren Anzeichen schliessen darf:

1) In den Epinaler und Corpus Glossen stehen bereits viele Worte und ganze Wortreihen, die auf griech. Lektüre oder auf Verständnis griech. Citate hinweisen.
2) Nach den Ausführungen bei Cockayne (Ld. 2, Pref. p. XXIII—XXIX), der zahlreiche Beweise, darunter schlagende Citate aus Beda anführt, waren griechische Kenntnisse nichts Seltenes in Altengland. Die medizinischen Schriften sind ebenfalls reich an Andeutungen hierüber.
3) Auch Aelfred dem Grossen schreibt Cockayne (ib. p.

XXVIII) Spuren von Kenntnissen im Griech. zu, so dass man vielleicht das klassische *'little Latin and less Greek'* auch auf Aelfred anwenden darf. Vgl. über die Frage der lat. und griech. Kenntnisse in England Hartmann, Anglia 5, 433 ff. 449 f. Aus Aelfreds Orosius scheint die Möglichkeit der Annahme hervorzugehen, dass er wenigstens wusste, dass man in griech. Worten, für den vorliegenden Fall also besonders in griech. Eigennamen nach der neugriech. Aussprache *δ* wie AE. *đ* zu sprechen hatte. Doch rührt die Aussprache von *d* = *đ* eher aus französischer Quelle her, da man in Frankreich zur Zeit Aelfreds in der Volkssprache nur noch intervok. *đ* (aus lat. *d* oder *t*, vgl. § 320. 326) zu sprechen pflegte, wodurch auch die Aussprache des Lateins beeinflusst worden sein mag. Ein ähnlicher Fall ist vielleicht bei der Aussprache von lat. *g* zu verzeichnen § 343, 2 a. Dann liesse sich wohl auch ein gelehrtes *cêlęþônie* u. s. f. (§ 231) erklären. Wenn die Lauderdale Hs. des Orosius, wie mir wahrscheinlich ist, die Nachschrift eines Diktates ist[1], so haben wir in dem *đ* der Eigennamen den getreuen Reflex von Aelfreds Aussprache. Ist sie aber Abschrift und ohne Vermittlung mündlichen Vorsprechens entstanden, was wenig wahrscheinlich ist, so beweisen gerade wieder die von dem lat. Lautstande vielfach abweichenden Namenformen — man beachte z. B. *Gêðweorþa* = *Jugurtha* —, dass die Differenzen auf Rechnung der gangbaren Aussprache kommen, die der lehrhaften Natur des Urhebers der Übersetzung entsprechend dem Leser durch eine mehr oder minder genaue phonetische Transcription nahe gebracht werden soll.

[1] Zu dieser Auffassung verschiedener Unregelmässigkeiten in der Wiedergabe fremder Eigennamen und anderer ähnlicher Erscheinungen ist auch Schilling in seiner Schrift 'König Aelfreds ags. Bearbeitung der Weltgeschichte des Orosius' p. 58 gekommen. Wir haben schon wiederholt auf andere Spuren hingewiesen, welche diese Annahme als höchst wahrscheinlich erscheinen lassen; vgl. § 247 Note; § 310. 317. 325. 340 Note.

Lat. *s*

330 bedarf kaum einer besonderen Bemerkung. Es wird manchmal umgestellt: *crisp : cirpsian; ciris-bêam : cisir-bêam.* Geminiertes *s* kann vereinfacht werden: *ȝlêsan* nordh. *ȝlêsa — glossa,* schon im Vulglat. *glōsa* (Gröber Arch. 2, 439); *bîses — bissextus; Colosus* (Oros. 184, 25) § 70. 73. Stets bewahrt ist *ss* in *mæsse.* Die Schreibungen *beclŷsde, beclŷsdon,* selbst *ȝlêsde* (Bouterwek, Scrêadunga p. IV) zeigen möglicher Weise stimmhaftes *s* an (Sievers Gramm. § 203). Für *st* steht nur ausnahmsweise *sþ* in *Isþrie* (Oros. 184, 32. 34).

331 Die beliebte Metathese von *sc* zu *cs x* mit mannigfaltiger Schreibweise erscheint natürlich auch in Lehnworten: *muscle muxle musxle musle* etc. — *musculus* (Sievers, Beitr. 9, 223).

332 Über das eigentümliche Fehlen des prothetischen Vokals vor *s* impurum vgl. § 249.

333 Über die Behandlung der Lautgruppe *sc* vor Vokal in Lehnworten vgl. Kluge Litteraturblatt f. germ. u. rom. Phil. 1887 Sp. 114. Die Bewahrung des *k*-Lautes in *scôl* erlaubt keinen ganz untrüglichen Schluss auf die Zeit der Assibilierung, da gerade bei diesem Worte vielfache Berührung mit lat. *schola* und besonders spätere Kontamination mit afrz. *escole* stattfinden konnte. Wegen *scutel* NE. *scuttle* § 261.

334 Über *z* im AE. vgl. Sievers § 205 und Beitr. 9, 222; über *ts* als Ergebnis der rom. Assibilierung § 349 ff.

3) Gutturale und Palatale.

Lat. *c.*

335 Im Anlaute bleibt lat. *c* vor *o* und *u* im Gallorom. und AE. unverändert erhalten, z. B. *cycene — *cocina, cyrfet — (cu)curbita, cuclere — cochlear*; vor *a* bleibt es guttural, wenn dieses im AE. nach bekannten Bedingungen als *a*, *ǫ* fortdauert, wird aber nach und nach assibiliert, wenn *a* durch AE. *æ* vertreten ist: *ċeaster* etc. Rom. Palatalisierung von *ca-* erscheint nirgends: *cæfester — capistrum, cæfl — capulus, market — mercatus* § 356. Vor Konsonanten bleibt es unver-

ändert: *croȝ — crocus, crufte — crypta.* Über seine Assibilierung vor hellen Vokalen später.

Im Inlaut wird griech.-lat. *c* im Gallorom. ähnlich wie 336
p und *t* behandelt. Wir unterscheiden hier vier Schichten:

1) *c* wird erhalten und durch AE. *c* vertreten: *cycene — *cocina, draca — draco, fîc-bêam — ficus, cuclere — cochlear* etc. Aus dem Griech. stammt *cyrice — κυριακά*, das natürlich keine Erweichung bieten kann, da es nicht durch das Roman. gegangen ist; überdies muss es sehr alt sein, jedenfalls gemeinwestgerm. Ähnlich dürfte *Crêcas — Græci* durch got. Vermittlung den westgerm. Stämmen zugekommen sein. In *sicor — securus* darf man vielleicht ein Lehnwort aus dem Altsächs. erblicken (§ 140). Genaueres über diese Gruppe später.

Worte gelehrten Ursprungs behalten natürlich intervok. *c: côc — coquus* (§ 45 Note), *dêacon — diaconus, drâconze — dracontea*; auf neuerer gelehrter Entlehnung neben älterem volkstümlichen *croȝ croh — crocus* beruht *ȝecrôced — croceus.*

2) Mit der Media *g*, die im AE. Reibelaut wird, treten 337
auf: *finuȝle — *fœnuculum* (über *finul(e)* Sievers § 214 Anm. 9), *croȝ croh — crocus, cuȝ(e)le cuhle — cuculla, sîȝle* — vulglat. **secula = secale* (§ 129), *Sîȝen — *Secana = Sequana; ȝefîȝ — ficus* 'Feigwarze', eine jüngere Scheideform zu *fîc-* 'Feige' (Ld. 2, 384; Belege?); *leahtroc — lactuca* dürfte ursprünglich auch regelmässig ȝ = *g* gehabt, dieses aber durch Anschluss an das Suffix *-oc*, woraus sich auch das *r* erklärt (§ 298), wieder aufgegeben haben; *leactrozas* findet sich in Corp. 540 = WW. 365, 13; *leahtroh* WW. 213, 19 [1]. Diese Erweichung findet natürlich nur vor dunklen Vokalen statt; vor hellen wird *c* bewahrt und der Assibilierung entgegengeführt.

3) Als dritte Stufe in der Entwicklung der gallorom. 338
Tenues zwischen Vokalen wäre nach Analogie von *t d đ, p b v* für *c* ein Reibelaut *ȝ anzusetzen. Allein das AE. kann diesen ebenso wenig von dem gallorom. Verschlusslaute *g*

[1] Gegen Cockayne (Ld. 3, 336) halte ich an der Deutbarkeit der Glosse *corimbos : leactrozas* fest

sondern wie intervok. *b* von *v*, weil ihm nur die Spiranten ȝ und *ð* zur Verfügung stehen. Es mag daher schon in den unter 2) angeführten Worten das eine oder andere die Stufe des Verschlusslautes zur Zeit seiner Aufnahme überschritten haben und dem Reibelaut entgegen gegangen sein, was nicht festzustellen ist.

339 4) Die letzte Stufe in der Entwicklung der intervok. Tenues, nämlich die Schwundstufe, welche im Afrz. bei *đ* und *ȝ eintreten kann, während *v* verharrt, ist in éinem Falle auch im AE. zum Ausdruck gekommen, nämlich in *lêowe* — **lecua* (Gröber im Arch. f. lat. Lex. 3, 510) für klasslat. *leuca*, mit rom. Färbung *leuga*. Über *êow* aus *ew* § 203.

340 Zwischen der Stufe des Reibelautes *ȝ und der Schwundstufe muss eine Mittelstufe gelegen haben, welche den Ausfall vorbereitete. Das Wesen dieser Mittelstufe dürfen wir vielleicht als Engenerweiterung der Artikulation von *ȝ ansehen, welcher sich bei folgendem gerundeten Vokal Labialisierung zugesellte, woraus jener stimmhafte velare Reibelaut mit gleichzeitiger Lippenrundung entstehen mochte, der auch dem AE. ȝ nach dunkeln Vokalen in jüngeren Perioden vor seiner vokalischen Auflösung zukam[1]. Eine ähnliche Erklärung für die schwer zu deutende Entwicklung von *focus* etc. giebt Mackel (p. 122 unter 2), freilich mit dem wichtigen Unterschiede, dass er die für unsere Auffassung wesentliche Stufe der Spirans nicht annimmt. Diese Vermutung

[1] Dass das AE. ȝ in dunkler Lautumgebung schon gegen 900 einem derartigen Lautwerte sich näherte, darf man vielleicht aus der Form *Gêweorþa* = *Jugurtha* schliessen, welche in der Laud. Hs. des Orosius ohne Zweifel *gehörte* Laute ohne Beeinflussung durch Schreibtradition wiedergiebt; die Treue der Wiedergabe mag besonders bei einem ungeläufigen Eigennamen grösser sein als sonst. Es ergeben sich also, da die oft wiederkehrende Form *Gêweorþa* (Oros. p. 5, 28; p. 228, 6. 7. 10. 14. 16. 23. 26. 28 u. s. w.) einem gesprochenen **jüȝʷurþa* notwendig entsprechen muss, für das Ende des 9. Jahrhunderts folgende Lautwerte: *ȝeo* = *ju*, *weo* = *wu*, ȝ in dunkler Umgebung ȝʷ. Später ws. geschriebene Formen wie *sicurd*, *wurđan* (Sievers § 71. 72) dürften demnach lautlich schon in der 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts berechtigt sein.

eines rom. Lautwandels *c g ȝ ȝʷ* (einheitlich artikuliert) *w*[1] ... (*u* ... oder *v* nach Försters Ansicht, s. Mackel p. 123) erhält möglicher Weise eine reale Grundlage durch AE. *lǣwed*, wenn dieses auf lat. *laicus* zurückgeht. Dieses Wort ist schwierig zu erklären; wir wollen aber doch einen Versuch wagen. Zunächst macht die Endung *-ed* einige Schwierigkeit. Fasst man diese als Partizipialendung, so müsste man ein Verbum voraussetzen, dessen Bedeutung 'zum Laien machen' widersinnig wäre. Und auch in anderer Funktion (Koch 3[1], 70; Mätzner 3, 93) wird sich *-ed* nicht wohl rechtfertigen lassen. Will man daher das Wort überhaupt aus *laicus* gewinnen, so wird man wohl zu *laicatus*, einem Gegenstück zu frz. *clergé* = *clericatus*, greifen müssen. In dem *aï* von *laïcus* lässt Keesebiter (p. 344) bei dem Übergang in die Volkssprache als erste Veränderung Synizese eintreten. Dies ist aber unhaltbar: 'es kann überhaupt als Grundsatz gelten, dass Synärese zweier Laute nur dann eintritt, wenn der entstehende Doppellaut im Lautsystem der betreffenden Sprache vorhanden ist' (Mackel p. 122). In den ersten christlichen Jahrhunderten gab es aber kein gallorom. *ai*, da altes *ai* schon längst monophthongiert, neues *ai* aber kaum schon entstanden war. Auch das kymr. *llëyg* fordert nach Rhys (Welsh Words borrowed from Latin p. 227) ein dreisilbiges Substrat, wodurch *aï* erwiesen ist. Aus *lāïcātus* musste nun nach Ausfall des vortonigen *i* und nach Erweichung der Tenues ein **lăgād-* und später vielleicht **lăȝād *lăȝʷād *lăwǣd* werden, woraus ein AE. **lǣwed* entspringen konnte. Es lag dann nahe, diese isolierte Form unter die *ed*-Partizipien einzureihen, wobei das begrifflich entgegengesetzte und zugehörige

[1] Wegen des Übergangs von **ȝʷ* zu **w* vgl. man neben dem ME. noch Sievers' Gesetz *ȝw* : *w* und dänisch *ghʷ* Sweet Handb. 163. Zu Försters Belegen (Zs. f. rom. Phil. 3, 259) kommt noch ital. prov. cat. *doga:* frz. *douve* mail. *dova* etc. nhd. *Daube*. So erklären sich auch Schreibungen wie *coiovis coiove* etc. = *co(n)jugis* u. s. f. bei Schuchardt Vok. 2, 438; vgl. ib. 2, 313; 2, 502; 1, 129; 3, 65 und sonst. Nicht unmittelbar hieher gestellt, aber bis zu weiterer Aufhellung der Frage doch angemerkt seien hier afries. Formen wie *pagus* für *paves*, *progost* für *provost*, *progia* für *provia* (Richthofen, Afries. Wörterbuch p. 977).

ȝehâdod mitgewirkt haben mag, und es so in der ihm gewöhnlichen adjektivischen Bedeutung zu fassen; vgl. noch AE. *ȝelŷfed*. Abgesehen von *ȝ" stösst diese Erklärung auf die Schwierigkeit, dass das AE. tonige *æ* dieses Wortes als lang gilt. Sollte, falls *lǣwed* unzweifelhaft richtig ist, vielleicht Mischung mit dem Verbum *lǣwan*, aus welchem Skeat das Wort überhaupt leiten will, unser für den Angelsachsen etymologisch undurchsichtiges **lǣwed* umgestaltet haben?

341 Zur Verteidigung des nur schwach gestützten *ȝ" möchte ich, freilich selbst zweifelnd, noch einiges vorbringen. Eine Scheidung zwischen Geistlichen und Laien konnte natürlich erst nach vorgeschrittener Bekehrung und nach mächtiger gewordenem Einflusse der Geistlichen notwendig erscheinen; so mag es kommen, dass die Gesetze Ethelberts trotz verschiedener Bestimmungen zum Schutze der Geistlichen das Wort nicht gebrauchen; es kommt zuerst in Wihtræds Gesetzen vor, also im ersten Viertel des 8. Jahrhunderts. Vielleicht dürfen wir seine Aufnahme daher auf rund um 700 ansetzen. Nun sind zwei Möglichkeiten: das Wort stammt entweder aus gallischem oder britannischem Latein. Wie sich im brit. Latein die Gruppe **-agá-* aus **-a'cá-* entwickelte, können wir nicht beurteilen; für sie dieselbe Entwicklung wie im Gallorom. anzunehmen ist bei einer Sprachstufe um 700, wo grössere Divergenz eingetreten sein könnte, nicht ohne weiteres zulässig (vgl. Einleitung p. 13 f.). Stammt das Wort aus Gallien, so ist noch immer fraglich, ob es nicht durch britannische Romanen, denen der Verkehr mit Galliern am leichtesten sein musste, den Angelsachsen zugekommen und durch die Lautgewohnheiten jener, die wir eben nicht kennen, beeinflusst ist.

Der Versuch einer Erklärung durch Einschiebung eines 'hiatustilgenden' *v (glaive, parvis)* scheint mir auf noch grössere Schwierigkeiten zu stossen.

342 Geminiertes *c* wird bewahrt: *sacc sæcc — saccus, socc — soccus*, oder wie sonst im Auslaute graphisch vereinfacht.

Lat. *g*

wird ins AE. mit dem Lautwerte von ȝ oder *g* (Verschluss- 343
laut, später auch *ġ ġ* § 377 f.) aufgenommen. Es steht

1) im Anlaut
   a) vor Vokal: *ȝimm* — *gemma* (§ 376); *ȝîȝant* — *gigant-es*, wegen *î* ein gelehrtes Wort; *ȝinȝifer* — afrz. *gingimbre* ζιγγίβερι u. s. f.;
   b) vor Konsonant: *ȝlêsan* — *glossa*, *ȝrâd* — *grădus*, gelehrt;
2) im Inlaut
   a) intervokalisch: *reȝol* — *regula*, *tîȝol tîȝle* — *tegula*, *seȝne* — *sagena*; *pollêȝie* — *pulegia*, *ȝîgant* — *gigant-es*. Die Schreibung *Cartâina* — *Carthaginem* (häufig im Orosius) spricht dafür, dass man im 9. Jahrhundert lat. *g* intervokalisch als stimmhafte reduzierte Spirans zu sprechen pflegte, wodurch sich *i* = *i̯i* erklärt, und was wohl die afrz. Aussprache jener Zeit darstellen dürfte; vgl. *pagiens*, *regiel* in der Eulalia und afrz. *đ* aus *d*, *t* § 329;
   b) konsonantisch gestützt: *seȝn*, kent. auch *seiȝn* (Corp. 2093), einmal auch *senȝ* (Ep. 567) — *signum*, *orȝnian orhnian* — von *organa*, *pyhment* — *pigmentum* (Ld. 3, 368). Den Lautwert *ġ ġ* haben *enȝel* — *angelus* und *spynȝe* — *spongia*, worüber mehr § 377 f.

Lat. *h*

ist in der Volkssprache geschwunden, daher entspricht seine 344
graphische Unterdrückung dem Lautzustande: *ymen ymnere* — *hymnus hymnarium*; *Ercol* — *Hercules*. Es ist mit AE. *h* keineswegs identisch. Weil dem Zeichen *h* in lat.-rom. Worten kein Laut entspricht, entsteht Unsicherheit in seiner Setzung auch in eingebürgerten Worten: *hynni-lâec* = *ynne-lêac* (Ep. 62), *humele hymele* — *humulus*. Der griech. Spiritus asper wird in AE. Rede völlig unterdrückt (vgl. Hartmann, Anglia 5, 434 f.)

Bei Muta in Worten griech. Ursprungs schwindet *h*, 345
da schon das Vulglat. einfache Muta zu setzen pflegte: *cerfille*, *erce-*, *scôl*, *cristen*, *carte*, *tŷrîâca* etc. Manchmal findet

sich *th* durch *þ* ausgedrückt, aber nur in gelehrten Worten: *þêatra — theatra, Dâþan — Dathan* etc. Bei griech. *φ* ist im Lat. zweifache, nach der Zeit verschiedene Vertretung möglich (vgl. Seelmann p. 261), die sich auch im AE. ausprägt; durch *p: ampella — ampulla*; durch *f* vgl. § 309. Wie ist aus altlat. *ampora* ein dem AE. *ombor* und seiner Sippe zu Grunde liegendes mlat. *ambra* (vgl. Kögel Littblatt f. g. u. r. Ph. 1887 Sp. 110) zu gewinnen? Hat man vielleicht doch von *amfora* ἀμφορά mit Vertretung von *mf* (*μφ*) durch westgerm. *mb* auszugehen, so dass mlat. *ambra* aus der westgerm. Form nach häufigem Vorgange rückgeleitet wäre? Oder ist der Übergang rom. (prov. *ambro*?) und mit *conbrobrantur, cumbaris* Schuchardt, Vok. 3, 63 zu vergleichen?

Assibilierung von *c.*

346 Die Chronologie des Verlaufes der Assibilierung von lat. *c* (und *g*) in den rom. Sprachen ist bisher noch recht dunkel. Auch über das zeitliche Verhältnis der Assibilierung jener Laute vor einfachem *e, i* zu jener vor Hiatus-*i* ist noch wenig Sicheres ermittelt. Hier weichen die Angaben ab, insoferne die einen für beide Vorgänge Gleichzeitigkeit, die anderen Ungleichzeitigkeit annehmen. Einige jedenfalls beachtenswerte Spuren zur Aufhellung dieser Erscheinung liefern die ins AE. eingedrungenen Lehnworte.

347 Im Laufe des 5. Jahrhunderts und zwar in der ersten und zweiten Hälfte desselben spielte in Irland der Bekehrer Patricius (angeblich gestorben 493), welcher nach seinen autobiographischen Mitteilungen in Gallien geboren und erzogen war, eine bedeutende Rolle. Vgl. Winkelmann, Geschichte der Angelsachsen p. 24 ff.; dem widersprechende Zeugnisse bei Güterbock p. 94. Von seinem Leben und Wirken geben zahlreiche Ortsnamen Zeugnis. In allen diesen und den verschiedenen nach seinem Tode entstandenen Legenden erscheint sein Name stets als *Patrick* oder in ähnlich klingenden, aus dieser ableitbaren Formen; wir geben einige aus Chambers' Book of Days (nach Brewers Dictionary

of Phrase and Fable p. 663): *Kil-patrick (Kil- = cella!), Dal-patrick, Kirk-patrick, Port-patrick* u. a.; *Sarn-badrig, Llan-badrig*; *Crag-phadrig; Donnach-Padraig* u. s. w. Die altirische Form des Namens ist *Patraicc*. Aus dem Keltischen ist das Wort ins AE. eingedrungen. Daraus nun, dass alle verschiedenen Formen einhellig auf eine Grundform *Patrick* weisen, dürfen wir schliessen, dass in Gallien und Britannien im Laufe, vielleicht noch gegen das Ende des 5. Jahrhunderts lat. *cį* nicht assibiliert war.

Wenn dem so ist, so darf folgerecht in den vor dem 348
Abzuge der römischen Legionen aus Britannien (Anfang des 5. Jahrhunderts) ins Kymrische eingedrungenen Lehnworten gleichfalls keine Assibilierung von *c* vor hellen Vokalen erscheinen. Dies ist thatsächlich der Fall. In den von Rhys zusammengestellten Listen lat. Lehnworte im Kymrischen (Archaeologia Cambr. 4th Ser. vol. 4 ff.) findet sich trotz zahlreicher Fälle mit *c* (oder *g*) vor hellen Vokalen, soviel ich sehe, kein einziges Beispiel, welches auf Assibilierung hinwiese, wobei ich natürlich nur die Gruppe der 'earlier loan-words' im Auge habe. Dasselbe gilt von lat. *c* in irischen Lehnworten (vgl. Güterbock, Bemerkungen über die lat. Lehnwörter im Irischen p. 56).

Aus dem lat. *uncia* stammt das AE. *yntse* '*Unze*', 349
welches wegen des *i*-Umlautes längstens um oder bald nach 600 ins AE. aufgenommen sein musste. Mag nun der AE. Lautwert von *ts* der Schreibung entsprechend *ts*, oder *tš* sein, was sogleich untersucht werden soll, in jedem Falle ist klar, dass zur Zeit der Aufnahme dieses Wortes lat. *cį* bereits assibiliert war. Da nun das 5. Jahrhundert, wie *Patrick* beweist, die Assibilation noch nicht kennt, am Schlusse des 6. oder Anfang des 7. Jahrhunderts dieselbe jedoch völlig durchgeführt erscheint, so folgt, dass die rom. Assibilierung von lat. *cį*, wenigstens in dem zunächst in Frage kommenden gallo-britischen Gebiete, im 6. Jahrhundert vor sich gegangen und bis zur Stufe *tsj* vorgedrungen sein muss.

Welchen Lautwert hat nun *ts* (auch *ds* findet sich) in 350
yntse, *yndse*? Man könnte vielleicht versucht sein, in *ts* lautliches *tš* zu erblicken; allein das wäre unhaltbar. Es

wird nicht leicht sein, die lautliche Form der gallorom. Basis von AE. *yntse* genau festzustellen; doch dürfte **ontsja* annähernd zutreffen; in jedem Falle muss die Basis ein getrenntes *j*-Element oder doch stark jotaziertes *ts* enthalten haben, da sonst der AE. *i*-Umlaut unerklärlich wäre. Gesetzt nun, dass die Basis *tš* bot, so wäre die Übernahme eines rom. Wortes mit Beibehaltung des Lautes *tš* befremdlich. Bei volkstümlichen Lehnworten hat man an dem Grundsatze festzuhalten, dass in ihnen keine anderen Laute erscheinen können als solche, welche dem Lautstande der aufnehmenden Sprache zu jener bestimmten Zeit im einheimischen Wortschatze geläufig sind. Hatte das AE. um circa 600 den Laut *š*? War etwa *sc* damals bereits *š*? Oder war AE. *c* vor hellen Vokalen damals bereits *č*? Wenn so, warum verwendete man in *yntse* konsequent die Zeichengruppe *ts* oder *ds* statt *c*?

351 Nun findet sich wirklich neben *yntse yndse* ein *ynce*, aus welchem NE. *inch* entsprungen ist. Allein dieses *ynce* ist von jenem *yntse* genau zu sondern, obwohl beide aus lat. *uncia* entlehnt sind. Sie unterscheiden sich 1) lautlich, 2) durch ihr Geschlecht, 3) durch ihre Flexion, 4) durch ihre Bedeutung. Der lautliche Unterschied darf durch die verschiedene Schreibung, die konsequent durchgeführt ist, sowie durch die obigen Darlegungen als gesichert gelten, indem für *yntse* wohl nur der Lautwert *ts*, für *ynce* dagegen nur *č* zulässig erscheint. Nach Ausweis der Stellen: *wund inces lanȝ* (Aelfreds Gesetze; Schmid, Gesetze der Angelsachsen[2] p. 98); *ofer ynce* (acc.); *æt twâm yncum; ofer þrȳ* (Aethelb. Ges. ib. p. 8) ist *ynce* unzweifelhaft masc., den *jo*-Stämmen angehörig und bedeutet '*inch*, Zoll'. Dagegen ist *yntse* nach den Stellen: *ælc wîfmon hæfde âne yndsan ȝoldes* (Oros. 196, 21); *fiftiȝ yntsena seolfres* (Deut. 22, 29 nach Lye); und nach Cockayne Ld. 3, 366 schwaches Fem. und bedeutet '*ounce, Unze*' (Gewicht).

352 Das lat. *uncia* kennt beide Bedeutungen[1] und beide

[1] Eine dritte, leicht aus der des Gewichtes entspringende Bedeutung hat AE. *entse* = *yntse* in der Stelle: *Ic ȝeseah twâ hund*

AE. Worte sind daraus entlehnt. Doch nötigt die verschiedene lautliche Gestaltung bei getrennter Bedeutung und Flexion zur Annahme einer zweimaligen Entlehnung zu verschiedenen Zeiten. Welches ist das ältere? Offenbar *ynce*. Denn nach unserer früheren Annahme verlangt *yntse* ein gallorom. **ontsja* und ist wegen rom. Assibilierung des *c* gegenüber *Patrick* wohl an die Wende des 6. zum 7. Jahrhundert anzusetzen. Demnach bleiben für *ynce* nur ältere gallorom. Stadien übrig. Auch der Eintritt in die masc. *jo*-Stämme gegenüber dem schwach flektierten fem. *yntse* spricht für höheres Alter von *ynce*; dieses ist noch mit dem Laute *k* oder genauer einem dem *k* noch ziemlich nahe stehenden Laute aufgenommen und sein späteres *č* beruht auf AE. Assibilierung.

Wie in *ynce*, so hat sich auch in *pilece* — *pellicia* 353
lat. *-cja* zu AE. *-če*, welches durch die jüngeren Formen *inch* und *pilch* verbürgt wird, weiter entwickelt. Dass in *pilece* nur AE. *ć*, *č*, keineswegs aber rom. *ć* vorliegt, das Wort also noch zu einer Zeit aufgenommen ist, wo lat. *c* noch *k* war, erhellt unzweifelhaft aus der Betrachtung vokalischer Verhältnisse (§ 116), nach welchen es nicht nach dem 4. Jahrhundert eingedrungen sein könnte.

Aus den bisherigen Ausführungen ergiebt sich die 354
Wahrscheinlichkeit, dass gallorom. *cį* im Laufe des 6. Jahrhunderts assibiliert wurde und gegen 600 oder wenig später bereits die Stufe *tsj* erreichte. Und zu welcher Zeit hat die Assibilierung von AE. *c* stattgefunden? Hierüber fehlen noch eingehendere Untersuchungen. Siebs, welcher diese Frage zuletzt behandelt hat (Die Assibilierung der friesischen Palatalen) stellt folgende Ansicht auf: 'Falls wir die um etwa 450 erfolgte Trennung der Angeln von den Friesen acceptieren, so müssen wir wohl annehmen, dass die Assibilation erst nach diesem Zeitpunkte eingetreten ist, denn sie liegt im ältesten Angelsächsisch nicht vor' (p. 46). Hier ist unter dem ältesten Angelsächsisch offenbar die Sprachstufe un-

entsena hwites seolfres and sumne ȝildenne dalc on fiftiȝum entsum (Josua 7, 21), wo es das hebr.-lat. *siclus* 'Sekel' übersetzt.

mittelbar nach 450 gemeint; allein woher kann man schliessen, dass diese Sprachstufe die Assibilation nicht kennt?

Bei der Untersuchung der Entstehungszeit der AE. Assibilation haben wir verschiedene Mittel, den Zeitraum, innerhalb dessen dieser Lautwandel sich abspielt, mehr und mehr einzuengen und hiedurch einigermassen zu bestimmen. Beginnen wir damit, den Ausgang dieses Zeitraums abzugrenzen.

355 Brate setzt mit Recht die Palatalisierung von AE. *c* vor die Zeit des *i*-Umlautes (Beitr. 10, 24 f. 29). Hiefür spricht ausser den von ihm beigebrachten Argumenten auch das Verhältnis von AE. *cêse cŷse* zu AE. *cæʒ*. Wenn *cæʒ* trotz seinem *æ* gegenüber ursprünglichem **cæsjo* keine Palatalisierung (vgl. NE. *key*) erzeugt, so kann dies nicht am Vokal *æ* liegen, sondern der Grund reicht in jene Zeit, in welcher *cæʒ* noch **câʒi* lautete, während *cŷse* schon damals sein **ć* hatte, mit welchem es in die Sprache eintrat. Diese Erwägungen beweisen daher, dass nach der Entstehung sekundärer Palatalvokale durch den *i*-Umlaut, also nach etwa 650 die Kraft, welche den ersten Anstoss zur Assibilierung gab, erloschen war. Daraus folgt freilich nicht, dass um 650 alle *c* vor ursprünglich hellen Vokalen bereits die Endstufe *ć* erreicht hätten; es handelt sich hier immer nur um den Anfang des ganzen Lautwandels. Die Endstufe *ć* war um 650 sehr wahrscheinlich noch nicht erreicht, ja der Unterschied zwischen *ć* (womit ich die begonnene Assibilierung bezeichne) und *k* war vermutlich noch im 7.—8. Jahrhundert keineswegs so gross wie etwa im 10. Jahrhundert; sonst wäre es unerklärlich, wie in der AE. Dichtung der klassischen Zeit mit ihrer grossen formellen Reinheit *ć* mit *k* durchweg allitterieren könnte, z. B. *cynedôm : ćîosan* Beow. 2376; *ćeaster : cnêorisse* Andr. 207; *ćildes : cenned* El. 336; *ćeastre : cwên* El. 384; *câfe : ćêase : cyninʒ* El. 56; *ćêapas : cnôsle : Carran* Gen. 1747 u. s. f. Auffällig ist, dass in späterer Zeit, als *ć* mehr und mehr der Endstufe *č* zustrebte oder sie bereits erreicht hatte, noch immer *ć* mit *k* allitteriert; allein dies erklärt sich aus traditioneller Technik, die wohl auch durch das Schriftbild beeinflusst war, sowie aus dem Verfall der Dichtkunst überhaupt. So bieten z. B. die Psalmen: *cŷmast : ćeastra* 86, 2;

čêʒađ : cŷmlice : cwyce 104, 1; ja sogar *cwice : cêderbêamas : cûđlice* 103, 16, wo *cêder* als gelehrtes Lehnwort wahrscheinlich mit *ts* gesprochen wurde. Dass aber *ć* mit *k* auch in der klassischen Zeit gebunden wird, zeigt, wie selbst diese unter dem Banne der Tradition stand und von historisch erklärbaren Licenzen Gebrauch machte.

Für die Abgrenzung der Assibilierung nach rückwärts 356
mag man anführen:

1) das relative Kriterium des Übergangs von germ. *au* in AE. *êa* als älter denn die Assibilierung; daher zeigen *cêap*, *cêʒan cŷʒan* u. a. *ć*, *č*;
2) mehrere Gruppen von Lehnworten, in welchen *c* assibiliert wird:
   a) vor ursprünglichem *a* oder *â*, welche früh als *æ*, *ǣ* erscheinen: *ceaster cester — castra;* mit gleichzeitigem *i*-Umlaut: *cælc celc — calicem*, *cyren ceren — carenum, cisten-bêam cystel — castanea* (wegen Suffixvertauschung vgl. § 260. 265), *cytel cetel — catillus*, *cyte cete — catinus; cŷse cêse — cāseus.* Zweifelhaft sind *cealc calc — calcem*, *cearcern — carcer.* Keine Palatalisierung zeigen *castel — castellum*, *cæppe — cappa*, *cæcepol* zu *captiare*, und vielleicht auch *cæfl* (WW. 12, 17 = 363, 29) — *capulus*[1], *cæfester — capistrum*, alle vermutlich wegen später Aufnahme, die bei *castel* (sehr spät belegt) aus sachlichen Gründen, bei *cæfl* und *cæfester* wegen des Wandels von intervok. *p* zu *b* oder *v* einigermassen wahrscheinlich ist;
   b) vor ursprünglichem *y*, *i* oder *e* und *ê*: *cirice cyrice — κυριακά*, *ciris-bêam — *ceresea*, *ceolor — cellarium*, *cist cest — cista*, *cyrfille cerfille — chærephyllon*; auch in *eced — acetum* ist der Ansatz von

[1] Im ME. *kevil* (Mätzner, Wb. 1, 413) lebt vielleicht dieses AE. *cæfl* fort. Wegen mangelnder Palatalisierung kann *kevil* nicht zu AE. *ćeafl* als dessen lautliche Fortentwicklung gestellt werden; auch die Bedeutung 'Knebel, Gebiss', die dem AE. *ćeafl* (zu *Kiefer*) nicht zukommt, scheidet die beiden. Anderseits muss für *kevil* freilich an. *kefli* zugezogen werden. Liegt vielleicht Mischung von *cæfl* + *kefli* vor?

ć wahrscheinlich, weil *c* als Vermittler des Umlauts gedient hat (vgl. ten Brink, Chaucer Gramm. § 113), und die Schreibung mit *cc* scheint nach Reimann, (Die Sprache der mkent. Evangelien p. 41) ebenfalls darauf zu weisen; *cŷlđêniȝe cêleþônie (?)* — *chelidonia* (§ 231); *cîpe* — *cēpa*. Unterblieben ist die Assibilierung wohl in *cirpsian* für **crispian* — *crispare*, welches möglicher Weise gelehrten Ursprungs ist. Zu diesen Fällen kommen Worte mit *c* vor Hiatus-*i*, die schon oben besprochen sind: *ynce, pilece*; zweifelhaft ist *ærce- erce-* — *archi-*, dessen *c* sich im lat. *archiepiscopus* wohl als *cį* weiter entwickelte (§ 232).

357 Rom. Assibilierung haben mitgebracht:

a) *c* vor *a*: —. Dialektisch ist die rom. Assibilierung unterblieben in pik. *marquet* lat. *mercatus*, woraus AE. *market* (§ 195, 4); so auch in *capun*?

b) *c* vor *i, e*: *crûc* (?) — *crucem* (§ 160), *pumic* (?) — *pumicem, cîlic* (?) — *cilicium, câlic* (?) — *calicem; mertze* — *mercem*; ferner andere unvolkstümliche oder gelehrte Worte wie *circul* — *circulus, cêder* — *cedrus* etc.;

c) *c* vor *į*: *yntse, Profentse* — *Provence* (Oros. 22, 30); *spîce* (Ld. 2, 174) — *species*;

d) *t* vor *į*: nordh. *plætse* — *platea, pâlendse* — mlat. *palantium* oder *-a* (daneben abweichend *pâlentlic* WW. 342, 7), *drâcentse* — *dracontea* u. a. Vereinzelt steht *cæčepol* (WW. 111, 9 durch Konjektur, die durch mlat. *cacepollus* Schmid, Ges. d. Ags. p. 219 gesichert ist) zu *captiare*.

358 In den Worten unter b) wurde vermutlich *c* wie *ts* gesprochen; so erklärt sich am leichtesten ME. *pomys* neben AE. *pumic* und ME. *c(h)alice* neben AE. *câlic*; wahrscheinlich auch *tsircul*, *tsêder* etc. Freilich könnten ME. *pomys* und *c(h)alice* auch auf späterer Kontamination mit den entsprechenden afrz. Formen beruhen; diese Worte sind schwer zu beurteilen; vgl. § 183.

359 Versuchen wir nun aus diesem Materiale weitere chronologische Schlüsse zu ziehen. Der Übergang von *au* zu *êa* ergiebt keinen festen Stützpunkt, da zwischen *au* und *êa* eine

lange Entwicklungsreihe mit vielen Zwischenstufen liegen kann und sich nicht bestimmen lässt, wann der erste Komponent dieses Diphthongen die für den Eintritt des ersten Stadiums der Assibilierung notwendige Färbung gegen *æ hin angenommen hat. Die Lehnworte *cytel*, *cyte*, *cŷse*, *cælc celc*, *cirice*, *ciris-*, *ceolor*, *cyrfille*, *cîpe*, *eced*, *cisten- cystel*, *cist*, *ceaster*, *cyren ceren* u. a. scheinen, da sie die Assibilierung noch mitgemacht haben, darauf hinzuweisen, dass diese erst nach ihrer Aufnahme in Gang kam. Insbesonders könnten Worte, welche erst auf britannischem Boden aufgenommen sind wie wahrscheinlich *ceaster*, *(eced?)*, *cyren* (§ 301), *cest cist* (2. Hälfte des 5. Jahrhunderts nach § 85) u. a., als gewichtige Zeugen dafür geltend gemacht werden, dass der Anstoss zu dem ganzen Lautwandel in die Zeit nach 450 falle[1].

Allein um völlig richtig zu gehen, wird man doch auch 360
zur Frage, wie sich die AE. Palatalisierung zur afries. verhält, einigermassen Stellung nehmen müssen. Es ist doch auffällig, dass das AE. und das Afries., welche in einzelnen Lauterscheinungen unverkennbar nahe Verwandtschaft aufweisen, in der Palatalisierung von *c*, welche beiden Dialekten, wenn auch in verschiedenem Grade, gemeinsam ist, völlig getrennten Antrieben gefolgt sein sollen, um so mehr, als dem AE. höchst wahrscheinlich verhältnismässig nur kurze Zeit nach der Einwanderung in England schon die Fähigkeit der Palatalisierung wieder erstorben ist. Und ist der Umstand, dass die ältesten in England aufgenommenen Lehnworte den Wandel von *c* zu *é* noch mitmachen konnten, für sich hinreichend, um zu beweisen, dass die ganze Lautbewegung wirklich erst nach ihrer Aufnahme in Fluss kam? Könnte in diesen Worten nicht etwa Lautsubstitution vorliegen? Nehmen wir einmal an, dass um oder bald nach 450 in allen einheimischen Worten *c* vor allen hellen Vokalen jener Zeit bereits mit einer mehr oder weniger palatalen

[1] Eine zweite Schicht von Assibilierungserscheinungen besprechen Sievers, Gramm. § 196, 3; § 206 Anm. 3; § 216 Anm. 3; Kluge, Litteraturblatt f. g. u. r. Ph. 1887 Sp. 113. Diese sind wesentlich jünger, da sie zum Teil erst nach der Zeit der Synkope (*cræft(i)ga*) beginnen können.

Färbung gesprochen wurde: mussten in diesem Falle Worte wie *castra*, *carenum*, *cista*, *acetum* etc. nicht mit jenen vorausgesetzten *ćæ-*, *će-*, *ći-* angeeignet werden, selbst wenn dadurch den Lauten der abgebenden Sprache nicht volle Gerechtigkeit widerfuhr? Sonach ist hier die Möglichkeit einer Analogie im kombinatorischen Lautwandel nicht völlig von der Hand zu weisen, und diese Lehnworte bieten keine völlig sichere Gewähr für die Datierung dieser Erscheinung. Es erscheint vielmehr eines der Argumente gegen die Gemeinsamkeit des Beginnes der Palatalisierung in der anglo-fries. Sprachgruppe wenn nicht beseitigt, so doch in seiner Beweiskraft geschwächt.

Dass das AE. dem Afries. gegenüber die Palatalisierung gleichmässiger und (viel?) rascher zum Abschluss gebracht hat, erklärt sich vielleicht zum Teil durch fördernde Einwirkungen der keltischen Sprachunterlage, deren das Afries. natürlich nach dem ersten Anstosse zu diesem Lautwandel entbehren musste. Vgl. Ascoli, Sprachwiss. Briefe p. 35 ff.

361 Sodann müssen auf Seite der fries. Assibilierung zwei Umstände noch als besonders auffällig hervorgehoben werden. Erstlich sind die mit assibilierten Lauten erscheinenden Lehnworte des Afries. durchweg solche, welche wir ohne weiteres als gemeinsame westgerm. Entlehnungen ansehen dürfen: *Kelch*, *Käse*, *Kessel*, *Keller*, *Kirche* (Siebs p. 14 ff.) und *Kirsche* (ib. p. 36); unsicher ist, in welche Zeit und auf welche Quelle *wîtsing* '*Wikinger*' (ib. p. 24) zurückzuführen ist. Jene alten Lehnworte haben sämtlich auch im AE. Assibilierung. Zweitens erscheint die fries. Assibilierung nur vor primären Palatalvokalen, und nicht vor sekundären, welche durch den *i*-Umlaut entstanden sind (Siebs p. 41); also gerade wie die AE. Assibilierung, deren Beginn eben wegen ihres Unterbleibens vor sekundären Palatalvokalen vor die Zeit des *i*-Umlauts verlegt werden muss. Hieraus ergiebt sich eine neue Wahrscheinlichkeit für höheres Alter der fries. Assibilierung. [1]

---

[1] Das engl. *chicken* '*Küchlein*', afries. *szetil* = got. *katils* u. a. sind keine Ausnahmen, wie Siebs p. 41 meint; über *chicken* s. Franck,

Endlich wird man auch erwägen müssen, wie weit das 362
Zeugnis der Merseburger Glossen für den Beginn der Palatalisierung in Betracht kommen darf; vgl. Bremer, Beitr. 9, 580. Da die in Nordthüringen sesshaften Angeln schon im Laufe des 2. Jahrhunderts sich von ihren Stammesgenossen trennten (Bremer, Beitr. 11, 13), so müssten, wenn in *kielurithî* eine der AE. entsprechende Diphthongierung durch den Palatallaut vorliegt, die ersten Spuren dieser Lautneigung schon vor der Ausscheidung jener thüringischen Angeln vorhanden gewesen sein.

Fassen wir das Vorstehende kurz zusammen, so ergiebt 363
sich als wahrscheinlich:

1) Noch im 5. Jahrhundert war gallorom. *c* vor hellen Vokalen wesentlich ein *k*-Laut; im Laufe des 6. Jahrhunderts ist die gallorom. Assibilierung durchgeführt worden, so dass um oder bald nach 600 die Stufe *tsj* erreicht war.
2) Die ersten Stadien der AE. Palatalisierung fallen wahrscheinlich noch in die Zeit der anglo-fries. Spracheinheit; gegen die Mitte des 7. Jahrhunderts ist die Fähigkeit der Palatalisierung erstorben, ohne dass darum die Endstufe *ć* um jene Zeit bereits erreicht zu sein brauchte.
3) Ein Vergleich der gallorom. und AE. Assibilierung zeigt, dass die erstere ihre letzten Entwicklungsstadien rasch durchlaufen und so die AE. Assibilierung wahrscheinlich überholt hat: bis gegen 500 kann gallorom. *ć* durch AE. *ć* vertreten werden: rom. **ćęsta* = AE. *ćest*, rom. **ońćja* = AE. **uńćjo*, rom. **pelićja* = AE. **pilićja*; um 600 ist gallorom. *ćį* = AE. *tsj*, d. h. das AE. *ć* hat mit gallorom. *ć* nicht Schritt gehalten.

Es soll hier nicht verschwiegen werden, dass die obige 364
Chronologie, soweit sie die rom. Assibilierung von *c* betrifft, mit der jüngst von W. Meyer (Gröbers Grundriss 1, 364) aufgestellten in Widerspruch steht. Nach W. Meyer war *c*

Deutsche Litteraturzeitung 1887, Sp. 613: *szetil* setzt mit AE. *ćetel ćytel* eine anglo-fries. Grundform **cætil* voraus, deren *æ* als palataler Vokal Assibilierung hervorrufen konnte.

längst assibiliert, als intervok. Tenues sich erweichten. Eine Vereinigung dieser Annahme mit unserer Chronologie würde die Erweichung der Tenues in das 7. oder 8. Jahrhundert herabrücken, was unhaltbar ist. Um diesen Widerspruch zu klären, wollen wir vorerst einige Daten über die Erweichung der Tenues aus den Lehnworten zu gewinnen suchen und sie dann für die Chronologie der Assibilierung verwenden.

Erweichung der intervokalischen Tenuis.

365 Unter den ins Germ. eingedrungenen rom. Lehnworten bietet AE. *biscop* ahd. *biscof* etc. wegen *b* gegenüber *p* der lautlichen Erklärung gewisse Schwierigkeiten und bedarf daher einer besonderen Aufmerksamkeit. Vor allem fällt auf, dass alle germ. Dialekte mit Ausnahme des got., welcher das Wort direkt aus griech. Quelle entnommen hat, auf eine gemeinsame Grundform *biscop* zurückführen. Scheiden wir altnord. *biskup*, welches vermutlich aus dem AE. stammt, aus, so bleibt ein gemeinsames westgerm. *biscop* übrig: AE. *biscop*, afries. as. *biskop*, ahd. *biscof*. Diese Gemeinsamkeit kann aus zwei Gründen entspringen: entweder haben alle Dialekte das Wort zu gleicher Zeit aufgenommen, oder es ist aus einem Dialekt in andere eingedrungen, bevor es in diesem ersten Dialekte weiter gehende Veränderungen erfahren hat. Ein dritter Grund, dass aus *episcopus* etwa ein durch das Rom. beeinflusstes mlat. **ebiscopus* entstanden wäre und in dieser Form fortgelebt hätte, ist ohne weiteres abzulehnen; in schriftlichen Aufzeichnungen in lat. Sprache behielt man stets *episcopus* bei, und in der Volkssprache konnte es nicht nur kein stillstehendes, sondern überhaupt kein **ebiscopus* geben, da das Wort dem Volke durchaus geläufig war und in der weiteren Entwicklung wie ein altes Erbwort behandelt wurde. Somit muss westgerm. *biscop* der Reflex einer rom. Form sein. Welchen Grad von Genauigkeit in der Wiedergabe der rom. Laute darf man nun der westgerm. Grundform zuschreiben? Wenn das erste *p* Erweichung zu *b* zeigt, ist wohl auch im zweiten Teile *b* zu erwarten; wir hätten demnach ein rom. **ebęscobu* anzusetzen. Das Westgerm.

kennt in der Reihe der Labiale anlautend den stimmhaften Verschlusslaut *b*, inlautend dagegen nicht, wohl aber die stimmhafte Spirans *b̥*. Rom. **ebęscobu* konnte daher in seinem ersten Teile genau wiedergegeben werden, wenn man das *b* von **eb-* in der germ. Form dadurch zum Anlaut machte, dass man das vortonige *e-* abstiess. Dies war um so leichter möglich, als im Germ. die Tonsilbe in der Regel die erste des Wortes ist. Bei dem Versuche, rom. **ebęscobu* nachzusprechen, wird also die erste Veränderung die Vernachlässigung des unbetonten anlautenden *e-* gewesen sein. Dass der Ausfall des *e-* wirklich auf germ. und nicht auf rom. Aktion zurückgeführt werden muss, erhellt unwiderleglich daraus, dass die Weiterentwicklung von **ebescobu* zu *evesque* nur unter der Bedingung stattfinden konnte, dass *b* intervokalisch blieb, demnach *e-* bewahrt wurde. Nach dem Abfall von *e-* konnte rom. *b* durch anlautendes westgerm. *b* also getreu dargestellt werden.

Anders im zweiten Teile, wo rom. **b* keinen adäquaten Ersatz finden konnte, da in intervokalischer Stellung nur westgerm. *b̥* und *p*, aber kein einfacher Verschlusslaut *b* sich findet. Ist nun in *biscop* jenes westgerm. *p* als Ersatz des rom. **b* eingetreten, weil vielleicht westgerm. *b̥* nicht entsprach? Um dies festzustellen, müssten wir vorerst untersuchen, wie intervokal. *b* in anderen westgerm. Lehnworten ausgedrückt wird. Aber vor der Zeit der Erweichung der Tenues gab es überhaupt kein intervok. rom. *b*, da alle lat. *b* in solcher Stellung schon früh zum Reibelaut *v* geworden waren. Dieser Reibelaut wird im Westgerm. durch *b̥* vertreten, so dass lat. *tabula, labellum, tributum* zunächst als westgerm. **tab̥l-*, **lab̥ul-*, **trib̥ut-* erscheinen mussten, und diese Lautstufe lebt im AE. *tæfl, læfel, trifot*, wo *f* = *b̥* ist, fort, während im Ahd. *b̥* (und *t*) weiter verschoben wurden: *zabal, labal, tribuz*. Für die Beurteilung des Verhältnisses von rom. **b* zu westgerm. *p* in *biscop* fehlt es daher an Seitenstücken. Man könnte höchstens solche Fälle heranziehen, wo lat. *b* nach einer Liquida erscheint: *cucurbita*. Die entsprechenden AE. und ahd. Formen beruhen wahrscheinlich auf gemeinsamer westgerm. Entlehnung, und man darf

daher aus AE. *cyrfet* ein westgerm. **curbit-* erschliessen, aus welchem ahd. *kurbiz* durch die hd. Lautverschiebung entstand. Ähnlich entsteht das im AE. allein bezeugte *syrfe* aus **sorbea*. Aber aus der Vertretung von lat. *rb* durch westgerm. *rb* folgt nicht, dass auch sekundäres intervokal. *b* aus *p* durch westgerm. *b* ersetzt werden musste. Die in *biscop* liegende Schwierigkeit ist also mit den vorhandenen Mitteln nicht völlig zu lösen; immerhin dürfte sich die Erklärung empfehlen, dass das *p* von *biscop* ein blosser Notbehelf auf Seite der westgerm. Lautvertretung ist, so dass für rom. *b* das gleich artikulierte, jedoch stimmlose *p* eingetreten ist. Solche Notbehelfe sind häufig genug; und dass *p* für *b* aus *p* sich nur hier vielleicht einstellt, könnte nicht überraschen, da sich kein zweiter Fall mit einer ähnlichen Möglichkeit nachweisen lässt. [Vgl. die Nachträge.]

366 Die Übereinstimmung der westgerm. Formen in einer Basis *biscop* lässt auf Entlehnung vor der Zeit der Auswanderung der Angelsachsen schliessen. Auch die Vertretung von rom. *ę*, genauer vulglat. *ị* durch AE. *i* fordert nach § 85 Aufnahme vor 400 oder doch 450. Anderseits würde unabhängige Entlehnung in die kontinentalen westgerm. Dialekte auf verschiedene Bedenken stossen. Denn abgesehen davon, dass es ins AE. schon vor 450 aufgenommen sein müsste, könnten es auch die übrigen westgerm. Dialekte nicht viel später erhalten haben, da sonst wegen der rom. Weiterentwicklung keine Form *biskop* mit *p* mehr möglich gewesen wäre. War das Wort *episcopus* doch schon gegen Ende des 2. Jahrhunderts in Gallien, der vermutlichen Quelle jenes gemeinwestgerm. *biscop*, dem Volke bekannt geworden (Keesebiter 330). Diese Auffassung wird noch wahrscheinlicher durch die Erwägung, dass die Germanen schon lange vor ihrer eigentlichen Bekehrung auf Schritt und Tritt mit christlichen Einrichtungen innerhalb und ausserhalb des römischen Reiches in Berührung[1] gekommen waren (vgl. Einleitung p. 10 ff. und § 378).

---

[1] Im Jahre 368 fiel der Alamannenführer Rando in das von Besatzung entblösste Mainz mit einer Raubschar ein. 'Damals wurde ge-

Wenn nun dieser Vermutung einer gemeinsamen west- 367
germ. Entlehnung von *biscop* ein gewisser Grad von Wahrscheinlichkeit nicht zu versagen ist, so ergiebt sich aus ihr die wahrscheinliche Folgerung, dass um oder bald nach 400 im Gallorom. Erweichung der intervokalischen Tenuis (zunächst freilich nur für *p*) vollzogen war.

Vielleicht darf hier ein nicht ganz durchsichtiges Wort 368
zur Sprache kommen, nämlich *butroc*. Wenn dieses aus *apotheca* stammt, dürfte es gleichfalls noch der kontinentalen Periode zuzusprechen sein. Die Lautentwicklung wäre dann: gemeinrom. Aphärese von *a-* (frz. *boutique*, ital. *bottega* etc. s. Gröber im Arch. 1, 252), Vertretung von rom. *b* aus *p* durch *b*, Vertauschung des Auslautes *-eca* mit dem Suffix *-ic*, welches nach dem Dentallaut noch *r* an sich nimmt (vgl. *leahtric* aus *lactuca* § 337 und Kluge NSt. § 68[b]); das *i* des Suffixes bewirkt den Wandel von rom. *o* zu *u* (§ 225): altsächs. *but(e)ric*, ahd. *butirih*, AE. *butroc*, *buteruc* mit Vertauschung von *-ic* gegen *-oc*, *-uc*, (wie *munuc*, *clîroc*, *persoc* aus *monicus*, *clericus*, *persicum* etc. § 113). Die Bedeutung stimmt vortrefflich: *a(p)potheca* '*wîn-fæt*' Corp. 191; *buteruc* '*flasco*' WW. 123, 31.

Nach den in unserer Einleitung (p. 7 ff.) gemachten 369
Bemerkungen darf wohl als sehr wahrscheinlich gelten, dass das Lateinische in Britannien nach dem Wegzuge der Römer noch längere Zeit und vielfach fortgesprochen wurde; und aus der Bezeichnung dieser Sprache mit *læden*, *lædenisc*, *lædenȝeþéode*, sowie der sie Sprechenden als *læden-ware* u. s. w., welche Ausdrücke wohl um die Mitte des 5. Jahrhunderts geläufig gewesen oder geworden sein müssen, darf daher für die gallorom. Lautlehre der wahrscheinliche Schluss abgeleitet

---

rade ein „Fest der Christlichen" kirchlich gefeiert .... Das Kirchenfest war wohl Ostern, wahrscheinlicher als Pfingsten; wenigstens „beginnt die warme Jahreszeit" bald darauf. Es wirft Licht auf die uns so wenig bekannten Lebenszustände in jenen Gegenden, dass damals bereits wie im Mittelalter ein solches Kirchenfest aus der Nachbarschaft viele Leute in die (Bischofs-?) Stadt zog'. Dahn, Urgeschichte der germ. und rom. Völker II 359.

werden, dass um jene Zeit intervokalisches *t* bereits zu *d* geworden war.

370 Aus der Form *Patrick* für *Patricius* haben wir einen Schluss für die Aussprache von *cį* um die Mitte des 5. Jahrhunderts gezogen. In derselben Weise kann das *tr* dieses Wortes als Fingerzeig dafür gelten, dass diese Lautgruppe um jene Zeit noch nicht zu *dr* erweicht war. Doch könnte man bei *tr* vielleicht an Rückanlehnung ans Lat. denken, welche bei *ck* umgekehrt gerade durch die später gangbare Aussprache von c^i = *ts* ausgeschlossen ist. Beachtung verdient hier *Mœterne*, die AE. Form des Flussnamens *Matrona* frz. *Marne* (Chron. 887) mit *tr*. Diese wurde zu einer Zeit bekannt, wo im Gallorom. noch *tr* statt des späteren *dr* gesprochen wurde. Ist es nun wahrscheinlich, dass die Angelsachsen noch in kontinentaler Zeit den Namen jenes Flusses kennen lernten und gebrauchten? Kaum, während sie in Britannien durch die dort zurückgebliebenen römischen Ansiedler und ihre Nachkommen, deren Beziehungen zu Gallien gewiss nicht abbrachen, leicht zur Kenntnis dieses Namens gelangen konnten. Auch den Namen der *Seine* haben sich die Angelsachsen in einer sehr alten volkstümlichen Form angeeignet: *Sîʒen* (nur der Dativ *Sîʒ(e)ne* ist belegt: Chron. 660. 886. 887. 897) aus **Sēcana* für *Sequana*. *Sîʒen* kann sehr wohl als eine Form des ausgehenden 5. Jahrhunderts gelten. Es ist nun durchaus wahrscheinlich, dass die Angelsachsen den Namen der *Seine* zu gleicher Zeit mit dem der *Marne* kennen lernten, zum mindesten den der *Seine* nicht später als den der *Marne*; sind aber *Mœterne* und *Sîʒen* zu gleicher Zeit aufgenommen, so steht dem schon erweichten ʒ aus *c* ein noch nicht erweichtes *tr* gegenüber. Daher ist auch *tr* in *Patrick* ein vollgiltiges Zeugnis für die Lautentwicklung.[1]

371 Diesen Worten können wir vielleicht noch AE. *copor* anreihen, von dem wir (§ 148) vermutet haben, dass es nicht

[1] Frühe Beziehungen zu dem zwischen der *Marne* und der *Seine* liegenden Gebiete werden durch verschiedene andere sprachliche Beobachtungen wahrscheinlich, so durch den Namen *Embêne* aus lat. *Ambiani* (mit *i*-Umlaut); vgl. ausserdem § 167.

mit ahd. *kuphar* aus einer gemeinsamen Entlehnung entsprungen sein dürfte.

Aus dem vorgelegten Materiale ergiebt sich der Schluss, 372
dass die Erweichung der intervokal. Tenuis im Gallorom. wahrscheinlich schon um 400, spätestens in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts vollzogen war, während sie bei *tr* (und auch *pr*?) nach Keesebiter (p. 340) schon im 3. Jahrhundert, nach unserer Auffassung dagegen erst wesentlich später, etwa gegen das 6. Jahrhundert hin eintrat; im 7. Jahrhundert ist sie völlig entwickelt (vgl. *cumpêder — compatrem*). Dieser eigentümlichen Verzögerung in der Erweichung von *tr* gegenüber der des intervokal. *t* steht die beachtenswerte Erscheinung zur Seite, dass der Schreiber der Strassburger Eide für ursprüngliches intervokal. *t* konsequent *dh*, dagegen für ursprüngliches *tr* ebenso konsequent *dr* setzt; Genaueres hierüber bei Koschwitz, Commentar zu d. ält. frz. Sprachdenkmälern p. 30 f.

Aus dem Vorstehenden lässt sich die weitere Folgerung 373
ziehen, dass die AE. Lehnworte mit intervokalischer Tenuis noch aus der kontinentalen Zeit stammen, während die mit dem erweichten Laute wenn nicht ausschliesslich, so doch vorwiegend der britannischen Zeit angehören. In vielen Fällen lässt sich denn auch die kontinental-westgerm. Entsprechung nachweisen; im Ahd. muss dann natürlich Lautverschiebung erscheinen.

So bei *p: pipor* + *pfeffar*, *pyle* + *pfulwi*, *pîpe* + *pfîfa*; *cîpe, nêp* haben nichts Entsprechendes; *copor* beruht wohl auf Sonderentlehnung; *stnop : senaf* ist zweifelhaft; *biscop* + *biscof, butric* + *butirih* sind wohl noch gemeinsam.

Bei *t: cyrfet* + *kurbiz; mynet* + *munizza*; *trifot* + *tribuz; cytel* + *kezzil*, *cete cyte* + *kezzi*, *strêt* + *strâza*; *bête* + *bieza*; *tîzele* + *ziagal*[1], *sæter-dæz* + afries. *sater-*

[1] Lat. *tegula* muss also wohl um 400 bereits im Germ. eingebürgert sein. Dazu stimmen historische Zeugnisse. Während nicht bloss zur Zeit des Tacitus (Germ. cap. 16), sondern auch noch im 3. Jahrhundert durchaus der Holzbau fortbestand, 'fand nach Ammianus Marcellinus Julian schon im Jahre 356 bei den Alamannen ganze Dörfer nach römischer Art (also doch wohl von Stein [Backstein]) gebauter

dei, ndl. *zaterdag*[1]; *Eotol* hat nichts Entsprechendes; *ezzih* aus **atecum* für *acetum* gegenüber *eced* altsächs. *ecid* ist ältere Sonderentlehnung; *sîde : sîda, teped : tepid* sind zu trennen; *rûde : rûta, byden : butin* können eine gemeinsame Quelle haben; *abbod : abbât* sind aus sachlichen Gründen zu scheiden; *butre* + *butra, pytt* + *pfuzzi* gehen zusammen; auch *strȳta* lässt sich mit einem ahd. **strûzo* (nach mhd. *strûze*) nach § 217. 323 recht wohl vereinen. Jünger sind natürlich *cumpêder, moroð* u. a.

Bei *c: draca* + *trahho*; *cycene* + *kuhhina*; *cælc celc* + *kelih*; *Crêcas* + *Kriah*? ob auch *sicor* + *sihhur*? (§ 140); *fîc* gegenüber ahd. *fîga* ist auffällig und natürlich (kontinentale?) Sonderentlehnung; *cuclere* steht im AE. allein; *eced* ist jünger als *ezzih*; *sacc : sac, socc : soc* können zusammengehen, vielleicht auch *cuzele : kugula*; *croh croz : kruogo* sind wegen des gedehnten ahd. Vokales (§ 48 ff.), *pic : peh* hauptsächlich wegen fehlender Verschiebung von *p* zu *pf* und wegen des Vokales zu trennen, während *pic* mit md. *pfich* vortrefflich, auch im Vokale, zusammensteht; *finuzle* stellt eine jüngere Stufe dar als ahd. *fenahhal*; *sîzle* hat nichts Entsprechendes. Über die Zulässigkeit der Zusammenstellung von *munuc* und *munich* werden eher historische als grammatische Erwägungen entscheiden müssen; ob (mhd.) *pfirsich* früher entlehnt ist als *persoc*, wird nicht sicher auszumachen sein; vgl. § 113.

374 Wir setzen daher den Abschluss der Erweichung der intervok. Tenues auf circa 400—450, den Abschluss der Assibilierung auf circa 600 an. Ein so später Ansatz der Assibilierung erhält auch durch Lehnworte in anderen germ. Dialekten Stütze; so durch das auch von Meyer angeführte got. *unkjanê* und besonders durch das ahd. *peh*, welches nach der Verschiebung von *p* zu hd. *ph* und als rom. *ę* = lat. *ĕ* dem

---

Häuser' (Dahn, Urgeschichte der germ. und rom. Völker 1, 56; 2, 298; Arnold, Deutsche Urzeit p. 245).

[1] Diese Bezeichnung für 'Samstag' ist auch ins Altirische eingedrungen: *dia sathairnn* (Güterbock, Lat. Lehnwörter im Irischen p. 65). Hiezu kommen mnl. *saterdach*, mnd. *saters dach*.

ziemlich offenen ahd. *ë* schon näher stand als dem ahd. *i*, noch mit einem *k*-artigen Laute der Basis aufgenommen wurde. Einen direkten Beweis für die Richtigkeit unserer Chronologie bietet das altsächs. *ecid* aus lat. *acetum*. Während man bei AE. *ećed* über die Quelle der Palatalisierung des *c* zweifeln und sie vielleicht als rom. ansehen könnte, thut das as. *ecid* unwiderleglich dar, dass noch nach der Erweichung der Tenues lat.-rom. *c* vor hellen Vokalen wesentlich ein *k*-Laut war und als solcher auch von den Sachsen empfunden und dargestellt wurde. Dass die älteste Schicht germ. Lehnworte im Gallorom. den Wandel von *k* zu *ć* noch mitmacht (Mackel p. 142), ist nicht unmittelbar beweisend, da Analogie im kombinatorischen Lautwandel (vgl. § 360) eingetreten sein kann. Vgl. noch Einleitung p. 7: germ. Elemente in Rom können sehr alt sein.

Weil aber *c* vor hellen Vokalen in intervokalischer 375
Stellung bei früherem Beginn der Erweichung der Tenues irgendwie hätte stimmhaft werden müssen, so muss man annehmen, dass es zur Zeit des Beginnes dieser Erweichung nicht mehr ein reiner und einfacher *k*-Laut war, sondern bereits einen Lautwert angenommen hatte, der es vor der Erweichung schützte. Ein solcher Lautwert kommt geminierter oder konsonantisch gestützter Tenuis zu. Es muss also schon vor dem Beginn der Erweichung der Tenues *c* + *i* durch Entwicklung des phonetisch nötigen Übergangslautes zu *kχi* geworden sein; daher ist der erste Beginn der Assibilierung (Palatalisierung) älter, der Abschluss der Assibilierung jünger als Beginn und Abschluss der Erweichung der Tenues. Erwägt man nun, dass die Erweichung der Tenues, nach frühen Spuren zu schliessen, bis zu ihrer schliesslichen allgemeinen Ausgestaltung ohne Zweifel mehrere Jahrhunderte bedurfte, und dass anderseits das Spanische an der Assibilierung teilnimmt, so wird man die allerersten leisen Anfänge der rom. Palatalisierung ziemlich weit in die republikanische Zeit zurückschieben müssen; sie hat dann von ihren ersten Keimen bis zu der oben angegebenen Endstufe einen Zeitraum von 7 bis 8 Jahrhunderten, ähnlich wie die AE. ausgefüllt. Nach der Entwicklung der frühen Lautform *kχi* scheint bis gegen

die Mitte oder das Ende des 5. Jahrhunderts fast Stillstand oder nur geringe Veränderung, nach dieser Zeit jedoch rasche Bewegung in der Richtung gegen *tsj* hin stattgefunden zu haben.

Assibilierung von *g*.

376 Für die Datierung der rom. Assibilierung von *g* ist aus den AE. Lehnworten zum Teil wegen sehr geringer Zahl der hieher gehörigen Fälle wenig Erhebliches zu gewinnen. Von diesen sind *ʒimm — gemma* und *ʒinʒifer — gengibre* vorweg auszuscheiden, das erstere, weil es mit ahd. *gimma kimma* gewiss in frühe kontinentale Zeit zurückreicht, das letztere, weil über die Zeit seiner Aufnahme und über seine Aussprache im AE. nichts Sicheres ermittelt werden kann. Diese Worte sind ausserdem später durch die entsprechenden afrz. Formen neuerdings beeinflusst, da anlautendes *ǧ* in ME. *gemme* NE. *gem* und ME. *gingivre* NE. *ginger* nur aus rom. Quelle stammen kann. Es bleiben daher nur *enʒel — angelus* und *spynʒe — spongia* übrig.

377 In Folge einer mutatis mutandis weitgehenden Ähnlichkeit der Bedingungen liegt die Annahme nahe, dass einerseits gallorom. *cį* und *gį* unter einander, und anderseits AE. *cį* und *gį* (wobei *g* nicht = ʒ, sondern Explosivlaut ist wie in *-ngi-*; vgl. Th. Siebs, Die Assibilierung der friesischen Palatalen p. 10) unter einander in ihrer Entwicklung gleichen Schritt hielten. Besonders auf Seite des AE. hat diese Annahme wegen der vollkommen parallelen Entwicklung von *ǵ* und *ć* viel für sich, während gallorom. *ǵ* und *ć* wenigstens in ihren jüngeren Gestaltungen nicht so gleichartig verlaufen. Trotzdem dürfen wir immerhin annehmen, dass zu jener Zeit, wo lat. *uncia* zu rom. **ontsja* geworden war, aus lat. *spongia* sich ein entsprechendes **spondzja* (*z* = stimmhaftes *s*) entwickelt hatte. Diese an sich wahrscheinliche Annahme erhält nachdrückliche Bestätigung durch altsächs. *spunsia*, welches bei der in germ. Dialekten nicht seltenen Vertretung von *nts nds* durch *ns* (vgl. neben as. *spunsia* ndl. *spons;* Franck

Mnl. Gr. p. 82; ausserdem AE. *ynse*, *binst* etc. Sievers § 205 Anm. 2; afries. *ense* neben *enze* 'Unze' Siebs p. 45) gerade jenes vorausgesetzte rom. **spondzja* fordert. Finden wir hiefür nun im AE. *spynʒe* mit zweifellosem *ǵ ǧ* (vgl. Kluge, Litteraturblatt f. germ. u. rom. Phil. 1887 Sp. 113), so können wir in diesem *ǵ ǧ* nicht die rom. Assibilierung erblicken; wir würden nach jenem as. *spunsia* ein AE. **spyndse* erwarten, und so drängt sich von selbst die Proportion auf:

AE. *spynʒe:* as. *spunsia* = AE. *ynce:* AE. *yntse,*

d. h. *spynʒe* ist wie *ynce* vor, *spunsia* wie *yntse* nach der Zeit der rom. Assibilierung aufgenommen. Und weil **ontsja* und **spondzja* eine durchaus gleichartige Entwicklung bieten, wird man diese mit hoher Wahrscheinlichkeit auch als gleichzeitig ansehen dürfen. Ausserdem weisen die beiden Formen deutlich darauf hin, dass rom. **tsj* und **dzj* älter als die rom. *tš-* und *dž*-Formen sind.

Wenn wir die rom. Assibilierung von lat. *g* nach der 378
obigen Darstellung an das Ende des 6. oder den Anfang des 7. Jahrhunderts setzen dürfen, wie kommt es, dass ein lat. *angelus* mit rom. Assibilierung in den kontinental-westgerm. Gebieten, wo die Bekehrung zum Christentum erst nach dem 6. Jahrhundert, also nach der Zeit des angenommenen Abschlusses der Assibilierung erfolgte, nicht durchweg ein westgerm. **andzjel*, sondern (mit späterem Umlaut) überall ein *engil* mit dem Verschlusslaut *g* erzeugt hat? Und wenn die durchgehende kontinental-westgerm. Form *engil* nicht-assibiliertes *g* hat, woher ist dann überhaupt der allen Dialekten gemeinsame Umlaut entsprungen? Da das Wort *Engel* nur volkstümlichen Ursprungs sein kann und der in allen Dialekten erscheinende *i*-Umlaut bei fehlender Assibilierung mit Notwendigkeit auf eine gemeinsame Basis mit Vertauschung der Endung *-elus* gegen das germ. Suffix *-ila* führt, so werden wir zur Annahme gedrängt, dass *angelus* schon im Westgerm. in einer einheitlichen Grundform verbreitet war. Und weil nun wieder AE. *enʒel* (mit *ǵ ǧ*, worauf auch die Schreibung *enczel* weist; vgl. BT. p. 250 f.) gegenüber *yntse* un-

verständlich wäre, falls wir an dessen Entlehnung zur Zeit der Bekehrung der Angelsachsen um 600 festhielten, und *engel* anderseits in völligem Einklange mit der gemeinsamen westgerm. Form **angil*, später *engil* steht, so können wir nicht umhin, seine Aufnahme in die kontinentale Zeit der Angelsachsen zu verlegen. Diese Annahme mag befremdlich klingen. Aber es möge daran erinnert werden, dass nicht wenige Ausdrücke christlichen Ursprungs schon vor der etwa im 5. Jahrhundert beginnenden hd. Lautverschiebung den westgerm. Dialekten geläufig waren, wie z. B. *Teufel*, welches nach Kluge im 5. bis 6. Jahrhundert eindrang. Nun bieten aber die Ausdrücke für *Teufel* in allen westgerman. Dialekten unter sich so völlig übereinstimmende und von dem Quellworte wieder so eigenartig abweichende Formen dar, dass dieser einhellige Gegensatz nur durch eine einheitliche Grundform gerechtfertigt werden kann. Es muss also bei *Teufel* wohl Entlehnung vor der Zeit der Auswanderung der Angelsachsen stattgefunden haben. Allein der begriffliche Zusammenhang von *Teufel* und *Engel* ist derart, dass das eine ohne das andere nicht wohl zu denken ist. Es vereinen sich somit Lautgeschichte und begrifflicher Zusammenhang zu der Aussage, dass die beiden Worte, welchen ausserdem auch *biscop* wegen einer gleichfalls einhelligen und eigenartigen westgerm. Grundform und nicht minder wegen seines Vorstellungsinhaltes beweisend an die Seite tritt, in nicht zu grossem Abstande vom Jahre 400 den Westgermanen geläufig waren. Zur Beseitigung etwaiger historischer Bedenken möge hier erwähnt sein, dass die Engelverehrung schon im 4. Jahrhundert so überhand genommen hatte, dass das Concil von Laodicea (nach Hefele, Conciliengesch. I, 746 zwischen 343 und 381 anzusetzen) diese als Götzendienst förmlich verwarf. Wahrscheinlich hatte der im 4. Jahrhundert sehr in Aufnahme gekommene Bilderdienst, gegen welchen die Kirchenväter des 4. und 5. Jahrhunderts vergebens ankämpften, den Germanen jener Zeit bei ihren vielfachen Berührungen mit römischen Einrichtungen die erste allgemeinere Kenntnis von *Engeln* und *Teufeln* zugeführt und das britische Christentum diese Ausdrücke im Gedächtnisse der in England eingewan-

derten Angelsachsen bis zur Zeit ihrer eigentlichen Bekehrung wach erhalten (vgl. Einleitung p. 11 f).

Ist aber lat. *angelus* um circa 400 ins Westgerm. mit 379
g aufgenommen, so müsste *g* damals noch unassibiliert gewesen sein; allein wir enthalten uns diesen Schluss zu ziehen, weil mit gutem Grunde auch das Gotische als Quelle dieses Wortes angesehen werden kann (vgl. Kluge unter *Teufel*).

ANHANG.

Stoffliche Mischung (Volksetymologie).

380 In einzelnen Fällen kann es geschehen, dass durch Einmengung psychologischer Faktoren Lehnworte sich mit heimischen Worten mischen. Eine derartige Mischung kann in verschiedenen Graden erscheinen. Es ist möglich, dass das fremde Wort nur in einem einzigen oder nur in einzelnen Lauten durch das heimische gefärbt wird, wie z. B. in *wæps*, wo für das in der ältesten litterarischen Zeit noch gebräuchliche (Ep. 1071, Corp. 2098. 603. 859) und lautlich allein berechtigte (Brugmann, Grundriss d. vergl. Gramm. I § 527) *wæfs* durch Kontamination mit lat. *vespa* die später ausschliesslich vorkommende Form mit *ps* erscheint. Auch das entsprechende hd. Wort ist ähnlich beeinflusst, und umgekehrt hat der germ. Anlaut das lat. Wort im Frz. umgebildet (vgl. Kluge *Wespe*). Ähnlich ist vielleicht der Anlaut in AE. *fann* gegenüber ahd. *wanna*, AE. *windwian* durch lat. *vannus* gefärbt. Über das Verhältnis von AE. *fœcele* zu *þœcele* vgl. Kluge s. v. *Fackel*.

381 Umfassender ist die Mischung in einzelnen Fällen, wo an Stelle fremder Lautkomplexe ganze heimische Worte treten. Über einige solcher Erscheinungen und ihren Zusammenhang mit dem Accente ist schon oben (§ 63 ff.) berichtet. So ist lat. *Eburacum* in *Eofor-wîc* zweifach umgedeutet (p. 10), und vielleicht hat auch *biscop-wyrt* für eine Umdeutung aus *hibiscum* zu gelten, wie auch Palmer (Folk-Etymology p. 29) vermutet. Ebenso ist *swiftlere* aus *subtalaris* und vielleicht auch *sûðerize* neben *sœðerie* aus *satureja* zu beurteilen. In *carcern* und *cweartern* steckt wohl *carcer*, *quartarium* + AE. *ærn*.

Auf Wortmischung beruht auch die interessante Er- 382
scheinung der regressiven Wortbildung. Wie kurze, einfache Stämme durch Suffixe und flexivische Elemente erweitert, so können unter Umständen mehrsilbige Wortformen auch auf eine einfachere Form reduziert werden, die dem Sprachschatze bis dahin nicht eigen oder geläufig war. Diese Erscheinung vollzieht sich nach den in der Wortableitung wirksamen Gesetzen der Analogie als regressive Wortbildung. In einzelnen Fällen führt sie zu glücklichen Neuschöpfungen. In der späteren Entwicklung des Englischen spielt sie eine nicht unbedeutende Rolle, indem ihr u. a. die ziemlich zahlreichen Fälle zuzuschreiben sind, wo stammhaftes *s* durch Reduktion auf einen vermeintlichen Singular geschwunden ist, wie in NE. *burial, riddle, cherry, specie* (in Amerika), *pea* u. a. Doch auch in AE. Lehnworten ist sie bemerkbar, indem sie entweder in der rom. Vorstufe oder nach der Entlehnung gewirkt hat. So ist aus lat. *sappinum* ein afrz. prov. *sap* rückgeleitet, aus dem AE. *sæppe* hervorgeht. Auf solche Weise wird man nach den Ausführungen bei Franz (p. 17) vielleicht auch AE. *impian* aus rom. **empotare* durch eine Zwischenform **impetan* als eine nach Analogie der zahlreichen Verba mit der Endung *-et(t)an* aus *-at(t)jan* hergestellte Rückleitung erklären können, die ihrerseits wieder das Substantiv *impa (-e?)* hervorgebracht hat. Auffällig bleibt freilich, dass diese Rückleitung dem AE. mit dem Ahd. gemein ist. Sollte jeder der beiden Dialekte die Reduktion selbständig vorgenommen haben? Oder ist sie so alt, dass sie aus gemeinsamer westgerm. Quelle entsprungen ist? Oder hat einer der beiden Dialekte sie vom andern geborgt? Die dialektischen Nebenformen *potten*, *possen* (Franz p. 17) vermehren die Schwierigkeit, weil sie zweifache Entlehnung voraussetzen. Ob man auf ähnliche Weise AE. *dâ* aus **damus* durch eine Zwischenform **dân* wie AE. *tâ* aus *tân* (Sievers § 278 Anm. 2) als analogische Reduktion erklären darf, ist zweifelhaft; vgl. § 302.

Nachträge und Berichtigungen.

p. 9. Zu den nordh. Lehnworten gehören wohl auch *pîs* und *pîslic*.

p. 13 f. In der Erklärung des *o* von *popæʒ* durch den Hinweis auf die Möglichkeit einer kymr. Einwirkung folgte ich Güterbock p. 95; eine bessere lerne ich jetzt aus Schwan, Afrz. Gramm. § 54, dessen Angabe durch das oben (p. 14) angeführte *popaver* bestätigt wird. Somit ist *popæʒ* schon in kontinentaler Zeit entlehnt, und es bleibt nur noch das ʒ zu erklären.

§ 6 etc. Ich möchte jetzt statt *Embene* wohl *Embêne* nach § 41 und § 61, 2 für richtiger halten, da der Nebenton nicht zu schwinden brauchte.

§ 28. Da die Haupttonsilbe in *Ebrêas* schon durch Position lang ist, ist die AE. Dehnung hier wie in ähnlichen Fällen zweifelhaft. Dagegen wird die von

§ 33. Sievers angesetzte Länge des *e* in *Pêtre* etc. wohl beizubehalten sein, da nach unserer Annahme vor Muta + Liquida Dehnung des rom. Tonvokales schon auf rom. Boden erfolgt und ins AE. hinübergenommen ist; daher wird man wohl auch *pêâtra* (§ 345), *pêtresîlize* etc. zu setzen haben.

§ 42. Zupitzas Ansatz von *môrŏ̂* ist haltbar, wenn Mischung von *môr-* mit lautgerechtem *morŏ̂* (wie im mhd. *môraʒ*; Franz p. 48) eingetreten ist. Vgl. die Bemerkung über *drâcentse* § 86.

§ 44. *câlic* statt *calic*.

§ 54 Z. 6 v. u.: *ĕ* statt *e*.

§ 142. Für *prêost* würde auch ein Substrat **prĕbister* genügen.

§ 152 ff. Aus § 182 wäre *muscle* besser zu § 152 ff. zu stellen. Da für *orc* von lat. *orca* auszugehen ist, gehört dieses Wort zu § 146.

§ 162. Die für möglich gehaltene Annahme eines Parallelismus zwischen *e* : *o* ist unzulässig. Danach ist auch die Angabe in § 173 zu beurteilen.

§ 200. Nach dem durch ME. *Pǫwel* gesicherten AE. *Pâwel* wird man bei *au* in Fremdworten, und daher wohl auch bei *eu* das

erste Element des Diphthongen durchweg als lang bezeichnen müssen: *clâuster, centâurie, Láurentius, Êusêbius* etc.; für *eu* tritt jedoch wahrscheinlich lautlich regelmässig, und graphisch gelegentlich das heimische *éo* ein; s. Sievers § 64 Anm.

§ 205. Hier sind nachzutragen *cisten-bêam* nach § 265, *cystel* § 260, *celic* § 216, und vielleicht auch das wohl volkstümliche *Spêne* § 247.

§ 220 Z. 6 v. u. lies angelegen statt angelegentlich.

§ 247 soll es *(a)prûtene* statt *(a)prûtane* lauten; aber woher das *u (û)*?

§ 356. *cêlẹ̄bônie* etc. ist ein gelehrtes Wort, wenn auch vielleicht mit *i*-Umlaut, weshalb *c*- nach § 357[b], 358 = *ts* ist. Kluge setzt jetzt (Etym. Wb.[2] *Kalk*) AE. *čealc* an.

§ 360 (Schluss). Neben Ascoli ist zugleich auf Schuchardt, Slawo-Deutsches und Slawo-Italienisches p. 4 zu verweisen.

§ 365 ff. Es ist doch zu erwägen, ob der Grund des verschiedenen Verhaltens der ursprünglichen Tenues von lat. *episcopus* in westgerm. *biscop* nicht vielleicht in rom. Lautgesetzen zu suchen ist. Ihre verschiedene Stellung mit Rücksicht auf den Wortaccent hat für sie ohne Zweifel auch verschiedene Bedingungen ihrer lautlichen Entwicklung im Gefolge, die sich bei der einen als Beschleunigung, bei der anderen als Verzögerung in der Annahme des Stimmtons äussern mochten. Wie, wenn westgerm. *biscop* ein fossiles Abbild eines vorübergehenden gallorom. Lautzustandes böte, wonach eine Tenuis unmittelbar vor dem rom. Tonvokal früher als in anderer Stellung stimmhaft geworden wäre? Man möchte hier an afrz. *feude, enhadithe* im Alexius denken, wenn nicht andere Schwierigkeiten entgegenstünden. Die Frage wird schwer zu lösen sein, weil im litterarischen Zustand der Sprache die ursprünglich vielleicht verzögerte Entwicklung der einen Tenuis die etwa beschleunigte der anderen doch bereits eingeholt hat.

§ 375. Hier war auf Gröber, Arch. f. lat. Lex. 1, 225 zu verweisen.

§ 382. Es ist recht wohl möglich, dass neben *sappinum* schon ein vulglat. Simplex **sappum* bestand, aus dessen kollektivem Plural ein AE. fem. *sæppe* hervorgehen konnte; vgl. § 284.

Index.

Die Zahlen weisen auf die Paragraphe, jene in Klammern auf die Seiten der Einleitung, die kleine Ziffer bei einer Zahl auf die Anmerkungen, und ein Stern nach einer Zahl auf die Nachträge p. 208 f. Im Alphabete erscheint *æ* = *a*, *đ þ* nach *d*. Ein Fragezeichen in Klammern unmittelbar hinter dem Lemma bedeutet, dass die Nominativform nicht belegt oder mir nicht bekannt ist. Die AE. Tonvokale vor Kons. + Hiatus-*i* werden in Fremdworten hier in der Regel nicht als lang bezeichnet; vgl. § 30 ff.

Altenglisch.

A.

abbod 74. 184. 292. 311. 319. 373.
Âchâia 30.
âđamans 28. 186. 292. 328.
affracânisc 267.
Affrica 32. 312.
Affricânus 19. 32.
Âgamemnon 19.
Âgustînus 19. 28.
Âgustus 18. 23.
Albânum 18.
albe 191. 280.
ælifne (14).
ælmesse 17. 32. 38. 64. 75. 207. 218. 227—8. 237. 280.
altâre alter 191. 259. 292.
alwe 191. 253. 280.
ambeht 187; s. ombiht, œmbeht.
ampella (?) 188. 345.
âmul (?) 189.
ancor s. oncor; ancra 280.
ancra 'anachoreta' 187. 280.
Andrêas 18.
An(n)anias 32.
Antecrîst 188.
antêfen 98. 101. 118. 188. 215. 279. 309.
(a)postol 22. 146. 151. 247[1]. 261. 268. 283. 308.
apostolic 268.
Aprîlis (ê) 18. 129.
aprôtane prûtene, oportanie 247*. 298. 318.
ârâbisc 28. 267. 294.
Ârabia 30.
ærc arc 190; s. earc(e).
arce- ærce- s. erce-.
archibiscop 232; s. erce-.
ariânisc 267; s. Arriânus.
Armenia 30.
Arriânus 19; s. ariânisc.
âspendan s. spendan.
assa asse 184.
assen 184. 263.
Assyria 30.
Assŷrize 23. 30. 253. 283.
æstel 184. 279.
Athlans 292.
Âulixes 18. 25.

B.

balsam balzam 191. 327.
balsmeđe 320.
Barđolomêus 24. 59.
bâsilisca (?) 19. 28. 29. 216.
belt 205. 233. 287. 323.
Bênedictus 59.
Ben(n)iamin 32.
berbîne 28.
bête 71. 132. 134. 136. 280. 318. 373.

Bêthania 30.
Bêthulia 23. 30. 33.
bêtônice 28.
bibliothêce 28. 132. 136; -eoco 142.
binn 121. 124. 200[1].
bîsæc 65.
biscop (6. 11.) 22. 77. 79. 80. 82—5. 246—7. 283. 365*—7. 373. 378.
biscopian 270.
biscop-wyrt 381.
bîses = bisses 32. 127. 330.
Bitđinia 23. 30. 32.
Bôêtius (î) 23. 30. 129.
Bôôtes 18.
box 146. 148. 151. 205. 217[1]. 224. 226. 310.
brêfian 9. 98. 101. 118. 127. 160. 315.
bula (û?) 71. 152. 156. 280.
Bunne 167.
burse 152. 156. 159.
butre butere 49. 153. 156—8. 215. 245. 275. 284. 310. 318. 373.
butric buteric buteruc etc. 113. 200[1]. 214. 225[1]. 244. 269. 275. 279. 298. 368. 373.
butur-fliȝæ 158. 275.
byden (5) 200[1]. 205. 241. 251. 279. 280. 319. 373.
bytt 200[1]. 205. 207. 289.
byxen 151. 205. 207. 224—6. 266. 310.

C.

cæcepol 184. 356—7.
Caþum 326.
cæfester 15. 39. 185. 215. 307. 335. 356.
cæfl 184. 245. 307. 335. 356.
cafstrian 15. 39.
câfl = câwl 217[1].
câl 200; s. câwel.
calc 191; s. cealc.
cælc s. celic.
cælcia 272; s. cilcan.
Caldêas 18.
câlend 14. 17. 28—9. 186.
câlic 44*. 183[1]. 357—8; vgl. celic.
Calvarie 15. 23. 30. 33.
calwer 15. 191. 314; vgl. cealfre.
câmel câmal 189.
Cânanêas Cann- 32. 59.
cancer 188.
candel s. condel.
cânon 189.
cânônic 189. 269.
cantic 188. 216. 269. 284.
câpîtol 28. 186. 216. 261.
cappa 280; s. cæppe und cop.
cæppe 72—3. 184. 280. 306. 356; vgl. cop.
capun 69. 73—4. 175—6. 185. 251. 290. 306. 357.
carbunculus 29.
Carendre 298.
carte 190. 280. 345.
câsêre 199. 258. 292.
câsern 199. 234. 263.
casse (?) 72. 184.
castel 184. 284. 356.
câsul 28. 186. 193; vgl. ce(o)sol.
Catterick (10).
câul s. câwel.
câw(e)l 200. 254. 275. 292. vgl. câfl, câl.
cêac 200. 283.
cealc 191. 217[1]. 292. 356*; vgl. calc, celc, cilcan.
cealfre 15. 314—5; vgl. calwer.
cearcern 190. 356. 381.
ceaster, cæster, cester (2. 9.) 184. 275. 284. 335. 355—6. 359.
cêder 75. 217[1]. 275. 326. 355. 357—8.
cêdrisc 267.
celc 191; s. cealc.
cêleþônie, cêl(e)þênie, cŷl(e)þênie etc. 231. 328—9. 356*.
cel(i)c cælc (9.) 44. 200[1]. 205*. 216. 292. 356. 359. 361. 373; vgl. câlic.
cellendre 41. 51. 75. 226—8. 252. 284. 297.
cemes 42. 205. 265. 281.
centâurie 121. 125. 200*.
centur 121. 125.
ceolor 73. 98. 101—3. 119. 259. 287. 356. 359. 361.
ceosol cesol 107. 193. 205. 261.
ceren s. cyren.
cerfille cyr- 41. 42. 66. 72. 96—7. 99. 109. 115. 142. 244. 248. 284. 309. 312. 345. 356. 359; vgl. fille.
cêsar 199; s. câsêre.
cêse s. cŷse.
cesol s. ceosol.
cest s. cist.
cete ciete cyte 42. 200[1]. 205. 289. 301. 356. 359. 373.
cetel cytel 42. 200[1]. 205. 260—61. 356. 359. 361. 373.
chôr 147. 150—1.
cilcan 270—2; vgl. cælcia.
cîlic 127. 357.
cîpe 53. 129. 251. 280. 307. 356. 359. 373.
cîper-sealf 127.
cîroul 22. 127. 261. 357—8.
ciris-, cisir-, cyrs-bêam 42. 114—6. 124. 205. 217[1]. 265. 281. 284. 298. 330. 356. 359. 361.
cirpsian 127. 270. 298. 330. 356.
cisir- s. ciris-.
cist cest 77. 79. 82. 94. 200[1]. 279. 356. 359. 363.
cisten-bêam 205*. 217[1]. 265. 281. 356. 359; vgl. cystel.
cîtere 127.
clâuster 200*. 275. 284. s. clûstor.
Clêmentes 18.
clîroc clêric 44. 129. 269. 368.
clûs(e) 179. 279. 280.
clûstor 179. 182. 200. 275. 284 s. clâuster.
clŷsan 205. 270—1. 330.
côc 45. 45[1]. 147. 150—1. 183. 218. 283. 318. 336.

coele[r] 148; s. cuclere.
cod-æppl 147. 319.
Commedia 23. 30. 32. 248.
condel 35. 72. 187. 262. 279.
Constantînus 19. 28; vgl. Custantin.
côorte 28.
cop 70; s. cæppe.
copor 42. 49. 50. 75. 147—9. 151. 205. 224—6. 275. 307. 371. 373.
corn-trêo 146. 151. 217[1].
ȝe-côrônian 28. 270.
cost 146. 151.
cræsta 77. 79.
Crêce Crêcas Crêacas 141. 283. 336. 373.
crêcisc s. ȝrêcisc.
crêda 132. 137. 176. 293.
crisp 127. 294. 298. 330.
Crîst 144.
cristalla, -us 17. 127.
cristen 144. 252. 266. 283. 345.
cristnian 144. 270.
ȝe-crôced 336.
croȝ 147. 149. 335—7. 373.
crûc (û?) 153. 156. 160. 292. 357.
cruft(e) 152. 156. 324. 335.
cuclere 147—8. 225[1]. 259. 275. 292. 335—6. 373.
cuffie 152. 156. 159. 216. 280. 312.
cuȝele 153. 156—7. 262. 280. 337. 373.
[culfre 161.]
culpe 152. 155.
culpian 155. 270.
cultor 152. 156—7. 159. 283.
cumpêder 41. 75. 163. 166—8. 171. 196. 275. 292. 298. 319. 372—3.
Cundoþ 170. 320.
cûneȝlæsse 238. 248.
cûnelle cûnillæ 35. 75. 262. 280.
cuppe 69. 71—2. 280.
Custantin 42. 152. 156. 299; vgl. Constantînus.
cweartern 381.
cycene 6. 42. 45[1]. 205. 218. 225. 251. 280. 335—6. 373.
cyl(e)n 205. 235. 251. 279. 280.
cylle 69. 72—3. 200[1]. 205. 287.
cymen 6. 42. 205. 207. 251. 284. 301.
cŷp(e) 71. 181.
cyp(e)ren 42. 149. 151. 205. 224—6. 266. 275. 307.
cyren ceren 6. 42. 176. 205. 251. 301. 356. 359.
Cyren-ceaster 225.
cyrfet 205. 207. 245. 248. 251. 311. 318. 335. 365. 373.
Cyriâcus 31. 59.
cyrice (6. 11.) 239. 284. 336. 356. 359. 361.
cyrtel 205. 260.
cŷse cêse 195. 205. 287. 355-6. 359. 361.
cystel 260; s. cisten-.
cyte s. cete.
cytel s. cetel.

D.

dâ 70. 195. 302. 382.
Dâmascus 18.
Dânubie 30.
Dâvid 18.
dêacon dîacon 202. 325. 336.
Dêcembris 18. 23.
dêofol dîofol (6. 11.) 202. 284. 311. 325. 378.
dêof(e)lic 268.
? derodine dyrodine 317.
dîacon s. dêacon.
Dîdimus 26. 59.
diht 144. 325.
diht(n)êre 258.
dinor 42. 138. 259. 287.
disc 77. 79. 83. 200[1]. 283. 325.
discîpul 28.
domne 163—9. 173. 215. 300. 325.
draca dræca 10. 36. 45. 45[1]. 53. 185. 194. 290—1. 325. 336. 373.
drâcentse drâconze 36. 65. 186. 280. 323. 336. 357.
? dyrodine s. derodine.
þrâcia 21.
þŷle 181; s. Tîle.

E.

earc earce erc erce ærc arc 44. 190. 194. 200[1]. 279—80.
earfe 97. 101. 105—6. 198. 284. 315—6.
Ebrêas 28*.
eced æced 42. 205. 241. 251. 284. 319. 356. 359. 373—4.
Effessia 30. 32—3.
Effraim Effrem 32.
êȝiptisc 267.
Ægypte 18. 29. 283.
ele 49. 51. 216. 217[1]. 226—9. 287. 289.
elehtre eal(e)htre eluhtre elot(h)r 6. 42. 138—9. 284.
elene 79; s. eolone.
Êlisêus 19.
Embêne 6*. 205. 252. 283. 370[1].
embren 205. 207.
Emmânuhel 32.
enȝel (6. 11.) 205. 207. 218. 260. 343. 376. 378—9.
enȝellic 268.
eofole ebule 49. 98. 100—3.
Eoforwîc (10) 381.
eolone 49. 78—9. 100. 280.
eosol s. esol.
Eotol Eatul (14) 6. 15. 39. 42. 53. 95. 145. 261. 281. 318. 373; vgl. Îtâlia.
(e)pistol 127. 247. 261. 279—80. 308.
erc(e) s. earc.
erce- ærce- arce- etc. 44. 205. 207. 216. 218. 232. 345. 356.
Ercol 261. 344.
Êrôdes 18. [25].

Êsâu, gen. Êsâwes 253.
Êsâias Essâias 25. 32.
esol eosol 107. 193. 205. 260—1.
Essâi 32.
Ethiopia 24.
Êufrâtes 18.
Êusêbius 23. 30. 200*.

F.

fæcele 185. 262. 280. 312. 380.
fals 191. 284. 294.
fann 187. 285. 315. 380.
fêfer fêfor 32. 64. 98. 101. 118. 160. 217¹. 275. 292. 311—2.
fêferfûȝie 64. 153. 155. 216. 252.
fênix 34. 132. 136. 309.
fers 97. 101. 112. 286. 315.
fersian 270.
fîc-trêo 143. 217¹. 285. 312. 336—7. 373.
fiþele 11. 145. 320.
fîfele 143. 245. 262. 280. 311.
ʔ ȝe-fîȝ 337.
Fîlistîne 19.
fille 66. 248; s. cerfille.
finuȝle finul 42. 138. 153. 156—7. 159. 251. 284. 312. 337. 373.
Firȝilius 23. 30. 315.
fiasce fiaxe 184.
fŷtme 129.
font fant 163—9. 173. 292. 312.
force forca 152. 156. 280.
fullêre 74. 152. 155—7. 159. 258. 291.

G.

ȝÆȝâtes 28. 217¹.
ȝallisc 267.
ȝemme 122; s. ȝimm.
Gêweorþa 329. 340¹.
ȝîȝant 14. 17. 28—9. 127. 183¹. 292. 343.
ȝim(m) 121—2. 124. 217¹. 279. 343. 376; vgl. ȝemme.
ȝimbêre ȝimmisc 267. 294.
ȝimmian 270.
ȝinȝifer 121. 311. 343. 376.
ȝlædene 216.
Glêwceaster 203. 316.
ȝlêsan ȝlêsa 9. 72. 205. 207. 218. 231. 271. 330. 343.
ȝlêsing 273.
Gômorra 18.
ȝrâd 28. 186. 326. 343.
ȝræf 184.
ȝrâmâtisc 267.
ȝrêcisc 267; vgl. crêcisc.
Grêȝôrius 20. 23. 28. 30. 60.

H

s. unter dem nächstfolgenden Vokal.

I.

Ilkley (10) 225.
impa (?) 121. 124. 293. 382.
impian 121. 382.
indisc 267.
inseȝel 78—9. 82; vgl. siȝil.
Irtacus 20—1. 26. 28. 58—9.
(h)istoria 17; vgl. stâr.
Îtâlia 15. 23. 30; vgl. Eotol.
iâcin(c)tus 28. 186.

J.

Jâcōb 18.
Jôhannes 13. 23. 25. 28—9.
Jôsēph 18.
Jûdêa 28.
Jûdîth Jûdiţ 18. 32.
Jûliâna 19.

L.

læden (8. 9) 43. 240. 251. 266—7. 284. 294. 319. 369; vgl. lŷden.
lædenisc 267.
læfel leb(i)l 72. 185. 200¹. 261. 284. 311. 365.
lamprêde 188. 216. 280. 298; s. lempedu.
læriȝ 42. 227—8. 238.
Lâtîne 283; s. læden.
ȝe-lâured 254; vgl. lâwer-.
Lâurentius 23. 30. 200*.
lâwed (14) 340—1.
lâwer-, lâur-bêam 200. 217¹. 254. 275. 285.
leahtroc lehtric 192. 194. 269. 279. 298. 324. 337. 368.
lebil s. læfel.
lempedu 40. 205. 216. 279. 298; vgl. lamprêde.
lent 121—2. 125.
lêo lêa 201.
lêowe 203. 253. 280. 339.
lêtanîa 28. 278.
Libia 30.
liliȝe 144.
Lindcylne 225.
Lûcifer 26.
lufestic(c)e 64. 288. 315.
Lundenburȝ 167.
lŷden (8) 43; vgl. læden.

M.

Mâcedonia 24. 59.
maȝdala-trêo 217¹. 247.
mæȝ(e)ster 15. 185. 215.
mâȝister 13—5. 17. 27 bis 29. 60. 186.
malwe s. mealwe.
mancus moncus 187.
Maria 31.
market 195. 286. 321. 335. 357.
marm(an)-stân s. mearm-.
Marmedonia 24.
Martînus 18.
martyr(e) 190. 216.
ȝe-mart(y)rian 190. 270.
mârûfie 311.
mæsse 72—3. 77. 79 bis 82. 84. 89—91. 93. 111. 125—6. 173. 219. 280. 330.
mæssian 270.
Mæterne 245. 275. 280. 298. 370.
Mâthêus 28.
matte s. meatte.

mealwe malwe 191. 198. 280. 314.
m(e)arm(an)-stân 190. 198. 217[1].
meatte 72. 193. 280.
Melchisêdech 19.
mentel mæntel 205. 260.
mereȝrêȣt 65. 244.
mertze 97. 101. 112. 292. 357.
Mêsopotamie 24. 59.
mêter 28. 75.
mîl 143. 292.
mîlite 28.
minte 121. 124. 280[1].
mônſtisc 216.
môr-bêâm 175. 177. 217[1]; vgl. mûr-.
morod morad mored 42*. 153. 156. 159. 320. 373.
mortere 146. 151. 200[1]. 259. 287.
mûl 179. 182.
munecian 270.
munt 163. 166—7.
Muntȝîof 315.
munuc 49. 50. 53. 113. 163. 165—6. 214. 234. 245. 269. 283. 368. 373.
mûr 179. 182. 283.
mûr-bêâm 175. 177.
murra 161.
murre 161.
muscle 152*. 182. 283. 331.
must 152. 156—7. 159.
mûtian 9. 179. 182. 318.
mydd 104. 200[1]. 205. 225. 287.
mylen 42. 205. 225. 235. 251. 279.
myltestre 41. 113—6. 205. 244. 264. 297.
mynecen(u) 205. 207. 214. 218. 225. 234. 251. 263.
mynet 6. 42. 205. 207. 220. 225. 251. 279. 292. 318. 373.
mynetêre 258.
mynster 6. 15. 22. 39. 205. 208. 218. 225. 244. 251. 287. 299.
myrra 161; s. murra.
myrre 161; s. murre.
mŷse 131. 280. 299.

N.

Nâbochodonossor 24. 32. 59.
næp 195. 307. 373.
næpte s. nefte.
Nâzarēð 21.
nefte næpte 97. 99. 280. 324.
nôn 28. 175—6. 279.
Nôvembris 18. 23.
nunne 72. 163. 167. 280.

O.

Octôber 18. 23.
offrian 9. 146. 151. 312.
offrunȝ 273.
oflâte oflæte ofelête 28. 65. 146. 151. 280.
Ôlofernus 19.
ombiht ambeht 187; œmbeht 229.
ombor 187. 200[1]. 275. 345.
Ômêrus 18.
oncor ancor 187. 275. 279. 280.
oncra s. ancra.
oportanie s. aprôtane.
orc 'Orcus' 146. 151.
orc 'orca' 152*. 156. 200[1].
or(e)l 42. 153.
orȝan orȝanon 21. 146. 151.
orȝane 'origanum' 147.
orȝnian 270. 343.
ostre ostor- 146. 151. 275. 288.

P.

pâl 195.
pâlendse 28. 186. 323. 357.
pâlentlic 357.
pæll 191. 287.
pællen 72. 216. 266. 294.
palm 191. 217[1]. 279.
Pamphilia 23. 30.
pâpa 70. 195. 280. 306.
pærl 77. 79. 111. 245.
part 190. 277. 292.
passiōn 28.
Patricius 347. 349. 352. 370.
pâwa pêa 46—7. 195. 291. 305. 314.
Pâwel 200*. 254. 275.
pêa s. pâwa.
pentecosten 29. 123[1]. 125.
Perse 283.
persoc 97. 101. 113. 116. 217[1]. 269. 298. 368. 373.
peru (14) 42. 49. 50. 53. 78—80. 82. 84. 109. 117. 124. 217. 284.
pêtra-ôlcum 278.
Pêtrus 33*.
Philippus 18. 29.
pic 49. 53. 78—9. 83. 292. 373.
picen 266.
pîl 143. 284.
Pîlâtus 18. 28. 267.
pilece 73. 114—6. 205. 282. 353. 356. 363.
pîlian 270.
pîn 130.
pînian 270.
pîn-trêo 143. 217[1].
pîn-trȳwen 216.
pinsian 9. 121. 124. 126. 219. 299.
piose pise 42. 49. 53. 78—9. 83—4. 106. 284.
pîpe 69. 72. 143. 280. 305—6. 373.
pipor 49. 53. 78—9. 83. 94. 292. 305. 307. 373.
pirȝe (14) 114. 117. 205. 217. 253. 282.
pîs pîslic (9*). 131. 294. 299.
pise s. piose.
pîsle 131. 245. 262. 299.
pistol 280; s. epistol.
plante 187.
plantian 187. 270.
plaster 184. 275.
Plâtan 28.
plætse plæce (9. 10) 184. 205. 282. 357.
platunȝ 185.
plûm-feðer 179.
plûme plȳme (14) 179. 181—2. 205. 217. 282. 297. 304—5.
pollêȝie 75. 152. 155. 216. 343.
pontisc 267.

popæʒ popiʒ (13*) 211.
porr 146. 151. 217[1].
port (9) 146. 151. 286.
portic 113. 146. 151. 269. 286.
post 146. 151. 292.
prafost profost 6. 43—4. 96. 98. 101. 105. 107 bis 108. 119. 142. 173. 245. 283. 305. 307. 323.
prêdicêre prȳdecêre 258.
prêdician 9. 141. 305.
prêost 141—2*. 283.
prîm 143. 279[4].
Profentse 121. 125. 315. 357.
prôfian 9. 147. 150—1. 311.
prûtene s. aprôtane.
psalm psealm s. sealm.
psalterium 17. 30. 305; s. sealtere.
pumic 183. 216. 217[1]. 292. 357—8.
pund 163. 167. 171. 284. 305.
pundur 163. 167. 245. 275. 292.
punt 163. 166—7. 291.
purpure (?) purple 152. 156—7. 297.
purpuren 266.
pyhment 145. 343.
pyle 205. 289. 301. 305. 314. 373.
pynʒan 9. 205. 271.
pytt 205. 207. 287. 305. 323. 373.

Q.

quâtern 28. 186. 318.

R.

rêdic 42. 205. 245. 251. 269. 279. 326.
reʒol 44. 49. 98. 101—3. 279. 343.
reʒolsticca 44. 103.
rêʒolet 195.
rêliquiæ 17. 28. 30.
Rêtie 21. 30.
Rôm-ware 175; vgl. Rûm-.
Rômâne 18. 28. 283.
rômânisc 267.
rôse 147. 149. 280.
rôsen 216. 266. 294.
rûde 179. 182. 280. 319. 373.
Rûm-wâlas 175; vgl. Rôm-.

S.

Sâbîne 283.
sacc 184. 342. 373.
sâcerd 14—5. 17. 27—8. 37. 45. 186.
Sachius 31. 31[1]. 129.
sæþerie 184. 244. 275. 320. 381.
sâffne 28. 186. 216. 311 bis 312.
salfie 191. 198. 216. 252. 315.
salletan 9. 305.
salm s. sealm.
sælmeriʒe 41. 191. 226 bis 228. 252.
sanct 188. 294; gen. sanote 283.
sæppe 69. 72—3. 184. 306. 382*.
Sarcînas 129.
Sarra 32.
Sâtânus Sâtanûs 20—3. 26*. 28.
sæter(n-es)-, sæt(e)resdæʒ 15. 42. 185. 318. 373.
Sâturnus 15. 26. 28—9.
scemol scomul sceamol etc. 42. 72. 107. 187. 205. 261.
Sciððia 21. 30. 32.
scôl 28. 147. 150—1. 160. 279. 333. 345.
scôlêre 258.
scomul s. scemol.
scrîn 143. 200[1]. 287.
scrôfel 153. 155. 312.
scrûtnian (-d-) 9. 179.
scutel 11. 153. 155. 200[1]. 261. 318. 333.
scyttisc 69. 205. 225—6.
sealm salm psalm etc. 191. 198. 283. 305.
sealtere saltere 191. 198. 259. 305; vgl. psalterium.
sealtian 9. 191.
sealticoʒe 191. 264.
sêâm 200. 279.
sêâmêre 258.
seʒn 44. 45[1]. 49. 53. 78—9. 82. 93—4. 109. 275. 284. 303. 343.
seʒne (9) 205. 216. 251. 280. 343.
seʒnian 44. 270. 275.
Sen(n)ar 32.
Septembres 18.
Sêraphîn 20—1. 28. 32.
sester 97. 101—4. 200[1]. 287.
Sicilia 30.
sicor 42. 138—9. 294. 336. 373.
sîde 129. 251. 280. 319. 373.
sîdewâre 253. 326.
Sîʒen 129. 245. 251. 337. 370.
siʒil 72. 78—9. 83.
sîʒle 129. 245. 292. 337. 373.
sinop senep 120. 308. 373.
sionoð seonoð 49. 120. 285. 326.
Sîria 21.
sîrisc 267.
sîrophînisc 130.
socc 146. 151. 342. 373.
sole 147. 151.
solor 42. 153. 156. 159. 259. 287.
solsece -sæce 42. 65. 98—9. 152. 156.
sôn 28. 147. 150—1. 160. 176.
sott 146.
spaldur 191. 247.
spelt 97. 101—3.
spelter s. spaldur.
âspendan 9. 121. 125—6. 249. 271.
Spêne 205*. 247.
spîce 133. 282. 357.
spynʒe 205. 225. 252. 282. 343. 376—7.
stâr (æ?) 227. 238. 247.
? stæþ-wyrt 320.
Stêphânus Stêphanûs 21—2. 28.
stôle 147. 150—1.
stôr 153. 155.

strât 53. 195. 279. 318. 373.
stropp 152. 156.
strŷta 179. 181—2. 205. 207. 217. 220. 291. 323. 373.
sûđerizе = sæþerie? 381.
Sunne 167.
sûtêre 45¹. 179. 183. 258. 318.
swiftlere 259. 381.
sŷman 205. 270—1.
syrfe (14) 205. 217. 225. 252. 282. 311. 365.
sŷric 129. 269. 279.

T.

tæfl 184. 245. 261. 279. 311. 317. 365.
tæflian 270. 272; vgl. teflan.
tâlenta 28. 186.
tæpped s. teped.
Târentîne 283.
tasul 6. 72—3. 98. 101. 105. 107. 119. 173. 279.
teflan 205. 270—2; vgl. tæflian.
templ (9) 121. 125—6. 275. 284. 317.
temprian 9. 121. 125.
teped tæpped 40. 42. 69. 73. 205. 229. 241. 251. 284. 306. 319. 373.
tizele 11. 114—5. 200¹. 205. 262. 280.
tizelen 11.
tiz(e)le tizol 11. 53. 103. 129. 136. 261—2. 280. 343. 373¹.
Tîle Tŷle 181.
timpanum 22.
zetîtelian 270.
tîtul 127. 318.
Tobias 31. 31¹.
torr 152. 156. 159. 292.
trahtađ 320.
tr(e)aht 192.
tr(e)ahtian 198. 317.
tr(e)aht(n)êre 258.
trîfelunz (îŷ) 143. 311.
trifot 53. 78—9. 83. 251. 311. 318. 365. 373.
trîfulian (îŷ) 9. 143. 311.
trûht 179. 180. 317. 323—4.
tunece 113. 163. 280.
turnian 9. 152. 156—7. 159.
turtle turtur 152. 156 bis 157. 297.
tŷriâca 28. 31¹. 138. 345.
tyrnan 9. 205. 271.
tyrninz 273.

U.

Uizenna 253.
umele 163. 167. 262. 344; vgl. ymele.

W.

wæps 380.
wîn 53. 143. 284. 314.
Wintanceaster 316.

Y.

ymele 205. 262. 344; vgl. umele.
ymn ŷmon ymmon 75. 275. 300. 344.
ymnere 259. 275.
ynce 205. 252. 281—2. 287. 351—3. 356. 363. 377; vgl. yntse.
ynne 47. 69. 72. 74. 205. 217¹. 287. 291. 344.
yntse yndse 205. 252. 282. 349—52. 357. 377—8; vgl. ynce.
ŷsôpon 17. 28.

Z.

zefferus 21. 32. 312.

Alt- und Mittelhochdeutsch.

abbât 373.
arwîz 106.
atraminza 158.

behhâri 200¹.
becki 200¹.
bieza 71. 136. 280. 373.
biscof 365. 373.
buhsa 148.
butin (5) 373.
butirih 113. 368. 373.
butra 157—8. 373.

Daube (nhd.) 340¹.

ezzih 373.

fenahhal 157. 373.
fenstar venster 123.
fiebar 118.
fîga 373.
firnis 114.
fliedima vliedeme, flietuma vlieten 129.

gebiza 200¹.
gellita 200¹.
gimma 376.
gruft s. kruft.

Hunnen (nhd.) 69¹.

ihsili 114.

kevia 200¹.
kelih 216. 373; vgl. 361.
kellâri keler kelre 73. 103; vgl. 361.
kervola 109. 244.
kestinna 265.
kezzi 373.
kezzil 373.
kirihha (6); vgl. 361.
kirsa 114—5; vgl. 361.
kista 94.
kiulla 69.
clîrich 129.
kofina 200¹.
koh 45¹. 53. 150.
Kriah 373.
kruft gruft 157.
kruogo 53. 149. 373.

krûzi 160.
kugula 157. 373.
kuhhina 225. 373.
kullantar 297.
kumil 260.
kupfar 148. 371.
kurbiz 248. 365. 373.

labal 365.
lâgella 200[1].
latînisc 267.

messa missa 90.
mias 53.
môr-, mûr-boum 177.
morsâri 151.
most 157.
munich (6) 53. 113. 373.
munizza 225. 373.
mutti 104. 225.
mûr-boum s. môr-.

peh 50. 53. 83. 90. 94. 373—4.
pelliz 73. 115.
pensen 123[1].
pfaffo (6).
pfeffar 53. 83. 94. 373.
pfetter 158.
pfich (md.) 83. 373.
pfiesal 53.
pfîfa 373.
pflâri 53. 95.
pfingesten (6) 123[1].
pfirsich pfersich 101. 113—4. 373.
pforro 151.
pforzih 151.
pfost (md.) 151.
pfulwi 373.
pfuzzi 323[1]. 373.
piligrîm 144. 117.
pîmenta 145.
pira 50. 53. 84. 94. 113
polei 69. 155.
priestar 141—2.
purpura 157.

râtih retih 42. 326.
regula 44. 103.
rûta 373.

sac 373.
salm, saltâri 305.
sambaz-tag (6).
segan 53. 90. 94.
seh(s)târi 103.
sempervrî 123[1].
senaf 120. 373.
senod 90. 120.
sîda 373.
sigilla 83.
sihhur 139. 373.
sitich 305.
scamal scemil 261.
scuola 53.
scuzzila schüzzel 155.
soc 373.
sola 149.
soum 200.
spelza 103.
spentôn spenden 123[1].
spîhhâri 53. 95.
storazze 155.
storia 238.
strâza 373.
*strûzo strûze 373.

tegal tegel tigel 11.
tepid 373.
tisk 83.
trahho 291. 373.
tribuz 53. 83. 365. 373.

ûla 71. 200[1].
urzal 152. 200[1].

wicka 106.
wîlâri 73. 95.
wiwâri 53. 95.

zabal 365.
ziagal 11. 53. 103. 136. 373.

Niederdeutsche Gruppe.

biscop (afries. as.) 365.
buteric (as.) 368.

disc (as.) 83.

ecid (as.) 373—4.
ense enze (afries.) 377.

kellere (as.), szelner (afries.) 103.

muddi (as.) 104.

pagus = pavos (afries.) 340[1].
pik (as.) 83.
te pincoston (as.), pinxta (afries.) 123[1].
progia = provia (afries.) 340[1].
progost = provest (afries.) 340[1].

saterdei (afries.), saters dach (mnd.), saterdach (mnl.), zaterdag (nnl.) 373.
segnôn (as.) 90.

sester (as.) 103.
sicor (as.) 139.
spunsia (as.), spons (nnl.) 377.
szelner s. kellere.
szetil (afries.) 361[1].

tzilick (afries.) 216.

ûla (as.) 71.

zaterdag s. saterdei.

Gotisch.

aggilus 260.
alêw 106.
asilus 260.
katils 361[1].
marikreitus 244.
paíntêkustê 123[1].
unkja 374.

Altnordisch.

belte 287.
biskup 365.
kefli 356[1].
kortr (isl.) 260.
kyllir 69.
kylna 235.
kyrtill 260.
mylna 235.
pikisdagar 123[1].
stræte 195.

Wichtigere Substrate.

abbas — abbod.
acetum — eced; atecum — ahd. ezzih.
alimosina — ælmesse.
aloe — alwe.
alumen — ælifne.
ambactus — ambeht.
Ambiani — Embêne.
amphora — ombor embren.
amygdala — maȝdala-.
anachoreta — ancra.
ancora — oncor.
angelus — enȝel.
antephona — antêfen.
apotheca — butric?
arca — earc.
archi- — erce-.
asellus — esol.
asinus — assa.
asphaltum — spaldur.
atramentum — ahd. atraminza.

baccinum — ahd. becki.
balsamita — balsmeđe?
balteus — belt.
benna — binn.
beta — bête.
bicarium — ahd. behhâri.
bisaccium — bîsæc.
bisextus — bîses.
Bononia — Bunne.
boxus — box byxen.
bulla — bula.
bursa — burse.
butina — byden.
buttis — bytt.
but(y)rum — butre.
buxea — ahd. buhsa.
buxus s. boxus.

Cadomum — Capum.
Caesar — câsêre.
calix — celic.
calvaria — calwer cealfre.
calx — cealc.
camisia — cemes.
candela — condel.
capistrum — cæfester cafstrian.
capo — capun.
cappa — cæppe.
captiare — cæcepol.
capulus — cæfl.
carcer — cearcern.
carenum — cêren.
casellum — cesol.
caseus — cêse.
cassis — casse.
castanea — cistenbêam.
castellum — castel.
castra — ceaster.
Cataracto(nium) — Catterick.
catinus — cete.
caucus — cêac.
caulis — câwel.
cavea — ahd. kevia.
cellarium — ceolor.
cepa — cîpe.
ceresea — ciris-bêam.
chærephyllum — cerfille.
Christianus — cristen cristnian.
Christus — Crîst.
cista — cest.
clusa — clûs(e).
clustrum — clûstor.
coclear — cuclere.
coliandrum — cellendre.
colonia — Lind-cylne.
Condate — Cundoþ.
Constantinus — Custantin.
cophinus — ahd. kofina.
coprum — copor cypren.
coquina — cycene.
coquus — côc: ahd. koh.

Corinium — Cyrencester.
cornus — corn-trêo.
costus — cost.
cotonium — cod- æppl.
crocus — croz.
crux — crûc.
crypta — crufte.
cuculla — cuzele.
cucurbita — cyrfet.
cuffia — cuffie.
culina — cylen.
culleus — cylle.
culter — cultor.
cuminum — cymen.
cumpater — cumpêder.
cuneglossea — cûneglæsse.
cuppa — cuppe; cūpea? — cŷpe.
cuprum s. coprum.
curtus — cyrtel.
Cyriăcus.

dămus — dâ.
denarius — dinor.
diabolus — dêofol.
dictum — diht.
discus — disc.
doga — nhd. Daube.
dom(i)nus — domne.
draco — draca.

ebulus — êofole.
Eburacum — Eoforwic.
electrum — elehtre.
episcopus — biscop.
ervum — earfe.
exilium — ahd. ihsili.
expendere — âspendan.

facula — fæcele.
falsum — fals.
febris — fêfor.
fenestra — ahd. fenstar.
fibula — fifele.
ficus — fic-trêo.
flētomum — flŷtme.
foenuculum — finuzle.
fons — font.
fullo — fullêre.
furca — force.

gabata — ahd. gebiza.
galida — ahd. gellita.
gemma — zimm.
gladina? — zlædene.
Glevum — Glêowceaster.
glossa — zlêsan.
Græci — Crêce.

helena — elene.
hibiscum — biscopwyrt.
Hispani — Spêne.
historia — stûr.
humulus — umele ymele.
Hunni — nhd. Hunnen.

imputare — impa impian.
insigillum — insezel.
inula — eolone.
Italia — Eotol.

χυριακά — cyrice.

labellum — læfel.
lactuca — leahtroc.
lagena — ahd. lâgella.
laicatus — lâwed.
lampreda — lempedu.
latinus — læden.
laurus — lâwer.
leuca — lêowe.
ligusticum — lufesticce.
Londinium — Lundenburz.
lorica — læriz.

magister — mæzester.
malva — mealwe.
mantellum — mentel.
margarita — merezrôt.
Marla.
marmor — mearm-stân.
Matrona — Mæterne.
matta — meatte.
mensa — mŷse.
mentha — minte.
mercatus — market.
meretrix — myltestre.
merx — mertze.
milia — mfl.
missa — mæsse.
modius — mydd.
molina — mylen.
monasterium — mynster.
moneta — mynet.
monicus — munuc mynecen.
mons — munt; Jovis — Muntziôf.
moratum — moroð.
mortarium — mortere.
morus — môr- mûr-.
muscula — muscle.
mustum — must.

napus — nêp.
nepeta — nefte.
nona — hôn.
nonna — nunne.

offerre — offrian.
ōla — ahd. ûla.
oelum — ele.
Olicana — Ilkley.
orale — orel.
orca — orc.
origanum — orzane.
ὀρορίτης — ahd. ararûz.
ostra statt ostrea — ostre; vgl. sola.

pallium — pæll.
palus — pâl.
papaver s. popaver.
patrinus — mhd. pfetter.
Paulus — Pâwel.
pavo — pâwa pêa.
pellicia — pilece.
pensare — pinsian.
pensile — pisle.
pensum — pis pislic.
πεντηκοστή — mhd. pfingesten.
peregrinus — ahd. piligrîm.
persicum — persoc.
phlebotomum s. fletomum.
pilarium — ahd. pfîlâri.
pilum — pîl.
pinus — pîn-trêo.
pipa — pîpe.
piper — pipor.
pira — peru.
pirea — pirze.
pisum — piose.
pix — pic.
plastrum — plaster.
platea — plæce.
pluma — plûm-feder.
poena — pîn.
pondo — pund.
pondus — pundur.

ponto — punt.
popaver — popæʒ.
porrum — porr.
portus — port.
postis — post.
præpositus — prafost.
presbyter prebister — prêôst.
prima — prîm.
propositus s. præpositus.
provincia — Profentse.
prunea plunea? — plûme plŷme.
psalmus — sealm.
psittacus — mhd. sitich.
pulvinus — pyle.
pumex — pumic.
pungere — pynʒan.
puteus — pytt.

quartarium — cweartern.

radíca — rædic; radîcem — ahd. retih.
regula — reʒol.
Roma — Rûm- Rôm-.
ruta — rûde.

sabbati dies — ahd. sambaʒ-tag.
saccus — sacc.
sagena — seʒne.
salmoria — sælmeriʒe.
saltare — sealtian sealticʒe.
sappum pl. sappa — sæppe.
satureja — sæþerie.
Saturni dies — sæternes-dæʒ.
sauma — sâm.
scamellum — scemol.
schola — scôl.
Scotti — scyttisc.
scrinium — scrîn.
scutella — scutel.
sēcāle — sîʒle.
securus — sicor.
Sequana — Sîʒen.
serica — sŷric.
seta — sîde.
sextarius — sester.
sigillum — siʒil.
signum — seʒn.
sinăpi — sinop.
soccus — soc.
sola statt solea — sole; vgl. ostra.
solarium — solor.
solsequia — solsece.
sorbea — syrfe.
sottus — sott.
species — spîce.
spelta — spelt.
spicarium — ahd. spîhhâri.
spongia — spynʒe.
storax — stôr?
strata — strêt.
struppus (o?) — stropp.
struthio — strŷta.
synodus — sionoð.

tabula — tæfl teflan.
tappetum — teped.
tegilla — tîʒele.
tegula — tîʒle.
teredo — derodine?
tessella — tasul.
tractus — treaht.
tribulare — trîfulian.
tributum — trifot.
trūcta — trûht.
turnare — turnian tyrnan.
turris — torr.

ūncia — ynce yntse.
unnio statt ūnio — ynne.
urceolus — ahd. urzal.

vannus — fann.
vasculum — flasce.
Venta — Wintanceaster.
vernisium — ahd. firnis.
vespa — wæps.
vicia — ahd. wicka.
villarium — ahd. wîlâri.
vinum — wîn.
vitella — fiþelc.
vivarium — ahd. wîwâri.

QUELLEN UND FORSCHUNGEN
ZUR
SPRACH- UND CULTURGESCHICHTE
DER GERMANISCHEN VÖLKER.
HERAUSGEGEBEN VON
B. TEN BRINK, E. MARTIN, E. SCHMIDT.
65. HEFT.

NEUE FRAGMENTE
DES GEDICHTS
VAN DEN VOS REINAERDE
UND
DAS BRUCHSTÜCK
VAN BERE WISSELAUWE

HERAUSGEGEBEN
VON
ERNST MARTIN.

STRASSBURG.
KARL J. TRÜBNER.
LONDON.
TRÜBNER & COMP.
1889.

VERLAG VON KARL J. TRÜBNER IN STRASSBURG.

QUELLEN UND FORSCHUNGEN
ZUR
SPRACH- UND CULTURGESCHICHTE
DER GERMANISCHEN VÖLKER.

HERAUSGEGEBEN
VON
BERNH. TEN BRINK, ERNST MARTIN, E. SCHMIDT.

Der herabgesetzte Preis für die Hefte 1—49 ist am 1. Jan. 1885 erloschen.

I. Geistliche Poeten der deutschen Kaiserzeit. Studien von Wilhelm Scherer. I. Zu Genesis und Exodus. ℳ 2. —
II. Ungedruckte Briefe von und an Johann Georg Jacobi, mit einem Abrisse seines Lebens und seiner Dichtung hrsg. v. Ernst Martin. ℳ 2. 40
III. Ueber die Sanctgallischen Sprachdenkmäler bis zum Tode Karls des Grossen. Von R. Henning. ℳ 4. —
IV. Reinmar von Hagenau und Heinrich von Rugge. Eine literarhistorische Untersuchung von Erich Schmidt. ℳ 3. 60
V. Die Vorreden Friedrichs des Grossen zur Histoire de mon temps. Von Wilhelm Wiegand. ℳ 2. —
VI. Strassburgs Blüte und die volkswirthschaftliche Revolution im XIII. Jahrhundert von Gustav Schmoller. ℳ 1. —
VII. Geistliche Poeten der deutschen Kaiserzeit. Studien von W. Scherer. II. Heft. Drei Sammlungen geistlicher Gedichte. ℳ 2. 40
VIII. Ecbasis captivi, das älteste Thierepos des Mittelalters. Herausgegeben von Ernst Voigt. ℳ 4. —
IX. Ueber Ulrich von Lichtenstein. Historische und litterarische Untersuchungen von Karl Knorr. ℳ 2. 40
X. Ueber den Stil der altgerman. Poesie von Rich. Heinzel. ℳ 1. 60
XI. Strassburg zur Zeit der Zunftkämpfe und die Reform seiner Verfassung und Verwaltung im XV. Jahrhundert von Gustav Schmoller. Mit einem Anhang: enthaltend die Reformation der Stadtordnung von 1405 und die Ordnung der Fünfzehner von 1433. ℳ 3. —
XII. Geschichte der deutschen Dichtung im XI. und XII. Jahrhundert. Von Wilhelm Scherer. ℳ 3. 50
XIII. Die Nominalsuffixe a und â in den germanischen Sprachen. Von Heinrich Zimmer. ℳ 7. —
XIV. Der Marner. Herausg. von Philipp Strauch. ℳ 4. —
XV. Ueber den Mönch von Heilsbronn. Von Albrecht Wagner. ℳ 2. —
XVI. King Horn. Untersuchungen zur mittelenglischen Sprach- u. Litteraturgeschichte von Theod. Wissmann. ℳ 3. —
XVII. Karl Ruckstuhl. Ein Beitrag zur Goethe-Litteratur v. L. Hirzel. ℳ 1. —
XVIII. Flandrijs. Fragmente eines mittelniederländischen Rittergedichtes. Zum ersten Male herausgegeben von Johannes Franck. ℳ 4. —
XIX. Eilhart von Oberge. Zum ersten Male hrsg. v. F. Lichtenstein. ℳ 14. —
XX. Englische Alexius-Legenden aus dem XIV. und XV. Jahrh. Herausg. von J. Schipper. 1: Version I. ℳ 2. 50
XXI. Die Anfänge des Prosaromans in Deutschland und Jörg Wickram von Colmar. Eine Kritik von Wilh. Scherer. ℳ 2. 50
XXII. Ludwig Philipp Hahn. Ein Beitrag zur Charakteristik der Sturm- und Drangzeit von Rich. Maria Werner. ℳ 3. —
XXIII. Leibnitz und Schottelius. Die Unvorgreiflichen Gedanken. Untersucht und hrsg. von August Schmarsow. ℳ 2. —
XXIV. Die Handschriften u. Quellen Willirams. v. Josef Seemüller. ℳ 2. 50
XXV. Kleinere lateinische Denkmäler der Thiersage aus dem XII. bis XIV. Jahrhundert. Herausgegeben von E. Voigt. ℳ 4. 50
XXVI. Die Offenbarungen der Adelheid Langmann hrsg. v. Phil. Strauch. ℳ 4. —
XXVII. Ueber einige Fälle des Conjunctivs im Mittelhochdeutschen. Ein Beitrag zur Syntax des zusammengesetzten Satzes. V. Ludw. Bock. ℳ 1. 50
XXVIII. Willirams deutsche Paraphrase des hohen Liedes. Mit Einleitung und Glossar herausgegeben von Joseph Seemüller. ℳ 3. —
XXIX. Die Quellen von Notkers Psalmen. Zusammengestellt v. E. Henrici. ℳ 8. —
XXX. Joachim Wilhelm von Brawe. Der Schüler Lessings. Von August Sauer. ℳ 3. —

QUELLEN UND FORSCHUNGEN

ZUR

SPRACH- UND CULTURGESCHICHTE

DER

GERMANISCHEN VÖLKER.

HERAUSGEGEBEN

VON

BERNHARD TEN BRINK, ERNST MARTIN,
ERICH SCHMIDT.

LXV.

NEUE FRAGMENTE DES GEDICHTS VAN DEN VOS REINAERDE
UND DAS BRUCHSTÜCK VAN BERE WISSELAUWE
VON ERNST MARTIN.

STRASSBURG.
KARL J. TRÜBNER.

LONDON.
TRÜBNER & COMP.
1889.

NEUE FRAGMENTE

DES GEDICHTS

VAN DEN VOS REINAERDE

UND

DAS BRUCHSTÜCK

VAN BERE WISSELAUWE

HERAUSGEGEBEN

VON

ERNST MARTIN.

STRASSBURG.
KARL J. TRÜBNER.

LONDON.
TRÜBNER & COMP.
1889.

G. Otto's Hofbuchdruckerei in Darmstadt.

VAN DEN VOS REINAERDE

DARMSTÄDTER FRAGMENTE (E)

Am 14. Juni d. J. schrieb mir Herr Dr. Adolf Schmidt, Sekretär der Grossherzoglichen Hofbibliothek in Darmstadt: 'Es dürfte vielleicht für Sie von Interesse sein zu erfahren, dass unsere Bibliothek ein Bruchstück einer Pergamenthandschrift des Reinaert I besitzt (Hs. Nr. 3321), die möglicherweise älter ist als die Comburger und manche abweichende Lesarten bietet. Es umfasst auf einem Doppelblatte die Verse 2590—2728 und 3024—3165 Ihres Textes. Ich fand dasselbe auf der Innenseite des hinteren Deckels eines aus der Bibliothek des Barons von Hüpsch in Köln stammenden Bandes eingeklebt, der zwei in Brüssel bei den Brüdern vom gemeinsamen Leben gedruckte Inkunabeln enthält (Campbell, Annales Nr. 1042 Joh. de Turnout, Casus breves, und Nr. 217 Baldus de Perusio, Casus breves). Der Einband dürfte noch aus dem 15. Jh. sein. Der frühere Besitzer ist leider nicht mehr zu ermitteln, da der ihn betreffende Vermerk auf dem Vorsetzblatte, wie auf S. 1 mit Tinte überstrichen ist. An ersterer Stelle ist noch zu lesen: *ad vsū dño4* (p *h* . . .).'

Auf diese Mitteilung hin, für welche ich nun auch öffentlich den wärmsten Dank ausspreche, wandte ich mich an die Grossherzogliche Hofbibliothek und erhielt mit ausgezeichneter Liberalität die Handschrift nach Strassburg übersandt. Das Doppelblatt hat eine Höhe von 22 cm, das vollständig erhaltene zweite Blatt eine Breite von 15 cm, das erste, an der Seite beschnittene, eine solche von 11 cm. Auf dem vollständigen Blatte ist durch einen Riss im Pergament ein Loch entstanden, wodurch 2 mal 8 Zeilen (3077—3084. 3111—3118) beschädigt worden sind. Jedes Blatt trägt 4 Spalten; auf jeder Spalte stehen 36 Zeilen. Diese stimmen

allerdings nicht immer mit den Versen überein, indem wenigstens bei einem Versehn ein Vers, 2599, auf mehrere Zeilen verteilt worden ist. Die Anfangsbuchstaben sind von oben nach unten rot durchstrichen und die grossen Initialen von Abschnitten sind rot gemalt. Die Schrift ist die des 14. Jh. Der Schreiber hat einige Versehn sogleich korrigiert, indem er das Fehlerhafte durchstrich.

Ich lasse zunächst den Text der Fragmente buchstäblich folgen und bemerke nur noch, dass ich die Fragmente durch die Sigel *e* bezeichnen werde, weil die Buchstaben *a—d* bereits für andere Quellen unseres Textes vergeben sind.

1.

2590 No creature die heuet lif. 1ª
Sond' die ule en die scowut
die darne stelen in dat crut.
Of eneh and' vogelin
Dat el war g'ne wilde sin.
2595 En dar bi auenturen lidet.
Conīc dar leid min scat gehidet.
Conīc die stede heed crikenputte
V'staet dit wel et es .v. nutte.
Gi sult dar gaen. gi [aet sin]
ende min vrouwe
2600 En wetti oec nimenne so getwe.
Din gi laet sin .v. bode.
Noh bi beden no bi gebode.
Mar gaet dar selve en asse gi
dien seluen putte comet bi.
2605 Gi sult uinden ionge berken.
here conīc dat suldi m'ken
Die alre nast den putte staet.
Conīc totir berken gaet.
Dar leget die scat ond' beguen.

2599 aet sin *ist rot durchstrichen; eine rote Linie zieht* ende min vrouwe *zur vorhergehenden Zeile.*

Dar suldi diluen eñ scrauen.
En luttel mosses ī dene sine
So suldi uenden meneh gesmide
van goude riclic eñ scone
Gi sult uenden oec die crone.
Die heimeric die keÿs' droh
Eñ and cÿreiden genoeh.
Edele stene gulden werc
Men coht nit ombe dusēt marc.
H' conīc asse gi hebt dat guet.
Hoe dicke suldi ī .vwē muet.
Pensen. ℟. getrouwe vos.
Die hir grouet in dit mos.
Desen scat bi dire lust
Got geue di guet so wa du best
Doe antw'de die co 1ᵇ
℟. salic die vart be
Gi motet si an onse
Eñ gi motet ons .℟
Hulpen uwen sca
Ine waende bi mi sel
Aldar nēb' meer
Jc hebbe gehort nom
Eñ pariis est dar it
Eñ est also assic v'
Sos meket di .℟. eñ
Crikenpit die gi d
Wanic es en geuei
Dese tale was .℟. o
Eñ v'balh hem eñ
Gi sit' conīc also n
Alse van colne tot
Wandidat ic .v.
Wille wisen in d
Jc sal v tonen soe ic
Orconde genoh al
Lude riep hi cohar
Comt vor dē conīc

Die dire sagen all
Ēn wōd'den alle v
Cohart ginc beuen
Hem wōd'de wat
.R. sprac. cohart h
Gi beuet siit blide s
Segt minen here
Dis manic v bid' t
Die gi vrouwe ge
Ēn hem seluen scu
Doe sprac cohart
Soe motic w'den al
Daat mi costen so
igen ench wort 1c
van ere mort
anet bi d' trouwen.
sut' vrouwen.
c sculdeh bin
soe seg. hem.
r crikenputte steet.
t of ic weet.
ıt wesen so.
i hulstēlo.
in ere wostine.
get so menege pine
ong' so meneh coude
e menechfoude
so menegē dah.
tten nit ī mah.
v'getten dis
munt die sies
ennincge sloeh
nede scone bedrouch
en sine
voren er ic met rine
cap macte vast.

2674 *auch* ımuıt *lässt sich aus den ersten Buchstaben herauslesen.*

heft menegē last (past?)
R. sute rin
scone hondekin.
wardi nu hir
gen vor dese diir.
me wars te done
ie wa soe cone.
e sake dede
onīc mote mede.
belgē doē met rehte
onder gene cnehte
telike cohart.
conīc enheft tuwart
Ne sake te sprekene meer. 1[d]
Cohart dede enen wed'keer
Ēn ginc vans conīcs rade dar.
R. sprac conīc here est waer.
Dat ic segge .R. iaet.
v'geuet mi ic seẏde ꝙet.
Dat ic .v. mestroude it
R. gudc vrint nu siit
Den raet dat gi met ons gaet.
Ten putte aldar die b'ke staet
Dar die scat legt beg̊uen ond'
R. sprac here gi segt wond'.
Wandi in waers al te vro.
Conīc of et mi stonde so.
Dat ic met .v. wandel'e mohte.
Also ast ons beyden dohte
Ende giis wart here sund' sonde.
Neen ets as ic .v. orconde.
Ēn ic .v. sege al est scame.
Doe ẏsengrim indiuels name.
In die ordene ginc hir tevoren
Ēn hi te moneke wart bescorē.
Doe ne cōstem nit dĕ puēde genogē.
Dar ses moneke hen met bedrogē
Hi clagede van hongre ēn carmde.

So sere dat hi mi ontfarmde.
Doe hi crākede en wart trah.
Doe droh ics rouwe asse en sin maeh
Ēn gaf hem raet dat hi ut ran.
Darombe bin ic ī spaues ban.
Margen asse die sunne op gaet.
Willic te rome ombe aflaet.
van rome var ic ou' ze
Sone come ic dan nemb'mee.
Eric so uele hebbe guds gedaen.
Conīc dat ic met .v. mah gaen.

2.

Dat nimen so onspelic en es 2ª
Tuschen pollanen ēn scouden.
Die hem vā lahgene hadde ōthoudē.
Dor rouwe die hē mohte gescien
Hadde hi R. doe gesien.
Hoe wond'like hi henen ginc
ēn hoe gemakelike heme hinc
Scerpe ēn palst' ane sinen hals
Ēn die scon oec als ēn als
Die hi droeh ane sine been.
Gebonden. daden dat hi sceen.
Peleğm gelic genoeh
R. haddę h'te bīnen loeh.
Dor dat si alle met heme gingen.
Met soe groter samenongen.
Die hē teuoren warē wreet
Doe sprac hi ten cònīc mi es leet
Dat gi d^{9} v're met mi gaet.
Ic vrochte et mah v. wesen qet
Gi hebt geuaen tue mordenare.
geuallet dat si v. onfaren.
Gi hebt .v. te wahtene meer
Dan gi .v. dadet noit eer
Blift gode beuolen ic moet gaen.

Na dyse tale ginc hi staen
Op sine echt'ste tuc poten [g̊tē.
Ende maende den clenē ēn dē
Dat si alle vor hē baden.
Of si ane sine weldanen.
Gerech deel hebben wouden.
Si scẏden alle dat si souden.
Sins gedingē in harē gebede.
Nu hort vort wat R̊. dede.
Dar hi van den conīc sciet.
So drouelike hi uā hē sciet.
Dat et somē sere ontfarmede
Cuarde den hase hi bimaende. 2ᵇ
O wi cuart nu sele wi sceden.
Of got wille gi sult mi geleden.
Ēn mī vrint bellin de ram.
Gi tuene word mi noit grā.
Gine moet mi vort bringen.
Gi siid vā sot' wandelingen.
Ēn onbegrepen ēn god'tiren.
Ēn onbeclagt uā allen diren.
Gestelic es ver beder sede.
Gi leuet bede asse ic doe dede
Doe ic clusenare was
Hebdi leu' ohte gras
Gine doet negene eesch
No om broet no ombe vl. ch
Noh ombe sond'like spise
Met aldᵍ gedanen p̊se
Heuet R̊. dese tue u'd..
So dat si met hen gin
Tote si q̊men vor s
En vor die porte te
Asse R̊. vore die
Doe sprac hi neu ie rā.

3049 g̊tē *ist durch einen schwarzroten Strich als zur folgenden Zeile gehörig bezeichnet.* 3074 vlich *oder* vlsch? 3077—3084 *sind durch ein Loch im Pergament beschädigt: ebenso* 3111—3119.

Gi muet allene n staen.
Jc muet in mire en gaen.
Cuaert sal ī gaen met mi.
Her bellin bidt hem dat hi.
Troste wel urouwe ermelinē.
Met haren armen wolpinen.
Asse ic an hare orlof neme.
Bellin sprac ic biddes heme
Dat hise alle troste wale.
R. ginc met sconre tale.
Soe smekende ēn soe losertire
In so meneger maniren.
Dat hi met barate brohte.
Cuarde in sene hagedohte. 2c
Alse si in dat hol q̄men
Cuart. ēn R. tesamen.
Doe uōden si vrouwe ermelinē
Bi haren clenen wolpinen.
Si was ī sorgen ēn in vare.
want si wande dat .R. ware.
v'hangē ēn asse sine v'nā.
Dat hi thus wed' quam.
Ēn palst' ēn scerpe droeh.
Dohte hare wond' like genoeh.
Si wart blide ēn sprac si an.
Liue .R. hoe si di ontgaen.
R. sprac ic was geuaen
Mar die conīc hi liit mi gaen.
Jc muet w'den pelegrim.
Her brun ēn her ẏsengrim.
gisel ouer mi,
eft ons. dāc hebbe hi.
C ē op rehte sone.
Al ille mede te done.
D de selue des
Da erste was
Di o it iegen hem.
Ēn bi en die ic bin

v sculde vrouwe ermeline.
Cuarde nact ene suare pine.
Jc ben hem met rehte gram.
Alse cuart dit u'nam [vlien
Kerde hi hem ombe en wande
Mar dit ne cōste hē nit gescien.
want R. hadde hem ond' gaen.
Die porte ēn grepene san.
Bi d' kelen mordelike.
Ēn cuart riep genadelike.
Hulpt mi bellin waer si di.
Dese pelegrim hi dodet mi.
Dit ropen was scire gedaen.
bedie R. hi hadde saen.
Sine kele ontue gebroken.
Doe sprac R. nu ga wi coken.
Desen guden vetten hase
Die wolpine liepen toten ase
Ēn gingen eten algemeyne.
Hare rouwe hi was clene
Dat cuart hadde v'loren lif.
Ermeline. R. wiif [bludis
at van den vlesce ēn dranc dis
ay hoe dicke bat si godis.
Den conīc di dor sine doet
Hare clene kindre hadde u'hoget.
Soe vroeh met enen guden male.
R. sprac hi ans ons wale.
Jc weet wel muet die conīc leuē.
hi sonde ons g'ne gehte geuen.
Die hi selue nit ne woude.
heuē ombe seuē marc vā goude.
wat gehte sīt dat sprac ermeline
R. sprac ets ene line
Ēn ene worst ēn ene micken.

3122 *Ein schwarzroter Strich zeigt an, dass* vlien *zum folgenden Vers gehört.* 3140 bludis *wird durch einen roten Strich zum folgenden Verse gezogen.*

mar magic [ic] ic sal hē ontscrickē.
Magic eer liden dage tue
Dat ic ombe sin dang' mee.
Ne gaue dan hi ombe dat mi.
Si sprac .R. war mah dat sin.
R. sprac vrouwe ic seggu.
Jc weet en weld'nesse ru.
van langen gagele ēn vā heydē.
Dat es een wel groet geleide.
van guden leuene van god' spisen.
Dar wonen vor honre ēn pt'sen.
Ende meneg' ande vogeline.

Von den Eigentümlichkeiten der Darmstädter Bruchstücke stelle ich zunächst die orthographischen zusammen.

Bemerkenswert ist die Neigung Längen und selbst Diphthonge durch den einfachen Vokal zu bezeichnen. So wird *â,* nach der normalen Schreibweise *ae,* wieder gegeben durch *a* : *dar* 2592 uö. *war* 2594, *wart* 2709, *wars* 2685, *wardi* 2683, *war* 2603, *vart* 2606, *san* 3126, *nact* 3120, *macte* 2679, *nast* 2607; daneben jedoch auch *waen* 2696, *tuwaert* 2692, *verstaet* 2598 ua.

Für *ee* steht *e* : *er* 2678; *tue* 3077 uö. *en* 3160; *heft* 2680, *enheft* 2692; doch auch *eer* 3155, *steet* : *weet* 2663. 4 ua. Vgl. ferner das regelmässig eintretende *est* 2633 usw.

ÿ ist vertreten durch *i*: *lif* 2590, *ridic* 2613, *gelic* 3055, *blift* 3047, *sins* 3055; doch begegnet auch *siit* 2653, *wiif* 3140.

oo wird durch *o* bezeichnet: *hort vort* 3056, *troste* 3087, *sconre* 3092; vgl. auch *comt vor* 2647. Zuweilen steht *oe* dafür: *oec* 2614, *soe* 2659, *broet* 3074 uö.; doch *so* 2706.

uu wird durch *u* wiedergegeben: *crut* 2592, *thus* 3104.

Anstatt *ie* steht meist *i*: *hir* 2713 uö. *totir* 2608, *dire* 2648, *diren* 3068, *live* 3108, *nimenne* 2600, *nit* 2618. 2715, *it* 2699 uö., *dis* 2655 uö., *di* 3143, *vrint* 2700 uö. *divels* 2712, *godertiren* 3067, *scire* 3131; zuweilen *ii*: *diir* 2684, *siit* 2700,

3154 *das erste* ic *ist durchstrichen.*

liit 3108. Doch auch *vlien* 3123, *liepen* 3136; *dien* 2604, *bedie* 3132 statt des gewöhnlichen *bedi*.

oe erscheint als *o: motet* 2627 uö., *nom(en)* 2632, *godis* 3142, *scon* 3032, *bedrogen* 2716, *genogen* 2715, *ropen* 3131, *honre* 3164, *drovelic* 3088, *wostine* 2667, *done* 2685, *soter* 3066; als *ou: bedrouch* 2676; als *u*: *sute* 2681, *gude* 2700, *guden* 3135 uö. *bludis* 3141, *guds* 2727; als *ue: gued* 2619, *muet* 2620 uö. Doch auch *droeh* 3033, *genoeh* 2616 ua. stets *doe*. Nie steht *aeu*, *auw*, sondern *ou*, *ouw*. Im Gegensatz zur andern Hs. bevorzugt *e ei* anstatt *ee: algemeyne* 3137, *heyden* 3161, *geleide* 3162.

Sonstige Vocalvertauschungen sind vereinzelt:

Anstatt *a* steht *e: echterste* 3049.

„ *e* „ *i: dilven* 2610, *bin* 2722, *dis* 3141, *bludis : godis* 3141. 2; vgl. auch *dyse* 3048.

Anstatt *e* steht *u: hulpen* 2629, *hulpt* 3129, vgl. *luttel* 2611.

Anstatt *i* steht *e: venden* 2612 uö. (doch *vinden* 2605); *gehte* 3148, *best* 2614. 3151, *weldernesse* 3160.

Für *i* steht *u: lust* 2623.

„ *i* „ *o: samenongen* 3038.

„ *o* „ *a: margen* 2723.

„ *u* „ *o: op* 2723 usw. Dagegen *sunder* 2709, neben *sonder* 2591, *scowut* 2591.

Für *u* steht *i: Crikenpit* 2636; sonst *put*.

Bei den Konsonanten ist zunächst wichtig, dass *g* nie ein *h* hinter sich hat. *h* steht nie bei dem Neutrum der Pron. pers. *et* 2598 usw. *ets* 2710 usw. Es vertritt regelmässig das gewöhnliche *ch: eneh* 2593 usw. *noh* 2602, *meneh* 2602, *dah* 2671, *droh* 2615 uö. *trah* 2719, *mah* 2728, *genoeh* 2616, *genoh* 2645, *coht* 2618, *dohte* 2698, *loeh* 3036, *vroeh* 3146, *verbalh* 2639. Eigentümlich ist für *ch* ein *hg: lahgene* 3028; für *ng* ein *ncg: pennincge* 2675.

t am Wortschluss erscheint als *d* in *leid* 2596, *heed* 2597, *sijd* 3066.

Der Übergang von *ft* zu *ht* ist gegenüber der anderen Hs. vorhanden in *ohte* 3072, *gehte* 3148. 3151.

Die Assimilation von *alse* zu *asse* ist ausser 3122 durchgeführt: 2603 usw. *as* 2700, *ast* 2698.

Dagegen bleibt *ombe* stets 2618 usw. Ihm tritt *nembermeer* zur Seite: 2631. 2726.

m im Wortschluss ist nicht zu *n* verdünnt in *pelegrim* 3055, im Reim auf *Ysengrim* 3109. 10; auch 3140. Dagegen erscheint *hen* als Acc. Plur. 2716. An hochdeutsche Art erinnert *vergetten* 2672. 2673; vereinfacht dagegen erscheint *ll* in *onspelic* 3024.

Von diesen orthographischen Eigentümlichkeiten ist *ue* für *oe* brabantisch (Franck, Mnl. Gramm. § 31). Noch näher Heimat und Zeit der Hs. auf Grund dieses Materials zu bestimmen, dazu fehlt mir gegenwärtig leider die Musse.

Kommen wir zur Vergleichung der Texte von *e* mit dem von *a*, so ist vor allem klar und schon von Dr. Schmidt bemerkt worden, dass wir in *e* und *a* Hss. derselben Fassung, des Reinaert I vor uns haben. Von der Umarbeitung II, *Reinaerts historie*, welche in den Hss. *bc*, und immer weiter verändert erst in *d* (dem alten Druck), dann in *r* (Reinke) und *p* (Prosa) vorliegt, sind keinerlei Vorstufen in *e* zu bemerken. So wenig wie *a* teilt *e* schwerere Fehler mit *b* (Brüsseler Hs.)

Vielmehr ist zwischen *a* und *e* noch ein näheres Verhältnis anzunehmen, wodurch beide Hss. vom Original sich entfernten. Beide Hss. teilen nicht nur die reimzerstörenden Schreibweisen *lust : best* 2623. 24, was nicht viel beweist, sondern sie stehn auch *bl* (*l* ist die lateinische Übersetzung) gegenüber mit Lesarten, welche wenigstens teilweise weniger gut scheinen. So 2717 *hi claghede van hongere ende caermede*, wo *b Hy claechde altoos ende kermede* mit *l* 1335 übereinstimmt: *Quin semper queritur*. 2605 gehn *b Twee jonghe berken* und *l* 1266 *alnos septem* wenigstens auf eine gemeinsame Grundzahl, vermutlich sieben zurück, während *a* und *e* keine Zahl nennen. Allein es gilt mit dergleichen Beobachtungen vorsichtig zu verfahren und nicht vorschnell allgemeinere Verhältnisse daraus zu erschliessen. Denn es stimmen vereinzelt auch *ab* gegen *el*: 2629 *den scat ab*, wo *e uwen scat*, *l* 1276 *tuas—gazas* liest und freilich auch das Metrum

für *e* spricht; 2715 scheint die Lesart von *ab* welche *niet* nach *provende* stellt, einen schwereren Vers herzustellen als die von *e*. Auch *al* stehn gegen *be* zusammen: 2655 *maent hi, l* 1299 *monet*, während *be manic* bieten; das erstere wird überdies durch die Beziehung auf *hem selven* 2657 empfohlen. So haben *be* auch 2698 *seide* anstatt des in *a* stehenden, besseren *dede*.

Immerhin wird sich als kritische Regel aufstellen lassen, dass die Übereinstimmung mit *b* oder *l* für die Fälle entscheidet, in welchen *a* und *e* sich mit gleichwertigen Lesarten gegenüber stehn.

Denn in vielen anderen Fällen ergibt sich der Vorzug der einen oder der anderen Hs. von selbst. Nicht bloss in der Orthographie, sondern auch in zahlreichen kleinen Versehn zeigt sich eine gewisse Nachlässigkeit von *e*, welche den sonst ihr zukommenden Vorrang des Alters schmälert. Selbst im Reim wird diese Nachlässigkeit sichtbar; vgl. 3052 *weldanen*, 3060 *bimaende* ua. Schlimmer ist der Versuch den einmal begangenen Fehler durch neue Änderung zu verdecken. 3133 *gebroken* : 3134 *coken; eten* in *ab* wird *l* 1579 *nunc comedamus* bestätigt. So ist auch das dem Subjekt nachgeschickte *hi* 3108^{b}. 3130. 3132. 3138 in *e* fehlerhaft. Ebenso sind die Namen der Tiere in *e* mehrfach falsch geschrieben: *Bellin, Cohart* neben *Cuaert* von 3060 ab, *Ysengrim*: in allen diesen Fällen wird die Lesart von *a*: *Belȳn, Cuaert, Isengrȳn* durch *l* bestätigt: *Belinus, Cuardus, Ysengrinus*; allerdings hat auch *a* in dem einen Namen öfters einen Zusatz, den auch *b* bietet: *Cuwaert*. Zu Ysengrim ist zu bemerken, dass auch Jan Boendale *Isengrim* mit *m* hat, im Reim auf *rime*: Lekensp. 3, 15, 189 ff. also auch darin ein Zeichen der brabantischen Heimat von *e* liegt.

Sehr bedenklich ist leider das von *e* gebotene gerade an einer lückenhaften Stelle, an welcher *a* fehlt, *b* und *l* nicht viel Hilfe gewähren: ich meine die Verse 2655—2660. Dass *a*, indem es von 2655 direkt zu 2660^{d} überspringt, Verse auslässt, welche durch die Wiederkehr gleicher Reime und sonstige Übereinstimmungen das Auge täuschten, ist offenbar; aber wie soll man die in *e* von der Buchbinder-

schecre verstümmelten Verse ergänzen? Vermutungen zu einzelnen unter ihnen teile ich unten mit, aber ich muss es einer geschickteren Hand überlassen hier das Ursprüngliche überall wieder herzustellen. Ebenso weiss ich es nicht zu erklären warum *e* für die 295 Verse, welche in *a* zwischen 2728 und 3024 stehen, nur den Raum von 2 Doppelblättern, von 8 × 36, d. h. 288 Zeilen bietet, also 5 Verse weniger enthalten zu haben scheint. Auf keinen Fall möchte ich deshalb zu den Athetesen mich bekehren, welche in der Ausgabe Van Heltens so zahlreich angenommen worden sind: finden doch diese Athetesen in den durch die Darmstädter Hs. erhaltenen Teilen des Gedichtes keine Bestätigung.

Ich lasse nun den Text folgen, wie er aus *ae* sich herstellen lässt, wobei die Lesarten von *b*, welche für die Auswahl der einen oder der anderen Version in Betracht kommen durch gesperrten Druck hervorgehoben sind. Von den Lesarten der Fragmente *e* lasse ich die orthographischen ebenso weg wie die vom Schreiber selbst verbesserten Fehler.

1.

no creature die hevet lijf,
sonder die ule ende die scuvuut
die daer nestelen in dat cruut,
of onich ander voghelijn
dat elwaer gherne wilde sijn
ende daer bi avonture lidet:
coninc, daer leghet mijn scat gehidet.
coninc, die stede heet Kriekenputte:
verstaet dit wel, het es u nutte.
ghi sult daer gaen ende mijn vrouwe.

2594 daer waert *a* 95 hi *a* 96 coninc] Ende *a*, her *b* d. in l. *a* leid *e* ghehidelt *a*. 97. 98 *umgestellt a* 97 coninc *fehlt a* heetet *a* 98 wel ditte es *a* 99 g. gi ende *e*

b: Sonder die uul ende scuufuut Heer dat leit die scat gehuut Die stede die heet kriekenpit Tis u nut verstaen wel dit Gi selt dair gaen myt eñ myn vrou

en weet ooc niemene so ghetrouwe,
dien ghi laet sijn u bode
noch bi beden no bi ghebode:
maer gaet daer selve, ende alse ghi
dien selven putte comet bi,
ghi sult vinden jonghe berken.
here coninc, dit suldi merken:
die alrenaest den putte staet,
coninc, tote dier berken gaet,
daer leghet die scat onder begraven.
daer suldi delven ende scraven
een lettel mosses in dene side:
daer suldi vinden menich ghesmide
van goude rikelijc ende scone.
ghi sult vinden ooc die crone
die Hermerijc die keiser droech
ende ander cierheit genoech,
edele stene, guldijn waerc:
men cocht niet omme dusent maerc.
heer coninc, als ghi hebt dat goet,
hoe dicke suldi in uwen moet

2600 Enwetti *e*, Ne wetet *a*, Ic ne weet *b* 1 Die ghi sult laten wesen *a* 2 Verstaet mi wel coninc dor gode *a*, Want ic u scade sage node *b* 6 dit *ab*] dat *e* 8 totir *e* 10 diluen *e* 11 luttel *e* mos *a* sine *e* 12 daer *a*, dair *b*] so *a* 14 gi sult *eb*] Daer suldi *a* ooc *eb*] *fehlt a* 15 heimeric *e*, ermeric *b*, ermerici *l*] ermelync *a* d. coninc d. *a* 16 and cyreiden *e* 17 gulden *e* 19 her *eb*] Ay *a* asse gi *e* 20.21 peinsen *vor* in *a* (*b stimmt zu e*) Ay R. *a* (*gegen be*)

2600 Ic ne weet oec niement also trou Die moocht kiesen tenen bode Want ic u scade sage node En gaet dair selve ende als ghi Kriekenpit coomt bi 2605 Suldi dair vynden twee ionge berken Heer coninc dit suldi merken Die alrenaest den pit staet Heer tot dier berken gaet Dair leit die scat onder begreuen 2610 Dair seldi deluen ende screuen Een luttel moss aen deen zide Dair suldi vynden mennich gesmyde Van goude rikelic ende schoon Ghi sult dair vynden oec die croon 2615 Die ermeric droech in sinen dagen Die soude bruun hebben gedragen Had synen wil mogen gescien Ghi selt dair mennige scierheit zien Die woert sijn mennich dusent merck Heer coninc als gi hebt dit goet 2620 Hoe dic seldi in uwen moet

peinsen "Reinaert, ghetrouwe vos,
die hier groeves in dit mos
desen scat bi dijnre list,
god gheve di goet so waer du bist!"
Doe antwoorde die coninc saen
'Reynaert, sal ic die vaert bestaen,
ghi moet sijn mede an onse vaert,
endi ghi moet ons, Reynaert,
helpen uwen scat ontdelven.
icne waende bi mi selven
aldaer nemmermeer gheraken.
ic hebbe ghehoort noemen Aken
ende Parijs, eist daer iet na?
ende eist also, als ic versta,
so smekedi, Reynaert, ende roemt.
Kriekenputte dat ghi hier noemt,
wanic, es een gheveinsde name.'
dit was Reynaerde ombequame
ende verbalch hem ende seide 'ja, ja,
coninc, ghi sijter also na

2622 groeves *ab*] grouot *e* 23 dire *e* 24 so *eb*] *fehlt a* wa *e* 25 ninc saen *abgeschnitten e* 26 staen *abgeschnitten e* 27 motet si *e* mede *ab*] *fehlt e* an onse *be*] in die *a* vaert *abgeschnitten e* 28 motet *e* 29 uwen *e*, tuas—gazas *l*] den *ab* sca (*Rest weggeschnitten*) *e* 30 Ine *e* wanen *a* sel (*Rest weg*) *e* 31 gheraken *weggeschnitten e* 32 nom (*Rest weg*) *e* 33 na *weggeschnitten e* 34 eist *fehlt a*, est *e* sta *weggeschnitten e* 35 roemt *weggeschni'ten e* 36 Crikenpit *e* dat *ab*] die *e* h. n.] d *e* (*Rest weggeschnitten*) 38 dit *ab*] Dese tale *c* o (*Rest fehlt*) *e* 39 seide ja ja *weggeschnitten e* 40 coninc (heer c. *b*) ghi zyter (syt daer *b*) *ab*] Gi siter coninc *e* n (a *weggefallen*) *e*

Dencken Reynaert getruwe voss Die hier groeues in dit moss (f. 43) Desen scat myt dynre list God geeff di eer so wair du bist Ghi moet mode aen onse vaert Sprac die coninc heer reynaert End helpen ons den scat ondeluen 2630 Ic en waende by my seluen Nummer meer connen geraken Ic hebbe gehoort noemen aken Parys Kolen ende duwa Mer also ic my versta 2635 So spot gi mit my ende u droomt Want kriekepit dat gi ons noomt Dat is een geuensde naem Dit was Reynaert onbequaem Hy vensde hem ende sprac ia ia 2640 Gȳ sȳt daer heer coninc also na

alse von Colne tote meie.
waendi dat ic u die Leie
wille wisen in die flume Jordane?
ic sal u tonen, soe ic wane,
orconde ghenoech al openbare.
lude riep hi 'Cuaert, coomt hare,
coomt voor den coninc, Cuaert!'
die diere saghen alle daer waert,
ende wonderden alle, wat daer ware.
Cuaert ghinc bevende dare,
hem wonderde, wat die coninc woude.
Reynaert sprac 'Cuaert, hebdi coude?
ghi bevet: sijt blide al sonder vaer,
ende segt minen here den coninc waer.
dies maent hi u bi der trouwen
die ghi vrouwe ge . . .
ende hem selven sculdech . .
doe sprac Cuaert . .
'soe moet ic werden al . .
dat mi costen so . .

2641 tot (meie *weggeschnitten*) *e* 42 die Leie *weggeschnitten e* 43 d (*Rest weg*) *e* 44 hu wel toeghen dat ic *a* wane *weggeschnitten e* 45 openbare *weggeschnitten e* 46 cohar (*Rest fehlt*) *e*, cuwaert *a* 47 voor den *e*] voert *a* Cuaert *weggefallen e* 48 all (*Rest weggefallen*) *e* al derwaert *b*] dese vaert *a* 49 eñ w. a. *e*] hem allen wonderde *a* w (*Rest weggefallen*) *e* 50 C. die g. met vare *a* beuen (*Rest weg*) *e* 51 wat (*Rest weg*) *e* 52 h (*Rest weg*) *e* 53 blide s (*Rest weg*) *e* 54 Endo *a*, En *b*] *fehlt e* den *usw. fehlt e* 55 Dis *e*, Des *b*] Dier *a* maent hi *a* (auch *l* 1299 *hat* monet)] manic *eb* 56—60^{c} *fehlen a* 57 scu (*Rest fehlt*) *e* 60 Daat *e*

Als van romen tot valeye Wandi dat ic u die leie Wisen wil ten fluufe iordaen Ic sel u brengen uuten waen 2645 Mit goeder orcond openbaer Lude riep hi kuwaert nu coomt haer Coomt voor den coninc haess kuwaert Die dieren zagen al derwaert hem wonderde wat die coninc woude Reynaert sprac kuwaert hebdi coude Hoe beefdi so hebt genen vaer En segt mynen heer den coninc waer 2655 Des maen ic u bi der trouwen Die gi mynen heer ende mynre vrouwen Sculdich zyt van des ic vrage Al soud my gaen aen myn crage Dat auentuurde ic eert ic loge 2660 Ghi hebt my gemaent also hoge

2660[a] . . . verswigen enich woort
2660[b] . . . . . van ere moort.
2660[c] ghi hebt mi ghemanet bi der trouwen
2660[d] die ic miner soeter vrouwen
ende die ic den coninc sculdich bem.'
doe sprac Reynaert 'so segt hem,
weetstu waer Kriekenputte steet?'
Cuaert sprac 'of ict weet?
2665 ja ic, hoene sout wesen so?
ne staet hi niet bi Hulsterlo
up dien moer in die woestine?
ic hebber ghedoghet so menighe pine,
so meneghen hongher, so menich coude
2670 ende aermoede so menichfoude
up Kriekenputte so menighen dach
dat ics vergheten niet enmach.
hoe mochte ic vergheten dies
dat aldaer Reynout die Vries
2675 die valsche penninghe sloech,
daer hi hem mede scone bedroech

2660[a] igen *e* (*Anfang fehlt*) 60[c] ghi hebt my *b*] *weggerissen e* 60[d] die ic . . myn vrau sculdich ben *b*, Die ghi zijt sculdich miere v. *a*] *fehlt e bis* futer 61 *e fehlt bis* -c sc. b. 62 *e fehlt bis* soe secht *a* 63 *e fehlt bis* -r cr. st. 64 -c of ic w. *e* 65 hoe s. *a e fehlt bis* w. s. 66 *e fehlt bis* -i h. hulstt ter loe *a* 67 *e fehlt bis* in die *ab*] ere *e* 68 *e fehlt bis* -get so menege *e*, *vgl. b*] grôte *a* 69 so *b*] Ende *a e fehlt bis* -onger so *e*] ende *a* 70 *e fehlt bis* -e m. 71 *e fehlt bis* so 72 *e fehlt bis* -ten I mah *e* 73 *e fehlt bis* v. dis 74 *e fehlt bis* -munt reynout *a*, Simonet *b*, tibundus catulus *e* vriess *b*] ries *a*, sies *e* 75 *e fehlt bis* (p)enninege 76 *e fehlt bis* -nede s. b. scone *fehlt a*

Bi der truwen die ic hem Mynen heer ende myn vrau sculdich ben Sprac kuwaert ist dat ich weet So segt hem weet gi yet wair steet Kriekenpit ist u yet cont Ic wist wel ouer .XII. iaer waert stont 2665 Sprac kuwaert hoe vraechdi so Het staet in bosch van hulsterlo Op die warand in die woestyn Ic heb dair gheleden mēnige pyn So mennigen honger ende dorst Hagel snee ende grote vorst Dat ict node soude vergeten Dair en was te biten noch te eten Hoe mocht ic dan vergeten dies Symonet die rike vriess 2675 Plach dair tslaen syn valsche gelt Dair hi hem altyt op onthelt

ende alle die ghesellen sine.
dat was tevoren eer ic met Rine
mijn gheselscap maecte vast
die mi ghequijt heeft menighen last.'
'o wi' sprac Reynaert 'soete Rijn,
lieve gheselle. scone houdekijn,
vergave god, waerdi nu hier.
ghi sout toghen voor dese dier
met sconen rime, waers te doene,
dat ic nie wart so coene
dat ic eneghe sake dede
daer ic den coninc mochte mede
te mi waert belghen doen mẹt rechte.
gaet weder onder ghene knechte'
sprac Reynaert, 'haestelike, Cuaert!
mijn here de coninc enheeft tuwaert
neghene sake te sprekene meer.'
Cuaert dede enen wederkeer
ende ghinc vans coincs rade daer.
Reynaert sprac 'coninc here, eist waer

2677 *e fehlt bis* -en sine alle *be*] *fehlt a* 78 *e fehlt bis* voren 79 *e fehlt bis* -cap 80 *e fehlt bis* heft geqūtte m. past *a* 81 *e fehlt bis* R. 82 l. g. *fehlt e* 83 v. g. *fehlt e* 84 *e fehlt bis* -gen voor *be*] wee *a* desen *a* 85 *e fehlt bis* -me (ine?) met huwen sone rȳne *a* 86 *e fehlt bis* ie nie] noint *a* wa *e* 87 *e fehlt bis* -e s. d. 88 *e fehlt bis* -oninc mochte *ab*] mote *e* 89 *e fehlt bis* b. d. 90 *e fehlt bis* onder 91 *e fehlt bis* -telike cohart *e*. cuwaert *a bis* 3085 *usw.* 92 *e fehlt bis* coninc ne h. *a* 93 Ne *e*, Gheene *a* 96 scō̄x *a* 96 c. h. *e*, heer coninc *b*] coninc *a* est *e*

En alle die gesellen syn Mer dat was eer ic myt rine Myn geselscap maecte vast 2680 Die my geqūt heeft uut mennigen last O wi sprac hi lieue ryn Lieue hont lieue geselle mȳn Gaue god dat gi waert hier Ghi zout hier voor desen dieren fier Onser beider leuen ende spel In sconen rymen vertrecken wel Dat ic nye in geenre steden Tegen myn heer geen zaeck en dede Anders dan ic doen mocht myt recht 2690 Gaet weder onder geen knechte Sprac reynaert kuwaert dat seg ic u Mȳn heer die coninc en begeert nu (f. 44) Niet to weten van v meer Doe dede kuwaert enen keer 2695 Tot dair hi was eer hi quam daer Reynaert sprac heer coninc ist waer

dat ic seide?' 'Reinaert, jaet.
verghevet mi, ic dede quaet
dat ic u mestroude iet.
Reynaert, goede vrient, nu siet
den raet dat ghi met ons gaet
ten putte al daer die berke staet,
daer die scat leghet begraven onder.'
Reynart sprac 'here, ghi secht wonder.
waendi, in waers harde vro,
coninc, oft mi stonde also
dat ic met u wandelen mochte
also alst ons beiden dochte
ende ghijs waert al sonder sonde?
neen, hets als ic u orconde
ende ic u segghe, al eist scame.
doe Isingrijn ins duvels name
in die ordine ghinc hier tevoren
ende hi te moneke waert bescoren,
doene constem niet de provende ghenoeghen
daer ses moneke hem bi bedroeghen.
hi claghede van hongere ende caermede
so sere dats mi ontfaermede.

2697 seide *ab*] segge *e* 98 dede *a*] seide *be* 2702 die berke *e*, die berck *b*] dien burne *a* 4 here *eb*] *fehlt a* 5 harde *a*] al te *e* 6 of et *e* also *ab*] so *e* 8 ast *e*, als *ab* 9 gūs *be*] ghi here *a* al *ab*] here *e* 10 Neent het es also *a* 11 ic *e*] ict *a* 12 ysengrim *e* in d. *e* (*b* een d.) 13 de *a* 15 conste (conde *b*) hem de provende niet *ab* 16 bi *a*] met *e*, op *b* 18 dats *ab*] dat hi *e*

Dat ic v seide reinaert iaet Vergeeft dat my ic seide quaet Dat ic v mistrouwe hiet 2700 Reynaert vrient nu besiet Den raet dair gi mede gaet Ten put dair die berck staet Dair die scat leit onder Reynaert sprac heer gi zegt wonder 2705 Waendi ic enseg v waerlic vro Of dat myt my stont also Dat ic myt v wanderen mochte Also als ons beide dochte Ende giis bleeft al sonder sonde 2710 Neen it wat ic v orconde Ende seggen moet al ist myn scame Doe ysengrym een duuels name In die oorde ghinc hier te voren Ende hi monick wart bescoren 2715 Doe enconde hem die provende niet genoegen Dair hem sess moniken op bedroegen Hy claechde altoos ende kermde So zeer dats mi ontfermde

doe hi crankede ende waert traech,
doe droech ics rouwe als een sijn maech
ende gaf hem raet dat hi ontran:
daer omme bem ic ins paeus ban.
maerghin als die sonne op gaet,
willic te Rome om aflaet.
van Rome willic over se:
danen ne keric nemmer me
eer ic so vele hebbe ghedaen,
coninc, dat ic met u mach gaen.

2.

dat niemen so onspellic enes
tuschen Pollanen ende Scouden,
die hem van lachene hadde onthouden,
dor rouwe die hem mochte ghescien,
hadde hi Reynaerde doe ghesien:
hoe wonderlike hi henen ghinc
ende hoe ghemakelijc dat hem hinc
scaerpe ende palster omme den hals.
ende die scoen als ende als,
die hie droech an sine been
ghebonden, daden dat hi sceen

2719 carmede *a* trah *e* 20 droh *e*] had *a* 21 ontran *ab*] ut ran *e* 25 willic *ab*] var ic *e* 26 *a vgl. b*] sone come ic dan n. *e* 27 h. guds g. *e* (guds *fehlt ab*) 2. 3024 enes *e*] was *a* 27 dor *e*] Die *a* 30 gemakelike *e* dat *ab*] *fehlt e* 31 omme den *ab*] ane sinen *e* 32 s. oec a. e. a. (oec *fehlt ab*) *e* 34 daden *e*] so *a*

Want hi wart cranck ende traech 2720 Doe halp ic hem als maech En gaff hem raet dat hi ontran Hier om bin ic in des paeus ban Morgen als die son op gaet Wil ic te romen om oflaet 2725 Van romen wil ic over ze Ende van daen keeren nymmermeer Eer ic so veel heb gedaen Dat ic myt eren by v mach gaen 2. Ten heeft niement rou so groot Off enmach so droeuich sȳn Had hi Reynaert den pelgrȳm Gesien hoe vromelic dat hi ghinck 3030 Ende hoe gevensdelic dat hem hinck Scerp en palster om den hals Ende sȳn scoen als end als Die hi droech aen sȳn voeten Hy had lachen moeten

pelegrijn ghelijc ghenoech.
Reynaerts herte binnen loech
dor dat si alle met hem ghinghen
met so groter sameninghen,
die hem te voren waren wreet.
doe sprac hi 'coninc, mi es leet
dat ghi dus verre met mi gaet:
ic vruchte, het mach u wesen quaet.
ghi hebt ghevaen twe mordenaren:
ghevalt dat si u ontfaren,
ghi hebt u te wachtene meer
dan ghi u dadet noit eer.
blijft ghesont ende laet mi gaen.'
na dese tale ghinc hi staen
up sine achterste twe voeten
ende maende den clenen ende den groten
dat si alle voor hem baden,
of si an sine weldaden
recht deel hebben wouden.
si seiden alle dat si souden
sijns ghedinken in haren ghebede.

3035 Een p. licht g. *a* 36 R *e* 38 samenongen *e* 40 hi ten coninc *e* 41 dus *e*] so *a* 44 gevallet *e* 46 gi tevoren deed ende meer *b*, ghi noint hadt eer *a* 47 ghesont ende l. mi g. *ab*] gode bevolen ic moet gaen *e* 49 echt'ste tue *eb*] .II. achterste *a* voeten *ab*] poten *e* 50 m. die diere cleene eñ grote *a* 52 ane sine *eb*] alle *a* 53 recht *ab*] Gerech *e* hebben *eb*] nemen *a* 55 ghedinken *ab*] gedingen *e* haer *a*

Nochtan liet hem des genoech In sȳn hert hi sere loech Dat sy alle myt hem gyngen Mit so groter zamenyngen Die hem te voren waren zeer wreet 3040 Ende hi den conine die had so leet So wel had gebrocht te dwaze Het was een peelgrȳn van deusazo Heer coninc sprac hi nu keert weder Door hooch noch door neder En wil ic dat gi vorder gaet Ic ducht dattet u sel wesen quaet Ghi hebt gevangen twee mordenaren Gevaltet dat sy u ontvaren 3045 Gi sout u voort moeten wachten zeer Dan gi te voren deed ende meer Blȳft gesont ende laet my gaen Ende mitter tael ghinc hi staen Op zȳn achterste twee voeten 3050 Endo maende hem allen groot ende cleyn myt moeten Dat sy alle voor hem baden Off sy aen sȳn weldaden Rechte deylinge hebben wouden Si seiden alle dat si souden 3055 Sȳns gedencken in haren gebede

nu hoort voort wat Reinaert dede,
daer hi van den coninc sciet:
so droevelike hi hem gheliet
dattet somen sere ontfarmde.
Cuaerde den hase hi becarmde
'o wi Cuaert, nu sullen wi sceden.
of god wil, ghi sult mi gheleden
ende mijn vrient Belijn de ram.
ghi twee ne daet mi noint gram.
ghi moet mi bet voort bringhen.
ghi sijt von soeter wandelinghen
ende onberoepen ende goedertieren
ende ombeclaghet van allen dieren.
gheestelijc es uwer beeder sede.
ghi leeft bede als ic doe dede
doe ic clusenare was.
hebdi lovere ende gras,
ghine doet neghenen eesch
noch om broot noch om vleesch
noch om sonderlinghe spise.'
met aldus ghedanen prise

3058 hi hem g. *ab*] hi van hem sciet *e* 59 dattet *eb*] dat hem *a* 60 Cuwaert *a* becaremde *a*, karmde *b*] bimaende *e* 61 nu sele wi *e*, sullen wi nu *b*] sullen wi *a* 62 wilt *a* 64 t. ghi ne daet *a*, t. ne maect *b*] tue ne word *e* 65 Gine m. *e* bet *a*, wel *b*] *fehlt e* 67 onberoepen *ab*] onbegrepen *e* 69 Gestelic *eb*] Ghestade *a* 70 Gi leuet bede *eb*] *fehlt a* doe ten tyden d. *a* 71 Doe *eb*] Als *a* 72 leu' ohte g. *e* 73 negene *e* 74 No-no *e* ombe *e* 75 ombe *e* sonderlinghe *ab*] sonderlike *e*

Nu hoort wat reinaert dede Dair hi van den coninc schiet Hoe droevelÿe dat hi hem geliet So dattet haerre zom ontfermde 3060 Op Kuwert den haze hi karmde Owi kuwert sellen wi nv sceiden Oft god wil gi selt my geleiden Ende belÿn mÿn vrient den ram Ghi twee ne maect my niet gram 3065 Ghi twee gi moet my wel voort brengen Gi zyt van sueter wandelingen Onberoepen ende goeder tieren Ende onbeclaecht van allen dieren Geestelic ende van goede sede 3070 Ghi leeft beyde als ic dede Doe ic clusenaer was Hebdi louer ende gras Ghi en geeft niet meer om uwen eysch Noch om broot noch om vleysch 3075 Noch om sonderlinge spise Mit dusdanigen geprise

hevet Reynaert dese twee verdoort
dat si met hem ghinghen voort
tote dat sie quamen voor sijn huus
ende voor die poorte van Maupertuus.
alse Reynaert voor die poorte quam,
doe sprac hi 'neve Belijn die ram,
ghi moet allene buten staen.
ic moet in mine vesten gaen.
Cuaert sal in gaen met mi.
here Belijn, bidt hem dat hi
trooste wel vrouwe Ermelinen
met haren clenen welpinen,
als ic an hem orlof neme.'
Belyn sprac 'ic bids heme
dat hise alle trooste wale.'
Reynaert ghinc met scoonre tale
so smeken ende losenghieren
in so menegher manieren
dat hi bi barate brochte
Cuaerde in sine haghedochte.
Als si in dat hol quamen
Cuaert ende Reynaert tesamen,
doe vonden si vrouwe Ermelinen

3077 *der Schluss der Zeile fehlt hier und bis* 81 *in e* 78 dat *ab*] so dat *e* 79 si quamen *eb*] hi quam *a* 80 van *ab*] te *e* 81 de *a* 82 nev.... ie *e*, n. bellyn den *b*] belin neve *a* 83 allene... n *e* 84 mire... n *e* 88 h. armen wolpinen *e* welpkinen *a* 89 o. an hem *a*, relicturus hos *l*] o. an haer *eb* 91 alleene *a* 93 smekende eñ soe losertire *e* 95 bi *a*] met *e* 98 tsamen *a*

Heeft reynaert dese twee verdoort Dat si myt hem gingen voort Tot dat sy quamen voor syn huus 3080 Aen dat casteel van maperthuus Als reynaert voor die poort quam Sprac hi neue bellyn den ram Ghi moet al hier buten staen Ic moet in myn gaen 3085 Kuwaert sel in gaen myt my Bids hem bellyn eñ oec dat hy Wil troosten myn wyff ermelyn Mit haren kynderen ende die myn (f. 50) Als ic aen haer geen oorlof bat 3090 Bellyn sprac ic bid hem dat Dat hise vmmer troost doch wael Ende Reynaert myt schoenre tael Mit smeken ende myt flatteren So dat hi tot synen oneren In syn hol leyde kuweerd Dair vonden sy leggen op die eerd

bi haren clenen welpinen:
si was in sorghen ende in vare,
want si waende dat Reynaert ware
verhanghen, ende als si vernam
dat hi thuus weder quam
ende palster ende scerpe droech,
dochtet haer wonderlijc ghenoech.
si wart blide ende sprac saen
'lieve Reynaert, hoe sidi ontgaen?'
Reynaert sprac 'ic was ghevaen,
maer die coninc liet mi gaen.
ic moet werden pelegrijn.
here Brune ende here Ysengrijn
sijn worden ghisele over mi.
die coninc heeft ons (danc hebbe hi!)
Cuaerde ghegheven in rechter soene
al onsen willen mede te doene.
die coninc gheliede selve das
dat Cuaert die eerste was
die ons verriet jeghen hem.

3100 bi *e, vgl. b*] Met *a* wolpinen *e*, welpekinen *a* 1 si *e*] Die *a* 2 so waent *a* als *fehlt a* 3 so *a*, sine *e* 4 hi weder thuus waert q. *a* 6 Dochte hare *e*, Dochter haer *b*] Dit dochte haer *a* wonders *a* 7 So was b. *a* si an *e* 8 Live *eb*, o dilecte *l*] *fehlt a* 8^{ab} *fehlen a* 8^{b} c. hi l. *e* (c. l. *b*) 9 Ic muet werden *be*] Ic bem wordē *a* 10 ysengrim *e* 11 sȳn worden *abgerissen e* 12 ons *fehlt ab* die coninc h *abgerissen e* 13 C .... ē op rechte *e* (*b wie a* in rechter) 14 onsen w *abgerissen e* 17 D ... de *e* cō. die lyende *a* selve *eb*] *fehlt a* des *e* 16 -t Cuaert die *fehlt e* 17 o .. *e* verriet *ab*] .. it *e*

Vrou ermelyn by haren iongen Die zorge hadtse zeer gedwongen
Ende dien anxt van reynaerts doot Mer nu so was hair bliscap groot
Doe sy hem sach also in comen Mer als sy heeft die serpe vernomen
3105 Ende die palster ende die scoen Dochter haer een vreemt doen
Ende sprac lieve reynaert segget my Hoe is v vergaen die vaert Ic
was sprac hi int hoff geuaen Mer die coninc liet my gaen Ic
moet warden pelgrym 3110 En bruun ende ysegrym Syn borge ge-
worden voor mi Die koninc heeft danck heb by Kuwert gegeuen in
rechter soen Onse wil dair mede te doen 3115 Die coninc gelidet
seluer dass Dat kuwart die eerste wass Die ons verriet tegen hem

ende bi der trouwen die ic bem
u sculdich, vrouwe Ermeline,
Cuaerde naect ene grote pine.
ic bem up hem met rechte gram.'
alse Cuaert dit vernam,
keerdi hem omme ende waende vlien.
maer dat ne conste hem niet ghescien,
want Reynaert hadde hem ondergaen
die porte ende grepene saen
bi der kelen mordelike.
ende Cuaert riep ghenadelike
'helpt mi, Belijn, waer sidi?
dese pelegrijn verbijt mi.'
dat roepen was sciere ghedaen,
bedi Reynaert hadde saen
sine kele ontwee ghebeten.
doe sprac Reynaert 'nu ga wi eten
desen goeden vetten hase.'
die welpine liepen ten ase
ende ghinghen eten al ghemene.
hare rouwe was wel clene
dat Cuaert hadde verloren tlijf.

3118 der trouw- *fehlt* **e** 19 Sculdich hu **a** sculde .. **e** 20 grote **ab**] suare **e** 21 up **ab**] *fehlt* **e** 22 Eñ alse dat c. v. **a** (**b** *stimmt zu* **e**) 24 dit **e** 26 ghegreepene **a** 27 mordelike **be**] mordadelike **a** 30 p. hi dodet **e**, p. moort **b** 31 dat **ab**] Dit **e** 32 R. hi h. **e**, Reynaert die **b** 33 ghebeten **ab**] gebroken **e** 34 gaen **a** heten **a**, eten **b**] coken **e** 36 wolpine **e** ten **a**, te **b**] toten **e** base **a** 37 algemeyne **e** 38 Haren **a** r. hi **e** wel *fehlt* **e** 39 v. lif **e**

Ende bi der trouwen die ic v bem Sculdich bin vrou ermelyn 3120 Kuwaert genaecte nv grote pyn Ic bin op hem recht gram Als kuwaert die tael vernam Was hi verueert eñ wilde vlien Mert enmocht hem niet gescien 3125 Want reynaert heeft hem ondergaen Die poort ende greep hem zaen Bi der kelen mordelike Doe riep hi herde vreeselike Help bellyn wair sidi 3130 Dese pelgrim moort my Mer dat roepen was oort gedaen Want reynaert die hadden zaen Syn keel ontwe gebeten Doe sprac hi nv ga wi eten 3135 Desen goeden vetten haze Die ionge welpen liepen te aze Ende gingen eten al gemene Haer feest en was niet olene Want kuwart had een vet lyff

Ermeline Reynaerts wijf
at van den vleesche ende dranc des bloedes.
ai hoe dicke bat si goedes
den coninc die door sine doghet
die clene welpine hadde verhoghet
so wel met enen goeden male.
Reynaert sprac 'hi ans ons wale.
ic weet wel, moet die coninc leven,
hi soude ons gherne ghiften gheven
die hi selve niet ne woude
hebben om seven maerc van goude.'
'wat ghiften es dat?' sprac Ermeline.
Reynaert sprac 'hets ene line
ende ene vorst ende twee micken.
maer maghic, ic sal hem ontschricken,
hopic, eer liden daghe twee,
dat ic omme sijn daghen me
ne gave dan hi omme tmijn.'
si sprac 'Reynaert, waer mach dat sijn?
Reynaert sprac 'vrouwe, ic secht u.
ic weet een wildernesse ru
van langhen gagele ende van hede,

3141 Hat dat vleesch e. d. dat bloet *a*, Al dat vleesch ende bloet *b* 42 bat *ab*] dancte *a* goets *a*, godes *e* 43 dor *a*] sor *e* doet *e* 44 Hare c. kindre h. v. *e* welpkine *a* 45 wel *ab*] vroeh *e* 46 jans hu w. *a* 48 gehte *e* (*ebenso* 51) 51 g. slt d. *e* 53 twee *a*] ene *e* 54 hem *e*] *fehlt a* 55 Hopic *a*] magic *e* 56 dang' *e* 57 tmȳn *a*] dat mi *e* 58 war *e*] wat *a* 59 secht hu *a*] seggu *e* 60 nu *a* 61 gagele *e*] haghē *a* heydē *e*

3140 Ermelyn reinaerts wyff Al dat vleesch ende bloet Den coninc bad sy dicke goet Dat hise so wel had verhuecht Reynaert sprac eet dat gi muecht Hy sels genoech voor ons betalen Hy en geert niet bet dan wyt halen Hi sprac reynaert gi spot ic waen Doet my die wairheit verstaen Hoe gi van daen gecomen zyt Vrou ic heb gehunft den coninc myt vlyt Ende syn wyff die coninghinne So dattie vrientscap is zeer dinne Tusschen ons dat weet ic wel Ende noch crancker wesen sel Als hi van als wet dat waer Hy sel my haestelic volgen naer Ende sel my hangen kan bi my krigen Dair om wil ic van hier gaen vigen In een schoon ander foreest Dair mogen wi wesen ongevreest Seven iaer ende meer nochtan

ende daer so nes niet ongherede
van goeden lighene, van goeder spisen.
daer wonen hoenre ende partrisen
ende menegherande vogheline.

Einzelne Stellen geben noch zu Bemerkungen Anlass. 2594 ist *elwaer* nach *e* gewiss das richtige, wenn schon ich es nicht belegen kann: 'anderwärts, anderswo.' Auf jeden Fall erklärt sich daraus leicht die unbrauchbare Lesart von *a daer waert:* elw' konnte leicht als d'w' verlesen werden.

2615 liest *e* in der That *heimeric*, ein Beweis wie wenig die Heldensage in Brabant noch lebendig war, als *e* geschrieben ward. Deswegen habe ich jedoch nicht den Titel *keyser* in *e* gegen den gewöhnlichen in *a*: *coninc* vertauschen wollen. Ermenrich wird Kaiser genannt in Alpharts Tod und in anderen meist späteren Quellen: s. W. Grimms D. Heldensage im Index. Allerdings auch in der von Grimm RF. CLII in der Anmerkungen beigebrachten Stelle findet man *Hermenricum regem.* Die lat. Übersetzung des Reinaert vermeidet den Titel, spricht aber v. 1270 von *Regia sceptra:* dies mag durch Rücksicht auf den Vers veranlasst sein.

2655 ff. In 2656 scheint ein Name der Löwin zu stecken, wie dies besonders durch *l* 1298 festgestellt wird *Perque fidem, per eam quam reginae quoque debes.* Nach Reinaert I wäre es nicht unmöglich, dass die Gattin des Hasen Cuaert gemeint wäre, wie Reinaert selbst öfter auf seine ehliche Treue schwört. Aber weder für Löwin noch für Häsin ist mir ein Name bekannt, der auf *ouwe* ausginge und mit *trouwe* reimen könnte. In 2657. 58 ist wohl zu ergänzen: *ende hem selven sculdech sȳt.' doe sprac Cuaert 'vermalendȳt so moet ich werden:* vgl. 916 *vermalendȳt, Lamfroit, moet dȳn herte sȳn;* und 490. Wie aber ist fortzu-

---

3162 daer *Franck*] die *a* Dat es een wel groet geleide *e* 63 ligghene *a*, accubitus *l*] levene *e* l. ende v. *a* goder *be*] *fehlt a* (cf. *l* nobilium ciborum) 64 w. vor h. *e* ptisen *e*

Eer men ons dair vynden can Dair is planteit van goeder spisen
Dair syn snippen ende patrysen 3165 Ende veel ander vogel wilt

fahren? *al overluut dat mi costen soude mȳn huut?* vgl. *l* 1300 *jam pro pelle mea perdenda.* Oder *werden als ende als dat mi costen soude mȳn hals?* vgl. 3031. 32. Das Weitere ist einfacher und sicherer zu ergänzen: *soude ic verswigen enich woort, wist ic ooc van ere moort.* Kein Raum bleibt um etwas zu ergänzen was den Worten *l* 1299 *te de quaerendis dicere vera jubet, b* 2617 *van des ic vrage* entspräche; ein weiterer Beweis dafür, dass die Übereinstimmung von *bl* noch keineswegs für das Original beweist.

2674 ff. Auch diese Stelle gehört zu den schwierigen. Die Einführung des Falschmünzers auf der öden Heide von Hulsterlo hat van Helten wie so vieles andere mit Unrecht beanstandet: dieser Zug kann für die Zeitgenossen eine Bedeutung gehabt haben, von der wir nichts wissen. Für uns ist nicht einmal der Name sicher. Ich habe mich für *Reynout* nach *a* entschieden, weil ich die von J. Grimm RF. CLX angenommene Beziehung auch jetzt noch für möglich halte. Merkwürdig ist allerdings, dass *a* wie *e* die Nebenbezeichnung *de Vries* nicht erhalten haben, die in *b* vorliegt, sondern die Entstellung *ries* oder *sies. l* 1311 hat gar zum Hauptnamen *Tibundus* die Nebenbezeichnung *catulus:* könnte *sies* mit dem Beinamen des Heinrich Suso = *segusius* 'jagdhund' in Verbindung stehn?

2678 auch die Gesellschaft des Hasen mit dem Hunde hat van Helten beseitigt und dafür eine solche des Fuchses mit dem Hunde eingeführt, wovon doch ebenso wenig etwas überliefert ist. *l* 1315 führt diese Gesellschaft auf Schulgemeinschaft zurück und des Hundes Reimfertigkeit 2685 ff. könnte sich daraus erklären. Im Renart XV 320 ff. wird der Hunde Gebell als Messegesang bezeichnet. Ich glaube die Redensart von einer öden Gegend gehört oder gelesen zu haben: da sagen sich Hund und Hase gute Nacht; andere Fassungen die von Füchsen und Wölfen sprechen, mögen freilich häufiger sein.

3069 die Übereinstimmung von *b* und *e* ergibt *gheestelȳc*; dagegen könnte *l* 1538 *Felix est vestra vita* für *a* sprechen:

ghestade es uwer beder sede; s. über dessen Bedeutung Muller, Proefschrift S. 87.

3088 Ich habe hier und im folgenden *welpine* anstatt *welpekine a* und *wolpine e* geschrieben. *welpine* hat auch *a* 3136; diese deminutive Form hat van Helten Mul. Spk. 52 in der Anm. mit Recht verteidigt; vgl. auch *hoekÿn* 2083.

3128 *ghenadelike,* jetzt auch in *e* bezeugt, muss heissen 'erbärmlich, genadeheischend oder genadeerweckend'; vgl. Muller Proefsch. Die in *b* vorfindliche Änderung in *vreeselike* zeigt, wie früh diese Bedeutung verloren ging.

3156 *danger* in *e* ist vielleicht das französische Wort, das bekanntlich aus *dominarium* entstanden, insbesondere die Gewalt bezeichnet, welche man über Gefangene hat. Dann könnte *e* das Ursprüngliche bewahrt haben.

3161 *gagel* 'myrtus' s. Diefenbach Gloss. lat. med. et inf. aet. p. 363 und vgl. *l* 1602.

Es möge gestattet sein hier einige Nachträge zu meiner Ausgabe anzuschliessen, welche sich weniger mit der — von anderen Seiten her vielfach und z. T. mit Erfolg unternommenen — kritischen Herstellung des Gedichts als mit seiner Erklärung befassen, z. T. wo es sich um das Vorkommen derselben Redensarten bei späteren handelt, eine dauernde Beliebtheit unseres Gedichts wahrscheinlich machen. Ich folge dabei der Seiten- und Verszahl meiner Ausgabe.

S. VIII: Steinmeyer in der Jenaer Lit. Zeitung 1874 wies darauf hin, dass nach Haupt Altd. Bl. 1, 1 *twe idem* wohl nur = zwei I, also II sind; womit meine vermutungsweise Datierung 1477 gesichert wäre.

S. IX: Das Vorhandensein der Ausgabe von Buddingh leugnet bestimmt Prien in Paul und Braune Beitr. 8, 23.

S. XIV: Über den Traum des Madoc s. besonders Moltzer in der Tijdschr. 3, 312; gemeint scheint der Traum den Madocs Dienstmann, Rhonebwy, träumt und worüber auch auf San Marte in v. d. Hagens Germ. 7, 161 verwiesen werden kann.

S. XVII: *Portaengen* 301 ist vielleicht *Portengen* bei Utrecht, das 1375 vorkommt als *Bertengen:* s. L. Ph. C. van

den Bergh, Handbock der mnl. Geographie, Leiden 1852 S. 246.

S. XXI: Über den ersten Gebrauch des Schiesspulvers in englichen Kriegen s. Pauli, Gesch. v. England 4, 404: danach wurden 1346 in der Schlacht bei Cressy schon Bombarden gebraucht.

S. XXVIII: Von den Fassungen der ersten Renartbranche steht die der Hs. *aL* dem Vorbild des Reinaert am nächsten; s. die Bemerkung zu V. 648 in meinen Observations S. 29 und die Variante *charpentiers* anstatt *forestiers* I 584: ersteres stimmt zu Rein. 649 *temmerman.*

S. XXXIX: Brunellus als Name des Esels ist häufig: Carm. Bur. LXIX, 5 *Brunelli chordas incitant.* Burnellus ist der Held des Speculum stultorum von Nigellus Wireker, praecentor in Canterbury, das er William de Longchamp, Bischof von Ely 1189—1197 widmete.

S. XL: Der Name Martin für den Affen ist nicht selten. *Normequin le fil Martin le singe:* Du Cange 2, 394. Bei Jehan aus Condé ist M. der Affe der Jongleur König Nobels s. Tobler in der Zeitschr. Im Neuen Reich 1875 S. 321 ff.

S. XLIV: Die Fabel vom Mann und der Schlange ist in zahlreichen Bearbeitungen verbreitet: Benfeys Pantschatantra I, 118. Vermenschlicht in Müllenhoffs Sagen aus Schleswig-Holstein XCVIII. Vgl. auch Gellert in der Vorrede zu seiner Fabeln.

Der Besuch in der Affenhöhle ist schon bei Phädrus Dressler, App. 2, XXI (Hervieux 2, 139. 766) zu finden; vgl. auch Eust. Deschamps CCCLXIV. (Du Méril Poésies inédites du M. A. p. 128).

Zur Fabel von Wolf und Stute 4101 ff. passt nahe was in Chaucer Canterbury Tales (Reeves tale 134 ff.) als Moral mitgeteilt wird: *The grettest clerkes beth not wisest men as whilom to the wolf thus spak the mare.*

Zu V. 23: Ein Gotfried von Strassburg beigelegtes Minnelied bestätigt den sprichwörtlichen Gebrauch von Babylon: *ze Babilône nâch ir lône wolt ich gerne varn.*

Zu V. 61: Das Vorurteil gegen rote Haare bekämpft Bruder Berthold, Lat. Predigten hg. von Strobel S. 40.

Zu V. 91: in der Germ. 17, 128 wird auf Orient u. Occident 2, 544—559 verwiesen. Vgl. auch Wackernagel, Altfranz. Lieder und Leiche 177 Anm. Wackernagel Altd. LB. 1215, 33 (Tauler). Zimmer Kelt. Stud. 1, 79 Anm. Anz. f. K. d. Vorzeit 1869 S. 45. (lat.) Unser Frauen Klage (P. u. B. Beitr. 5, 342). F. v. Spe ed. Balke p. XXXVI.

Zu V. 92 wäre Wolframs von Eschenbach nicht zu vergessen gewesen: Parz. 313, 4 *ein brûtlachen von Gent.* Willehalm 63, 22.

Zu V. 146 vgl. *versuchten over een* 'zusammen' zugleich Merlijn 1854.

Zu V. 147 *lesen* 'hersagen': vgl. 1737. Luther, H. v. Zütphen: Werke (Erl. Ausg.) 26, 336. *Da hub der gut Martyrer an sein Glauben zu sprechen: schlug aber einer her mit der Faust, er sollt erst brennen, darnach möcht er lesen was er wollt.*

Zu V. 257 vgl. *'male quesit male perdit: sagt der Wahle'* bei Sastrow hg. von Mohnike 3, 31. Ebenso Burkard Waldis Esopus 4, 15, 58.

Zu V. 280: mlat. *carena* kommt eher von *carere* 'Entbehrung'.

Zu V. 424 *'si annum supervixero'* droht Theophano ihrer Schwieger Adelheid: Mone QF 58, Giesebrecht Gesch. der Kaiserzeit[2] 1, 647.

Zu V. 444: *'Placebo domino'* findet sich Psalm 116, 9. Eine sehr anfechtbare Ableitung der Redensart bei Bolte, zu B. Krügers Spiel von den bäurischen Richtern V. 2564: 'eine Anspielung auf den Schwank vom Gesang der dem Wirte gefällt': Kirchhof Wendunmuth 1, 198.

V. 458 vgl. Veldeke Eneit 2515 *die bôchstaven sprâken alsô.* Maerl. Alex. 1, 1280 *dus spraken die littren diere stonden.* Fleck Flore 2110 *alsus sprâchen diu wort.* Apollonius von Tyrland bei Schröder XLIX *so sprach der ander buchstabe.* Bühler Diocletian 4105 *die buochstaben also sprachen.* Ähnlich Parz. 108, 2 *sus sagent die buochstabe.*

V. 489 vgl. Seghelyn 3666 uõ. *laet staen u castien.*

V. 526 Eilhard Tristran 3274 *und sagit uwerem gote lof daz ir behaldit den lîp.* Vgl. Grimm Myth. 3, 9.

V. 564 Wackernagel LB. 1160, 11 in einem Quodlibet von 1333 *arman mag niht grâve gesîn.*

V. 646 Torec 1630 *die wile dat Milion spapen was;* 1827 *tot des papen.* Minnen Loep 4, 665 *tot Aminadaps,* und vgl. die Anm. von Leendertz dazu.

V. 962 Torec 2827 *al sout u al die werelt vromen.*

V. 1047 Martinsvogel: Wackernagel Kl. Schr. 3, 182. Grimm Myth. 3, 423. Kl. Schr. 4, 328 Anm. Altswert 77, 19.

V. 1067 Merlijn 2252 *zitten verweendelike.*

V. 1129 Lutgardis V. 735 *Ende vergave god, vergave dat daer nyet anders enquam ave.*

1195 vgl. bei Notker Ps. 33 (Hattemer 2, 112ᵇ) *Ih lobon got in zîtelih. Mir geréh alde ungereh pegagene, imo danchon ih.*

1265 Roman de la Rose 22356 *l'escherpe est . . . d'une pel souple sens couture.*

1447 Walew. 1530 *vant ghederen jouwen viant.*

1818 Ecbasis 426 *Christe patris fili.*

2065 Notker Ps. 33 (Hattemer 2, 113ᵇ) *pauper arming.*

2205 Sigurðar kv. 3, 42. 44 *langrar gõngu.*

2220 Eilhard 6896 *und sagete im âne brief der koninginne botschaft.*

2410 Heliand 5008 ff. *nis enig helido so ald that gio mannes suno mer gisauui is selbes uuord seror hreuuan.*

2538 Seghelijn 2723 *die mi bestaen ten tienden lede.*

2539 Torec 3790 *Dan docht mi geen wonder wesen.*

2590 *Noch creature die had lȳf* Segh. 3194. 6838.

Zu 2641 vgl. Z. f. deutsches Alterthum 15, 511. Kolmarer Liederhs. ed. Bartsch s. 611, 18 *Zwischen pfingsten unde Rein.*

3471 Traunsdorf, Erstes Tausend deutscher weltlicher Poematum (Bern 1642) Nr. 653. 654 *Besser in den reissern als in den eissern. Besser in der acht | als in der hacht.*

II. 1676: *Kir lieve wȳf, doch daer of vermȳt!* in De Visscher, Esbattement van C. Everaert, Belg. Mus. 6 S. 54. Vgl. ebd. S. 62 *Kir, het doet?* Willems bemerkt zur ersteren Stelle: *by andere schrȳvers von dien tyd: ké.*

4129 Salomon u. Morolf (Hagen 253) *qui apes castrat digitum suum lingit.*

4255 vgl. Niederdeutsches Jahrbuch 1877 S. 17 Anm.

4637 vgl. die Mörin von H. v. Sachsenheim V. 2179 *als ob es wear ein ewangelig.*

4677 Anna Bijns (citiert von Jonckbloet Lk.[2] 1, 324) *ic bleve in muyten* 'in Unruhe, Trauer.'

7018 Lucas Engl. Wb. hat: *he cannot say bo to a goose* 'ist dumm und feig'. to cry *bah or bo*: Chaucer (Clar. Press) 2, S. 216. Etwas anders: *Da geit et jümmer ba! un bu!* von einem Zankenden gebraucht in Voss Winterawend. Stammt die Redensart von den Abcfibeln? Freytag Bilder aus der d. Vergangenheit 3, 437.

Endlich bemerke ich nachträglich zu meiner Ausgabe des nl. Volksbuches *Reynaert de Vos*, dass das Original doch nicht geätzt (wie ich S. IV angab), sondern gedruckt ist und zwar mit den *caractères d'écriture ou de civilité*, als deren Gestalter in den mit Proben angefüllten Büchern der Plantijnschen Buchdruckerei zu Antwerpen Granjon und P. Hautain angegeben werden. Mit denselben oder ähnlichen Lettern ist gedruckt: *Dialogues français* 1567 und *l'ABC ou l'instruction chrestienne pour les petits enfants* 1558. S. den *Catalogue du musée Plantin-Moretus p.* M. Rooses, 2e ed. p. 42, III: 3e *salle du rez-de-chaussée* Nr. 74 und 79.

VAN BERE WISSELAUWE.

Für die deutsche Heldensage und einiger Massen auch für die Tiersage wichtig, hat das Gedicht von Bär Wisselau schon vor Jahrzehnten mich beschäftigt. Das uns davon überkommene Bruchstück war zuerst vollständig von dem damaligen Besitzer C. P. Serrure in seinem Vaderlandsch Museum voor nederduitsche Letterkunde oudheid en geschiedenis, II deel, Gent 1856, S. 253—284 veröffentlicht worden. Im August 1867, bei Gelegenheit des Niederländischen Congresses zu Gent, gewährten mir die Herren Serrure freundlichst Einsicht in die Handschrift selbst; doch war es mir in ein paar Stunden und bei trübem Wetter nicht möglich über den von ihnen gebotenen Text hinauszukommen. Erst im J. 1879 und wiederholt im J. 1880 fand ich in London auf dem British Museum, wohin inzwischen das Ms. verkauft worden war, Gelegenheit ihm ein eingehenderes Studium zu widmen. Wenn dessen Erfolge nicht eben erheblich erscheinen, so kann ich das nur mit dem Zustande des Fragments erklären, welches zu einem guten Teil einen völlig trostlosen Anblick darbietet. Über einzelne Punkte gab mir vor Kurzem noch auf Anfrage Herr C. Davies Sherborn in London freundliche Auskunft.

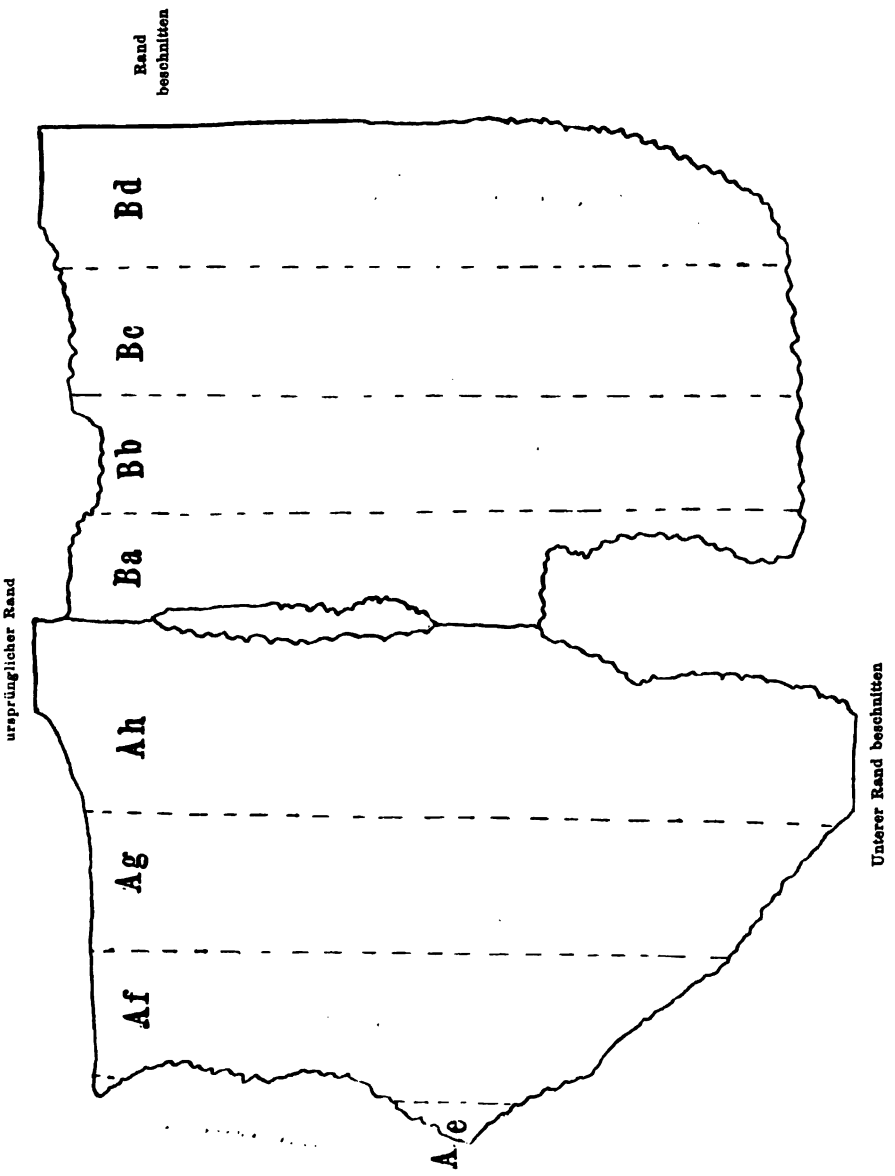
Das Bruchstück ist mit dem ebenfalls aus Serrures Besitz stammenden nl. Nibelungenfragment zusammen gebunden und trägt den Vermerk 'Eg. 2323 Farnb.', dazu die Notiz 'Purch[d] of Mons. F. J. Oliver 13. Dec. 1873.' Die 'Pressmark' des Brit. Mus. ist 542 e.

Es besteht aus einem Doppelblatt Pergament, welches die innerste Lage einer Quaterne bildete: mit je 4 Kolumnen auf der Seite beschrieben, bietet das Doppelblatt, abgesehen

von den unlesbar gewordenen oder abgerissenen Stellen, einen zusammenhängenden Text. Leider ist des Verlorengegangenen in der That recht viel. Berechnet man den ursprünglichen Text von 16 Spalten, jede zu 45 Zeilen, auf i. G. 720 Zeilen, so ist von etwa 148 Versen, also etwa einem Fünftel, gar nichts oder wenigstens nicht so viel erhalten, dass man den Inhalt mit Zuversicht herstellen könnte.

Teilweise ist dabei das Verfahren des Buchbinders schädlich gewesen; den vermutlich zerfaserten Rand hat er, wie es scheint, an der Seite und unten beschnitten oder doch überklebt, auch im Text durch übergeklebte Streifen einiges unlesbar gemacht. Sodann muss bei der ersten Entzifferung auch durch Anwendung von schädlichen Reagentien gefehlt worden sein; einzelne Spalten, die Serrure noch las, so A*c* 1—21, B*a* 1—19 sind jetzt grösstenteils verschwunden. Endlich war der Zustand, in welchem Serrure das Doppelblatt erhielt, bereits ein sehr übler; es hatte als Deckblatt einer Rechnung gedient, war teilweise mit einer Schmutzkruste überzogen, teilweise mit Tinte beschmiert worden. Es fehlte der untere Rand in A*de*, sowie selbst in A*bcfg*, wie auch von B*ah* ein Stück weggerissen und B*de* am Rande verstümmelt war. Sogar nach der ursprünglichen Beschaffenheit des Pergaments gehörte die Hs. nicht zu den besseren: es war durchlöchert und rauh. Der Schreiber, wohl noch dem XIII. Jahrh. angehörig, hatte mit kleiner, etwas eckiger Schrift, die Wortabteilung öfters verfehlend, seinen Text eingetragen und dabei die Anfänge der Abschnitte durch grössere rote Buchstaben ausgezeichnet.

Das Doppelblatt von der inneren Seite (A*e*—*h*, B*a*—*d*) angesehn, zeigt etwa folgende Figur:


Rand beschnitten
Bd
Bc
Bb
Ba
ursprünglicher Rand
Ah
Ag
Af
Ae
Unterer Rand beschnitten

Die Breite von B beträgt 20,4 cm, die grösste Breite von A 19,8 cm, die Höhe 26,6 cm. In dem unten folgenden Abdruck sind die Stellen, an denen der äussere Rand des Ms. fehlt, durch ein | kenntlich gemacht, ebenso die Zeilen, welche am unteren Rande weggefallen sind, durch —.

Die Buchstaben, über welche ich nicht sicher war, habe ich durch cursiven Druck ausgezeichnet; das was Serrure gelesen zu haben glaubte, ich aber nicht mehr vorfand, ist in Klammern eingeschlossen, das bei ihm cursiv gedruckte d. h. durch Konjektur ergänzte, habe ich im Abdruck unberücksichtigt gelassen. Wesentliche Abweichungen Serrures von meiner Lesung habe ich unten in den Anmerkungen notiert unter Beifügung eines *S.*

Den so gut wie möglich hergestellten Text zur Rechten habe ich angesichts des danebenstehenden Abdrucks der Hs. nicht weiter in Bezug auf seine Grundlage unterscheiden zu müssen geglaubt. Was Serrure zu seiner Herstellung gethan hat, ist mit seinem Namen unter dem Text vermerkt, ebenso was ich Vorschlägen von Prof. J. Franck und Dr. G. Kalff verdanke, von welchen die ersteren mir noch im J. 1880 freundlichst mitgeteilt worden sind, während ich die anderen dem in den 'Middelnederlandsche epische Fragmenten' (Groningen 1885) S. 9 ff. vorfindlichen, auf der Serrureschen Lesung beruhenden Text entnehme.

(A*) Wisselau balch sī. [.oet]
datti op sine were scoet
ēn sloech [met] sinē clauē
Jn sine ogebrauen
ēn trac dattine velde
[onwerde] dattine quelde
[hi liet] hē [. . . . . der]
[dese] nest . . .
[D] . . . elau [ver]w.¯
riep de rese vresam

Wisselau balch sinen moet
datti op sine were scoet
ende sloech met sinen clauen
in sine ogebrauen
ende trac dattine velde.
onwerde dattine quelde.
hi liet hem liggen neder:
dese nestont op weder.
doene Wisselau verwan,
riep de rese vresam

1 moet *S.* 7 liggen neder *S.* 8 nestont op weder *S.* 9 Doene Wisselau verwan *S.*

helpe 'co' espriaen
br*enc* hir alle dine mā
De duuel heft . . bestaē
Often iemē mach v'slaen
blyfti lange ī v lant
Gi syt alle gesc*ant*
Mi heefti v'slōdē
Nv tesen stondē
hi gelaet ofti hō*gerde* sere
Ay die mi minē sp*ere*
In de zee so v're ont*deet*
God geuem leede ger[eet]
w' mi myn spere
So v'loric niet *myn ere*
dus vore enē viant
de duuel hietē hier gesāt
Dit horde de cō espr[iaen]
en mach hyr n.. lāg.. st..
Nv vā groten sc*andē*
Ic sie an genē s*an*de
Minē kempe v'slagē
dat encan ic niet ged'gē
hi was *mi* vā *h'tē* hout
Nie enwas *m*an so stout
Die mi wilde wed' staen
hine hadt mz ... de gedaē
Nu heues *wond'* mi
w' iemē .*o starc* si
diene mochte vellen
Die duuel *wt' h*ellen
en hadt *seker* gedaen
Doe seide de cō. esp'aen
Gereet v wapene opēbare
ēn laet ons gaē d' nare
Si war . . . . . pen saen

'helpe, coninc Espriaen!
brenc hir alle dine man,
de duvel heft mi bestaen,
often iemen mach verslaen.
blijfti lange in u lant,
gi sijt alle gescant.
mi heefti verslonden
nu tesen stonden.
hi gelaet ofti hongerde sere.
ay die mi minen spere
in de zee so verre ontdeet.
god gevem leede gereet!
waer mi myn spere,
so verloric niet mijn ere
dus vore enen viant.
de duvel hieten hier gesant.'
Dit horde de coninc Espriaen.
'en mach hier niet langer staen
nu van groten scanden.
ic sie an genen sande
minen kempe verslagen:
dat encan ic niet gedragen.
hi was mi van herten hout.
nie enwas man so stout
die mi wilde wederstaen,
hine hadt met scade gedaen.
nu heves wonder mi,
waer iemen so starc si
diene mochte vellen,
die duvel uuter hellen
enhadt seker gedaen.'
doe seide de coninc Espriaen
'gereet u wapene openbare
ende laet ons gaen daer nare.'
si waren daer gelopen saen.

A a 13 heft] heten *S.* 36 hads *S.* 38 *fehlt S.* 45 Si waren daer met eenen saen *S.*

22 gereet *S. Franck vermutet* 21 ontdroech: 22 genoech 28 niet langer staen *S.* 36 scade *S.*

(A[b]) Doen nā de ·co· espr*iaen*
sine man bi handen
ēn gingē op dē sande
D' de rese *lach* v'slegē
Dit sach de .... *degē*
ēn spc te wisse ...
trec vt dine clauwe
ēn laet dyn etē staen
Ic sie van gere borge gaē
Na minē besten waen
Den ·co· espriaen
met vreselikē resen
here wat sal onser wesen
Ic siere hē vele volgen
Jc wane hi es v'bolgē
ēn sere sceldē sal ...
Ō dat sin kimpe es ge ..
*wiss*elau sot*e* u[rient]
h[ier]ensoutu bei[den]...[t]
Mac di wech en [vlie]
dat di de ·co· niet ensie
L*a*ti weder binden
Tote wi ond' v*i*nden
w*i*llen si . . . l . . go . .
So e . . . r*g* . . dinen moet
So [ontbindic ic v te]waren
eer[. . di dare ontvaren]
ontlopē ofte ont[rinnen]
Machtu se an ı· [side] gewī

In hars selfs gewout nē
Sine wildent om h . . hen
Ofsi ons mz nide bestaē sout
So vanc enē saen

doen nam de coninc Espriaen
sine man bi handen
ende gingen op den sande
daer de rese lach verslegen.
dit sach de coene degen
ende sprac te Wisselauwe
'trec ut dine clauwe
ende laet dijn eten staen!
ic sie van gere borge gaen
na minen besten waen
den coninc Espriaen
met vreseliken resen.
here, wat sal onser wesen?
ic siere hem vele volgen.
ic wane hi es verbolgen
ende sere scelden sal tehant
om dat sin kimpe es gescant.
Wisselau, sote vrient,
hier ensoutu beiden twent:
mac di wech ende vlie
dat di de coninc niet ensie.
lati weder binden
tote wi ondervinden,
willen si evel ofte goet.
so e . . . . . dinen moet:
so ontbindic u te waren.
eer si di dare ontvaren,
ontlopen ofte ontrinnen,
machtu se an een side gewinnen
in hars selfs gewout,
sine wildent om hoghen sout.
of si ons met nide bestaen,
so vanc enen saen

A b 4 D' *fehlt S.* rese Gernout tegen *S.* 13 weren *S.* 17 ō *fehlt S.* 24 groet *S.* 25 So es . . . *S.* 50 cone *S.* 51 Wisselauwe *S.* 61 tehant *S.* 62 gescant *S.* 64 twent *S.* vgl. 522. 523. 72 si *S.* 74 gewinnen *S.*

Ēn treckene onw'de
Neder op de erde
. . t . . chtem dine cracht
ēn doe hem dattu macht
Dattu heues gedaē desē
Wisselau liet sin etē wesen
Watti was gereet d|
In den kiel g|
D' hi sine|
ēn liete|
Do|
D|
(A°) . . haren | [bere ge . .]
. . . . . .
Doē ginc [die coninc Espriaen]
vaste [bi den resen staen]
ēn vra[ge]de [openbare]
wie s. [dorsten verw . . .]
Die [sine kimpe hadde verslagen]
en [. ant . . . . verdragen]
Dien *lach*[ter no dese scande]
Ma*g*ick [ene in desen sande]
[en] . . . . . ons [verwaren]
Ic loent (hem .M. marc te ware]
*H*i was ī m[eneger goet]
comen dor mi[n . . . . .]
beide . . īe ende [wale]
Doe ant*w*'de gernout

ende treckene onwerde
neder op de erde
ende toochtem dine cracht
ende doe hem dattu macht,
dattu heves gedaen desen.'
Wisselau liet sin eten wesen,
wanti was gereet dare
in den kiel gevaren
daer hi sine gesellen vant
ende liet hem . . bant.
Doe . .
d . .
. . . . haren bere ge . .
. . . . . .
doen ginc die coninc Espriaen
vaste bi den resen staen
ende vragede openbare,
wie si dorsten verwaren
die sinen kimpe hadde verslagen?
'en cant niet verdragen
dien lachter no dese scande.

magicke in desen sande
. . .
ic loent hem dusent marc te ware.
hi was in meneger noot
comen dor minen wille
beide lude ende stille.'
doe antwerde Gernout,

A b 35 die *S.* 45 Do *S.* A c 6 s. *fehlt S.* A c 15 . . īe] lude *S.*

81 ende toechtem *S.* 96 verwaren *S.* 98 En cant niet verdragen *S.* 101 *vielleicht* gewreken openbare *Zu* 103 *fehlt die Reimzeile; etwa vorausgehend* die den bere sloeghe te doet 103. 4 wille: stille *Kalff.*

[. . n . . .] ē [.I. here stout]
[Hort dat her coninc myn]
[wi . . . . . k . . . . . dyn]
[d . b . . . . . .]
wi s[. . . . k . . . . . .]
recht ēn genade heb[ben] ond' [scet]
Dat wi dadē es ons leet
. b . . . wi onscout
hier q̊m dinē kempe stout
hi seide hi soude *ons alle* [n vaen]
ēn bindē ofte [doet . . . .]
Doe balch hē . .
Diere hē lettel . .
Datti [iemene] *ge*wike
syn si arm ofte rike
op datti v'bolgē es
Dys syt sek' ēn gewes
quamer 'c' also groet
alse dese hi hadse doet
eer du geaets een c |
Die 'cō' seide w |
Dien soud |
[. . moch] |
—
—
—
—
—
—
(A[4]) —[tic]
hi dede datti |

een . . ende een here stout,
'hoort dat, her coninc mijn
. .
. .
wi s . .
recht ende genade hebben ondersceet.
dat wi daden es ons leet.
des bieden wi ons onscout.
hier quam dinen kempe stout,
hi seide hi soude ons allen vaen
ende binden ofte doet slaen
doe balch hem . .
diere hem lettel . .
datti iemene gewike,
sijn si arm ofte rike,
op datti verbolgen es.
dies sijt seker ende gewes,
quamer hondert also groot
alse dese, hi hadse doot,
eer du geaets een claue.'
die coninc seide 'Wisselaue
dien soud
. .
. .
. .
. .
. .
. .
. .
. .
hi dede datti . .

A c 21 s *fehlt S.* 24 . . b . . . . ons . . . . . out *S.* 25 *hi* en *S.* 28 hē] hi *S.*

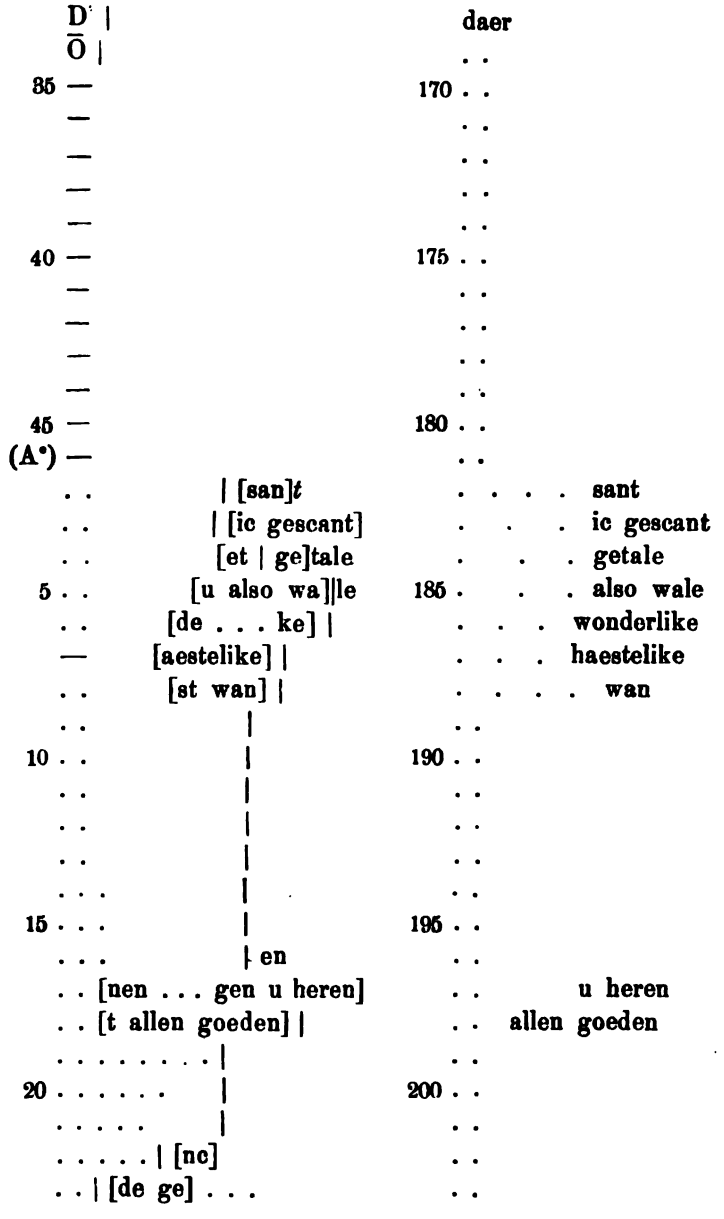
107 een kempe *Kalff.* 114 *von Franck wieder hergestellt* 117 slaen *S.* 126 claue *S.* 127 Wisselaue *S*

hi spranc|[ute . es . .]
alse de wi|[lde weder . .]
5 ēn *slo* | [ech na . . .]
Dat t'
. . . .
Wi|[sse . . .]
[d] |
10 . | .
. |
. |
[de] |
. . |
15 [daer hi wa] |
[maer d]
. u
Dē [ma]
Doe . . .
20 . . . . [si] . .
'kl'' ēn . .
ēn . . . . .
E*sp*'ae . .
ende sp . .
25 . [t . . s . . . .]
. . . [d] . . . . *eñ* . . |
. . . . . *set* . . . |
[m] *ach*[t] . . |
[dat] tu . |
30 D . . . . |
Datti |
h |

hi spranc ute . .
alse de wilde weder .
140 ende sloech na . .
. .
. .
Wisselau . .
. .
145 . .
. .
. .
. .
. .
150 daer hi was . .
maer . .
. .
den man . .
doe . .
155 . . . .
Karel ende . .
ende . .
Espriaen . .
ende sprac
160 . .
. .
. .
macht
dattu
165 . .
datti
. .

A d 17 . ene . . *S.* 22 eñ] ten *S.* 23 Spae *S.* 26 eñ *fehlt S.* 27 *set fehlt S.* 29 datti *S.* 30 al i *S. Vielleicht dass die Lesarten S.'s zu* 28. 29. *und* 30. 31 *sich auf dieselben Zeilen* 30. 31 *beziehn, welche das eine Mal etwas deutlicher, das andere Mal schwerer zu lesen waren.* 31 d . . *S.*

139 *ergänze*: wederstaen? 140 na Espriaen?



Ad 33 d . . . n *S.* 34 on *S.* 186 haestelike *S.*

. [nomen]	. . nomen
. . . . .	. .
. . [gern . . w dan]	. .
. . [bere hadde geleed]	bere hadde geleet
. [hadde gereet]	. . hadde gereed
. . . [epe saen]	. . scepe saen
. [es] . . [aen]	. . Espriaen
—	. .
— . . . [e]	. .
—	. .
—	. .
—	. .
—	. .
—	. .
—	. .
—	. .
—	. .
—	. .
—	. .
—	. .
—	. .
—	. .
(A') — [Doe seide coninc Espriaen]	Doe seide coninc Espriaen
Gi selt uwen kimp̄ latē staē	'gi sult uwen kimpen laten staen
Gebondē in den kiele	gebonden in den kiele.
Sēmi mine ziele	semmi mine ziele,
Quame hi op minē zale	quame hi op minen zale,
hi v'bete ons allē wale	hi verbete ons allen wale.
Dat ware mine scande	dat ware mine scande.
Diē coenstē vā den lande	dien coensten van den lande
Dien latic ou' niet varē	dien latic over niet varen,
wil hi mi niet daren	wil hi mi niet daren
No doen enege scande	no doen enege scande
. . . . ofte mz *t*ande	met clauwe ofte met tande.
[Semmi] de h'e de mi geboet	semmi de here die mi geboet,

Af 5 quam *S.* 13 de] den *S.* 237 met clauwe *S.*

[het]s de duuel of sin genoet
W[a . . . agdene hi . .]
Esser [dar dan]
D[an er met] d[esen] mere bracht
Doe *was* gernout bedacht
Ēn sprac vele sciere
Ic hebbe sier bruder viere
Gebonden in den kiele
Sēmi mine ziele
Die sin vreseleke gedaen
Se selen met ons op gaen
Ic sal se met ons leiden
D . . t ons genoech gereidē
[dat] segic v wale
Si at*ent* tenen male
al dattu macht
gereidē mz diere cracht
ydel sin hare magen
Si enaten ī driē dagen
harelyc m' een broet
. | si hebben hong' groet
. . | sorgē sprac esp'aen
. . . | [an] v genadē stae
. . . . . [et] | belgen
— . . . . . | [lden]
— | [en]
—
—
—
—
—
—
—

hets de duvel of sin genoet.
wattan ' vragdene hi sere,
'esser dar dan mere
. . . met desen bracht?'

doe was Gernout bedacht
ende sprac vele sciere
'ic hebbe sier broeder viere
gebonden in den kiele.
semmi mine ziele,
die sin vreseleke gedaen
se selen met ons op gaen.
ic sal se met ons leiden.
doet ons genoech gereiden,
dat segic u wale.
si atent tenen male
al dattu macht
gereiden met diere cracht.
ijdel sin hare magen,
si enaten in drien dagen
harelyc maer een broet.
des si hebben honger groet.
met sorgen sprac Espriaen
'ic laet an u genaden staen
. . niet belgen
. . scelden
. .
. .
. . .
. .
. .
. .
. .
. .

A f 18 was] wert *S.* 23 gevaen *S.* 24 op*s*taen *S.* 29 al dat in .I. nacht *S.* 31 syn *S.* 33 barelijc *S.* 34 Dese *S.*

242 *Serrures Lesung gibt keinen rechten Sinn.* 251 Doet *S.* 260 Met *S.*

(A[g]) — . . . [en] . . . [d] . .
M' de 'co' espriaen
endorste niet lang' staen
Die reussche heren
begonden weder kerē
alle op hare borge
Met wel groter sorge
ofte de and' 'IIIJ' ontbondē

dat si se in corten stonden
Souden brengē *t'* doet
Dat was h' anxt groet
Doen hiet brengē gernout
Wisselauwe dē hi was hout
Sinen roc diere
van 'IIIJ' quarteneren
Dien hi dede maken
Doen hi ten houe taken
Mz .kl.' was geuaen rē
Dien gaf hi wisselau te wa

ēn dedene hē ane
Dat dedi ic wane
Dattene te bat soudē scouwē

beide herē ende vrouwē
ēn w*t* achte te mere
ēn oec dor der werelt ere
ēn hi hē oec behiet
Doē hi hē te kempe sciet
Doen hi dē roc hadde ane
Gingē se alle *d*ane
Tote espriaens borge
Met wel groter sorge
'Kl'· ende sine man

. . . .
maer de coninc Espriaen
endorste niet langer staen.
de reussche heren
begonden weder keren
alle op hare borge
met wel groter sorge,
ofte de ander viere ontbonden,
dat sise in corten stonden
souden brengen ter doet:
dat was haer anxt groet.
doen hiet brengen Gernout
Wisselauwe den hi was hout
sinen roc diere
van vier quarteneren
dien hi dede maken
doen hi ten hove tAken
met Karel was gevaren.
dien gaf hi Wisselau te waren
ende dedene hem ane.
dat dedi, ic wane,
dattene te bat souden scouwen
beide heren ende vrouwen
ende uut achte te mere
ende oec dor der werelt ere,
ende hi hem oec behiet,
doen hi hem te kempe sciet.
doen hi den roc hadde ane,
gingen se alle dane
tote Espriaens borge
met wel groter sorge,
Karel ende sine man.

A g 4 De *S.* 10 bringen toter *S.* 21 dede *S.* 22 dattem *S.* 26 be*liet S.* 29 sane *S.*

278 viere] *l.* waren? *Franck. Kalff liest* Oft si . . 288 gevaren *Kalff.*

wisselau mede gaē began
Gernout leidē doe
ēn sprac den bere toe
alsic in den borch come
Soutu dichtē dine vrome
*E*n wi iegen dē ·co· sprekē

[so] | saltu ons ontbreken
. . [c dan] | weten
. . . [ee]|t dat eten
. . [bi]|nnen
—
—
— [ie]
(A^{h}) D . . [dan h]iere
Die harste bi dē viere
eist gesoden of gebradē
Dus sele si di ontradē
Dā merct wel wie hi si
De meest' coc ēn stant hē bi

Nemen bi den hare
ēn scoutē int sop op*ēb*are

alse dand'e dat ges[ien]
Sele si alle vort vlien
dan nem dē ketel saen
ēn comer mz tons gegaē
ēn doe dat ic di rade
In sconīx kemenelde
Set neder den ketel
vore tsconinx setel
dan nem den coc . . *en* . .
des sele wi maken ons scop

Wisselau mede gaen began.
Gernout leiden doe
ende sprac den bere toe
'alsic in den borch come,
soutu dichten dine vrome,
ende wi jegen den coninc spreken,
so saltu ons ontbreken
. . weten
. . gereet dat eten
. . binnen
. .
. .
. .
. . dan hiere,
Die harste bi den viere,
eist gesoden of gebraden.
dus selen si di ontraden.
dan merct wel wie hi si,
de meester coc, ende stant hem bi,
nemen bi den hare
ende scouten int sop openbare.
alse dandre dat gesien,
sele si alle vort vlien.
dan nem den ketel saen
ende comer met tons gegaen
ende doe dat ic di rade.
in sconinx kemenade
set neder den ketel
vore sconinx setel.
dan nem den coc uten sop
(des sele wi maken ons scop)

A h 6 scart *S.* 16 vore sconinx *S.* 17 coc uut sop *S.*

317 Die spise brenc dan hiere *S.* 328. 329 *umzustellen? Franck* 332 uut sop *S.*

ēn etē dan al in dinē mont

hoe wel de bere dit v'stont

'Kl'' enwiste [haer tale niet]
No dat reussce diet
sine wistē niet h' tale
M' wisselau v'stont se wale

doe hi t' borch q̊m binnē

enwilde hi niemē minnē
Sond' gernoude sinē h'e

Hort vā den portenere
De vore de porte stont
doe hine sach [ter] stont
Began hi van d' *p̈ten vliē*

Hine dorstē niet *aen* sien
Hi vloe hi rie*p hi* scree
o wi o wach o we
here 'cō' espriaen gaen
hier comt de duuel ge
hi es so starc en so g[roet]
hier es goed' hul]*pē* no*et*
doe seide de 'cō' es[pri]aen

laet dor*p* din ges[elle] staē

hets 'r' kempe ee[rlic]
myn goede k[empe eeric]
hine soudē n[i . . weder-
staen]

ende eten dan al in dinen
mont!'
hoe wel de bere dit ver-
stont,
Karel enwiste haer tale niet
no dat reussce diet,
sine wisten niet haer tale:
maer Wisselau verstont se
wale.
doe hi ter borch quam
binnen,
enwilde hi niemen minnen
sonder Gernoude sinen
here.
hoort van den portenere,
de vore de porte stont!
doe hine sach, terstont
began hi van der porten
vlien.
hine dorsten niet aen sien.
hi vloe, hi riep, hi scree
'owi owach owe!
here coninc Espriaen,
hier comt de duvel gegaen:
hi es so starc ende so groet.
hier es goeder hulpen noet.'
doe seide de coninc Es-
priaen
'laet, dorper, din gescelle
staen!
hets een kempe eerlic.
mijn goede kempe eer ic'.
hine souden niet weder-
staen.

Ah 30 hi sach *S.* 31 van *dare* te vlien *S.* 32 ane sien *S.* 33 riep met we *S.* 43 soudē] conden *S.*

355 gescelle '*Lärm*'?

dese en moes[ten te . . . .
staen]
hi comt me[t sinen here]
(B[a]) Ic *w*[illene gerne] eren
en̄ willē *genoech geuen*
Wille hi mz gemake leuen
Na minen besten [waen]
Noch wa. dē co . espr[iaen]
. . sel' m[oe]de
Dattie kempe goede
*daer*om . . . [nam]
. . . . ō [quam]
[dese de] *borch* . . . [sal]
De [rese] . . . . [al]
[dat si] h[ebbe nu hare stat]
kl'. [vore den] k[oninc]sat
[M . . . gernoude]banc
[die . . . . . wa] nc
. . . . . gout
. . . . . *gernout*
bel*t*cke
des [goeden goernouts
knecht]
sie haddē grote sorge
hoe si vter borge
souden mettē liue ontgaen
of se de resen wildē bestaen
met groten nide
Dar se . . . li blide
Dat wisselau h' *geselle was*
D' ic vormaels aue las
en̄ si haddē groten troest

dese en moesten te were
staen.
'hi comt met sinen here.
ic willene gerne eren
ende willen genoech geven,
wille hi met gemake leven,
na minen besten waen'.
noch was den coninc Es-
priaen
. . moede
dattie kempe goede
daerom . . nam
. . om quam
dese de borch . . sal.
de resen waren blide al
dat si hebben nu hare stat.
Karel vore den koninc sat,
maer Gernout op de banc
die de sorge sere dwanc
. . gout
Geernout
. . .
des goeden Geernouts
knecht.
si hadden grote sorge
hoe si uter borge
souden metten live ontgaen,
of se de resen wilde be-
staen
met groten nide.
dar se waren blide
dat Wisselau haer geselle
was,
daer ic vormaels ave las,
ende si hadden groten troest

Ba 9 ō *fehlt S.* 13 coninc *S.* 17 *gernout fehlt S.* 118 vertrakene *S.* 25 si waren blide *S.*

359 te were *S.* 371 blide *Kalff*

Dat si wel verloest
mz hem souden wesen
[bestonden se de] resen
[Doe si saten in] de zale
dese tale
mi
[t] beste te di
[ge]|noet
es so groet
uven
[o]|uven
[u]|volgen
[n] rē
n niet ontfa
[en]|te waren
[werde g]|ernout
[die coen was ende bout]
(B^b) Espriaen *dats* waer
kinlije ēn openbaer
dese kempe dese here
Doet mi dicke grote ere
Here *wys* ic di trouwe geue
hi nes myn maech no min
neve
No niewer belanc
[Ic ver] wan hē in syn lant
Datti myn mā w't sciere
ēn siere broeder viere
Die doen alle myn gebot
In enen winke wete god
Ic dor*ste* desen wel bestaen
Ēn soudene te doet slaen
Doe antwde de .cō.
Dats w'like dinc
Ic en cans niet getrouwē

dat si wel verloest
met hem souden wesen,
bestonden se de resen.
doe si saten in de zale,
sprac Espriaen dese tale
. . . mi
. . . tbeste te di
. . . genoet
. . . es so groet
. . . uven
. . . ouven
. . u volgen
. . .
. . . niet ontfaren
. . . en te waren
doe antwerde Gernout
die coene was ende bout
'Espriaen, dats waer,
kinlijc ende openbaer,
dese kempe, dese here
doet mi dicke grote ere.
here, wijs ic di trouwe geve!
hi nes mijn maech no min
neve
no niewer belanc.
ic verwan hem in sijn lant
datti mijn man wert sciere
ende siere broeder viere:
die doen alle mijn gebot.
in enen winke, wete god.
ic dorste desen wel bestaen
ende soudene te doet slaen.'
doe antwerde de coninc
'dats werlike dinc,
ic encans niet getrouven.'

A a 29 wel] seker *S.* 37 es] net *S.* Bb 5 Hore *S.* 6 hines no myn *S.* 404 Doe antwerde *S.* 410 Hore *S.*

me[tti]en quamē gevlov[e]n
sc[in]k[e]rs drossaten
Die hars selfs so v'gatē
Dat vloen in de zale
Dies dar ic mi v'metē wale
Dat se so drongē ou' een
Datter selc brac sin been
selc sin arm selc sin hoeft
alle de coke dies geloeft
Vloen schiere op een palas
ēn riepen o wi o las
here .co. espriaen
In de cokene es gegaen
Die duuel barlike
hi slint warlike
al datter es gereet
Rou gesoden god weet syn
wine mogē mz hē niet ge

gine wilt ons gehulpech syn
Dien liefsten coc brugigal
Es nv v'scout al
In den groten ketel
beide crauwel ēn lepel
brecti an dine want
hi woest noch hedē al v lant

ēn etet al datt' es binnē
En condi oec [niet ontrinnen]
[ghi]
(B°) Sidi man sidi wyf
Doe sat gernout ēn loech
ēn sach w' wisselau sloech

Den ketel dar brugigal

mettien quamen gevlouen
scinkers drossatten
die hars selfs so vergaten
dat si vloen in de zale.
dies dar ic mi vermeten wale,
dat se so drongen over een
datter selc brac sin been,
selc sin arm, selc sin hoeft.
alle de coke (dies geloeft)
vloen schiere op een palas
ende riepen 'owi o las!
here coninc Espriaen,
in de cokene es gegaen
die duvel barlike.
hi slint warlike
all datter es gereet,
rou gesoden, got weet.
wine mogen met hem niet gesijn,
gine wilt ons gehulpech sijn.
din liefsten coc Brugigal
es nu verscout al
in den groten ketel.
beide crauwel ende lepel
brecti an dine want.
hi woest noch heden al u lant
ende etet al datter es binnen.
encondi oec niet ontrinnen,

ghi verlieset alle u lijf,
sidi man, sidi wijf.'
doe sat Gernout ende loech
ende sach waer Wisselau droech
den ketel dar Brugigal

B b 22 mi] nu *S.* 27 Die *S.* 43 dart *es* b. *S.*

426 si *Kalff.* 450 latet hier u lijf *S.*

In lach verscout al
Die .co. espriaen
w't op ēn wilde vliē saē
op enē torrē de was vast
m' gernout sin gast
Treectene datti ned' sat
Wisselau vor hē trac
hi sette neder den ketel
ēn en[eisscede craue]l no
l[e]p[e]l
[Sijn poten hielt] hi int sop
Des hielden har scop
.kl' ende sine genoete
Vleesch stuckē vele grote
Trac hire wt vā den coke
Dien hi scoude in dē sope
Ay hoe soetelike hijt at
Doe hi vor den conīc sat
hi sach en wredelike *an*
alle de rese sine man
warē vervart soe
Dat si op de balkē clōmē
hoe
Doe sprakē si alle te waren
Euele moetstu gevaren
ēn euele mote di gescien
Dattu ets dar wi toe sien
Onsē coc ēn onsē knecht
Die ons dicke wel hest
berecht
Doe seide de ·cō· espriaen
Doet uwē kempe wech gaē

in lach verscout al.
Die coninc Espriaen
wert op ende wilde vlien
saen
op enen torren de was vast.
maer Gernout sin gast
treectene datti neder sat.
Wisselau vor hem trat,
hi sette neder den ketel
ende eneisscede crauel no
lepel,
sijn poten hielt hi int sop.
des hielden har scop
Karel ende sine genoete.
vleeschstucken vele grote
trac hire uut van den coke
dien hi scoude in den sope.
ay hoe soetelike hijt at!
doe hi vor den coninc sat,
hi sachen wredelike an.
alle de rese sine man
waren vervaert soe
dat si op de balken clom-
men hoe.
doe spraken si alle te waren
'evele moetstu gevaren
ende evele moete di gescien
dattu ets dar wi toe sien
onsen coc ende onsen knecht
die ons dicke wel heft be-
recht.
Doe seide de coninc Es-
priaen
'doet uwen kempe wech
gaen!

B c 8 ene torre *S.* 10 trac-
tene *S.* 14 *jetzt überklebt.* 17
groete *S.* 31 heft *S.*

461 trat *Kalff.* 481 heeft *Kalff.*

hi es lelec ane te scouwen
Dus mochdi mi getrouwē
Ic magene niet aen sien
helpt mi dat ic moege vliē
ēn dat ic moege ontvaren
hier en settem niemē t'warē

vā al minen knechtē
hoe soudic iegē hem geuechtē
Du seits ou'wa*er*
Du dorst euele bestae[n]
— [dattu . . . iene va . .]
—
(B^{d}) Des en can ic niet betro[uen]
Mine knecht sin mi ont[vlouen]
ēn hebbē hē geborgen
Mz wel groter sorgen
Sine dorstent niet ge[sien]
Dat en mochte niet ge[scien]
Dattu ne dorstes bestaen
Ēn hē doet woudes slaen

ēn du so clenē worme b[i]st

Dit seidi al dor list
hi hopede datti soude
v'biten geernoude
ēn alle die hē volgē
op datti worde v'bolgē
ēn dā *waen*dine scieten
Mz stakē ēn m[et spieten]
Mz kn . . . ēn m[et . . .]

hi es lelec ane te scouwen.
dus mochdi mi getrouwen,
ic magene niet aen sien.
helpt mi dat ic moge vlien.
ende dat ic moge ontvaren.
hier ensetten niemen te waren
van al minen knechten.
hoe soudic jegen hem gevechten.
du seits over waer,
(du dorst evele bestaen)
dattu . . vaen
ende binden ofte doet slaen.
des encan ic niet betrouwen.
mine knecht sin mi ontvlouen
ende hebben hem geborgen
met wel groter sorgen.
sine dorstent niet gesien.
dat enmochte niet gescien
dattune dorstes bestaen
ende hem doet woudes slaen,
ende du so clenen worm bist.'

dit seidi al dor list:
hi hopede datti soude
verbiten Geernoude
ende alle die hem volgen,
op datti worde verbolgen,
ende dan waendine scieten
met staken ende met spieten,
met kniven ende met scachten.

Bc 42 onwaer *S.* Bd 7 dor luste dorstes *S.* 15 waendene *S.* 17 met sniden ende *S.*

512 scachten *S.*

Dit warē [sine ged . . .]
Doe spac gernout
Te wisselauwe dijn hi *was hout*
In gargo*en*scher tal*e*
D[at niemen] d' wale
Sond' Wisselau en vnā
De cō· es tonswert grā

wi selē tesamē sprīgen
beide worstelē ēn wrīgē

Wisselau ic ben dyn vriēt
Du ensout mi bitē twent
al sla ic v sere
ic ben ghernout v h'e
Comt din cla ī mine hu | [ut]
So es onse vrienscap wt
Strydt niet lāge d'wed'
Laet v wpen ter neder
Dan sele wi met eren
Te lande weder kerē
Doe desc tale was ge|[da . .]
Sp̊c ghernout de con|[e . . .]
Espriaen here
Dor v minnē ēn[u]
doe ic wisselau|[e]
w[etu da· es v]
[Jaet sprac ger . .] |
—
—
(B*) . . . de nacht ēn dach
Doe sprāc op gernout
en cone helt stout
Ēn gaf den b'e enē slach

dit waren sine gedachte.
Doe sprac Gernout
te Wisselauwe dien hi was hout
in gargoenscher tale
dat nieman daer wale
sonder Wisselau en vernam,
'de coninc es tonswert gram.
wi selen te samen springen,
beide worstelen ende wringen.
Wisselau, ic ben dijn vrient:
du ensout mi biten twent,
al sla ic u sere.
ic ben Ghernout u here:
comt din cla in mine huut,
so es onse vrienscap uut.
strijdt niet lange dar weder,
laet u werpen ter neder:
dan sele wi met eren
te lande weder keren'.
doe desc tale was gedaen,
sprac Ghernout de cone saen
'Espriaen here,
dor u minne ende u ere
doe ic Wisselaue vaen.'
'wiltu dat' sprac Espriaen?
'jaet' sprac Gernout
. .
. .
beide nacht ende dach.'
Doe spranc op Gernout,
een coene helt stout,
ende gaf den bere enen slach

Bd 19 geernout *S.* 21 gargoensche *S.* 31 clau *S.*

513 gedachte *S.* 533. 534 gedaen : saen *S.* 535 ere *S.* 541 beide *S.*

Datti enhorde no ensach
[A]lse doe v'quam de bere
Sprāc hi op sinē here
Den goedē geern |
alse of hine v'biten woude
alse hi oec hadde gedaen
hadde hi de tale mz v'staen

Die hē gernout hiet
D' hyt al ōm̄e liet
Doe dedi de gelike
alse of hine gruwelike
al [verbiten] soude
[D . . . . .] e hi gernoude
[al]g[ader] . . . in sine claen
M' hine wildes niet slaēn
dattem iet dede wee
Dus worstelden si twee
wel so lange wile [le
dat mē ene fansoise mi
Mz gemake soude gaen
Doe weec de bere saen
Doe w'pene onw'de
Gernout op de erde
Ēn ginc sittē boude
Ned' dar hi woude
Doe lach met luste de b'e
Alse of hi v'wonnē were
en dorste niet opstaen
Doe waende espriaen
Dat de clene heren
also sterc weren
Doe seidē alle de resen

datti enhorde no ensach.
alse doe verquam de bere,
spranc hi op sinen here
den goeden Geernoude
alse of hine verbiten soude,
alse hi oec hadde gedaen,
hadde hi de tale niet ver-
staen
die dem Gernout hiet,
daer hijt al omme liet.
doe dedi de gelike
alse of hine gruwelike
al verbiten soude.
doe nam hi Gernoude
al gader in sine claen.
maer hine wildes niet slaen
dattem iet dede wee.
dus worstelden si twee
wel so lange wile
dat men ene fransoise mile
met gemake soude gaen.
doe weec de bere saen.
doe werpene onwerde
Gernout op de erde
ende ginc sitten boude
neder daer hi woude.
doe lach met liste de bere
alse of hi verwonnen were
ende dorste niet opstaen.
doe waende Espriaen
dat de clene heren
also sterc weren.
Doe seiden alle de resen

B e 11 mz] niet *S.* 16 *überklebt.* 18—20 *ist durch eine Falte, welche* V. 18 *das* e *in* sine *verbirgt, entstellt.* 20 dade *S, die Falte geht durch* a (*oder* e).

557 Doe wrone *S.*

owi ho mach dit we
. . | dese clene man sē
. . | kempe dus v'wan
. . | s hi gevodet
. . . | was hi gehodet
. . . . | *el* gesoget
. . . | acht toget
—
—
(B[f]) Die den camp hadde [b]egonē

dien heeft hi v'wonnē
W . . was hi geborgen
Nu com*t* hi[in] s[or]g[en]
den ·cō· onsen here
dese ku*nnen* vele mere
Die bere onsē sloech te d

die roert hant no v
ēn es so ontdaen
hine dar niet op staen
here wane qm̂ v de starc-
heit
dat gine so sciere hadt geleit
neder toter erden
wat sal onser gew'den
Die duuel dīne hier b[e]chte
v'laets ons mz siere crachte

Dat si ons niet en onterē
vā liue no vā heren
Doe sp[e]c geernout
stant op kimpe stout

'owi, hoe mach dit wesen
dat dese clene man
desen kempe dus verwan!
waer was hi gevodet?
van wie was hi gehodet,
van wat moder gesoget
die selke cracht toget?
. .
. .
die den camp hadde be-
gonnen
dien heeft hi verwonnen.
waer was hi geborgen?
nu comt hi in sorgen
den coninc onsen here.
dese kunnen vele mere.
die bere onsen sloech te
doet,
die roert hant no voet
ende es so ontdaen,
hine dar niet op staen.
here, wanen quam u de
starcheit
dat gine so sciere hadt geleit
neder toter erden?
wat sal onser gewerden?
die duvel diene hier brachte
verlaets ons met siere
crachte
dat si ons niet onteren
van live no van eren'!
doe sprac Geernout
'stant op, kimpe stout,

B e 42 *m*oder g. *S.* B f 3 v . . *dann Loch im Pergament.* 6 kimpen *S.* 8 Dine *S.*

578—582 *Die Ergänzungen rühren von Serrure her, die zu* 582 *ist ungewiss.* 592 Die bere die onsen? doet *ergänzt von S.* 593 voet *ergänzt von S.*

Du heues getē god weet
al dat hier was gereet
Gesoden ēn gebraden
al heestuut v'raden
en can niet geweten
wat wi selen eten
Die ·co· ēn sine man
lachen began
Wisselau sprāc op sine voete
Ēn scudde onsoete
vā sinē rocke
Sprīgē wel diere cnoppe
Doe loech ·kl' ēn sine mā

Ēn sp·c ten bere vresam
w' ōme machtu dyn cleet

Dine darf mē niet v'bitē slitē
datti v'wan dyn h'e
het dochte dē bere ōnere
Datti clagede sīn cleet
ēn van hertē leet
Doe v'gramdem sin moet
en scorde sinē roc goet
Datti hē dochte te lanc
. . . . . sin . danc
—
(B^{c}) Sp'ngē alsem goet dochte
hi w'pen in den viere
Ēn lach neder sciere
ēn warmde sine side
In den zale wide
En was rese so starc
Diene ō ·m· marc

du heves geten, god weet,
al dat hier was gereet
gesoden ende gebraden:
al heestuut verraden.
en can niet geweten
wat wi selen eten'.
die coninc ende sine man
lachen began.
Wisselau spranc op sine voete
ende scuddem onsoete:
van sinen rocke
springen wel dicre cnoppe.
doe loech Karel ende sine man
ende sprac ten bere vresam
'waer omme machtu dijn cleet sliten?
dine darf men niet verwiten
datti verwan dijn here.'
het dochte den bere onnere
datti clagede sin cleet
ende van herten leet.
doe vergramdem sin moet
ende scorde sinen roc goet
datti hem dochte te lanc
. . . sinen danc
. . . .
sprengen alsem goet dochte.
hi werpen in den viere
ende lach neder sciere
ende warmde sine side.
in den zale wide
enwas rese so starc
diene om dusent marc

615 scuddem *Kalff.* 621 verwiten *Kalff.* 624. 625 *umzustellen? Kalff.*

*h*adde gehetē op staē
ofte van d'stede *gaen*
alse een ionc h'e h[i sat]
hi was warme vā datti at
vā vleesce ēn vā brode
De resen quamē node
Jewerē bi den viere
hi dochtē ongehiere
Doe spc de ·co· esp'aen

laet sond' bant niet staē
uwen kempe ī d' borge
Mine mā hebbē sorge
Ic wil se neder gaen
si selē ons gereidē saen
Dijs wi selē leuen
enweet v wat geuen
hi heuz al getē god weet
Dat hier was gereet
God moetē v'waten
hi enheet ons niet latē
Datti nie int lant quā
Ic ben te hem w't qram
M' v lieue heren
willic gerne eren
want ic ben v out
Doe antwerde gernout
hi es nv so sat
hine comt hedē vā der stat

hi wille nv hier
raste hebbē an dit vier
Ic geue v allē vrede
op so gedane rede
Dat gine stoet no en slaet
en dat etē gereidē gaet

hadde geheten op staen
ofte van der stede gaen.
alse een jonc here hi sat.
hi was warme van datti at
van vleesce ende van brode.
de resen quamen node
ieweren bi den viere.
hi dochten ongehiere.
Doe sprac de coninc Espriaen
'laet sonder bant niet staen
uwen kempe in der borge.
mine man hebben sorge.
ic wil se neder gaen:
so selen ons gereiden saen
dijs wie selen leven.
enweet u wat geven:
hi hevet al geten, god weet,
dat hier was gereet.
god moeten verwaten
(hi enheet ons niet laten)
datti nie int lant quam.
ic ben te hem wert gram.
maer u, lieve heren,
willic gerne eren,
want ic ben u hout.'
doe antwerde Gernout
'hi es nu so sat,
hine comt heden van der stat.
hi wille nu hier
raste hebben an dit vier.
ic geve u allen vrede
op so gedane rede
dat gine stoet no enslaet
ende dat eten gereiden gaet.'

650 se doen n. *von Franck vorgeschlagen.*

blodelike dat syt an gīgē
dat syt etē gereidē gīgen
Doe geredē si genoech
— vor droech
(B[b]) Spc de ·co· espriaen
Sal v kėmpe mede gaē
Des sijt here gewes
Ic ete node dar hi es
hi es so lelec . . .
Ic wet n . . . . .
hier nes scink[er] no drossate
Die hē droege *datti* ate
Doe spc ger*nout*
. . . . k'e hout sa[t]

S. g · l . . . die word|[en]
Dart t' [taf*l*en] niet en at
hi dochte hoe hi den herē
behouden siere eren
vtē lande brochte
Dat warē sine gedochte
ēn dē bere vresā saen
Die hē dē scade hadde ged|[aen]
hoe dicke esp'aen sach
optē bere dar hi lach
of hi begonde rechten
Datti mz sinē knechtē
vā d' taflē mochte ontrīnē

D' sat hi met onminnē
In sins selfs salc wale

blodelike dat sijt an vingen
dat sijt eten gereidengingen.
doe gereden si genoech.
doe men teten vor droech,
sprac de coninc Espriaen
sal u kimpe mede gaen,
des sijt, here, gewes,
ic ete mode daer hi es.
hi es so lelec ane te siene,
ic weet niet wie hem diene.
hier nes scinker no drossate
die hem droege dat hi ate'.
Doe sprac Gernout,
die was den coninc Karle hout,
'sin die worden sat
dart ter taflen niet en at.'
hi dochte hoe hi den heren
behouden siere eren
uten lande brochte
(dat waren sine gedochte)
ende den bere vresam saen
di hem den scade hadde gedaen.
hoe dicke Espriaen sach
opten bere dar hi lach,
of hi begonde rechten
datti met sinen knechten
van der taflen mochte ontrinnen.
daer sat hi met onminnen
in sins selfs salc.

B h 2 k'e *fehlt S.* 10. 11 *Verschluss überklebt.* 17 *Loch im Pergament vor* saen.

675 *So Franck.* Doe men spisen *S.* 680. 681 *ergänzt von S.* 686 sine gasten? *Kalff.* 687 mar hi t. t. *Kalff, welcher zugleich eine Lücke vor* 686 *annimmt.*

hē en was te mode bir
Alsi doe vol aten
eñ bi den viere saten
spc men ō slapen gaen
Doe seide espriaen
Sal v kēpe [slapen met u]
Gi h en dat so . . [nu]
Sal mē v b
In ere ken
Mē sal de
beide bind
Quame hi
eñ qm̃ē h
eñ vonde
hi hadse sc
des seldi v
dor uwes
Doe antw'de
hi was vroet eñ
Ic sals mi

'hem enwas te moede birwale.
Alsi doe vol aten
ende bi den viere saten,
sprac men om slapen gaen
doe seide Espriaen
'sal u kempe slapen met u,
gi heren, dat . . . . nu.
sal men u beraden
in ere kemenaden,
men sal den bere vresam
beide binden ende vaen.
quame hi met . .
ende quame hi . .
ende vonde mine degen,
hi hadse sciere verslegen.
des seldi u beraden
dor uwes selfs genaden.'
doe antwerde Gernout
(hi was vroet ende bout)
'ic sals mi bedenken.

Als Inhalt des Bruchstückes ist etwa Folgendes anzugeben.

Der Bär Wisselau wirft den Speer eines Riesen, der ihn angegriffen hat, ins Meer und reisst ihn selbst zu Boden. Der Überwundene ruft noch seinen König Espriaen zu Hilfe und stirbt dann (V. 1—26). Espriaen gebietet seinen Riesen zu den Waffen zu greifen und eilt mit ihnen an den Strand (27—49). Wisselaus Herr fordert den Bären auf, sich wieder binden und in das Schiff führen zu lassen (50—86). König Espriaen verlangt Genugthuung für seinen Kämpen (87—105). Gernout entschuldigt sich: der Kämpe habe ihnen gedroht, der Bär sich das nicht gefallen lassen (106 - 126). Der

B h 26 *vielleicht auch* barwale. 33 v b *fehlt S.* 36 bind] b *S* 38 h *fehlt S.* 39 vonde] worde *S.* 41 v *fehlt S.*

701 borwale? *Franck;* birwale *ist allerdings ungewöhnlich.* 704 *vgl. Nib.* 1756 *und Lachmann dazu.*

König . . . [127—225 ist grösstenteils unlesbar; Espriaen scheint den Bären gereizt zu haben, dieser auf ihn zugesprungen zu sein; Gernout wird den Frieden wiederhergestellt haben.] Espriaen wünscht, dass der Bär gebunden im Schiffe bleibe: dann will er seinen Schaden vergeben. Er fragt, ob es noch mehr solcher Bären gebe? (226—242). Gernout antwortet: es seien vier, alle sehr hungrig; er werde sie mitbringen (243—259). Espriaen verspricht die Gäste gewähren zu lassen und kehrt mit den Riesen zurück, in Sorge, was geschehen werde, wenn die vier losgebunden würden (266—282). Gernout lässt Wisselau den kostbaren Rock von vier Quartieren anziehen, den er ihm machen liess, als er mit Karl an den Hof zu Aachen gezogen war (283—298). Alle gehn zu Espriaens Burg ein, Karl und seine Genossen mit grosser Angst (299—303). Gernout sagt zu Wisselau: er möge, während sie mit dem König sprechen, in die Küche laufen und die Speise wegnehmen; den Meisterkoch solle er bei den Haaren fassen und in die Brühe werfen. Dann werde alles fliehen; Wisselau solle mit dem Kessel in die Kamenate des Königs kommen und hier den Koch auffressen (304—334). Der Bär versteht das wohl, während weder Karl noch die Riesen die Sprache kennen (335—340). In der Burg ist der Bär gegen Jeden unfreundlich ausser gegen seinen Herrn. Der Pförtner läuft jammernd davon, Espriaen tritt für die Fremden ein, so sehr er Wisselau abgeneigt ist (341—370). Die Riesen setzen sich, Karl dem Könige gegenüber. Er (und seine Begleiter?) sind sehr in Sorge, wie sie wieder aus der Riesenburg hinauskommen sollen; Wisselau ist ihr Trost (381—391). Espriaen . . . [prahlt? 392—404]. Gernout rühmt seinen Bären, den er in seinem Lande überwand und mit ihm vier Brüder: er würde auch Wisselau leicht tot schlagen können (405—419). Der König mag das nicht glauben (420—422). In diesem Augenblick kommen Schenken und Truchsessen in den Saal auf ein Palas geflohen. Der Bär wolle in der Küche alles auffressen; den Meisterkoch Brugigal habe er im Kessel verbrüht. Er werde noch alle ermorden (423—451). Gernout lacht, er sieht wie der Bär den Kessel mit Brugigal hereinbringt. Der König will fliehen, Gernout zieht

ihn nieder auf seinen Sitz. Wisselau tritt vor sie hin mit dem Kessel. Karl und die Seinigen sehen lachend zu, wie er die Reste des Kochs verspeist (452—470). Den König blickt er feindselig an; die Riesen klimmen die Balken hinauf und verwünschen das Untier (471—481). Espriaen verlangt von Gernout Hilfe; er erinnert ihn daran, dass er den Bären habe besiegen wollen. Wenn Gernout und seine Begleiter vom Bären gefressen wären, hofft er diesen mit Spiessen erschiessen lassen zu können (482—513). Gernout spricht zu Wisselau in *gargoenscher* Sprache und ermahnt ihn, sich besiegen zu lassen (514—531). Dann erklärt er sich gegen Espriaen zur Bändigung des Bären bereit (532—541). Er schlägt den Bären zu Boden, dieser springt wieder auf und will Gernout scheinbar zerreissen, aber er hatte dessen Rede verstanden. Gernout ringt ihn nieder und der Bär bleibt liegen (542—572). Da erstaunt Espriaen über die Kraft der kleinen Leute; die Riesen sprechen ihre Verwunderung aus (573—604). Gernout schilt scherzend den Bären, dass man nun nichts mehr zu essen habe; der König lacht darüber; zornig zersprengt der Bär alle Knöpfe seines Rockes (605—617). Karl lacht: da zerreisst der Bär seinen Rock und wirft ihn ins Feuer, an dem er sich dann wärmt. Im ganzen Saal hätte kein Riese ihn geheissen aufzustehn (618—645). König Espriaen verlangt, dass der Bär gebunden werde, damit seine Leute neues Essen bereiten (642—662). Gernout meint, der Bär werde das Feuer nicht verlassen; furchtsam bereitet man das Mahl ohne ihn zu bedienen (663—687). Gernout denkt daran, seinen Herrn aus dem Lande zu bringen (688—693). Espriaen sitzt im eigenen Saale angsterfüllt (694—701). Man spricht vom Schlafengehn. Espriaen fragt, ob der Bär mit den Gästen gehe? man solle ihn binden, sonst werde er in der Nacht Unheil anrichten (702—717). Gernout erwidert...

So der Gang der Erzählung, welche irgendwie in die Sage von Karl dem Grossen eingeflochten ist. Karl und seine Begleiter kommen auf die Riesenburg Espriaens; sie wären verloren gewesen, wenn nicht Gernout mit seinem ebenso wilden als ihm gegenüber folgsamen Bären die Riesen

erschreckt hätte. Die sonstigen Quellen unserer Kenntnis von der Karlssage kennen dies Abenteuer nicht. Wohl aber werden Kriege Karls mit Aspriaen erwähnt in *Karl de Groote en zijne XII pairs*, ed. Jonckbloet, Leiden 1844, V. 3333 (vgl. dessen *Nl. Letterkunde*[3] 1, 163); vermittelte vielleicht der Name Aspremont, als Ort für Kämpfe Karls bekannt, durch sein Anklingen an Asprian die Anknüpfung unserer Episode?

Der Name des Kochs *Brugigal* ist sonst m. W. nicht nachgewiesen, scheint aber undeutsch. Auch die *gargoensche tale* (516) ist aus dem französischen *jargon* = unverständliche Sprache, entnommen, wie Kalff bemerkt. Der Rock Wisselaus von vier Quartieren erinnert an den, welchen in Uhlands Ballade Klein Roland trägt, vermutlich nach der Quelle, den Reali di Francia.

Auffallend ist der Name *Gernout* oder *Geernout*. Er hat sein *n* wohl durch Anlehnung an andere wie *Bernout*, *Arnout* erhalten, in welchen das *n* zum schwachen Stamm des ersten Wortteils gehört, während es entweder *Geer-out* oder *Geer-noot* heissen sollte. Liegt der Name des durch die Nibelungen auch in den Niederlanden bekannten Burgunderkönigs Gêrnôt zu Grunde? Geernoot kommt als ritterlich gesinnter Held neben anderen Namen der deutschen Heldensage vor in *De vier heren wenschen:* Blommaert, Oudvlaemsche Gedichten 2 S. 114.

Die deutsche Heldensage, wenigstens die niederdeutsche wie sie in der Thidrekssaga erscheint, hat sich die Wisselauepisode ebenfalls angeeignet, aber den hilfreichen Bären vielmehr mit dem Kreise Dietrichs von Bern und nicht mit dem Karls des Grossen verknüpft. Diese schon von Serrure verglichene Fassung ist in der ThS. c. 132–144 und 181 der Ungerschen Ausgabe zu finden. An den Hof Dietrichs von Bern wird als Genosse auch Wildifer aufgenommen, der in unscheinbarem Aufzug, mit breitem Hut eintritt. Als er zum Mahle sich die Hände wäscht, entdeckt Widga an seinem Arm einen goldenen Ring und dadurch von seiner edlen Abkunft überzeugt, schliesst er Freundschaft mit ihm. Dietrich zieht König Attila zu Hilfe, der in endlosem Krieg mit König

Osantrix von Wilcinaland liegt. Osantrix vertraut auf seine Riesen, von denen Widolf 'mit der Stange' stets von seinem Bruder Aventrod an einer Kette geführt werden muss, wenn er nicht kämpfen soll. In der That schlägt beim Zusammentreffen Widolf Widga so, dass er besinnungslos zu Boden stürzt und gefangen fortgeführt wird. Während Dietrich von dem siegreichen Attila sich verabschiedet, bleibt Wildifer zurück. Auf einer Jagd im Luruwald erschlägt er einen gewaltigen Bären und zieht ihm die Haut ab. Er erbittet dann den Hauptspielmann Isung ihn in die Bärenhaut einzunähen und mit an Osantrix Hof zu nehmen. Dort erregt der Bär, welcher Wizleo genannt wird, durch seine Grösse, seine Bosheit (niemand als Isung darf ihm nahn) und durch seine Tanzkunst allgemeine Bewunderung. Osantrix will sich einen Hauptspass machen, indem er auf freiem Feld die Hunde auf den Bären loslässt. Aber dieser erschlägt nicht nur die Hunde, sondern, als Osantrix ihm mit einem Schwerthieb die Bärenhaut bis auf die Brünne zerschneidet, reisst er das Schwert an sich und haut den König selbst und die Riesen tot. In der Burg befreit er Widga aus dem Gefängnis und reitet mit ihm und Isung zu Dietrich zurück. Nach c. 194 wird Aspilian Nachfolger des Riesenvaters Nordian: Aspilian = Espriaen sollte eigentlich als Gegner Wildifers genannt sein, nicht Osantrix, aber der Sagenschreiber verschonte ihn, weil er ihn noch als Gegner Heimes brauchte. — Bekanntlich erscheinen die Riesen Widolt mit der Stange und Asprian auch im Ruother, dessen Brautfahrt der des Königs Osantrix entspricht.

Deutlich haben wir es in der Thidreksage hier wie sonst mit der ihr eigentümlichen rationalistischen Abschwächung der Sage zu thun. Wildifer ist nicht ein verkleideter Bär, sondern ein Held, der sich in einen Bären verwandeln kann: das bezeugt der Goldring am Arm, der zu solcher Verwandlung zu dienen pflegt. Damit kommen wir dem Bären Wisselau ganz nahe, der zwar als Bär erscheint, aber doch eine *gargoensche* Sprache versteht, also eine übertierische Fähigkeit besitzt. Wildifer aber ist hochdeutsch Wildeber; sein Name wird als deutsche Bezeichnung von dem Sagenschreiber in

Kap. 181 neben die nordische *villigöltr* gestellt. Wildeber aber erklärt J. Grimm Myth.[3] 745 als aus ahd. *'wildipero'* durch Missverstand hervorgegangen *(pero* 'ursus' mit *pêr* 'aper' verwechselt). So ist auch Vizleo, wozu das nl. Wisselau stimmt, in seinem zweiten Teil an das lat. *leo* angelehnt; ursprünglich war es wohl der slawische Name *Václav*, Wenzel (Myth. ebd.), welcher durch den Heiligen in Böhmen überaus populär geworden war. Uhland, Germ. 6, 135 meint, dass der Bär der böhmischen Wälder dadurch bezeichnet werden sollte: vielleicht liegt auch eine historische Erinnerung an einen hilfreichen Slawenfürsten zu Grunde, wie denn die niederdeutsche Sage nach Ausweis der Thidreksaga zahlreiche Elemente aus den Kämpfen im Osten von Deutschland in sich aufgenommen hat.

Auf jeden Fall ist das ganze Abenteuer vom hilfreichen Bären in die deutsche Heldensage ebenso wie in die niederländische Karlssage erst nachträglich eingeschaltet worden: es stand ursprünglich für sich. In dieser Selbständigkeit hat es sich noch in die spätere Zeit erhalten, als Kampf zwischen *schretel unde wazzerber*, Kobold und Eisbär, in einem von Wackernagel LB. 1[5], 825 fg. herausgegebenen mhd. Gedichte. Der König von Norwegen schickt dem Könige von Dänemark einen grossen Eisbären. Der Bärenführer kommt in ein Haus, welches jede Nacht durch einen Unhold heimgesucht wird. Der Kobold reizt den Bären, wird aber von diesem jämmerlich zugerichtet.. Als anderen Tages der Bärenführer mit seinem Tiere weiter gezogen ist, fragt der Unhold den Bauern, dem das Haus gehört, ob die grosse Katze noch lebe? 'Ja' antwortet dieser, 'und fünf Junge hat sie bekommen'. Da verlässt der Unhold den Hof auf immer. Damit vergleicht sich die Sage CCCXLVI in Müllenhoffs Sagen, Märchen und Lieder der Herzogtümer Schleswig-Holstein und Lauenburg S. 257, wo auch eine andere holsteinische und eine norwegische Erzählung angezogen werden.

Aber es ist uns gestattet noch tiefer, selbst in den mythischen Untergrund der Sage hineinzuschauen, wie Uhland Germ. 6, 314 ff. gezeigt hat. Der hilfreiche, sieghafte Bär ist ein Gott, vermutlich Thor in seinen Riesenkämpfen: ist

doch *Biörn* ein Beiname Thors, wie Uhland a. a. O. 320 bemerkt, wo auch aus Saxo Gramm. 1, 26 die Sage von *Bessus* als verwandt angezogen ist. Der Kampf des Bären mit den Riesen ist ein Kampf zwischen Sommer und Winter; es ist ein Rest dieser Sage, wenn bei den Maifesten in Dänemark ein als Tanzbär, *gadebasse*, Vermummter aufzutreten pflegte. Merkwürdig, dass auch der Gegner Wisselaus, König Espriaen, den Bären im Namen führt, wenn Uhlands ansprechende Deutung: *Asprian* sei (mit der bekannten spielmannsmässigen Endung *-ian* für Riesennamen) aus hochd. *Ansbern*, as. *Ôsbern*, altn. *Âsbiörn*, hervorgegangen, richtig ist. Beide Gegner werden als Bären gedacht, als Sommer- und Winterbär, als brauner und weisser. Uhland belegt mit nordischen Zeugnissen, dass ein Bär im Traum Sturm ankündige, er weist darauf hin, dass sein Erwachen vom Winterschlaf ihn als Bringer des Frühlings erscheinen lassen mochte.

Dass man die mythische Bärensage so lange festhielt, sie auf so verschiedene Weise mit dem Hauptstock der Sage zu verknüpfen suchte, erklärt sich aus der Vorliebe der alten Zeit für das halb drollige, halb furchtbare Tier. Hielt man doch selbst gezähmte Bären im Hause, ein Spass, den noch Friedrich Wilhelm I. und Lord Byron sich machten. Viele Beispiele für Bären als Haustiere gibt Wackernagel Zeitsch. f. d. Alt. 6, 185. Häufig war Vermummung in Bärenhaut. Freilich wenn sich die alte Zeit Helden von ganz besonderer Tapferkeit mit Bärenfellen bekleidet dachte, so gab der spätere Sprachgebrauch besonders des 17. Jahrhunderts dem Worte Bärenhäuter eine zwischen Prahlhans und Feigling schwankende Bedeutung.

In der Heldenzeit war es ein Spiel der kriegerischen Jugend einen Bären einzufangen: Saxo Gramm. ed. Müller p. 40, wozu Egilsson, Lex. Poet. p. 56 aus SE. I 236, 4 *binda hún* vergleicht[1]; nach Saxo p. 87 ward das Blut des

[1] Noch bei Murner Narrenbeschwörung 32, 20 wird 'Bären fangen' sprichwörtlich als Heldenwerk genannt. Daher sieht Kalff S. 3 in den Worten der Brabantsche Yeesten *Hi soude wel eenen beere binden* mit Unrecht einen Beweis für das Bekanntsein der Nibelungen in dieser späteren Zeit.

Tieres getrunken um Heldenkraft zu gewinnen. Allbekannt ist Siegfrieds Bärenfang Nib. 885 ff., und dass der Bär hier gerade auf der Feuerstätte die Köche in Schrecken setzt, ist ein — wenn auch weniger wildes — Gegenstück zu der Schadenfreude, mit welcher der niederländische Dichter Wisselaus Unthaten in der Küche der Riesen erzählt. Ein Bär in der Küche wird noch in Paulis Schimpf und Ernst (Lit. Ver. 85) S. 389, in einer Geschichte von Claus Narr angeführt.

Gegen die Köche wie gegen die Truchsessen und Schenken richtet sich ja immer der Spott der Spielleute. Beispiele aus der Spielmannspoesie bringt Vogt zu Salman und Morolf S. CXXV. Als niederländisches Beispiel wäre noch anzuführen *Van sinte Brandane* 369 ff. (Blommaert Oudvl. Ged. 2, 7): der Heilige hört auf seiner Fahrt von einer Insel her jämmerlich schreien. Es sind die armen Seelen der *drossaten ende scÿncke,* welche von ihren Herren beauftragt die Armen zu speisen, diesen die Speise vorenthalten haben. Auf das Gebet des Heiligen dürfen sie einmal ihren Durst löschen. Ähnliche Klagen über den Geiz der *senescal* und *queu* begegnen im Roman de Renart I 525. Ein harter Truchsess wird selbst in Konrads von Würzburg Otte geschildert. Wie diesem, so ergeht es auch sonst den Hofbeamten übel. Wenn in den Nibelungen 1885 *truhsaezen unde schenken* vor Dankwart fliehen, so vergleicht sich das mit Wisselau 424 ff. Noch näher an die Behandlung des Kochs in Wiss. 321 ff., 442 ff. tritt die des Meisterkochs in Wolframs Willehalm 286 und in seiner französischen Quelle: Guillaume d'Orange ed. Jonckbloet 4615 ff. Auch hier muss der Koch, weil er sich am jungen Helden vergreift, jämmerlich in seinem eigenen Herdfeuer sterben.

Die Spielleute durften mit diesen Sticheleien auf die fürstlichen Hofbeamten hoffen auch bei dem kriegerischen Gefolge Beifall zu finden.[1] Galt es doch als eines jungen

[1] Im entgegengesetzten Sinne bemerkt J. Wimpfeling in seiner Germania (in meiner Übersetzung, Strassburg 1885 S. 50) dass mancher Fürst sich auf Antrieb der Schmeichler bald zum Kriegführen hinreissen lassen würde, wenn nicht Truchsessen und Schenken, Seckelmeister und Kämmerer durch ihr Abraten und ihre Klagen es hinderten.

Helden ganz besonders unwürdig sich in der Küche aufzuhalten, wie dies die Jugendgeschichte Thetleifs in der Thidrekssaga zeigt. Im Wisselau wird wiederholt darauf hingewiesen, dass der Bär ein *kempe* ist: Kämpen werden auch unter den Zuhörern gewesen sein, auf welche der Dichter rechnete.

Wie nun aber das Spassen mit dem Bären frühzeitig, namentlich von Geistlichen missbilligt ward (s. besonders Wackernagel a. a. O.), so fand auch das Gedicht von Wisselau herben Tadel von Seiten des Vaters der bürgerlich-didaktischen Poesie in den Niederlanden, Jacob van Maerlant. In seinem *Spieghel historiael*, in der IV. Partie, im I. Buch, Kap. I, sagt er, dass Karl der Grosse von den Spielleuten viel angelogen worden sei: *Oec eist loghene ende ghedwas Van Pont van Mautriple mede, Van here Wisselau die snodelhede, Ende meneghe favele groet ende clene.* Diese Stelle hat Jan van Boendale so ziemlich wiederholt (Brabantische Yeesten, uitg. door Willems, Brussel 1839 I p. 214): *van here Wislauwe die slaghe dits algader ene saghe.*

Aus Maerlants Andeutung werden wir zunächst schliessen, dass das mnl. Gedicht, auf welches er zielte und welches kaum ein anderes als das uns fragmentarisch erhaltene gewesen kann, wirklich nur dies eine Abenteuer umfasste, nicht die Episode eines grösseren Werkes bildete. Zweitens aber gibt uns das Citat einen *terminus ad quem*, indem die IV. Partie des Sp. hist. vor 1290 verfasst ist. Allein wenn das Gedicht von Wisselau auch damals und später noch bekannt war: gedichtet worden ist es wohl in viel früherer Zeit. Es entfernt sich in Anschauung, Stil, Versbau und Reim so erheblich von allen übrigen Denkmälern der mnl. Litteratur, dass es entweder einer älteren Periode oder einer von dem sonstigen Litteraturleben entfernten Landschaft angehören muss; doch ist selbst Brabant und Limburg, wohin die Sprache des Gedichtes weist, schon frühzeitig vom ritterlichen französischen Geist berührt worden, der im Wisselau noch zu fehlen scheint.

Zunächst hat jene rohe Schadenfreude über die Grausamkeit des Bären weit mehr als irgend ein mnl. Gedicht Verwandtschaft mit der derben Art der niederdeutschen Lieder, die in der Thidrekssaga nachklingen. An dieser Schadenfreude

nimmt selbst Karl der Grosse Teil, der andererseits durch seine Angst vor den Riesen ebenso für uns herabgezogen wird. Eine kecke Prahlerei scheint es zu sein, wenn Gernout noch vier andere Bären in seinem Schiffe verborgen zu haben behauptet: 245 ff. 415: auch dies ist Stil der Spielmannspoesie.

Wie in dieser tritt auch in Wisselau der Dichter mit seinem *ic* hervor: *ic wane* 291, *dies dar ic mi vermeten wale* 427, *daer ic vormaels ave las* 387: als 'Leser' wird ja der Vortragende auch in der Spielmannsdichtung öfters bezeichnet, s. Müllenhoff z. Gesch. d. Nib. Not. S. 20. Der Dichter des Wisselau wendet sich ebenso an seine Zuhörer: *Hoort van* 343, *dies gelooft* 431; er gebraucht Ausrufe: *ai hoe soetelike hijt at* 470. Er wiederholt in epischer Weise gewisse Wendungen, selbst Reimverbindungen: *Gernout die coene was ende bout* 405 ff. = *G. hi was vroet ende bout* 718 ff. *borge met wel groter sorye* 276 ff. = 300. 1 (vgl. auch 499); *semmi mine siele* 229 = 247. Er gebraucht Flickwörter in der Rede: *god weet, dats waer, te waren;* aber ausser 289, nicht in der Erzählung, wie doch selbst die sonstige mnl. Epik auf volkstümlicher Grundlage: Rol. B 6 *dat was waerlike dinc*, vgl 280; 48 *god weit* usw.

Besonderes Geschick besitzt der Dichter des Wisselau allerdings nicht. Er erzählt zweimal dasselbe: so dass Gernout mit dem Bären in einer für die Zuhörer unverständlichen Sprache redete: 336 ff. 517 ff. Daher ist es auch zweifelhaft, ob gewisse Schwierigkeiten der Konstruktion durch Versumsetzung zu beseitigen sind: 306. 667; auch 588 gehört hierher. Die Verschränkung 307 und die Parenthese 333 wären selbst so nicht zu entfernen.

Auch Vers und Reim ist noch weit entfernt von der späteren Routine der mnl. Dichtung. In dieser wird man wohl vereinzelt, aber nicht so massenhaft wie hier, Verse mit klingendem Ausgang zu 3 Hebungen finden, nicht entfernt so viele Hebungen hinter denen die Senkung fehlt, nicht so oft Nebensilben oder Formwörter als Hebungen verwendet. Ein stumpfausgehender Vers mit 3 Hebungen ist 613 *lachen began*, wo freilich leicht durch Annahme des Ausfalls von *lude* geholfen wäre. Ist doch auch sonst die Überlieferung

fehlerhaft: ein Reimvers fehlt zu 103; auch anderwärts scheinen Lücken zu bestehn. Auf Irrtum des Abschreibers beruht auch die Form *kemenelde* 329. Freilich fehlt es nicht an ungenauen Reimen. Vokalisch ungenau sind: *Espriaen: man* 11. 12; *vrient: twent* 63. 64; 522. 523; wohl auch *moet: scoet* 1. 2; *doet: voet* 592. 593; consonantisch in stumpfen Versen *verwan: vresam* 9. 10; *man: vresam* 618. 619; *belanc: lant* 412. 413; und besonders anstössig *waer: bestaen* 492. 493; in klingenden Versen mit *-n* Differenz *scanden: sande* 29. 30; *handen: sande* 47. 48; *dare: gevaren* 85. 86; *openbare: verwaren* 95. 96; *diere: quarteneren* (wo man auch *-ieren* schreiben kann) 284. 285; *scachten: gedachte* 512. 513; sonstige Assonanzen: *belgen: scelden* 262. 263; *ketel: lepel* 444. 445; 462. 463; *coke: sope* 468. 469; *rocke: cnoppe* 617. 618. Auch diese Reimfreiheiten kennt die spätere mnl. Dichtung höchstens vereinzelt.